

Pädagogische Blätter

Verein katholischer Lehrer und Schulmänner,
Schweiz, Schweizerische katholische Erziehungsvereins

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Päd. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des Schweizerischen katholischen Erziehungs-Vereins.

Chef-Redaktion:

Cl. Frei, alt-Sekundarlehrer, Einsiedeln.

(Zum „Storchen".)

XIV. Jahrgang.

(Erscheint wöchentlich einmal)

Einsiedeln
Druck und Expedition von Eberle & Rickenbach
1907.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Kleinere und größere Arbeiten allg. wissenschaftl. Charakters.

II. Schulpolitisches — Methodisches — Erzieherisches.

Seite

III. Nekrologe und Jubiläen.

IV. Sektions-Nachrichten und Vereins-Tagungen.

Seite

V. Kantonale und ausländische Schulnachrichten.

VI. Allerlei Einschlägiges.

VII. Literarische Besprechungen.

VIII. Briefkasten: zu 300 Zeilen. Die Summe der Sammelstelle für Wohlfahrts-Einrichtungen (Krankenkassa) ist von 2397 Fr. 50 auf Fr. 3145.50 angestiegen, also im ten Jahre um rund 750 Fr. angewachsen. Wir empfehlen diese Rubrik unseres Blattes recht sehr dem Wohlwollen und der Erinnerung der Gesinnungsgenossen in unseren kath. Schul- und Lehrerbestrebungen. — Illustrationen total gegen 100. Vermehrung der üblichen Seitenzahl um total 130 Seiten. Eine flott illustrierte Beilage, die wir der Gewogenheit von Hrn. Lehrer Hilber in Wil und der Opferfähigkeit 2er st. gall. Lehrer verdanken, liegt als Abschluß pro 1907 diesem Hefte bei! — Und nun: Glück auf!

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 4. Januar 1907. | **Nr. 1** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,

Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Würdigungen und Ehrungen für die treuen Wächter in Kirche und Schule.

1. **Berg** (St. Gallen) erhöhte dem neu gewählten Pfarrer Jakob Geißer den Gehalt um 150 Fr.

2. **Kaltbrunn** (St. Gallen) hat anläßlich einer Neuwahl die Gehalte aller Lehrer um je 200 Fr. erhöht.

3. **Eschenbach** (St. Gallen) stellte dem neuen Pfarrherrn einstimmig den Gehalt um 200 Fr. höher.

4. **Kirchbühl-Stäfa** (Zürich) läßt künftig die freiwillige Zulage von 600 Fr. von je 3 zu 3 Jahren um 100 Fr. steigen, so daß sie nach 12 Dienstjahren schon den Höchstbetrag von 1000 Fr. erreicht.

5. **Bern**. Ueber die Besoldungen der bernischen Primarlehrer hat der bernische Lehrerverein Erhebungen veranstaltet. Im Ganzen bestehen im Kanton 575 Schulgemeinden mit 2379 Primarschulklassen; als Gesamtbesoldung beziehen 6 Lehrkräfte bis 1200 Fr., 105 Lehrkräfte 1201—1300 Fr., 265 von 1301 bis 1400 Fr., 343 von 1401—1500 Fr., 322 von 1501—1600 Fr., 244 von 1601—1700 Fr., 252 von 1701—1800 Fr., 171 von 1801—1900 Fr., 122 von 1901—2000 Fr., 148 von 2001—2200 Fr., 82 von 2201—2400 Fr., 79 von 2401—2600 Fr., 78 von 2601—2800 Fr., 67 von 2801—3000 Fr., 5 von 3001—3500 Fr., 46 von 3600 Fr. Sämtliche 2397 Lehrkräfte der Primarschulstufe beziehen von Staat und Gemeinden zusammen 4,320,000 Fr.; das Mittel per Schulklasse beträgt ungefähr 1800 Fr.

Zum Jahreswechsel

schreibt der bekannte und gern gelesene St. Galler ○ Korrespondent in letzter Stunde nachfolgendes, das wir unseren verehrten Lesern und Leserinnen warm ans Herz legen möchten. —

„Ein glückliches neues Jahr wünschen wir von der Ostmark des Schweizerlandes den „Pädagog. Blätter“, ihrem Redaktor und ihren Mitarbeitern und Abonnenten. Das einzige kathol. Schulblatt der Schweiz muss seine Existenzberechtigung nicht mehr nachweisen; im grossen Kampf um Jugend und Schule, den die Politik und eine gewisse Wissenschaft bald versteckt, bald offen führt, ist ein Organ mit *prinzipiell klarer und konsequenter Stellung unbedingt notwendig.* Gerade der Lehrer steht stark unter dem Einfluss des Schulkampfes und orientiert sich gerne von Zeit zu Zeit über Ursprung und Tragweite der verschiedenen Ideen desselben. Abgesehen von direkt unchristlichen und religionsfeindlichen Bestrebungen drängen sich so viele neue Ansichten und Ziele auf, dass ein belehrendes und klärendes Wort dem strebenden, ringenden und suchenden Lehrer sehr erwünscht ist. Die soziale Frage in der christlichen Form und Anschauung, der gesinnung- und gesittungbildende Moralunterricht in der Schule, die Ergebnisse der neuen psychologischen Forschungen, die modernen Theorien über Schuldisziplin können und müssen auch in einer *kath.* Lehrerzeitung gewürdigt und behandelt werden. Die „Päd. Blätter“ werden auch dieser Aufgabe nachkommen. Wir haben in letzter Zeit mehr als einmal aus Lehrermund das Urteil gehört, die Blätter gefallen ihnen noch besser als früher. Das stimmt und ist massgebend; denn im Kritisieren sind wir St. Galler allermindestens so stark als andere Eidgenossen. *Die „Päd. Blätter“ sind tatsächlich viel mehr Lehrerorgan als früher.* Die Familienerziehung kann ja mit ebenso grossem Nutzen in den Familienzeitschriften berücksichtigt werden. Dafür sind pädagogische und methodische Schulfragen im Organ der „Schulmänner“ am Platze. Freilich ein einseitiges Lehrerorgan könnte es nicht sein; die untern und obern Schulbehörden, die Inspektoren und andere Schulfreunde sollen auch zum Wort kommen und dasjenige anderer hören. Auf diese Weise wird die Frage der Schulorganisation, die Lehrergehaltsfrage etc. am zweckmässigsten und erspriesslichsten behandelt.

Wir St. Galler reden viel von Erziehungsgesetzrevision, namentlich ein Teil der liberalen Führerschaft; gerade in dieser Frage werden wir die „Päd. Blätter“ nicht bloss auf dem Laufenden halten, sondern auch zu Hilfe nehmen müssen — zur Wahrung der Rechte der Konfessionen, der Gemeinden und der Lehrer. Allerdings wollen wir nicht nur Raum und Berücksichtigung beanspruchen, sondern auch abonnieren.“

Es mag schicklich sein, gerade an obige *Abonnements-Einladung* aus den Kreisen der Lehrerschaft noch einige *redaktionelle* Worte anzuknüpfen. Die „Päd. Blätter“ erscheinen unter bisherigem Redaktionsstabe weiter. Das Programm ist bekannt und bedarf einer Klarlegung nicht mehr; sie stehen *ausgesprochen und unzweideutig* auf dem Boden der christlichen Schule und der christlichen Lehrerbildung, des gesunden zeitgemässen Fortschrittes und der mannhaften Verfechtung berechtigter

Standes- und Berufsinterressen. Der Beweis für diese Haltung ist erbracht, unser Organ kann und darf diesbezüglich auf seine Vergangenheit hinweisen: es darf seine Geschichte studieren lassen. Diese Bahn behalten wir, in diesem Geiste arbeiten wir weiter, je nach der Lage der sich gestaltenden Verhältnisse lauter oder leiser, temperamentvoller oder bedächtiger; *die Verhältnisse bedingen das Tempo und bis zu einem gewissen Grade auch den Inhalt unseres Organs.* —

Die Zeiten sind ernst. Das Idol einer *reinen* Bürgerschule taucht wieder aus der Versenkung; der Abgott „konfessionslose Schule" ist etwas abgeblasst und vielfach in Misskredit geraten. Und so sucht der „Geist der Verreinung" nach einem neuen Schlagworte, um sein altes Endziel: „Die Entchristlichung der Masse durch die Entchristlichung der Volksschule" um so unvermerkter zu erschleichen. Das neue Schlagwort wird somit „reine Bürgerschule" heissen, und mit dieser neuen Sorte Angelrute soll gefischt werden unter dem christlichen Volke und unter der gläubigen Lehrerschaft. Drum heisst es für uns: die Augen auf und klar sehen; denn *vorbeugen* ist leichter als *umkehren.* Klare Einsicht beugt aber Irrfahrten vor und bewahrt vor täuschender Vertrauensseligkeit. In diesem Sinne wird unser Organ 1907 zu wirken suchen; wer bei diesem Streben uns unterstützen will, ist herzlich willkommen, doppelt willkommen, wer Abonnent wird und Abonnenten gewinnt. — Abschliessend noch ein rein *persönliches* Wort. Die Anforderungen an den Leiter des Organs sind durch die achttägige Erscheinungsweise stark gewachsen, sie haben auch merklich zugenommen durch die vielen und so verschiedenartigen Ansprüche, die aus dem Kreise der Leserschaft an die Red. immer ergiebiger gestellt werden. *Diese zweifache Tatsache ist unleugbar* und könnte sehr interessant illustriert werden. Kein Wort mehr, keine Entschuldigung, keine Abbitte. An der redaktionellen Bereitwilligkeit soll es nicht fehlen, aber man sei auch nicht zu kleinlich und nicht zu — empfindlich, zeige dafür aber dann und wann etwas mehr Einsicht und mehr Rücksicht, dann machen sich die Dinge schon. —

Und nun Glück auf ins neue Jahr, Gott sei unser aller Trost und unsere Stärke, die Arbeit in seinem Sinne hat die Verheissung seines Segens. Wer aber Gottes Segen hat, der arbeitet erfolgreich. In diesem Sinn und Geiste beginnen wir 1907, in diesem Geiste geschehen Fortsetzung und Abschluss; hoffen wir auf Erfolg. Die Abonnentenzahl hat letztes Jahr zugenommen, neue Mitarbeiter stellen sich zur Verfügung; sie haben besten Klang. Das Jahr 1907 wird, wenn einmal die Rechnung pro 1906 eine klare Ein- und Uebersicht gestattet, neue Fortschritte bringen. Wir hoffen, es ermöglichet 3—4 Beilagen, wie eine solche das I. Quartal abschliessen soll. Dank und Gruss allen werten Lesern und Leserinnen!

Einsiedeln, im Januar 1907 *Die Chefredaktion.*

Zur Erkenntnistheorie von Kant.

(Von Prof. Dr. Gisler, Chur.)

I. Aus Kants Leben.

„Am fernsten Saum der nördlichen Meere war damals (1789) eine bizarre und gewaltige Kreatur, ein Mensch, nein, ein System, eine lebendige Scholastik, stachlig, rauh, eine Klippe, mit diamantenem Stichel aus dem baltischen Granit herausgemeißelt. Die ganze Philosophie brandete dort, brach sich dort. Und er selbst — unbeweglich. Der äußern Welt gegenüber unnahbar. Man nannte ihn Emmanuel Kant; er selbst nannte sich Kritiker. Dieses völlig abstrakte Wesen ohne alle menschliche Beziehung verließ 60 Jahre lang genau um die gleiche Stunde seine Wohnung, machte, ohne mit jemand zu sprechen, in abgemessener Minutenzahl genau den gleichen Gang, gerade wie an alten Turmuhren der eiserne Mann herauskommt, die Stunde schlägt und dann zurücktritt. Merkwürdig! Eines Tages sahen die Bewohner von Königsberg diesen Planeten entgleiten, seine altgewohnte Bahn verlassen; das war für sie ein Zeichen wichtigster Ereignisse. Man folgte ihm, sah ihn westwärts gehen, gegen das Tor hin, durch welches die Post aus Frankreich kam."

Dies Gemälde, das Michelet von Kant entworfen, ist im Ganzen nicht untreu. Vergleichen wir damit die Taten der Geschichte, wie sie uns Hörer und engste Freunde Kants, Borowsky, Jachmann und Wasiansky aufgezeichnet.

Kant wurde am 22. April 1724 in Königsberg als Sohn einfacher Handwerksleute geboren und starb am 12. Februar 1804. Seine Erziehung geschah im Geiste des Pietismus, dem er später so wuchtige Schläge versetzte. Ein eigentümliches Schicksal hat auch andere bahnbrechende Köpfe der neuen Philosophie von Mächten erziehen lassen, die sie später bitter bekämpften: Baco von Scholastikern, Cartesius von Jesuiten, Spinoza von Rabbinern! Kants Leben bewegte sich in schnurgerader Linie, die durch kein einziges weder inneres noch äußeres Ereignis abgelenkt oder unterbrochen wurde. Er besucht das Gymnasium von Königsberg, erwählt als Student Mathematik und Philosophie zum Fachstudium und wird zuerst neun Jahre lang Hauslehrer bei drei verschiedenen Familien außerhalb Königsberg. Kaum jemals, so bekennt er selbst, gab es bei bessern Grundsätzen einen schlechtern Hofmeister. Mit 21 Jahren schreibt er sein erstes Buch, mit 33 Jahren wird er Privatdozent an der Universität Königsberg, mit 48 Jahren ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik. Eine weitere Auszeichnung hat

Kant nie weder erhalten noch gesucht; Berufungen an die Universitäten von Erlangen und Jena lehnte er ab. Seine Hauslehrerzeit abgerechnet hat er Königsberg nie verlassen; nur daß er im Hochsommer manchmal in einem Forsthause eine Meile von Königsberg entfernt einige Tage zu weilen pflegte. Das alte deutsche Sprichwort, man müsse sein Wissen erwandern, traf bei ihm nicht zu. Wie ganz anders waren die bewegten Lebensschicksale eines Demokrit, eines Baco, eines Giordano Bruno, eines Descartes, eines Leibniz!

Kant war von Haus aus schwächlich, ein äußerst schmächtiger Mann mit eingefallener Brust nnd etwas schiefer Haltung. Doch war sein Gehör und sein Geruchsinn außerodentlich scharf, sein großes blaues Auge schien, wie Zeitgenossen schildern, wie aus himmlischem Äther gebildet und strahlte Feuer, Geist und Güte. Immerhin schreibt ihm eine Verehrerin aus Klagenfurt, Frl. Maria Herbert, im Januar 1793: „Ich hab ihr Pörträt von Leipzig bey Bause in stich bekommen, in welchen ich wohl einen Moralischen Ruhigen Tiefen, aber keinen Scharf Sinn entele . . . , auch bin ich nicht zufrieden, daß ich sie nicht ins Mitte Gesicht sehen kann." — So fein Auge und Ohr sein mochten, — Kant hatte sie für die Außenwelt so gut wie geschlossen. Sein Anschauungsbedürfnis war gering. Um so mächtiger war sein Denkvermögen, sowie die Fähigkeit innerer Anschauung; Gegenden und Bauwerke, die er nie gesehen, wußte er mit der größten Anschaulichkeit zu schildern und war stark in der Chemie, ohne je ein chemisches Experiment gemacht oder gesehen zu haben.

Von den berühmten modernen Denkern ist kaum ein einziger philosophischer Fachmann gewesen: Comte war Polytechniker, Lotze Arzt, Mill Beamter der ostindischen Gesellschaft, Fechner Physiker, Spencer Ingenieur und Soziolog, Hartmann Artillerieoffizier, Wundt Physiolog, Nietzsche Hellenist. Auch Kant ist als Gelehrter ausgegangen von Mathematik, Physik und theoretischer Astronomie. Den Lehrstuhl für Philosophie verdankte er nicht einer Berufung durch die hochweise Fakultät, sondern nur dem Zufall, daß ein Kollege, der diesen inne hatte, ihm einen Tausch anbot. Bis in sein Alter hat Kant mit Vorliebe über Anthropologie, Geographie, Physik, Mathematik und Befestigungslehre gelesen, wogegen er seine eigene metaphysische Kritik niemals vom Katheder aus vorgetragen hat. Die Art seines Vortrages war belebt und anmutig; doch konnte ihn die geringste Kleinigkeit außer Fassung bringen. Um sich auch äußerlich zu sammeln, pflegte er gewöhnlich einen der nächsten Zuhörer genau ins Auge zu fassen und seine Demonstrationen gleichsam an diesen zu richten. Eines Tages findet

er einen Zuhörer vor sich, dem zufällig ein Knopf fehlt. Kant bemerkt die augenscheinliche Lücke, unwillkürlich kehrt sein Blick immer wieder auf die Stelle zurück, wo er den Knopf vermißt; es ist ihm, als ob er eine Zahnlücke vor sich hätte, und er ist während des ganzen Vortrages auffallend zerstreut. Über seinen Lehrer Kant schrieb Herder: „Seine offene, zum Denken gebaute Stirne war ein Sitz unzerstörbarer Heiterkeit und Freude, die gedankenreichste Rede floß von seinen Lippen, Scherz und Witz und Laune standen ihm zu Gebot, und sein lehrender Vortrag war der unterhaltendste Umgang." Dreißig Jahre später hörte ihn Fichte und schrieb in sein Tagebuch: „Ich hospitierte bei Kant und fand auch da meine Erwartungen nicht befriedigt. Sein Vortrag ist schläfrig."

In seinem Leben war Kant die Ordnung selbst; jeder Tag war wie mit dem Lineal eingeteilt. Er schlief nie mehr als sieben Stunden; pünktlich um fünf Uhr stand er auf. Der Diener hatte die Weisung, ihn zu wecken und ihn um keinen Preis länger schlafen zu lassen. Gerne ließ er sich vom Diener bezeugen, daß er in dreißig Jahren auch nicht ein einziges Mal den Zeitpunkt aufzustehen versäumt habe. Um ein Uhr kam der Mittagstisch, zu dem Kant regelmäßig Gäste lud, nie weniger als drei, nie mehr als neun. Diese Mittagsfreuden dauerten gewöhnlich drei, bisweilen fünf Stunden. Nie war er mitteilsamer und aufgeräumter. Leute, die wenig aßen und tranken, mochte er nicht leiden und lud sie nie wieder zu Tisch. Nach der Mahlzeit ging er eine Stunde spazieren, regelmäßig den gleichen Weg, meistens allein, immer langsam, beides aus Rücksichten der Gesundheit, die er in peinlichster Weise hütete. Häufig ging er am Nachmittag zu seinem Freunde Green, einem englischen Kaufmann, der wo möglich noch pünktlicher war als Kant. Von einer solchen Nachmittagsstunde entwirft uns Jachmann, folgendes Genrebild: „Kant ging jeden Nachmittag zu Green, fand diesen in einem Lehnstuhle schlafen, setzte sich neben ihn, hing seinen Gedanken nach und schlief auch ein. Dann kam gewöhnlich Bankdirektor Ruffmann und tat ein Gleiches, bis endlich Motherby zu einer bestimmten Zeit ins Zimmer trat und die Gesellschaft weckte, die sich dann bis sieben Uhr mit den interessantesten Gesprächen unterhielt. Diese Gesellschaft ging so pünktlich um sieben Uhr auseinander, daß ich öfters die Bewohner der Straße sagen hörte: es könne noch nicht sieben sein, weil der Professor Kant noch nicht vorbeigegangen wäre!"

Kant wußte treue Freundschaft zu halten und anhänglich zu sein. Es fiel ihm schwer, seinen alten Diener Lampe, den er vierzig Jahre gehabt, der aber zuletzt untauglich wurde und sich nichtswürdig benahm,

zu entlassen. Er konnte sich seiner kaum entwöhnen und schrieb endlich auf einen Gedenkzettel: „Lampe muß vergessen werden.“ — Es mag auffallen, daß Kant eine dauernde Freundschaft zumeist mit praktischen Geschäftsmännern unterhielt: mit den Kaufleuten Green und Motherby, mit dem Bankdirektor Ruffmann, mit dem Oberförster Wolfer. Auch junge Philosophen waren seine Freunde; mehr als zwanzig solcher tauchen in seinen Briefen auf und verschwinden wieder spurlos, oder müssen Jahre lang auf Antwort warten. So z. B. hatte sein Lieblingsschüler Joh. Gottfried Kiesewetter sich unterfangen, ein Lehrbuch der Logik herauszugeben, das er übrigens Kant widmete. Darüber Groll in Königsberg. Kiesewetter, der die Lehre Kants, wo er nur konnte, anpries, der dem großen Philosophen auch sonst literarische Dienste geleistet und außerdem häufig ein Fäßchen der schmackhaften Teltower Rüben geschickt, litt schwer unter diesem Groll, bat in einem dringlichen Brief flehentlich um Aufschluß und Verzeihung: Kant antwortet ihm nicht. Erst nach zwei Jahren schreibt er wieder einen frostigen Brief an den ganz niedergeschlagenen Kiesewetter. — Auch die Art, wie er den mittellosen jungen Fichte behandelte, enthüllt uns in Kant einen Egoisten, der es nicht dulden mochte, daß Jemand seine Philosophie zu korrigieren oder zu verbessern sich vermaß. Selbst eine Mentalreservation scheute er nicht, wenn es galt, sein „Ich“ zu retten. Als ihm König Friedrich Wilhelm II. in einem strengen Schreiben vorwarf, er mißbrauche seine Philosophie zur Entstellung, Herabwürdigung und Entehrung mancher Haupt- und Grundlehren der hl. Schrift und des Christentums und verlangte, daß er seine Talente künftig besser verwende, beeilte sich Kant zu antworten: „Ich halte es für das Sicherste, hiermit als Ew. Königlichen Majestät getreuester Untertan feierlichst zu erklären, daß ich mich fernerhin aller öffentlichen Vorträge, die Religion betreffend, es sei die natürliche oder die geoffenbarte, sowohl in Vorlesungen als in Schriften gänzlich enthalten werde.“ „Als Ew. Königlichen Majestät getreuester Untertan“ — diese Wendung war absichtlich gewählt; sein Versprechen war nur für die Lebenszeit des Monarchen gemeint!

Der einfache Sattlerssohn hatte übrigens in seinem Charakter einen vornehmen Zug, wollte schnell und genau bedient sein. Auch liebte er rauschende Kriegsmusik und war ungehalten, als man einst zu einer Trauerfeier klagende Weisen gewählt hatte. Denn er meinte, bei einer solchen Feier sollten heldenhafte Klänge die Vollendung und den Sieg über den Tod verkünden. Als er einst, bereits ein Greis, in seiner Stube von einem Dieb überfallen wurde, fuhr er mit solchem Ungestüm auf diesen los, daß er die Flucht ergriff. Zu dieser Vor-

nehmheit und Tapferkeit seines Wesens gehörte auch die Liebe zur Unabhängigkeit. Er erklärte sie als die Grundlage seines Lebensglückes. Hauptmittel zu dieser Unabhängigkeit war ihm das Geld, das er glücklich zu sparen und zu mehren verstand. Er rühmte sich, nie in seinem Leben irgend einem Menschen einen Heller schuldig gewesen zu sein. „Mit ruhigem und freudigem Herzen konnte ich immer „Herein!" rufen, wenn Jemand an meine Türe klopfte; denn ich war gewiß, daß kein Gläubiger draußen stand".

Am Stile Kant's fehlt der dichterische Hochflug, das Dramatische, Pittoreske, wie wir es bei Plato oder Schopenhauer finden. Daran zu loben ist aber die Klarheit. Goethe sagte: „Nichts ist so klar wie Kant. Wenn ich eine Seite in Kant lese, wird mir zu Mute, als träte ich in ein helles Zimmer." Sein Satzbau ist ungefüge; man muß die Sätze oft mehrmals lesen, zergliedern, förmlich auspacken, bis man sie versteht; dann aber geben sie einen genauen, bestimmten Sinn. Im Wortgebrauch ist er sehr glücklich, neu, scharf, und wo er Bilder gebraucht, sehr plastisch. Im Ganzen hat er Mißtrauen gegen alles Oratorische und ist in seiner Schreibart trocken, wachsam, kaltblütig: ein „helles Zimmer"! Und doch war auch Kant ein Enthusiast. Er wußte und sprach es aus, daß ohne Enthusiasmus nie etwas Großes geleistet wurde. Mehr als an einer Stelle hört man in seinen Schriften die Flügel der Begeisterung rauschen. Ein Zeichen seiner feurigen Seele war die Bewunderung für die Schriften Rousseaus, die ihn sehr stark beeinflußten, sowie die schwärmerische Begeisterung für die franz. Revolution, wenigstens für die ursprüngliche Rechtsidee, die ihr zu Grunde lag. —

Kant wurde als Gelehrter maßlos gefeiert. Am 14. Juni 1797 überreichten ihm die Studenten der Universität Königsberg ein Lobgedicht, dessen zwei erste Strophen also lauten:

Dich — der Erde allergrößten Geist,
Den die Welt mit vollem Recht so heißt,
Dich — o Kant! — dich sollte ich besingen? —
Kühn ist's — den Gedanken nur zu wagen!
Selbst Augustus' Sänger würd' sich fragen:
Dürfte dir dies Wagestück gelingen?

Plato — Newton — o wie weit zurück,
Ließ sie deines Geistes tiefer Blick,
Unter allen Sterblichen hinieden
Unter allen großen Spähern
War's — dem Geist des Höchsten sich zu nähern,
Dir am meisten — dir zuerst beschieden.

„Der Tag, an dem Kant verschieden, „so erzählt uns C. F. Reusch in seinem Buche: Kant und seine Tischgenossen, „war so klar und wolken-

los, wie es bei uns nur wenige gibt; nur ein kleines, leichtes Wölkchen im Zenith schwebte am azurblauen Himmel. Man erzählte, ein Soldat habe auf der Schmiedebrücke die Umstehenden darauf aufmerksam gemacht mit den Worten: Sehet, das ist die Seele Kants, die gen Himmel fliegt". Durch diese Anekdote wurde Schopenhauer zu einem Gedicht „An Kant" begeistert.

Vor ungefähr einem Jahrhundert fiel auch der blasphemische Spruch: nach hundert Jahren werde Kant die Stelle Jesu Christi einnehmen. Die Prophezeiung erfüllte sich nicht. Kant's Philosphie ist heute ein zertrümmertes Götzenbild. Um dies nachzuweisen, werden wir sein Hauptwerk: „Kritik der reinen Vernunft", mit dem der ganze Kant steht und fällt, einer Kritik unterziehen.

* Verein der kath. Lehrerinnen der Schweiz.

Die Sektion Thurgau des kathol. Lehrerinnenvereins versammelte sich am 2. Mai ds. in Bichelsee zu ihrer gewohnten Frühlingskonferenz. Die Referentin, Frl. Bridler, Lehrerin in Baltersweil, verschaffte uns durch ihre Arbeit, betitelt: Streifzüge durch die moderne und christliche Weltanschauung, einen hohen, geistigen Genuß, wofür ihr auch an dieser Stelle nochmals bestens gedankt wird.

Am 21. Nov. hielt unsere Sektion ihre Herbstversammlung in Dußnang. Unsere eifrige Präsidentin, Frl. Ott, Lehrerin in Bichelsee, eröffnete dieselbe mit einer Reiseschilderung nach Straßburg, wo sie der großartigen Tagung der deutschen Lehrerinnen beigewohnt. In einem folgenden kurzen Vortrage gewährte sie uns einen Einblick in die wichtigsten Verhandlungen des Vereins und begeisterte uns, wo möglich dem nächsten deutschen Lehrerinnentage beizuwohnen.

Das eigentliche Referat Souvarovs Zug durch die Schweiz wurde gehalten von unserer lb. Seniorin des Vereins, Frl. Jak. Spieß, Lehrerin in Iddazell-Fischingen. Wir verdankten ihr die interessante Arbeit auf's herzlichste und begaben uns zu einem gemütlichen Imbiß ins „Rößli". Gestärkt an Geist und Körper schieden wir auseinander.

Für den Anschauungsunterricht.

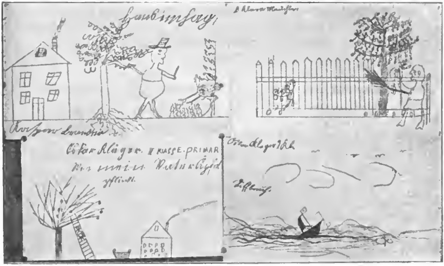
Vor einiger Zeit wurde in diesen Blättern das im Verlag von Hans Hartlieb in Ravensburg erschienene Jerusalem und der Kreuzestod Christi nach dem Panorama in Altötting von einem der tüchtigsten jetzt lebenden Maler, Professor G. Fugel, für den Anschauungsunterricht und zur religiösen Erbauung dringend empfohlen. In demselben rührigen Verlag ist neuestens der mittlere Teil des Panoramas, die Kreuzigung, in prächtiger Photogravüre erschienen (Bildgröße 60 zu 43,5 cm, Papiergröße 94 zu 74 cm). Sind die Figuren auch nicht groß, so hebt sich doch das Kreuz mit dem Heiland hell, scharf und bestimmt vom dunkeln, nächtlichen Hintergrunde ab. Auch dieses Blatt eignet sich vorzüglich für Unterrichtslokale und als Zierde für das Privatzimmer.

P. A. K.

* Das Studium der zeichnerischen Begabung der Kinder und die Bedeutung für den ersten Unterricht.

(Mit Schülerzeichnungen.)

Diese wenigen Zeilen verdanken in erster Linie ihre Entstehung der Anregung durch den von Herrn Sekundarlehrer B. Steiner in Gossau geleiteten Zeichnungskurs. An dieser Veranstaltung lag auch



ein Werk auf, das uns einen tiefern Einblick in das Seelenleben der Kinder tut. Es ist „die Entwicklung der zeichnerischen Begabung" von Dr. Kerschensteiner. Später, nach einem Besuch im Pestalozzianum Zürich, fand ich eine zweite Abhandlung, die uns ebenso die Unterrichtsmethoden klar angibt, die zur Erkenntnis der kindlichen Seele führen, als die herkömmlichen Lehrbücher der Psychologie. „Kinderzeichnungen bis zum 14. Lebensjahr" von Dr. phil. Siegfried Levinstein; heißt dieses zweite Buch. Beide Werke zeigen, wie bedeutend der Fortschritt der Kinder sich entwickelt, nicht durch die methodischen Bemühungen des Zeichnungsunterrichtes, sondern trotz derselben. Nichts zeigt das Interesse der Kinder besser, als ihre Zeichnungen, die weit mehr Beachtung verdienen, als viele Eltern und Lehrer glauben. Was sie interessiert, was sie irgendwie beschäftigt hat, wird von ihnen gezeichnet. Was sie nicht zeichnen, ist, ohne Eindruck auf sie gemacht

zu haben, an ihnen vorübergegangen. Überrascht sehen wir, wieviel die Kleinen schon beobachtet haben, wenn sie im Alter stehen, da sie zur Schule müssen. Nichts ist verkehrter, als zu glauben, die Kleinen brächten so gut wie nichts mit in die Schule, hier fange ihre geistige Ausbildung erst an, und der Lehrer müsse sich mit Rücksicht auf ihre geringe Auffassungsfähigkeit mit der Übermittlung des Allerelementarsten begnügen. Die Sache verhält sich fast umgekehrt: die Kinder bringen eine ganze Reihe von Erfahrungen und Beobachtungen mit, die für ihre Entwicklung von größerer Bedeutung sind oder doch werden könnten, als all' die Gedächtnis- und Verstandsübungen, womit so früh wie möglich zu beginnen die Schule von heute noch für gut hält. — Noch nicht lange her ist's, als ich solche Versuche in meiner Schule vornahm. Es waren Leutchen vom 1. — 7. Kurs. Interessant war zu beobachten, daß die Leistungen einiger 7-jähriger Schüler den 14-jährigen ebenbürtig waren. Die im beigedruckten Klischee gebotenen Zeichnungen sind eine ganz kleine Auswahl aus meiner Schule von 7 jährigen Kindern (2. Klasse). Alle Zeichnungen sind selbständige Leistungen, ohne jede Hilfe hervorgebracht, am wenigsten sind sie in einem speziellen Zeichnungsunterricht entstanden. Nachdem in einer Stunde „Hans im Hag" siehe II. Lesebuch der st. gall. Schulen, behandelt wurde, fragte ein Kind, ob es das Besprochene zeichnen dürfe. Mit Freuden gab ich das Jawort. Nach der Pause wanderten ganze Häuflein zum Pulte mit ihren „Künstlerleistungen". Betrachten wir das Bild Fig. 1 genauer! Ehe das Kind imstand war, einen Hag, Baum oder wie Fig. 2, 3 und 4 zeigen, ein Schiff, ein Haus zu zeichnen, hat es schon manches Haus, manches Schiff, manchen Baum auf die Tafel oder auf Papier gebracht, und nicht selten hat wohl die Mutter oder ein älterer Bruder oder eine hilfsbereite Schwester dabei geholfen und dem kleinen Athenejünger diesen oder jenen Zug beigebracht, der nun überall in jeder Zeichnung vom Haus usw. wiederkehrt. Gewiß hat das Kind, das ein Schiff gezeichnet, schon manches derartige Fahrzeug auf dem Bilde geschaut. Allerdings wollen wir nicht etwa den Schluß ziehen, daß es nur das gezeichnet, was es verstanden, hie und da hat das Kind etwas in die Zeichnung mitherüber genommen, das es nicht mit seinem ganzen Verstande erfaßt. Vieles zeigt uns dennoch, wie seine Auffassung ist. Bei der Bedeutung für den ersten Unterricht handelt es sich mehr, des Kindes Interesse zu erforschen. Ja in erster Linie um den Inhalt, was die Zeichnung darstellt.

Fig. 2 zeigt eine gelöste Aufgabe, im Anschluß an Robinsons Schiffbruch, ohne irgendwelche Mithilfe des Lehrers. Interessant ist

bei dieser Aufgabe, daß von 63 Schüler nur ein einziger das Schiff in wagrechter Stellung zeichnete. — Die Kinder zeigten gewaltige Freude, und auf ihren Gesichtern spielte ein zufriedenes Lächeln nach einer solchen Übung, und hie und da tritt die Frage wieder auf: „Wann dürfen wir wieder etwas malen?" Das Kind erfährt da doch so früh das Göthische Wort: „Die Arbeit, die uns freut, wird zum Ergötzen." Die Schule sollte sich dies zu Nutzen machen. Sie sollte aus den Kinderzeichnungen lernen, wo sie mit ihrem Unterrichte einsetzen müßte. Heute arbeitet sie einer gesunden, seelischen Entwicklung eher entgegen, als daß sie für sie etwas tut. Sie muß erkennen, die Schule, welch köstliches Material die Kleinen für die ersten Anschauungsstunden und Sprechübungen, sowie für den ersten Zeichnungsunterricht mitbringen. Statt darauf bedacht zu sein, nur möglichst bald die mechanische Lesefertigkeit zu übermitteln, der das Kind zu seiner Entwicklung auf dieser Stufe noch gar nicht bedarf, sollte sie die Kräfte der Kinder an dem, was sie mitbringen, üben und bilden, das von den Sinnen Erworbene auf eine höhere geistige Stufe heben und beständig zu neuen Beobachtungen Veranlassung geben, auf daß „die Brücke zwischen der Welt der Dinge, der Außenwelt, und unserm Geiste dauernd tragfähig bleibe." (Reinmüller.) Denn das ist die einzige Bürgschaft für eine gesunde Entwicklung des Denkens.

Was wollen eigentlich diese wenigen Zeilen in den „Päd. Bl.? Den freundlichen Leser aufmerksam machen auf einen künstlerischen Wert, im Sinne, daß die Zeichnungen Kunstwerke sind? Nein, darauf können sie keinen Anspruch machen, aus dem einfachen Grunde, weil in ihnen das „Wie" der Darstellung noch keine oder doch keine genügende Beachtung findet.

Sie wollen den Lehrer anspornen, dem Kinde auch Zeit zu geben für die Kräfte, die es beim Eintritt in die Schule mitbringt, und in der freien Zeit übt und bild t. Dann wird das Kind Freude haben am Schulbetrieb. „Freude am Ding, macht alle Arbeit gering", sagt der Volksmund richtig. Bevor aber das Kind Freude haben kann, muß es beim Lehrer von Herzen kommen; Schürer sagt: „Was durch den Lehrer in den Kindern lebendig werden soll, muß vorher im Lehrer lebendig sein". R.

Aus Kantonen und Ausland.

1. **St. Gallen.** † In der Hauptstadt starb erst 31 Jahre alt Lehrer Gustav Zogg an der Mädchenoberschule. — Die beiden diesjährigen Kurse für Sekundarlehrer an der Kantonsschule sind von je 16 Kandidaten besucht. Damit ist für die nächste Zukunft einem Mangel an Sekundarlehrern vorgebeugt. Speziell freut es uns, daß der vor 2 Jahren von den „Päd. Blättern" ausgegangene Ruf nach einer vermehrten Zuwendung von kath. Studierenden zu diesem Berufe auch in Erfüllung gegangen ist.

2. **Appenzell J.-Rh.** Die Kantonalkonferenz bereitet eine Eingabe an die Landesschulkasse zu handen des Großen Rates vor, die Frage der Stellvertretung des Lehrers in kranken Tagen beschlagend. Eine Kommission ist zur Prüfung der Frage bezw. Formulierung des Postulates niedergesetzt. Der Umstand, daß Lehrerfreunde, wie die hochw. Herren Kommissar Räß und Schulinspektor Rusch, der Erziehungsbehörde angehören, läßt erwarten, daß maßvollen Begehren der Lehrerschaft wenigstens im Schoße dieser Behörde Rechnung getragen werde. Freilich hängt darnach noch das Damoklesschwert des Großen Rates zu Häupten der Gesuchsteller. Doch bezweifle ich nicht, daß verschiedene Vertreter der konservativen Volkspartei die Gelegenheit wahrnehmen werden, ihre Schul- und Lehrerfreundlichkeit praktisch zu betätigen. Wenn überhaupt von einer Seite festes und erfolgreiches Einstehen für berechtigte Lehrer-Interessen erwartet werden kann, dann ist es von dieser Seite. Ich wüßte wahrlich nicht, wo man es sonst zu suchen hätte. Mit erquickendem Freimut ist jüngst anläßlich der Versammlung des Volksvereins der Schulinspektor entschieden für noch mehr materielle Hebung des Lehrerstandes als eines der wichtigsten Mittel zur gedeihlichen Entwicklung unseres Schulwesens eingetreten. Es muß zwar billigerweise anerkannt werden, daß in den letzten Jahren in Sachen Besoldungsfrage ganz ordentliche Schritte nach vorwärts getan wurden teils durch die Gemeinden selbst, teils durch den Staat in Form von Subventionszuwendungen. Innert unsern Gemarken dürfte wohl kein Schulmeister mehr zu finden sein, der sich mit dem windigen Gehältlein eines appenzellischen Kaplan oder gar Pfarrherrn von 13, 14 und 1500 Fränklein zufrieden geben muß. Solch beneidenswerte Pöstchen gibt es nämlich noch. Darum: was für den einen billig, das ist für den andern recht. Und auf uns Lehrer angewendet: Hübsch Gegenrecht halten!

3. **Uri.** Am 17. Dez. hielt die Sektion Uri ihre Herbstkonferenz in Erstfeld ab. Trotz vorangegangenem Sturmwetter, welches die Wege fast ungangbar machte, erschienen die Mitglieder sehr zahlreich. Von den Aktiven fehlten bloß drei entschuldigt. Das habt ihr brav gemacht! Das Arbeitspensum war groß. Lehrer Benz von Marbach hielt das Referat über „Ziel und Methode im bibl. Geschichtsunterricht". Wir haben noch nie ein solch begeistertes Laienwort über dieses Thema gehört. Es würde den herrlichen Worten Eintrag tun, wollte ich sie skizzieren. Sie werden und haben bereits Frucht getragen in dem einmütigen Beschlusse, den h. Erziehungsrat zu ersuchen, nächsten Herbst einen katechet. Unterrichtskurs in der L ibl. Geschichte abhalten zu lassen. (Auf Wiedersehen also H. Referent). Dank der vom h. Landrat genehmigten Verordnung betreff Verteilung der Bundessubvention, wonach 25 % zur Aeufnung des Fondes einer Lehrerversicherungskasse bestimmt sind, ist nun die finanzielle Grundlage für dieses Werk geschaffen. Eine Kommission (Präs. Wipfli und Erziehungsrat Bomatter) soll sofort die nötigen Vorarbeiten an die Hand nehmen und sich mit den Behörden ins Einvernehmen setzen, um an nächster Konferenz wenn möglich definitiv Beschluß fassen zu können. Dem Finanzminister seine Rechnung wurde samt „Telegraphengebühr" genehmigt. Als bescheidene Leute begnügen wir uns mit kleinen Aktiven. Die endlich publizierte

neue Schulordnung wurde in ihren Hauptpunkten, z. B. Minimalgehalt, Absenzen, Aufsicht außer der Schule, Gesundheitspflege ausgiebig besprochen, um möglich einheitliches Vorgehen zu erzielen. Die Anregung zur Teilnahme an der Jubelfeier ehemaliger Seminaristen von Rickenbach wurde freudig begrüßt. An der Delegiertenkonferenz wird Kollega Dörig von Wassen die Sektion würdig vertreten. Als nächster Konferenzort wurde das idyllische Bergdörfchen Unterschächen erkoren, als Anerkennung der fleißigen Mitarbeit der Kollegen im Schächental. Dem Kassier, Lehrer Danioth in Andermatt, der seine 25 Jahre sein Schulszepter mit Lust und Schneid geführt, wird zum Schlusse der dreistündigen Tagung ein kräftiges Hoch gebracht, der „neue Versschmied am Urnerloch" pries dessen „vielseitiges" Wirken in einem poetischen Ergusse, und damit wurde der kurze gemütliche Teil eröffnet, der bei Salametti, Tigis und Tschingulieri im Restaurant „Milanese" elegisch ausklang. Der „Wahrheitsverein" brauchte mangels Bedürfnis sich nicht zu rekonstituieren. T. a. G.

4. In **Zürich** hat sich eine sozialdemokratische Lehrervereinigung gebildet. Wie stellen sich die s. g. freisinnigen Lehrer und die gleichgesinnte Presse hiezu? Wir haben hievon nichts gehört und nichts gelesen. Hier schweigt man — aber wenn katholischerseits irgend ein Verein gegründet wird, ja da hat man nicht genug Entrüstung, um über „separatistische" und „konfessionelle" Spaltung zu wettern. — Etwas mehr Konsequenz, ihr Herren, könnte nichts schaden.

5. **Waadt.** Die Schuldirektion der Stadt Lausanne studiert gegenwärtig die Einführung von Waldklassen. Blutarme und kränkliche Kinder sollen während der guten Jahreszeit im Wald im Freien unterrichtet werden. Man denkt für den Transport der Kinder nach dem luftigen Schullokal den Tram in Anspruch zu nehmen. Bei ungünstiger Witterung würde der Unterricht in offenen Baraken vor sich gehen, unter deren Dach man regelmäßig auch die Mahlzeiten einnähme. Und im Winter? Da braucht man eben wieder Schulhäuser. Wir unterstützen die Forderungen der Schulhygiene von ganzem Herzen. Ob man aber mit obigen Bestrebungen aus lauter Eifer nicht gar zu weit geht?

6. **Luzern.** * Mittwoch den 12. Dezember tagte im Hotel Union der Verein kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz, Sektion Luzern. Präsident Lehrer Bucher eröffnete die Versammlung mit dem schönen Wahlspruche: „Katholischer Lehrer, halte Wache am Herdfeuer deiner kath. Schule." Hierauf sprach Professor C. Ristler in Schwyz über gewerbliches und kaufmännisches Fortbildungsschulwesen in der Schweiz. Die vorzügliche Arbeit zeugte nicht nur von gründlichem Studium, sondern auch von bedeutender Fachkenntnis. Auf Antrag der Diskutierenden hin soll das lehrreiche Referat später in unserm Vereinsorgane veröffentlicht werden. — Als zweites Traktandum erfolgte der Bericht über die Delegiertenversammlung in Freiburg durch Lehrer Habermacher in Raat und endlich nach die Rechnungsablage. Hierauf gemütlicher Teil! F. X. Z.

Städtisches Schulwesen. In einem Bericht und Antrag an den Gr. Stadtrat empfiehlt der Stadtrat für die Primar- und Sekundarschulen die Errichtung einer Schulpoliklinik. Dieselbe soll in eine allgemeine und eine Zahnpoliklinik zerfallen. Ueber die Berechtigung bezw. Verpflichtung zur ärztlichen Behandlung entscheidet die Schule. Die Stadt stellt provisorisch mit der Besoldung einen Arzt, einen Zahnarzt und eine Warteperson an.

Briefkasten der Redaktion.

1. Die „Sammelliste" hat speziell aus den Kreisen der Lehrer-Mitarbeiter mehreren Zuwachs erfahren. Nähere Auskunft, wenn der Raum es eher gestattet. Nach allen Seiten besten Dank!

2. Korrespondenz aus der March (Abschiedsfeier) folgt im nächsten Hefte.

Kantonsschule St. Gallen.

Offene Lehrstellen.

Infolge Resignation sind an der **Kantonsschule St. Gallen** nachbezeichnete zwei Hauptlehrerstellen neu zu besetzen:

a. Für **allgemeine** und **Schweizer-Geschichte**, ergänzend **Deutsch**, eventuell **Geographie**.

b. Für **darstellende Geometrie** und **technisches Zeichnen**, ergänzend **mathematische Geographie**, eventuell **Freihandzeichnen**.

Ferner ist an der merkantiten Ableitung der **Kantonsschule St. Gallen** eine neue Hauptlehrerstelle (Professur) für **Buchhaltung** und **kaufmännisches Rechnen**, ergänzend **Englisch** oder **Französisch**, eventuell **Geographie** zu besetzen.

Der Anfangsgehalt jeder dieser drei Lehrstellen ist bei der pflichtigen Zahl von 25 Wochenstunden je nach Dienstalter und Qualifikation des Gewählten auf 3500 **Fr. oder höher** angesetzt mit ordentlicher Erhöhung von jährlich 100 Fr. bis auf das Maximum von 5500 Fr. Ueberstunden (d. h. über 25) werden besonders mit je 150 Fr. honoriert. Den Lehrern der St. Galler Kantonsschule ist Gelegenheit geboten, sich gegen ein sehr mäßiges Eintrittsgeld in den Verband der Alters-, Witwen- und Waisenkasse der Anstalt aufnehmen zu lassen. Pension eines Lehrers bis 3000 Fr. jährlich. Entsprechende Witwen- und Waisenrente. — Die Stellen sind mit Beginn des nächsten Schuljahres, 1. Mai 1907, anzutreten. — Bewerber wollen sich unter Beilage eines Curriculum vitæ und von Ausweisen über ihre Ausbildung und allfällige Lehrtätigkeit bis 15. **Januar** 1907 bei der unterzeichneten Amtsstelle, welche auf bestimmt gestellte Fragen noch weitere Auskunft zu erteilen bereit ist, anmelden.

St. Gallen, den 22. Dezember 1907. Za G 2483

(159) **Das Erziehungsdepartement.**

Für A-B-C-Schützen.

Deutsche Druckbuchstaben per Alphabet Fr. 2. 50

(Die Zahl der Täfelchen richtet sich nach der Häufigkeit des Gebrauchs der Zeichen. „e“ und „n“ sind z. B. je viermal in einem Alphabet vertreten.)

Patentleseapparat mit deutsch. Druckbuchst. Fr. 11. —

Lesespiele zu Fr. 2. 50 und Fr. 6. 40 1068

Einzelne Schreibschriftalphabete f. Einzelunter. 60 Cts.

162 **J. Stüssi**, Lehrer, **Ennenda.**

Das Musikaliendepot von

J. Schmalz, Lehrer in Rebstein [Rheinthal],

liefert schnell und billig

Kath. Kirchenmusik, sowie auch weltliche Musik.

(Vom Nettoertrag wird ein Teil der Kasse für Wohlfahrts-Einrichtungen unseres Vereins zugewendet.) 96

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 11. Januar 1907. | **Nr. 2** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Gruninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zur Erkenntnistheorie von Kant.

(Von Prof. Dr. Gisler, Chur.)

II. Gibt es tatsächlich synthetische Urteile a priori?

Im Jahre 1781 erschien in Königsberg das Werk: „Kritik der reinen Vernunft von Immanuel Kant“, gewidmet dem königl. Staatsminister Freiherrn von Zedlitz. Es ist eines der schwierigsten und einflußreichsten Werke der Weltliteratur. Im Februar 1772 hatte Kant an seinen Freund Herz geschrieben: „Er sei jetzt imstande, eine Kritik der reinen Vernunft vorzulegen; binnen drei Monaten wolle er sie herausgeben.“ Es verstrichen aber 9 Jahre, bis das Werk erschien. Der Weise von Königsberg war 57 Jahre alt, stand an der Schwelle des Greisenalters, als er mit der Posaune seiner Kritik die ganze Philosophie vor seinen Richterstuhl forderte.

Untersuchen wir einmal, so rief er aus, die Fundamente des stolzen Turmes der Wissenschaft. Die Vernunft soll das beschwerlichste ihrer Geschäfte, nämlich das der Selbsterkenntnis aufs neue übernehmen. Die Metaphysik, einst die Königin der Wissenschaften, klagt heute verstoßen

und verlassen wie Hecuba. Wir sind des Dogmatismus überdrüssig, wir sind des Skeptizismus müde, wir sind anderseits auch mißtrauisch gegen die Erkenntnis, die wir besitzen; kein sicheres Maß und Gewicht ist vorhanden im Lande der Metaphysik. Prüfen wir ihren Stammbaum, sehen wir zu, ob es richtig ist, daß sie, wie man bisher vorgab, aus dem Pöbel der gemeinen Erfahrung geboren sei; nehmen wir das Inventar ihres ganzen Vermögens und Besitzes auf; fragen wir, ob so etwas wie Metaphysik überhaupt möglich sei. Eine völlige Reform, eine neue Geburt derselben steht bevor.

Vorgänger Kants im Streite gegen die Metaphysik waren die Engländer Bacon, Locke, Berkeley und Hume.

Bacon (1561—1626) hatte gelehrt: Erkenntnis der Dinge ist nur durch die Erfahrung möglich; alle erfahrungslose Erkenntnis, alle Schlußfolgerung des reinen Verstandes ist abzulehnen. Erfahrungsmäßig erkannt werden können aber nur die natürlichen Dinge; alles Uebernatürliche ist unerkennbar. Uebernatürlich ist für Bacon der Geist, sowohl der göttliche als der menschliche. Die Erfahrungswissenschaft, d. h. die Wissenschaft überhaupt, besteht also einzig und allein in der Naturwissenschaft. In der Naturwissenschaft hat die Metaphysik keinen Platz; höchstens etwas Teleologie konnte geduldet werden. Die teleologische Naturerklärung war eine naturphilosophische Sinekur. Sie führte ein klösterliches Dasein und erhielt als Spielzeug und Zeitvertreib die Zweckursachen, von denen Bacon gesagt hatte, sie seien gottgeweiht und unfruchtbar wie die Nonnen. Eigentliche Wissenschaft war für ihn nur die Physik, die alles durch Wirkursachen erklären sollte.

Locke (1632—1704) schränkte das menschliche Wissen noch mehr ein. Er nahm der Metaphysik auch ihre Sinekur, verneinte jede Erkenntnis der übernatürlichen (d. h. geistigen) und der übersinnlichen Dinge; von der Substanz der Körper, vom Wesen der Kräfte erkennen wir nichts. Alles in den Dingen ist sinnlich und nur sinnlich erkennbar. Der vollendete Sensualismus!

Berkeley (1684—1753) vollendete Lockes Theorie. Dinge außer uns, so lehrte er, erkennen wir nicht. Es gibt überhaupt keine sinnlichen Dinge außer uns. Wir erkennen nur unsere sinnlichen Eindrücke oder Vorstellungen, sonst nichts. Die sinnlichen Eindrücke werden direkt von Gott in uns erzeugt.

Jetzt war die Bahn frei für den Skeptizismus von Hume (1711 bis 1776). Er hat die Vernunft aufgefordert, ihm Rede zu stehen, wie sie zum Begriff der Kausalität gekommen sei, nämlich zum Satz: Alles, was geschieht, hat seine Ursache. Das Prädikat „Ursache" ist in dem

Begriffe des Subjektes „alles was geschieht" nicht enthalten. Mit welchem Rechte gehe ich im Prädikat über den Begriff des Subjektes hinaus und bilde einen Satz, der allgemein gültig und notwendig sein will? Der Satz ist nicht analytisch; Erfahrung erstreckt sich ja nicht auf alles, was geschieht. Der Satz der Kausalität, erklärte Hume, ist gar nicht das Kind der Vernunft, sondern der Bastard der Einbildungskraft. Wir sehen den Blitz (A), wir hören den Donner (B), wir sehen, daß B nach A folgt. Diese drei Dinge sind uns erfahrungsmäßig gegeben: nach A folgt B. Im Erkenntnisurteil sagen wir aber mehr: Wegen A folgt B; wir sagen nicht bloß: Wenn die Sonne scheint, wird der Stein warm, sondern: weil die Sonne scheint, wird der Stein warm. Wie wird aus diesem post hoc ein propter hoc? Wie wird die bloße Succession, die erfahrungsmäßig allein gegeben ist, in Kausalität verwandelt, wie wir sie im Erkenntnisurteil aussprechen? Diese Frage enthält Humes ganzes Erkenntnisproblem. Er antwortet: jene Verwandlung von Succession in Kausalität geschieht nicht durch die Vernunft, nicht durch die Erfahrung, sondern einzig durch eine gläubige Gewohnheit. Wir sehen nämlich so oft, daß, wenn die Sonne scheint, der Stein warm wird. Diese beharrliche Aufeinanderfolge läuft uns nach; wir glauben, das werde immer so sein, müsse so sein; wir machen die eine Tatsache zur Ursache; wir stempeln die subjektive Gewohnheit zu einem objektiven Gesetz; unter dem Drucke der Gewohnheit wird die Kausalverknüpfung von uns nicht begriffen, sondern geglaubt. Glaube ist der letzte Grund unserer Erfahrungsurteile, unserer empirischen Kenntnisse; also sind diese nur subjektiv gewiß; ihre Allgemeinheit und Notwendigkeit ist nicht gegeben, nicht bewiesen. Anderseits ist alles wahre Erkennen ein Erkennen durch Gründe. Also gibt es in der menschlichen Erfahrung keine Erkenntnis. Soweit ist Hume Skeptiker.

An diesem Punkte hat Kant eingesetzt. In seinen frühern Jahren trat er für die Metaphysik ein, wie sie von seinen Lehrmeistern Wolf und Crusius in Deutschland vertreten wurde. Nachdem die „Kritik der reinen Vernunft" bei ihm zu werden beginnt, wendet er sich von ihnen ab; er nennt sie Luftbaumeister bloßer Gedankenwelten; „wir werden uns bei dem Widerspruch ihrer Visionen gedulden, bis diese Herren ausgeträumt haben." Kant schickte sich an, die Metaphysik zu verwerfen und auf die Erfahrungsphilosophie zu schwören, wie sie Bacon, Locke, Berkeley und besonders Hume vorgetragen. Er stellt das Problem Humes von neuem, nicht nur in Bezug auf den Grundsatz der Kausalität, sondern in Bezug auf das ganze Vermögen der reinen Vernunft; er wollte ihren Umfang und ihre Grenzen ermitteln.

Was heißt: Erkennen?

Das war die erste Frage Kant's. Erkennen heißt urteilen, weil nur im Urteil die Erkenntnis sich vollzieht. Es gibt zweierlei Urteile: analytische Urteile und synthetische Urteile. Der Kreis ist rund, Gold ist ein gelbes Metall — sind analytische Urteile, weil das Prädikat im Begriff des Subjektes enthalten ist; weiß ich, was ein Kreis, was Gold ist, so weiß ich sofort, daß das Prädikat: rund, gelbes Metall in ihrem Begriff enthalten ist. Der Kreis ist grün, der Stein ist warm — sind synthetische Urteile; denn hier kann ich das Prädikat: grün, warm, nicht aus der bloßen Vorstellung von Kreis und Stein herauslösen; ich muß eine bestimmte Einzelerfahrung haben, um die zwei Sätze aufstellen zu können. Es wird also nicht ein und derselbe Begriff analysiert, sondern verschiedene Vorstellungen werden synthetisiert. Die analytischen Urteile dienen zur Klärung, nie aber zur Erweiterung des Wissens; daher nennt sie Kant Erläuterungsurteile. Einzig die synthetischen Urteile dienen zur eigentlichen Erweiterung des Wissens, weil nur sie eine neue Vorstellung in unsern Gesichtskreis bringen; sie heißen Erweiterungsurteile.

Doch auch nicht alle synthetischen Urteile erweitern das Wissen. Ist die Verknüpfung zweier Vorstellungen zufällig, vereinzelt, so ist meinem Wissen nicht gedient. Denn Wissen ist sichere Erkenntnis einer Sache; Wissen ist ein Urteil, das den Charakter der Notwendigkeit und Allgemeinheit besitzt. Ich will nicht bloß wissen, daß die Winkel dieses Dreiecks gleich 2 R, sondern ob die Winkel jedes Dreiecks in alle Ewigkeit = 2 R sind. Mit andern Worten: es gibt synthetische Urteile rein empirischer Art, die nur für den Einzelfall gültig sind, z. B. der Stein ist warm; diese erweitern das Wissen nicht. Es gibt aber auch synthetische Urteile, die notwendig und allgemein gültig sind, z. B. die Winkel jedes Dreiecks = 2 R. Woher kommt solchen Urteilen der Charakter der Notwendigkeit und Allgemeinheit? Nicht a posteriori, aus der Erfahrung — weil alles, was von außen, aus der Erfahrung geschöpft wird, nur Einzelfälle betrifft und für Einzelfälle gilt. Wenn also Notwendigkeit und Allgemeinheit in den synthetischen Urteilen vorhanden sind und nicht a posteriori kommen können, so müssen sie a priori kommen.

Worin besteht das Erkennen? Das war Kant's erste Frage. Die Antwort lautet nun: das Erkennen besteht in synthetischen Urteilen a priori.

Gibt es tatsächlich synthetische Urteile a priori?

Die zweite Frage Kant's lautet: gibt es tatsächlich ein Wissen? oder was das Gleiche ist: gibt es tatsächlich synthetische Urteile a priori?

Die beiden Fragen decken sich nach Kant, weil wir eben festgestellt, daß eigentliches Wissen in synthetischen Urteilen a priori besteht.

Die Beantwortung dieser zweiten Frage, versichert uns Kant, entscheidet über Stehen und Fallen der Metaphysik. Alle Metaphysiker seien solange von ihren Geschäften zu suspendieren, bis sie diese Frage genügend beantwortet haben. In dieser Beantwortung besteht das Kreditiv, das sie vorzeigen müssen. An diese Frage, versichert uns Kant weiter, hat keiner je gedacht; „nichts konnte ich benützen außer Humes Zweifel. Hume setzte sein Schiff auf den Strand des Skeptizismus, wo es verfaulte. Ich will dem Schiff einen Piloten geben, der nach sichern Prinzipien der Steuermannskunst, die aus der Kenntnis des Globus gezogen sind, mit einer vollständigen Seekarte und einem Kompaß versehen, das Schiff sicher führen wird, wie und wohin es ihn gut dünkt."

Also Kant fragt: gibt es tatsächlich synthetische Urteile a priori? Er bejaht diese Frage, seine Grundfrage, und bietet folgenden Beweis.

Alle Wissenschaften lassen sich zurückführen auf Mathematik, Physik und Metaphysik. Diese drei enthalten synthetische Urteile a priori.

In der **Mathematik** begegnet uns der geometrische Satz: die gerade Linie ist zwischen zwei Punkten die kürzeste. Dieser Satz ist notwendig und allgemein; er gilt unabhängig von jeder Erfahrung, und wir wissen zum vorneherein, daß er in jeder Erfahrung sich bewähren wird. Also ein Satz a priori. — Der genannte Satz ist aber auch synthetisch; denn im Begriff der „geraden Linie" ist die Vorstellung des „kürzesten Weges" nicht enthalten; die Begriffe „gerade" und „kurz" sind verschieden. Wie kommen wir also zur notwendigen Verknüpfung beider Vorstellungen? Wir müssen die gerade Linie durchlaufen, ziehen, konstruieren, um sicher zu sein; das heißt: wir müssen ihren Begriff in Anschauung verwandeln, mit der Anschauung verbinden, dem Begriff die Anschauung *hinzufügen*. Also der Satz ist *synthetisch* a priori.

Ein arithmetischer Satz lautet: $7 + 5 = 12$. Er ist notwendig und allgemein, unabhängig von aller Erfahrung gültig; also a priori. Trotzdem ist auch dieser Satz nicht analytisch, sondern synthetisch; denn die Gleichung erhellt nicht ohne Weiteres. Das Subjekt $(7 + 5)$ sagt: summiere. Das Prädikat (12) sagt: die Größen sind summiert. Das Subjekt ist Aufgabe, das Prädikat ist Lösung; in der Aufgabe ist die Lösung nicht ohne Weiteres enthalten. Wäre das der Fall, so wäre es nicht nötig zu rechnen. Wir müssen also dem Subjekt etwas hinzufügen, um die Gleichung zu vollziehen: nämlich die *anschauliche Addition* mit Hilfe der Finger oder durch Strichlein usw. Also auch dieses Urteil ist synthetisch a priori; also Geometrie und Arithmetik, d. h. die ganze Mathematik enthält synthetische Urteile a priori.

In der **Physik** begegnet uns ein Grundsatz, welcher der ganzen Naturwissenschaft zu Grunde liegt, nämlich: jede Veränderung hat ihre Ursache. Dieser Satz kommt nicht aus der Erfahrung; denn diese erstreckt sich nicht auf alle Veränderungen. Erfahrung liefert keine Grundsätze. Und doch ist jener Satz allgemein und notwendig, also a priori gültig. Anderseits werden in dem Satz zwei verschiedene Begebenheiten verbunden: Veränderung — Ursache; die eine wird zur andern hinzugefügt. Wir haben daher auch hier ein synthetisches Urteil und zwar a priori.

Die **Metaphysik** ist oder will sein die Erkenntnis vom Wesen der Dinge. Das Wesen der Dinge ist nicht Sinnenobjekt, sondern Gedankending. Diesen Gedankendingen legt die Metaphysik reale Existenz außer dem Denken bei. Ein existierendes Wesen ist mehr als ein Gedankenwesen. Also die Existenz ist Zutat zum Subjekt, die auf Grund der Anschauung vollzogen wird: die Existential-Sätze sind synthetisch. Weiter versteht es sich von selbst, daß die Urteile, welche unsere Vernunft über das Wesen der Seele, der Welt, über Gott ausgemacht haben will, die Geltung notwendiger und allgemeiner Wahrheiten beanspruchen und daß sie nicht aus der Erfahrung geschöpft sind, daher a priori Geltung haben müssen. Also enthält auch die Metaphysik synthetische Urteile a priori.

Kant zieht den Schluß: Mathematik, Physik und Metaphysik, d. h. alle Wissenschaften, enthalten synthetische Urteile a priori, d. h. Urteile, in denen das Prädikat dem Subjekt notwendig, aber nicht unmittelbar angehängt wird, sondern vermittelst einer Anschauung, auf die ich mich bei der Verknüpfung von Subjekt und Prädikat stützen muß. Diese Anschauung kann nicht empirisch, sondern muß a priori sein, weil die Verknüpfung von Subjekt und Prädikat nicht zufällig, sondern notwendig ist.

Wir haben bisher das Ergebnis: wahre Erkenntnis besteht in synthetischen Urteilen a priori; tatsächlich gibt es synthetische Urteile a priori. Nun stellt Kant eine dritte Frage: wie ist wahre Erkenntnis, d. h. wie sind synthetische Urteile a priori möglich?

Literatur.

***Rast und Unrast.** Gedichte von Sem.-Dir. Jakob Grüninger. Verlagsanstalt, Benziger und Cie. A. G. Einsiedeln, Waldshut und Köln a. Rh. Geb. Fr. 2.50. 115 Seiten.

Ausstattung: äusterst sympatisch — **Druck und Vignetten**: recht geschmackvoll — **Titelbild des Autors**: vortrefflich gelungen. **Inhalt**: warmherzig, anmutend, da und dort fast zu innig, immer aber edel und rein. **Gliederung**: Natur — Gewalten — Gestalten. Sehr erquickende Lektüre! (Barhnr.)

Von großen Pädagogen.

a. Pestalozzi

et l'Education élémentaire

par Gabriel Compayré.
Collection: Les grands éducateurs. Paris. Paul Delaplane, Editeur.

Den Lesern dieser Blätter ist Pestalozzi zu bekannt, als daß Compayré ihnen viel Neues über den schweizerischen Pädagogen berichten könnte.

Bezeichnend für die Richtung, der Compayré angehört, ist, daß er es Pestalozzi zum größten Verdienste anrechnet, der erste Förderer des konfessionslosen Volksunterrichtes gewesen zu sein, indem er stets nach dem „Ideal" einer von der Kirche getrennten Schule gestrebt habe.

Unseren vollen Beifall findet Compayré, wenn er Pestalozzi weit über Rousseau stellt.

„Wie klein erscheint Rousseau mit seinem träumerischen Humanismus, seiner hohlen, papiernen Menschenliebe — die er in der Praxis fast durchwegs verleugnet hat — neben dem schweizerischen Philantropen, der nicht damit zufrieden, schöne Lehren aufzustellen, sondern denselben nachgelebt und sich für das Wohl der Menschheit aufgeopfert hat."

Die Konstatierung der Ueberlegenheit eines Fremden über den „großen Franzosen" Rousseau ist umso anerkennenswerter, als sie von einem Angehörigen der grande Nation stammt.

b. Horace Mann

et l' Ecole publique aux Etats-Unis

par Gabriel Compayré.
Collection: Les grands éducateurs. Paris — Paul Delaplane, Editeur.

Vorliegendes Bändchen ist dem bekannten amerikanischen Pädagogen Horace Mann gewidmet. Derselbe findet in seinem französischen Biographen einen begeisterten Lobredner, nicht allein, weil er ein geschickter Organisator, ein unermüdlicher Pionier auf dem Felde des Volksunterrichtes in Nord-Amerika war, sondern, und vielleicht hauptsächlich, weil er auf die Gründung von konfessionslosen Schulen hingearbeitet hat und somit ein Vorbild für die französische Laienschule geworden ist. Damit soll indessen nicht gesagt sein, daß Mann in keiner Weise das Lob verdiene, das ihm Compayré spendet. Wir anerkennen gerne, daß der amerikanische Pädagoge dem Schulwesen des Staates Massachusetts und der Union überhaupt durch seine selbstlose, aufopfernde Tätigkeit in der Gründung und Einrichtung von Primarschulen, Schulbibliotheken, Lehrerseminarien große Dienste geleistet hat.

Nicht ohne Nutzen für sich selbst dürfte der Lehrer erfahren, wie Mann das von ihm gegründete Collège d'Antioche im Staat Ohio geleitet und welchen Grundsätzen er dabei nachlebte. Mann war ein strenger Abstinent und ein erklärter Feind des Rauchens. Er verpönte Alkohol und Tabak strengstens bei seinen Schülern und sogar, wo immer es anging, bei den Lehrern selbst. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist die Verordnung, die er bei den Prüfungen behufs Erlangung des Lehrpatentes erließ.

„Die Mitglieder der Prüfungskommission", so lauten seine Worte, „sollen keinem Kandidaten das Lehrpatent ausstellen, der täglich Gebrauch von Alkohol macht. Bei gleichen Leistungen wird jener Kandidat bevorzugt, der ein Totalabstinent ist."

Diese Strenge, die uns übertrieben vorkommt, muß indessen nach den amerikanischen Verhältnissen der 50er Jahre beurteilt werden.

Mann verbannte als erklärter Gegner aller Dogmen jeden Autoritätsglauben aus der Schule. — Er schwärmte hingegen für eine natürliche Religion, die neben der Existenz Gottes und der Unsterblichkeit der Seele eine Art Vergeltung im Jenseits zuließ. — In seinen Schulen wurde gebetet und die Bibel — jedoch ohne weitere Erklärung von seiten der Lehrer — gelesen. Dadurch unterscheidet sich Mann immerhin vorteilhaft von den Koryphäen der modernen Laienschule, die sogar dieses Minimum von Religion über Bord werfen wollen!

P. Sigismund de Courten, O. S. B.

* Aus dem Kanton Glarus.

Eine schöne Tagung. Trotz Wintergrauen und Schneegestöber fanden sich Montag, den 10. Dez. fast sämtliche Lehrer und eine schöne Zahl Schulfreunde zur ordentlichen Herbstkonferenz des glarnerischen Kantonallehrervereins im Landratssaale in Glarus zusammen. Vor allem mag wohl das Haupttraktandum, der Vortrag des allverehrten Hrn. Dr. F. W. Förster über „Aufgaben und Methoden der Charakterbildung in der Schule" den regen Besuch bewirkt haben. Von der Frühlingskonferenz war zwar als Haupttraktandum bestimmt gewesen: Postulate der Lehrerschaft zur Totalrevision des Schulgesetzes. Da nun aber, trotz der ansehnlichen Erhöhung des Steuerkapitals als Folge des neuen Steuergesetzes und den daraus resultierenden Mehreinnahmen, das kantonale Budget pro 1906 ein Defizit von 80,000 Fr. vorsieht, wird die Totalrevision, welche unzweifelhaft an den Fiskus neue Anforderungen stellt, wohl verzögert werden. Es wurde darum die Stellungnahme zur Revision des Schulgesetzes auf die beiden nächstjährigen Konferenzen verschoben.

Im Eröffnungswort zur Konferenz führte das Präsidium aus, daß die glarnerische Lehrerschaft zum ersten Mal einen auswärtigen Referenten in ihrer Versammlung begrüße und daß auch die sittliche Erziehung, deren Ziel und Methode noch nie den Gegenstand der Verhandlungen in unserer Konferenz bildete. Letzteres wohl daher, daß unsere Lehrerschaft die erzieherische Aufgabe der Schule als etwas Selbstverständliches betrachte. Nichtsdestoweniger werde aber die Charakterbildung in unsern Schulen vielfach vernachlässigt. Dieser Vorwurf gelte aber der gesamten modernen Schule; sie müsse hierin umkehren und aus einer fast ausschließlichen Lern- und Intelligenzschule wieder mehr zu einer Erziehungsschule gemacht werden. Heute sei nun Gelegenheit vom Munde des Meisters zu vernehmen, wie wir dieser Aufgabe gerecht werden können und müssen.

Mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschten dann alle Konferenzteilnehmer dem prächtigen Vortrage des Herrn Dr. Förster. In formgewandter Rede reihten sich, beleuchtet durch passende Beispiele, tiefernste Wahrheiten und inhaltsreiche Gedanken — wahre Goldkörner für Selbsterziehung des Lehrers und die Erziehung der Kinderseelen. Wohl versuchte der Korrespondent einiges davon festzuhalten; doch gar oft vergaß die Hand den Stift zu führen. Ich will aber doch versuchen, den herrlichen Vortrag einigermaßen zu skizzieren. — Die heutige Welt zeigt vielfach eine erschreckende Oberflächlichkeit in den tiefernsten Fragen des Lebens. Auch die Schule trägt daran einen großen Teil der Schuld und muß da eingreifen durch vermehrtere, tiefere Pflege der Charakterbildung und intensivere Seelenpflege. Es wird dies die Arbeit des Lehrers nicht belasten,

sondern recht eigentlich entlasten. Die Arbeit, die Erfüllung der Anforderungen, die Schwierigkeiten der Schuldisziplin werden um so leichter, je mehr die tiefe Persönlichkeit, die tiefsten seelischen Kräfte mitwirken. Die innere Bildung, die intensive Charakterkultur hat darum in den Mittelpunkt des Unterrichtes zu treten und ist aufs Sorgfältigste zu pflegen. Die Persönlichkeit muß zur Herrschaft gelangen über Stimmung und Schicksal, muß sich die Kraft erwerben, das Gute nicht nur zu erkennen, sondern auch zu üben. Es kann ein Zeitalter in der Erkenntnis des Wahren gewaltige Fortschritte gemacht haben, aber in der Uebung des Guten nicht. Charakterkultur und Seelenpflege sind in der Gegenwart um so notwendiger, da die ungeheuren Fortschritte der Technik eine ernste Gefahr in sich bergen. Fast scheint es, daß die Technik Herr über den Menschen werden soll, statt umgekehrt. Das sittliche Gegengewicht ist immer geringer geworden, die Versuchungen aber größer. Das Eine, was not tut, was die modernen Menschen noch nicht erfaßt haben, ist, dieses Gegengewicht wieder vollkräftig herzustellen durch Pflege des innersten Menschen, Willensbildung und Selbsterziehung, um so den seelischen Menschen zur Herrschaft zu bringen über die Materie, über sein niederes Selbst. Wohl wird da die Vernunft als große Kraft, als großes Licht gepriesen, aber es kommt darauf an, von wem und wie sie gebraucht und angewendet wird. Sie kann auch zur Diebslaterne werden, auf krummen Wegen gehen und zur Befriedigung der niedern Begierden dienen.

Es wird aber eingewendet, daß die Pflege des Idealismus, die Erziehung des Kindes zu Kunst und Kunstverständnis den gleichen genannten Zweck verfolge. Nun hat aber die Uebertreibung der ästhetischen Kultur ihre folgenschweren Nachteile; denn sie kann auch zu moralischen Barbaren, zur Mitleidlosigkeit erziehen. Das Kind muß auch das Erbarmen mit dem Häßlichen, dem Leidenden lernen. Desgleichen wandelt die Uebung der Leibespflege vielfach auf falschen Wegen, indem sie das Körperliche viel zu sehr in den Vordergrund stellt (Sportkultur). Wird ihr aber die Charakterbildung zum Fundament genommen, so wird auch sie zur höchsten Blüte gebracht. Die Seelenpflege ist von ungeheurer gesundheitlicher Bedeutung; die Gesundheit ist Sache der Seele. Der Charakter ist die beste Heilanstalt für die Nervenkranken. Der Satz: „In einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist" wird gar häufig mißbraucht und falsch angewendet. Eine tiefe Wahrheit enthält aber das Wort Jesu: „Meine Lehre ist Gesundheit für alles Fleisch." Ein wenig Siechtum ist dem Menschen nötig, daß sein Geist zur vollständigen Herrschaft über den Körper kommt. Woher kommen heutzutage die vielen Selbstmorde, sogar unter der Jugend? Der moderne Mensch weiß nicht mehr, wozu er leidet, seine Innenkraft ist nicht genügend entwickelt, es fehlt ihm die sittliche Widerstandskraft. Der tiefreligiöse Mensch aber begrüßt das Leiden als eine Gnade, als Gelegenheit seelisch zu wachsen. Jeder, der eine Schwäche fühlt, soll sich diese sofort zu einer Stärke umgestalten. Die Willenszucht hat deswegen auch eine große Bedeutung für das physische Wohl des Menschen.

Von allergrößter Wichtigkeit ist die Seelenpflege für das Schulleben und das Wirken des Erziehers. Aber vielerorts ist die Charakterbildung und deren eigentliches Lebenselement, die Religion, aus der Schule verdrängt worden. Die moderne Schule bildet den Charakter an und für sich nicht; denn die Gelegenheiten sind ebensoviele Versuchungen. Die Erziehung muß die großen Weltgedanken übersetzen in die Welt der Kleinen. Das erfordert eingehende, gewissenhafte psychologische Beobachtung der Kinder. Die Kinder sind ausgezeichnete Psychologen, wir Erwachsene sind keine solchen, weil wir durch das Bücherstudium durchgegangen sind. Die tiefsten geistigen Kräfte der Kinder müssen angeregt werden; mit den edlern Elementen ist gegen die schlechtern zu regieren. Das Kleine werde immer in Beziehung zum Großen gerückt. Das Kleine und Un-

bedeutende exakt machen, fördert mächtig die Willensbildung. Wer einmal mit prüfenden Lippen gekostet hat, was Treue ist, der wird nie mehr von ihr lassen.

Ebensowenig kann die Schuldisziplin der Willenszucht entbehren. Die Dressur kann eine peinliche Ordnung hervorbringen, bringt aber das Kind nicht zur Selbstzucht. Mehr Seelenmassage statt körperlicher Massage. Die alte Zucht verlangte: Brich den Willen, daß die Seele leben kann. Sie ist aber falsch, weil die Zucht zu sehr von außen kommt, ebenso falsch als die neue Zucht, die dem Kinde alles verzuckert. Die Forderung, die von oben kommt, muß sich verbinden mit dem Individuum. Falsch ist, daß sie sich zu verbinden sucht mit dem sinnlichen Schüler, statt mit der geistigen, höhern Persönlichkeit. Der Lehrer wende sich nicht an den Sklaven, sondern an den Helden im Kinde; nur dann kann er regieren. Der Lehrer schuldet dem Kinde Ehrfurcht. Er selber muß in der Erziehung des Erziehers, in der eigenen Selbstzucht täglich wachsen, seine Seele und seinen Willen in Gewalt halten. Der aus dem Gleichgewicht gekommene Geist kann nur durch den ganz ruhigen Geist regiert werden.

Die herrlichen Ausführungen, gewürzt mit vielen Zitaten und trefflichen praktischen Beispielen, hielten die Zuhörer bis zum Schlusse gefesselt. In der Diskussion, die rege benützt wurde, gab ein Lehrer (und zwar kein katholischer) seiner Freude Ausdruck, daß die Stellung der Religion in der Erziehung wieder einmal besonders hervorgehoben und betont worden sei. Verschiedene Fragen aus der Mitte der Versammlung wurden vom Referenten in schlagfertiger, interessanter Weise beantwortet und geäußerte Mißverständnisse überzeugend aufgeklärt. Seine diesbezüglichen Schlußsätze waren ein glänzendes Bekenntnis, eine glänzende Würdigung und Verteidigung der lebendigen christlichen Religion, des Lebens und Leidens unsers Weltheilandes Jesus Christus als erste, beste, unerschöpfliche Quelle für Seelenpflege und Charakterbildung. Referent erklärte, er sei froh, daß er sich durch die Wüste der religionsfeindlichen und religionslosen Düfteleien und Schwätzereien — die nur Steine statt Brot bieten — durchgearbeitet zum ewig frischen, klaren Lebensquell des positiven Christentums und bekennt mit dem hl. Petrus: „Ja, du hast Worte des ewigen Lebens."

Draußen wirbelte der rauhe kalte Wintersturm; diese goldenen Worte aber klangen wie Frühlingshauch und Lenzeswehen hinein in unsere vielfach so glaubenslose, materialistische Zeit. Wir katholische Lehrer dürfen uns doppelt freuen, daß Männer von der Stellung des Herrn Dr. Förster offen und unerschrocken für die Religion auf dem Gebiete der Schule eintreten. Mögen die Samenkörner, die der verehrte Herr Referent in die Lehrerherzen eingestreut hat, aufgehen und gedeihen zum seelischen und leiblichen Wohle unserer Jugend! M.

Literatur.

Hanse's Lehrerkalender 1907/8 Karl Siwinna Phönix-Verlag. Kattowitz und Leipzig ist durchweg für die Schulverhältnisse Deutschlands bearbeitet, aber sehr viele Schulgebiete umfassend, speziell das Schulrecht: Militärverhältnisse, Diensteinkommen und persönliche Verhältnisse der Lehrer, Schulaufsicht, Schule und Schüler, Schulgesundheitspflege und ferner der Nachweis von Quellen zu pädagogischen Studien und Arbeiten bieten dem Schweizerlehrer ein reiches Feld zum Studium, wie auch zu Vergleichung mit unsern Verhältnissen; auch sehr belehrend für unsere Herren Schulräte und titl. Oberbehörden. M. K.

Der naturgeschichtliche Unterricht an den kath. Gymnasien der Schweiz.

Ein Herr T. publizierte in No. 343 der „Neue Zürcher Nachr." einen eingehenden Artikel unter obigem Titel. Wir drucken, wenn auch vielfach nicht einverstanden, und wenn uns auch speziell aus den Schlußsätzen so wie „Bocksfüße" herausgucken wollen, dennoch einige Stellen ab, vielleicht regen sie diesen oder jenen sachmännischen Leser der kath. Anstalten zu einer tieferen Behandlung der sehr wichtigen Frage in unserem Organe an. Der verehrte Herr schreibt nach mehr allgemeinen Erörterungen wörtlich also:

„In Deutschland, speziell in Preußen, wo die Lage des naturwissenschaftlichen Unterrichtes eine schlimmere ist, als bei uns, indem dort an den obern Klassen der Gymnasien nirgends Naturgeschichte gelernt wird, ist man gegenwärtig eifrig an der Arbeit, diesen Fächern die gebührende Berücksichtigung an den Mittelschulen zu erobern. Die „Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte", welche sich seit 1901 eifrig mit dieser Frage beschäftigt, fordert, daß der naturgeschichtliche Unterricht an den Mittelschulen durch alle Klassen hindurch erteilt werde. Vor allem fordert man, daß der Unterricht auch in den obersten Klassen erteilt werde, da er für das Verständnis des heutigen Standes dieser Wissenschaft ein gereifteres Schülermaterial erfordert.

Sehen wir nun einmal, wie die Verhältnisse an unsern schweiz. katholischen Gymnasien liegen. (Wir haben speziell die deutschschweizerischen Anstalten im Auge.)*) Es kommen zunächst die Anstalten von Einsiedeln, Luzern, Sarnen, Schwyz und Zug in Betracht, da diese vollständige Gymnasien mit Berechtigung zur Abnahme der Maturität darstellen. Außerdem sind auch die Gymnasien von Stans und Engelberg und das neueröffnete Kollegium in Altdorf zu berücksichtigen, die alle sechs Jahreskurse besitzen. Von Stans und Engelberg ist bekannt geworden, daß sie nun ihren Anstalten auch noch einen oder zwei philosophische Kurse anschließen wollen, um selbst auch die Maturität abnehmen zu können. Von den fünf zuerst genannten Schulen haben Einsiedeln 11, Luzern 10, Sarnen 10, Schwyz 10 und Zug nur 6 eigentliche Geschichtsnaturstunden in ihren betr. Lehrplänen. Zug ist somit entschieden in dieser Beziehung zurück. Die andern vier Anstalten scheinen auf den ersten Blick so ziemlich auf dem nämlichen Niveau zu stehen. Währenddem aber Luzern seine vollen 10 Stunden nur auf die

*) Die sämtlichen Zahlen wurden den Jahresberichten der Anstalten pro 1905—06 entnommen.

vier obersten Klassen verteilt, hat nur noch Einsiedeln den naturgeschichtlichen Unterricht bis in die oberste Klasse geführt. Sarnen und Schwyz schließen ihn schon mit der 6. Klasse ab. Am besten würde also Einsiedeln punkto Stundenzahl unsern Forderungen entsprechen. Es wäre nur noch zu wünschen, daß dort auch in der dritten und vierten Klasse der naturgeschichtliche Unterricht eingeführt würde. Sarnen und Schwyz entsprechen den modernen Forderungen auch wieder nicht, indem sie den Unterricht in der Naturgeschichte von ihren philosophischen Kursen ausschließen. Werfen wir einen Blick auf die Lehrpläne der sechsklassigen Gymnasien Engelberg, Altdorf und Stans, so sehen wir, daß die beiden ersten ziemlich gut für die Naturgeschichte sorgen, indem Engelberg 12 und Altdorf 10 Stunden dafür eingesetzt haben, wobei allerdings noch zu bemerken ist, daß an beiden Anstalten in diesen Stunden der Chemie-Unterricht eingeschlossen ist. Stans hingegen ist mit nur 6 Stunden (im Sommer nur 5½) zurück. Den modernen Anforderungen entspricht also zurzeit noch keine einzige Anstalt, obwohl wir anerkennen müssen, daß man sich überall Mühe gibt, denselben nach und nach gerecht zu werden. Einsiedeln, das wie bereits erwähnt, an der Spitze marschiert, sollte den Naturgeschichtsunterricht auch in der dritten und vierten Klasse einführen, Luzern in allen vier untern Klassen; Sarnen und Schwyz müßten ihn umgekehrt in den obersten Klassen mehr berücksichtigen, und Zug sollte seine Unterrichtszeit mindestens verdoppeln. Wenn Engelberg und Stans ihre Gymnasien vollständig ausbauen wollen, so ist zu hoffen, daß sie in den obersten Klassen den Unterricht in der Naturgeschichte etwa nach dem Muster von Luzern einrichten.

Es ergibt sich noch aus der Vergleichung der einzelnen Lehrpläne, daß dieselben absolut nicht miteinander harmonieren. (eine Frage, die wir in diesem Blatte schon oft berührten und um eine mehrere Vereinheitlichung baten. D. Red.) Es ist eine schöne Sache um die Souveränität; aber sie kann zu weit getrieben werden, und in diesem Falle müssen die einzelnen Glieder darunter leiden. Das ist hier entschieden der Fall. Der Uebertritt aus dem einen Gymnasium in ein anderes ist jetzt kaum möglich, ohne daß der regelrechte Studiengang des Schülers gestört wird. Das trifft nicht nur für die naturgeschichtlichen Fächer, sondern für die meisten andern auch zu. Sollte es nicht möglich sein, daß die berufenen Vertreter der einzelnen Anstalten sich zu einem, den einzelnen Schulen wenigstens anzuratenden Normallehrplan einigen könnten?

Wenn wir hier energisch für eine bessere Berücksichtigung der na-

turgeschichtlichen Disziplinen an unsern Gymnasien eintreten, so befinden wir uns in der guten Gesellschaft von HH. P. Wasmann, S. J., der letzten Sommer eine Schrift, „Der biologische Unterricht an höhern Schulen", hat erscheinen lassen, in der er für die Erweiterung des Naturgeschichtsunterrichts an den Mittelschulen eintritt, vorausgesetzt, daß der Lehrer sich nicht auf „metaphysische Spekulationen" einlasse, d. h., daß er speziell „die Beziehung der Entwicklungstheorie zur „Weltanschauung" nicht in den Bereich seines Vortrages ziehe," und vorausgesetzt, daß „stets der Religionslehrer und nicht der Lehrer der Naturwissenschaften es sein müsse, der dem Schüler die höhern leitenden Gesichtspunkte über das Verhältnis der Biologie zur Weltanschauung zu bieten hat." Für die Klosterschulen fallen diese Sätze gar nicht in Betracht, da der Naturgeschichtslehrer dort selbst Theologe ist. Im übrigen schließen wir uns gerne diesen Bedingungen an, müssen aber dann mit Wasmann auch fordern, daß es „Aufgabe des Religionslehrers sein wird, sich möglichst umfassende und gründliche Kenntnisse über die Grenzgebiete zwischen Naturwissenschaften (insbesondere Biologie) und Glaubenslehre anzueignen, um die in den Schülern der höhern Klassen auftauchenden Zweifel in einer sachlich befriedigenden Weise lösen oder denselben vorbeugen zu können."

Sprechsaal.

1. Wer nennt mir einige ganz zuverlässige Wegweiser in dem weitschichtigem Gebiete der kath. Jugendschriftenliteratur? Schreiber dies ist als Bibliothekar einer Schulbibliothek schon öfters recht empfindlich „angebrannt," wenn er auf bloße Rezensionen hin (besonders falls es „bestellte" waren) Bücher anschaffte. L.

Anmerkung der Redaktion. In No. 34 des letztjährigen Jahrganges wurden von einem gewissenhaften Kenner der kathol. Jugendschriften folgende Führer nachdrücklichst empfohlen:

1. Herald, Jugendlektüre und Schülerbibliotheken. Münster, Schöningh Preis 2. 20.

2. Ommerborn, zuverlässiger Führer zur Auswahl einwandfreier Jugendschriften. Ausgabe für Knaben und Mädchen. Mainz, Franz Kirchheim. Preis à 80 Rp.

3. Karlmann — Brechenmacher, Führer durch die Jugendliteratur. Preis 1 Fr.

4. Hofer Jos. Wegweiser durch die Jugendschriftenliteratur, Verlag: Wien, kath. Lehrerbund. Preis 3 Fr.

5. Verzeichnis von Jugend und Volksschriften nebst Beurteilung derselben. Herausgegeben vom Verein kath. Lehrer Breslaus. 7 Hefte à 1. 60. —

6. Verzeichnis empfehlenswerter Schriften für die kath. Jugend. München: Höfling. Preis 30 Pfg. Im Anschluſſe hieran darf noch erwähnt werden, daß z. B. H. H. Pfarrer Peter in Triengen im Auftrage des schweiz. Erziehungsverein an einem Jugendschriftenkatalog für unsere Verhältnisse arbeitet. Damit wird eine schon oft sich empfindbar gemachte Lücke ausgefüllt. Glück auf! —

Zum Kapitel „Hygiene der Schule".

(Von Dr. H—r.)

5. Neuere Untersuchungen über das Stottern.

Nach der ältern von Prof. Kußmaul aufgestellten Theorie soll das Stottern eine sogenannte Neurose sein, d. h. ein Nervenleiden ohne organische Grundlage. Nach neueren Forschungen, die u. a. von dem bekannten Spezialisten Dr. Gutzmann in Berlin angestellt wurden, soll die Ursache dieser Sprechstörung aber vielfach im Gehirn zu suchen sein. Sehr oft kann man erbliche oder wenigstens familiäre Belastung nachweisen, man findet Stotterer vielfach in Familien, bei welchen auch andere Sprachstörungen oder Sprachschwäche nachzuweisen ist. Das männliche Geschlecht weist viel mehr Stotterer auf, wie das weibliche. Dr. Gutzmann fand achtmal so viel stotternde Knaben wie Mädchen; meist tritt das Leiden im 4.—7. Lebensjahre auf, also zu einer Zeit, in welcher die Kinder in besonderem Maße von den ansteckenden Kinderkrankheiten heimgesucht werden, tatsächlich sieht man oft das Stottern an diese Krankheiten sich anschließen. Bei stotternden Kindern weicht oft die Zunge beim Herausstrecken nach der Seite ab, was auch als ein Zeichen dafür anzusehen ist, daß irgend ein krankhafter Vorgang im Gehirn platzgegriffen hat. Auch auf den Zusammenhang zwischen Stottern und Mandelschwellung hat man neuerdings hingewiesen, und tatsächlich hat man oft das Stottern nach der Entfernung der vergrößerten Mandeln schwinden sehen.

Die Zahl der stotternden Kinder wird in Deutschland auf etwa 80,000 geschätzt, in Hamburg zählt man unter 1000 Schulkindern etwa 12 Stotterer. Was die Heilung dieses Leidens anlangt, so darf dieselbe nicht eine einseitig medizinische und nicht eine einseitig pädagogische sein, weil sonst die Resultate mangelhaft sind. Die medizinische Behandlung hat vor allem festzustellen, ob organische Veränderungen, sei es im Gehirn, sei es in den Sprechwerkzeugen oder in den Halsorganen vorhanden sind. Die Behandlung des Stotterns fällt daher sowohl in den Wirkungskreis der Nerven- wie in den der Halsärzte. Fehlt die organische Grundlage, dann ist oft nur eine Uebungstherapie vorzunehmen und durch disziplinierende Behandlung vor allem das Selbstbewußtsein zu heben und die Sprechangst zu überwinden. Vielfach wendet man Hypnose zu letzterem Zwecke an und hat oft überraschende Erfolge damit erzielt, da es oft leicht gelingt, die Angst wegzusuggerieren. Schöne Erfolge weisen die in vielen größeren Städten eingeführten Sprachkurse für stotternde Schulkinder auf, in Hamburg wurden etwa 90 Prozent

geheilt, bei den ungeheilten Kindern verschuldete das ungünstige Resultat in der Regel bloß Mangel an Intelligenz und Ausdauer.

6. Vorsicht mit Tintenstiften.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß der viel gebrauchte Tintenstift anilinhaltig ist, und daß durch denselben Anilinvergiftungen hervorgerufen werden können. Letztere sind ja bekanntlich nicht gerade selten in Fabriken, welche Anilin darstellen oder verarbeiten, und sie entstehen meist durch Einatmung von Anilindämpfen oder durch Aufnahme von der Haut aus. Auch innerlich genommen ist das Anilin giftig, das mußte auch die Frau erfahren, welche, wie der „Lancet" berichtet, die Gewohnheit hatte, ihren Tintenstift mit der Zunge zu belecken. Sie erkrankte mit Schwellung der Lippen und des Zahnfleisches, sowie blauer Verfärbung des letzteren, eines nie fehlenden Zeichens der Anilinwirkung. Außerdem stellten sich Kurzatmigkeit und Verdauungsstörungen ein, ein Beweis, daß das Gift ins Blut eingedrungen war. Früher hat man auch Vergiftungen, die sich beim Genuß von Fruchtsäften und Konditorwaren, sowie beim Gebrauch von gefärbten Kleidern einstellten, auf Anilinfarbstoffe zurückgeführt, jetzt weiß man aber, daß die Giftwirkung auf anderweitige, giftige, bisweilen metallische Beimengung beruht.

*Schulpolitische Richtlinien.

Allerorts beschäftigen sich in gegenwärtiger Zeit die gesetzgebenden Behörden mit Experimenten in Schulgesetzen; die Schule soll allüberall immer mehr von der Kirche losgerissen und entchristlicht werden. Auch St. Gallen wird einen mehr oder weniger harten Schulkampf bekommen. Bereits sind folgende Stimmen laut geworden:

„In der kommenden Revision des Erziehungsgesetzes soll das Postulat der rein bürgerlichen Schule noch nicht verwirklicht werden, denn unter solchen Umständen wäre das Gesetz von vornherein geliefert."

Dr. Forrer, Erz.-Rat.

„Es wäre außerordentlich wünschbar, daß die in Aussicht stehende Revision des alten, verlotterten Erziehungsgesetzes uns die rein bürgerliche Schule brächte; denn nur sie bietet eine zuverlässige Garantie für die Hebung der Volksschule auch an allen Orten, wo sich heute noch unter dem Regiment der konfessionellen Schule Abneigung gegen eine bessere Bildung und Aufklärung des Volkes zeigt. Leider aber wird das neue Schulgesetz wahrscheinlich den Grundsatz der strikten Durchführung der bürgerlichen Schule nicht enthalten. Wir werden noch längere Zeit darauf warten müssen, aber kommen wird sie." (?? D. E.)

St. Galler Korresp. der „Basler Ztg." 1906.

„Der heikle Punkt in der Schulreform ist bekanntlich die Frage der Verschmelzung der konfessionell getrennten Schulen. Auf dem Wege der Freiwilligkeit (? D. E.) wurde diese Verschmelzung im Laufe des letzten Jahrzehnts trotz anfänglichem Widerstand sowohl von katholischer als protestantischer Seite durchgeführt. Andere werden folgen, denn die Zukunft gehört unzweifelhaft der bürgerlichen Schule.

Doch ist auch von liberaler Seite ausdrücklich erklärt worden, daß man hier den Weg des Zwanges nicht betreten wolle, und daß man bestehende und historisch gewordene Verhältnisse zu berücksichtigen wisse.

Diese Erklärung lag sehr im Interesse der Sache, denn gegen den Willen einer der beiden großen Parteien des Kantons werden wir kein neues Gesetz erhalten." „Stadtanzeiger" 1906.

Für gläubige Katholiken und Protestanten, für Männer von Gerechtigkeitssinn, Freiheitsliebe und Toleranz ist eigentlich die konfessionelle Schule die gegebene. Wenn wir dafür einstehen, befinden wir uns in guter Gesellschaft. Vernehmen wir wenigstens

1. Protestanten.

Wir treten nach unserem Programm auch für die religiöse Weltanschauung ein, nicht für einen farblosen, verwaschenen Religionsfirnis, sondern für das einzige wahre und lebendige Christentum, den einzigen Hort der Völker wie der Einzelnen. Das Eintreten für die Religion ist in unserer religionsfeindlichen Zeit nur allzu notwendig. Dieser Pflicht kann sich keiner entziehen, dem die Religion am Herzen liegt."

„Protest. Bayr. Volksfrd." 1906.

„Man stellt es immer so hin, als sei die Simultanschule ein Prinzip des Liberalismus. Diese Anschauung beruht auf unklarer Vermischung und Verwechslung des Liberalismus und Demokratismus. Der Liberalismus geht realpolitisch aus von der Ungleichheit der Menschen nach Geburt, Erziehung, Bildung und Besitz. Zum Besitz gehört nun einmal auch die Konfession, mit welcher der Einzelne begabt war oder, wenn Sie wollen, belastet ist. Dem gegenüber abstrahiert der Demokratismus vollständig von dieser Ungleichheit. Er setzt Menschen gleich Menschen, und deshalb ist die Simultanschule ein Ausfluß nicht des liberalen, sondern des nackten Demokratismus, des demokratischen Prinzips. Ich bin der Meinung, es würde nicht liberal sein, sondern im hohen Grade antiliberal, wenn man in der Volksschule die Kinder beider Konfessionen über einen Kamm scheren wollte."

Lib.-prot. Prof. Reinke, Berlin, 1906.

„Wahre Parität ist in der konfessionellen Schule allein; die Simultanschule ist die Schule der Knechtschaft, da sie das innerste

Leben, das Glaubensleben unterbindet; die Schule der Unduldsamkeit, denn, auf die Schulbänke nebeneinander gerückt, werden bald die Evangelischen von Katholiken, bald die Katholiken von den Evangelischen durch diese und jene Meinung des Lehrers sich gekränkt fühlen; die Schule der Prosa, denn der kindlichen Ruhe des Lebens zumal strömt diese am meisten zu aus dem Kinde Jesu und seiner Liebesoffenbarung; die Schule der Charakterlosigkeit, denn der Lehrer ist in ihr verhindert, seine volle konfessionelle Persönlichkeit zur Geltung zu bringen."

Prot. Generalsuperintendent Schneider.

„Es ist nicht für die Weisheit der neuern Zeit, daß man um einiger Bequemlichkeiten und Ersparnisse willen kleine, positiv ausgeprägte, konfessionelle Schulanstalten zu Simultanschulen gestaltet."

Prot. Curtmann.

Ein heimischer Volksschauspieldichter.

Wer sich dem Aussuchen von geeigneten Stücken für die Volksbühne zu beschäftigen hat, der weiß, wie schwer oft die Wahl wird. Wohl bekommt man von Buchhändlern und Verlegern ganze Stöße von Stücken zum Lachen und zum Weinen, aber wenn man anfängt zu lesen, so verleiden sie einem schon nach den ersten drei vier Seiten. Nur ganz selten trifft man ein Stück, das nach Inhalt und Form sich dem Denken und Sprechen des Volkes gut anpaßt. Man verliert dann schon mit Suchen viel Zeit, und darum kann es manchem ein Dienst sein, wenn für die ländliche Bühne hier auf einen einheimischen Dichter von Volksschauspielen aufmerksam gemacht wird, dessen Gaben wie wenige geeignet sind, Spieler und Hörer zu befriedigen. Es sind die Stücke des Herrn ☛ Stiftsprobst Arnet in Münster (Luzern).

Er geht von dem Gedanken aus, das Volksschauspiel habe vor allem die Aufgabe, das patriotische Gefühl im Volke zu wecken und zu heben und soll nach Inhalt und Form nichts enthalten, was nicht geeignet wäre, veredelnd und sittlichend zu wirken. Auch der Humor muß darin zu seinem Rechte kommen, sonst gilt ein Stück bald als zu langweilig. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend hat H. Arnet eine Anzahl von Volksstücken geschaffen, die in ausgezeichneter Weise den Volkston treffen, sehr kurzweilig sind und selbst bei solchen, die vielleicht im letzten Militärdienst am Patriotismus ein wenig Schiffbruch gelitten haben, denselben zu reparieren imstande wären.

Schon vor etwa fünfzehn Jahren hat Arnet mit seiner „Blümlisalp" einen mehr als gewöhnlichen Erfolg erzielt. Das ungemein ansprechende Stück ist besonders im Kanton Bern an sehr vielen Orten zur Aufführung gelangt, so daß eine zweite Auflage (bei Sauerländer, Aarau) notwendig wurde. Darauf folgte die Herausgabe von „Strutan Winkelried", welches Stück aber an ländliche Bühnen fast etwas zu große Anforderungen stellt. Nach einer längern Pause, in der sich der Dichter offenbar gesammelt und vertieft hat, folgten rasch nacheinander „Die Gugler oder die Verlobung auf dem Schlachtfelde" (Luzern, 1902, bei Räber und Cie.)", „Die Schlacht am Morgarten" (Aarau, 1905, Sauerländer) und Frischhans Theiling oder die Schlacht bei Giornico" (Luzern, Schill's Erben, 1906). Die drei neuen Stücke gehören

nun jedenfalls zu dem Empfehlenswertesten, was für die Volksbühne in neuerer Zeit geschaffen worden ist. Es ist viel Abwechslung und Handlung darin, es „geht immer etwas“, die alten guten Bräuche und Volksbelustigungen leben wieder auf vor dem Auge des Zuschauers, passende Lieder dazwischen geben den sangeskundigen Spielern Gelegenheit, ihr Licht auch von dieser Seite leuchten zu lassen. Wie ich vernehme, sind diese Lieder alle in Musik gesetzt worden, über die Bezugsquelle gibt der Autor gerne Aufschluß. —

Es ist ein großes Verdienst des Verfassers, daß er sich mit seinem schönen Talent dieser Seite des Volkslebens annimmt. Man braucht nur die Titel der Stücke zu durchgehen, die beispielsweise bei Sauerländer in Aarau erschienen sind, um sofort zu erkennen, daß manche davon der Toleranz und dem konfessionellen Frieden dienen können. Um so erfreulicher ist es daher, wenn eine so berufene Feder, wie diejenige Arnets, dem Volke Schauspiele bietet, an denen es Herz und Gemüt bilden und sich zu neuer Begeisterung für die Helden seines Vaterlandes und dessen ruhmvolle Geschichte erheben kann. Also zugegriffen! Es wird's niemand bereuen. — J. K.

Literatur.

Bei A. Francke in Bern ist soeben in 7. Auflage erschienen: „No Fyrobigs. Purebütschi Gschichtli, Gedichtli, Rym und Ränk von Josef Roos. (Preis gebunden mit Porträt des Dichters und einer Umschlagzeichnung von R. Münger, Fr. 3). „No Fyrobigs“ gehört, wie kompetente Kritiker längst anerkannt, zu den allerbesten Dialektschriften. Die „Gschichtli“ sind packende Schilderungen aus dem Volksleben, ganz der Wirklichkeit abgelauscht, voll sonnigen Humors und von überraschender Treue. In Stimmung und plastischer Anschaulichkeit unübertrefflich und von einem poesievollen Hauche durchweht ist die Habsburger-Idylle „Heimelig Zyte“. Diese Erinnerung an die seligen Tage der Kindheit, diese Weihnachts- und Osterklänge dringen unmittelbar in die Seele, und lange noch singt und klingt es im Herzen nach. Von den Gedichten sind „D'Blumen und s'Härz“, „So gohd's“, 's arm Betli“, „Gruebisbalmerlied“ u. a. in Musik gesetzt, erstere drei von Edgar Munzinger, letzteres von P. Fischbänder. Die neue Auflage ist überdies durch zwei wertvolle Beigaben „Gids Chrieg“ und „Chesslerödel und Schützenfäst“ vermehrt und enthält, was für Lehrer besonders wertvoll ist, ein Glossar über mundartliche Ausdrücke und eine Einführung in die mit den HH. Prof. Dr. R. Brandstetter in Luzern und Dr. O. von Greyerz in Bern vereinbarten, einheitlichen Rechtschreibung, nach welcher das Werklein gedruckt ist. Resigniert sagt der Dichter im Vorwort, daß die siebte Auflage wahrscheinlich die letzte sei, bei der er noch persönlich mitwirke. Der Autor ist nämlich seit beinahe zwanzig Jahren sehr leidend; an Händen und Füßen gelähmt, ist er kaum noch im Stande, die Schreibmaschine zu regieren. Es ist ein wahres Dulderleben, zu dem ihn ein herbes Geschick verurteilt. Der Dichter trägt es mit einem wahrhaft heroischen Mute. Noch ist sein Geist und sein Humor ungebrochen. Nur die grausamsten Schmerzen vermögen ihn von der Arbeit abzuziehen. Nie hört man ihn klagen. Aber daß er seinem alten, kranken Mütterlein seine letzten Lebenstage nicht noch mehr verschönern und erheitern kann, drückt ihn schwer. Möchte darum unserem humorvollen Luzerner Dichter ein voller Erfolg beschieden sein!

S., Sek. Lehrer.

Geographische Unterrichtsbriefe von Hermann Wilh.

Immanuel Kant hat den Ausspruch getan: „Nichts ist besser geeignet, den gesunden Menschenverstand zu wecken als die Geographie." Das anerkennt auch ein Beschluß des Verbandes Schweizerischer Geographischer Gesellschaften vom 2. Sept. 1893, welcher sagt: „Der Geographie-Unterricht hat einen großen Bildungswert sowohl in formaler als materialer Beziehung, sofern er den modernen Grundsätzen entspricht und nicht nach der veralteten Methode erteilt wird, welche die Geographie als ein Verzeichnis von Namen betrachtet." — Weil der bildende Wert der Geographie in neuerer Zeit richtig eingeschätzt wurde, haben sich auch die literarischen Erscheinungen verschiedenster Güte stark gemehrt.

Das vorliegende Werk hat einen ganz bestimmten Zweck im Auge; darnach ist es auch zu beurteilen. Der Verfasser will Post- und Telegraphenbeamten eine kurze, aber möglichst vollständige, systematische Uebersicht alles dessen bieten, was bei den Prüfungen besonders der mittleren Laufbahn von ihnen verlangt wird. Demnach wird in den vier Lehrbriefen der Gesamtinhalt der Geographie zur Darstellung gebracht unter der ganz richtigen Einteilung: Allgemeine Erdkunde und Länderkunde. Der erste Brief umfaßt die allgemeine Erdkunde (mathematische und physische Geographie). In „gedrängter Darstellung" ist es dem Verfasser gelungen das Wichtigste über die Himmelskörper, (Mars, Mond) und insbesondere über die Erde zusammenzufassen. Kugelgestalt, Gradnetz, Datumsgrenze, Orientierung auf der Erdoberfläche; Luftdruck und Temperatur, Wind und Niederschläge, Erdrinde und Erdinneres: alles erfährt in scharfgefaßten Sätzen eine Darlegung — wiederum entsprechend dem Zwecke. Denn dieser Teil wird an den Prüfungen gewöhnlich nicht so stark betont, wie die nun folgende Länderkunde. Sie ist in den drei folgenden Lehrbriefen absolviert.

Die hier zur Verwendung gekommene Methode hat allerdings den Vorzug der Kürze; sie drängt auf einen geringen Raum einen riesigen Stoff zusammen. Allein wenn Seite auf Zeile den armen Kandidaten nichts als trockene, leere Namen anstarren, von denen einige durch besondere Zeichen als hervorragend wichtig bezeichnet sind, dann muß wahrlich der Mut und die Ausdauer des Aspiranten nicht einen starken Ansporn erhalten. Hat einer vorher seinen Seydlitz von vorn bis hinten tüchtig durchgearbeitet und will nur kurz vor der entscheidenden Schlacht seine Waffen noch einmal scharf und blank machen, dann greift er eben nicht zu den Lehrbriefen mit ihrer entsetzlichen Einförmigkeit, sondern naturgemäß zu den **Wiederholungsbriefen**, welche in gleicher Zahl, wie die Lehrbriefe angereiht sind. Auch da findet er alles Notwendige beisammen, nur ist es ihm angenehmer, anziehender, spannender gemacht durch die Form. Auf der linken Seite steht die Frage, auf der rechten die Antwort. Da wird er sich mit Freude und Nutzen dahintersetzen, und wenn auch der Namen viele sind, so bietet doch die Frage jeweils einen Ruhepunkt. Wir wünschten demnach für die Lehrbriefe eine Umkleidung des Knochengerüstes mit etwas Fleisch, damit nicht der Vorwurf erhoben werden kann, die Lehrbriefe seien eine Ausgeburt der „veralteten Methode".

Daß die deutschen Verhältnisse (Kolonien) besonders starken Nachdruck erfahren, ist erklärlich. Wenn aber das Werk auch in andern deutschsprechenden Ländern brauchbar sein soll, dann muß denselben die gleiche liebevolle Behandlung zu Teil werden. In dieser Hinsicht wäre wohl das eine oder andere noch zu ergänzen. Die Rücksicht auf bedeutende Kurorte, auf wichtige Hafenstädte und Festungen ist sehr zu begrüßen. Sie wird manchem eine falsche Antwort ersparen.

Fehler in der Drucklegung sind mir nur wenige begegnet. So muß es Lehrbrief 3 S. 14 heißen: San Marino, statt Andorra, und S. 15

Stans statt Stanz. Bei Schreibung fremdländischer Namen sind die neuesten, amtlichen Angaben benutzt worden; hingegen vermißt man Anhaltspunkte über die Aussprache z. B. bei Frankreich, England, Amerika. Es ist eben auch hier von der stillschweigenden Voraussetzung ausgegangen, all diese Dinge seien dem Lernenden schon bekannt. Ob eine solche Voraussetzung nicht zu weit geht?

Die geographischen Unterrichtsbriefe (erschienen im Verlag Wolstein und Teilhaber in Straßburg, Elsaß) werden ihrem Zwecke gerecht und lassen sich darum den Aspiranten des Telegraphen- und Telephonwesens sowie Zollbeamten bestens empfehlen. Für Schulzwecke aber wird man sie nur mit großer Vorsicht gebrauchen dürfen. Ihre ganze Anlage rät davon ab. P. Fr. Z.

Aus dem Kt. Schwyz.

Epochemachendes ist nicht zu melden. Aber sichtlichen Fortschritt auf dem Gebiete des Schulwesens haben wir 1906 doch gemacht, das dürfen wir anerkennen. Das Schulgesetz ist nicht erledigt und wird nicht vollkommen, nicht einmal durchgängig den Zeitbedürfnissen gerecht, aber einen Fortschritt bedeutet es dennoch nach verschiedenen Richtungen. Die Art und Weise, wie von oben herab das Gesetz vorberaten, wie es den Lehrern zur Begutachtung unterbreitet, und die offene Haltung, die von oben herab den Forderungen der Lehrer gegenüber eingenommen wurde: all' das sind Vorgänge, die auf eine weitere gedeihliche Entwicklung unseres kantonalen Schulwesens nur wohltuend einwirken können und müssen. Mag der Kantonsrat allfl. noch diese und jene Anwandlungen bekommen, wenn der Schulgesetz-Entwurf im Plenum behandelt wird. Die Lehrerschaft hat nun festes und berechtigtes Zutrauen, ja das stärkende Bewußtsein, daß von oben herab mannhaft und rückgratfest für ihre beruflichen Mindestforderungen eingetreten wird. Eine schönste Blüte jahrelanger Bestrebungen ist dieses endlich allgemeine Zutrauen zu den Oberbehörden und ihren Absichten. Auf diesem Boden des gegenseitigen Zutrauens und des offenen Visiers unter der Lehrerschaft darf der Schritt in die Zukunft mutig gewagt werden, und es werden nach und nach auf spezifisch beruflichem Boden all jene fortschrittlichen Neuerungen Eingang finden können, die anderswo zur materiellen Besserstellung und beruflichen Höhereinschätzung des Lehrerstandes bereits schon lange realisiert sind. Eines dürfte aber dem Lehrerstand im ganzen Kanton klar geworden sein, sein treuester Freund und sein erfolgreichster Fürsprecher beim Volke ist neben gewissenhafter Pflichterfüllung und religiös-politischer Charakterfestigkeit die treue Freundschaft mit der Seelsorgsgeistlichkeit. Darum Hand in Hand: Lehrerstand — Geistlichkeit und Oberbehörde.

Eine zweite herrliche Blüte jahrelangen stillen Ringens ist ein wachsendes Solidaritätsbewußtsein unter der Lehrerschaft selbst, das, immer tiefer auswachsend, allgemach immer sichtlicher werden wird die zusammenhaltende Basis für die Lehrer aller Bezirke. Je mehr das Solidaritätsbewußtsein als kath. Lehrer, als Lehrer in religiöser Auffassung unbestreitbar eines Herzens und eines Sinnes, sich sichtbar zeigt und tatkräftig erweist, um so fruchtbarer wird das Standes-, das Berufs-Solidaritätsbewußtsein werden, weil es seine altbewährte Grundlage in dem werktätigen Solidaritätsbewußtsein als Katholiken hat; das letztere stützt das erstere und hilft dem ersteren zu greifbaren Erfolgen. Ein Beweis dieses wachsenden Solidaritätsbewußtseins bildet das Vorgehen der Lehrer der March anläßlich des definitiven Ausscheidens von H. Lehrer Aug. Spieß aus den Reihen des aktiven Lehrerstandes. Freund Spieß hat gegen 2

Dezennien bescheiden, zielbewußt und pflichtgetreu als Lehrer seiner Schule in Tuggen vorgestanden. Seine Haltung war immer eine offene und ausgeprägt kath. konservative, dabei verstand er es, mit Nachdruck immer und immer bei gegebener Gelegenheit das Solidaritätsbewußtsein unter der Lehrerschaft zu stärken und die Standesinteressen nach oben und unten kräftig zu fördern. Es war ein stilles, aber zielklares Wirken, bei dem ihm nicht zuletzt das Dasein von Sektionen unseres kath. Lehrervereins wirksame Mithilfe leistete. Haben auch keine weltumwälzenden Unternehmungen begannen, so haben sie doch die Gelegenheiten gemehrt, die zu unvermerkter Kräftigung des Solidaritätsbewußtseins unter der Lehrerschaft seines Kreises und unter der des Gesamtkantons führten. Es wuchs durch diese Zusammenkünfte das gegenseitige Vertrauen und wuchs das Bewußtsein der solidarischen Macht und des solidarischen Einflusses. Und wenn heute speziell die Lehrerschaft der March bedeutend geeinter und zielbewußter dasteht, als vor 2 Dezennien, so ist es nicht übertrieben, wenn das als erfreuliche Frucht des stillen Wirkens von H. Spieß und des Sichzusammenfindens auf dem Boden des kath. Lehrervereins angesehen wird. Daß dieser Schluß nicht irrig, beweist die Abschiedsfeier zu Ehren des scheidenden H. Spieß, den 21. Dez. abhin, beweist die goldene Uhr, die sein Seelsorger Pfr. Casut — der nebenbei bemerkt etwa 1500 Fr. fixen Gehalt hat — und die Lehrer der March ihm als Andenken gewidmet, und beweist die offene Freundschaft, welche wohl die meisten Lehrer der March unter sich und mit ihren Seelsorgern verbindet. Wir beglückwünschen Freund Spieß von Herzen zu dieser Ehrung; er will sie nicht seinem Wirken zugeschrieben wissen, so gelte sie als Akt der Anerkennung gegenüber den Grundsätzen, die sein Wirken leiteten. Nicht der Person, sondern der Sache, dem Prinzip.

Zum Schluße einen Wunsch. Die Sektionen des kath. Lehrervereins sollten neben ihrer beruflichen und außerberuflichen Weiterbildung immer mehr die zeitgemäße Pflege und Hebung der Standesinteressen im Auge haben, um dadurch den Lokal- und Kantonsbehörden wegleitend zu werden. Es ist nicht zu leugnen, daß bei uns der Lehrerstand in gar vielen Kreisen nicht in dem Maße in die Faktoren, die das öffentliche Leben mitbestimmend beeinflußen, eingeschätzt wird, wie es ihm gebührt. Es herrscht noch etwelche Geringschätzung des Lehrerstandes und zwar intra et extra muros. Kein Wort über die Ursachen, die mögen sich die Lehrer selbst klar legen und mögen für deren Beseitigung auch kein „Scheidewasser" meiden, wenn es nicht anders gehen sollte. Aber Besserung in der Richtung muß erstrebt werden, und erster Faktor dafür ist die Lehrerschaft selbst, und Mittel dazu sind die freien Vereinigungen in den Sektionen des kath. Lehrervereins. Geschehe es ruhig, offen, konstant und rückgratfest. Der Erfolg krönt sicherlich die mutige Tat.

Cl. Frei.

Die Messiasmutter. Bibl. Schauspiel in 5 Aufzügen von Katechet Jos. Zuber. Verlag von Benziger A. G. Einsiedeln, Waldshut, Köln a./Rh. Fr. 1.25 70 Seiten.

Der hochw. Autor ist Katechet am Kinderasyl Walterswil und gibt Jungfrauen-Vereinen, Töchterchören, Mädchenpensionaten ein wirklich geeignetes Theaterstück, dessen Aufführung religiös anregt und warm erhält. Auch als Lektüre ist es eine gesunde Nahrung für unsere weibliche Jugend. Der „Anhang" bietet vier wertvolle Winke behufs wirksamer Aufführung. Das Stück sollte seine Zukunft haben, wenn auch etwas breit angelegt, wirkt es packend. Es bedarf 10 Personen und Engel und Tempeljungfrauen, macht also auch an ländliche Verhältnisse keine unerreichbaren Ansprüche. Wir wünschen ihm besten Erfolg. —K.

Aus Kantonen und Ausland.

1. **St. Gallen.** Kaltbrunn hat seine Scharte vom Herbst 1905 wieder ausgewetzt, indem es sämtlichen Lehrkräften der Gemeinde eine Gehaltserhöhung von Fr. 200 zukommen ließ. Für den nach Rapperswil weggezogenen Freund Bügsiemann wurde an die Unterschule gewählt Lehrer Frei in Kriessern. — Im Gasterland erhöhten in letzter Zeit die Lehrergehalte die Schulgemeinden Rieden, Schänis, Dorf bei Schänis und Kaltbrunn. Wir hoffen, diese lobenswerten Beschlüsse werden auch auf Amden, Weesen, Ruß, Mosettangen und Benken aneifernd wirken! — In Straubenzell soll so stark gebaut werden, daß in Lachen-Vonwil wieder 2 neue Lehrstellen eröffnet werden müssen.

† In der Hauptstadt starb erst 31 Jahre alt Lehrer Gustav Zogg, an der Mädchenoberschule. — Die beiden diesjährigen Kurse für Sekundarlehrer an der Kantonsschule sind von je 16 Kandidaten besucht. Damit ist für die nächste Zukunft einem Mangel an Sekundarlehrern vorgebeugt. Speziell freut es uns, daß der vor 2 Jahren von den „Päd. Bl." ausgegangene Ruf nach einer vermehrten Zuwendung von katholischen Studierenden zu diesem Berufe auch in Erfüllung gegangen ist. —

Die Bauerngemeinde Häggenschwil beschloß Gründung einer Realschule. Hauptinitiant war der dortige Ortspfarrer HH. Scherrer. — Lehrer Thürr im Ricken kommt nach Eschenbach. — In St. Gallen ist Lehrer Göldi aus Altersrücksichten vom Lehramt und Brassel als Vorsteher der Mädchenrealschule zurückgetreten. — Die Schuljugend Bütschwils hat im verflossenen Jahre Fr. 6160 in die Schulsparkasse eingelegt. Sparen ist für die heutige Jugend der beste Schutzwall gegen die Genußsucht. — Der Naturheilverein Rorschach wehrt sich gegen eine Verfügung des Schulrates, wonach bei einer Absenz von 5 Tagen ein ärztliches Zeugnis beizubringen ist. —

Literatur.

Die gewerbliche Fortbildungsschule. Zeitschrift für die Interessen der fachlichen und allgemeinen gewerblichen Fortbildungsschulen. Schriftleiter: Rudolf Mayerhöfer, Direktor der fachlichen Fortbildungsschule für Orgel-, Klavier- und Harmoniumbauer in Wien. Verlag von A. Pichlers Witwe und Sohn. Wien V. Jährlich 10 Hefte in Lexikon-Oktav. Preis für den Jahrgang K. 6.— für Oesterreich, M. 5.— für Deutschland und K. 7.— für alle übrigen Länder des Weltpostvereines. Probenummern kosten- und postfrei.

Inhalt des 10. Heftes: Die gewerblichen Fortbildungsschulen und die Wiener Urania. — Rechnen und Geschäftsaufsätze in der gewerblichen Fortbildungsschule. Von K. Kosma, Krakau. — Amtliches. — Aus der Wiener Gewerbeschul-Kommission. — Schulangelegenheiten. — Personalien. — Kleine Mitteilungen. — Besprechungen.

Zeitschrift für Lehrmittelwesen und pädagogische Literatur. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Frz. Frisch, Direktor der Landes-Lehrerinnen-Bildungsanstalt und k. k. Bezirksschulinspektor in Marburg (Steiermark). Verlag von A. Pichlers Witwe und Sohn, Wien, V. Jährlich 10 Hefte im Umfange von mindestens 2 Druckbogen Lexikon-Oktav. Preis für den Jahrgang K. 5.— für Oesterreich, M. 4.20 für Deutschland und K. 6 — für alle übrigen Länder des Weltpostvereines. Probenummern kosten- und postfrei. — Inhalt des 9. und 10. Heftes: Noch einmal das Klassenzimmer oder eigener Lehrsaal für Naturgeschichte? Von Dr. Pfurtscheller, Professor am Franz Josefs-

Gymnasium in Wien I. (Schluß.) — Ein neuer Apparat für pflanzenphysiologische Untersuchungen. Von Dr. Rüdiger Solla, Direktor der k. und k. Marine-Unterrealschule in Pola. — Chemische Versuche einfacher Art. Von Professor Max Rasenfeld in Teschen II. — Elektrische Vorgänge bei Reibungselektrisiermaschinen. Von Prof. W. Weiler in Eßlingen a. N. — Das Geysier-Phänomen und seine Nachbildung. Von W. Marek, k. k. Regierungsrat in Wien. — Lernmittel für den Unterricht in den Geschäftsaufsätzen. Von Rudolf Mayerhöfer, Fachlehrer und Fortbildungsschuldirektor in Wien. — Der Wandschmuck im Schulzimmer. Von Heinrich Kalar, Fachlehrer in Wiener-Neustadt. — Besprechungen. — Zur Besprechung eingelangt. — Zeitschriftenschau. — Kleine Mitteilungen.

Mikrophotogramme als Laternbilder. Von Dr. Karl Hassack, k. k. Handelsakademie-Professor in Graz. — Winkel und Parallelspiegel. Von K. Kosma, Fachlehrer in Grabau (Böhmen). — Analogien zu elektrischen Erscheinungen. Von Prof. W. Weiler in Eßlingen a. N. — Orientierungsübungen nach Ort und Zeit. Von Josef Bartmann, Fachlehrer in Rixdorf, Böhmen. — Besprechungen. — Zeitschriftenschau. — Kleine Mitteilungen.

Sammelliste für Wohlfahrts-Einrichtungen unseres Vereins.

	Übertrag von 1906:	Fr. 2397. 50
1. Von H. Lehrer J. W. in G. (Korrespondenten-Treffnis pro 1906)	Fr.	12. —
2. Von den HH. Lehrern Th. und J. Sch. (Korrespondententreffnis pro 1906)	„	15. —
3. Von Ungenannt im Kt. St. Gallen	„	10. —

Vom Erdental zum Himmelssaal
Ist eine Kluft wohl groß und weit,
Dazwischen steh'n die Menschen kahl
Und machen sich den Weg bereit.
Baust du aus guten Werken ihn,
So trägt er sicher einst dich hin. —

Uebertrag: Fr. 2434. 50

Weitere Gaben nehmen dankbarst entgegen: Spieß Aug., Zentral-Kassier in Tuggen (Kt. Schwyz) und die Chef-Redaktion.

Briefkasten der Redaktion.

1. **Diese Nummer ist um 8 Seiten erweitert.**
2. Nach St. Gallen: „Desiderien“ folgen, so bald nur irgend möglich.
3. „Schulpolitische Richtlinien“, — nach und nach.
4. Verschiedene Rezensionen werden baldigst steigen.
5. Nach A. Brief folgt nächster Tage.
6. „Sprechsaal“ — eines nach dem andern.

☞ Mit nächster Nummer werden wir uns erlauben, den Abonnementsbetrag pro 1907 mit Nachnahme einzuziehen, um deren gefl. Einlösung wir bitten.

Die Expedition.

Schulheftfabrik
Kaiser & Co., Bern.
Kataloge und Muster franko. (123)

Bollingers Lehrgang für **Rundschrift** und **Gotisch** 10. Auflage à Fr. 1. — **deutsche** und **englische Schrift** à 60 Ct.
Bei Mehrbezug hohen Rabatt.
(H 4791 Q) 107 Bezugsquelle: **Bollinger-Frey, Basel.**

Viel Geld

sparen Sie, wenn Sie Katalog über
Möbel — Betten
Haushaltungsartikel
gratis verlangen von 164
K. Arnold, Möbelfabrik
Rothenburg (Luzern).



Hanteln
½—50 Kg vorrätig,
billigst bei **F. Bender**, Eisenhdl.
Oberdorfstrasse 9, **Zürich.** 141

Losen Sie!

Die Ziehung der Lotterie für die katholische neue Kirche in H 5268 X
Neuenburg (Fr. 1.—) rückt immer näher. —
Grösste Trefferzahl (10,405 Treffer) und höchster erster Treffer (Fr. 40,000) aller schweizerischen Lotterien.
Schreiben Sie an 160
Frau Fleuty, Hauptversandt rue Courgas 148 **Genf.**

Inserate sind an die Herren Haasenstein & Vogler zu senden.

Ziehung

der **1 Fr. Dampfbootlotterie Aegeri,** Haupttreffer 25,000 Fr., definitiv im Februar. (Alle andern viel später.) 165
Frau Haller, Hauptversand, **Zug.**

Pianos,
Harmoniums und Flügel,
neu und gebraucht,
darunter solche allererster Firmen,
in grosser Auswahl,
— **zu billigsten Preisen** —
(H6341Z) hält stets vorrätig 146
P. Jecklin, Zürich,
Ob. Hirschengraben 10.

Theatermalerei

komplete Vereinsbühnen liefert in vorzüglicher Ausführung H6042Z 139
Robert Bachmann, Maler,
Ritterstraße 10, **Zürich V.**
Spezial-Atelier: oberer Mühlesteg 10

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 18. Januar 1907. | Nr. 3 | 14. Jahrgang.

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, **Inserat-Aufträge** aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zur Erkenntnistheorie von Kant.

(Von Prof. Dr. Gisler, Chur.)

III. Kant erklärt Zeit und Raum für rein subjektive Formen

Wie sind synthetische Urteile a priori möglich? Das ist die dritte Frage Kants. Die Antwort darauf findet er in der Behauptung: Zeit und Raum seien rein subjektive Formen, die den Dingen an sich in gar keiner Weise zukommen. Wie ein Gelbsüchtiger nicht sagen darf: die Dinge sind an und für sich gelb, so dürfen nach Kant auch wir nicht sagen: die Dinge sind an und für sich ausgedehnt, sie sind im Raum, in der Zeit; sondern nur: unsere Erkenntniskraft bewirkt, daß uns die Dinge als räumlich und zeitlich erscheinen, obschon sie an sich weder räumlich noch zeitlich sind. Diese Entdeckung Kants ist maßlos bestaunt und gepriesen worden. Schopenhauer meint, „sie ist ein so überaus verdienstvolles Werk, daß es allein hinreichen könnte, Kants Namen zu verewigen; ihre Beweise haben so volle Überzeugungskraft, daß ich die Lehrsätze derselben den unumstößlichen Wahrheiten beizähle.“ Kuno Fischer bezeichnet die gleiche Entdeckung als die glänzendste Tat von Kant, als den Eckstein seiner gesamten Philosophie.

Zu dieser Entdeckung gelangte Kant durch folgende Gedankengänge:

1. Oberste Bedingung der Erkenntnis ist eine klare und deutliche Vorstellung. Erfordernis zur klaren und deutlichen Vorstellung ist die Unterscheidung der Vorstellungen. Zur richtigen Unterscheidung der Vorstellungen gehört Nebeneinanderstellung und Nacheinanderstellung der Vorstellungen. Die Vorstellungen sind nebeneinander heißt: sie sind an einem bestimmten Ort. Die Vorstellungen sind nacheinander, heißt: sie sind in einer bestimmten Zeit. Die unerläßlichen, obersten Bedingungen des Unterscheidens, d. h. der Erkenntnis, sind also hier und jetzt, Raum und Zeit. — Die Vorstellungen von Raum und Zeit empfangen wir aber nicht von außen; wir besitzen sie vor aller Erfahrung; sie sind die Vorbedingung jeder sinnlichen Wahrnehmung. Denn die Wahrnehmung bietet uns die Dinge immer als bereits im Raum und als bereits in der Zeit existierend. Jeder mögliche Gegenstand der Vorstellung erscheint im Raum und in der Zeit; also sind Raum und Zeit schon vor der Vorstellung und können nicht von ihr abgeleitet werden.

2. Man kann sich niemals eine Vorstellung davon machen, daß kein Raum sei; alle Dinge können wir hinwegdenken, nur nicht Raum und Zeit; diese Vorstellungen können wir gar nie los werden; also sind es ursprüngliche, aprioristische, rein subjektive Vorstellungen.

3. Raum und Zeit sind unbegrenzte, unendliche Vorstellungen; die Sinneserfahrung kann aber unmöglich unendliche Vorstellungen bieten; also stammen die Anschauungen von Raum und Zeit nicht aus der Erfahrung, nicht a posteriori, sondern a priori.

4. Die Sätze der Geometrie befassen sich mit räumlicher Ausdehnung; die arithmetischen Sätze befassen sich mit der zeitlichen Aufeinanderfolge des Zählens. Beide haben apodiktische Gewißheit, d. h. apriorischen, allgemein gültigen und notwendigen Wert. Raum und Zeit, die Grundlagen der geometrischen und aritmethischen Urteile können daher nicht aus der Sinneserfahrung herstammen; denn was aus Sinneserfahrung stammt, hat den Charakter der Zufälligkeit und ermangelt der Allgemeinheit.

5. Raum und Zeit sind aber nicht Begriffe, sonst müßten die räumlichen und zeitlichen Unterschiede durch Definitionen, durch Begriffe sich bezeichnen lassen. Das ist unmöglich. Oder man versuche zu definieren: was ist links und rechts, hier und dort, oben und unten, früher und später. Eine Definition dieser Bezeichnungen ist unmöglich; denn hier gibt es keine logischen, sondern nur anschauliche Unterschiede. Raum und Zeit sind also nicht Begriffe (Verstandesbegriffe), sondern

sinnliche Anschauungen und zwar reine Anschauungen, d. h. sie sind nicht Gegegenstände, die außer uns irgendwie existieren, sondern rein subjektive Formen.

Diese Gründe schienen Kant hinreichend, um Zeit und Raum restlos zu subjektivieren. Damit war er um einen Riesenschritt über Locke hinausgegangen. „Daß man," so schreibt Kant, „unbeschadet der wirklichen Existenz äußerer Dinge, von einer Menge ihrer Prädikate sagen könne: sie gehörten nicht zu diesen Dingen an sich selbst, sondern nur zu ihren Erscheinungen und hätten außer unserer Vorstellung keine eigene Existenz, ist etwas, was schon lange vor Lockes Zeiten, am meisten aber nach diesen, allgemein angenommen und zugestanden ist. Dahin gehören die Wärme, die Farbe, der Geschmack 2c. Daß ich aber noch über diese, aus wichtigen Ursachen, die übrigen Qualitäten der Körper, die man primarias nennt, die Ausdehnung, den Ort und überhaupt den Raum, mit allem, was ihm anhängig ist (Undurchdringlichkeit oder Materialität, Gestalt 2c.), auch mit zu bloßen Erscheinungen zähle, dawider kann man nicht den mindesten Grund der Unzuläßigkeit anführen." Also nicht nur die sekundären Sinnesqualitäten: Wärme, Licht, Farbe, Geschmack, Geruch, Ton, u. s. w. hat der Königsberger Philosoph preisgegeben und für rein subjektive Erzeugnisse unseres Anschauungsvermögens erklärt, sondern auch die primären Sinnesqualitäten — die räumlich-zeitlichen — werden dem gleichen Moloch des Subjektivismus geopfert.

Damit ist dem verstiegensten Idealismus, wie ihn bereits der anglikanische Bischof Berkeley vortrug, der Pfad geebnet: Körper sind subjektive Gebilde meines Geistes, Körper sind Vorstellungen, ihr Dasein besteht im Wahrgenommenwerden. In diesem Sinne konnte neustens der Göttinger Physiologie-Professor Verworn schreiben: „Analysieren wir nur, was wir von der Körperwelt wissen! Das Resultat ist für manchen verblüffend. Ich nehme einen Stein in die Hand. Was weiß ich von ihm? Er ist schwer — das ist eine Empfindung, — er ist kalt — auch eine Empfindung, — er ist schwarz — eine Empfindung, — er fällt und bewegt sich, — ebenfalls ein Komplex von Empfindungen. Etwas anderes als Empfindungen kenne ich nicht von ihm. Ich kann suchen, soviel ich will, ich finde nur Empfindungen. Kurz, was ich Stein nenne, ist nur eine bestimmte Kombination von Empfindungen. Dasselbe gilt für jeden Körper, auch für meinen eigenen, auch für den Körper anderer Menschen. So zeigt sich mir, daß die ganze Körperwelt nur aus Bestandteilen sich aufbaut, die ich als psychische zu zeichnen gewohnt bin. Der Gegensatz zwischen Körperwelt und Psyche existiert also in Wirklichkeit gar nicht, denn die gesamte Körperwelt ist nur

Inhalt der Psyche. Es gibt überhaupt nur eins, das ist der reiche Inhalt der Psyche. Wir sehen also, der Dualismus von Leib und Seele ist eine Täuschung. Es ist gar kein Dualismus da. Die Körperwelt existiert nicht neben der Psyche, sondern in der Psyche. Es gibt also auch gar kein Problem da, wo wir es glaubten. Wir haben nur Gespensterfurcht und Alpdrücken gehabt, als wir uns ängstlich quälten, den Dualismus zu überwinden. Für eine ganz vorurteilsfreie Betrachtung besteht in Wirklichkeit von vornherein ein Psychomonismus."

Dieser Idealismus, dessen moderner Vater Kant ist, muß wohl unterschieden werden von dem echten, alten Idealismus, wie er von Pythagoras, Plato, Aristoteles, Augustinus, Thomas von Aquin und der gesamten scholastischen Philosophie vertreten wurde und noch wird. Dieser echte Idealismus lehrt, daß die körperlichen Dinge eine zweifache Seite haben: eine physische, materielle Seite und eine gedankliche Seite; auch die körperlichen Dinge sind von Gedanken durchleuchtet, von Ideen gestaltet, nämlich von der Idee des Maßes, der Form, des Zweckes, des Gesetzes. Die sinnenfälligen Dinge sind die Realisierung göttlicher Gedanken; zunächst haben sie die rein materielle Bestimmung, für die körperlichen Bedürfnisse des Menschen zu dienen; dann aber sprechen diese Dinge zum Geist des Menschen, sie werden zu Stufen für den Aufstieg zu einer idealen Welt, zu Wegweisern zu Gott, und damit werden sie sittliche Mächte, Triebfedern des Willens, Richtmaß und Sporn zum sittlichen Handeln.

Dieser echte, alte Idealismus ist himmelweit verschieden von dem unechten, modernen Idealismus, der über die ganze Sinnenwelt den Schleier der Mâjâ breitet, die ganze sichtbare Welt in Wille und Vorstellung, in Trug und Schein auflöst. —

Damit hätten wir die Kantische Lehre von der sinnlichen Wahrnehmung in ihren Grundzügen dargelegt. Es erübrigt, daß wir sie einer Kritik unterziehen.

Die biblischen Bilder und ihre Verwertung beim Religionsunterrichte in der Volksschule. Ein Begleitwort zu der Herderschen Bilderbibel. Von Schulrat Friedrich Wilh. Bürgel, königlicher Seminardirektor a. D. 3. verbesserte Auflage 8° (VIII. und 98) Freiburg 1906, Herdersche Verlagshandlung. Kartoniert 1 M.

Wohlverdienterweise erfreut sich diese kleine Schrift in der Lehrerwelt ungeteilten Beifalls. In ihren 6 Abschnitten behandelt der Autor: Geschichte und Nutzen der biblischen Bilder, Anforderungen an dieselben, Beurteilung derselben, 14 Probeübungen und Methodik der Behandlung. Das Werk ist keine trockene Abhandlung, sondern zeigt schön und präzis, wie es praktisch gemacht wird; als erstes katholisches Werk dieser Branche, das so eingehend und vollständig den Gebrauch der Bilder behandelt, wird es der lieben Jugend einen freude-, genuß- und verständnisreichen Unterricht vermitteln.

M. K.

Ein seltenster Lehrer-Veteran.

Der Leser hat von Lehrer Russi in Andermatt schon wiederholt gelesen und gehört. Der wackere Senior der schweiz. Lehrerschaft hat schon vor Jahren allgemeines Aufsehen gemacht, da er sein goldenes Lehrer-Jubiläum feierte. Auch unser Organ hat in einfacher und bescheidener Weise jenes Anlasses und des braven Jubilaren gedacht. Heute hat sich der verdiente Alte in den Ruhestand begeben, genießt in geistiger und körperlicher Gesundheit, wie es für einen Mann strenger Lebensarbeit und einfachen, ja bisweilen kärglichen Lebensunterhaltes in einem Alter von 101 Jahren möglich ist, das nun sorgenlose Dasein in Frieden und Freude. Täglich noch, so meldete uns letzthin ein treuer Freund des ehrwürdigen Mannes, besuche er die hl. Messe. Denn sei ihm durch die Last der Jahre und durch die damit notwendig verbundene Unbehilflichkeit und zunehmende Körperschwäche die Möglichkeit geraubt, sich noch körperlich dauerhaft zu beschäftigen, so wolle er bis zum letzten Atemzuge um so inniger und unverrückbarer an seinem zweiten Rettungsanker festhalten: am aufrichtigen Verkehr mit seinem Herrn und Gott, am täglichen Besuche der hl. Messe, am Gebete. Arbeit und Gebet waren ein langes Leben des opferfähigen Lehrers und Erziehers hilfreiche Waffen im Kampfe des Lebens, und beide Waffen



haben sich ihm bewährt, haben ihm Trost und Frieden gebracht und erhalten, haben ihm die jungen wilden Rangen zu lieben Freunden gemacht und haben ihm in allen Verdruß, den ein so langes Lehrerleben bei kärglicher Löhnung bringen muß, immer und immer reiche Körner der inneren Befriedigung gegossen und ihn alleweil aufrecht erhalten. Wie mancher junger Lehrer, der in der Zeit seiner nicht so langen Lehrerlaufbahn mit besserer Vorbildung und mit reichlicherem Gehalte in seinem Berufe gewirkt, hat nur eine dieser zwei Waffen gehandhabt, nur die Arbeit, vom Ehrgeiz gestachelt, und ist ehrlos gesunken und ehrlos verschwunden. Die Welt redet nicht mehr von ihm, und es ist besser, wenn sein Name verschollen bleibt, denn er weckt keine guten, keine erbauenden Erinnerungen. Das weiß auch Papa Russi, derlei hat er miterlebt und erfahren, drum ist ihm das Gebet, der ungeschminkte Verkehr mit Gott, die treue Anhänglichkeit an die Stellvertreterin Gottes, an die Kirche und deren Spitzen so ans Herz gewachsen, so zur zweiten Natur geworden. Ein edler Zug! —

Es sei uns zum Schlusse gestattet, den Kernmann im schönen Urnerländchen aus der winterlichen Waldstatt warm zu grüßen; möge er auch für unseres Vereines Bestrebungen beten, denn auch hier genügt Arbeit allein nicht. Und den Urner Lehrern ein kräftiges „Hut ab!", daß sie bei jedem schicklichen Anlasse ihrem Veteranen in Bescheidenheit und Liebe ihre Sympathie bezeugen. So war Ende 1906 auch wieder eine Lehrer-Zusammenkunft, und von diesem Anlasse her stammt nachfolgender drollige Gruß an den Jubilaren:

„Vor vielen Jahren in Andermatt,
Ein „Storch" sich dort verirret hat.
Er ließ zurück ein holdes Kind,
Daß weit kein hold'res mehr man find't,
Raphael rief man's mit Namen,
Als sie mit ihm zur Taufe kamen.
Zu nahm es an Weisheit und an Alter,
Lernt' gar vieles, auch den Psalter:
Metzgen, Backen, Schulehalten,
Advokatenkniffe und das Wirten,
Schnupfen, Essen und auch Trinken,
Dichten, Rauchen, Komponieren,
Sackotsitzen und auch Exerzieren,
Karten-, Geigen-, Klavierspielen,
Solo-, Chor- und andres Singen,
Lustigsein und Heiraten
Waren seine großen Taten.
Und jetzt nach 50 Jahren
Lernt er sogar das „Jubilaren",
Dem Raphael drum ein donnernd Hoch,
Er lebe der Jahre viele noch!"

Wir haben dieses „Heil dem Jubilaren!", das an jener sonnigen Scholaren Zusammenkunft extemporiert gestiegen, nicht etwa bieder gesetzt, um „dem Toni am Gotthardloch, dem neuen Verseschmied am Urnerloch" den Eingang in das Pantheon der großen Poeten zu erringen. Gott bewahre, uns galt es nur zu zeigen, daß Uris Lehrerschaft den wackeren Alten zu ehren weiß. Also nochmals auch unsere wärmsten Glück- und Segenswünsche dem Manne der Arbeit und des Gebetes, dem 101 Jahre alten Lehrerveteran Russi! Cl. Frei.

§§ Sprechsaal.

1. In vielen größern industriellen Gemeinden besteht schon seit Jahrzehnten die Sitte, anläßlich der Weihnachtsbescheerung die armen Schulkinder im Glanze des Christbaums zu versammeln. Hiebei werden Lieder und Sprüchlein vorgetragen, und der Geistliche des Ortes richtet eine passende Ansprache an sie. Hernach folgt Austeilung der Geschenke (Kleider, Schuhe usw.) In neuerer Zeit wird nun dieser Verteilungsmodus angegriffen. Man schlägt vor, die Gaben sollten den Armen durch die Lehrer ins Haus getragen werden.

Frage: Welchem Verfahren ist (aus pädagogischen, sozialen und erzieherischen Gründen) der Vorzug zu geben? N.

2. Welcher freundliche Hr. Kollega teilt mir durch den Sprechsaal ein Werklein mit, in dem sich für den Sachunterricht der II. und III. Klasse Präparationen finden? (Nach Herbart-Ziller). M.

3. Im Kt. St. Gallen wird z. B. viel über das Eintrittsalter der Kinder zur Schule gesprochen. Wie steht es diesfalls in den andern Kantonen? B.

Anmerkung der Redaktion ad 3.

Diesem Fragesteller dürfte eine Zusammenstellung aus dem „Jahrbuch des Unterrichtswesens der Schweiz" genügenden Aufschluß geben. Hier ist sie:

Schuleintritt mit dem vollendeten sechsten Altersjahr haben:

Zürich (1. Mai), Bern (1. Jan.), Glarus (1. Mai), Zug (im Laufe des bürgerl. Jahres), Baselstadt und -land (1. Mai), Schaffhausen (1. Mai), Appenzell A.-Rh. (30. April), Innerrhoden (1. Jan.), Thurgau (1. April), Tessin (vor 1. Okt.), St. Gallen (7. Mai).

Mit vollendetem siebenten Altersjahr:

Luzern (Mai), Uri (1. Jan.), Schwyz (Mai), Obwalden (1. April), Nidwalden (Mai), Freiburg (1. Mai), Solothurn (erste Hälfte des Schuljahres) Graubünden (Bei Beginn des Schuljahres oder wenigstens bis Neujahr im Schuljahr), Aargau (1. Mai und 1. Nov.), Waadt (15. April), Wallis (im Laufe des bürgerl. Jahres), Neuenburg (wie Wallis), Genf. — Bei dieser Statistik muß in Betracht gezogen werden, daß Uri, Graubünden, Tessin und Wallis im Okt. resp. Nov. Schulanfang, Genf im August und die übrigen Kantone denselben im Frühling haben. —

4. Recht häßlich und für den Lehrer mit den größten Unannehmlichkeiten verbunden ist das massenhafte Auftreten von Parasiten auf den Köpfen der Schulkinder, vornehmlich zur Winterszeit. Meistens trifft es bei den Mädchen zu, deren lange Haare eine gründliche Reinigung fast unmöglich machen. Letztes Jahr trat in meiner Schule eine förmliche derartige Epidemie auf; ein Kind einer nachlässigen Familie war die Ursache derselben. Ihr konnte erst wirksamen Einhalt geboten werden, als sechs Mädchen die Köpfe ganz kahl geschoren wurden. Recht angenehm überrascht wurde ich daher von folgender Publikation der Schulbehörde in Rorschach:

„In Ausführung von Art 7, Absatz 2 des Reglementes über die hygienische Kontrolle wird hiemit bekannt gemacht, daß die Köpfe aller, mit Parasiten behafteten Schulkinder von Amtes wegen gereinigt werden, wenn die Eltern mit der Reinigung bis spätestens Samstag den 15. Dez. 1906 nicht selbst beginnen. In Zukunft erfolgt die offizielle Reinigung von Fall zu Fall, sobald das Vorhandensein von Parasiten beobachtet wird und eine bezügliche Aufforderung an die Eltern zur Reinigung erfolglos bleibt."

Hut ab! Rorschach hat die höchst wohltätige Institution der Schulärzte, und obiges ist praktische Schulgesundheitspflege. Der Lehrerschaft wird damit ein Gebiet abgenommen, auf dem sie nur Verdruß und Aerger erntete! St.

Einige Winke zur Auswahl von Briefthematen in der Volksschule.

Von J. Nieberberger, Lehrer, Einsiedeln.

Motto: Was willst du in die Ferne schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah!

Jeder Kollega wird mir beistimmen, daß der Aufsatz in jeder Form das Schmerzenskind unserer Volksschule, die Dornenkrone des Lehrers ist, hat es doch der h. Erziehungsrat vom hohen Olymp herab als Götterbote in einem Erziehungsbericht uns armen sterblichen Magistern kund getan. Damit hat er natürlich auch meinen heutigen Leidensgenossen, den Brief, getroffen. Doch der rüttelt mich etwas unsanft am Arme und verlangt energisch, ich solle seine angegriffene Ehre retten, ihn verteidigen. Er befiehlt nichts weniger, als daß ich als Deus ex machina erscheine und mit beiden Händen ins praktische Leben hineingreife und das Füllhorn des Erworbenen über die Konferenz Einsiedeln-Höfe ausgießen solle. Was tue ich? Ich durchstöbere die pädagogischen Scharteken jüngern und ältern Kalibers und suche nach einer Mustersammlung von Briefen für die Volksschule. Und das Ergebnis meines Suchens ist: „Ich finde keine." Also gibt es nun doch ein Ding, das trotz Ben Akiba noch niemals dagewesen ist. Es ist nicht Eigendünkel oder Selbstüberschätzung, welche mich zum Versuch veranlassen, diesen „Stein der Weisen" zu heben, sondern lediglich die Pflicht und Schuldigkeit, welche mir der hochw. Herr Konferenzvorstand überbunden hat.

In Bezug auf die Auswahl von Briefthematen möchte ich allererst konstatieren, daß unsere Volksschüler vielerorts überfordert und den Anfängern zu schwierige Themate dargeboten werden. Das erzeugt bei ihnen Unlust und Abneigung, und nur mit Widerwillen machen sie sich an die Arbeit. Die Auswahl der Briefstoffe ist daher sehr wichtig. Es wird vielfach auch gesündigt, daß zu trockene, zu abstrakte, den geistigen Horizont der Schüler übersteigende Stoffe behandelt werden. Darum möchte ich als Grundsätze bei Auswahl der Themate obenan schreiben:

1. Schreibe nur über solche Dinge, welche im Anschauungs- und Wirkungskreis des kindlichen Geistes liegen. Was man nicht hat, vermag man nicht zu geben. —

2. Verbinde die Thematen nicht dem Zufall gemäß, sondern gib ihnen einen innern Zusammenhang, einen roten Faden, an dem du das folgende anzureihen gedenkst.

3. Biete den Kindern nur solchen Stoff, den sie verdauen und in Blut d. h. Geistesnahrung umsetzen können.

4. Gedenke des methodischen Grundsatzes: Gehe vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schweren d. h. zuerst nur wenige Sätze, nach und nach immer mehr.

Folgende 5 Brieflein mögen zeigen, wie der Stoff anzuordnen ist, damit er das Interesse der Kinder gefangen nehme.

No. 1 Komme heute nachmittag zu mir; ich will Dir ein schönes Buch zeigen, das mir die Mutter geschenkt hat.

No. 2 Es ist mir unmöglich, nachmittags Dich zu besuchen, weil der Vater mit uns einen Spaziergang auf den Etzel macht. Dafür werde ich mit Freuden morgen Dein Buch besichtigen.

No. 3 Seit gestern vermisse ich mein Taschenmesser. Ich vermute, daß ich es beim gestrigen Besuche bei Dir habe liegen lassen. — Sei so gut und schaue nach. Wenn Du es findest, so schicke es mir recht bald zu.

No. 4 Unsere Magd hat Dein Messer gefunden. Es lag unter dem Tische. Ich schicke Dir dasselbe durch den Ueberbringer dieses Briefleins zu.

Meinem Vater hat das gefundene Sackmesser sehr gut gefallen; er will mir ein ähnliches kaufen und frägt an, wo du dasselbe gekauft habest und wieviel es gekostet habe.

No. 5 Anmit teile ich dir mit, daß ich mein Taschenmesser beim Messerschmied Elsener, Mühle, Einsiedeln, gekauft habe; es kostete Fr. 1.60.

Ich möchte Dich nun auch um eine Gefälligkeit angehen. Meinem Freunde Karl Grätzer erzählte ich nämlich von dem schönen Buche, das ich bei Dir gesehen hatte. Er wünscht es auch einmal anzuschauen. Schicke es mir daher zu. Du mußt keine Angst haben, daß er etwas daran verderbt. Er ist sich gewohnt, mit anvertrauten Sachen sorgfältig umzugehen.

Nach und nach kann man etwas schwierigere Aufgaben wählen, so z. B. ein Schüler erzählt von einem Spaziergang in den Wald und fügt die Beschreibung der Heidelbeere bei, wie folgt:

Gestern machten des Nachbars Franz und ich einen Spaziergang auf die „Schwyzern". Auf dem Wege dahin kamen wir zu einem Schrot, wo viele Heidelbeeren wuchsen. Da taten wir uns gütlich und lagerten im weichen Moosteppich. Schon der schöne Strauch mit seinen grünen Aestchen ergötzte unser Auge. Wie niedlich sind die kurzgestielten, eirunden Blättchen! Hast Du die kugeligen, grünlichen Blüten auch schon gesehen? Die erbsengroßen bläulichen Beeren schmecken süßlich und herb zugleich. Sie werden zu Hause von der Mutter und den Kindern oft mit Zucker genossen oder auch zu Sirup eingekocht. Dann munden sie vortrefflich.

Darauf würde ein Freund aus der Höfe in Beantwortung des vorigen von einer Kahnfahrt erzählen, eine Seerose schicken und dieselbe beschreiben.

So würde es weiter auf der Unterstufe bezw. 4. und 5. Klasse gehen. An solchen zusammenhängenden Briefen arbeiten die Schüler mit großer Freude; es gibt helle Augen und fröhliche Mienen. Die Bessern können dabei selbsttätig mitwirken; sie können sozusagen schon auf der Unterstufe etwas auffliegen, und darin liegt eine Bürgschaft für das Gelingen des Themas.

Die Schülerarbeiten werden natürlicherweise anfänglich fast wörtlich

gleich lauten; nach und nach lasse ich im Interesse der Fortbildung diesen und jenen Ausdruck als gleichwertig gelten, und ich stelle es den Schülern frei, den einen oder andern zu wählen. Es zeigt sich dann auch bald, daß Kinder mit einem stärkern Sprachvermögen sich da und dort getrauen, einen freien Schritt zu tun.

Auch auf der Oberstufe würde ich die Thematen nicht dem Zufall überlassen. Ich nehme z. B. an, ein Schüler trete aus und ziehe weg. Ich stelle mir nun vor, er mache einen einjährigen Aufenthalt an einem andern Orte und will wissen, was bei uns behandelt werde. Ich will ihm das möglich machen, indem ich ihn über unsere Schularbeiten auf dem Laufenden halte. Ich schreibe ihm also über alles, und er antwortet mir d. h. ich antworte auch selber. Natürlich sind es da die täglichen Vorkommnisse, die mir überall zuerst in die Hände laufen. Dabei benutze ich auch die Realien, aber nicht lückenlos, sondern anschließend. So mache ich eine ausführliche Beschreibung des Kantons Schwyz, melde meinem Freunde die Bedeutung und Herkunft unserer kirchlichen und bürgerlichen Feste, schreibe über die Entstehung und Bedeutung des Jahrmarktes, erzähle vom fahrenden Volk in Gersau, von der „Großen Engelweihe" in Einsiedeln ꝛc.; auch das Leben in der Natur versieht uns reichlich mit dem prächtigsten Material z. B.: Ein Schüler von Trachslau ladet seinen Kameraden in Einsiedeln zur Honigernte ein, wie folgt:

Vorgestern habe ich vergessen, Dir zu sagen, daß morgen aus unseren Bienenkörben der Honig geschnitten wird. Darum bitte ich Dich, zu mir zu kommen und solches mitanzusehen. Den Bienen selbst wird nichts getan; man schneidet nur den Honig heraus, den sie im Verlaufe des Jahres gesammelt und in ihren wächsernen Zellen aufbewahrt haben, damit sie ihre süße Arbeit von neuem anfangen können. Ich glaube, Du hast es noch nie gesehen. Wie wirst Du Dich über die artigen Wohnungen und Vorratshäuser wundern, die diese kleinen, fliegenden Tierchen selbst machen und mit einer so süßen Speise anfüllen. Komm, lieber Freund, wir wollen dieser Arbeit zusehen, Honig essen und dem guten Schöpfer danken, der die Bienen zum besten, Honig zu bereiten, angeleitet hat.

Darauf würde die Antwort lauten: „Für Deine gütige Einladung danke ich Dir. Allein ich kann nicht kommen. Der Kopf tut mir immer noch sehr wehe, und wenn auch dieses nicht wäre, so würde mich doch die Furcht vor den Bienen davon abhalten. Sie können stechen. Ich weiß es noch gar wohl, wie weh ihr Stich tut. Weißt Du noch, wie es mir einmal in Eurem Garten ging, als ich eine Blume abbrach, in

welcher ein Bienchen saß? Was das für ein Stich und ein Schmerz war, kann ich nicht mehr vergessen. Nimm Dich ja in acht, lieber Jakob! Wenn die Tierchen schon so böse werden, wenn man ihnen eine Blume nimmt, wie böse müssen sie erst sein, wenn man ihre Arbeit vernichtet und die Speise nimmt, die sie mit vieler Mühe gesammelt haben. Nein, mein lieber Jakob, ich mag nicht dabei sein; Dir aber wünsche ich viel Vergnügen."

Hierauf könnte der Freund in Trachslau erwidern, daß er nichts zu fürchten habe, man habe eigene Schutzvorrichtungen beim Honigsammeln.

Ein anderes Beispiel in diesem Gebiete:

„Gestern besuchten mein Freund Joseph Schönbächler und ich im Kloster einen König. Ihre Majestät war aber weder von Italien noch von Serbien; sie war ein König der Lüfte, nämlich ein Steinadler. Er bewohnt ein schönes Gartenhäuschen im Klostergarten und hat die weite Reise von den Pyrenäen in Südfrankreich bis nach Einsiedeln gemacht. Da Du wahrscheinlich noch keinen gesehen hast und vielleicht nicht sobald einen zu Gesicht bekommen wirst, so will ich Dir denselben beschreiben.

Der Steinadler im Kloster ist erst 8 Monate alt. Ein ehemaliger Student des löbl. Stiftes hat ihn aus einem Adlerhorst genommen, indem er sich an einem Seil zu demselben herniederließ. Natürlich war dies ein kühnes Wagestück! Sein braungefiederter Körper ist ungefähr 1 Meter lang. Er mißt mit ausgestreckten Flügeln 2 Meter. Seine feurigen Augen, sein starker, krummer Schnabel und seine scharfen Krallen geben ihm ein recht räuberisches Aussehen. Die Läufe sind bis an die Zehen mit kurzen Federn dicht besetzt. Er hat einen Greiffuß mit vier gebogenen, starken und scharfen Krallen, von denen drei nach vorne, eine nach hinten gerichtet sind. Hunger leiden muß der junge Klosterzögling nicht. Ein mächtiges Stück rauhen Fleisches lag noch unberührt auf einem Holzblock, seinem Tische. Sein Lager besteht aus einer Bürde wohl ausgebreiteter weicher Streue. Siehe, so viel weiß ich Dir über diesen Vogel zu sagen. Schreibe mir etwas über das Reh, das Dein Vater jüngst auf der Jagd gefangen hat."

Auf dieser Stufe soll der Lehrer bei Auswahl der Thematen beobachten, daß er sich vor sogenannten „allzugroßen" Briefen hüte; diese führen notgedrungen zum Abschreiben und zum Entlehnen von Gedanken. Dadurch züchtet man das spätere Vielschreiben und das Plagiatwesen, das in unserem papierenen Zeitalter so wie so in zu üppiger Blüte steht, und dazu ist doch unsere Schule nicht da. „In der weisen Beschränkung

zeigt sich der Meister", gilt auch hier. „Wahr, bündig und klar," sei methodischer Grundsatz.

Ich frage mich nun zum Schlusse dieser kurzen Abhandlung, ob bei einem Unterricht, der in der angedeudeten Weise erteilt wird, das Kind wirklich bedeutend mehr gewinnt, und ob der Erfolg der aufgewendeten Mühe entspricht. Die Antwort darf kein herzhaftes Ja sein; denn Wunder wirkt man auch auf diese Weise nicht; das Kind ist und bleibt Kind und wird mit dem besten Eifer und mit dem redlichsten Willen nur Unvollkommenes leisten. Immerhin glaube ich, daß man beim Verfahren auf angedeutete Weise mehr Lust und Liebe beim Kinde beobachten kann. Was ich übrigens hier biete, sind nur Winke. So kann man's machen, aber man muß nicht; es führen ja viele Wege nach Rom und anderswohin. Man mag es mit den Schülern machen, wie man es will, wenn man nur selber dabei ein Tätiger, ja ein Suchender bleibt. Wo man sich aber Jahr für Jahr in den gleichen Geleisen bewegt, da läuft man in einer hohlen Gasse und ist in Gefahr, der Aussicht ins Weite immer mehr und mehr verlustig zu gehen. Nur keine Schablone im Unterricht, so hat man genug getan. Greife gerade beim Briefe keck hinein ins volle Leben, und du wirst ihm überall etwas Praktisches, Interessantes abgewinnen. Dixi!

Literatur.

Studium und Leben, Blätter für die studierende Jugend, nennt sich fortan die Zeitschrift „Aufwärts", die ihren ersten Jahrgang vielversprechend begann und ihn auch erfolgreich abschloß. Sie ist nun im Verlage von Bäßler, Drexler und Comp. in Luzern und Zürich und steht unter der bewährten Leitung von Dr. Baum. Heft 1 bietet die Arbeiten von Dr. A. Hättenschwiller, (Bildung), von Dr. G. K. L. Huberti de Dalberg (die neue Sprachforschung und der alte Bibelbericht über die Einheit des Menschengeschlechts), von Dr. Fr. Eß (Würfelspiele im christlichen Altertum), von Professor Robert von Lendenfels (Schnee, Eis und Gletscher), von J. Mayerhofer (Theaterbriefe) usw. Die Zeitschrift verdient hohe Beachtung. Wir wünschten sie gerne in den Händen aller Lyzeisten und namentlich auch der Akademiker, denen deren Lektüre besser anschlüge als der zu öftere „Offizielle". Etwas mehr wissenschaftlichen Ernst und etwas weniger Comment-Schinderei! Die treffliche Zeitschrift sei bestens empfohlen. Das um so mehr, da sie in einem Preise steht, den sich der Studio leicht ersparen kann, ohne an N o t w e n d i g e m Mangel leiden zu müssen. —

Der Mensch und die Erde, herausgegeben von Hans Krämer. Lieferung 7 — 13. Wiederum ist ein Artikel, der allgemeines Interesse besitzt, abgeschlossen: D i e H a u s t i e r e a l s m e n s c h l i c h e r K u l t u r e r w e r b von Dr. Konrad Keller, Prof. an der Eidgenössischen Polytechnik-Schule Zürich.

Von welchem Standpunkte aus Prof. Keller die Frage behandelt, wußten wir zum voraus, wenn er auch nicht selbst denselben im ersten Satze schon kennzeichnen würde: „Arm- und bedürfnislos erschien der primitive Mensch auf dem Schauplatz der irdischen Schöpfung. . . . Als einziges Betriebskapital — das

Erbe von seinen tierischen Vorfahren diente ihm die Fähigkeit, eßbare Pflanzen zu suchen und gewisse Tiere zu überlisten". — Die acht Kapitel scheinen mir sehr ungleichwertig zu sein; die besten sind das 3. und 8.

1. Kapitel: Der Vorgang der Haustierordnung. – So interessant einige Einzelheiten sind, muß die Theorie doch als Phantasiearbeit bezeichnet werden. 2. Kapitel: Die tierische Umgebung des Menschen während der paläolithischen Periode. — Sehr bemerkenswert ist das Resultat (S. 190): „Im Paläolithikum fehlen die Haustiere, diese erscheinen erst im Neolithikum". Das wird aber sehr zweifelhaft durch die Bemerkung, daß sich oft aus den Ueberresten nicht nachweisen läßt, ob sie einer zahmen oder wilden Rasse angehört haben. 3. Kapitel: Das erste Erscheinen der Haustiere zur Zeit der Pfahlbauten. — Jetzt kommt Keller auf ein Gebiet, wo man merkt, daß er hier daheim ist. Resultat: „Die Pfahlbauperiode schließt am Ende der Bronzezeit mit einem allgemeinen Niedergang der Viehzucht ab. . . . Ein neuer und prächtiger Aufschwung der mitteleuropäischen Viehzucht beginnt erst im Anfang unserer Zeitrechnung". — Es folgen Kapitel 4: Die Haustiere des babylonisch-assyrischen Kulturkreises, Kapitel 5: Die Haustierwelt in Altägypten, Kapitel 6: Die Haustierzucht zur Zeit des klassischen Altertums in Griechenland und Rom, Kap. 7: Das Haustier als Motiv der bildenden Kunst bei alten Kulturvölkern. Von wissenschaftlicher Bedeutung ist das 8. Kapitel: Die heutige Haustierwelt in den verschiedenen Erdräumen, mit dem interessanten Nachweis des Zusammenhanges mancher Tierformen verschiedener Erdteile und allmählichen Eroberung der Länder durch sie. — P. M. G.

Aus Kantonen.

1. **St. Gallen.** a. „**Führende Lehrerkreise!!**" Ein Korrespondent des „Tagblatt" aus Lehrerkreisen schreibt ungeniert von „Konzessionen, die man in führenden st. gall. Lehrerkreisen zu machen gewillt ist." Diese Benennung von „führenden Lehrerkreisen" ist doch etwas zu interessant, als daß man nicht ein bißchen sich dabei aufhalten sollte. Hätte man vom gesamten kantonalen Lehrerverein oder von den 15 Bezirkskonferenzen gesprochen, so hätte uns die Sache nicht gestochen. Aber diese „führenden Lehrerkreise!" dies klingt etwas von oben herab, selbstherrlich und anmaßend und dürfte der Sache der Lehrerschaft nicht dienen. Die Lehrer vom Lande werden den Etat hervornehmen und diese „führenden Lehrerkreise", welche Konzessionen machen, irgendwo suchen. Gehört dazu etwa der wohlbekannte Korrespondent der „Schweiz. Lehrerzeitung?" Man wird doch auch so klug sein und dem Vorstande eines Vereins (Kantonaler Lehrerverein) nicht eine so undemokratische Rolle zuweisen wollen. Selbstverständlich: die freisinnigen Lehrer mögen just ihre Meinung haben wie sie wollen. Das ist ihre Sache. Aber von „führenden Lehrerkreisen", die Konzessionen macht, will so ungefähr die Hälfte der st. gallischen Lehrerschaft nichts wissen. Man nenne deshalb die Herren lieber mit Namen und Geschlecht. Dann kommt man draus! („Fürstenländer"). Eine Antwort, die sehr am Platze ist, auf die Anmaßung gewisser Elemente im liberalen st. gall. Lehrerstande. Nur kein Lehrer-Junkertum, unser Volk erträgt das nicht. —

b. * Ein Lehrer schreibt in liberalen Blättern, daß die „freisinnige" Lehrerschaft ein neues Erziehungsgesetz, das die zwangsweise Schulverschmelzung fordere, ablehne, weil die konsequente Durchführung des Ideals (!!) der bürgerlichen Schule im Kanton St. Gallen ganz sicher verworfen würde. — Was uns an diesem Geständnis sympathisch berührt, ist die offene, freie Anerkennung und bis zu einem gewissen Grade sogar Respektierung des Volkswillens in st. gallischen

Landen. Gerne hoffen wir, der bekannte Hr. Korrespondent werde auch in andern Fragen dieselbe Objektivität und Hochachtung gegenüber bestehenden Volksmeinungen in kommenden Zeiten an den Tag legen. — — Ob die „konfessionelle" oder „konfessionslose" Schule das höhere Ideal sei, lassen wir absichtlich unberührt. Können es aber doch nicht unterlassen, auch bei diesem Anlasse wieder jenes andern „Geständnisses" zu gedenken, welches vor einigen Jahren im Flawiler „Volksfreund" zu lesen war, „wornach alle Hoffnungen und Erwartungen, welche freisinnigerseits an die bürgerliche Schule geknüpft wurde, sich auch nicht erfüllt haben". Suum cuique!

c. *‚ Bekanntlich erhalten gegenwärtig Schulgemeinden bei offenen Lehrstellen sozusagen keine Anmeldungen. Sie sind genötigt, die Gehalte zu erhöhen. In der letzten Zeit soll es nun vorgekommen sein, daß Schulbehörden dem neuen Lehrer eine beträchtliche Gehaltserhöhung beschließen, aber den schon in der Gemeinde wirkenden Lehrern den bisherigen Ansatz belassen wollten. Aber mehr als ein der so Angefragten antwortete, sie nehmen eine derartige Offerte nur an, wenn allen Lehrern des Ortes der gleiche Gehalt beschlossen werde. Hut ab! Das ist echte, rechte Kollegialität! So ist es denn auch geschehen.

d. ⊙ In No. 1. der Schweiz. Lehrerzeitung spricht sich der St. Galler Korrespondent in einem Ausblick auf das Jahr 1907 hinsichtlich der bevorstehenden Revision des Erziehungsgesetzes folgenderweise aus: „Eine einheitliche Stellungnahme der Lehrerschaft dürfte sich um so mehr erwarten lassen als die freisinnige Lehrerschaft, wie überhaupt die freisinnige Partei des Kantons, in einem der streitigsten Punkte — bürgerliche Schule — zu weitgehenden Konzessionen bereit ist." Wir nehmen von dieser Erklärung gerne Notiz. Wenn dieses Wort loyal gehalten wird, ist der Vorbehalt, mit dem die kathol. konservative Partei des Großen Rates dem Revisionspostulate zustimmte, entsprechend beantwortet, und in weiten Volkskreisen wird das diesbezügliche herrschende Mißtrauen — um die Stimmung beim wahren Namen zu nehmen — allmählich weichen. In der Tat gibt es dringende und wirkliche Revisionspostulate, wo ein Zusammengehen möglich und sogar ein positiver Erfolg denkbar ist; da liegt die Aussicht auf einige Fortschritte. Die Arbeit der nötigen Belehrung der Bürger und der Beschaffung der finanziellen Mehrerfordernisse ist so groß und so schwer, daß sie eine Komplikation mit zwar sehr heftigen, aber unfruchtbaren Prinzipienkämpfen nicht erträgt. Gewiß kommt es der liberalen Partei schwer an, die Realisierung ihres politischen Lieblingsideals opfern zu müssen; vielleicht können sich die Leute vom Fach noch eher mit der Sachlage versöhnen als die eigentlichen Politiker, deren Berufsstudium nicht gerade die „innere Schulorganisation" ist. Allzuschwer soll aber auch ihnen das Opfer nicht werden; denn einmal geschieht es der Schule und der Jugend zu lieb, und ferner haben alle schulpolitischen Abstimmungen von 1875 bis in die neueste Zeit in unserm Kanton bewiesen, daß das Volk die Zwangsmischschule ablehnt, und die einfache Ueberlegung lehrt, daß ein neues Erziehungsgesetz auch ohne „allgemeine Schulverschmelzung" genug Widerstände finden wird.

Die Fortsetzung der zitierten Korrespondenz lautet: „Zu Beginn des neuen Jahres möchten wir alle Lehrer und Preßorgane, die sich bis heute noch nicht von dem Geiste kleinlicher Nörgelei frei zu machen wußten, bitten, in Zukunft den Blick auf das Ganze nicht zu trüben und der gemeinsamen Arbeit nicht jeder Bagatellsache wegen Steine in den Weg zu legen." Einverstanden, mit Hinweis auf die obigen Auseinandersetzungen. In der Annahme, die Reklamation sei nicht in erster Linie an liberale Preßorgane gerichtet, dürfen wir wohl nach geziemender Beherzigung der empfangenen Mahnung die Bitte an andersgesinnte Korrespondenten richten, sie möchten in ihren Berichten über Revisionsreferate nicht immer gerade die politischen Postulate und Auslassungen

zuerst oder ausschließlich melden. Im übrigen aber bitten wir den guten Geist des St. Gallerlandes, er möge von den Gefilden der Erziehungsrevision das Hagelwetter der Politik fernhalten und dafür den befruchtenden Tau pädagogischer Einsicht spenden. Inzwischen wollen wir gegenseitig unsere Leser nicht ermüden mit Dingen, die erst im langsamen Werden begriffen sind. O.

* Aus der Praxis — für die Praxis.

Lehrer Jost Stüssi, Ennenda, gibt nun zu seinem bekannten Leseapparat, der seit 1904 bereits in 400 Schweizerschulen eingeführt ist, noch Druckbuchstaben heraus, was den Wert des Lehrmittels noch erhöht. Ein Alph. dieser Buchstaben, die auch einzeln zu beziehen kostet nur Fr. 2.50 und genügt für eine Schule vollkommen, da die Zahl der Täfelchen sich nach der Häufigkeit des Gebrauchs richtet. Das kleine „e" und „n" sind z. B. je viermal in einem Alph. enthalten. Ein Apparat mit Druckbuchstaben, zu denen dann noch Schreibbuchstaben nachbezogen werden können, kommt auf Fr. 11.—. Für kleinere Schulen mit nicht mehr als 8 Erstklässlern ist das St. Lesespiel zu empfehlen, das schon für 2.50 zu ersteken ist. Einzelne Schreibschrift-Alph. zum Unterrichten einzelner Schüler (Auch im Elternhaus) sind schon für 60 Rappen erhältlich. — Hochw. Hr. Kaplan Rusch, Schulinsp. von Appenzell I.-Rh. hat den Apparat für den ganzen Kanton gekauft. Das Lehrmittel kann aus den Mitteln der Bundessubvention anges'afft werden.

Sammelliste für Wohlfahrts-Einrichtungen unseres Vereins.

	Übertrag:	Fr. 2434. 50
1. Von Hochw. Hrn. Rektor Keiser, Zug	„	10. —
2. „ „ „ Inspektor Rusch, Appenzell	„	10. —
3. „ Ungenannt aus St. Gallen	„	8. —
4. „ titl. Verlagsbuchhandlung Benziger & Co. A.-G. Einsiedeln, Waldshut und Köln a. Rh.	„	50. —
5. Reise-Entschädigung eines Einsiedler Lehrers	„	10. —
	Übertrag:	Fr. 2522. 50

Weitere Gaben nehmen dankbarst entgegen: Spieß Aug., Zentral-Kassier in Tuggen (Kt. Schwyz) und die Chef-Redaktion.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 25. Januar 1907. | **Nr. 4** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zur Erkenntnistheorie von Kant.

(Von Prof. Dr. Gisler, Chur.)

IV. Synthetische Urteile a priori gibt es nicht.

Kant ist der große Subjektivist. Alle Begriffe und Werte, die man bisher den Dingen an sich beimaß, den Dingen abstreiten und als rein subjektive Erzeugnisse des Geistes ausgeben, darin erblickte der Königsberger die Aufgabe und den Triumph seines Lebens. Seine Leistung war eine großartige Subjektivierungsarbeit auf der ganzen Linie. In das wunderbare Reich des Geistes, wo die metaphysischen, ethischen und religiösen Werte wie marmorhelle Paläste, Pyramiden und Kathedralen aufragen und von ungezählten Generationen erbaut wurden, da schlich Kant hinein mit dem Dynamit seiner Transcendental-Philosophie, legte Minen an alles, um alles in die Luft zu sprengen. — Zunächst sahen wir, wie er die sinnliche Anschauung in den Dunst zweier rein subjektiver Formen — Zeit und Raum — aufgelöst. Folgen wir dem geistigen Dynamitard auf diesem ersten Schritt der Subjektivierung.

1. Kant verwirrt den Begriff „a priori.“ Bis auf Kant, sogar noch bei Kant in dessen vorkritischen Periode, hatte die Formel

„a priori" objetiven Sinn. Das priori — das „früher" oder „vorher" — verstand man von einem „vorher" der Ursache, dem Wesen, dem Begriffe nach. Aprioristisch war, was im Wesen der Sache selbst begründet war. Der kritische Kant hat die Bezeichnung subjektiviert. Nach ihm ist a priori dasjenige, was der empirischen Erfahrung vorhergeht, von ihr unabhängig ist; dasjenige, was nicht im erkannten Dinge, sondern im erkennenden Geist seinen Grund hat vor aller empirischen Erfahrung. A priori bedeutet nicht mehr ein „vorher" im Dinge, sondern ein „vorher" im Erkenntnisprozeß; das „vorher" ist aus dem Ding in den Geist hineinverlegt, subjektiviert. Das Erkennen a priori ist nicht mehr ein Erkennen auf Grund vom Wesen des Objektes, sondern auf Grund der Erkenntnisform des Subjektes.

2. Kant fälscht den Begriff des synthetischen Urteils. Vor Kant gab es nur zweierlei Urteile: analytische und synthetische. Analytisch nannte man dasjenige Urteil, dessen Prädikat im Begriff des Subjektes enthalten ist: der Kreis ist rund. Synthetisch hieß das Urteil, dessen Prädikat außerhalb des Subjektbegriffes liegt: der Kreis ist grün. Vor Kant hieß es: alle synthetischen Urteile sind Urteile a posteriori. Nur jenes Urteil galt für gültig, das auf Grund der Einsicht in den Sachverhalt gefällt wurde. Ich sehe, das Prädikat liegt im Begriff des Subjektes (der Kreis ist rund-analytisches Urteil); oder ich sehe, das Prädikat liegt zwar nicht im Begriff des Subjektes, kommt diesem aber tatsächlich zu (der Kreis ist grün-synthetisches Urteil). In dem Urteil: der Kreis ist grün — ist der Verknüpfungsgrund zwischen Subjekt und Prädikat meine empirische Anschauung oder Erfahrung, die ich von der tatsächlichen Grünheit des Kreises habe.

Kant behauptet: empirische Anschauung begründe bloß synthetische Erfahrungsurteile a posteriori. Neben der empirischen Anschannng (a posteriori) müße es daher noch eine Anschauung a priori, eine reine Anschauung geben, weil eben synthetische Urteile a priori existieren. Diese synthetischen Urteile a priori schiebt Kant zwischen die analytischen und synthetischen hinein. Sie sind seine Entdeckung, besser gesagt: seine Erfindung. Synthetische Urteile a priori gibt es nicht. Alle Beweise, die er dafür vorbringt und die wir früher angeführt, sind hinfällig:

a) „Die gerade Linie ist zwischen zwei Punkten die kürzeste." Der Satz ist nicht synthetisch a priori, wie Kant meint, sondern analytisch, weil das Prädikat aus dem Begriff des Subjektes fließt; denn gerade ist jene Linie, die keinen Umweg macht, ein Linie,

die keinen Umweg macht, ist zwischen zwei Punkten die kürzeste. Aus dem Begriff des Subjektes: „gerade Linie" fließt das Prädikat: die kürzeste.

b) „7+5 = 12." Auch dieser Satz ist kein synthetisches Urteil a priori, sondern ein analytisches Urteil; denn der Verknüpfungsgrund zwischen Subjekt und Prädikat liegt innerhalb des Subjektbegriffes. Der Wert von 12 ist in 7+5 enthalten, und umgekehrt ist 7+5 in 12 enthalten. Wie ich die Summanden gruppiere, ist gleichgültig; ohne das Wertenverhältnis zu stören, könnte ich die Gleichung auch so ansehen: 3+4+5 = 4+4+4; deshalb bliebe das Urteil doch analytisch, weil der bloße Einblick in die Wertenverhältnisse der beiden Gleichungsglieder mir sagt, daß die Begriffe der beiden äquivalent sind. Das ist der springende Punkt beim analytischen Urteil. —

Wir behaupten nicht, daß die Vorstellung 7+5 formell ganz gleich sei mit der Vorstellung 12. Das ist zu einem anlytischen Urteil auch nicht erfordert. Das Prädikat muß nicht formell und fertig im Subjekte liegen, aus dem er nur hervorgenommen würde, wie eine Banknote aus dem Geldbeutel. Es ist daher sehr zweideutig, wenn Kant behauptet, synthetische Urteile seien alle jene, in welchen zum Begriff noch eine Anschauung hinzukommt. Wo die Anschauung bloß das Material des Urteils spendet (z. B. der Kreis ist rund), oder wo die Anschauung nur als Mittel der Analyse dient, d. h. als Mittel zur Einsicht, daß das Prädikat im Begriff des Subjektes enthalten ist, stempelt sie das Urteil noch nicht zu einem synthetischen; da ist sie nur Vehikel des Begriffes, Instrument der Analyse. Dort und nur dort ist das Urteil synthetisch, wo die Anschauung mir sagt: der Verknüpfungsgrund zwischen Subjekt und Prädikat liegt außerhalb des Subjektbegriffes; z. B. der Kreis ist grün. Wo hingegen die Anschauung mir sagt; der Verknüpfungsgrund zwischen Subjekt und Prädikat liegt innerhalb des Subjektbegriffes, dort ist und bleibt das Urteil analytisch: der Kreis ist rund; 7+5 = 12. In beiden Sätzen hat die Gleichstellung zwischen Subjekt und Prädikat ihren Grund in der Analyse der Begriffe, wenn auch diese Analyse, wenigstens bei mathematischen Urteilen, nicht ohne Anschauung vollzogen werden kann.

c) Der Satz aus der Physik: „jede Veränderung hat ihre Ursache" ist wieder nicht synthetisch a priori, sondern analytisch. Weiß ich, was Bewegung und was Ursache ist, dann ist mir vollkommen klar; das Phänomen der Bewegung postuliert denknotwendig eine Ursache.

d) Die Existenzialsätze endlich sind weder analytische noch synthetisch a priori, sondern synthetisch schlechthin, d. h. a posteriori. Bei allen Geschöpfen liegt die Existenz außerhalb

des Subjektbegriffes; z. B. das Dreieck, der Baum, der Löwe, der Mensch existiert. Wenn ich Dreieck usw. mit dem Prädikat: „existiert“ verknüpfe, so geschieht es auf Grund tatsächlicher Erfahrung. In Gott ist die Existenz allerdings schon im Wesensbegriff enthalten; aber zu dieser Einsicht gelange ich erst durch Schlüsse a posteriori.

3. Damit sind Kants berühmte Beweise für seine synthetischen Urteile a priori erledigt. Synthetische Urteile a priori gibt es nicht; dieses Ergebnis zerbricht einen Haupthebel Kantischer Kritik. Anschließend hieran haben wir noch einen Irrtum Kants zu betonen. Er behauptet, wie wir sahen, daß die analytischen Urteile bloße Erläuterungs-, die synthetischen Urteile Erweiterungs-Urteile seien. Nur die synthetischen Urteile, sagt er ferner, erweitern mein Wissen, und nur was mein Wissen erweitert, ist Erkenntnis. Wir unterscheiden. Es ist richtig; nur das ist Erkenntnis, was mein Wissen irgendwie erweitert, d. h. wenigstens irgendwie vervollkommnet und abklärt. Aber nicht in jedem Falle besteht Erkenntnis nur darin, daß zum Begriff des Subjektes etwas objektiv Fremdes und Neues addiert, hinzugetan wird. Ich kann die Erkenntnis auf zweifache Art erweitern: indem ich den Subjektbegriff ausschöpfe (analytisch), oder indem ich zum Subjektbegriff neue Bestimmungen und Merkmale hinzufüge (synthetisch). Kant bestritt, daß der analytische Weg zur Erweiterung der Erkenntnis führe. Warum? Weil er, wie im Mittelalter die Nominalisten und später die Engländer Locke und Hume, die falsche Ansicht vertrat, daß den Allgemeinbegriffen (Mensch, Löwe, Baum, usw.) kein objektiver Wert und Inhalt eigen sei, daß in ihnen nur das liege, was wir selbst hineingelegt, daß diese Allgemeinbegriffe nur einheitslose Komplexe seien, — Reisigbündel, die wir selbst zusammengelegt und durch das Strohseil eines Wortes verbunden haben. Wäre in den Begriffen nur das, was wir selbst hineingelegt, dann freilich wäre ihre Analyse kein Quell zur Erweiterung unserer Kenntnisse. Wir behaupten aber: die Allgemeinbegriffe (Mensch, Löwe, Baum usw.) haben einen objektiven Inhalt, den wir denkend nicht ins Wort hineinlegen, sondern denkend aus der Sache selbst herausgreifen, indem wir eben die Idee aus dem Stoff herausholen. Das werden wir noch deutlicher sehen.

Wie sind synthetische Urteile a priori möglich? Das war die dritte Frage Kants. Er antwortete darauf: weil Zeit und Raum rein subjektive Erkenntnisformen sind. Auch hierin hat er geirrt.

Zum Kapitel „Hygiene der Schule".

(Von Dr. H—r.)

5. Die Entwicklung und die Ziele der Schulhygiene.

Es sind kaum zwanzig Jahre her, seitdem die breite Öffentlichkeit begonnen hat, sich mit Fragen der Schulhygiene zu beschäftigen, es wäre jedoch irrig, daraus den Schluß zu ziehen, daß die Geschichte der Schulhygiene nicht über die letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts zurückreicht. Bereits im 17. und 18. Jahrhundert sind Philosophen und Pädagogen wie Locke, Rousseau, Basedow und Pestalozzi für die körperliche Ausbildung und Abhärtung der Jugend eingetreten; der erste Arzt, welcher die Jugenderziehung vom ärztlichen Standpunkt systematisch behandelte, war der Pfälzer Johann Peter Frank im Jahre 1786; schon damals beschäftigten sich die Behörden mit der Gesundheitspflege in den Schulen. Eine andere Epoche der Schulhygiene bedeutet der Name Lorinser. Dieser Arzt geißelte 1836 die damaligen Schulzustände und gab den Anstoß zur Wiederaufnahme des Turnens in der Schule; er war der erste, welcher die Schulhygiene agitatorisch behandelte. 1836 erließ zum ersten Male die Regierung in Trier einen Erlaß, welcher sich mit der Fürsorge für das Wohl der Schuljugend befaßte; dann kam wieder eine lange unfruchtbare Zeit, und erst Mitte der 60er Jahre begann ein kräftigerer Aufschwung in der Schulhygiene, der an den Namen des Breslauer Augenarztes Hermann Cohn anknüpft; 1870 erschien eine musterhafte Verfügung der Wüttembergischen Regierung über die Gesundheitspflege in den Schulen, hier ist zum ersten Mal die ärztliche Kontrolle der Schuleinrichtungen erwähnt. Die literarische Führung in schulhygienischen Fragen übernimmt hierauf die von Prof. Kotelmann in Hamburg herausgegebene Zeitschrift für Schulhygiene.

Worin liegt nun gerade die große praktische Bedeutung dieser Fachwissenschaft für das Leben? Sie besteht darin, daß die Schulhygiene einen wichtigen Zweig der Rassenhygiene darstellt. Wenn die Gesundheitslehre, zu immer höheren Aufgaben fortschreitend, ihr Endziel darin erblickt, verbessernd auf die Rasse zu wirken, den physischen Volkskörper möglichst zu kräftigen und zu veredeln, so konnte sie an der Schule nicht vorübergehen, im Gegenteil, müssen derartige Bestrebungen vor allem beim Kindesalter einsetzen, und gerade bei der Schuljugend ist ihre Durchführung um so aussichtsvoller, weil es sich einerseits um eine ziemlich gleichartige Menschenmasse handelt, auf welche auch gewisse Schädlichkeiten in gleicher Weise einwirken, und weil andererseits die nötigen Gesundheitsmaßnahmen aus äußeren Gründen leichter zu treffen sind.

Des Pflicht der Staates, für die Gesundheit der Schuljugend zu sorgen, kann füglich nicht bestritten werden, ist es doch durch Gesetz festgelegt, daß es seine Aufgabe ist, für Leben und Gesundheit seiner Bürger zu sorgen, und wenn dies im Allgemeinen zutrifft, so gilt das in noch höherem Masse für die zarte, noch wenig widerstandsfähige Kindheit und, wenn der Staat den Zwang zum Schulbesuch statuiert hat, so muß er auch dafür sorgen, daß durch diesen Zwang der Gesundheit möglichst geringer Schaden erwachse.

Die große, schier unübersehbare Wissenschaft der Schulgesundheitspflege zerfällt in zwei Gebiete: Die Hygiene des Schulgebäudes und die Hygiene des Unterrichts. Was das Schulgebäude anbelangt, so ist selbstverständlich, daß alle Errungenschaften der Bauhygiene auch den Schulhäusern zu gute kommen müssen. Luft, Licht, Ruhe sind die drei Hauptbedingungen, die man bei der Wahl des Bauplatzes für die Schule stellen muß. Auf das Vorhandensein von Luft und Licht muß auch in den Schulzimmern das Hauptgewicht gelegt werden, denn ungenügende Ventilation schädigt nicht allein die körperliche Entwicklung, sondern lähmt auch die geistige Tätigkeit; ungenügende Beleuchtung schädigt die Augen, die durch die anhaltende Naharbeit besonders gefährdet sind.

Gibt es bezüglich der Hygiene des Schulgebäudes wenig Streit, so differieren die Meinungen umsomehr, wo es sich um den eigentlichen Unterricht und seinen Einfluß auf die Gesundheit handelt. Hier stimmen die Ansichten der Ärzte und Lehrer nicht überein, obwohl sie sich in den letzten Jahren, dank dem Ausbau des Institutes der Schulärzte, in manchen Punkten verständigt haben. Hier ist es vor allem die Frage der „Überbürdung“, die noch ihrer Lösung harrt. Vielleicht wird diese von den Ärzten etwas zu sehr überschätzt, von den Lehrern unterschätzt und sind letztere doch noch zu sehr geneigt, eine Überbürdung zwar anzuerkennen, die Ursache aber von der Schule auf das Haus abzuwälzen. Auf dem Gebiete der Unterrichtshygiene steht eine große Anzahl von Problemen zur Diskussion: Die Frage des Beginns der Schulpflicht, des Beginnes des Unterrichtes, der Dauer der einzelnen Lehrstunde, der Pausen, des Vor- und Nachmittagsunterrichtes. Auf diesem Gebiete hat noch viel zu geschehen, und zweifellos kann, wenn man die Ergebnisse der hochinteressanten Untersuchungen Kraepelins und Grießbachs über die Ermüdung für die Praxis verwertet, die Nervenkraft der Schüler geschont und die Überbürdung hintangehalten werden. So könnten auch die Schulkrankheiten, die man der Überbürdung in die Schuhe schiebt, eine bedeutende Einschränkung erfahren: die Blutarmut,

die Nervosität, der Schulkopfschmerz, die seitliche Rückgratverkrümmung und die Kurzsichtigkeit. Hierbei allerdings muß man, um gerecht zu sein, prüfen, ob tatsächlich die krankhaften Zustände ausschließlich durch die Schule bedingt werden. Wenn ein Kind schon vor dem Schulbeginn an Blutarmut gelitten hat; wenn ein Mädchen durch stundenlange Näharbeit zu Hause an Wirbelsäuleverkrümmung erkrankt; wenn ein drittes Kind an ererbter Kurzsichtigkeit: leidet so darf man die Schule nicht dafür verantwortlich machen. Immerhin ist der Einfluß der Schule auf die Entstehung und Zunahme der seitlichen Wirbelsäuleverkrümmung und der Kurzsichtigkeit durch zahlreiche Statistiken einwandfrei nachgewiesen. Mag man darüber denken, wie man will, darüber sind alle einig, daß ein vorzügliches Mittel, um diese Schäden auszugleichen, die Pflege körperlicher Übungen in Schule und Haus darstellt.

Des Weiteren hat die Schule darauf zu achten, daß sie nicht zur Verbreiterin ansteckender Krankheiten wird. Das zu verhüten, ist nur bis zu einem gewissen Grade möglich, denn die Kinder befinden sich eben in einem Alter, wo sie für den Erwerb dieser Krankheiten besonders empfänglich sind; andererseits ist ferner die nicht zu vermeidende enge Berührung der Schulkinder untereinander die vorzüglichste Quelle der Übertragung. Sehr gefährlich ist auch die Verbreitung der Tuberkulose durch die Schule, und sie kann und muß vermieden werden.

Mit der Einsetzung von Schulärzten ist die Schulhygiene in ihre letzte und verheißungsvollste Epoche eingetreten; denn ihre Aufgaben waren genau präcisiert, es fehlten nur noch die Persönlichkeiten, welche deren Ausführung zu übernehmen hatten. Daß dies nur Ärzte sein können, liegt auf der Hand, und sehr rasch haben sich die Lehrer mit den neuen Schulbeamten ausgesöhnt, denn die Störung des Unterrichtsbetriebes ist nicht eingetreten, die man erwartet hatte. Einer der wichtigsten Erfolge der schulärztlichen Tätigkeit besteht darin, daß jedes einzelne Kind individuell behandelt wird, daß jetzt Krankheitsanlagen aufgespürt werden, an die weder die Eltern noch die Lehrer gedacht hatten, und daß sie der Heilung zugeführt werden. Für manches Kind, über welches der Lehrer bis jetzt nicht klar werden konnte, gibt der Schularzt demselben den Schlüssel an die Hand.

So ist die Wissenschaft der Schulhygiene im schönsten Aufblühen begriffen, und sie wird neben dem direkten Nutzen auch noch indirekt den Vorteil herbeiführen, daß die Kinder, in der Schule an hygienisches Verhalten gewöhnt, ein Bedürfnis nach solchem im Leben empfinden werden,

sie werden besseres Verständnis für die Fragen der Gesundheitspflege haben. Die Hygiene der Schule wird dadurch zu einer Schule der Hygiene werden. Als ein Mangel hat es sich hier herausgestellt, daß die verschiedenen Völker es bis jetzt unterließen, ihre reichen Erfahrungen auf diesem Gebiete auszutauschen.

Zum Schulberichte von Uri.

Hochw. Herr Schulinspector J. Zurfluh erstattet eben in 55 seitigem Schriftchen zu handen des Erz.-Rates Bericht über den Stand der Volksschule im Jahre 1905/06. Sein Urteil geht in kurzem Satze dahin: es geht langsam voran, weshalb er dem einträchtigen Zusammenwirken aller ruft, „welche die Zeit und ihre Anforderungen an die Gesamtheit und an den Einzelnen verstehen". Und nun ins Einzelne!

Schulgemeinden: 25, Unterschulen 19, Mittelschulen 11, Oberschulen 23; 6 klassige Schulen 11, 4 klassige Sch. 7, 3 klassige Sch. 10, 2 klassige Sch. 25, 1 klassige Sch. 11; Knabenschulen 14, Mädchenschulen 15, gemischte Sch. 35. —

Die Alltagsschule zählte 1441 Knaben und 1566 Mädchen, die Wochenschule 110 Knaben und 127 Mädchen.

Schulversäumnisse: krank 14944, entschuldigt 5604, unentschuldigt 1168, total 21716. Nie gefehlt: 527 Schüler und nur 1 — 2 mal gefehlt 531. — Keine unentschuldigten Absenzen haben 10 Schulgemeinden.

Ganzjahr- und Ganztagschulen haben Altdorf, Flüelen und Göschenen. Ganzjahr- und Halbtagschule hat einzig Erstfeld, nur Halbjahr- und Ganztagschulen haben Andermatt, Hospental, Realp, Wassen und in 5 Schulen auch Erstfeld, Halbjahr- und Halbtagschulen haben 17 Gemeinden, Sommerganztagschule ist in Altdorf, Flüelen und Göschenen, Sommerhalbtagschulen sind in 14 Gemeinden. Die obligatorische Sommerschule haben 14 und die fakultative 13 Gemeinden, wobei in mehreren einige Schulgattungen die obligatorische und andere die fakultative aufweisen.

Die Schulräte haben von 2 — 17 Sitzungen gehabt, ein bedenklicher Unterschied, die Schulpräsidenten machten „oft" und „öfters" Schulbesuch, zahlenmäßig von 2 — 15 Male, Strafen wurden 65 beschlossen; ob überall ausgeführt, wissen wir nicht.

Finanzielles. Der Kanton zahlte an alle Schulgemeinden pro Schulort Fr. 30, total Fr. 750, gemäß Volkszahl an alle Gemeinden Fr. 4000, an neun Sommerschulen je Fr. 20, total Fr. 740, auf jeden Lehrer Fr. 100 total Fr. 2700, auf jede Lehrerin Fr. 50, total Fr. 1850, auf jedes Schulkind 50 Rp. total Fr. 1621, Gehaltszulage an die Lehrerschaft per Kind 70 Rp. 2269 Fr. 40 Rp., an Lehrer-Prämien I. und II. Klasse (50 und 40 Fr.) total Fr. 3110, an Schulpreise per Kind 10 Rp. = Fr. 300. 70, an Lehrer der Fortbildungsschulen Fr. 1580 u. a. Sekundarschulen Fr. 1900 total Fr. 21321.10. Wir möchten namentlich einzelne Nummern dieser Beiträge sehr gewürdigt wissen; denn sie verraten viel gesunde Anschauung und pädagogischen Tiefblick. Die Gemeinden zahlten ans Schulwesen Fr. 44,441.75 und der Bund Fr. 8080 — Soviel für heute aus den Tabellen des sehr wertvollen Berichtes, der von regem Interesse, tiefgehendem Verständnis und sonniger Offenheit zeugt. C. Frei.

Eine freisinnige Stimme über unsere heutige Schule.

Den 21. Januar abhin behandelte der Zürcher Kantonsrat den Geschäftsbericht des Reg.-Rates. Bei der Abteilung „Erziehungswesen" drückte sich Hr. Stadtrat Dr. Mousson nach der „N. Z. Z." u. a. betreffend Revision des Unterrichtsgesetzes von 1859 also aus:

„Wir leben heute in einer ganz andern Welt als vor fünfzig Jahren, wirtschaftlich und wissenschaftlich. Unsere Schule hat das Ideal einer harmonischen Ausbildung nicht erfüllt, sie bildet einseitig den Verstand aus; man spricht sogar von einem Bildungsabschluß der Volksschule, als ob die Bildung nur Wissen und je abgeschlossen wäre. Das Ideal von harmonischer Bildung ist Papier geblieben. Es hängt das an einer Ueberschätzung der Verstandesbildung, wie sie der Aufklärungsperiode geeignet hat. Früher hat die Familie noch ergänzend teilgenommen an der Erziehung, die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse schalten diese Mithilfe vielfach aus. Die Schule der Zukunft wird vielmehr Erziehunganstalt sein müssen, und die Grundlagen hiefür zu schaffen, wird Sache eines neuen Unterrichtsgesetzes sein. Das Bedürfnis hiefür mag für das Land geringer sein als für die Städte. Man wird auch hier Stadt und Land nicht über einen Kamm scheren dürfen. Es handelt sich nicht um Erweiterung der Lehrpläne, im Gegenteil um eine Vereinfachung derselben. Trotzdem nur die wenigsten Volksschüler an Mittelschulen übertreten, ist für alle der Lehrplan derselbe. Das heißt man, für die Schule statt das Leben arbeiten. Man macht viel Wesen vom Anschauungsunterricht; der geht in der Schule aber nicht von den konkreten Dingen aus. Nicht einmal zu richtigem sprachlichen Ausdruck vermag die Schule unsere Jugend zu bringen. Es ist das die Folge unrichtiger Sprachbildung der Lehrer. (? D Red.) Die Lehrerbildung macht sich viel vergebliche Arbeit. Das Idol einer alles umfassenden Bildung sollten wir endlich fallen lassen. Aus der Lehrbildungsanstalt entlassen wir physisch und seelisch gebrochene Lehrerinnen. Es muß also abgerüstet werden. Die ethische und ästhetische Ausbildung unserer Lehrer ist mehr zu pflegen. Die obligatorische Fortbildungsschule sollte organisch angegliedert, nicht bloß aufgesetzt werden. Eine Repetierschule bloß kann sie doch nicht sein für die Rekrutenprüfungen. Was ist die Aufgabe der angestrebten Bürgerschule? Immer die Rücksicht auf diese Rekrutenprüfungen! Pflanzt man Interesse für die öffentlichen Dinge, indem wir zwanzigjährige Jünglinge wieder in die Schulbank zwingen? Heute überwuchert das wirtschaftliche Interesse alles. Der Zweck der Uftertagsposition ist schön, er kann aber schwerlich erreicht werden. Brauchen wir weitere Förderung der Bildung nur bis zum zwanzigsten Lebensjahre? Gewiß nicht. Aber wir können die Schulzeit nicht weiter ausdehnen, es müssen andere Mittel und Wege gefunden werden. Das Zürcher Schulwesen hat einen guten Klang, aber anderwärts hat man auch gearbeitet, und wir stehen in Gefahr, ins Hintertreffen zu gelangen. Könnten wir uns nicht wieder wie vor fünfzig Jahren an die Spitze des Bildungswesens in Europa stellen? Wir brauchen nicht bloß ein revidiertes, sondern ein neues Unterrichtsgesetz mit neuen Zielen. (Bravos). Red. Dr. Wettstein meinte u. a. „Ans Lehrerseminar gehört in der Tat ein anderer Sprachunterricht." Diese Sprache tönt bedenklich nüchtern. —

Aus der Schule. Ein Lehrer besprach in einer Fortbildungsschule das Götheische Nachtlied „Der Du von dem Himmel bist" und wollte wissen, wer es eigentlich war, der den Seufzer „Ach, ich bin des Treibens müde, was soll all der Schmerz und all die Lust" ausstieß. Ein gewecker Junge erhob sich stolz und antwortete: „Ein Viehhändler" (Ach ich bin des Treibens müde).

Aus Kantonen und Ausland.

1. **Gallen.** ⊙ Der Beschluß der Kommission des st. gall. Lehrervereins, eine interkantonale Vereinbarung anzustreben zur wirksamen **Boykottierung von Schulgemeinden** begegnet in der Presse einer kühlen, stellenweise kritischen Aufnahme. Wir finden auch, die Kommission hätte den betreffenden Beschluß allermindestens bis zum endlichen Erscheinen des längst angekündeten Jahrbuchs verschieben können, und wahrscheinlich wäre auch dann nach Dringenderes zu tun. In unserm Kanton ist noch kein Boykott versucht worden, liegt kein Anlaß dazu vor und werden auch die nächsten Jahre keinen bringen, da die Verhältnisse für wirklich ungerechte Gemeinden nach zwingender sein werden als Sperrbeschlüsse. Einige andere Lehrervereine sind schon im Fall gewesen, ihren Mitgliedern vorzuschreiben, sich nicht auf die eine oder andere Stelle zu melden, aber nicht um Lahnerhöhungen zu erzwingen. Wenn jene Kantane nun durch „Streickbrecher“ fremder Herkunft üble Erfahrungen machten, sa wäre es ihre Sache, einem gemeinsamen Vorgehen zu rufen. Baselstadt und Schaffhausen haben zu der Anregung eine reservierte Stellung eingenammen. Wer übrigens um „verrufene“ Lehrstellen sich bewirbt, befindet sich vielleicht in Verhältnissen, die zwingender sind als die Weisungen van Vereinskommissianen. Da kann ein korrektes Vargehen der obersten Schulbehörden (Patente!) helfen. Wenn aber diese durch eine laxe, freigebige, fast skrupellase Patenterteilung die Einwanderung van nicht gerade einwandfreien Lehrern begünstigen würden, dann wäre das Konkardat der Lehrervereine illusorisch. Die Kantone, in denen Sperrbeschlüsse öfters notwendig werden, sind weder hinsichtlich Lehrerbesoldungen nach indezug auf anderweitige Schulfreundlichkeit für Lehrer aus st. gall. Verhältnissen verlockend. Ein Lehrerfreund spricht in der „Ostschweiz“ seine Mißbilligung aus, daß die Lehrer im L o h n k a m p f e zu dem Mittel des Boykottes greifen und erinnert an die höhern Ideale. Im Kt. St. Gallen spürt man nichts van einem Lahnkampfe der Lehrer. Die Gemeinden haben zum Teil vollständig freiwillig, zum Teil durch die Verhältnisse bei Neuwahlen veranlaßt, die Lehrergehalte erhöht — anerkennenswert! Welche Figur müßte eine Lehrervereinigung machen, die einen Sperrbeschluß gegen Gemeinden fassen würde, welche zwar nur das Minimum, aber immerhin den g e s e t z l i c h geforderten Gehalt leisten! Die Behörde müßte und die Bevölkerung würde sich gegen ein solches Vargehen wenden. An solche Schwabenstreiche denkt niemand in den Reihen der Lehrerschaft.

Wenn sodann wieder, wie vergangenen Herbst, in einem Bezirksblatt, an den Idealismus zur Kampensatian für natwendige Gehaltserhöhungen appelliert worden ist, so muß man bemerken, daß der Idealismus freilich sich in Berufsfreudigkeit äußert, aber auch in dem Glauben an die Wirksamkeit der Erziehung, in dem Glauben an den endlichen Sieg des Bessern in der Welt, in dem Mut, an schwierige Aufgaben sich mit beharrlicher Kraft zu wagen, in der Liebe zu Volk und Jugend, zu den Aermsten und Verlassensten — zu einem Teil auch in der Bereitwilligkeit, auf augenblickliche Anerkennung, äußern Erfolg und glänzende Stellung zu verzichten. Aber graßer Mißerfalg, grobe Verkennung, bedrängte finanzielle Lage, schwere Familiensargen führen zum Gegenteil des Idealismus. Daß der Lehrerstand auch für Ideale lebt und arbeitet, ist unbestritten; aber Ideale sind keine Nahrungsmittel und keine Münzen, die gestatten, den gesteigerten Anfarderungen der Zeit zum Tratz, anspruchslas zu bleiben. Das hat der belr. Lehrerfreund auch nicht verlangt; wenn er aber meint, es sollte nicht gerade jedes zweite Wort aus Lehrermund die Gehaltsfrage betreffen, so ist das eine Mahnung, die in unsern Kreisen von unzweckmäßigem Vargehen abhalten mag.

Wie wir den berührten Boykottbeschluß auffassen, hat er keineswegs die Bedeutung, welche seine Urheber und einzelne Blätter ihm beimessen. ◯

2. **Schwyz.** Einsiedeln. Mit dem Liede „Trittst im Morgenrot daher" wurde die Versammlung der Sektion Einsiedeln-Höfe, die Mittwoch den 16. Januar l. J. im „Storchen" in Einsiedeln tagte, eröffnet. Sekundarlehrer Joseph Suter begrüßte in seinem präsidialen Eröffnungsworte die Anwesenden, besonders den verehrten Referenten für die Tagung, Hrn. Seminarprofessor Dr. Eduard Motschi recht herzlich. Er streift den gut verlaufenen II. Katholikentag, die schulpolitischen Vorgänge in Bern und Solothurn und die 50-jährige Jubelfeier des schwyz. Lehrerseminars.

Nach Verlesung des flott abgefaßten Protokolls durch den Aktuar Lehrer Theodor Feusi begann der Referent Dr. Eduard Motschi mit seinem Vortrage: Der naturkundliche Unterricht in der Volksschule. Der Referent, Professor der naturkundlichen Fächer am schwyzer. kantonalen Lehrerseminar, fesselte durch seine interessanten Darlegungen die Aufmerksamkeit der Anwesenden vom Anfang bis zum Ende. Er sprach über den Zweck und die Bedeutung des naturkundlichen Unterrichtes, über die zweckdienlichen Stoffe dieses Lehrfaches in der Volksschule und über die Art der Behandlung (Methode) Die rege Diskussion verdankte den Vortrag bestens und förderte noch manchen guten Wink zutage. — Lehrer Gottl. Reidhart und Kaplan Franz X. von Euw statteten Bericht ab über den Katholikentag in Freiburg. Die Versammlung war mit ihrer Berichterstattung zufrieden und bestätigte sie als Delegierte für das Zentralfest in St. Gallen. — Mit Interesse vernahm die Tagung, daß die Anregung unseres Konferenzkreises betr. Abhaltung einer Zusammenkunft aller noch lebenden Zöglinge des schwyz. Lehrerseminars auf guten Boden falle und überall Anklang finde. — Sie bedauerte und mißbilligte die in verschiedenen außerkantonalen Blättern erschienenen tendenziösen, mit der Wahrheit auf gespanntem Fuße stehenden Artikel zum neuen schwyz. Schulgesetze. — Nach einem Stündchen gemütlichen Beisammenseins schied man auseinander, beseelt von dem Gedanken, einen lehrreichen Nachmittag erlebt zu haben. N.

3. **Luzern.** Amt Entlebuch. Unsere Sektion des schweizer. kathol. Lehrer- und Schulmännervereins tagte recht zahlreich Mittwoch den 17. Januar in der Metropole des Amtes in Schüpfheim. Nach einem kurzen Eröffnungsworte des Präsidenten, worin er Eltern, Lehrer und Priester eindringlich ermunterte, in der Jugenderziehung auf eine tüchtige Charakterbildung hinzuarbeiten, erhielt der Redner des Tages, Herr Fürsprech Dr. Fr. Jos. Stadelmann aus Escholzmatt das Wort. Er sprach über „Jugendsparkassen". Der Vorstand hatte dieses Thema gewählt, weil Escholzmatt mit seinem Darlehenskassenverein eine Jugendsparkasse eröffnet und bereits gute Erfolge erzielt hatte. Um nun auch in weitern Kreisen für diesen Gedanken von Sparvereinen für die Jugend Schule zu machen, deswegen wollte man einen Vortrag über diesen Gegenstand halten lassen. Und der junge, hoffnungsvolle Redner hat seine Aufgabe in ausgezeichneter Weise gelöst, so praktisch und klar und erschöpfend, daß die Versammlung einstimmig verlangte, man solle den Vortrag in unserem Organe des Amtes Entlebuch veröffentlichen lassen. Er würde sich auch gut eignen für unser Vereinsorgan und steht demselben jederzeit zur Verfügung. (Gut so! Die Red.) Nach einer sehr anregenden und vielseitigen Diskussion verlebte man noch ein Stündchen, wie es bei uns traditionell ist, in gemütlichem Beisammensein. Schöne Liedervorträge der titl. Lehrerschaft wechselten angenehm ab mit einem improvisierten Jodlerquartett. Wir haben wieder eine lehrreiche und schöne Tagung verlebt.

4. **Uri.** Infolge Mißverständnis oder Undeutlichkeit des Korr. ist der Hr. Redaktor das Opfer eines Irrtums geworden. (Kann allerorts begegnen und ist nicht einmal immer ungesund. D. Red.) Der „poetische" Erguß des „Toni am Gotthardloch" in letzter Nummer galt nämlich einem anderen Lehrer-

jubilaren, unserm Kassier Lehrer Raphael Danyothi in Andermatt. Dieser, ein Enkel des alt Lehrer Kalumban Russi, führt nun ebenfalls 25 Jahre das Schulszepter. Diesem Freunde betterer Geselligkeit waren diese Scherzverse gewidmet. Alt Lehrer Kolumban Russi aber werden wir bei seinem nächsten 102. Geburtstage auch von unserer Seite die wohlverdiente Ehrung erweisen. Der Kor. aber wird sich für die Zukunft merken:

Nun die Moral von der Geschicht'
Schickt dem Redaktor fürder Gedichte nicht*)
Es gibt ja noch genug „Poeten",
Die solch schlechte Verse — nöten. T.

5. **Schaffhausen.** In einem Bericht über die kantonale Lehrerversammlung von Schaffhausen liest man:

„Boykottierung van Lehrstellen. Die Selion St. Gallen des Schweizer. Lehrervereins teilt in einer Zuschrift mit, daß die Boykottaerhängung über renitente Gemeinden nur dann wirksam durchgeführt werden könne, wenn ein bezügliches Konkordat unter einzelnen Kantanen abgeschlossen werde und ersucht in dieser Hinsicht um Unterstützung. Es wird beschlossen, einem zu gründenden Konkardat beizutreten; man erwartet aber zuerst bezügliche Vorschläge van den betr. Initianten der Sektian St. Gallen."

Ein solches Kankardat mag dem Geiste der Zeit entsprechen, der Popularität des Lehrerstandes wird es dagegen schaden. Als aufrichtiger Freund der Schule und der Lehrer bedauern wir dies. Nicht alles, was in diesem oder jenem Berufe angeht, Mittel im Lohnkampfe ist, ziemt sich auch für den Lehrerstand, der nur dann seine Aufgabe ganz erfüllt, wenn er von höheren Idealen getragen ist, und wenn mit seiner Arbeit und seinem Wirken das Elternhaus in Liebe sich vereint.

Den letzten Absatz schreibt ganz richtig die „Ostschweiz" in St. Gallen. Daß die Anregung gerade aus St. Gallen kommt, frappiert uns. Boykottierungen von Lehrstellen fördern die Chancen des neuen st. gallischen Erziehungsgesetzes kaum.

6. **Solothurn.** Grenchen. Jede Lehrkraft (17-klassige Primar- und 4-klassige Bezirksschule, daneben obligatorische Fortbildungs- und gewerbliche Fortbildungsschule) erhielt eine Besoldungs-Aufbesserung von 200 Fr. Beschluß der Gemeindeversammlung vom 1. Jänner. —

7. **Rußland.** Petersburg, 10. Jan. 07. Der Religionsunterricht in der Muttersprache ist durch Art. 14 des Toleranzerlasses vom 30. April 1905 den Katholiken Westrußlands garantiert. Im Nordwesten wohnen nun Litauer 860,000, Weißrussen 770,000, Schmudinen 448,000, Polen 431,000 und Kleinrussen 10,000, die Katholiken sind. Die russische Regierung besteht jetzt darauf, daß die Weißrussen Religionsunterricht in der Muttersprache, statt wie bisher in polnischer Sprache, erhalten. Jedenfalls ein interessantes Gegenstück zur preußischen Schulpolitik.

*Knup's Zähl- und Tausender-Rahmen nebst Anleitung.

Dem Schreiber dies ist in den letzten Tagen die van Hrn. Lehrer Knup in Romanshorn verfaßte „Anleitung zur zweckmäßigen Verwendung" seiner Rechenapparate zu Gesichte gekommen (herausgegeben von Kaiser und Cie. in Bern).

Wer Gelegenheit hatte, selber zu sehen, wie Herr Knup seine neuen Rechenapparate vorführte, (es ist dies in einigen st. gallischen Kanferenzen geschehen),

* Im ganzen genommen, sehr unterstützt! D. Red.

der konnte und mußte sich überzeugen von den großen Vorzügen dieses neuen Anschauungsmittels. Wer aber seine (an Weihnachten erschienene) „Anleitung" durchsieht, findet diese Vorzüge erst recht heraus. Sie gibt dem Lehrer das Mittel an die Hand, diese Zähl- und Tausenderrahmen in recht praktischer, methodischer Weise zu verwenden und den Kindern ein sicheres und gewandtes Rechnen beizubringen.

Herr Seminarlehrer Gmür an der Uebungsschule in Mariaberg schreibt: „Der Zählrahmen ermöglicht es, die Zahlenbegriffe nach fixen Zahlenbildern zu schaffen. Die Kugel- und Zahlenbilder korrespondieren mit der geschriebenen Zahl. . . . Das Ueberschreiten des ersten Hunderters, das schwächeren Schülern oft so große Schwierigkeiten bereitet, kann hier auf eine wirklich praktische Weise gezeigt werden. . . . . Herr Knup hat auch eine Anleitung geschrieben, welche die praktische Verwertung des Zählrahmens sehr ausführlich zeigt und ebenfalls bestens empfohlen werden darf."

Zählrahmen (mit 220 Kugeln, für I. und II. Kl.) sind bis jetzt zirka 150 im Gebrauch. Derselbe kostet mit Gestell 55 Fr., ohne Gestell Fr. 49. Der Tausenderrahmen (1—3000; für III. und IV. Klasse) kostet Fr. 19.50; die Anleitung Fr. 1.—

Bereits haben die Kantone Thurgau, Appenzell J. Rh. und A. Rh. Knup's Zählrahmen als fakultatives Lehrmittel erklärt und mit 50% **Staatsbeitrag zur Anschaffung empfohlen.**

Schreiber dies möchte die Herren Kollegen des St. Gallerlandes (und spez. jene Konferenzen, wo Herr Knup persönlich dozierte) aufmuntern, diese Angelegenheit nicht liegen zu lassen, damit auch uns St. Galler-Lehrern die Wohltat zu teil werde, diese anerkannt nutzbringenden Lehrmittel mit Hilfe staatlicher Unterstützung anschaffen zu können. H.

Literatur.

1. **Der christl. Kinderfreund.** Monatsschrift zur Förderung der christlichen Erziehung und Rettung der Jugend. Redaktor: Dr. P. Aegidius Klimetschek. Verl. Kinderfreund-Anstalt Innsbruck. Jährlich Mk. 1.50 —

Der Kinderfreund. Illustrierte schweiz. Schülerzeitung. Herausgegeben von einem Verein von Kinderfreunden. Redaktion: E. Sutermeister und Frau Prof. E. Mühlberg. Empfohlen von der Jugendschriften-Kommission des Schweiz. Lehrervereins. XXI. Jahrgang. Groß-8°. 196 S. Buchdruckerei Büchler & Co. Bern. Einzelne Hefte in Umschlag, beschnitten, 20 Cts. Jahresabonnement Fr. 1.50; geb. Jahrgang Fr. 2.—, in Prachteinband Fr. 2.50; 1 Abonnement und 1 geb. Jahrgang zusammen 50 Cts. Rabatt.

Beide Schriften bieten kleinere und größere Erzählungen, Dramatisches, Biographisches. Naturkundliches, Volkssagen, Belehrendes, Gedichte, Rätsel mit vielen hübschen Illustrationen. Sie zeichnen sich aus durch gediegenen Stoff, gutes Papier, guten Druck und Billigkeit und sind daher weit verbreitet. Die erstere Zeitschrift steht ganz auf kath. Boden und erfreut sich der Empfehlung der geistlichen Obern. Die letztere hat reichern Bilderschmuck und ist mehr allgemein gehalten, bestrebt sich aber möglichst, das zu vermeiden, was in kath. Kreisen Anstoß erregen könnte. Immerhin sollte in naturkundlichen Artikeln ☛ die Uebertragung menschlicher Begriffe, wie „Pflegevater, Freund" auf das Tierleben vermieden werden. Diese Manier sucht sich leider auch in Lesebücher der Volksschule einzuschleichen, ist aber zu tadeln. — Beide Zeitschriften sind nahezu gleich alt. Die erstere beginnt im Jahre 1907 den 23., die letztere den 22. Jahrgang. K. R., Zug.

2. Von einem außergewöhnlichen buchhändlerischen Massenerfolge hören wir eben. Die erste ungewöhnlich starke Auflage der **Geschichte der deutschen Literatur** von Eduard Engel (Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Wien), die am 1. Oktober ausgegeben wurde, ist schon jetzt vollständig vergriffen, und die zweite ebenso starke ist im Druck. Bekanntlich hat sich in unsern Tagesblättern über dieses unbestreitbar hervorragende Buch eine Polemik gebildet, in die Prof. E. Engel ebenso sachlich als würdig eingriff. Man spricht bei uns immer noch die alte Legende nach, daß die Deutschen keine Bücherkäufer sind oder höchstens Büchern mit „sensationellem" Augenblickreiz Massenabsatz verschaffen. Diese Legende ist — Legende: Engels Werk hat nichts nur für den Tag Sensationelles und ist dennoch ungefähr ebenso stark oder stärker gekauft worden, als Hohenlohes Memoiren. Allerdings stellt der billige Preis von 12 M. für zwei dicke Prachtbände auch einen Rekord des deutschen Verlagsbuchhandels dar. — g.

3. **Ueber unser Weihnachtslied** stellte Hochw. H. Domkapellmeister Dr. theol. Wilhelm Widmann in Eichstätt im „Kirchenchor" No. 12. Jahrgang 1902 eine längere Untersuchung an und faßte die Resultate derselben in folgende Sätze zusammen, deren Wiedergabe in diesem Organe manchem Freunde der stillen, heiligen Nacht willkommen sein dürfte. Der berufene Kritiker schreibt: „1) Der Inhalt des Liedes ist nicht nur vollkommen korrekt, sondern deckt sich durchaus mit Sätzen und Ausdrücken im Weihnachtsoffizium; inhaltlich hat das Lied im höchsten Grade die Eigenschaften eines kath. Kirchenliedes. 2) Die Form ist lyrisch, der eines Wiegen- oder Krippenliedes entsprechend. 3) Die Musik ist in melodischer und harmonischer Hinsicht höchst einfach und faßlich, ohne tief und meisterhaft zu sein. So wie die Krippe mit ihrem Zubehör in der Kirche Platz haben darf, gehört auch unser Weihnachtslied in die Kirche, eignet sich aber wegen des musikalischen Rhythmus nicht für Massengesang und große Kirchen, sondern nur für kleine Verhältnisse." Cinque.

4. **Naturwissenschaftliche Jugend- und Volksbibliothek.** Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz Buch- und Kunstdruckerei, A. G. München-Regensburg 1906. Im vorliegenden 35. Bändchen (broschiert M. 1.70) zeigt Herr Schmitz S. J. unter Beigabe von 46 Illustrationen: Das Leben der Ameisen und ihrer Gäste und bietet da zugleich eine Anleitung zur Beobachtung der in Deutschland heimischen Arten. Der Leser wird staunen über die Gelehrsamkeit des Autors, der da auf 190 Seiten in der Naturgeschichte der fleißigen Ameise eine glänzende Apologie des christlichen Gottesgedankens durchführt, wobei wir den Schöpfer erkennen, bewundern und verehren werden.

Das 36. Bändchen (broschiert M. 1.70) ist betitelt: Am Meeresstrande. Jos. Niesen bespricht in 28 Aufsätzen auf 182 Seiten und mit 23 erläuternden Abbildungen die Nordsee. Der werte Leser findet da Aufschluß über Geographie und Geschichte, Botanik und Zoologie, Handel und Verkehr 2c. Die aufmerksame Lektüre ist ein bildender Hochgenuß für die reifere Jugend.

5. **Ueber die Form, Struktur, Entwicklung und Farben der Schuppen der Großschmetterlinge.** Dr. Adolf Dreyer, St. Gallen.

Der verehrte Herr Autor, Lehrer an der Kantonsrealschule zu St. Gallen, ist in den Kreisen der Naturwissenschafter eine bekannte und schon längst sehr geschätzte Kraft. Seine jeweiligen Beiträge zu den Jahrbüchern der st. gall. „Naturwissenschaftlichen Gesellschaft" zeichnen sich durch ein tiefgründiges Studium und eine ansprechende, die behandelte Materie durchaus beherrschende Darstellungsform aus. Dieselben Eigenschaften charakterisieren auch obstehend genannte, anläßlich der Jahresversammlung der schweizerischen Naturforscher (Sommer 1906 in St. Gallen) erschienene Studie.

Bewundert schon der Laie die bunte Farbenpracht und den Glanz des

einzelnen Schmetterlings, weckte das abwechslungsreiche Farbenspiel und die Mannigfaltigkeit schon damals den Sammeleifer in uns, da wir noch als Knaben spielten, um wieviel mehr fühlt sich der Gelehrte zur eingehenden Betrachtung dieser Gebilde (Schmetterlingsstäubchen oder — schuppen) hingezogen. Hr. Dr. Dreyer schöpfte seine interessanten Darlegungen nicht aus trockenen, langweiligen Leitfäden; die ganze Arbeit ist aus der eigenen Anschauung hervorgegangen. Beim Studium der Anordnnng, dem allgemeinen Bau und der Entwicklung der Schuppen und dann bei den Farbenerscheinungen derselben ist es, als ob der Leser der Einladung des Verfassers folgen dürfe, um ihn in sein Laboratorium zu begleiten. Hier sieht er, wie der Forscher gewandten Griffs mit dem Mikroskop hantiert, Flügel, Fühler usw. unter das Okular setzt, mit dem Auge sucht und sondiert und die interessanten, vielfach vergrößerten Gebilde unter dem Glase durch die Photographie festhält. Aus zirka 200 derartigen mikrophotographischen Aufnahmen finden sich im Anhange 20 superb gelungene Klisches. Wir fürchten, den Rahmen einer Besprechung zu überschreiten, wollten wir auf all die fesselnden Mitteilungen und Resultate, welche die Frucht jahrelanger Beobachtungen auf dem Gebiete des Schuppenstudiums der Schmetterlinge sind, noch eingehender zu sprechen kommen. Jeder, der eine Befriedigung in sich fühlt, im wunderbar schönen Buche der Natur zu blättern, und zu diesen zähle ich als selbstverständlich die Lehrerschaft, wird die Ausführungen Dr. Dreyers mit großem Nutzen aus den Händen legen. K. Lehrer.

Humor in der Schule.

(Tatsächlich vorgekommen.)

Aus einem Neujahrsbrief. Prosit Neujahr! d. h. Ich wünsche Euch Glück, Heil und Segen fürs folgende und noch für tausend Jahre. Bleibet, was Ihr stets waret, ein treuer guter Pate nicht nur in den Tagen des Glücks, sondern auch, wenn es ein bischen donnert und wettert. So will ichs auch mit Euch halten von heut an bis in Ewigkeit.

Aus der biblischen Geschichte. „Jesus ging auf den Holzzug zu Kanaa" (statt Hochzeit).

Bei der Auferstehung. „Es erschraken die Hühner und flogen davon" (es erschraken die Hüter und flohen davon).

Ist die Ehe zur Seligkeit notwendig? „Nein, aber wenn man Gelegenheit dazu hat, soll man sie benützen" (ein Mädchen).

Briefkasten der Redaktion.

1. „Gedanken über das Philosophiestudium für Gebildete" gibt eine vortreffliche Arbeit in ihrer Dreiteilung. —
2. „Nekrolog" und „In Sachen Jugendleltüre" sind angelangt.
3. „Desiderien" ist schon 10 Tage gesetzt, mußte aber wieder verschoben werden.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. Februar 1907. | **Nr. 5** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zur Erkenntnistheorie von Kant.

(Von Prof. Dr. Gisler, Chur.)

V. Zeit und Raum sind nicht rein subjektive Anschauungsformen.

Weil es synthetische Urteile a priori gebe, deshalb müssen Raum und Zeit zwei rein subjektive Formen sein. Diese zwei Formen füge ich jeder Sinnesempfindung hinzu; ähnlich wie der Gelbsüchtige oder ein Mann mit blauer Brille alles, was er anschaut, mit gelber bzw. mit blauer Farbe übergießt. Die gelbe bzw. blaue Farbe ist keineswegs in den Dingen; sie strömt diesen zu vom anschauenden Subjekt. Der sinnlichen Empfindung also werden die Anschauungsformen Raum und Zeit hinzugefügt; aus dieser Verknüpfung entsteht die Erscheinung. Erscheinung ist angeschaute d. h. in Raum und Zeit gebrachte Empfindung.

Zunächst stellen wir an Kant die Frage: Wie hat man sich diese zwei Anschauungsformen Raum und Zeit vorzustellen? Kant erwidert: es sind zwei transcendentale, reine, leere, „im Gemüte bereitliegende“ Formen, die durch das „Mannigfaltige der Empfindung“ ausgefüllt werden. Sind diese „bereitliegenden Formen“ zwei große, leere

Gefäße, in welche die Sinne ihre Empfindung hineinschütten, so daß die Empfindungen die Form dieser Gefäße annehmen? Oder sind diese Formen nicht etwas Fertiges, Ausgespanntes, sondern etwas bloß Potentielles, ähnlich wie zwei zugeklappte Schirme und luftleere Ballone, die sich ausdehnen, sobald eine Empfindung in sie hineinströmt? Wie kommt die Sinnlichkeit zu diesen zwei Formen und gerade zu zwei Formen? All diese Fragen werden selbst von Nachtretern Kants als quälende Rätsel empfunden.

Wir stellen die weitere Frage an Kant: warum schaue ich die Empfindungen in so bestimmten und so verschiedenen Raum- und Zeitverhältnissen? Warum sind 7 + 5 = 12? Frauenstädt entwickelt die Schwierigkeit anschaulich. „Immer noch," sagt er, „bleibt die Frage, wie wir dazu kommen, die Dinge in so verschiedenen Räumen, Zeiten und Kausalverknüpfungen, wie die Erfahrung sie bietet, wahrzunehmen, hier einen viereckigen Körper und dort einen runden, hier einen Menschen von der Länge eines Kindes und dort einen von der eines Erwachsenen; jetzt eine Begebenheit, die wie der Blitz nur einen Augenblick dauert, und dann wieder eine, die wie ein fünfaktiges Schauspiel drei bis vier Stunden währt; bald eine Veränderung, die eine mechanische Ursache hat, wie das Rollen einer Billardkugel, bald wieder eine, die eine geistige Ursache hat, wie das Entdecken einer neuen Wahrheit? Woher all diese Verschiedenheit des Stoffes, den wir innerhalb der Formen Raum, Zeit und Kausalität wahrnehmen?" Auf all dies hat Kant nur eine Antwort: wir schauen die Erscheinungen in so bestimmten und so verschiedenen Raum-, Zeit- und Kausalverhältnissen, weil Raum und Zeit unsere subjektiven Erkenntnisformen sind. Dieser Bescheid ist aber sehr ungenügend. Mit Recht bemerkt Willmann: Es ist dies „ein Bescheid, der, selbst wenn er richtig wäre, doch so wenig genügte, als wenn man jemand auf die Anfrage nach dem Tode irgend einer Person, mit dem bekannten Cajussatze antwortete: Alle Menschen sind sterblich". Die Kantischen Formen Raum und Zeit erklären nicht, was sie erklären sollten.

Aber vielleicht sind die Beweise Kants für seine zwei Anschauungsformen zwingend? Sie sind im Gegenteil hinfällig.

a) Kant postuliert die zwei rein subjektiven Anschauungsformen Raum und Zeit, weil sonst für die apodiktisch gewissen, allgemein gültigen und notwendigen mathematischen Lehrsätze keine genügende Basis vorhanden wäre; denn die bloße Sinneserfahrung beziehe sich nur auf Einzelfälle und könne daher jene Basis für mathematische Urteile nicht liefern. Wir antworten: wie, wenn wir mehr als nur Sinnes-

Erkenntnis, d. h. Sinneserfahrung haben? Wenn wir fähig sind, das Sein der Dinge und die Seinsweisen des Dinges, zu denen auch Raum und Zeit gehören, in ihrer Allgemeinheit d. h. begrifflich aufzufassen? So ist es wirklich, wie wir sehen werden, und damit fällt der Kantische Schluß auf seine zwei Anschauungsformen.

b) Kant sagt weiter: wir können alles von den Dingen wegdenken: Substanz, Kraft, Teilbarkeit, Undurchdringlichkeit, Härte, Farbe usw.; Zeit und Raum können wir nie wegdenken; diese zwei Formen sind unserer Sinnlichkeit eingeschmolzen, sie hangen fester an uns als der Zopf am Manne Chamisso's. Auch gibt nur die sinnliche Wahrnehmung die Dinge bereits als räumlich und als zeitlich; also ist die Vorstellung von Raum und Zeit bereits in mir, bevor ich räumliche und zeitliche Dinge sinnlich wahrnehme. Die Vorstellungen Raum und Zeit sind also nicht aus der Sinneswahrnehmung abgeleitet. — Wir antworten: beide Behauptungen sind falsch. Erstens: ich kann auch Raum und Zeit hinwegdenken; die Selbstbeobachtung weiß nichts von der unausweichlichen Anschauung dieser leeren Formen, die unserer Vorstellung unvermeidlich anhangen, wie der Zopf dem Manne Chamisso's. Richtig ist vielmehr, daß es ein direktes Anschauen von Raum und Zeit nicht gibt. Zweitens: es ist unrichtig, daß ich die Dinge zu allererst als räumlich und zeitlich wahrnehme. Ich sehe räumliche und zeitliche Dinge; zuerst sehe ich Dinge, etwas, ein Sein; dann erkenne ich die Seinsweisen im Dinge; zu diesen Seinsweisen des Dinges gehört ein bestimmtes örtliches Verhältnis, eine bestimmte Abfolge in der Zeit, Nähe, Ferne, Nebeneinander, Nacheinander. Diese Seinsweisen sind tatsächlich, objektiv an den Dingen; es braucht, bevor ich Dinge, welche räumlich und zeitlich sind, auffasse, keine vorherige Vorstellung von Raum und Zeit; es genügt, daß mein Geist die Fähigkeit besitzt, den objektiven Tatbestand des Seins und der Seinsweisen aufzugreifen, um aus den räumlichen und zeitlichen Dingen den Allgemeinbegriff von Raum und Zeit zu abstrahieren. Damit fällt wiederum der Kantische Schluß auf die zwei rein subjektiven Anschauungsformen.

c) Endlich behauptet Kant: Raum und Zeit stellen unendliche Größen dar; die Wahrnehmung (sinnliche Erfahrung) bietet aber nichts Unendliches; also sind Raum und Zeit Anschauungsformen, die a priori „im Gemüte bereit liegen". Wir antworten: die Vorstellung von Raum und Zeit ist nicht unendlich. Unendlich ist nicht die Phantasie-Vorstellung von Raum und Zeit und kann es nicht sein, weil ein Bild von unendlichem Raum und unendlicher Zeit nicht möglich ist. Mit Bezug darauf sagt der Dichter:

„Senke nieder, Adlergedank', dein Gefieder! Kühne Seglerin Phantasie, wirf ein mutlos Anker hin!" — Der Verstandesbegriff umfaßt unendlichen Raum, aber nicht unendlichen Raum, der wirklich wäre, sondern nur in dem Sinne, daß er die Möglichkeit grenzenloser Ausdehnung endloser Zeit einsieht.

Wenn wir die Kantische Auffassung von Zeit und Raum als zweier rein subjektiver Formen ablehnen, wie fassen **wir** denn Raum und Zeit auf? Raum und Zeit sind nicht zwei außer uns als Raum und Zeit existierende Dinge; sie sind nicht zwei Riesenschachteln, in welche die Dinge aufgenommen werden; sie sind, wie Kant mit Recht sagt, nicht „zwei ewige, unendliche, für sich bestehende Undinge, welche da sind, (ohne daß doch etwas Wirkliches ist) nur um alles Wirkliche in sich zu befassen."

Raum und Zeit sind zwei Allgemeinbegriffe, die wir aus der Betrachtung der räumlichen und zeitlichen Einzeldinge gewinnen. Welche Beschaffenheit macht das Einzelding zum räumlichen und zeitlichen — mit andern Worten: wodurch hat es sein Wo und Wann? Das Einzelding ist **räumlich** dadurch, daß es eine Weise zu sein hat, vermöge deren es irgendwo, aber nicht zugleich anderswo ist, — vermöge deren es eine Gegenwart, aber eine beschränkte Gegenwart hat. Nur das Unermeßliche ist nicht irgendwo, sondern überall, wo es etwas gibt oder geben kann. — Das Einzelding ist **zeitlich** dadurch, daß es irgendwann, aber nicht unbeweglich und immer ist, — vermöge deren es eine Dauer, aber eine fließende Dauer besitzt. Räumlich ist das Einzelding, weil es beschränktes Sein, und zeitlich ist das Einzelding, weil es fließendes, bewegtes, successives Sein besitzt. Diese Eigenschaft der Dinge greift der Verstand beim Erkennen der räumlichen und zeitlichen Einzeldinge heraus und bildet die Universalbegriffe Raum und Zeit, ähnlich wie er die Universalbegriffe Mensch, Löwe, Eiche bildet. Die Universalbegriffe Mensch, Löwe, Eiche usw. existieren so, wie ich sie habe, nirgends in der Welt; aber der Inhalt dieser Allgemeinbegriffe ist in den einzelnen Menschen, Löwen, Eichen usw. realisiert. So existieren auch die Begriffe Raum und Zeit als solche nirgends; aber ihr Inhalt ist in den einzelnen räumlichen und zeitlichen Dingen realisiert. Daher sind die Allgemeinbegriffe nicht rein subjektive Formen, weil ihnen in den Dingen ein äquivalenter Tatbestand entspricht. Der objektive Begriffs-Inhalt des Raumes ist: Möglichkeit für Ausdehnung; der objektive Begriffsinhalt der Zeit ist: Möglichkeit für Aufeinanderfolge.

Die Subjektivierung von Zeit und Raum ist das Rückgrat des Kantischen Kritizismus. Er kann in der Kritik der reinen Vernunft

keinen Schritt tun, ohne auf dieser Subjektivierung zu fußen. Die enormen Folgen, die daraus fließen, liegen zu Tage. Gegenstand meines Erkennens sind nur die subjektiven Erscheinungen, die Phänomene; diese Phänomene kommen nur zu Stande vermittelst Zeit und Raum; Zeit und Raum sind rein subjektive Formen. Meine Erkenntnis geht also nicht auf das Ding an sich, sondern auf Phänomene, die mein Geist fabrizierte; von der Substanz des Dinges, von den Eigenschaften des Dinges kann ich rein nichts wissen; die Dinge außer mir und schon gar die Dinge über mir bleiben mir ein unbekanntes X; meine ganze Erkenntnis ist eingeschlossen in den Kreis meiner subjektiven Phänomene. Wie dadurch, um nur eines zu erwähnen, jede objektive, geoffenbarte Religion durch einen Handstreich ausgerottet wird, liegt auf der Hand.

Ein Reformvorschlag für die Primarschule.

Von jugendlich-idealer Seite geht uns nachfolgender „Reformvorschlag" zu. Der verehrte Herr kennt die sehr beachtenswerte Broschüre von Prof. Dr. Hagmann, dem gewesten st. gall. Primarlehrer nicht, dessen sind wir überzeugt. Kommt sie uns gelegentlich in die Hände, so wird es uns ein Vergnügen sein, sie dem v. Herrn zuzusenden; er mag dann daraus ersehen, daß auch Hr. Prof. Dr. H. analoge Vorschläge macht. Es ist auch sehr begreiflich, daß bei heutigem nervösem Tasten und Suchen auf pädagisch-methodischem Gebiete ihrer zwei auf ähnliche Vorschläge kommen, ohne von einander etwas zu wissen. Das allgemeine Suchen und Tasten beweist vorab nicht die Güte der neuen Vorschläge, wohl aber sicher die Krankhaftigkeit der heutigen Lage. Lese man übrigens nur die in letzter Nummer gestreifte Rede des langjährigen tüchtigen Leiters des stadtzürcherischen Schulwesens, des Stadtrates Dr. Mousson, der Vortrag ist in extenso in den Nummern 24 und 25 der „N. Zürcher Zeitung" enthalten. Und auch dieser Vortrag bedeutet einen tiefen Wehruf am Krankenbette des modernen Schulwesens, das die Bemühungen der 70ger Jahre in diese unheilvolle Einseitigkeit getrieben. Seit bald 30 Jahren hat man von kath. Seite die Überbrückung, die Einseitigkeit und die innere Hohlheit des seit den 70ger Jahren gehätschelten Formalismus, Büreaukratismus und Mechanismus in der Schule beklagt und verurteilt; erfolglos, der äußere Schein mußte immer wieder bezaubern. Nun naht der Bankerott, die Früchte erweisen sich innerlich faul, es fehlt dem neuen Geschlechte die Widerstandskraft, der feste Wille, die Energie. Und nun kommen

die Heilkünstler von allen Seiten, die Reformvorschläge überpurzeln sich. Allein all das bedeutet nur Flickwerk. Nicht mehr Methode, nicht neue Methoden; nicht mehr Schablone, nicht neuer Schablonismus heilt unser krankes Schulwesen. Wäre Methode, wäre Schablone ein fruchtbares Heilmittel zur Gesundnug des kranken Schulwesens, du lieber Gott, das moderne Schulwesen hätte sich längst als das denkbar beste in den Resultaten, in den Früchten erwiesen. Die vielen Ärzte und „Reformatoren" sind aber Belege für das Gegenteil. Der letzte Grund liegt tiefer, die moderne Schule ist in ihrer Hauptaufgabe, in der erzieherischen, vom einzig festen Fundamente abgeirrt, das da legt Christus der Herr. Man machte aus der Schule eine simple Unterrichtsanstalt, raubte ihr so jede höhere Weihe, jede tiefere Bedeutung, der Siegespreis: bei den Rekrutenprüfungen günstig zu paradieren, galt Jahrzehnte als höchste Errungenschaft. Nun bietet das Resultat als simple Unterrichtsanstalt keinen Halt im Leben, keinen Trost im Sterben, keine Hoffnung für die Zukunft, es weist keine Charaktere auf. Daher das Suchen und Tasten, das Klagen und Jammern, die Ernüchterung. Nun will man die Schule auch wieder offen zur Erziehungsanstalt ummodeln, bleibt aber auf halbem Wege stehen. Erziehen im wahren Sinne des Wortes kann die Schule nur, wenn sie im Objekte der Erziehung ein Geschöpf und Ebenbild Gottes schaut, dem sein Schöpfer eine ewige Bestimmung gegeben, das er ins Leben gerufen, auf daß es dieses Leben als Mittel zur ewigen Bestimmung zur einstigen Anschauung Gottes gebrauche, benutze. Also erziehen durch Gott, mit Gott und für Gott. Das heißt man die Schule zur Erziehungsanstalt machen. Ohne diese Art Umgestaltung ist jeder Reformvorschlag eitel Dunst, ein Wassertropfen auf heißen Stein, ein mehr oder minder gutes Flickwerk. Das redaktionell, ohne irgendwie den nachfolgenden „Reformvorschlag" zu betasten. Nun dem v. Einsender das Wort, er schreibt:

„Reform im Schulwesen — mehr Zeichnen — Handfertigkeitsunterricht — mehr Turnen — mehr Singen — Abrüsten — Individualität — Fort mit dem Lehrplan, den Examen: das sind moderne Schlagwörter unserer Lehrerzeitschriften. Die Referate und Aufsätze vergessen am Schluße selten eine Reihe von Thesen und Vorschlägen. Diese Thesen werfen aber nicht mehr viel Staub auf, es sind ihrer zu viele. Darum wagt ein neuer Einsender noch einen Vorschlag mehr, weil er ja keine Angst haben muß, im aufgeworfenen Staube zu ersticken.

Meine Kollegen und ich machen bei unseren Sekundarschülern oft, ja auffallend oft, die bemühende Wahrnehmung, daß die Schüler kein

Interesse an der Schule zeigen, müde sind, viele selbst mit aller persönlichen Aufmerksamkeit des Lehrers nicht mehr weiter gebracht werden können. Auf einem bestimmten Punkte der geistigen Entwicklung angelangt, bleiben sie stehen. Es ist traurig, daß dieser Stillstand oft schon vor dem eigentlichen Aufblühen des Geistes von 16—20 Jahren eintritt.

Woher diese Ermüdung in so jungen Jahren? Man sagt vom zu vielen Schulsitzen und Lernen. Ein anderer aber entgegnet: Kann nicht sein! Wir haben doch auch in die Schule gehen und noch ganz anders lernen müssen ꝛc. Aber diese Entgegner merken nicht, daß ihnen selbst schon die Nervosität im Leibe sitzt, und diese sich mehr oder weniger, besonders in unserer raschlebigen Zeit, vererbt. Wir haben also, und damit müssen wir gewiß rechnen, eine große Anzahl nervös beeinflußter Kinder zu berücksichtigen, und nicht zu überladen.

Aber sie lernen doch in der Schule nichts Unnötiges? ! Nein, aber was sie lernen, scheint mir nicht das Pensum von 6—8 Jahren zu sein. Eine Menge von Dingen werden da dem Gedächtnis so eingeschmiedet, daß sie der Verstand später nie mehr zu ergründen sucht. So wird mit unsäglicher Mühe eine Schablone zu recht — besser wäre „zuläz" — gearbeitet. Es kommt in den reiferen Kindesjahren und im praktischen Leben auch vor, daß man z. B. eine Schrift lernt. Schon der Sekundarschüler lernt vielerorts Stenographie. Es ist eine schwerere Schrift als Korrentschrift, wie mir scheint, aber er braucht in seinem Alter nicht mehr 6 Jahre dazu. Der Gymnasiast lernt mit 14 Jahren das griechische Alphabet. Man beschäftigt sich damit kaum 4 bis 5 Stunden. Damit soll nur gesagt sein, je reifer, je ausgebildeter der Körper ist, desto besser gelingt das „Lernen". Würden wir nun in den untern Primarklassen den Unterricht so gestalten, daß dort in erster Linie der Körper ausgebildt würde, so müßte man doch, theoretisch gesprochen — die Praxis soll beweisen —, in den obern Klassen leichteres Spiel haben mit den „Lehrfächern".

Schon in unsern Kleinkinderschulen werden Anfänge nach meinem Sinne gemacht in den Übungen im Kleben, Flechten, Schneiden, Zeichnen, Nähen ꝛc. Die Kleinkinderschullehrerinnen fühlten indes, daß ihnen die Kinder zu kurze Zeit belassen werden, und darum riß auch in den Gfätterlischulen schon da und dort das Forcieren ein. Daß dieser Unterricht keineswegs ein bloßes gfätterle ist, sondern auch mannigfaltige Gelegenheit giebt, die Schüler an ernstes Schaffen zu gewöhnen, weiß man schon. Desgleichen bietet er viel mehr Gelegenheit zu individueller Behandlung und zu Sacherklärungen als das „Schullokal".

Bei vorangegangenen Handübungen werden die Schüler auch mit gelenkerer Hand Griffel und Feder führen. Dadurch werden die Plagereien des Lehrers auf ein geringeres Maß reduziert.

Ich meine darum, man solle nicht die Sekundarschule mit Sportsbildung, mit rythmischer Gymnastik, mit Handfertigkeitsunterricht 2c. zu sehr belasten, da die Sekundarschule vor dem Eintritt ins praktische Leben für die Praxis vorbilden soll, sondern die genannten Fächer sollen die Körperbildung in den untern Klassen unterstützen und Körper und Geist fähiger machen, die eigentlichen Schulfächer nachher mehr mit dem Verstand und dann schneller und sicherer aufzufassen.

Wenn wir so zuerst einen gesunden Körper mit besser ausgebildetem Gehirn schaffen und dann dem Gehirn die nötigen Fähigkeiten und die nötige Geschmeidigkeit beibringen, so machen wir vielleicht später nicht mehr so oft die Wahrnehmung, daß Leute, die in der Schule alles „Eins" hatten, aus der Schule sozusagen mit totgeschlagenem Verstand entlassen werden und im Leben wenig leisten können, während andere in der Schule einen dickeren Pelz hatten, dafür aber im Leben ihren noch frischen Verstand vorteilhaft gebrauchen können.

Mancher Herr Kollege würde sich vielleicht bald mit mir einverstanden erklären, wenn ich noch eine glückliche Antwort auf das „Wie?" bringen könnte. Da rufe ich jedenfalls mit Ihnen: Zuerst kleinere Klassen. Mit unsern großen Klassen ist man gezwungen, die Schüler in die Schulbänke hinein zu pferchen, um eine Übersicht zu behalten, gleichviel ob es dem Schüler schade oder nicht. Mein vorgeschlagener Unterricht erfordert natürlich kleinere Klassen. Sodann ist für die Lehrerarbeit durchaus Arbeitsteilung notwendig. Der Unterricht für die drei untern Klassen erheischt vom Lehrer in mehreren Hinsichten ganz andere Fertigkeit als für die 3 obern. Wollte ein Mann allen Anforderungen, die heute in pädagogicis an ihn gestellt werden, gerecht werden, so müßte er 6, nicht 3—4 Jahre im Seminar sitzen. Teilt man aber die Arbeit, so genügt die Hälfte oder Zweidrittel der Zeit. Die Kindergärtnerinnen werden ja auch besonders gebildet. Nun soll jene Bildung nur noch mehr ausgebildet werden.

Zum Schluße möchte ich die Herren Kollegen bitten, ☞ meine Einsendung nicht als *fertigen* Vorschlag, sondern vielmehr als Auszug zu einem Vorschlag aufzufassen und sich freundlich darum zu interessieren. Etwas Fertiges kann in unserer Zeit der exakten Wissenschaften nur durch das Experiment entstehen. Und da wäre es ev. Sache eines Staates oder wohlbemittelter Schulfreunde, eine Versuchsanstalt in diesem Sinne ins Leben zu rufen. Vorderhand würde es mich freuen, durch

gefl. Zuschriften durch die Redaktion die Stimmung darüber zu vernehmen unter. Ee. —

Wir möchten sehr wünschen, daß dem v. Herrn Ee recht viele Antworten zukämen, ev. daß die Frage in unserem Organe recht vielseitig besprochen würde. Die Anregung verdient Beachtung, die ganze Frage ist akut, ist brennend geworden, also herbei, wer löschen, wer heilen kann. C. Frei.

*Schulpolitische Richtlinien.

2. Staatsmänner.

„Mit voller Rücksichtslosigkeit fordern wir die konfessionelle Schule. Fort mit den Simultanschulen, voller Einfluß der Kirche auf die Schule."
Dr. Lieber, Kath.-Versamml. in Trier.

„Wir werden in Oesterreich nicht so bald konfessionelle Schulen haben, aber kämpfen wir dafür, und wir bitten in diesem Kampfe um Ihre Sympathie. Unser gemeinsamer Schlachtruf muß immer und überall lauten: Katholische Schulen für unsere katholischen Kinder!"
Reichstags-Abg. Kern, Linz.

„Nur auf religiöser Grundlage kann man auf den Willen, auf das Gemüt und Herz des Menschen einwirken und ihn auf seine Pflichten hinweisen. Das kann nicht der Staat und seine Beamten, sondern nur die Kirche und ihre Organe, die berufen sind, das Volk geistig zu erziehen. Das paßt für die katholische und evangelische Konfession. . . . Mit Polizeimaßregeln und dergleichen kann man die Umsturzpartei nicht erfolgreich bekämpfen, sondern nur durch eine christliche Erziehung des Volkes, durch welche ihm in sittlicher und religiöser Beziehung ein Halt gegeben wird gegenüber den verführerischen Lockungen — der Umsturzpartei. Ist dieser Halt nicht vorhanden, dann schreiten wir . . bergab."
Dr. Heeremann, Zentrum (gemäßigt).

„Helfen Sie uns die Schule schützen vor der Allerweltsreligion, welche dienend und wegbahnend dem offenen Unglauben vorangeht. Eine erziehende Schule ist nirgends ohne Konfession, und die konfessionslose Schule ist nur die Konfessionsschule des Deismus, Naturalismus, Atheismus und Materialismus." Minister Dr. Schneider, Württemberg.

„Die Erfahrung hat gelehrt, daß in Simultanschulen das Hauptelement der Erziehung, die Religion, nicht gehörig gepflegt wird, und es liegt in der Natur der Sache, daß dies nicht geschehen kann. Die Absicht, durch solche Schulen größere Verträglichkeit unter den ver-

schiedenen Glaubensgenossen zu fördern, wird auch selten oder niemals erreicht." Lib. Minister Altenstein, Preußen.

3. Kath. Vereine.

„Der polnische Katholikentag sprach sich mit aller Entschiedenheit für die Wiedereinführung der konfessionellen Volksschule aus und verlangt daher, daß die Schule im allgemeinen und besonders die Volksschule für katholische Kinder eine katholische sein müsse, daß somit 1. die kath. Kinder ihre eigenen, von andern Konfessionen abgesonderten Schulen und ausschließlich katholische Lehrer haben müssen; 2. daß alle Lehrgegenstände in diesen Schulen mit Berücksichtigung der katholischen Glaubenswahrheiten vorgetragen und alle Mittel, mit denen auf ihre Gemüter gewirkt werden kann, um sie sittlich zu bilden, in der katholischen Ethik (Sittenlehre) grundgelegt sein müssen."

Päd. Mtsschr. 1892, p. 231, Zug.

„Der kath. Erziehungsverein Englands, der die 16 Diözesen Englands umfaßt, nahm folgende Resolution an: Von den Katholiken wird keine Lösung der Schulfrage angenommen, die den Katholiken das Recht nimmt, Schulen zu haben, in denen die Lehrer Katholiken sind, und bestimmten religiösen Unterricht zu erteilen unter katholischer Kontrolle während den Schulstunden, und ihnen die Errichtung neuer kath. Schulen und die Vergrößerung schon bestehender verbietet. „Ostschweiz" 1906.

„Die Mitgliederversammlung des kath. Lehrerverbandes der Rheinlande erklärt sich unbedingt für die konfessionelle Volksschule, weil es 1. ein natürliches, vom Staate gewährleistetes Recht der Eltern und eine durch die Religion gebotene Pflicht ist, ihre Kinder in ihrer Religion, d. i. Konfession zu erziehen, die Volksschule aber die wesentlichste Erziehungsanstalt für jedes Kind des Volkes ist; 2. die Simultanschule aus religiösen Gründen zu verwerfen ist, weil sie die religiöse Ueberzeugung gefährdert und zur Gleichgültigkeit gegen das Besondere der Konfession, und damit auch gegen jede positive Religion führt, auch das Einleben in die praktische Betätigung des religiösen Lebens erschwert; 3. die Simultanschule aus pädapogischen Gründen abgelehnt werden muß, weil zwischen Eltern, Schülern und Lehrern die Einheit der Welt- und Lebensanschauung und damit auch die Einheit des sittlichen Bildungsstoffes, des höchsten für den letzten Zweck der Schule, fehlt und daher die Bildung des sittlichen Charakters vernachlässigt werden muß; 4. weil die Simultanschule dem friedlichen Zusammenleben der verschiedenen Bekenntnisse nicht dient."

„Kölner Volksztg." 1904.

Das neue Schulhaus in Sursee.

(Mit Bild*.)

Die Gemeindeverwaltung von Sursee (Kt. Luzern) hat zur Einweihung des neuen Schulhauses eine Festschrift herausgegeben, die 180 Seiten umfaßt. Diese Schrift erwähnt die Entwicklung des Schulwesens der Gemeinde Sursee von seinen nachweisbaren Anfängen bis zur Gegenwart und gibt dann am Schlusse Erläuterungen über den neu erstellten, stolzen Bau. Aus diesem letzten Teil der Schrift seien hier einige Punkte hervorgehoben!

Wenn man das Maximum der Schülerzahl annimmt, die das Schulgebäude aufnehmen kann, so trifft es vom Spielplatz auf jeden Schüler 3,85 m², bei der momentanen Schülerzahl 6,66 m². Die Korridore haben in jedem Stockwerk eine Breite von 3,20 m. Im Kellergeschoß sind verschiedene Räume: Lokale für den Handfertigkeitsunterricht, die Badeeinrichtung, Heizraum und noch andere. Die Böden der Baderäume sind mit Xylolith belegt. Xylolith besteht aus Sägemehl, das mit Magnesit unter sehr hohem Druck gepreßt wird. Dieser Xylolithbelag ist darum sehr empfehlenswert, da er, wie Holz, ein schlechter Wärmeleiter ist, ohne dem Nachteil großer Volumschwankungen unterworfen zu sein. Alle Zimmerböden sind mit Linoleum versehen, das nach dem Urteile maßgebender Fachmänner der ideale Belag für Schulzimmerböden ist, da es dauerhaft, staubfrei, leicht zu reinigen und schalldämpfend sei. Das Linoleum wurde mit Kopalharz befestigt. Die Böden der Korridore sind mit Terrazzo**) gedeckt.

Die Zwischenwände, die den Musiksaal umgeben, sind Doppelwände aus Gipssteinen, mit einer Luftschicht von 8 cm Durchmesser dazwischen. Das Gebäude hat eine Warmwasserheizung.

Die Ventilation geschieht teils durch die Fenster, besonders durch die Klappfenster, und teils durch die Ventilationszüge. Jedes Zimmer hat eine Luftzuleitung direkt von außen an einen Heizkörper, so daß sich die hineinströmende kalte Luft erwärmt, bevor sie die Schüler trifft. Schwere kalte Luft entweicht durch eigene in der Nähe des Fußbodens sich befindende Luftabführungskanäle. Eine Sommerventilation, die die warme Luft oben an der Decke ins Freie beförderte, wurde als überflüssig weggelassen, da die Klappen dieser Aufgabe genügen. Bei geschlossenen Fenstern und Türen erneuert sich die Luft per Stunde $2^{1}/_{2}$ mal, ohne daß ein Luftzug verspürt wird.

In den Abtritten sind Trogklosets mit automatischer Spülung vorhanden. — Die Kinder tummeln sich auf einem abgegrenzten Rasenplätze.

Der Leser wird diesen wenigen Andeutungen entnehmen können, daß das neue Schulhaus in Sursee mit allen denkbaren hygienischen Vorteilen ausgestattet ist. Alle Errungenschaften auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, die sich bewährt haben, sind hier ausgenützt worden. Vieles davon ließe sich auch in andern Schulhäusern, ohne große Kosten, wenn auch einfacher, ausführen, das dann aber doch viel zur Erhaltung der Gesundheit beitrüge. Bei uns im Kanton St. Gallen ist eine Anzahl neuer Schulhäuser nötig geworden. Wird wohl überall der Hygiene dieselbe Sorgfalt zugewendet werden, wie es hier in erfreulicher Weise der Fall gewesen ist? Wir hoffen es. Aus der Baurechnung des Surseer Schulhauses will ich nur wenige Posten anführen:

Schulhaus	260000	Fr.
Turnhalle	27000	„
Umgebungsarbeiten	6000	„
Mobiliar	14000	„
Vorarbeiten und Bauplatz	18000	„
Totalkosten	325600	Fr.

*) Das prachtvolle Klischee verdanken wir der gütigen Zusendung eines freundlichen Herrn in Sursee.

**) Zement, in den kleine, bunte Steine eingewalzt sind.



Das neue Schulhaus in Sursee.

Diese wenigen Andeutungen und der bloße Anblick des schön gelungenen Bildes überzeugen den Leser von der Tatsache, daß man auch im Luzernergebiet und überhaupt in der innern Schweiz nicht kargt, wenn es gilt, für die Jugend etwas Neues zu schaffen! M. in St. H.

Literatur.

Dr. **K. Galle, Konrad Bitschins Pädagogik.** Das vierte Buch des enzyklopädischen Werkes „De vita conjregali". Nach der lateinischen Handschrift zum erstenmal herausgegeben, mit deutscher Uebersetzung, historisch-literarischer Einleitunng, sowie mit Erklärungen und Anmerkungen versehen. Gotha, Thienemann, 1905. LXI und 216 Seiten. Preis broschiert 6 Mk.

Der in vorliegender Schrift zum erstenmal nach dem einzigen noch vorhandenen Manuskript veröffentlichten Pädagogik Konrad Bitschins (eines Geistlichen aus Pitschen in Schlesien, der in den dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts die Stelle eines Stadtschreibers in Kulm bekleidete, später in Thorn wirkte und bald nach 1464 starb) hat der Herausgeber eine sorgfältig bearbeitete und im großen und ganzen objektiv gehaltene historisch-literarische Einleitung vorausgeschickt, worin er zunächst die Literatur über Bitschin, dann sein Leben und seine Schriften bespricht, von denen jedoch nur seine Enzyklopädie „Ueber das eheliche Leben", besonders das vierte Buch, welches Bitschins Pädagogik enthält, eingehender behandelt wird. Daran schließt sich ein kurzer Exkurs über die Wissenschaft des Mittelalters im allgemeinen und eine Untersuchung über die Grundlagen und Quellen von Bitschins Pädagogik, woraus hervorgeht, daß er in seinen Ausführungen vorzugsweise dem Vinzenz von Beauvais und des Aegidius Romanus Schrift De regimine principum gefolgt ist. Auf die Einleitung folgen der lateinische Text der Pädagogik Bitschins (S. 1—84), die vom Herausgeber besorgte deutsche Uebersetzung derselben (S. 85—190) und die nötigen erläuternden und kritischen Anmerkungen (S. 191—216), die recht instruktiv sind und den Wert der Ausgabe bedeutend erhöhen. Am Schluße sind noch zwei wohlgelungene Probeseiten der Handschrift im Lichtdruck beigefügt.

Wenn der Herausgeber sein Urteil über Bitschins Erziehungslehre in die Worte zusammenfaßt: „Durch die Einweihung der Pädagogik in eine allgemeine wissenschaftliche Uebersicht, durch ihre systematische Gestaltung und endlich durch die wissenschaftliche Fundamentierung, durch Ethik, Psychologie und sogar — über das Herkömmliche hinausgehend — durch Anthropologie, — dadurch verdient Bitschins Werk als historische Erscheinung Beachtung und Anerkennung nicht nur als Werk eines vielbelesenen Gelehrten, sondern auch als das eines selbständigen, vorwärtsstrebenden pädagogischen Denkers" — so dürfte damit die Bedeutung von Bitschins Pädagogik im allgemeinen richtig gewertet sein. Wenn dagegen an einer andern Stelle der Einleitung gesagt wird: „Alles, was Männer wie Augustin, Hugo von St. Viktor, Gerbert, Vinzenz von Beauvais, Aegidius Colonna, bis zu Gerson und Maphaeus Vegius an Gedanken zur pädagogischen Theorie geliefert haben, waren mehr oder weniger nur Aphorismen ohne eigentlichen Systemzwang", so werden damit die pädagogischen Leistungen dieser Männer zu niedrig eingeschätzt. Die Erziehungsschriften der Humanisten Vergerius, Vegius und Aeneas Sylvius und selbst die der Scholastiker Vinzenz von Beauvais, Peraldus und Aegidius Colonna sind keineswegs bloße Aphorismen, sondern wohlgeordnete, logisch gefügte Gedankenreihen, in denen uns die Anfänge einer systematischen, wissenschaftlichen Behandlung der Pädagogik entgegentreten. — Auch der Exkurs über „die Wissenschaft des Mittelalters im allgemeinen" fordert stellenweise zum Widerspruch heraus. Stöckls grundlegende „Geschichte der Philo-

sophie des Mittelalters", Dr. Willmanns geniales Werk „Geschichte des Idealismus" und die 2. Auflage von Wetzer und Weltes Kirchenlexikon scheinen dem Herausgeber nicht bekannt zu sein, was wir bedauern.

Die Edition des lateinischen Textes ist eine sorgfältige und korrekte, dagegen ist u. E. in der deutschen Uebersetzung der Sinn an einigen Stellen nicht ganz richtig getroffen. Die angeführten Mängel können indes den Wert der vorliegenden Arbeit nicht wesentlich beeinträchtigen; dieselbe muß als ein sehr schätzenswerter Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Pädagogik bezeichnet werden.

Hitzkirch F. X. Kunz.

Aus Kantonen und Ausland.

1. St. Gallen. Wahlen. Als Nachfolger Dr. Dierauers wird als Geschichtsprofessor an der Kantonsschule gewählt Dr. Nef an der Kantonsschule in Trogen. — Als Rektor der reorganisierten städtischen Mädchenschule wird Dr. Schrag z. Z. an der Oberrealschule Basel gewählt. — Als Gemeindeschreiber von Stein (Toggenburg) wurde berufen Lehrer Stolz: er bleibt aber der kath. Schule doch erhalten. — Zur Schaffung des neuen st. gallischen Gesanglehrmittels wurde eine Kommission bestehend aus dem Musiklehrer und Lehrer der Uebungsschule am Seminar, einem Erziehungsrat, einem Sekundarlehrer und drei Primarlehrern bestellt. Wir hätten eine mehrere Vertretung der musik- und gesangstüchtigen (an solchen sind wir wahrlich nicht verlegen) Primarlehrerschaft, offengestanden, gerne gesehen.

Nach Waldkirch wurde gewählt als Lehrer Alois Guggenbühl z. Z. in Kappel; er ist zudem Organist mit einem Gehalt von Fr. 400. — Emil Mazenauer, Lehrer an der Taubstummenanstalt St. Gallen, wurde zum Hauptlehrer dieser Anstalt befördert und ist damit in ökonomischer Hinsicht den Stadtlehrern gleichgestellt. (Wir gratulieren dem jungen, bescheidenen Manne, der unser Organ schon wiederholt mit gediegenen wissenschaftlichen Arbeiten beehrte, von Herzen. Die Red).

Mosnang faßte letzten Sonntag den ehrenwerten Beschluß, die Gehalte der vier Lehrer um je Fr. 200 zu erhöhen. — Im Großen Rate wurde eine Motion eingereicht, die Frage zu untersuchen, in wie weit die Gesetzgebung die Arbeit der Schüler speziell in der Stickereiindustrie verbieten könnte. Sehr gut gemeint — aber die Ausführung schwierig!

2. Bern. * Aus den Verhandlungen der Berner Schulsynode sind folgende Beschlüsse von allgemeinem Interesse: Die Erstellung eines „schweizerischen Bilderwerkes für die vaterländische Geschichte" wurde verlangt. Im Unterrichtsprogramm sei der körperlichen Ausbildung und dem Handfertigkeitsunterrichte mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die Erhöhung der Lehrerbesoldungen wurde als dringlich bezeichnet und darüber ein Gesuch an die Erziehungsbehörde eingereicht.

3. Schwyz. In der bekannten Zeitschrift „Bethlehem", No. 130, 11. Jahrgang, Dez. 1906 liest man pag. 372 folgende interessante geogr.-historische Erörterung „Zum Muotatal".

„Wir kamen schließlich (nach einem Marsche von 8 Std. Weges) am Ziele unseres Ausfluges, dem kleinen Dorfe Suwarow (sic.) an. Suwarow ist der Hauptort des Muotathales, besitzt eine schön dekorierte Kirche". . . „Suwarow besitzt auch ein dem hl. Joseph gewidmetes Franziskaner-Nonnen-Kloster, welches im Jahre 1280 gegründet wurde, dessen Bestehen also fast in die Zeit des heil. Franziskus selbst hinaufreicht.

In diesem Kloster hat im Jahre 1799 der gegen die Franzosen so energisch kämpfende russische Fürst Konstantin Suwarow einige Jahre (sic.) gewohnt. Von ihm hat der Ort Suwarow seinen Namen; hier lieferte er damals den Franzosen eine Schlacht, in welcher er sie zum Rückzug zwang.

Etwa eine halbe Stunde Wegs vom Orte befindet sich das sog. Hölloch oder die Muottagrotte, welche einen so erstaunlich großen Umfang hat, aber leider für uns nicht zugänglich war, weil der Herr Baurat, der den Schlüssel besitzt, abwesend war." Es ist sehr zu wünschen, daß der einschlägige Unterricht an der Schule selbst zuverlässiger ist als diese Reisebeschreibung. —

Briefkasten der Redaktion.

Wir machen unsere werten Leser und Leserinnen aufmerksam auf den der heutigen Nummer beiliegendem „Prospekt Vergißmeinnicht", den wir bester Beachtung empfehlen. Ein Abonnement bedeutet ein gutes Werk.

Offene Schulstelle.

Kath. Kappel, Jahresschule, infolge Resignation, Antritt spätestens 1. Mai .l Jahres.

Gehalt: der gesetzliche, eventuell Erhöhung, freie Wohnung mit Garten, voller Beitrag an die Lehrerpensionskasse; für Organisten- und Kirchendienst Fr. 270.

Anmeldung bis 22. Februar l. J. bei **Herrn Pfarrer A. Harzenmoser, Schulratspräsident.** 172

St. Gallen, den 25. Januar 1907.

(H 437 G) **Die Erziehungskanzlei.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 8. Februar 1907 | **Nr. 6** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,

Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zur Erkenntnistheorie von Kant.

(Von Prof. Dr. Gisler, Chur.)

VI. Die transcendentale Analytik und Dialektik.

Kant will das Inventar der menschlichen Erkenntniskräfte aufnehmen. Bisher haben wir gesehen, wie er das erste Stockwerk des erkennenden Menschengeistes durchsuchte: die Sinnlichkeit oder Rezeptivität. Das Ergebnis dieser Inventarisierung haben wir soeben vorgeführt. Kant hat es niedergelegt in jenem Abschnitt der Kritik, den er transcendentale Ästhetik nennt. — Außer der Sinnlichkeit gibt es im Menschengeiste noch andere obere Stockwerke, die durchsucht werden müssen: Verstand, Urteilskraft, Vernunft. Zum Verstand gehören die Begriffe, zur Urteilskraft die Urteile, zur Vernunft die Schlüsse. Diese weitere Inventarisierung leistet Kant in dem Abschnitte: transcendentale Logik. Diese zerfällt in die transcendentale Analytik und die transcendentale Dialektik.

Die transcendentale Analytik.

1. Die Analytik der Begriffe. Der Erkenntnisprozeß ist nach Kant folgender: Zuerst ist uns das Mannigfaltige der reinen

Anschauung gegeben durch die sinnlichen Formen von Raum und Zeit. Dieses Mannigfaltige wird durch die Einbildungskraft verbunden, und es entsteht eine Verknüpfung, eine Synthesis, d. h. irgend eine Erkenntnis. Z. B. ich habe die Anschauungen: Sonne, Stein, Wärme; die Phantasie verknüpft sie zu dem Satz: wenn die Sonne scheint, wird der Stein warm. Diese Verknüpfung ist aber nur eine vorübergehende, partikuläre, während ich, um echte Erkenntnis zu haben, eine allgemein gültige, notwendige Verknüpfung der Erscheinungen oder Anschauungen anstrebe. Die Phantasie bringt das Chaos der Erscheinungen zu einer anfänglichen Einheit; der Verstand verleiht den Erscheinungen eine höhere, festere, tiefere Einheit — durch welchen Kitt? Durch den Kitt der Begriffe. Diese Begriffe sind subjektiv nötigende Gesetze der Denktätigkeit, Regeln der Verknüpfung, die im dunkeln Grunde meines Verstandes schlummern und mein Denken automatisch normieren. Wie dies geschieht, lehre uns ein Beispiel. Die Phantasie brachte es zu dem Wahrnehmungsurteil: „Wenn die Sanne scheint, wird der Stein warm"; sobald ich dieses Wahrnehmungsurteil habe, springt aus dem Hintergrund des Verstandes der Begriff der Kausalität herbei, prägt sich dem Wahrnehmungsurteil auf, und wir bekommen den Satz: „Die Sonne erwärmt den Stein", der allgemein gültig und notwendig ist.

Es war nun Kants Aufgabe, mit der Laterne der Kritik die verschiedenen Begriffe, welche wie der Begriff der Kausalität den Urteilen Notwendigkeit und Allgemeinheit aufprägen, im Verstande aufzusuchen und zu benennen. Er bediente sich bei diesem Geschäfte folgenden Kunstgriffes: Jede Handlung des Verstandes, sagte sich Kant, ist ein Urteil; von den Begriffen kann daher der Verstand keinen andern Gebrauch machen, als daß er dadurch urteilt. Alle Farmen des Urteils lassen sich aber unter vier Titel bringen; jeder Titel begreift drei Begriffe (Stammbegriffe, Kategorien). Dadurch entstand die berühmte Kantische **Kategorientafel,** die folgendermaßen aussieht:

Kategorien der Quantität des Urteils: Einheit, Vielheit, Allheit.

Kategorien der Qualität des Urteils: Realität, Negation, Limitation.

Kategorien der Relation des Urteils: Substanz und Accidenz, Ursache und Wirkung, Gemeinschaft (Wechselwirkung).

Aristoteles und die alte Philosophie hatte nur zehn Kategorien; Kant hatte deren zwölf und rühmte sich, dieselben aus einem „einzigen Prinzip" hergeleitet zu haben, während Aristateles rapsodisch verfahren sei und sie „aufs Ungefähr nebeneinander setzte". Fr. Lange bemerkt dazu: „Die Ableitung aus einem Prinzip . . . bestand im Grunde nur

darin, daß fünf senkrechte und vier Querstriche gemacht und die dadurch gebildeten zwölf Felder ausgefüllt wurden." Aristoteles faßte seine Kategorien als Seinsweisen des Dinges an sich; die Kantischen Kategorien haben mit dem Ding an sich nichts zu tun; sie sind rein subjektive Denkformen. Darin besteht, abgesehen von der Zahl, der fundamentale Unterschied zwischen der Aristotelischen und Kantischen Kategorientafel.

2. Die Analytik der Grundsätze lehrt die Bedingungen, unter denen die Urteilskraft befugt ist, die reinen Verstandesbegriffe zu synthetischen Urteilen zu gebrauchen. Diese Analytik schult den Verstand zu kritischer Vorsicht und bietet eine Tafel der Grundsätze, d. h. eine systematische Verbindung derjenigen Urteile, die der kritisch geschulte Verstand wirklich a priori zustande bringt. Vor allem will er hier die Urteilskraft durch die Kritik zügeln, daß sie die Grenze des Bodens, „worauf allein dem reinen Verstande sein Spiel erlaubt ist", durch Mißbrauch der Kategorien nicht überschreite. Der Bezirk des reinen Verstandes wird folgendermaßen umschrieben: Der Verstand kann von allen seinen Begriffen keinen andern als empirischen, niemals aber einen transcendentalen Gebrauch machen. „Der transcendentale Gebrauch eines Begriffes in irgend einem Grundsatze ist dieser: daß er auf Dinge überhaupt und an sich selbst, der empirische aber, wenn er bloß auf Erscheinungen, d. i. Gegenstände einer möglichen Erfahrung bezogen wird." Kant hat es sehr leicht, seine Behauptung zu beweisen. Nach ihm beschränkt sich die ganze Tätigkeit des Verstandes auf Erscheinungen (Phänomene): das Ding an sich als solches kann ninmals erscheinen, also auch nie erkannt werden. Die Verstandesbegriffe (Kategorien) sind demnach ohne Realgehalt; sie haben rein regulativen Wert; sie sind angeborne Handgriffe, die sinnlichen Erscheinungen einheitlich zu ordnen und zu verbinden, und zwar in allgemein gültiger, notwendiger Weise.

Die transcendentale Dialektik.

Endlich untersucht Kant das oberste Stockwerk des Geistes: die Vernunft. Hier gilt es, eine gewaltige Versuchung abzuwehren. „Wir haben," schreibt Kant, „das Land des reinen Verstandes nicht allein durchreiset und jeden Teil davon sorgfältig in Augenschein genommen, sondern es auch durchmessen und jedem Ding auf demselben seine Stelle bestimmt. Dieses Land aber ist eine Insel und durch die Natur selbst in unveränderliche Grenzen eingeschlossen. Es ist das Land der Wahrheit (ein reizender Name), umgeben von einem weiten stürmischen Ozeane, dem eigentlichen Sitz des Scheins, wo manche Nebelbank und manches bald wegschmelzende Eis neue Länder lügt und, indem es den auf Entdeckungen

herumschwärmenden Seefahrer unaufhörlich mit leeren Hoffnungen täuscht, ihn in Abenteuer verflicht, von denen er niemals ablassen und sie doch auch niemals zu Ende bringen kann. Ehe wir uns aber auf dieses Meer wagen, um es nach allen Breiten zu durchsuchen und gewiß zu werden, ob etwas in ihnen zu hoffen sei, so wird es nützlich sein, zuvor noch einen Blick auf die Karte des Landes zu werfen, das wir eben verlassen wollen und erstlich zu fragen, ob wir mit dem, was es in sich enthält, nicht allenfalls zufrieden sein könnten oder auch aus Not zufrieden sein müssen, wenn es sonst überall keinen Boden gibt, auf dem wir uns anbauen können."

Die große Versuchung also, die Kant abweisen will, ist der transcendentale, der dialektische Schein; dieser Schein muß zerstört werden. Er besteht darin, daß in unserm Geiste eine Anzahl natürlicher, unvermeidlicher Illusionen sind, die uns zu transcendenten Urteilen treiben, d. h. zu solchen Urteilen, die über die Grenzpfähle empirischer Erfahrung, d. h. über die Erscheinungen (Phänomene) meiner Sinnlichkeit hinausgehen. Diese Illusionen oder Ideen sind gefährliche Sirenen; sie reizen den Verstand, jenseits der sinnlichen Grenzpfähle einen ganz neuen Boden seiner Tätigkeit sich anzumaßen; daher müssen sie demaskiert werden. Zerstören kann man den dialektischen Schein, d. h. jene Illusionen oder Ideen nicht; denn es sind natürliche und unvermeidliche Illusionen, die rein subjektiv sind, sich aber als objektive unterschieben. Sie entstehen nicht aus stümperhaften Kenntnissen, auch nicht durch bewußte Sophisterei, sie werden nicht künstlich ersonnen, um vernünftige Leute zu verwirren; sie sind vielmehr „der menschlichen Vernunft unhintertreiblich angehängt und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, hören sie nicht auf, der Vernunft vorzugaukeln und sie unablässig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." Zerstören also kann man die Ideen nicht, aber vorsorgen, daß sie nicht betrügen.

Was ist denn nun eine Idee? Das Erzeugnis der Vernunft, welche die sinnlich belegte Erfahrung überfliegt; Idee ist „ein Begriff aus Notionen, der die Möglichkeit der Erfahrung übersteigt," — „ein notwendiger Vernunftbegriff, dem kein kongruierender Gegenstand in den Sinnen gegeben werden kann." Solcher Ideen gibt es drei: die Seele, das Weltganze, Gott. Es kann nur drei Ideen geben, weil die Ideen den Schlüssen entsprechen, die Schlüsse aber dreifacher Art sind: kategorische, hypothetische und disjunktive. Alle Schlüsse der Vernunft laufen auf jene drei Ideen hinaus; vom Objekt, das jenen drei Ideen korrespondiert, haben wir keine Kenntnis, höchstens einen problematischen

Begriff. Damit sind die Ideen aus dem Katalog der Kenntnisse, der Wissenschaft gestrichen. Und da die Seele Gegenstand der rationalen Psychologie, das Weltganze Gegenstand der Kosmologie, Gott Gegenstand der Theologie ist, werden rationale Psychologie, Kosmologie und Theologie als Wissenschaften durch einen Handstreich vernichtet. Gott, Kosmos, Seele sind dialektischer Schein. Was die Vernunft in diesen Gebieten zu erschließen wähnt, sind „Sophistikationen, nicht der Menschen, sondern der reinen Vernunft selbst, von denen selbst der Weiseste aller Menschen sich nicht losmachen und vielleicht zwar nach vieler Bemühung den Irrtum verhüten, den Schein aber, der ihn unaufhörlich zwackt und äfft, niemals völlig los werden kann."

Hier stehen wir am End- und Gipfelpunkt der Kantischen Kritik. Er hat dem erkennenden Geist eine eherne Schranke gezogen, über die er nicht hinaus kann: die Schranke der sinnlichen Erscheinungen in uns. Er hat auf den Geist das kaudinische Joch des Sensualismus gelegt. Die geistige Welt außer mir, die geistige Welt über mir sind meiner Erkenntnis mit eisernen Toren verschlossen. „Wirkliche, ehrwürdige Lehrer des Meschengeschlechtes," sagt Willmann, „waren es gewesen, die von Gott, Kosmos und Seele gesprochen hatten; diese Ideen sind älter als die Pyramiden, und schon mancher Bube hatte mit Steinen nach ihnen geworfen." Auch Protagoras hatte erklärt: „Von den Göttern bin ich nicht in der Lage zu wissen, ob sie sind oder nicht sind, denn vieles hindert, solches zu wissen: die Dunkelheit des Gegenstandes und die Kürze des Menschenlebens;" er hatte wenigstens offen gelassen, daß die vereinigte Arbeit vieler Menschenleben in der Frage weiter kommen könne, eine Bescheidung, welche dem Vernunftkritiker (Kant) ferne liegt. Den Kosmos hatte Demokrit in einen Haufen von Atomen verwandelt, aber er hatte wenigstens ihre Zahlen und Formen als objektiv gelten lassen und seine „Ideen" haben mehr Realgehalt als die Kantischen Ideen. Die Seele hatten die Materialisten aller Zeiten geleugnet, aber sich nicht erkühnt, sie als eine notwendige Fiktion nachzuweisen, wodurch die Vernunftkritik nunmehr ihr Werk vollendete."

Werfen wir einen Rückblick auf den Gang der Kantischen Kritik. Alles Erkennen hebt von den Sinnen an, geht von da zum Verstande und endigt bei der Vernunft. In den Sinnen, d. h. im innern Sinn, in der Sinnlichkeit entstehen die Anschauungen oder Erscheinungen, die nur möglich sind durch die rein subjektiven, aprioristischen Formen von Raum und Zeit. Gegenstand all meines Erkennens sind die sinnlichen Erscheinungen und nur diese; was nicht im raum-zeitlichen Kleide, das übrigens gänzlich aus der Werkstätte meines Geistes stammt, auftritt,

kann nicht Gegenstand meines Erkennens sein; es ist Ding an sich, aber nicht Ding für mich. Die Erscheinungen werden nun verknüpft (synthetisiert), erst durch die Einbildungskraft, dann, und zwar in allgemein gültiger, notwendiger Weise, durch den Verstand vermittelst der Kategorien und Grundsätze; endlich werden die Kategorien und Grundsätze, d. h. die Regeln des Verstandes, zu einer noch höhern Einheit emporgehoben durch die Vernunft. Diese sucht zu den bedingten Erkenntnissen des Verstandes ein Unbedingtes; zu diesem Hinaufsteigen fühlt sie sich naturhaft getrieben und landet dabei im leeren Raum oder im Nebelland der Ideen, die sämtlich unter drei Titel fallen: Gott, Welt, Seele. Diese Ideen, sowie auch die Verstandesbegriffe können nicht in die raum-zeitliche Uniform gesteckt werden; sie können daher nicht Gegenstand der Anschauung und folglich in keiner Weise Gegenstand der Erkenntnis sein. Denn mein Geist erkennt nichts, was nicht durch die hohle Gasse der Anschauung zu ihm kommt. Die ganze Verstandeswelt hat Kant, der Sensualist, meiner Kenntnis entzogen, indem er alles Verstandesmäßige der Erkenntnis als Erzeugnis, als Ausfluß bloß meines Verstandes erklärte. Damit ist der Apriorismus, der Subjektivismus auf der ganzen Linie, im ganzen Gebäude des Geistes vom Erdgeschoß bis zur Dachfirst durchgeführt. Rein subjektiv sind die Formen Raum und Zeit; rein subjektiv sind die Verstandesbegriffe (Kategorien); rein subjektiv sind die Ideen. Die Metaphysik hat jetzt das Eine gelernt: es gibt keine Metaphysik.

In einem letzten Artikel werden wir zur transzendentalen Analytik und Dialektik einige kritische Bemerkungen bieten.

Aus dem Kanton Thurgau und Schwyz.

1. **Thurgau.** * Der älteste Lehrerveteran, Debrunner in Münchwilen, der 63 Dienstjahre verzeichnet, scheidet aus dem Schuldienste. Die Gemeinde überläßt ihm die bisherige Wohnung und entrichtet ihm Fr. 400 jährlich Pension.

2. **Schwyz.** (Mitgeteilt). Anläßlich der 50jährigen Jubelfeier des schwyz. Lehrerseminars (15. Nov. 1906) wurde van zahlreichen ehemaligen Zöglingen dieser Anstalt der Wunsch geäußert, es möchte eine Vereinigung sämtlicher noch lebender, einstiger Schüler des Seminars von Rickenbach angestrebt werden. Auch nachherige diesbezügliche Kundgebungen von verschiedenen Seiten ließen die Lehrer der Gemeinde Schwyz als zunächst der genannten Anstalt wahnenden Interessenten nicht länger ruhen, der Angelegenheit näher zu treten. Ein engeres Organisatianskomitee hat die Sache energisch an die Hand genammen, um im Laufe des kommenden Sommers eine einfache, aber doch dem Zwecke entsprechende würdige Feier zu veranstalten und zu gegebener Zeit an alle ehemaligen Lehramtskandidaten des schwyzerischen Seminars die Einladungen ergehen zu lassen.

* Schulpolitische Richtlinien.

4. Anerkannte Schulmänner.

„Man beschert uns mit der Simultanschule (konfessionslosen, gemischten oder paritätischen Schule), worin ohne Rücksicht auf den religiösen Standpunkt der weltliche Unterricht erteilt wird. Der Geistliche darf noch die eine oder andere Stunde den Religionsunterricht erteilen. Die Simultanschule beruht auf dem verderblichen Grundsatz, daß Glauben und Unterricht nicht innig zusammenhangen. Im größten Teile der erziehenden Tätigkeit solcher Schulen dürfen nur jene Dogmen ihren Einfluß ausüben, welche allen Konfessionen, Katholiken, Protestanten und Juden und vielleicht auch Muhammedanern gemeinschaftlich sind. Die Religion wird aus ihrer Zentralstellung hinausgedrängt und an die Peripherie gerückt, sie wird zu einem Fache wie alle übrigen. Die natürliche Folge ist, daß sie keine tiefen Wurzeln im Herzen der Kinder schlägt." Dr. Hildebrand, Päd. Bl. 1896. 15.

„In Deutschland und Österreich wogt seit Monaten der Kampf für und gegen die Konfessionalität der Schule. Die christlichen Elemente der höheren und niederen Stände treten mit aller Energie und Ausdauer für den konfessionellen Charakter der Schule ein und suchen ihn derselben da, wo er ihr genommen worden, wieder zu gewinnen. Die unheilvollen Früchte der konfessionslosen Schulen fürs soziale Leben überhaupt und das christliche insbesondere haben allen die Augen geöffnet, die nicht durch Leidenschaft und Haß gegen das Christentum blind sind." Seminardirektor Baumgartner,
Pädag. Monatshefte 1893, 13.

„Dr. Kellner trat ein für eine echt religiöse und dem praktischen Leben entsprechende Jugenderziehung, für die Heranbildung der Jugend zu christlich und bürgerlich tugendhaften Menschen, für eine religiöse und wissenschaftliche Durchbildung der Lehrer, für die hohe Bedeutung der Vorbildlichkeit des Lehrerlebens, für die konfessionelle Volksschule, für eine religiöse und ideale Berufsauffassung, für die Idealisierung und Veredlung der gesamten Schul- und Erziehungsarbeit, für ein einträchtiges Zusammenwirken der Ortsgeistlichen und der Lehrer, für die Pflege goldächter Vaterlandsliebe, die in treuem Herzen lebt und sich nicht bloß bei Becherklang überschäumend äußert und im Kampfe politischer Leidenschaft." Schulinspektor Sachse, 1897.

„Außerhalb der kath. Kirche ist die christliche Welt- und Lebensanschauung subjektiven Deutungen und angeblichen Verbesserungen der Gelehrten und Zeitansichten verfallen und hat darum das Schicksal

menschlicher Ansichten geteilt. Nur die christliche Welt- und Lebensauffassung, wie sie von der kath. Kirche im Namen des Sohnes Gottes verkündet wird, und ein von ihr getragener Unterricht vermag dem Volke jene Bildung zu geben, deren sie bedürfen."

P. Dr. Gregor Koch, Einsiedeln.

„Jede Tugendlehre, die nicht im Glauben der Kinder wurzelt, ist ein Reis in den Sand gepflanzt, das keine Wurzeln schlägt."

Dr. Hettinger, Würzburg.

„Auf einer Schulung, die abweicht von den unwandelbaren Lehren und Grundsätzen des Christentums, ruht kein Segen. Deshalb soll die Volksschule keine Gemeinschaft haben mit der schillernden Freigeisterei, die trotz ihrem glänzenden Aushängeschild die trübe Quelle der beklagenswertesten Verirrungen in sich birgt."

Erziehungsrat Nicklin von St. Gallen.

5. Bischof Dr. Egger.

„Die konfessionslose Schule ist bei uns erst in ihrem Anfange; die gegebenen Verhältnisse und die Reserve maßgebender Kreise haben bisher manche üble Wirkung aufgehalten." (p. 59) „Übrigens ist die konfessionslose Schule schon an und für sich geeignet, den Konfessionen zu schaden, ohne daß es erst einer absichtlichen und illoyalen Nachhülfe bedürfte, und muß in dieser Beziehung die Erfolge ihrer Bestrebungen unangefochten lassen. Es fragt sich nur, ob alle ihre Gönner an derselben Freude haben können. Wenn etwas sie noch zum Nachdenken bringen könnte, sollten es die Rückwirkungen der konfessionslosen Schule auf das religiös-sittliche Leben der Jugend und des Volkes sein." (p. 65.) „Von der konfessionslosen Schule ist das positive Christentum prinzipiell ausgeschlossen. Sie ist in religiöser Hinsicht ein neutraler, indifferenter Boden, wenn sie nicht, wie auch gewollt und geübt wird, ein feindseliges Gebiet geworden ist. Auch im besten Fall besteht zwischen ihr einerseits und Kirche und Haus anderseits ein durchgreifender Dualismus in religiösen Dingen, und es kann nur nachteilige Folgen haben, wenn man diesen Dualismus so frühe auf zarte Kinderseelen wirken läßt." (p. 57.) „In jeder Schule sollte Christi Geist regieren. In den konfessionellen Schulen ist das wenigstens nicht ausgeschlossen, wohl aber in den konfessionslosen. Abgesehen von dem kurzen Religionsunterricht, der nur in rein äußerlicher Beziehung zu ihr steht, kann man sagen: Wenn Jesus Christus, der Sohn Gottes, in den konfessionslosen Schulen nicht bekämpft wird, so wird er wenigstens — vor die Türe gesetzt.

Und dieses Attentat auf seine Religion, seine Jugend, seine Wohlfahrt, soll ein christliches Volk sich nicht bloß gefallen lassen, sondern noch selber vollbringen! Wenn wir den Glauben unserer Väter auf die Zukunft vererben wollen, weil auch die kommenden Geschlechter seiner bedürfen, um das zeitliche und ewige Glück zu erreichen, was kann man Törichteres und Kurzsichtigeres tun, als diesem Glauben die Schule zu verschließen, wo er vorzugsweise gepflanzt und gepflegt werden kann und soll, und das in einer Zeit, in der dieser Glaube sonst von allen Seiten bedroht und gefährdet ist! Angesichts der Folgen . . . . kann dies nur als ein Akt unbegreiflicher Verblendung bezeichnet werden."

(p. 58) „Christus und die Volkserziehung".

„Das sittliche Leben muß im religiösen Glauben seine Grundlage haben und aus ihm fortwährend Stärkung schöpfen. Wenn dies Grundgesetz der Erziehung und des Lebens übersehen wird, so mögen die Bestrebungen auf diesem Gebiete noch so gut gemeint sein, sie werden sich die Erfolge selber gefährden und ihren Bau nur auf Sand errichten."

Bettagsm. 1895.

Aus Kantonen und Ausland.

1. St. Gallen. ○ Aus dem amtlichen Schulblatt ist zu ersehen, daß künftig zur Erlangung eines provisorischen Primarlehrerpatents, das narmaler Weise zwei Jahre Gültigkeit hat, zwei Prüfungen erfarderlich sind, statt bisher einer. „Diejeniger an vierkursigen auswärtigen Seminarien herangebildeten Zöglinge, die drei Seminarklassen absolviert haben und im Frühjahr 1908 ein st. gallisches Primarlehrerpatent erwerben wollen," haben an der am 5. und 6. April (schriftlich) und am 9. und 10. April 1907 (mündlich) stattfindenden Vorprüfung teilzunehmen. Das sind Neuigkeiten! Ein Regulativ für diese neue, bezw. geteilte Abiturientenprüfung ist bis jetzt nicht veröffentlicht warden, was für Zöglinge auswärtiger Seminarien die Aufgabe erschwert. Da auch der Seminarlehrplan erst var wenigen Manaten bekannt gegeben wurde, war es für die nichtstaatlichen Seminarien (Zug und ?) unmöglich, sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Die ganze Neuerung mit der zeitlich getrennten schriftlichen und mündlichen Prüfung, mit der nun event. viermaligen Reise nach Rarschach bedeutet eine Erschwerung für auswärtige Kandidaten. Die exceptianelle Organisation der st. gallischen Patentprüfungen wird auch Einfluß haben müssen auf die Lehrpläne der in Frage kammenden Seminarien, wenn deren st. gallische Zöglinge nicht bedeutende Schwierigkeiten mit in den Kauf nehmen sollen. Die nun geschaffene Lage, zusammengehalten mit der in Salothurn eingeführten Erschwerung für auswärtige Bewerber, lassen die Bestrebungen ☛ für Freizügigkeit der Primarlehrer beinahe als Utopie erscheinen. So lange die Kantane kein einheitliches oder doch gleichmäßiges Prüfungsverfahren schaffen, sandern noch neue erschwerende Bedingungen stellen, werden sie auch auswärtige Patente nicht so leicht anerkennen. Für die Zöglinge des st. gallischen Lehrerseminars bedeutet die Teilung der Prüfung allerdings eine zweckmäßige Erleichterung, wodurch der neugeschaffene 4. Kurs zu einem wirklichen

Studienjahr für die berufliche Ausbildung werden kann. Vielleicht erwerben die zweifach geprüften Abiturienten auch das Zutrauen, daß man die sog. Konkursprüfung, die nach zweijähriger Schulpraxis abzulegen ist, noch freier, praktischer gestaltet und eines Tages gänzlich abschafft. Es wäre an der Wiederwahl nach zweijähriger Anstellung noch „Drohfinger" genug. Wer schwärmt eigentlich für dieses st. gallische Konkursprüfungsunikum?

Das amtl. Schulblatt enthält auch das neue Regulativ über Staatsbeiträge an Schulhausbauten und Anschaffung von Schulmobiliar (auch Umbauten, Schulbrunnen, Zentralheizungen und Beleuchtungen, Turn- und Spielplätze). Der Staatsbeitrag richtet sich nach dem Steuerkapital, das der Gemeinde nach Bezug der Baute per Lehrstelle zur Verfügung steht: Bei einem Steuerkapital von Fr. 2 000.000 per Lehrstelle werden 2% (Minimum) und bei Fr. 100.000 per Lehrstelle 35% (Maximum) entrichtet und den Sekundarschulen der so berechnete Betrag noch um 20% erhöht, also bis 42% ausbezahlt. Wenn innert zehn Jahren im nämlichen Schulhaus weitere Lehrstellen errichtet werden, so erfolgt eine verhältnismäßige Nachzahlung. Das Regulativ ist gerecht und klar und daher geeignet, zur Orientierung der Gemeinden in ihrem Nutzen zu dienen. Selbstverständlich wahrt es auch den Oberbehörden die nötigen Rechte, um eine zweckmäßige Verwendung der Beiträge zu erzielen. ○

○ Das erste Jahrbuch des kantonalen Lehrervereins ist nun in den Händen der Mitglieder und hat zweifelsohne deren Befriedigung und Anerkennung gewonnen. In einem einleitenden Gedicht mahnt Brassel

„So haltet, wie am Himmelsgrund
Die Sterne treu sich halten,
Einander fest im Lehrerbund,
Drin Treu' und Glaub' mög walten.

Frisch vorwärts im Zusammenschluß:
Und ist der Weg auch steinig,
Bewahrt im neuen Zeitenfluß
Den Spruch: Seid einig, einig!

J. J. Führer, St. Gallen, bietet eine gedrängte Geschichte des st. gall. Lehrervereins in den ersten 12 Jahren seiner Entwicklung (1892—1904). Es hat seine Schwierigkeiten, über Bestrebungen historisch zu referieren, an denen man aktiv teilgenommen, die auch von politischen Akzenten nur mit Mühe fernzuhalten waren. Aber wir müssen dis Zeugnis geben, daß die Arbeit objektiv gehalten ist; das Bedürfnis nach einer Einigung und Organisation des Lehrerstandes zur Wahrung wirklicher Standesinteressen und zur Behandlung von Lehrplan- und Lehrmitttel- rc.-fragen ist überzeugend dargetan. Daß der „unentwegten, beharrlichen Arbeit unseres Erziehungschefs, Hrn. Landammann Dr. Kaiser, der obersten kantonalen Erziehungsbehörde und des nicht weniger für unsere Sache eingenommenen Kantonsrates" bte Anerkennunggezollt wird, ist mit ein Beweis der Objektivität. — Ein Verzeichnis der an den freiwilligen Delegiertenkonferenzen in den Jahren 1892 bis 1903 behandelten Traktanden bietet eine Rechtfertigung der nun fünfzehnjährigen Vereinigung. Daran schließen sich ein Bericht des Aktuars über das Vereinsjahr 1905/06, die Jahresrechnung, die Namen der Kommissionsmitglieder, der Delegierten. Dann folgt die Perle des Jahrbuches „Heimatkunde von Thal", der wir aber einen eigenen Artikel mit Probeillustrationen widmen wollen — nicht wegen den st. gall. Lesern, sondern vielmehr den Lehrern in andern Kantonen zu lieb, die ja in den „Blättern" soviel von uns St. Gallern auszuhalten haben. ○

** † In Wil starb bei seiner Tochter alt. Lehrer Joh. Jak. Hangartner im 78. Jahre; bürgerlich von Altstätten. Damit ist wieder ein ehrwürdiger

Lehrerveteran von uns geschieden. Gegen 30 Jahre wirkte der Verstorbene als fleißiger Jugenderzieher, von seinen Kollegen stets geachtet, an der kleinen Schule im Oberwald bei Waldkirch. Eine solide, stets aufs Praktische gerichtete Methode ließ ihn in der Schule schöne Resultate erreichen. Er war daher in seinem bäuerlichen Schulkreise sehr beliebt und redet man dort auch heute noch mit Hochachtung von dem alten Lehrer.

Ein bleibendes Verdienst hat sich Hangartner durch die eifrige Sammlung von Geldmitteln für das stimmungsvolle und traute Kirchlein zu Oberwald erworben. Ein goldlauterer Mann mit geradem, offenem Wesen, ein durch stete Fortbildung sich auszeichnender Lehrer, der aus seiner tiefgewurzelten konserv. Ueberzeugung in keiner Lage ein Hehl machte, das war unser heimgegangene Freund Hangartner sel. Das Studium der neueren st. gallischen Landesgeschichte war seine Lieblingsbeschäftigung in der Mußezeit. Mit Freuden erinnern wir uns diesbezüglich an seine klaren historischen Arbeiten in der „Ostschweiz" und im „Fürstenländer". („Fürstabt Beda Angehrn"; „Verfassungskämpfe" usw.) Schließlich darf auch noch erwähnt werden, daß Hangartner sel. einer der eifrigsten Gründer des st. gallischen Lehrersterbevereins war. — Körperlich und geistig müde, trat er im Jahre 1891 vom Schuldienste zurück. Den sonnigen Lebensabend, der ihm noch beschieden war, hatte er redlich verdient. Der treue Lehrer ruhe in Gottesfrieden!

* Durch die unklugen Schreibereien eines bekannten liberalen Korrespondenten aus Lehrerkreisen wird nun die Frage der Todkottierungen von Lehrstellen im Kt. St. Gallen auch in der politischen Tagespresse breitgeschlagen. Wir bedauern dies mit dem Einsender in vorletzter Nr. dieser „Blätter" aufrichtig. Durch Erörterung solch unpopulärer Vorschläge erreicht man höchstens, daß im Volke Stimmung für Neuerungen wachgerufen wird, die wir Lehrer alle beklagen würden. Qui vivra verra!

Lenggenwil erhöhte seinem Lehrer, F. Seiler den Gehalt um Fr. 100. Pfäfers setzte den Organistengehalt um Fr. 100 höher; jetzt also Fr. 300. Im benachbarten thurgauischen Arbon beträgt der Organistengehalt an der kath. Kirche Fr. 700. Flawil wählte an die zwei neukreirten Lehrstellen Frl. Steiger (Tochter von Reallehrer Steiger sel.) und Graf Joh. in Berschis. Die bisher übliche Bewirtung der Schuljugend an den Examentagen wird abgeschafft; höchstens den Oberschülern soll noch eine Wurst und alkoholfreie Getränke verabreicht werden.

2. **Bern.** Lehrerbesoldungserhöhung. Die bernischen Gemeinden geben jetzt Fr. 200,000 für die Primarschulen aus. Wollte der Staat jedem Lehrer und jeder Lehrerin Fr. 300 mehr aufbessern und die Besoldung selbst übernehmen, so würde es eine Mehrauslage von Fr. 750,000 ausmachen. Der Staat hätte dann 3 Mill. Fr. mehr zu leisten, als bisher; es müßte die Staatssteuer von 2 ½‰ auf 4‰ erhöht werden. Aus diesem Grunde wird wohl der Staat die Besoldung noch den Gemeiden überlassen.

3. **Appenzell** J.-Rh. Wie schon früher mitgeteilt, steht der Hauptort Appenzell mit seinen beiläufig 900 Primarschülern, die in 4 Schulhäusern untergebracht sind, vor der tiefeinschneidenden Frage: Neuer Zentralschulhausbau im Flecken oder Schulstationen in seiner Umgebung? Nachdem der Ortsschulrat als Frucht ernstlicher Prüfung dieser Sache den Schulgenossen einen schriftlichen Bericht über „die Entlastung der Schulen" zugehalten, hätte die am 2. Feb. zusammengetretene Schulgemeindeversammlung den Entscheid treffen sollen. Da man aber fand, daß man in der Angelegenheit, welche den Steuerbeutel ganz empfindlich in Anspruch nimmt (es handelt sich um einen Ausgabeposten von Fr. 200,000 — 250,000) noch zuwenig allseitig orientiert sei, wurde Verschieben auf eine spätere Schulgenossenversammlung beschlossen.

Die Stimmung der Gemüter bezüglich dieser Frage ist und bleibt eben nicht überall die gleiche. Für Fernestehende mag es fast als psychologisches Rätsel gelten, wenn die Großzahl der Bauern ins Dorf, die Mehrheit der „Hofer" aber aufs Land bauen will. Handelte es sich nur um den einen Grund: Abkürzung der Schulwege, dann wäre wohl Dezentralisation beschlossene Sache. Aber es sprechen eine Reihe von andern Gründen und Gegenständen mit, auf die ich darum nicht eintrete, weil sie nur lokales Interesse beanspruchen dürfen. Meine Ueberzeugung ist folgende. Soll die Frage: Bau im Dorf oder Bauten aufs Land, die nun auf das respektable Alter von 20 — 30 Jahren zurückblicken kann, endlich zur ersehnten Ruhe kommen, dann ist das einzig Richtige: 4 Schulhäuser in die Umgebung Appenzells zu bauen. Es leitet mich bei dieser Stellungnahme vornehmlich ein Gedanke, dem ich nicht nur örtliches, sondern allgemeines Interesse beimesse. Durch Bauten „auf das Land" würde dem großen Schulkreis Flecken Appenzell der Weg geöffnet zur Losgabe des Einklassensystems und Einführung des erziehlich-praktischern Klassen-Fortführungssystems. Man spöttelt heute nicht wenig und nicht ohne Berechtigung über die modernen, städtischen Bildungsfabriken, wo das „Rohmaterial" von Hand zu Hand wandere, Stückarbeit, aber keine selbständige, ganze Meisterleistung herauskomme. Nun, dieses Maschinen-System haben auch wir. Aber ich gestehe unumwunden: 14 Jahre Praxis haben mir diese Wartsaal-Pädagogik gründlich verleidet. Warum? Weil selten etwas Rechtes dabei herauskommt, da Erziehung- und Geistesbildung gar oft nicht miteinander Schritt halten. Noch ein kräftiges Wort! Ich stehe nicht an, einen Anteil an der zunehmenden Verrohung unserer Jugend neben der Verziehung durchs Elternhaus dieser lückenhaft-verkümmerten Schulerziehung aufs Konto zu schreiben. Wenn der Jurist auf einen gewonnenen Prozeß, der Arzt auf eine glückliche Heilung, der Architekt auf einen gelungenen Bau, der Künstler auf seine Schöpfung stolz ist, so der Lehrer auf einen von ihm gebildeten und erzogenen jungen tüchtigen Bürger. Dieser Gedanke ist in unserer modernen Zeit, wo zum Schaden der Menschheit die Bildung über die Erziehung gestellt wird, hoch zu halten. Er sei daher auch in diesen Blättern ernsthaft verfochten. Wenn eine schulmeisterliche Kontroverse draus erwachsen sollte, „es ischt mer gad recht!" (Wäre sehr gut! D. Red.)

4. * **Oesterreich.** Bei den im Jahre 1906 abgehaltenen k. k. Staatsprüfungen in Wien und Prag wurden insgesamt 34 Kandidaten der Musikschulen Kaiser (Wien), für das Lehramt der Musik approbiert; darunter die Lehrer Alb. Kretschmer (Mähr.-Ostrau), Leopold Beer (Wien), Don P. Dallaporta (Trient), Joh. Flaßmann-Krauß (Mies, Böhmen), Th. Gatscha (Tulln, N.-O.), St. Eula (Kremsier, Mähren), A. Karpaß (Frankfurt a. M.), E. E. Weißhaar (Ingenbohl, Schweiz). — Der ausführliche Prospekt über die an den Musikschulen Kaiser bestehenden Kurse (Staatsprüfungskurs, Ferialkurs (18. Juli bis 7. September), Kapellmeisterkurs rc.) wird durch die Schulkanzlei, Wien, VII/1, Zieglergasse 29, gratis und franko zugesendet.

Humor in der Schule.

(Tatsächlich vorgekommen.)

Erschaffung der Eva: Gott sprach: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allerlei (allein) ißt".

Aufsatz: „Die Religion der Urner ist katholisch und beschäftigt sich mit Viehzucht."

§§ Sprechsaal.

Der Artikel Ihres gewandten St. Gallerkorrespondenten über den Entwurf des neuen Seminarlehrplanes hat in den Kreisen der Leserschaft eingeschlagen und wurde auch in der politischen Presse zitiert und wohlwollend kommentiert. Wir glauben, die Revision dieses Lehrplanes, der voraussichtlich geraume Zeit in Kraft bestehen wird, wäre der gegebene Moment, um die Grundsätze festzulegen, unter denen ein Zögling, der die IV Seminarklassen durchlaufen hat, sich zum Sekundarlehrer ausbilden kann. Heute ist dies mit großen Schwierigkeiten verbunden. Nach der neuen Ordnung der Dinge sollte einem austretenden Abiturienten des Seminars Mariaberg der Eintritt in die 5. Klasse der technischen Abteilung der Kantonsschule ohne weiteres gestattet sein. Wenn auf diese Weise mehr Sekundarlehrer mit anfänglicher Primarlehrerbildung in die Schulpraxis übertreten würden, wäre dies nach unserer Ansicht durchaus kein Landesunglück. Sicher würden dann die Klagen, daß die Sekundarschulen zu viel verlangen und die Kluft zwischen ihnen und der Volksschule eine zu große sei, mehr verstummen.

Wenn ich richtig orientiert bin, gilt im Kt. Zürich das Lehrpatent des vierklassigen Staatsseminars als Maturität, und diesem Zögling ist als selbstverständlich der Uebertritt an die Universität gestattet. Die solide und intensive pädagogische, psychologische und vor allem methodische Vorbildung im Lehrerseminar ließe sich im Sekundarschulunterricht mit größtem Vorteile verwerten. Just sind ja die Sekundarlehrer auch an der Arbeit, ihren Bildungsgang neu zu ordnen. Aber aus dem großen Chaos der theoretischen Vorschläge ist gegenwärtig noch nicht ersichtlich, welch praktische Lösung diese Frage noch finden werde. Eine andere Erwägung, mehr praktischer Natur, spricht zu gunsten einer Erleichterung des Uebertritts aus dem Lehrerseminar in die Kantonsschule zum Zwecke des Weiterstudiums als Sekundarlehrer. Mancher Vater, der mit seinen Finanzen stark haushalten muß, würde seinen Jungen gern zum Sekundarlehrer ausbilden lassen — — allein die klingende Münze gebietet ein energisches Halt! Logis und Kost u. s. w. kommen einen externen Schüler der Kantonsschule per Jahr wohl auf Fr. 1000 zu stehen, während das Seminar jährlich alles in allem zirka Fr. 500 kosten wird. — Um im Lehrerseminar die Anforderungen in wissenschaftlicher Beziehung noch zu steigern, sei man bei den Aufnahmsprüfungen noch strenger und schließe konsequent an die III-klassige Sekundarschule an. — Dies meine persönliche Ansicht in Sachen. Wer anderer Meinung ist, greife zur Feder und — — widerlege mich. X.

Humor in der Schule.

(Tatsächlich vorgekommen.)

Aus der Geschichte. „Die Luzerner hatten die österreichischen Zollstäbe (Zollstätte) bei Rotenburg zerstört."

Verfassungskunde: Was ist das Stimmrecht? Schüler, der nicht aufgepaßt, und dem ein Schalk einsagt: „Das Recht an eidgenössischen Fast- und Abstinenztagen teilzunehmen."

Bibel. „Der Sohn des Hauptmanns war am Gedicht (Gicht) zum Sterben krank.

Geschichte. „Tell wartete auf den Vogt und schoß ihm einen Apfel durch die Brust."

Auf dem Dampfschiff am Schillerstein. Deutscher Herr (Berlinerdialekt): „Ah, schau, hier ist die Stelle, wo Geßler den Tell erschossen hat". (selber gehört)

Zur Kirchenmusik.

Einleitend die Bemerkung: Der hochw. Herr Stadtpfarrer und geistliche Rat J. B. Tresch in Hipoltstein (Baiern) hat seine Stelle als Diözesanpräses in die Hände seines hochwst. Herrn Bischofs von Eichstätt niedergelegt. Zu seinem Nachfolger wurde Domkapellmeister Dr. W. Wittman bestimmt und vom Generalpräses als solcher bestätigt.

Zum Abschied von seinen Musikern und Sängern schreibt nun unter anderm Herr Tresch wie folgt:

„Seit 1880 in der Seelsorge tätig .... konnte ich für die Sache des Cäzilienvereins nicht mehr das tun, was ich sollte und wollte. Aber ich hatte die Gelegenheit, die kirchenmusikalischen Verhältnisse der Land- und ländlich eingerichteten Stadtpfarr-Kirchenchöre kennen zu lernen und gewann da die Ueberzeugung, daß beim Kirchengesang auch das erziehliche Moment nicht außer acht gelassen werden darf, und das Volk, namentlich die Schuljugend, beim liturgischen (lateinischen) Gottesdienst nicht bloß aufmerksam zuhören, sondern auch möglichst oft mit tätig sein soll. Bei Aemtern an Werktagen sollen die Schulkinder, wenn sie anwesend sind, die stehenden Gesänge (Kyrie, Gloria, Patrem, Sanctus und Agnus) singen — mitsingen.

Daß die Schulkinder dahin gebracht werden können, davon konnte man seit 26 Jahren in Arberg und Hipoltstein jeden Donnerstag sich überzeugen. Auch in Gaimersheim, in Mörsach und andern Orten kann man so etwas hören.... Den Herren Distriktsschulinspektoren glaube ich den Gesang in Kirche und Schule nachdrücklichst empfehlen zu dürfen. Denn ich bin überzeugt, daß man sich an unserer Schuljugend vielfach versündigt, weil man das Singen vernachlässigt und die Kinder der Schule nicht zu dem macht, was überall möglich ist und überall sein soll, zum Kirchenchor nämlich, der nie ausstirbt, der immer zur Verfügung steht, der treu und willig ist, wie kein zweiter; der auch der billigste ist, und begutachtet, ja angestellt von unserm Herrn selbst, denn „ex ore infantium perfecisti tibi laudem" aus dem Munde der Kleinen hast Du Dir Lob bereitet. Ps. 8. 3.

Und zum Schluß fügt der hochw. Hr. Dekan Tresch bei: Und wenn dann so diese beiden Stände, Lehrer und Seelsorger, den erziehlichen und bildenden Wert und die Schönheit des Gesanges und namentlich des Kirchengesanges, vorab des Kindergesanges, recht erkennen und nach dieser Erkenntnis brüderlich miteinander arbeiten — dann Musica sacra freue dich! Ja, dann dürfen sich freuen Kirche und Schule, und wird auch wieder mehr veredelt das gesellige Leben."

Diesen begeisterten Worten des scheidenden Herrn Diözesanpräses von Eichstätt haben wir nichts beizufügen, als etwa den Wunsch, es möchte in unserm lieben Schwyzer- und Schweizerland in dieser Richtung auch noch etwas mehr getan werden. Denn wer einmal einen gehörig instruierten Kirchenchor gehört hat, nicht schreiend, nicht schleppend, sondern rein, fein und fließend, der wird den Eindruck davon nicht so bald wieder vergessen. P. Clm. H.

Briefkasten der Redaktion.

1. Unsere Desiderien (schon lange gesetzt) — Aufruf in Sachen schweiz. Volkslieder — Funktion des Schularztes — Nekrolog B. samt Klischee — Ueber Knabenhandarbeit samt mehreren Klischees — Gottfried Keller — Zur Psychologie der Kinderjahre — Vorstellungstypen — Zur Unterschule — St. Gallisches Jahrbuch mit Klischees und noch v. a. harrt alles — gelegentlicher Aufnahme. Eines nach dem andern. Allseitig besten Dank! —

Nach A. Retoursendung nur der Zeitschriften, aber eilt gar nicht.

Offene Schulstelle.

Kath. Kappel, Jahresschule, infolge Resignation, Antritt spätestens 1. Mai l. Jahres.

Gehalt: der gesetzliche, eventuell Erhöhung, freie Wohnung mit Garten, voller Beitrag an die Lehrerpensionskasse; für Organisten- und Kirchendienst Fr. 270.

Anmeldung bis 22. Februar l. J. bei **Herrn Pfarrer A. Harzenmoser, Schulratspräsident.** 172

St. Gallen, den 25. Januar 1907.

(H 437 G) **Die Erziehungskanzlei.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. Februar 1907. | **Nr. 7** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

* Schulpolitische Richtlinien.

6. Papst Leo XIII.

„Nur in christlichen Familien ist eine sittlich- starke Kinderzucht von zartester Jugend an möglich; nur aus ihrer Festigung, Stärkung und Erhebung durch ein christliches Schulwesen — christlich in seinen Zielen, in seinen Grundsätzen, in seiner Lebensweise — können die Grundlagen für die Erneuerung der Gesellschaft durch die Kraft der Kirche gewonnen werden.“ Leo XIII., Ostern 1878.

„Ihr seht also, daß in dieser Beziehung die konfessionslosen Schulen weder eine genügende Garantie für eine rechte und vollständige Erziehung bieten, noch den Eltern ihre schwere Aufgabe und Verantwortung erleichtern.“ Leo XIII. (als Erzbischof von Perugia).

„Darum hat die Kirche jetzt gerechte Ursache zur Trauer, da sie sehen muß, wie schon im zartesten Kindesalter die Kinder ihr entrissen und solche Schulen zu besuchen gezwungen werden, in denen entweder von Gott gar nichts oder nur Unvollständiges und Falsches gelehrt wird; wo der Strom der Irrtümer keinen Damm, die göttl. Urkunden keinen

Glauben und die Wahrheit keine Stätte findet, wo sie sich selbst verteidigen kann." Leo XIII. a. d. bayer. Bischöfe, 2. Aug. 1880.

„Man kann nichts Zeitgemäßeres sich denken, als eine Erziehung, welche fußt auf den wahren Grundsätzen des Glaubens und der Moral. Deshalb haben wir mehr als einmal erklärt, wie lebhaft wir die sogen. freien kath. Schulen (im Gegensatz zu den oft religionslosen Staatsschulen) billigen, welche dank der Hochherzigkeit und den Anstrengungen von Privaten in Frankreich, Belgien, Amerika und in den britischen Kolonien errichtet sind. Wir wünschen, daß sie, soviel nur immer, möglich wachsen und an Schülerzahl zunehmen."

Schr. a. d. Bischöfe. 28. Nov. 1886.

So entschieden sprechen sich also im In- und Ausland Männer der verschiedensten Richtung und Lebensstellung zu Gunsten der konfessionellen Schule aus. Alle christlichen Elemente sollen sich darum einigen, das Heiligtum der Konfession und der Schule zu schützen und zu wahren. Hoffentlich wird man auch im St. Gallischen nicht eine große Partei mit der konfessionslosen Volksschule vergewaltigen wollen! Ihr aber haltet fest an Dr. Kellners Grundsatz: „Erziehet euere Kinder zur Ähnlichkeit und Nachfolge Christi!"

„Waffnet euch mit der Gesinnung Christi!" (Hl. Schrift.)

Eine Auffrischung.

Eben erschien bei Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln das erste Bändchen einer verheißungsvollen Serie, betitelt „Sonnenschein". Die in Aussicht gestellte Sammlung stellt „Geschichten für Kinder und ihre Freunde" dar, und das erste Bändchen nennt sich „Der Geißhirt vom Gotthard" und entstammt der Feder von Elisabeth Müller, Lehrerin in Ruswil. (Preis Fr. 1.25, 134 S., schön gebunden). — Dieses niedliche Bändchen erinnert uns an eine Vergeßlichkeit, deren sich die „Päd. Bl." schon längst schuldig gemacht haben. Die Autorin ist auch Redaktorin des „Kinder-Garten" (Verlag von Eberle & Rickenbach in Einsiedeln Preis jährlich Fr. 1.50) und hat als solche in unserem Organe tatsächlich noch keine Würdigung gefunden. Und doch steht der „Kinder-Garten" unseren Interessen so nahe, hat eine so hohe Bedeutung unter den kath. Jugendschriften und arbeitet speziell für unsere schulpflichtige kath. Jugend mit so reichem Verständnisse, mit so erfreulichem Erfolge und mit so viel Geschick. Der Jahrgang 1906 sei uns für eine Minute Zeuge für unsere Behauptung. —

Der Jahrgang umfaßt 182 Seiten, bietet 31 nette Gedichte in Schriftdeutsch und Dialekt, 45 mehr und weniger ausführliche, aber immer lehrreiche, unterhaltende und für die kindliche Auffassung und Denkweise vollauf passende Erzählungen und Schilderungen und schließlich gar viel Mannigfaltiges unter der bescheidenen Rubrik „Unterhaltendes und Belehrendes". Dabei darf nicht übersehen werden, daß der „Kinder-Garten" reichhaltig und auch trefflich illustriert ist. Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß dem lieben Kinder-Blättchen nur eins fehlt: das gesunde Verständnis für das Bedürfnis und den

Nutzen eines solchen Blättchens in den Kreisen der kath. Eltern und — offen gestanden — in den Kreisen der kath. Lehrer. Es muß ganz laut gesagt sein, so sehr dieses Geständnis auch bemühend ist, wir tun von seite des kath. Lehrer- und Schulmänner- und von seite des kath. schweiz. Erziehungs-Vereins viel zu wenig für dieses ganz vortreffliche Kinder-Organ. Viele Berufene in den kath. Kreisen kennen das Organ nicht einmal, trotzdem es so billig, inhaltlich so gediegen und so zeitgemäß, und trotzdem es das Herzliebchen einer tüchtigen und um dessen Gedeihen sehr besorgten kathol. Lehrerin ist. Drum wollen diese mageren Zeilen in Erinnerung bringen, daß wir eine echt katholische und fürnehme Kinderzeitschrift schweizerischen Charakters besitzen, und daß eine hiefür best befähigte Lehrerin dieselbe treu besorgt leitet. Auch hier, kath. Lehrer, Solidarität beweisen! Es ist so leicht möglich, unseren Kindern dieses Organ zu empfehlen, und die Empfehlung ist zugleich ein gutes Werk für unsere Jugend: denn wer der Jugend eine gute Lektüre verschafft, legt den Grundstein für deren christliche Zukunft. Also hinein in unsere Kinderwelt mit diesem anerkannt gediegenen und verdienten Kinder-Organe! —

Elisabeth Müller hat als Jugendschriftstellerin bereits einen anerkannten Ruf. Bei den literarischen Gaben des deutschen kathol. Lehrerinnen-Vereins ist sie auch beteiliget; ein Beweis, daß ihre Feder guten Klang hat. Und in der Tat sind die Erzählungen, unter dem bescheidenen Pseudonym „Pia" bekannt, kindlich gehalten, von mustergültiger Reinheit und Klarheit und warm und eindringlich gehalten. „Ernst und Scherz" und „Der Christkindskalender" weisen auch reiche Belege für unsere Behauptung auf. Und ein neuester Beleg ist neben der fürsichtigen Wochenarbeit im „Kinder-Garten" auch der einleitend angetönte „Geißhirt vom Gotthard", eine stellenweise recht ergreifende Erzählung aus unseren Urnerbergen. Wie rührend packt uns nur Ruedis Verkehr mit dem zielklaren, gewissenlosen Gärtner Bernhard und sein damit zusammenhängender Rücktritt aus dem Hause des Herrn Lechnitz! In dem ihr eigenen, ergreifenden, herzlichen Tone erzählt sie im „Geißhirt" von Eltern-, Bruder- und Heimatliebe, von kindlicher Aufrichtigkeit und Redlichkeit. Hoch droben am Gotthard hüten zwei Buben, der Peter und der Ruedi, ihres Vaters Geißen. Peter ist ein stilles, sinniges Alpenkind, das sein heimeliges Ursental und sein liebes Elternhaus um kein Geld der Welt verlassen würde. Nicht so Ruedi. Dem rollt mehr italienisches Blut in den Adern, es dünkt ihn so eng in den Bergen, und ihn drängt es, die weite Welt zu sehen. Das Geschick führt ihn nach Köln. Da lebt nun Ruedi in einer ganz neuen Welt, und man ist mit dem armen Schweizerbuben so herzlich gut. Allein gar bald tritt der Versucher an ihn heran, er kommt in Gefahr, das Opfer eines gewissenlosen Verführers, des Gärtners Bernhard zu werden. Die gute Erziehung des Elternhauses und der Schule aber retten ihn von dem sittlichen Verderben. Ein namenloses Heimweh erfüllt seine reine, jugendliche Seele. Alles verlassend, was ihm in der Fremde lieb und teuer, wandert er wieder seiner trauten Heimat zu. —

Wie sich „Pia" in dieser Erzählung gibt, so erfährt sie der Leser auch im „Kinder-Garten". Drum frischen wir heute das Andenken an diese unsere kath. Jugendschriftstellerin recht gerne auf; es ist das ein Akt schuldiger Dankbarkeit gegenüber dem stillen und fruchtbaren literarischen Schaffen einer bescheidenen kath. Lehrererin. Unsere Anerkennung bekundet sich am ehrenhaftesten, wenn wir die Früchte ihrer Geistesarbeit nach unseren Kräften zu verbreiten suchen. Gott erhalte die reich veranlagte Freundin unserer kath. Jugend noch lange im Dienste der kath. Jugendschriftstellerei und der kath. Jugenderziehung!

Cl. Frei.

Heimatkunde.

(Statt einer Rezension!)

Es ist noch nicht lange her, seit man unter Heimatkunde nichts weiter verstand, als die Einführung der Himmelsgegenden und die Beschreibung des Wohnortes und der Wohngemeinde, ein kartographisch-geographisches Propadeutikum, das man in wenig Lektionen abwickeln wollte, um vorwärts zu kommen zur eigentlichen Geographie. Aber wie die Geographie von der Nomenklatur sich zum Leben, von den Tatsachen zu den Ursachen gewendet hat, eine angewandte Natur- und Gesellschaftskunde geworden ist, so ist Heimatkunde nun ein Unterrichtsgebiet, das gerade alle Beziehungen und Verhältnisse des heimatlichen Menschen- und Naturlebens umfaßt, allermindestens berührt. Anschauung und Anschaulichkeit gewinnt fast aller Unterricht, sicher aber ein rechter Geographieunterricht in erster und bester Weise in der Heimat, im Beobachtungs- und Lebenskreise der Schüler. Alles Ferne an dem Nahen, alles Große an dem Kleinen, alles Bildliche an dem Wirklichen erkennen zu lehren, prinzipiell die Anknüpfungspunkte des Unterrichts, wenn immer möglich, in der Heimat zu gewinnen — das ist Heimatkunde.

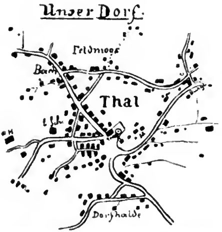
Schon ein lückenloser, klarer Gang zur Bildung des Verständnisses der Landkarte ist kein ganz leichtes Geschäft; aber die weitere, fruchtbarere Seite der Heimatkunde muß jeder Lehrer sich selbst erarbeiten. Eine ganz vorzügliche Wegleitung bei der Schaffung einer örtlichen, fast möchte man sagen, individuellen Heimatkunde ist die „Heimatkunde von Thal" (Rheintal) von S. Walt, illustriert von U. Hilber, Wil und P. Bornhauser, Rheineck.



Windfahne des Türmchens auf dem Schulhaus.
Bei Westwind — Bei Ostwind.

Wir stehen nicht an, sie als die beste, vollständigste, brauchbarste aller uns bekannten „Heimatkunden" und örtlichen geographischen Beschreibungen zu bezeichnen. Ihr ganz besonderer Vorzug liegt darin, daß

1. Aller Unterricht auf unmittelbarer Anschauung durch die Schüler beruht. (Wie gewinnt man z. B. aus einer Exkursion den größten, bleibenden Nutzen?)



2. Daß sie auch das heimatliche Fühlen berücksichtigt und anregt, dem Schüler das Heimelige im Volksleben, all die Schönheiten der Heimat zur Anregung des Gemütes vorführt.

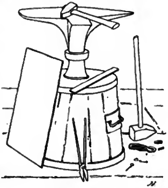
3. Daß sie auch die heimatlichen gesellschaftlichen, kulturellen Verhältnisse behandelt, Verständnis für ein richtiges Gemeindeleben weckt.

Ein weiterer Vorzug ist die Art der Illustration, von Lehreraug' und Lehrerhand besorgt, zur Fixierung der Beobachtung, zur Erklärung des Unterrichts, zur Anregung des Gemütes und zur Weckung des Humors. Kollega Hilber ist als vorzüglicher Zeichnungslehrer bekannt; hier geht er über das landläufige Schulzeichnen hinaus, auch über das elementarische Skizzieren, und doch locken alle eingestreuten 110 Zeichnungen förmlich zur Nachahmung. Die allermeisten, sicher aber die notwendigen Darstellungen kann jeder leisten. Einige Klischees sind uns zur Verfügung gestellt worden. Der Zeichner hat sie selbst ausgewählt, bescheiden nicht diejenigen, die am allermeisten überraschen und erfreuen, sondern um die verschiedenen Seiten der Heimatkunde zu berühren und die Schwierigkeitsgerade der zeichnerischen Darstellung zu demonstrieren.

Nun eine Inhaltsübersicht, dazu einzelne Text- und Illustrationsproben:

1. Gruppe: Sonne, Mond, Sterne, Zeit, Uhr.

2. Gruppe: Lauf der Sonne, die Winde, Sonne und Schatten, Horizont, Himmelsrichtungen (letzter Abschnitt ein Muster vielseitiger, klarer, gründlicher Uebung). Bei allem überraschende Beobachtungen, wertvolle Belehrung und überall ein bischen Freude.



Amboß.

3. Gruppe: Schulzimmer (Lage, Größe, Grenzen, Zweck und Einrichtung, Licht und Beleuchtung, Lüftung und Erwärmung, Reinlichkeit und Ordnung, Schulleben).

4. Gruppe: Schulhaus, Kirche.

5. Gruppe: Schulhausplatz ꝛc.

6. Gruppe: Wasser und Bewässerung, ein wichtiges Kapitel! (instruktiv auch für Lehrer) Eigenschaften des Wassers, Ausnagung und Aufschüttung, Verwitterung, Verdunstung (lauter Beobachtungen), Wasser als Nahrungsmittel, als Triebkraft, Schulbrunnen ꝛc. ꝛc.

7. Gruppe: Besonnung und Beschattung (Vorschule für Klima!) Buchberg, unsere Hügel, Wetter und Klima.

8. Gruppe: Verkehrswesen (Straßen und Wege, Leben auf der Straße, Bau einer Straße, was ein alter Thaler vom frühern Verkehrswesen erzählt, Post, Eisenbahn ꝛc.)



Schulhaus in Lutzenberg.

9. Gruppe: Erwerbs- und Lebensverhältnisse: Im Steinbruch, Beerensammeln, vom Fischen, bei den Jägern, der Bauernhof, Arbeiten der Bauern, der Schlosser, unsere Fabriken, im Kaufladen, der Jahrmarkt, Nachtwächter und Polizist, wie es auf unserer Gemeinderatskanzlei zugeht, von unserm Gemeindehaushalt, von unsern Vereinen, wie die Thaler sprechen, Sagen aus Thal, Haus und Wandsprüche.

10. Gruppe: Allerlei Zeugen aus Thals vergangener Zeit (von U. Hilber.)

Nun zwei Proben.

„Wie unsere Väter schon für die gemeinsamen Ziele besorgt waren und das gemeinsame Wohl förderten“ (Walt). Eure Väter und Vorväter haben wohl gemerkt, daß alle recht zusammenhalten müssen und haben wacker für die Gemeinde gesorgt. Sie haben ein Rathaus gebaut; sie haben Straßen errichtet und verbessert; sie haben für die Armen und Waisen besondere Häuser gebaut und Boden dazu gekauft zum Betriebe der Landwirtschaft (warum wohl?) Sie haben

auch Löscheinrichtungen geschaffen und haben in den letzten Jahrzehnten die Bäche korrigiert; Wasserversorgungen und neue Beleuchtungsanlagen wurden errichtet. Auch Schulhäuser, Kirche, Friedhof usw. sind ihr Werk. Und nicht genug daran; viele von ihnen haben außerdem noch von ihrem Vermögen weg zu bestimmten Zwecken Geldgeschenke gemacht, so z. B. für den Ausbau der Straßen, die Armen, für Unterrichts- (Schul-) zwecke, für die Kirche, die Orgel, usw. Von diesen Geschenken darf freilich nur der jährliche Zins gebraucht werden; die Geschenke selbst sind als Grundstock zu betrachten, den man nie anzerren darf. Die Vorväter haben das Geld in edler Gesinnung vermacht (!), und so bekamen wir einen Straßenfond, verschiedene Armenfonde, einen Krankenhausfond, Schul- und Kirchenfonde, einen Orgelfond, einen Waisenfond usw. Die geschenkten Gelder oder Fondkapitalien hat man ausgelehnt (an Zins gelegt), sie tragen also Zinsen, und diese Zinsen darf man für die bestimmten Zwecke verwenden. Ehre den Vätern, die edel gesinnt waren und nicht nur für sich, sondern auch für die kommenden Geschlechter (Generationen) der Gemeinde sorgten.

Beim Haus am Bach (U. Hilber)

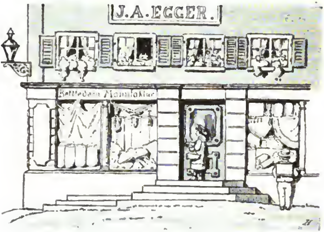
Bleiben wir ein Weilchen stehen, denn da gibts auch allerlei zu betrachten. Gewiß sind dir die hübschen Zierbretter schon aufgefallen, die dort die Fenster gar freundlich einrahmen. Wie wohl dieser bescheidene Schmuck dem Fenster ansteht, wird dir vielleicht erst beim Anblick der Zeichnung recht klar, besonders dann, wenn du das Zierbrett einmal zudeckst. Gelt, das sieht nüchtern aus? Wie lieb und heimelig wird die Umrahmung aber erst gewirkt haben, als, wie das Bild es andeutet, aus den Fensterrahmen noch die runden Butzenscheibchen guckten und von dem Gesimse die feuerroten Nelken und der duftende Goldlack hinuntergrüßten.

Willst du noch ein Beispiel sehen, was Schönes eine geübte Hand und ein gutes Auge schaffen können, so steig' mit mir die hölzerne Treppe hinauf, die hier, wie bei alten Gebäuden noch da und dort, außen am Hause hinaufführt und schau dir an der alten Türe Klinke und Schlüsselschild an. Nicht wahr, du hättest so etwas Schönes an dem alten Hause gar nicht gesucht? Man weiß nicht, soll man sich mehr über die Zierlichkeit des Schildchens freuen oder



Türklinke.

über den launigen Einfall des Meisters, der Klinke die Gestalt eines Vogels zu geben. Und das alles hat er nicht etwa aus einem Vorlagenwerke abgeguckt. Dergleichen gab's für ihn noch nicht. Aber auf seiner Wanderschaft hat er Aehnliches mit offenen Augen angesehen, bisweilen ein schönes Stück wohl zur Ausbesserung selbst in die Hand bekommen. Gewiß hat er auch, so gut er's konnte, sein Taschenbuch mit vielen Zeichnungen gefüllt von all dem, was er da und dort gesehen, und als er dann heimkam, da staunten seine Mitbürger, welch' schöne



Beim Kaufladen.

und solide Arbeiten der junge Schlosser zu fertigen wisse. An Arbeit hat's ihm drum nie gefehlt, denn damals galt wie heute noch das Sprichwort:

Eine fleißige, geschickte Hand
Erwirbt sich Brot im ganzen Land.

Ein zweiter, mehr systematischer Teil bietet neue Gesichtspunkte für weitere Verarbeitung der Elementarlektionen und der Gesellschaftskunde; manches ist nach Dörpfeld ausgeführt, und es ist recht, daß diese Ideen (systematische Zusammenstellung) einem weitern Lehrerkreis vorgeführt werden. Walt berücksichtiget gerne neue und neueste methodische Ansichten, um sie theoretisch zu prüfen und praktisch zu erproben, verweist etliche dutzendmal auf entsprechende Literatur und Anschauungsmaterialien.

Sollen wir noch sagen, daß die ganze Heimatkunde von Thal ein **Vorbild** ist, das eine Umarbeitung, Nachbildung fordert, aber auch erleichtert? Manches im Vorbild ist nicht für die IV. Klasse berechnet,

sondern für eine Vertiefung in spätern Schuljahren; einzelnes ist nicht gerade strikte notwendig, zum Trost für geplagte und überbürdete Lehrer. Beanstanden möchten wir nur, daß Seite 72 die La Place'sche Theorie von der Entstehung der Gestirne geboten wird (für Kinder!). Solche Hypothesen, überhaupt unsicher, schwerverständlich, gehören nicht in die Volksschule. Das hindert uns aber nicht, der Heimatkunde von Thal eine allerbeste Note zu erteilen und dem Verfasser wie den Zeichnern zu gratulieren.

Den Kollegen, die an dem praktischen Werk sich bilden und begeistern wollen, die Versicherung, daß sie nicht nur für Heimatkunde, sondern auch für Aufsatz rc. viel Anregung empfangen werden. Sie werden es begrüßen, daß die Kommission eine Separatausgabe der Heimatkunde ermöglicht hat, die zum Preis von 2 Fr. bei Lehrer Walt in Thal bezogen werden kann, angesichts der reichen, originellen Illustrationen und der praktischen Arbeit eine sehr billige Offerte. Sch.

Ein Verteidiger der Zürcher Volksschule.

No. 39 der liberalen „Neue Zürcher Zeitung" enthält einen Leiter, betitelt „Volksschule und Lehrerseminar". Es will derselbe die Angriffe, die in letzter Zeit im Zürcher Kantonsrate gegen das Zürcherische Schulwesen gefallen, entkräften. —

Nachdem Dr. Edw. Zollinger den Vorwurf betr. Unbeholfenheit der Jugend im Briefschreiben rc. durch den Hinweis auf die stetige Besserung der Rekrutenprüfungs-Noten in Lesen und Aufsatz glaubt wiederlegt zu haben, schreibt er wörtlich:

„Als besonders beklagenswerte Tatsache wird hingestellt, „daß in der zürcherischen Volksschule das erzieherische Moment zu wenig hervorgehoben, daß fast ausschließlich die geistige Entwicklung des Kindes ins Auge gefaßt und darob die Gemüts- und Charakterbildung zu stark vernachlässigt werde." Man will diesen Ausspruch durch den Umstand beweisen, daß beim Promovieren nur auf die Verstandesleistungen gesehen werde. Worauf soll sich denn die Beförderung stützen, wenn nicht auf die intellektuelle Entwicklung? Bei dieser können eben Stufen unterschieden werden, nicht aber bei der moralischen. Ob ein Kind sitzen bleibe oder vorrücke, so können in ihm durch Unterricht und Schulleben sittliche Gefühle und Antriebe zum sittlichen Wollen und Handeln geweckt werden; aber entmutigend und schädigend wirkt es auf sein Gemüt, wenn ihm geistige Arbeit zugemutet wird, der es nicht gewachsen ist.

Herr Dr. Mousson tadelt, daß wir für die moralische Erziehung des Volkes zu wenig tun. Dem gegenüber soll nur darauf hingewiesen werden, daß der moralische Zustand des Volkes nicht schlechter, sondern besser geworden ist: die Kriminalität nimmt ab, die Strafanstalten entvölkern sich, während die Einwohnerzahl wächst. Demnach scheint die Schule im Verein mit der Familie der erzieherischen Aufgabe doch einigermaßen gerecht zu werden, obwohl sich ihr eine Menge Hindernisse in den Weg stellen. Wer je in städtischen Schulen unterrichtet hat, weiß, daß die Aufrechterhaltung der äußeren Ordnung, der Disziplin ein so bedeutendes Maß der Selbstbeherrschung und geistiger Kraft erfordert,

daß die Einwirkung auf Herz und Gemüt des Schülers, so sehr sie dem Lehrer Bedürfnis ist, fast zur Unmöglichkeit wird. Gebt uns einmal kleinere Klassen! Dadurch verschafft ihr uns erst die Möglichkeit, die Schüler nach ihrer Individualität zu behandeln. Dann könnt ihr verlangen, daß wir aus ihnen Persönlichkeiten bilden."

Ohne von der Stichhaltigkeit obiger Beweisführung besonders überzeugt zu sein, fügen wir noch den Passus der Rechtfertigung an, der Lehrerseminar und Sprachunterricht beschlägt. In diesem Punkte sagt Seminar-Direktor Dr. Edw. Zollinger:

„Gegenüber der herben Kritik des deutschen Sprachunterrichtes am Seminar muß bemerkt werden, daß die Lehrer seit Jahren bestrebt sind, die Schüler nicht nur in den logischen Bau der Sprache einzuführen, sondern sie durch das Mittel der Lektüre für die Schönheit der Form und die großen Ideen zu begeistern. Stets werden die Seminaristen angehalten, sich einer einfachen, natürlichen Ausdrucksweise zu bedienen. Welt- und Literaturgeschichte versäumen auch nicht, die Kunst im weitesten Sinne des Wortes in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Es darf konstatiert werden, daß die leicht entflammbare Jugend besonders diese Seite des Unterrichts mit empfänglicher Seele erfaßt und verarbeitet. Was uns not tut, ist die Erweiterung der Bildungszeit; denn die Lehrer treten jetzt allzu früh in das Berufsleben ein."

Hinsichtlich des Vorwurfes über zu viel Hausaufgaben für die weiblichen Zöglinge, behauptet Herr Dr. Z., es hätten dies Jahr die Zöglinge zahlenmäßig nachweisbar bei 36 wöchentlichen Schulstunden durchschnittlich nur 14 Stunden 57 Minuten wöchentlich für die Hausaufgaben zu verwenden und meint dann:

„Nicht die Studienzeit schwächt die Gesundheit der jungen Töchter, sondern die Lehrtätigkeit an überfüllten Klassen." —

Wir haben in einer der letzten Nummern einen Auszug aus Dr. Maussons Anklagerede gebracht. Es geziemt sich, daß wir die gleiche Haltung Dr. Zollingers Verteidigung gegenüber einnehmen. Hätten wir einen Wunsch zu äußern, so ginge er dahin, es möchte die „Verteidigung" beweiskräftiger und bindender ausgefallen sein; uns kann sie leider nicht befriedigen. —

Literatur.

Die Leidensgeschichte unseres Herrn Jesu Christi erklärt und auf das christliche Leben angewendet in 34 Vorträgen v. J. Grönings S. J., erschienen bei Herder, Freiburg 4. Auflage Preis M. 4.40

Mit Recht hat dieses Buch von verschiedener Seite eine so günstige Aufnahme gefunden. Es behandelt den erhabensten Gegenstand, die Geschichte des Leidens Christi in so klarer und anregender Weise, in so lebendiger Schilderung und mit solch treffenden Anwendungen, das man dasselbe sowohl mit hohem Interesse als großen Nutzen liest; der Katechet und Lehrer, welcher dieses Buch studiert, wird mit mehr Verständnis und Wärme die Leidensgeschichte Jesu den Kindern erzählen. Es muß Allen aufs Wärmste empfohlen werden.

P. P. F. Pfarrer.

Neuere Gedichte. Eine Sammlung zur Ergänzung des Lesebuches. Verlag von Hermann und Friedrich Schaffstein in Köln a. Rh. Die „Elberfelder Jugendschriften-Vereinigung" hat die 55 Gedichte von Allmers, Avenarius, Dehmel, Ernst, Grath, Hebbel, C. Meyer, Storm, Weber rc. ausgewählt. Eine ganz interessante Sammlung, der Ergiebigkeit der neuern Zeit entlehnt.

J. Andreas Baumgartner, sel., Lehrer in Goßau.

Geb. 6. Sept. 1833, gest. 24. Nov. 1906.

Am 27. Nov. v. J. wurde unter außerordentlich großer Beteiligung von Seite der Titl. Behörden, Lehrerschaft und Bevölkerung der zweitälteste aktive Lehrer des Kt. St. Gallen zur ewigen Ruhe gebettet. Es war unser lieber Freund und Kollege Andreas Baumgartner, Lehrer in kath. Goßau.

Die Verewigte entstammte einer echten Lehrerfamilie in Sirnach, Kt. Thurgau; sein Großvater und sein Vater sel. führten schon das Schulszepter. Mit 15 Jahren trat der hoffnungsvolle Jüngling in das Lehrerseminar in Kreuzlingen, wo er unter der tüchtigen Leitung des berühmten Direktors Wehrle in 2jährigem, fleißigem Studinm die Ausbildung für seinen Beruf sich erwarb. Als 17 jähriger Jüngling war er 1850 schon im Amte; „er begann mit jugendlichem Eifer und heiliger Berufsfrende seine Lebenslaufbahn als Lehrer und Erzieher der lb. Jugend, welcher er nun durch die Gnade und liebevolle Vorsehung Gottes mehr als ein halbes Jahrhundert lang die ganze Kraft nnd sorgende Liebe seines Herzens zugewendet hat," wie der tiefempfundene Nekrolog des hochw. Ortspfarrers von Goßau sagte.



Der Verstorbene wirkte nacheinander in Sirnach, wo er den letzthin verstorbenen verehrten Hrn. Landammann Ruckstuhl in St. Gallen zu seinen Schülern zählte; dann in Dußnang, Tobel, Steinen (Kt. Schwyz); hieranf 13 Jahre in Lütisburg, kurze Zeit in Jonschwil und Magdenau und seit Herbst 1875 volle 31 Jahre in kath. Goßan. In Lütisburg und an andern Orten war er zugleich Organist und Chorregent. Er hat vor einigen Jahren in einer köstlichen Konferenzarbeit die Frenden und Leiden des Lehrerstandes der damaligen Zeit treffend geschildert. Aus diesen Memoiren war zu ersehen, wie ärmlich der Landschullehrer besoldet war und wie ihn die Not wegen ein paar Gulden Aufbesserung von Stelle zu Stelle trieb. Wen auch die heutige Besoldung noch in keinem Verhältnisse zur geforderten Bildung und Arbeit, sowie zur Belöhnung vieler anderer Stände und Berufsarten steht, so muß man doch sagen, es hat bedeutend gebessert. Hungerleider und Schulmeister waren damals gleichsam identisch, indessen sich der Lehrerstand heute zu einem allgemein geachteten emporgearbeitet hat. —

Beinahe 56 Jahre ist der Verewigte im Schuldienste gestanden, also gleichlang wie der jetzt noch amtierende um 3 Jahre ältere Kollege und Senior der st. gallischen Lehrerschaft, Linder in Wallenstadterberg.

Und wie segensvoll hat er durch unentwegte Arbeit und sein makelloses Beispiel gewirkt! Emsig wie eine Biene, in allem die Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit selbst, stets zuvorkommend und dienstbereit, trotz seines hohen Alters

noch für alle Neuerungen im Schulwesen reges Interesse bekundend und stets nach eigener Fortbildung strebend, von wahrer Religiosität tief durchdrungen, ist Pappa Baumgartner als ein wirkliches Muster eines Lehrers und Erziehers im Kreise seiner Kollegen, unter seiner Schülerschar und vor der ganzen Gemeinde, die ihn hoch ehrte und liebte, gestanden. Wir haben ihn oft wegen seiner unvergleichlichen Ruhe, die er in allen Lebenslagen zeigte, bewundert und beneidet. Er war mit seinen mild-ernsten Gesichtszügen und seiner stattlichen Gestalt eine typische, sympatische Erscheinung, die man nicht mehr leicht vergaß, wenn man sie einmal gesehen hatte. Beinahe täglich sah man ihn in aller Morgenfrühe, im Sommer oft schon um 4 Uhr, seine gewohnten Spaziergänge in und um das Dorf herum machen; von dort ging es dann zur hl. Frühmesse, bei welcher er bis vor wenigen Jahren freiwillig ohne irgendwelche Entschädigung den Vorbeterdienst versah. Nachdem er seine Seele im Gebete gestärkt hatte, begann er sein Tagwerk. Dieses war wahrlich kein leichtes; Goßau hatte von jeher schwere Schulen, besonders in den 2 letzten Jahrzehnten; denn mit der rapiden Entwicklung der Ortschaft nahm in ebendemselben Maße die Uebervölkerung der Klassen überhand. Trotz Schulerweiterungen konnte dem Uebelstand nicht genügend abgeholfen werden. Erst kurz vor seinem Tode war die Möglichkeit geboten, ihm endlich eine namhafte Erleichterung zu verschaffen. Er fühlte sich nun bei dieser Neugestaltung so glücklich wie noch nie in seinem langen Lehrerleben. An dem Berufe hing er mit solcher Liebe und Treue, daß alles Bitten seiner Angehörigen, in den Ruhestand zu treten, vergeblich war. Die Examen und die Visitationsberichte zeigten aber auch, daß er, dank seines unermüdlichen Fleißes und praktischen Lehrgeschickes mit seinen lieben Kleinen stets noch sehr gute Resultate erzielte. Von 1876 — 1904, also 28 Jahre lang, war der Verschiedene auch Zivilstandsbeamter der ausgedehnten Wohngemeinde und bis zum Tode Lehrerbibliothekar des Kreises Wil-Goßau. Wie es in seinem Karakter lag, hat er diese Aemter mit ebensolcher peinlichen Sorgfalt und Promptheit besorgt, wie den Schuldienst. Jedermann, der mit ihm verkehrte, mußte ihn lieb gewinnen. Wie oft hat er schwergeprüften Hinterlassenen, wenn sie die amtliche Anzeige machten, mit liebevollem, väterlichem Herzen Trost gespendet und Ratlosen aus dem reichen Borne seiner Erfahrung jederzeit gerne mitgeteilt!

In seiner Lebenshaltung und in seinem Auftreten war er sehr bescheiden, genügsam und anspruchslos.

Tiefes Leid traf ihn vor etlichen Jahren in seinem 45jährigen äußerst glücklichen Familienleben, indem ihm ein erwachsener Sohn in der Sitter ertrank. Dagegen erlebte er dann die Freude, daß ein anderer Sohn, der Familientradition treu, sich ebenfalls dem Lehrerberufe widmete und heute als Sekundarlehrer in Goßau wirkt. Im Jahre 1901 feierte die Bezirkskonferenz Goßau in einfacher Weise das 50jährige Dienstjubiläum des lb. Verstorbenen, und die Behörden und Kollegen ließen es sich nicht nehmen, den verdienten Jubilaren mit Glückwünschen und bescheidenen Gaben zu erfreuen.

Bis vor wenigen Wochen war Kollege Baumgartner stets rüstig und suchte seine Gesundheit vor und nach der Schule durch tägliche Spaziergänge zu stärken. Am 13. Nov. v. J. — es wurde gerade die Bezirkskonferenz in Goßau gehalten — befielen ihn die Anzeichen eines leichten Schlaganfalles, die sich zuerst in den Sprachorganen bemerkbar machten. Dessenungeachtet besuchte er noch die Konferenz. Heimgekehrt verschlimmerte sich bald sein Zustand. „Mit großer Gottergebenheit empfing er bei völligem Bewußtsein die hl. Sterbsakramente und schaute nun getrost dem Tode entgegen, geduldig die Schmerzen tragend, die er 8 Tage noch zu leiden hatte, bis die Kraft seines gesunden Herzens gebrochen war.“

Er verschied am 24. Nov. d. J. in seinem 74. Altersjahre. Seine Seele ruhe im Frieden! Uns aber mögen sein herrliches Beispiel seltener Berufstreue und Berufsliebe, sein tief religiöser Sinn, seine stete Ruhe und Gewissenhaftigkeit in der Pflichterfüllung und sein bescheidenes, anspruchsloses Wesen stets vorschweben und zur Nachahmung aneifern! r.

R. I. P.

Dr. Hagmann: Zur Reform eines Lehrplanes der Volksschule.

In der Einleitung zu meiner Einsendung in No. 5 wurde redaktionell auf Dr. Hagmann in St. Gallen hingewiesen, was mich zur Lektüre obgenannter Schrift veranlaßte.

In der Tat fand ich an vielen Orten ganz ähnliche Wünsche, wie ich sie selbst äußerte. Auch Hagmann verlangt, daß Rechnen, Lesen und Schreiben in der Form, wie sie gegenwärtig an den Primarschulen getrieben werden, in die Oberschule (4., 5. und 6. Schuljahr) verlegt werden und fordert ebenfalls für die untern Klassen mehr Körperübungen. Wer gelenke Finger hat, lernt rascher schreiben, sagt auch er. Da Dr. Hagmann überdies verlangt, die Schule müsse erziehen, beweist er auch, daß Lesen, Schreiben und Rechnen nicht ihrer selbst willen gelernt werden dürfen, sondern nur insofern diese Fächer erzieherisch, d. h. geistbildend wirken. Und damit wären wir schon beim prinzipiellen Unterschied zwischen der Schule Hagmanns und der unsrigen angelangt. Er verlangt, daß die Schule den Weltbürger zum Menschen erziehe, indem sie in ihm die körperlichen und geistigen Kräfte anregt und fördert. Die Schule soll einzig und allein die Förderung des körperlichen und geistigen Wachstums der Jugend im Auge haben. Alle religiöse Erziehung ist somit aus seiner Schule verbannt, da die Bestimmung des Menschen seine eigene Vervollkommung als Mensch sei. Dazu kann er natürlich keine Religion brauchen. Ebenso natürlich können wir darum nicht mit ihm einverstanden sein. Wir glauben vielmehr an eine höhere Bestimmung des Menschen. Sie zu erreichen ist Zweck unseres ganzen Daseins. Dieses Dasein aber muß erkämpft sein im sogen. „Kampf ums Dasein", der immer härter wird. Zum Kampfe gehören Schild und Waffen. Wie der Knappe sich vor der Schlacht im Fechten übte, so soll der Weltbürger für den Kampf des Lebens geschult werden. Schulung für das Leben, insofern es zu einer höheren Bestimmung führt, das ist das Ziel der Schule in unserem Sinne. Während also Hagmanns Pädagogik subjektiv ist, so ist die unsere mehr objektiv, weil sie das Individuum zu einem im Leben brauchbaren Menschen erzieht, der ein gegebenes, kein in sich schlummerndes Ziel zu erreichen imstande sein soll.

Dieser Unterschied ist für die Entwicklung unserer Ansichten maßgebend.

Wie wir in letzter Einsendung eine „Versuchsanstalt" vorgeschlagen haben, so wünscht auch Dr. Hagmann in seiner Schrift eine „Musterschule". Doch er scheint seiner Sache selbst nicht recht zu trauen. Er glaubt, die Behörden sehen solchen Neuerungen mit kindlicher Aengstlichkeit entgegen und erwartet auch gar nicht, daß eine solche Schule sich von oben herab die Aufgabe stellen dürfte, seine neuen Vorschläge zu erproben, obwohl auch er sich auf diesem Wege am ehesten einen augenscheinlichen Erfolg verspricht. So furchtsam sind wir nun nicht. Wir haben mehr Vertrauen auf die praktische Verwendbarkeit unserer Vorschläge. Wissen wir doch, daß unsere Staatsmänner der Schule große Opfer bringen und sich keineswegs gleichgültig gegen Neuerungen verhalten, da jedermann weiß, daß

solche zu einem gedeihlichen Fortschritt von Zeit zu Zeit nötig sind.*) Das Interesse von oben beweist auch deutlich Dr. Moussons Nachfrage nach neuen Ideen zu einem neuen Erziehungsgesetz für den Kanton Zürich, worauf in diesen Blättern schon mehrmals hingewiesen wurde. Ich bin überzeugt, daß Vorschläge dieser Art geprüft werden und spreche hier die zuversichtliche Erwartung aus, daß seiner Zeit auf diesbezügliche Gesuche hin bei unsern Kantonsregierungen ein „Herein" antworte. Es wird sich zeigen, wer sich einer fortschrittlichen Partei mehr rühmen darf. Für einen solchen Versuch wäre übrigens gar kein erheblicher Kredit nötig; es bedürfte einzig der Erlaubnis, die doch einem erfahrenen und bewährten Schulmann jetzt noch ebenso wenig versagt würde, wie dem Pestalozzi und vielen Jugendfreunden auf christlichem Boden, die sich opferten für ihre Ideale. Weil jene sich bewußt waren, für das Höchste zu arbeiten, nötigte sie ein innerer Drang zum Opfer. Wer sich aber dessen nicht ganz sicher ist, der fühlt auch jenen Drang nicht. Ee.

Literatur.

Münchner Fibel. Erstes Lesebuch für die Volksschulen Münchens, im Auftrage der k. Lokalschulkommission. Bilder von Adolph Hengeler. Verlag von Karl Schnell. (Karl August Seyfried & Co.) München. Preis ?

So gemütlich und originell, wie wir uns den Münchner vorstellen, mutete uns diese Fibel an. Schon das Titelblatt mit dem jovialen Münchner Kindl, dem Apfel in der Rechten, einem währschaften Bretzel in der Linken und dem Schulsack auf dem Rücken stimmt uns recht sympathisch. Zirka 30 Jahre lang die alte Fibel von Ludwig Solereder. Hier liegt nun die neue, lang erwartete! Folgende Merkwürdigkeiten zeichnen sie aus: Sämtliche Bilder sind farbig und höchst originell; sie erobern unzweifelhaft die Herzen der ABC-Schützen im Sturme und rufen das Interesse für ihr Schulbuch wach. Das Papier ist fest, der Druck prägnant. Aufgefallen ist uns, daß auf der 3. Seite schon zweisilbige Wörtchen vorkommen. Ferner sehen wir nicht recht ein, weshalb im Hinblick auf die Lesefertigkeit, die ja dem Lehrer besonders im I. Semester der I. Klasse außerordentlich viel Arbeit verursacht, die Schreibschrift nicht auch nach Silben getrennt ist, wie die Druckschrift, wo das Lesen doch ungleich leichter vonstatten geht. In einem Jahr Schreib- und Druckschrift einzuüben, wie es die Münchner Fibel verlangt, scheint uns an das Denkvermögen der Kleinen zu große Anforderungen zu stellen. Wir haben unter der st. gallischen Lehrerschaft beispielweise noch nie einen Wunsch verlauten gehört, wieder zu dieser Methode zurückzukehren. Die Schönheit der Formen gewinnt entschieden nicht. Als Lehrer an einer Unterklasse mit großem Schülerwechsel, pflege ich jedesmal die Fibeln der zugezogenen Schüler etwas unter die Loupe zu nehmen. Dieses Studium ist sehr interessant und in methodischer Beziehung recht instruktiv. Jedem Lehrer möchte ich die Anschaffung der Münchner Fibel empfehlen. Wir hatten an ihr unsere helle Freude. Aufgefallen ist uns nur der etwas naturalistische Geist; von irgend einem, auch dem kleinsten ☛ religiösen Fühlen haben wir in keinem einzigen Sätzlein etwas verspürt. B.

Studium und Leben Blätter für die studierende Jugend Dr. Baum. Verlag von Räßler, Drexler und Comp. Luzern und Zürich 12 Hefte Fr. 7.50.

Heft 2 enthält: Religion und Philosophie der Alten von Dr. K. B. Die Treue im Spiegel der mittelhochdeutschen Heldensage von Aug. Hackemann

*) Oder wovon zeugt denn die allgemeine Einführung der obligatorischen 6—8 Jahre Schulzeit. Müssen wir uns derselben nicht freuen und nur noch darnach trachten, sie richtig auszufüllen?

(Bocholt) — Aus dem Haine deutscher Dichtung oder Droste-Hülshoff — Ueber Weberei und Gärtnerei im Ameisenstaat von Dr. Rob. Stäger (Bern) — Staffa aus A. Baumgartners „Reisebilder" — Zwei Weihnachtsfeste von Dr. B. — Wie studiere ich klassische Philologie? von stud. phil. Becker (Bonn) — Zwei Klosterdramen von Joh. Mayrhofer (Hamburg). Hieran reihen sich „Kleine Beiträge und Nachrichten, Experimente und Aufgaben, Bücherschau". Ein wirklich inhaltsreiches Heft mit einigen prächtigen Illustrationen.

Thomas von Kempen von P. Joh. Droste S. J. 3. Aufl. Butzon und Bercker in Kevelaer. Das Buch enthält die 4 Bücher von der Nachfolge Christi nach der alten Hägelspergerschen Ausgabe neu bearbeitet. Bekanntlich ein sehr empfehlenswertes Buch an sich und eine der besten Uebersetzungen.

Maria Hilf! von Dr. W. Schmets, umgearbeitet von H. Schmetz, Kaplan. Verlag von Benziger und Cie. A. G. Einsiedeln. Gefälliger Druck, nette Bilder, ein Gebetbuch, im Geiste des kath. Kirchenjahres gehalten, vorab auch reich an wertvollen Gebeten für alle nur denkbaren Anlässe.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 22. Februar 1907. | **Nr. 8** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jak. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,

Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zur Erkenntnistheorie von Kant.

(Von Prof. Dr. Gisler, Chur.)

VII. Kritische Bemerkungen zur transcendentalen Analytik und Dialektik.

Nachdem Kant seinen Apriorismus, seine erkenntnis-theoretische Subjektivierungsarbeit olljogen, war er sich bewußt, eine Revolution der Denkart herbeigeführt zu haben, eine Tat, die ihm viel wichtiger schien, als die Entdeckung des Seeweges nach Indien um das berühmte Vorgebirge. Bisher, so sagt er in der Vorrede zur zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft, bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; nehmen wir nun einmal an, die Gegenstände müssen sich nach unserer Erkenntnis richten. „Es ist hiemit eben so, als mit den ersten Gedanken des Copernicus bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm das ganze Sternheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen und dagegen die Sterne in Ruhe ließ.“

Der Vergleich mit Kopernikus ist ebenso großartig als falsch. Kant ist vielmehr ein Antipode von Kopernikus. Was Kopernikus am hergebrachten Weltbilde zerstörte, war der Schein; was er aufbaute, war eine Anschauungsweise, die der Wirklichkeit entsprach. Kant hingegen zerstörte die Wirklichkeit und gab uns den Schein; das ganze Weltbild reduzierte er auf eine bloße Ausgeburt unseres Geistes. Er hat allerdings unsere ganze Erkenntnis buchstäblich auf den Kopf gestellt. Aber wenn jeder ein Kopernikus ist, der etwas auf den Kopf stellt, so waren auch jene Schildbürger Kopernikusse, welche die Kirschbäume mit der Baumkrone in die Erde pflanzten, um die Kirschen bequemer pflücken zu können.

Groß und immer größer ist die Schar der Philosophen — nicht nur der katholischen, — die erklären, Kant sei in seiner Kritik gescheitert. Der bekannte Berliner Universitätsprofessor Fr. Paulsen schreibt in seiner „Einleitung in die Philosophie“ (sie hat die 16. Auflage!): „Kant hat sein erstes und eigentliches Ziel, auf das die Beweisführung der Ästhetik und Analytik gerichtet ist, nicht erreicht; die Möglichkeit der Erkenntnis von Tatsachen aus „reiner Vernunft“ und damit die Möglichkeit streng allgemeiner und notwendiger Urteile über Tatsachen ist ihm nicht gelungen zu beweisen.“ Nennen wir die schwachen Punkte der Kantischen Kritik!

1. Da begegnet uns zunächst das „Ding an sich“. Kant tauft es mit dem stolzen Namen: Noumenon oder Intelligibles, worin ein Nachhall der alten, großen Erkenntnistheorie ist. Witzig wurde gesagt: „Ohne Annahme der „Dinge an sich“ kann man in den Kritizismus nicht hinein, und mit ihr kann man nicht darin bleiben.“ Nun gut: was ist dieses Ding an sich? Existiert es? Diese Frage wird von Kant weder bejaht noch verneint; er läßt sie offen, er schwankt. Er nennt das Ding an sich „gar nicht positiv“, „gänzlich leer von allen Grundsätzen der Anwendung“, „ein etwas, was im transcendentalen Verstande außer uns sein mag, — weder Materie, noch ein denkendes Wesen an sich selbst, sondern ein uns unbekannter Grund der Erscheinungen“; „ein unbekanntes ×“. Also jedenfalls etwas, von dessen Wesen wir rein nichts erkennen; vom Sein erkennen wir nichts, wir erkennen nur Phänomene. Die Erkenntnisformen und die Seinsformen entsprechen sich in keiner Weise. — Da erhebt sich nun aber sofort die Frage: woher weiß dies Kant? Er weiß vom „Ding an sich“ rein nichts und weiß doch wieder, daß es mit meiner Kenntnis nicht übereinstimmt; er weiß nicht, wie das Ding an sich aussieht — und behauptet doch, es sei von meiner Auffassung verschieden!

2. Nach Kant sind alle unsere Urteile zuerst Wahrnehmungsurteile, d. h. partikuläre Urteile, die nur für mein Subjekt gelten, z. B. der Zucker ist süß. Hinterher gestalte ich dieses partikuläre Urteil durch Hinzufügung von Kategorien zu einem allgemeinen; nicht nur für mich, — für Jedermann soll es gelten: der Zucker ist süß. — Aber woher weiß ich, daß andere auch so urteilen müssen wie ich? Alle andern sind mir gegenüber „Dinge an sich"; ich weiß also von ihnen gar nichts. Weder weiß ein Kantianer, ob die „Süßigkeit" dem Zucker selbst irgendwie zukommt, noch weiß er, ob andere diese Süßigkeit empfinden. Es bleibt also nach Kant ein Rätsel, wie die partikulären Wahrnehmungsurteile zu allgemein gültigen und notwendigen Urteilen werden. Und dieses Rätsels Lösung war doch der Zielpunkt der Kantischen Kritik!

3. Kant behauptet, daß wir keineswegs die Noumena (Dinge an sich), sondern nur die Phänomena (Erscheinungen) der Dinge erkennen. Er gerät mit dieser seiner These in grellen Widerspruch. Behauptet er ja doch anderseits, daß der ganze Formenschwarm (Raum und Zeit, Kategorien), daß der ganze aprioristische Formenapparat wirklich in meinem, in jedem Menschengeist vorhanden sei; er schildert sogar, wie dieser geistige Formenapparat in Wirklichkeit funktioniere. Wie kann er aber die wirkliche Ausrüstung meines Geistes und die Art seines Erkennens sachlich schildern, wenn, was ich erkenne, doch nur der Schein der Dinge ist? Der ganze Kantische Apriorismus muß nach Kant als bloßer Schein bezeichnet werden.

4. Kant hat denn auch selber seine These, daß unser Erkennen bloß auf die Erscheinungen der Dinge beschränkt sei, stetig durchbrochen. Wenn er auch in der Frage, ob „Dinge an sich" überhaupt existieren, schwankt, so hat er sie doch nie rund verneint. Er nennt die Realität der „Dinge an sich" eine „selbstverständliche Voraussetzung", das Correlat, die Ursache der Erscheinungen. Der bloße Begriff einer „Erscheinung" verlange ein „Erscheinendes"; „es muß ihr (der Erscheinung) etwas entsprechen, was an sich nicht Erscheinung ist, weil das Wort Erscheinung schon eine Beziehung auf einen von der Sinnlichkeit unabhängigen Gegenstand anzeigt." Dieser erzeugt die „Eindrücke", „afficiert" die Sinnlichkeit, gibt den „Stoff der Empfindungen". Eindruckmachen, Afficieren, Stoffgeben, heißt das nicht Ursache sein? Kant legt also dem „Ding an sich" Realität und Kausalität bei, d. h. zwei seiner Kategorien. Und doch hatte er gelehrt: alle Kategorien gelten nur von den Erscheinungen, nicht vom „Ding an sich"! — Weiter: Kant redet nicht nur vom „Ding an sich", sondern von „Dingen an sich", d. h.

es gibt wirklich eine Vielheit der Dinge; Vielheit ist aber eine Kantische Kategorie! Wo viele Dinge sind, gibt es auch wirklich ein Auseinander der Dinge, d. h. Räumlichkeit: wiederum eine Kategorie! Sogar die Kategorie der Substanz und die Anschauungsform der Zeit verlegt er schließlich wieder in die Dinge. Damit ist seine These: die Denkformen (Kategorien) und die Anschauungsformen erstrecken sich nur auf die Erscheinungen, nicht auf die Dinge selbst, gründlich durchbrochen.

5. Ich habe zwei Wahrnehmungsurteile: Beim Schein der Sonne wird der Stein warm — und: Beim Schein der Sonne marschiert der Mann. Das erstere Urteil mache ich nach Kant zu einem allgemeinen, indem ich die Kategorie der Kausalität hinzufüge und sage: „Die Sonne erwärmt den Stein". Allein: warum kann ich nicht auch beim zweiten Wahrnehmungsurteil so verfahren und sagen: „Die Sonne macht den Mann marschieren"? Warum überhaupt kann ich nicht jeder Empfindung alle möglichen Kategorien und Anschauungsformen applicieren? Warum schlüpft die eine Empfindung gerade in das Formengefäß des Raumes? eine andere in das Formengefäß der Zeit? oder der Substanz? oder der Kausalität? oder der Relation usw.? Wählen die verschiedenen „Dinge an sich" nach eigenem Ermessen bestimmte Erkenntnisformen meines Geistes aus? Oder sind es meine Erkenntnisformen, die mit einem bestimmten „Ding an sich" einen Bund eingehen nach Willkür? — Nach Kant sind meine Erkenntnisformen leer, die Empfindungen sind blind. Das leere Reich der Erkenntnisformen, das blinde Reich der Empfindungen, zwei bestimmungslose Chaosse, sollen sich vermählen und ein geordnetes Welt- und Erkenntnisbild erzeugen! Ein riesiger Ungedanke gähnt uns hier aus dem Kantischen System entgegen.

6. Die Kantische Erkenntnisform muß uns um so verwerflicher erscheinen, je absurder die Folgen sind, zu denen sie unvermeidlich führt. Der Kantianismus ist, wie P. Pesch treffend sagt, ein Bahnhof, wo man Fahrbillets zum Materialismus wie zum Pantheismus, zum Deismus wie zum Positivismus haben kann. Zeigen wir, daß der konsequente Denker auf dem Schienenstrang des Kantianismus zum vollendeten Nihilismus gelangen muß!

Wenn der Kantianer nur den Schein der Dinge erkennt, dann ist erstens die ganze übersinnliche Welt bloßer Schein; auch die ganze sinnliche Welt außer mir ist bloßer Schein. Sonne, Mond und Sterne samt ihren regelmäßigen Bewegungen sind bloße Schattenwölklein meines Geistes, Bilder aus der Zauberlaterne meines Geistes. Möglich, daß außer mir andere Dinge, andere Menschen existieren; für mich existieren

sie nicht. Mitten im Gaukelspiel der Erkenntnis bleibt das „Ich“ bestehen.

Doch nein! Auch das „Ich“ fällt dahin. Denn wenn alle Dinge bloßer Schein sind, warum sollte das „Ich“ mehr als Schein sein?

Ja, warum sollte meine eigene Vorstellung, meine gesamte Erkenntnis wirklicher Schein sein und nicht bloß der Schein von einem Schein? Denn mein Vorstellen geschieht doch in der Zeit, ist also nicht wirklich!

Diesen Fortschritt des Kantischen Kritizismus in seiner Selbstvernichtung bis zum Illusionismus hat E. v. Hartmann folgendermaßen gezeichnet: „Die Kritik der ersten Stufe verwandelt die vermeintlich objektiv-reale Wirklichkeit der Welt in den Traum eines Träumenden; die Kritik der zweiten Stufe verwandelt den Traum eines Träumenden in einen Traum, der zwar von keinem geträumt wird, der aber doch Traum ist; der also, wenn man so sagen darf, sich selbst träumt und unter seinen andern Traumgestalten auch die Fiktion eines vermeintlichen Träumers träumt. Auf der dritten Stufe existiert der Traum nicht einmal mehr als Akt des Träumens; nun wird es zum Traum, daß ein Traum sich fortspinne. Nun sehen wir ein, es sei illusorisch, zu meinen, der Schein scheine, da er doch nur zu scheinen scheint; wir gelangen zum absoluten Schein, der nicht einmal die Wirklichkeit seiner Funktion des Scheins zuläßt: der Wahnsinn des eine Welt scheinenden Nichts gähnt uns an.“ Mit andern Worten: erstes Stadium: das Erkennen ist der Traum eines Träumenden. Zweites Stadium: das Erkennen ist ein Traum ohne Träumenden. Drittes Stadium: das Erkennen ist der Traum eines Traums.

7. Was insbesondere die totale Subjektivierung der Sinneserkenntnis betrifft, so widerspricht Kant damit einem unausrottbaren Bewußtsein der Menschen. Wir sind felsenfest überzeugt, daß wir eine Außenwelt wahrnehmen und zwar unmittelbar durch unsere Sinne. Auch der verwegenste Skeptiker kann das Bewußtsein nicht austilgen, daß die Farbe der Apfelblüte, die Süße des Honigs, die Gestalt der Eiche, der Schlag der Nachtigall etwas ist, was den Dingen an sich zukommt. „Ich habe es selbst gesehen oder gehört“, pflegen wir zu sagen, wenn wir etwas als durchaus sicher und tatsächlich bezeugen wollen. Wäre dieses Bewußtsein der Menschheit falsch, so müßten wir die Natur selbst eines ungeheuern Betruges zeihen!

Wohl ist es wahr, daß bei den Sinnen eine Täuschung leicht möglich ist, und daß die Sinneserkenntnis eine gewisse Relativität besitzt. Die Sinne können uns ja über die Natur nur in ihrer Sprache berich-

ten. Auch hat die moderne Physik bewiesen, daß bestimmte Licht- und Tonempfindungen bestimmten Schwingungsverhältnissen von Äther- bezw. Luftwellen entsprechen, und daß jede Änderung der Schwingungszahl auch eine Änderung der Licht- und Tonempfindung zur Folge hat. Es wäre aber ein übereilter, unlogischer Schluß, daraus zu folgern, die Sinnesqualität sei nichts anderes als Bewegung der Luft- und Ätherwellen. Was wir trotz aller Physik annehmen dürfen und müssen, ist, daß die Dinge, indem sie auf die Sinne wirken, zu den Sinnen sprechen, daß die Sinne diese Sprache der Dinge getreulich übersetzen in die Sprache der Empfindung, daß den verschiedenen Empfindungen auch verschiedene Wirkungskräfte, d. h. Eigenschaften der Dinge entsprechen. Aus der Empfindung z. B. der grünen Farbe schließe ich völlig sicher auf Strahlen, die der wahrgenommene Körper in bestimmter Schwingungszahl aussandte. Damit ist die Objektivität der Sinnesqualitäten evident erwiesen. Was diese Sinnesqualitäten an sich sind, und wie sie von den Körpern hervorgebracht werden, ist dann nicht mehr eine erkenntnistheoretische, sondern eine kosmologische bzw. naturwissenschaftliche Frage.

Für die Objektivität der Sinnesqualitäten spricht auch die Tatsache, daß wir die kompliziertesten Dinge genau nachahmen können, z. B. eine Uhr. Das setzt voraus, daß der nachahmende Uhrmacher von der Uhr Eindrücke empfangen hat, die ihren Bestandteilen und Eigenschaften vollkommen entsprechen. — Weiter können wir den einen Sinn durch den andern kontrollieren. Das Auge zeigt uns einen Reifen als rund, ein Buch als viereckig; die sorgfältigste Nachprüfung durch den Tastsinn wird dies Gesichtsbild als treu bestätigen.

Diese Erwägungen zeigen, wie sehr das allgemeine Bewußtsein im Recht ist, wenn es die Behauptung abweist, die Sinneserkenntnis sei ein rein subjektives Gaukelspiel und enthülle uns die Wirklichkeit der Dinge in keiner Weise.

„Weh! weh! du hast sie zerstört, die schöne Welt, mit mächtiger Faust. Sie stürzt, sie zerfällt! Ein Halbgott hat sie zerschlagen.“ Diese Worte gelten von der Kantischen Erkenntnistheorie. Der Königsberger ist der größte wissenschaftliche Gegner der Metaphysik; nicht mit Unrecht nannte man ihn den „Allzermalmer“. „Die Kantische Spekulation, sagt Willmann, gleicht dem Magnetberge der Schiffersage, der alle Nägel und Klammern aus den Schiffen zieht, so daß die Planken zerfallend auf den Wogen treiben; sie nimmt alle formenden und ordnenden Elemente der Dinge für das Subjekt in Anspruch und läßt den Rest unbekümmert umtreiben“. Die Philosophie hielt an dem Satz fest: aus dem Erkennenden und dem Erkannten wird die Kenntnis geboren;

sie erblickte in den Dingen ein Intelligibles, das sie als Maß des Wissens, als maius animâ — über der Seele stehend — bezeichneten. Der Mensch geborner Untertan einer objektiven, außer und über ihm liegenden Wahrheit — dieser Grundsatz der Alten war für Kant ein Greuel. Der Menschengeist, so lehrte er, vermag die Wahrheit nicht bloß aufzunehmen, zu erkennen, er vermag sie zu erzeugen, zu erzeugen einzig und allein durch das bleiche, blutlose, schattenhafte Gespenst der „reinen Vernunft". Der große Brunetière sagte: je me laisse former par la vérité: ich lasse mich gestalten durch die Wahrheit." Kant hingegen: „Ich erzeuge die Wahrheit." Dadurch wurde er der Vater des bodenlosen Subjektivismus, an dem das heutige Geistesleben mehr als an etwas anderm krankt. Doch sein paradoxes Beginnen, die Vernunft durch die Vernunft metaphysisch zu entrechten, wird durch die gesunde Philosophie immer verurteilt werden.

Zu einer Tagesfrage.

Die religiöse Seite der Schulfrage ist wieder zur Tagesfrage geworden. Seit geraumer Zeit wird bald gegen ein konfessionelles Schulgebet, bald gegen ein religiöses Symbol in den Schulzimmern und bald gegen sichtbar zu übendes christliches Zeichen durch die Schulkinder geplänkelt. So wollten einige Reform-Protestanten in Flums das „Vater unser" und „Gegrüßt seist du Maria" (aber nicht „Gelobt seist du!" wie der St. Galler Korr. der „Neuen Zürcher Ztg." betonte) in der Schule verboten wissen, wiewohl diese Schule etwa 400 kathol. und kaum 50 protest. Kinder zählt. In Andwil kam es so weit, daß etwa 3 Protestanten glaubten fordern zu können, es dürfe in der kath. Schule kein Kreuzzeichen gemacht werden. Und in Rorschach ist das Kruzifix den dortigen Protestanten als Schmuck des Schulzimmers ein Stein des Anstoßes geworden. Des Weiteren gehört ebenfalls hieher die Stellungnahme des Bundesrates gegenüber gewerblichen Fortbildungsschulen, die von kath. Vereinen ins Leben gerufen und unter staatlicher Aufsicht durch diese kath. Vereine erhalten werden. Daran will auch der Bundesrat plötzlich keine Bundesunterstützung geben, wiewohl sie seine berufliche Inspektion wie jede andere Schule gestatten und alle beruflichen, fachlichen Forderungen erfüllen. So lautet ja ein neuester bekannter Beschluß. Also lieber keine gewerbliche Fortbildungsschulen als von kath. Vereinen gegründete! Eine nette Toleranz und noch nettere Gerechtigkeit! Man sieht, es liegt System im beginnenden Schulkampfe. Um so erfreulicher sind zwei behördliche Beschlüsse, die in Zürich und St. Gallen in letzter Zeit gefallen sind; sie beweisen, daß auch akatholische Behörden Eckel empfinden ob derlei Plänkeleien und daß sie dieselben als das ansehen, was sie sind, als pure Nörgeleien. Es handelt sich bei all' diesen Begehren absolut nicht um Abwehr gegen Uebergriffe kirchlicher Organe, nicht um Verteidigung der verletzten persönlichen Welt- und Lebens-Anschauung und nicht um Festlegung von bürgerlichen Schutzmaßregeln gegen religiöse Kränkung. In Flums konnten die par protest. Kinder bisher mitbeten oder erst nach dem Gebete erscheinen, kein Mensch krümmte ihnen ein Haar, und kein Schulkind lachte sie aus; in Andwil wurde kein Kind gezwungen,

das Kreuzzeichen zu machen ꝛc. Die Schule war allerorts derart bürgerlich, daß kein Kind auch nur im leisesten in seiner religiösen Anschauung gekränkt wurde. Um so bemühender sind all' die vorgekommenen Rempeleien, und um so eher müssen sie als absichtlich vom Zaum gerissen und nicht als Ausfluß religiösen Empfindens und christlichen Denkens taxiert werden. Und daher sollten eigentlich nicht die kath. Schulbehörden dieser Gemeinden karamisiert werden, sondern es sollten vielmehr die wegen geflissentlicher Störung des konfessionellen Friedens an der Hand des Gesetzes zur Ruhe gewiesen werden, welche traditionelle und landeseingesessene religiöse Uebungen und Zeichen, die ohne Ostentation und ohne Zwang vor sich gegangen sind und vor sich gehen, unter Aufwand von viel Geräusch beseitigen wollen. Das wäre die Logik des gesunden Menschenverstandes, wenn sie auch vielleicht dem modernen Gesetzesparagraphen nicht völlig entsprechen und sogar mit einer neuzeitlichen Auffassung von Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht buchstabenmäßig harmonieren sollte. Nun aber zu den zwei angetönten behördlichen Erlassen.

1. Im „Amtlichen Schulblatt des Kantons Zürich“, Jahrg. 1905, S. 218, ist unter den Verhandlungen des Erziehungsrates zu lesen:

„Das Gebet in der Schule. Eine Schulbehörde ersucht den Erz.-Rat auf Veranlassung eines Schulgenossen um Wegleitung betr. die Zulässigkeit des Gebetes bei Eröffnung und am Schlusse des Unterrichts in der Volksschule. Der Fragesteller steht auf dem Standpunkte, das Schulgebet bedeute eine Verletzung der durch die Bundesverfassung gewährleisteten Glaubensfreiheit. Diese Art konfessioneller Betätignng stehe auch im Widerspruche mit der Verordnung betr. das Volksschulwesen (vom 7. April 1900), durch welche § 11 der Verordnung vom 7. November 1866 aufgehoben worden sei, lautend: „Die Lehrstunden werden vor- und nachmittags mit Gebet eröffnet und mit Gebet oder Gesang geschlossen.“

Der Erziehungsrat hat daraufhin folgende Antwort erteilt:

In Art. 49 der Bundesverfassung ist bestimmt, daß die Glaubens- und Gewissensfreiheit unverletzlich sei und niemand zur Teilnahme an einem religiösen Unterricht oder zur Vornahme einer religiösen Handlung gezwungen werden könne; dasselbe bestimmt Art. 63 der Kantonsverfassung. Es besteht kein Zweifel, daß das Gebet unter die religiösen Handlungen zu zählen ist, zu deren Vornahme kein Zwang angewendet werden darf, und zwar kann weder der Lehrer gezwungen werden, den Unterricht mit Gebet zu eröffnen uud zu schließen, noch der Schüler, entgegen dem ausdrücklichen Verlangen des Inhabers der väterlichen Gewalt, an dem allfällig vom Lehrer angeordneten Schulgebet teilzunehmen.

Unrichtig wäre es aber, aus dem Umstande, daß in der Verordnung betr. die Volksschule vom 7. April 1900 das Schulgebet nicht mehr Aufnahme gefunden hat, den Schluß zu ziehen, es sei dadurch das Gebet untersagt. Die Verordnung steht auf dem verfassungsmäßigen Standpunkte, daß der Lehrer zur Vornahme des Gebetes nicht gezwungen werden könne; aus dem Mangel einer einschlägigen Bestimmung kann aber nicht geschlossen werden, daß den Lehrern untersagt sei, am Anfang und am Schlusse des täglichen Unterrichtes ein Gebet zu verrichten.

Der Erziehungsrat ist daher der Ansicht, die Verfassungsbestimmungen seien in der Weise zu interpretieren, daß weder Lehrer noch Schüler zur Teilnahme an Gebetsübungen verpflichtet werden können; er hält jedoch dafür, daß jene Bestimmungen den Lehrer nicht hindern, den täglichen Unterricht mit einem kurzen Gebet oder mit einem entsprechenden Gesange zu eröffnen oder zu beschließen, sofern damit nicht ein Zwang gegenüber den Schülern verbunden ist.“

So der zürcherische Erziehungsrat. Cl. Frei.

+ Das Klassenfortführungssystem.

Einen idealen Gedanken hat jener Z-Korr. aus Appenzell J.-Rh. in Nr. 6 der „Pädagog. Blätter“ in Diskussion gebracht, wenn er in edler Begeisterung dem Klassenfortführungssystem das Wort redet. Schreiber dies ist überzeugt, daß sich über diese hochbedeutsame Frage wohl recht fruchtbare, lehrreiche und interessante Kontroversen entspinnen dürften; allein, es ist nur schade, daß die lieben (!) Examina wieder balde an der Schultüre anklopfen; sie werden eben manchen etwas mehr erhitzen als nötig und an Korrekturarbeiten und dgl. bannen, so daß für das Korrespondieren in Fachschriften nur geringe aber gar keine Zeit zur Verfügung steht; auch mich sollte man eigentlich ins Bett jagen, wenn ich mich nun beim Lampenscheine für ein Stündlein und etwas darüber in stiller Einsamkeit hinsetze, um obigen Titel einigermaßen nach meinen unmaßgeblichen, aber durchaus ehrlich und gut gemeinten Anschauungen zu würdigen. — Gleich eingangs bekenne ich mich unverholen als Anhänger des Klassensystems, im Gegensatz zum Einklassensystem. Warum? Die Antwort in nachfolgenden Erwägungen! Dieselben wollen und dürfen nicht Anspruch erheben weder auf Vollständigkeit, noch auf logische Gruppierung. Immerhin will ich auch nicht nur blaß so in den Tag hineinschwatzen, — es ist ja jetzt Nacht, wie ich bereits durchblicken ließ.(!) Jeder Gedanke soll, allgemein gesprochen, — eine ernste Wahrheit klarlegen, spezielle provinzielle Verhältnisse ausgenommen. Daß beispielsweise für alte oder auch kränkliche Lehrer der beständige Unterricht an Unterklassen vorzuziehen ist, gleichwie man ganz neugebackene Jugenderzieher auch nicht an Achtelklassen- oder Ergänzungsschulen befördert, falls man nach irgendwie andere Lehrkräfte zur Verfügung hat, erscheint ohnehin als selbstverständlich. — Nun Gründe her pro Klassenfortführungssystem!

1. Als junger tüchtiger Mann erstrebt auch der Unterlehrer in der Schule Männliches. Jahr und Tag am gleichen eintönigen Pensum, an den großen und kleinen Buchstaben, Silben und einfachen Sätzchen, sowie an den niedern Zahlen bis 20, 100 oder 1000 herumzunagen, das wird ihm nach und nach langweilig und wirkt nervtötend: bei außerordentlicher Geduld hat er mit Not das lehrplanmäßige Pensum erreicht, und das Theater beginnt nach analogem Programm wieder von vorne, kaum daß es geendet. Abwechslung ist nur in beschränktem Maße möglich. Lesebüchlein und Rechnungsheft weisen einen genauen und weiten Weg; bis der sicher und gründlich durchlaufen, geht das Schuljahr zur Neige, und selbst dann sind noch nicht alle Schüler nach- und mitgekommen. Ich möchte da den „Einklassenlehrer“ in gewissem Sinne mit dem armen Sisyphus in der Griechischen Mythologie vergleichen, wie er mit Schwitzen und Schanzen seinen schweren Klotz mühsam den Berg hinaufwälzt; am Examentag ist er mit ihm auf der Höhe angelangt; anfangs Mai liegt er wieder drunten am Fuße des Hügels, und das „Morxen“ und Wälzen beginnt von neuem, wenn nicht ewig wie bei Sisyphus, so vielleicht doch 10, 20 und mehr Jahre.

2. Das Klassenfortführungssystem bedingt notwendig eine intensivere Selbstbildung des Lehrers. Das näher zu beweisen, ist überflüssig.

3. Es ist auch unschwer einzusehen und einzugestehen, daß der Lehrer das Fundament in der Schularbeit solider anlegt, wenn er den Oberbau auf dasselbe selbst zu erstellen hat, als wenn er erfahren muß, daß nachträglich der „Fortsetzer“ doch wieder gar Vieles ummodelt und herausreißt; im ersten Falle wird er den nächst folgenden Klassenzielen möglichst allseitig vorbauen, im andern Falle sichern ihm auch Drill und Schein ev. vorzüglichen Erfolg. Des Fernern liegt menschlicherweise oft der egoistische Gedanke nahe: „Wenn meine Schüler die Prüfung wenigstens nur bei mir glänzend bestehen, ihre Leistungen auf der folgenden Stufe kümmern mich wenig; ich weiß schon, wo es noch etwa happert, aber der andere kann dann auch kratzen, bis er's hat. . . . .“

4. Umgekehrt verursacht es einem wackern Kollegen vielleicht oft nicht geringen Schmerz, wenn er seine Klasse, die er im Laufe des Jahres so ganz in allen Teilen nach seinen Ideen und seinem Geschmack herangebildet hat, im Frühling nun scheiden sieht. Die Freude am Erfolge ist so kurz; schon steht wieder eine neue, „ungebildete" Schar zur gleichen strengen Arbeit vor der Türe; die Plage beginnt von Neuem. Mit welcher Freude würde er seine ihm so lieb gewordene, in pädagogischer und methodischer Hinsicht so ganz nach seinen Anschauungen erzogene Klasse weiterführen durch alle folgenden Stufen, um dieselbe sodann nach Absolvierung der letzten Stufe auf seine Verantwortung hin hinauszuschicken als im wesentlichen vollständig gebildet und gewappnet für den Kampf des Lebens in allen Variationen. Gewiß wird er stolz sein auf sein Werk und alle Mittel anwenden, daß es ihm zeitlebens Ehre einträgt. Welche Summe von Dankbarkeit müßte der Großteil solcher Schüler gegenüber ihrem Lehrer empfinden, dem sie sozusagen das Fundament ihrer ganzen Wirksamkeit hinieden verdanken. Wie oft und oft drängt sie geradezu die Lage, seiner Worte und Winke, seiner Ermahnungen und Räte sich wieder zu erinnern und sich an ihnen zu halten wie an einem rettenden Anker. Der Schüler kann so des Lehrers natürlicherweise kaum vergessen, wie auch der Lehrer das Schicksal seines Pfleglings mit weit mehr Interesse in alle Zukunft verfolgen wird.

5. Beim Klassenfortführungssystem hat darum der Lehrer Gelegenheit, aus seinen Schülern mehr selbständige, oft sogar fertige Karaktere heranzubilden. Sein Einfluß in sittlich-religiöser Beziehung ist weit größer, wo nicht geradezu ausschlagebend, dies freilich im positiven wie im negativen Sinne. — Die Erfahrung lehrt, daß bei den Schülern, die aus der Leitung eines gestrengen Lehrers unter das Szepter eines mildern gelangen, im Betragen sehr oft eine wesentlich ungünstige, vielleicht gar verderbliche Wendung eintritt. Beim Ersten wurden gewisse Vergehen, besonders Lügen, Stehlen und Fluchen, mit eiserner Konsequenz bekämpft und bestraft, diesbezügliche Klagen mit aller Sorgfalt und Vorsicht gebührend gewürdigt, selbst wenn der Untersuch einige kostbare Minuten auf Kosten der Schulzeit beanspruchte und hintenach die besorgten (!) Eltern darob bei der Schulbehörde Klage und Beschwerde über grobe Mißhandlung des kleinen — Schlingels. Das oft der **Weltlohn** für die gute Tat! Beim Zweiten erregen solche Fehler und Klagen seitens der Schüler nur geringe oder keine Mißbilligung, ja, man lacht vielleicht dazu und dafür wendet man die Aufmerksamkeit mehr auf äußerliche Disziplin im Schullokale. Wie soll da das Kind nicht den leichtern Weg einschlagen und denken: „So, jetzt bin ich frei, der Unterlehrer hat mir nichts mehr zu befehlen, ich bin jetzt Oberschüler!" Die Freiheit wird mißbraucht, das Kind fällt schnell, erhebt sich aber nur wieder sehr schwer oder nie mehr zu jenem Grade sittlicher Unschuld, der ihm früher eigen war. Ein solcher Lehrerwechsel beim Klassenübertritt muß auf den Karakter des Kindes unbedingt einen nachteiligen Einfluß einüben. Ich will absolut nicht generalisieren; es bestehen umgekehrt Fälle, bei denen der Lehrerwechsel für das Kind eine Wohltat bedeutet; es fragt sich da nur, welche Fälle überwiegen bedeutend an Zahl? Nach reiflicher Ueberlegung und in Anbetracht bereits angeführter und zwischen den Zeilen stehender Gründe muß dem Klassenfortführungssystem der Vorzug gegeben werden.

6. Vorläufig noch eine letzte Knacknuß. Das Klassenfortführungssystem erhält in der Demut; nicht daß ich damit etwa sagen möchte, es „happere" diesbezüglich bei uns(!). Ich fange nur noch kurz bei einem 6. an, damit ich wenigstens mit meinen Pro-Gründen bei einer geraden Zahl aufhören kann; alles Ungerade ist mir zuwider, selbst der Quartalgehalt mit Fr. 375; „ich nähme lieber 400(!)" Nun Spaß beiseite! Es ist nicht zu bestreiten, daß noch vielerorts die Meinung herrscht, der Unterschied zwischen einem Unter- und Oberlehrer

in Rücksicht auf Wissen und Können sei ein eminenter, wird doch letzterer da und dort höher besoldet. Nun, wir Kollegen wissen am besten, inwiefern wir in Rücksicht auf unsere Berufsbildung verschieden sind. Gerade das Klassenfortführungssystem wäre ein treffliches Mittel, dieser ungerechtfertigten Subordination der Unterlehrer vor dem Volke den Riegel zu stecken. Freilich erheischte die Durchführung dieses Modus ein nicht geringes Opfer im wahren Sinne und Geiste echter Kollegialität. Es benötigt pro facto ein schönes Quantum idealen Geist, dasselbe zu verwirklichen. Das liegt außer allem Zweifel. Schreiber dieser Zeilen ist einer, dem es, Gott sei Dank, in seiner jetzigen Stellung in jeder Beziehung wohl ist, und nur ideale Gründe sind es, die mich zu vorstehenden Zeilen veranlaßten, und sollte das Klassenfortführungssystem dem Einklassensystem wirklich nicht vorzuziehen sein, so lasse ich mich durch stichhaltige Motive gerne eines Bessern belehren." Ich bleibe einstweilen bei diesen Gedanken stehen. Vielleicht habe ich damit einen Funken auf das Holz gelegt; es mag nun brennen, jedoch so, daß man wieder zu löschen vermag, und daß dabei niemand — die Finger verbrennt.(!) Also, frisch auf, Kameraden, es gilt dem wahren Fortschritt! Wir wollen in dieser Angelegenheit einwenig kriegen, aber in aller Minne! Dixi!

Aus Kantonen und Ausland.

1. **St. Gallen.** Das kleine Mafeltrangen im Gasterland erhöhte den Gehalt des Lehrers Mullis um 200 Fr. (auf 1600 Fr.), ferner renoviert es die Lehrerwohnung und bringt am Schulgarten ein eisernes Geländer an. — Rüti erstellt ein neues Schulhaus um Fr. 75,000. — Engelburg erhöhte dem neuen hochw. Herrn Pfarrer das Fixum auf 2200 Fr. — Der Erziehungsrat beschloß die Einsetzung einer kantonalen Turnkommission zum Zwecke der intensivern Förderung des Turnunterrichtes.

2. **Thurgau.** Die Schulgemeinde Bürglen erhöhte den Lehrern den Gehalt um 200 Fr., so daß jeder nun 1800 Fr. Fixum hat. Dazu: Wohnungsentschädigung 320 Fr.

3. **Luzern.** Kantonale Lehrerkasse. Die letzte Jahresrechnung verzeigt laut „Schulblatt" einen Vermögensbestand von rund 200,000 Fr. Dabei sind 20,000 Fr. welche zur Deckung einer Jahresrente von 800 Fr. an einen hochherzigen Donator der Kasse dienen, nicht inbegriffen. Der Zuwachs an Vermögen beträgt pro 1906 21,679 Fr. — Im Jahre 1906 waren in den 19 Konferenzkreisen 62 Lehrerkonferenzen, denen 453 Mitglieder anwohnten, neben 107 Schulpflegern. Es wurden behandelt: von 19 Referenten die I. erziehungsrätliche und von 16 die II. erziehungsrätliche Aufgabe. Daneben kamen noch Rezensionen und Schulberichte in Behandlung und 40 Freithematen, also total 94 Arbeiten. — Eine Konferenz in Escholzmatt, dies Jahr gehalten, handelte über „Lehrübungen" und führte praktisch eine solche im Schreiblehrunterricht nach den formalen Stufen vor. — Die Konferenz Habsburg nahm sich u. a. des Alkoholmißbrauches und der Abhilfe durch die Schule an. Daneben muß man wissen, daß auch dies Jahr erziehungsrätliche Aufgaben vorliegen, von denen bereits eine erste bei diesem Anlasse flotte Erledigung fand. — Die Durchschnittsnoten der pädag. Rekr.-Prüfungen ergaben für die Schweiz 1896 = 2,22, 1899 = 2,13, 1902 = 2,04 und 1904 = 1,98. Für den Kt. Luzern in diesen Jahren 2,47 — 2,33 — 2,11 und 2,09. Also ein konstantes mäßiges Fortschreiten, was einer sehr naturgemäßen und gesunden Entwicklung des luzernischen Schulwesens gleich sieht. — Der verstorbene Pfarrer J. Röthelin in Meggen war ein warmer Freund von Schule und Lehrerstand und lange Jahre Mitglied der Staatsprüfungskommission. Er ruhe in Gott.

4. **Appenzell J.-Rh.** Unsere kantonale Lehreralterskasse, obligatorisch für alle im Kanton angestellten Lehrer, erzeigt auf 31. Dez. 1906 einen Vermögensbestand von 23,154.85 Fr. Daran leisteten die Lehrer 8521 Fr., der Staat aus sich und der Bundersubvention zusammen 9000 Fr., die Schulgemeinden 1040 Fr.; an Testaten floß der Kasse die hübsche Summe von ca. 2200 Fr. zu. An Unterstützungen wurden bis jetzt 5242 Fr. ausgegeben. Nutznießer, bezw. Rechtsansprücher sind fortwährend 20 Lehrer. Die Kasse steht auf solidem Grund und gedeiht sichtlich. Vor 20 Jahren mit ganz bescheidenen Anfängen ins Leben gerufen, hat sie sich dank guter Haushaltung zu einer verhältnismäßig ordentlichen Höhe emporgeschwungen, ein Beweis, daß vereinte Kraft stark macht. Dauert ihr Wachstum in dieser Weise an, so dürfte sie bald Gegenstand des Trostes für manchen appenzellischen Lehrer werden. Und das ist ihnen von Herzen zu gönnen.

5. **Freiburg.** Der Staatsrat hat beschlossen, am Lehrerseminar Parallelkurse für Lehrer deutscher Sprache einzuführen und an der philosophischen Fakultät der Universität eine Lehramtsschule und einen Lehrstuhl für Hygiene zu schaffen.

6. **Uri.** *Lehrerjubilar C. Russi hat den 20. ds. seinen 102. Geburtstag in völliger geistiger Frische gefeiert. Auch körperlich ist er noch recht gesund, nur die Beine wollen nicht recht parieren und das Licht der Augen ist nicht mehr so hell, doch vermag er noch die Zeitung ohne Brille mühsam zu lesen, mit Zuhilfenahme des Zeigefingers.

Die Glückwünsche aus Lehrerkreisen (Uri vertrat offiziell durch Abordnung der Vorstand der Sektion) freuten ihn sehr und verdankte er sie herzlich. Er werde für sie beten, das sei noch seine Arbeit.

Zum „Reformvorschlag für die Primarschule".

(Artikel in No. 5.)

Als langjähriger A-B-C Schützenmeister glaube ich auch ein Wörtchen, und zwar eben von meinem Standpunkt, als Erstklaßlehrerin mitreden zu dürfen.

Wenn ich mir so am ersten Vormittag des neuen Schuljahres meine eben eingerückten Rekruten ansehe, so scheint mir von Jahr zu Jahr mehr, vielen, vielleicht der Mehrzahl gegenüber, sei es ein Unrecht, sie jetzt schon zur Schule zu schicken; es täte ihnen wahrhaftig besser, daß sie sich im Freien tummelten und vorerst kräftiger würden und — älter. So müssen denn manche, nach einer kürzeren oder längeren Probezeit, oftmals nach unerquicklichen Auftritten mit den resp. Eltern, als noch zu unentwickelt, zurückgestellt werden. Das Jahr darauf werden sie dann gewöhnlich tüchtige Schüler. Also daraus folgt nach meiner Stimmung: **Die Kinder sollen erst nach zurückgelegtem siebenten Altersjahr in die Schule eintreten müssen.** — Dann mache ich immer und immer wieder die Wahrnehmung, daß solche Anfänger, welche 1—2 Jahre die Kleinkinderschule besucht hatten, geistig ermüdet und abgespannt sind. Woher das? Ja, die können Versli und Sprüchli und sogar lange Gedichte, es nimmt kein Ende, ein ganzes Heft voll gäbe es. Das dünkt mich nun nicht der Zweck der Kleinkinderschule, der Kleinsten Gedächtnis in solcher Weise anzustrengen. Und so sehr ich diese Art Schule, besonders für ärmere Klassen, als notwendig erachte, so möchte ich doch allen Eltern, welche ihre Kinder selbst beaufsichtigen und beschäftigen können, zurufen: „Schickt euere Kinder nicht in die Kleinkinderschule!" Ich halte, wie gesagt, zwar diese Anstalt für höchst segensreich, aber nicht jede und nicht für alle. Meine Ansicht ist nun diese:

bekommen wir geistig und körperlich reife und geistig frische Kinder in die Schule, so werden wir das Pensum des Lehrplanes ohne Schwierigkeit erreichen, und manches Vierteilstündchen würde für Handarbeit und derlei mehr abfallen, auch wenn die Klasse groß wäre.

(NB. Diese Antwort stammt aus der Feder einer praktisch erfahrenen Lehrschwester, der wir sie bestens verdanken und ihr unser Organ für weitere derlei praktische Arbeiten warm empfehlen. Nur keine übermäßige Schüchternheit! Hat unser Organ auch hie und da wissenschaftlich etwas hochgehende Artikel, es ist doch darab für die Volksschule und deren Lehrkräfte männlichen und weiblichen Charakters da. Es will vertiefen, den Horizont erweitern, das geistige Bedürfnis mehren, aber zugleich den praktischen Bedürfnissen von Schule und Lehrkraft dienstbar sein und immer religiös befestigen. Also bald wieder herbei, der Ton ist der richtige. Grüßend die Red.)

Literatur.

Vom siebenten Band des neuen „Herder“ liegt um die Jahreswende bereits die erste Hälfte, Heft 121 bis 130 („Pompejus“ bis „Sao Thiago“), vollendet vor. Die großen Vorzüge eines Konversationslexikons, das mit acht Bänden die Mitte hält zwischen den bändereichen großen Encyklopädien und den kleinen sog. Handlexika, treten beim neuen Herder, der diesen „Mitteltypus“ zuerst eingeführt hat, immer mehr zutage und gewinnen ihm auch in sonst ferner stehenden Kreisen stetig wärmere Anerkennung. So fällte erst kürzlich eine unserer hervorragendsten illustrierten Zeitschriften (Illustrierte Zeitung, 29. Nov. 1906) in ihrer Weihnachtsbücherschau das Urteil: „Wir haben das Lexikon neben anderen jahrelang benützt, sind von ihm nie im Stich gelassen worden und können es daher aus Erfahrung warm empfehlen.“

Mitten hinein in das Gebiet modernster Forschung führen die fachmännischen Artikel Radioaktive Substanzen und Röntgen. Die Tafel Röntgenstrahlen mit ihren sachkundigst gewählten Bildern zeigt die große Bedeutung des Verfahrens für die Erkennung und Heilung krankhafter Vorgänge an bisher unzugänglichen und wegen ihrer Natur jeder aussichtsvollen Behandlung spottenden Stellen. Zoologie und Botanik, Mineralogie und Chemie, Physik und Astronomie sind durch zahlreiche Textbilder ausgezeichnet; als größere Illustrationsproben seien die Tafel Rinder mit Text (Abstammung und Rassen) sowie die in naturtreuen Farben ausgeführte Tafel Rosen genannt. Selbstverständlich kommt auch die Technik in all ihren Gebieten nicht zu kurz; man vergleiche nur u. a. die Artikel bezw. Beilagen und reich illustrierten Tafeln Porzellan, Pressen, Projektion, Pumpen, Rad, Regulator, Reibung, Riementrieb, Rohre, Rolläden.

Ein in Auswahl und Ausführung wohl selbst hohe Ansprüche überbietendes Illustrationsmaterial weisen die zahlreichen Kunstartikel auf. Hier finden wir z. B. die Meister Raffael (unter den Tafeln zeichnet sich die farbenprächtige Wiedergabe der berühmten Madonna del Granduca aus), Rembrandt und Rubens; sowie die Tafeln Reliquiarium, Renaissance, Romanische Kunst, Römische Kunst mit zusammen 246 fein abgetönten Bildern. Bei den Länder-, Orts- und Völkerartikeln ist naturgemäß der Schwerpunkt mehr auf die textliche Seite gelegt, besonders soweit die Ergänzungen nach der geschichtlichen, sprachlichen, kultur- und literaturhistorischer Seite in Betracht kommen. Es seien hier genannt: Portugal (mit literaturgeschichtlicher Beilage), Preußen (mit Geschichtskarte und Statistik), Rom, (mit farbigen Plänen des alten und neuen Rom, sowie Geschichtskarten des römischen Reichs), Rußland (mit zwei Karten und Statistik).

Gegenwärtig, wo die gespannte politische Lage im deutschen Reich die Blicke Aller auf den Reichstag lenkt, erscheinen die Ausführungen über diesen (mit Gesamtansicht und Grundriß des Reichstagsgebäudes) und das Wahlrecht, die Legislaturperioden, Einberufung, Vertagung, Schließung, Auflösung, Diäten, Geschäftsordnung, Zusammensetzung der Parteistellung in den bisherigen Legislaturperioden 1871/1903 rc. zu besonders gelegener Zeit. Auch dem österreichischen Reichsrat ist ein entsprechender Artikel nebst Tafel gewidmet. Lehrreich für jedermann sind die Beiträge über die verschiedenen Zusammensetzungen der Stichwörter Paß (mit Beilage Paßwesen), Recht und Reich. Den Zeitungslesern wird die Beilage Presse willkommen sein, herrschen doch über die preßrechtlichen Bestimmungen in weitesten Kreisen nur höchst unklare Vorstellungen.

In allgemein verständlicher und in das Wesen eindringender Weise behandeln die Artikel und Beilagen Religion (Statistik) und Reformation ihren Gegenstand. Kulturhistorisch wertvoll sind der Artikel Ritterwesen und die illustrierte Beilage Rüstung, die Museumsbesuchern und Altertumsfreunden manch dienlichen Aufschluß bietet. Schließlich sei noch hingewiesen auf die zahlreichen biographischen Artikel und auf die gewiß zeitgemäßen Ausführungen über die Ansichtspostkarte (mit Statistik), Reisen, Reitkunst, Reitsport, Reklame, Rettungswesen (mit reich illustrierter Tafel) und Rotes Kreuz. H.

Schweiz. Rundschau. Verlag von Hans von Matt, Stans. 6 Hefte 5 Fr. Inhalt von Heft 2: Zu viel Demokratie? von Oberrichter Karl Müller. Der bleibende Wert der Arlitatel. Philosophie von Dr. K. Kaufmann. Die christlich-soziale Bewegung in Südtyrol von Pius Meyer. Wie ist der „Schweizerpsalm" entstanden? von Dr. P. J. Scherer. Gedichte von Pfr. B. Villiger, Jakob Grüninger und P. Theobald Masarey. Rezensionen und Kleine Beiträge. Eine sehr empfehlenswerte Zeitschrift, die ihrer schönen Aufgabe zu allgemeiner Befriedigung treffend nachkommt. Lesestoff für Lehrerbibliotheken.

Das Schulzeichnen. Beiträge für den Zeichen- und Sachunterricht. Erscheint monatlich einmal. Abonnement incl. Porto Fr. 1.25.

Diese Zeitschrift hat eben den zweiten Jahrgang angetreten und präsentiert sich in neuem, ansprechendem Gewande. Sie ist nun auch offizielles Organ „der Gesellschaft schweiz. Zeichenlehrer" geworden. Wenn eine Zeitschrift gehalten hat, was sie versprachen, so ist es diese, und auch die uns vorliegende Nr. 1 ist recht interessant und für den Schulgebrauch sehr wertvoll. „Vom ersten Schulzeichnen" ist instruktiv geschrieben, und die beigegebenen Zeichnungen sind sehr einfach und originell. „Ergebnisse zweier Exkursionen mit meiner Knabenklasse" (von einem St. Gallerlehrer) ist äußerst anregend und lehrreich. Als hauptsächlichste Mitarbeiter sind uns genannt worden die Herren Prof. Pupikofer — St. Gallen, Lehrer Hilber — Wil, Billeter — Basel und Lienert — Luzern. Lauter Namen, die auf dem Gebiete der Zeichnungsmethodik einen vollen Klang haben. Der Abonnementspreis ist zum Verwundern billig gehalten. B.

Briefkasten der Redaktion.

1. Neu eingelangt: Zur Frage des Weltverkehrs (Esperanto). — Das ideale Ziel der Schule. — Zur Illustration der Bibel. — Etwas für die Unterlehrer rc. Finden Aufnahme, sobald möglich. — Schwyzer-, Freiburger- und St. Galler-Korrespondenzen folgen in nächster Nummer.

2. Dr. G. Philosoph mag er sich nennen, aber er — philosophiert falsch.

3. G. Das Ziel der Wissenschaft ist Wahrheit. Das sagt alles.

Inserate sind an die Herren Haasenstein & Vogler zu senden.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

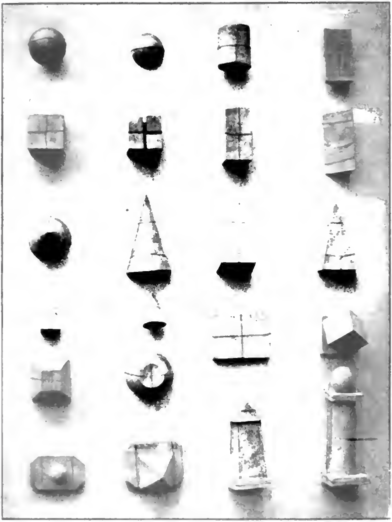
Einsiedeln, 1. März 1907. | **Nr. 9** | **14. Jahrgang.**

* Ueber Knabenhandarbeit.

a. Geschichtliches. Der Handarbeitsunterricht im allgemeinen dient zur Aneignung praktischer Fertigkeiten für Knaben und Mädchen. Gefordert wurde er schon im 18. Jahrhundert durch Locke und Rousseau, eingeführt durch Salzmann, Pestalozzi, Franke rc. Die meisten Kulturstaaten haben ihn für die Mädchen in die Volks- und Fortbildungsschulen aufgenommen, als Unterweisung im Nähen und Stricken. Für die Knaben wird in den letzten 30 Jahren (zuerst von gemeinnützigen Vereinen) nach dem System des Dänen Clauson-Kaas Ausbildung in Papp-, Hobel-, Schnitz- und Metallarbeiten angestrebt. Die erste Schülerwerkstatt wurde im Jahre 1880 in Leipzig gegründet; seitdem einzig im deutschen Reiche ca. 1000. Seit dem Jahre 1887 besteht in Leipzig ein Seminar, das für Ausbildung der Handarbeitslehrer sorgt. Obligatorisch ist der Handarbeitunterricht für Knaben in Frankreich, der französischen Schweiz, Norwegen, Finland, Rumänien; fakultativ in Dänemark, Schweden, England, Belgien, Oesterreich rc.

b. Berechtigung. Weshalb waren der Knabenhandarbeit in kurzer Zeit so große Erfolge beschieden? Einmal entspricht sie dem Be-

bürfnis nach Abwechslung zwischen geistiger und körperlicher Arbeit. Die infolge der Handarbeit vermehrte Muskeltätigkeit bewirkt größere Herz-



Modellieren. 1. Stufe (Knaben von 13 Jahren).

tätigkeit, stärkeres Atmungsbedürfnis und infolgedessen vermehrte Zufuhr von Sauerstoff in den Körper, Erfrischung des Blutes, intensivere Ausscheidung von Kohlensäure und Wasserdampf, stärkeres Nahrungsbedürf-

nis. Das sind kurz und gut die vorteilhaftesten Wirkungen der Handarbeit auf den Körper. Es tritt noch hinzu die Uebung sämtlicher,



1. Stufe (Knaben von 13 Jahren).

wenigstens der wichtigsten Sinne, des Auges (beim Sehen der Arbeitsstoffe, der Vorbereitungen zur Arbeit, bei der Arbeit selber ꝛc.), des Ohres (beim Hören der Erklärungen und Belehrungen), des Tastsinnes

(beim Berühren des Arbeitsmaterials), des Geruch- und Geschmacksinnes (beim Bearbeiten der verschiedenen Stoffe). Welch große Vorteile erwachsen dem übrigen Unterrichte, wenn das Kind das Wesen der verschiedenen Holzarten und Metalle von eigener Bearbeitung her kennt! Bei der Handarbeit lernen die Kinder Winkel, Maßstab und die verschiedenen Werkzeuge gebrauchen, werden mit den Eigenschaften des Rechteckes, Quadrates, Kreises spielend bekannt, da sie diese Figuren praktisch verwerten müssen. Der Unterricht in der Handarbeit bietet also für manche Unterrichtszweige eine treffliche Unterlage, z. B. für Zeichnen, Naturkunde, Rechnen, Raumlehre. Er übt Auge und Hand, entwickelt den Formensinn und bildet den Geschmack. Eine Lehrerin aus dem „Johanneum" in Neu-St. Johann (Kt. St. Gallen), wo tagtäglich eine Stunde Handarbeit getrieben wird, schreibt, daß „manche der schwachen Schüler erst fürs Schreiben fähig wurden, nachdem Hand und Auge an den scheinbar geringfügigen Arbeiten der Elementarklasse geübt, überhaupt Freude an der Selbsttätigkeit geweckt war." Nicht zu unterschätzende Vorteile der Handarbeit bilden auch, daß sie die Jungen in der schulfreien Zeit dem schlimmen Gassenleben entzieht und Lust und Liebe zur Arbeit weckt, welcher Umstand in industriellen Ortschaften nicht außer Betracht fallen darf. Arbeit schützt vor allerlei Torheiten; Müssiggang ist aller Laster Anfang. Des Fernern lernt der Schüler einsehen, wie viel Schweiß und Arbeit auch das kleinste Ding kostet; er wird die Arbeit und den Handwerker schätzen und achten lernen, was bei der Berufswahl einen guten Einfluß ausüben kann. Es ist zu begrüßen, wenn sich dem Handwerkerstand wieder mehr und mehr Kräfte zuwenden; an „Gstudierten" ist ohnehin kein Mangel.

c. Lehrerbildungskurse, Staatsbeiträge. Der Unterricht für Knabenhandarbeit gliedert sich in folgende Stufen: Elementarkurs, Kartonnage, Hobelbank, Eisen- und Schnitzarbeiten und Modellieren. — In sämtlichen Abteilungen wird das Hauptaugenmerk auf einfache, im praktischen Leben verwendbare Gegenstände gerichtet.

Die Clichés zu beistehenden Zeichnungen wurden uns in entgegenkommender Weise von Hrn. E. Örtli, Vorstand des „Schweiz. Vereins für Knabenhandarbeit" zur Verfügung gestellt. Diese Illustrationen zeigen den Lehrgang im Modellieren. Je zwei derselben bieten eine Auswahl der Arbeiten auf der 1., 2. und 3. Stufe. (Schluß folgt.)

Aufsatz. „Im Winter sitzen die Mutter und die Kinder beim warmen Ofen und streicken" (stricken).

Was ist der Ofen? Aufsatz: „Der Ofen ist eine warme Sache". Feine Definition für die Winterszeit.

Zum Kapitel „Hygiene der Schule“.

(Von Dr. H—r.)

7. Ansteckende Krankheiten im Kindesalter.

Wenn man die ansteckenden Krankheiten im Kindesalter nach ihrer Gefährlichkeit rubriziert, so kommt die Diphtherie an erster Stelle; trotzdem das Heilserum ihr viel von ihrem Schrecken genommen hat, ist nämlich die Diphtheriesterbeziffer immer noch durchschnittlich höher, wie diejenige der anderen Kinderkrankheiten. An zweiter Stelle hinsichtlich der Lebensbedrohung steht der Keuchhusten, alsdann folgen die Masern, und den Beschluß macht der Scharlach. Die Statistik befindet sich demnach nicht im Einklang mit den landläufigen Vorstellungen, die über diese Krankheiten in Geltung sind. Gewiß ist der Scharlach eine der heimtückischsten und unberechenbarsten Krankheiten, er ist für das einzelne Individuum immer als ein äußerst gefährliches Leiden anzusehen, aber er befällt glücklicherweise nur einen Bruchteil der Kinder und rangiert daher hinsichtlich seiner Einwirkung auf die Ziffer der Kindersterblichkeit hinter Keuchhusten und Masern. Was den Keuchhusten anlangt, so wird seine Bedeutung vielfach unterschätzt. Er wird schwächlichen Kindern, namentlich solchen, die an Skrophulose und englischer Krankheit leiden, besonders gefährlich und führt nicht selten durch Hinzutritt von Lungenentzündung zum tötlichen Ende. Aehnlich verhalten sich auch Masern; sie sind bei gewissen Kindern gewiß eine harmlose Erkrankung, schwächliche und sieche werden aber ebenfalls durch dieselbe dezimiert. Man hat also allen Grund, namentlich schwächliche und kränkliche Kinder vor der Ansteckung mit Masern und Keuchhusten zu bewahren. Dazu ist aber zu wissen notwendig, wann die Ansteckungsfähigkeit bei den einzelnen Krankheiten beginnt, wie lange sie dauert, und zu welchen Zeiten sie am größten ist. Bei den Masern ist die Ansteckungsfähigkeit am größten im Vorstadium der Krankheit, das sich bei den Kindern durch Husten, Schnupfen, trübe Augen usw. zu erkennen gibt; schon hier müssen die Kinder abgesondert werden; wenn der Ausschlag einmal ausgebrochen ist, dann ist es zu spät. Der Scharlach ist am ansteckendsten vom vierten Tag des Beginns der Krankheit bis zum Beginn der Abschuppung, daher bleiben Geschwister, die rechtzeitig entfernt werden, oft verschont. Der Scharlach behält seine Ansteckungsfähigkeit etwa sechs Wochen, jedenfalls so lange irgendwelche entzündliche Erscheinungen, wie Mandelschwellungen, Schnupfen, Ohrenfluß vorhanden sind.

Ueber die Zeit der Ansteckungsfähigkeit beim Keuchhusten hat ein französischer Kinderarzt eine interessante Theorie aufgestellt. Er meint,

die für die Ansteckung anderer Kinder gefährliche Zeit sei nicht das Höhestadium, wo die eigentlichen Keuchhustenanfälle auftreten, sondern das diesem vorausgehende Stadium des einfachen Katarrhs. Er schließt dies daraus, daß die im Spitale behandelten Kinder, die dann in die Anstalt kommen, wenn die Krankheit auf ihrem Höhestadium sich befindet, die anderen Kinder nicht mehr anstecken, und er glaubt auch, daß der Umstand, daß es bisher, trotz aller eifrigen Nachforschungen nicht gelungen ist, den Erreger des Keuchhustens zu finden, nur dem Moment zuzuschreiben sei, daß die Untersuchungen zu unrichtiger Zeit ausgeführt wurden. Diese würden nämlich immer zur Zeit der voll ausgebrochenen Krankheit vorgenommen, während sie nur im Anfangsstadium Aussicht auf Erfolg haben. Aus demselben Grunde wird die Isolierung in den Familien meist zwecklos, denn wenn die Krankheit einmal eingeschleppt ist, so sind die Kinder meist angesteckt, bevor die Krankheit erkannt ist.

Selbstverständlich müssen die von ansteckenden Krankheiten befallenen Kinder vom Schulbesuch und vom Verkehr mit anderen Kindern so lange ferngehalten werden, bis sie völlig genesen, die Krankheit nicht mehr ansteckend ist und eine gründliche Desinfektion stattgefunden hat. Bei Masern sind mindestens drei, bei Diphtherie vier und bei Scharlach sechs Wochen für die Isolierung nötig. Keuchhustenkranke Kinder sollen die Schule erst dann besuchen, wenn die Anfälle geschwunden sind. Auch die Geschwister der Erkrankten sind vom Schulbesuch ferne zu halten, namentlich auch bei Keuchhusten, da ja die Geschwister meist schon angesteckt sind und in diesem Stadium die Krankheit sehr leicht wieder auf andere übertragen.

Zu einer Tagesfrage.

II.

Eine 2. behördliche Beschlußfassung gerechter und versöhnlicher Art ist die der St. Galler Regierung betreffend dem bekannten Schulgebet-Handel in Flums. Die reg.-rätliche Antwort lautet im Wortlaute also:

„1. Es sei die von einer Schulgemeinde zur Leitung ihres Schulwesens berufene Behörde berechtigt, ein vor Beginn des gesetzlichen Schulunterrichtes und nach Schluß desselben abzuhaltendes Schulgebet, von dem sie überzeugt ist, daß es den religiösen Anschauungen der Mehrheit ihrer Schulbürger entspricht, anzuordnen; dagegen stehe es den Inhabern der väterlichen Gewalt frei, ob sie die ihnen unterstellten Schüler an dem Schulgebete teilnehmen lassen wollen oder nicht. —

2. In Anwendung dieses Grundsatzes sei der Rekurs der 479 Schulgenossen von Flums und Berschis gegen den Erziehungsratsbeschluß vom 20. Juni 1906 geschützt.

Der Regierungsrat stützt sich in Begründung dieses Beschlusses auf folgende Erwägung:

1. Zuvörderst erscheint eine Unterscheidung von sog. Simultanschulen von andern nicht zulässig, weil, wenn unter diesem Ausdrucke Schulen, die von den Angehörigen verschiedener religiöser Bekenntnisse besucht werden, verstanden sind, alle öffentlichen Schulen im Kanton St. Gallen als Simultanschulen zu bezeichnen sind. Denn auch da, wo noch von der Zeit her, wo die Bewohner des Kantons St. Gallen sich nur aus römischen Katholiken und reformiert Evangelischen zusammensetzten, „katholische" und „evangelische" Schulgemeinden und Schulen nebeneinander bestehen, besitzen diese Schulen doch keinen ausschließlich konfessionellen Charakter mehr, weil, abgesehen von der Differenzierung, die sich innert des Rahmens beider alten historischen Konfessionen vollzogen hat, Israeliten und auch solche, die aus einer der alten christlichen Konfessionen ausgetreten sind, ohne der andern beizutreten, das Recht erhalten haben, sich der einen oder der andern Schulgemeinde als vollberechtigte Schulgenossen anzuschließen. Hieraus folgt aber, daß auch in der Frage eines Schulgebetes vom Staate aus für alle Schulen des Kantons einheitliche Bestimmungen aufgestellt werden müssen, wie denn auch die Bundesverfassung nicht verschiedene Arten der öffentlichen Schule kennt.

2. Die Bundesversammlung respektiert nicht bloß die beiden christlichen Konfessionen, wie sie in unseren Gegenden aus den Kämpfen der Reformation hervorgingen, sondern überhaupt alle religiösen Bekenntnisse und Ueberzeugungen, und zwar im positiven und im negativen Sinne. Im positiven, daß jedes Bekenntnis sich durch gottesdienstliche Handlungen betätigen darf, wobei es weder räumlich, noch zeitlich, sondern lediglich durch die von Sittlichkeit und öffentlicher Ordnung errichteten Schranken eingeschränkt ist; im negativen, indem niemand zur Teilnahme an einer Religionsgenossenschaft usw. gezwungen werden darf.

3. Hieraus folgt, daß, wenn man in einer Schule den gesetzlichen Unterricht mit einem Gebete beginnen und schließen will, dies nicht verboten werden kann, aber daß es ebensowenig geboten werden kann, an einem solchen Gebete teilzunehmen. Die Teilnahme muß eine durchaus freiwillige sein. Was den Inhalt des Schulgebetes betrifft, so ist derselbe von der der betreffenden Schule unmittelbar vorgesetzten Behörde zu bestimmen, welche selbstverständlich bestrebt sein wird, möglichst vielen die Teilnahme am Gebete zu ermöglichen.

4. Dieses Verfahren steht nicht im Widerspruche mit Art. 27 der Bundesverfassung, welcher bestimmt, daß die öffentlichen Schulen von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit sollen besucht werden können. Denn die, welche nicht mitbeten wollen, können ja den zwischen den beiden Gebeten liegenden Unterricht ohne irgend eine Beeinträchtigung mitgenießen. Die Bundesverfassung fordert einen gemeinsamen und, damit ein solcher möglich sei, konfessionell neutralen Unterricht, nicht auch ein gemeinsames, konfessionell neutrales Gebet, wie ein solches eigentlich schon begrifflich undenkbar erscheint.

Dieses Verfahren steht aber auch nicht im Widerspruch mit Art. 50 der Bundesverfassung, welcher bestimmt, daß die Ausübung gottesdienstlicher Handlungen nur innerhalb der Schranken der Sittlichkeit und der öffentlichen Ordnung gewährleistet ist. Denn, daß die Sittlichkeit dabei Gefahr laufen werde, oder die öffentliche Ordnung dadurch gestört werden könnte, wenn die Mehrheit der Schüler einer Klasse die kurze Zeit vor und nach dem Unterrichte zu einem Gebete verwendet, kann im Ernste nicht behauptet werden.

Wohl aber wird dieses Verfahren der Allen garantierten Glaubens- und Gewissensfreiheit gerecht, indem es dieselbe in negativer Richtung vollständig sichert und in positiver so weit, als es die nun einmal bestehenden Glaubensdifferenzen überhaupt möglich machen. Im Gegensatze dazu würde das Verbot eines Schulgebetes die Glaubensfreiheit in positiver Richtung völlig aufheben, ohne dafür natürlich in negativer mehr bieten zu können."

Soweit der St. Galler Reg. Rat., der notabene aus 2 Radikalen, 2 freisinnigen Demokraten und 3 Römisch-Katholischen besteht. Der Beschluß wurde mit den Stimmen der letzteren 5 gegen die ersteren 2 gefaßt.

Wir legen eine eigene Besprechung dieses hochachtbaren Beschlußes zugunsten der ebeneingelaufenen Darlegung unseres St. Galler ⊙ Korrespondenten beiseite. Es schreibt derselbe also:

Es seien uns einige Bemerkungen gestattet. Dieser Beschluß dient allen jenen Gemeinden zur Genugtuung und Beruhigung, welche auch nach der Einwanderung und Aufnahme von Schülern anderer Konfession an den üblichen konfessionellen Schulgebeten festgehalten haben, so lange wenigstens nur eine Minderheit der Schüler anderer Konfession war. Daß man aber diese Minderheit irgendwo zur Teilnahme am Gebet der andern Konfession gezwungen hätte, ist uns unbekannt. Das erforderliche schickliche Benehmen der nicht betenden Kinder ergab sich gleichfalls von selbst. So war Friede im Lande, mancherorts seit dreißig und mehr Jahren, in fast ausschließlich katholischen Gemeinden, wie in ursprünglich ausschließlich protestantischen. Hätte die Regierung dem Begehren der protestantischen Minderheit von Flums Folge gegeben und den Rekurs abgewiesen, so wären in rascher Folge eine größere Zahl mehrheitlich katholischer und protestant. Schulgemeinden in die gleiche Situation versetzt worden. — Nun kann das konfess. Schulgebet wenigstens so lange beibehalten werden, als eine Konfession unter der Schülerschaft sich in ausgesprochener Mehrheit befindet. Der Entscheid der Regierung respektiert die Glaubens- und Gewissensfreiheit, sowie die Kultusfreiheit eben nicht bloß gegenüber einem offenen oder versteckten religiösen Nihilismus, sondern auch in ihrer positiven Betätigung. — Wenn es nun manchen „freisinnigen" Bürger sonderbar anmutet, daß nicht ein neutralgraues Schulgebet diktiert wurde und daß eine Minderheit der Schüler sich vom Schulgebet dispensieren kann, sei hier nur daran erinnert, daß verfassungsmäßig auch zu einem konfessionslosen Schulgebet **kein** Schüler gezwungen werden kann, wenn der Inhaber der väterlichen Gewalt es weigert. Wenn nun — auch in der Lehrerzeitung — dem Rekurs san das Bundesgericht gerufen wird, so sollte es uns auch Wunder nehmen, ob es mit dem Grundsatz der Glaubens- und Gewissensfreiheit vereinbar sei, Kinder der anerkannten und verfassungsmäßig tolerierten Kofessionen zu einem „bürgerlichen" (d. i. ? ?) Schulgebet zu zwingen. Für die Formulierung dieses gehaltvollen, staatserhaltenden uud die Gemüter beruhigenden Spruches dürfte der ⊙ Korrespondent der L. Z. der richtige Mann sein, da er zwar nicht über, aber — wie mann vernimmt — außer den Parteien steht.

Uebrigens lehren Rekurse, wie der von Flums deutlich, daß die Simultanschule nicht die Gewähr des Friedens, sondern eine fortgesetzte Quelle von Differenzen ist. Wenn in der Begründung des regierungsrätlichen Entscheides konstatiert wird, daß alle Schulen im Kanton als Simultanschulen zu bezeichnen sind, so trifft dies insofern zu, als man überall die verfassungsmäßige Gewissensfreiheit respektiert und die Leitung der Schule durchaus verfassungsmäßig erfolgt. Wenn einzelne gegnerische Organe nun verlangen, daß auch nicht anwesende Schüler und in der Schule nicht vorhandene Ueberzeugungen oder Bekenntnisse noch Einfluß haben müssen, so ist das die Seele des Janusgesichtes, das von der strikten Durchführung des Postulates der bürgerlichen Schule — in liberaler Auffassung — abgesehen, aber die Konsequenzen jenes Prinzips in zirka 200 Schulen durchzwängen möchte. Ob nicht auch in protestantischen Gegenden dieser pietätslose und rücksichtslose Liberalismus gelegentlich desavouiert wird? ⊙

† Geistliche Schulmänner.

In Freiburg schied letzter Tage hochw. Hr. Prof. **Laib** im Alter von nur 49 Jahren aus diesem Leben. Der Verewigte war geborner Lehrerssohn aus dem Großherzogtum Baden, den die Stürme der 70er Jahre zu uns herüber führten und unserem verdienten schweiz. Klerus in dem sein gebildeten und hingebungsvollen jungen Priester A. Laib ein würdiges Glied einreihten. Bald zog es die anima candida ausschließlich zur Jugend hin, und so wirkte er lange Jahre am Kollegium St. Michael in Freiburg als Professor der klassischen Sprachen und des Deutschen, welche Stellung er im besten Sinne des Wortes ganz ausfüllte. Er war auch mit ganzer Liebe und voller Wärme an seinem Posten. Daneben wirkte er nicht minder verdienstlich als Präses der Marianischen Sodalität, welch' letztere Arbeit ihm so recht die Stunden versüßte. Denn die Studentenwelt als Schutzgarde Mariens zu kennen, das war ein Labsal für ihn. Lange kränkelnd, zog er sich ins traute Marienheim zurück, wo er treue Pflege fand bis zu seinem allzu frühen Tode. Noch am Katholikentag in Freiburg besuchte Schreiber dies den edlen Jugenderzieher und persönlichen Freund und hoffte, ihn bald wieder an der historischen Stätte der Einsiedler Gnadenmutter grüßen zu können. Und wie leuchtete des lieben Professors Auge beim Gedanken an dieses Wiedersehen! Es sollte nicht mehr sein; es war der letzte Händedruck, den der unvergeßliche dem Schreiber am Tage der Fahrt nach dem Murtner Schlachtfelde so herzenstreu geboten; der liebe Freund sah Einsiedeln, sein liebes Einsiedeln nicht mehr; denn im Febr. 1907 schied er wohlvorbereitet und gottergeben.

In denselben Tagen der 2. Zusammenkunft der schweiz. Katholiken grüßten wir auch zum letzten Male den feinfühligen und tiefsinnigen **Prof. Dr. Reinhardt** und den allzeit jovialen und unermüdlich rastlosen **Regens Mfgr. Krucker,** mit welch' letzterem wir noch wiederholt zu speisen die Ehre hatten. Kerngesunde Männer, schaffensfreudige Naturen voll idealen Sinnes und heroischer Energie, Gestalten, für ihre Stellungen gottbegnadet und immer jugendfrisch: auch sie beide mußten leider dem Tode den Tribut zollen und sind ein Opfer des beutelustigen Sensemannes geworden. Schade um die edlen Seelen, Wissenschaft und Jugenderziehung haben an Prof. Dr. Reinhardt und an Mfgr. Regens Krucker viel verloren. Es berührt herb, denken zu müssen, daß beide Säulen noch lange nicht hätten wanken müssen und noch lange an ihrem Platze volle Stellung eingenommen hätten. Allein, sie sind nun einmal schon heute leider nicht mehr unter den Lebenden, ein Höherer hat sie so un-

erwartet abberufen, — der allwissende ewige Gott hat ihrem Leben ein Ende gesetzt. Das mahnt uns zur Ergebung.

Aber noch nicht genug. Ein neues Opfer forderte der lb. Gott aus den Reihen der kath. Lehrer und Jugenderzieher: nämlich den wohlverdienten **Benediktinerpater Karl Prevost**, den langjährigen Rektor der Obwaldner Kantonsschule. P. Karl Prevost war urchiges Bündnerkind (Münster), ausdauernd und pünktlich, standhaft und treu als Mönch und Schulmann, wie die schneeigen Bergriesen seiner Heimat unverrückbar sind. Geboren 1840 erreichte P. Karl ein anständiges Alter, hatte aber in dieser Zeit ein vollgerüttelt Maß Arbeit geleistet. 1865 zum Priester geweiht, wirkte er 1 Jahr in Gries als Professor, um schon 1869 das heimelige Kloster zu verlassen und ans Kollegium in Sarnen, das eben das heute blühende Pensionat eröffnet hatte, überzutreten. Hier wirkte er in jugendlich-idealem Sinn als Unterpräfekt und Präfekt von 1872—1887 und übte in erzieherischer Hinsicht den heilsamsten Einfluß aus. Er führte ein mildes Regiment. Herzensgüte und Wohlwollen bildeten den Grundton seines Wesens und Wirkens. Aber die Autorität und die Disziplin haben darunter in keiner Weise gelitten. Das war eben die große Kunst, die er zeitlebens so trefflich verstanden und mit dem glücklichsten Erfolge geübt hat — Ernst und Milde zu paaren.

P. Karl war ein praktischer Pädagoge. Er hatte die Erziehungskunst nicht sowohl in den Büchern gelernt, als daß er sie aus der Tiefe und aus der Fülle seines klaren Geistes und seines edlen Herzens schöpfte. Alle Mühen und Sorgen und aller Drang der Geschäfte haben nie seinen ruhigen Gleichmut und seinen goldenen Humor zu trüben vermocht. Er war nicht nur Erzieher, sondern auch Lehrer. Was ihn in letzter Hinsicht auszeichnete, war weniger eine tiefe Gelehrsamkeit, als die Gabe, den Lehrstoff dem Verständnis und dem Interesse der Studierenden nahe zu bringen.

Mit dem Jahre 1887 begann für P. Karl ein neuer Lebensabschnitt. Rektor Augustin Grüniger trat als Abt an die Spitze des Stiftes Muri-Gries, und P. Karl ersetzte ihn als Rektor der Lehranstalt in Sarnen. Was diese beiden Männer von nun an im Interesse der Fortentwicklung und der Ausgestaltuug der Lehranstalt getan haben, das erwirbt ihnen einen vollwertigen Rechtstitel auf die bleibende Dankbarkeit vorab der ganzen katholischen Schweiz.

Das stattliche Lyzeumsgebäude wurde rasch erstellt und der Anstalt zwei philosophische Kurse angegliedert. Sie wurde auf ein Niveau gehoben, welches demjenigen der fortgeschrittensten Mittelschulen entspricht

und allen berechtigten Anforderungen genügt, welche die moderne Zeit an eine humanistische Studienanstalt stellt.

Zwanzig Jahre wirkte P. Karl als Rektor, sein Wirken darf sich sehen lassen; die Früchte sprechen für den Geist des Seligen, Geräusch machte er zu Lebzeiten keines, denn er wirkte still und unvermerkt. Das Obwaldnervolk ernannte den verdienten Mönch zum Ehrenbürger, ein Zeichen gesunder Denkweise.

P. Karl Prevost ist heimgegangen, Gott befand ihn reif zur Einheimsung reichverdienten Lohnes. Die Anstalt steht trauernd am Grabe des großen Toten. Ungezählte Zöglinge kennen Dankbarkeit und Liebe, Obwaldnerbehörde und Obwaldens Volk bekennen, einen ersten Gönner und Freund verloren zu haben. Wir wünschen dem lb. Toten des Himmels vollen Anteil, der Anstalt aber einen würdigen Nachfolger. Gott mit dem Seligen, Gott mit der verdienten Anstalt, Gott mit dem ganzen Kloster Muri-Gries, sein Schutz ist des ehrwürdigen Stiftes Heil und Ehr. Cl. Frei.

Aus Kantonen und Ausland.

1. St. G. Der Seminarlehrplan ist nun genehmigt. Er weist gegenüber dem Entwurfe einige Verbesserungen auf: z. B. Hauswirtschaft für Seminaristinnen, fakultativer Handfertigkeitsunterricht, mehrfache Berücksichtigung der Fortbildungsschule, Vortragsübungen 2c. Das Orgelspiel ist zwar fakultativ, aber die Dispensation wird nur mit Einwilligung der Eltern erteilt werden. Ein striktes Obligatorium ließ sich nicht mehr aufrecht halten.

Der Uebergang zum Gymnasium durch fakultative Lateinkurse, zu je 2 Jahresstunden in Klasse II, III, IV, event. schan vom 2. Trimester der 1. Klasse an, deren Lehrgang sich nach dem Programme des st. gallischen Gymnasiums richtet, erleichtert den event. Uebergang an die Kantonsschule. Unsere Ansicht betr. Uebergang der Seminarabiturienten (s. No. 6 S. 101) zur V. Kl. technische Abteilung Kantansschule und nachherige Ausbildung zu Sekundarlehrern, geht dahin, daß wir den Studiengang an der Kantonsschule vorziehen, indem es wenig praktische Vorteile bietet, die sag. allgemeine Bildung (drei Seminarjahre) durch spezielles Berufsstudium zu unterbrechen (1 Seminarjahr), dann safart an der Kantonsschule wieder aufzunehmen und darnach das Berufsstudium wieder zu beginnen, zum Teil zu wiederhalen.

Ein anderes wäre, nach Primarschulpraxis die Studien für das Sekundarlehrerpatent zu beginnen. In diesem Fall dürfte ein Primarlehrerpatent als Maturitätszeugnis gelten und die Prüfung für das Sekundarlehrerpatent genug sein; es verliert ja allmälig auch die „Matura" etwas von ihrem sauveränen Ansehen. Wo die Finanzen Halt gebieten, ist die Praxis an der Primarschule die empfehlenswerteste Varbereitung für den Besuch der Kantansschule.

Ein konsequenter Anschluß des Seminars an die III. Sekundarschulklasse ist z. Z. gesetzlich undurchführbar (II. Kl.); übrigens fehlt es auch noch an der Organisatian der Landsekundarschulen.

Der neue Lehrplan des Seminars zeigt u. a. als fakultatives Fach die Instrumentalmusik, aber mit der Einschränkung, daß jeder Zögling in

Klavier oder Violin nach eigner Wahl Unterricht nehmen muß. Das Orgelspiel ist vollständig frei. Von den 13 Katholiken des 3. Kurses nehmen aber doch 12 in diesem Fach Stunden. Damit können sich wohl auch die Freunde des Obligatoriums zufrieden geben. Der Instrumentalunterricht krankt an einer viel wunderen Stelle, an den allzu großen Abteilungen. Die moderne Pädagogik fordert Pflege der Individualität, Berücksichtigung der Persönlichkeit. Das gilt besonders für die Kunstfächer. Was ist aber eine wöchentliche Klavierstunde in der dritten und vierten Klasse für ca. 30 Schüler, so daß der Einzelne im Trimester einmal zum Vorspielen kommt. Für die Violinstunden ist doch wenigstens das Gesamtspiel möglich. An der Kantonsschule, deren Zöglinge zum kleinsten Teil die Musik beruflich verwerten müssen, kommen höchstens 3 zusammen zur Klavierstunde, in Violin 5—7. Das ist ungleiche Elle. Soll sich der Unterricht in den Instrumentalfächern am Seminar fruchtbringend gestalten, so genügt es nicht, einige wenig Talentierte auszuschalten. Wir fordern Unterricht in kleinern Abteilungen. A.

Kirchberg erhöhte den Organistengehalt um 200 Fr. Es wäre an der Zeit, eine kantonale Enquete über die Organistenbesoldungen aufzunehmen. Der Mangel an Organisten wird sich erst allmählich heben, wenn die Existenzbedingungen günstiger werden.

St. Josephen beschloß den Bau eines neuen Schulhauses für 45,000 Fr. und erhöhte die Gehalte der drei Lehrer auf je 1700 Fr.

Als Lehrer für Deutsch, moderne Sprachen und Geschichte wurde ans Lehrerseminar gewählt Herr Dr. Schneider, z. Z. am Reformgymnasium in Zuoz.

Der Erziehungsrat ermuntert durch ein Zirkular die rückständigen Gemeinden zur angemessenen Erhöhung der Lehrergehalte, als Frucht eines diesbezüglichen Gesuches des kantonalen Lehrervereins.

Herr Reallehrer Dr. Diem in St. Gallen, der bekannte Vorkämpfer für die Reform des Zeichenunterrichtes, tritt vom Lehramte zurück und übernimmt das Amt eines Konservators am Kunstmuseum.

In den Frühjahrsferien hält die Konferenz Straubenzell-Gaiserwald einen Zeichnungskurs ab unter Leitung des Hrn. Billeter, Basel, die Konferenz Tablat unter Leitung des Hrn. Reallehrer Sprecher.

Auf eine Anfrage des Schulrates von Ragaz, ob der Realschulbesuch obligatorisch erklärt werden könne, erklärte der Erziehungsrat, daß die bestehenden Gesetze das Obligatorium nicht kennen. Immerhin wird da wohl die Zukunft Wandel schaffen müssen.

An die Primarschule St. Gallen wurden gewählt, Lehrer Meßmer in Straubenzell und Frl. Güttinger, früher in Engelburg.

2. **Schwyz.** In Schwyz versammelte sich am 31. Januar die gleichnamige Sektion des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner.

Trotz der strengen Winterkälte hatten sich ca. 30 Mitglieder geistlichen und weltlichen Standes eingefunden (dazu der III. und IV. Seminarkurs). Aber niemand mußte sein Kommen bereuen, denn in der Person unseres Chefredaktors Herrn Cl. Frei hatten wir einen Referenten gewonnen, der durch seinen packenden Vortrag allgemeine Begeisterung hervorrief.

In seinem Thema „Für die Schule" sprach der Herr Referent über den Zweck und die Ziele unseres Vereins. Einige Gedanken davon seien hier erwähnt:

In der heutigen Zeitlage ist in allen Berufs- und Lebenslagen eine gute Organisation zur Notwendigkeit geworden. Organisation ist eine Macht. Halten wir kath. Lehrer darum treu an unserem Vereine und schließen wir die Reihen noch fester. Blicken wir auf die 12-jährige Tätigkeit unseres Vereins zurück, so dürfen wir mit den Errungenschaften uns befriedigt erklären, wenn auch nicht

alle Wünsche in Erfüllung gingen. Diese Erfolge haben wir unserm treuen Zusammenhalten zu verdanken.

Wir sollen jedoch nicht nur wünschen, wir dürfen und sollen auch Forderungen stellen. Wir sind berechtigt z. B. über die Gehaltsfragen bestimmte Forderungen zu stellen, ebenso eine Vertretung in den Erziehungsbehörden zu verlangen, wodurch ja die Verantwortung der Behörden geringer wird. Das Mitspracherecht bei Auswahl und Bearbeitung von Lehrmitteln ist auch nicht unbescheiden rc.

Sache des Vereines ist es auch, Anregungen zu machen und der hohen Erziehungsbehörde geeignete Vorschläge in beruflicher und erzieherischer Richtung hin, zu unterbreiten. Dies ist das eigentliche, ideale Arbeitsfeld unserer Sektionen. Wir sollten es uns zur Ehre anrechnen, wenn solche gesunde und zeitgemäße Vorschläge von unserem Vereine ausgehen (z. B. Bibl. Geschichtskurs, Gründung von Schulsparkassen, Sterbe- und Krankenkasse, Anregung zur Bienenzucht rc.)

Unklug wäre es, wenn wir in unsern Forderungen anmaßend würden. (Boykott bilden, für Abschaffung der Jahresprüfungen eintreten, Vertretung in der Lokalschulbehörde verlangen, rc.)

So unklug solche Forderungen wären, so töricht ist aber auch allzu große Bescheidenheit und stetes Kopfnicken zu allem und jedem.

Also mit einem Wort: den goldenen Mittelweg in seinen Forderungen und Wünschen.

Wir sollen auch energische Stellung nehmen gegen ungerechte Vorwürfe unsern Behörden und kantonalen Einrichtungen gegenüber und solche Entstellungen würdig und sachlich zurückweisen.

Der ganze Vortrag war also ein wohlgemeintes Mahnwort an alle Sektionsmitglieder zur größern Vereinstätigkeit, zum getreuen Ausharren trotz eintretenden Täuschungen und Widerwärtigkeiten und zum einträchtigen Zusammenwirken von Behörden und Lehrern auf dem idealen Gebiete der Erziehung.

Ein lebhafter und andauernder Applaus erfolgte. In der Diskussion wurde namentlich der Gedanke von Schulsparkassen lebhaft besprochen und befürwortet. Auch wurde der Antrag gestellt, man möchte den kantonalen Vereinsvorstand wieder einmal aus seinem tiefen Schlafe aufrütteln und eine Versammlung aller 3 Sektionen anstreben, was allseits lebhaften Anklang fand.

Eine schöne Tagung war's, und wohl jedes anwesende Vereinsmitglied ging mit guten Vorsätzen nach Hause und dachte: „Jo, ja, der Clemens im Storchen hat halt doch recht." (Oeppa bia. D. Red.)

3. **Freiburg.** Fortschritt, vorwärts! So nennen wir den wichtigen Beschluß des tit. hohen Staatsrates, am Lehrerseminar in Altenryf Parallelkurse für deutsche Lehramtskandidaten einzurichten. Dies war schon vor vielen Jahren eine Lieblingsidee unseres Herrn Erziehungsdirektors. Das beweist wohl am besten, daß dies ein gut und reiflich überlegter Entschluß ist; daß er nicht schon eher ausgeführt wurde, ist wohl in den nicht unbedeutenden Mehrausgaben zu suchen. Was aber diese finanziellen Bedenken überwunden hat, ist wohl der immer mehr zunehmende Mangel an eigenen deutschen Lehrkräften, während der französische Teil deren immer zur Genüge hat, obschon viele in einen anderen lukrativern Beruf eintreten. Dies mit besonderer Vorliebe in den Post- und Eisenbahndienst. Darin avanciert man ja leichter, fährt schneller und besser und mit weniger Aerger und Verdruß. Und kommt es zum Unfall, so ist man dabei viel reichlicher versichert mit Frau und Kind und Kegel. Da muß einer schon ein echter pestalozzischer Schulmeister sein, wenn er solchen Verlockungen zu widerstehen vermag. Diese Flucht kommt bei den deutschen Freiburger Lehrern schon weniger vor. Aber dennoch stünden unsere Primarschulen schlimm

daran, wenn uns die Lehrer der deutschen Schweiz nicht zu Hilfe kämen. Das wäre nun gar kein Nachteil; denn erstens ist kein Prophet angenehm in seinem Vaterlande, zweitens schadet unserm kleinen deutschen Ländchen eine Blutauffrischung auch im Lehrerberufe gar nichts, und drittens muß man diese Erscheinung als Freizügler nur begrüßen. Allein diese Hilfeleistung hat doch auch ihre Schattenseiten. Wenn nämlich diese eben aus dem Seminar geschlüpften jungen Herren Lehrer sich bei uns eingelebt und bewährt haben, so erhalten sie bald einen Ruf ins engere Vaterland, und mit einem lieblichen Adieu nehmen sie Abschied von freiburgischem Leben und Schule, von Liebe und Freundschaft, und Freiburg hat das Nachsehen.

Diesem etwas verdemütigenden Mangel an eigenen Lehrkräften soll und wird nun die neue französisch-deutsche Seminareinrichtung in Altenryf zu Hilfe kommen. Daher wird diese wichtige Neuerung von der deutschen Bevölkerung, besonders aber von der Lehrerschaft aufs Freudigste begrüßt werden.

Bis jetzt holte sich der deutsche Lehramtskandidat seine Berufsbildung in den Lehrerseminarien von Rickenbach oder Zug mit staatlicher Subvention. Da wurden viele Bande inniger Freundschaft und Liebe geknüpft, die von lebenslänglicher Dauer sind und sich in diesem Jubiläumsjahre im unvergeßlich schönen Schwyz erneuern werden. Freuen uns schon darauf und wär's auch zum letzten Male. Bei dieser Einrichtung befand sich der Sensebezirk ganz wohl, und sein Schulwesen hielt Schritt mit dem neuen und neueren Kurs. Der einzige Nachteil war der, daß man dabei nicht Französisch lernte, was im größtenteils französischen Freiburg fast zur Unentbehrlichkeit geworden ist. Diesem Uebelstande wird durch die erwähnte neue Seminareinrichtung abgeholfen. Ueber diesen Vorteil, sowie über die neuen Lehrstühle an der Universität für Pädagogik und Hygiene das nächste Mal.

4. Bern. Es ist doch sonderbar, schreibt das „Berner Tagblatt": Auf dringenden Wunsch der Lehrer hat man das Oberseminar von Hofwyl nach Bern verlegt, hat große Summen in die Reorganisation hineingesteckt, dem Seminar hier einen Palast erbaut ꝛc. Und nun gegenwärtig, im Momente, wo das Staatsseminar wieder Anmeldungen für die neue Klasse sucht, warnt ein Einsender des radikalen „Schulblattes" aufs eindringlichste unter der Ueberschrift: „Der Staat sucht neue Hungerleider!" vor dem Eintritt ins Seminar und in den Lehrerstand!

Die Schweiz. Schillerstiftung besaß auf Ende 1906 ein Vermögen von Fr. 155,045.61. Die verfügbaren Zinsen betrugen Fr. 4835.77, die zum ersten Mal im Sinne der Donatoren Verwendung finden konnten. Der Aufsichtsrat beschloß, fünf Dotationen in verschiedener Höhe auszurichten. Drei betreffen verdiente Dichter, deren Namen in der schweizerischen Literatur guten Klang haben. Ferner wurde einer der Jüngsten, dessen Talent schöne Hoffnungen erweckt, mit einer Aufmunterungsspende ausgezeichnet und der betagten Witwe eines bekannten Volksschriftstellers ein bescheidener Jahresgehalt ausgesetzt. Die Namen werden nicht bekannt gegeben. (Warum wohl nicht? D. Red.)

5. Neuenburg. Der Große Rat beschloß, in das Programm des Primarschulunterrichts Stunden für Hygiene, Naturkunde und allgemeine Geschichte aufzunehmen, ohne daß hierdurch die Gesamtzahl der Unterrichtsstunden vermehrt werden soll.

6. Thurgau. Sirnach hat den Gehalt des Kaplans um 200 Fr. erhöht. Langsam, aber es bessert allgemach doch.

Tuttwil erhöhte den Gehalt des Lehrers von 1350 auf 1550 Fr.

7. Deutschland. Breslau. (Kor.) Am 14. Dezember 1906 verschied in Breslau der kgl. Musikdirektor und Seminarlehrer Heinrich Goetze, 71 Jahre alt. Goetze hat u. a. eine Reihe vortrefflicher Orgelstücke und kirchlicher Vokal-

kompositionen geschrieben, auch eine sehr brauchbare „praktische Anwendung der Harmonielehre beim Unterricht im Orgelspiele" herausgegeben, alles Werke, die wegen ihres tiefen Gehaltes, ihrer klaren Form und nicht zuletzt ihres reizenden Wohlklanges wegen mit Recht geschätzt und beliebt sind. R. I. P. D.

8. **Ungarn.** Der Minister des öffentlichen Unterrichtes hat einen Gesetzesvorschlag über den Primarschulunterricht vorgelegt, nach welchem der Gehalt eines Lehrers auf 1000 Kronen festgesetzt ist. Die Primarschulen, in denen das Magyarische nicht Unterrichtssprache ist, sollen weiterhin unterstützt werden, aber es soll der Unterricht in der magyarischen Sprache in den Lehrplan aufgenommen werden. Die Unterstützungen werden nur an solche Schulen verabfolgt, die einem vom Staate ausgearbeiten Lehrplane folgen.

Berichtigung.

In Nr. 6 hat sich beim Artikelchen „Zur Kirchenmusik" ein sinnstörendes Böcklein eingeschlichen. Wir fügen somit den ganzen letzten Satz an, damit es dem armen Tröpflein nicht zu langweilig wird bei der Wiederauffahrt auf den Markt; er lautet also:

„Wer einmal einen gehörig instruierten **Kinderchor** gehört hat, nicht schreiend, nicht schleppend, sondern rein, fein und fließend, der wird den Eindruck davon nicht so bald wieder vergessen." —

Literatur.

Es liegen vor: **Methode des Notenlesens** von Julius Bandolt, Lehrer- und Schüler-Ausgabe Kommissions-Verlag von Max Liebers Musikhaus Freiburg i. B. 40 ev. 24 Seiten. Ein Fachmann schreibt uns nach Besichtigung derselben:

„Von den zwei Broschüren: Methode des Notenlesens verspreche ich mir für den Leserkeis der „Päd. Blätter" nicht viel. Sie scheinen mir mehr für Schüler auf Konservatorien, also für solche berechnet, welche das Klavierspiel zu ihrem Berufsfache zu machen gedenken. Das ist aber bei den Lehrern hier zulande nicht der Fall. Glaube auch nicht, daß z. B. die Zöglinge einer höheren Schule gerne zu dieser „Methode" greifen würden. Die Noten mit diesen Bocksprüngen glotzen einen recht unheimlich an. Damit soll jedoch nicht in Abrede gestellt sein, daß diese Methode bei geduldigem Ausharren von Lehrer und Schüler nicht sehr zweckförderlich sei.

Darum nichts für ungut."

Malendes Zeichnen in der Elementarschule. Anschließend an den Anschauungs- und Sprachunterricht von G. Merki, Lehrer, Männedorf. Preise: Einzeln pro Heft 25—30 Rp.

Diese höchst einfache, mit wenigen Strichen aber interessante Darstellungen bietende Sammlung hat für alle Primarklassen eine Neuauflage erhalten. Und wenn wir die neuen Heftchen mit den frühern vergleichen, darf die neue Edition als ein bedeutender Fortschritt bezeichnet werden. Der Autor hat die Wünsche aus den Kreisen der Lehrerschaft in weitgehender Weise berücksichtigt und den Inhalt ganzer Lesestücke in ihren prägnantesten Partien durch einige leichte Federzeichnungen dargestellt. Jeder Lehrer wird diese billigen Hefte in jeder Klasse mit großem Nutzen für die Schüler und zur eigenen Freude verwerten.

B.

Humor in der Schule.

Religionsstunde: Wer ist das sichtbare Oberhaupt der Kirche? A. „Die römisch Post" Was war in dem Binsenkörbchen? „Äs Gluggihuhn." (Das Kind schwätzte mit den andern, weil sie zu Hause gerade eine Bruthenne hatten, und so kam das Mißverständnis).

Sammelliste für Wohlfahrts-Einrichtungen unseres Vereins.

Übertrag:	Fr. 2522. 50
Von Sr. Gnaden hochwst. dem Hrn. Bischofe Dr. Ferdinandus Rüegg	50. —
Übertrag:	Fr. 2572. 50

Weitere Gaben nehmen dankbarst entgegen: Spieß Aug., Zentral-Kassier in Tuggen (Kt. Schwyz) und die Chef-Redaktion.

Briefkasten der Redaktion.

Es wiederholen sich die kategorischen Verlangen, dies und das in nächster, spätestens in andernächster Nummer an den Mann zu bringen. Ich muß **dringend** bitten, derlei Wiederholungen gründlich zu unterlassen; denn ad impossibile nemo tenetur. So ist z. B. seit dem 16. I. ein Artikel von 9 Spalten gesetzt „Unsere Desiderien", er kann noch nicht steigen, weil immer neue Anforderungen kommen. Aehnlich steht es mit anderen ganz netten Einsendungen. Tue man doch ein gesundes Einsehen.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 8. März 1907. | **Nr. 10** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

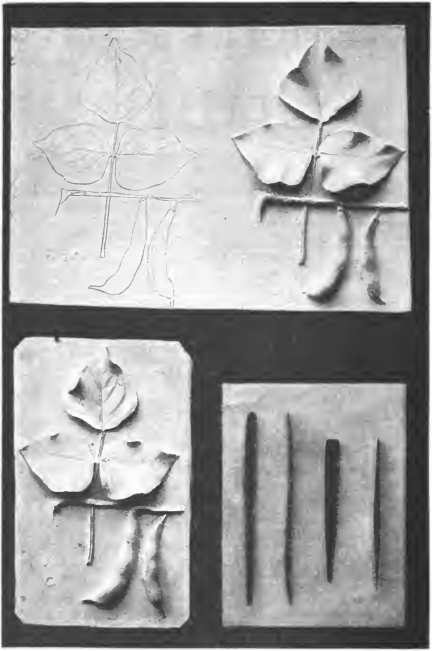
Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

* Ueber Knabenhandarbeit.

(Schluß.)

Für die verschiedenen Arten der Handarbeit veranstaltet der „Schweiz. Verein für Knabenhandarbeit“ alljährlich im Sommer sog. Lehrerbildungskurse. Vom 16. Juli bis 11. Aug. 1906 fand der 21. Bildungskurs in Olten statt. Der 20. wurde anno 1905 in St. Gallen abgehalten. Die Teilnehmer an diesen Kursen erhalten einen Bundesbeitrag von derjenigen Höhe, wie ihn der Kanton aussetzt. Leistet der Kanton Fr. 50, so zahlt der Bund ebensoviel. Der Kt. St. Gallen steht in dieser Beziehung ehrenvoll da; er zeigt sich mit seinem Beitrag von Fr. 100 pro Lehrer nicht knauserig, wie mancher der 24 Bundesbrüder. Der Beitrag von Bund und Kanton stellt sich somit für einen st. gallischen Kollegen auf Fr. 200, sodaß er, wie man zu sagen pflegt, „draus mag“, besonders wenn ihm die Gemeinde noch durch einen Betrag nachhilft, was in nobler Weise beinahe überall da geschieht, wo angeklopft wird. Dauer eines Kurses vier Wochen, Kursgeld 60 Fr.; Bekanntgabe im „Amtl. Schulblatt“. In der Presse war die Rede davon,



2. Stufe (Knaben von 12—14 Jahren).



3. Stufe (Knaben von 14—15 Jahren).

für die Seminaristen die Handarbeit obligatorisch zu machen; solange sie aber nicht obligates Schulfach ist, wird dem Wunsche kaum entsprochen werden können. Einsender dies erteilt Unterricht in Knabenhandarbeit und stets mit größerer Freude. Er begrüßt die Stunden als Abwechslung vom mehr theoretischen Schulunterricht; die Schüler zeigen das regste Interesse. Schon die Gegenstände an sich erwecken ihre Freude, noch mehr aber beglückt das Bewußtsein: „das habe ich selbst erstellt." Das trifft übrigens bei uns selber ebenfalls zu. Die Disziplin braucht nicht so starr und eisern zu sein. „In der Freiheit zeigt sich der Charakter." Ordnung soll ja sein, aber der Schüler kann sich freier bewegen; es herrscht weniger Zwang, mehr freundl. Unterweisung. Der materielle Gewinn ist für den Lehrer nicht geradezu glänzend; immerhin zahlt der Staat (St. Gallen) pro Stunde 65 Rp.; welcher Betrag von den meisten Schulgemeinden auf Fr. 1 erhöht wird. Die Schüler zahlen für Werkzeug und Material ca. 5 bis 6 Fr., wovon dem Lehrer noch ein kleines „Bene" bleibt. Zu erwähnen ist, daß

die Stunden für Handarbeit vielerorts von ½5—½7 Uhr (2 × per Woche) angesetzt sind, und sich also nicht in den späten Abend erstrecken.

d) Einrichtung eines Kurses. Manch werter Kollege wird nun fragen: „Wie soll ich die Handarbeit ins Leben rufen, woher das Material, Lokal, Einrichtung ꝛc. nehmen?" Nur nicht gleich den Mut sinken lassen. Wo ein Wille ist, findet sich ein Weg. Ist der Lehrer für die Sache begeistert, nimmt er sich derselben energisch an, so finden sich die zu ihrer Verwirklichung notwendigen Faktoren sicher zusammen. Man braucht ja nicht Kartonnage, Hobelbank, Schnitzen auf einmal einzuführen, sondern just eins nach dem andern. „Rom ist nicht an einem Tag erbaut worden." Besser etwas als, — nichts! Es wird doch jede



3. Stufe (Knaben von 14—15 Jahren).

Schulbehörde imstande sein, einen Kredit auszusetzen für zwei Tischblätter, 10 Schneidbretter, 8—10 Eisenwinkel, 10 Kartonunterlagen, einige Pinsel und Kleistertellerchen, ev. einen Leimapparat. Eine Ösenzange, einen „Durchschlag" trägt des Schuhmachers Hansli und einen Abziehstein des Maurers Seppli schon herbei. Per Schüler sind anzuschaffen 1 Maßstab, 1 Falzbein, 1 Papier- und Kartonmesser; die nötige Schere liefert die gute Mutter. Voilà die ganze Einrichtung für ein Kartonage-Lokal! Teurer kommt natürlich eine Hobelbank-Werkstätte zu stehen. Wenn indes der Schulrat einen jährl. Kredit von Fr. 50 aussetzt, so kann er nach wenigen Jahren in den Besitz der notwendigen Utensilien gelangen.

Am Schlusse angelangt, bitten wir um Entschuldigung, wenn wir die Geduld der Leser etwas hart auf die Probe gestellt haben. Wenn

die Zeilen in Sachen etwas orientiert und ermuntert haben, ist ihr Zweck erreicht.

Wer sich näher um die Handarbeit, die Werkzeuge, Behandlung, Einrichtung von Werkstätten rc. interessiert, dem möchten wir die „Züricher Lehrgänge für den Unterricht in der Knabenhandarbeit“ empfehlen. Das außerordentlich brauchbare Büchlein enthält in Sachen alles Wünschenswerte. Es bietet 60 Seiten farbige Zeichnungen und ist um den geringen Preis von Fr. 1.50 zu beziehen bei Heinrich Hiestand, Zürich IV., Sonneggstraße 66. Monatlich einmal erscheinen bei A. Tschopp, Zürich V. „Schweiz. Blätter für Knabenhandarbeit“, bei deren Redaktion bezogen werden können: Örtli „Handarbeiten für Elementarschüler“. (3 Hefte.)

Scheurer „Lehrgang für die Arbeiten an der Hobelbank.“

Im Verlag von Frankenstein und Wagner, Leipzig, sind noch andere diesbezügliche Schriften erschienen. J. Sch. in R.

Aus Kantonen und Ausland.

1. **Thurgau.** Die Schulgemeindeversammlung Neuwilen-Ellighausen hat unterm 3. d. beschlossen, das Gehalt ihres Oberlehrers Herrn R. Aeschbach von 1500 Fr. auf 1600 Fr. und dasjenige des Unterlehrers Herrn W. Zöllig von 1400 Fr. auf 1500 Fr. zu erhöhen. Nebstdem bezieht jeder Lehrer die Besoldung für Erteilung des Unterrichtes an der Fortbildungsschule, sowie die übliche Entschädigung für Reinigen der Schullokale. Der Arbeitslehrerin wurde das Gehalt von 150 Fr. auf 200 Fr., der Hülfslehrerin von 100 Fr. auf 150 Fr. erhöht.

2. **Schwyz.** Das neue Schulgesetz hat im Kantonsrate eine erste Lesung bestanden. Ende März soll die zweite erfolgen. Der Geist, der den Kantonsrat in Sachen beseelte, war im ganzen anerkennenswert. Wir kommen auf den Inhalt zurück. —

3. **Luzern.** * An unseren städtischen Schulen happerts halt doch bedenklich. Wir haben schon früher angedeutet, daß es in der Fechtschule übel rieche, wir wurden arg angeschnarcht. Aber recht hatten wir halt doch, das städtische Schulwesen weicht, sehr gelinde gesagt, dem positiven Christentum aus, es steht im Dienste des „reinen Menschentums“. Oder wie dürfte sonst ein Lehrer von sich aus (sua sponte) ungestraft den Hebel'schen Vers „und **Gott im Himmel** nährt sie doch“ dahin abändern „und sie finden ihre Körnli doch“, derlei Taktlosigkeiten verraten denn doch schon ein bedenkliches Maß von Anmaßung und von boshafter Absicht. Und wenn eine Schulbehörde einem Lehrer, der von sich aus den Vortrag eines Gedichtes nach dem Urtext den Schülern verweist, und den von ihm gesetzten (der den Namen des allsorgenden Gottes verbannt) dafür verlangt, nicht koramisiert, dann steht diese Schulbehörde nicht mehr auf dem Boden des Art. 27, der keine Konfession in und durch die Schule verletzt wissen will: denn ein solches Vorgehen bedeutet eine gewollte Kränkung der christusgläubigen Kinder und damit eine Verletzung des Art. 27 der B. V., der nicht bloß den Atheisten, sondern auch den Christen Schutz gewährt; er hat eine negative und positive Seite. Vogelfrei sind kath. Kinder nicht. —

* Kleinkinderschulen.

In Nr. 8 unserer Blätter gibt uns eine erfahrene Lehrerin in besten Treuen den Rat, die kleinen Kinder nicht in die Kleinkinderschule zu schicken. Wir müssen ihr in der Ueberzeugung beistimmen, daß die meisten Kleinkinderschulen einem falschen Prinzipe huldigen. Man verfolgt die Tendenz zu florieren, zu gefallen. Weil das aber nach dem Zeugnis der Einsenderin — zu Ungunsten einer gesunden geistigen und körperlichen Entwicklung des Kindes geschieht, so erreichen die Kleinkinderschulen ihren Zweck nicht. Die Schuld liegt aber nicht an der Einrichtung, sondern an den Lehrenden. Wir sollten keine Kleinkinderschulen, wir sollten Kindergärten haben. Ihr Zweck soll Bildung des Körpers, nicht des Geistes sein. Wir werden vielleicht noch zur Ueberzeugung kommen, daß man mit der Geistesbildung selbst im 7. Altersjahr noch zu früh einsetzt.

Wie der Kindergarten sich zu gestalten habe, sagt uns ein Schulmann, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wirkte und als Schüler Pestalozzis in Lehrerkreisen bekannt sein dürfte. Es ist Friedrich Fröbel. Ich zitiere Stellen aus Adolph Diesterwegs „Jahrbuch für Lehrer 1851", wo letzterer über Fröbels Kindergärten spricht:

„Fröbel betrachtet es als durchaus ungenügend, was bisher in den Kinderbewahranstalten geschah; dieselben haben vorzugsweise, wie auch der Name andeutet, den Zweck des Bewahrens vor Schaden, des Verhütens, wirken daher mehr negativ als positiv. Fröbel will letzteres, er will bilden, er will die Kindesnatur nach ihren Forderungen und Strebungen entwickeln. Keineswegs will er damit das vegetative oder naturwüchsige Leben der Kinder hemmen und deshalb auch nicht die Kinder von der Mutter trennen; dieselben sollen nur täglich auf Stunden (2—4) in den „Kindergarten" geführt, und darin soll die Aufgabe des Hauses unterstützt werden.

Das Kind wird mit dem Trieb nach Tätigkeit geboren; es will seine Glieder gebrauchen und seine Sinne üben. Das ist der erste Gesichtspunkt des Kindergartens. Sein Lokal besteht in einem freien Raume, dessen einer Teil mit Pflanzen und Bäumen besetzt ist, in welchem den Kindern Gelegenheit gegeben wird, das organische Leben zu beobachten, selbst zu pflanzen und zu arbeiten; und aus einem Zimmer oder Saale für ungünstige Witterung und Jahreszeiten und für die Beschäftigungen, die nur in geschlossenen, nicht zerstreuenden Räumen vorgenommen werden können. Durch alle Tätigkeiten der Kinder soll ihr Tätigkeitstrieb in den Beschäftigungstrieb verwandelt, dazu gesteigert werden . . . .

Das Leben des Kindes ist Spiel. Spielen und ein Kind sein ist dasselbe. Ein Kind, welches nicht mehr spielen will, ist krank. Die Entwicklung und Bildung des Kindes geschieht durch das Spielen. Es ist daher die Aufgabe des Kindererziehers, für zweckmäßige, anziehende, der Natur der Kinder entsprechende, entwickelnde und bildende Spiele zu sorgen. Der rechte Kindergarten ist daher ein Spielgarten, eine Spielschule. . . . .

Das beste Spielzeug eines Kindes ist ein anderes Kind. Das Kind lebt in dem Kindergarten in Gemeinschaft; nur das Leben in der Gemeinschaft bildet für das gemeinsame Leben. In den Spielen kann und soll das Kind das ganze künftige Leben instinktiv, ohne klares Bewußtsein, voraus leben. Sich selbst überlassen pflegen die Kinder auch „Erwachsene" zu spielen. Das Kind spielt in dem Kindergarten das Leben, das es später mit Bewußtsein lebt . . .

Man muß es gesehen haben, um es zu begreifen, wie mannigfach die möglichen Bildungen sind, wie der Tätigkeitstrieb und das Erfindungsvermögen geweckt, die äußere und innere Anschauungskraft geübt, der Sinn für das

Schöne angeregt und entfaltet, das ganze Wesen des Kindes ergriffen und belebt wird.

Die Kinder üben:

a. Das Stäbchen-Legen — Figuren aus unverbundenen Stäbchen:

b) das sogenannte Verschränken — Bildungen mit Holzspänen;

c) das Schnüren — Bildungen aus dreimal zusammengelegten schmalen Papierstreifen;

d) die Erbsen- und Stäbchenarbeiten — Bildungen aus Stäbchen, welche durch Erbsen verbunden sind;

e) das Flechten — Darstellung schöner Formen mit farbigen Papierstreifen;

f) das Falten — Darstellungen aus einem ungetrennten Papierstück;

g) das Ausschneiden — aus einer papierenen Grundform Hunderte von Gestalten, welche Erkenntnis- und Schönheitsformen, auch winkelige Gegenstände abbilden;

h) das Zeichnen — für die geübteren Kinder.

Diese Andeutungen — mehr kann hier nicht gegeben werden — mögen dem Leser eine Ahnung geben, was Fröbel bezweckt und womit er die Kinder beschäftigt. Bemerkt soll nur noch werden, daß alle diese Spiele unter und in sich in lebensvollem, sich gegenseitig bedingendem und einander vorbildendem Zusammenhange stehen, also eigentlich ein lebendiges Ganze ausmachen, worin Eins das Andere fordert. Hierin liegt besonders das Entwickelnde und Bildende dieser Spiele und Spielweise."

Weder Diesterweg noch Fröbel sagen irgendwo etwas von „Auswendiglernen". Nicht wahr, Schwester, eine solche Vorbildung billigen und wünschen Sie doch auch für Ihre A-B-C-Schützen? Ee.

(Anmerkung der Red. Wir möchten das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und auch hier eine goldne Mittelstraße anerkennen. Und es gibt tatsächlich eine solche. Das Auswendiglernen soll nicht mit kalter Hand unterdrückt sein. Wie wohlig wirken so Sprüchlein, in der Kleinkinderschule eingeübt und angelernt, bei häuslichen Feiern, beim Christbäumlein an Weihnachten 2c. Sie bringen so recht ein edel Stück alten Familienlebens, die alten frommen Hausgebräuche wieder ins Leben der Neuzeit, und das ist nicht zu unterschätzen. Natürlich nicht zuviel des Guten, das ist richtig. Aber so ein wenig „sprücheln" bläht noch nicht auf, besonders bei dem christlichen Geiste, der unsere kath. Kleinkinderschulen durchweht und durchgeistigt. Auch entnervt und verblödet dieses „Sprücheln" das kleine Hirn nicht, so butterweich und so angefressen ist die junge Generation denn doch noch nicht überall. Also das eine tun und das andere nicht vollends lassen. Die Kleinkinderschule, an die Schreiber dies denkt, geht in der Richtung ziemlich die goldene Mitte, vielleicht darf sie in geistiger Beschäftigung noch ein wenig markten lassen, aber blasiert und denkfaul macht sie tatsächlich nicht. Man muß aber auch bedenken, wie spielend Gedächtnisdinge in diesen Jahren von einem Kinde aufs andere übergeben, — zwar ohne wesentliche geistige Anstrengung und speziell auch ohne Zutun der Kleinkinder-Lehrerin. Also, es lebe die gute Absicht, der edle Zweck und lebe die Beschneidung der Auswüchse, wo wirklich solche sind.)

Aus einem Lesestük über die alten Eidgenossen. Kind liest. „Das Flachsfeld war ihr Holz (Stolz), und durch gewerbliche Trägheit (Tätigkeit) legten sie den Grund zu ihrem Wohlstande."

Religionsstunde: Was ist die Ehe? A. Der Ort, wo die Verdammten ewig gequält werden." (Das Kind paßte nicht auf, und ein Schalk flüsterte ihm ein.) —

Wo werden die Sünden nachgelassen?: „In der Ehe". Dem Kind, das keine Antwort wußte (flüsterte der gleiche Schalk es so ein).

*Etwas für die Unterlehrer.

(Von einer Lehrschwester).

Im römischen Brevier ist eine Antiphon bei den Apostelfesten, die heißt: „In patientia vestra possidebitis animas vestras." Mir kommt immer vor, das hat der hl. Geist für die ganz besonders in der Geduld versuchten Unterlehrer und -lehrerinnen geschrieben, und da nun bald wieder die kleinsten Rekruten einzurücken haben, so möchte ich ein Wörtchen sprechen über das Ausrücken der „Einjährigen". Worte bewegen, aber Beispiele reißen hin, darum ein solches. — Ich hatte da im letzten Schuljahr 1905—06 einen, nicht gerade sehr begabten, aber überaus fleißigen Schüler in meiner I. Klasse, den ich mit guter Hoffnung in die II. Klasse spedierte. Nach den Sommerferien kam er weinend zurück, mit einem Zettel des betreffenden Lehrers, er sei im Rechnen zu schwach. Ich tröstete den Knaben und behielt ihn, was konnte ich anders tun? Er wurde nun immer beschäftigt, aber neben 40—50 Anfängern blieb mir nicht viel Zeit dazu. Bald bemerkte ich, daß all der frühere Fleiß des Knaben fort war, es war eben alles zu leicht für ihn, und trotzdem ich nun mein Möglichstes tat, ihn ernsthaft zu beschäftigen, sein Fleiß und Eifer für die Schule waren dahin. Nun frage ich alle die geehrten Zweitklaßlehrer, wäre es nun nicht besser, solche Kinder, die in bloß einem Fach etwas schwach sind, mit Geduld zu behandeln und lieber, wenn notwendig, die II. Klasse wiederholen zu lassen? In der I. Klasse, bei den Anfängern, die im ersten Vierteljahr Striche und Punkte und mit Not einige Buchstaben herbringen, kann doch ein Repetent nichts lernen, und wenn er auch nicht begabt ist. Ich spreche von Orten, in denen eine Spezialklasse besteht. In der II. Klasse wird doch kaum jedes Jahr dasselbe durchgenommen, so daß 2 Jahre dort nicht vergebens sein werden.

Wenn ein Beruf die Selbstverleugnung verlangt, so ist's gewiß der Lehrerberuf, nicht an uns dürfen wir denken, nein, nur an die uns anvertrauten Kinderseelen. Und selbst unsere Neigungen und Wünsche müssen wir vergessen, wenn es heißt: zum Wohl einer Kinderseele. Vergessen wir nie, wir müssen über ein jedes unserer Schulkinder Rechenschaft dereinst vor dem ewigen Richter ablegen, so lange dasselbe unter unserer Aufsicht war, und da tun wir gut, wenn wir viel Geduld mit den Kleinen hatten. Wir nehmen ja Gottes Geduld auch in großem Maß in Anspruch, wenigstens ich, und in der heil. Schrift heißt's: „Mit demselben Maße, mit dem ihr ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden." — Und noch ein Wörtchen über Geduld! Wohl scheint uns manchmal, jetzt geht's nicht mehr, jetzt soll doch gleich ein Donnerwetter drein schlagen, nein, so dumme Buben! (und Mädchen D. Red.) Und unaufhörlich rollt's, und grollt's und immer stärker wird das Ungewitter im Innern und bricht oft genug los mit Donner und Hagel. Aber mein lieber Freund, das tut deiner oft schlechten Gesundheit gar nicht gut, und du wirst den ganzen Tag an den Folgen dieser Aufregung leiden. Zweitens: Du machst die Kinder, ich meine die Kleinen, scheu und ängstlich, und sie trauen sich keine Antwort mehr zu geben oder sie „vergeht" ihnen vor Angst. Drittens: Du verschaffst dir einen schlechten Ruf unter den Schülern, denn die Erstklläßler wissen schon, daß der und jener Lehrer einen dicken Tatzenstecken hat und beim kleinsten Anlaß „abschwingt". Also Nutzen hast du von deiner Aufregung nicht, wohl aber Schaden.

Schau, wie's ein anderer Lehrer macht! Wenn er „vertäubt" wird, so wendet er sich ganz ruhig gegen das Kruzifix, sammelt sich etwas, sendet vielleicht ein Stoßgebetchen zum göttlichen Kinderfreund — dann beginnt er wieder freundlich und sanft den Unterricht. Der Aerger ist vorüber und glaubt mir, alle haben diese kleine Pause wohl gemerkt und wohl verstanden, und es hat mehr genützt als alles „Wüsttun", und zudem hast du noch was für den Himmel gewonnen. Behüt dich Gott, lieber Leser, und nichts für ungut. —m.

*⁎ Das neue Schulgebäude in Rapperswil.

Eine trauliche, herzige Stadt ist und bleibt Rapperswil! Die „zwei Rosen“, die sie schon seit uraltersher im Wappenschilde führt, gebühren ihr mit Recht. Trotzdem in jüngster Zeit dort viele neue, moderne Bauten erstanden sind, geben ihr das ernste Schloß und die würdige Pfarrkirche auf dem schönen, ja herrlichen, die ganze Gegend weit umher dominierenden Hügel ein alt ehrwürdiges, historisch merkwürdiges Gepräge. Im letzten Jahre wurde nun ein weiteres, den gleichen Baucharakter tragendes Gebäude erstellt: das neue Schulgebäude der kath. Schulgemeinde Rapperswil, das wir in verschiedenen prachtvollen Abbildungen den verehrlichen Lesern hier vor Augen führen können*). — Nun zum imposanten Baue selber! Die Baukommission, an deren Spitze HH. Stadtpfarrer u. Bez. Schulrat Bruggmann stand, nahm die ihr gewordene Aufgabe ernst. Um sich über verschiedene Baukonstruktionen und Materialverwendungen Einsicht und Klarheit zu verschaffen, machte sie vorerst Inspektionsbesuche in verschiedensten Schulhäusern der nähern und weitern Umgebung (Tann, Wald, Enge, Wiedikon, Bremgarten u. s. w.) Die Platzfrage, die sonst an den meisten Orten schon Anlaß zu lebhaften Auseinandersetzungen gibt, war in Rapperswil zum vornherein gelöst: der Schloßhügel war ja der gegebene, ideale Schulhausplatz. Nun die innere Einrichtung! Das wichtigste sanitäre Problem eines Schulhausneubaues ist immer die Abortanlage. Hier wurde das System mit absaugender Sammelrohranlage und automatischer Spülung gewählt. Diese, von einem Kasten ausgehend, ist durch einen Hahnen gänzlich abstellbar. Die Fäkalien fallen zunächst in das horizontale Sammelrohr. Bei jeder Spülung



Neues Schulhaus von kath. Rapperswil: **Hauptportal.**

*) Wir folgen im Weitern dem „Berichte über den Neubau des kath. Primarschulhauses in Rapperswil“ 1904—05. Buchdruckerei A. Bauer, Rapperswil 1906. — Die prächtigen Klischees verdanken wir hiemit durch Vermittlung von Hrn. Christ. Lügstemann, Adjunkt, dem Präsidenten des kath. Schulrates, HH. Pfarrer Al. Bruggmann.

wird das sich hier vorfindliche Wasser durch eine energische Absaugung entleert und sofort wieder gefüllt. Luftdicht abschließbare Syphons verunmöglichen das



Schulhaus von katholisch Rapperswil: **Hauptfront.**

Aufsteigen von Gasen. Die Abfälle gelangen zu unterst in zwei dreiteilige Gruben, von wo aus die gänzlich zerteilten und gelösten Stoffe als schwach gefärbte Flüssigkeit durch Röhren in den See geleitet werden. — Die als sehr gelungen zu bezeichnende Anlage ist ein Werk der empfehlenswerten Firma **Karl Tuschanek** in Zürich. — Als **Heizung** wurde die Zentralheizung mittels

Warmwasser, wobei jeder der zwei Öfen auch einzeln in Funktion gesetzt werden kann, gewählt. Den Handfertigkeitssaal erwärmt ein Röhrenstrang; in den 6 äußern Lehrzimmern sind je 3 Heizkörper plaziert; ein Klassenzimmer im zweiten Stock und der Mädchenarbeitssaal im Dachstock haben je zwei Radiatoren; die übrigen 4 Zimmer im Parterre und ersten Stock besitzen je einen Heizkörper. Korridore, beide Wohnungen, die zwei Zimmer im Turm (für die Lehrerin) und die Aborte werden ebenfalls temperiert. Dieselbe bewährte und tüchtige Firma (Joh. Müller, Rüti, Kt. Zürich) erstellte mit der Heizung auch eine Brausebadeinrichtung. Die äußerst praktisch disponierte und nach bester Art konstruierte Badeeinrichtung funktioniert tadellos. — Die Ventilation der Schulzimmer ist eine ausgezeichnete. In den Schulzimmern des Parterres und der ersten Etage sowie in den Korridoren des II. und III. Stockes sind mit Granitlinoleum bedeckt, während im Religions-, Latein-, Lehrer- und Sitzungszimmer Uni-Linoleum verwendet wurde. In den 3 obersten Lehrzimmern und den Stuben der Wohnungen finden sich Parkettböden. Die Holzvolljalousien mit Gurtenaufzug erscheinen uns recht praktisch. Alle Stockwerke sind auch mit Wasser versorgt. Vorsorglich ließ man im ganzen Gebäude ausreichend Rohrleitungen für das Gas installieren. Es darf bemerkt werden, daß sich auch Gasheizöfen vorfinden und zwar als Ersatz, wenn die Zentralheizung ausgeschaltet ist. — Noch muß der große freie Platz um das Schulhaus herum, der durch hochherzige schenkungsweise Abtretungen von Bodenstreifen durch die Ortsgemeinde möglich wurde, ehrend erwähnt werden. — Was die Baukosten (Gebäude, Umgebungsarbeiten und Unkosten) anbelangen, wurde der eigentliche Voranschlag (Architekten Walcher und Gaudi in Rapperswil) im Betrage von Fr. 177 000 nur um Fr. 3655,16 überschritten und kann alles in allem (die während dem Bau gefaßten Spezialbeschlüsse mitgerechnet) auf Fr. 204.140,98 zu stehen. — Als hauptsächlichste Beiträge hieran sind zu notieren eine Gabe der Ortsgemeinde mit Fr. 30000 und der Staatsbeitrag mit Fr. 21000 — Rühmend darf auch noch darauf hingewiesen werden, daß der stolze, gelungene Bau eine Ehrung des Rapperswiler Handwerkes bedeutet, in dem fast alle Arbeiten dem einheimischen Gewerbe zugesprochen wurden. —

Indem wir der „Zweirosenstadt" am schönen See zu ihrem Mutterjugendtempel von Herzen gratulieren, stimmen wir dem Chronikschreiber Lehrer Anton Blöchlinger mit Freuden bei, wenn er am Schlusse seiner Denkschrift schreibt: „Das neue Schulhaus, für eine weite Zukunft genügend, ziert in hervorragender, würdiger Weise den turmgekrönten Hügel unserer Rosenstadt, die Gemeinnützigkeit und den Opfersinn ihrer Bewohner. Das Gebäude entspricht aber auch im Innern allen bewährten hygienischen und pädagogischen Anforderungen der Jetztzeit. — Die Einsicht vom Werte einer guten Schulbildung genügt nicht, es muß derselben auch ein starkes Wollen und ein opferfreudiges Handeln folgen!" — Daß man letzteres in Rapperswil zu üben versteht, dafür ist sein neues Schulgebäude ein beredtes Wahrzeichen!

Aus Kantonen und Ausland.

1. St. Gallen. * Eine Lehrerehrung. Daß man auch in einer Bauerngemeinde den tüchtigen Lehrer und gewissenhaften Erzieher zu schätzen und zu ehren versteht, zeigte sich Sonntag den 20. Januar in Mosnang. Es waren nämlich genau 25 Jahre verflossen, seit Lehrer Konrad Sieber in dieser Gemeinde die Lehrstelle und den Organistendienst antrat. Ganz im Stillen trafen der Kirchenchor, die Kirchenverwaltung und nicht zuletzt das verehrte Pfarramt die Vorbereitungen zur festlichen Begehung dieses freudigen Anlasses



Neues Schulgebäude und katholische Pfarrkirche in Rapperswil.

Unter klingendem Spiel holten die Musik, der Männer- und Kirchenchor den Jubilaren im Schulhause ab. Noch schlichter aber herzlicher Beglückwünschung überraschten ihn die beiden Chöre mit einer prächtigen goldenen Uhr. In wohlgeordnetem Zuge wurde Kollega Sieber zum Vormittagsgottesdienste begleitet, wo eine herrliche Festmesse von Filke zur Aufführung gelangte. Der hochw. Ortspfarrer, Herr J. C. Eisenring, gedachte in der Einleitung seines trefflichen Kanzelvortrages in bewegten Worten des Festanlasses und sprach dem Gefeierten im Namen Mosnangs den wohlverdienten Dank aus für die vielen Verdienste, welche er sich um die hiesige Schule und das Gesangsleben erworben. Nach dem Gottesdienste gings wieder ins Schulhaus zurück, woselbst Sieber tiefergriffen einige Worte des Dankes an die Versamml. richtete. Zahlreiche Geschenke und Glückwünsche aus der Gemeinde und außert den Gemarken derselben wurden dem Jubilaren nach gewidmet. Unter den Festgaben sind besonders die Goldvögel des Pfarramtes und des Kirchenverwaltungsrates zu erwähnen. — Der tit. Schulrat wird nach der Schulprüfung im Frühjahr noch eine besondere Jubelfeier veranstalten.

Wie wohl tun derartige Berichte doch dem Lehrer! Will uns oft über den Undank gegenüber dem Erzieher der Mut sinken und Pessimismus unser Inneres beschleichen — wahrlich solche einfache Sympathiebezeugungen eines schlichten, aber grundbraven Völkleins, weit hinten in den Bergen, gegenüber einem gewissenhaften treuen Lehrer richten uns wieder auf. Kollega Sieber ebenfalls unsere besten Grüße und Wünsche für die Zukunft!

○ Wir hatten uns bisher redlich Mühe gegeben, die etwas sensiblen Nerven des ⊙ Korrespondenten der Sch. L. Z. nicht unnötig zu reizen, namentlich nicht mit persönlichen Stimmungen und Verstimmungen, sondern mit Tatsachen zu operieren; aber wir erzielten die gegenteiligen Wirkungen. Mit unserem Artikelchen zum Boykott wollten wir beruhigen, auch für kath.-konservative Kreise, aber nicht einmal im übrigen der Kommission des K. L. V. Untätigkeit vorwerfen. An der undiplomatischen Zeitungsschreiberei in Sachen Boykott nahmen wir ungern und spät teil; die Antwort brachte uns die recht hübsche Wendung „wenn da einer meint"; der verehrte Freund hat gewiß noch dazu gedacht „Kollege" — oder? Noch schlimmer ist es unserm Bericht über die Neuorganisation der Patentprüfung ergangen; wir hatten nur berichtet, nur konstatiert, nicht kritisiert, im Gegenteil die Zweckmäßigkeit der Neuerung für unsere (Rorschacher) Seminaristen anerkannt. Wir haben für Zug und Schwyz keine Ausnahmebehandlung verlangt; bei aller Anerkennung der großen Arbeitslast unseres Erziehungsrates, bei aller Hochachtung vor der fleißigen umsichtigen Arbeit, ist ein Prüfungsregulativ eine Notwendigkeit; ohne dieses müssen ja unsere eigenen Leute bei den Professoren erfragen, worüber sich die Prüfung erstrecke. Wir halten dafür, daß man gut daran tut, im Namen der Gerechtigkeit alle gleich zu behandeln. Betroffen würden andernfalls tatsächlich nur Zug und Schwyz, weil Chur, Schiers und Kreuzlingen z. Zeit noch dreikursige Seminare haben. Schreiber dies schwärmt weder für die eine oder andere Anstalt, auch nicht für Einwanderungen, (aber möglich sollen solche „Einwanderungen" halt doch auch für kath. Zöglinge gemacht werden, oder soll die Freizügigkeit der v. Herren vom S. L. V. nur Akatholiken gelten? Doch gewiß allen und vorab ohne Rücksicht auf die Konfession. D. Red.) aber einigermassen für das Seminar Mariaberg, dem er schon als Zögling angehörte, als Zug gegründet wurde. Aber es gibt auch noch so etwas wie eine Studienfreiheit, ein Prinzip, das man nicht preisgeben darf. Wir könnten auch noch konstatieren, warum die st. gallische Frequenz der genannten zwei Seminare nicht mehr so groß ist wie vor 15—25 Jahren. Aber da kämen die Nerven von Freund ⊙ wieder in Aufregung. Also: „haust ihm schon," aber nicht „hast ihm schon".

20 Primarschulstellen sind unbesetzt; es wächst diese Zahl demnächst noch an. Es hat daher die Lehrervereinskommission den Erz.-Rat ersucht, die Schulen mit dem Minimum (1400 Fr.) zu einer Gehaltszulage zu ermuntern. Der Erz.-Rat kommt dem Ansuchen auf dem Wege des Kreisschreibens nach. —

Die Gemeinde Sax erhöhte die Lehrergehalte um je 200 Fr. — Alt Nat.-Rat Hr. Hidber in Mels, gewesener Lehrer, wurde zum Bezirksschulrat ernannt. Ist der rechte Mann! — Lehrer Jak. Weber, in Vermol (Mels) und später in Bazenhaid gewesen, kommt als Oberlehrer nach Schönenwegen. Meinem Mitbürger ein kräftig Glück auf!

Die Schulgemeinde Rorschach beschloß die Schaffung zweier neuer Lehrstellen an der Primarschule, um auf den Beginn des neuen Schuljahres eine Reduktion auf 50 Schüler pro Lehrkraft vornehmen zu können.

Die Ansichten von Lehrer Walt in Thal, die derselbe in der „Lehrerzeitung" in Sachen des kommenden Erziehungsgesetzes an den Mann bringt, stoßen in der kath. Presse durchwegs auf berechtigten Widerspruch. Derlei Forderungen, wie sie in konfessioneller und sogar auch in beruflicher Richtung gestellt sind, nützen dem Lehrerstande als solchem nichts und beeinträchtigen gar sehr an sich sonst sehr berechtigte Standesforderungen. Glaube man das nur, aber die vox populi redet greifbar. Es tut uns leid um den st. gall. Lehrerstand, dem solche Stellungnahme bedeutend Eintrag tut. —

2. **Appenzell A.-Rh.** Schulwesen. Herisau. Sonntags wurden die Anträge des Gemeinderates auf Erhöhung des Minimalgehaltes der Primarlehrer und -Lehrerinnen um je Fr. 500 (auf Fr. 2200 bezw. Fr. 2000) mit großer Mehrheit angenommen. Der Gehalt beträgt nunmehr samt Wohnungsentschädigung mit Alterszulagen für Lehrer Fr. 3100 und für Lehrerinnen Fr. 2600. Ein Antrag der Arbeiterunion dahingehend, der Gemeinderat solle die Frage betreffend Volkswahl der Lehrer prüfen und Bericht einbringen, wurde mit bedeutender Mehrheit verworfen.

3. **Obwalden.** Die kantonale Lehranstalt in Sarnen hat wieder einen trefflichen Rektor in der Person des bald 40 Jahre alten hochw. Herrn Dr. P. Johann Baptist Egger, seit 1894 verdienter Professor daselbst und nebenbei literarisch in hervorragender Weise tätig. Auch unser Organ hat wiederholt die Ehre gehabt, des neuen Rektors geistreiche Feder zu genießen und bringt demnächst wieder eine sehr gediegene Frucht seines Bienenfleißes. Dem verehrten hochw. Herrn unsere besten Glückwünsche zur verdienten Ehrung, der Anstalt und dem Professorenkonvent ein warmes Glückauf in die Zukunft! —

4. **Bayern.** Im Benediktinerkloster Metten starb am 13. Febr. im Alter von 83 Jahren P. Utto Kornmüller, gewesener Prior und Chorregent, Präses des Bezirkszäzilienvereins Deggendorf und des Diözesanzäzilienvereins Regensburg, Referent des Allgemeinen Zäzilienvereins. P. Kornmüller war ein frommer Ordensmann und bis zu seinem Tode auch ein unermüdlicher Arbeiter auf dem Gebiete der Kirchenmusik, speziell in Choral und Musikgeschichte, obwohl er seit 1904 fast gänzlich erblindet war. Er gab einige kleine, recht brauchbare Kirchenmusikstücke (Messen, Requiem, Offertorien, Orgelstücke 2c.) in Druck. Viele Artikel und Referate von ihm erschienen in Haberls „Kirchenmusikalischem Jahrbuch" und in Eitners „Monatsheften für Musikgeschichte." Sein Hauptwerk jedoch ist das „Lexikon der kirchlichen Tonkunst" (2 Teile, bei Coppenrath-Pawelek in Regensburg). — R. I. P. D.

Geschichte von Judith: (erzählt) Judith legte die Bußgewänder ab und salbte sich mit den schönsten Kleidern."

Statt Turmbau zu Babel las das Kind „Der Trambau zu Basel," ein anderes „Der Traumbaum zu Basel".

Literatur.

Die Bekenntnisse des hl. Augustinus. Buch I—X. Ins Deutsche übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Georg Freiherrn von Hertling. Zweite und dritte, durchgesehene Auflage. tl. 12° (X u. 520) Freiburg 1907, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 2.30; geb. in Leinwand Mk. 3.—, in Leder Mk. 3.80.

Eine ganz einzigartige Selbstbiographie des großen Heiligen von seiner Kindheit an bis etwa zum fünfzigsten Lebensjahre. In Reue und Demut deckt Augustinus sein inneres und äußeres Leben auf mit all seinen Fehlern, Verirrungen und Seelenkämpfen — stets in direkter Anrede an Gott, dessen Lobpreis das ganze Buch in den süßesten Tönen durchklingt.

Die drei letzten Bücher desselben hat der Uebersetzer weggelassen, weil diese nicht mehr vom Leben des Heiligen handeln, sondern Betrachtungen über den biblischen Schöpfungsbericht bieten, mit den Bekenntnissen also nicht eigentlich im Zusammenhang stehen. Dadurch ist das Buch um ein gutes Drittel kleiner, von Entbehrlichem entlastet und sehr handlich geworden und somit mehr als andere Uebersetzungen geeignet, in weitere Kreise zu dringen, zumal es dem feinsinnigen Uebersetzer gelungen ist, die Augustinischen Gedanken ebenso formvollendet als faßlich zum Ausdruck zu bringen. Daß diese Gedanken auch heute noch dieselbe Anziehungskraft ausüben, wie im Altertum, beweist die erfreuliche Tatsache, daß schon nach Jahresfrist diese neue Auflage notwendig wurde. Freiherr von Hertling ist auch der rechte Mann, um den großen Heiligen im Geiste zu erfassen und dessen hehre Gedanken korrekt in unsere Muttersprache zu übertragen. Das sehr nette und wertvolle Büchlein sei warm empfohlen. — H.

Freiburger Taschen-Liederbuch. Ueber 300 der beliebtesten Vaterlands-, Volks- und Studenten-Lieder, nebst einigen Sologesängen, zumeist mit Melodie, herausgegeben von Hugo Zuschneid. Sechste Auflage. 12° (XII, 288 u. 8 S. Schreibpapier für Nachträge.) Freiburg 1907, Herdersche Verlagshandlung. Geb. in Leinwand Mk. 1.50, bei mindestens 25 Stück Mk. 1.20.

Das „Freiburger Taschen-Liederbuch“ ist aus dem Gedanken hervorgegangen, eine etwas reichhaltigere Liedersammlung mit Noten zu schaffen, die sich von anstößigen Texten frei hält und die besondere Sorgfalt auf die richtige Wiedergabe der im Laufe der Zeit vielfach „zersungenen“ Texte und Melodien verwendet. In der Tat hat sich das „Freiburger-Taschen-Liederbuch“ schneller, als bei der Legion schon bestehender Liederbücher erwartet werden konnte, in akademischen und anderen Kreisen beliebt gemacht und eingebürgert. Die Auswahl der Lieder entspricht den Bedürfnissen der Kreise, die der Herausgeber im Auge hatte. Einige Lieder, die sich bei erneuter Durchsicht als weniger passend erwiesen, wurden in der vorliegenden neuen Auflage durch andere ersetzt. Neu hinzu kamen einige weitere Nummern und einige inzwischen frei gewordene Melodien. Mit Freude wird es allenthalben begrüßt werden, daß nunmehr auch eine eigene Klavierausgabe zum „Freiburger Taschen-Liederbuch“ in Vorbereitung ist, die unter dem Titel „Freiburger Liederalbum“ im Frühjahr 1907 im gleichen Verlage erscheinen wird. — J.

Briefkasten der Redaktion.

1. Die in No. 7 besprochene „Neue Münchener Stadtfibel“ kostet 65 Pfg. Frankozusendung durch die Post gegen Einsendung von 1. Mk.

2. Wir möchten unseren **Inseratenteil** den verehrten Lesern, Behörden und Privaten, warm empfehlen; er dürfte angesichts des stetig wachsenden Leserkreises reichlicheren Zuspruch finden. —

3. Eintritt in die Schule anno 1915 — Erziehung zur Wahrhaftigkeit folgen, sobald möglich. —

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. März 1907. | **Nr. 11** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,

Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zur Illustration der Fibel.*)

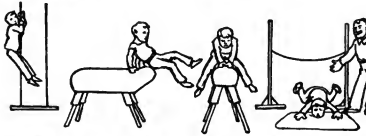
Von K. Schöbi, Lehrer in Oberuzwil.

Wer die neuern Erscheinungen auf dem Gebiete der Methodik und Pädagogik auch nur wenig verfolgt, dem fällt zur Zeit eine lebhafte Bewegung auf: das Anklopfen der Kunst an der Schultüre, die Aufforderung, unsere Schüler zum Kunsterkennen und zur Kunstbetätigung anzuleiten und anzuregen. Und wirklich hat das Schlagwort: „Kind und Kunst“ in gar manche Schule heitres Licht und hellen Sonnenschein gebracht, vor allem auch in manche Unterschule.

Wie hat man sich noch vor wenig Jahren vor dem Zeichnen in untern Klassen, namentlich der I., ängstlich gehütet und dasselbe als „Kunstfach“ der Mittel- und Oberstufe vorbehalten! Die erste Klasse erblickte ihr Ziel darin, in rasendem Tempo, in tollem Wettrennen 2 Alphabete Schreib- und 2 Druckschrift durchzugallopieren. Und wenn's schon man-

*) Die Redaktion hat beim Verlage der in unserem Aufsatze als originellste bezeichneten Gansberg'schen Fibel um Klischees angeklopft und solche bereitwilligst erhalten, was hiemit sehr verdankt wird. Daher ist der wertvolle Artikel ohne Vorwissen des v. Autors von 6 Bildern durchzogen.

chem Büblein auch gar zu geschwinde ging, machte nichts, wenn nur die Vorrößlein der Klasse nicht versagten. Begreiflicherweise konnte ein Ruf nach Abrüstung nicht ausbleiben, und schon heute begnügt man sich in mehr als einem Kanton mit Einführung der Schreibschrift. Zürich ist noch weiter gegangen; sein Erziehungsrat schreibt vor, mit dem Schreiben erst im Winterhalbjahr zu beginnen. Dazu mag mancher den Kopf schütteln, und auch dem Schreiber dies ist's nicht besser gegangen; doch probiere man einmal diese Verschiebung des Schreibe- und Leseunterrichts, (in günstigen Schulverhältnissen ist das ja wohl möglich!) fülle die Zeit, die man sonst im Sommer fürs Schreiben und Lesen verwendet, mit Erzählen, Sachunterricht, Zeichnen und Exkursionen aus, und man wird wohlbefriediget schöne Früchte ernten: statt der öden Buchstabiererei Sonnenschein in der Schulstube, statt der traurig hängenden Kinderköpfe Lebenslust und Fröhlichkeit in der Klasse.



Also Zeichnen an Stelle des Schreibens! Aber auch das erstere hat, dem Zuge der Zeit folgend, einige Veränderungen erfahren. Nicht das Zeichnen geradliniger Gegenstände: Tisch, Sessel, Tafel, Fenster und anderer prosaischer Dinge ist des Kindes Lust. Der hat das Kind wenig beobachtet bei seinem Zeichnen, der das meinte. Lebende Wesen, bewegliche Sachen, Männlein und Weiblein, Hund und Katze, Eisenbahn und Velo: bei ihnen sind des Kindes Gedanken.

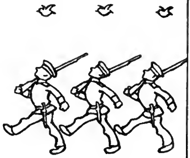
Das Zeichnen soll sprachliches Ausdrucksmittel sein für das Kind in einer Zeit, wo es die Kunst des Schreibens noch nicht erfaßt hat. Und legt ein Kind nicht mehr in seine Zeichnung hinein, redet seine Seele nicht mehr, als mancher Aufsatz eines Oberschülers?

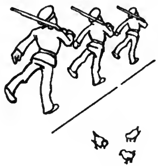
Es ist oft recht interressant, zu sehen, wie ein dekorativer Kinderkopf schon fühlt, wie öde sich leere Flächen ausnehmen und sie darum mit Punkten, Ringen oder Sternchen ausfüllt, wie die jungen Künstler versuchen, Dinge körperlich darzustellen, oder in die Ferne gerückt, mit welchen Mitteln sie Dunkelheit, Wind und Wetter, Fröhlichkeit und Trauer ausdrücken möchten. Jene Zeit wird nun hoffentlich zur „guten

1. і і і

и и и

й й й





2. і и й

і и й

і и й

3. и і й

і й и

й и і

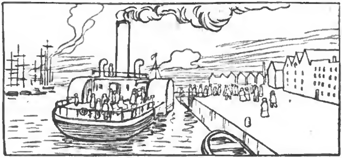


alten" Zeit gerechnet werden dürfen, wo es für ein „Mannli" oder „Frauli" Schläge absetzte!

Freudig wird es versuchen, unter Anleitung des Lehrers eine Erzählung zu illustrieren. Das kann es nicht, mag man mir einwenden. Gewiß, das kann es, vorausgesetzt, daß es der Lehrer kann. Skizzierkurse, wie sie z. B. mancherorts veranstaltet werden, geben ihm Anleitung. Oder findet er Anregung hiezu nicht auch in den Heften von Billeter, Basel und Merki, Lehrer in Männedorf?

Auch jede Fibel sollte derartige Anregung bieten. Wie schreibt doch Gansberg im Begleitwort zu seiner sehr originellen Fibel:

„Machen diese lustigen und doch so einfachen Bildchen nicht auch die Mallust im Kinde — und auch im Lehrer rege? Sollte das der Fall sein, so würde die Fibel einen wundervollen Nebenzweck erfüllen. Die „Vorbilder" regen doch die Phantasie so gut an wie die Beobachtungsgabe; sie zeigen aber auch,



wie man Bilder macht, indem sie den kleinen Zeichnern eine Fülle von Hilfsmitteln an die Hand geben: Wie man sich seine Figuren zusammenstellt, wie man die Ferne zustande bringt, wie man Spiegelung, Dunkelheit, Wind und Wetter, Heiterkeit und Trauer zum Ausdruck bringt."

Soweit aber haben die wenigsten Fibeln mit der Zeit Schritt gehalten. Zeichnungen, die dem Schüler als Vorbilder dienen, bringt die St. Galler Fibel, aber nur in kleiner Auswahl; auch die Berner Fibel, doch in solcher Kleinheit oben an den Seiten, daß man unschwer erkennt, daß sie nur als Merkzeichen für dieselben dienen.

Mit der eigentlichen Illustration der Schweizerfibeln steht's trostlos.

Die Fibel ist des Kindes 1. Schulbuch. Soll man nicht, um ihm das Lesen beliebt zu machen, seine Freude am Schulbuch zu wecken, es so ausstatten, daß es des Kindes liebstes Buch wird, daß es sich so recht in die Bilder hinein vertieft, mit seiner Phantasie selber eine Geschichte zum Bilde macht, um später, wenn ihm über die geheimnisvolle Kunst des Lesens ein Licht aufgegangen, im geschriebenen Begleittext den Schlüssel hiezu zu finden? Drum soll eine Fibel weit mehr Bilderbuch sein,

als Sprachbuch, und auch der Humor muß reichlich zur Geltung kommen. Vor mir aber liegt eine Fibel, „Pestalozzi-Fibel" nennt sie sich sogar, sie hat kein einziges Bildchen, dafür 100 und mehr Seiten Wörter, sinnlose und nichtssagende. — Eine andere Fibel benutzen unsere Schüler täglich: für ein Körnchen Humor im Bilde dürfte man einen Taler aussetzen — man würde nicht ärmer — es wäre denn, der ruppige Esel oder der schäbige Pudel müßte ein mitleidiges Lächeln erwecken. Jedes Bildchen, das die Lachmuskeln der Kinder auch nur wenig kitzeln könnte, ist ängstlich fern gehalten. Da ist vergeblich ein verkleidetes Mäuslein, ein lustiges Osterhäslein, ein rußiger Kaminfeger oder ein drolliger



Schneemann zu suchen. Stimmt das zusammen? Auf der einen Seite soll die Fibel des Kindes liebstes Büchlein, die Freude des jungen Gelehrten werden, nach dem er so gerne greift, wie nach seinem Bilderbuche, und auf der andern Seite sind darin bloß so nichtssagende, hölzerne Gegenstände abgemalt.

Im folgenden streifen wir flüchtig den Bilderschmuck in einigen Schweizerfibeln.

Eine der ältern, die ehemals im Kanton St. Gallen und noch heute im Aargau gebraucht wird, die Rüeggsche Fibel ist leider auch, was Illustation betrifft, andern zum Vorbild geworden. Es ist unschwer, aus der Bündner, St. Galler und Schwyzer Fibel zu erkennen, daß Rüegg ihnen zu Gevatter gestanden. Die Bildchen alle sind so klein, einfach, anspruchslos und nichtssagend, die dargestellten Personen, Tiere

s ch ß



31. der schnee wie weiß
der schein wie rot
der deich wie hoch
das haus wie weit



32. in die hei ße a sche
auf das wei ße eis
auf den ho hen deich
in das war me haus

und Gegenstände isoliert, nicht in lebensvoller Umgebung auftretend, keine Ausschnitte aus dem Leben. Zum Nachmachen regen sie nicht an wegen ihrer kreuz und quer schraffierten Technik und der steifen Unbeweglichkeit. Sie stehen lediglich im Dienste der Lautgewinnung, des Buchstabenlernens, ja nicht des Lesenlernens; denn der Lesestoff bezieht sich gar nicht auf sie. Da mag am Kopfe der Seite wohl ein Pudel stehen, du wirst aber im folgenden Lesestoffe vergeblich nach einem Wörtchen suchen, das sich auf ihn bezieht. Der neueinzuführende Laut ist gewöhnlich als Anlaut in dem Namen des dargestellten Normaldings enthalten. Während das in Rüeggs, in der Schwyzer und auch in der neuen Auflage der St. Galler Fibel mit Ausnahme der Laute, ö ä ü äu ch s ß x konsequent durchgeführt ist, trifft das in der Bündner Fibel nicht zu. Ganz zufällig ist der neue Laut bald An-, In- oder Auslaut. Auch die Bilder zu den Normaldingen sind dort oft beinahe unkenntlich; das wird der Grund sein, weshalb dieselben angeschrieben wurden; der Lehrer muß dann wenigstens ob dieser Vexierbilder seinen Kopf nicht anstrengen; wenn auch der Schüler nicht weiß, was das Bild vorstellt, was tut's?! wenn er nur den Laut kennt.

Bedeutend besser und gefälliger nimmt sich die Thurgauer Fibel aus. Da folgen sich in Abwechslung bald farbige, bald schwarze Bilder, Aus jedem ist unschwer eine Tätigkeit herauszulesen; der neue Laut ist jedesmal Anlaut des Tätigkeitswortes (Tätigkeiten mit st und d lassen sich, wie es scheint, nicht bildlich darstellen.) Auch die großen Buchstaben werden je mit einem passenden Bilde eingeführt, und der Lesestoff bezieht sich richtigerweise auf dasselbe.

Wieder einen Fortschritt bedeutet die Berner Fibel. Ihr farbiger Bilderschmuck macht sie ebenso begehrlich für des Kindes Auge. Die Vokale werden eingeführt durch Interjektion der Hauptperson des Bildes, was zwar nicht bei allen glücklich gelingt. Originell ist das Bild zu f. Es dient außerdem noch als Illustration zu einer folgenden Erzählung. Diesen 2 Zwecken dienen noch andre: Das Büblein auf dem Eis, Knabe und Vogel, Finklein und Bauer, die beiden Ziegen, Taube und Biene, die drei Schmetterlinge, Bock und Spiegel, Knabe und Quelle usf. Die Bilder sind nett ausgeführt, doch in Tönen und Ausführung zu schwer gehalten, als daß so ein kleiner Künstler wagen wollte, sie nachzumachen. In anerkennenswerter Weise sind sie auch im Lesestoff reichlich verwertet.

Bei all den genannten Fibeln, (Schwyzer Fibel ausgenommen), hört, wie auf Verabredung hin, in der II. Hälfte des Büchleins plötzlich der Bilderschmuck auf, wenn das kleine, resp. beide Alphabete eingeführt

sind. Eine harte Hand hält den Stift des Künstlers zurück: bis hieher und nicht weiter! Es folgen Geschichten, aber die dürfen beileibe nicht illustriert werden. Die St. Galler Fibel bringt zwar noch fünf kleine, eines zu „Frau Holle". Da sollte das fleißige Mädchen vor einem vollbehangenen Apfelbaum stehen, wer aber das Bild betrachtet, der sieht ein Mädchen im Wald, statt eines Apfelbaums 5—6 belaubte Buchen. Da ist doch wohl dem Unverstand des Kindes und der Unwissenheit des Lehrers eine übertriebene Zumutung gestellt! — Oder hat etwa der Kostenpunkt hier eine Rolle gespielt?

Wie leicht ließe sich doch in genannter Fibel zum Lesestück: „Feuersbrunst" ein brennendes Haus, zu „Auf dem Eis" die zwei Knaben und der Briefbote, zu „Es regnet" Kinder unter dem Regenschirm zeichnen! usw. Daß es unter unsrer Lehrerschaft nicht an Künstlern fehlen würde, die ein I. Büchlein famos zu illustrieren im stande wären, den Beweis hiezu erbringt uns das erste Jahrbuch des st. gall. Lehrervereins.



Daß also die genannten Schweizerfibeln nicht als Muster der Illustration dienen könnten, ist nach dem Gesagten klar. In diesem Punkte sind uns die Deutschen voraus.

Selten eine Fibel ist so humoristisch ausgestattet, wie die neueste „Münchener Fibel". Das gibt Malluft, wenn der ABCSchütze merkt, wie mit einigen farbigen, kräftigen Strichen Wirkungen erzielt werden, wie das bei den Bildern Eisenbahn, Fischer, Kaminfeger der Fall ist. (Vgl. Rezens. Nr. 7.)

Wer eine andre gefällig illustrierte Fibel sehen will, in der auch der Lesestoff befriedigt, der beschaffe sich:

„Im Sonnenschein" von Otto Fritz (Verlag Lang, Karlsruhe 70 Rp.) oder

Kleine Fibel für Stadtleute von Gansberg (Verlag Voigtländer, Leipzig — 95 Rp.)

Letztere ist mehr für verkehrsreiche Gegenden ausgearbeitet; sie ist wohl die originellste der gesamten Fibelliteratur.

Sie ist reich an Bildern — jedes illustriert eine Geschichte aus dem täglichen Leben des Kindes; der Illustrator versteht es meisterhaft, ohne Farbe, nur mit schwarzem Stift, allerliebste Bildchen zu schaffen —bald sind es fröhliche, runde Gesichter, die uns anlachen und uns so viel Schönes und Erfreuliches berichten möchten, bald traurige Mienen, die uns des Kindes Herzeleid so gerne klagen würden.

In Ganzbergs Fibel ist, wie wohl in keiner, die Illustration mit so einfachen Mitteln ausgeführt, daß jede derselben vom Kinde nachgeahmt werden könnte. Bewußt oder unbewußt hat wohl der Zeichner dem Grundsatz gehuldigt, den Scharrelmann in seinem „Weg zur Kraft“ ausführt:

„Nichts unterdrückt die schöpferischen Kräfte im Kinde rücksichtsloser, als Spott und überlegenes Lächeln. Nichts zeigt dem Kinde die eigene Mangelhaftigkeit besser, als eine vom Lehrer an die Wandtafel geworfene form- und farbenvollendete Rennomierskizze.“

„Es ist gefährlich, den Kindern zu zeigen, daß der Lehrer „es noch viel besser“ versteht. Wer nicht zeichnen kann und den Mut findet, sich an der Wandtafel zu blamieren, der weckt mehr die Zeichenlust der Klasse, als derjenige, der da „in Kunst“ macht. Es ist Dogma unsres Standes, daß der Lehrer alles viel besser wissen, und viel besser können soll, als die Kinder. Na, na, ich will diesen Satz nicht weiter auf seine Berechtigung untersuchen, aber das weiß ich gewiß, daß wir Lehrer alle Ursache haben, unser Besserwissen- und -können auf das Allersorgfältigste vor den Kindern zu verbergen und zu vergraben.“

Zum Kapitel „Hygiene der Schule“.

(Von Dr. H—r.)

a. Der Einfluß des Examens auf den Blutdruck.

Seltsamer Weise ist die Wirkung des Schulexamens auf die Gesundheit von schulärztlicher Seite bis jetzt wenig beachtet worden, was seinen Grund wohl darin haben dürfte, daß es sich dabei um ein vorübergehendes Ereignis handelt. Immerhin ist der Einfluß des Examens auf das Befinden des Schülers nicht gleichgiltig. Aufregungszustände und Nervosität stellen sich auch bei dem gesunden Schüler in dieser Periode ein, bei von Haus aus nervenschwachen und reizbaren können sich diese Begleiterscheinungen zu schweren geistigen Störungen steigern, und bei manchen Fällen von Kinderselbstmord (?? D.Red.) wird gar nicht selten „Furcht vor dem Examen“ als Ursache angegeben. Ein österreichischer Arzt hat jüngst bei Schülern von zehn bis sechszehn Jahren die Höhe des Blutdruckes vor, während und nach dem Examen gemessen,

ebenso das Verhalten des Pulses, um den erregenden Einfluß dieses Faktors auf das Herz festzustellen. In den meisten Fällen fand sich vor dem Examen eine Erhöhung des Blutdruckes und eine Beschleunigung des Pulses, nach dem Examen eine Verminderung. Bei den Schülern der höheren Klassen war die Blutdrucksteigerung stärker ausgeprägt, wie bei denen der niederen Klassen. Auch die Pädagogen sind bekanntlich auf das Examen schlecht zu sprechen. Prof. Paulsen nennt es ein notwendiges Übel und plädiert für seine Einschränkung. Ärzte und Schulmänner dürften demnach in dieser Frage einig sein.

b. Die Entstehung von Herzfehlern im Kindesalter.

Bei Kindern stellen sich oft Herzfehler ein, deren Ursache rätselhaft ist. Ist ein Gelenkrheumatismus, Scharlach oder Diphtherie vorausgegangen, so liegt die Ursache klar zu Tage, anders, wenn die Kinder vorher nicht an einer solchen Krankheit gelitten haben. Dann spielt zweifellos die Erkältung eine große Rolle; Kinder nehmen sich ja bekanntlich nach dieser Richtung durchaus nicht in acht, sie setzen sich, oft nur notdürftig gekleidet, jeder Witterung aus, laufen in nassen Kleidern umher, setzen sich auf kalte Steine, den nassen Boden usw. Von Bedeutung ist für die Richtigkeit dieser Annahme, daß ein Arzt, wie er im „Medico" mitteilt, bei einer Anzahl Kindern mit schweren Herzfehlern von den Eltern die übereinstimmende Aussage erhielt, daß die Kinder sich vor einiger Zeit durch Liegen auf feuchtem Grasboden erkältet hätten. Von da aus müssen Miasmen in die kindlichen Körper eingedrungen und sich dann an den Herzklappen angesiedelt haben. Die Eltern tun demnach gut, die Kinder vor derartigen Erkältungen zu behüten.

c. Einwirkungen von Nasenerkrankungen auf das Ohr.

Das Geruchorgan steht mit dem Gehörorgan durch die sog. Eustachi'sche Ohrtrompete in Verbindung. Daher können sich Erkrankungen der Nase leicht auf das Gehör fortpflanzen, und schon bei einem gewöhnlichen Schnupfen macht man oft die Wahrnehmung, daß das Gehör leidet. Das ist noch in höherem Maße der Fall, wenn die Entzündung vom Nasenrachenraum sich auf die Ohrtrompete fortsetzt und ihre Lichtung vollständig anschwellen läßt. Dann kann nur durch Lufteinblasen die Schwerhörigkeit beseitigt werden. Bei Scharlach, Masern, Diphtherie werden oft durch die Trompete Entzündungserreger in das Mittelohr verpflanzt und dadurch heftige Entzündung dieses Organs hervorgerufen. Derselbe Effekt wird auch durch unsachgemäßes Aus-

spritzen des Ohres hervorgerufen, namentlich ist hier vor dem im Volke so beliebten Hochziehen von Salzwasser in die Nase zu warnen. Die Hygiene des Gehörsorgans verlangt ferner, daß unzweckmäßiges Ausschneuzen und angestrengte Ausatmung unterbleiben, weil dadurch der Luftdruck im Nasenrachenraum gesteigert wird, was das Platzen des Trommelfelles zur Folge haben kann. Eine weitere Schädlichkeit für das Ohr bietet die Behinderung der Nasenatmung. Bei Wucherungen im Nasenrachenraum fällt die Ausgleichung des Luftdruckes zwischen Paukenhöhle und Nasenrachenraum gänzlich aus. Die Folge davon ist Schwerhörigkeit, ja bei kleinen Kindern kann Taubheit und Taubstummheit vorgetäuscht werden.

Kleinkinderschulen.

In Nr. 8 und 10 der „Päd. Blätter" ist auch gewiß nicht ohne Grund dieses Schulgebiet angeschnitten worden. So sehr Schreiber dieses zur Zeit mit Examenarbeiten vollauf beschäftigt ist, aber Gott sei Dank, mit Kleinkinderschulen-Examen noch nichts zu tun hat, so erlaubt er sich in aller Eile doch einige Bemerkungen zu diesem Kapitel.

In erster Linie lobe ich mir den Mut und die Entschiedenheit der Lehrschwester in Nr. 8, mit welchem sie den Rat erteilt, die Kinder **nicht** in diese Schule zu schicken. Die Gründe, die sie dagegen anführt, sind nach meinem Dafürhalten mehr als bloß berechtigt, und ich möchte sowohl diesen als auch den Art. in Nr. 10 voll und ganz unterschreiben. Leider lassen sich die meisten Mütter, wenn es sich um solche Schulen handelt, von dem sehr untergeordneten Gesichtspunkt leiten, die kleinen Kinder wenigstens für den Tag „los" zu haben, um dadurch um so besser und leichter dem Erwerb oder dem Geschäfte nachzugehen und obzuliegen, bedenken aber dabei nicht, daß es dem noch unentwickelten Kinde weit besser käme, sowohl in Bezug auf die körperliche, gesundheitliche als auch kräftige Entwicklung, im Freien durch Spiel und Tätigkeit sich bewegen und geistig und körperlich erstarken zu können. Darauf sollte aber gerade in unserer entnervten und verzärtelten Generation am allermeisten Rücksicht genommen werden, und von diesem Standpunkte aus bedauere ich sehr, daß solche kleine, schwache, ja sage ich **arme** Tröpfchen vom 4. und 5. Lebensjahre an die Schulbank gebunden werden. Ich hatte Gelegenheit, vor noch nicht gar langer Zeit einer Kleinkinderschuleröffnung beizuwohnen, und heute geht mir noch das Heulen und das Geschrei der vielen eintretenden Kinder nach, die sich mit aller ihrer zu Gebote stehenden Kraft wehrten, um nicht in den von ihnen so gefürchteten Schulbank hineingezwängt zu werden. Arme Geschöpfe, sagte ich mir, die so mit Gewalt ihrer goldenen Freiheit entrissen werden mußten! Ich dachte an das an die Freiheit gewöhnte Vögelchen, das, eingesperrt, verkümmert, in der Freiheit aber mit seinem Gesang alle Welt erfreut.

Ich würde daher aus genannten Gründen den in Nr. 10 genannten **Kindergarten den eigentlichen Kleinkinderschulen weit vorziehen**, weil er dem Kinde das Spiel, die Bewegung, die körperliche Tätigkeit läßt, während die Kleinkinderschule mehr das Gedächtnis, das junge Gehirn mit allzu vielem Schulkram belastet und überladet und dadurch der künftigen Primarschule und auch dem Kinde mehr schadet als nützt. Wenn ein Kind besonders begabt

zu sein scheint, gewerkter als andere, so muß es auch noch viel mehr Verslein und Sprüchlein einüben, um so den Eltern, welche nicht weiter denken, den Erfolg und den scheinbaren Nutzen der Schule vor Augen zu demonstrieren, und aus lauter Stolz und Eitelkeit muß dann dieses gleiche Kind vor jeder Tante und jedem Onkel mit diesen Sprüchlein parodieren. Was soll das nützen!? Sicher am allerwenigsten dem Kinde, das, des Lernens zu frühe müde geworden, später nicht mehr lernen will. —

Wohl möchte auch ich das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, wie H. Redaktor sagt, sondern die goldene Mittelstraße eingeschlagen wissen, nämlich das eine tun und das andere nicht unterlassen. Uebung des Gedächtnisses samt dem Spiele und Unterhaltung, letztere aber mehr vorherrschend, soll harmonisch verbunden werden. Das Lernen von Verslein und Sprüchlein soll nur untergeordnet sein, Hauptsache aber freie Bewegung und gegenseitige Unterhaltung. Dabei soll aber bei Leibe nicht gesagt sein, daß eine Schwester nicht ein besonderes Augenmerk besonders auch auf die Erziehung gerichtet haben soll, nein, gerade da hat sie ein großes Gebiet, wo sie den Eltern und dem Kinde selbst vom größten Nutzen sein kann und soll.

Als ein besonderes Postulat auf dem Gebiete der Kleinkinderschulen möchte ich dahin proponieren, daß diese Schulen über 3, höchstens 4 Stunden nicht dauern sollen, z. B. am Vormittag 2 und am Nachmittag 1, im Sommer, wo solche Kinder des Schlafes noch bedürftig sind, besser gar keine. Dadurch gebe es sicher eher ein starkes und gesundes Geschlecht als durch das viele Schulsitzen in der besten und schönsten Kinderentwickelung.

Was mich speziell zu diesen Ausführungen veranlaßt, sind mehrere Fälle aus eigener Erfahrung. Ich habe mehrere Kinder, die in Kleinkinderschulen waren und in der ersten Klasse der Primarschule an Verslein und Sprüchlein und auch noch an Aufmerksamkeit alle anderen weit überragten, aber im 3. und 4. Kurs dann in all den genannten Zweigen eben so weit und noch viel weiter hinter den anderen nicht Kleinkinderschülern zurückgeblieben sind. Lust, Liebe, Freude und Aufmerksamkeit waren dahin! Es mag ja sein, daß dieses nur eine Ausnahme von der Regel ist; aber Tatsache ist es, und daher wird man meinen oben nur kurz angedeuteten Standpunkt begreifen.

Die Diskussion steht weiter offen! n.

Aus St. Gallen.

a. ☉ Die neuernannte Turnkommission unseres Kantons geht rüstig an die Arbeit. Zunächst ist ein für alle Schulen verbindliches Programm aufgestellt worden, das mit Rücksicht auf die Schulen ohne Geräteausrüstung nur Ordnungs-, Marsch-, Frei- und Stabübungen, Springen und Spiele fordert. Ferner sind für die kommenden Frühlingsferien 4 tägige Turnkurse in den Bezirken vorgesehen. Wir denken, das Jahrespensum pro 1907/08 werde für sich allein keine so lange Vorbereitung erfordern, sondern es werden bei diesen Einführungskursen „ländliche" Turnlehrer gebildet. Die Frühlingsferien mußten hiefür gewählt werden, um nicht wiederum einen größern Teil der Turnsaison 1907 an unsern Schulen unbenutzt vorübergehen zu lassen. Taggeld, Reiseentschädigung und kolleg. Beisammensein mögen zur Teilnahme ermuntern und über müde Glieder trösten. — Jede Spezialkonferenz (es gibt deren 25—30) soll nur einen Vertrauensmann wählen, der anfangs April an einem eintägigen Instruktionskurse mit seinen Obliegenheiten und dem Programm bekannt gemacht wird. (Man sieht, schon mit der Wahl erhält man eine wesentliche größere

Auffassungsfähigkeit.) Soll hiemit die an letzter Kantonalkonferenz abgelehnte 15köpfige Turnkommission erstehen? Nein! Das Programm stellt diese „Vertrauensmänner" auf durchaus legalen Boden von wohlwollenden, helfenden Freunden und Beratern der Lehrer. Die Inspektion des Turnunterrichts verbleibt dem Bezirksschulrat. Wenn bei diesen Abgeordneten der Spezialkonferenzen guter Wille vorhanden ist, das wirklich Erreichbare anzustreben, offen die eventuellen Schwierigkeiten zu besprechen — wie man auch in der kantonalen Turnkommission sich auf das Erreichbare beschränkt, dann kann auch der momentan wenig begeisterte Turnlehrer pflichtgemäß mitmachen und einen notwendigen Fortschritt erhoffen. ⊙

b. ○ In der „Schweiz. Lehrerzeitung" wurde wiederholt der Gründung einer Sektion St. Gallen des Schweiz. Lehrervereins gerufen. Wir hätten von diesen Stimme an dieser Stelle nicht Notiz genommen; nun wird aber in Nr. 10 der S. L. Z. der kath. Erziehungsverein, wie auch der kantonale Lehrerverein so erwähnt, daß einige Bemerkungen notwendig sind. Die neue Sektion St. Gallen soll die freisinnige Lehrerschaft umfassen, und man setzt dabei voraus, die kath.-konservative sei im Erziehungsverein schon organisiert. Nun umfaßt der Erziehungsverein nicht die Hälfte der kath. Lehrerschaft, auch mehrheitlich kath. Bezirke besitzen keine Sektionen; der Erziehungsverein ist kein Lehrerverein, nicht einmal ausschließlicher Schulverein. Beweis hiefür sind seine Statuten und die Tatsache, daß neben demselben ein eigener Verein kath. Lehrer und Schulmänner besteht, der aber auch keine organisierte kantonale (st. gall.) Sektion besitzt. Kongruenz wäre erst hergestellt, wenn diese unserseits nach der Gründung einer Sektion St. Gallen des Sch. L. V. erfolgen würde. Dies nicht als Drohfinger, sondern als Orientierung über die tatsächlichen Verhältnisse. — An gleicher Stelle wurde die nach Proporz bestellte Kommission des kant. Lehrervereins nur als Vertreterin der parteipolitischen (beidseitig nicht organisierten) Lager in der Lehrerschaft dargestellt. Zu unrecht! Es gibt auch einen Lehrerstand mit gemeinsamen Bedürfnissen und Zielen, und wir haben von der betreff. Kommission die Ueberzeugung, daß sie sich redlich Mühe gab, das Gemeinsame zu fördern und nicht durch Parteidifferenzen Schaden leiden zu lassen. Ob diese „Proporzregierung" bei den bestehenden Verhältnissen nicht leichter tut, als nach und neben den erwähnten Neuorganisationen? Uebrigens ist wegen der bisherigen Verhältnisse kein Lehrer in seiner parteipolitischen Stellung verflacht oder wankend geworden! Privatansichten! Schreiber dies erlaubt sich ebenfalls die Frage, ob es wirklich ratsam wäre, anläßlich der nächsten Hauptversammlung der K. L. V. auch eine Tagung irgend einer der erwähnten „Sektionen" anzuberaumen. ○

Aus Kantonen und Ausland.

1. **St. Gallen.** Schänis erhöhte den Reallehrer Gehalt von 2400 auf Fr. 2800 —

* Ganz unerwartet schnell starb in Mosnang im Alter von 62 Jahren der hh. Pfarrer Karl Eisenring. Der Verewigte war ein großer Lehrer- und Schulfreund, tätiges Mitglied im kath. Erziehungsvereine, verfaßte mehrere wertvolle Broschüren und verfügte über gute musikalische Veranlagung. Der st. gall. Klerus verliert in Eisenring ein würdiges und rühriges Glied. R. I. P.

* Oberlehrer Graf von Widnau wurde nach Kappel gewählt. Der Gehalt wurde um Fr. 100 erhöht.

2. **Bern.** Es herrscht großer Lehrermangel. Zur Zeit sind 92 Primarlehrerstellen unbesetzt. —

3. **Schwyz.** Schon den 20. März ist außerordentliche Sitzung des Kantonsrates, welche u. a. die 2te Lesung des Schulgesetzes in Aussicht genommen hat.

Das Schulsparkassenwesen nimmt wieder neue Anläufe. Einsiedeln und Schübelbach haben bereits erfolgreich begonnen. Urheber sind die Lehrer Meinrad Kälin an ersterem und Pfarrer Kuriger an letzterem Orte.

Der „Einsiedler Anzeiger" streift in einem Leitartikel die mißlichen Besoldungsverhältnisse der Geistlichkeit des Kts. Schwyz und ermuntert Behörden und Laienwelt (Lehrer, Aerzte, Juristen, Handwerker rc.) zu energischem Vorgehen, um der Geistlichkeit zu würdigerer und zeitgemäßerer Besoldung zu verhelfen.

Lachen. Die Kirchgemeinde erhöhte den Gehalt ihres Ortspfarrers, des HH. Dekan Zehnder, und des HH. Kaplan Schnüriger um 150 resp. Fr. 115. Ein Anfang, der hoffentlich auf unsere Kirchgemeinden ansteckend wirkt. —

4. **Zürich.** — Das an der diesjährigen Schulsynode zur Behandlung gelangende Hauptthema lautet: „Der staatsbürgerliche Unterricht". Als Referenten hat der Synodalvorstand gewonnen die Herren Prof. Dr. Zürcher und Fortbildungsschul-Inspektor Steiner. Die Referate werden ausnahmsweise den Synodalen gedruckt zugestellt werden zur Ermöglichung einer ausgiebigen und fruchtbringenden Diskussion. Als Versammlungsort ist an der letzten Synode Männedorf bestimmt worden.

Der notorische Sekundarlehrermangel hat einer Motion Schäubli im Kantonsrate gerufen. —

5. **Uri.** * Der Lehrerveteran und älteste Schweizer, dessen Bild wir in einer jüngsten Nr. gebracht, Kolumban Russi, ist Freitag den 8. dies im Alter von 101 Jahren 16 Tage nach kurzem Unwohlsein in Andermatt gestorben. Vormittags empfing er, influenzakrank, die heil. Sakramente, um gleichen Tags einzuschlummern für dieses Jammertal. Der Verewigte hat ein reiches Leben gelebt, reich an Arbeit in Armut und Zufriedenheit. Im Alter von 13 Jahren schon wagte er sich an die Orgel heran und spielte sie während 76 Jahren. 70 Jahre führte er das Szepter in der Schule mit bewunderungswürdiger Hingabe und mit einem Erfolge, deren Spuren sich nicht verwischen lassen. Er war ein Lehrer nach altem Schrot und Korn, Bildner und Erzieher zugleich. Aus seiner Schule gingen denn auch Männer hervor, deren Namen weit über die Grenzen des Schweizerlandes bekannt sind, z. B. P. Bernard Christen, Ordensgeneral der Kapuziner in Rom, P. Casimir O. Cap. sel., die Herren Gerold Nager, Gerichtspräsident, und Talammann Meyer u. a. — Auch im öffentlichen Leben stellte er seinen Mann. Viele Jahre hindurch bekleidete er das Amt eines Gerichtspräsidenten des Bezirkes Ursern. Andermatt behält seinen braven Lehrer in gutem Andenken, war er doch Vater der Jugend und Berater seines Volkes und beides in unverfälscht katholischem und eigennützigem Sinne. Der brave Mann ernte Gottes Lohn, denn im Dienste und zur Ehre Gottes war er Lehrer und Bürger. Ein braver Bürger, ein pflichtbewußter Lehrer, ein treuer Katholik. R. I. P.

6. **Thurgau.** Schönenberg-Kradolf erhöhte den Gehalt der Lehrer auf Fr. 1600 —

7. **Deutschland.** Aus Hessen wird sub. 7. März also gemeldet:

In der Frage des gemeinsamen Schulgebetes in Simultanschulen, die schon so so viel Staub aufwirbelte und wiederholt die Ursache heftiger Streitigkeiten geworden war, hat neuerdings das Ministerium des Innern, Abteilung für Schulangelegenheiten, eine Verfügung von prinzipieller Bedeutung erlassen. Hiernach werden die Landesschulbehörden beauftragt, das Lehrerpersonal zu bedeuten, „daß die Kinder von Dissidenten nicht angehalten werden dürfen, gegen

ihren bezw. gegen den Willen ihrer Eltern, das Schulgebet selbst laut vorzubeten". „Selbstverständlich", so heißt es in der Verfügung weiter, „haben auch diese Kinder während der Gebetsverrichtung aufzustehen und die Andacht der übrigen nicht zu stören." — Diese Verfügung verrät mehr freiheitlichen Sinn und mehr Takt und Achtung vor der religiösen Ueberzeugung, als die jakobinischen Zwängereien der letzten Zeit im Kanton St. Gallen. Es leben die — „blinden" Hessen!

Literatur.

Theorie und Praxis des Sekundarschulunterrichtes. Es ist eine lobenswerte Gepflogenheit der st. gall. Sekundarlehrerkonferenz, die für die Jahresversammlung bestimmten Referate den Mitgliedern mindestens vier Wochen vorher gedruckt zuzustellen. Dies zwingt den Referenten zu gründlicher, wahldurchdachter Arbeit und ruft einer sachlichen, gehaltvollern und daher fruchtbareren Diskussion. Die Arbeiten erscheinen jeweils im Jahrbuch „Theorie und Praxis". Das uns vorliegende 16. Heft enthält u. a. das Protokoll der letztjährigen Konferenz mit der Diskussion, ob der Sekundarlehramtskurs (1½ Jahre) an der Kantonsschule beizubehalten oder an die Universität zu verweisen sei, analog dem Kampf der Meinungen, wie er anderwärts um die Lehrerbildung überhaupt geführt wird (Zürich, Basel, Bayern usw.) Sehr aktuell ist die Studie „Ueber experimentelle Pädagogik und Didaktik" von G. Wiget, als das Urteil eines Wortführers der Herbart'schen Richtung über den neuen Kurs. Den Hauptinhalt des Heftes bilden die „Beiträge zur Lehrplantheorie", eine philosophisch-pädagogische Arbeit, deren Verständnis ziemliches Studium erfordert. Der Referent Dr. Müller, Prof. der Philosophie und Pädagogik an der Kantonsschule, postuliert den Ausbau der zweijährigen zur dreikursigen Sekundarschule, Einführung der Knabenhandarbeit und des 40-Minutenbetriebes (überall wollen die obern Stufen davon Gebrauch machen, für die Primarschüler wäre eine Entlastung in diesem Sinne wohl auch von Vorteil), bessere Berücksichtigung der bildenden Kunst usw. Wir erlauben uns, einen Passus zu zitieren.

Seite 95 betr. Knabenhandarbeit: „Sollte nicht auch da wieder der Staat helfend eingreifen, der, indem er solchen Tendenzen tatkräftig entgegenkommt, vielmehr Segen stiftet, als wenn er kurzweg auf die Verstaatlichung der Sekundarschule ausgeht und dabei dann voraussichtlich manches seit langem im kleineren Kreise sich regende opferwillige Streben nach Unterhaltung und Hebung der Gemeinde- oder Privatsekundarschule schwächt oder lähmt."

Die „grünen" Hefte können den Sekundarlehrern zur Anschaffung bestens empfohlen werden. Von den bereits erschienenen Jahrgängen sind die ersten acht vergriffen, ein Beweis für ihre Beliebtheit. Das 9., 11., 12., 13., 15. und 16. Heft sind à 1 Fr., das 10. und 14. à 2 Fr. zu beziehen beim Kassier Reallehrer Ebneter, Langgasse bei St. Gallen. Außerkantonale Sekundarlehrer können ebenfalls Mitglieder werden und erhalten gegen einen Jahresbeitrag von 2 Fr. das Jahresheft gratis. A.

C. Paken's Hausfreund. 20. Auflage. Selbstverlag des Verfassers in Chur. Fr. 1.50.

Das handliche Büchlein enthält 250 erprobte Hausmittel-Rezepte. Seit 1899 hat es schon die 20. Auflage erlebt, was gewiß für die Brauchbarkeit spricht. Auch stehen demselben vertrauenerweckendste Empfehlungen zu Gebote. Für unsere Leserschaft seien aus den Tausenden dieser Empfehlungen genannt solche von Seminar-Regens Dr. Schmit in Chur, Pfarrer P. Ambros Zürcher in Freienbach, C. Frei, Lehrer der Handelswissenschaft in Aarau, Huber, Oberlehrer in Meinach, Buomberger, Friedensrichter in Bütschwyl, P. Fehrmann,

Musikdirektor in St. Gallen u. a. Lehrer E. Patzen hat 10 Jahre die öffentlich bekannt gewordenen „Hausmittel" gesammelt, sie erprobt und erproben lassen (z. B. durch den Spezialarzt Dr. Hans Loetscher) und dann veröffentlicht. Der Erfolg der Publikation ist ein fabelhafter; denn Patzens Sammlung ist tatsächlich ein unentbehrlicher Ratgeber geworden. Der „Hausfreund" gehört in jede Familie, er leistet in kritischen Momenten große Dienste. —

Offene Schulstellen.

Mittelschule Bazenhaid.

Halbtag-Jahrschule. Gehalt 1550 Fr. für Lehrer mit definitivem Patent. Für Lehramtskandidaten der gesetzliche, nebst vollem Beitrag an die Lehrerpensionskassa und 200 Fr. Wohnungsentschädigung.

Schule Tannen.

Siebenkursige Halbtag-Jahrschule. Gehalt 1550 Fr. für Lehrer mit definitivem Patent. Für Lehramtskandidaten der gesetzliche, mit vollem Beitrag an die Lehrerpensionskasse und freier Wohnung und Pflanzgarten.

Anmeldungen sind bis spätestens den 25. März a. c. zu richten an **Hochw. Hrn. Pfarrer Bühler, Schulratspräsident, in Kirchberg.**

Kirchberg (St. Gallen), den 6. März 1907.

Im Auftrage:
Die Kanzlei des Schulrates.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 21. März 1907. | **Nr. 12** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Unsere Desiderien zum neuen St. Gallischen Erziehungsgesetz. *)

Es ernähren sich alle Gesetze von dem
einen göttlichen. (Heraklit.)

Möchte man unser Motto doch auch mit freudiger Zuversicht anwenden dürfen auf das in St. Gallens Gauen ev. neu zu erstehendes Erziehungsgesetz. Allein dieser Trost wird uns wahrscheinlich nicht beschieden sein, denn Gott und Religion vertragen unsere heutigen Liberalen ja nicht mehr in den Schulen, wie eine unheilvolle Strömung der letzten Zeit sattsam beweist. Wie ein vorzeitiges Wetterleuchten sind die innern, wenn auch gar wenig ehrenvollen kulturkämpferischen Tendenzen warnend für uns ans Tageslicht getreten. „An ihren Werken à la Flums, Andwil und Rorschach werdet ihr sie (unsere Gegner) erkennen.“ Dieses untrügerische Wort darf uns in unserem Falle als sicherer Gradmesser dienen, um uns in tatsächlicher Weise über die Motionen auf liberaler Seite zu orientieren. Diese Schandflecken liberaler St. Gallerpolitik,

*) Die „Desiderien“ stammen aus der Feder eines aktiven st. gall. Lehrers und haben selbstverständlich rein persönlichen Charakter. D. Red.

wie sie an obigen Orten sich abspielten, verdienen noch des Oeftern öffentlich an den Pranger gestellt zu werden; gelegentlich darf man wieder ganz ruhig damit aufwarten, wenn man uns drüben „Friedensstörer“ und „konfessionelle Hetzer“ tituliert. Ja, fürwahr, von solchen Leuten, die den Gekreuzigten nicht mehr vertragen, ist für einen gläubigen Katholiken nicht mehr viel religiöse Toleranz zu erwarten. Sie gehen jedenfalls einig mit jenen drei famosen (!) Herren, denen ich kürzlich im Tram vis-à-vis zu sitzen die Ehre hatte, und die zu einander brummten:

„Es ist doch lästig, daß man in dieser Gegend noch so oft das Kreuz am Wege stehen sieht, das gehört in die Kirche hinein, aber nicht an die Straße.“

Arme Adamssöhne das! In der Kirche, ja, da würde das Kruzifix sie jedenfalls wenig stören, weil sie wahrscheinlich den Eingang in dieselbe nicht finden. (!) Mit vielen andern Kollegen ist Schreiber dies bezüglich einer friedlichen Lösung der Erziehungsgesetzesfrage pessimistischer Anschauung. Ich glaube, die Leser dieser „Blätter“ nicht zu langweilen, wenn ich im Wesentlichen kurze Revue halte über unsere Desiderien und unsere notwendigen, nachweisbar gerechten Forderungen, ohne deren Gewähr wir gegen die Revision Obstruktion machen und den Entwurf wieder „heimschicken“ und nicht eher mit ihm uns zufrieden geben, als bis er in einem für jeden Bürger gefälligen Kleide erscheint.

„Die Schule ist das Modell, in welchem der Geist der künftigen Generation seine Gestalt und Richtung empfängt. Hier setzt darum der Unglaube ein, um die Zukunft für sich zu erobern. Hier ist das Feld, wo die gläubige Welt den Kampf aufnehmen und zum glücklichen Ausgang führen muß,“

so steht wahr und ernst geschrieben im Leitartikel von Nr. 45 a. c. des „Schweizer Katholik“. Ich lasse mich in den nachfolgenden Ausführungen wesentlich leiten von bewährtesten Fachmännern.

Unsere Hauptforderung ist die, daß die bestehenden konfessionellen Schulen durch das Gesetz in keiner Weise gefährdet werden.

Wiederholt ist in den „Blättern“ die sog. bürgerliche oder konfessionslose Schule mit ihren seelenmörderischen Tendenzen als gemeinschaftliche Institution entschieden bekämpft worden. Es hält nicht schwer, den früheren Beweisen noch weitere Belege beizufügen, die dieses obige Faktum noch intensiver beleuchten. Die Statistik der jugendlichen Verbrecher in Frankreich redet eine furchtbare Sprache. Schon im Jahre 1886 hatten sich nicht weniger als 23,000 Minderjährige vor Gericht zu verantworten; im Jahre 1887 überstieg die Zahl der Minderjährigen, welche vor dem Zuchtpolizeigerichte zu erscheinen hatten, sogar 28,000. Außerdem wurden noch im gleichen Jahre 580 Minderjährige vor dem Geschwornengerichte abgeurteilt; 150 wurden verur-

teilt. Ganz besonders aber wird in Frankreich als Hauptfrucht der modernen, religionslosen Schule das riesige Anwachsen des Sozialismus angesehen, so daß man mit Recht je länger desto mehr von dem Niedergang dieser großen Nation sprechen kann. Die gottlose Schule ist so recht die Pflanzschule des Umsturzes. Wahre Tugend gedeiht nur auf dem Grunde der Religiosität und Gottesfurcht. Oder glaubt man denn wirklich, daß derjenige, der sich aus seinen Pflichten gegen Gott nichts macht, die Pflichten gegen seinen Mitmenschen hochhalten werde und zwar auch dann, wenn deren Beobachtung schwere Opfer von ihm fordert? Eine erziehende Schule ist nirgends ohne Konfession, und die konfessionslose Schule ist nur die Konfessionsschule des Deismus, des Naturalismus, des Atheismus und Materialismus. Sollte es zufällig sein, daß gerade jene Stimmen am lautesten für die gemischte oder konfessionslose Schule sprechen, die zugleich am kühnsten sich ganz vom Christentum lossagen? Man versichert, die Simultanschulen sollen die weltlichen Fächer so behandeln, daß die Kinder verschiedener Bekenntnisse demselben Unterrichte beiwohnen können, ohne in ihrer Ueberzeugung verletzt zu werden. Aber ist denn das möglich? Nehmen wir beispielshalber die Geschichte. Da ist die Rede von den Päpsten, von der kathol. Kirche, von der Trennung der morgenländischen und abendländischen Kirche, von der Reformation, von Luther und Zwingli, von Ignatius Loyola und den Jesuiten usw. Kann ein Lehrer über alle Dinge so reden, daß Katholiken und Protestanten, vielleicht auch Juden damit zufrieden sind? Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Ist er Katholik, so wird er seine Ueberzeugung nicht verbergen können, Luther sei ein abgefallener Mönch gewesen, der das Gelübde der Keuschheit verletzt und sich gegen die rechtmäßige kirchliche Autorität aufgelehnt habe; ist er Protestant, so wird er Luther als den großen Reformator und Bekämpfer des römischen Aberglaubens feiern, vielleicht sogar einige von den bekannten Geschichtslügen über den Handel mit Ablässen und dgl. zum besten geben. Auch bei bestem Willen wäre es unmöglich, nicht nach der einen oder andern Seite anzustoßen. Wie inbezug auf den Geschichtsunterricht, so ist es auch inbezug auf die Einrichtung und den Geist der Lesebücher, der gemeinsamen Deklamationen und Lieder, der gemeinsamen Gebete und Festfeiern. Wie ist es da möglich, von allen konfessionellen Besonderheiten abzusehen, ohne den Kindern ein ganz abgeblaßtes, verwaschenes, saft- und kraftloses Ding als Religion zu bieten, das ihr Herz vollständig kalt und gleichgültig läßt? Wie manches Kind hingegen ist schon zu Tränen gerührt worden, wenn man den Schülern gewisse religiöse Momente in edler Begeisterung geschildert, z. B. die

Geburt Jesu — Jesus am Kreuze — Jesus, der Kinderfreund — der ägyptische Joseph gibt sich zu erkennen usw. Fürwahr, wann fühlt ein gläubiges Lehrerherz sich glücklicher, als in einem solchen wahrhaft seligen Momente, wo es seinen Unterricht so segensreiche Früchte in den fürs Gute so empfänglichen Kinderherzen reifen sieht? Ein ruchloser Mensch ist daher, wer dem Kinde sein kostbarstes Kleinod, ja dem armen Mann sein einziges und eigenstes irdisches Gut, den christlichen Glauben raubt! Das tun diejenigen, welche mit aller Gewalt die konfessionslose Schule durchzwängen und das Kruzifix aus den Augen der Kinder verbannen wollen. Soll von jetzt an in den bürgerlichen Schulen Rorschachs das Kruzifix weichen, so dürfte man gewiß mit weit größerem Rechte verlangen, daß beispielsweise ☛ im paritätischen Seminar auf Mariaberg Pestalozzi als spezifisch protestantischer „Heiliger" ebenfalls seinen Platz verlassen müsse im Studien- und Speisesaal und in den meisten Lehrzimmern; die katholischen Seminaristen würden es jedenfalls begrüßen, „Jesus den Kinderfreund" an dessen Stelle zu sehen. Doch, haben wir uns je darüber beschwert? Dies nur so nebenbei!

Erster Einwand gegen die konfessionelle Schule:

Die Religion hat mit den weltlichen Fächern nichts zu tun.

Die richtige Antwort hierauf hat Weihbischof Dr. Schmitz gegeben:

„Ja, wenn ein Pudel rechnen und schreiben lernen würde, dann hätte allerdings Lesen und Schreiben nichts mit der Religion zu tun. Wenn aber ein Mensch das lernen soll, dann denkt er dabei, und alles Denken ist im Grunde religiös."

Die Religion soll bei all unserem Tun unsere Leuchte, unser Wegweiser sein; aber nicht bloß das: Sie soll auch unsere Absicht, selbst bei gleichgültigen Dingen, heiligen. In diesem Sinne sagt der auch bei den Protestanten so gern genannte Apostel Paulus:

„Möget ihr essen oder trinken oder sonst etwas tun, tut alles zur Ehre Gottes."

Zeite Einwendung:

Die konfessionelle Schule sei eine Gefahr für den religiösen Frieden.

Besteht etwa die Duldung in religiöser Verschwommenheit und Gleichgültigkeit? oder darin, daß alle dieselbe Ueberzeugung haben, oder alle gleich religionslos seien? Keineswegs, sondern darin, daß man die abweichende Ueberzeugung anderer, obwohl man sie für unrichtig hält, mit Schonung und Achtung behandelt. Wie wenig gerade die Simultanschulen den religiösen Frieden fördern, beweist die tagtägliche Erfahrung. Einige Beispiele mögen dies illustrieren.

a) Ein Korrespondent der „Germania" berichtet aus Frankfurt a. M.:

„Ein protestantischer Lehrer der Simultanschule behandelte an der Frühjahrsprüfung einiges aus der Heimatkunde. Diese führte ihn zur Besprechung der Bartholomäuskirche (des Domes) zu Frankfurt a. M. Er fragte: „Woher hat sie diesen Namen?" — Schüler: „Vom Haupte des Bartholomäus, welches darin aufbewahrt wird." — Lehrer: „Was machen die Katholiken mit diesem Haupte?" — „Sie beten es an." — Ein katholischer Kollege protestierte gegen diese Verleumdung mit Hinweis auf die Lehre des Katechismus, welcher sagt: „Gott allein beten wir an; die Heiligen verehren wir." — Der Interpellierte entgegnete: „Verehren und Anbeten gilt mir einerlei." —

b) An einer zweiten Simultanschule heiratet ein katholischer Lehrer eine Protestantin, läßt sich in der protestantischen Kirche trauen mit dem Versprechen protest. Kindererziehung. Eine zeitlang wird ihm die Erteilung des katholischen Religionsunterrichtes genommen aus Rücksicht auf die kathol. Eltern; allein später wird ihm zum großen Verdruß der Katholiken der kathol. Religionsunterricht wieder übertragen. Der Klerus ist nämlich von der Erteilung des Religionsunterrichtes ausgeschlossen. In derselben Schule ist der Rektor, obwohl katholisch, im Verzeichnisse der Mitglieder der Freimaurerloge eingetragen. Nach kathol. Prinzipien ist er exkommuniziert.

Und einer solchen Simultanschule werden kathol. Eltern gezwungen, ihre Kinder anzuvertrauen. Ist das nicht ein unerträglicher Gewissenszwang? Und solche Schulen sollen den konfessionellen Frieden fördern? Man könnte selbst von st. gall. Simultanschulen Beispiele berichten, die das pure Gegenteil in gleicher Weise bezeugen, wie obige Exempel. Doch, die Veröffentlichung derselben will ich vorläufig auf später verschieben. Es kann noch günstigere Gelegenheit dazu geben.

Dritte Einwendung:

Unabhängigkeit der Moral von der Religion.

Die Moral, sagt man, hat mit der Religion oder mit einer bestimmten Konfession nichts zu tun. Oder kann man nicht ein rechtschaffener Mensch sein, ohne einer bestimmten Konfession anzugehören? Pflege der allgemein menschlichen, von jeder Religion unabhängigen Moral in- und außerhalb der Schule, das ist der Kernpunkt der ethischen Bewegung. Daß diese Bewegung mit den Bestrebungen der Freimaurer innig verwandt sei, haben ihre Förderer ausdrücklich anerkannt. Aber ist denn die Moral wirklich von der Religion unabhängig? Was ist denn die Moral? Die Moral bedeutet die Gesamtheit der sittlichen Gebote, welche das freie Handeln des Menschen ordnen, insofern er ein vernünftiges Wesen ist, und die er beobachten muß, um zu seinem Endziele zu gelangen. Vielleicht wird man einwenden, mit dieser Begriffsbestimmung stellten wir uns auf den religiösen Standpunkt, denn nur von diesem Standpunkte aus könne man von einem Endziele des Menschen reden, zu dessen Erreichung die Erfüllung der sittlichen Gebote notwendig sei. Das ist im Grunde wahr. Allein, wenn man diesen Standpunkt verwirft, oder als bloße Hypothese behandelt, so gibt es keine unabhängige

Moral mehr. Die Moral tritt dann wesentlich in Gegensatz zur Religion, sie ist dann die **Leugnung** der Religion. Dann sollen die Anhänger der „unabhängigen Moral“ endlich ehrlich und redlich Farbe bekennen, sie sollen gestehen, daß nach ihnen der Glaube an Gott ein leerer Wahn oder bloße Hypothese und folglich die Religion ein nichtssagendes Wort ist und nicht mehr durch salbungsvolle Reden über religiöse Duldung die Einfältigen hinter das Licht führen. (Schluß folgt.)

Aufruf
zur Sammlung deutschschweizerischer Volkslieder.

Die Schweizerischen Volkslieder zu sammeln und die Sammlung nicht länger hinauszuschieben ist eine unabweisbare und heilige Pflicht, denn von Tag zu Tag sinkt wieder altes, von den Vätern ererbtes Volksgut in Vergessenheit. Daher dürfen wir nicht länger zögern, sonst wird mit jedem Tag das wirklich wertvolle Material geringer.

In den Nachbarländern deutscher Zunge hat man dies auch erkannt: in Oesterreich wird bereits unter Verwendung bedeutender staatlicher Mittel Volkslied und Volksmusik der ganzen Monarchie gesammelt, und auf reichsdeutschem Gebiet ist man mit den Vorarbeiten zu umfassender Sammlung beschäftigt. Da darf die Schweiz nicht zurückbleiben, und es ist eine Ehrenpflicht, das echt patriotische Werk auch hier anzugreifen. Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, der Schweizerische Lehrerverein und der Verein Schweizerischer Gesang- und Musiklehrer haben sich zusammengetan, um die Sammlung, die zunächst für das deutsche Gebiet gemacht werden soll, an die Hand zu nehmen und dann eine umfassende Ausgabe Schweizerischer Volkslieder zu veranstalten. Die unterzeichnete Kommission ist damit betraut und soll zunächst eine große Ausgabe auf streng wissenschaftlicher Basis und dann auf Grund dieser eine Auswahl des Wertvollsten für die weiteren Kreise des Volkes herstellen.

Die Aufgabe zu lösen ist uns aber nur dann möglich, wenn wir von allen Seiten, von Groß und Klein, Arm und Reich, Gebildeten und Ungebildeten, tätig unterstützt werden. Und deshalb rufen wir Alle auf, die noch Sinn für die Poesie des eigenen Volkes haben, die die Lieder der Heimat noch kennen und lieben, mit zu helfen, mit uns zu sammeln und Andere zur Sammlung anzuregen, damit wirklich ein großes nationales Werk zu Stande kommt, dessen sich unser Vaterland nicht zu schämen braucht, und das stolz auch dem Fremden von der geistigen Tätigkeit unseres Volkes spricht.

Gesammelt soll werden Alles, was frei von den Lippen des Volkes erklingt, was das Volk als sein Eigentum betrachtet, mit dem es schaltet, wie es will, nicht aber Lieder, die aus Gesangbüchern gesungen werden. Wir müssen die altherkömmlichen Lieder so gut wie die oft rasch vergessenen kurzen Verschen (Gsätzli) und Sprüche sammeln, Verse, Lieder und Spiele der Kinder sowohl als Tanzlieder und Tanzmusik, Betrufe, Nachtwächterlieder, Verse beim Pfählen und andern Arbeiten, und weiter noch Jodler, Juchze und Rufe. Wir müssen ein gutdeutsches Bild so gut wie ein mundartliches, ein Lied das ursprünglich in Deutschland oder Oesterreich entstanden ist, so gut aufzeichnen, wie das in der Schweiz geborne, wenn es nur vom Schweizervolke gesungen wird. Das Alles bitten wir aus dem Volksmunde aufzuschreiben und uns zu senden, und zwar sollte, wenn es irgend möglich ist, Text und Melodie aufgezeichnet werden.

Wenn es jedoch nicht gelingt, die musikalische Gestalt aufzuschreiben, so sind wir auch für Uebersendung des Textes allein herzlich dankbar. Handschriftliche alte und neue Liederbücher, wie sie so viel existieren und oft zu wenig geschätzt werden, und Notenbücher der Volksmusikanten sind für uns von Wert; wir bitten daher Derartiges uns zu schenken, für uns käuflich zu erwerben oder leihweise zum Zweck des Abschreibens zu überlassen. Hinweise auf besonders liederkundige Personen und solche Leute, die in den Kreisen des Volkes als Liederdichter, Komponisten oder Improvisatoren bekannt sind, haben für uns großes Interesse.

Alle Liedertexte und Melodien sollen ohne jede eigene Zutat und ohne alle Scheu vor anstößigen Stellen genau so niedergeschrieben werden, wie das Volk sie singt. Man zeichne sie auf mit allen Fehlern in Vers- und Melodienrhythmus, mit allen Abweichungen von dem Gewöhnlichen in Tonfolge und Harmonie. Dialektformen gebe man so gut als möglich wieder, wie sie gehört werden, und ändere auch nicht etwa, wenn in einem Liede Formen aus verschiedenen Mundarten auftreten.

Wir bitten, bei den Einsendungen das Papier womöglich nur auf einer Seite zu beschreiben und Namen und Ort des Einsenders zu vermerken; auch Namen, Alter und Heimat des Gewährsmannes, von dem man etwa das Lied hat, sowie Ort und Zeit der durch ihn vermittelten Bekanntschaft mit dem Liede. Begleitende Bemerkungen über Alter und Verbreitung der Lieder, wie Notizen zu ihrer Geschichte, Angaben über den Verfasser, Erklärungen zum Inhalt oder zu mundartlichen Ausdrücken sind sehr willkommen. Werden Texte ohne Melodien gesandt, so ist zu bemerken, ob der Einsender zugleich die Melodie zu den Liedern gehört hat oder nicht.

Für alle uns geschickten und für uns brauchbaren Beiträge sind wir bereit, dem Sammler auf seinen Wunsch ein mäßiges Honorar zu entrichten. Auch die Portokosten werden gern ersetzt. Die Einsendungen sind zu richten an eines der unterzeichneten Kommissionsmitglieder oder direkt an das Volksarchiv, Augustinergasse 8, Basel, das auch bereitwillig und gern Fragen in Bezug auf die Sammlung beantwortet, sonstige Auskünfte erteilt und auf Verlangen weitere Exemplare dieses Aufrufes zur Verteilung überschickt.

Wir geben uns der festen Hoffnung hin, daß das gesamte Schweizervolk das seinige mit dazu beitrage, den goldenen Hort der Lieder zu heben, und daß wir zahlreiche Mithelfer aus allen Kreisen der Bevölkerung und allen Gauen unsres Vaterlandes finden. Alles, selbst ein vereinzeltes Verschen, ist willkommen und wird mit herzlichem Danke benutzt werden. Möchten wir viel und Vielen zu danken haben!

Basel, im November 1906.

Die Kommission für die Sammlung der deutschschweizerischen Volkslieder.

Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Basel (Schreiber). — Prof. Dr. John Meier, Basel (Präsident).

Lehrer und Organist A. L. Gaßmann, Weggis (Luzern).

Dr. Otto von Greyerz, Bern. — Privatdozent Dr. K. Nef, Basel. — Sekundarlehrer S. Rüst, Goßau (St. Gallen).

Musikdirektor Ryffel, Wettingen bei Baden.

Rückkehr aus Babylon. Gefangenschaft. „Nach Vollendung des Tempels las Esdras dem Moses das Gesetzbuch vor" (erzählt).

Aufsatz: Die Schnecke. „Die Schnecke legt die Eier an den Moosrand und brütet dann die Sonne aus".

Aufsatz: Der Schüler. „Der Schüler soll dem Lehrer Freude machen mit Fleisch (Fleiß) und gutem Betragen.

*Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion.

Praktisches Hilfsbuch für Katecheten und alle, die bei der Vorbereitung der Erstkommunikanten beteiligt sind.

Von Julius Pott, Kaplan in Dortmund. Paderborn, Ferd. Schöningh. 1906 brosch. 2 Mark. (VIII. und 162 Seiten.)

Dieses Buch bedeutet eine Bereicherung der guten katechetischen Literatur, speziell der Literatur für Erstkommunikanten, und verdient, warm empfohlen zu werden. Es ist aus der Praxis herausgewachsen: aus dem Leben, für das Leben. — In der „Einleitung" entrollt der Verfasser ein pädagog. Programm, das schon an sich geeignet ist, dem Buche Sympathie zu gewinnen und sich von ihm anregen zu lassen. „Einheit ist Licht — Einheit ist Macht," sagt der bewährte Katechet Mey. Eine solche Einheit für den gesamten Erstkommunionunterricht, für die Vorbereitung des Verstandes und des Herzens, für Unterricht und Aszese hat der Verfasser glücklich gefunden in der Idee des Opfers. Das ganze Buch ist auf diese hohe Idee angelegt, die Titelüberschriften der einzelnen Kapitel bringen sie auch äußerlich zur Geltung (z. B. Opferpflicht und Opferlohn, das Opfer der äußern Güter, der Selbstbezwingung, des Gehorsams, der Herzensreinheit, der Opfergabe Wesen und Schein usw.) Mit Recht! „Hat doch die Opferidee im gesamten religiösen Leben des Christen eine zentrale Bedeutung." „Das allerheiligste Altarssakrament ist zuerst Opfer,.. die hl. Kommunion ist Opfermahl und Opferspeise." „Der Kommunionunterricht Opferunterricht, die Kommunionvorbereitung Einführung in den hl. Opferdienst Christi. Durch Uebung aller christlichen Tugenden sollen wir würdig werden des Genusses der hl. Opferspeise, die Christi Fleisch und Blut selbst ist, um daraus die Kraft zu schöpfen, den großen Opferweg des Lebens bis zum ewigen Ziele zu vollenden. Damit ist gleichzeitig das große, vom Gottessohn selbst gegebene Grundgesetz alles christlichen Tugendlebens, das Gebot der Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung, in den Vordergrund der Vorbereitung gerückt, was sicher nicht überflüssig sein dürfte in einer Zeit, deren Signatur schrankenlose Genußsucht und aussichtsloses Ausleben ist." — Wertvoll ist im Buche besonders die dargebotene Tugendlehre, umso wertvoller, als die positive Anleitung zur Nachfolge Christi, zur christlichen Vollkommenheit in der Katechese meistens allzu sehr hinter dem „du sollst nicht" zurücktritt. Diese Tugendlehre geht nicht etwa unabhängig neben dem Katechismusunterricht einher, sondern durchdringt ihn vollständig, ja überwiegt den dogmatisch-erklärenden Unterricht. Es ist das hier kein Fehler; denn das Buch will als „praktisches Hilfsbuch" den Katechismusunterricht nicht verdrängen, sondern setzt diesen voraus und will ihn herzerhebend durchdringen. Der Katechet braucht sich in der Form nicht an dieses Hilfsbuch zu halten, wohl aber wird es ihm nicht bloß Material an die Hand geben zur aszetischen Einwirkung auf die Kinder, sondern ihn auch lehren, wie diese Einwirkung in innerer Lebensverbindung mit dem Katechismusunterricht geschehen kann, — auf Grund der alles beherrschenden Opferidee. — Der Verfasser knüpft möglichst psychologisch an die Tatsachen des Lebens, an die Eigenart der menschlichen Natur, des kindlichen Denkens und Fühlens an. Försters „Jugendlehre" kommt öfters zur Verwertung. Mehr als gewöhnlich wird neben der hl. Schrift und der kirchlichen Liturgie auch den Zeugnissen der hl. Väter, vor allem aus der opferstarken Martyrerzeit, Licht und Kraft entnommen. (S. 85 steht aus Versehen: „die zehn törichten Jungfrauen" — fünf ist genug). — In den Anmerkungen finden sich treffliche pädagogische Winke z. B. über Assoziationen, über Verwendung der sakramentalen Lieder usw. Alle Lektionen durchdringt die sog. immanente Repetition. Viele Katechesen (z. B. über das Gebet, über alle einzelnen der acht Seligkeiten) lassen sich auch im übrigen katechet. Unterricht sehr gut verwerten. Dr. F. G.

* Aus Freiburg.

Die Nichtkenntnis der französischen Sprache nannten wir für einen deutschen Lehrer des Sense- und Seebezirks einen Uebelstand. Dies weniger in Rücksicht des Unterrichtes in den Primarschulen, sondern hauptsächlich in Hinsicht des Lehrers selber. Da bei uns jeder Bauernsohn und Knecht französisch oder welsch, patois, spricht, so erwartet man dies umsomehr vom Lehrer. Verläßt nämlich der Lehrer seinen Schulkreis nur um einige km Länge, so befindet er sich schon auf französischem Boden. Will er da irgendwo deutsch vorsprechen, so erhält er die typische Antwort: „Nüte dütsch." Eine löbliche Ausnahme davon machen die Wirtschaften Freiburgs, die in allen Sprachen bedienen, selbst im neuesten Esperanto. Kommt erst unsere kantonale Lehrerkonferenz, so sind da alle Verhandlungen, Ansprachen u. s. w. französisch, wovon der deutsche Lehrer wenig kaut und verdaut als seinen Teil am Menu und dem vin d'honneur. Früher hatte die deutsche Lehrerschaft wenigstens die Ehre, beim Bankett als Tafelmusik zu dienen. Allein die französischen Sektionen haben in den letzten Jahren in Musik und Gesang große Fortschritte gemacht, so daß sie heute der deutschen Sektion ebenbürtig geworden sind. Also mußten die Deutschen auch noch hierin mit ihrem Siebentel vorlieb nehmen. Eine solche kantonale Lehrerkonferenz bot dem nur deutschkundigen Lehrer wohl einen schönen Spaziergang und einen gemütlichen Tag mit seinen Amtsbrüdern. Aber der Hauptzweck einer kantonalen Lehrerkonferenz: die gegenseitige Belehrung und Aufmunterung zum hehren Berufe, die Pflege und Stärkung des Bewußtseins der kantonalen Zusammengehörigkeit trotz der Sprachverschiedenheit, kurzum der innige freudige Kontakt mit den französischen Amtsbrüdern fehlte, weil man eben im Gedankenaustausch zu sehr gehemmt war. Daher ist der geringe Besuch dieser Konferenzen abseite deutscher Lehrer trotz der französischhöflichen Einladung wohl begreiflich. Dafür könnten die deutschen Lehrer vollen Ersatz suchen und finden durch recht zahlreichen Besuch der Konferenzen kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz. So eine mehrtägige Reise zu seinen Freunden und Amtskollegen, o wie schön, o wie lehrreich! Aber da macht sich gleich wieder die alte bekannte Schulmeisterauszehrung als imponierendes Hindernis geltend, besonders dann, wenn er seine vier Quartalzapfen mit 365 Kosttagen und noch etwas Unvorhergesehenem dividieren muß. —

Es kommt im Leben eines Lehrers oft vor, daß er gesundheitshalber in einen andern Beruf oder hier besser gesagt Broterwerb eintreten sollte. Oft bietet sich ihm auch günstige Gelegenheit, eine Stelle anzutreten, die durch bessern Verdienst der Erziehung und Ausbildung seiner Kinder sowohl zugute kommt. In der deutschen Schweiz bildet ein solcher Wechsel gar keine Schwierigkeit.

Ganz anders ist es im zweisprachigen Freiburg. Ist da der Lehrer im Französischen nicht bewandt, so bleiben ihm die meisten andern Stellen, besonders die einträglicheren, verschlossen, weil sie unbedingt das Französische erfordern. Dies ist für den Lehrer von großem Nachteil und wirkt wohl auch nachteilig auf die Jugend in der Wahl des Lehrerberufes.

Das französisch-deutsche Lehrerseminar in dem dem Studium günstigen, stillen Altenryfkloster wird uns nun folgende Vorteile bringen:

1. Es wird dem deutschen Lehrermangel abhelfen;

2. Die Lehramtskandidaten werden in 4 Jahreskursen beider Sprachen mächtig;

3. Dies erhöht die Autorität des Lehrers;

4. Er wird für andere Stellen konkurrenzfähiger und dadurch ökonomisch besser gestellt.

5. Diese Einrichtung fördert in hohem Maße die Kollegialität und die Zusammengehörigkeit der französischen und deutschen Freiburgerlehrer.

So wird die Lust und Liebe zum Lehrerstande bei unserer Jugend einen neuen Impuls erhalten. Unsere Schulverhältnisse haben sich seit 30 Jahren vollständig umgestaltet. Die alten Schulbaracken und Lehrerwohnungen sind durch prächtige Schulhäuser ersetzt worden. Die Einkünfte des Lehrers sind heute just die doppelten als vor 3 Dezennien. Die frühere Schulfeindlichkeit verschwindet und mit ihr natürlich auch der Schulwiderstand. Arme Schulkinder werden gekleidet und genährt — Mittagssuppe, — das Schulmaterial ist für sie unentgeltlich; nur wohlhabendere Kinder bezahlen dasselbe. Werden uns die nächsten 3 Dekaden auch solche Fortschritte und Errungenschaften bringen? — Dann dürfte der Schulmeisterhimmel nicht mehr ferne sein.

* Einschlägiges aus Deutschland.

1. Die Ankündigung freireligiösen Unterrichts in den Münchener Volksschulen wurde in der Lokalschulkommission der Hauptstadt Gegenstand einer sehr entschiedenen Auseinandersetzung. Der Oberlehrer einer protestantischen Schule ließ zu Beginn des Schuljahrs unter den Lehrkräften einen an sämtliche Münchener Schulen geschickten freireligiösen Aufruf zirkulieren, und eine Lehrerin forderte auf Grund dieses Aufrufs die Kinder ihrer Klasse auf, ihre Eltern zu fragen, ob sie nicht in den Religionsunterricht der freireligiösen Gemeinde geben dürften; dem Religionsunterricht des protestantischen Geistlichen brauchten sie dann nicht mehr beizuwohnen usw. Die Sache wurde näher untersucht und darauf von der Lokalschulkommission der Beschluß gefaßt, die Oberlehrer anzuweisen, daß sie Bekanntgaben freireligiöser Unterrichtsstunden künftig nur mehr an die Eltern richten dürfen, und daß die Bekanntgabe an die Kinder selbst nur dann statthaft sei, wenn diese den freireligiösen Unterricht bereits besucht hätten. Dieser Beschluß ist als sachgemäß zu erachten. Dagegen muß die seitherige Art der Mitteilung an die Kinder als höchst bedenklich bezeichnet werden. Was die Lehrerin an der protestantischen Schule tat, ist durchaus verwerflich. Sie hat nun allerdings im Irrtum gehandelt und rein schematisch eine Mitteilung weiter gegeben, aber die Aufforderung an die Eltern, sich zu äußern, ist eine förmliche Agitation für den freireligiösen Sittenunterricht geworden. Bezeichnenderweise wurde der unliebsame Vorgang von den liberalen Mitgliedern der Lokalschulkommission möglichst entschuldigt. Besonders der Stadtschulinspektor Schmid ging sehr weit, so daß der protestantische Pfarrer Glungler sagte, es habe ihn empört, daß der Referent, Stadtschulinspektor Schmid, die Sache so leicht genommen habe. Der Vorgang ist eine eindringliche Warnung vor der Simultanschule. Wenn schon an einer Konfessionsschule Münchens ein derartiger Unfug vorkommen kann, um wieviel größer ist die Gefahr, daß derlei Praktiken an den Simultanschulen zur ständigen Uebung werden!

2. Bei der Besprechung des Antrages betreffend die allgemeine Einführung der fachmännischen Schulaufsicht im preußischen Abgeordnetenhause erklärte Kultusminister Dr. Studt, die geistliche Schulaufsicht habe sich historisch entwickelt und vollkommen bewährt; wo eine fachmännische Aufsicht wünschenswert sei, sei sie eingeführt worden. Die Durchführung des Antrages werde auch sehr schwierig sein, besonders weil das neue Volksschulgesetz erst in Einführung begriffen sei, und weil eine Neuregelung der Pensionsverhältnisse der Lehrer in Aussicht stehe. Die konservativ-liberale „Paarung“ hatte gründlich versagt. Zentrum und Konservative gingen einig.

3. Hessen. Ein Fröbelkurs, d. i. eine Veranstaltung von Vorlesungen und praktischen Uebungen nach den Grundsätzen Fröbel, findet vom 22. Juli bis 3. August in Kassel statt.

Goldene Worte.

(Eingesandt.)

Der hochangesehene Moralpädagoge Prof. Dr. Förster aus Zürich hielt kürzlich im Kreise einer Sektion des Schweiz. Lehrerinnenvereins einen bemerkenswerten pädagog. Vortrag. Seinen Grundsätzen über die Erziehung entsprechend, deren Erfolg ohne Religion unmöglich sei, gab er den anwesenden Lehrerinnen Ratschläge, die sich vorzüglich mit den Grundsätzen dieses Organes vereinigen lassen. —

Es liegt mir ferne, eine Skizze des Vortrages zu bringen, ich möchte vielmehr daraus nur 3 goldene Worte den kath. Schulmännern bekannt geben.

1. Ein mächtiger, wohl der mächtigste Faktor bei der moral. Erziehung ist das gute Beispiel. Es ist eine schwere Aufgabe für den Lehrer, als leuchtendes Beispiel der Tugend zu dienen. Um aber dieses letztere zu sein oder zu werden, wolle man die heroischen Tugendbeispiele v. hl. Männern studieren, wie das Leben der hl. Katharina von Siena, des Franz von Assisi, eines Malers Fiesole, der gebetet habe, wenn er ein besonders schönes Bild malen wollte.

2. Besonders wichtig für den Erzieher ist das Gebet. Diejenigen, denen ihr Empfinden es erlaubt, möchten es doch fleißig benützen. Es befruchte die Arbeit des Lehrers gewiß mit himmlischem Segen und lasse in dem, ach oft zur Ungeduld reizenden Kinde, das Geschöpf Gottes erkennen.

3. Der Lehrer bedürfe selber auch der sittlichen Weiterentwicklung und Förderung. Diese letztere biete besonders das Lesen der Nachfolge Christi (es gebe eine protestantische und katholische Ausgabe). Es wäre überhaupt gut, wenn auch Aufgeklärte hin und wieder religiöse Bücher lesen würden. —

Es sind das drei großartige Worte von einem protestantischen Gelehrten, vor dem man Hochachtung haben muß. Manchem kath. Lehrer werden diese Ratschläge heilsame Mahnworte sein, die ihm vielleicht unter diesen Umständen eher zu Herzen gehen werden.

Mit solchen Männern ließe sich auch katholischerseits wohl zusammengehen. Man kann nur wünschen, daß die moderne Schule, die gegenwärtig in den Geburtswehen liegt, möglichst viel von diesen Ideen über die sittlich-religiöse Bildung in sich aufnimmt und verwirklicht. Es müßte daraus ein großer Nutzen für das Glück des Einzelmenschen und der Gesamtheit resultieren. Leider sprechen nicht alle Anzeichen für die positive Sache. z.

Aus Kantonen und Ausland.

1. **Uri.** Die Mitglieder des Verwaltungsrates der kantonalen Erziehungs-Anstalt für arme und verwahrloste Kinder richten einen warmen Aufruf ans Volk von Uri um Beiträge behufs Erweiterung und Verbesserung der Anstaltsgebäude. Ein zeitgemäßes Wort in dem Augenblicke, da der grausenerregende Kaspar Herger Kriminalfall in ein scheußliches Meer von Verkommenheit blicken ließ. Den 1. Juni 1887 wurde die Anstalt mit 20 Kindern eröffnet, deren Zahl auf 65 angewachsen ist. Nun ist die Erweiterung auf 90 Plätze beschlossen, was einer Neuausgabe von Fr. 80,000 ruft. Es ist daher der Ruf um milde Gaben sehr am Platze und verdient das Komitee alle Anerkennung für seinen Weitblick, seinen Eifer und seine Hingabe. Möge es reichen Erfolg haben! —

2. **Freiburg.** * Die Damenakademie in Freiburg hat das Wintersemester 1906/07 mit dem 16. März geschlossen; die Zahl der Hörerinnen betrug 44. Es waren Damen aus Deutschland, Oesterreich, Polen, Italien, Frankreich, Eng-

land und der Schweiz, worunter Mitglieder verschiedener Lehrkongregationen. 17 Professoren der Universität hielten die Vorträge. Diese erstreckten sich auf folgende Gebiete: Religionswissenschaft, Philosophie, Pädagogik, deutsche, französische, italienische, englische und polnische Sprache und Literatur; Geschichte, Geographie, Mathematik, Botanik, Zoologie, Physik, Chemie. Die innere Leitung der Akademie besorgen die Lehrschwestern von Menzingen, Kt. Zug. Das Vorlesungsprogramm für das Sommersemester 1907 weist verschiedene Vervollständigungen des Lehrplans auf, gestützt auf die bisherigen Erfahrungen. Beginn des Sommersemesters: 17. April Studienprogramm und Prospekt sind unentgeltlich zu beziehen bei der Direktion der Akademie vom hl. Kreuz, Freiburg, Schweiz.

3. **Bern.** Der neue Seminardirektor des Oberseminars Dr. Ernst Schneider gibt die „Berner Seminar-Blätter" heraus. Sie erscheinen vorderhand monatlich 1 Bogen stark zu Fr. 2.80 Druck und Verlag von Dr. G. Grunau, Falkenplatz 11, Bern. Nr. 1 soll den 1. April erscheinen.

Die Zentralschulkommission der Stadt Bern hat beschlossen, es seien die Schulferien der Primar- und Mittelschulen mit einander in Einklang zu setzen und in beiden auf 12 Wochen zu bemessen. Für 1907/08 sind die Schulferien wie folgt festgesetzt worden: Frühjahr: Schulschluß 23. März, in der darauffolgenden Woche die Examen. Wiederbeginn der Schule 15. April. Sommer: 1. Juli bis 4. August. Herbst: 22. September bis 13. Oktober. Neujahrsferien: 22. Dezember bis 5. Januar.

4. **St. Gallen.** * Auf eine gestellte Frage, ob dieselbe nun sehr freundlich oder weniger liebenswürdig sei, nicht antworten, wäre zum mindesten unhöflich, daher dem geehrten Einsender des Artikels „Kleinkinderschulen"folgendes.

Ich glaube mit der geehrten Redaktion der „Pädagogischen Blätter" im Einverständnis zu sein, wenn ich sage: diese „Blätter" sind ein Organ des Friedens, und ich möchte fast beifügen, der Freundschaft, daher sollen Meinungsverschiedenheiten ja nicht verstimmen. „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern" — oder nicht? !

Wenn ich es wagte, einen Rat zu geben, so will ich denselben doch Niemanden aufdrängen, am wenigsten einem, wie ich aus dem bet. Artikel sehe, „studierten Herrn", mit dessen Gelehrtheit ich mich nie messen kann. Mir sind die Kindergärten, wie sie sein **sollten**, mehr als recht, trotzdem ich dabei bleibe, eine gute Mutter kann durch die tüchtigste Kindergärtnerin niemals ersetzt werden, ebenso wenig das geschwisterliche Verhältnis durch Schulkamerden. Da bleibt also nur noch, aus den Kleinkinderschulen wieder Kindergärten zu machen und dann zu untersuchen, ob nun die Resultate bei den Erstkläßlern besser sind, was ich dann nicht bezweifle. Also her mit einem Reformator. —m.

⊙ Eine Reklamation! Die in der „Lehrerzeitung" behandelte Broschüre Walt ist das — gedruckte — Referat über die Revision des Erz. Gesetzes an die Sektion Unterrheintal und Beschlußfassung der letztern, somit eines der 15 Protokolle als Grundlage für Referenten und Beratungen des nächsten st. gall. Lehrertages. Die Kommission des K. L. V. hat dringend ersucht, von jeder bezüglichen Berichterstattung in der Presse Umgang zu nehmen. ⊙ in der Schw. L. Z. hat in diesem Sinne energisch reklamiert, wir haben ihn dabei unterstützt, und nun leistet er den nämlichen Fehler. Ueber Nutzen und Erfolg kann er seine Gedanken machen. Wir protestieren ☛ aber dagegen, daß man an höherer Stelle selbst tut, was man andern verbietet. So weit geht das Recht der führenden Lehrerkreise nicht! ⊙

5. **Deutschland.** (Gehaltserhöhung, Schulkosten, Klassenstärke). Die Wiesbadener Lehrerschaft reichte vor Jahresfrist ein Gesuch um Gehaltserhöhung ein. Ihre Forderungen lauteten: Erhöhung des Grundgehaltes von 1500 M. auf

1600 M., des Wohnungsgeldes von 600 M. auf 740 M. und der Alterszulagen von 220 M. auf 240 M. Die zur Prüfung der Angelegenheit eingesetzte Kommission schlug vor: Erhöhung des Wohnungsgeldes um 120 M. und der Alterszulagen um 20 M., glaubte aber von einer Steigerung des Grundgehaltes absehen zu sollen. Nach längeren Verhandlungen kommt man zur Ansicht der Antrag der Kommission siege über den der Lehrerschaft.

* **Methodik.** Selbsttätigkeit. Wenn man die pädagogische Literatur der letzten Jahrzehnte überblickt und die verschiedenen Strömungen in unserem Schulbetriebe verfolgt, so zeigt sich uns leider die betrübliche Erscheinung, daß unsere Volksschule nur zu oft an Aeußerlichkeiten haftet, das Gedächtnis der Schüler in unnatürlicher Weise überlastet, ja sich nicht selten den Namen einer „Drillschule" gefallen lassen muß. Ein Grund für diese Erscheinung liegt darin, daß man gar häufig vergißt, daß unsere Schüler werdende Wesen sind, die nicht dazu angetan sind, Tag für Tag Ströme toten Wortwissens über sich ergehen zu lassen, sondern die in sich den Drang fühlen, an ihrer Bildung und Vervollkommnung selbsttätig weiterarbeiten zu dürfen. Obwohl dieses Prinzip der Selbsttätigkeit eigentlich ein ganz selbstverständliches ist, setzt man sich dort nur zu oft über dasselbe hinweg. Es ist deshalb lebhaft zu begrüßen, daß der Herausgeber der **„Pädagogischen Zeitfragen"**, Lehrer Weigl, München, in dem neuesten (14.) Hefte. Verlag Höfling, München, Preis 80 Pf. seiner Sammlung die „Selbsttätigkeit im Volksschulunterricht" einer eingehenden Besprechung unterzieht. Was O. Willmann in seinen Werken zur theoretischen Begründung des Selbstbetätigungsprinzipes niedergelegt hat, hat der Verfasser hier in vortrefflicher Weise in die Praxis übertragen. Er zeigt uns zunächst, wie die Selbsttätigkeit der Schüler auf den verschiedenen Aneigungsstufen zu ihrem Rechte kommt: auf der Stufe der Auffassung durch Anschauung, auf der des Verstehens durch die entwickelnde Frage und des Verarbeitens durch Einprägen, Einüben, Wiedergeben, Nachbilden, Anwenden, und führt dann reiches Material dafür an, wie die Schüler in den verschiedenen Unterrichtsfächern zur Selbstbetätigung angeregt werden können. Möge jeder Lehrer in seinem Unterrichte das bedeutsame Prinzip der Selbsttätigkeit stets so zu verwirklichen suchen, wie der Verfasser es uns in klaren Richt- und Zielpunkten zeigt. Kpp.

Baiern. Der Lehrermangel, der gegenwärtig noch besteht, wird in Mittelfranken bald behoben sein. Seit dem Inkrafttreten des neuen Schulbedarfsgesetzes ist dort ein besonders starker Zugang zu den Lehrerbildungsanstalten zu verzeichnen. So ist die Zahl der Zöglinge in den mittelfränkischen sechs Präparandenschulen von 210 Köpfen im Schuljahre 1902/03 allmählich auf 428 Schüler pro 1906/07, die Zahl der Frequentanten der 3 Seminare von 145 Schülern im Schuljahr 1902/03 auf 323 Köpfe pro 1906/07 angewachsen. (Päd. Bl., München).

Literatur.

Die christliche Erziehung oder Pflichten der Eltern. Von Wilhelm Becker, Priester der Gesellschaft Jesu. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Dritte, verbesserte Auflage. 8° (XVI u. 306) Freiburg 1907, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 2.40; geb. in Leinwand Mk. 3.20.

Die vortrefflichen Predigten des nunmehr in Gott ruhenden P. Wilhelm Becker S. J. erscheinen in dritter Auflage und sind in diesem Organe schon wiederholt von fachmännischer Seite sehr anerkennend besprochen worden. Diese dritte Auflage unterscheidet sich nach Inhalt und Form wenig von der zweiten. Der Herausgeber war der Ansicht, daß tiefgreifende Aenderungen den Wert des Buches nur beeinträchtigen würden. Diese chatechetischen Predigten bieten

dem Seelsorger den notwendigen und erwünschten Stoff, über einzelne Punkte der Erziehung oder im Zusammenhange über diese schwierigste und notwendigste Pflicht der Eltern zu predigen. Das Buch ist um so empfehlenswerter und zeitgemäßer, weil ja der Vorwurf immer lecker auftritt, als leiste die Kanzel gerade in der Richtung für Erziehung und Unterricht weniger, als unsere heutigen Verhältnisse verlangten. Sei dem, wie ihm wolle, P. Becks 33 Predigten sind praktisch und für Eltern, Lehrer und Seelsorger sehr wertvoll. Gerade gebildete Eltern sollten das Buch lesen und — beherzigen; es gibt ihnen für das Geschäft der Erziehung nützliche Winke, weist sie auf die rechten Mittel, stellt ihnen die Erhabenheit der Elternaufgabe vor und verleiht ihnen Mut und Energie. Ein bestes Buch! — P. B.

Enzyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde von Dr. Jos. Loos. Verlag von A. Pichlers Witwe und Sohn in Wien und Leipzig. Per Heft 80 Heller. —

Es liegen 12 Lieferungen vor, total 576 Seiten. Behandelt sind u. a. Die Begriffe: Bayern, Begehren, Belgien, Beneke, Besoldung, Betrug, China, Comenius, Dänemark, Deutsche Sprache, Diesterweg, Dittes, Einzel- und Massen-Unterricht, Elternabende, Elternhaus und Schule, Ermüdung, Erziehungsvereine, Ethik, Fenelon, Formalismus und Materialismus, Frage und Antwort im Unterricht, Frankreich, Gedächtnistheorie, Gehorsam, Geographie, Gesangunterricht; Die 12. Lieferung ist bis Geschichtsunterricht gediehen. —

Anerkennenswerte Vorteile: Schöner Druck in Antiqua, wertvolle Illustrierung speziell in pädagog. Autoritäten (Lancaster, W. Fröbel, Dittes, Fenelon, Exner, Dinter, Dörpfeld rc.), reiche Beigabe von bisweilen recht interessanten Schriftproben pädagogischer Zelebritäten, gediegene Kürze. —

Was den Geist betrifft, in dem das „Handbuch" geschrieben ist, so müssen wir betonen, katholisch ist er nicht, aber auch nicht aggressiv. Artikel wie Erasmus, Christentum als Epoche der Erziehungsgeschichte, Ethik, Dittes u. a. verraten viel objektiven Sinn und ehrliche Geradheit. Immerhin stimmt es nicht ganz, wenn Erasmus gleichsam als Drachentöter „der mönchischen Unwissenheit" hingestellt wird. Sehr einverstanden sind wir dagegen mit den Bedenken gegen den gemeinsamen Schulbesuch von beiden Geschlechtern über die Zeit des Kindesalters hinaus. Unter Frankreich sind die neuesten Gewaltakte gegen die christliche Schule noch nicht berührt, die Ferry'schen Gesetze von anfangs der 80ger Jahre bilden den Abschluß der gesetzgeberischen Eingriffe. Beim Kapitel „Belgien" guckt der Pferdefuß wieder stark hervor, wo der Autor meint, „durch das Gesetz von 1879 gelang es jedoch, mit dem obligatorischen Religions-Unterricht auch die geistliche Schulaufsicht los zu werden". Summa Summarum, die eben genannten Vorteile sind da, aber nach seinem „Geiste" ist das „Handbuch" leider nicht einwandfrei, sondern stellenweise bedenklich voreingenommen und einseitig. — F.

Briefkasten der Redaktion.

1. Gehaltserhöhungen in Thurgau und St. Gallen, wie auch Korr. rc. sind verschoben, alles in der guten Meinung, daß unser Organ nicht in erster Linie Nachrichtenblatt ist.

2. An e. Lehrerin. Ihre wertvolle Arbeit, schon lange in der Mappe, folgt demnächst.

3. Wir empfehlen den lange zurückgelegten Artikel „Desiderien" sehr der Beachtung, speziell auch der st. gallischen politischen Presse, nachdem ein gegnerischer in derselben schon lange gespuckt.

4. Das Zentralfest ist in der letzten Woche April in St. Gallen, ein Genaueres später.

Brief über die Alpfahrt: „Das schönste an der Alpfahrt ist das Geschelle."

Religionsstunde: Der Herr sprach zu Petrus: Dir will ich die Schlüssel des Himmels übergeben, und die Propheten der Hölle sollen sie nicht überwältigen". Wende meine Lämmer, wende meine Schafe (erzählt). „Der Herr sprach: „Wenn ihr fastet, so seid nicht hungrig (traurig) wie die Heiden.

Katechet am Tage nach dem Beichttag frägt einen Knaben: „Hast du seither auch wieder gestucht? Knabe: Ämal jetzt mient Ihr das nu nit wissä, hit gabt äch das nit a! Der Katechet ist als „Gwundriger" Herr bekannt.

Unglaublich billig!

300 gr besten Schwarztee Fr. 2.—
1 Kommodendecke, 70/115 „ 2.—
1 Herren-Hemd, farbig „ 2.—
150 Couverts und 150 Bogen Schreibpapier „ 2.—
8 Spulen Faden, 500 Yard „ 2.—
8 Taschentücher, rotbedr., groß „ 2.—
1 schönes Corset „ 2.—
10 Suppentell., weiß, tief od flach „ 2.—
16 schöne Fußgläser „ 2.—
1 Trägerschürze. 140 cm weit „ 2.—
1 Paar Damenunterhos., Barch. „ 2.—
12 Dutzend Klüppli und 1 Waschseil, 20 m „ 2.—
1 Zucker-, 1 Kaffeebüchse und ein Handtuchhalter „ 2.—
1 Damenunterleibchen, Wolle „ 2.—
1 Herrenunterleibch., schw. Tricot „ 2.—
1 Paar Herrenunterh., gestrickt „ 2.—
140 Schachteln Zündholz „ 2.—
8 große Pakette Waschpulver mit Geschenk „ 2.—
1 Waschbrett u. 2 Pak. Waschp. „ 2.—
100 Stück Ansichtskarten „ 2.—
750 Gramm bester Perlkaffee, 3 Kaffeepäckli „ 2.—
4 m Handtuchstoff „ 2.—
2 Unterstalten, handgestrickt, groß, stark „ 2.—
2 Unterröckli, gestrickt, für 1½ Jahr, schön „ 2.—
1 schönes Postkarten-Album für 350 Karten „ 2.—
1 Bodenwichser, 1 Reisbesen mit Stiel „ 2.—
1 Paar Herrensocken, weiß, handgestrickt „ 2.—

Gratis, wer für Fr. 6.— bestellt, ein schönes Geschenk. (541)

Versand: H. Maag, Töß (Zürich).

Brugger & Wildberger

z. Weinburg

Schaffhausen.

Firma gegründet 1822.

Spezialität in Flaschenweinen.

Grösste Rebbergbesitzer im Kanton Schaffhausen.

Wiederholt mit ersten Diplomen ausgezeichnet. H1113Q 178

Losen Sie!

Die **Ziehung der Lotterie für die katholische neue Kirche in** H 5268 X

Neuenburg (Fr. 1.—) rückt immer näher. — **Grösste Trefferzahl (10,405 Treffer) und höchster erster Treffer (Fr. 40,000) aller schweizerischen Lotterien.**

Schreiben Sie an 160

Frau Fleuty, Hauptversandt rue Courgas 148 **Genf.**

Ziehung der Göscheneralp-Lotterie demnächst.

Luzern. 166

Freundliche Einladung

zum Besuche des erhöht und aussichtsreich gelegenen **Restaurant** H2068z

Wilhelmshöhe

am Gütsch. Kegelbahn. Reelle Bedienung aus Keller und Küche durch die sich empfehlende **Familie Hurter-Wangler.**

Autographie

von **Liedern,** Statuten, Zirkularen usw. besorgt sauber, billig und prompt

J. G. Leutert, Lehrer H 458 Z

(168) Uetikon a. Zürichsee.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente.

Harmoniums mit wundervollem Orgelton. Kataloggratis. **Aloys Meier,** Hoflieferant, **Fulda.**

Illustrierte Prospekte auch über den **neuen** Spielapparat „Harmonista“, mit dem Jedermann ohne Notenkenntnisse **sof. 4st. Harmonium spielen kann.** 177

Inserate

sind an die Herren Haasenstein & Vogler in Luzern zu richten.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 29. März 1907. | **Nr. 13** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jak. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,

Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Karwoche — Ostern.

Die letzten Tage waren Tage ernsten Karakters. Die Kirche feierte die Karwoche, die Leidenswoche unseres Herrn und Erlösers. Ohne die Karwoche, ohne die Tage dieser schweren, übermenschlichen Leidensschule gibt es keine Ostern und keine Auferstehung; unweit Golgatha liegt der Tabor, nur durch die Schule der Leiden zum wahren Genuß des Lebens und zu befriedigender Ewigkeit. Das ist ein Satz, den keine Wissenschaft und keine methodisch noch so hervorragende Neuerung umstößt. — In der Karwoche wurde Jesus gegeißelt, es wurde ihm die Dornenkrone aufs Haupt gesetzt, er wurde gekreuzigt. Wahrlich des Schmerzes, aber auch der Schmach und des Hohnes genug! Diese Art Leiden übersteigt alle menschliche Auffassung und übersteigt sie um so mehr, als ein Gottmensch gelitten und geduldet. —

Auch der katholische Lehrerstand hat Leiden, freilich nicht zu vergleichen mit denen des Gottmenschen, aber die Haltung des Gottmenschen in diesen schweren Zeiten soll dem kath. Lehrer wegleitend sein. Der kath. Lehrer soll unterrichten und erziehen, er soll Polizist und

Vater sein, eine schwere Arbeit. Hier ist er zu strenge, dort nimmt er sich zu vieler Dinge an; hier taxiert man ihn als Tagedieb, dort ist er zu überladen, weil er noch dies und das neben der Schule treibt; hier nennt man ihn zu pedantisch, zu schulmeisterlich, dort schilt man ihn zu kriecherisch und zu devot. Es ist ein eigen Ding, ein Lehrer trifft es selten recht, und ihm wird wohl jeder Schritt, jede Handlung mißdeutet. Dabei ist er kein Herr, in seiner Wiege lagen die silbernen Löffel meist nicht. Und doch ist sein Beruf ein hehrer und erhabener. Und gerade weil dieser Beruf im Himmel so viel Bedeutung hat, weil er vom erzieherischen Standpunkte so folgenschwer ist, gerade darum muß dem wirklichen kath. Lehrer die Karwoche eine Lieblingswoche sein. Sie bringt ihn seinem göttlichen Vorbilde näher; sie zeigt ihm, was auch ein Lehrer soll und kann, wenn er im Sinne des göttliches Vorbildes wirkt; sie ermuntert ihn zur Ausdauer, zur Festigkeit in seinem Berufe, weil gerade der Ausdauer die ewige Krone wird. So ist die Karwoche für den kath. Lehrerstand eine Segenswoche, sofern er sie im richtigen Geiste mitlebt, und sie wird erst recht die Quelle neuen inneren Friedens, wenn er ihre Hauptereignisse echt pädagogisch erfaßt und miterlebt. Also Karwoche-Leidenswoche des göttlichen Kinderfreundes, aber Segenswoche jenes kath. Lehrerstandes, der wirklich auch im Sinne des Leidenden der Karwoche arbeiten will!

Auf Karwoche folgt Ostern. Dem kath. Lehrer kann Ostern nicht Frühlingsfest sein, ihm ist es Auferstehungsfest, Erlösungsfest. Der Gekreuzigte ist nicht scheintot im Grabe gelegen; er hat nicht in drei tägiger Grabesruhe neue Kräfte gesammelt, sein Leichnam ist auch nicht gestohlen worden. Die Dichtung in Sachen des Todes Christi ist noch unsinniger als die direkte Lüge. Uns belehrt nicht ein Harnack und nicht ein Renan, uns lehrt überzeugend die Geschichte der Kirche und ihr siegreiches Walten bis heute; uns ist es klar, daß er am 3ten Tage gemäß seinen Versprechungen vom Tode auferstanden, und daß dann seine Seele wieder mit demselben Körper vereinigt wurde, den sie vor dem Kreuzestod belebte. Der Gekreuzigte ist dem kath. Lehrer somit Gottmensch, der heute zur Rechten des Vaters im Himmel thront und unser Schicksal in seinen Händen hat.

Weil der kath. Lehrer froh und freudig dieser Überzeugung lebt, darum steht er auch froh und freudig für jene Schule ein, die im Kinde ein Ebenbild Gottes schaut und aus ihm einen Himmelsbürger erziehen will; steht froh und freudig zu jenen geistlichen und weltlichen Spitzen, die für das Kind nicht bloß einen Nürnbergertrichter, sondern auch übernatürliche Geistesnahrung wünschen; steht froh und freudig

zu allen Bestrebungen, die nicht bloß auf Heranbildung gewandter und kniffiger Staatsbürger, sondern auch auf Befestigung des Karakters, auf Stärkung des Pflichtenbewußtsens, auf Ueberwindung der Ich-Gelüste mittels religiösen Einflusses dringen.

Und so ist dem kath. Lehrer Ostern wirklich das Auferstehungsfest des Gekreuzigten und Verhöhnten, das ihm und seinen Pflegebefohlenen die Pforte des Himmels geöffnet und ihnen die Sicherheit eines ewigen Seelenfriedens gewährt. Ostern ist dem kath. Lehrer das Fest der Gerechtigkeit Gottes, das Fest zur Stärkung für unseren Glauben und unsere Hoffnung, das Zeichen des göttlichen Sieges.

Ostern stärkt und kräftigt den kath. Lehrer. Das nicht darum, weil die Hoffnung auf baldige Ferien und Abspannung winkt; das nicht darum, weil da und dort um diese Zeit herum eine Budgetgemeinde den Gehalt erhöht, sondern einzig und allein darum, weil in seinem Inwendigen wieder lauter und kräftiger denn je die Ueberzeugung sich kund tut, daß ein auferstandener Heiland den Lehrerstand geadelt und gehoben, und daß dieser Auferstandene Segen und Zufriedenheit spendet oder versagt. Ostern weckt den Glauben im Herzen des kath. Lehrers, gemahnt ihn, daß sein größtes Gut und seine fruchtbarste Segensquelle der Besitz dieser Überzeugung ist. Ohne dieses lodernde Bewußtsein keine dauerhafte Berufsfreude, auch wenn der Gehalt erhöht und die äußere Anerkennung vorhanden. Es leben somit Karwoche und Ostern, sie gehören zusammen, beide sind heilender Balsam im Lehrerleben, sie führen zur Einsicht und führen zur Aufsicht, zur Einsicht im eigenen Kämmerlein und zur Aufsicht über die uns Anbefohlenen, und zum steten Aufblick nach oben, woher die Hilfe, die Mahnung und der Segen im schweren Berufsleben.

Es leben Karwoche und Ostern!

Cl. Frei.

Literatur.

Studium und Leben. Blätter für die studierende Jugend von Dr. Baum. Verlag von Bäßler, Drexler und Cie. in Luzern und Zürich 12. Hefte Fr. 7.50.

Inhaltsangabe von Heft 3: Religion und Philosophie der Alten von Dr. K. Braig — Die Kompositionsmotive der Abendmahlsdarstellungen bei den großen Meistern der Renaissance von Prof. Dr. Al. Launer, Innsbruck — Die Treue im Spiegel der mittelalterlichen Heldensage von Aug. Hackmann, Bocholt — Ibsen als Lyriker von Johann Mayerhofer — Schlafkrankheit v. C. Siebertz, Kohlscheid — Hörnerschlittenfahrten im Riesengebirge von Br. Klemenz, Liegnitz. — Hieran reihen sich interessante und lehrreiche „Kleine Beiträge“ — „Nachrichten“ — „Experimente und Aufgaben“ und „Bücherschau“. — Auch Heft 3 ist reichhaltig, vielseitig und gediegen. —

*Die pädagogische Bedeutung des Kruzifixes.

Jedes christliche Schulzimmer schmückt ein Kruzifix. Doch vielleicht wird zuwenig daran gedacht, den erzieherischen Wert desselben im Unterrichte auszunützen. Diesbezüglich einige Winke zu geben, ist der Zweck der folgenden Zeilen.

Das Wort: „Die Lösung aller Schwierigkeiten ist Christus der Gekreuzigte", das man dem heiligen Joh. Chrysostomus zuschreibt, es gilt auch von den mit dem Lehrerberufe verbundenen Schwierigkeiten. Kaum dürfte etwas geeigneter sein, dem Jugendbildner eine hohe Idee von seinem erhabenen Berufe beizubringen und ihn mit Begeisterung für denselben zu erfüllen als ein Blick auf das Kruzifix. Es belehrt ihn zunächst über den Wert einer jeden Kindesseele und ruft ihm die Worte des hl. Hieronymus zu: „Verachte keine Seele, für die Christus sein Blut vergossen hat". Zugleich weist es uns hin auf unsere erhabene Bestimmung, die auch das Endziel aller Pädagogik sein muß. Ist nämlich der Heiland am Kreuze gestorben, um uns den Himmel zu eröffnen, dann kann die höchste Aufgabe des Erziehers nur die sein, die ihm anvertrauten Kinder für den Himmel zu erziehen. Eine Aufgabe ebenso erhaben als schwierig! Und gar manchmal möchte der Erzieher beim Gedanken an die Größe und Verantwortlichkeit derselben schier verzagen. Ein Blick jedoch auf das Kruzifix gibt wieder neuen Mut und neue Berufsfreude. Es ruft uns gleichsam die Worte des Apostels Paulus: „Noch habt ihr nicht bis aufs Blut widerstanden." (Hebr. 12, 4), sowie die des Liebesjüngers zu: „Daß er sein Leben für uns dahingab und auch wir sollen für die Brüder das Leben lassen." (1. Joh. 3, 16.) Unsere Antwort darauf kann nur lauten: „Überaus gerne will ich Aufopferung machen, ja mich selbst will ich aufopfern für eure Seelen, obgleich ich euch mehr liebe und weniger geliebt werde." (2. Kor. 12, 15.) Hat ja doch auch der Heiland für alle seine Opfer wenig Verständnis und Dank gefunden. Trotz seiner Bemühungen, alle Menschen zu retten, mußte er sehen, wie zahllose Menschen, für die er alles hingegeben, sich blindlings in das Verderben stürzten. Auch das muß der Lehrer vom gekreuzigten Heiland lernen, auf dem Kreuze, d. h. in dem gewählten kummervollen Berufe auszuharren. Auch ihm wird man manchmal zurufen: „Steig herab vom Kreuze", d. h. wähle dir einen anderen, leichteren Beruf; oder es kann sich Reue über die Wahl des Berufes einstellen. Wenn wir in solchen Stunden der Entmutigung einen Blick auf unseren gekreuzigten Heiland werfen, wird zugleich mit dem Gefühle tiefer Beschämung neuer Mut in unser Herz einziehen.

Es gilt eben auch hier das Wort: In hoc signo vinces. In diesem Zeichen wirst du siegen über alle Mißmut und Verzagtheit. Das hat wie kaum jemand Margherita, die Mutter des berühmten Don Bosco, an sich erfahren. Als ihr das Treiben des Knaben, um die sich ihr Sohn angenommen hatte, zu arg wurde, trat sie eines Tages vor ihn hin und erklärte ihm, nicht mehr bei ihm bleiben zu können. Don Bosco sah seine Mutter bewegt eine Weile an, dann zeigte er, ohne ein Wort zu sprechen, auf das Kruzifix, das an der Wand hing. Margherita, sah hin, und ihre Augen füllten sich mit Tränen: „Du hast recht," sagte sie, „du hast recht!" und ohne weiters kehrte sie zu ihrem Tageswerk zurück. Von diesem Augenblicke an kam über ihre Lippen kein Wort der Klage mehr, sie schien keine Schwierigkeit mehr zu empfinden. (Margherita Bosco, von G. B. Lemoyne, S. 116 f.)

Mit dem günstigen Einflusse, den die Betrachtung des Kruzifixes auf den Erzieher übt, ist jedoch dessen pädagogische Bedeutung noch nicht erschöpft. Auch bei dem Kinde ist es geeignet, ähnliche Wirkungen hervorzubringen. Auch dem Kinde zeigt das Kruzifix seine erhabene Bestimmung, auch für das Kind ist der Anblick seines gekreuzigten Heilandes eine wahre Opferschule. Bei einem christlich erzogenen Kinde, das nicht ruhig sitzen will, wird der Hinweis auf den lieben Heiland, der drei volle Stunden am Kreuze hing, ohne seine Lage verändern zu können, sich rühren zu können, seine Wirkung nie verfehlen. Auch die Schwierigkeiten des Lernens — ein spanisches Sprichwort sagt: „Der Buchstabe dringt mit Blut ein" — wird es leichter überwinden, wenn es sieht, welche Opfer sein Heiland für es gebracht hat. Wir begreifen daher, warum die Kirchenfeinde alles aufbieten, um die Kruzifixe aus der Schule zu entfernen. Die Kinder sollen nicht mehr an ihre erhabene Bestimmung, der Lehrer nicht mehr an das übernatürliche Ziel der Erziehung erinnert werden. Für uns ein Grund mehr, oft und oft in diesem Buche, wie der heil. Philipp Benitius das Kruzifix nannte (Cf. VI. lect. II. Noct. pro 23. Aug.) zu betrachten, sowie auch die uns anvertrauten Kinder in das Verständnis desselben einzuführen! Möchten wir von diesem „Buche" sagen können, was die fromme Dichterin Luise Hensel vom Evangelium gedichtet hat: „Immer muß ich wieder lesen — In dem alten heil'gen Buch, — Wie der Herr so gut gewesen — Ohne List und ohne Trug." — Endlich wollen wir auch den gekreuzigten Heiland bitten, vor allem an seinen Lieblingen, den Kindern, sein Wort zu erfüllen: „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, will ich alles an mich ziehen." (Joh. 12, 32.)

Unsere Desiderien zum neuen St. Gallischen Erziehungsgesetz.

(Schluß.)

Die Gebote Christi — die Moralgesetze des Christentums — umschlingen das ganze Leben des Menschen, und doch soll die Moral von der Religion, von dem Glauben an Christus, den Sohn Gottes und unsern Herrn und Gesetzgeber, unabhängig sein? Für einen Christen genügt nun einmal die bloße natürliche Moral nicht mehr, und wer mitten im Christentum diese bloß natürliche Moral in der Schule beibehalten und lehren will, bekundet damit zur Genüge seinen Abfall vom Christentum. — Und diese rein natürliche Moral, die in ihrem Bestande von der christlichen Offenbarung unabhängig ist, sie kann auf die Dauer nicht geübt werden ohne die Gnade des Erlösers. So lehrt es uns die Kirche. Außerdem ist sie nicht von jeder Religion unabhängig. Die Gebote der bloß natürlichen Moral, die auch jeder Heide zu erkennen vermag, sind Gebote Gottes, praktische Erkenntnisse, die der Schöpfer jedem Menschen durch das natürliche Licht der Vernunft auf den Lebensweg mitgegeben hat und über deren Beobachtung er ihn am Tage des Gerichtes zur Rechenschaft ziehen wird. Leugnet man nun mit den meisten Anhängern der modernen unabhängigen Moral das Dasein Gottes und die ewige Vergeltung im Jenseits, so zerstört man die Grundlage dieser natürlichen Moral, man verstümmelt sie, indem man die Pflichten gegen Gott ignorieren muß, und endlich nimmt man ihr alle Kraft und Verpflichtung. Gewiß, auch ohne daß man an Gott glaube, kann man eine Anzahl von Regeln über das Verhalten der Menschen zu einander und zum Staate aufstellen. Aber was **verpflichtet** den Menschen, diese Gebote zu beobachten? Von **Pflicht** kann gar keine Rede mehr sein. Der Mensch kann diese Regeln beobachten, wenn er will, und wenn es ihm nützlich erscheint. Wenn ihm aber dieselben nicht mehr gefallen; wenn sie seinen persönlichen Interessen, seinen ehrgeizigen Plänen im Wege stehen, was sollte ihn dann von der Geringschätzung und Mißachtung derselben abhalten? Man kann ihn physisch zwingen, wenn man seiner habhaft wird, aber weiter nichts; wenn er schlau ist, wird er es so einzurichten wissen, daß er immer glücklich am Zuchthause vorbeikommt und als Ehrenmann vor der Welt dasteht.

Und nun Schluß in diesem Kapitel. Für uns ist es sonnenklar und über allen Zweifel erhaben, daß die bürgerliche oder konfessionslose Schule, an sich und grundsätzlich betrachtet, als eine dem Christentum und darum auch der Kirche feind-

liche Einrichtung angesehen werden muß. Sie ist weder christlich noch auch nur neutral in Bezug auf Christentum und Kirche. Sie gefährdet und zerstört den christlichen Glauben der ihr anvertrauten Jugend, statt ihn zu schützen und zu pflegen. Darum fort mit dem Erziehungsgesetz, wenn es uns diese bürgerliche Schule bringen wollte! —

Und nun zu den andern ev. Reformen! Es ist richtig, daß das jetzige, seit 1862 bestehende Erziehungsgesetz durchlöchert und darum da und dort reparaturbedürftig ist. Wiederholt wurden schon Anläufe gemacht, dasselbe zu revidieren. (Regr. Curti, Dr. Forrer). Nach 44-jährigem Bestande darf man schon sagen, sollte ein bedeutender Lupf erfolgen. In **erster** Linie jedoch sollte man dort an eine Revision herantreten, wo sozusagen kein Stein mehr auf dem andern liegt, nämlich beim Seminar- und Kantonsschulgesetz. Doch hievon will man auf gewisser Seite keine Notiz nehmen. Welche Pläne hat man denn etwa im Auge?

1. Ersetzung der Bezirksschulräte durch ein kantonales Inspektorat. Das ist abzulehnen wegen der Größe unsres Kantons; der „neue" Mann müßte wirklich flinke Beine haben, um dann doch noch vielerorts zu spät zu kommen; anderseits würde laut Aussage des Finanzdepartements der Kostenpunkt ein erhöhter; eher ließen sich etwa noch Bezirks- oder Kreisinspektorate schaffen; im allgemeinen begrüßen wir Lehrer die Beibehaltung des bisherigen Modus. Wir haben hiebei doch den einen guten Trost, daß, wenn uns einmal so ein Inspektor „vertäubt" hat, wir ihm doch balde wieder „Valet" sagen können oder sogar auf — Nimmer-Wiedersehen (!)

2. Schularten: Zwei Momente spielen hier die Hauptrolle. a. Will man das Schulwesen wesentlich heben, ist der wunde Punkt gerade hier zu suchen. b. Die dauernde Heilung bedeutet aber da und dort einen tiefen Schnitt in die ökonomische Lage einzelner Gemeinden. Halbjahr- und geteilte Jahrschulen müssen dahinfallen. Es fallen demnach nur noch in Betracht 1. Jahrschulen, 2. Dreivierteljahrschulen, 3. teilweise- und 4. Halbtag-Jahrschulen.

ad. 2. Für diese ist der Schritt zur Jahrschule, dem Idealsystem, ein ganz unwesentlicher; wegen ihrer Vollkommenheit können sie sich ohne allzu schwere Opfer zur Jahrschule emporschwingen.

ad. 4. Wo die Jahrschule unmöglich ist, soll, wenn irgendwie zulässig, die Halbtagjahrschule treten. Der vielverdiente Erziehungsrat Wißmann sel. ereiferte sich in ganz besonderer Weise für dieses System und konstatierte, daß die Leistungen der Schüler an Halbtagjahrschulen

nur ganz minim, oft geradezu unmerklich hinter denjenigen der Schüler an Jahrschulen zurückstehen. (Wird auch anderswo von kompetenten Personen behauptet und ist — psychologisch besehen — sehr erklärlich. D. Red.) Nach der Ansicht eines andern Erziehungrates sollte die Jahrschule für die untern vier Klassen obligatorisch erklärt werden und für die obern wenigstens die Halbtagjahrschule.

3. Schulpflichtiges Alter. Medizinische Autoritäten wie auch der gesamte Erziehungsrat sind darüber gemeinsamer Anschauung, daß das Eintrittsalter von 6 Jahren erhöht werden müsse. Im neuen Erziehungsgesetze wäre der 31. Dezember maßgebend für den Eintritt in die Schule, statt wie bis anhin der erste Mai. Wer bis zum Jahresschlusse das 6. Altersjahr erreicht hätte, müßte demnach im darauffolgenden Frühjahr in die erste Primarklasse einrücken. Somit wären die ABC-Schützen wenigstens $^1/_3$ Jahr älter, wenn sie zum erstenmale mit dem Schulsack auf dem Rücken daherstolzieren. Ein begrüßenswerter Fortschritt!

4. Schulzeit: Man dringt darauf, den Lehrern nach neuem Muster „gratis und franko" zwei freie Halbtage zu gewähren; für Magister an Jahrschulen sei es absolut notwendig; dagegen bei unvollkommeneren Schularten lasse die Durchführung noch mit sich reden.

5. Arbeitsschulen: Für diese soll ebenfalls ein redlich Erbteil abfallen. Die Stadt St. Gallen läßt sogar schon die ABC-Schützen in dieser Branche exerzieren. Gemäß dem Wunsche der Bezirksinspektorinnen soll in diesem für die Mädchen nicht zu unterschätzenden Fache von der zweiten Klasse an allgemein Unterricht erteilt werden, jedoch noch keinen ganzen Halbtag hindurch; von der 4. Klasse an dagegen dann während zwei Halbtagen. Die Zeit wird profitiert aus den eben genannten zwei Freihalbtagen des Lehrers. — Ja, man ist den Mädchen-Arbeitsschulen alle Rücksicht schuldig. Haushaltungskunde, Bügel-, Näh-, Gemüse- und nicht zuletzt noch Kochkurse sollen womöglich ins neue Programm aufgenommen werden. Wie viele Mädchen heiraten drauf los, ohne einen Hochschein von denjenigen Kenntnissen zu besitzen, die einer Frau durchaus unentbehrlich sind. Arme Frauchen! Noch ärmere Männer! Da soll nun die Schule in die Lücke treten und die armen Geschöpfe schon frühzeitig wenigstens mit dem Notwendigsten vertraut machen.

6. Einführung des achten Kurses. Das bisherige Gesetz hat den achten Kurs explicite nicht enthalten; ins neue hinein gehört er nun unbedingt als Eingliederung, nur ausnahmsweise darf die Ergänzungsschule noch toleriert werden. Für den Religionslehrer geht freilich mit der obligaten Einführung des achten Kurses ein Jahr Un-

terricht verloren, hinwieder sind auch für die meisten von ihnen diese „Universitätler" ein wahres Kreuz, ein Konsortium von Faulpelzen ersten Ranges. Die Herren Geistlichen dürfen sich im Falle der Inszenierung des achten Kurses sicherlich trösten, wieder lernbegierigere, frischere Jungens vor sich zu haben, die das „In die Schule gehen" nicht fast verlernt haben. (Ist ein ungenügender Ersatz. Die Red.)

7. Fortbildungsschule. Ueber das „Was" klärt der neue Lehrplan genügend auf. Sie soll nicht bloß eine Repetierschule sein, sondern ihrem Namen entsprechend die individuelle Fortbildung des einzelnen Schülers anstreben. Zu diesem Zwecke erscheine es zeitgemäß, da oder dort auch spezielle Fachmänner als Dozenten herbeizuziehen. In Bazenhaid hielt seinerzeit unser hochverehrte Regierungsrat Messmer Fortbildungsschule. In Scharen kamen die Schüler zu ihm. — Das beste Zeugnis einer ausgezeichneten Leitung!

8. Sekundarschulen. Hier wären im wesentlichen wenige Aenderungen vorgesehen.

a. In der Regel drei Jahreskurse.

b. Wenn immer möglich wenigstens zwei Hauptlehrer.

c. Erlernung der italienischen Sprache auf Kosten des Französischen ev. auch beides.

Die Herren Professoren an der Kantonsschule äußerten den Wunsch, schon auf dieser Stufe die getrennte spezielle Ausbildung in den Fächern sprachlich-historischer und mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung vorzunehmen. Wird schwerlich durchdringen; auf dieser Stufe sollte ein normal befähigter Schüler denn doch noch den Stoff aller Fächer bewältigen können, da anderseits auch die Entscheidung für diese oder jene Richtung in diesem Alter ohne dies schwer hält.

9. Die Lehrer. Für die Zukunft wäre vorgesehen:

a. Zweistufige Patentierung während der Studienjahre im Seminar, so daß am Ende des dritten Kurses z. B. in Geschichte und Französisch endgültig geprüft würde und in den übrigen Fächern am Ende dies vierten Kurses, bei Austritt aus dem Seminar. Die Konkursprüfung, die bisher schon so manchen zum Schwitzen gebracht, müßte dann abziehen; sie würde begraben. O weh! — juchhe!!!

b. Halt, — zu früh gejauchzt! Da kommt noch ein „saures" Kapitel, das ich lieber grad auch zum Kuckuck wünschte: Die Wiederwahl der Lehrer. Großrat K. . . H. . . heißt der Mann, der Geistlichen und Lehrern diese Suppe einbrocken wollte, doch nachher dann bemerkte, er habe nicht gewußt, daß bei erstern (den HH. Geistlichen) Kanonengründe eine Wiederwahl nicht zulassen. Der gescheite, gute (!)

Mann hatte noch nie etwas vom kanonischen Rechte gehört und dachte daher unwillkürlich an eine Kanone, wie etwa die Viertklässler, wenn sie beim Liedchen: „Goldne Abendsonne" singen: Nie Kanone Wonne deinen Glanz ich sehn. Ach ja! . . .

Nun, der Motionär bekam Respekt vor der Kanone und zog seinen Antrag bezüglich Wiederwahl der Geistlichen zurück; hingegen die Lehrer fechten nicht mit Kanonen, diese könne man am Kragen packen. Ich verliere weiter kein Wort über dieses Traktandum. Sie wird vorläufig noch nicht kommen, diese Wiederwahl, und sonst sind wir dann auch noch gerüstet — eben, wie schon gesagt, nicht mit — Kanonen, aber . . .

10. Lehrergehalte. Das klingt wieder besser! Das neue Erziehungsgesetz will hierin etwas tun. Doch allzuviel ist ungesund und könnte nicht „geschluckt" werden, meint man in eingeweihten Kreisen; zum mindesten soll überall der volle Beitrag in die Pensionskasse von den Gemeinden übernommen werden. Der Widerstand hierin kann kein großer sein, weil der Großteil der Gemeinden ja bereits mit einem guten Beispiel vorangegangen ist. Schreiber dies ist der Ansicht, es wäre auch nicht allzutief in den Sack gegriffen, wenn man das gesetzliche Minimum des Jahresgehaltes auf Fr. 1500 ansetzte, wenigstens für definitiv patentierte Lehrer. Nun will ich mit dieser „Knacknuß" schließen. Bitte mir nichts übel nehmen zu wollen! — Sä wiä stots 's nöchscht Jor um diä Zit!

Gehalts-Erhöhungen.

1. St. Josephen auf 1700 Fr. — 2. Züberwangen auf 1500 Fr.

3. Kath. Henau auf 1700 Fr., Wohnungsentschädigung auf 400 Fr.

4. und 5. Niederbüren und Bernhardzell auf je 1600 Fr.

6. Berg (Thg.) Pfarrgehalt auf 2500 Fr. und Organistengehalt auf 300 Fr. —

7. Hagenwil gibt 100 Fr. Gratifikation an Lehrer Lemmenmeier nach 44 1/2 jährigem Schuldienste.

8. Niederbüren Organistengehalt auf 300 Fr.

9. Hegi (Thg.) wählte Alf. Füllemann und erhöhte dessen Lehrergehalt auf 1500 Fr.

10. Hauptwil (Thg.) Jede Lehrkraft erhielt eine Gehaltserhöhung um 150 Fr., also die Lehrerin 1350 Fr. und jeder Lehrer 1750 Fr. Der scheidende Lehrer Bischof erhielt ein Geschenk von 300 Fr.

11. Häggenschwil berief an seine neue Sekundarschule Gebh. Egli, bislang I. Kanzlist der Staatsanwaltschaft in St. Gallen und fixierte dessen Gehalt auf 2500 Fr. fix und 200 Fr. Wohnungsentschädigung, nebst dem vollen Beitrag für die Lehrer-Pensionskasse, — Die anschließende Schulgemeinde hat den 8. Kurs für die Primarschule beschlossen und einen Antrag, auch den beiden Primarlehrern den vollen Pensionsbetrag zukommen zu lassen, anstatt bisher 50 Fr.

12. Bußnang. Beiden Lehrern wurde der Gehalt um je 150 Fr. erhöht, also hat der Oberlehrer 1700 Fr. und der Unterlehrer 1500 Fr.

* Die Funktionen des Schularztes.

Die Institution der Schulärzte ist bei uns noch ziemlich neu. Sie wurde in unserm Lande mächtig gefördert durch den Verein zur Hebung der Schulgesundheitspflege und dessen Organ „Schweizerische Blätter für Gesundheitspflege". Wenn bis heute die Idee der Schulärzte hauptsächlich bloß in Städten und größern industriellen Orten praktisch durchgeführt wurde, so ist damit absolut nicht gesagt, daß sie auch auf dem Lande nicht ebenso notwendig und wohltätig wäre. Neuerungen, die finanzielle Anforderungen stellen und zudem noch mit Vorurteilen verschiedenster Art aufzuräumen haben, brechen erfahrungsgemäß langsam Bahn. Die Wünschbarkeit der periodisch wiederkehrenden Visiten bei den Schulkindern durch speziell hiefür gewählte Aerzte wollen wir nicht unter Berufung auf wissenschaftliche Abhandlungen begründen, obwohl uns hiefür ein reichhaltiges Material zur Verfügung stände. „Grau ist alle Theorie usw." Wir denken einzig und allein an unsere eigene Primarschulzeit, absolviert in einer urchigen Bauerngemeinde! Wieviel wurde gesündigt durch eine unzweckmäßige oder besser keine Zahnpflege! Wie zahlreich und ekelhaft die Ausschläge und Flechten! Wie widrig, die fast jeden Winter um sich greifenden Parasiten auf den Köpfen! Wie oft kommt es besonders bei Knaben von Landwirten vor, die daheim schwere Dinge heben müssen, daß sie schon in jugendlichen Jahren, Brüche erhalten! Aus Unkenntnis und falscher Scham verheimlichen sie dieselben. Und wie schwierig solch alte Schäden zu heilen sind, weiß jedermann. Sollten wir noch die mannigfachen Nachteile berühren, welche kurzsichtige und schwerhörige Schüler oft aus Unwissenheit erfahren müssen? Nein, dies hat Schreiber dieser Zeilen an der eigenen Haut erlebt. In all den genannten Fällen — und wir könnten sie noch leicht vermehren — hätte eine zuverläßige, ärztliche Kontrolle ungemein viel Gutes gefördert und ebenso viel Nachteiliges verhütet. — Daß eine verständnisvolle Wahrung der Schulhaushygiene im weitern und engern Sinne oft eine willkommene und starke Unterstützung für die berechtigten Wünsche und Anregungen von Seite der Lehrerschaft bedeutete, liegt auf der Hand. Sie gibt dem Lehrpersonal einen starken Rücken. — Durch ein freundliches Geschick kam uns letzhin ein „Reglement für die hygienischen Kontrolle der Schulen Rorschachs" zu Gesichte. Die Hafenstadt am „deutschen Meere" ist neben der Kapitale die einzige Schulgemeinde des Kt. St. Gallen, welche diese schulgesundheitliche Forderung durchgeführt hat. Wir denken, die Leser der „Pädagogischen" werde der wesentlichste Inhalt dieser Instruktion ebenso sehr interessieren, wie den Schreibenden. Hier ist er!

Rorschach hat gleich von Anfang einen ganzen Schritt getan und für seine 1250 Schüler zwei Schulärzte engagiert. Es ist eine irrige Ansicht, wenn man glaubt, durch diese sei den Eltern die Freiheit der Aerztewahl bei Erkrankung ihrer Kinder nicht mehr gestattet; § 3 lautet ausdrücklich: „Die ärztliche Behandlung erkrankter Schulkinder ist nicht von Amteswegen Sache der Schulärzte". Zur Erledigung aller schulhygienischen Fragen ernennt der Schulrat eine siebengliedrige

Kommission, der die beiden Schulärzte und je ein Vertreter der Primar- und Sekundarlehrerschaft anzugehören haben. Zu Beginn des Schuljahres, in den ersten 4—6 Wochen, hat durch die Schulärzte eine hygienische Eintrittsmusterung aller neueintretenden Schüler der I. Primarklasse stattzufinden mit Berücksichtigung der Körperlängenmaße des Brustumfanges, des Allgemeinzustandes, des Gebisses, des Gehörs, der Augen, des Herzens, der Lunge, der Bruchpforten, des Knochengerüstes, allfälliger Hautkrankheiten und Parasiten, sowie des Geisteszustandes. Die Eltern bezw. ihre Vertreter sind zu dieser Eintrittsmusterung eingeladen. Des gleichen Untersuches haben sich auch alle während des Jahres eintretenden Kinder zu unterziehen. Nach der Eintrittsmusterung wird für jeden Schüler ein ihn durch alle Schulen Rorschachs begleitender Gesundheitsschein erstellt, der nebst den Personalien und Messungsresultaten auch den übrigen Befund und allfälligen Hinweis auf Kontrollnotwendigkeit enthalten soll. Abnormitäten des Körpers und der Intelligenz sind der Schulhygienekommission und durch sie den Eltern mitzuteilen. Dabei ist auf allfällige Wünschbarkeit von Spezialuntersuchungen hinzuweisen und ihr Ergebnis auf dem Gesundheitsschein einzutragen. Kinder, die mit Parasiten behaftet sind, sollen den Eltern sofort durch die Lehrer verzeigt werden. Wenn mit der Reinigung innerhalb 3 Tagen nicht begonnen wird, erfolgt Ueberweisung an die beauftragte Person zur geeigneten Behandlung. Die Gesundheitsscheine sind von den Lehrern in Form des Klassenbuches für Schulhygiene in den Schulzimmern in diskreter Weise aufzubewahren, darin die Kontrollbedüftigen vorzumerken und nur bei der Arztvisite dem Schularzte vorzulegen. Diese Besuche in den einzelnen Schulklassen durch die Schulärzte sind mindestens jedes Trimester 1 Mal vorzunehmen, die Untersuche der Schulhäuser mindestens 1 Mal zur Winterszeit und 1 Mal zur Sommerszeit, wenn nötig im Beisein eines Fachmannes. Je einmal per Woche während der üblichen und sonst bestimmten Sprechstunde erteilen die Schulärzte Sprechstunde auch für die Schüler, die von den Lehrern in diese geschickt werden. Alle wichtigen hiebei gemachten Wahrnehmungen sind in den mitzubringenden Gesundheitsschein einzutragen und dieser verschlossen an den Lehrer zurückzustellen. Gefallen hat uns speziell auch § 13; er lautet: die Rekrutierung der Klasse für Schwachsinnige soll durch die beiden Schulärzte gemeinsam mit der betreffenden Klassenlehrerin und der Lehrerin der Spezialklasse vorgenommen und der Befund sofort der Schulbehörde mitgeteilt werden." — Wünsche und Bemerkungen können die Schulärzte bei der Lehrerschaft und den Abwarten direkt anbringen, Weisungen in wichtigen Sachen aber nur durch die Schulhygienekommission und den Schulrat. Bei der Beratung der Stundenpläne sind die Schulärzte zur Mitberatung einzuladen. Pläne und Bauvorschriften für Neu- und Umbauten zu Schulzwecken werden von den Schulärzten geprüft und der Schulbehörde Bericht und Antrag gestellt. — Die übrigen Paragraphen (im ganzen 20) sind mehr nebensächlicher oder formeller Natur. — Diese Bestimmungen sind im Laufe des begonnenen Schuljahres erstmals in Kraft getreten. — Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß in der

Lokalpresse Rorschachs ein kurzes Resümee über die ersten halbjährlichen Schularztberichte veröffentlicht wurde das sehr lehrreiche, anregende und in mancher Hinsicht überraschende Resultate aufwies. Sanitas.

Aus Kantonen und Ausland.

1. **Aargau.** Bremgarten. Die Lehrerschaft dieses Bezirks veranstaltet dieses Jahr einen 6-tägigen Zwergobstbaukurs.

.2 **Luzern.** Stipendien. An Zöglinge des Lehrerseminars in Hitzkirch und der Seminarabteilung der Institute Baldegg und Menzingen werden Stipendien im Gesamtbetrag von Fr. 4025 zuerkannt.

HH. Sem.-Direktor Frz. X. Kunz wurde zum Chorherrn von Beromünster ernannt. Wir bedauern den Weggang des großen Schulmannes von Luz. Lehrerseminar, freuen uns aber für den leidenden Hochw. Hrn., daß ihm diese Ehrenstelle geworden. Ad multos annos.

Zum Nachfolger als Leiter des Lehrerseminars wurde HH. Wilhelm Schnyder, z. Z. Prof. am Gymnasium in Luzern, ernannt. Dem neuen Leiter ein kräftiges Glück auf!

Hitzkirch. Die HH. Dr. Josef Brun, Friedr. Heller und Joseph Peter in Hitzkirch werden als Lehrer des Seminars daselbst für eine fernere Amtsdauer von 4 Jahren bestätigt.

*Dagmersellen. Wieder tagte die Sektion Altishofen-Reiden-Pfaffnau, Lehrer Meyer von Ohmstall leitete gewandt und prompt. Prof. Moser belehrte gründlich und anregend über die Aussprache des Neuhochdeutschen. Die Diskussion wurde lebhaft und reichlich benutzt. Eine sehr ergiebige und zugleich gemütliche Sitzung. Wir kommen freudig wieder zusammen, man lernt halt immer etwas. —

3. **St. Gallen.** An die städtischen Schulen haben wieder Lehrer- und Lehrerinnenwahlen stattgefunden. Natürlich findet man unter den ehrenw. Erwählten auch nicht eine — kath.-konserv. Lehrkraft. S'ist doch eigentümlich mit dem freiwilligen Proporz und mit der Parität der Liberalen. Na nu, keine Hexerei, nur — System!

Lehrer Benz, seit 35 Jahren in Golbach, feierte letzthin seinen 70ten Geburtstag. Dem geistig und körperlich noch rüstigen Landsmann die besten Segenswünsche aus dem stillen Hochtale! —

Lehrer-Mutationen: Eigenmann in Bazenheid und Wüst in Rorschacherberg nach Rorschach. Bürge von Alt St. Johann nach Andwil. — Adjunkt Graf in Henau geht nach Zuberwangen und nimmt den Schulberuf wieder auf. Kühnis von Henau nach Goßau.

* Der tit. Schulrat von Bruggen hat die löbl. Gepflogenheit, seinen Lehrern, die 40 Dienstjahre hinter sich haben, eine Gratifikation von Fr. 100 auszurichten. Letzthin wurde nun diese Ehrung auch dem Lehrer Aug. Künzle in Schönenwegen zuteil, indem ihm fünf blinkende Napoleondor in einem netten Etui mit Widmung überbracht wurden. Dem Lehrerveteran von Herzen noch recht viele Jahre gesegneter Wirksamkeit! (Auch die Red. schließt sich der verdienten Ehrung des v. Altmeisters freudigen Herzens an.)

4. **Zürich.** Die Primarschulpflege von Winterthur hat beschlossen, daß Kegelaufsetzen, Beschäftigung im Wirtshausbetrieb und Sandverkauf allen Schülern grundsätzlich verboten sei.

5. **Solothurn.** In Solothurn starb unerwartet schnell der hh. Domherr Gisiger im Alter von 72 Jahren. Als Stadtpfarrer von Solothurn, seit 1

Jahre war er Pfarr-Resignat, hatte der verdiente Verewigte s. Z. den „Grünen" eine sehr zeitgemäße Arbeit geliefert und stand unseren Bestrebungen und unserem Organe allezeit in sehr verdankenswert liebenswürdiger Weise gegenüber. Der wirklichen anima candida des Himmels wohl verdienten Lohn. R. I. P.

6. **Schwyz.** Das Schulgesetz wurde vom Kantonsrate in 2ter Lesung mit 49 Stimmen bei zirka 20 Enthaltungen angenommen. Es scheint für ein neues Schulgesetz bei den HH. Volksvertretern kein besonderer Heißhunger zu bestehen. —

* Das Gebet auf Kindeslippen. Ein armer Eisenbahner, der Vater von zwei unmündigen Kindern, liegt im Sterben. Traurig umstehen Mutter und Kinder das Bett des sterbenden Vaters. Da fordert die Mutter die Kinder auf, für den Vater zu beten. Das größere Mädchen von 7 Jahren wählt das Vaterunser, das kleinere hingegen im Alter von 4½ Jahren betet mit gefalteten Händchen ganz unaufgefordert ein kurzes Schußgebetlein, das es in der Kinderbewahranstalt gelernt hat, und von den unschuldigen Kinderlippen erklang wiederholt der Hilferuf:

Maria hilf! — Nun ist es Zeit — Mutter der Barmherzigkeit!

Ich möchte den Ungläubigen kennen, welcher so herzlos wäre und in einem solchen Augenblick dem Kinde das Beten untersagte, „weil es nach nichts versteht". Entnommen der „Korresp." aus Wien Nr. 3 1907.

§§ Sprechsaal.

Aus dem St. Gallischen. Da spricht man in Lehrerkreisen immer von der Vertretung der Lehrer im Ortsschulrat, in den Bezirksschulräten und im Erziehungsrat, da nur fachkundige Inspektoren des Lehrers Arbeit taxieren könnten. Und handkehrum wendet sich eine Spezialkonferenz des Toggenburgs an alle Schwesterkonferenzen, um gegen des System des Vertrauensmannes zur Förderung des Turnwesens Front zu machen. Begründung: Weil damit der Anfang zum Fachinspektorate getan werde! Graf Orindur, erkläre mir 2c. Satyr.

*Einladung zur Versammlung des kath. Erziehungs- und Lehrervereins des Kt. St. Gallen.

Ostermontag den 1. April 1907 vormittags 10 Uhr im Gasthaus z. „Sonne" in Goßau.

Traktanden:

1. Geschäftliches.
2. Vortrag von Hrn. Erziehungsrat Biroll: „Einige Orientierungspunkte zur Revision des Erziehungsgesetzes und unsere Stellungnahme zum Schulgebetskampfe".
3. Umfrage.

Der Präsident:
Prälat Tremp.

Briefkasten der Redaktion.

1. **An Inspektor L.** Will nachsuchen. Frohe Ostern!
2. **Gesetzt sind:** Korresp. (St. G. — Thurgau ꝛc.) — Charakterbildung von Dr. F. W. — In Sachen Jugendlektüre von --r und Humor.

3. **Nach Appenzell.** Besten Dank! Steigt.
4. **An —z.** Also soll es heißen: hl. Katharina von G e n u a u n d n i c h t v o n S i e n a. Besten Dank für die Berichtigung.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 5. April 1907. | **Nr. 14** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Charakterbildung.

„Persönlichkeitsprinzip“! „Erziehung zu Selbstbewußtsein!“ — wer wäre so rückständig, vor diesen Größen in der Ruhmeshalle moderner Pädagogik nicht einen tiefen Kniefall zu tun? Nach der Meinung vieler ist es uns Katholiken mit unserer dogmatischen Gebundenheit und unserm Kadavergehorsam nicht vergönnt, zu einer objektiven Würdigung des „Persönlichkeitsprinzips“ emporzusteigen oder auf Grund unserer Weltanschauung „Persönlichkeiten“ auszugestalten. Wer aber Augen hat zu sehen, der sieht, daß dem nicht so ist, daß im Gegenteil gerade in der katholischen Weltanschauung sich die Kräfte zur Ausgestaltung großer Charaktere finden. Zu diesen „Sehenden“ gehört Dr. Förster in Zürich, seine Einsicht ist so tief, daß auch solche, die auf kath. Grund und Boden aufgewachsen sind, durch seine Ausführungen zur einer lebendigeren Wertschätzung eigenen Besitztums ermuntert werden.

Vom Gesichtspunkte der **Charakterbildung** aus beantwortet Förster in der protestantischen „Schweizer. Theolog. Zeitschrift“ (Zürich 1907, 1. Heft.) die Frage: „**Was kann die protestantische Pädagogik von der römischen Kirche lernen?**“ Er greift nur beispielsweise

einige Punkte heraus. Zunächst die Wertschätzung der Askese, und zwar eben vom pädagogischen Standpunkt aus „als Durchgangsmittel aller gründlichen Erziehung und Selbstbearbeitung". „Die strenge Übung im Kampf des Willens mit dem sinnlichen Menschen ist das einzige Mittel, dem Menschen die vollkommene Freiheit des Geistes zu sichern." . . . . „Die Selbständigkeit des geistigen Menschen gegenüber der Sinnenwelt zu erobern und zu befestigen — das wird mit Recht von der alten Kirche durchaus als ein der sozialen Bildung des Menschen gleichwertiger Selbstzweck gewürdigt und in den Vordergrund der Charakterbildung gestellt. Die Kirche weiß, daß der Mensch, gerade auch der heranwachsende, sich für die Aufgabe der Selbstüberwindung erst dann wirklich interessiert und die Versuchungen des Lebens von diesem Interesse aus beachten lernt, wenn diese Aufgabe nicht nur als Mittel, „zur Technik der Nächstenliebe" gilt, sondern als ein Selbstzweck für die geistige Persönlichkeit leuchtet. In der protestantischen Seelsorge ist leider der Begriff des ‚Heils der Seele' viel zu sehr in den Hintergrund getreten — offenbar auch aus Opposition gegen das sehr starke Gewicht, das in der römischen Kirche darauf gelegt wird." — Für pädagogisch bedeutsam hält Förster die Heiligenverehrung. Er mutet den protestantischen Seelsorgern nicht zu, „einen Kultus der Heiligen zu akzeptieren", wohl aber, „die heroische Lebensleitung jener Männer und Frauen, welche die Kirche heilig gesprochen hat, für die Verherrlichung Christi und für die Willensbildung fruchtbar zu machen." „Und zwar drängt uns dazu die einfachste Grundwahrheit aller Moralpädagogik: die entscheidende Bedeutung des Beispiels. Das ‚du sollst' ist gewiß groß und wichtig — ebenso wichtig aber ist das erhabene ‚du kannst', das von einem mächtigen und konsequenten Beispiel ausgeht. Wir brauchen gewiß in erster Linie das ganz vollkommene Vorbild Christi, in welchem uns das Höhere sozusagen in ganz gereinigter Gestalt leuchtet; — wir brauchen aber in anderer Beziehung, ebenso notwendig das ermutigende Beispiel von Persönlichkeiten die unserer Schwäche und unserem Irrtum verwandter sind und doch in so gewaltigem Stil zur inneren Freiheit emporwuchsen. . . . . Es geht von dem gewaltigen Vormarsche solcher Helden eine Suggestion ohne gleichen auf den zaghaften Willen des Menschen aus." Förster kann sich hier auch auf den Protestanten Hilty berufen. „Mit Recht sagt Hilty in diesem Sinne (Neue Briefe S. 145):

‚Wir haben den Heiligenkult aus Furcht vor dem „zuviel" der katholischen Kirche in der Zeit der Reformation abgelehnt und uns dadurch einer großen Anregung zum Guten beraubt. Denn die Menschen

lernen eben leichter durch Beispiel als durch Predigt. . . . . Es wird jetzt zunächst eine Zeit kommen, in der die katholischen, wahren Heiligen bei uns besser bekannt sein werden, als es bisher der F ll war. . . .'

Im Sinne dieser letzteren Bemerkung wäre in der Tat ein gründlicheres Studium der Heiligenbiographien (was schon Schopenhauer dringend empfahl) für die Vertiefung der protestantischen Jugend-Seelsorge sehr bedeutsam." So Förster. Seinen Hinweis auf die Sammlung katholischer Heiligenleben, die bei Kösel (Kempten) erschienen ist, dürfen auch wir Katholiken beherzigen. Wie bekannt, stammen von den bisher erschienen fünf Bänden (Hl. Heinrich, Augustinus, Leopold, sel. Nikolaus von Flüe, Brigitta von Schweden) zwei aus der Feder unserer hochgeehrten Mitbürger Bischof Dr. Augustinus Egger (hl. Augustinus) und Redaktor Baumberger (sel. Nikolaus von Flüe). — Mit besonderer Rücksicht auf das „Persönlichkeitsprinzip" und „die Erziehung zum Selbstbewußtsein" möge folgende herrliche Ausführung Försters hier Raum finden: „Wir sehen im modernen Leben im Namen des freien Denkens eine wachsende Reihe von unaussprechlichen Faseleien auf dem Gebiete der Weltanschauung und der Moral laut werden und mit offenem Hohn die unreinsten Einfälle an die Stelle erprobter Weisheit und Lebenserfahrung setzen. Und wir sehen, wie diejenige Auffassung der geistigen Selbständigkeit, die hinter diesen Produkten steht, auch in die junge Generation der [protestantischen] Theologen einzudringen beginnt, so daß sich die letzteren geradezu im Namen des Gewissens gedrängt fühlen, aus der religiösen oder ethischen Tradition umgehend alles das auszustreichen, was sie nicht oder noch nicht verstehen." Das Prinzip der römischen Kirche hingegen fragt den Menschen: „Welche Kompetenz hast du denn eigentlich zu solcher Kritik? Welche Lebenserfahrung, welche Erlebnisse? Welche Reife und innere Freiheit des Denkens? Bist du dir bewußt, daß du vor einer Weisheit stehst, die aus tiefster Berührung mit dem wirklichen Leben und zugleich aus jener hohen Übersicht über die menschlichen Dinge entstanden ist, wie sie uns auf den höchsten Zinnen der Selbstüberwindung möglich ist? Ich meine, solche Anregung zu richtiger Selbsteinschätzung des eigenen Überblicks und der eigenen Erfahrung sollte zur Korrektur der sogenannten Selbstbestimmung unbedingt hinzutreten. Die kritische Haltung des modernen Menschen geht immer vom Mißtrauen in die Tradition, statt vom Mißtrauen in die eigene Urteilsfähigkeit aus. Wir sollen wieder mehr von der tiefen Wahrheit des Satzes lernen, der da heißt: ‚credo ut intelligam'! [ich glaube, damit ich einsehe]. Man kommt gar nicht zum Verständnis der tiefsten Wahrheiten, ohne die allerdemütigste Selbst-

entäußerung, ohne jenes lange fortgesetzte, andächtige Anhören und bescheidene Vertrauen, welches die einzig richtige Haltung des Menschen gegenüber dem Worte Gottes ist, — während die starre Selbstgewißheit und der plebejische Glaube an das Alles-Verstehen dem Menschen einfach Alles zuschließt, was über seinen Horizont geht, und infolge dessen gerade den am meisten unentwickelt läßt, der sich am meisten mit seiner 'individuellen' Entwicklung brüstet. Bei den Demütigen ist Weisheit!"

Dr. F. G.

XI. Generalversammlung des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz.

(Eingesandt aus St. Gallen).

Vor 2 Jahren tagte die Generalversammlung unseres Lehrer- und Schulmännervereins zum ersten Mal in der Ostschweiz, in Chur. Jene herrlichen Tage sind jedem Teilnehmer noch heute in angenehmer Erinnerung und war es deshalb nicht zu verwundern, daß an der Delegiertenversammlung in Freiburg (Herbst 1906) der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, dieses Jahr wieder an der Ostmark sich zu versammeln, in St. Gallen (die frühern Zentralfeste wurden alle in der Innerschweiz abgehalten) — An der Steinach freute man sich, auch einmal die gleichgesinnten Kollegen und Freunde des Schweizerlandes beherbergen zu dürfen und wurden als „Festtage", weil hierzulande überall Schulferien, Montag der 29. und Dienstag der 30. April gewählt. Ohne dem offiziellen Programme, das in den „Blättern" demnächst veröffentlicht wird, vorzugreifen, dürfen wir doch heute schon verraten, daß die zu behandelnden Themen mitten aus dem Schulleben herausgegriffen sind und viel Anregendes und Interessantes bieten werden. — Als Hauptreferenten der Generalversammlung haben dem an sie ergangenen Ruf in sehr verdankenswerter Weise Folge geleistet die Hrn. Prof. Dr. Förster in Zürich und Schulinspektor Rusch in Appenzell; beides Namen, die in Lehrer- und Schulmännerkreisen der Schweiz, ja darüber hinaus, einen guten und besten Klang haben. — In der Sekundar- und Mittellehrerversammlung wird St. Gallens gewiegter Kunstfreund HH. Stiftsbibliothekar Dr. Fäh ein mit der Schule in Verbindung stehendes Thema behandeln; während Hr. Lehrer U. Hilber in Wil, ein Kenner des Schulzeichnens von Ruf (Entwerfer der Skizzen im I. Jahrbuch des st. gall. kantonalen Lehrervereins), sich in der Primarlehrersektion über das „skizzierende Zeichnen" verbreiten wird. Daß Unterhaltung und Humor zu ihrem vollen Rechte gelangen werden, ist für jeden selbstverständlich, der in St. Gallen schon derartige Anläße mitgemacht hat. Also heute schon biederben Gruß und Handschlag von der Ostmark! Ein herzlich Willkomm in der Gallusstadt! —

„Nicht Method' und Wissenschaft allein, Geduld will bei dem Werke sein."

Von Anna Keller, Lehrerin.

Nein, ein Lehrer, eine Lehrerin könnte ich nicht sein, ich würde zu „wild", spricht aufgebracht eine beständig lärmende, immer schimpfende, allzeit drohende und nie vernünftig strafende Mutter, einen Augenblick, bevor sie ihre allerdings trostlose Erzieherarbeit schreiend und polternd da capo beginnt oder verkennt.

Nein, ein Schulmeister möchte ich nicht sein, das wäre mir zu „langweilig", erklärt in vornehmer Ruhe ein Vater neben seinem nicht besonders traitabeln Söhnchen, einen Augenblick, bevor er ins Wirtshaus geht, um gelegentlich mit aller Bestimmtheit zu erklären, wo unsere Schule fehlt, und was der Lehrer oder die Lehrerin nicht recht macht.

Sehr prosaische Redensarten! Die man aber tagtäglich hören kann. — Es ist ja eine allgemeine Annahme, daß der Lehrer vor allen Dingen Geduld brauche, daß die Geduld ihn von allen Rüstzeugen seines Berufes am ehesten und bäldesten im Stiche lasse, daß am Ende noch jedermann Lehrer sein könnte, wenn er nur recht geduldig wäre, d. h. warten möchte, bis die tobenden Jungen ruhig und die Unwissenden Gelehrte würden. Wohl sagt Diesterweg: „Des Lehrers Kraft ruht in der Methode." Wir dürfen aber seinen Gedanken ergänzen und sagen: „Sie beruht in der Methode und in der Geduld"; denn nicht die Methode allein, und mag sie auch noch so psychologisch und noch so wissenschaftlich sein, macht das wahre Ideal eines Lehrers aus, sondern zu ihr muß sich gesellen eine herablassende Liebe, Ausdauer, Tatkraft und Begeisterung, eine so unverwüstliche Geduld und Hingebung in Wort und Tat trotz Verkennung und Undank, daß jeder angehende Lehrer allen Grund hat, sich ernstlich zu prüfen, ob er die Kraft und Geduld besitzt, die entgegenstehenden Hindernisse mit den Waffen des Geistes zu überwinden.

Der Lehrberuf ist eben kein Ruhebett und kein Rosengarten, sondern ein Übungsfeld und ein Kampfplatz, und wer die hiezu nötigen Eigenschaften nicht hat, der möge sich das Wort der Schrift: „Es unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein" recht ernstlich überlegen und auch den Spruch des Dichters Rückert in reifliche Erwägung ziehen:

„Soll tragen mit Geduld dein Lehrling Lernbeschwerden,
So darfst du, Lehrer, selbst nicht ungeduldig werden,
Denn Schweres hat zu tun der Lehrling wie der Lehrer,
Das leichter durch Geduld, durch Ungeduld wird schwerer."

Daß die kleinen Schüler gar so ungelehrig und die großen gar unlenksam seien, halten viele teilnehmende Seelen für das einzige Mißverhältnis, das ins schöne Leben eines Schulmonarchen eine Trübung bringen könnte.

Sehen wir uns diese Sache einmal etwas näher an! Stammen denn alle Schwierigkeiten deiner Arbeit von den Kleinen her, kannst du die schweren Seiten deines Berufes ins Schulzimmer bannen?

Lassen wir einmal alle Verhältnisse und Umstände Revue passieren, die unsere Geduld in Anspruch nehmen, und dann beachten wir auch die Mittel und Wege, wie wir uns dieselbe bewahren können.

Was jener Vater und jene Mutter eingangs nennen, will ich nicht einmal weiter erwähnen. Aber in der ersten Bank sitzt ein Bürschchen mit ganz ordentlicher Begabung. Wollte es mit einiger Aufmerksamkeit dem Unterrichte folgen und ein halbes Stündchen bei seiner Aufgabe ruhig sitzen, resp. arbeiten, würde alles gut gehen. Aber es will nicht, nur der Lehrer wollte es, aber niemand teilt seinen Eifer. Das braucht Geduld!

In der ersten Bank der andern Reihe sitzt eines, das viel, sehr viel Arbeit braucht und manche Weile besondere Aufmerksamkeit erfordert. Es gelingt, den langsamern Geist zur leidlichen Entwicklung zu bringen. Aber wodurch? Durch die Methode allein, die zwar bei jener Lehrperson als eine vollständig richtige, als eine auf der Höhe der Zeit stehende taxiert werden muß? O nein! Nur Übung, viel Übung brachte dies zu Stande. Dem Lehrer allein ist's oft unmöglich, alles zu erreichen, aber niemand will helfen. Da braucht's Geduld und Beharrlichkeit dazu.

In der zweiten Bank ist ein Töchterlein, das eine gar vornehme Mutter hat, die auch ein vornehmes Töchterchen haben möchte, gescheit, perse das gescheiteste von allen. Die Ansicht hat die eine, aber weder Absicht noch Aussicht die andere. Man ist erst zudringlich mit Lobpreisungen, dann beharrlich in Empfehlungen, hierauf wird's stille — und danach laut! Geduld, lange Geduld braucht's da! — Das weiß der Lehrer und die Lehrerin allein.

In der 2. Bank der andern Reihe ist ein Söhnlein, gesund und munter; Annerkennung erwirbt es sich selten. Verweis und Tadel lassen es gleichgültig. Auf die Strafe trotzt es, ein Bericht ins Elternhaus läßt es gleichgültig; es hat nichts, aber auch gar nichts zu fürchten. Geduld, meine Lieben, ihr seid kalt gestellt. Geduld!

In der dritten Bank ist der Sprosse eines Vaters, der seine Verachtung über Bildung, Schule und Lehrerschaft schon manchmal offen verkündet hat. Der Sohn ist die Illustration aller Phrasen und Vorwürfe. Geduld, mein Lieber, aber an allen Wochentagen, und wenn's dich am meisten warmt, am meisten Geduld!

Einmal im Schuljahre, ich denke, so besonders gegen die Examen hin, kommt wahrscheinlich jede Lehrperson zu jener Sorte Humor, wo sie der dümmsten Klasse, die sie jemals unterrichtet, versichert, sie hätte dieses oder jenes schon 100 und einmal gesagt und eine Geduld von der Länge und Dicke eines Heuseiles müße bei solchen Leuten reißen.

Und daß nicht nur die Schüler, sondern sogar das leblose Schulzimmer die Geduld auf die höchste Spitze stellen kann, das werden viele von Ihnen, die in palastähnlichen Räumlichkeiten dozieren können, kaum begreifen. Aber sehen wir uns die Lokale in kleinen Landgemeinden z. B. das Ihrer Referentin an, welches eine Länge von 12 und eine Breite von blos 3 M. zählt und mit der innern unpraktischen Einrichtung

noch eine ungünstige Lage von außen verbindet, so wird jeder zugeben müssen, daß da Ordnung und Disziplin in höchster Gefahr schweben und daher von Seiten der Lehrers ebenso große Gemütsruhe fordern.

Es ist aber nicht meine Absicht, alle Schwierigkeiten und Armseligkeiten, unseres Berufslebens aufzuzählen und das Konferenzlokal damit zu füllen, sondern auf einige Vorkommnisse hinzuweisen, die halb oder ganz unvermerkt unsere Geduld auf die Probe stellen oder gar verscheuchen.

Wohl vorbereitet, Lehrstoff und Pensen bis ins Kleinste zurecht gelegt, betritt man die Schule. Da gibt es eine Störung: es ist doch noch vergessen worden, irgend eine Aufgabe an die Tafel zu schreiben. Über einen Schüler und sein Verhalten gehen Klagen ein, eine Klasse weist sehr viele Absenzen auf! Das erste macht den Lehrer mißmutig, das zweite aufgebracht und das dritte wirft den ganzen Lehrgang zusammen. Bis der vermeldete Kriminalfall abgewickelt und die Ruhe des Gemütes wiedergekehrt ist, währt es immerhin eine halbe Stunde. Du hast dich selbst um die fruchtbarste Halbstunde des Schulhalbtages gebracht. Setze daher keinen Verdruß an den Anfang, den du ohne alle Gefährde auf das Ende versparen kannst und ärgere dich nicht über Vorkommnisse, die unvermeidlich sind und die du mit all deiner Sorge nicht verändern kannst.

Ein anderes Mal hat die Lektion begonnen. Sie ist noch im ersten oder zweiten Stadium. Dessenungeachtet ahnt man zuweilen selbst, daß der vorgebrachte Stoff nicht sitzen wird. Abbrechen, eine Probe machen, wäre bedenklich, ist nicht methodisch, steht auch gar nicht auf dem Programm. In beschleunigtem Tempo, in gedrängterer Darstellung geht die Lektionsstufe zu Ende, wie mit beunruhigtem Gewissen, die Stirne in Falten, die Stimme in stets steigender Modulation wird eine Reproduktion mit den Schülern versucht. Anstatt mit dem zufrieden zu sein, was leicht erhältlich ist, anstatt mit Andeutungen helfend beizustehen, folgen Fragen, in denen ein halbes System verkrustet ist. Das Ende ist Mißmut beim Lehrer, Entmutigung bei der Klasse. Ein Reif legt sich auf die Arbeit. Mein Freund, folge nächstes Mal der bessern Einsicht und sei bei der ersten Reproduktion nicht peinlicher als in der eigenen Darbringung.

Ein drittes Mal ist dir die Lektion gelungen. Du glaubst es selbst, die Präparation war streng schulgerecht angelegt d. h. peinlich systematisch und bedeutend lang. Es ging ohne Störung, die Leute waren ruhig, behielten die Augen offen. Es soll nun der Stoff noch allseitig bearbeitet und verarbeitet werden. Aber jetzt geht die Enttäuschung vor,

kein Finger zeigt sich auf deine Fragen in der Höhe. Man präpariert sich eben manchmal so, als ob die Lektion mit der Darbietung und etwa einer einmaligen Wiedergabe durch die Schüler abgeschlossen wäre, und bedenkt zu wenig, daß erst bei der Einprägung, Vertiefung, Verknüpfung und Übung die unvorgesehenen Schwierigkeiten beginnen und die Geduld auf die Probe gestellt wird. Ein Beispiel aus unserm täglichen Schulleben! Das Märchen ist bekanntlich ein Lieblingsstoff für unsere Kleinen. Fast jedes wird dir das vorerzählte Geschichtchen ordentlich wiedergeben können. Willst du aber die darin handelnden Personen mit andern vergleichen, ihre Charakterzüge hervorheben, eine entsprechende Überschrift setzen, eine Anwendung fürs praktische Leben daraus ziehen, dann geht die Sache gar nicht mehr so leicht, und da heißt's dann wieder: Geduld, meine Lieben. Übung macht den Meister.

Wie man sich aber ärgern kann, wenn eine spätere, plötzliche Repetition Enttäuschungen bringt, das werden Sie einander verschweigen dürfen. Ganz abgesehen von jenen Fällen, wo in der ersten Behandlung zu rasch und vertrauensselig vorgegangen wurde, tut der Lehrer unrecht bei einer plötzlichen, unvermittelten Repetition zum vorneherein gute Resultate zu verlangen. Das dürfte bei einer Prüfung geschehen. Wiederholen heißt, sich mit dem Stoffe wieder beschäftigen, einen Gedankengang nochmals verfolgen, ihn verändern, erweitern, mit mehr oder weniger Mühe ein bereits gewonnenes Ziel wieder erreichen.

Stelle daher auch in der Repetition Ziele, rege zur Arbeit an, die zu einem größern Teil, als bei der ersten Behandlung dem Schüler zugemutet werden darf und soll. Bei einer richtigen Handhabung der formalen Stufen ist überdies der Repetition und somit auch der Geduld um Vieles vorgearbeitet, da ja bei jeder Lektion alte ähnliche Vorstellungen wieder wachgerufen und mit den neuen verbunden werden. Sei aber bei deinen Anforderungen nicht unbescheiden, sondern psychologisch und gedenke, wie du privatim eine Repetition betreibst.

Welche Lasten endlich noch durch verunglückte schriftliche Arbeiten auf ein Lehrerherz fallen, davon werden vielleicht die Lehrersfrauen mehr zu erzählen wissen! Nur immer gute und genügend viele Brücken vom mündlichen zum schriftliche Ausdruck geschlagen. Vergiß weder bei der Stellung der Aufgaben, noch bei der Korrektur, daß eine ganz korrekte Leistung eine ganz bedeutende Summe von Arbeit erfordert und repräsentiert und zwar nach Inhalt und Form. Da darf auch die Grammatik nicht außer acht gelassen werden. Da kann man sich dann ärgern, wenn alte, verrostete Fehler immer wieder erscheinen, und doch könntest du hie und da manchem Ärger und Verdruß vorbeugen durch ganz kleine

Brücken. Da hat mir ein Beispiel aus der Silbentrennung sehr gut gefallen, das ein Lehrer an unserer Spezialkonferenz diesen Winter vorbrachte — die Kinder wollen das Trennen der Wörter nicht kapieren. Bald trennen sie im Aufsatzhaft neb=en, bald ne=ben. Der Lehrer sucht sich zu helfen. Er spricht: „Wenn ein Mitlaut zwischen zwei Selbstlauten steht, so gehört er zur 2. Silbe! merkt euch das!"

Welches Mittels wird sich dagegen ein anderer Lehrer bedienen? Er personifiziert, hüllt die hölzerne, steife Regel in lebende Formen und erzählt: „Ein Vater hatte 2 Söhne. Was denkst du, Emil, welchem muß er mehr geben, wer hat mehr nötig, der ältere, der schon selbst verdienen kann, oder der jüngere, der noch nicht selber verdient?"

Antw. Er muß dem jüngern mehr geben, weil der ältere schon früher erwerben konnte. — Ah', so ist es auch mit unsern 2 Silben. Welche war früher da, welche ist die ältere?

Antw. Die erste. Dann ist die 2. die jüngere und muß darum den einen Mitlaut, der da ist, zur Unterstützung bekommen. Ihr kennt vielleicht Brüder, die das gleiche Schicksal hatten, wie diese zwei, und die Kinder werden Wörter wie: loben, heben schweben ꝛc. mit Leichtigkeit finden, und das lebendige Beispiel wirkt sicherlich nachdrücklicher auf die Schüler, als die tote Regel. Räumen wir daher bei Wiederholungen und schriftlichen Arbeiten möglichst viele Gefahren bei Seite, welche etwa unsere Geduld erschöpfen könnten.

Die Müdigkeit hat die besondere Eigenschaft, daß man sie beim Einrücken nicht spürt, sondern erst, wenn sie schwer auf Geist und Körper lastet. Du arbeitest eine ganze Woche tapfer drauf los, den ganzen Tag bis tief in die Nacht hinein. Der Sonntag bring oft keine Ruhe. So reiht sich Woche an Woche. Du bist müde, deine Arbeit geht mühsamer von statten, du bist erschöpft, die Arbeitsfreudigkeit ist beinahe geflohen, deine Geduld ist kurz geschnitten.

Wenn der Schüler vom Examentrab ebenso erschöpft ist wie du, dann nenne ihn nicht faul, lasse ihn ausruhen, habe Geduld mit ihm. Für dich aber gilt die Regel: Sechs Tage sollst du arbeiten, nicht auch sechs Nächte, der siebente aber ist kein Werktag mehr.

Und fühlst du dich unwohl, dann unternehme keine Arbeit von mehrerer Bedeutung. Ohne des Lehrers Leitung und Führung gehen auch des Schülers Leistungen nicht hoch. Willst du aber unwohl etwas erzwingen, schadest du deiner Gesundheit und setzest deine Geduld der allergrößten Lebensgefahr aus. (Schluß folgt.)

Aus Innerrhoden.

([illegible] Korrespondenz).

Auf dem Kapitol des verjüngt aus der Asche gestiegenen innerrhodischen Liberalismus haben in den letzten Wochen die Gänseriche mit ungewöhnlichem Kraftaufwand geschnattert. Die Gefahr, welche dem Vaterlande droht, muß demnach eine hochernste sein. Man höre und staune!

Unser Ländchen soll das erhalten, was ihm schon Jahrzehnte gemangelt: ein Realgymnasium. Appenzell ist im Lauf der Jahre in eine Aera der Entwicklung getreten, die gebieterisch einer tüchtigen Mittelschulbildung eines Teiles unserer Jungmannschaft ruft. Also Hebung des intellektuellen Niveaus! Grund genug für einen in Siebenmeilenstiefeln morschierenden Fortschrittsmann J.-Rhds. ins Horn zu blasen. Im „neutralen" Leibblättlein der sog. Fortschrittspartei, das die wunderbare Fähigkeit besitzt, seine Farbe öfter zu wechseln, wie ein hypergescheites Chamäleon, hat Einer seiner hochfortschrittlichen Gesinnung Luft gemacht, und das „Tagblatt der Stadt St. Gallen", das bekanntermaßen die Revierpacht des ostschweizerischen Fortschrittes inne hat, tutete es nach und gab obendrein seinen obrigkeitlichen Senf dazu. Die „Fortschrittspartei" Innerrhodens, die sich der Schule in wahrhaft rührender Weise annimmt, schmunzelte vergnügt. Der Notruf aus den Spalten des „Anzeiger", vorerst die bestehenden Schulen zu heben (gemeint ist die seit erst ca. 35 Jahren bestehende, aus gewissen Gründen schlecht frequentierte Sekundarschule der Residenz) war im Grunde genommen nichts Verwunderliches. Ein so „unzeitgemäßes" Unternehmen, wie die Gründung eines richtigen Real-Gymnasiums, das zudem noch mit kantonalen und außerkantonalen Anstalten in Konkurrenz treten würde, konnte der innerrhodische Fortschritt doch unmöglich unangefochten passieren lassen. Doch, das ist nicht alles. — Das Progymnasium soll nicht aus Staatsmitteln, sondern als Privatinstitut erbaut und geführt werden. Der um das Land hochverdiente HH. Kommissarius Räß hat die süße Mission auf sich genommen, den Bau verbunden mit Konvikt unter Beihilfe edler Schulfreunde und Wohltäter fertig zu erstellen. Der Name: Maria Fäßler zum Kreuzhof steigt hier unwillkürlich an erster Stelle in der Erinnerung auf. Papa Staat mag also seine gähnende Börse ruhig schonen. Ein zweiter Grund für den Vertreter der lib.-demokr.-sozialistischen Allianz, zum Aufsehen zu mahnen. Noch mehr! Die ehrw. Väter Kapuziner sollen die Führung und Leitung von Gymnasium und Konvikt übernehmen. Holloh! Hanibal ante portas! Das kann und darf nicht geschehen. Der finstere Klostergeist soll unsere helle Jugend nicht anstecken, die Kuttenmänner unsere intelligentesten Jungen nicht verdummen! Darum Opposition. Und der Fortschrittsmann geberdet sich, als ob der Besuch des Realgymnasiums obligatorisch wäre. Wer lacht da nicht!

Die Welt ist so rücksichtslos. Ungeachtet des Fortschrittler-Protestes geht der Fortschritt fest und stramm seinen Weg weiter. In wenig Tagen wird der erste Spatenstreich getan sein, und nicht lange, so wird von West-Appenzell aus ein imponierender, moderner Neubau hinauf zum Alpstein grüßen: Kollegium St. Anton — ein geistiger Konzentrationspunkt des Ländchens, ein Denkmal größter Opferfähigkeit, ein Beweis echten, wahren Fortschrittes der Tat! — Es gibt Menschen, die aus Worten zusammengesetzt sind. Ja, bestände der Fortschritt in Worten, dann säße unser liebes J.-Rh. schon längst hinter goldenen Bergen auf goldenen Lorbeeren. Aber so, nein, es ist zu spaßhaft . . . !

Der innerrhodische Fortschritt — ein psychologisches Rätsel!

Zur st. gall. „Turnerei".

(Korresp.) Dem §§ Satyr in Nr. 12 d. P. Bl. diene folgendes zur Aufklärung eines Mißverständnisses:

Fachkundige Inspektoren, die des Lehrers Arbeit zu würdigen wissen, nicht bloß das sehen, was fehlt, auch anerkennen, was wirklich erreicht ward, laß ich mir gefallen, seien sie denn Geistliche, Mediziner, Kaufleute, noch amtende oder ehemalige Schulmeister.

Noch aber hat die st. gall. Lehrerschaft nicht den Wunsch ausgesprochen, statt des bisherigen Modus, wo der Bezirksschulrat in allen Fächern selber prüft, verschiedene Fachinspektoren für die einzelnen Fächer vorzuziehen. Da öffnet die eben ernannte Turnkommission schon dem 1. Fachexperten die Hintertüre mit dem Passus im bezüglichen Zirkular: „Der Bezirksschulrat kann die jährlich stattfindende Turnprüfung einem Fachmann übertragen." Woher sie dieses Recht nimmt, wir wissens kaum. Haben denn nicht mehrere Bezirkskonferenzen energisch Stellung gegen diese Turnexperten genommen? Hat nicht die Kantonalkonferenz in Wattwil dagegen protestiert? Oder soll es etwa wahr sein, wie gemunkelt wird, daß nicht einmal alle Mitglieder der kant. Turnkommission das betr. Zirkular zu Gesicht bekamen, bevor es versandt wurde?

Das ist's, was einer Konferenz des Untertoggenburgs Bedenken macht, nicht die Furcht vor dem Vertrauensmann, sondern die Furcht vor den Konsequenzen:

Denn, ist es im Turnen dem Visitator möglich, die Prüfung einem Fachmann zu übertragen, wie leicht würde da der Vertrauensmann, der heute „nur mit Rat und Tat an die Hand gehen soll," wieder der verpönte Turnexperte. Er trägt jetzt bloß ein anderes Gewändlein als im Referat von J. Brunner.

Könnte da ein Visitator, der wenig Musikgehör sein eigen nennen darf, die Prüfung im Gesang das folgende Jahr nicht auch einfach „einem Fachmann übertragen?" Ein dritter, der nicht gerade Zeichner von Gottes Gnaden ist, die Prüfung im Zeichnen einem 3. Experten?

So haben wir nach wenig Jahren lauter Fachexperten; ohne daß wir's merken; ohne daß die Lehrerschaft um ihre Meinung befragt wird, sind wir vom bisherigen Prüfsystem in dasjenige der speziellen Fachaufsicht hinübergerutscht. Das wollen wir nicht!

Wehret den Anfängen!

Darum ist fragl. Konferenz nicht auf den Wunsch der kant. Turnkommission eingetreten und hat das zweifelhafte Geschenk abgelehnt. —

Ein ⊙ in Nr. 13 d. „Sch. L. Z" will die turnfreundliche Gesinnung der genannten Konferenz in Frage ziehen. Ihm mögen wir nur bedeuten, daß die Turnfreudigkeit hier so groß ist, wenn nicht größer als an andern Orten, daß sie stellenweise bereits so weit gediehen ist, daß sie bald zur Turnmüdigkeit führen könnte.

Ist doch eine größere Gemeinde in der Konferenz, die nach fleißiger Jahresturnarbeit im Frühjahr regelmäßig ein halbtägiges Turnexamen veranstaltet, dasselbe vorher in 2 Blättern publiziert und zum Besuche desselben einladet. Das ist genug! Wer noch mehr verlangen will, der riskiert, von uns unter jene Spezies der st. gall. Lehrerschaft rubriziert zu werden, die man hierzulande unter den Sammelnamen „Turnwüteriche" kennt.

Nicht verlegen. Vater: „Was? Du willst hundert Mark zum Bezahlen von Schuhrechnungen haben, das ist doch unerhört!" — Sohn (Student): „Weißt du, Vater, wir haben nämlich einen kolossal beliebten Professor; du kannst dir gar nicht denken, was bei dem Schuhe entzwei getrampelt werden."

Aus Kantonen.

1. St. Gallen. Rorschach. In dem auch vom pädagogischen Standpunkt lesenswerten V. Jahresbericht der Abstinentenliga Rorschach lesen wir: „Wir haben die hohe Ehre und Freude, melden zu können, daß der Mädchenjugendbund von nun an unter der tüchtigen Leitung der drei geehrten Frl.: Hürlimann Anna, Zündt Josephina, Lehrerinnen und Rathenbäusler Elisa, Gesangsleiterin, steht. Diese allererste öffentliche Kundgabe der hiesigen titl. Lehrerschaft freut uns ganz gewaltig. Ein besonderer Ehrenkranz gebührt aber auch dem titl. Schulrat und der ganzen löbl. Lehrerschaft für das einheitliche Vorgehen in der Abhaltung der Schulausflüge ohne Alkohol."

Also Rorschach mit seiner zahlreichen Lehrerschaft will auch einmal einige Lanzen in den Krieg tragen, und da geht das schwache Geschlecht dem starken noch voran. Wenn jetzt nur das Göthe'sche Wort sich bei den Vertretern des starken Geschlechtes unter der Lehrerschaft von Rorschach sich erwahren würde: „Das ewig Weibliche zieht uns nach". Die Tatsache mutet einen sonderbar an, daß unter den st. gallischen Jugendbildnern so wenige sind, welche den so viele blühende Menschenleben niederreitenden Alkoholismus in die Zügel fallen, und dem Verderben Einhalt gebieten, so weit es in ihren Kräften liegt. Wir haben Gutachtensammlungen der Aerzte der Kantone St. Gallen, Baselstadt, der franz. Schweiz &c. und immer spricht sich die überwiegende Mehrheit der Aerzte dahin aus: „den Kindern sind die geistigen Getränke vollständig zu versagen, denn für das Kindesalter kann der Alkohol in jeder Form und Menge nur als Gift bezeichnet werden. Er macht Kinder reizbar, nervös, fördert körperliche und geistige Ermüdung, macht träge und unaufmerksam in der Schule." Man würde also meinen, es läge ganz im Bereich der Lehrerschaft und in ihrem ureigensten Gebiete, die Kinder über die geistigen Getränke gründlich aufzuklären und sie zur Abstinenz anzuhalten. Und doch die Tatsache, daß hierin so wenig geschieht. Wie schüchtern zeigen sich da die Herren Lehrer. Fassen wir alle die größern Ortschaften des Kantons ins Auge, wo jeweilen 5—10 und noch mehr Lehrer sind. Wie viele von ihnen bemühen sich, gründlich zu belehren und aufzuklären? Diese hätten ja nichts zu fürchten; sie haben ihre gute Stelle; die sie nicht so schnell wieder wechseln. Wieviel Gutes könnten aber die Herren Lehrer wirken, wenn sie durch gründliche, nicht nur oberflächliche Belehrung die Kinder von den geistigen Getränken abziehen würden! Wir denken nicht an einen stundenplanmäßigen Antialkoholunterricht, wozu das Recht noch nicht gegeben ist. Aber es bieten sich in allen Fächern so viele Gelegenheiten zur Belehrung, die auszunützen einem Niemand wehren kann. Wieviel Gutes auch könnten die Herren Lehrer wirken, wenn sie nach Vorbild der beiden Rorschacherlehrerinnen an Sonntagen sich der Jugend im bezeichneten Sinne annehmen, wenn sie abstinente Jugendbünde leiten würden!

(Wir verstehen den verehrten Herrn sehr wohl und begreifen dessen Anregung vollauf. Allein der letztere Wunsch, die Lehrer möchten Führer von sog. abstinenten Jugendbünden werden, ist wohl kaum durchführbar. Denn wer die vielseitige Inanspruchnahme der Lehrer kennt, der begreift, daß sie ein Mehreres als belehren, anregen und warnen kaum können, ihre Zeit ist durch schickliche und gebotene berufliche und außerberufliche Arbeit meist genügend beansprucht. Wir möchten in der Richtung eher das Vereinswesen, den Religions-Unterricht in den obern Klassen und vorab die Familie belasten; das sind Faktoren, die prohibitiv eingreifen können. Anerkennung für jeden Lehrer, der tunlichst aktiv an der heilsamen Bewegung mitwirkt, aber wer zuviel erstrebt, erreicht gar nichts. D. Red.)

* Der „katholische Erziehungs- und Lehrer-Verein des Kantons St.

Gallen" tagte am Ostermontag vormittag 10 Uhr z. „Sonne" in Goßau. Der Präsident, Hr. Prälat Tremp, sprach das Eröffnungswort und erstattete den einläßlichen Jahresbericht. Darauf folgte die Rechnungsablage. Herr Erziehungsrat Biroll war durch Erkranlung verhindert, sein Referat zu halten. Dafür trug Hr. Lehrer Joseph Müller in Goßau in verdankenswerter Weise ein improvisiertes Thema vor: „Die Jugendlektüre". Man merkte ihm das Improvisium nicht an. Daran knüpfte sich reiche Diskussion. Auch die Umfrage wurde benutzt. Ein Telegramm der Redaktion der „Päd. Bl." rief Begeisterung hervor und wurde erwidert. Es war eine schöne Tagung friedlicher Arbeit.

Lehrermutationen. Eugster in Amden nach Kriesern — Eugster in Hinterforst — Altstätten als Adjunkt auf die Kanzlei daselbst — Sekundarlehrer Mauchle-Rorschach als Handelslehrer an die städt. k. gatt. Mädchenrealschule — Schmid in Azmoos an die Mädchenoberschule St. Gallen — Sek.-Lehrer Glur in Nefer nach Liestal — Sek.-Lehrer Meier in Ragaz nach Basel — Sek.-Lehrer Malsch in St. Gallen an die Töchterschule in Zürich — Sek.-Lehrer Bauer in Stein (Appenzell A.-Rh.) nach Schänis — Wachter in Hub — Hard nach Montlingen.

Bernhard Kobler früher Lehrer in Thal, hat das tierärztlich-medizinische Staatsexamen bestanden. — Montlingen erstellt ein zweites Schulhaus.

2. **Thurgau.** Mit Rücksicht auf die bundesrätliche Verordnung betreff. den Maturitätsausweis für die Kandidaten der medizinischen Berufsarten vom 6. Juli 1906 werden folgende Aenderungen des Lehrplanes und des **Maturitätsreglements für die Gymnasialabteilung der Kantonsschule gutgeheißen:**

1. Einführung von wöchentlich einer Stunde Geographie in der IV. Klasse.

2. Einführung einer dritten Stunde Zoologie wöchentlich in der V. Kl.

Zur Entlastung wird der Unterricht für Griechisch an den genannten beiden Klassen je um eine Stunde wöchentlich (von 7 auf 6) reduziert.

3. Einführung eines fakultativen Zeichnenkurses von zwei Stunden wöchentlich für die V. Gymnasialklasse.

Hinsichtlich der Maturitätsprüfung soll folgendes geändert werden:

1. Anstatt durch Prüfung am Schlusse des fünften Jahreskurses soll künftig die Maturitätsnote in Naturkunde durch Aufnahme der Durchschnittsnoten, welche die Schüler in Botanik (IV. Klasse) und in Zoologie (V. Klasse) in den Zeugnissen der betreffenden Schuljahre erhalten haben, festgestellt werden.

2. Die Maturitätsnote für Geschichte und Geographie soll einheitlich dadurch gewonnen werden, daß die bei der mündlichen Maturitätsprüfung am Schluße der VII. Klasse in Geschichte erzielte Note in einer nach näher zu bestimmenden Weise mit dem Durchschnitt der Note für Geographie in den Zeugnissen IV. Klasse kombiniert wird zu einer Gesamtdurchschnittsnote.

3 Als Maturitätsnote für Zeichnen soll die Durchschnittsnote aus den Zeugnissen der V. Klasse in diesem Fache gelten.

§§ Sprechsaal.

In Nr. 12, Seite 208, Absatz 3, wird von einem Korrespondenten betont, daß in der Stadt St. Gallen der Arbeitsschulunterricht der Mädchen schon mit der I. Klasse beginne. — Früher war es allerdings so; vor einem Jahre wurde aber die Neuerung eingeführt, wornach die Handarbeit erst mit der III. Klasse den Anfang nimmt. Wir sind über die Gründe dieser Aenderung nicht informiert, glauben aber nicht fehl zu gehen, wenn wir sie in schulhygienischer Hinsicht suchen.

Literatur.

Pädagogische Neuigkeiten. Redaktion und Verlag von **K. F. Köhler'** Leipzig. — Die „Päd. Neuigkeiten" wollen Ratgeber und Wegweiser auf den Gebieten der Lehr- und Lernmittel sein; sie wollen durch „ansprechende Artikel, eine reichhaltige Bibliographie mit Originalbesprechungen, Abbildungen und Beschreibung neuer Lehrmittel, einschlägige Selbstanzeigen und Inserate in vierteljährlichen Zwischenräumen kurz aber ausreichend über alle beachtenswerten neuen Erscheinungen auf ihrem Spezialgebiet berichten und den Empfängern zum Kaufen anregen". Sie sind für die Sortimenter berechnet, auf daß dieselben sie ihren Kunden gratis abgeben und wollen kein Schulblatt verdrängen, sondern jedes „nur in literarischer Hinsicht hin ergänzen". — Heft 1 des I. Jahrganges erfüllt auf 32 Seiten diese angekündete Aufgabe vollauf. —

Gehalts-Erhöhungen.

Wagen (Seebezirk) bewilligte seinem Lehrer Fr. 100 Teuerungszulage.

Bernhardzell erhöhte die Lehrergehalte auf 1600 Fr. und zahlt den ganzen Pensionsbeitrag. —

Hauptwil (Thg.) jedem Lehrer Fr. 1750 und Wohnungsentschädigung und der Lehrerin Fr. 1350 Fixum.

Lehrer Bischof erhielt nach 37 jähriger Tätigkeit ein Abschiedsgeschenk von Fr. 300 —

Evangelisch-Altstätten. (St. G.) erhöhte den Reallehrer-Gehalt allen 3 Lehrern von Fr. 2800 auf Fr. 3000 und verpflichtete dem System der Alterszulagen bis auf Fr. 500 bei. Daneben wird auch der volle Pensionsbetrag bezahlt. —

Briefkasten der Redaktion.

1. Dieser Nummer liegt eine 16 seitige Beilage bei. Der Porto-Ersparnis wegen wird der Rest der Beilage — noch 32 S. — Nr. 15 beigelegt. Wir empfehlen beide Arbeiten — eine wissenschaftliche und eine methodische — sehr der Aufmerksamkeit der Leser. Zugleich bitten wir, diverse Buchstaben-Verschiebungen und kleinere Fehler (z. B. erster Passus letzte Linie ein überflüssiges „da", Seite 4 drittens mit nur einem t, Seite 7 Hystoriker statt Historiker und derlei huldvollst zu übersehen. Den v. hh. Autoren besten Dank für ihre sehr zeitgemäßen vortrefflichen Arbeiten. —

2. Bereits gesetzt sind folgende Arbeiten: Das ideale Ziel der Schule — Hygiene der Schule — Literatur — Fortbildungsschule — In Sachen Jugendlektüre — Humor — Korrespondenzen.

Offene Schulstelle.

Hub-Hard, teilweise Jahrschule, infolge Resignation, Antritt mit Beginn des neuen Schuljahres. Gehalt: der gesetzliche und freie Wohnung mit Garten. Anmeldung bis 10. April l. J. bei Hrn. **Alfons Stieger,** Schulpräsident in Hard, bei Oberriet. (187)

St. Gallen, 22. März 1907.

(H 1447 G) **Die Erziehungskanzlei.**

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 12. April 1907. **Nr. 15** **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Starchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,

Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Aus St. Gallens Geschichte.

Nur noch eine kurze Spanne Zeit trennt uns von der Generalversammlung des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz, die in **St. Gallen** tagen wird. Da ist es wohl am Platze, des Festortes Geschichte zu durchblättern, die so ruhmvolle Zeiten aufweist.

St. Gallens Geschichte reicht zurück bis zum Jahre 614. Da ein irischer Mönch, der hl. **Gallus**, von Arbon herkommend, sich hier an der wildrauschenden Steinach im Waldesdikicht mit noch 14 Genossen niederließ, nicht um eine volkreiche Ortschaft zu gründen, als vielmehr in der Waldeinsamkeit Gott zu dienen. Sankt Gallus verzichtete auf hohe, ihm angebotene Ehrenstellen. Seine Ziele waren von Gottes Segen begünstigt. Aus der bescheidenen Stiftung ging die **weltberühmte Benediktinerabtei** hervor. Urbarisierung des Landes und Christianisierung des Volkes waren deren ersten Ziele. Schon unter Abt Othmar entstanden ausgedehntere Klostergebäude mit Hospital und Herberge. Durch zahlreiche Schenkungen wurde die Stiftung bald reich und bildete Jahrhunderte hindurch den Mittelpunkt des geistigen, religiösen und wirtschaftlichen Lebens der Ostschweiz.

Abt Gozbert ließ 822—832, der Bedeutung des Ortes entsprechend, eine prachtvolle, dreischiffige Basilika erbauen. Sein Plan für die großartige Klosteranlage wird in der Stiftsbibliothek aufbewahrt. Besondere



Klosterkirche in St. Gallen.

Aufmerksamkeit widmeten die Mönche der Schule. Ein ganzer Stab von tüchtigen Gelehrten stand zu Gebote. Gozbert, Ermoald, Hartmut, Bernhard, Salomon, er Baumeister Winidhar, der Historiker Ratpert, der Bibliothekar Waltram, die Künstler Tutilo und Eintram, die Not=

ker und Ekkeharde u. a., das sind alles Namen von gutem Klang. Die Großen des Reichs schickten ihre Söhne nach St. Gallen zur Schule, die oft über 300 Schüler zählte. Kaiser und Könige besuchten das Stift, erteilten ihm Privilegien und vergrößerten dessen Grundbesitz, der schon anno 919 160,000 Juchart umfaßte. Streitigkeiten mit Konstanz, der Hunneneinfall 925 und der durch Schuld eines Schülers 937 ausgebrochene Klosterbrand sind unangenehme Vorfälle zur Zeit der Glanzperiode, die gegen 2 Jahrhunderte dauerte.

Andere Zeiten kamen. Das mächtige Ringen zwischen Kaiser und Papst drückte den Mönchen statt der Feder das Schwert in die Hand. Die stille Wirksamkeit in Gelehrtenstube und Schule war vorbei. Die Äbte waren meistens erprobte Waffengänger des Kaisers und nahmen Teil an den Römerzügen. Mit dem Sinken der kaiserlichen Macht waren die Reichsfürsten mehr und mehr auf sich selbst angewiesen, um in fortwährender Fehde mit mächtigen Nachbarn den Besitz zu behaupten. Zur Zeit des Faustrechts war Berchtold von Falkenstein Abt, ein gewiegter Heerführer und Diplomat. Er sicherte dem Stifte Rechte, die sonst nur dem Kaiser zukamen, und zählte zu den einflußreichsten Reichsfürsten. Sein Gebiet erstreckte sich vom Zürichsee bis zur Donau. Trotz dieser äußern Machtstellung war die Abtei geschwächt. Der fortwährende Krieg nahm die Finanzen stark in Anspruch. Der innere Ausbau und die Verwaltung waren vernachlässigt. Dafür erstarkte die Stadt. Sie kam 1212 unter den direkten Schirm des Kaisers und erhielt in der Folge wichtige Rechte. 1314 brannten Stadt und Kloster nieder. Dieses konnte mangels an Geldmitteln nicht mehr in der alten Pracht aufgebaut werden. Der Appenzellerkrieg (1401—1408) brachte den Appenzellern faktisch die Selbstständigkeit und die vollständige Loslösung der Stadt von der Abtei. 1418 brannten Stadt und Kloster neuerdings nieder. Aber da Handel und Gewerbe blühten, erstand die Stadt schöner als vorher. Der erste Bau der Laurenzenkirche und die ältern Quartiere stammen aus dieser Zeit. 1451 schloß die Abtei, 1454 die Stadt ein Schirmrecht mit der Eidgenossenschaft, die sich in den Streitigkeiten der Abtei mit den Untertanen oft zur Intervention veranlaßt sah.

Unter dem Abte Ulrich Rösch, dem „2. Gründer des Klosters", erstarkte das Stift wieder. Er kaufte 1468 das Toggenburg und gedachte, die Abtei nach Rorschach zu verlegen. Der dortige Klosterbau wurde 1489 zerstört. Doch St. Gallen, Appenzell und die Gotteshausleute mußten dies büßen. Das eidgenössische Schiedsgericht verurteilte sie zu hohen Geldentschädigungen an den Abt. Der Übertritt der Stadt zur Reformation (Bürgermeister Vadian) vollendete die Trennung der beiden



Skulpturen am Karlstor.

Nachbarn. Immerhin stellten sie sich nach den Stürmen der kirchlichen Bewegung auf erträglichen Fuß. Die Fürstabtei als Verwalterin ihres Gebietes und die Stadt mit ihrer berühmten Leinwandindustrie führten, von einzelnen Erschütterungen (Kreuzkrieg 1697, Toggenburger Krieg 1712) abgesehen, das behagliche und politische Stilleben eidgenössischer Bundesglieder. Als um 1600 die Pest ausbrach, blieb der Abt mit 6 Konventualen im Kloster zur Pflege der Kranken, als ein leuchtendes Beispiel christlicher Nächstenliebe. Die 2. Blütezeit des Klosters kam. Abt Zölestin I. (Kardinal Sfondrati), ein tüchtiger Gelehrter, brachte die Klosterschulen wieder zu hohem Ansehen. Unter Zölestin II. wurde an Stelle des gothischen, baufälligen Münsters 1756—63 der jetzt noch stehende herrliche Rokokobau ausgeführt.

Mit dem Umsturz von 1798 ging das Stift nach 1100jährigem Bestande unter. Die Besitzungen wurden erst dem Kanton Säntis, 1803 dem Kanton St. Gallen einverleibt. Die Stiftsfonde wurden teils Eigentum des Kantons, teils des katholischen Konfessionsteils.

An Stelle des darniederliegenden Leinwandhandels trat die Baumwollindustrie. St. Gallens Stickereien wandern nach allen Ländern. Der jährliche Produktionswert beträgt weit mehr als 100 Millionen Fr.

Die Abtei durfte nicht wieder erstehen. Aber die umfangreiche Stiftsbibliothek mit ihren wertvollen, vielen seltenen Manuskripten ist hehre Zeugin des einstigen Glanzes, der Gelehrsamkeit und des Kunstsinnes der „finstern" Mönche, von denen der edle Leo Fischer so schön und wahr singt:

„Sie lichteten die dunklen Moore, sie lichteten der Menschen Herz,
Geöffnet standen ihre Tore für jede Armut, jeden Schmerz;
Es wuchsen Fuldas hohe Hallen, indes die Irmensäule fiel,
Und fern im Süden war St. Gallen der Künste freundliches Asyl".

A.

„Nicht Method' und Wissenschaft allein, Geduld will bei dem Werke sein."

Von Anna Keller, Lehrerin.

(Schluß.)

Verlassen wir einen Augenblick den Weg der Beispiele, um in etwas allgemeiner Form unser Thema zu betrachten. Es gelingt ja nicht jedesmal, allen Verdruß zu verhüten, Gleichmut zu bewahren, geduldig zu bleiben. Aber wie sehe ich aus, wenn der Rachegott die Zornesadern schwellt? Sicher gar nicht schön, nicht liebenswürdig, vielleicht nicht einmal anständig. Wie spreche ich? Nicht wohlklingend, nicht anregend, vielleicht nicht einmal besonnen. Wie ist mir nach dem Sturm zu Mute? Ich bin müde. Der letzte Rest der Arbeitslust ist gewichen. Die kleinste Widerwärtigkeit überwältigt mich zum zweiten Male. O, das dumme Wort, der scharfe Streich! Wenn nur nichts nachfolgt! War's notwendig so loszufahren? Wer profitiert davon? Ich nicht: Wer hat den Schaden? Ich und mit mir nur zu wahrscheinlich die Schüler. Erst fahren sie zusammen. Wenn sich die Szene wiederholt, bleiben sie kalt und kälter. Es bleibt ihnen gleichgültig, wenn der Lehrer zürnt, endlich lachen sie darüber. Ein sicheres friedlich-fröhliches Verhältnis wird unmöglich. Leicht macht die Liebe dem Hasse Raum. Böse Saat, böse Ernte!

Daß ich parteiisch sei, lasse ich mir nicht so leicht und jedenfalls nur ungern vorwerfen. Aber halt, jener Knabe dort, der gar zu oft meinen Zorn erfährt, dem schon aus meinem 3. 2. und 1. Satz das Ende und der Mangel jeder Geduld fühlbar wird, — er sieht doch nicht bei allen Schülern die gleiche Behandlung. Er hält mich für parteiisch. Ich habe zu wenig Liebe für ihn, zu wenig Geduld mit ihm. In seiner Nähe werde ich so leicht aufgeregt. Es zuckt mir in allen Gliedern, tief im Innern hasse ich ihn, ohne es gewußt und gewollt zu haben. O, Ungeduld, was bist du für ein gefährlich Wesen! Du tötest die Liebe und doch würde die Liebe alles leicht machen.

Wohin kommst du mit Schwachbegabten und Schwererziehbaren ohne Liebe und Beharrlichkeit, ohne Arbeit und Konsequenz? Du magst da rufen, so lange du willst: „Es werde Licht", und es wird nicht Licht werden. Da wären wir wieder nahe bei jenem Elternpaar, das dem Lehrer eine rechte Lammesgeduld wünscht, um allen „Elementen" die liebe Ruhe zu sichern. Nach meiner Ansicht besteht aber des Lehrers Geduld in der Schule weniger im Dulden alles dessen, was Unverstand und Ungezogenheit in den Weg legen, als vielmehr in der Art, wie er

ihnen begegnet oder sie verhütet. Gehen lassen und sitzen lassen sind die negativen Seiten unserer Pflichterfüllung.

Gewiß sind Verdrießlichkeiten beim unvorbereiteten Lehrer viel häufiger, als beim wohlvorbereiteten. Darum bereite dich ernsthaft auf jeden Tag vor, stecke dir hohe Ziele als Ideale, aber wolle sie nicht an einem Tag erreichen. Sei arbeitsam, aber auch genügsam — Unmögliches verlangt kein edler Mann. Ein ausgezeichnetes Mittel zum ruhigen und sicheren Schaffen sind die Wochen- und Monatsziele, und du gerätst viel weniger in jenes Examenfieber, von welchem der eine und andere beim Schuljahrabschluß befallen wird. Räume die Schwierigkeiten schon in der Vorbereitung möglichst bei Seite, unangenehme Erfahrungen dienen dir zur Warnung.

Denke an den Spruch Diesterwegs: „Des Lehrers Kraft ruht in der Methode." Halte dich an eine vernünftige Lehrweise, aber sei hierin nicht zu pedantisch. Suche mit den Methoden auf guten Grund und Boden zu kommen. Wohl darfst du gegen die beständig wechselnden Methoden etwas mißtrauisch sein. Um die Sache zu heben oder zu stürzen, bedarfs keines Kampfes, sondern nur der Erfahrung. Und an dieser muß ein Lehrer teilnehmen, nur mache er seine Versuche behutsam, daß der Geist der Kinder dabei nicht leide. Hier ist nichts heilbringender, als die goldene Mittelstraße. Beständige Veränderungen verderben die Schule, und jede Methode, die man nach einigen Jahren wieder zurücknimmt, oft sogar von den eigenen Erfindern zu Grabe getragen wird, bestärkt den Bauer in der Anhänglichkeit an das Alte. Der Lehrer muß bei Einführung des Neuen nicht jedem Irrlichte nachlaufen mit hüpfendem Leichtsinne, aber auch nicht mit greisenähnlicher Kraftlosigkeit vor jeder ungewohnten Erscheinung zurückbeben oder furchtsam auf einer Stelle bleiben, sondern männlich mit bedächtigem, ruhigem Schritte fortschreiten, daß er den Weg nie wieder zurückmachen muß. Wenn das Zeitalter fortschreitet, so darf der Weise nicht zurückbleiben. Prüfe, ob die neue Methode für dich sei und du für sie. Ein jeglicher strebe nach den besten Gaben, aber ein jeglicher ziehe auch von allen Gewändern, welche das Kleiderhaus der Methodik ihm darbietet, gerade das an, in dem er sich am kräftigsten regen und bewegen kann.

Die Erziehung ist gottlob kein so einfaches und trostlos langweiliges Geschäft, daß man mit einer einzigen, einfachen Regel durchkommt. Aus allen Regeln geht hervor, und über allen steht der pädagogische Takt. Seine beiden Wegweiser für die Geduld heißen: Disziplin und Konsequenz. Disziplin, um Ursachen zur Ungeduld bei Zeiten zu verhindern und um ungestört arbeiten zu können, und Konsequenz, um

jene Gleichmäßigkeit und Sicherheit zu gewinnen und zu bewahren, welche der Arbeit des Lehrers und der Lehrerin die äußere und zum Teil auch innere Würde verleiht und dem Schüler klare und verständliche Wege weist. —

Will es dir aber trotz Vorbereitung, Lehrziele und guter Methode manchmal scheinen, ob dein Werk keine verdienstlichen Früchte zeitigte, so bedenke, daß ein Tag nicht dem andern gleich ist. Im menschlichen Gemüte ist auch nicht ewiger Sonn- und Feiertag. Bist du redlich und recht im Berufe vorgegangen, so kommt auch wieder ein sonniger Tag raschern und erfreulichern Fortschrittes. Aber alle Tage darfst du nicht Pfingstrosen erwarten, denn der Dank des Erwachsenen ist eine langsam gereifte Frucht!

Und Kinder sind Kinder! Nicht jeder Fehltritt geschieht aus Bosheit und üblem Willen. „Jugend hat nicht Tugend, heißt ein Sprichwort. Du sagst ja: Ich will gute Menschen erziehen. Also sind sie noch nicht, gut. Du wirst also kämpfen müssen mit Fehlern, die du ausrotten, und mit eingewurzelten Gewohnheiten, die du umschaffen willst. Der Fehler eines Kindes darf dich nicht als etwas Ungewöhnliches angreifen! Wenn es nicht fehlte, dann wäre das das Ungewöhnliche. — Ärgern wohl den Arzt die Krankheiten? Dafür ist er Arzt, weil es Krankheiten gibt. Und auch dafür bist du Lehrer oder Lehrerin, weil die Kinder noch nicht sind, was sie sein sollten.

Findest du aber, daß sie noch lange nicht sind, was sie sein sollten, so grämst du dich, glaubst alle deine erziehende Kraft verloren zu haben, tadelst zu strenge und entfernst dich dadurch von den Kindern und die Kinder von dir. Trübe nicht des jungen Lebens klare Quelle! Die Kinder sind zur Fröhlichkeit geschaffen, und werden sie gar so strenge gehalten, so ist es ihrer Natur zuwider. Darum beachte auch ein letztes Mittel: bringe Humor in die Schule.

Wer hätte es im geselligen Leben noch nicht beobachtet, wie ein Scherz oft aller Langeweile oder auch aller Befangenheit, aller anspruchsvollen Steifheit, ja selbst aller Gereiztheit mit einem Schlage ein Ende machte! Wieviel Unebenheiten hilft nicht der Humor spielend überwinden, wie weiß er zu halten, was uns entrinnen will, wie blüht alles der Lichtseite des Lebens Angehörige unter seinem freundlichen Scepter auf. Ein freiwilliges oder unfreiwilliges Scherzwort zur rechten Zeit reinigt die Luft viel rascher und nachhaltiger von den bösen Geistern der Langweile, des Mißmutes, der Unlust, des Zornes, der Furcht, als das drohende Zorngewitter des Lehrers vermocht hätte. Zudem sei man versichert, daß die Kinder einem Lehrer, der auch wieder ein Späßchen versteht

viel eher einen unverdienten Tadel, eine ungerechte Strafe verzeihen, als einem, der die Sonne des Humors und der Heiterkeit gar nie leuchten läßt. Der Mensch muß sei Freud haben, heißt ein Sprichwort. Auch die Schule kann ihrer nicht entbehren. „Freude ist der Seele Lebensbrot, Freude nährt und befruchtet." Ein heiterer Lehrer wird nie eine ganz schlechte Schule haben, wie ein finsterer Lehrer nie eine ganz gute Schule haben kann. Endlich weise ich noch auf die religiösen Mittel hin, die einem christlichen Lehrer zu Gebote stehen: Gebet, Sakramentenempfang, Exerzitien rc., denn all diese Übungen stärken und beleben die Berufsfreude und adeln unsere Arbeit.

Habe darum acht, wie du in die Schulstube trittst! Lasse allen Unmut draußen, eine Lesung, eine Abwechslung in der Beschäftigung, ein fester Vorsatz, ein kräftiges Gebet am Morgen hilft vielem Verdrusse ab. Und dann beherzige hie und da das hehre Beispiel des göttlichen Lehrmeisters, wie es die Tugend der Sanftmut und Geduld übte.

Nage nicht das ganze Jahr an deinem Kreuz, grüble nicht an deinem Schmerz. Sieh teilnehmend nach anderer Leute Kummer und Sorgen. Das macht deine Aufgabe leicht, macht dich zufrieden, macht dich geduldig.

Geduld heißt Starkmut, Besonnenheit, Beharrlichkeit in der Arbeit. Auf diesem Boden reift sie als Frucht der Selbsterziehung und Selbstbeherrschung. Sie ist ein Merkmal des christlichen Charakters, der Morgenstern im Kranze vornehmer Lehrereigenschaften, sichert Erfolge, schont unsere Gesundheit, mehrt unsere Liebe und Achtung. Ringen wir nach ihr! Bewahren wir die Geduld!

Nachtrag.

Wir müssen diesen Passus des Aufsatzes „Unterschule" in der Beilage leider hier anbringen, weil er in der Beilage keinen Raum mehr hatte, dies zu gefl. Beachtung.

Zum Schlusse nach ein Liedlein singen. Zuerst aber probiere ich auf der Brust, ob ja keine Disharmonie sich hören lasse. Lieber warten, bis der Himmel wolkenleer ist. Gesang, die Stimme des Gemütes und Herzens, kann am allerwenigsten erzwungen werden. Wartet man zu lang, bis zum 2. C., so dürfen die Kinder mit der Stimme nicht mehr heraus, dann sind die Knabenstimmen schon schwer mehr erhältlich. Kommt einmal zum 2. C., wir wollen noch singen! Könnt ihr auch singen? Nein. Das ist gleich. Aber den Mund aufmachen? Ja. So macht einmal den Mund auf, daß ihr mit zwei Fingern ob einander hineinkönnt. Ich kann sogar mit dreien hinein, ruft Klara. Jetzt singt einmal „la" grad wie ich. So. Ist recht. Ihr habt gesagt, ihr könnet nicht singen, aber ihr könnt's. Diese zwei Buben da habe ich noch nicht gehört, aber sonst alle. So — noch einmal. Höher, tiefer vorsingen. Es geht schon. Ein Liedlein. Nur ein Ton. Niemand mag die Kinder sehen —. Der Anfang ist gemacht. Der Graben ist übersprungen.

In Sachen Jugendlektüre.

Jos. Karlmann Brechenmacher, Führer durch die Jugendliteratur. Herausgegeben vom kath. Schulverein der Diözese Rottenburg. II. Heft, 100 S. 1,20 M. Stuttgart, 1907 Verlag des kath. Schulvereins (Lehrer Wenger, Wilhelmsplatz 8). Auch durch Stuttgarter Kommissär zu beziehen.

Was wir in Nr. 34 des letzten Jahrganges der „Pädagog. Bl." über das I. Heft dieses Werkes gesagt haben, gilt in erhöhtem Maße auch vom vorliegenden, umfangreicheren zweiten Hefte. Hier wie dort finden wir eine gewissenhafte, auf eigener Prüfung basierende Auswahl von Jugendschriften, dazu kurze, prägnante Inhaltsangabe mit zutreffender Charakteristik derselben, Beifügung wertvoller literar-historischer Notizen, angemessene Berücksichtigung der neuern Literatur und Kunstrichtung unter voller Wahrung der kath. Grundsätze, Einführung jeder Abteilung mit einer charakterischen Abhandlung, praktische Anlage des Werkchens — alles Merkmale, die diese Arbeiten vor vielen andern derartigen Wegweisern vorteilhaft auszeichnen.

Greifen wir gerade einen Punkt von allgemeinerem Interesse heraus.

Zum ersten Male begegnet uns hier ein Verzeichnis der kath. Jugendzeitschriften.

Die Einleitung zu diesem Kapitel wendet sich in verschiedener, aber sachlicher Weise gegen die bekannte Broschüre Otto Hild's: „Die Jugendzeitschrift in ihrer geschichtlichen Entwicklung, erziehlichen Schädlichkeit und künstlerischen Unmöglichkeit". Hild hat die gegenwärtigen Jugendzeitschriften vom Wolgast'schen Standpunkte aus („die Jugendschrift in dichterischer Form muß ein Kunstwerk sein") einer Kritik unterzogen und ist zu dem Schlusse gekommen, daß keine Jugendzeitschrift der Vergangenheit und Gegenwart den heutigen Anforderungen genüge. Den konfessionellen Zeitschriften insbesonders wird vorgeworfen, sie posaunen in ihrem Eifer blind und befangen das alleinseligmachende Evangelium in die Herzen der Jugend. Die religiösen Vorstellungen, die man durch langsames Gewöhnen in die kindliche Seele pflanze, böten keineswegs Gewähr, daß auch das religiöse Gefühl, welches in den Eltern noch stark ist, in den Kindern dasselbe werde. Durch das gewaltsame Einpflanzen veralteter (? !) religiöser Vorstellungen werde das natürliche religiöse Gefühl nur herabgedrückt, und es werde seine eigenen Wege gehen. Deshalb seien konfessionelle Jugendzeitschriften zum vornherein verwerflich! Von sämtlichen kath. Zeitschriften würdigt Hild nur 2 einer Besprechung: „Die Jugendblätter" (München) und die „Efeuranken" (Regensburg), die erstere vornehm herablassend und die andere verächtlich wegwerfend. Ueber 3 Dutzend andere bricht er in seiner Rabulistik ungesehen den Stab.

Sehr treffend zeigt nun der Verfasser des oben genannten „Führer", daß es ein Unding sei, solch hohe Ansprüche an eine Jugendschrift zu stellen. Wer sich nicht in Utopien verlieren will, sagt er, darf die künstlerischen Anforderungen so wenig wie die ethischen überspannen; „er kann nur ein gesundes Streben nach dem Ideal kennen und muß auch anfangende Gerechtigkeit als Gerechtigkeit, auch anfangende Kunst als Kunst anerkennen und gelten lassen." Bischof v. Keppler. Gerade durch die religiöse Vorstellung wird das religiöse Gefühl hervorgerufen, welches schließlich, als bewußter seelischer Zustand, alle Betätigungen der Psyche begleitet. Nur dadurch, daß religiöse Vorstellungen häufig und ohne Zwang im Kinde erregt werden, arbeitet sich das religiöse Gefühl zu einem bewußten Seelenzustande heraus. Wir müssen also darauf beharren, daß der sittlich-religiöse Charakter unserer Jugendzeitschriften strenge gewahrt werde. Und gerade mit Rücksicht auf die heutige herrschende indifferente Richtung in den Schulen, im

Leben, in Kunst und Literatur können wir auf die konfessionelle Jugendzeitschrift nicht verzichten. Daß diese nicht zu verbessern wäre, speziell nach der literarisch-ästhetischen Seite, läßt sich nicht verkennen. So sollte das süßlich-sentimentale Briefkastengeplauder des „Onkels X" oder der „Tante Y" dem rein Sachlichen Platz machen. Die lange Liste richtiger Rätsellöser fröhnt der Selbstgefälligkeit und ist ein ungeziemendes Reklamemittel für das Blatt. Ebenso verwerflich ist der Abdruck unreifer Reimereien, in denen sich die Autoreneitelkeit der jungen Abonnenten spiegelt. Auch eine schärfere Beachtung des Multum, non multa wäre dringend zu wünschen. Zu Klagen Anlaß gibt auch die Ausstattung. Doch was kann man billigerweise bei Fr. 1—2 Abonnementspreis erwarten?

Benziger und Co. haben eine den höchsten Ansprüchen genügende Kinderzeitschrift („Unsere Zeitung") herausgegeben; sie ist nach dreijährigem kümmerlichen Bestande eingegangen.

Die eine Gefahr bergen alle Zeitschriften, — und diejenigen für junge Leute insbesonders —, daß sie nämlich einem zerfahrenen, planlosen, flüchtigen Lesen vorarbeiten und wegen der Zersplitterung der belletristischen Beiträge das Gefühl des Kunstschönen nur schwer aufkommen lassen. Diesbezüglich hat Hild darum vollkommen recht, wenn er sich gegen zweckwidrige Buntheit innerhalb der einzelnen Nummern wendet. — Dies der kurze Gedankengang der Brechenmacher'schen Ausführungen zur Rundschau über die kath. Jugendzeitschriften. Die Abhandlung enthält so viele wertvolle Leitsterne zur Beurteilung der Schülerzeitung, daß wir nicht anders konnten, als sie hier zu skizzieren. Die nachfolgende Besprechung der 27 empfehlenswerten Jugendzeitschriften ergeht sich nicht in blaßen Belobigungen; sie setzt ungeschminkt die kritische Sonde an, wo sie es für nötig erachtet, und erteilt gute Ratschläge zur Verbesserung. Auch unsere 3 kath. ☛ schweizerischen Jugendzeitschriften („Kindergarten" und „Zukunft", beide bei Eberle und Rickenbach, sowie „Aufwärts" bei Büeler, Schwyz) werden gebührend gewürdigt und empfohlen. An zarten Winken fehlt es auch hier nicht.

Im I. Hefte des „Führers" (Preis M. 0.80) waren 589 und im vorliegenden II. Hefte sind 737 Jugendschriften (manche doppelt gezählt) einläßlich besprochen. Das zweite Heft enthält auch französische Jugendliteratur, und ein drittes soll englische Schriften und „Selbstbeschäftigungsbücher" aufführen.

Das ganze Werk wird für Bibliotheken ein zuverlässiger Ratgeber sein, seinen Zweck aber erst dann voll und ganz erfüllen, wenn den Heftchen mit empfehlenswerten Schriften sich auch ein Verzeichnis der häufig gelesenen nicht empfehlenswerten Bücher anreiht. Denn nur an Hand eines solchen ist es möglich, alte Bibliothekbestände gründlich zu säubern, was vielerorts ebenso wünschenswert wäre, wie anderorts neue anzulegen. r.

In Sachen Deutschtum im Kt. Freiburg.

Recht häufig hört man die Behauptung, man berücksichtige im Kt. Freiburg viel zu wenig die deutsche Bevölkerung und ihre berechtigten Forderungen. Für die gegenwärtige Regierung trifft dieser Tadel in Wahrheit nicht zu, und es genügt, auf einige Tatsachen hinzuweisen, um die Grundlosigkeit dieses Vorwurfes zu belegen. Fangen wir zu oberst an.

Die neue Universität wurde nach deutscher Art eingerichtet und die meisten Lehrstühle mit deutschen Professoren besetzt. Diese einzige Tatsache zeigt, wie grundlos diese Behauptung ist, der gegenwärtige Erziehungsdirektor sei ein Feind der deutschen Sprache und des deutschen

Wesens, ganz abgesehen von der Tatsache, daß Herr Python sich die Mühe nahm, die deutsche Sprache zu erlernen, so daß er sie vollständig beherrscht, und die Einrichtung der Universität widerlegt für jeden, der noch unbefangen denkt, den vollständig aus der Luft gegriffenen Vorwurf, den man gegen Herrn Python erhebt.

Nicht nur für den höheren Unterricht, auch in der Volksschule hat man den berechtigten Forderungen des deutschen Volkes Rechnung getragen.

Nicht ohne Schwierigkeiten mannigfacher Art, die so manchem, der den Vorwurf des Deutschhasses erhebt, sehr wohlbekannt sind, hat der Erziehungsdirektor die Gründung einer deutschen Abteilung des Lehrerseminars zu stande gebracht. Das deutsche Lehrerseminar dient in erster Linie in ganz besonderer Weise dem deutschen Landesteil, wenn wir auch überzeugt sind, daß mit der Zeit die ganze deutsche Schweiz die Früchte dieser Gründe miternten wird.

Der deutsche Landesteil hat sich am erfreulichen Aufschwung des Volksschulwesens, den selbst die erbittertsten politischen Gegner nicht in Abrede stellen können, wie der französische beteiligt. Wer überhaupt noch auf dem Boden steht, wo man sich der christlichen Schule freut, wird der Verbindung zwischen dem alten religiösen Geist und den Forderungen moderner Pädagogik, wie sie in der Schulreform Freiburgs ihren Ausdruck fand, die freudige Anerkennung nicht versagen. Gerade die Gründuug des deutschen Lehrerseminars zeigt, wie die Hebung der deutschen Schule der Regierung am Herzen liegt, und wie sie zu jedem Opfer bereit ist, diesen Zweck zu erreichen.

Jeder, der noch unbefangen denkt, mag nun selber urteilen, wie es mit dem Vorwurf der Deutschfeindlichkeit bestellt ist. Wenn jemand diesen Vorwurf nicht verdient, so ist es der gegenwärtige Erziehungsdirektor, der in der Behandlung der deutschen Schule, wie in so vielen anderen Fragen, gezeigt hat, daß er, für kleine und gehässige Motive unzugänglich, nur an das Wohl des ganzen Volkes denkt. Dieser Staatsmann kann vom deutschen Volke mit Recht verlangen, daß es ihn nicht nach den Phrasen anderer, sondern nach seinen eigenen Werken beurteile, und das wird das deutsche Volke, wir zweifeln nicht daran, auch tun.

(Freib. Ztg.)

Aus Kantonen.

1. **Uri.** Ein Nachtrag zum Tode des ältesten Schweizers, des jovialen alt-Lehrers Russi in Andermatt. Der bekannte Stadtpfarrer Hansjakob in Freiburg sagt in „Alpenrosen und Dornen“ von ihm, „Unterwegs trafen wir einen 99-jährigen Mann, den ehemaligen Lehrer Russi von Andermatt, einen Sohn dieses Dorfes.

Wir reden mit ihm, und er erzählt mir, daß er 71 Jahre Lehrer in seinem Vaterorte gewesen sei und 76 Jahre lang die Orgel in der Kirche geschlagen habe, alles in allem um jährliche 400 Fr. Nebenbei gab er noch Musikunterricht, die Stunde zu 35 Cts. Im Wirtshaus hat er in seinem ganzen Leben nicht 20 Fr. vertrunken. Seit seinen ganz alten Tagen trinkt er aber

täglich ein Glas Wein. Er liest und schreibt noch ohne Brille und hört auch noch gut, aber sein Gesicht sieht urgreisenhaft aus.

„Wie ich nachher von den Kapuzinern hörte, hat der brave Junggeselle in seiner urväterlichen Lebenszeit ein Vermögen von 30,000 Fr. sich erspart. Das ist bei solchem Verdienst eine Riesenleistung! Freilich das Essen kostet ihn nicht viel. In Andermatt besteht heute noch für den Lehrer das Fleischalmosen, d. h. derselbe darf um Weihnachten in die Häuser gehen und Fleisch betteln. Er nimmt dazu den Sigrist mit, der einen Sack trägt, in dem die Gaben geborgen werden. Der Sackträger wird vom Lehrer bezahlt. So bekommt der Vater des ersten Wissens eine Menge gedörrtes Ziegen- und Schaffleisch, auch etwas Schweinenes, und er hat Atzung für lange Zeit. Dem seit einigen Jahren pensionierten Russi wollte die Gemeinde einmal das Fleischalmosen mit 200 Fr. ablösen. Er ging aber nicht darauf ein, offenbar weil ihm das Almosen seiner Schüler und Schülerinnen, die das ganze Dorf ausmachten, wertvoller war."

2. **St. Gallen.** Der Flumser Schulrekurs soll nun also doch nach Bern gezerrt werden. Man schreibt der „Z. P." darüber: „In der liberalen Partei bestehen in dieser Frage zwei Richtungen. Die radikalere möchte mit den Schulgebeten überhaupt gänzlich aufräumen, während die Liberalen auf dem Lande „aus Rücksicht auf die religiösen Gefühle der landwirtschaftlichen Bevölkerung" (und wohl auch aus Rücksicht auf ihre lieben Sessel, was aber nicht in der „Z. P. steht!) mit der Tradition dieser Gebete nicht ohne Weiteres brechen wollen. Infolgedessen ist von liberalen Mitgliedern des Erziehungsrates ein „interkonfessionelles Gebet" (Tee ohne Zucker, Suppe ohne Salz) in Vorschlag gebracht worden, dessen Text von Protestanten und Katholiken akzeptiert werden könnte. Aber auch diese Lösung krankt an Widersprüchen, weil ein solches Gebet immerhin eine religiöse Grundlage besitzen muß, welche von atheistischen Eltern wieder beanstandet werden könnte. Je nachdem könnte aus dem Handel noch gar eine Art Bundesverfassungs-Revision entstehen, indem man dann, um der Konsequenz willen, auch mit dem „Namen Gottes des Allmächtigen" aus dem Ingreß des Verfassungstextes abfahren sollte, da dessen Verwendung daselbst doch wohl auch auf einer religiösen Grundlage beruht, an welcher atheistische Schädel Schaden nehmen könnten. Und das weiße Kreuz im roten Feld? O Schweizerhaus! — (Bünd. Tagblatt).

* **Die internationale Hilfssprache und das Esperanto** von Prof. Dr. Wilhelm Ostwald-Leipzig. Esperanto Verlag Möller und Borel, Berlin S. 42. Preis 20 Pfg. - 24 Heller - 52 Cts. — Geheimrat Ostwald beschäftigt sich in den letzten Jahren intensiv mit der Frage einer internationalen Hilfssprache. In der vorliegenden Schrift untersucht der Autor die bisherigen Versuche zur Lösung der Frage einer neutralen Verständigungssprache und kommt zu dem Schlusse, daß unter allen vorgeschlagenen Mitteln Esperanto, das seine Brauchbarkeit bereits auf zwei internationalen Kongressen erprobt hat, der Vorzug zu geben sei. Der Verfasser schlägt Esperanto als Hilfssprache für internationale Wissenschaft, für Handel und Verkehr vor und wünscht die Einführung dieser Sprache in unseren Schulen. Jedem, der sich über die Frage einer Hilfssprache orientieren will, sei dieses Büchlein, das auch den Humor zu Worte kommen läßt, bestens empfohlen. —d.

Briefkasten der Redaktion.

1. Für den Fall, daß diese Nummer etwas verspätet in die Hände der Leser gelangt, weise ich hin auf die Doppel-Beilage von 48 Seiten. Dieser Umstand allein wird dem Leser beweisen, daß weder Redaktion noch Expedition Ursache der Verspätung sind.

2. Reklamierte Arbeiten folgen, sobald irgendwie Raum ist.

XI. Generalversammlung

des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Montag und Dienstag den 29. u. 30. April 1907

in St. Gallen.

Programm.

A. Montag, den 29. April 1907.

I. Nachm. 2 Uhr: **Delegiertenkonferenz** im Speisesaal des Casino.

Traktanden:

Referat: Ziel unserer Wohlfahrtseinrichtungen und Mittel und Wege zur Förderung derselben, von Hr. Bezirksrat Spiess. Vereinsgeschäfte.

II. Nachm. 3½ Uhr: **Sektionsversammlungen.**

1. Für **Primarlehrer** im Speisesaal des Casino.
   Vorsitzender: Herr Lehrer Thomas Schönenberger in Gähwil, Kt. St. Gallen.
   Referat: Das skizzierende Zeichnen im Dienste des Unterrichtes. **Referent:** Herr Lehrer Ulrich Hilber in Wil, Kt. St. Gallen. Diskussion.
2. Für **Sekundar- u. Mittelschullehrer** in der Stiftsbibliothek.
   Vorsitzender: Hochw. Hr. Rektor Al. Keiser, Zug.
   Referat: St. Gallische Miniaturen im 16. Jahrh. **Referent:** Hochw. Hr. Stiftsbibliothekar Dr. Ad. Fäh in St. Gallen.

III. Abends 6 Uhr: Generalversammlung des Vereins der Gönner und ehem. Zöglinge des kath. Lehrerseminars Zug im Casino (Speisesaal).

IV. Abends 7 Uhr: Gemütliche Vereinigung im Festsaal des Casino. Mitwirkung des Domchors und des Orchester-Vereins nach Spezialprogramm.

B. Dienstag, den 30. April 1907.

I. Morgens 7 Uhr: In der Domkirche **Orchesteramt**, hernach **Ansprache** Sr. Gnaden des hochwst. Bischofs Dr. Ferdinandus Rüegg von St. Gallen.

II. Vormittags 9 Uhr: **Hauptversammlung** im Grossratssaal. **Referate:** a) Charakterpflege im Schulleben. **Referent:** Hr. Prof. Dr. W. Förster in Zürich.

b) Die materielle Besserstellung des Lehrers. **Referent:** Hochw. Herr Landesschulinspektor Rusch in Appenzell.

III. Mittags 12 Uhr: **Bankett** im Festsaal des Casino. Mitwirkung des kleinen Orchesters. (Preis per Couvert mit Wein 2 Frs.)

IV. Nachm. 2¼ Uhr: Ausflug mit Extrazug der Strassenbahn St. Gallen-Trogen nach Vögelinsegg. (Gratisfahrt). Daselbst gemütl. Vereinigung. Ankunft in St. Gallen ca. 6 Uhr. Schluss der Tagung im Casino.

Bemerkungen:

1.) Das Quartierbureau befindet sich im Kassazimmer des Casino.
2.) Anmeldungen für Freiquartiere wolle man bis 25. April richten an Hrn. Eugen Zweifel, Reallehrer in St. Gallen.
3.) Die Stiftsbibliothek und das städt. Museum am untern Brühl stehen zu unentgeltlicher Besichtigung offen.

Werte Vereinsmitglieder!

In zuvorkommender Weise haben unsere Freunde in St. Gallen die Vorbereitung und Durchführung der XI. Generalversammlung übernommen. Wir laden Sie hiemit zu zahlreicher Teilnahme ein.

Auf denn zum Feste an die Nordostmark unseres lieben Vaterlandes!

Wir können Sie versichern, dass Sie in jeder Beziehung die beste Aufnahme finden werden. Für reiche Belehrung und Unterhaltung ist vorgesorgt. Bezeugen wir unsern st. gallischen Freunden den Dank dafür durch recht zahlreichen Besuch.

Altishofen, den 8. April 1907.

Der Zentralpräsident.

Gedanken über das Philosophiestudium für Gebildete.

Von Rektor Dr. P. J. B. Egger, O. S. B.

Wir Katholiken sind mit den Gliedern einer Königsfamilie zu vergleichen, die vielfach durch dies Leben pilgern und über Armut klagen, ohne sich der reichen im Vaterhaus hinterlegten Schätze jemals bewußt zu werden. Wir meinen hier nicht die übernatürlichen Schätze der Wahrheit und Gnade, welche die katholische Kirche durch die Jahrhunderte trägt und an alle austeilt, die guten Willens sind, sondern wir meinen hier lediglich die Schätze der Natur, die Schätze der Wissenschaft und Kultur, deren Trägerin und Vermittlerin die Kirche ist, und als deren Erbe und Mitbesitzer sich jeder Katholik mit Selbstbewußtsein und Freude da rühmen darf.

„Willst du Weisheitsworte hören, graue Männer mußt du fragen,“ sagt der Dichter schön. Aber in unserer Zeit der „Plakatphilosophie“ und des Marktschreiertums will man nicht mehr zur uralten katholischen Kirche gehen, die über die erprobte, reife Lebensweisheit von zwei Jahrtausenden verfügt. Diese weltkluge, welterfahrene Seherin, die stillen aber majestätischen Schrittes durch die Zeiten wandelt, wird in den Hintergrund geschoben von jenen aufdringlichen Wunderdoktoren, die dahergeschritten kommen mit großem Schalle, die ihren ungegorenen Most auf dem lauten Markt des Lebens als Panacee für alle Schäden der Menschheit und der Zeit auskündigen, aber ebenso schnell wieder von der Bildfläche verschwinden, wie der „billige Jakob“ mit seinem Kram vom Jahrmarkt.

Was ist innerhalb der letzten Jahrzehnte nicht alles als Weisheit und Wahrheit, als Lösung aller Welträtsel ausgekündigt worden, in Zeitungen, in Zeitschriften, in der wissenschaftlichen und schönen Literatur! Welch enorme Produktion und dementsprechend, welch enormer Konsum! Nicht bloß aus unserem, sondern auch aus dem gegnerischen Lager tönt vielfach die Klage, daß wie bei den Kleidern die eine Mode die andere ablöse, so nun auch in der Wissenschaft das Modetum aufgekommen sei und man mit der Phrase: „das ist nicht mehr Mode, das ist nicht modern“, dasjenige zum alten Eisen werfe, was der Menschheit durch Jahrtausende heilig gewesen ist.

Leider lassen sich nicht selten auch Katholiken, namentlich aus den gebildeten Kreisen, von diesem Modegötzentum hinreißen und geben sich der Lektüre und dem Studium der akatholischen Literatur hin, finden

aber keine Zeit, sich mit der katholischen Literatur zu beschäftigen und kennen dieselbe deshalb viel zu wenig. Daß sich das akatholische Gelehrtentum um die katholische Literatur wenig oder gar nicht kümmert, ist, wenn auch nicht verzeihlich, so doch begreiflich. Aber unverzeihlich ist es, daß wir Katholiken unsere großartige wissenschaftliche Vergangenheit und rege wissenschaftliche Gegenwart auf allen Gebieten der Forschung viel zu wenig würdigen, viel zu wenig schätzen, weil wir sie eben viel zu wenig kennen. Von den großen Männern, ja von den Riesengeistern der patristischen und scholastischen Periode wollen wir gar nicht reden. Aber es ist traurig, wenn man akademische Lehrer fragt, wie es tatsächlich geschehen ist:

„Wie erziehen Sie denn heute die studierende Jugend? Die Herren wissen ihre eigene Geschichte vielfach nicht einmal auf 25 Jahre zurück. Von Phillips, von Walter, von Klee, von Heinrich, Denzinger, Scheeben, Hergenröther, ja selbst Hettinger sind nicht einmal die Namen im Kopf, von Görres und Möhler gar nicht zu reden. Nur Harnack und wieder nur Harnack und dann etwa noch Wellhausen, das ist aber auch alles."

Man mißverstehe mich nicht! Ich will damit durchaus nicht die Praxis verdammen, auch die nichtkatholische Literatur zu Rate zu ziehen. Im Gegenteil, das gerade erachten wir als einen hohen Vorzug der katholischen Wissenschaft, von den Kirchenvätern angefangen bis in die Gegenwart herauf, daß sie das Wahre und Gute nimmt, wo immer es sich findet; katholisch sein, heißt ja universell sein, heißt allseitig sein, heißt allgemein sein. Allein wir wollen in erster Linie unsere katholische Literatur und unsere katholischen Zeitschriften kaufen, lesen, benutzen und zitieren, und zwar deshalb, weil sich darin des Gleiche oft viel besser, jedenfalls nicht schlechter gesagt findet, und nicht nach dem geflügelten Worte handeln, das in neuerer Zeit in Umlauf gesetzt wurde: „Catholica sunt, non leguntur", das ist „katholisch, wird nicht gelesen!" Wie ist es da zu verwundern, daß man bei katholischen Gebildeten nicht selten einer pessimistischen Stimmung begegnet und über Rückständigkeit, über Inferiorität der katholischen Literatur klagen hört? Sie ist eben für manche leider nicht vorhanden, weil sie sie nicht kennen. Man kaufe, lese und studiere also unsere katholischen Schriftsteller, und man wird die pessimistische Stimmung verlieren und nicht noch weiter das bemühende Schauspiel erleben müssen, daß wir Katholiken von akatholischer Seite auf unsere verborgenen Schätze, auf unsere Größen aufmerksam gemacht werden müssen. Nicht ein Katholik, sondern Max Harden hat in seiner „Zukunft" den Satz niedergeschrieben:

„Die Lebensleistung eines Janssen, Kraus, Pastor und Hertling ist beträchtlicher als die ganzer Dutzende lutherischer Gelehrten.“

Man erinnert sich noch an die kleinlichen, erbärmlichen Nörgeleien, die man in katholischen Zeitungen und Zeitschriften über Denifles „Luther“ zu lesen bekam. Und nun kommt ein protestantischer Professor der Universität Gießen Dr. W. Köhler und schreibt in der Nummer 45 (1906) der sehr angesehenen „Deutschen Literaturzeitung“ über das Werk des großen Dominikaners folgendes Urteil nieder:

„Pater Heinrich Denifle ist am 10. Juni 1905 gestorben. Sein Lutherwerk hat ihn kurz vor seinem Tode in einen Sturm der öffentlichen Meinung hineingebracht, der auf die Gesundheit des von Natur sehr sensibeln Gelehrten sicherlich nicht ohne Einfluß geblieben ist. Das rein menschliche Empfinden wie die Wissenschaft freut sich darüber, daß er unmittelbar vor seinem Tode noch den Teil seines Lutherwerkes vollenden konnte, der als gelehrte Leistung der beste ist; noch einmal das stupende Wissen und den rastlosen Spüreifer des Dominikaners zeigt jene Serie von Auslegungen der Paulusstelle Röm 1. 17 im Mittelaltar. Rein äußerlich betrachtet handelt es sich dabei um ein kleines Problem der Lutherforschung, tatsächlich ist jener Band ein außerordentlich wertvoller Beitrag zur Geschichte des Paulinismus, der Quelle der lutherischen Theologie. Denifles „Luther“ ist in seiner Art unvergänglich. Nicht nur, daß er neue Probleme gezeigt, die die Lutherforschung auf Jahre hinaus beschäftigen wird; nicht nur, daß er in manchem Detail, sei es der Textkritik, sei es der lutherischen Theologie, neue bleibende Kenntnisse brachte, sein Buch ist vor allem der klassische Abschluß einer Richtung katholischer Lutherforschung, deren Wurzeln in die konfessionelle Polemik des 16. Jahrhunderts zurückreichen. Natürlich kleine Nachkläffer werden sich noch einstellen, aber man wird sie unter die Kleinen rechnen. Im Reiche der Großen, d. h. der wissenschaftlichen katholischen Forschung, wird ein zweiter Denifle als Lutherforscher nicht mehr kommen. Die katholische Lutherarbeit ist Dank Denifle reger denn je, und wir freuen uns darüber. Aber man macht es in Zukunft nicht mehr, wie er es gemacht hat. Auf neuen Wegen oder wenigstens gereinigten Bahnen sucht man dem Verständnis der prekären Figur des Wittenberger Reformators nahe zu kommen.“

Auf dem Gebiete der Philosophie ist es der Berlinerprofessor Paulsen, der, ohne es zu wollen, einfach durch die Logik der Tatsachen getrieben, die Superiorität der katholischen Philosophie gegenüber der akatholischen hat anerkennen müssen. Den Beweis hiefür werden wir im folgenden ausführlich erbringen. Es ist nämlich unsere Absicht, die katholische Lehrerwelt und gebildete Katholiken überhaupt zum Studium einer Wissenschaft anzuregen, welche bei der heutigen Prinzipienlosigkeit und beim Wirrwarr der widersprechendsten Meinungen von ungeheurer Wichtigkeit ist, wir meinen das Studium der Philosophie. Wir entledigen uns dieser Aufgabe in drei Punkten. **Erstens** besprechen wir ein sehr passendes Lehrbuch zum Privatstudium der Philosophie, **zweitens** zeigen wir die Wichtigkeit der Philosophie für

die verschiedenen Wissenszweige, **drittens** beweisen wir die Superiorität der katholischen Philosophie gegenüber der akatholischen.

I. Ein vorzügliches Buch für das Privatstudium der Philosophie.

Da die Lehrerbildungsanstalt nicht einen abgeschlossenen Kursus der Philosophie bieten kann, sondern nur jene philosophischen Disziplinen behandelt, die zum Verständnis der Pädagogik und Methodik notwendig sind; da ferner in der Schweiz nur die katholischen Literargymnasien Einsiedeln, Luzern und Sarnen, wozu, wie verlautet, innerhalb kurzer Zeit auch Engelberg und Stans kommen, die Philosophie in den beiden obersten Klassen systematisch behandeln (Schwyz absolviert die Philosophie in einem Jahreskurs), so sind die Lehrer und alle jene Gebildeten, welche ihre Studien nicht an einem jener Gymnasien gemacht haben, wollen sie sich eine ausreichende philosophische Bildung erwerben, auf Privattätigkeit angewiesen, es sei denn, daß sie, wozu die wenigsten in der Lage sein dürften, an einer katholischen Akademie oder Universität ihre philosophische Bildung holen.

Beim Privatstudium nun hat das Buch den Lehrer zu ersetzen, und es kommt alles darauf an, ein Buch zu wählen, welches das Studium anregend und fruchtbringend macht, welches in leicht faßlicher Sprache und klarer übersichtlicher Darstellung in die verschiedenen Zweige der Philosophie einführt. Der alte Stöckl in allen Ehren! Er hat Jahrzehnte lang den Zwecken des Privatstudiums und der Orientierung gedient und leistet auch jetzt noch in der Neuausgabe gute Dienste. Er hat die traditionelle Philosophie zuerst in allgemein verständlicher deutscher Sprache systematisch zur Darstellung gebracht, und man sagt, daß die deutschen Parlamentarier, welche im Reichstag zur Zeit des Kulturkampfes so begeistert die Rechte der Kirche und der Katholiken verfochten und die Sophismen der Gegner so schlagfertig aufdeckten und zurückwiesen, ihre philosophische Bildung größtenteils durch Privatstudium aus Stöckl geschöpft haben.

Aber die Zeit schreitet vorwärts, neue Entdeckungen werden gemacht, neue Tatsachen aufgedeckt, die Hypothese wird zur Theorie, neue Probleme rücken in den Vordergrund, neue Methoden werden angewandt, und das alles hat auch seine Rückwirkung auf die Philosophie. Die allgemeinen Prinzipien bleiben sich gleich, aber sie erfahren eine verschiedene Anwendung, das Material, von dem der Philosoph seine Schlüsse abzieht, ändert sich, ebenso die Methode der Darstellung, die

Stellungnahme zu gewissen philosophischen Zeitströmungen und Problemen. Und da sind wir nun in der erfreulichen Lage, die Lehrerwelt sowie jeden Gebildeten, der sich durch Selbstunterricht philosophisch schulen will, auf ein Buch hinzuweisen, das diesem Zwecke ganz vorzüglich entspricht. Es ist das „Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauch an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht“, erschienen bei der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau 1904 bis 1906 von Alfons Lehmen S. J.[1])

Was man von einem Lehrbuch verlangen muß, wenn es dem Selbstunterricht dienen soll, das ist vor allem Klarheit und Übersichtlichkeit der Darstellung, sodann Kürze und Präzision bei relativer Vollständigkeit und endlich Zuverlässigkeit der Doktrin. In allen diesen Beziehungen zeichnet sich das Werk aus. Die Behandlung und Auseinandersetzung der schwierigsten Fragen ist so einfach und lichtvoll, daß man beim ersten oberflächlichen Lesen versucht ist, zu glauben, der Verfasser habe es mit Absicht vermieden, in die Tiefe zu gehen. Erst bei näherer Prüfung stellt sich heraus, daß er keiner Schwierigkeit aus dem Wege gegangen, sondern bei dunkeln Punkten absichtlich länger verweilt, um dieselben auch für den weniger gebildeten Leser recht einleuchtend und verständlich zu machen.

Will man aber einen Gegenstand klar auseinanderlegen und durch passende konkrete Vergleiche veranschaulichen, so verfällt man gern in den Fehler der Weitschweifigkeit, von dem wir den alten Stöckl nicht ganz freisprechen können. Auch diese Klippe hat Lehmen sorgfältig zu vermeiden gewußt. Wenn die Kosmologie und Psychologie der umfangreichste Teil geworden ist, so begreift sich das aus den zahlreichen Problemen, welche in diesen beiden philosophischen Disziplinen in neuerer Zeit aufgetaucht sind, und die, je nach ihrer Wichtigkeit, mehr oder weniger Berücksichtigung verlangt haben. Allein geradezu staunenswert ist, wie der weitschichtige Stoff auf dem Gebiete der Theodicee und der Moralphilosophie so bündig und doch so ziemlich erschöpfend behandelt ist.

---

[1]) Das ganze Werk umfaßt vier Bände gr. 8°.
I. Logik, Kritik und Ontologie (XVI. u. 447). 2. Aufl. M. 5 — geb. M. 6.80.
II. Kosmologie und Psychologie (XIX. u. 540). 2. Aufl. M. 6 — geb. M. 7.80.
III. Theodicee (XIII. u. 270). 2. Aufl. M. 3.40). geb. M. 5.
IV. Moralphilosophie (XII. u. 334) jüngst erschienen. M 4 — geb. M. 5.80.

In bezug auf die Doktrin bietet Lehmens Buch den Gesamtstoff, wie er in den scholastischen Werken überlieferungsgemäß geboten wird; zugleich zeigt sich in demselben überall ein offenes Auge für moderne philosophische Zeitströmungen, die an Hand der traditionellen Prinzipien gewertet werden. Ältere scholastische Streitfragen, denen wir noch hie und da in Lehrbüchern der Philosophie begegnen, sind entweder nur ganz obiter berührt oder gänzlich ausgeschaltet, was wir lebhaft begrüßen. Der Verfasser hätte nach unserer Ansicht hierin sogar noch weiter gehen dürfen und Schulfragen von mehr spekulativem und theoretischem Interesse zu Gunsten moderner aktueller Streit- und Zeitfragen zurückstellen dürfen. Auch in bezug auf die moderne philosophische Namengebung wären wir weiter gegangen. Ohne die Gräzismen Häckels zu befürworten, ist z. B. der Ausdruck „Dysteleologie" nun einmal in der philosophischen Terminologie eingebürgert und drückt die Sache ja kurz und treffend aus.

Wer selbst einen vollständigen Kursus der Philosophie, angefangen von der Logik bis zur Religionsphilosophie und der Philosophiegeschichte durchgemacht hat, der wird ermessen können, welche immense Anforderungen die gegenwärtige Zeit an einen Lehrer der Philosophie, oder, was gleichbedeutend ist, an einen solchen stellt, der das ganze Gebiet der Philosophie systematisch zur Darstellung bringen will. Neben den für einen Philosophen unerläßlichen natürlichen Gaben als: spekulative Veranlagung, kritischen Scharfblick, Klarheit der Darstellung, pädagogischen Takt, fordert die Gegenwart vom Philosophen ein gewaltiges positives Wissen in den sprachlich-historischen wie in den naturwissenschaftlichen und mathematischen Disziplinen. Kein Fach stellt an den Lehrer eine so umfassende allgemeine Bildung, wie gerade die Philosophie. Ein Lehrer der Philosophie sollte ein gründlich geschulter Philolog und Historiker, ein tüchtiger Biolog, Chemiker, Physiker und Mathematiker sein, nebenbei sollte er noch ein gewisses Maß von positiven Kenntnissen im Recht, in der Nationalökonomie, in der Staatswissenschaft und Soziologie besitzen. Man wende nicht ein, der Philosoph könne ja in den einzelnen Disziplinen seines Faches, in denen er seine Deduktionen auf den Tatsachen anderer Wissenszweige aufbauen muß, anerkannte Fachmänner zu Rate ziehen und auf ihren Ausführungen sich stützen. Das ist ja ganz richtig, das kann er und muß er. Allein er muß nebenbei doch auch ein selbständiges Urteil in Sachen besitzen, denn wie oft geschieht es, daß verschiedene Autoren, die für sich die Fachmannschaft in Anspruch nehmen, in einer Frage von einander abweichen; ich erinnere nur an den heillosen Wirrwarr, der in der mo-

dernen Biologie und Psychologie herrscht. Daher ist es begreiflich, daß in neuester Zeit das Spezialistentum auch in die Philosophie einzudringen beginnt aus dem einfachen Grunde, weil es für eine Person sehr schwer ist, den ganzen weitschichtigen Stoff zu beherrschen. So teilt man dem einen Lehrer die allgemeinen und grundlegenden philosophischen Disziplinen: Logik, Kritik und Metaphysik und allenfalls noch allgemeine und spezielle Moralphilosophie zu, während man dem anderen jene speziellen Zweige der Philosophie zuweist, welche Kenntnisse in den Erfahrungswissenschaften zur Voraussetzung haben, wir meinen die Kosmologie, Psychologie und Theodicee. Es ist hier nicht der Platz, uns über die Vorteile und Nachteile dieses Systems zu äußern. Unsere Ausführungen verfolgen lediglich den Zweck, die Tatsache zu erklären, daß von der Kritik an unserem, von einem Verfasser stammenden Werke neben aller Anerkennung auch verschiedene Ausstellungen gemacht worden sind.

Der naturwissenschaftlich gerichtete Philosoph wünscht mehr Rücksichtnahme auf die Erfahrungswissenschaften; der Hystoriker verlangt, daß mehr Philosophiegeschichte in das Werk hineingearbeitet werde; der Apologet findet die Einwürfe, die in der Gegenwart gegen die traditionellen philosophischen Wahrheiten erhoben werden, zu wenig berücksichtigt; der Neolog wünscht eine ausgedehntere Würdigung der modernen philosophischen Arbeit mit ihren Richtungen, mit ihren Gedankengängen, ihrer Sprechweise u. s. w. Diesen Ausstellungen gegenüber könnte man zunächst bemerken, daß es sich hier um keine Geschichte der Philosophie, um keine Apologie, um keine kritische Behandlung der modernen philosophischen Systeme, noch weniger um eine Enzyklopädie der Philosophie, sondern eben um ein Lehrbuch der Philosophie handelt und zwar der „immerwährenden Philosophie" (philosophia perennis), von Thales bis in unsere Zeit herein, um ein Lehrbuch, in welchem Altes und Neues am Maßstabe der ewigen unvergänglichen Prinzipien zu messen ist.

Damit soll jedoch nicht in Abrede gestellt werden, daß diese und jene Ausstellung begründet ist, und daß z. B. Gutberlet in der Behandlung der Kosmologie und Psychologie mehr dasjenige darstellt, was man auf der Höhe der Zeit stehen nennt. Allein für den Studierenden mit einer bloßen Durchschnittsbildung ist Gutberlet entschieden zu hoch, und sogar Lyzeisten, die in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern jene Vorbildung besaßen, die an einem achtklassigen Literargymnasium erworben werden kann, mußten wir einzelne Beweisgänge Gutberlets mundgerecht machen, da sie sonst nicht verstanden worden wären.

Was nun die Rücksichtnahme auf die Philosophiegeschichte anlangt, so finden wir bei Lehmen mehr als in anderen Lehrbüchern, und das begrüßen wir lebhaft. Denn wir selbst wissen aus Erfahrung, mit welchem Interesse die Schüler die Entwicklung und die Wandlungen eines philosophischen Problems im Laufe der Geschichte verfolgen. Wir haben seinerzeit z. B. die Frage der Teleologie, der Deszendenzlehre, der Urzeugung, die Frage nach dem Ursprung des Staates, die Schulfrage u. s. w. historisch behandelt und damit sehr angenehme Erfahrungen gemacht. Denn wird ein Problem nicht abgerissen vorgeführt, sondern in den Fluß der Geschichte gestellt, so werden die Schüler viel leichter in dessen Verständnis eingeführt und erkennen viel klarer dessen Tragweite. Und dann liegt in dieser Methode auch ein pädagogischer Zweck. Denn sie bietet ein heilsames Gegengewicht gegen die Vernachlässigung, ja Verachtung der wissenschaftlichen Tradition der Vorzeit, welche in der Gegenwart zum unberechenbaren Schaden der philosophischen Wissenschaft, trotz aller traurigen Erfahrungen, immer weiter um sich zu greifen droht. Allein es ist bei dieser Behandlung auch eine Gefahr vorhanden, daß man nämlich zu weitläufig wird und nicht von Fleck kommt. Denn es soll die ganze Philosophie im Zusammenhang und nicht einzelne abgerissene Fragen behandelt werden. So wird der Verfasser sich durch seine Kritiker kaum bestimmen lassen, die Geschichte der Philosophie noch mehr zu berücksichtigen, als er es bereits getan hat, denn er müßte sich dann in der prinzipiellen und apologetischen Behandlung mehr einschränken, was seiner Arbeit sicherlich nicht zum Vorteil gereichen würde.

In bezug auf die apologetische Seite seines Werkes scheint mir der Verfasser im großen und ganzen die richtige Mitte gehalten zu haben. Zu viel Kontroverse schadet einem Lehrbuch. Die Hauptsache ist und bleibt immer die positive Behandlung der Fragen, denn für den verständnisvollen Schüler fallen die Einwürfe dann größtenteils von selbst dahin. Wird aber das Positive zu gunsten der Polemik vernachlässiget, so bekommt der Schüler nie einen klaren Begriff von der Sache, er ist nicht prinzipienfest, sondern schwankt unentschieden hin und her. Alle Einwürfe gegen eine Frage können ja nicht behandelt werden, sondern es kommt darauf an, eine vernünftige Auswahl zu treffen. Es gibt Einwürfe, die immer und immer wieder aufgetischt werden, obwohl sie schon hundertmal widerlegt worden sind, und Einwürfe, die vor Zeiten erhoben wurden, jetzt aber gänzlich fallen gelassen sind. Ebenso giebt es philosophische Systeme, welche früher einen gewaltigen Einfluß auf die ganze philosophische Strömung hatten, gegen-

wärtig aber, den einen oder anderen Sonderling abgerechnet, keine Anhänger mehr zählen. Man hat sich in einem Lehrbuch also zu fragen: Hat diese abweichende Anschauung, hat dies System noch aktuelle Bedeutung, oder gehört es bereits der Geschichte an? Und je nachdem die Antwort bejahend oder verneinend lautet, wird man auf die Sache eintreten oder sie fallen lassen. Und da hätten wir gewünscht, daß die „Gefühlsreligion", als deren Repräsentanten bloß Schleiermacher und Paulsen namhaft gemacht werden, ausführlicher zur Behandlung gekommen wäre, denn der „Gefühlstheismus" in seinen zahllosen Schattierungen nimmt in gegenwärtiger Zeit die breiteste Strömung in der außerkatholischen Religiosität ein; es herrscht ein eigentlicher Kampf gegen den Intellektualismus. Ferner hätten wir die „Laienmoral" und die damit zusammenhängenden „Gesellschaften für ethische Kultur" einer ausführlichen Würdigung unterzogen; letztere werden unseres Wissens nicht einmal erwähnt. Diese Fragen sind wenigstens ebenso wichtig und aktuell, wie die Systeme des Kommunismus und Sozialismus, welche eine verhältnismäßig sehr ausgedehnte Behandlung erfahren. Neben Schopenhauer hätten wir auch Nietzsche mehr hereingezogen, namentlich in der Moral, denn es ist nun einmal Tatsache, daß diese bei den Philosophen, wenn man letzteren einen solchen nennen darf, von der akademischen Jugend (für welche das Werk ja auch berechnet ist) und von den Gebildeten überhaupt, wegen ihrer geistreichen, stellenweise glänzenden Diktion am meisten gelesen werden. Und wie viel Nietzschianismus spuckt in der modernen sogenannten schönen Literatur! Dafür würden wir Hegel kürzer behandeln. Von diesem in der Mitte des abgelaufenen Jahrhunderts allmächtigen Philosophen schrieb der Berliner Gymnasialprofessor Peter Corssen schon im Jahre 1898:

„Die Zeiten sind glücklicherweise vorüber, wo man sich mit Hegelscher Philosophie den Kopf verdarb."

Und der Zoolog Driesch nennt zwei Jahre früher die Hegelsche Philosophie „ein Kuriosum" des 19. Jahrhunderts,

„eine Variation über das Thema, wie man eine Generation an der Nase führt und nicht gerade geeignet, unser scheidendes Säkulum in den Augen späterer Geschlechter besonders zu heben."

Hingegen ist der „Altruismus" (vivre pour autrui) August Comte's noch nicht so ausgeschaltet, daß man ihn übergehen sollte. Ferner hätte der Buddhismus nicht bloß in der Theodicee angeführt werden sollen, um zu zeigen, daß Buddhismus nicht gleichbedeutend ist mit Atheismus, sondern auch in der Moral. Wie viele Abnehmer und

Verschleißer diese hauptsächlich vom „People of shopkeepers“ aus Asien nach Europa importierte Schwindelware auch beim „Volke der Denker“ findet, zeigt die sehr lesenswerte Schrift von Peter Sinthern: „Buddhismus und Buddhistische Strömungen in der Gegenwart“, erschienen im Verlag der Alphonsusbuchhandlung, Münster in Westf. 1906.

Doch alle diese Ausstellungen sollen der Gediegenheit des ganzen Werkes keinen Abbruch tun, sondern bloß unsere Sympathie und unser lebhaftes Interesse für dasselbe bekunden. Der beste Beweis dafür, daß unsere Kritik bloß Nebensächliches beschlägt, ist die erfreuliche Tatsache, daß das umfangreiche Buch innerhalb kurzer Zeit eine zweite Auflage erlebt hat. Jetzt, nachdem es dem Verfasser vergönnt ist, das ganze Werk vollendet vor sich zu sehen, kann er bei folgenden Neuauflagen immer noch seine bessernde Hand anlegen, ausscheidend, zusammenziehend, ergänzend und erweiternd.

Zum Schlusse geben wir dem Leser eine Probe der Darstellung Lehmens, und zwar wählen wir einen kurzen Abschnitt aus der Einleitung, der zu unserem Thema über das Philosophiestudium in Beziehung steht, nämlich jenen Passus, wo er sich über den „Wert der Philosophie“ verbreitet:

„Eine Wissenschaft ist um so wertvoller, je wichtiger und erhabener ihr Gegenstand ist. Denn die Erkenntnis ist eine Vereinigung des Verstandes mit seinem Gegenstande und folglich eine Vervollkommnung des Erkennenden durch das Erkannte. Je erhabener also der erkannte Gegenstand, desto größer die Vollkommenheit, welche dem Erkennenden daraus erwächst. Nun ist aber der Gegenstand der Philosophie größer und erhabener, als der jeder andern natürlichen Wissenschaft. Sie beschäftigt sich mit dem Weltall, mit der menschlichen Seele, mit Gott, dem Ursprung und Endziel beider. Und diesen ihren Gegenstand faßt sie von der erhabensten Seite, nämlich in seinen tiefsten und letzten Gründen, auf. Daher entspricht auch das Studium der Philosophie so sehr dem Streben des menschlichen Geistes, der, für die Wahrheit erschaffen, nur dann Befriedigung findet, wenn er die letzten Gründe der Dinge und die letzte Ursache der Erscheinungen entdeckt und somit die volle Wahrheit erfaßt hat. Felix, qui potuit rerum cognoscere causas. (Virg. Georg. 2,490).“

„Der Wert der Philosophie tritt besonders durch ihre Beziehung zu den übrigen Wissenschaften hervor. Weil sie auf die letzten Gründe des Seins und das Erkennens zurück geht, so verleiht sie den übrigen Wissenschaften einen doppelten Vorzug, dessen sie ohne die Philosophie entbehren müßten: sie bietet denselben die letzte und notwendige Grundlage und verbindet sie ebendadurch zur Einheit. Die Philosophie, namentlich die Ontologie, befaßt sich mit der Erforschung jener Grundwahrheiten, aus welcher, wie aus ihrer Wurzel, die übrigen Wissenschaften als ebensoviele lebensfähige Äste hervorgehen. Während so die übrigen Wissenschaften in der Philosophie die letzte Grundlage finden, gewinnen sie zugleich, weil die Grundwahrheiten nur wenige sind, ihre notwendige Verbindung und Einheit. Wird der Philosophie und namentlich der Metaphysik die ihr gebührende Stellung versagt, so wird der menschliche Geist nur zu sehr versucht sein, alle Fragen durch die bloße Sinneserfahrung, durch Expe-

rimente, entscheiden zu wollen und sich jenen Wahrheiten zu verschließen, die, über alle Sinneserfahrung hinausliegend, nur durch den Verstand erschlossen werden können. So werden dann einem oberflächlichen Materialismus die Wege geebnet. Man wird einzig den speziellen Wissenschaften Wert beilegen, ohne zu beachten, daß diese ohne die Grundlage der Metaphysik nur Bruchstücke sind, die des Zusammenhaltes und der Einheit entbehren. Je größere Fortschritte, namentlich auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, gemacht werden, desto mehr stellt sich die Notwendigkeit heraus, jene allgemeine Wissenschaft, die Metaphysik, zu pflegen, die allein die Resultate der Naturforschung mit geistigem Hauche zu beleben, zu veredeln, zu einigen vermag und zugleich der Richtung auf das Sinnliche und Materielle das notwendige Gegengewicht schafft."

„Wichtig ist das Studium der Philosophie besonders auch deshalb, weil es dem Geiste jene formelle Bildung verleiht, wie sie kein anderes Studium in demselben Umfange und Grade zu geben vermag. Welche Wissenschaft könnte zu gründlichem Denken so sehr auffordern und anleiten als die Philosophie, deren Aufgabe es ist, die letzten Gründe von allem, und zwar durch eigenes Denken, zu erfassen? Der Philosoph darf sich nicht begnügen, die von andern gewonnenen Resultate philosophischer Forschung einfachhin zu registrieren; er nimmt sie nur an, nachdem er die für sie sprechenden Gründe selbst geprüft und als haltbar und überzeugend befunden hat; denn Philosophie ist keineswegs bloß Geschichte der Philosophie. — Da die Natur der Gegenstände, mit denen die Philosophie sich befaßt, sehr verschieden ist, und andere Bestimmungen dem Geistigen, andere dem Materiellen, andere dem Endlichen, andere dem Unendlichen eigen sind, so ist der Geist genötigt, seine Denkkraft in verschiedener Richtung zu üben und Wahrheiten, die verschiedenen Ordnungen angehören, sich anzupassen. Gerade hierin besitzt die Philosophie einen Vorzug vor der Mathematik, die sich ausschließlich mit der Größe beschäftigt. Wer an philosophische Studien gewöhnt ist, wird, auch wenn es sich um andere Wissenschaften handelt, weniger geneigt sein, bloße Behauptungen ohne Prüfung hinzunehmen, und er wird auch befähigt sein, die vorgebrachten Gründe auf ihren wahren Wert zu prüfen. Daher die in früheren Jahrhunderten stets befolgte Methode, das Studium der Philosophie dem der speziellen Wissenschaften vorangehen zu lassen. — Nicht nur durch Übung fördert die Philosophie die formelle Geistesbildung; in der Logik erforscht sie die Gesetze der Denktätigkeit selbst, um mit bewußter Sicherheit bestimmen zu können, wann die Denktätigkeit ihnen entspreche, wann nicht; und deshalb fand man es immer zweckmäßig, die Logik den übrigen Teilen der Philosophie vorangehen zu lassen, wie die Philosophie den übrigen Wissenschaften."

„Ihren Zweck aber erreicht die Philosophie nur dann, wenn ihr Studium in gehöriger Weise betrieben wird. Philosophie ist nicht Geschichte, und ihre Lehrsätze sind nicht geschichtliche Tatsachen, die auf fremdes Ansehen hin angenommen werden. Philosophie ist Vernunfterkenntnis, und die Überzeugung, mit der wir ihre Lehrsätze annehmen, muß den Gründen entsprechen, auf denen sie beruhen. Der Lernende wird freilich mit Vertrauen seinem Lehrer entgegenkommen müssen, wenn er Fortschritte machen will. Aber an Stelle der Autorität muß bald die Prüfung der für eine Behauptung angeführten Gründe treten. Nachdem der Sinn einer Beweisführung richtig erfaßt und genau erwogen ist, muß deshalb der Lernende Gründe mit Gründen zu bekämpfen, Einwendungen zu machen und diese durch eigenes Nachdenken zu lösen suchen. Diesen Zweck verfolgten die früher so gebräuchlichen und zweifelsohne sehr nützlichen Disputationen. Wo sie mangeln, können sie nur durch die angegebene Art des gleichsam zu einer Disputation sich gestaltenden Privatstudiums einigermaßen ersetzt werden."

II. Wichtigkeit der Philosophie für die verschiedenen Wissenszweige.

Es ist eine allgemeine Klage der Zeit, — nicht bloß auf katholischer, sondern noch mehr auf akatholischer Seite — daß wir in den höheren Geisteswissenschaften, man kann fast sagen, im gleichen Verhältnis rückwärts geschritten sind, in welchem wir uns in den sprachlich-historischen und in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern emporgearbeitet haben.

„Der rastlosen Arbeit des 19. Jahrhunderts," sagt Professor P. Albert Maria Weiß, „verdanken wir eine derartige Erweiterung unserer geschichtlichen und geographischen Kenntnisse, daß uns wohl nur das 15. Jahrhundert darin übertroffen hat, und vor allem ein Geschick zur Beherrschung der Naturkräfte, wie die Menschheit Ähnliches noch nicht sah. In den schönen Künsten haben wir freilich die Höhe vergangener Kulturepochen bei weitem nicht erreicht, und in den sog. Geisteswissenschaften sind wir sehr zurückgegangen."

An anderer Stelle führt P. Weiß diesen Gedanken in Form einer geschichtsphilosophischen Reflexion weiter aus.

„Am Ausgang des Mittelalters," sagt er, „hatten die raschen, bisher unerhörten Fortschritte auf den Gebieten der äußerlichen Kultur, die Entdeckung des Altertums, die Entdeckung der humanistischen Kunst, die Entdeckung des Himmels und der Erde, die Menschheit mit demselben vermessenen Selbstgefühl, um nicht zu sagen mit der gleichen Selbstvergötterung erfüllt, wie heute der Triumph über die noch nie dagewesene Erkenntnis und Beherrschung der Naturkräfte. Die Folge davon zeigte sich auf dem Gebiete der innerlichsten Kultur durch die Emanzipation von der alten Religion und durch die Anwendung der Autonomie auf die Ausgestaltung des religiösen Lebens nach den Eingebungen des eigenen Geistes und Herzens. Selten hat der Unglaube sein Haupt so frech erhoben, als in jenen Tagen des Humanismus. Indes hatte damals das Christentum immer noch so viel Gewalt über die Mehrzahl der Menschen, daß man nicht leicht daran denken konnte, dieses selbst vollständig zu verdrängen und durch völlig neu erfundene Religionen zu ersetzen. Deshalb mußten sich die Neuerer damit begnügen, ihren beliebigen Neubildungen wenigstens dem Wortlaut nach die christlichen Erinnerungen zu Grunde zu legen, also, theologisch gesprochen, sich auf Sektenbildungen beschränken. Allmählich aber machten sich die Wirkungen des Deismus und des Spinozismus bis zu dem Grade geltend, daß gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Berufung auf das Christentum überflüssig wurde und die Worte „Kult eines höchsten Wesens" und „Bürgertugend" vollauf genügten, um den religiösen Ansprüchen jener Zeit zu genügen. Das war freilich nur ein Anfang. Inzwischen haben der Rationalismus, die Kantsche und Hegelsche Abstraktion und endlich die sog. Religionswissenschaft ihre Arbeit bis zu dem Grade geleistet, daß unsere Zeit glauben darf, mit dem Christentum sei in einer Gesellschaft von Gebildeten kaum noch ferner zu rechnen."

Man hat in diesen Ausführungen eine unberechtigte Herabsetzung der modernen Zeit zu Gunsten des Mittelalters erblicken wollen und unsern P. Weiß als Pessimisten und Reaktionär verschrieen. Und nun kommt Dr. Fr. W. Förster und macht ganz die gleichen Feststellungen. Nachdem er den Unterschied zwischen der mittelalterlichen und

modernen Kultur im allgemeinen dahin bestimmt hat, daß die mittelalterliche Kultur hauptsächlich mit der inneren Natur des Menschen sich beschäftigte, im wesentlichen Seelenkultur war, während die moderne Kultur zunächst auf Ergründung und Bändigung der äußeren Natur ausgeht, also in erster Linie technische Kultur ist, fährt er fort:

„Es ist das Zeichen aller rein weltlichen Kultur, daß sie des Menschen Denken und Sinnen auf das Nebensächliche lenkt. Wir stehen heute auf der Höhe einer solchen weltlichen Kultur. Wir sehen hinunter auf die Trümmer alter Symbole der Innerlichkeit und preisen die Monumente unserer Herrschaft über die Äußerlichkeiten. Wir rühmen unser Zeitalter, weil es durch Telegraph und Telephon, durch Eisenbahnen und Schnelldampfer die Menschen mit tausend neuen Fäden aneinander geknüpft habe — in Wahrheit haben uns aber alle diese Dinge bisher nur weiter von einander entfremdet; denn in der atemlosen Hast des modernen Lebens bleibt uns zu wenig Ruhe mehr, um über uns selbst und über unsere Mitmenschen nachzudenken, und so werden wir immer blinder und immer gereizter im gegenseitigen Verkehr, — entfernen uns immer weiter von der inneren Sammlung, in der allein der Friede mit den Menschen über uns kommen kann. Wir entdecken mit neuen Strahlen unser ganzes Knochengerüst; Fernrohr und Mikroskop enthüllen täglich neue Welten, — aber mitten in diesem großen Zeitalter der Entdeckung sind wir in vielem innerlich ärmer geworden, wir haben keine neuen Methoden zur Durchleuchtung der menschlichen Seele gefunden, und unsere Organe zur Entdeckung des inneren Menschen mit all seinem Bedürfen und Sehnen sind eher gröber als feiner geworden . . . . Das ganze Wesen unserer sozialen Frage besteht im letzten Grunde darin, daß unsere Herrschaft über die Gaben und Kräfte der äußeren Natur nicht Hand in Hand gegangen ist mit der Unterwerfung des Elementaren und Tierischen in unserer menschlichen Natur; und so stehen wir vor der Tatsache, daß die moderne Gesellschaft geistig und sittlich nicht den ungeheuren materiellen Machtmitteln gewachsen ist, die sie durch Wissenschaft und Technik entfesselt hat."

Viel schärfer drückte sich schon vor Jahren der Berliner Professor Friedrich Paulsen über den Niedergang der Geisteswissenschaften aus, wenn er schreibt:

„So stehen wir denn am Schlusse des 19. Jahrhunderts nach allen Erfahrungen der Geschichte und in aller Fülle der Natur unter dem starken Eindruck der Unwissenheit, Dunkelheit, Leere des Geisteslebens. Wir arbeiten — arbeiten — und wissen nicht wofür."

Ja, der jüngst verstorbene französische Gelehrte Brunetière hat sogar von einem „Bankrott der Wissenschaft" gesprochen.

Diese von so vielen Seiten bestätigte und beklagte Tatsache der Rückständigkeit und des Niedergangs der höheren Geisteswissenschaften in unserer Zeit muß auch irgendwie begründet sein. Was ist nun der Grund dieser bedauerlichen Erscheinung? Wir erblicken denselben mit Paulsen im Mangel an philosophischer Bildung und philosophischer Schulung. Allerdings behaupten wir damit nicht, daß dieser Mangel der einzige und noch weniger, daß er der letzte und tiefste

Grund der geistigen Dekadenz ist, aber er ist nach unserer Ansicht unstreitig die nächste und unmittelbarste Quelle und der beständige Nährboden derselben.

Während nämlich die philologisch-historischen und die mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen am Gymnasium und an der Universität in gegenwärtiger Zeit eine Pflege finden, wie wir sie in der Geschichte der Wissenschaften vergebens suchen, wird die Philosophie entweder ganz vernachlässigt, oder doch nur so gepflegt, daß sie weder leben noch sterben kann. Während in früherer Zeit, etwa bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts, die Philosophie allgemein als der Abschluß der höheren formellen Geistesbildung und als die unentbehrliche Grundlage für die wissenschaftlichen Fachstudien galt, bleibt in heutiger Zeit die große Masse unserer Gebildeten ohne jede irgendwie ausreichende philosophische Schulung, ein Manko, das sich während des ganzen Lebens in bedauerlicher Weise geltend macht. Hievon nur ein Beispiel!

Zwei Mediziner, ehemals Mitschüler am Gymnasium, beide aus kernkatholischen, braven Familien heraus, richten auf der Universität spottend die Frage an mich: „Daß du Theologie studieren magst? Die Theologie ist ja nicht einmal eine Wissenschaft!“ Ich stelle die Gegenfrage: „Was versteht ihr unter Wissenschaft?“ Und sie können mir keine Antwort geben, so daß die Disputation schon gleich anfangs ins Stocken gerät. Später sagen sie: „Theologie ist Metaphysik, und die Metaphysik ist als Wissenschaft schon längst abgetan.“ Ich zeige ihnen, daß die Metaphysik gegenwärtig eine ebenso aktuelle Wissenschaft ist, wie zur Zeit des Aristoteles, der sie nicht geschaffen, sondern bloß benamst hat; daß alle Wissenschaften, von der Theologie angefangen bis herab zur Mathematik, auf metaphysischen Prinzipien beruhen, und daß auch die Medizin und die ganze Naturwissenschaft ohne Metaphysik keine Wissenschaften seien. So in die Enge getrieben, gestehen sie mir schließlich: „Der Professor der Physiologie hat uns das gesagt, und diesem glauben wir mehr als dir.“ Später bekennt sich der eine als Pantheist, der andere als Materialist. Ich ersuche sie, daß sie mir die einzelnen Lehrsätze ihrer „Weltanschauung“ auseinanderlegen, denn die Begriffe Pantheismus und Materialismus seien so vage, daß man heutzutage unter diesen Terminen alles Mögliche unterbringe — und keiner von beiden kann mir sagen, was diese Ausdrücke bedeuten: sie hatten dieselben vielleicht ebenfalls in den Vorlesungen gehört, oder irgendwo gelesen und taten nun groß damit. Beiläufig gesagt, kannten wir auch einen Professor der französischen Literatur an einer Universität, einen praktizierenden Katholiken, der ebenfalls die Behauptung aufstellte, die Metaphysik sei keine Wissenschaft, auf welche Behauptung hin er dann allerdings von einem seiner Hörer interpelliert wurde, und — zu seiner Ehre sei es gesagt — sich auch eines Besseren belehren ließ. Solche Beispiele zeigen nur, wie recht Professor Paulsen hat, wenn er schreibt: Die Folge des Mangels an Philosophiestudium ist, „daß es den akademisch Gebildeten in Sachen der letzten allgemeinen Fragen an festen Grundsätzen und Grundanschauungen fehlt, was dann in einem haltlosen Skeptizismus nicht minder als in der Widerstandslosigkeit gegen jede von irgendwoher kommende Windsbraut paradoxer Einfälle zu Tage tritt.“

Aus dieser Sachlage heraus nimmt es sich höchst eigentümlich aus und zeigt keineswegs, daß man „auf der Höhe" steht, wenn nun auch auf katholischer Seite der Ruf ertönt: „Mehr Realien her, mehr Naturwissenschaft her!" und zwar nicht etwa für die Realschule und das Realgymnasium, sondern für das Literargymnasium, das so wie so schon mit Realien vollgepropft ist. Wir sind kein Feind der Realien, aber es hat alles seine Grenzen. Man sagt, Anschauungsunterricht tue not. Allerdings soll der Anschauungsunterricht gepflegt werden, aber nicht bloß äußerer, sondern auch innerer, wie ihn Sokrates gepflegt hat und dadurch zum Begründer der Wissenschaft geworden ist. Was unserer Zeit in erster Linie nottut, das ist Klarheit der Begriffe und Prinzipien, logische Durchbildung und Schärfung des Verstandes zur behenden und sichern Erfassung und Durchdringung der an ihn herantretenden wissenschaftlichen Fragen. Dinge, welche der Schüler nicht durch äußern, sondern durch inneren Anschauungsunterricht gewinnt: durch grammatisch-sprachliche und namentlich durch philosophische Schulung. In dieser Hinsicht bedeutet das Aufgeben der mittelalterlichen Disputationen einen gewaltigen Verlust. Sie waren ein vortreffliches Mittel zur gründlichen Aneignung und zur Übung im Gebrauch des Wissens; sie waren dazu wie geschaffen, die Präsenz des Wissens und die Fertigkeit im raschen und sichern Auffassen fremder Gedanken und ihres Verhältnisses zu den eigenen zu steigern, und leisteten für die lebendige Ergreifung und Durchdringung der Lehre mehr, als das stumme, einsame Repetieren und Hersagen in Prüfungen, wie wir es heute haben.

Aber der Schüler soll beobachten lernen! Richtig, das soll er. Aber nicht bloß die äußere Natur, sondern auch seine innere Welt, die viel reicher und größer ist, als die äußere. Er soll seine Gedanken und Begriffe genau kontrollieren lernen, unablässig bemüht sein, dieselben zu klären, zu präzisieren, sie in ihrem gegenseitigen Verhältnis und Zusammenhang klar zu legen. Nicht Naturerkenntnis sondern Selbsterkenntnis ist das erste, denn die Selbsterkenntnis kommt dann auch der Naturerkenntnis zugute. Ein philosophisch geschulter Geist wird die Naturwissenschaften ganz anders tradieren als ein solcher, in dessen Munde Metaphysik eitel Schwindel ist, der aber in der Tat an metaphysischer Akrobatik die kühnsten Scholastiker übertrifft. Wir sind der festen Überzeugung, daß der philosophische Mißbrauch mit der Naturwissenschaft in neuerer Zeit nicht nur in der antichristlichen und antitheistischen Tendenz, sondern auch im Mangel an philosophischer Bildung bei vielen ihrer Vertreter seine Quelle hat. Wenn der Lateiner einen „Kenner", einen Fachmann bezeichnen will, so gebraucht er den Ausdruck

„homo intelligens" d. h. ein Mann, der im Innern zu lesen versteht (intus legere). Die äußere Beobachtung muß auch gepflegt werden, wir geben das gerne zu, aber viel wichtiger ist die innere Beobachtung, das Intelligere.

Aber die Naturwissenschaft, wendet man ein, beobachtet nicht mechanisch, nicht gedankenlos, sondern kleidet das Wahrgenommene auch in feste Begriffe, Sätze und Gesetze. Allerdings, das tut sie, und wir sind die letzten, welche der Naturwissenschaft ihren eigentümlichen hohen Bildungswert streitig machen. Aber es bleibt trotzdem wahr, was Professor Paulsen sagt:

„Durch die Gewöhnung ans Mikroskopieren — und dazu nötigt jetzt alle Forschung" büßt man die Sehkraft für die Ferne, den Blick auf das Ganze ein. „Die anhaltende intensive Aufmerksamkeit für tausend kleine, an sich unerhebliche Dinge hat die Tendenz, die Fähigkeit und Neigung, mit großen Gedanken und allgemeinen Ideen sich zu beschäftigen, zu schwächen; der philosophische Trieb stirbt ab; die Konzentration auf einen Punkt wird leicht zur Beschränktheit: man sieht nichts, als was im eigenen engen Gebiete liegt; man schätzt nichts, als was nach der eigenen Schablone gearbeitet ist."

Also auch Sie, höre ich weiter einwenden, müssen den „hohen Bildungswert" der Naturwissenschaft anerkennen, und wirklich ist derselbe mindestens so hoch, als der vielgerühmte Bildungswert der alten Sprachen. Wir können uns an dieser Stelle nicht weiter auf eine Erörterung dieser Frage einlassen, wir bemerken nur ganz im allgemeinen, daß jedes Fach am Gymnasium sein Scherflein zur Geistesbildung des Schülers beizutragen hat, das eine nach dieser, das andere nach einer andern Seite hin. Aber einen Punkt, der bei Erörterung dieser Frage vielfach außer Acht gelassen wird, möchten wir hier ganz besonders betonen. Es kommt nicht so sehr auf das Fach an, wie viel Bildung der Schüler aus demselben herauszieht, sondern vielmehr auf den Lehrer, der das betreffende Fach tradiert. Nur jener Lehrer, der lebendige Wasser aus seinem Fache herauszuschlagen versteht, wird befruchtend und anregend auf die Schüler wirken und ihr Interesse dauernd spannen. Man kann Homer und Demosthenes, Platon und Sophokles ebenso geistlos tradieren wie Botanik und Zoologie, Chemie und Physik, und der Nutzen für die Schüler wird sich auch darnach richten. Und noch eins! Der Lehrer sei vor allem kein Fachsimpler, sondern, festgewurzelt in seinem Spezialfach, suche er demselben auch von anderer Seite her Licht, Leben und Nahrung zuzuführen. Es soll keine spanische Wand aufgerichtet werden zwischen alten und neuen Sprachen, zwischen Idealien und Realien, namentlich nicht zwischen der Religion und den Profanwissenschaften, sondern die Religion trete als das hervor, was

sie in der Tat ist, als **Königin der Wissenschaften**, an die alle andern Disziplinen, ohne ihre Selbständigkeit einzubüßen, ihr Bestes als Tribut zu entrichten haben. Also auch der Fachlehrer, wenigstens am Gymnasium, suche sich eine gewisse Allgemeinbildung zu erwerben, er sehe die andern Fächer nicht als seine Feinde, sondern als seine treuen Bundesgenossen an, er gleiche nicht jenem Original von einem Mathematikprofessor, der ganz in sein Fach eingesponnen, in der Gesellschaft jede Rede über eine andere Wissenschaft mit der Bemerkung totschlug: „Ach, Schweinereien!"

Und da kommt es uns zum mindesten lächerlich vor, wenn man den Naturgeschichtslehrer warnt, er solle sein Grenzgebiet beileibe nicht überschreiten, ja nicht in das Gebiet der Philosophie und Religion hinübergreifen. Warum denn nicht, wenn es ungezwungen geschehen kann, sich, wie es oft der Fall ist, förmlich aufdrängt? Dem Naturgeschichtslehrer so was verbieten wollen, kommt auf das Gleiche hinaus, wie wenn man einem Ästhetikprofessor, der den Schülern ein Kunstwerk zeigt und erklärt, verbieten wollte, auch nur eine leise Anspielung an den Schöpfer des Werkes zu machen. Herrscht in unserer Zeit des Spezialistentums nicht sonst schon Zersplitterung der Wissenschaft genug? Soll dieselbe auch noch künstlich gezüchtet werden? Sollen wir die Schüler nicht vielmehr bei jeder Gelegenheit an den großen Gedanken erinnern, daß alle Wissenschaft im Grunde genommen doch nur eine ist, weil die Wahrheit nur eine ist, ein Gedanke, dem Karl Ritter, der Begründer der modernen Geographie, in den schönen Worten Ausdruck verleiht:

„Alle Wissenschaft, soviel man deren auch scharf unter sich abgrenzen und bestimmen mag, ist dennoch in der tiefsten Tiefe nur eine, auf der alle andern beruhen, sie kann nur Lobgesang, nur der Hymnus des Geschöpfes an den Schöpfer sein, und die Anschauung Gottes ist für mich die höchste, die einzige, absolute Wissenschaft."

Diese Verbindung der einzelnen Wissenschaften zur Einheit stellt eben die Philosophie her, weil die Grundprinzipien, von welchen sämtliche Wissenschaften ausgehen müssen, der Philosophie, speziell der „ersten Philosophie" oder der Metaphysik entlehnt sind. Die Philosophie ist aber für die verschiedenen Wissenszweige auch deshalb wichtig, **weil alle Wissenschaften schließlich in philosophische Fragen ausmünden und jeder wissenschaftliche Betrieb, ja jede schriftstellerische Betätigung mehr oder weniger auf die Philosophie angewiesen ist.**

Von der **Logik** versteht sich das ganz von selbst, denn sie ist das notwendige Instrument für jede wissenschaftliche Arbeit. Jede Wis-

senschaft sucht nämlich durch Schlußfolgerung neue Wahrheiten von bekannten gegebenen Wahrheiten abzuleiten. Damit das nun in richtiger Weise geschehe, muß der Forscher mit den Gesetzen vertraut sein, die das Denken beherrschen, und nach denen er sich richten muß, um Wahres vom Falschen, richtige Schlußfolgerungen von unrichtigen zu unterscheiden. Wohl von keiner Wissenschaft wird gegen die elementarsten Gesetze der Logik so gesündigt, wie von der modernen Naturwissenschaft. Davon nur ein paar Beispiele.

Aus der paläontologischen Tatsache, daß der Mensch als letztes Lebewesen auf Erden erscheint, schließt man auf die Abstammung des Menschen vom Tiere. Der Mensch ist das oberste Glied in der Kette der Lebewesen, folglich, so schließt man, ist er aus den übrigen Lebewesen hervorgegangen, hängt mit ihnen zusammen, wie die Glieder einer Kette mit einander zusammenhängen. Man modelt das bekannte Sophisma post hoc, ergo propter hoc (nach diesem, also wegen diesem) um in das Sophisma post hoc, ergo ex hoc (nach diesem, also von diesem). Oder man liest zufällig in einer botanischen oder zoologischen Zeitschrift, daß es einem Forscher wieder gelungen ist, die Entstehung einer Art aus einer andern, wenn auch sehr problematisch, nachzuweisen. Sofort ist man mit dem Schluß fertig: also sind alle systematischen Arten auf dem Wege der Entwicklung entstanden, also ist das ganze Weltall mit Einschluß des Menschen nach seiner leiblichen und geistigen Seite auf dem Wege der Entwicklung entstanden, und damit ist der Monismus fertig. Ein anderes Beispiel! Der Jesuit Erich Wasmann stellt sich bekanntlich auf den Standpunkt einer gemäßigten Deszendenzlehre. Flugs brachten deutsche Zeitungen die Nachricht, Wasmann sei Darwinist, und es stehe nun zu erwarten, daß die ganze katholische Kirche ins Lager der Darwinisten übergehe. Oder, Häckel hat das von Fritz Müller erfundene sog. biogenetische Grundgesetz dahin vervollkommt, daß er dasselbe in die Formel brachte: „Die Ontogenese ist die Palingenese der Phylogenese mit eingestreuten Känogenesen." Häckel merkt nicht, oder will es wenigstens nicht merken, daß er durch Aufstellung dieses famosen „Gesetzes" nicht weniger als drei logische Schnitzer begeht. Denn erstens ist es ein argumentum ad hominem (Beweis gegen sich selbst) in bester Form. Häckel steht nämlich auf dem Standpunk des mechanischen oder materialistischen Monismus und will von Gesetz und Gesetzmäßigkeit in der Schöpfung nichts wissen, und nun spricht er auf einmal von einem biogenetischen Grundgesetz. Zweitens ist das biogenetische Grundgesetz kein Gesetz, da die Ausnahmen von diesem „Gesetze" weit zahlreicher sind als die vorgebliche Regel.

Denn weitaus die Mehrzahl der individuellen Entwicklungsstadien, welche die verschiedenen Tierarten heute durchlaufen, stimmt nicht mit den hypothetischen Stufen der Stammesentwicklung überein. Das scheint Häckel selbst gemerkt zu haben, und darum unterscheidet er in der individuellen Entwicklungsgeschichte (Ontogenese) zwei verschiedene Faktoren: die Palingenese, welche die Stufen der Stammesentwicklung (Phylogenese) zum Ausdruck bringt, und die Känogenese, welche die von der Stammesgeschichte abweichenden Stadien umfaßt und eine Entwicklungsfälschung darstellen soll, welche die Natur sich erlaubt hatte unter dem Drucke der Anpassungsverhältnisse, denen die Keime der verschiedenen Organismen unterlagen. Doch wird da wohl noch eine andere Möglichkeit vorhanden sein, nämlich daß die „Entwicklungsfälschung" nicht auf Seite der blinden Natur, sondern auf Seite Häckels liegt, der sich dieselbe „unter dem Drucke der Anpassungsverhältnisse" an seinen realistischen Monismus erlaubt hat. Drittens macht Häckel etwas Unbekanntes zum Maßstab von etwas anderem Unbekannten. Man kennt die Stammesentwicklung der Lebewesen ja nicht und speziell dem von Häckel aufgestellten zweiundzwanziggliedrigen Stammbaum des Menschen hat man mit Recht ebensoviel Glaubwürdigkeit beigemessen, wie den Stammbäumen, welche Homer für seine Helden aufstellt.

Schließlich sei uns noch gestattet, ein Beispiel eines Sophismas aus der historischen Theologie anzuführen. Im Sammelwerk „Die Kultur der Gegenwart" I. IV. schreibt Professor Adolf Jülicher, um das klassische Zeugnis des Apostels Paulus über die Auferstehung Christi im 15. Kapitel des ersten Korintherbrifes als nichtig hinzustellen, folgenden Syllogismus nieder:

„Den Auferstandenen haben nur Gläubige geschaut. Der Glaube aber ist wenig qualifiziert, das objektiv und das subjektiv Wahre in seinem Erleben auseinanderzuhalten; die Wirkungen sind ja bei beiden die gleichen."

Das Unrichtige und Sophistische dieses Syllogismus ist für einen in der Philosophie Unbewanderten nicht leicht herauszufinden und zu widerlegen. Und doch lesen Tausende und Tausende von sog. Gebildeten diese Stelle, weil „die Kultur der Gegenwart" für die weitesten Kreise berechnet ist und sich die Popularisierung des modernen Wissens auf allen Gebieten durch anerkannte Fachmänner zum Zwecke setzt. Zwar die Unrichtigkeit des Obersatzes ist für jeden in der Bibel nur einigermaßen Belesenen sofort leicht einzusehen. Aber den Untersatz, wo von „Glauben" sowie von „objektiv und subjektiv Wahrem" die Rede ist, wird ein Laie in der Philosophie nicht leicht auf seinen Wahrheitsgehalt zu prüfen imstande sein. Es gilt da nämlich die Begriffe

„objektiv und subjektiv wahr“ zu analysieren und das wechselseitige Verhältnis zwischen beiden Begriffen aufzuzeigen, daß das „subjektiv Wahre“ nur dann wahr ist, wenn es mit dem objektiv Wahren übereinstimmt, dann gilt es den Begriff „Glaube“ als Erkenntnisquelle zu würdigen, zu zeigen, daß der Glaube nicht ein Hindernis, sondern eine Förderung unseres Erkennens ist. (Vgl. hierüber Schweiz. Rundschau, Heft 3. 1907). Alle diese Fragen behandelt die Philosophie in der Erkenntnislehre oder Kritik.

Damit haben wir erst die Wichtigkeit zweier philosophischer Disziplinen hervorgehoben und illustriert, nämlich der Logik und Kritik. Allein das Gleiche gilt auch von den andern Teilen der Philosophie: von der Ontologie oder Metaphysik, von der Kosmologie, Psychologie, natürlichen Theologie oder Theodicee, von der Moral-, Rechts- und Sozialphilosophie sowie von der Religionsphilosophie. Wer in irgend einer Wissenschaft, gleichviel in welcher, die Tatsachen nicht bloß feststellen und registrieren, sondern denselben auf den Grund gehen will, begegnet überall philosophischen Problemen, oder wenigstens Problemen, die er nur mit Zuhilfenahme der Philosophie lösen kann.

Der Geolog und Paläontolog, der die Geschichte unserer Erde von ihren ersten Anfängen an mit Zugrundelegung der Kant-Laplaceschen Hypothese verfolgt, sieht sich schließlich vor die Fragen gestellt: Woher der Stoff, aus dem das Weltall und unsere Erde sich entwickelt hat, woher die Bewegung, woher das Leben, welches im Laufe der Erdentwicklung plötzlich sich zeigt, woher die wunderbare Harmonie und Zielstrebigkeit im Universum?

Die Anthropologie kommt notwendig auf die Frage nach dem Wesen und Ursprung des Menschen. Ist der Mensch bloß ein höher entwickeltes Wirbeltier, nur dem Grade nach vom Tiere verschieden, oder zeichnen ihn wesentliche Unterschiede vor dem Tiere aus? Ist seine Seele eine einfache, geistige Substanz, von der Materie in ihren höchsten Funktionen des Denkens und Wollens innerlich unabhängig, oder nicht? Wird die Seele des Menschen wie die Tierseele im Tode zugrunde gehen, oder unsterblich sein? Alles das sind Fragen, die nicht die Anthropologie als naturwissenschaftliche Disziplin, sondern die Psychologie löst.

Die Chemie, Physik und Astronomie kommen schließlich auch auf Fragen, die nur auf dem Boden der Philosophie gelöst werden können. Die tatsächliche Verschiedenheit der Elemente ist nach dem vom Chemiker Mendelejeff entdeckten Gesetze weise ge-

ordnet. Wären alle Atome einander vollkommen gleich, so wäre jeder weitere Weltprozeß unmöglich, oder es bliebe höchstens bei einem chaotischen Wirbel der Massen. Voll und ganz hat die Chemie das Wort der heiligen Schrift bestätigt: „Gott hat alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet.“ Die gegenseitige Anziehung der Körper, d. i. die Schwerkraft oder Gravitation, ist die Grundbedingung für die Einheit des Weltalls, das ohne sie zerfiele. Aber welcher Physiker hat schon zu erklären vermocht, was sie sei? Wie erklärt endlich der Astronom mit den Mitteln der exakten Forschung den Lauf und die herrliche Ordnung der Gestirne?

Die Philologie oder Sprachwissenschaft, wirft die Frage auf: „Woher die Sprache? Wie ist der Mensch zur Sprache gekommen, zu diesem wundervollen Mittel, in welches er seine Gedanken kleidet und womit er das Innerste seines Geistes nach außen kehrt? In der Tat fand dies Problem schon bei Platon, dem Altmeister philosophischer Wissenschaft, eine eingehende Behandlung, und welch Interesse die Frage nach dem Ursprung der Sprache bis in die neueste Zeit erregte, davon zeugen die zahlreichen Hypothesen, die zur Lösung dieses Problems aufgestellt wurden.

Wie wichtig die Philosophie für die Geschichte ist zur Erklärung des kausalen Zusammenhanges der Tatsachen und der Beurteilung des Wertes geschichtlicher Erscheinungen, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung. Allein die Philosophie ist für die Geschichte auch nach einer andern Seite hin von großer Bedeutung. Denn so sehr auch gerade die Historiker mit „Voraussetzungslosigkeit“ ihrer Wissenschaft um sich werfen, so ist es mit derselben in Wirklichkeit doch nicht weit her. Sie setzen nicht bloß dasjenige voraus, was sie voraussetzen müssen, nämlich die allgemeinen Prinzipien, ohne die eine wissenschaftliche Arbeit nicht möglich ist, und die Glaubwürdigkeit der Urkunden, aus welchen sie schöpfen, sondern sie stellen sich auch auf einen bestimmten philosophischen Standpunkt, von dem aus sie Geschichte schreiben. Wenn also der christliche Geschichtschreiber es als seine Aufgabe betrachtet, „den König Himmels und der Erde auf den Wegen seiner Vorsehung und in den Werken seines Richteramtes zu belauschen,“ so hat ihm der ungläubige Historiker gar nichts vorzuwerfen. Denn wir finden außerhalb des Christentums, wie alle möglichen Weltanschauungen, so auch alle möglichen Geschichtsauffassungen. Wir nennen hier bloß einige unter den vielen. Lessing erblickt in der Weltgeschichte den Bericht der Erziehung des Menschengeschlechtes aus dem Kindesalter zu einer höheren Einsicht, nach Herder hat die Weltgeschichte das Verhältnis

aufzuzeigen, in welchem die verschiedenen Völker in den verschiedenen Zeiten zur Humanität gestanden sind. Hegel läßt jedes Volksindividuum und die ganze Menschheit drei Stadien durchlaufen: die Unmittelbarkeit, den Gegensatz und die höhere Einheit. Im Menschenwesen, so lehrt der pantheistische Philosoph, offenbart sich der Weltgeist, und zwar zuerst im umbefangenen Naturzustande, darauf kommt der Kampf mit dem Gegensatz und aus diesem erfolgt die Entwicklung zur höheren Einheit. Diese höhere Einheit erscheint nach Hegel am vollkommensten verwirklicht im absoluten Staat, wo die Gegensätze der politischen und religiösen Gesellschaft, der Autorität und der Freiheit, der Ordnung und der Revolution in der höheren Einheit(!) sich zusammenfinden. Nach der sogenannten materialistischen Geschichtsauffassung der Sozialdemokraten sind es nicht die rechtlichen, sittlichen und philosophischen Ideen, welche den Gang der Weltgeschichte und Kulturentwicklung bestimmen, sondern die jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnisse: „Die Art und Weise der Produktion ist das Triebrad alles Kulturfortschrittes und der letzte Grund aller sozialen Umwälzungen. Recht, Politik und Religion sind nur der Überbau auf der ökonomischen Basis und ändern sich mit dieser allmählig."

Am meisten ist heutzutage jedoch die evolutionistische Geschichtsauffassung im Schwange, nach welcher die Weltgeschichte die Darstellung des Fortschritts der Menschheit aus einem ursprünglichen Zustand der Wildheit zu immer höherer Kultur sein soll. So ist also auch für das Studium der Geschichte philosoppische Bildung notwendig, um herausfinden zu können, auf welchen Standpunkt sich der jedesmalige Historiker stellt.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist die Philosophie für die schöne Literatur. Ein philosophisch gebildeter Leser und Literarhistoriker werden ein Literaturprodukt ganz anders beurteilen, als ein solcher, der in der Philosophie Laie ist. Ich habe gerade „Peter Camenzind" von Hermann Hesse vor mir, einen Roman, der im Jahre 1905 bereits die 24. Auflage zählte. Dieser Roman beginnt auf folgende Weise:

„Im Anfang war der Mythus. Wie der große Gott in den Seelen der Inder, Griechen und Germanen dichtete und nach Ausdruck rang, so dichtet er in jedes Kindes Seele täglich wieder."

Der philosophisch ungebildete Leser wird in diesen Worten nichts besonders Auffallendes finden; er wird vielleicht sogar geneigt sein, den Verfasser als fromm, als gottesgläubig anzuschauen, weil er gleich vom „großen Gotte" spricht. Er weiß eben nicht, welch ein Humbug in der modernen Philosophie und schönen Literatur mit dem Namen „Gott"

getrieben wird. Der Philosophiekundige aber wird hier sogleich heraus-merken, daß er es mit einem pantheistischen Gotte zu tun habe, und zwar wird sich ihm im Laufe der Lektüre immer mehr die Überzeugung aufdrängen, daß es speziell der Schopenhauer-Hartmann-sche Pantheismus und Pessimismus ist, der ihm im Roman ent-gegentritt.

Am wichtigsten aber ist die Philosophie für die Religions-wissenschaft. Denn die Religion als Wissenschaft ist wesentlich Metaphysik, so daß Aristoteles Metaphysik und Theologie geradezu identifiziert. Die Philosophie beweist und verteidigt die Notwendigkeit, Möglichkeit und Wirklichkeit der Offenbarung, widerlegt dasjenige, was im Namen der Vernunft gegen die Offenbarung vorgebracht wird und verhilft zum Verständnis des Offenbarungsinhaltes, indem sie nicht nur einzelne Lehren desselben erläutert und durch ihre Grundsätze rechtfertigt, sondern auch aus einer Wahrheit andere Wahrheiten ableitet und tiefer in das Verständnis der christlichen Dogmen, ihres inneren Zusammen-hanges, ihrer Bedeutung und Tragweite einzudringen versucht. Der Moralphilosoph und Moraltheolog handeln im allge-meinen Teile ihrer Disziplinen über die gleichen Fragen: über den letzten G:und des sittlich Guten, über das Gesetz, über die Pflicht, über das Gewissen, über die Willensfreiheit, über Verdienst und Imputabi-lität, über die Begriffe Gut und Bös, Tugend und Laster. Die Apo-logetik, welche die Grundlagen des christlichen Glaubens untersucht, ist eine wesentlich philosophisch-historische Wissenschaft. Was ist die Re-ligion, was ist natürliche und übernatürliche Offenbarung, in welchem Verhältnis stehen sie zu einander, welches sind die beiden Fundamental-wahrheiten der natürlichen Offenbarung, was ist das Wunder, ist es erkennbar, hat Christus tätsächlich Wunder gewirkt, ist er wahrhaft von den Toten auferstanden, hat er eine Kirche gestiftet, welches ist die von ihm gestiftete Kirche, woran ist sie erkennbar? Alles das sind Fragen, welche nur mit Zuhilfenahme der Philosophie gelöst werden können.

Gewiß hat es schon mancher mit uns bedauert, wie Schriftsteller, welche katholisch sind und katholisch schreiben wollen, nicht selten die be-denklichsten Sachen bringen, sobald sie in einem wissenschaftlichen oder belletristischen Werke auf religiöse Fragen zu sprechen kommen. Es fehlt ihnen eben die philosophische Schulung und leider hie und da auch die ausreichende religiöse Bildung. Ich erinnere hier nur an die zahlreichen religionsphilosophischen Entgleisungen in den Werken Fogazzaros.

In seinem Roman „Piccolo mondo moderno“ (Die Kleinwelt unserer Zeit) läßt er z. B. den heiligmäßigen Priester *Giuseppe Flores*

von heiligen und großen Männern der Kirche sprechen, „welche einen adäquaten Begriff der religiösen Wahrheit gehabt haben“ (che hanno avuto un adeguato concetto della verità religiosa). Dieser Gedanke ist offenbar unrichtig. Denn so tief auch die heiligen Väter und großen Theologen der Vorzeit in die religiöse Wahrheit eingedrungen sind, einen adäquaten d. h. einen vollständig entsprechenden Begriff der Wahrheit haben sie nicht gehabt. Denn wäre der Mensch imstande, die religiöse Wahrheit mit seinem Geiste ganz zu durchdringen und restlos auszuschöpfen, so wäre die Religion nichts Göttliches mehr, sondern etwas rein Menschliches. Allerdings vermag der Mensch gewisse einzelne Wahrheiten der Religion mit seiner Vernunft zu erkennen und zu beweisen z. B. das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, das Dasein der Engel u. s. w., allein die sog. Geheimnislehren wie die Trinität, die Erbsünde, die Menschwerdung, das allerheiligste Altarsakrament u. s. w. vermag er mit den Mitteln seines Geistes nicht zu durchforschen und zu begreifen, da gilt das Wort der Schrift:

„Der Erforscher der Majestät wird von der Herrlichkeit erdrückt werden.“

Die Vernunft ist zwar imstande, diese Dogmen zu verstehen d. h. sie findet heraus, daß in denselben kein Widerspruch enthalten ist, daß sie nicht widervernünftig sind, sondern bloß übervernünftig, daß es deshalb vernünftig ist sie anzunehmen und festzuhalten, ja daß es unvernünftig wäre sie nicht anzunehmen und festzuhalten, nachdem Gott die untrügliche Wahrheit einmal gesprochen hat, allein begreifen kann die Vernunft diese Dogmen nicht, obwohl dieselben, einmal gläubig angenommen, eine Fülle von Licht auf andere Wahrheiten der übernatürlichen und natürlichen Ordnung werfen. Wie viele Rätsel löst z. B. das einzige Dogma der Erbsünde in der Geschichte des menschlichen Herzens und in der Völkergeschichte!

Unmittelbar vorher unterscheidet Fogazzaro zwischen sittlichem und religiösem Gefühl. *Jeanne Desalle* habe sich von ihrem Manne „aus einem moralischen, nicht aus einem religiösen Gefühl“ (per sentimento morale, non per sentimento religioso) getrennt. Diese Unterscheidung ist philosophisch unhaltbar, denn Religion und Moral lassen sich nicht auseinanderreißen. Die Religion im Sinne der Gottesverehrung ist nämlich ein Teil der Sittenlehre (Moral) oder, genauer gesprochen, ein Teil der sittlichen Pflichten. Die Sittenlehre weist ja bekanntlich einen dreifachen Pflichtenkreis auf. Pflichten gegen Gott, Pflichten gegen sich selbst und Pflichten gegen den Nächsten. Die ersten sind die religiösen Pflichten oder die Pflichten der Gottesverehrung und bilden den vorzüglichsten Teil der sittlichen Pflichten. Wer also die Religion von

der Sittenlehre trennt verstümmelt die letztere. Faßt man aber die Religion als *Gesamtheit der Wahrheiten*, die sich auf das Verhältnis des Menschen zu seinem Schöpfer beziehen, so ist die Religion nicht bloß ein Teil sondern auch die unentbehrliche *Grundlage der sittlichen Ordnung*. Denn Gott ist der *letzte Zweck* der sittlichen Ordnung. Wer also die sittliche Ordnung von Gott losreißt, trennt sie von ihrer Bestimmung und verletzt sie damit in ihrem innersten Wesen, ja er reißt den ganzen Menschen von Gott seinem Endziel los. Ferner ist Gott die *vorbildliche Ursache* der sittlichen Ordnung, denn wenn wir fragen, warum etwas gut oder böse sei, so müssen wir schließlich auf die göttliche Wesenheit als die letzte Grundlage und Norm alles Sittlichen zurückgreifen. Endlich gibt es ohne Gott keine *wahre Verpflichtung* auf die sittliche Ordnung und keine *ausreichende Sanktion* für die sittliche Ordnung. Wer also die Moral von der Religion losreißt, verstümmelt die Moral nicht bloß, sondern liefert sie der Vernichtung aus, denn die Moral hat ihre tiefsten Wurzeln in der Religion.

Fogazzaro wandelt hier in den Bahnen *Kants*, der als erster das sittliche Gebiet als etwas betrachtete, das mit der Religion in keinem Zusammenhang steht. Aus dem Gesagten geht auch hervor, daß der oft gebrauchte Ausdruck „religiöse und sittliche Pflichten" logisch nicht gerechtfertigt ist, weil die religiösen Pflichten in den sittlichen Pflichten als Teil schon enthalten sind. Man könnte höchstens sagen: religiöse und *andere* sittlichen Pflichten.

Was sollen wir erst zu folgender Stelle sagen, die sich in einer Schrift eines bekannten katholischen Autors findet:

„Was ist der Glaube? Objektiv aufgefaßt, ein bewußtes, festes, wahres Empfinden der vollen Wahrhaftigkeit dessen, wessen Lösung und Erklärung sich verflüchtigt und entschwindet, sobald wir mit den Mitteln unserer beschränkten äußern Sinneskräfte versuchen wollen und suchen wollen, zu entschleiern, wofür jenen Sinneskräften die Fähigkeit und Macht versagt sind. Je mehr sich dieses Empfinden steigert, um so kraftvoller wird der Glaube, und umgekehrt wächst dieses Empfinden wiederum mit dem Glauben, eines wächst am andern, die Augen des Glaubens werden gleichzeitig mit den Augen für den Glauben sichtkräftiger, mächtiger und leuchtender. Darum ist der Glaube auch eine Gabe des heiligen Geistes, das außer Kant Liegende, von diesem aber nicht Geleugnete. Nehmen wir bloß einmal an, unsere Sinne wären auch nur um das zehnfache verfeinert, was noch lange keine Höchststufe bedeutete, wir schauten das Gesicht des Glaubens in ganz anderer Weise und hörten ebenso in anderer seine Sprache."

Auf eine Kritik dieser vollständig verfehlten Definition des Glaubens können wir hier nicht eintreten, weil sie uns zu weit abführen würde, wir setzen sie bloß hieher, um zu zeigen, wie notwendig die phi-

losophische Bildung und Schulung für die richtige und klare Begriffsentwicklung ist, an der es unserer Zeit so vielfach gebricht.

Die philosophische Bildung ist endlich von großem Vorteil zur richtigen Bewertung von Streitfragen, die an jeden Gebildeten herantreten, und mit denen er sich auseinandersetzen muß. Ich erwähne da bloß zwei Fragen, die längst nicht mehr bloß Kathederfragen sind, sondern in den breitesten Volksschichten in Versammlungen, Zeitungen und Zeitschriften diskutiert werden, es ist das die Frage nach der Entstehung des Menschen und die Bibel-Babel-frage. Die erste Frage wird im Namen der Naturwissenschaft beantwortet:

„Der Mensch ist nicht ein Geschöpf Gottes und noch weniger ein Ebenbild Gottes, sondern seinem Leibe und seiner Seele nach nichts anderes als ein höher entwickeltes Wirbeltier."

Die zweite Frage wird von einer ganz jungen Wissenschaft der Assyriologie folgendermassen formuliert:

„Die Bibel ist nicht Gottes Wort an die Menschheit, sondern eine Sammlung von Mythen, welche die Israeliten den Babyloniern in ähnlicher Weise entlehnt haben, wie die Römer ihre Mythen den Griechen entlehnt haben. Namentlich sind die grundlegenden Tatsachen, welche von der Genesis berichtet werden: Die Schöpfung der Welt, die Schöpfung des Menschen, der Sündenfall u. s. w. nur ein Abklatsch aus Babylon, wo in neuester Zeit alle diese Erzählungen in viel reinerer ursprünglicherer Form aus der Nacht der Schatzhügel ans Licht getreten sind."

Beides sind Fragen von eminenter Bedeutung und riesiger Tragweite, denn, konsequent durchgedacht, schließen sie nicht bloß die Verwerfung des Christentums, sondern auch der Existenz Gottes in sich.

Nun kann man nicht selten Leute finden, welche ganz kleinmütig und verzagt werden, wenn solche Fragen herumgeboten werden und an ihrem Glauben fast zu zweifeln beginnen. Nichts ist törichter als das. Die guten Leute wissen eben nicht, daß die Wahrheit unseres Glaubens sich auf Gründe stützt, deren Zahl und Kraft jeden vernünftigen Zweifel ausschließt. So wenig ein Astronom auch nur einen Augenblick das längst bewiesene allgemeine Gravitationsgesetz, ein Chemiker das längst feststehende Gesetz der konstanten Verbindungsgewichte aufgeben wird, wenn irgend ein Gelehrter Einwürfe dagegen erhebt, ebenso wenig, ja noch viel weniger wird ein Katholik auch nur vorübergehend mit der Möglichkeit rechnen, daß er sich in Irrtum befinde. Denn die Wahrheit unsers heiligen Glaubens ist bezeugt wie keine andere Tatsache der Geschichte, unsere gesamte Religion beruht auf einem festen wissenschaftlichen Grunde, den 19. Jahrhunderte sophistischer Minierarbeit nicht zu untergraben imstande waren. Nicht nur Sünde, sondern lächerliche Torheit wäre es deshalb, gegnerischen Einwürfen, mögen sie nun von

naturwissenschaftlicher, philologischer oder archäologischer Seite kommen, jemals zu großes Gewicht beizulegen. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß wir uns im Bewußtsein des sicheren Wahrheitsbesitzes solchen Einwürfen ganz verschließen und sie vornehm ignorieren sollen. Nichts weniger als das! Im Gegenteil, wir sollen ihnen beherzt entgegentreten, sie gründlich studieren, das Wahre, das sie manchmal enthalten, zu uns nehmen, das Falsche abweisen und dem Zerrbild der Wahrheit die nie alternde ewig siegreiche Wahrheit des Christentums gegenüberstellen.

Dabei wird der philosophisch Gebildete solche Streitfragen und Einwürfe von einer höheren Warte aus betrachten. Was ist im Laufe der Geschichte nicht schon alles gegen die katholische Kirche als Wahrheit ausgespielt worden! Jetzt redet niemand mehr davon, höchstens die Geschichte menschlicher Irrungen weiß davon zu erzählen. Um nur die beiden oben erwähnten Fragen im Zusammenhang der Geschichte zu betrachten, was ist nicht schon über die Entstehung des Menschen gefabelt worden! Die ersten Menschen sollen aus einem im Uferschlamm eines schleichenden Gewässers sich entwickelnden Ei, das durch die glühende Sonnenhitze ausgebrütet worden, entstanden sein; oder sie sollen sich „wie etwa Bandwürmer" von selbst gebildet haben (Strauß), oder sie sollen aus dem Kelche einer riesenhaften Blume hervorgekrochen, oder gleich den Pilzen von selbst aus der Erde hervorgeschossen sein (Rittgen), oder sie sollen etwa als zweijährige Jungen aus dem Meere ausgeworfen worden sein. Gegenwärtig lacht man über solche Aufstellungen, und so wird man einst auch über unser Zeitalter lachen, das den Menschen vom Affen abstammen läßt.

Ähnlich verhält es sich mit der Bibel-Babelfrage. Es gab eine Zeit, in der man die biblischen Ideen und Tatsachen aus Indien herleitete. Es war das die Zeit, wo die indische Philologie in den ersten Stadien der Entwicklung sich befand. Abraham, der nun durch die Assyriologie mitten in eine geschichtliche Zeit hineingerückt ist und als Zeitgenosse des Königs Hammurabi erscheint, wurde damals kühn als der indische Brahma d. h. als das indische göttliche Urwesen betrachtet. Nachher, als die Hieroglyphen entziffert wurden und eine neue Wissenschaft, die Ägyptiologie sich bildete, gieng eine ähnliche Bewegung durch die Gelehrten wie jetzt. Man leitete alle hebräischen Berichte und Einrichtungen aus Ägypten ab, selbst der Gott Jahve oder Jehova wurde für eine ägyptische Gottheit gehalten. Eine Schwierigkeit bestand nur darin, daß dieser ägyptische Gott die Israeliten gegen die Ägypter schützte und das ägyptische Herr im roten Meere ertrinken ließ. Heute nun

erklärt die jugendliche Wissenschaft der Assyriologie, alles komme aus Babel. Das Interessante dabei ist, daß alle diese Aufstellungen als „abgeklärte, unumstößliche Resultate der Wissenschaft" ausgegeben wurden. Auf Grund solcher Erfahrungen ist wohl der Schluß gestattet, daß einst auch die Bibel-Babelhypothese einem andern „Resultate der Wissenschaft" Platz machen wird.

III. Superiorität der katholischen Philosophie.

Wenn sich unsere Zeit des Fortschrittes auf allen Gebieten menschlichen Wissens rühmt, so ist das nicht durchgängig zutreffend. In den philologisch-historischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen allerdings ist dieser Fortschritt unstreitig vorhanden, allein in der Philosophie, der Königin der Profanwissenschaften, ist dieser Fortschritt nicht überall zu bemerken, sondern es ist da zwischen katholischer und akatholischer Philosophie zu unterscheiden. Nur die katholische Philosophie hat einen Fortschritt aufzuweisen, indem sie wie einst zur Zeit der Patristik und Scholastik den Wahrheitsertrag der zeitgenössischen Forschung in sich aufnimmt und so mit der Zeit beständig vorwärts schreitet. Bei der akatholischen Philosophie hingegen ist das nicht der Fall, sondern diese ist rückschrittlich, oder bewegt sich vielmehr in einem beständigen Vorwärts und Rückwärts, in einem ununterbrochenen Auf und Ab. Wie der Sisyphos der griechischen Sage zur Strafe für seinen Übermut gegen die Götter einen stets wieder entrollenden Stein bergan wälzen muß, so kann man auch von einer Sisyphosarbeit der modernen Philosophie reden. Oder was anderes will die Klage ausdrücken: „Wir arbeiten — arbeiten — aber wissen nicht wofür?"

So ist also die katholische Philosophie der akatholischen entschieden überlegen, und es war eine eigentümliche Ironie des Schicksals, daß gerade einer der Hauptchorführer der ungläubigen Philosophie, Professor Friedrich Paulsen in Berlin, ohne es zu wollen, den Nachweis für die Superiorität unserer Phlosiophie gegenüber der ungläubigen Tagesphilosophie bringen mußte. Es geschah dies in seinem interessanten Werke: „Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium" (Berlin 1902). Um nicht dem Verdachte der Voreingenommenheit und Schwarzseherei zu verfallen, legen wir unserer Darstellung die diesbezüglichen Ausführungen Paulsens zu Grunde.

Vernehmen wir zunächst, wie uns Paulsen den Entwicklungsgang der modernen Philosophie seit dem 18. Jahrhundert schildert:

„Die Philosophie trat an die Stelle der Theologie als die baumeisterliche Wissenschaft" d. h. sie übernahm die Aufgabe, eine einheitliche Welt- und Le-

tensauffassung herzustellen. Mit kühnem Selbstvertrauen und jugendlicher Begeisterung konstruierte sie seit Kant ein System nach dem andern, von denen jedes den „Anspruch erhob, als Ewigkeitssystem die notwendige und allgemeine Form der Weltanschauung darzustellen." — Aber diese Systeme brachen bald zusammen und raubten der Philosophie alles Ansehen. „Seit dem Niedergang des Ansehens, das das letzte unter diesen Systemen, das Hegelsche, als die endlich offenbar gewordene Weltvernunft genoß, hat die Philosophie diese Stellung verloren. Innerhalb ihres Gebietes herrscht seitdem Anarchie, und ihr Ansehen wich bald der erbitterten Geringschätzung, womit Betrogene, nachdem ihnen die Augen aufgegangen, sich zu rächen pflegen. Allmählich ist einiges Vertrauen wiedergekehrt. Aber die Nachwirkungen jenes Bankbruches sind noch überall zu spüren. Vor allem: Es giebt keine einheitliche philosophische Weltanschauung, wie sie früher, wenigstens in gewissem Umfang, vorhanden war. Die letzten Gedanken gehen in allen Richtungen der Windrose auseinander. Ein großer Teil des Publikums verharrt in skeptischem Mißtrauen: Philosophie, eine eigentlich unmögliche Sache, die philosophischen Systeme, ephemere Erscheinungen."

„Mit dem Mißtrauen gegen „zünftige" Philosophie ist nicht selten ein ziemlich leichtgläubiges Zutrauen zu allerlei Gedankenbildungen, die sich als „unzünftige" empfehlen, verbunden. Ja eine gewisse Gier nach seltsamen und unerhörten Gedanken tritt in manchen Kreisen hervor, die sich wohl auch bis zu einer wahren Sucht nach Paradoxie steigert: der lauteste, schreiendste Widerspruch gegen alles, was sonst galt, ist am ehesten sicher, einen großen Zulauf zu erregen. Man denke an „Rembrandt als Erzieher," an M. Nordau, an Tolstoi, an Nietzsche: Sogleich ist eine Schar von Gläubigen und Adepten zur Stelle und befriedigt das Verlangen nach allgemeinen Gedanken über die Dinge und das Leben mit den wildesten „Ummwertungen" alles bisher Anerkannten; je schroffer der Widerspruch um so besser: So sind wir doch des alten Geltenden ledig."

Dem gleichen Gedanken verleiht Paulsen an anderer Stelle noch viel anschaulicheren Ausdruck:

„Man denke," sagt er, „an die innere Haltlosigkeit, wie sie vor ein paar Jahren in der Leseepidemie, die „Rembrandt als Erzieher" und „Moderne Kulturlügen" hervorriefen, oder wie sie jetzt im Nietzschekult zur Erscheinung kommt: die Plakatphilosophie ist das Seitenstück zur Plakatkunst. Bald hier, bald dort erschallt der Ruf: Hier ist der Heiland, der heimliche Kaiser, der Wunderdoktor, der alle Übel der kranken Zeit heilt! Und alsbald rennen Tausende hinaus ihn zu sehen, und verkünden es in allen Blättern: siehe, wir haben ihn gefunden! Aber nach kurzer Zeit hat sich der Haufe wieder verlaufen, und niemand weiß mehr davon."

Anschaulicher und treffender könnte man das rastlose, hastende Jagen der modernen Welt nach Wahrheit, aber auch die trostlose Aussicht, dieselbe zu gewinnen, wohl kaum zur Darstellung bringen. Es kommen uns hiebei jene Sophisten in den Sinn, die schon 400 Jahre vor Christus in Griechenland herumreisten von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Jeder von ihnen gab sich als Lichtbringer und Wahrheitsapostel aus und verschleißte seine Weisheit um teures Geld ans unwissende Volk und die lernbegierige Jugend, so daß sie Platon mit Krämern vergleicht, die ihre Ware zu Markte tragen und dort verschachern.

Welches sind nun die Gründe für die so beklagenswerte Tatsache, daß die Philosophie von ihrer einstigen Höhe herabgesunken und zum Gespötte der Leute geworden ist? Diese Gründe sind hauptsächlich drei. Einen haben wir bereits im vorigen Artikel genannt: es ist die Vernachlässigung des philosophischen Unterrichtes am Gymnasium und an der Universität. Zwei Stunden Logik in der siebenten und zwei Stunden Psychologie in der achten Klasse, das ist in Österreich alles, was am Gymnasium an Philosophie geboten wird. In Deutschland steht es diesbezüglich noch weit schlimmer. In Preußen wurde durch die Lehrordnung vom Jahre 1882 dem Unterricht in der Philosophie der Charakter eines Pflichtfaches entzogen, und obwohl seitdem angesehene Schulmänner immer und immer wieder ihre Stimme für die Einführung dieses Faches erhoben, so ist es bisher doch nicht gelungen, das Obligatorium zurückzuerobern. Direktor Prof. Dr. Rath in Nordhausen hat letzthin in „Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik" eine Abhandlung veröffentlicht: „Ein Gang durch die neueste Literatur zum Unterricht in der philosophischen Propädeutik," die uns den ganzen Wirrwarr in dieser wichtigen Frage vor Augen führt.

Aber, wendet man ein, die Philosophie gehört nicht in das Gymnasium hinein, sondern soll dem Universitätsstudium vorbehalten bleiben! Würde die Philosophie systematisch betrieben, wie es z. B. an unserer Universität Freiburg geschieht, so könnte man diesen Einwurf vielleicht noch gelten lassen; allein auf den akatholischen Universitäten geschieht das eben nicht. Von Metaphysik, die ja den Kern der Philosophie bildet, keine Rede, höchstens eine Einleitung in die Philosophie, etwas Geschichte der Philosophie und in neuester Zeit etwas Moralphilosophie — von einem systematischen Kursus der Gesamtphilosophie keine Rede! Wollte sich also ein junger Mann auch ein gründliches philosophisches Wissen holen, so fehlt ihm einfach die Gelegenheit dazu.

Ein zweiter Grund des beklagenswerten Tiefstandes philosophischer Bildung ist das auf den Universitäten immer mehr sich breit machende Spezialistentum, das sich nicht bloß auf die exakten Wissenschaften beschränkt, sondern auch auf die Geisteswissenschaften auszudehnen beginnt. Wir haben seinerzeit in Innsbruck ein ganzes, langes Wintersemester „die homerische Frage" behandelt mit wöchentlich vier Stunden und von der Ilias kaum 100 Verse gelesen. Der Universitätsprofessor ist heute nicht mehr wie früher in erster Linie Lehrer, er betrachtet es nicht als seine Aufgabe, die Schüler in ein traditionelles Wissen einzuführen, ihnen einen Überblick über dasselbe zu geben, son-

dern er ist in erster Linie, wie Paulsen richtig bemerkt, „wissenschaftlicher Forscher". Als solcher betrachtet er es als seine Aufgabe, seine Wissenschaft zu erweitern und zu vertiefen. Die natürliche Folge hievon ist, daß er auch seine Schüler zwingt, ihm in alle Spezialfragen zu folgen, die ihn gerade beschäftigen, dieselben mit unendlicher Breite und Tiefe behandelt und so die Zeit verliert, etwas Ganzes und Abgerundetes zu bieten. Ehrenvolle Ausnahmen giebt es selbstverständlich auch hier.

Nun aber sollte gerade die Philosophie, um ihren Beruf zu erfüllen, feststehend auf dem Boden der Überlieferung, die Einzelerkenntnisse auf allen Gebieten modernen Wissens zur Einheit zusammenzufassen suchen, um eine einheitliche Weltanschauung zu vermitteln. Darum kann das Spezialistentum keiner Universitätsdisziplin mehr schaden, als gerade der Philosophie. Doch lassen wir wieder Professor Paulsen das Wort: die Folge der heutigen Spezialisierung ist,

„daß der Hörer vielfach, statt zuerst eine allgemeine Orientierung über sein Gebiet, wie er sie vor allem braucht, zu erhalten, sogleich in eine Menge Spezialuntersuchungen hineingezogen und mit einer Masse von Details und Quästionen überschüttet wird. Die Lehrer behandeln nicht so sehr, was der Student braucht, als was sie selbst als Forscher treiben. Und die Wirkung stellt sich dann nicht selten ein, daß Hörer, die nicht finden was sie brauchen und suchen; nun überhaupt verzichten. Andere lassen sich gleich gefangen nehmen für irgend eine Spezialuntersuchung, es ist die Gefahr, der die eifrigsten und tüchtigsten am meisten ausgesetzt sind: Von einem bedeutenden Lehrer eingenommen, vielleicht auch von einem Schule zu machen begierigen Dozenten gleich mit Beschlag belegt, kommen sie nicht zu einer unbefangenen Hingebung an das Ganze der Wissenschaft, zur Weitung des Gesichtskreises durch allgemeine Studien, sondern machen sich alsbald über irgend eine Quästion und werden so verführt, ehe sie recht gelernt haben, den Gelehrten zu agieren. Das kommt vor allem in der philosophischen Fakultät vor: man gräbt sich sobald als möglich irgendwo ein, in der Hoffnung auf eine Goldader zu stoßen. Darüber wird die allgemeine wissenschaftliche Ausbildung versäumt."

Allein die Universitätsprofessoren halten uns da entgegen: Bei der gegenwärtigen Differenzierung der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen ist es rein unmöglich, dem Schüler ein übersichtliches, abgeschlossenes Bild der jedesmaligen Wissenschaft zu geben. Es handelt sich vor allem darum, ihn in die wissenschaftliche Methode einzuführen, ihm zu zeigen, wie er auf dem von ihm gewählten Fachgebiet wissenschaftlich arbeiten soll. Bei den exakten und sprachlich-historischen Disziplinen kann man diese Entschuldigung ja gelten lassen, denn diese haben sichern Boden unter den Füßen, arbeiten mit einem gegebenen Material, bei der modernen Philosophie ist das jedoch längst nicht mehr der Fall, und damit kommen wir zum letzten und tiefsten Grund der Niedergangs der Philosophie als Wissenschaft.

„Der philosophische Unterricht,“ sagt Paulsen, „ist von allen am wenigsten einheitlich und organisiert, er hat am wenigsten einen Bestand anerkannter Wahrheiten, es giebt kein Einverständnis über Methoden und Ziele, überhaupt kaum einen Punkt gesicherten Gemeinbesitzes, jeder geht seinen Weg, unbekümmert um die andern, stolz darauf, keinen Vorgänger zu haben, sondern völlig neue Wege zu beschreiten. Es gilt auch jetzt, was Plato im Theätet (180 B) sagt: „Von selbst schießen sie auf, indem jedem, Gott weiß woher, eine Inspiration kommt, und jeder glaubt vom andern, daß er gar nichts wisse.“ Und wenn es auch nur zu einer Umnennung aller Dinge reicht, so genügt auch das, den stolzen Anspruch auf ein neues „System“ zu begründen. Ich weiß wohl, die Sache hängt mit dem Wesen der Philosophie aufs engste zusammen; die Persönlichkeit ist hier von größerer Bedeutung als in andern Wissenschaften. Doch spielt auch leere Originalitätssucht dabei eine nicht geringe Rolle. Die Folge davon ist, daß weite Kreise auf eine ernsthafte Beschäftigung mit einer so unsichern Sache verzichten.“

Dies Geständnis ist leider nur zu wahr. Die moderne Philosophie verfügt nicht einmal über allgemein anerkannte, sichere Grundsätze, geschweige dann über einen festen Besitzstand von Wahrheit. Selbst die einzelnen Worte und Begriffe, wie Religion, Gott, Unsterblichkeit, Offenbarung, Freiheit u. s. w. sind ihres traditionellen Inhaltes entleert, so daß man bei jedem einzelnen Philosophen erst suchen muß, welche Bedeutung er mit diesen Terminen verbindet. Man hat den durch Kant inaugurierten Subjektivismus für diese traurige Lage der Philosophie verantwortlich gemacht; aber der Kantsche Subjektivismus ist nur eine unabweisliche Folgerung aus dem protestantischen Prinzip der freien Forschung, weshalb Kant mit Recht der Philosoph des Protestantismus genannt worden ist. So ist also in letzter Instanz die sog. Reformation der Ausgangspunkt, das πρῶτον ψεῦδος der modernen philosophischen Irrungen. Zuerst verwarf man das Lehramt der Kirche und die Autorität des Papsttums und setzte an deren Stelle eine papierene Kirche und einen papierenen Papst, die Bibel und weil das Papier nicht redet, so machte ein jeder sich selbst zum Sprachrohr der Wahrheit, und so ist man nach und nach glücklich in Babel angelangt, denn eine „babylonische Verwirrung“ nennt Paulsen das Untereinander und Durcheinander der modernen Philosophie.

„Da haben wir's nun wieder glücklich heraus“, hält man uns entgegen, „die Reformation liegt den Katholiken so im Magen, daß sie der Sündenbock für alles, ja auch gar für alles sein muß.“

So sagen eben Leute, welche den Gang der Dinge nicht objektiv geschichtsphilosophisch betrachten, sondern die „Wahrheit“ aus sich selbst schöpfen. Zum Glücke giebt es aber immer noch protestantische Gelehrte, welche den „Freisinn“ und die „freie Forschung“ nicht so weit ausdehnen, daß sie sich nicht einmal mehr an historische Tatsachen gebunden glauben, und zu diesen gehört auch Paulsen. Also nicht wir, sondern

Paulsen macht die Reformation für den modernen „Hexensabbat“ in der Philosophie verantwortlich, wenn er schreibt:

„Die ältere Kirche ging überall von der Voraussetzung aus, daß die Wahrheit gegeben sei. Der neuere Universitätsunterricht geht von der Voraussetzung aus, daß die Wahrheit zu suchen sei; die Aufgabe des Unterrichts ist, hiezu geschickt zu machen und anzuleiten. Die Universität zog hiermit erst die Konsequenz der durch die Reformation geschaffenen Lage.“

Aber, wendet man ein, ist denn die Philosophie ans kirchliche Lehramt gebunden wie die Theologie, ist sie nicht eine von der Theologie unabhängige, selbständige Wissenschaft? Um diesen Einwand zu lösen, müssen wir uns fragen: „Was ist erfordert, daß eine Wissenschaft das Prädikat der Selbständigkeit beanspruchen kann? Dazu ist erfordert, daß sie ihren eigenen Gegenstand hat. Nun aber trifft das bei der Philosophie zu, denn sie hat die letzten Gründe der Dinge zu ihrem Objekt, während die Theologie die übernatürlichen Offenbarungswahrheiten, wie sie in Schrift und Tradition unter Obhut des unfehlbaren Lehramtes der Kirche niedergelegt sind, zum Gegenstand hat. Aber beide Wissenschaften beschäftigen sich doch mit Gott und dem Menschen und mit dem Verhältnis Gottes und des Menschen zur sichtbaren Natur? Allerdings, aber nicht in derselben Weise. Denn wenn zwar auch die Philosophie, insbesondere die Theodizee von Gottes Dasein, Wessen, Eigenschaften, Schöpfermacht, Vorsehung u. dgl. handelt, so geschieht es doch nur auf Grund und im Lichte bloßer Vernunfterkenntnis, die sich an die sichtbare Welt und an den Menschengeist wendet. Allein der Theolog erkennt Gott und das Göttliche nur aus der Offenbarung, diese umfaßt er als Prinzip, um darauf sein Lehrgebäude durch logische Verarbeitung, systematische Gruppierung und korrekte Schlußfolgerung aufzurichten, ähnlich wie der Historiker die geschichtlichen Tatsachen, der Jurist den Text der Gesetzessammlungen, der Naturforscher die Körper und ihre Erscheinungen als ein Gegebenes hinnimmt und mit dem gegebenen Material wissenschaftlich arbeitet. Während also die Philosophie ihrem ganzen Umfange nach reine Vernunftwissenschaft bleibt und darum die Geheimnisse des Glaubens aus eigenen Mitteln zu erweisen außer Stande ist, behält dagegen die Theologie überall ihren Wesenscharakter als strenge Autoritätswissenschaft. So ist also die Philosophie eine selbständige Wissenschaft und als solche von der Offenbarung und dem kirchlichen Lehramte innerlich unabhängig.

Als selbständige Wissenschaft obliegt die Philosophie der Erforschung der Wahrheit. Und ein richtiges Wahrheitsresultat der Philosophie kann der Offenbarungslehre unmöglich widersprechen. Denn

Wahrheit und Wahrheit, die Wahrheit der übernatürlichen Offenbarung und die durch philosophische Forschung aufgedeckte natürliche Wahrheit können sich nicht widersprechen, und zwar deshalb nicht, weil beide Arten von Wahrheit einer und derselben untrüglichen Quelle entstammen, nämlich dem unendlich weisen und wahrhaftigen Gott.

Aber wenn die Philosophie ein Resultat zu Tage fördert, das der Offenbarungslehre widerspricht, was dann? Dann ist der Fehler nicht auf Seite der Offenbarung zu suchen, sondern auf Seite der menschlichen Vernunft, denn die menschliche Vernunft ist ungeachtet ihrer Bestimmung für die Erkenntnis der Wahrheit dem Irrtum unterworfen, während Gott nicht irren kann. Die Vernunft muß sich also getäuscht haben, es muß irgend ein verborgener Rechnungsfehler vorliegen, sie muß also ihre Beweisgänge nocheinmal prüfen und bei unbefangenem Verfahren wird sie denselben sicher ausfindig machen. Daraus ergiebt sich für die Philosophie die wissenschaftliche Pflicht, nie einen Lehrsatz oder eine Behauptung aufzustellen oder anzunehmen, welche einer geoffenbarten Wahrheit sicher widerspricht. Denn solche Sätze und Behauptungen sind notwendig falsch. Der Philosoph muß also in seinen philosophischen Untersuchungen die Offenbarung als Leitstern betrachten. Sie soll ihn vor Irrungen schützen, oder, falls er sich verirrt hat, wieder auf den rechten Weg zurückführen. In diesem Sinne ist die Offenbarung eine negative Norm der Philosophie.

Aber ist eine solche äußere Abhängigkeit von der Offenbarung nicht eine Knechtung der Philosophie? Eine solche äußere Abhängigkeit von der Offenbarung ist nicht eine Knechtung, sondern vielmehr eine Befreiung der Philosophie. Denn die Schranken, welche der Glaube der Wissenschaft setzt, sind nur solche, welche sie vor Irrtum bewahren, ihr aber auf dem Gebiet der Wahrheitsforschung volle Freiheit und Selbständigkeit lassen. So wenig der Wanderer, welcher auf wackeligem Steg sich am Geländer hält, um nicht in den reißenden Fluß hinabzustürzen, in seiner Freiheit, den Fluß zu überschreiten, gehemmt wird, ebenso wenig wird der Philosoph auf dem schwindligen Pfade der Wahrheitsforschung in seiner Freiheit behindert, wenn er sich an die Direktive der Offenbarung hält. Der Glaube nimmt der Wissenschaft nur die Freiheit und Möglichkeit in gewisse Irrtümer zu fallen. Diese Freiheit ist aber keine Vollkommenheit, sondern ein Mangel; gern wird der vernünftige Philosoph auf diese Freiheit verzichten, um dadurch in den sichern Besitz der Wahrheit zu gelangen. Wir sagen: „Der vernünftige Philosoph!“ Denn wer dies nicht tut, ist ebenso unvernünftig wie jener Engländer, der den ausgetretenen und mit Merkzeichen versehenen Pfad

ins Hochgebirge verließ, um einen eigenen interessanteren Weg ausfindig zu machen und sich dabei das Genick brach.

Übrigens zeigt die Geschichte der Philosophie am besten, wie weit die Philosophie ohne die Direktive und das Korrektiv der Offenbarung kommt. Die vorchristliche Philosophie, so große Wahrheiten sie auch ausgesprochen hat, wie schwankend und unbestimmt ist sie gerade in den wichtigsten Fragen des menschlichen Daseins, in den Fragen über Ziel und Ende des Menschen, über Gott und Unsterblichkeit! Der Begriff der Schöpfung aus Nichts war der vorchristlichen Philosophie geradezu unbekannt, und ist erst durch das Christentum in die Welt gekommen. Aber die vorchristliche Philosophie huldigte doch wenigstens dem Traditionsprinzip: Platon baute auf seinen Vorgängern organisch weiter und Aristoteles faßte den ganzen Ertrag der philosophischen Entwicklung bis auf seine Zeit, kritisch sichtend, zur Einheit zusammen. Darum ist es auch erklärlich, warum der Wahrheitsgehalt der vorchristlichen Philosophie relativ reicher ist, als der unserer modernen außerchristlichen Philosophie, weil dieselbe nicht bloß mit der Autorität der Kirche, sondern auch mit der philosophischen Tradition der Vorzeit gebrochen hat. Wie so mancher dem Gymnasium entwachsener Student die akademische Freiheit als Ungebundenheit auffaßt und im Gebrauch dieser falschen Freiheit physisch und moralisch verkommt, so hat auch die moderne Philosophie mit Verachtung der kirchlichen Autorität und der wissenschaftlichen Tradition die Lehrfreiheit als Lehrwillkür aufgefaßt, und steht nun vor der Tatsache des vollendeten Bankrottes.

Wieder ist es Paulsen, der uns die verderblichen Folgen der absoluten Lehrfreiheit auf den deutschen Universitäten schildert:

„Ist dem akademischen Lehrer die Freiheit gegeben, nur das und alles vorzutragen, was er selber als vernünftig und wahr befindet, so ist natürlich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er nicht nur neue Wahrheiten nicht annimmt, weil ihm die eigenen alten Ansichten mehr einleuchten, sondern ebenso, daß er vorhandene Wahrheiten verwirft, um sie durch eigene Erfindungen zu ersetzen, die ihm mit dem Vorzug der Originalität schmeicheln. Die Sache kommt in allen Wissenschaften gelegentlich vor: Die eifersüchtig in Anspruch genommene Selbständigkeit des Denkens wird wohl auch zur vagierenden Neuerungssucht; am meisten natürlich in den Wissenschaften, in denen die Subjektivität den größten Spielraum hat, der Philosophie, der Theologie, überhaupt den Geisteswissenschaften. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in allen diesen Gebieten nicht wenig törichtes Meinen von deutschen Kathedern produziert wird, das zum Teil nur in der Sucht des Besserwissens und Andersdenkens seinen Ursprung hat. So in der Philosophie. Jeder neue Dozent setzt seine Ehre darein, sein eigenes System zu haben und statt des „alten Wahren", von dem Göthe einmal spricht, lieber etwas Neues zu setzen, wenn es auch falsch und nichtig ist. Von irgend einem eigensinnig gewählten Standpunkt werden neue verquere Begriffe gebildet und mit ihnen ein Lehrgebäude errichtet. Dann werden Schüler geworben und

mit den neuen Begriffen eingedrillt; es giebt keine Narrheit, für die nicht in Deutschland, wenn sie nur in der Gestalt eines Systems auftritt, bald eine Anzahl Schüler zu haben wären, die sie als die neueste Weisheit ausrufen und in Zeitungen und Zeitschriften zur großen Angelegenheit der Gegenwart erheben. So ist der Schöpfer eines neuen Systems, der Begründer einer neuen Schule fertig, man kommt in die Geschichte der Philosophie und gehört der Unsterblichkeit an. Das ist der Preis für die Lehrfreiheit, nicht ein wohlfeiler Preis, aber er muß gezahlt werden: Freiheit und Gefahr sind nicht zu trennen."

Also auch Paulsen sieht ein, daß die Lehrfreiheit eine „Gefahr" in sich schließt. Diese Gefahr ist keine andere als jene, die wir oben namhaft gemacht haben, nämlich die Gefahr, zu irren oder, wie es Paulsen noch drastischer ausdrückt, in „törichtes Meinen" und „Narrheit" zu fallen. Nun nimmt es sich allerdings eigentümlich aus, wenn Paulsen trotz dieser Gefahr auf die Lehrfreiheit im Sinne von Lehrwillkür nicht verzichten will; im Gegenteil, die Behauptung aufstellt, daß die deutschen Universitäten ihre heutige Stellung im wissenschaftlichen Leben der Völker eben dieser absoluten Lehrfreiheit zu verdanken haben. Worin die deutschen Universitäten Großes leisteten und noch Großes leisten, das ist nicht in der Philosophie und Theologie, worin sie den vom Mittelalter überkommenen Wahrheitsschatz sozusagen ganz aufgebraucht haben, sondern das ist in den mathematisch-naturwissenschaftlichen und philologisch-historischen Fächern, also in Wissenschaften, bei denen die Lehrfreiheit etwas Selbstverständliches ist, weil sie mit der Offenbarung fast gar nicht in Berührung kommen, vorausgesetzt, daß sie innerhalb ihrer Grenzen bleiben. An der Blüte besagter Disziplinen auf den deutschen Universitäten ist also die Lehrfreiheit so ziemlich unschuldig, schuld daran ist vielmehr die reiche Unterstützung, welche der Staat den Universitäten angedeihen läßt, indem er sie mit kostspieligen Seminarien und Instituten ausstattet und von überallher die tüchtigsten Lehrkräfte sammelt.

Wenn es also Paulsen mit der Wissenschaft aufrichtig meint, so muß er in den Disziplinen „in welchen die Subjektivität den größten Spielraum hat, in der Theologie und Philosophie" der „Narrheit" und dem „törichten Meinen" zu steuern suchen, und dies kann nur dadurch geschehen, daß er an die zur Zeit der Reformation verlassene Tradition wieder anknüpft und die Offenbarung als Leitstern in den philosophischen Untersuchungen anerkennt. Einen Anlauf dazu macht Paulsen allerdings, wenn er sagt:

„Es steht in keines Menschen Willkür, die Sache zu ändern. Doch können wir das Unbefriedigende der gegebenen Lage uns zum Bewußtsein bringen. Es bleibt zu wünschen und zu hoffen, daß sich aus der babylonischen Verwirrung allmählich etwas wie eine einheitliche philosophische Sprache und Anschauung erhebt, die den Ertrag der bisherigen philosophischen Entwicklung, um die Fülle

neu zuwachsender Einzelerkenntnis bereichert, zur Einheit zusammenfaßt. Wenn zugleich der leeren Originalitätssucht etwas weniger, der Achtung vor den großen Gedanken der Vergangenheit und der Neigung zur Anknüpfung an das Überlieferte bei den Lehrern der Philosophie etwas mehr werden wird, dann wird es um die Früchte des philosophischen Unterrichts, um die philosophische Bildung der akademischen Welt besser stehen als gegenwärtig."

Damit haben wir an Hand der Ausführungen Paulsens, eines der angesehensten Vertreters der modernen Philosophie, die Rückständigkeit und Inferiorität der ungläubigen Philosophie gegenüber der katholischen bewiesen. Denn dasjenige, was Paulsen als Gefahr für die Lehrfreiheit bezeichnet, ist für die katholische Philosophie nicht vorhanden; sie ist gegen diese Gefahr gefeit durch das kirchliche Lehramt und dasjenige, was Paulsen als einzigen Ausweg aus dem Unbefriedigenden der gegebenen Lage ansieht: „Die Achtung vor der Überlieferung, vor den großen Gedanken der Vergangenheit," das hat der katholischen Philosophie von jeher innegewohnt, und von dieser Achtung läßt sie sich auch in gegenwärtiger Zeit nicht abbringen trotz aller Spöttereien und Inferioritätsrufe von gegnerischer Seite. Die katholische Philosophie hat endlich auch das, was Paulsen an der modernen Philosophie als großen Defekt betrachtet, sie hat einen festen Bestand annerkannter Wahrheiten und sichere Grundprinzipen. Diese festen unabänderlichen Grundprinzipien sind der sichere Boden, auf dem die katholische Philosophie vorwärts schreitet. Bei der modernen Philosophie ist aber schon deshalb kein Fortschritt möglich, weil sie keinen sichern Boden unter den Füßen hat, keine festen Prinzipien besitzt, auf denen sie weiter bauen könnte.

Darum heißt es das Wesen der katholischen Philosophie ganz verkennen, wenn die Gegner fort und fort behaupten, auf katholischem Standpunkt sei ein Fortschritt absolut unmöglich. Man studiere doch die christliche Philosophie von den Griechen aufwärts, und man wird in ihr eine beständige Entwicklung, einen ununterbrochenen Fortschritt wahrnehmen. Im Gegenteil, auf christlichen Standpunkt allein ist ein Fortschritt möglich. Oder, wie kann denn da ein Fortschritt stattfinden, wo ein jeder umstößt und ausreißt, was seine Vorgänger gebaut und geflanzt haben? Ein Fortschritt kann doch nur da stattfinden, wo man an dem einmal sicher Errungenen festhält und darauf weiter baut. Übrigens zeigt die ungläubige Philosophie selbst am besten, daß das Wort „Fortschritt" in ihrem Munde eine große Lüge ist. Schon im Jahre 1847 klagte J. H. Fichte:

„Seit Kant hat eine spekulative Götterdynastie die andere vom Throne gestürzt; jetzt kämpfen der Kronprätendenten gar viele gegen einander."

Die deutsche Philosophie sei durch das „verworrene Chaos, in

welches sie geraten, dem einen zum Ärgernis, dem andern zur Torheit geworden." Sieht es heute etwa besser aus? Herrscht nicht auf allen Gebieten unter den modernen nichtchristlichen Philosophen ein wahrer Krieg aller gegen alle? oder wie es Paulsen treffend ausgedrückt hat „Anarchie" und „babylonische Verwirrung"? Hat nicht der nämliche Philosoph noch unlängst den Ruf erhoben: „Zurück zu Kant!" d. h. die ganze philosophische Entwicklung seit Kant ist eine große Verirrung, wir müssen wieder von vorne anfangen. Ist das nicht eine gewaltige Reaktion, ein Rückschritt um zwei volle Jahrhunderte? Ja Paulsen bleibt auch bei Kant nicht stehen sondern geht noch weiter zurück, denn an anderer Stelle schreibt er:

„Der Glaube, daß es möglich sei, alle Rätsel des Lebens, des leiblichen und auch des seelischen, in bloße Mechanik der Atome aufzulösen, ist im Schwinden. Eine Weltanschauung, die durch Fechner und Schelling und Göthe und weiter auf Spinoza zurückweist, ist im Vordringen."

Tatsächlich zählt gegenwärtig der pantheistische oder idealistische Monismus Spinozas am meisten Anhänger. Wenn Paulsen nun einmal zurückgehen will, warum geht er denn nicht frisch zurück bis zur Quelle, aus der alles Elend der modernen Philosophie entsprungen, bis zur Reformation, wo man die philosophische Tradition und die Lehrautorität der Kirche verlassen hat, um ohne Kompaß und Steuermann ins uferlose Meer der Meinungen hinauszusegeln?

Eine noch lächerlichere Zumutung an uns Katholiken ist es, wenn man behauptet, wir Katholiken fürchten die Resultate der modernen Wissenschaft. Eher möchte man vermuten, die ungläubige Wissenschaft fürchte die Resultate der katholischen Forschung, denn man geht denselben aus dem Wege, soviel man nur kann. Wenn man ungläubige wissenschaftliche Werke durchliest, so gewinnt man vielfach den Eindruck, als existiere gar keine katholische Literatur. Es ergeht einem da ähnlich wie auf Bahnhöfen, wo man vergebens nach einer katholischen Zeitung sucht. Im großen weitverbreiteten Werke von Paulsens „Einleitung die Philosophie" finden wir einen einzigen katholischen Autor zitiert, und zwar den Jesuiten H. Gruber mit seinen beiden Monographien „Comte und der Positivismus." Und doch setzt sich da Paulsen mit Fragen auseinander, an deren Lösung auch Katholiken alter und neuer Zeit mit Erfolg gearbeitet haben. Und doch setzt er seinem Buche die Worte Göthes als Motto voran:

„Das Wahre war schon längst gefunden,
Hat edle Geisterschaft verbunden,
Das alte Wahre, faß es an!"

Man vergleiche dagegen die Schriften unserer katholischen Autoren, z. B. die großen apologetischen Werke eines Hettinger, eines P.

Weiß, eines Schanz u. s. w. Man findet da die akatholische Literatur in ganz gleicher Weise berücksichtigt wie die katholische; die gegnerische Ansicht wird entwickelt, geprüft, das Unrichtige wird abgelehnt, das Richtige angenommen und dem uralten majestätischen Wahrheitsbau der katholischen Wissenschaft eingefügt. Wie siegreich setzt sich die große zweibändige Moralphilosophie von Cathrein mit all den bunten, neuesten Anschauungen auf dem Gebiete der Ethik, des Rechtes und der Gesellschaftsphilosophie auseinander! Wer da den Eindruck gewinnt, daß die katholische Philosophie die moderne Wissenschaft fürchtet, dem ist nicht mehr zu helfen.

Und warum sollten denn wir Katholiken die moderne Wissenschaft fürchten? Jede Wissenschaft, wenn sie wirklich diesen schönen Namen verdient: Die Ethnologie, die vergleichende Religionswissenschaft, die Geologie, die Paläontologie, Biologie, Soziologie, und wie alle die Wissenszweige heißen, die ihr Entstehen der Gegenwart verdanken, sie alle sind ja nicht Feindinnen, sondern treue Bundesgenossinnen der katholischen Kirche, der Wahrheit, die sie immer mehr illustrieren, immer mehr ins Licht setzen. Schon der Name dieser Wissenschaften ist eine Apologie der Wahrheit, denn sie haben fast alle das griechische Wort *λόγος* zum Bestandteil. Dies ist aber das nämliche Wort, mit dem der Theolog unter den Aposteln, der heilige Johannes, den eingeborenen Sohn Gottes bezeichnet. Und von diesem Logos, so lehren die Kirchenväter und Scholastiker, ist alle Wahrheit, die durch Offenbarung vermittelte und durch Forschung errungene, ausgegangen, denn er hat gesagt: „Ich bin die Wahrheit.“ Was die Heiden an Wahrheit besaßen, ist geheimnisvolle Spende des Logos und weist auf ihn hin, wie das Gesetz und die Weissagungen des alten Bundes auf Christus hinweisen.

Machen wir einmal die Probe! Alles, was diese neuesten Wissenschaften aufzuweisen haben on Wahrheitsgehalt, war schon längst fester Besitzstand der katholischen Kirche. Die vergleichende Religionswissenschaft liefert nur den Beweis, daß das Christentum die absolute Religion ist. Denn was Wahres in den verschiedenen Religionen der Natur- und Kulturvölker sich findet, das findet sich auch im Christentum. Es ist das das Reich der natürlichen Wahrheit. Aber über diesem Reich der natürlichen Wahrheit erhebt sich im Christentum noch ein Reich der übernatürlichen Wahrheit, welches sich auf ersterem aufbaut, wie die Gnade auf der Natur sich aufbaut. Die vergleichende Religionswissenschaft hat den historischen Beweis geliefert für die Wahrheit des schönen tertullianischen Satzes: Anima humana naturaliter christiana, die Menschenseele ist von Natur eine Christin. Was der Dar-

winismus an Wahrheitsgehalt in sich schließt, findet sich bereits grundgelegt bei den Kirchenvätern, namentlich beim hl. Augustinus, ja teilweise schon bei den Griechen. Eduard Zeller hat seiner Zeit eine Schrift verfaßt: „Der Darwinismus in der griechischen Philosophie." Was der Sozialismus an Wahrheit enthält, sind spezifisch christliche Ideen, die Ideen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, allerdings zu einem Zerrbilde verunstaltet. Und wie ausgiebig läßt sich der historische und moralische Gottesbeweis an Hand der Völkerkunde und Völkerpsychologie führen, sowie der kosmologische und teleologische Beweis an Hand der Resultate der Naturwissenschaften, angefangen von der Geologie bis hinauf zur Astronomie, sie alle sind eine prächtige Illustration des uralten Wortes Gottes: „Herr, unser Gott, wie wunderbar ist dein Name auf der ganzen Erde", und jenes anderen: „Die Himmel erzählen die Herlichkeit Gottes und seiner Hände Werk verkündet das Firmament."

Aus einer Unterschule.

Versetzen wir uns in eine zahlreiche Unterschule. Hier wollen wir folgende Punkte besonders ins Auge fassen:

1. Der erste Schultag.
2. Behandlung im allgemeinen.
3. Die einzelnen Fächer.

Mit dem ersten Schultag wollen wir beginnen. Da ist sie, die bunte freundliche Schar der Kleinen. Ihnen sollst du Mutter und Vater sein. Vorerst gilt es, den Übergang zu machen vom Elternhaus zur Schule. Ein bedeutungsvoller schwerer und ein wichtiger Gang, der wichtigste Schritt fürs ganze Schulleben. Man hat die Kinder dir übergeben; aber ob die Kinder samt und sonders sich dir auch übergeben haben? Ich bezweifle, ich verneine es sogar. Das Herz des Kindes, es ist eine Festung, die man nicht geben und nehmen kann, wie ein Stück Erz. Sagt schon Schiller: „Der Mensch muß nicht müssen." Das gilt vom Kinde ebenso gut, wie vom Erwachsenen. Wie nun das Herz des Kindes erobern? Was tut ein Feldherr, wenn er eine Festung erobern will? Eilt er im Sturmschritt auf diese zu, sie zu beschießen? Nein. Vorerst entwirft er sich mit Klugheit und Geschick einen Plan, studiert, wie sie erstellt sei, ihre Lage, ihre Verteidigung, wie und wann derselben am leichtesten beizukommen sei. Dann nähert er sich ihr mit Ruhe und Vorsicht. So müssens auch wir machen. Genaue Kenntnis des kindlichen Wesens ist unerläßlich. Jeden Schüler muß der Lehrer nach seiner ganzen Individualität, seinen sozialen Lebensverhältnissen und nach seinem Temperament behandeln und seine Forderungen darnach richten.

Lehrer Haag selg. sagt: „Es ist unsere Aufgabe, die Kinder gleich anfangs zu studieren und darnach unsere Forderung und Behandlung einzurichten. Da muß ein gewisses Maß von Mangelhaftigkeit, von Gemächlichkeit, dort eine Portion Lebhaftigkeit, Unruhe und Flüchtigkeit ertragen, ohne Vorwürfe, ohne Strafe in aller Ruhe hingenommen werden. Warum? Weil's unmöglich anders sein kann. Weil der Apfelbaum keine Birnen zu tragen vermag, und weil der Schöpfer diese Kinder so und nicht anders geschaffen hat. Weil wir sie nicht

anders machen, ihnen höchstens einwenig nachhelfen können. Wir würden sie noch so ungleich finden, wenn wir sie bis ins zwanzigste Altersjahr in der Schule hätten und alle Tage schimpfen und alle Augenblicke strafen würden; es diente nur dazu, uns und den Kindern das Leben sauer zu machen. Wenn wir die Kinder so auffassen, den Beruf so treiben, muß es uns nicht leichter sein, Schule zu halten? Wird das Verhältnis zwischen uns und dem Kinde nicht ein ganz anderes? Wird nicht jetzt und später erst recht Liebe statt Abneignng walten? Wird das Schulgeschäft nicht ein freundlicheres, für die Gesundheit erträglicheres? Werden die Erfolge nicht größer und die Resultate weit günstiger sein?"

Es scheint mir sogar dankbar zu sein, ein besonderes Heft anzulegen, wo jedem Schüler eine Seite eingeräumt ist. Da werden seine Charaktereigenschaften, seine Fähigkeiten, wie besondere Vorkommnisse skizziert, unter größter Sorgfalt und strengster Objektivität. Es kostet wenig und braucht nicht viel Zeit, und doch kann es in späteren Jahren oft auffallend rasch und sicher Auskunft geben: Ist bei dem und dem das und das möglich? Ist ihm dieses und jenes zuzumuten?

Halten wir Umschau unter den Kleinen. Was lesen wir in ihren Gesichtern? Freude, Furcht, Bangigkeit. Mit diesen kleinen Leuten sollen wir uns nun 2, 4, 6, 8 Jahre Tag für Tag abgeben. Darum sei unsere erste Aufgabe, daß sie unser werden. Hier müssen wir abweichen von dem Tun obiger Feldherrn. Nicht mit Pulver und Blei, nicht mit Strenge und Gewalt müssen wir unsere Arbeit fortsetzen. Nicht den barschen Ton eines Unteroffiziers dürfen wir anwenden. Das wäre gefehlt, ja ganz verkehrt. Liebe sei unser Losungswort, und Liebe leite all' unser Tun. Die weitaus größte Zahl Anfänger naht sich Schule und Lehrer mit Angst und Mißtrauen. Ein Beispiel. In meinem Kreise habe ich eine Familie mit drei Kindern, gute, brave Eltern und ebenso die Kinder, Luisa in 5., Karl im 2. und Paul im 1. Kurs. Was sagte nun Paul letzten Winter zur Mutter? „Mutter, Mutter, ist es wahr, würde man sterben, wenn man Samenkörnlein der Herbstzeitlose essen würde? Ja, warum? dann will ich solche essen, dann werde ich auch sterben, dann muß ich nicht in die Schule." Mit solcher Angst, mit solchem Entsetzen, mit wahrer Verzweiflung sieht manches Kind dem Schuleintritt entgegen. Und das ist ein Kind, das — wohlverstanden! — nie etwas gegen Schule und Lehrer gehört hat. Dieses Beispiel steht nicht vereinzelt da. Es soll aber genügen und soll mir nur das Recht einräumen, etwas länger beim ersten Schultag stehen zu bleiben. Wohl gibt es auch Kinder, die den ersten Schultag kaum erwarten mögen. Vormittags um 10 Uhr sagen sie: Mutter, kann man noch nicht essen? Ich muß ja heute in die Schule. Ja, komme ich nicht zu spät? Mutter, soll ich den Vater zum Essen rufen? Und 100 Fragen, alle darauf hinzielend, rechtzeitig in die Schule zu kommen, stürmen auf die Mutter ein. Und selbst dieses Kind kann sich einer gewissen Angst nicht erwehren, wenn es den gestrengen Lehrer erblickt und die ihn umgebende Schar mustert. Sitzt doch schon in der hintersten Bank ein kleiner Knirps in der Einsamkeit und reibt sich die Augen, während die kleine Agnes nicht aufzuschauen wagt. Und der Lehrer? Steht er da mitten unter ihnen wie eine Statue? Nein, hundertmal nein! Wer das kann, der hat kein Lehrerherz. Unser Seminardirektor hätte zu einem solchen gesagt: „Gehe in die Straße und klopfe Steine!" oder „Gehe in die Mühle und trage Säcke!" Was nun vornehmen? Etwa sogleich unterrichten wollen, das wäre nicht nur fast unmöglich, sondern auch verkehrt. Jetzt steige hinab zum Kinde, werde mit dem Kinde Kind, verkehre mit ihm in kindlich einfach schlichter Form. Und Freude wirst du erleben, nie geahnte Freude und Seligkeit. Denn ein Freudentag soll der erste Tag sein. Haben wir das erreicht, daß das Kind zur Ueberzeugung kommt, es ist schön gewesen, so haben wir mehr gewonnen, als

wenn wir sie eine ganze Reihe Buchstaben lehrten. Jetzt habe ich aber noch nicht gesagt, wie denn die Sache eigentlich zu machen sei. Es ist ein gewisses „Etwas“, hat man uns im Seminar gesagt, das kann dem Menschen nicht gegeben werden. Ich will aber doch suchen, den Vorhang ein wenig zu lüften. In aller Gemütlichkeit, in froher freundlicher Stimmung stehe ich unter den Kindern und stelle etwa folgende Fragen an sie: Wie heißest du? Was tut deine Mutter? Warum ist dein Vater nicht mit in die Schule gekommen? Laßt ihr die Kühe schon aus? Warum hast du die Puppe nicht mitgenommen? Gelt, sie hat Zahnweh? Paul, warum hast du ein so schönes Kittelchen angezogen? Ida, warum bist du so schön gekämmt? Wie die Antworten verschieden lauten! Wie die Brust sich hebt! Wie die Herzen zu schlagen beginnen! Wie die Augen glänzen! Wie der Mund lächelt! Es ist, als ob eine Seligkeit herniedersteige. Jedes drängt sich in die vorderste Reihe; habe sie nämlich aus den Bänken und vor mich treten lassen. Alles das ist fast lächerlich klein, damit sie aber wissen, daß ich in meinem Gebahren nicht vereinzelt dastehe, so gebe ich Wiedemann das Wort.

Er sagt also: „Letzte Ostern kam ich sogar auf die Gedanken, mit meinen kleinen Neulingen (Knaben) gleich am ersten Tage ein Vogelschießen zu veranstalten (vielleicht überläuft dabei gewisse Leute eine pädagogische Gänsehaut!) Ich zeichnete nämlich einen doppelhalsigen Vogel an die schwarze Tafel und befohl, nun darnach zu schießen. „Zielt einmal,“ hieß es nun z. B. „nach der Fahne.“ Die Kinder gebahrten sich sofort, als ob sie eine Flinte an den Backen legten, zielten, und als ich „drei“ aussprach, schoßen sie los, d. h. sie riefen wie aus einem Munde „Puff!“ Kaum war der Schuß gefallen, fiel auch die aufs Korn genommene Fahne, d. h. ich wischte sie weg. Welcher Jubel für die Kinder! Ich ließ sie nun alle einzelnen Teile des Vogels abschießen, bis zuletzt der Königsschuß kam.

Vielleicht lächelt auch mancher ob dieses Unternehmens und meint, es sei eine nutzlose Spielerei. Dem sei, wie ihm wolle. Ich aber wiederhole dieses Manöver nächstes Jahr wieder, denn ich habe mich überzeugt, daß es den Kleinen außerordentlich Freude bereitet, und habe aus dem Munde verschiedener Eltern gehört, daß die betreffenden Kinder nach ihrer ersten Heimkehr gesagt haben: „Ei, heute war's aber hübsch in der Schule!“ Hat aber jenes Spiel den Kindern Vergnügen gewährt, so ist sein Zweck erreicht, denn weiter hatte es keinen.“

Eine andere Beschäftigung sagt derselbe Lehrer, in der ersten Stunde ist die, daß ich einsilbige Wörter nachsprechen lasse und zwar im Chor, klinge es, wie es wolle. Z. B. Fritz Franz, Paul, Karl — Maus, Frosch, Spitz, Hund — Brot, Salz, Milch, Holt! u. s. w. Sind das auch kleine dingerchen, es ist der erste Same, der ins Kinderherz gelegt wird. Er wird gedeihen, zu einem Baume erstarken und edle Früchte zeitigen. Ueberhaupt, um auf mein erstes Bild zurückzukommen, die Feste ist erobert, der Sieg ist gewonnen, die Herzen sind mein. Es soll jemand kommen und soll mir dieselben nehmen, wenn er kann, ich habe sie in meiner Hand und auch in meinem Herzen.

Zwischen hinein bin ich kurz zum 1. und 2. C. gegangen, zu sehen, wie es mit ihrer schriftlichen Arbeit steht. Sie war leicht, darum wurde sie auch gut gemacht, so habe ich's wollen. Warum, davon später. Sie erhalten wieder eine andere Aufgabe, etwa Rechnen, es ist ihnen aber nicht verboten, den Blick hie und da zu den Neueingetretenen zu richten. Nun wird noch eine Übung mit Griffel und Tafel vorgenommen. Die Tafel wurde von den Größern quer liniert, und der erste Kurs hat die Aufgabe, in jedes Quadrat einen Schrägstrich von Ecke zu Ecke zu machen. Obschon leicht, ist es doch nicht so von selbstverständlich, darum lasse ich diese Übung zuerst einzeln an der Wandtafel probieren. Nachher folgt die erste Selbstbeschäftigung. Mit

Ungeduld haben die erste und zweite Klasse die Zeit erwartet, bis der Lehrer auch sie eines Wortes würdige. Sind doch auch sie diesen Nachmittag um einige cm gewachsen, weil sie in eine höhere Klasse gerückt sind, und es gilt nun, im neuen Buche den ersten Versuch zu machen. Ihre gehobene Stimmung kommt mir ganz gelegen. Sie sollen ein Muster lein in den Augen der „Neuen." Sind diese nach so fleißig am Striche malen, sobald der Lehrer sagt: „2. C. Achtung! erheben sich auch die Köpfe im 1. C., um zu sehen, was da losgehe. Die gleiche Liebe, die gleiche Freundlichkeit, die wir ihnen auch da an den Tag geben, bestätigt ihnen vollends, daß der Lehrer „en freia" sei. 10 Minuten, nicht länger, war 1. C. selbstbeschäftigt, jetzt fängt es an lebendig zu werden.

Es wird nachgeschaut. „Ihr habt schöne Striche gemacht. Ich habe geglaubt, ihr findet „'s Winkeli" nicht, aber ihr habet halt gute Äuglein, hie und da eins ist zwar nach einwenig daneben gekommen, aber es geht dann schon. Ihr dürft nun die Tafel wegtun und einwenig ruhen. Die „Großen" sind bald auch fertig, dann könnt ihr mit ihnen heim. Morgen dürft ihr dann früher gehen. Könnt ihr wohl einwenig ruhig sitzen? 2. und 3. C. hat noch Rechnungen zu lösen. Wiederum wird ängstlich jedes Wölklein fern gehalten, denn heute will ich **unbedingt heitern Himmel**. Nach dem Schulgebet wird verabschiedet. „Morgen müßt ihr wieder kommen, dann zeige ich euch ein schönes Bild! — Später wird ein Geschichtlein erzählt. — Sagt zur Mutter, sie solle euch Butter auf's Brot streichen, ihr seid gute Kinder gewesen." Grüßend verabschieden sie sich. Ich sage ihnen, sie sollen bald wieder kommen. Ida läuft nach zwei Schritte zurück und ruft zur Türe herein: „Adieu! Ich komme dann morgen, sobald ich gegessen habe." Ein herrlicher Tag. Ein schöner Tag. Morgen soll's wieder so werden.

Würdig und ebenbürtig sollen sich die folgenden Tage dem ersten anschließen. Der angeschlagene Schulton soll wenigstens den ersten Monat sich gleich bleiben. Dann darf er allmählich etwas trockener und einsilbiger werden. **Liebe** soll die Herrscherin in der Schule sein. Wo sie das Szepter schwingt, gedeihen keine Duckmäuser und Setzköpfe. Bevor ich zur allgemeinen Behandlung übergehe, möchte ich auf einen Übelstand aufmerksam machen, der durchaus nicht in Gleichgültigkeit, sondern in falschem Eifer seine Wurzeln hat. Ich meine die Eile. „Eile mit Weile", dieses Sprüchlein sollte an der Stirne jeder Fibel stehen. Da trifft man nach Schulen an, die fangen in der ersten Woche, ja sogar am ersten Tage an, Buchstaben zu schreiben und zu lesen. Ein Lehrer, voll Eifer, hat sich gefreut, unter den Neulingen so viele gut vorbereitete Kinder zu finden. Er hat nämlich gleich am ersten Tage ein kleines Examen mit ihnen gehalten. A kann schon 6 Buchstaben schreiben. B liest schon die ersten zwei Seiten, ohne zu atmen. C kann sogar auf Seite 8 Wörter lesen. Einige zwar sind, die können noch gar nichts, haben nicht einmal den „i" machen können, den ich ihnen auf die Wandtafel geschrieben habe. Unter diesen ganz dummen war auch der August. Noch etwas von diesem. Als ich mit ihm in den ersten Tagen desselben Weges gehen mußte, habe ich zu ihm gesagt, ich dürfe nicht bei N vorbei, der Hund da könnte mich stechen. Ä! sagte er, ein Hund kann nicht stechen, er hat ja keine Hörner.

Ein Kind, das mich mit **solchen** Antworten bedient, lasse ich nicht zu den „Stöcken" zählen, mit denen im ersten Jahre nichts anzufangen sei. Aber wie stand es am Ende des Jahres mit der ganzen Klasse, auf welche der Lehrer solche Hoffnung setzte? Bedeutend unter mittelmäßig, die Hälfte der Kurses leistete geradezu nichts. Wie ist aber das zu erklären? Der Lehrer wollte mit jedem Schüler da weiterfahren, wo er gerade stand. Die Schwächern sollten im Sturmschritt nacheilen, haben aber nicht einmal laufen gelernt. In kurzer Zeit hatte der Lehrer so viele Abteilungen, als die Klasse Köpfe zählte. Vor 50

und 100 Jahren mag es in einer Schule allerdings so ausgesehen haben. Jetzt aber dürfen wir solches Geplänkel kurzweg in die Rumpelkammer werfen. Das ist Mechanismus, das erstickt die anmutige Kindlichkeit, das macht den Schulgarten zu einer Fabrik, wo die tote Maschine zwar fleißig arbeitet, aber sie bleibt eben eine Maschine, mit der nichts mehr anzufangen ist, sobald eine kleine Verschiebung eingetreten ist, oder auch nur die kleinste Schraube fehlt. Zu solchen willenlosen Dingen wollen wir die Kinder, die Lieblinge Gottes, nicht heranziehen. Wie machen wir dadurch unseren schönen Beruf so eintönig, so langweilig, so tot!

Ein Kind hat sieben Leben, und wir nehmen ihm sechs, das ist ein Mißgriff, nein, nennen wir lieber das Kind beim rechten Namen, das ist ein Verbrechen gegen die Methode, zu dem wir uns unter keinen Umständen hergeben dürfen. Eine Lehrerin einer Armenschule klagte mir einst, es sei so langweilig in ihrer Schule. Die Kinder haben kein Interesse an der Sache, sie wisse ihnen keinen Wetteifer beizubringen, es seien eben alle im gleichen Hause, darum diese entsetzliche Gleichgültigkeit. Ich begreife die Lehrerin wohl. Sie wußte, wo der Fehler lag. Freude, Liebe, Eifer, Regsamkeit im Lernen bringt man nur zustand- mit Klassenunterricht. Wetteifer unter den Schülern erzielt schönere Erfolge, als ganze Stöße Hausaufgaben, als Gezetter und Gepolter. Wie können wir aber unter den tischhohen Leutchen den Wetteifer pflanzen und pflegen? Ganz leicht. Voraussetzen dürfen wir im Schreiben, Lesen, Rechnen nichts, gar nichts. Wir müssen zuerst gemeinsam ein gutes, solides Fundament bauen. Um das tun zu können, müssen wir eben auf der untersten Stufe anfangen. Den Übergang vom Haus zur Schule nicht vernachlässigen. Ja, was sie aber früh lernen, können sie später. Man lernt nichts zu früh. Sie müssen am Examen etwas können. Im Winter geht es vielleicht eine Zeit lang langsam vorwärts. Ganz recht. Bin auch dabei. Die Übungen, die ich in den ersten Wochen machen lasse, gleichen zwar Spielen, und das ist es eben, was ich will. Spielend soll das Kind vom Elternhaus in die Schule eingeführt werden. Spiel war bisher seine einzige Beschäftigung, und jetzt soll dieses mit einem Schlage gänzlich verbannt werden? „Was man gerne tut, gedeiht nachmal so gut." Darum kleiden wir den ersten Unterricht in ein Spiel. Sie werden sehen, nur die Form ist Spiel, der Unterricht ist derselbe, der überall grundlegend vorausgehen muß. Nur warne ich vor Unordnung und Planlosigkeit. Der Unterricht muß geregelt sein; jeden Tag etwas, etwas im Lesen, etwas im Schreiben, etwas im Rechnen und zwar schon vom ersten Tage an. Das genügt. Um aber das tun zu können, bedarf es der Vorbereitung und der Nachbereitung. Und zwar ziehe ich die schriftliche Vorbereitung der nur mündlichen vor, auch wenn die Sache noch so einfach ist. Wie der Baumeister sich einen Plan entwirft und denselben sowohl in seiner Gesamtheit als im Detail kennt, so müssen auch wir einen Plan entwerfen: das habe ich in diesem Jahr zu behandeln, dieses trifft's auf das Sommersemester, jenes auf das Wintersemester. In der ersten Stunde dieses, in der zweiten jenes. Hier will ich diese Methode anwenden, da jene Lehrweise benutzen. Alle Monate wird ein kleiner Auszug gemacht, dann wissen wir, wo wir stehen. Wie war es letztes Jahr? Warum bin ich nicht weiter gekommen? Wie kann ich es nachholen? Zur Nachbereitung gehört ferner das Anmerken schwieriger Stellen, und wo habe ich gefehlt, daß es nicht besser ging. Warum bin ich so in Harnisch gekommen; das darf nicht wieder geschehen.

Ein Bsp. soll kurz reden. Im zweiten Rechnungsheft Nr. 28 steht am Rand: Grasser Sturm! 26. Febr. 1904, d. h. die Schüler blieben plötzlich stecken, sie konnten gar nichts, nicht einmal die Begabtesten leisteten etwas. Ich konnte mir nicht erklären, warum. Meiner nicht mehr Meister, fing ich an zu

schelten, und nachher merkte ich doch, daß ich im Unrecht war. Darum dieses Brandmal. Und es hat schon seinen Nutzen gebracht. Im folgenden Jahre erkannte ich diese kritische Stelle sofort und wußte, hier müssen meine Kleinen getragen, nicht nur geführt werden.

Die Nachbereitung mit allmonatlichem Auszug: aus dem Tagebuche ist fast wichtiger als die Vorbereitung. Es war letzten Winter, da stieß ich auf einer solchen Klippe auf, wo ich mir gar nicht zu helfen wußte. Die ganze Abteilung hatte sehr brav gerechnet. Plötzlich stand die Mühle still. Warum habet ihr nicht weiter gerechnet? Du auch nicht, Katharina? Wir haben noch nie solche gerechnet, ich weiß nicht, wie man's macht. Da müssen wir sie eben auslassen, wenn ihr sie doch nicht könnt. Ja, Ihr müsset sie uns erklären, dann können wir's schon. Ich versprach ihnen das auf morgen. Sie freuten sich schon, und ich war wenigstens vorläufig aus der Patsche. — Jetzt kann's losgehen. Daß ich am Abend die Sache durchgangen, nachgeschlagen und verglichen habe, ist selbstverständlich. Die putzten die Augen und spitzten die Ohren. Kaum hatte ich ein Beispiel erklärt, meldeten sich schon einige, den Versuch zu wagen. Die Sache verlief wie spielend. Am Schlusse der Lektion sagte Katharina, sich die fetten Händchen reibend: Geltet, jetzt haben wir's doch können, und ihr habet gesagt, wir können's nicht. Ich sagte nichts, aber dachte etwas. Sollte einer meinen, das sei denn doch ein zu freier Verkehr, man lasse die Autorität mit Füßen treten, so sage ich entschieden nein. Solange die Schüler in der Pause suchen, im Geheimen sich zum Lehrer zu schleichen, um ihm die Schuhe abstauben zu können, ist genanntes Bedenken grundlos. So kleine Vorkommnisse, Leiden und Freuden, helle und trübe Augenblicke, notiere ich mir in einem extra hiezu angelegten Heft. Wohlverstanden, nur für mich, es bekommt's niemand weiter in die Hände. Es werden im Jahr 2—3 Seiten beschrieben, nicht mehr. Kleine Arbeit — großer Lohn. Aus diesem Sammelsurium habe ich mir schon viel Nutzen geschöpft, Trost und Aufklärung, Vorsicht und Nachsicht. Nun noch etwas von der Disziplin. Wo der Lehrer in der richtigen Stimmung — Liebe und frohe Laune, Hauptsumme aller Lehrertugenden — und mit der richtigen Vorbereitung in der Schule wirkt, ergibt sich diese wie von selbst. Aber die richtige Verteilung der Zeit ev. der Lektionen, die ergibt sich nicht von selbst. Jahrzehnte habe ich Schule gehalten, und ich konnte mit der Zeit noch nicht haushalten. Ohne Rast, aber ohne Hast! Keine Lücken, keinen Unterbruch, keinen Müßiggang! Nicht tändeln, Magister! Werde kein Schwätzer! Würde! Majestät! In der guten Ausnützung der Zeit soll sich unsere Kunst bewähren, sonst bringens wir zu keinem Ziele. Nicht zu lange bei der gleichen Lektion verweilen. Jedesmal nur einen Punkt scharf ins Auge fassen. Einen Feind nimm aufs Korn, nicht zwei gleichzeitig, sonst geht der Schuß daneben. Z. Bsp. Wer will heute recht laut lesen? Heute will ich jedesmal den Endbuchstaben recht klar hören. Heute möchte ich wissen, wer am richtigen Ort absetzen kann. Morgen wird es ein bischen schwer werden. Ich möchte nämlich schauen, wer ein Sätzlein ohne einen Fehler lesen kann. Was meint ihr, bringt ihr's fertig? Desgleichen beim Schreiben. Desgleichen beim Rechnen.

Ich will schließlich nicht sagen, daß es das ganze Jahr ohne Tadel und Strafe abgehe. Aber auf einen Satz möchte ich besonders aufmerksam machen, nämlich: Bei dem Kinde ist das eine Strafe, was als Strafe gilt. Nicht von ihrer Größe hängt die Wirkung ab. Und 1. K. darf im ersten Monat keine Strafen sehen. Darum auch im 2. und 3. K. mehr Rücksicht. Sind Strafen durchaus nicht zu umgehen, warte, bis 1. K. fort ist. Der Lehrer ist ein lieber Mann und kein Despot, muß bei ihnen in Fleisch und Blut übergehen. In der zweiten Woche sagte ich zum 2. K.: Ihr müßt ganz ruhig sein, ihr seid jetzt keine Erstkläßler mehr. Maria replizierte: Ja, wir wissen's. Ihr habt halt

die Erstklässler am liebsten. Ich weiß, welchen habt ihr am liebsten, den Paul. Was ich noch nicht herausgefunden, hat dieses Kind schon richtig herausgebracht. Der gleiche Paul, der mit der Mutter Erlaubnis mit den Samen der Herbstzeitlose manipulieren wollte. Die Kinder sind keine Klötze, sie haben scharfe Augen und große Unterscheidungsgaben. Und schließlich: Die Augen des Lehrers sollen mehr ausrichten als seine beiden Hände. Wir hatten im Seminar einen Professor, der es außerordentlich gut verstand, Ruhe und Ordnung zu halten. War er im Klassenzimmer oder im Stubiensaal, er brauchte keine Worte. Ruhig durfte er beim Katheder bleiben, sein Blick, sein liebes Vaterauge, hielt alle im Zaume.

Wenn ich nun zum dritten Teile übergehe und mich da kurz zu fassen bemühe, kann Ihnen das nur lieb sein, ist doch manches schon im 1. und 2. Teil enthalten, was hierauf Bezug hat. Hier kommt zuerst der Anschauungs- oder Sachunterricht an die Reihe. Er bildet das geeignetste Material, die natürliche und richtige Einführung in die Schule zu machen. Nicht mit toten freudlosen Buchstaben trete dem Kinde entgegen. Oder gibt es nicht als das Abc, womit der Lehrer anfangen kann? Wir müssen das Kind auf eine angenehme, angemessene Weise zur Aufmerksamkeit und Arbeit hinführen. Und das geschieht am leichtesten dadurch, indem wir einen nahen passenden Gegenstand mit ihnen anschauen und besprechen. Unter Anschauungsunterricht verstehen wir aber nicht jene Denk- und Sprechübungen, wie sie insbesondere Krause schon vor mehr als 50 Jahren mit Eifer betrieben hat. Zu dem Zwecke benützte er jeden beliebigen Stoff, um Verstandesübungen daran vorzunehmen. Dieser Unterricht war einseitig und wenig fruchtbar. Mag damit eine äußere Sprachfertigkeit angebahnt worden sein, mag der Schein viele bestochen haben, der Verstand wurde nicht geweckt, und das Herz blieb leer. — Gegenstände aus unmittelbarer Nähe sollen vorgeführt werden. Diese sind zu besprechen. Was da der Schüler nicht alles herausfindet! Der Lehrer hilft nur als Ordner mit, führt hin und bessert aus. Es ist eine Freude, in wie kurzer Zeit die Kleinen ein nettes, mündliches Aufsätzchen fertig bringen. Wie sie erzählen, Richtiges und Falsches unterscheiden können. Es war in der zweiten Woche. 1. C. hat die Wandtafel besprochen, das Thema war so ziemlich erschöpft, nur hatte mir noch keines gesagt, wo sie denn herkomme. Ich fragte: Nun aber saget mir, wo wächst denn die Wandtafel? Auf der Tanne, sagte Karl. So, jetzt kommt, wollen wir in den Wald gehen und Wandtafeln suchen. Nein, nein! protestierte der nämliche, wir würden keine Wandtafeln finden. Man muß die Tanne zuerst umhauen, zur Säge führen, Bretter machen. Dann muß der Schreiner diese hobeln und zusammen machen, dann muß man sie zuerst noch malen, erst dann hat man eine Wandtafel. Welch' ein Triumph in der kleinen Brust, den Lehrer so heimgeschickt zu haben. Bei diesem Unterricht dürfen, ja müssen wir umständlich werden. Die Schüler bringen die Schwammbüchsen, dann sehen sie, die ist schwarz, die rot, die braun, die blank, die rostig 2c. Deutliches Sprechen im Chor und einzeln ist unerläßlich. In dieser Abteilung schon lege ich ein besonderes Gewicht darauf, leichte Wörter in die Laute zu zerlegen. Und sie tun das noch so gern. Z. B. naß. Sagt's recht deutlich. Sagt's langsam, Buchstabe für Buchstabe. Ich halte bei jedem einen Finger auf, wenn's die Schüler selber auch tun, ist es noch besser. Wie viele Buchstaben sind's? Wie heißt der erste, der zweite, der dritte? Oder Orgel. Sagt's! Nein, nicht Ogel. Orgel. Wie heißt der zweite Buchstabe? r. Diesen haben vorhin viele ausgelassen. So — jetzt ganz langsam. Wir wollen die Buchstaben zählen. Andere Wörter: bös, brot, süß, Buch, Tisch, Bank, Auge. So wird jede Woche geübt, im 2. C. fleißig fortgesetzt und für alle Zukunft empfohlen. Ein besseres Mittel für die Rechtschreibung weiß ich keines. Sind doch viele Anfänger fähig, im zweiten Semester Wörter, die sie noch nie gesehen haben, aus

dem Gehör richtig auf die Wandtafel zu schreiben. 2. E. erweitert und vertieft den Anschauungskreis und pflegt besonders das Tätigkeitswort.

Das Schreiben und Lesen, Schreiblesenunterricht genannt, geht Hand in Hand und ergänzt sich gegenseitig. Da haben wir uns an die Fibel zu halten, aber vergessen wir die Vorübungen nicht; 4 Wochen habe ich gesagt. dürfen dazu verwendet werden, und ich wiederhole es. Schaffen wir nicht in der ersten Woche schon Nachzügler. Die mit zwei Talenten bilden den Maßstab unserer Klasse. Wie bemühend ist es in einer Schule, wo die obern Kurse kaum 50% der untern ausmachen. Dieses Übel nimmt doch irgendwo den Anfang, wie jedes andere. Wo, wäre interessant zu erfahren. Es hat seinen Sitz in den untern Klassen. Da bildet sich jener schädliche Pilz, der in den Rekrutenbüchlein als 4 und 5 sich breit macht. Wenn ich aber nicht eile, dann werde ich mit der Fibel nicht fertig, und das Examen kommt doch, hat man mir einst entgegen gehalten. Werden Sie — und kommt doch —. Hm. Wer hat denn gesagt, die Fibel müsse ganz fertig sein? Niemand. Und wenn es einmal jemand gesagt hätte, so wäre das ganz sicher kein Schulmann gewesen. Ich kann und will mich durchaus nicht als Muster hinstellen; aber innert 30 Jahren bin ich ein einziges Mal mit ihr fertig geworden — im Jahre des Heils 1896. Es hat das aber auch gar nichts zu bedeuten. Aber das hat etwas zu bedeuten und zwar sehr viel, daß möglichst alle Schüler ein anständiges Ziel erreichen. Ich habe mir an mehr als einem Orte notiert: Ich wollte, ich wäre nicht so weit im Lesen, und dafür würde im Sachunterricht mehr geleistet. Übrigens, wenn wir auch mehrere Seiten unberührt lassen, findet sich der Schüler im 2. Schulbuch sofort zurecht. Zum Überflusse sei's noch gesagt, an Staatsexamen frägt der Professor den Kandidaten: Welches Buch oder Werk haben Sie studiert? Das und das auch? Nein. Nun, das hat nichts zu bedeuten. Und er richtet sich noch dem, was man studiert hat, und der Kandidat kann nichtsdestoweniger die erste Note einheimsen. Doch zurück in die niederste Bank. Die Größern haben den Kleinen schon vor dem Schulgebete Quadrate liniert. Am ersten Tage haben sie darin einen Schrägstrich gemacht, heute gibt es deren zwei, und es entsteht das Malzeichen. Für die Schwächern schon Arbeit genug, bis sie die Ecken treffen. Dann folgen senkrechte Striche, wagrechte Striche, das Undzeichen, das Komma, der Punkt, dieser muß aber an der Wandtafel vorgeübt werden, wie er hingerieben wird, zwei Punkte, drei Punkte, in jede Ecke einen Punkt, das Uzeichen, eine O, ein 1. Erst nach diesen Uebungen kommen die mittellinigen Buchstaben an die Reihe; jeden Tag einer. Nur große Linien. Die frühern werden repetiert, schriftlich und mündlich. Verbindung zweier Buchstaben. Während etwa zwei Wochen wird die Haschmethode — nach Widmann — betrieben. Die Schüler müssen sich klar bewußt werden, daß „in“ aus zwei Dingen zusammengesetzt ist. Ich schreibe z. B. sämtliche Selbstlaute in ziemlicher Entfernung auf die Wandtafel. Auf ein Stück Schiefer ohne Rahmen schreibe ich den „n“ an den Rand hinaus. Die Schüler sprechen diesen Konsonant gedehnt aus, und ich nähere mich mit ihm allmählich einem Vokal. Sobald jener diesen erreicht hat, sprechen die Schüler seinen Namen. Andere Kombinationen zur Genüge. Der erste Abschnitt (St 1—10) ist 2—3 mal auf der Wandtafel im Chor und einzeln durchgenommen, jetzt (Juli) wird die Fibel ausgeteilt; St. 1 beginnen. Alle Tage eine Übung, bei der Repetition eine Seite. Nach jedem Abschnitt wird repetiert. Es darf nicht anders gelesen werden, als es müssen zuerst die Laute einzeln gesprochen werden. Es bewahrt vor Flüchtigkeit und Mechanismus. Ob's den Herren Schulbesuchern gefalle oder nicht, das ist gleichgültig, wenn die Schüler nur richtig lesen lernen. Nur in den letzten zwei Monaten lasse ich zusammenhängend lesen. Fleißig schreiben, jeden Tag einen Punkt ins Auge fassen. Das Abschreiben wird viel zu sehr betrieben. Im 2. Semester sollten die Schüler lernen, selbständig

gesprochene Sätze frei niederschreiben. Schon im 1. S. wird fleißig nach Inhalt der Wörter und Sätze gefragt; im 2. S. wird kein Satz gelesen, ohne davon Rechenschaft zu verlangen. Der Anschauungsunterricht und mit ihm der Schreibunterricht erweitert sich auf Beobachtungen in Schule, Stube, Küche, Scheune und Feld. Das Tätigkeitswort fleißig zur Anwendung bringen, es ist wichtig, sehr wichtig für die Zukunft. Auch kleine Gedichte lasse ich erst abschreiben, dann auswendig, Selbstkorrektur, Korrektur durch die Schüler und schließlich durch den Lehrer. Wenn es anfänglich auch strotzt von Fehlern, es kommt schon besser, Übung, Korrektur und Nachkorrektur. Es ist ein fruchtbares, ein dankbares Gebiet. Nur Beschreibung und wieder Beschreibung, wie eintönig und gedankenarm. Erzählung trete du hervor, dir gebührt das erste Recht, der erste Platz, die erste Aufmerksamkeit von unten bis oben.

Übers Rechnen mich ins Breite verlieren, hieße Wasser in den Rhein tragen. Wir haben ein gutes Rechnungsmittel von Baumgartner in den Händen. Fürs erste Halbjahr ziehe ich es vor, die Rechnungen auf die Wandtafel zu schreiben, weil es für Klassenunterricht mir viel geeigneter scheint. Fleißig Kopfrechnen, anschaulich und klar, langsam voran, damit die Krähwinkler auch mitmögen. Solange ich wähnte, mit 1. S. innert 20 fertig zu werden, hatte ich täglich die liebe Not und brachte es zu gar keinem Ziele. Und im 2. S., wenn der Zahlenraum erweitert wurde, wollte es erst nicht gehen. Mit den einfachsten Zahlen waren die Schüler so unbeholfen, wie die Katze mit einer Handorgel. Seit ich mir nur den Zahlenraum von zehn als Aufgabe gesetzt, geht es herrlich, spielend. Muß aber das noch beifügen, für den Lehrer ist es leichter, innert 20 herumzutappen, als sich eine Gewandtheit innert zehn anzueignen. Aber wie blinzeln die Äuglein, wenn ich die Wandtafel als Tisch auf die Bänke lege und mit meinen rotbefrackten Bleisoldaten auf den Plan rücke. Zwei feindliche Lager; hier sind wieviel? Hier? an beiden Orten zusammen? Der Kampf beginnt. Ein Schuß (Schlag auf den Tisch). — Wie viele sind gefallen? Wie viele stehen noch? Ein zweiter Schuß — u. s. w. Wenn ihr dann gut rechnen könnt, kommt der General. Das ist ein schöner Herr; er sitzt auf einem Pferd. Wenn die Kinder die Mutter fragen wollen, ob sie glaube, das Pferd des Generals sei wohl lebendig, so steht es ihnen frei. Kegelspiel und hundert andere Sachen können gut und leicht verwendet werden. Als Anschauungsmittel innert 20 eignen sich besonders die Finger des Lehrers und des Schülers. Summa Summarum: Innert 10 gründlich, innert 20 klar, innert 100 keine Schwierigkeiten.

O Schauder und Entsetzen! Jetzt kommt bald das Examen, und du mußt Rechenschaft geben über deinen Haushalt, — so wurmt es zur gewissen Zeit an einem gewissen Ort. — Sei ruhig, mein Kind. — Aber was sagen die Schüler dazu? Wollen Sie mal fragen. Jetzt ist bald Examen. Ja, wir wissens. Ich sehne mich darnach, denn es kommen viele Herren. Dann lese ich laut. Und ich will dann ein Geschichtlein erzählen. Und ich schreibe recht schön, die Mutter wäscht mir noch die Tafel. Denn wird's lustig, Albina hat es mir gesagt.

Das sind nur einige flüchtig hingestreute Brosamen vom Tische einer Unterschule, und doch dürften sie hinreichen zu verstehen, warum mancher Lehrer der obern Klassen des Heimwehs nach der Unterschule, wo er früher wirkte, nie ganz los wird. Dem Unterlehrer aber mögen sie Mut und Ausdauer verleihen, wenn sein „tägliches Brot" hie und da hart und spröde erscheint. Arbeit und Gottvertrauen! und bald wieder wird dir das Kinderauge entgegenleuchten, gleich der Sonne, die nach schwerem Gewitterregen segenspendend durch die Wolken schaut. A. M.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 19. April 1907. **Nr. 16** **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

** Ein Rundgang durch St. Gallen.

St. Gallens Metropole wird bald die Ehre haben, den „Verein kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz“ innert seinen Marken zu beherbergen, weshalb es zweifelsohne angezeigt erscheint, die anrückenden lieben Gäste durch einen orientierenden Artikel auf die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten der Gallusstadt hinzuweisen. Vorerst mögen einige allgemeine Bemerkungen Platz finden.

Rund 35000 Bewohner aufweisend, — welche Zahl mit den beiden Außengemeinden Tablat und Straubenzell beinahe auf das Doppelte steigt — liegt St. Gallen in einem kleinen, von freundlichen Hügelzügen eingerahmten Hochtälchen, das sich nach Westen gegen das matten- und obstbaumreiche „Fürstenland“ und nach Osten gegen die bezaubernden Gelände des lieblichen Bodensees öffnet. Obgenannte Anhöhen, welche kaum mehr denn 200 m über die Talsohle sich erheben, fordern zu kleinen Streifereien durch Wald und Flur eigentlich auf und bieten als prächtige Aussichtspunkte auch anspruchsvollen Besuchern eine reiche Fülle mannigfacher Landschaftsbilder, mag man seine Schritte nach dem mit feinen Villen überstreuten Rosenberg, nach Peter und Paul, oder nach dem

Freudenberg, der Falkenburg, dem Scheffelstein, und wie sie alle die schönen Punkte heißen, lenken. Bald erschließt sich beinahe direkt zu Füßen des Beschauers die prächtige Stadt mit ihren Dächern, Giebeln, Schornsteinen, alles überragt von der majestätischen Kathedrale; bald ruht das forschende Auge auf den reizenden Geländen des blinkenden Bodan, oder es schweift hinüber zum starren, trotzig emporstrebenden Alpsteinmassiv. Jedem Teilnehmer an der Generalversammlung ist ein Spaziergang auf einen der genannten Hügel warm zu empfehlen. Wer die auf dem Programm vorgemerkte Fahrt nach Vögelinsegg mitmacht, verschafft sich — günstige Witterung vorausgesetzt — einen seltenen Genuß. — Gehen wir nun über zu den größten Sehenswürdigkeiten der Stadt.



Marktplatz.

In erster Linie ist zu nennen die herrliche **Kathedrale oder Klosterkirche**, das schönste Wahrzeichen St. Gallens. Dieses großartige Bauwerk, im Barockstil gehalten, wölbt sich über dem Grabe des hl. Gallus und wurde erstellt unter den Fürstäbten Cölestin (Schiff 1755 bis 1761; Chor und Ostfassade 1761—1767), Beda Angehrn und Pankraz (Dekoration). Schon das Aeußere, besonders die harmonisch gegliederte, von zwei reich ausgestatteten Türmen flankierte Ost-Fassade, gewährt einen imposanten Eindruck. Noch gewaltiger wirkt das Innere. Sehenswert sind vor allem der Chor, das Chorgitter (Ersteller Joseph Mayer v. Bütschwil), die Chorstühle, Beichtstühle (Jos. Ant. Feuchtmayer).

die Orgel (Frosch in München), Kanzel und Deckengemälde (Im Schiff von Christian Wenzinger; im Chor von Moretto). Der berühmte Kunsthistoriker Dohme von Berlin fällt über die Stiftskirche nachstehendes Urteil: „Wer in der Nähe des Bischofsstuhles im Chor stehend, den perspektivischen Gesamteindruck des Innern auf sich wirken läßt, wo dann die Einzelheiten zurücktreten, alle Linien sich glücklich verkürzen, die schönen Verhältnisse, die maßvolle Polychromie, die durch das Ganze harmonisch verteilte Ornamentik zu einem großen Akkord zusammentönen, der wird finden, daß die Prachtliebe und heitere Sinnenlust des vorigen (18.) Jahrhunderts hier einen feierlichen und festlich fröhlichen Ausdruck gefunden, wie ihn kein Stil ähnlich hervorzubringen vermag." Wenn



Washington.

erst der gesamte Domchor am 30. April mit seiner Tonfülle unter Meister Stehles Leitung die herrliche Orchestermesse von Rheinberger aufführt und die vollen Akkorde der gewaltigen Orgel durch die weiten Hallen rauschen, welches Herz wird da nicht begeistert einstimmen in den Hymnus zu Ehren des Dreieinigen?

An die Klosterkirche schließen sich an die bischöfl. Wohnung und das Regierungsgebäude mit dem Sitzungssaal des Großen Rates, worin die Hauptversammlung stattfinden wird. Diese Gebäude umschließen nebst der Kinderkapelle (Gemälde von Deschwanden) und einer Mädchenschule den imposanten Klosterhof, einen der schönsten Städteplätze der Schweiz.

Von dem ehemaligen Stiftsgebäude dürfen wir indes nicht Abschied nehmen, ohne des größten Schatzes zu gedenken, den es birgt, der Stiftsbibliothek. Quellen aufsuchende Gelehrte aus aller Herren Länder, wie auch fürstliche Personen statten der berühmten Sammlung ihre Besuche ab; aber auch dem gewöhnlichen Laien kann ein Aufenthalt in diesen Räumen nur Vorteile bieten. Die wertvollsten Manuskripte sind in Glasschränken zur Ansicht ausgestellt. Den Grund zur Bibliothek legte Abt Gozbert zu Beginn des 9. Jahrhunderts. Hauptförderer waren besonders noch die Aebte Grimald (841—872), Salomo, Burkard II., Ulrich VIII., Diethelm Blarer, Othmar II. und Joachim Opser. Leider hat die Bibliothek oft wesentlichen Schaden erlitten, so beim Ueberfalle durch die Hunnen 926, beim Klosterbrande 937. Hohe Besuche, wie Kaiser Otto der Große u. a. ließen manch kostbare Kodizes mitlaufen; anläßlich des Toggenburgerkrieges 1712 verwüsteten und plünderten die Zürcher und Berner die Bibliothek. Bern gab nach dem Frieden das Geraubte (über 5000 Stück) wieder zurück, während Zürich trotz wiederholter Gesuche um Restitution einen guten Teil der Beute bis dato nicht herausgegeben hat. Dennoch enthält die kostbare Büchersammlung heute



„Casino"
Rorschacherstraße.

a. ca. 1750 wertvolle, teils unersetzliche Manuskripte. (Vollständige Bibel aus dem 9. Jahrhundert. — Folchards Psalter — Evangelium longum — Meßbücher aus dem 10. Jahrhundert. — Leben Karls des Großen von Eginhard — Kodex des Nibelungenliedes, des Parzivals, des Rolands, die Satyren Juvenals rc.)

b. ca. 1550 Inkunabeln (älteste Drucke) von 1466 bis 1500 und

c. ca. 40,000 Bände neuerer Druckwerke.

Das heutige Bibliothekgebäude ließ Abt Cölestin II. (1740—1767) erstellen und Abt Beda (1767—96) vollenden. Der weite Saal ist im zierlichen Rokoko-Stil gehalten und gewährt mit seinen prächtigen Deckengemälden, den schlanken Säulen und der fein gearbeiteten Galerie einen besondern Reiz. Laut Programm findet die Sektionsversammlung der Sekundar- und Mittelschullehrer in diesem Saale statt, und der Vortrag des berühmten Kunsthistorikers und Bibliothekars Dr. Fäh in diesem flotten Raum wird nicht verfehlen, Besucher in großer Zahl herbeizuführen.

Neben der Klosterkirche gereichen noch andere kirchliche Bauten der Gallusstadt zur Zierde, so die evang. St. Laurenzenkirche mit ihrem schlanken Turme, die im Stil der Frühgothik ausgeführte St. Leonhardskirche und die in den Formen der italienischen Renaissance gehaltene, schmucke Linsebühlkirche.

Jedem Teilnehmer an der Generalversammlung empfehlen wir auch den Besuch des Museums am Brühl, das in seinen Sälen reiche Sammlungen von Tieren, Pflanzen, Mineralien, Gemälden, Waffen 2c. birgt. Speziell machen wir aufmerksam auf das wundervoll ausgearbeitete Säntis-Relief von Prof. Dr. Heim, Zürich. Der herrliche Stadtpark daneben, mit seinem Grün, der hübschen Volière, dem „Alpinum", den Springbrunnen und Alleen wird seine Anziehungskraft auf jedermann ausüben. An der Rorschacherstraße stehen, inmitten schöner Anlagen, das Kantons- und Bürgerspital, sowie das „Bürgerheim". Wir möchten nur noch kurz hinweisen auf verschiedene prächtige Schulhäuser, Hotels, Bank- und Geschäftshäuser neuern Datums, nicht zu vergessen die zierlichen Privatbauten an den sonnigen Hängen des Rosenberg. Ebenfalls an der Rorschacherstraße steht das schöne kath. „Casino" (Quartierbureau, Montag den 29. April abends gemütl. Vereinigung, Bankett. „Tramhaltestelle").

St. Gallen ist eine mächtige Industriestadt, der Zentralpunkt der Stickerei-Industrie. Die St. Galler sind ein emsiges Völklein. Vom Millionär bis zum Straßenkehrer, vom Regierungsrat bis zum Laternenputzer arbeitet alles, Mann und Frau, Sohn und Tochter. Mittags und abends, bei Geschäftsschluß, flutet und wogt ein ganzer Menschenstrom durch die Straßen und Gassen nach den Außenquartieren. Man braucht sich deswegen in St. Gallen keine gewaltigen Fabrik-Etablissements mit rauchenden Kaminen vorzustellen; denn in der Stadt finden sich eigentlich nur die Export-Geschäfte; die hübschen Stickereien werden auf dem Lande angefertigt. Hunderte von fleißigen Händen sind mit dem Kontrollieren, Ausrüsten, Sortieren und Versenden hübscher Bänder, Roben, Taschen-

tücher, Vorhänge, Rideaux ꝛc. beschäftigt. Der jährliche Produktionswert der Stickerei übersteigt heute die Summe von 100 Millionen Fr. bedeutend.

Zum Schlusse mag es angezeigt erscheinen, noch das eine und andere von „Alt St. Gallen" zu streifen. Schweift das Auge von der Falkenburg oder Dreilinden über die beinahe zu Füßen sich ausbreitende Stadt, so wird es die Grenze zwischen dem alten Stadtkern und den neuen Quartieren ganz deutlich erkennen, obschon Ringmauer, Tore, Türme und Graben den Forderungen der Neuzeit zum Opfer gefallen sind. Ein Zeuge aus jener Zeit, da ein Wall die Stadt vor Ueberfall schützte, ist uns noch erhalten im sog. Karlstor mit seinen Skulpturen, in unmittelbarer Nähe des Regierungsgebäudes. Ebenso rufen Speisergasse, Schmiedgasse, Webergasse, Gallusstraße, Hinterlauben, Goliathgasse ꝛc. frühere Zeiten lebhaft in Erinnerung. Man erblickt da noch manch behäbiges Bürgerhaus mit reichverziertem Erker. Der erste Platz gebührt unstreitig dem Erker zum „Greif", in nächster Nähe der Stiftskirche; ferner sind zu nennen „Kugel" und „Schwan" in der Kugelgasse, „Pelikan" in der Schmiedgasse, „Kamerl" in der Marktgasse und noch andere.

Nun schließen wir unsere Skizze, ohne Anspruch auf deren Vollständigkeit und kritische Unfehlbarkeit zu machen. Darum „Salvo errore et omissione".

---

* **Wie's die Kleinen meinen.**

In einer Schule Wiens gaben die Kinder in der Religionsstunde folgende Darstellungen: „Als Joseph und Maria nach Bethlehem kamen, gingen sie gleich in ein Hotel, aber der Portier sagte: Es ist kein Platz mehr, es sind schon alle Zimmer besetzt. Endlich sagte ihnen ein Wachtmann, daß ein leerer Stall in der Nähe sei." —

Die heiligen drei Könige gingen also zum König Herodes (sehr oft wird gesagt: „Herr Rades!") und sagten: „Sind S' so freundlich, wo wohnt denn das Jesuskind?" Bei der Fortsetzung dieser Erzählung meinte eine Kleine: „Nein, war der Herodes aber dumm; weiß der nicht einmal, daß das Jesuskind in Bethlehem in einem Stall geboren ist; das lernt man ja schon in der ersten Klasse." —

Auf die Frage, warum es im Vaterunser heiße: „Unser tägliches Brot gib uns heute," antwortete eine Schülerin: „Ich glaube, der liebe Heiland wird sich gedacht haben: Wenn ich die Apostel sagen laß', gib uns immer unser täglich Brot, so beten sie mir morgen nichts mehr!" Warum nennen wir gerade das Brot?" „Wir denken uns das andere dazu." Oder: „Damit der liebe Gott meint, wir sind recht bescheiden." —

„Wie lange bleibt nach der heiligen Taufe ein Kind in der Taufunschuld?" Antwort: „Bis die Erbsünde wieder nachgewachsen ist." —

Eine Kleine sagt mit Tränen in den Augen: „Mir ist's so zuwider, daß ich schon Sünden habe; ich hab' eh den lieben Gott so gern, und immer stell' ich wieder was an!" —

„Wenn nur der Judas damals bei dem „Sturm am Meere" ertrunken wäre, wenigstens wäre er nicht in der Hölle!" P. R. St.

Auf der Schulprüfung zu A.

Ein Bildchen aus dem bayerischen Schulleben.

Von J. B. D.

Donnerstag ist Schulprüfung in A. Wollen wir nicht hingehen? sagte Freund Sch. an einem der ersten Tage des April zu mir, und ich war sogleich bereit, den Vorschlag anzunehmen. Ist ja doch Lehrer M. von A. einer derjenigen Lehrer der Umgegend, die den Mut hatten, dem kath. Lehrerverein beizutreten; zudem steht er im Rufe eines intellegenten, tüchtigen Schulmannes.

Punkt 12 Uhr hatten sich auf der Donaubrücke zwei Institutspräfekten eingefunden; einige Minuten später rückte auch Freund Sch., der Redakteur einer bekannten Jugendzeitschrift, heran, und nun ging es dem auf der Ebene liegenden Dörfchen A. zu. Auf dem Wege sprachen wir u. a. auch über die geistliche Bezirksschulaufsicht, die zur Zeit noch in Bayern gesetzlich in Kraft steht, aber auch hier wie überall stark angefochten wird. Die drei Wanderer fanden sich einig in der Ansicht, daß dieselbe zur Zeit noch eine Notwendigkeit sei, aber auf die Dauer sich nicht halten lasse, und daß das Zentrum, welches jetzt die ausschlaggebende Partei in Bayern ist, wohl daran tun würde, hierin selbst gewisse Aenderungen vorzunehmen. Doch, wie die Sache ändern, das war uns freilich auch nicht klar.

Wir hatten die ersten Häuser des Dörfchens erreicht. „Es fällt mir auf," bemerkte ich gegenüber meinen Begleitern, „daß hier die Gärten, die Zäune, die Spaliere so sorgfältig gepflegt sind, ganz anders als in den Dörfern der Umgegend." Freund W. sagte: „Das ist jüngst sogar meinen Zöglingen aufgefallen und ich habe dann auf das Schulhaus hingewiesen mit dem Bemerken, dort sei die Ursache dieser Erscheinung zu finden". Freund W., der geprüfter Gymnasiallehrer ist, meinte noch: „Es ist doch auch etwas Schönes um den Beruf eines Dorfschullehrers. Ein solcher ist, wie wir es hier sehen, imstande, einer ganzen Gemeinde den Stempel seines Wesens aufzudrücken. Dem gegenüber erscheint der Lehrer in einer Großstadt als der reinste Beamte, dem man neben so vielen andern keine Beachtung schenkt".

Die Wohnung des Lehrers liegt hart an der Landstraße, nur durch ein wohlgepflegtes Gärtchen von derselben getrennt. Früher war die Schule auch in diesem Hause untergebracht; später ist für dieselbe ein eigenes Gebäude erstellt worden, etwa 10 Schritte vom jetzigen Wohnhause des Lehrers entfernt. Wir betraten das Schulgebäude. Lehrer und Schüler harrten der Ankunft des Inspektors. Inzwischen faßte ich die an den Wänden angebrachten Anschauungsmittel ins Auge. Außer einigen ganz guten Landkarten und naturgeschichtlichen Bildern bemerkte ich auch einige farbige Plakate von Dampfschiffahrtsgesellschaften und einige größere schöne Ansichtskarten. Der Lehrer ist, so wird einem klar, erfinderisch in Schaffung und Herbeischaffung von Anschauungsmitteln.

Bald erschien auch der Herr Inspektor in Begleitung des Ortspfarrers. „Grüeß Gott, Herr Inspektor!" erschall es aus dem Munde der Kinder.

Die erste halbe Stunde füllte die Prüfung der Kinder in der Religionslehre aus, welche vom Pfarrer allein vorgenommen wurde. Darauf kam die biblische Geschichte an die Reihe. Anfangs stellte noch der Lehrer die Fragen, bald aber griff der Inspektor ein und ließ nun die Zügel nicht mehr aus der Hand gleiten, außer wenn er Eintragungen in das Protokoll machte. Wir Zuhörer gewannen den Eindruck, daß der Lehrer wenig auf die Prüfung vorbereitet hatte. Trotzdem blieben die Schüler wenige Antworten schuldig. Eigentlich imponierte mir die Anfertigung der schriftlichen Aufgaben. Die Schüler, und man kann wohl sagen, jeder einzelne, strengten sich aufs äußerste an, um das Höchste zu leisten, um so schön, so sauber, so fehlerfrei, so sprachrichtig als nur immer

möglich zu schreiben. Da muß eine straffe Zucht herrschen, war mein bestimmter Eindruck. Auch die Gesichter der Kinder wollten mir gut gefallen. Man wird schwerlich einen Zug des Kecken, Frechen, auch nicht bei den größeren, bemerken. Zu dieser Beobachtung stimmte auch das ruhige, gesittete Benehmen der Kinder in den Pausen.

Im allgemeinen unterscheidet sich der Lehrstoff einer bayerischen Volksschule wenig von dem einer schweizerischen. Natürlich hört das Kind in Bayern in der Geschichte nichts von den „Freiheitskämpfen der Väter", dafür aber von den Heldentaten seiner Fürsten, und in Gedichten und Liedern wird die Treue zum angestammten Herrscherhause gefeiert.

In einem aber stimmen die schweizerischen und bayerischen Schulen leider noch vielfach überein. In beiden Schulen wird viel, ja zu viel Stoff verlangt und darunter auch solcher, der wenig praktischen Wert hat. So wurden hier eingehende Kenntnisse in der Sprachlehre verlangt. Welchen Wert hat dies für die schlichten Dorfkinder? Der sehr verständige Pfarrherr, mit dem ich hierüber sprach, meinte, die Sprachlehre sei für seine Schulkinder ganz wertlos. Ich wollte in der Verwerfung derselben nicht so weit gehen und etwelcher Belehrung und Uebung im Interesse des Rechtschreibens doch Berechtigung zuerkennen. Es wurde den Kindern auch zugemutet, eine Kaffeeplantage zu beschreiben, nähere Angaben über das Erdbeben in Lissabon zu machen, die Lebensweise des Renntiers zu schildern. Da gäbe es doch noch nützlichere Stoffe!

Mit einer Ansprache an die aus der Schule tretenden Sonntagsschüler schloß die Prüfung. An derselben hatten außer den eingangs erwähnten drei Freunden auch teilgenommen, der Herr Bezirksamtmann, der Bürgermeister des Ortes, — durch eine Medaille an einem blauen Bande getragen, erkenntlich — und die Mitglieder der Gemeindeverwaltung, die alle später erschienen waren. Bezirksamt und Gemeindevertretung blieben noch im Schulhause, wo auch das Sitzungszimmer der Gemeindevertretung sich befindet, zu einer Besprechung zurück. Nach einer Viertelstunde erschienen auch sie im einzigen Wirtshaus des Dorfes, wohin ihnen Inspektor, Ortspfarrer und Lehrer samt den Prüfungsgästen vorausgegangen waren. Die Wirtschaft bot ein gutes Glas Bier und schwarzes Hausbrot; der Herr Pfarrer gab Aufgeschnittenes zum Besten. Bei diesem bescheidenen Prüfungsmahle entwickelte sich eine lebhafte Diskussion, in welcher das Übermaß und teilweise Unpraktische der Prüfungsforderungen in Gegenwart der Vertreter des Staates einer ziemlich scharfen Kritik unterzogen wurde. Mit den Worten: „Die Diskussion wird bald zu anregend," mahnte der Herr Bezirksamtmann die Unterhaltung abzubrechen und die Heimreise anzutreten. Es war dazu freilich nicht mehr zu früh, denn es war schon finster Nacht, als wir von dem freundlichen Pfarrherrn und dem tüchtigen Lehrer Abschied nahmen.

Auf dem Heimwege tauschten wir gegenseitig noch unsere Beobachtungen aus, und wir kamen darin überein, daß in der Schule zu A. eine ganz meisterhafte Zucht herrsche. Es ist das, so meinten wir, zum großen Teile das Verdienst des Lehrers, immerhin aber auch dem Umstande zuzuschreiben, daß Pfarrer, Lehrer und Gemeindebehörde in musterhafter Eintracht sind. Sowohl aus dem Munde des Pfarrers, wie des Bürgermeisters hatten wir das Lob des Lehrers vernommen. „Ich würde für meinen Lehrer die Hand ins Feuer legen," hatte der Pfarrer zu uns gesagt. Daß die Gemeinde in wesentlichen Dingen die menschenmögliche Einigkeit erreicht hat, bewies die letzte Reichstagswahl, an welcher sämtliche Stimmen — 97 — auf das Zentrum fielen. Wo solche Einigkeit bei den zur Erziehung berufenen Faktoren herrscht, da kann es mit der Autorität nur gut bestellt sein, da muß unter der Jugend Ordnung und Zucht herrschen. Ehre einer solchen Gemeinde!

(Besten Dank, lieber Kompatriot! Bald wieder kommen in solch' sonniger Weise. Herzl. Gruß auch an Hrn. Sch. u. A. Auf Wiedersehen! Die Red.)

XXII. Schweiz. Bildungskurs für Lehrer der Knabenhandarbeit in Zürich.

15. Juli bis 10. August 1907.

Der Schweiz. Verein zur Förderung des Handarbeitsunterrichtes für Knaben veranstaltet mit finanzieller Unterstützung des Bundes, unter Oberaufsicht der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich vom 15. Juli bis 10. August in Zürich den XXII. Schweiz. Lehrerbildungskurs für den Unterricht in Knabenhandarbeit.

1. Zweck im allgemeinen.

Die Handarbeiten bezwecken, den Schüler beobachten und denken zu lehren, ihn durch Selbstbetätigung zum Erkennen, Wissen und Können zu führen und ihm zu praktischer Handfertigkeit zu verhelfen. Durch die Kurse sollen die Teilnehmer befähigt werden, den Handarbeitsunterricht methodisch so zu erteilen, daß er seine wichtige Aufgabe erfüllt. Neben der praktischen Ausbildung erhalten die Kursteilnehmer Belehrungen über zweckmäßige Einrichtung von Schülerwerkstätten, über Rohmaterialien, Werkzeuge und deren Bezugsquellen.

2. Arbeitsfächer.

Der Kurs umfaßt folgende Arbeitsfächer:

1. Elementarkurs;
2. Kartonagearbeiten;
3. Hobelbankarbeiten;
4. Schnitzen;
5. Modellierarbeiten;
6. Eisenarbeiten.

Der Elementarkurs ist berechnet für das 1.—3. Schuljahr, für Spezialklassen und Jugendhorte. Er umfaßt Arbeiten in Ton, Papier, Halbkarton und Naturholz, welche einerseits zur Belebung und Veranschaulichung des theoretischen Unterrichtes und anderseits zur Betätigung der Jugend in der schulfreien Zeit dienen. In diesem Kurse soll mehr als früher Rücksicht genommen werden auf den Betrieb der Handarbeit in den Spezialklassen und Jugendhorten.

Die Kartonagearbeiten (4.—6. Schuljahr) erziehen zu Genauigkeit und Sauberkeit im Arbeiten. Sie unterstützen den Rechen- und Zeichenunterricht und liefern beliebte Nutzgegenstände für das Haus.

Die Hobelbankarbeiten (7.—9. Schuljahr) bieten den Knaben Gelegenheit zu ausgiebiger körperlicher Betätigung und zu wertvollen Beobachtungen am Material. Sie führen ihn zugleich ein in das Verständnis und das Anlegen technischer Zeichnungen und deren Verwendung bei der Anfertigung gewerblicher Gebrauchsgegenstände.

Das Holzschnitzen (7.—9. Schuljahr) umfaßt Furchen-, Flach- und Reliefschnitt. Diese Arbeiten bilden eine praktische Anwendung des Freihandzeichnens; sie fördern den ästhetischen Sinn und bilden den Geschmack durch Ausführung einfacher Ornamente.*)

Das Modellieren (1.—9. Schuljahr) läßt sich mit Erfolg auf allen Stufen anwenden. Es ist ein vorzügliches Bildungsmittel für Hand und Auge und fördert den Anschauungs- und Zeichenunterrichts, sowie die Geschmacksbildung.

Die Eisenarbeiten (7.—9. Schuljahr) sind vor allem aus geeignet, den Schüler einzuführen in die Kenntnis und Bearbeitung des Eisens. Sie

*) Für die Teilnehmer am Schnitzkurs wird die Kenntnis der Hobelbankarbeiten verlangt. Die Bewerber haben ihrer Anmeldung Ausweise über diese Befähigung beizulegen.

dienen zur Vertiefung im Zeichenunterricht und liefern beliebte Gebrauchsgegenstände. —

3. Organisation.

a) Der Unterricht wird in allen Fächern in deutscher und französischer Sprache erteilt. Die Wahl des Faches steht dem Teilnehmer frei.
b) Die Arbeitszeit. Der Unterricht dauert für jedes Fach vier Wochen bei täglich neun Stunden Arbeit. Der Samstagnachmittag ist frei und soll zu gemeinsamen Ausflügen und zum Besuche der Sammlungen und sonstigen Sehenswürdigkeiten in Zürich und Umgebung benützt werden.
c) Kosten. Das Kursgeld, zahlbar in der ersten Kurswoche, beträgt für jedes Fach Fr. 65.— Kost und Logis werden auf zirka Fr. 90.— zu stehen kommen. Der Kursleiter ist gerne bereit, für Kost und Logis zu sorgen.
d) Subvention des Bundes. Jedem Kursteilnehmer ist durch Vermittlung der Erziehungsdirektion Zürich vom eidgenössischen Industriedepartement eine Subvention in gleicher Höhe gesichert, wie sie ihm von seiner Kantonsregierung zugesprochen wird. Allfällige Gemeindesubventionen 2c. werden hiebei nicht berücksichtigt. Es wird die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß die subventionierten Teilnehmer in ihrem Wo norte die im Kurse erworbenen Fertigkeiten verwerten, sei es durch Abhalten von Vorträgen über die Arbeit, oder was noch besser ist, durch Errichtung von Handarbeitsschulen.
e) Vorträge. Für die theoretische Ausbildung der Kursisten wird durch Vorträge und Diskussionsabende gesorgt werden.

4. Anmeldung.

Zur Anmeldung sind besondere Formulare zu verwenden, welche bei der Kursleitung und bei den Erziehungsdirektionen bezogen werden können. Weitere Exemplare liegen in den Schulausstellungen Bern, Freiburg, Lausanne und Zürich auf. Die Anmeldungen müssen bis spätestens den 15. Mai 1907 der Erziehungsdirektion des Wohnkantons eingereicht werden.

Der Kursleiter, Hr. Jakob Schellenberg, Pflanzschulstraße 79 Zürich III, wird weitere Auskunft bereitwilligst erteilen und den Angemeldeten später durch Zirkular noch angeben:

1. Ort und Zeit der Eröffnung des Kurses;
2. Stundenplan und Kursordnung;
3. Die zu beschaffenden Werkzeuge;
4. Spezielle Mitteilungen bezüglich Kost und Logis, sofern solche gewünscht werden.

Durch sorgfältige Vorbereitung des Kurses wird das gute Gelingen desselben zu sichern gesucht. Wir laden daher die Interessenten freundlich ein, den Kurs recht zahlreich zu besuchen und hoffen im Interesse einer zeitgemäßen Weiterentwicklung der Jugenderziehung auf recht viele Anmeldungen. Die Kursleitung und Kurslehrer werden sich nach Kräften bemühen, die Teilnehmer für das geforderte Ferienopfer in fruchtbringender Weise zu entschädigen.

Zürich, den 15. Februar 1907.

Für den Schweizerischen Verein zur Förderung der Handarbeitsunterrichtes für Knaben:

Der Sekretär: **Hrch. Hiestand.** — Der Präsident: **Ed. Oertli.**

Die Erziehungsdirektion des Kt. Zürich: **H. Ernst.** — Der Kursleiter: **J. Schellenberg.**

Zum Kapitel „Hygiene der Schule“.

(Von Dr. H—r.)

11. Epilepsie und Augenfehler.

Nach Krämpfen verschiedener Art, namentlich auch nach epileptischen, ist öfters das Auftreten des grauen Staares beobachtet worden, ohne daß man sich den Zusammenhang erklären konnte. Umgekehrt kann aber auch die Epilepsie durch gewisse Augenleiden verursacht werden, so kann das Leiden durch heftige Reizung der Sehnerven entstehen. Es wird von einem fünfjährigen Kinde berichtet, das zum ersten Mal von einem Anfall betroffen wurde, nachdem es einige Minuten lang in die Sonne gesehen hatte. Auch das längere Blicken auf schwankende Gegenstände und das Anstarren glänzender Gegenstände wird als Entstehungsursache beschuldigt. Wohl an diese vereinzelten Beobachtungen anknüpfend, hat Prof. Schön in Leipzig an Epileptischen Augenuntersuchungen vorgenommen, die ein ganz überraschendes Ergebnis geliefert haben und die eine neue Perspektive für die Heilung der Fallsucht eröffnen. Prof. Schön fand nämlich bei zahlreichen Epileptikern Augenfehler, er korrigierte diese Fehler, und es gelang ihm, die Krämpfe entweder ganz zum Stillstand zu bringen, oder sie wenigstens seltener werden zu lassen. Prof. Schön vertritt daher die Ansicht, es sollten die Augenfehler möglichst früh korrigiert werden, ehe es zur Ausbildung der Krämpfe gekommen ist. Diese Untersuchungen sind dem sächsischen Ministerium des Innern so wichtig erschienen, daß es die Aerzte in einem Erlasse darauf aufmerksam machte und dieselben aufforderte, die Kinder nach dem ersten Auftreten des epileptischen Anfalles dem Prof. Schön zuzuführen und dieselben durch ihn untersuchen zu lassen. So beachtenswert diese neuen Forschungen sind, so darf man doch nicht vergessen, daß oft die epileptischen Krämpfe jahrelang auch ohne jede Behandlung pausieren, um dann später wieder aufzutreten. Richtig ist, daß ein Zusammenhang zwischen Epilepsie und Erkrankungen anderer Organe bestehen kann; so hat man nach Entfernung von Ohrpolypen, Nasenwucherungen und kariösen Zähnen die Epilepsie ebenfalls schwinden sehen.

12. Die Fürsorgepflicht der Eltern bei Erkrankungen der Kinder.

Ein uraltes Gebot der Ethik verlangt, daß die Eltern ihren Kindern, da sie sich nicht selbst helfen können, in Erkrankungsfällen die notwendige Hilfe, ärztliche Behandlung u. s. w. angedeihen lassen. Das schreibt in Deutschland auch noch außerdem das bürgerliche Gesetzbuch in seinem § 1627ausdrücklich vor, der besagt, daß jeder Vater kraft der elterlichen

Gewalt das Recht und die Pflicht habe, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen. Unterläßt der Vater z. B. in Deutschland diese Sorge, so kann ihm die Gewalt über sein Kind entzogen und er kann außerdm unter Umständen strafrechlich wegen fahrlässiger Körperverletzung und Tötung belangt werden. Solche Fälle beschäftigen gar nicht so selten die Gerichte und haben öfters zu Verurteilungen geführt. Ein derartiger Fall, der vor einiger Zeit wieder einmal Gegenstand einer reichsgerichtlichen Entscheidung war, ist von besonderem Interesse. Ein 15jähriges Mädchen war an Kniegelenksentzündung erkrankt und sollte auf Anordnung der Aerzte zwecks Vornahme einer lebensrettenden Operation ins Krankenhaus gebracht werden. Der Vater war damit einverstanden, ließ sich jedoch infolge der flehentlichen Bitten der Erkrankten und seiner Ehefrau davon abhalten, das Vorhaben rechtzeitig auszuführen. Das Kind wurde erst ins Krankenhaus gebracht, als es bereits zu spät war, und es starb daselbst an Blutvergiftung. Die Strafkammer verurteilte daraufhin den Vater wegen fahrlässiger Tötung, das Reichsgericht kam jedoch zu einem Freispruch. Es nahm an, daß es sich im vorliegenden Fall nicht um eine Verletzung der Rechtspflicht durch Vernachlässigung jeder Fürsorge handle, sondern es könnte dem Vater höchstens zum Vorwurf gemacht werden, daß er ungeeignete Maßregeln ergriffen oder es unterlassen hatte, geeignetere zu treffen. Es kommen aber hierbei nicht allein rechtliche, sondern auch ethische Gesichtspunkte in Betracht, Rücksichten des Interesses der Lebensgemeinschaft der Familie, welche dem Gebiete des Seelen- und Gemütslebens angehören. Der Vater handelte demnach nicht pflichtwidrig, weil er zwar für das Wohl des Kindes sorgen wollte, aber aus Beweggründen, die das Sittengesetz billigt, von der Anwendung des Zwanges Abstand nahm. Von der Verletzung der elterlichen Fürsorgepflicht konnte unter diesen Umständen keine Rede sein.

Aus Kantonen.

1. **Luzern.** Wolhusen. In der Morgenfrühe des 8. April starb hier im hohen Alter von 82 Jahren auf seinem Bauerngute Sedel, Ludwig Sigrist, ein Mann, der es wohl verdient, daß ihm auch in unserm „Organ" einige Zeilen gewidmet werden.

Sigrist entstammte einer angesehenen konservativen Familie. Sein Vater war in der Sonterbundszeit Mitglied der Luzerner Regierung. Ludwig studierte anfänglich bis zur Theologie. Da kam der Sonderbundskrieg; er vertauschte die Feder mit der Waffe, und als Offizier kämpfte er an der Seite seiner bedrängten Glaubensbrüder. Den verfolgten Vater traf er verlassen auf dem Felde und gab ihm seine letzten Batzen zur Flucht.

Nach Beendigung des Krieges kehrte er nicht mehr zu seinen Büchern zurück, sondern gründete sich einen eigenen Herd. Er kaufte das schöne Heimwesen

Sebel und bewirtschaftete es gut bis zu seinem Tode. Vor zwei Jahren feierte er mit seiner noch lebenden Gattin in hiesiger Pfarrkirche die goldene Hochzeit, umgeben von 34 Kindern und Kindeskindern.

Sigrist war ein ganzer Mann. Ihn zierten tiefe Religiösität, Einfachheit, Arbeitsamkeit, ein goldlauterer Charakter und namentlich hatte er eine offene Hand für gute, christliche Vereine (Vinzenzvereine, kath. Volksverein). Auch war er seit der Gründung Mitglied der Sektion Ruswil des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner, pünktlich zahlte er den Jahresbeitrag von Fr. 2 Seiner Anregung verdankt unsere Lehrervereins-Bibliothek das Prachtwerk: Annegarns Weltgeschichte in 4 Bänden, wozu er den größten Beitrag leistete. Noch im hohen Alter zog's ihn immer wieder zu den Büchern hin, und er las stets ohne Brille.

Sein ganzes Leben und Auftreten gleicht demjenigen des Niklaus von der Flüe. Darum, selig sind die ihm Herrn Entschlafenen, ihre Werke folgen ihnen nach. X. B.

Literatur.

Die Sprache der Dichtkunst von Dr. Karl Tumlirz, k. k. Landesschulinspektor in Graz. Wien F. Tempsky. Leipzig G. Freytag 1907.

Es liegt hier der erste Teil einer Poetik vor, die der Verfasser zu schreiben gedenkt. Es ist, wie er gegen Ende der Einleitung des vorliegenden Bändchens bemerkt, eine „empirische d. h. auf der Erfahrung und Beobachtung ruhende Poetik", die sich zunächst „mit der dichterischen Sprache im allgemeinen und dem Rhythmus im besondern" zu beschäftigen hat. Damit ist auch der Inhalt des vorliegenden ersten Teiles angegeben; ein zweiter Teil wird sich „mit den Dichtungsgattungen und Dichtungsarten sowie mit den diesen eigentümlichen Gesetzen und ihrer psychologischen Begründung" befassen.

Der erste Teil ist inhaltlich sehr reich. Was zunächst die Dichtersprache anbelangt zeigt der Verfasser, wie der Dichter sich durch Anlehnung an die Volkssprache finnliche Kraft des Ausdruckes verschafft, wie er neue Wortbildungen wagt, wie er auch dem Alltäglichen durch feine Beobachtung ein ungeahntes Leben einzuhauchen weiß; hierauf behandelt er ausführlich die Tropen und Figuren, alles mit Beispielen aus unsern Dichtern belegend. Reichhaltig sind auch die Ausführungen über die Verslehre; zuerst behandelt der Verfasser den Rhythmus im allgemeinen, legt z. B. die in unserer Sprache vorhandenen Betonungsverhältnisse dar, wo besonders das Kapitel über sog. „versetzte Betonung" manch Interessantes bietet; den Schluß bildet die Behandlung der Versmaße und Strophen, wobei der Verfasser wenigstens bei den Haupttypen immer auch auf die Zusammenhänge mit der antiken, fremdländischen oder altdeutschen Metrik hinweist. Der Druck dürfte bisweilen etwas übersichtlicher sein. Alles in allem ist aber das Buch, wie die gebotene kurze Inhaltsangabe beweist, eine Poetik, die sowohl beim Selbststudium als auch bei der Schülerpräparation recht gute Dienste leisten kann. Doch hätte ich etwas mehr Angaben über einschlägige Fachliteratur gewünscht. P. J. L.

„Gottesminne. Monatsschrift für religiöse Dichtkunst". (5 Jhrg.) Herausgegeben von P. Ansgar Pöllmann S. O. B. Verlag der Alphonsusbuchhandlung (A. Ostendorff) Münster in W. Monatlich mindestens 64 Seiten nebst literar-historischen Kunstbeilagen. Jährlich Mk. 4.50, bei direktem Bezug durch den Verlag Mk. 5,10—

Man hat sich vielfach gewundert, wie es kommen konnte, daß eine scheinbar so exklusive Zeitschrift wie Pöllmanns ‚Gottesminne' einen so durchschlagenden

Erfolg erzielen konnte. Die Lösung des Geheimnisses ist aber ganz einfach: Pöllmann verfolgt eben ein zielbewußtes Programm, und Programm ist alles. Jede Nummer bildet ein für sich abgeschlossenes Ganzes mit bestimmtem Zweck. So auch wieder das Februarheft, das ganz dem deutschesten aller französischen Lyriker, Paul Verlaine, gewidmet ist. Laurenz Kiesgen, Lorenz Krapp und der Herausgeber selbst führen uns mit inhaltsvollen Essais in das Problem des «pauvre Lélian» ein, und die ersten Verlaineübersetzer Richard Dehmel, Otto Hauser, Laurenz Kiesgen und M. von Elensteen bieten uns das Beste, was Verlaine und vielleicht ganz Frankreich an religiöser Dichtung geschaffen hat. Und P. Pöllman hat nicht zu viel behauptet, wenn er glaubt, daß dieses Verlaineheft für uns deutsche Katholiken, die bislang dem Verfasser von „Sagesse" nur wenig Beachtung geschenkt hätten, ein abschließendes Urteil biete. Nebenbei sei bemerkt, daß das Heft, wie das vorige, wieder fast zwanzig Seiten über das gewöhnliche Maß hinaus enthält. Zwei interessante Verlaineporträte schmücken es: eine Zeichnung von Péaran aus dem Jahre 1869 und ein Bildnis von Felix Valloton.

Dr. O. W.-H.

Unter den geographischen Namen boten bisher die zahllosen Zusammensetzungen mit Saint, San, Sankt, Santa, Santa, São für die alphabetische Zusammenstellung nicht minder als für das Aufsuchen und Auffinden in einem größern oder kleinern Verzeichnis oder gar in einem lexikalischen Sammelwerke ganz erhebliche Schwierigkeiten. Unterschiedslos zwischen den übrigen Stichwörtern des Buchstabens S zerstreut, wie sie waren, z. B. folgte nicht nur San German auf Sangerhausen, São Paulo auf Saône &c., sondern es schoben sich auch zwischen den verschiedensprachigen Zusammensetzungen oft lange Artikelreihen aus ganz anderen Gebieten ein. Da die genaue Schreibung dieser Doppelnamen aus den oft ganz willkürlich angewandten Kürzungen meistens nicht einmal sicher zu erkennen ist, so kann das Aufsuchen eines einzigen derartigen Namens zu lästiger und zeitraubender Arbeit werden. Auch in dieser Hinsicht ist das **Herdersche Konversations-Lexikon** mit einer praktischen Neuerung vorgegangen. Gleich zu Beginn des Buchstabens S (Heft 130 u. 131/132 des VII. Bandes) sind nämlich alle in Betracht kommenden Namen, so weit sie äußerlich durch Trennung als Doppelnamen kenntlich gemacht sind, vollständig ausgeschrieben und nach dem eigentlichen Namenteil alphabetisiert, gewissermaßen als Glieder eines einzigen Sammelartikels S . . . eigens zusammengestellt worden. Der große praktische Vorzug dieser Neuerung liegt auf der Hand; im Verein mit so manchem andern, längst bekannt gewordenen wird er zweifellos dazu beitragen, die Brauchbarkeit des Herderschen Lexikons und damit auch seine Beliebtheit in weitesten Kreisen zu erhöhen. II

* **Die gewerbliche Fortbildungsschule.** Zeitschrift für die Interessen der fachlichen Fortbildungsschulen. Schriftleiter: Rudolf Mayerhöfer, Direktor der fachlichen Fortbildungsschule für Orgel-, Klavier- und Harmoniumbauer in Wien. Verlag von A. Pichlers Witwe und Sohn, Wien V. Jährlich 10 Hefte in Lexikon-Oktav. Preis für den Jahrgang K. 6.— für Oesterreich, M. 5.— für Deutschland und K. 7.— für alle übrigen Länder des Weltpostvereines. Probenummern kosten- und postfrei.

Inhalt des 2. Heftes: Ueber die Entwicklungsmöglichkeit des gewerblichen Fortbildungsunterrichtes der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Von Regierungsrat Ernst Plimo. — Aus der Wiener Gewerbeschul-Kommission — Reformbestrebungen im Fortbildungsschulwesen — Schulangelegenheiten — Personalien — Aus dem Vereinsleben — Kleine Mitteilungen — Besprechungen.

Staniolsendungen. I. und II. Quartal 1906/07.

Es sind Sendungen eingegangen von Frau Reb. W. Sarmenstorf; M. R. Böbikon, B. Sch. St. Fiden; Institut Baldegg; M. F. Rorschach; R. A. Luzern; R. P. Boden; C. F. Muri; J. H. Schmerikon; B. L. Rotmonten; A. H. Rorschach. Allseits herzliches Vergeltsgott J. Degen.
Neudorf, den 28. März 1907.

Briefkasten der Redaktion.

Die nächste Nummer erscheint einen Tag früher, damit die Ausweiskarten für die **Bahnvergünstigung** beim Besuche unseres Lehrertages bei Zeiten in die Hände der v. Herren Abonnenten kommen. Es war unmöglich, selbige dieser Nummer beizulegen.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 26. April 1907. | **Nr. 17** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jak. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, **Inserat-Aufträge** aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Willkommensgruß!

(Zur Tagung der kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz in St. Gallen.)

29. und 30 April 07.

Willkommensgruß den edlen Bildungsträgern,
Der Jugend und der Tugend treuen Pflegern.
Willkommensgruß den Lehrern alt und jung,
Zur ernsten und zur frohen Einigung.
Willkommensgruß den werten Gästen allen,
Aus nah und fern, im gastlichen St. Gallen.
Willkommen, hier an hehrer Bildungsquelle,
Die leise erst entquoll der Galluszelle,
Wo einst die hochberühmte Schule stand,
Die Bildungsstätte war fürs ganze Land,
Wo Geistesmänner sich der Schule weihten,
Die Vorbild sind und Zier für alle Zeiten.
Willkommen hier in alt und neu St. Gallen,
Wo Euch begrüßen hohe Bildungshallen;
Doch alle überragt der Gallusdom,
Der ruhig steht im bunten Lebensstrom
Und schaut den Wechsel ruheloser Zeiten;
Er trägt das Kreuz, das glänzt in ferne Welten.
Im Glanz der Sonne strahlt es hehr und hehrer.
Im Dome drinnen schläft ein edler Lehrer
Und Kinderfreund, er schläft am Kreuzesfuß.
Entbietet ihm den ehrfurchtsvollen Gruß
Und lernt von ihm, dem großen Seelenkenner,
Was wirken können glaubensstarke Männer.

W. Edelmann, Vir.

Auf nach St. Gallen!

Die Vorbereitungen zur XI. Generalversammlung in St. Gallen sind in bestem Gange, ja wohl gleichsam abgeschlossen. Und diese Vorbereitungen abseite der lb. Freunde an der rührigen Ostmark draußen verdienen heute schon die vollste Anerkennung, den wärmsten Dank. Wie man von da draußen seit Jahren sich in unserem Organe rührig und zeitgemäß hören läßt, ebenso rührig und zeitgemäß berühren den Beobachter die Vorbereitungen unserer Freunde auf die XI. Generalversammlung unseres Vereins. Sie haben zum voraus unsere Anerkennung. —

Das Programm macht einen allerbesten Eindruck. Und gerade der kath. Lehrer wird sich sagen müssen: einen solch ausgeprägten Lehrer-Charakter trug noch keines der bisherigen Festprogramme zur Schau. Und dieser Charakter verrät Einsicht in den leitenden Kreisen unseres Vereins und verrät besten Willen. Es sei nur an die Vorträge der hh. Landesschulinspektor Rusch und Bez.-Rat Spieß erinnert; beide v. Herren treten wahrhaft in zeitgemäßer Weise auf den Plan und widerlegen neuerdings einen unterminierenden Einwurf aus Maulwurfs-Kreisen, als ob man katholischerseits die materielle Seite der Lehrer- und Schulfrage nach Vogel Straußen Art ignoriere. Es ist der sich stets wiederholende Einwurf zwar durch die Tat schon vielfach widerlegt; auch die Haltung des Vereinsorgans hat einen solchen Vorwurf nicht zu befürchten. Aber er „steigt" einenweg periodisch aus dieser und jener Wetterecke auf. Um so erfreulicher berührt es, daß das diesjährige Programm einen so eminent hervorstechenden Lehrer-Charakter an den Tag legt. Wir sehen vorhandene Schattenseiten und gähnende Bedürfnisse nach dieser Seite ein; wir haben den Mut, ihnen ins Auge zu sehen, ihr Dasein zuzugestehn, aber zugleich auch den guten Willen, auf Mittel und Wege zur zeitgemäßen Abhilfe uns zu besinnen. — Das Programm verleugnet auch unseren angestammten grundsätzlichen und wissenschaftlichen Charakter nicht. Wir sind in erster Linie ein katholischer — und zwar ein ausgesprochen kath. — Lehrer- und Schulmänner-Verein. Wir wollen, soweit die Verhältnisse es gestatten, die konfessionelle Schule für jede Konfession mit gleichem Rechte. Wo die Verhältnisse die Mischung der Konfessionen in der Schule bedingen, wollen wir vollen Schutz für die religiöse Anschauung jeder der in der Schule vertretenen Konfessionen und durch jede einzelne Konfession selbst erteilten Religions- und bibl. Geschichts-Unterricht ohne staatlichen Eingriff, also vollste Anwendung des Art. 27 der B. V. Persönlich stehen wir auf

kath. Boden, ohne freilich auch nur im geringsten anderen Konfessionen die Rechte abzusprechen, die wir für uns beanspruchen; was **wir** als verfassungsmäßiges Recht beanspruchen, das soll innert den Schranken der Sittlichkeit und des Gesetzes **jeder Konfession** gelten. Wir verlangen volle Glaubens- und Gewissensfreiheit in jeder Schule, selbstverständlich auch für die konfessionelle und in der konfessionellen. **Keine Vorrechte** für uns Katholiken, aber **gleiche Rechte** für uns mit jeder anderen Konfession; das war unsere Parole, das bleibt unsere Parole. —

Also auf freudige Zusammenkunft in St. Gallen! Die Artikel der letzten Nummern haben uns für den Besuch begeistert; ein poetischer Mahnruf in heutiger Nummer ergänzt die bisherigen Einladungen würdig. Also hinaus in die Ostmark zahlreich und freudig, — die Tage des Wiedersehens werden schön, lehrreich und anregend. Wir kommen selten zusammen, um so erfolgreicher müssen unsere Zusammenkünfte sich gestalten. Für geistige Vorteile ist bestens gesorgt; sorgen wir dafür, daß auch der **Solidaritätsgedanke** erstarkt, neuen Antrieb gewinnt und sich in unsern kath. Reihen verallgemeinert. Es gibt für unsere Auffassung keine ost-, keine zentral- und keine westschweizerischen Standesinteressen, wir sind als kath. Lehrer und Schulfreunde **interkantonalen** Charakters. **Es lebe, blühe, wachse und gedeihe der Solidaritäts-Gedanke in den Kreisen kath. Lehrer und Schulmänner!** C. Frei.

Sexuelle Jugendaufklärung oder Jugendschutz.

Von hochw. Hrn. Rusch, Landesschulinspektor, Appenzell.

Schlimme Erscheinungen im Volksleben zeitigten in den jüngsten Tagen zwei Bewegungen, die in weitesten Kreisen mit heller Begeisterung aufgenommen wurden. Gestern rief man mit vollem Munde der **Kunsterziehung der Jugend**; da und dort zieht die holde Muse bereits durch die Pforten des Schultempels und beglückt die staunenden Kinder „groß und klein“ mit ihren Werken, von der großen griechischen Antike bis zu der wunderlichen Sezession. Heute schafft man an einer Sisyphusarbeit, helle Geister wollen eine „neue Moral“ begründen, darum reklamieren sie volle Aufklärung der Jugend in sexuellen Dingen. Das große Wort führen hiebei Aerzte, Hygieiniker, Naturforscher; das frechste Wort jedoch — erschrecken Sie nicht — Frauenrechtlerinnen. Die Wichtigkeit der Sache fordert, daß auch der Lehrer, und vor allem der christlich erziehende Lehrer Stellung nehme. Zügelloses und gedanken-

loses Handeln oder Gehenlassen würde sich unerbittlich durch körperliche und geistige Zerstörung eigenen und fremden Daseins rächen. Widmen wir dieser „ethischen Bewegung" eine eingehendere Aufmerksamkeit. Wir schauen die moderne Forderung der sexuellen Jugendaufklärung, markieren unsere Stellung und zeigen die Mittel zum wahren sittlichen Jugendschutz.

1. Die Forderung der sexuellen Jugendaufklärung.

Die Mahnung, die Jugend in geschlechtlichen Dingen zu unterrichten, ist nicht nagelneu; neu ist bloß das dekorative Mäntelchen, in welchem sie paradiert. Schon Salzmann, Basedow und Funke (1796) erheben den gleichen Ruf, werden aber von den Zeitgenossen abgelehnt. Die in den letzten Jahren stärker einsetzende Bewegung hat ihren Ausgangspunkt in der unheimlichen Tatsache der sittlichen Korruption. Bereits hat sie weite und weiteste Kreise des Volkes ergriffen und mit der schlimmsten physischen Infektion verpestet. Wer ist nun der Schuldige? Wohl derjenige, welcher zuerst die „alte Moral" über Bord geworfen oder doch vor die Schultüre gesetzt? Weit gefehlt! Als Hauptschuldigen glaubt man gefunden zu haben: die Art und Weise, wie bisher in Haus und Schule das sexuelle Gebiet der Jugend gegenüber behandelt wurde. Der findige Polizist und Richter, welcher diesen „guten Fang" gemacht, heißt Dr. Kopp — München.

„Sittliche Reinheit und Wissen geschlechtlicher Dinge schließen sich keineswegs aus. Reine, vernunftgemäße Belehrung bietet bessere Bürgschaft sittlicher Reinheit als das landesübliche, auf unsauberen Schleichwegen erworbene Wissen vom Geschlechtlichen. Mit zunehmenden Jahren, meist schon sehr frühe, wird aus unsauberen Quellen, durch ältere Kameraden und Dienstboten, eine gewisse reelle Kenntnis der geschlechtlichen Verhältnisse dem Verständnis der Knaben und Mädchen vermittelt. Auf dem Sumpfboden solch bedenklicher Halbwissenschaft gedeiht dann die Giftpflanze der Selbstbefleckung."

So Dr. Kopp über die Quelle der sittlichen Korruption (Vgl. Münchner Neueste Nachrichten 19. Januar 1904. Nr. 27.). Mit anderen Worten, Dr. Kopp. verurteilt die „Geheimnistuerei"; er ist nicht allein mit seinem Urteil. Der erste internationale Kongreß für Schulhygiene zu Nürnberg 1904 sekundiert tapfer:

„Das Hauptunglück der Geheimnistuerei auf sexuellem Gebiete besteht darin, daß das Vorstellungsleben der Kinder infolge elterlicher Versäumnisse auf Abwege einer übertriebenen und frühreifen geschlechtlichen Reizbarkeit mit ihren dunklen Folgen führt. Die Wißbegierde wendet sich an nachgiebigere Menschen, an ältere Mitschüler und Dienstboten, wobei es nicht bei abstrakten, höchst interessanten Mitteilungen bleibt, sondern die Theorie in die Praxis umgesetzt und damit das Elend besiegelt wird." (Vgl. Nürnberger Bericht 2. Bd. S. 417, ff.)

Auch Dr. Förster schließt sich in seiner Jugendlehre dieser Anschauung an:

„Selbst die ungeschickteste Aufklärung seitens der Eltern ist hier besser als das Schweigen, — denn das Schweigen ist gleichbedeutend damit, daß die Information nunmehr von der Gasse übernommen wird" (S 605).

Dieser Gedanke kehrt immer und immer wieder, alle Ethiker variieren ihn in mannigfachster Weise. Haben sie nicht Grund dazu? Wen schaudert's nicht vor diesem „Gassenkehricht"?

Sie geben uns noch einen zweiten Punkt zu bedenken. Durch die Geheimnistuerei wird das Vertrauen der Kinder zu den Eltern und Erziehern untergraben. Die Geschichte vom Storche erschüttert im Kinde die Achtung vor der Wahrheitsliebe der Eltern, überhaupt vor dem Wert der gesamten geistigen und moralischen Leitung, da sie es gerade zur Zeit der schwierigsten Rätsel, der stärksten Versuchungen und lockendsten Verführungen im Stiche läßt und mit einer verständigen, liebevollen Führung versagt. Wer wollte diese Gefahr der fadenscheinigen Geheimnistuerei verkennen? Sie versagt gerade im kritischen Augenblick — ihr Schaden ist irreparabel für ungezählte Lebensgebiete. In diesem Punkte finden wir uns einig mit Dr. Kopp, Förster und Nürnberger Kongreß.

Der dritte Punkt bringt uns an den Scheideweg der Lebens, da können wir die Hand nicht zum Bunde reichen. Die meisten Vertreter der sexuellen Aufklärung führen mit ihrer Forderung zugleich den Kampf gegen die „alte Moral". Das Alte muß fallen, aus den Ruinen soll neues Leben blühen. Das ist nun einmal ein poetisches Kampfsignal! Der Eine stürmt im Namen naturwissenschaftlichen Fortschrittes, der Andere ist im Dienste der Frauenfrage, ein Dritter donnert vom Fort der Sozialpolitik, ein Vierter protestiert im Auftrag der schönen Künste, ein Fünfter bricht seine Lanze für die Volkshygiene — alles zum Wohle der „neuen Moral". Dr. Siebert erhebt in seinem „Buche für Eltern" (1, 6) den unzweideutigen Schlachtruf:

„Hie Askese und Pessimismus, hie Weltbejahung und Freude an der Wirklichkeit."

Er verlangt ganz unverfroren, daß der mittelalterliche „Evamythus" endlich aufgegeben werde, dieser verderbe alles.

„Der Evamythus hat bedingt, daß lange Zeit, das ganze Mittelalter hindurch, das Weib angesehen wurde als Pforte, durch die der Teufel in die Welt dringt. Dieser Mythus erklärt die Weltfrauen als solche schon sündhaft. Die höchste Aeußerung der Weltfrauen aber ist das Geschlechtsleben, und darum ist dieses besonders sündhaft. Durch die Hochschätzung des Zölibats verbreitete sich die Anschauung, mußte sie sich verbreiten, — daß auch der eheliche Verkehr etwas Sündhaftes an sich habe."

Der Mann versteht es, Popanze vom christlich-asketischen Geiste zu schaffen! Dr. Kopp tritt in die nämlichen Fußstapfen; er „faselt" von

einer „Weltanschauung, die ihre Ideale in einer weltfremden Askese und in einem utopischen Keuschheitsprinzip erblickt.“ Köster nimmt das Wollustgefühl in Schutz gegen das christliche Schamgefühl:

„Wird sind eben noch Tier, wenn auch höchst entwickeltes.“ (Vgl. seinen Vortrag: Das Geschlechtliche im Unterricht, Leipzig 1903).

Auf gut deutsch lauten diese Zitate etwa: Fort mit der Moral der Menschen! Sättiget die Triebe des Tieres! Die Frauenrechtlerin Fräulein Dr. Helene Stöcker, Berlin, „huldiget nicht mehr der alten düsteren Lebesverneinung“, sie „bejaht das Leben in seinem ganzen Umfange.“

„Hunger und Liebe waren, sind und bleiben die stärksten Mächte, die das Weltgetriebe im Gange erhalten.“

In öffentlicher Versammlung (2. Kongreß der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, München 1905) redet sie offen das Wort dem „Sichausleben in freier Liebe“. Die Prostitution, die Preisgabe des weiblichen Körpers ist nicht abzuschaffen, sondern zu veredeln durch den Grundsatz: das Weib hat ein Recht auf Mutterschaft, sie mag herkommen, wo nur immer! Um diese Veredlung der Geschlechtsmoral anzustreben, sei es notwendig, schon beim Kinde mit der Aufklärung zu beginnen. (M. N. N. 1905, N. 134.) Wie weit es diese sexuelle Aufklärung bringt, lehrt Dr. Forel in „Sexuelle Frage“ S. 261. Wenn wir sein Zitat bringen, möchten wir die Leser bitten: Mensch, ärgere dich nicht:

„In der Bestialität, — „in dieser furchtbarsten aller Sünden Sodoms“ — können wir von einem nüchternen Standpunkt aus weder eine furchtbare Sünde noch ein Verbrechen erblicken. Tatsächlich ist es, menschlich und rechtlich betrachtet, in allen Beziehungen eine der harmlosesten Formen der pathologischen Verirrungen des Sexualtriebes. — — Höchstens mag die Aesthetik dabei verletzt werden. . . . Die Kuh frißt gemütlich weiter und kümmert sich nicht darum.“

Das ist nun die „neue Moral“, und in ihren Dienst soll auch die Jugendaufklärung treten. Was denken Sie zu dieser Vergötterung gewisser Naturvorgänge? Der edle Dr. Förster protestiert dagegen und verteidigt die „alte Moral“ hinsichtlich Enthaltsamkeit und Beherrschung der niederen Triebe. Jugendlehre 631 f. Ich denke, wir halten es mit ihm. Gerade die standhaften Martyrer unserer katholischen Kirche leuchten uns hierin als unübertroffene Größen sittlicher Kultur vor. Auf die „modernen Bestien“ verzichten wir besser!

Weiter dient die sexuelle Aufklärung der Propaganda für den Materialismus und Darwinismus. Unsere Pflicht ist es, die Aufrichtigkeit des Herrn Dr. Siebert zu quittieren. Den Kindern soll durch anschauliche und weitestgehende Biologie gezeigt werden, daß der junge

Mensch entstehe „wie andere Tiere.“ (Ein Buch für Kinder, S. 128). Interessant ist dabei, daß die Kinder auch in die Ontogenie (Keimesgeschichte) Häckels eingeführt werden sollen. Selbst Anleitungen fehlen nicht, wie die Jugend dem wissenschaftlich abgeurteilten Jenenser Götzen Weihrauch opfere. Dr. Kopp behauptet zwar, daß jede zum Prinzip erhobene Unwahrhaftigkeit sittliche Schädigung im Gefolge haben muß. Warum kommt dieser Grundsatz hier nicht zur Geltung? Einem „dichtenden“ Naturforscher soll man die große Rumpfbeuge machen? Aufrichtig Denkende haben seine „Welträtsel“ mit dem Gefühl brennender Scham als ein Denkmal der Schmach aus der Hand gelegt, die Jugend soll seine „Leistungen“ hochpreisen?! Wahrhaftig! Ein deutliches Schlaglicht auf die Höhe der „neuen Moral“! Auf dem Nürnberger Kongreß für Schulhygiene bedauert Blaschko—Berlin, daß man die biologische Unterweisung über Entstehen und Zeugen des Menschen nicht schon längst in den Lehrplan der obern Volksschulstufe aufgenommen habe. Er schaut den Hauptgrund im unausbleiblichen Konflikt mit der biblischen Weltanschauung, dem man furchtsam aus dem Wege gehe. Leider sind auch Katholiken auf den Leim dieses biologischen Unterrichtes gegangen und wünschen ihn zur Unterlage der aufklärenden Belehrung. So zeigt die „Ehe“, bei Auer in Donauwörth erschienen, offen ihre Sympathie (S. 23 ff); auch Valerian Schubert, Lehrer in Würzburg, will von hier ausgehen. Vielleicht wird die Praxis diese Theorie korrigieren — auch im katholischen Lager! Zum allerwenigsten wollen wir in Sachen nicht Vorspann leisten.

Die Gründe der sexuellen Jugendaufklärung sind gesichtet. Wer soll nun diese Aufklärung geben? Das ist Aufgabe der Eltern, darin stimmen die Meisten überein, aber ebenso einig sind sie, daß die wenigsten Eltern dazu taugen. Erst muß das Elternhaus für diese heikle Arbeit erzogen werden. Sogenannte Elternabende mit passenden Vorträgen sollen nachhelfen; überdies werden die nötigen Anweisungen in Schriften erteilt. Dr. Siebert bietet deren in seinem „Buche für die Eltern“; auch Dr. Förster gibt 2 mustergiltige Lektionen (S. 607). Sehr gute Wegweisung enthält Ernst, Elternpflicht. Letztere beide Auktoren sind zu empfehlen.

Auch der Schule hat man einen Teil der Aufgabe zubedacht, aber — aber. Den Einen sind die Lehrer nicht „biologisch genug vorgebildet“, deshalb Vermehrung der Seminarjahre, Aenderung des Unterrichtsplanes. Die Andern — diese Andern erraten Sie leicht — lehnen diese überaus diffizile Zumutung ganz entschieden ab. Und mit Recht! So die Lehrer Berlins und der Mannheimer Diesterweg-Verein. In

Nürnberg wollte die Schulinspektion von der Theorie zur Praxis übergehen. Die Lehrerschaft der Sonntags- und Fortbildungsschulen wurde aufgefordert, über die großen Gefahren geschlechtlicher Krankheiten aufzuklären. Und der Erfolg? „Heinrich, mir graut vor dir." Kein einziger Lehrer wagte sich an das Thema, und stillschweigend legte jeder das erhaltene Memorandum ad acta.

Neuestens soll die Sache an den Arzt übergehen, da er den Kindern fremder gegenübersteht als Eltern und Lehrer, also objektiver und leichter die schwierige Aufgabe lösen könne. Mag sein! Kennt aber der Schularzt das Milieu, in welchem sein Lehrling sich jeweilen bewegt? Diese wichtige Frage ist noch offen und harrt der Antwort. Von ihr hängt viel, wenn nicht die Hauptsache ab. In welchen Lebensjahren soll die Jugend aufgeklärt werden? Die Angaben der Zeit variieren vom Vernunfteintritt bis zur Zeit der Heirat. Zu frühe Aufklärung beunruhigt sehr leicht das junge Gemüt, zu späte verfehlt den Zweck und kann die Feuersbrunst nicht mehr löschen. Während einige Vertreter die letzten Monate vor der Schulentlassung wählen, wünscht Förster das 13.—14. Lebensjahr. Seine Ansicht hat den Grund der Tatsache für sich, daß jetzt die schlimmen Reizungen eintreten und das jugendliche Gemüt zu beschäftigen beginnen.

Die Frage nach dem Wie? und Wieweit? der Aufklärung erfährt den alten Wahrspruch: „Viel Köpf! viel Sinn." Dr. Siebert bietet eine schriftliche Unterweisung, schießt aber weit über das Ziel hinaus. Lehrer Weigl richtet ihn in der „Allgemeinen Rundschau" (1904) mit dem strengen und gerechten Urteil: „Eine Verirrung auf dem Gebiete der Pädagogik." Ein Arzt des Nürnberger schulhygienischen Kongresses wünscht in den Lesebüchern kleine, dem Alter angepaßte Erzählungen; z. B.: die Entwicklung der Eier im Körper des Vogelweibchens und von seiner Legung, oder von der Entwicklung der Jungen im Körper der Hündin und von ihrer Geburt 2c. Wieder andere ziehen Merkblätter vor, auf denen die Geschlechtskrankheiten geschildert werden mit genügender Deutlichkeit ohne Rücksicht auf Sittlichkeit und Moralität.

Im allgemeinen zieht man eine mündliche Belehrung vor, sei es im Rahmen des regelmäßigen biologischen Unterrichtes, sei es im Zusammenhange mit der Gesundheitslehre in der 7. Klasse. Von einer Heranziehung des religiösen Momentes sehen und hören wir nichts; im Gegenteil! es wird entschieden abgelehnt.

„Diese Fragen sind naturwissenschaftlicher Art und gehören voll und ganz in den naturgeschichtlichen Unterricht."

Ein Mitglied des Nürnberger Kongresses erklärte:

„Das religiöse Moment hilft in so weltlichen Dingen zu wenig; hier wird die Betonung der Naturgebote und der weltlichen Moral stärker überzeugen."

Eine Frauenrechtlerin warnt in der Hoensbroechschen Zeitschrift „Deutschland" eigens, moralische Motive in den sexuellen Unterricht hereinzubringen. Nur die eine sittliche Mahnung ist zulässig:

„Der Mensch hat die Pflicht, mit allen Kräften nach Gesundheit und Vollendung an Leib und Geist zu trachten, damit er eines Tages einem besser, höher gearteten Wesen, als er selbst ist, das Dasein geben kann."

Mit wenig Korrektur könnte die ver. Dame diese Mahnung unsern schweiz. Ziegen- und Schweinezüchtern vor den internationalen Weltausstellungen geben.

Der heikelste Punkt in der heiklen Sache: „Wie weit soll der Unterricht gehen? Einige Ethiker zeigen Zurückhaltung und bleiben am kritischen Punkte zögernd stehen. Andere wollen volle Enthüllung ohne jede Rücksicht. Beispiele wollen wir zur gründlichen Orientierung nicht vorenthalten. Fräulein Lischnewska-Spandau, verlangt auf der 5. Generalversammlung deutscher Frauenvereine zu Wiesbaden:

„Im naturwissenschaftlichen Unterricht müssen wie von allen anderen Organen auch Abbildungen der Geschlechtsorgane gegeben werden, sonst werden wir niemals zum wissenschaftlichen Ernste kommen."

Der Berliner Volksschullehrer-Verein lehnt diese Forderung ab.

Einen geradezu skandalösen pädagogischen Rat erteilt ein Arzt auf dem Nürnberger Kongreß. Der offizielle Bericht fand es schicklicher, ihn wegzulassen.

„Die älteren Geschwister sollen zur Geburt der jüngeren als Augenzeugen und Schüler beigezogen werden."

Der Kongreß der Schulhygieniker brachte es statt zu einer Antwort wenigstens zum Kopfschütteln der meisten Anwesenden. Wie deutlich die Aerzte diese Jugendaufklärung vornehmen würden, beweisen die „Neuen Jahrbücher des klassischen Altertums" 1905, 4. Heft:

„Zwei Schüler mußten während den Ausführungen zeitweilig den Saal verlassen, weil die ungewohnte anatomisch-physiologische Deutlichkeit ihre Nerven angriff."

Genug über die Gründe, Art und Weise, Ziel der sexuellen Jugendaufklärung. Die „neue Moral" der ethischen Kultur zeichnet sich selbst; die offenen Zitate ihrer Liebhaber lassen keinen Zweifel, es müßte denn einer auf den Kopf gefallen sein oder die deutsche Sprache nicht verstehen. (Schluß folgt.)

Schwyz. Die letzte Büdgetgemeinde von Schwyz hat ohne Opposition die Anstellung einer weiteren Lehrkraft an die Schule von Ibach beschlossen und die Wohnungsentschädigung für sämtliche Lehrer der Gemeinde auf Fr. 200 erhöht. Bisher bezogen die ledigen Lehrer 100, die verheirateten Lehrer Fr. 150 Wohnungsentschädigung.

* Auf nach St. Gallen!*)

Wenn diese Zeilen dem frdl. Leser zu Gesichte kommen, hat sich der eint, und andere lb. Freund bereits reisefertig zur XI. Tagung des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz nach St. Gallen gemacht. Fürwahr, ein flüchtiger Blick auf das sorgfältig zusammengestellte Programm muß jeden aufrichtigen Freund der Schule förmlich zu diesem Anlasse drängen. Von den zu behandelnden Thematen und Referenten schreibt unser frühere Kollega und jetzige Fürstenländerredaktor Joseph Wächtiger zutreffend:

„Schulmänner und Gelehrte wie die Herren Förster, Rusch, Fäh, Hilber werden unbedingt eine große Attraktion ausüben auf alle jene, welche mit Schule und Erziehung sich befassen, muß es doch ein wahrer Genuß sein solche gewiegte Männer über Fachfrage referieren zu hören."

Auch was sonst noch geboten wird, trägt den Charakter des sorgfältig Vorbereiteten an sich und das offensichtliche Bestreben, den Lehrern und Schulmännern nur Gediegenes und Auserlesenes zu bieten. Die musikalischen Produktionen werden auch die verwöhntesten Ohren vollauf befriedigen. Für den ersten gemütlichen Abend ist ein spezielles Programm aufgestellt, in daselbe teilen sich der 130 Personen zählende berühmte Domchor, das treffliche Orchester und einige lebende Bilder aus der alten Klosterschule, arrangiert vom stets liebenswürdigen hh. Stiftsbibliothekar. Die Festmesse des bekannten Münchener Professors Dr. Joseph Rheinbergers berühmtes op. 169 wird durch die Tonfülle des gewaltigen Gesangchores unter Mitwirkung der gesamten städtischen Theaterkapelle in der stimmungsvollen Kathedrale einen durchschlagenden Erfolg erzielen. In hochherziger Weise hat der kath. Administrationsrat die beträchtlichen diesfallsigen Auslagen auf seine Lasten genommen. Diese noble Gesinnung sei auch hier von Herzen verdankt. Ein hoher Kunstgenuß steht also in der Domkirche den Festbesuchern in Aussicht! Das nämliche hervorragende Tonwerk erntete an Osterheiligtag durch Musikkenner anderer Gesinnung ungeteiltes Lob. Wenn sich der Domchor so bereitwilligst in den Dienst unserer Sache stellte, so dürfen wir dies wohl in erster Linie auf den Konto des Direktors und Präsidenten desselben buchen; ersterer hat ja in jungen Jahren in seiner württembergischen Heimat auch etliche Jahre das Schulmeisterszepter geschwungen, und letzterer ist bei seinen frühern Kollegen im Lehrerstande und als Schulinspektor des Bezirks Goßau immer noch in bestem Andenken! — Eines schönen Zusammentreffens müssen wir auch noch erwähnen. Am zweiten Festtage sind es nämlich genau 25 Jahre, daß der von der Lehrerschaft so hochgeschätzte hh. Erziehungsrat und Pfarr-Rektor Fritschi als Priester wirkt; er wird daher das Hochamt zelebrieren. Dem Schul- und Lehrerfreund hiezu die aufrichtigsten Wünsche! — Daß unser verehrte hh. Landesbischof andere bereits angeordnete Amtsgeschäfte uns zu liebe verschob, um den zugesagten Kanzelvortrag halten zu können, sei hier mit Vergnügen registriert.

Die romantische Gratisfahrt nach dem immer schönen Appenzellerland, die zuvorkommende Ueberlassung des ehrwürdigen Großratssaales und der historischberühmten Stiftsbibliothek und eine literarische Ueberraschung, ein wertvolles Souvenir an alle Gäste, seien so im Vorbeigehen genannt.

Nun aber die Mappe zugeklappt! Die Generalversammlung in St. Gallen wird in mannigfacher Hinsicht Anregung, Belehrung und gesunden Humor bieten und im Schulmanne neue Impulse für seinen hehren Beruf wecken.

Allen lieben Freunden zum voraus ein aufrichtiges „Grüez Gott" in der Gallusstadt!

*) Der redaktionelle Aufruf zur regen Beteiligung an unserer XI. Generalversammlung in St. Gallen war schon gesetzt, als das obstehende warme Wort von anderer Seite einlief. Nun, die beiden Aufrufe ergänzen sich, weshalb beide Platz finden. Die Red.

Aus Kantonen und Ausland.

1. Schwyz. ☛ Die ehemaligen Zöglinge des schwyzerischen Lehrerseminars werden anläßlich der Generalversammlung kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz in St. Gallen zu einer Spezialversammlung höfl. eingeladen betreff Mitteilungen über das in Aussicht genommene Stelldichein in Schwyz. Die Versammlung findet gleich nach Schluß der Sektionsversammlung für Primarlehrer im Speisesaal des Kasino statt.

Schwyz, den 22. April 1907.

Das Organisationskomitee.

2. Uri. Während Schüler und Lehrer gegenwärtig die Freuden und Leiden der Schlußprüfungen durchkosten, haben sich die Gemeinden zu entschließen, wie sie den Bestimmungen der neuen Schulordnung nachkommen wollen. Bei unseren sehr schwierigen Schulverhältnissen für manche Gemeinde eine harte Nuß. Doch das „Müssen" auf der einen, das „Wollen" auf der anderen Seite sucht und findet einen Weg. Diesen haben bereits einige Gemeinden gesucht und gefunden.

Laut Urner Wochenblatt beschloß Silenen-Boden nach warmer Befürwortung durch den Ortspfarrer Einführung der Ganztagschule für alle 6 Klassen, Amsteg aber Einführung des 7. Schuljahres statt der Ganztagschule. Ganztagschule beschloß auch die Berggemeinde Unterschächen. Sisikon beschloß das 7. Schuljahr und zwar für die unteren vier Klassen das Schuljahr zu 40, für die oberen drei Klassen zu 30 Schulwochen, bestätigte zugleich H. Steinegger als Lehrer und Organisten und erhöhte dessen Gehalt um 150 Fr.

Seedorf übergibt künftig die Schule zwei Lehrschwestern von Menzingen und hat die Ganztagschule mit 600 Minimalschulstunden eingeführt. Hr. Lehrer Keßler kommt als Lehrer nach Appenzell.

Bürglen und Attinghausen gewähren Kredit zur Erstellung für Plan und Kostenberechnung für ihre neuen Schulhäuser. Leider lehnte Bürglen die Einführung der Ganztagschule ab, und

Bristen mit den denkbar schwierigsten Schulverhältnissen sucht sich einstweilen mit einem Notbehelf aus der Klemme zu ziehen. Guter Wille ist wohl überall da, aber dem Wollen stehen zu viele Steine im Wege. Doch allgemach und stetig geht's auch da vorwärts, wo man bisher etwas säumig nach Urnerart zurückgeblieben.

3. St. Gallen.* In der III. Woche April wurde auf Initiative der obern Regiunkel des Bezirks Goßau ein Skizzierkurs unter Leitung von Hrn. J. J. Billeter, Zeichungslehrer an der Gewerbeschule Basel, abgehalten; 28 Lehrer der Schulgemeinden Straubenzell, St. Josephen und Engelburg beteiligten sich an demselben. Das skizzerende Zeichnen, erst in der letzten Zeit mehr forcirt, ist kein Modeartikel, wie so manche Neuerung, die vielverheißend und mit großem Aplomb in den vergangenen Dezennien am pädagogischen Himmel einem Meteor gleich erschien und ebenso schnell wieder verschwunden ist. Eine gut entworfene Skizze auf der Wandtafel verleiht dem Unterrichte Licht und Wärme. Indem unsere Spezialkonferenz aus der alten Rheinstadt einen der ersten Pioniere auf diesem Gebiete kommen ließ, hat sie einen ungemein glücklichen Griff getan. Der liebenswürdige Hr. Kursleiter hat in sämtlichen Teilnehmern das Interesse und die Liebe zum Skizzieren zu wecken und zu fördern verstanden. Wir kennen Kollegen, die wegen der etwas spärlichen Vorkenntnis auf diesem Gebiete zagenden Herzens der Veranstaltung entgegensahen. Der ungezwungene Verkehr zwischen Leiter und „Schüler", die zuvorkommenden Hilfeleistungen bei etwaigen „Unglücksfällen" auf dem Papier ließen das Herz-

klopfen und Ohnmachtsanfälle gar nicht aufkommen. Gezeichnet wurde mit Kohlen, farbigen Kreiden und Tusch; das Bleistift kam gar nicht zu Ehren; im Nu entstanden Blätter, Baumzweige, Bäume, Tiere, Landschaften u. dgl. Alle Konferenzen, die sich im Skizzieren und im Zeichnen überhaupt auf der Höhe der Zeit halten wollen, machen wir auf Altmeister Billeter aufmerksam. Seine schlichtes Auftreten und seine anheimelnde Unterrichtsweise haben ihm die Liebe und Zuneigung aller erworben. Gewiß ist Hr. Lehrer Tobler in Bruggen, Präsident der Spezialkonferenz, gerne bereit, über Kosten und Arrangierung ähnlicher Fortbildungskurse jede wünschbare Auskunft zu geben. Jeden Lehrer machen wir auf die sehr instruktiven 3 Heftchen von Hrn. Billeter aufmerksam; sie sind im Buchhandel zu je 70 Rp. erhältlich und tragen den Titel: „Illustrationen zu Lesestücken für Wandtafelskizzen — auch zum Zeichnen für die Schüler; Basel 1905." r.

Letzten Samstag waren die „Vertrauensmänner" der Spezialkonferenzen in St. Gallen versammelt, um das Jahresprogramm für das Schulturnen einzustudieren. — In Goßau findet in der Sängerhütte ein Kinderfest statt. — † In Flums starb alt Lehrer Mullis — In Bütschwil wurde die 25jährige Wirksamkeit von Lehrer Xaver Meier in dorten gefeiert. Gratulieren ebenfalls! In Straubenzell wurde der Handfertigkeitsunterricht der Knaben von 66 Zöglingen besucht. — Das Lehrerseminar Mariaberg weist im neuen Schuljahr folgende Frequenz auf

I. Kl.	32 Schüler	(4 Fräulein)
II. Kl.	29 „	(6 „)
III. Kl.	28 „	(5 „)
IV. Kl.	31 „	(8 „)
	120 Schüler	(23 Fräulein)

Der kantonale Lehrerverein versammelt sich am 11. Juni in Rorschach zur Besprechung der Revision des Erziehungsgesetzes.

Lehrerwahlen. Nach Berg kommt Frl. Benedikte Geser z. Z. Lehrerin an der Anstalt Neu St. Johann. — An die Sekundarschule Rorschach kommt stud. phil. Joh. Schöb, früher in Schänis, und für den erkrankten Hrn. Kast als Verweser Bernhard Glaus. — Lehrer Wilhelm Schawalder in ev. Oberhelfenswil kommt nach Wattwil und Lehrer Benz in Obereegg-Murlen nach Niederbüren. — Nach Schmitter kommt Alfred Schegg in Wildhaus —

4. **Bern.** Zur Reform der Volksschule. Aus den allenthalben hervorsprießenden, zum Teil sehr radikalen Vorschlägen zu einer Umgestaltung des Anfangsunterrichts nach naturgemäßen Grundsätzen geht deutlich hervor, daß auch die traditionelle Fibel mit ihrer verfrühten und einseitigen Buchstabenquälerei nicht mehr befriedigt. Laut und eindringlich wird eine Verschiebung des Schreib- und Leseunterrichts gefordert, an dessen Stelle die mündliche Sprachpflege zu treten habe. Auch die oft ganz und gar nicht künstlerische Illustration der Fibeln kann je mehr je weniger standhalten vor dem geläuterten Geschmack, der auf dem Gebiete der künstlerischen Jugendschrift an so vortreffliche Muster gewöhnt ist.

Es darf deshalb auf einen Versuch hingewiesen werden, der in dem soeben bei A. Franke in Bern erscheinenden „Kinderbuch für schweiz. Elementarschulen, mit einer Fibel als Anhang" vorliegt.

Es ist verfaßt von Dr. O. von Greyerz, dessen „Deutsche Sprachschule für Berner" manchem Leser bekannt sein dürfte, und reich illustriert von Rudolf Münzer.

Das Buch mit seinem reichen und stufenmäßig geordneten Inhalte (112 Seiten) eignet sich nicht bloß als Schulbuch für die unterste Elementarklasse. Die als Anhang beigegebene lithographierte Schreibfibel führt die Kinder

auf kurzem Wege auch in die Schreibkunst ein und zeigt namentlich einen sehr leichten Uebergang von der Schreibschrift zur Druckschrift. So wird das Buch unter normalen Verhältnissen die Kinder mindestens zwei Jahre beschäftigen, je nachdem eben mit dem Beginn des Schreibunterrichts zugewartet wird.

Indem wir ☞ auf die heutige Anzeige im Inseratenteil verweisen, bemerken wir noch, daß der Verfasser des „Kinderbuchs" ein über Zweck und Gebrauch desselben aufklärendes Vorwort (8 Druckseiten) geschrieben hat, das von der Verlagshandlung unentgeltlich geliefert wird. A. F.

5. **Freiburg.** * Ferienkurse an der Universität Freiburg in der Schweiz. Vielseitig geäußerten Anregungen entsprechend werden in der Zeit vom 20. bis 30. Juli 1907 an der Universität Freiburg Ferienkurse stattfinden. Dieselben sind für Vertreter der verschiedenen gebildeten Berufe, vorzugsweise für Angehörige des elementaren und mittleren Lehramtes — Herren und Damen — bestimmt. Das detaillierte Programm wird im Verlaufe der nächsten Tage zur Veröffentlichung gelangen. Die Aktualität der an den Kursen zur Behandlung gelangenden Gegenstände läßt eine rege Teilnahme von nah und fern erwarten.

6. **Luzern.** Im 72. Lebensjahre starb Herr Bachmann, Vorsteher der schweizerischen Erziehungsanstalt auf Sonnenberg. Der Verstorbene war seit 59 Jahren Leiter der Anstalt und genoß den Ruf eines edlen Waisenvaters.

7. **Deutschland.** In Beuron (Hohenzollern) werden von nun an alljährlich vom 15. Oktober bis zum 15. Juni kirchenmusikalische Kurse abgehalten.

Dieselben bezwecken, angehenden Organisten und Chordirigenten gründliche Kenntnisse und praktische Fertigkeit für ihren Beruf zu ermitteln. Die Vorträge und Uebungen erstrecken sich auf das ganze Gebiet der kath. Kirchenmusik samt einschlägigen Fächern und legen besonderen Wert auf Theorie und Praxis des gregorianischen Choralgesanges, sowie auf Liturgik. Die Kurse werden unter Mitwirkung einiger Benediktinerpatres von namhaften Fachmännern aus dem Laienstande abgehalten.

Die Herren Kursteilnehmer finden Unterkunft und Verköstigung in dem St. Gregoriushause.

Je nach Wunsch stehen Einzelzimmer oder gemeinschaftliche Säle zur Verfügung.

Um ausführliche Prospekte wende man sich an P. Leo Sattler, O. S. B. in Beuron. — Diese Mitteilung wird jeden wahren Freund einer guten Kirchenmusik mit hoher Genugtuung erfüllen. Möchten doch recht viele angehende Chorregenten und Organisten die hier gebotene Gelegenheit benützen, „dem höchsten Gott zu Ehren und um sich selbst zu belehren!" D.

Gehalts-Erhöhungen.

1. **Flums** erhöhte den Kaplaneigehalt auf Fr. 1900 Fixum.

2. **Neßlau** gibt künftig den 5 Primarlehrern je 200 Fr. mehr als bis dato, den 2 Arbeitslehrerinnen 100 Fr. mehr.

3. **Sevelen** zahlt den 5 Primarlehrern künftig 1700 statt 1500 Fr. und erhöhte die Wohnungsentschädigung von 150 auf 250 Fr., auch wird der Pensionsbeitrag voll aus der Schulkassa bezahlt. —

4. **Gündelhart-Hörhausen** (Thrg.) erhöhte den Lehrergehalt um 200 Fr.

5. **Rufi** bei Schänis erhöhte den Gehalt seines Lehrers (Hr. Schantong) um Fr. 200; — **Schönenberg** — Wattwil tat denselben Lupf.

Literatur.

Rotkäppchen. Einführung in die Druckschrift. Bearbeitet von Marie Herren, Lehrerin in Bern. Einzelnes Exemplar 40 Cts. und 30 Cts. pro Exemplar bei Bezug von 12 Heftchen. Verlag von Hofer und Cie., Zürich, Münzplatz 3.

Ein mechanisches und langweiliges Kapitel im ersten Sprachunterricht ist jeweils das Erlernen der Druckschrift. Aus den wenig verfügbaren Druckbuchstaben werden zuerst einzelne Wörter und später abgerissene Sätze gebildet. Das Bedürfnis des Kindes nach Geschichten hat die Mitarbeiterin der neuen Berner Fibel, Frl. Herren in einfacher und wie es uns scheint, sehr glücklicher Weise gelöst und zwar besteht die Lösung dieses Problems darin, daß die Druckschrift mit der Schreibschrift verbunden wird. Zwischen den einzelnen gedruckten Wörtern bildet die Schreibschrift den verbindenden Text. Als Lesestoff ist „Rotkäppchen" gewählt worden. Die beigegebenen 4 farbigen Bilder erhöhen das Interesse. Diese streng methodische Arbeit für Lehrer und Schüler wird seine guten Früchte zeitigen. Soviel wir erfahren, steht „Rotkäppchen" im Kt. St. Gallen in Schulen Wils, Flawils und Oberuzwils in Gebrauch. B.

Briefkasten der Redaktion.

1. Lehrern, denen daran gelegen ist, statt der üblichen, wenigsagenden Silben- und Wörterreihen zur Einführung der Druckschrift einen für Lehrer und Schüler angenehmern Stoff auszuwählen, sei das Heftchen empfohlen:

Rotkäppchen, bearb. v. Marie Herren, Lehrerin. (Preis 35 Rp. Verlag Hofer und Cie. Zürich.)

Das genannte, Grimmsche Märchen beginnt mit deutscher Schreibschrift, führt auf jeder Seite einige neue Druckbuchstaben ein und bringt nur diejenigen Wörter in Druckschrift, deren Laute bereits bekannt sind. So gehts sukzessive weiter bis zum Schlusse. Außer dieser originellen Einführung ist auch die Ausstattung tadellos. Vier äußerst ansprechende Farbendruckbilder sind recht geeignet zur Besprechung.

Für die Schulbibliothek, oder auf Kosten der Schulkassa angeschafft, kann das Büchlein jedes Frühjahr wieder verwendet werden. — Sonnenschein in die Schule! —i.

2. Nach einander folgen und sind teilweise gesetzt: Bericht über den 12. Fortbildungskurs in Aarau — Fortbildungsschule — Schulberichte — Das ideale Ziel der Schule ꝛc. — Zahlreich nach St. Gallen!

Zum Schulbeginn

machen Sie einen Versuch mit unserem **Zeichenpapier Nr. 1 für Anfänger,** in Blatt, in Blocks, auch billigstes Skizzenpapier. (H 2352 Z) 202

1000 Blatt 30 × 40 cm **nur 10 Fr.**

Sie werden es nachher nie mehr missen wollen. Muster gratis.

A.-G. Neuschwander'sche Buchhandlung, Weinfelden.

Institut für Schwachbegabte

166 **im Lindenhof in Oftringen (Aargau, Schweiz).**

Geistig und körperlich zurückgebliebenen, auch nervösen Kindern wird indiv. Unterricht nach bewährter Methode, sorgfältige Erziehung und herzliches Familienleben geboten. Pädag. und ärztliche Behandlung. Hausarzt: Hr. Dr. Hürzeler in Aarburg. Prospekte versendet **J. Straubmann, Vorsteher.** (H 1917 Q)

Kant. Lehrerseminar Schwyz.

Schulbeginn 14 Mai 1907. Aufnahme 13. Mai Meldungen gefl. bis 5. Mai Auskunft erteilt die Direktion:

H 1915 Lz (198) **J. Grüninger** oder Stellvertretung.

Schul-Wandtafeln

O. Zuppinger

H874Z Zürich V. 176

Bei Schulreisen

nach oder über Luzern sei das erhöht und **sehr aussichtsreich gelegene** 167

Restaurant Wilhelmshöhe

am Gütschwald mit grossem Garten und Sälen bestens empfohlen. Kegelbahn. Freie Aussicht über Stadt, See, Land und Gebirge. Billigste Preise. (H 206a Lz)

Familie Hurter-Wangler.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente.

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton. Kataloggratis.

Aloys Meier, Hoflieferant, **Fulda.**

Illustrierte Prospekte auch über den **neuen** Spielapparat **„Harmonista"**, mit dem **Jedermann ohne Notenkenntnisse sof. 4st. Harmonium spielen kann.** 177

Losen Sie!

Die Ziehung der Lotterie für die katholische neue Kirche in H 5268 X

Neuenburg

(Fr. 1.—) rückt immer näher. — **Grösste Trefferzahl (10,405 Treffer) und höchster erster Treffer (Fr. 40,000) aller schweizerischen Lotterien.**

Schreiben Sie an 160

Frau Fleuty, Hauptversandt rue Courgas 148 **Genf.**

☛ **Ziehung der Göscheneralp-Lotterie demnächst.**

Paramentenstoffe

192 **Wand-Teppiche.**

Nur Stoffe eigener Weberei. Anfertigung von Paramenten, Fahnen, Baldachinen. Düsseldorf 1902 silberne Medaille. — Weltausstellung St. Louis 1904 gold. Medaille. Viele Anerkennungsschreiben.

Muster franko zu Diensten.

Arnold & Braun (Inh. August Arnold),

Kunstweberei, Krefeld, an der Josephskirche

H 4 2829

Hrn. Reg.-Rat Düring, Präs.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 3. Mai 1907. | **Nr. 18** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Sexuelle Jugendaufklärung oder Jugendschutz.

Von hochw. Hrn. Rusch, Landesschulinspektor, Appenzell.

2. Unsere Stellung zur sexuellen Jugendaufklärung.

Tatsache ist, daß die Kenntnis geschlechtlicher Dinge vielen Kindern sehr frühzeitig auf unsauberem Wege zukommt; unleugbare Tatsache ist ferner, daß Geheimnistuerei und unsaubere Kenntnis wie tötlicher Reif auf die Blüte der Jugend sich legt und verwüstet. Kann hier eine Aufklärung, die von berufener Seite mit sittlichem und wissenschaftlichem Ernste gegeben wird, helfen?

Wir antworten: Die Massenaufklärung hilft nicht, sie ruiniert. Die Freunde und Enthusiasten für sexuelle Jugendaufklärung verkennen die menschliche Natur; sie übersehen oder leugnen direkt die böse Begierlichkeit in der menschlichen Natur. „Das Gesetz des Fleisches" wohnt nun einmal in den Nachkommen Adams, wer will es bestreiten? Die alten Heiden bezeugen dies ehrlich in Uebereinstimmung mit der göttlichen Offenbarung. Wer kennt nicht jene tiefen Worte paulinischer Psychologie in Röm. 7, 23? Sie sind von weltgeschichtlicher Bedeutung, auch moderne Kulturvölker vermögen sie nicht auszumerzen.

„Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meiner Vernunft widerstreitet und mich gefangen gibt an das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. O, ich unseliger Mensch! wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?"

Die Macht der Leidenschaft ist in den allermeisten Fällen größer als die aller weisen Lehren und Sprüche. „Das Gute sehe ich, das Böse tue ich", gilt auch hierin von der Jugend. Der Fall Adams wiederholt sich oft genug bei den Erwachsenen auf dem Gebiete des geschlechtlichen Lebens.

Er unterliegt der Lockung. Und dieser Erwachsene ist aufgeklärt und kennt die Folge geschlechtlicher Ausschreitung, und doch bleibt er als Besiegter auf der Strecke liegen. Wer denkt nicht an König David? oder an Noes Zeitgenossen? oder an Lots Nachbarn? Sie hatten noch urwüchsige Nerven voll gesunder Naturkraft — und doch! Wird das verweichlichte Geschlecht unserer Tage besser widerstehen? Gerade Dr. Forel deckt grauenhafte Fehltritte Erwachsener und Aufgeklärter auf; nicht minder Dr. Förster.

„Der Geschlechtstrieb lockt den Menschen durch allerhand vergnügliche Versprechungen und spiegelt ihm vor, er diene dem Lebensglück und der Lebensfreude des Einzelnen. In Wahrheit ist ihm dieser einzelne völlig gleichgültig, er mag zu Grunde gehen an ruiniertem Körper, an schlechtem Gewissen, an Sklaverei des Leibes und andere mit sich reißen in den Abgrund, wenn nur der Same sich mit dem Samen des Weibes vereinigt, darauf allein kommt es ihm an. Auch ob das Kind, das dann geboren wird, gesunde und rechte Eltern hat, oder ob es in der Schande zur Welt kommt und sein Leben lang versteckt und herumgestoßen wird, um all das kümmert sich der Geschlechtstrieb nicht; er sieht nicht links, nicht rechts, sondern trachtet einzig und allein danach, sein Bedürfnis zu verrichten, mag daraus werden, was da wolle." (Jugendlehre 622).

So Förster von Erwachsenen mit Einsicht und abnehmender Leidenschaft. Was soll dann werden mit der Jugend ohne weiten Blick und bei wachsender Begierlichkeit? Die Aufklärung und gerade die Massenaufklärung ist hierin gar nicht das vielgepriesene Universal-Heilmittel, das non plus ultra der „Ethiker". Weshalb nicht? Die Aufklärung bringt vielen Kindern Kenntnisse über Dinge, die ihnen noch lange eine terra incognita, ein unbekanntes Land gewesen wären. Jetzt überkommt es sie plötzlich wie Adam und Eva unter dem verbotenen Baume: wir sind nackt. Und die Folge?

Gereizte Phantasie, gesteigerte Begierlichkeit; die Kenntnis der verbotenen Frucht potenziert das Verlangen nach ihrem Genuß. Werden da die letzten Dinge nicht ärger als die ersten? Das ist in vielen Fällen der psychologische Gang. Oder haben Kinder größere sittliche Kraft als Erwachsene? Weshalb schützt denn Christus ihre Seelenreinheit mit der außerordentlich ernsten Drohung vom Mühlstein am

Halse? Eben weil sie sittlich schwächer sind! Mit dem Geständnis der Fehltritte Erwachsener schlagen die modernen Ethiker sich selbst. Sie verkennen die menschliche Natur in ihrem realsten Momente des Geschlechtstriebes. Da täuscht die Leugnung der „Evamythus" nicht drüber hinweg. Er ist und bleibt Wahrheit, Zeuge dessen ist jeder einzelne Mensch. Mit ihm hat die sexuelle Jugendaufklärung in allererster Linie zu rechnen.

Ein zweites wichtiges Moment kommt in Betracht; die Ethiker der „neuen Moral" ignorieren es in unverantwortlicher Weise. Dem Menschen, der von Haus aus christlichen Seele, der anima naturaliter christiana, ist ein starkes Schamgefühl angeboren. Gott hat es als Gegengewicht geschaffen gegen die Begierlichkeit. Unter dem sittigenden Einfluß der Religion wird dieses Paradiesesgewand erhöht und veredelt, es bildet einen starken Damm gegen die Hochflut sündhafter Gedanken und Fehltritte. Bietet nicht die Menschengeschichte seine und feinste Beweise? Denken wir an Lots Familie, den ägyptischen Joseph, die keusche Susanna, oder nehmen wir ihre neutestamentliche Gegenbilder, einen Paulus, einen Benediktus, einen Aloysius, eine Cäcilia. Vergessen wir die schwachen Martyrerjungfrauen nicht. Sünde oder Tod, Lebenslust oder Lebensende war ihre Wahl. Fräulein Helene Stöcker, die Jungfrau des 20. Jahrhunderts, würde sagen: Lebensverneinung oder Lebensbejahung. Das angeborene und religiös veredelte Schamgefühl stärkte ihren Willen derart, daß sie den Tod der Verletzung der Keuschheit vorzogen. Dieser Triumph des Schamgefühls unter dem Schutze der Religion und Gnade ist selbst heute keine Seltenheit. Manches Mädchen leidet lieber Hunger in Ehren, als daß es in Schande an den vollen Fleischtöpfen Aegyptens speist.

Worin liegt der Grund dieses heroischen Sieges über sich und seine Umgebung? Im Schamgefühl, dem das Unkeusche als etwas Sündhaftes und Verwerfliches vor Gott und Gewissen erscheint. Jetzt soll aber diesem Kinde das geschlechtliche Leben mit seinen Organen und Funktionen gezeigt werden wie gewöhnliche Vorgänge im Leben, wie Essen und Trinken. Oder wie die „ethischen" Biologen wünschen, vom rein naturwissenschaftlichen Standpunkte aus wie der Rüssel der Fliege, die Beißzange der Ameise, die Pfote der Katze. Muß im Kinde jener Damm nicht reißen, das Zartgefühl nicht schwinden? Zieht nicht Unempfindlichkeit in die Seele ein, triumphiert durch diese fortwährende Abstumpfung nicht zuletzt die Rohheit? Selbst dem Nürnberger schulhygienischen Kongresse hat es in dieser Beziehung gedämmert, bis sich die Wahrheit der Erfahrung schließlich durchrang.

„Durch schrankenlose Beschreibung der Sexualorgane des Menschen und ihrer Funktionen in der Volksschule werden die Schranken des keuschen Empfindens im Kinde fallen, und die Phantasie der meisten Kinder würde übermäßig erregt." (Vgl. Bericht II. S. 444).

Damit ist die natürliche Unterlage für die Tugend der Keuschheit zerstört.

Die Forderung sexueller Jugendaufklärung en masse zeigt eine dritte Schattenseite: Schädigung naturgemäßer Entwicklung. Reallehrer Dr. Stangen-Trautenau führt offen und ehrlich aus:

„Mit der Kenntnis der geschlechtlichen Funktion stellt sich schnell das Verlangen nach geschlechtlicher Befriedigung ein; denn die Phantasie wird fortwährend auf das Geschlechtliche hingelenkt. Dies bedingt physiologisch ein Zuströmen des Blutes nach diesen Organen, ruft Reizung hervor, und die Jugend glaubt dann ein Recht zur Onanie oder Prostitution zu haben." (Vgl. Nürnberger Kongreßbericht II. S. 431.)

Dr. Förster pflichtet dieser Ansicht bei; immerhin glaubt er, der Pädagoge habe nicht mehr die Wahl zwischen „Unschuld und Wissen, sondern nur zwischen reinem und unreinem Wissen". Hören wir einen Arzt Dr. Baur.

„Durch frühzeitige Aufklärung werden manche Kinder mit perversen Vorstellungen gefüttert, die sie nicht verdauen können, so daß die letzten Dinge schlimmer werden als die ersten". (Vgl. Pädagog. Warte 1904—05, 1.)

Der Wahrheit am nächsten kommt zweifelsohne Dr. Wurm, wenn er behauptet:

„Bei den reinen Kindern würde ein Eingehen auf solche Dinge nur ein ungesundes Interesse erwecken, das die naturgemäße Entwickelung des Geschlechtstriebes unterbrechen könnte." (Vgl. Katechet. Blätter 1905. S. 124.)

Die verschiedene Begabung und Reife der Kinder, das verschiedene Milieu machen eine Massenaufklärung unmöglich. Soll die unreife Jugend ganz aufgeklärt werden, so nehmen die Unschuldigen Schaden an diesem Glücke der Lebensbejahung: ihre Phantasie, ihr Denken und nicht selten das Handeln beschäftigen sich jetzt mit dem Schmutze. Das Problem des innersten Lebens in seiner ganzen Bedeutung bleibt trotz Aufklärung unverdaulich. Warum? Die körperliche und geistige Reife sind nicht vorhanden. Soll die unreife Jugend teilweise und allmählich, stufenweise aufgeklärt werden, so erreicht man das Gegenteil, die Aufklärung ist in diesem Falle geradezu die Schule unsittlicher Aufklärung. Das Kind will ganze, nicht halbe Aufklärung. Gibt sie ihm der Erzieher nicht, so gibt sie der routinierte Kamerad in Wort und Tat. Dieser macht sich groß und enthüllt dem Neugierigen den halbgelüfteten Schleier ganz mit roher Hand und sichtlicher Freude. Das ist aber nicht mehr Erziehung, das ist Sumpf! Wer garantiert, daß diese brutale Aufklärung nicht Schule macht bis zu den untersten

Klassen? Hier trifft Rosegger in seinem „Charakterbild" sicherlich das Rechte:

„Derlei Bloßstellung dieser Welt soll man den Kindern nicht so früh als möglich, sondern so spät als möglich tun. Der Mann selbstverständlich muß in der nüchternen Klarheit stehen; aber er wird die Kindheit seiner Kinder bewahren, so lange er kann, weil er weiß, eine so edle Zeit als die des Märchenglaubens kommt nicht mehr." (S. 172).

Die Hygieniker bringen die sexuelle Jugendaufklärung mit der Gesundheitslehre in Verbindung. Da biete sich in der Volksschule die schönste Gelegenheit, ohne Gefahr und Reiz zu belehren. Sag' schönen Dank! Auch in dieser Form ist eine Massenaufklärung abzulehnen, bleiben doch Bedenken größter Tragweite bestehen. Die individuelle Begabung und Lebensverhältnisse des Kindes geben hierin den Ausschlag. Wer wagt es, eine solche das ganze geistige Sein des Kindes tief berührende Sache allgemein in Bausch und Bogen zu behandeln? Heute wird alles spezialisiert; die modernen Pädagogen reklamieren individuelle Behandlung der Kinder; die Uniformmenschen mit gleichem Schnitt vom Lackstiefelchen bis zum letzten Haarlöckchen taugen zu nichts. Warum hier nicht Beachtung der persönlichen Eigenschaften und Anlagen des Schülers? Wenn irgendwo die Individualität ein heiliges Recht hat, so ist es gerade in diesem tiefsten Lebenspunkte. Auch der geschickteste Pädagoge würde mit einem Massenunterricht einen Teil der Kinder empfindlich schädigen. Darum fort mit ihm, auch vom Standpunkte der Hygieniker aus!

Ein entschiedenes „Handweg" müssen wir vom christlichen Standpunkte aus rufen. Stellen wir uns mit offenem Visier und reden wir deutsch. Die meisten Anwälte der sexuellen Jugendaufklärung sind offene oder versteckte Apostel des Materialismus. Wenn sie auch den Satz: der Zweck heiligt die Mittel, theoretisch ablehnen, praktisch befolgen sie ihn. Sittliche Sanierung des Menschen! lautet ihr Allheilruf.

Krieg der alten Moral! ist ihr einziges Ziel. Der Franzose nennt das „Lichter am Himmel löschen". Bekennen es doch manche unverblümt: Eine Moral, die den verkehrten Gebrauch des Geschlechtstriebes als Sünde taxiert, Schamhaftigkeit und Enthaltsamkeit als Tugenden ehrt, habe sich für die Gegenwart überlebt.

Ihr Evangelium ist der extremste Naturalismus, ihre Moral ist das „Sichausleben in freier Liebe". Biologie und Kunst sind der dekorative Putipharsrock, in welchem sich diese neuheidnische Naturreligion zur Schau stellt.

„Dem unbefangenen Kinde wird es höchst merkwürdig sein, daß das, was bei Tieren und Pflanzen selbstverständlich ist, beim Menschen von allerhand Bedenklichkeiten und Einschränkungen begleitet sein soll."

Siebert rückt hochpoetisch in die Linie:

„Man sieht die Natur in naiver Unschuld zeugen und Früchte bringen, dem tiefer blickenden Auge wird ein blühender Frühlingstag zum reinen Zeugungsrausch. Und der Mensch, der doch nur ein Stück der Natur ist, so recht und schlecht wie die andern auch, der soll sich seines Liebeslebens nicht freuen dürfen? Das mag glauben wer will."

Köster wird ästhetisch:

„Den nackten Leib wie eine schöne Blume anzuschauen, dazu ist die kommende Generation zu erziehen."

Vom Zynismus der Frauenrechtlehrerin schweigen wir besser. Ist das nicht die reinste Vergötterung des Geschlechtstriebes? Was will dieser Sexual-Kultus? Dr. Förster mahnt allen Ernstes vor diesem Geiste. Mit vollem Rechte!

„Wer jungen Menschen die richtige geistige Haltung gegenüber den geschlechtlichen Dingen beibringen will, der treibe keinen Kultus mit physiologischen Vorgängen, denn sonst werden diese jungen Menschen auch in den sinnlichen Trieben die Stimme Gottes hören wollen, statt der bloßen Natur gegenüber auf der Hut zu sein und sich darüber klar zu werden, daß das Göttliche und Wunderbare sich im Gewissen vernehmbar macht und nicht in den Zeugungsorganen." (Jugendlehre 615).

Im vorigen Jahrhundert haben die Aufgeklärten nach Brehms Tierleben das Tier zum Menschen emporgehoben. Die Aufgeklärten von heute fallen in das andere Extrem, sie ziehen den Menschen von Gottes ebenbildlicher Würde zum Tiere herab.

Dabei ist ihnen der biologische Unterricht das „jesuitische" Mittel zum Zweck, er soll anschaulich zeigen, daß der Mensch entsteht „wie andere Tiere auch". Solchen Unterricht lehnen wir ganz entschieden ab, er ist uns zu inferior. Er ist vor dem Forum ernster aufrichtiger Wissenschaft auf Häckel'scher Ignoranz aufgebaut, auf jener Ignoranz, welche die Embryonen gewisser Wirbeltiere gefälscht; auf jener Ignoranz, welche den philosophischen Satz leugnet: anima naturaliter christiana. Mit dieser „wissenschaftlichen" Biologie wollen wir christliche Erzieher die Blüte unseres Volkes, unsere Jugend, nicht inferiorisieren, nicht an Leibe und Seele erniedrigen und korrumpieren. Weg mit diesem „falschen" Dogmatismus des 20. Jahrhunderts! Wahrhaftig! Da gilt uns vorläufig das Lob Klopstocks auf die sittlich gesunde Jugend vorläufig noch mehr: „Einfältiger Sitte bist du und weise, bist ernsten tieferen Geistes." Oder welcher Pädagoge will die Rolle des Zauberlehrlings spielen? „Die Geister, die ich rief, werd' ich nimmer los." Die Geister geschädigter Jugend ließen ihn das Wort der Schrift rezitieren: „Du hast den Namen, daß du lebest und bist tot" — ein erloschenes Licht, ein gefallener Stern.

Wir lehnen den Massenunterricht der Jugend in sexuellen Dingen

vom moralischen, pädagogischen, hygienischen und christlichen Standpunkte aus ab. Er verfehlt seine Wirkung und ruiniert. Die Gesundung liegt vorerst in der Hand der Eltern, Vater wie Mutter. Sie kennen das Kind in seinen individuellen Anlagen, teilen mit ihm das nämliche Lebensmilieu. Sie werden auch in erster Linie die Notwendigkeit sexueller Aufklärung, deren Zeitpunkt und Ziel herausfühlen. Die Mutter ist vor allem die von Gott geschaffene Lehrerin. Nie wird sie diese hochernste Aufgabe nicht vollziehen ohne Hinweis auf die sittliche Verantwortung und den sittigenden Einfluß der hl. Sakramente. Von ihrer wachenden Liebe und ihrem erwachenden Kinde gilt das schöne Dichterwort: „Der Mutterliebe zarte Sorgen bewachen seinen goldenen Morgen", oder wie der Engländer sagt: „Die den Säugling wiegt, bewegt die Welt."

Der christliche Pädagoge markiert seine Stellung kurz wie folgt: Nicht Massenaufklärung, individuelle Belehrung durch die Eltern, sofern und soweit es notwendig ist. Ueber die Art des Einzelunterrichtes orientieren trefflich Dr. Förster: „Jugendlehre", Ernst: „Elternpflicht" und die bei Auer, Donauwörth, erschienene „Ehe". Letztere dürfte sich bei einer Neuauflage die naturalistische Denkweise abstreifen und zur Erklärung der Mutterschaft einen edleren Vergleich suchen als denjenigen von Katze, Kuh und Hündin.

3. Mittel, die Jugend sittlich zu schützen.

Man erziehe die Jugend zur physischen Gesundheit. Der krankhafte Geschlechtsreiz, gefördert durch langes Schulsitzen, soll verhindert, der bereits vorhandene aber in seinen schädlichen Folgen gemindert werden. Ausgiebige Bewegung in frischer Luft und reinem Wasser zu Berg und Tal ist Hauptbedingung. Deshalb sind Turnen, Baden, Spielen, Bergtouren und Sport mit vernünftigem Maß und Ziel zu begrüßen.

Diese physische Prophylaxis der freien Bewegung muß erhöht werden durch regelmäßige, gesunde Ernährung. Sittlichkeit und Alkoholismus eines Volkes stehen in Wechselbeziehung. Der Römer konnte aus Erfahrung reden: Ubi Bacchus, ibi Venus, wo Alkohol, da Unsittlichkeit. Die Anwendung ergibt sich von selbst. Der Erzieher darf nie den Grundsatz vergessen: Der Weg zur Keuschheit führt durch die Nüchternheit. Ist der Erwachsene dem Glase nicht Meister, wie wird es erst die Jugend sein? Alkohol und erotische Begierde bleichen die roten Wangen zum frühen Todesbild; mit erschreckenden Schriftzügen zeichnen sie ins frühwelke Antlitz ihren Sieg: entnervt, entsittlicht.

Sittlicher Schutz gegen die Schmutz-Literatur und Kunst ist heiligste Gewissenspflicht für alle, Behörde wie Volk. Das Obszöne, das „Nackte" muß von der Gasse und der Oeffentlichkeit ferngehalten werden. Seit wann sind Kunst und Schmutz identisch? Brandmarken wir diesen modernen Grundsatz energisch. Durchgehen wir die Polizeigesetze und bestehen wir fest auf der Ausführung der Sittlichkeitsparagraphen. Die Öffentlichkeit trägt an vielem Schuld. Weshalb? Mancherorts läßt sich das Volk, eine Schlafhaube über Augen und Ohren gestülpt, das Aergernis gefallen. Vielleicht hilft die Behörde noch mit, der Ammann geht mit seiner Polizei in Glacehandschuhe und Filzpantoffeln einher, er will nichts sehen, weil er „kurzsichtig" und „weitherzig" ist. Seien wir im Interesse der Jugend furchtlose Wächter eines reinen Sions! Neben dieser sittlichen Abhärtung und diesem sittlichen Schutz der Öffentlichkeit muß das positive Beispiel des Elternhauses eingreifen. Das Familienleben erziehe zu einer wahren, im Gewissen begründeten Schamhaftigkeit. Dem Kinde ist jene unerschütterliche, sittliche Grundlage mit ins Leben zu geben, daß es das Laster als unsittlich erkennt und die Tugend als feststehende Lebensanschauung wertet. Diese sittliche Lebenswertung wurzelt im sittlichen Leben der Eltern. Das ist christliche Lebensbejahung zum sittlichen Wohle des ganzen Volkes.

Kirche und Schule übernehmen die führende Leitung in diesem modernen Kreuzzug des sittlichen Jugendschutzes. Lehrer wie Katechet vergesse nie, die Lebensbilder aus der Geschichte göttlicher Volkserziehung recht anschaulich zu gestalten. Solche religiös-sittliche Lebensideale wirken oft für ganze Generationen nach und bewahren vor physisch-moralischer Versumpfung. Die Jugend gewinnt die reinen Idealgestalten heute noch lieb, in ihrer Unschuld bringt sie ihnen einen unverdorbenen Idealismus entgegen, rankt sich an ihnen wie die Rebe am Stocke empor. Diese wunderbare Erziehermacht der christlichen Religion hat uns Heilige geschenkt unter den viel schwierigeren Verhältnissen eines entsittlichten und brutalen Heidentums, vermag sie nicht auch unsere Jugend zum Siege zu führen? Christlicher Lehrer, werte darum die Bilder sittlicher Volkskraft, wie sie Bibel, Katechismus und vaterländische Geschichte in Fülle bieten! Entfache in deinen Schülern eine ideale Begeisterung für diese hehren Gestalten der „Alten Moral"!

Das unübertrefflichste Heilserum, die nachhaltigste Quelle sittlicher Kulturarbeit, der tiefste Grund wahrer Innenkultur sind und bleiben die Sakramente der Kirche. Der großzügigste Beweis ist die siegreiche Martyrerkirche. Führen wir die schwache Jugend zu diesem unversiegbaren Jungbrunen der Kraft und des Triumphes.

Das ist der christliche Weg, der zur sittlichen Bewahrung der Jugend führt. Ein Volk, welches sittlicher Fäulnis anheimfällt, geht unter, macht einem gesunden, lebenskräftigen Platz. Es verdient's nicht besser. Denken wir an die Römer. Alle Staatskunst richtete nichts aus gegen den Zusammenbruch infolge fortschreitender Unsittlichkeit, wie uns Hilty lehrt. Beherzigen wir diese Lehre der Geschichte. Soll unsere Jugend diesem Gesetze nicht anheimfallen, so halten wir das sittliche Verderben von ihr ferne. Nie in der christlichen Aera ist diese Fürsorge notwendiger geworden als in unseren Tagen, weil niemals Verführung und Jugendschändung sich so breit gemacht. Arbeiten wir unentwegt für sittlichen Jugendschutz und „alte Moral". Beide sind des Schweißes der Edlen wert, denn diese Arbeit ist Volkswohl im eminenten Sinne. Wer kennt nicht Schillers Worte an die Künstler? Und Künstler, Jugendbildner, sind wir Erzieher alle! „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben. Bewahret sie! Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben". „Weniger als sein Bestes zu tun, darf sich kein Edler hier gestatten."

Bleibe dieses Dichterwort segnendes Leitmotiv für das ganze Lehrerleben.

Benützte Quellen: Dr. Förster, Jugendlehre; Ernst, Elternpflichten; „Die Ehe", Donauwörth, Katechetische Blätter, München.

Vom 1. Schuljahr.

Von A. S., Lehrer.

„Am guten Alten in Treuen halten,
Am kräftigen Neuen sich stärken und freuen,
Wird niemand gereuen." Em. Geibel.

Der Monat Mai ist da. Mit Blütenpracht und Sonnenschein schaut er zu jeder Fug herein. Tausenden von Knaben und Mädchen bringt er einen wichtigen Tag, den 1. Schultag. Wie trippeln die lieben Kleinen dem Schulhaus zu, mit freudestrahlenden Augen die Einen, mit Tränen auf den Wangen die Andern. Bald ist der 1. Schrecken vorbei, vorbei aber auch ein gut Stück Jugendsonnenschein.

Nachstehende Zeilen sollen einen Versuch darstellen, den Übergang von der Freiheit zum Schulleben zu mildern, Kinderlust und Freude hinein zu verpflanzen in die Schulstube. Das Mittel hiezu heißt Kinderzeichnen.

„Man weiß, mit wie lebendigen fleißigen Anschauungen, mit welcher Sprach- und Sprechgewandtheit das Durchschnittskind zur Schule kommt. Auch das Mitteilungsbedürfnis ist groß. Für das Alles hat die Schule keine Zeit. Sie behandelt den Seeleninhalt der Kinder als Luft, sie setzt nichts voraus, ignoriert hochvornehm die Menge und Massivität der vorhandenen Anschauungen. Wenn hier und dort die Urgewalt aus der Hülle bricht, wenn ein froher Schelm von seiner Mutter neuem Rock erzählen will, weist ihn ein überlegenes Lächeln in die rechten Untertanenschranken zurück." (Aus „Neue Bahnen".)

Wir behandeln das Kind, als käme es mit seinem Schuleintritt neu auf die Welt. Wir setzen nicht fort, wir brechen ab und fangen etwas ganz Neues an. Was dabei zu Grunde geht, kann die Schule in ihrem ganzen Verlauf nicht mehr ersetzen. In der 1. Schulzeit sollten wir gar nichts Neues vornehmen und nur bemüht sein, die Entwicklungskeime, die das Kind mit sich bringt, Wurzel schlagen zu lassen im neuen Boden.

Wo zeigen sich die Erfahrungen und Vorstellungen des Kindes? In seinen Zeichnungen. Was das Kind interessiert, was es beschäftigt, das wird gezeichnet, alles Andere ist spurlos an seinem Geiste vorübergegangen.

Betrachten wir so einen rotbackigen Kleinen in seines Vaters Stube. Breitspurig sitzt er am Tisch. Das weiße Blatt vor seiner Nase ist ganz überzeichnet. Ohne jemals einen Gegenstand anzuschauen, das Kind treibt Gedächtniszeichnen, wird drauf los gearbeitet. Nichts ist zu schwer. In seiner Art wird alles dargestellt. So reiht sich Linie an Linie. Jede hat eine Bedeutung. Der Helgen, ein Kauderwälsch, würde der Fachmann sagen, erzählt eine ganze Geschichte, zusammengestellt durch die reiche, kindliche Phanthasie. Nichts kümmern den Kleinen die Verhältnisse. Der Kopf des Menschen, die Jahrzahl am Brunnentrog, die Blume in der Hand, alles ist überzeichnet. Das Wie ist ihm Neben-, das Was wird zur Hauptsache. Das Zeichnen ist dem Kleinen keine Kunst, es ist Sprache. Was der gereifte Schüler im Aufsatz niederschreibt, das legt der kleine in die Zeichnung hinein. Wie angenehm das Kind beschäftigt ist! Wie leuchten seine Augen, glühen seine Wangen! Auch die schwächsten Schüler haben ihre Freude. Wie macht es so manche Schule? Wenige Tage, und das Schreibelend hat begonnen. Die Schiefertafel schwer beladen mit i, e, u, m, ei, tritt der kleine a, b, c, Schütze den Heimweg an. „Im Fibeljahr kommen die Kinder in Gefahr, seelisch zu verhungern. Wir opfern dem Moloch „Lesenkönnen" eine unendlich reiche Kraft". (Neue Bahnen) Die Freude am Zeichnen, sie muß kränkeln wie ein Sonnenblümchen am Schatten. Wie schade! Man läßt diese „Zeichentalente", diese kindlichen Erfahrungen brach liegen; man hat es mit dem Lesenlernen so verwünscht eilig. Warum nicht von den Schülern lernen? Schon Pestalozzi hat die Forderung aufgestellt, das Zeichnen dem Schreiben vorauszuschicken. Dasselbe ist ja auch die natürliche Ausdrucksweise der Völker in ihrer Kindheit. Wir denken an die Hyeroglyphenschrift der alten Egypter, an die Runenschrift der fahrenden Zigeuner. Aus einer Bilderschrift muß auch das Schreiben in der Schule herauswachsen.

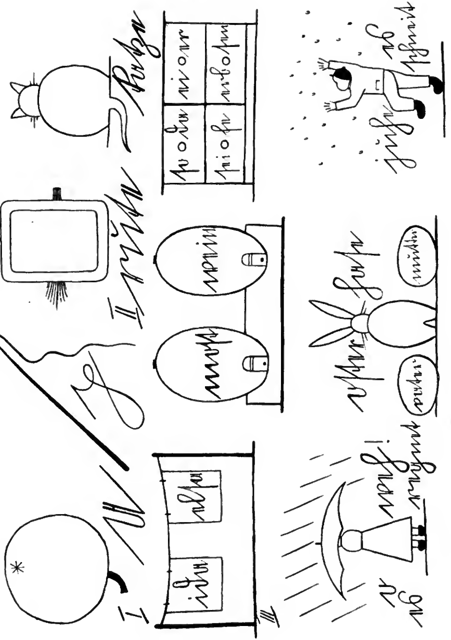
Wie mancher Buchstabe ist in seiner Darstellung viel schwerer als eine entsprechende, einfache Kinderzeichnung. Einige Beispiele: siehe I.

Die Schule sollte sich das zu nutze machen. Sie sollte aus den Kinderzeichnungen lernen, wo sie mit ihrem Unterricht einsetzen müßte. Sie muß erkennen, was für ein wertvolles Material die Kleinen für die 1. Schulstunden mitbringen. Herr Dr. Lukens hat an Tausenden von freiwilligen Kinderzeichnungen nachgewiesen, daß die Kleinen Menschen, Tiere, Vögel, Häuser, Wagen u. s. w. zeichnen, aber nicht Einzelobjekte, nein, in Leben atmender Gemeinschaft mit andern.

Wenn aber das Zeichnen wie nichts anderes den kindlichen Geist beschäftigt und seine Zustimmung findet, dann müssen wir halt zeichnen wie die Kinder.

„Viel Tun ist eine Quelle der Freude", sagt Fröbel. Viel Zeichnen ist besonders für die Anfangszeit eine angenehme und nützliche Beschäftigung, eine dankbare Belebung des Unterrichtes.

Ich will versuchen, den Weg zu markieren, der sich in meiner Praxis gut bewährt hat und den auch


I
II
III

andere Kollegen mit Erfolg eingeschlagen haben. — Im Mittelpunkt des Schullebens stehen Erzählen und Zeichnen.

Lesen und Schreiben bleiben vorläufig ruhig auf der Seite. Das Eine fördert die Sprache, das Andere übt die Hand. Der Lehrer muß erzählen, in der Sprache der Schüler plaudern können. Ganze Erzählungen, mit wenigen, vielleicht sogar farbigen Strichen, an die schwarze Wandtafel gezaubert. Wie lachen die Kinderaugen! Wie jubeln die Kinderherzen! Zwischen hinein ein Liedchen, ein spassiges Rätsel, ein gelungenes Sprüchlein. Das ist Sonnenschein, der die schlumernden Geister weckt. So gehts weiter! Und am Examen — können sie nicht lesen — sagt mir da ein ergrauter Praktiker. Nur Geduld, mein lieber Freund. Hand in Hand damit geht das Studium der Sprachmechanik. Der Unterricht liefert die Elemente in die Werkstätte, nicht leere Worte, greifbare Gestalten. Sachen, die man anschauen und zeichnen kann. Da wird täglich 5—10 Minuten zerlegt und zusammengesetzt. Nur keine Langeweile!

Wenn das Lesen beginnt, ist der Schüler im stande, die Sprache an jedem Punkte in die Laute zu zerlegen und wieder zusammenzusetzen. Ein Steinbaukasten mit Lauten und Wörtern. Auch Vater und Mutter beginnen die Methode zu spüren und haben ihre Freude daran.

Erst jetzt setzen Lesen und Schreiben ein. Der Übergang zu letzterem ist schwer und muß dem Kinde recht klar gemacht werden. Wie mühsam ringen die Kleinen um den Gebrauch der Schrift. Gerade jetzt muß der tiefe Sinn erfaßt werden. Schreiben ist Sprache, die man anschauen, einpacken, mitnehmen kann. Es ist für die Kinder ein neues Verständigungsmittel, das die Großen benützen, um auf Entfernungen hin zu verkehren. Die Schrift ist aber auch eine genaue Bezeichnung, die alle verstehen können. Ein Schüler zeichnet mir einen „verunglückten" Hut an die Tafel. Nicht alle erkennen das Gezeichnete. Sobald ich aber das Wort „Hut" darunter schreibe, da taucht dem Kleinen ein großes Licht auf. Jetzt hat er den Begriff des Schreibens erfaßt. Von nun an werden alle Zeichnungen bezeichnet. Was sich sonst mühsam erobern ließ, ist jetzt spielend vor sich gegangen Einige Beispiele: siehe II.

Paul war gestern im Krämerladen. Da hat er sich den Ladentisch etwas genauer angeschaut. Er zählte 4 Schubladen. Was mag wohl darin sein? Wir wollen sie anschreiben.

Der Schüler ist der Krämer. Mit wichtiger Miene ruft er: „Ich verkaufe Soda" . . . „Wer kauft Eier?"

Karls Nachbar ist ein Wirt. In seinem Keller liegen Fässer. Was mag er wohl darin haben? Flugs wird wieder ge- und bezeichnet.

Ein Sommertag. Mutter hält Wäsche. Die Nastücher. Wem mögen sie gehören? Die könnten verwechselt werden. Wir wollen sie bezeichnen.

Zum Schlusse noch ein Bildchen für die Osterzeit.

Vorliegende Arbeit, ein Versuch, das 1. Schuljahr zur Freude von Lernenden zu gestalten, erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Sie will nur Anregung sein.

Wer machts nach?

Aus Kantonen und Ausland.

1. **Luzern.** Am konservativen Volkstag in Sursee besucht, von 1400 Personen, erörterte der v. Präsident unseres Vereins als derzeitiger Großrats-Präsident des Standes Luzern das neue Programm der konservativen Partei. Bei diesem Anlaße bemerkte er u. a., die Schule beschlagend: „Wir wollen den religiösen Frieden im Kanton aufrecht erhalten. Dann gilt es für eine gute Erziehung

zu sorgen. Wir müssen die Volksschule ausbauen und die Bedürfnisse des Kts. im Auge behalten und die Lehrer auch besser besolden und auf Alters- und Invaliditätsversorgung bedacht sein. Weiter haben wir für die berufliche Ausbildung zu sorgen, nicht bloß für die Landwirtschaft, sondern auch für das Gewerbe. Ebenso nötig ist die Gründung des Technikums. Die Technik ist die moderne Wissenschaft, die dem wirtschaftlichen Leben unter die Arme greift. Sie bringt den Wohlstand. Im Verlaufe traten dann verschiedene Redner besonders warm für eine bessere Besoldung der Lehrerschaft ein.

Ein Abschied. Letzter Tage hat im Lehrerseminar in Hitzkirch ein ereignisreicher Tag stattgefunden. Der HH. Seminardirektor Kunz hat die trauten Räume, in denen er seit 1876 mustergültig und vorbildlich auf dem Boden der kath. Pädagogik arbeitete, verlassen. Nach verdienstvollen Jahren treuen Wirkens im Garten der kath. Jugendbildung ist der v. Herr nach Münster gezogen, um dorten in stiller Zurückgezogenheit sich vorab literarisch auf dem langgepflegten Arbeitsfelde zu betätigen. Wir können uns gratulieren, daß HH. Kunz ein Ruhepöstchen erhalten, er wird nicht „ruhen" im landesüblichen Sinne, sondern nur ruhen in direkter Belehrung der Jugend, dafür aber um so mehr arbeiten in der schriftlichen Betätigung, in der schriftstellerischen Ausnutzung seiner reichen Erfahrung und seiner phänomenalen Kenntnisse in der pädagogischen Literatur. Dem lb. Herrn unsern wärmsten Dank für seine bisherige Hingabe und beste Segenswünsche für die Zukunft! Wir zählen darauf, hie und da eine Frucht der arbeitsam ausgenutzten Mußezeit von dem v. Herrn in unserem Organe bieten zu können. Ad multos annos!

An die Stelle eines Seminardirektors rückte vor HH. Prof. Müller, bisher am Gymnasium der Stadt erfolgreich wirksam. Mit HH. Müller erhält die Anstalt eine junge Kraft im besten Sinne des Wortes, die sich in bisheriger Wirksamkeit als Schulmann erwiesen und sich die erforderliche Erfahrung für den neuen Posten gesammelt hat. Der neue Hochw. Herr Seminardirektor hat bei seiner bekannten Bescheidenheit den ehrenvollen Posten nicht gesucht, aber das weitsichtige Auge Maßgebender hat den richtigen Mann gefunden, der die Anstalt zeitgemäß leiten und ihr den kath. Charakter bei aller Versöhnlichkeit in der Auffassung wahren wird. Unsere vollste Sympathie dem neuen Leiter der verdienten Anstalt! — Auch Hr. Spieler scheidet aus dem Lehrpersonal aus. Er war ein Original als Seminarlehrer in der edelsten Auffassung. War er 34 lange Jahre vorab sachkundiger, peinlich gewissenhafter Mathematiklehrer, so muß ihm offen und freudig nachgerühmt werden, daß er bei aller Trockenheit dieses Faches dennoch in demselben und durch dasselbe wie auch ganz besonders durch sein tadelloses Beispiel immer erzieherisch wirkte. Herr Spieler war tiefgründiger und glaubensstarker Katholik, der bei aller beruflichen Strebsamkeit den grundsätzlichen Halt auch nicht einmal und niemand gegenüber verlor. Er bildete eifrig und gründlich, aber er erzog immer nach den Grundsätzen des Christentums; er war ein Charakter als Lehrer wie als Bürger. —

Hitzkirch hat an den HH. Kunz und Spieler ganze Männer verloren, daher auch die warme Abschiedsfeier den 21ten. Wir wünschen beiden v. Herren einen sonnigen Lebensabend, ein otium cum dignitate, wie es Männern der Pflicht eigen. —

2. **Zug**. Der Jahresbericht der kantl. Industrieschule und des städtischen Gymnasiums und der Sek.-Schule in Zug liegt vor. Wir entnehmen ihm folgendes:

Stundenzahl: 1. Kl. Gymnasium 31, 2. Kl. 31, 1. Kl. Industrieschule 35, 2. Kl. 34, 3. Kl. 33, 4. Kl. 36 und 5. Kl. 32 Stunden. 1. Kl. Sek.-Schule 30 und 2. Kl. 30 Std. — 1. Kl. Obergymnasium 36, 36, 37, 34 u. 30 Stunden.

Aufsichtskommission: 5 Herren, worunter Monsignore Keiser und Stadtpfarrer Good. Gymnasium und Sek. Schule stehen unter der städtischen Schulkommission.

Lehrpersonal: a. an der Industrieschule und am Obergymnasium: 10 Herren, worunter ein Geistlicher für Religionslehre an allen Klassen und Latein am 1., 2. und teilweise am 3. Kurse. — b. an der Sek.- Schule und am Untergymnasium: 7 Herren, worunter 3 Geistliche. —

Schüler: a. Industrieschule: 21 + 20+5+5+2 = 53 b. Gymnasium: 3+6+3+6+3 = 21 c. Sek. Schule: 26+22 = 47 d. Untergymnasium: 8+3 = 11 total 101 Realschüler und 32 Gymnasiasten. Aus dem Kt. Zug stammten 64 Schüler.

Lehrerkonferenzen: Außer den kantonalen Lehrerkonferenzen (im Mai und November) fanden im Laufe des Schuljahres 10 Spezialkonferenzen des Lehrer-Kollegiums der Industrieschule und des Obergymnasiums statt, in welchen u. a. folgende Traktanden zur Behandlung kamen:

1. Resultat der Aufnahmsprüfungen, Aufnahme oder Abweisung von Schülern.
2. Begutachtung von Dispensgesuchen.
3. Erteilung von Sittennoten vor den Weihnachts-, den Oster- und den Sommerferien.
4. Bestimmung des Schulspazierganges.
5. Bestimmung der Promotionen, Sittennoten und Ehrenmeldungen am Jahresschlusse.
6. Mitteilungen von Wünschen der Schulbehörden.
7. Disziplinar Angelegenheiten.
8. Wünsche bezüglich des Stundenplanes, des Büdgets, des Schulprogramms und der Jahresrechnung.
9. Beratung der neuen Disziplinar-Verordnung und des Maturitätsreglementes.

Des Weiteren vernimmt man aus dem wertvollen Bericht, daß für Bibliothek und Sammlungen viel angeschafft und auch geschenkt worden ist. Den Bericht ziert und stempelt ihn zu einer wissenschaftlichen Erscheinung trotz seines harmlosen Gewandes eine 46 seitige gelehrte Arbeit von Rektor K. Bütler, betitelt: „Einführung in die Differential- und Integral-Rechnung". Das neue Schuljahr begann 29. eo. 30. April.

Briefkasten der Redaktion.

1. Die 11. Generalversammlung verlief tadellos. Der Besuch war ein sehr großer, Referate vorzüglich. Bericht in nächster Nummer.

2. Eine Korrespondenz aus Zug konnte wegen Abwesenheit der Redaktion in dieser Nummer keine Aufnahme finden.

Hurra!

Unser diesjährige Schulausflug geht auf die Rigi allwo wir im

Hotel Schwert Rigi-Klösterli

beste und billigste Verpflegung u. Unterkunft finden.

(O 1851 Lz) 196

Mit besten Empfehlungen Gebr. Schreiber.

Altdorf (Uri) Gasthof zur Krone.

Altempfohlenes Haus. Telephon. Reelle Weine, gute Küche, Spiess-Bier. Alkoholfreie Weine. — Schöne Logis. Grosser Saal für Vereine. — Restaurant mit altdeutscher Wein- und Bierstube, dekoriert mit den Wappen aller Urner-Geschlechter. (183)

Es empfiehlt sich dem tit. reisenden Publikum

Familie Nell-Ulrich, Propr.

Sehenswürdigkeit im Hause: Grosse Sammlung urneriecher Alpentiere und Vögel.

Paramentenstoffe
192
Wand-Teppiche.

Nur Stoffe eigener Weberei. Anfertigung von Paramenten, Fahnen, Baldachinen. Düsseldorf 1902 silberne Medaille. — Weltausstellung St. Louis 1904 gold. Medaille. Viele Anerkennungsschreiben.

Muster franko zu Diensten.

Arnold & Braun (Inh. August Arnold),
Kunstweberei, Krefeld, an der Josephskirche
H 4 2829

Autographie

von **Liedern,** Statuten, Zirkularen usw. besorgt sauber, billig und prompt

J. G. Leutert, Lehrer H 458 Z
(168) Uetikon a. Zürichsee.

Brugger & Wildberger

z. Weinburg

Schaffhausen.

Firma gegründet 1822.

Spezialität in Flaschenweinen.

Grösste Rebbergbesitzer im Kanton Schaffhausen.

Wiederholt mit ersten Diplomen ausgezeichnet. H1113Q 178

Im Verlage von

Otto Egle, Sek. Lehrer, Gossau, St. Gall.

sind erschienen und werden zur gefl. Abnahme empfohlen:

Egle Otto, Uebungsheft im Schweiz. Verkehrswesen 7. Tausend. 12 S. folio mit 20 Beilagen (Couverts, Formulare etc.) 50 Rp.

Egle Otto, Kommentar hiezu (Lehrerausgabe) mit allen Formularen des Uebungsheftes, rot ausgefüllt, 1. Auflage 80 Rp.

Egle Otto. Dasselbe (einiges korrigiert) 2. Aufl. (H 2011 G) 205 1 Fr.

Ferner alle übrigen Formulare des

Bahn- und Postdienstes, Quittungen Mietverträge, Checks, Rechnungen, etc.

Losen Sie!

Die Ziehung der Lotterie für die katholische neue Kirche in H 5268 X

Neuenburg (Fr. 1.—) rückt immer näher. — **Grösste Trefferzahl (10,405 Treffer) und höchster erster Treffer (Fr. 40,000) aller schweizerischen Lotterien.**

Schreiben Sie an 160

Frau Fleuty, Hauptversendt rue Courgas 148 **Genf.**

Ziehung der Göscheneralp-Lotterie demnächst.

Inserate sind an die Herren **Haasenstein & Vogler** zu senden.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 10. Mai 1907. | **Nr. 19** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektar Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Das ideale Ziel der Schule.

Zweck der Schule ist, für das Leben vorzubilden, so haben wir in Nr. 5 dieser Blätter in der Kritik über Hagmann gesagt. In der Schule soll der Mensch so für das Leben vorgebildet werden, daß ihm später der ehrliche Broterwerb und dadurch auch das Erstreben des letzten Zieles leichter wird, indem er lernen soll, nur Handlungen des letzten Zieles würdig und des letzten Zieles wegen zu tun. Daraus erwachsen der Schule zwei Hauptaufgaben. Die erste beschäftigt sich mit diesem letzten Ziel und ist idealer Natur, die andere ist mehr real und behandelt die Mittel zum Ziel, d. h. die Handlungen, mit welchen der Mensch sein Ziel erreichen will. Diese beiden Aufgaben verhalten sich wie Ursache und Wirkung.

Wir müssen die Absicht haben, gute Handlungen zu tun, ansonst sie keinen sittlichen Wert haben. Damit aber alle unsere Handlungen diesen sittlichen Wert erhalten, müssen wir immer Gott vor Augen haben, sollten wir immer an Gott denken. Der Gedanke an die Gegegenwart Gottes muß uns so nahe liegen, wie der an Speise und Trank. Heutzutage ist uns aber fast nichts ferner als der immerwäh-

rende Gedanke Gott. Man beschäftigt sich ja im täglichen Leben wenig, furchtbar wenig damit. Jene Menschen, welche bloß Gott zu lieb handeln, sind auch unter den guten Katholiken selten.

Warum nun denkt der Durchschnittsmensch nicht an den Schöpfer und seine eigene sittliche Vervollkommnung? Ist es böser Wille? Keineswegs. Selbst dem bravsten und gutmütigsten Menschen kommt, wie gesagt, selt n ein Gedanke an höhere Dinge. (Stimmt denn hoffentl. doch nicht ganz. Die Red.) Dagegen ist das Sinnen und Trachten fast aller Menschen nach Geld und Genüssen gerichtet. Warum? Weil sie auf Schritt und Tritt daran erinnert werden. Der Bauer schimpft über das schlechte Wetter, weil es ihm geringe Ernte verheißt; der Arbeiter zieht über den Herrn los, ..eil er auch gerne so reich wäre; der Herr achtet die Mißstände seiner Angestellten wenig, sofern deren Abhülfe seine Einkünfte dezimieren würde. „Armut ist die größte Plage, Reichtum gilt als das höchste Gut." Eben darum haben es die Menschen fast ausschließlich auf Erwerb abgesehen. Dieser allgemeine Zeitgeist, das Geschenk des Materialismus, für das wir ihm wenig Dank wissen, beeinflußt jedermann. — Was verdient Ihr Sohn? — Bei welchem Geschäft, in welcher Stelle habe ich die meisten Chancen (und dazu versteht man immer, „zu einem großen Gehalt zu kommen")? — Viel Vergnügen! — Wir haben uns prächtig amüsiert! — Gute Unterhaltung! — das sind so von den geläufigsten Erwägungen und Redensarten im täglichen Verkehr, und man findet sie im Munde des christlichsten und idealsten Menschen als natürlich, obwohl sie eine große Sinnlichkeit ausdrücken. Daneben werden die heiligsten Wörter häufig auch von sonst unbescholtenen Katholiken mit der größten Gleichgültigkeit im unwürdigsten Sinne ausgesprochen. Das sind doch gewiß sprechende Beweise, daß wir nicht durchdrungen sind vom Geiste Christi.

Aus dem Streben nach Sinnesgenuß erwächst notwendig eine Unlust an der Arbeit, denn die Arbeit ist hart und mühevoll. Ohne Arbeit aber kein Erwerb. Die Religion, und sie allein, löst diese Kontroverse, indem sie die Arbeit adelt.

Mit kräftigen Worten predigt Prof. Dr. Hilty-Bern Rückkehr zum Gottesglauben. Prof. Dr. Förster-Zürich kennt keine Pädagogik ohne Christentum. Isabelle Kaiser-Beckenried hat in ihrem neuesten Roman, „Vater unser", gezeigt, daß einzig das Christentum die brennend gewordene soziale Frage lösen könne. Die Genannten stehen alle nicht auf spezifisch katholischem Boden. Es sind aber bedeutsame Geistesgrößen unserer Zeit. Wenn nun solche Menschen fühlen, daß einzig im Kreuze Heil sei, wie viel mehr müssen wir, die wir uns rühmen, der von

Christus gegründeten, unverfälschten Kirche anzugehören, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln darauf dringen, den Geist des Christentums wieder zu wecken, die christliche Weltanschauung wieder aufleben zu lassen? Das sollte doch unsere höchste und heiligste Pflicht sein. Zwar sagen das alle Erbauungsbücher und Exerzitienmeister, aber wir scheinen uns nicht an die konsequente Durchführung heranwagen zu wollen.

In erster Linie müßte da die Schule als Erziehungsanstalt des Volkes Wandel schaffen.

Es ist der religionsgegnerischen Partei vielerorts gelungen, sich die Schule zu sichern. Sie und wir wissen wohl warum. Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft. Lernen wir von ihnen und halten wir unsere Schule frei von ihren Einflüssen und befreien wir sie wieder davon, wo solche schon eingedrungen sind.

Am stärksten nun hat die religionsfeindliche Partei unsere Schule beeinflußt hinsichtlich der Auswahl des Stoffes. Jene glaubten, den menschlichen Geist nicht früh genug fassen zu können, um ihn zur Selbstbetätigung anzuregen. Dadurch, daß Kinder in einem Alter, wo sie noch nichts verstehen können, mit „Wissen" überhäuft werden, lernen sie oberflächlich urteilen und frühreif absprechen. Man spricht dann natürlich zuerst über lästige Dinge ab, und das ist die Religion, und so hat die kirchenfeindliche Partei gesiegt. Wenn wir nun dem Beispiele jener gefolgt sind, dadurch, daß wir dieselbe Schulzeit eingeführt haben wie sie, so müssen wir deshalb diese Zeit noch nicht gleich ausfüllen wie sie; zumal dann nicht, wenn wir dadurch unsern Prinzipien untreu werden. Und das werden wir tatsächlich tagtäglich. Denn wir haben die Schule der Aufklärung, bekennen uns aber grundsätzlich zum diametralen Gegenteil. Darum fort mit ihrer Schule, wenn sie uns nicht genügt. Ja, die Aufklärung hat bei frühern Anhängern schon wieder vielerorts den Laufpaß bekommen, und wir sollten uns noch an ihrer uns unzweckmäßigen Schulorganisation festklammern? In der Tat, wir verdienten von den scheidenden Aufklärern als Abschiedsgruß ein Hohnlächeln, mit dem sie sich die Bitterkeit des Abschiedes etwas lindern möchten, wenn wir von ihnen nicht lernen wollten, uns selbst der Schule zu bemächtigen und sie nach *unseren* Grundsätzen einzurichten. Mögen *sie* als freie Schweizer *ihre* Schulen haben, *wir*, als ebenso frei, wollen auch die *unseren*. Unsere Anschauungen verlangen aber von der Schule keine überdünkte und blasierte, sondern *sittlich* starke und *arbeitsfreudige* Menschen.

Wie aber kann das Alphabet, das Einmaleins durch sich selbst sittlich stärken? Wie kann unausgesetztes Lesen, Schreiben und Aus-

wendiglernen aus Büchern und Heften Freude an der Arbeit, und spez. an Arbeit unserer „Arbeiterklasse“ erzeugen? Hilft unser Schablonismus nicht dem einseitigen Büreaukratismus noch nach Kräften auf die Füße? Dadurch nämlich, daß sich die Schüler immer mit Lesen und Schreiben beschäftigen, gewöhnt sich der ganze Mensch allmählich daran und bleibt beim Leist. Wohl unterstützt die Kenntnis von Lesen, Schreiben und besonders Rechnen den Broterwerb wesentlich, sind deswegen aber noch keineswegs so ungebührlich in den Vordergrund zu stellen, wie es die heutige Schule tut. Von diesen Fächern wird später bei den realen Forderungen des Lebens an die Schule noch die Rede sein.

Die ideale Aufgabe der Schule besteht also im Wiederaufwecken des Gedankens an Gott gegenüber dem heute grassierenden Gedanken an den Genuß. Wir müssen zwischen Gott und dem menschlichen Herzen mehr Verbindung herstellen.

Gott ist uns offenbar durch seine Werke und durch seine Worte. Hand in Hand zeigen wir Gott in der Natur und durch Erzählungen in der Offenbarung.

Wie in der Natur? (Ich fasse „Natur“ im weitesten Sinne auf und könnte es ersetzen mit „Umgebung“.) Wir erregen im kindlichen Herzen die Gefühle des Guten, Wahren und Schönen, überhaupt der Eigenschaften Gottes. Unser Geist, ein Schimmer, ein Hauch von Gott selber, ist so geschaffen, daß er darob Staunen und Bewunderung, Freude und Liebe empfindet. So sollten wir im Gemüt des Kindes mehr Begeisterung, mehr Sympathie für Gott wachrufen, um so dem Zeitgeist wieder eine bessere Richtung zu geben. War der Materialismus imstande, die gegenwärtige Gedankenrichtung zu erzeugen, warum sollte der Geist Gottes nicht imstande sein, ein Gleiches zu tun? Und gerade heute haben höhere Ideen wieder mehr Chancen als je, zu Ehren zu kommen, weil sie so lange brach darnieder gelegen sind und sie doch einzig und allein das Menschenherz befriedigen und glücklich machen können. Dafür spricht ja gewiß die sehr moderne Forderung in pädagogischen Kreisen nach mehr „Charakterbildung“, mehr „sittlicher Erziehung“.

Das ideale Ziel der Schule verlangt aber kein Unterrichtsfach für sich, wie da und dort Erzieher verlangten. Vielmehr muß der ganze Unterricht getragen sein von diesem idealen Geiste. Das schließt keineswegs aus, daß der Lehrer bei Gelegenheit mit den Schülern hinausgeht, um den Sonnenaufgang zu bewundern, die herrliche Winterlandschaft zu betrachten, im Wald die Wunder der Pflanzen und Tierwelt zu zeigen.

Wie sich der Unterricht zur Erreichung des idealen Zieles zu gestalten habe, ist Gegenstand der Methodik und vielleicht eines späteren Versuches. Ee.

Zur XI. Generalversammlung unseres Vereins.

I. Äußerliches. Nicht ein buntes Flaggenmeer und auch nicht ein brummender Kanonendonner begrüßten uns in der herrlichen Stadt an der Steinach. Es ist eben eine Stadt von über 33000 Einwohnern mit mindestens 50% Protestanten, eine Stadt des Gewerbefleißes, der Industrie und der Regsamkeit jedweder Art. Begreiflich also, daß unter gegebenen Verhältnissen jede Art äußerer Dekoration unterblieb. Eine Erscheinung, die sehr zu begrüßen ist. Unser Volk, selbstverständlich auch unser kath. Volk, fängt an, bedenklich festmüde zu werden. Und wir sorgen auch mannhaft dafür, daß diese Festmüdigkeit symptomatisch werden muß; denn wir sind hüben und drüben stark im Festieren, stärker wohl als in irgend einer Bürgertugend. Drum ist es zu begrüßen, wenn speziell bei unseren Lehrertagungen alles äußere Gepränge gründlich unterbleibt; es ist das wenigstens eine Art beginnender Abrüstung und beginnender Vereinfachung unserer vielen Festanlässe. Möge es auch künftig so bleiben, wenn je alle 2 Jahre unser Rendez-vous statthat. Es könnte ja sogar möglich sein, daß das schöne Wort des exempla trahunt sich früher oder später verwirklichte. Und wenn auch nicht, so haben doch wir die innere Befriedigung, einfach und bescheiden getagt und unsere Mitglieder und Freunde nicht zu unerschwinglichen Auslagen veranlaßt zu haben. —

Ein anderes äußerliches Pünktlein, das auch ein Wink nach Vereinfachung und Verbilligung unserer Festanlässe ist, liegt in der Art des Festessens. Es war dasselbe samt 3/10 Wein auf 2 Fr. veranschlagt. Gewiß ein geringer Preis, der keinem Festteilnehmer die Teilnahme auch an dieser Seite des Festlebens verleidete oder gar verunmöglichte. Auch das bedeutet eine gesunde Zeiterscheinung, bedeutet Einsicht und Rücksicht und soll gerade an unseren kath. Festanlässen immer so bleiben. Und zudem, das verdient festgenagelt zu werden, — war das Essen gut und nahrhaft, quantitativ vollauf hinreichend und qualitativ erstklassig. Und erst der Wein (natürlich auch der reichgespendete Festwein) erwies sich als reinsten Geblütes. Dem Gérant des Kasino — kath. Vereinshaus — alle Anerkennung für sein 2 fränkiges Menu; es gereicht dem Hause zur Ehre. Es soll keine Unbescheidenheit sein, wenn bei diesem Anlaße dieses kath. Vereinshaus — Kasino geheißen — all' unseren Freunden warm empfohlen wird. —

Ein drittes äußerliches Pünktlein bildet die Teilnahme. Es war dieselbe bei häßlichstem Wetter über Erwarten groß. Bei Anlaß der Vorträge von Hrn. Prof. Dr. Förster und von HH. Landesschul-

inspektor Rusch war der Großratssaal samt der Tribüne und abends der Festsaal voll gepfropft. Ungezählte Herren mußten froh sein, einige 2—3 Stunden stehend sich an geistigem Genuße zu erfreuen. Auch die Damenwelt war flott vertreten, nur die freisinnige Lehrerschaft scheint kein Sehnen nach den 2 sehr zügigen und sehr zeitgemäßen Thematen empfunden zu haben. Denn wie man dem Schreiber sagte, stellte sich auch nicht ein freisinniges „Bein" in den Kreis der lautlos zuhorchenden Menge. Es will uns doch fast den Eindruck machen, als habe Herr Prof. Dr. Förster in diesen Kreisen sich schon überlebt, als ob dessen „katholisierende Tendenzen" abstoßend auf gewisse freisinnige Kreise wirkten. Und doch war das Thema Dr. Försters sehr zeitgemäß und dessen innere Bedeutung und die Darstellungsart unerreicht. Wenn man zudem noch bedenkt, daß ein Geistlicher die Frage der materiellen Besserstellung der Lehrer traktierte, so kann man den Gedanken nur schwer unterdrücken, daß in dieser Nicht-Teilnahme andersgesinnter Lehrerkreise System liegt, und daß man in diesen Kreisen das Gute nicht von jeder Seite nimmt, sondern nur von der — eigenen Partei. Wir können uns täuschen, aber den Eindruck kann man nicht leicht verbannen, und zwar um so weniger, als beide Herren Referenten genügend bekannt waren und Thematen und Referenten unbestreitbar besten Klang in Lehrerkreisen hatten und haben mußten und zudem auch jeden agressiven Charakters gänzlich entbehrten. Aber item, es ist nützlich und für den Schreiber und seine Anschauung und Auffassung gar nicht überraschend und nicht bemühend, solche Erfahrungen gemacht zu haben. Aber festgenagelt müssen sie sein; denn sie sind ein schlagendstes Beweismittel für die Geradheit und eigenartige Freisinnigkeit auch des pädagogischen Freisinns. Die Stärke des Gegners liegt eben vielfach im vornehmen Ignorieren der christusgläubigen Richtung und ihrer Wirksamkeit. Nur im Lichte dieser systematischen Geringschätzung läßt sich dann die pädagogisch-methodische Alleinseligmachungs-Theorie der freisinnigen Schul- und Lehrer-Bestrebungen erklären.

Um so zahlreicher fand sich aber die kath. Lehrerwelt von nah und fern (Wallis, Freiburg, Vorarlberg) ein und namentlich auch die Geistlichkeit und gebildete Laienwelt. Es war geradezu erhebend, den Landammann des Kantons und konserv. Parteiführer Herrn Reg. R. Schubiger, — verschiedene konservative höhere und höchste Beamte und Advokaten, die gesamte katholische Lehrerschaft in Stadt (kath. Kantonsrealschule) und Umgebung versammelt zu sehen und ausdauernd im Zuhörerraum zu beobachten. Und allen voran stellte sich der hochwst. H. Diözesanbischof unter die Zuhörer und harrte in ernster Aufmerksamkeit

bis zum Schlusse aus. Die Teilnahme und das hohe Interesse dieses v. Kirchenfürsten waren den Lehrern und den Referenten Gewähr, daß in den oberen kath. Kreisen immer ein reges Interesse und Hand in Hand ein warmes Verständnis für die Sache der Schule und des Lehrerstandes lebt. —

Als viertes äußerliches Pünktlein muß angeführt werden die Teilnahme nicht — zugehöriger geselliger Vereine am Begrüßungsabend, beim Festgottesdienste u. beim Festessen. Es sind hier vorab zu nennen der opferfähige Domchor unter der altbewährten Leitung von Maëstro Stehle, und dann das kleine Orchester, das sich vor kurzem aus der konservativen Jungmannschaft von Tablat heraus gebildet hat und unter rühriger Leitung bereits wirklich Großes leistet. Nicht weniger Anerkennnng verdienen die best aufgelegten und best veranlagten **Komiker** (Lehrer Hans Schönenberger, Lehrer Meßmer, Red. Dr. Schöbi, Lehrer Helfenberger 2c.), die mit wahrhaft hinreißender Gewalt die Gemüter erfaßten und den richtigen Ton in die Feststimmung brachten. Was den lieben Herren noch besondere Anerkennung zuzieht, ist die Reinheit und Sachlichkeit des Gebotenen. Es war etwas für ein gesundes, widerstandsfähiges Zwerchfell, aber auch gar nichts, das eine unzeitige Röte provozierte. Gesunder Humor, geistreiche Anspielungen, sarkastisches Plänkeln: alles im mögigen Genre des Packenden aber Erlaubten, des Neckischen aber nicht Persönlichen, des zum Lachen Reizenden aber in keiner Pose Verletzenden. Habt Dank ihr Auserwählten und sendet hie und da ein Früchtchen Eueres gesunden Humors unserem Organe. Periodisch tut auch eine Seite Humor beste Dienste. —

Als fünfte äußerliche Erscheinung führen wir an die hervorstechende Gastfreundschaft der St. Galler, die sich in der Veräußerung sehr vieler Freiquartiere, in der Verabreichung eines ganz vorzüglichen Ehrenweines, in der Gratisfahrt nach Vogelinsegg, in der Gratis-Aushändigung eines fein illustrierten und inhaltltch sehr gediegenen „Gedenk-Blattes", das der Offizin der „Ostschweiz" große Ehre einlegt, in der Aufführung der hinreißenden Rheinberger'schen Messe, in der feinfühligen Zustellung der trefflichen Berichterstattung der „Ostschweiz" an jeden einzelnen Teilnehmer u. s. w. zeigte. Alles Dinge, die belebten und erwärmten und ohne viel Worte bewiesen, wie sympatisch man in St. Gallen für kath. Lehrer gestimmt war. Es klappte wirklich alles aufs Äußerste, was trotz des schlechten Wetters auch die Feststimmung immer im Vollen erhielt und die Erinnerung an die schönen Tage unvergeßlich macht. —

Ein sechstes äußerliches Pünktlein bildet auch die Art,

wie die wenigstens 400 Teilnehmer rangieren und wie ihre Tagung von außerhalb gewürdigt wird. Die Teilnehmer gehörten selbstverständlich in erster Linie dem Kt. St. Gallen an. Er stellte eine Anzahl, die der schulpolitischen Rührigkeit seiner Behörden, seiner Lehrerschaft und seiner Geistlichkeit alle Ehre macht. Aber auch Luzern, die Urschweiz, (Einsiedeln zählte 6 Vertreter), Freiburg, Wallis, Graubünden, Vorarlberg, alle Kantone fast stellten Vertreter, trotzdem der Quartalzapfen des kath. Lehrers immer noch nicht mit dem Oelkrug der Witwe in Sarepta Ähnlichkeit haben will. Aber eineweg, der kath. Solidaritätsgedanke treibt Blüten. Ein weiteres wohltuendes Sympton bildete die Anwesenheit so vieler Priester und bildete das Kanzelwort des hochwst. Diözesanbischofes (Einer nur ist unser Lehrer, Christus Jesus!) Wahrlich, Priester und Lehrer Hand in Hand, wie das wiederholt so tiefsinnig und ehrlich ausgedrückt wurde. Der Gedanke ist im kath. Lehrerverein zum Segen des Vereins verwirklicht; er ist in seiner ganzen nationalen Tiefe erfaßt und durchgeführt. Und diese Verbindung von Priester und Lehrer zeitigte bis heute nur Lichtseiten, nur Erfolg. Das bewies auch das Interesse, das man außerhalb des Vereins an seiner Tagung nahm. So erfolgte ein Telegramm des jungen kath. Lehrervereins im Großherzogtum Baden, ein anderes von Hrn. Bundesrichter Dr. Schmid in Lausanne, ein drittes von Hrn. Ständeratspräsidenten Ad. Wirz, ein viertes von H. Regierungsrat und Erziehungschef Düring in Luzern und weitere von schweiz. Bischöfen und von Pius X. Gewiß Belege dafür, daß der kath. Lehrerverein Wurzeln geschlagen hat und Kredit genießt. Zum Abschluße für heute folge noch der Wortlaut des Telegramms, das Pius X. nach St. Gallen entsandte; es lautet also:

„Der hl. Vater hat den Ausdruck der Liebe und Treue des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz, sowie die ihm dargebrachten Wünsche gerne entgegengenommen und erteilt von Herzen den für das Wachstum des Vereins erbetenen apostolischen Segen."

Cl. Frei.

Bibl. Geschichte für die Unterstufe der kath. Volksschulen von J. B. Schiltknecht, Seminardirektor. Verlag von Herder in Freiburg Br. gebunden 44 S. 30 Pfg.

Das nette und bilderreiche Büchelchen enthält die für die Unterstufe der kath. Schulen in Elsaß-Lothringen vorgeschriebenen Geschichten, ist also für 1. und 2. Schuljahr berechnet. Der Stoff ist in knapper, leicht faßlicher und dennoch biblischer Form geboten. Jedes der 78 „Geschichtchen" bildet ein abgeschlossenes Ganzes und kann in einer Lektion behandelt werden. Das Büchelchen ist speziell für die Hand des Lehrers bestimmt, weshalb da und dort Lehren und Nutzanwendungen in Form von Sprüchen oder leichten Katechismusfragen. Ein sehr empfehlenswertes und bequem brauchbares Büchlein! U.

Fortbildungsschule.

Vor ca. Jahresfrist war die verehrte Redaktion so gütig, einige Gedanken über: „Rekrutenprüfung" von uns in die „Päd. Blätter" aufzunehmen. (Haben sehr gut gefallen. — D. Red.) Nun erlauben wir uns, die aufmerksamen Leser der „Blätter" mit einigen möglichst kurzen Bemerkungen betreff „Fortbildungsschule" zu belästigen. Die heutigen Ausführungen mögen gleichsam als Ergänzung der letztjährigen Arbeit dienen. Als Richtpunkte benutzen wir die Verhandlungen einer Lehrerkonferenz letzter Tage.

Ziel der Fortbildungsschule sollen nicht die Rekrutenprüfungen sein, wie dies leider in manchen Kantonen der Fall ist. Die Fortbildungsschule hat die in der Primarschule erworbenen Kentnisse zu erweitern — nicht zu wiederholen. (Fortbildungsschule nicht Wiederholungsschule). — Das Ziel der Fortbildungsschule wird auch erreicht, wenn im Schüler lebhaftes Interesse für selbständige Weiterbildung geweckt wird. Junge Leute, die tagsüber körperlich angestrengt gearbeitet haben, sind am Abend bekanntlich schwer aufmerksam zu erhalten und für etwas zu interessieren. Ein Primarlehrer, der gerade 6 Stunden Unterricht an einer zahlreichen Klasse hinter sich hat, ist zu abgemübet, um an einer Fortbildungsschule den Unterricht mit Erfolg zu leiten (obwohl der Fortbildungsschul-Gehalt eine gar nicht zu verachtende Nebeneinnahme zu der kargen Lehrerbesoldung wäre) — Folglich: **Speziallehrer und Tagesunterricht.**

Wenn einige Gemeinden sich zusammentun und je 100—200 Fr. Besoldung zahlen würden (Kanton ebensoviel), so wäre es möglich, einen gemeinsamen Fortbildungsschullehrer anzustellen. Dieser „Wander"-Lehrer müßte Spezialbildung genossen haben. — Der Unterricht hätte womöglich bei Tage erteilt zu werden, und zwar sollte es den Schülern einer Gemeinde 3—6 Stunden wöchentlichen Unterricht treffen. Der „Wander"-Lehrer würde jeden Tag in einer andern Gemeinde Schule halten z. B. alle Montage in A., alle Dienstage in B. 2c — Schuldauer 200 Stunden jährlich. — An industriereichen Orten könnte die Hälfte der Unterrichtszeit, wenn nichts anders möglich, auf den Abend verlegt werden.

Der Besuch der Fortbildungsschule soll Knaben und Mädchen von 15—18 Jahren — oder auch höher hinauf — gestattet werden. Wo immer möglich, sollen Knaben und Mädchen gesondert unterrichtet werden, wegen Verschiedenheit ihrer Bestimmung und ihres Interesses.

Sollen die Kinder gezwungen werden, eine Fortbildungsschule zu besuchen?

1. Ja — obligatorische Forbildungsschule.

Gründe: 1. Jenes Volk nur ist kulturfähig, das ein gewisses Bildungsniveau erreicht hat — Weiterbildung nötig.

2. Die Fortbildungsschule soll denjenigen, die in der Primarschule zurückgeblieben, Gelegenheit bieten, das Versäumte nachzuholen.

3. Die Fortbildungsschule soll namentlich die „Schwächer'n" berücksichtigen, die „Guten" kommen von selbst vorwärts.

4. Das Obligatorium ermöglicht auch den Lehrlingen, die Fortbildungsschule zu besuchen. (Ohne Zwang lassen die Meister die Lehrlinge nicht „schwänzen," d. h. keine Forbildungsschule besuchen.)

5. Freiwillig melden sich zu wenig Schüler. Vielleicht nur „Niedergelassene," für welche die Gemeinden kaum eine Fortbildungsschule unterhalten möchten.

6. Die gleichen Gründe, welche das Obligatorium für die Primarschule verlangten, wünschen ein solches für die Fortbildungsschule.

7. Die Fortbildungsschule soll vornehmlich dem darniederliegenden Bauernstand dienen. Bekanntlich herrscht aber gerade da am wenigsten Schulfreude.

Also: „Zwingen." — Wie zwingen? — Kantonales Obligatorium oder Gemeinde-Obligatorium? Mehr Wirkung hat das Kantonals-Obligatorium; da müssen alle, Gemeinde-Obligatorium nützt nichts. Die Gemeinden gründen von sich aus keine Schulen, oder lassen die gegründeten nach einer kurzen, unfruchtbaren Lebensfrist wieder eingehen.

II. Rein fakultative Fortbildungsschule.

Gründe: 1. Gezwungenes prosperiert nicht.

2. Für schwache Schüler ist es oft ein Martyrium, die Fortbildungsschule besuchen zu müssen, weil sie mit dem besten Willen nichts leisten können.

3. Schwache, nur gezwungen die Fortbildungsschule besuchende Elemente schädigen die Disziplin, zeigen kein Interesse, rauben sogar den Willigen Interesse und Aufmerksamkeit und verursachen dem Lehrer Verdruß und Ärger,

4. Weil, wegen dieser „gezwungenen" Unruhestifter, die Fortbildungsschule unmöglich etwas leisten kann, erfreut sich die Fortbildungsschule beim Volke keiner Achtung und Anhänglichkeit, deshalb die allgemeine Antipathie gegen die Fortbildungsschule.

5. Mit fleißigen jungen Leuten, die sich freiwillig zum Besuche einer Fortbildungsschule melden, kann eine Fortbildungsschule Erfreuliches leisten, und durch diese erfreulichen Leistungen werden mit der Zeit auch die „Faulen" und das Volk begeisterte Anhänger der freiwilligen Fortbildungsschule — folglich: „Freiwillig."

Wie den freiwilligen Schulbesuch ermöglichen?

Jede Gemeinde ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß denjenigen jungen Leuten, (beiderlei Geschlechtes) die sich zum Besuche einer Fortbildungsschule anmelden, dieser Besuch möglich ist, indem sie entweder:

a) eine eigene Fortbildungsschule einrichtet, oder

b) mit andern nicht zu entfernt liegenden Gemeinden zusammen eine solche unterhält.

(Umgekehrtes Gemeinde-Obligatorium: Lernbegierige können die Gemeinde zwingen, ihnen Gelegenheit zur Weiterbildung zu geben.) H. S. in V.

*Ein Einblick und Ausblick.

Das freie katholische Lehrerseminar bei St. Michael in Zug hat soeben sein 27. Schuljahr abgeschlossen.

Vom 23. bis 25. April versammelten sich Lehrer und Schüler in den schulgewohnten Räumen zu den üblichen Schlußrepetitionen. Da zeigte es sich beim Durchmustern der sauberen Hefte und Zeichnungen, welch' ein gewaltiges Pensum die angehenden Lehramtskandidaten zu bewältigen haben; aber es zeigte sich auch, daß das freie katholische Lehrerseminar seiner Aufgabe gewachsen ist. Ein zahlreiches Auditorium hatte Gelegenheit, dies zu bestätigen, und es war eine Freude, zu sehen, mit welcher Spannung die vielen Anwesenden*) stundenlang zuhörten. Für die Seminarleitung mußte dieses rege Interesse eine wohlverdiente Genugtuung bieten.

*) Seit Beginn des Frühlings ist das Pensionat und Lehrerseminar bei St. Michael durch das Tram mit dem Bahnhof verbunden. Wer einen kleinen Abstecher vom Bahnhof machen will, hat daher bequeme Fahrgelegenheit. Der Sommerkurs 1907 führt täglich 30 Fahrten aus.

Unter den anwesenden Herren erblickten wir unter anderem den Präsidenten des schweizerischen Erziehungsvereins R. D. Prälat Tremp v. Berg Sion; R. D. Monsignore Fr. X. Kunz, alt Seminardirektor v. Hitzkirch; Herrn Dr. med. Hürlimann v. Ägeri und Herrn Regierungsrat Dr. J. L. Schmid, Erziehungsdirektor des Kantons Zug. Es hatte sogar auch einige Lehramtskandidatinnen aus dem nachbarlichen Lehrerinnenseminar zu Moriá Opferung gewundert, was ihre Brüder in St. Michael drüben leisten.

Wir leben im Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität, der Physiologie und Anatomie. Was je der forschende Menschengeist der Natur an großen und kleinen Geheimnissen abgelauscht, das soll wenigstens in den Grundzügen an den lernenden jungen Geist des Schülers angebracht werden. So wollen es die heutigen Verhältnisse. Diesen wird am freien katholischen Lehrerseminar in Zug in vortrefflicher Weise entsprochen, durch den Lehrer der Naturwissenschaften Herrn Dr. J. Herzog, einem ebenso bescheidenen als tüchtigen Manne.

Der günstige Umstand, daß er als Lehrer der Naturwissenschaften auch zugleich Lehrer des Zeichenunterrichtes ist, bietet den Schülern große Vorteile: Sie lernen das geschaute Zeichnen. Zeugnis dafür sind die feingeführten Hefte anatomischer Zeichnungen und die klaren Wandtafelskizzen der Examinanden. Die Schüler erhalten nach dem Zeugnis eines langjährigen Lehrers der Ostschweiz einen geradezu „klassischen" Unterricht in den Naturwissenschaften, so daß sich das Seminar in Zug getrost jedem tüchtigen Seminar ebenbürtig an die Seite stellen darf.

Die Direktion besteht aus den H. H. Rektor Keiser, Präfekt Alph. Meienberg und Ökonom Dr. Al. Henggeler, die Lehrerschaft aus 3 geistlichen und 6 weltlichen Lehrern.

Das Seminar umfaßt 4 volle Jahreskurse. Es beginnt und schließt im Frühling. Es schreibt der Bericht:

Ein deutscher Vorkurs, welcher die vier oberen Kurse der Primarschule umfaßt, ist die Übungsschule, in welcher die Zöglinge unter der Leitung des Lehrers für die praktische Schulführung gebildet werden.

„Zöglinge, welche zum Eintritt in das Seminar noch nicht genügend vorbereitet sind, können ihre Kenntnisse an der dreikursigen Realschule des Pensionats vervollständigen, und sich auf den spätern Eintritt in das Seminar vorbereiten".

Die Schülerzahl setzte sich in den 4 Kursen wie folgt zusammen: 9+14+18+9, total 50.

„Der Heimat nach finden wir unter unseren Zöglingen: aus dem Kanton Aargau 8, aus dem Kanton Solothurn 7, aus dem Kanton Zug 6, aus den Kantonen Freiburg und Graubünden je 5, aus dem Kanton Obwalden 4, aus den Kantonen St. Gallen und Thurgau je 3, aus den Kantonen Luzern und Nidwalden je 2, aus den Kantonen Bern und Appenzell je 1; aus dem Königreich Bayern 2, Großh. Baden 1—also 47 Schweizer und 3 Ausländer."

Das Seminar ist eine Schöpfung des katholischen Schweizervolkes und als solche auf dessen Unterstützung angewiesen. Beiträge lieferten ein wie folgt:

I. Vom löblichen Schweiz. Katholikenverein	Fr.	1,000.—
II. „ „ Erziehungsverein	„	263.—
III. Beiträge aus anderen Kantonen:		
1. Zürich	„	23.—
2. Bern	„	56.—
3. Luzern	„	348.—
4. Uri	„	5.—
Uebertrag:	Fr.	1695.—

	Uebertrag:	Fr. 1695.—
5. Schwyz	„	20.—
6a. Nidwalden	„	32.10
6b. Obwalden	„	66.—
7. Glarus	„	12.—
8. Zug	„	868.—
9. Freiburg	„	38.20
10. Solothurn	„	151.—
11. Baselland	„	21.—
12. Appenzell	„	20.—
13. St. Gallen	„	1,096.30
14. Graubünden	„	86.65
15. Aargau	„	1,092.75
16. Thurgau	„	192.—
	Total:	Fr. 5,391.—

Total der Ausgaben	9133.20	Fr.
„ „ Einnahmen	5391.—	„
Passiv-Saldo.	3742.20	„

Der Berichterstatter meldet in Sachen dieser Bilanz:

„Das abgelaufene Rechnungsjahr müssen wir ein teils befriedigendes, teils aber unbefriedigendes nennen.

Sehr befriedigend ist es, weil wir im Laufe des Jahres von zwei Geistlichen der Diözese Basel-Lugano durch Vergabungen im Gesamtbetrage von 7000 Fr. erfreut wurden. Wenn wir auch zunächst den Zins noch nicht beziehen können, so ist mit diesen hochherzigen Schenkungen doch der Grund zu einem Seminarfond gelegt. Daß dieser sich vermehre, ist nicht nur unser dringendster Wunsch, sondern liegt auch in der Absicht der edlen Stifter. Sagte doch einer derselben: er mache eine so bedeutende Stiftung, damit auch andere dazu angespornt werden. Möge doch dieses edle Beispiel Nachahmung finden und mögen namentlich die Geistlichen, welche ihre zeitlichen Angelegenheiten ordnen, auch des kath. Lehrerseminars gedenken. Das wäre eben das Richtige, wenn der Fond durch Legate eine solche Höhe erreichte, daß die Zinsen und jeweiligen Beiträge zur Bestreitung der jährlichen Ausgaben hinreichten. Bevor das nicht erreicht ist, kann die Finanzlage des Seminars nicht befriedigend genannt werden."

Wohl konnte das vorjährige Defizit getilgt und die Stipendien-Erteilung (freilich in sehr bescheidenem Maße) auch auf den 1. Kurs ausgedehnt werden — aber das hatte sofort wieder ein neues Defizit zur Folge. Ein neues Defizit von Fr. 3,742.20, obgleich wie früher so auch im verflossenen Schuljahr:

1. nicht große Stipendien ausgehändigt wurden,
2. die gesamte Direktion vom Seminar gar keinen Gehalt bezog,
3. die Besoldungen der HH. Professoren sehr bescheiden sind und zum großen Teil vom Pensionat bestritten werden.
4. die Lehrmittel auf Kosten des Pensionates angeschafft,
5. eine Reihe von Reparaturen und anderen Auslagen aus den Einkünften des Pensionates bezahlt wurden.

Daher die dringende Bitte um ☛ zahlreichere Beiträge.

Namentlich ersuchen wir die hochw. Kollegiat- und Landkapitel und die Hand hochw. Vorsteher und ehrw. Vorsteherinnen schweiz. Klöster dringend, durch jährlich wiederkehrende Gaben zur finanziellen Förderung des Seminars beizutragen."

Möge diese Bitte auf gutes Erdreich fallen!

Soll das Seminar bei den stets wachsenden Lebensmittelpreisen seinen finanziellen Leistungen genügen, so muß ihm geholfen werden. Und sollte das

unter soviel Katholiken der Schweiz nicht möglich sein, das einzige freie kath. Lehrerseminar zu erhalten, während die Protestanten 5 Seminare haben?

Es fehlt nur an der gehörigen Zusammenarbeit und da und dort vielleicht am festen Willen. — Blicken wir hinüber nach Frankreich! Wie weit kam es dort, in einem katholischen Lande, mit der Schule! Und in der Schweiz! Ist nicht der Stein schon da? Es fehlt nur noch, daß er ins Rollen gerät. Versuche dazu werden immer gemacht. Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft; das wissen auch unsere Gegner, und uns Katholiken fehlt es an Jugenderziehern. Diese aber werden im Seminar gebildet.

Möchte daher die einstige Begeisterung die Herzen wieder entflammen zu erneuter gemeinsamer Tätigkeit. Möchten besonders die geehrten Leser dieser Zeitschrift das Opfer auf sich nehmen und das Erziehungsapostolat befördern, wo sie nur können. Bei dieser Gelegenheit erinnern wir an die Verpflichtungsscheine. Es gibt in jeder katholischen Gemeinde Personen, denen es ihre Kasse erlaubt, während einer Anzahl Jahre eine Summe von 5—10 Fr. zur Unterstützung des Seminars zu opfern. Etwa 1000—1200 solcher Verpflichtungsscheine, welche die nötige Summe von 5—6000 Fr. darstellten, würden der Seminarkasse eine sichere Grundlage geben. In diesem Sinne äußerte sich schon der hochverdiente, dem Seminar zu früh entrissene Herr Seminardirektor Baumgartner. Wenn alle, die diese Zeilen lesen — geistliche oder weltliche Führer des Schweizervolkes — ihr Scherflein dazu beitragen, moralisch und pekuniär, dann wird das Ziel erreicht.

Das freie kath. Lehrerseminar in Zug zu erhalten ist Ehrenpflicht des kath. Volkes.

* Verein kath. Lehrer u. Schulmänner der Schweiz.

Weil an der Delegierten-Versammlung vom 29. April zu St. Gallen über die 1906er Jahresrechnung ausführlich referiert worden ist, sind an der Generalversammlung vom 30. April nur die bezüglichen Anträge kurz begründet worden. Wir geben hier nun den werten Lesern die Hauptpunkte auszugsweise:

1. Zeitschriften-Konto: Einnahmen	7623,20	Fr.
„ Ausgaben	6641,74	„
Pädagogische Blätter: Aktiv-Saldo	981,46	„
2. Vereinskonto: Einnahmen	1217,78	„
„ Ausgaben	227,45	„
„ Mehr-Einnahmen	990,33	„
3. Unterstützungskasse-Vermehrung	500,92	„
4. Vermögensvermehrung im Berichtjahr	2503,33	Fr.

Der Revisionsbericht hob u. a. hervor: Dem Rechnungssteller, Herrn Bezirksrat Aug. Spieß in Tuggen, ist Decharge zu erteilen unter bester Verdankung seiner 4jährigen prompten und ausgezeichneten Dienste. Dem löblichen Vorstande sei empfohlen, statt der 3½%igen Sparkasse-Einlagen 4¼%ige Obligationen des Schweiz. Raiffeisenverbandes in gutscheinender Höhe zu erwerben. Noch war nicht zu ersehen, welche Sektionen mit den Beiträgen säumig sind. Die Korrespondenten wurden mit 323,50 entschädigt. Der Unterstützungskasse lieferten Beiträge: Einsiedeln (allein über die Hälfte), sodann St. Gallen, Näfels, u. der Vereinsvorstand; ganz bedeutende finanzielle Opfer brachten auch die Ver-

leger: Eberle und Rickenbach. Das uneigennützige, prinzipientreue, erfolgreiche Wirken des Vereinsvorstandes verdient volle Anerkennung.

Die Versammlung beschloß:

1. Genehmigung der Anträge und des Berichtes; 2. Erhöhung des Redaktorengehaltes; 3. Zuweisung von 1000 Fr. aus dem Vereinsfond in die Unterstützungskasse für Wohlfahrtseinrichtungen der Lehrer.

Aus Kantonen und Ausland.

1. **Neuenburg.** Bekanntlich ist für die an schönster Lage der Stadt Neuenburg — am Ufer des Sees — erbaute neue k. Kirche, deren Erstellungskosten viel höher zu stehen kamen als der Kirchenrat ursprünglich voraussehen konnte, eine größere von verschiedenen Kantonsregierungen bewilligte Lotterie veranstaltet worden. Dem Vernehmen nach sind mehr als die Hälfte der Lose der ersten Emission, schon ausverkauft, so daß die Ziehung der ersten Emission, welche in St. Maurice vorgenommen wird, demnächst festgesetzt werden kann.

2. **Solothurn.** Lehrergehalte. Nach einem im Jahresbericht der Roth-Stiftung enthaltenen Verzeichnis über die Gehaltsverhältnisse der Lehrerschaft beziehen 1 im Kanton Solothurn 23 Lehrer Fr. 1000 festen Gehalt, 66 Fr. 1100—200, 52 Fr. 1250—1400, — Fr. 1400—1600, 33 Fr. 1650 bis 1800 und 7 Fr. 1850—2000. Zu diesen festen Besoldungen kommt noch eine Wohnungsentschädigung von Fr. 60—300. Gehalte von über Fr. 2000, nämlich Fr. 2050—2900, beziehen die Lehrer in Solothurn, Olten, Grenchen und Schönenwerd.

3. **Thurgau.** Die thurgauische Kantonsschule hat ihr Sommersemester mit 104 neuen Schülern angetreten. Die gesamte Schülerzahl ist nun auf 327 gestiegen, eine Zahl, die seit dem Bestande der Kantonsschule noch nie erreicht worden ist.

Verdiente Auszeichnung. Die französische geographische Gesellschaft in Paris hat soeben den Herren C. Knapp, Maurice Borel und V. Attinger die Medaille Huber, Geographische Original-Arbeiten über die Alpen, verliehen, in Anerkennung des hohen Wertes ihres geographischen Lexikons der Schweiz.

Literatur.

Benzigers Naturwissenschaftliche Bibliothek. Preis per Bdch. 1.50 M.

Bereits erschienen sind. 1. Die Erde — 2. Der erste Organismus — 3. Die Abstammungslehre 4. Die Bakterien 5. Die Pflanze in ihrem äußeren Bau 6. Die Uhren 7. Wunder der Kleintierwelt 8. Naturwissenschaft und Glaube und 9. Darwin und seine Schule. Als Autoren zeichnen bis dato P. Martin Gander und P. Fintan Kindler, 2 Gelehrte, die für gediegene Arbeit bürgen.

Mehrere Bändchen haben bereits die 2te Aufl. erlebt und rücken in solcher erst nach ernster Sichtung auf. So hat im „ersten Organismus" das Kapitel „die Lebenskraft" an der Hand der neueren literar. Erscheinungen eine tiefgreifende Umgestaltung erfahren, in der „Abstammungslehre" wurden des Verfassers Ansichten in einzelnen Punkten merklich schärfer und präziser gefaßt. Die handlichen Bändchen sind sehr gesucht und tragen viel zu wissenschaftlicher Auf- und Abklärung bei. Wir empfehlen die Anschaffung der „Benziger'schen Naturwissenschaftliche Bibliothek" aus Ueberzeugung. e.

Briefkasten der Redaktion.

1. Der neue Seminar-Direktor von Hitzkirch nennt sich W. Schnyder und nicht „Müller". Tut auch diese Namensverwechslung nichts zur Sache, so soll sie doch der Korrektheit halber angebracht sein.

2. Gesetzt sind: Bericht von Ee. — Zum historischen Verlauf des Darwinismus — Pädagogisches Allerlei.

3. Vom geschmackvoll ausgestatteten „Gedenkblatt" an die schönen Festtage von St. Gallen, das allseitigen Beifall der Festbesucher fand, sind noch einige Exemplare vorrätig. Gegen Einsendung von 30 Rp. in Frankomarken (an Hrn. Prof. Zweifel in St. Gallen) erfolgt freie Zusendung an Interessenten. — Der Nettoertrag fällt der Wohlfahrtseinrichtung unseres Vereins zu.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 17. Mai 1907. | **Nr. 20** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektar Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Gedanken aus Dr. Försters Referat: „Charakterpflege und Schulleben“.

(Nach einem Stenogramm der „Ostschweiz“ von Lehrer A. K—r.)

Mit Freuden ist der verehrte Referent der Einladung gefolgt, im Kreise der katholischen Lehrer und Schulfreunde über das Problem der Charakterbildung zu sprechen, einige Gesichtspunkte desselben zu beleuchten, vom modernen Standpunkte aus zu beweisen, daß das, was uns ein geheiligtes Gut der Tradition ist, als richtig gilt, und daß in der modernen Pädagogik so viel Oberflächlichkeit zutage tritt. Auch in katholischen Kreisen, namentlich bei der jüngeren Generation, machen die modernen Schlagworte zu viel Eindruck. Man übersieht die Irrtümer und Schwächen derselben. Redner wählt die induktive Methode. Sie zwingt die Wirklichkeit, die Lebenserfahrung, von der Wahrheit Zeugnis zu geben. Es ist das Verfahren, vom Alltäglichen zu höheren Erscheinungen emporzusteigen.

Unsere Zeit leugnet, daß in der Pädagogik die Religion eine führende Macht sei, und geht in der Erziehung oft von Theorien aus,

die in Wirklichkeit Hirngespinnste sind. Der Franzose Berthelot sagt: „Die Wissenschaft sei bestimmt, die religiöse Erziehung, die nur auf Träumen beruhe, zu ersetzen.“ Dem ist nicht so. Das Christentum ist der modernen Pädagogik überlegen, weil es ein größeres Maß von Menschenkenntnis enthält. In der Modernen fehlt die Kenntnis der menschlichen Natur. Wir finden bei großartiger Außenkultur einen erheblichen Mangel an Innenkultur. Die Beobachtungskraft für die äußere Natur ist geschärft, für die menschliche Natur verloren. Napoleon sagte, daß das Christentum die einzige Macht sei, die sich keinen Illusionen hingebe.

Christus ist das Fundament der Selbsterkenntnis. Pascal begründet diesen Satz mit den Worten: „1. Erst im Hinblick auf die Größe Jesu Christi kommt uns das Elend der eigenen Natur zum Bewußtsein. 2. Nur im Ausblick auf die Erlösung haben wir den Mut, den Blick auf das Elend zu richten, weil ein Ausweg da ist.“ Es ist schwer, zur Selbsterkenntnis zu kommen. „Man lernt nur kennen, was man fest anpackt und bearbeitet.“ Dieser Fröbelsche Satz gibt uns einen Fingerzeig. Wir müssen unsere Leidenschaften bekämpfen.

Manche Mutter hat schlaflose Nächte, indem ihr die Fehler der Kinder (Schadenfreude, Genußsucht, Eitelkeit) so viel Kummer bereiten, und es so schwer hält, von der falschen Richtung abzulenken. Selbsterkenntnis ist der Schlüssel der Selbstbeherrschung.

Die experimentelle Pädagogik meint, mit Apparaten die Tatsachen der menschlichen Natur zu erfassen. In der Erkenntnis derselben ist die christliche Pädagogik weit überlegen. Das erste ist: Erkenne dich selbst. Wer Charakter bilden will, muß die menschliche Natur kennen.

Die Notwendigkeit der Charakterbildung in der Schule wird allgemein zugegeben. Es ist aber Illusion, als bringe die intellektuelle Bildung von selbst Charakterbildung. Die Forschungen der Psychiater ergeben, daß große Intelligenz nicht selten mit moralischem Schwachsinn gepaart ist. Intellekt und Charakter sind nicht korrelativ. Die Vernunft ist ein Licht, aber es ist wichtig, wem sie anvertraut ist.

Sie kann zur Diebslaterne werden, die den Begierden den Weg zeigt, den Weg zum Bösen leichter macht. In der Schule sind nicht selten gescheite Kinder recht freche Lügner.

Eine gewaltige Strömung der Moderne ist das Problem der sexuellen Aufklärung. Es ist Illusion, als könne man den Gefahren einfach durch Belehrung entgegenwirken. Schon Ovid sagt: „Ich sehe das Bessere und stimme ihm zu. Mein Intellekt neigt sich dazu, und doch zieht's mich zum Niedern.“ Die Vorbereitung des Willens ist wichtiger als

die Belehrung. Ohne Herrschaft über die Natur ist die Aufklärung eine Gefahr. Ein Mensch mit wahrer Zucht braucht keine sexuelle Aufklärung. Er weiß, wo der Feind ist. Die intellektuelle Kultur bringt nicht von selbst moralische Kultur hervor. Ebenso ist höhere intellektuelle Kultur nicht möglich ohne höhere moralische Kultur. Die Notwendigkeit der Aufklärung ist ein Zeichen der unzugänglichen Kräfte der Erziehung unserer Zeit. Die alten Griechen erkannten schon den Wert der moralischen Kultur. Daher übten ihre Philosophen die Askese. Der Mensch ist nur frei, wenn er seine Leidenschaften überwunden hat. Das weiß die heutige Zeit nicht mehr. Um vernünftig zu handeln, braucht man mehr als Vernunft. Goethe sagt, daß die Vernunft oft dazu diene, um tierischer als das Tier zu sein. Die sexuelle Verwilderung ist ein Symptom, daß wir eine andere Charakterbildung brauchen.

Der Charakter ist die beste Nervenheilanstalt. Vernachlässigung der Innenkultur führt zur Degeneration, besonders des Nervensystems. Der heutige Mensch ist dem Schicksal gegenüber weniger widerstandsfähig. Die Askese führt zur Herrschaft des Geistes über den Leib. Das Sichgehenlassen ist ein Schaden für Körper und Geist.

Es ist kein Zufall, daß hervorragende Pädagogen, die sich ernsthaft mit dem Studium der menschlichen Natur beschäftigen, ohne es zu wissen, auf Grundsätze der religiösen Pädagogik zurückkommen. „Die alte Pädagogik sprach immer von den Pflichten, die Pädagogik vom achtzehnten Jahrhundert an nur von den Rechten des Menschen." Die Pflichten, die Suggestionen des Willens sind geschwunden. Wir rühmen uns heute so gerne unserer Autonomie, und doch haben wir davon wenig mehr als „Auto", nicht aber die „Nomie"; wir haben wohl das Selbst, nicht aber die Selbstgesetzgebung. Nietzsche ist ein Opfer und ein Protest gegen die moderne Anschauung, der gelitten unter der Willenlosigkeit der heutigen Zeit und verlangte, daß damit gebrochen werde, um aus dem Naturalismus herauszukommen. Nietzsche zeigt, daß die moderne Pädagogik die Willenskraft ungepflegt läßt, und will Spannung der Kräfte aufs Höchste, daher seine Theorie von Uebermenschentum.

Die Willenskraft gründet das Wesen der Persönlichkeit. Als selbständige Kraft soll der Mensch dem Milieu gegenüberstehen. Wichtiger, als Kenntnisse zu sammeln, ist es, die Selbstbeherrschung zu lernen.

Erziehung durch Arbeit, Kameradschaft und Disziplin sind wichtige Faktoren, wenn sie organisiert und geleitet werden, können aber bei bei falscher Ausnutzung zum Verderben gereichen.

Im Schulleben ist das Kind manchen Gefahren ausgesetzt. So existiert die Gefahr zu lügen. Das Kind hat die Gabe der Erfindung

und bringt Ausreden, deren selbst Erwachsene nicht gewachsen wären. Oft kommt das Kind in Konflikt zwischen Korpsgeist und Lehrertreue. Es möchte einerseits die Kameraden nicht verklagen, anderseits den Lehrer nicht anlügen. Phantastische Lügen sind oft nur das Produkt ungezügelter Phantasie. Prof. Stern in Breslau empfiehlt als Kontrolle die Erinnerungspädagogik, um die Kinder zu exakter Aussage zu erziehen. Das Wort ist oft unzuverläßig, weil man sich in der Aussage täuschen kann. Folgendes Experiment gibt den Beweis dafür: Man hängt ein Bild mit Gegenständen an die Wand und läßt die Schüler dasselben drei Sekunden beschauen; dann wird es verdeckt. Die Kinder haben Dinge zu sehen geglaubt, die sie gar nicht sahen, und umgekehrt, Dinge nicht gesehen, die auf dem Bilde waren. Durch Erziehung zur Exaktheit der Aussage wird das Wahrheitsgefühl gestärkt.

Wenn das Kind die Wahrheit sprechen soll, wird es nicht selten im Hinblick auf die Strafe erschreckt und wird ihm die Lüge aufgenötigt, suggeriert. Dadurch wird das Kind nicht gebessert. In der Erziehung heißt es vor allem, den Glauben und das Vertrauen an das Kind, in seine Wahrhaftigkeit nicht verlieren. Es muß das Gefühl haben, daß man ihm Vertrauen schenkt, um es zu seinem besseren Selbst zu bringen. Vor der Masse läßt sich das Kind viel schwerer zur wahren Aussage bringen als unter vier Augen, weil das Scham- und Furchtgefühl vor der Klasse stark mitwirkt.

In Amerika werden Enqueten des Lehrers nicht selten, für ein bestimmtes Vergehen die Kinder die Strafart bestimmen zu lassen. Das heißt zu weit gegangen, und doch ist ein guter Kern darin. Die Justiz soll sich richten nach dem Volksempfinden, um wirksam zu sein. Die Justiz muß das Volk erziehen. Genau so in der Schule.

Ein wichtiges konkretes Problem ist die Haltung des individuellen Charakters gegenüber der Masse. Das wird von der modernen Pädagogik zu wenig beachtet. Ein Engländer sagt: „Knaben folgen einander zum Guten und Bösen wie Schafe." Die Gewalt der Masse zerstört das zarte Empfinden. Nietzsche sagt derb: „Gemeinschaft macht gemein." Das Christentum hat sich des Individuums angenommen gegenüber Staat, Gesellschaft und Familie. Das Wort der Schrift: „Ihr seid teuer erkauft, werdet nicht Knechte der Menschen", ist von gewaltiger Bedeutung. Die Modernen haben Gott abgewiesen als einen Tyrannen, und doch haben sie nicht die Freiheit, sondern sind Sklaven des Milieus, der Gefallsucht, der Eitelkeit.

Aufgabe des Lehrers ist es, die Gefahren des Kollektivismus zu kennen und ihnen entgegenzuwirken dadurch, daß er 1. den Einzelnen

fest macht und das Verlangen nach Selbständigkeit weckt; 2. die Masse verantwortlich macht und ihren Einfluß zum Guten lenkt.

Der Mensch muß selbständig handeln können. Das ist wahre Emanzipation. In jedem Kinde ist etwas vom Helden, das herausgelockt werden muß.

Eine eigenartige Einrichtung sind in Amerika die Schulparlamente, die über die Schulordnung entscheiden. Es wählt den Deputierten, der den Vorsitz führt. Redner erwähnt Beispiele, wie in geringfügigen Veranlassungen Gelegenheit zur Charakterbildung gegeben wird. Es wurde geklagt, daß die Schüler nach der Schule immer vor dem Konditorladen stehen und den Platz versperren. Das Parlament verbot das Stehenbleiben. Das half.

Ein Schülergerichtshof verhängte über einen Knaben für acht Tage die Strafe, er dürfe nicht mehr mit den andern reden, weil er unanständig gesprochen hatte. Das Parlament erzieht die Schüler zur gegenseitigen Verantwortung. Die Amerikaner haben bessere Bürger, weil sie die Jugend nicht zur Ordnung drillen. Die Schule in der Demokratie muß den Bürger für diese erziehen. Schon Pater Girard betonte die Wichtigkeit der gegenseitigen Erziehung.

Redner erzählte von einem Knaben, der die Gewohnheit hatte, bei jeder Gelegenheit Vogelnester auszunehmen. Um den Knaben zu bessern, wurde ein Tierschutzverein gegründet und der Uebeltäter zum Vorsitzenden ernannt. So konnte er das Unrecht wieder gut machen.

Ein anderes Beispiel: In einer Schule herrschte ein schlechter Geist. Das Strafen nützte nichts. Der Lehrer ließ die einzelnen Sünder zu sich in die Wohnung kommen u. sagte, um ihr Vertrauen zu gewinnen, sie haben wohl aus Gedankenlosigkeit so gehandelt und stellte ihnen die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die andern von diesem Gift frei bleiben.

Solche Anregungen können von hohem Werte sein. Man gewinnt viele Menschen, wenn man ihnen die richtige Aufgabe stellt. Um die Buren für sich zu gewinnen, wählten die Engländer General Botha als ersten Vertreter in die Beratungen mit dem Kolonialamt. „Teile und herrsche.“ (Schluß folgt.)

Humor in der Schule.

Im IV. luz. Lesebuch steht das schöne Gedicht vom hl. Meinrad. Der Schüler beginnt zu lesen: Der hl. G'meinrad.

Schüler liest das Gedicht: „Habsburgs Mauern“. Frohlockend stößt ins Horn der Graf und weckt den Bischof aus dem Schlaf: „Die Mauern steh'n! Wer hat so schnellen Bau geseh'n?

2.)Zur XI. Generalversammlung unseres Vereins.

II. Geistiges. Will man, nachdem die genußreichen Tage verrauscht sind, sich Rechenschaft darüber geben, welchen inneren, welchen geistigen Gehalt diese 11. Tagung gehabt, dann muß man ohne Umschweif eine erste Note mit Auszeichnung austeilen. Die Art, wie die Herren Bischof Dr. Ferdinandus Rüegg, Prof. Dr. Förster und Landesschulinspektor Rusch ihre Aufgaben lösten, fand einstimmige Zustimmung. Es ist nicht Komplimentiererei, die uns die Feder führt, sondern die eben erteilte Zensur ist das Urteil der Gesamtheit der Teilnehmer. Und gehen wir in die Sitzungen, wo die Herren Hilber und Dr. Fäh vortrugen, so sagt uns der Teilnehmer: es war ein Hochgenuß, den methodischen Gang des Herrn Hilber im skizzierenden Zeichnen zu verfolgen, aber auch ein Hochgenuß, hochw. H. Dr. Fäh in seiner kunstgeschichtlichen Exkursion begleiten zu dürfen. Ist Herr Hilber Methodiker pur sang, ohne sich in eine methodische Manie zu verrennen, so ist Hr. Dr. Fäh der feine Stilist, der tiefe Kunstkenntnis mit literar-geschichtlicher Gewandtheit verbindet und in bezaubernder Sprache zu reden versteht, was den Zuhörer förmlich berauscht. Und schließlich stunden auf gleicher Höhe die Toaste am Festessen, allwo die HH. Prälat Keiser Papst und Bischöfe, Staatsschreiber O. Müller das Vaterland, Oberst Erni die Feststadt und Lehrer Karl Müller (Goßau) das Zentralkomitee und Leitung und Mitarbeiterstab der „Päd. Bl." hochleben ließen. Und nicht minderen geistigen Gehaltes waren die Ansprachen auf der historischen Höhe von Vögelinsegg, wo Herr Hautle in Appenzell, der eifrige und praktische Mitarbeiter unseres Organs, den historischen Gehalt des Ausfluges warm und gerade markierte, H. Red. E. Buomberger die Einheit in der Vielheit der Arbeit beleuchtete, H. Erz.-Rat Biroll Gott, Freiheit und Vaterland pries und H. Red. Dr. Jos. Schöbi-Rusch in zwerchfellerschütternder Weise seinem Humor in geistreicher „Schundpaute" vollen Lauf ließ. Das in gedrängter Kürze der Gang des geistigen Men s. —

Und nun in die Details. Von 2 bis gegen 4 Uhr tagte die Delegiertenkonferenz. Den Glanzpunkt dieser ersten Tagung bildete das frei vorgetragene, gedankentiefe und sehr praktische Referat des verehrten H. Zentralkassiers A. Spieß in Tuggen über das Ziel unserer Wohlfahrts-Einrichtungen und über Mittel und Wege, diese vor kurzem an die Hand genommene Einrichtung zu fördern. Referent entwickelte den geschichtlichen Entwicklungsgang der Idee in unserem Vereine von 1899 an, konstatierte das Bedürfnis der Einrichtung, wiewohl die Lage des Lehrers in den letzten Jahren sich sichtlich bessere, und redet in

präziser Detaillierung der Gründung einer Sterbe- ev. Krankenkasse das Wort. Seine Resolutionen, die einstimmige Annahme fanden, gehen im wesentlichen dahin: 1. Die Zentralkasse zahlt pro 1907 Fr. 1000 in die Kasse der Wohlfahrts-Einrichtungen. 2. Die Sektionen sollen sich bis 1. Sept. schlüssig machen, ob sie sich für Gründung einer Kranken- oder einer Sterbekasse verpflichten wollen. 3. Das Zentralkomitee hat nach dem 1. Sept. die Angelegenheit energisch anzufassen und in tunlichster Bälde in dieser oder jener Weise zu einem Abschlusse zu bringen. Es wird uns gelegentlich möglich werden, einige wesentliche Gedanken des zeitgemäßen Referates zu veröffentlichen.

Die Diskussion wird benutzt von den H. H. Kühne (Lachen-Vonwyl), Jäggi (Baar), Bez.-Insp. J. B. Lang (Hohenrain), Schönenberger (Neudorf), Müller Jos. (Goßau) und Schreiber dies. Sie ergibt in erster Linie freudige Zustimmung zum sehr gehaltvollen Referate von H. Spieß, sodann abweichende Ansichten hinsichtlich der Art der neuen Kasse, die meisten sind für die Gründung einer Krankenkasse. Auf Antrag Kühne wird bei der Generalversammlung zu Handen der Wohlfahrts-Einrichtungen eine Sammelbüchse aufgestellt, welche Anregung dann 291 Fr. abwarf. —

H. Präsident Erni macht hierauf Mitteilung, daß auf Anregung von H. Rektor Dr. Jos. Beck von der Universität in Freiburg diesen Herbst ein Ferienkurs statthat, und daß ein kath. Katalog von empfehlenswerten Jugendschriften bereits weit vorgerückt ist und in nicht zu ferner Zukunft in Buchform erscheinen kann. Ist einmal dieser Katalog erschienen, so ist beabsichtigt, von Zeit zu Zeit die anderen Erscheinungen in Beilagen der „Päd. Bl." zu besprechen. Beide Mitteilungen machen besten Eindruck und beweisen, daß der kathol. Lehrerverein in die praktische Arbeit eingetreten ist. —

Eine Anregung von H. Bez.-Schulrat Kurrer (St. Fiden) auf Erhöhung des Red.-Gehaltes des Vereinsorgans ist widerspruchslos ans Komitee zur Begutachtung uud Beschlussesfassung gewiesen. —

Aus dem Komitee scheidet unter bester Verdankung geleisteter Dienste H. H. bischöfl. Kanzler Dr. Roser, an dessen Stelle H. H. Domkantor Cavelti erwählt wird, ein einstiger verdienter Lehrer und geschätzter Schulfreund. Es rückte der Zeiger der Uhr auf ¼ 4 Uhr, eine ernste Mahnung, die Delegierten-Versammlung zu schließen, um die Sektions-Sitzungen nicht zu sehr zu beeinträchtigen. Und so wurde noch die Rechnung, mustergiltig durch H. Bez.-Rat A. Spieß geführt und von H. Lehrer Meinrad Kälin (Einsiedeln) gründlich erläutert, auf einstimmigen Wunsch der H. H. Rechnungsprüfer Kälin, Zwimpfer und Jäggi

genehmigt und verdankt. — Sie erschien auszugsweise in letzter Nummer. Damit waren die Delegierten wieder für einmal entlassen. — Sie tagten unter der schneidigen Leitung von H. Oberst Erni erfolgreich und friedlich und gingen befriedigt von dannen, die einen in den Bibliotheksaal, die andern in ein anderes Zimmer des „Casino", alle aber in die sofort beginnenden Sektions-Sitzungen. —

Sektionsversammlung für Sekundar- und Mittelschullehrer. Unter dem Vorsitze des hochw. Hrn. Prälat A. Keiser von Zug tagte in Anwesenheit des hochw. Bischofs Dr. Ferdinand Rüegg, des Direktors Mura von der Ecole normale in Sion, des Zentalpräsidenten und Schulinspektors Erni und zahlreicher Vertreter des geistlichen und weltlichen Lehrerstandes in dem schönen stilvollen Raum der Stiftsbibliothek die Sektionsversammlung der Sekundar- und Mittelschullehrer.

In warmen Worten die Feststadt St. Gallen begrüßend, streifte der Vorsitzende in einem kurzen Ueberblick die wichtigsten pädagogischen Ereignisse auf dem Gebiete des Mittelschulwesens, so die Aenderung des eidgenössischen Maturitätsreglementes mit der Beschränkung alter Sprachen und Einführung von Zeichnen, die Bestrebung zu einer Umgestaltung des Gymnasiums in Brieg, die Verschärfung des Lehrer-Prüfungsreglementes in Solothurn, die Gründung eines Deutschkurses am Seminar von Hauterive, die Jubelfeiern von Seminar und Kollegium zu Schwyz; — er gedachte ferner in pietätvoller Weise des verstorbenen geistreichen Paters K. Prevost, der in der Person des hochw. H. Dr. Joh. B. Egger einen vorzüglichen Nachfolger gefunden, erwähnte die Verluste, welche das Seminar Hitzkirch in den HH. Alb. Achermann und des Direktors Kunz erlitten u. streifte auch das im Wurfe liegende st. gallische Erziehungsgesetz. Ein einsichtiges Wort sprach der Redner, da er vor weiteren Neugründungen speziell in Sachen Mittelschulwesen warnte. Hierauf erteilte er das Wort an den Referenten der Versammlung, den in weitesten Kunstkreisen bekannten hochw. Herrn Stiftsbibliothekar Dr. A. Fäh, der die Versammlung mit einem Referate über st. gallische Miniaturen des 16. und 17. Jahrhunderts erfreute. Durch die ihm eigene blumenreiche, Ernst und feine Laune in finnigster Art verbindende Vortragsweise wußte der Referent gleich mit Beginn seine Zuhörer in seinen Bann gefangen zu nehmen und dieselben bis zum Schlusse in demselben zu behalten. Wir haben nur ein Lob über das Gebotene gehört.

Der hochw. H. Stiftsbibliothekar führte in ³/₄ stündigem freiem Vortrage 2 Handschriften vor und zwar die Nummern 1542 und 1543, stammend aus den Jahren 1562 und 1564. Zwei Männer hatten an den beiden codices volle 4 Jahre emsig und verständnisinnig gearbeitet.

Es war ihre Arbeit aber auch ein Meisterwerk zeichnerischen Könnens und kalligraphischer Ausdauer. So wies eine einzige Seite als künstlerische Verzierung nicht weniger als 48 buntfarbige Vögel auf, die der zeichnerische Stift der ausdauernden und kunstsinnigen Mönche in feinster Art naturgetreu gezeichnet. Es läßt sich nicht auf jede einzelne Seite eintreten; aber jede Seite verriet denselben Bienenfleiß, dasselbe technische Können und dieselbe Liebe und Hingabe zur Sache. Spezielle Erwähnungen verdienen die jeweiligen ganzseiligen Kunstleistungen auf hohe kirchliche Feste hin. Hie und da blieb ein Blatt unbeschrieben und unbezeichnet, ein Beleg meist dafür, daß es zu Zeiten am nötigen Kleingeld für die reiche Vergoldung und künstlerische Ausstattung fehlte. Was doch so „faule Mönche" ehedem geleistet, und was ihr rastlos Schaffen und ihr sinnig Denken der Nachwelt für große Gaben ihres Fleißes und ihres Strebens hinterlassen. Klostersinn rettete der Nachwelt eine Unsumme geistigen Kapitals; ohne Klostereiser wäre der geistige Reichtum einer großen Vergangenheit der Nachwelt verloren gegangen. Einen Beleg hiefür bieten uns die Geistesschätze, die Klostersinn und Klostereiser in der st. gallischen Stiftsbibliothek niedergelegt haben. Wahrlich, Görres hat recht, je tiefer wir graben, um so eher stoßen wir auf die Früchte kath. Wissens und Könnes. —

In Sachen der **Sektionsversammlung der Primarlehrer** schreibt man uns:

Vorsitzender: Lehrer Schönenberger, Gähwil.

Lehrer Hilber, Wil, referiert über „das skizzierende Zeichnen im Dienste des Unterrichts". Die zahlreich besuchte Versammlung lauscht mit Spannung den flotten Anregungen, die das Referat bietet. Mit vieler Wärme betont Referent den Wert des Skizzierens zur Belebung, aber auch zur bessern Klarheit des Unterrichts. Doch nicht nur Worte! Referent hat eine hübsche Ausstellung von Skizzen veranstaltet, Skizzen für jede Schulstufe, für jedes Fach! Schreiber dies kann sich über den speziellen Inhalt des Referates in spartanischer Kürze fassen und tut dies um so lieber, da Lehrer Hilber in verdankenswerter Weise seine Arbeit den „Grünen" zukommen lassen wird. (Um so besser. D. Red.) So wird die Anregung zum Skizzieren auch solchen zu teil, die zu Hause geblieben.

In der folgenden Diskussion (die St. Galler Kollegen führen das Wort) sind es weniger Erfahrungen auf dem Gebiete des Skizzierens die der Versammlung kund getan — die Idee des Skizzierens ist eben noch jung an Jahren — es wird viel mehr berichtet über den günstigen Verlauf jüngst abgehaltener Skizzierkurse für Lehrer, an welchen troß

ungleichen Könnens doch ganz respektable und erfreuliche Leistungen erzielt wurden, Skizzen, die vielleicht gerade vermöge ihrer Einfachheit zur Klarheit des Unterrichts vieles beizutragen imstande sind.

Wenn in den kommenden Jahren dem Skizzieren im Dienste der Schule mehr und mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, sowohl von der Lehrerschaft aus, als auch von seite der Gemeinden und des Staates, so hat die Tagung im Casino in St. G. diesbezüglich gut vorgearbeitet. —

Eine Jubelfeier.

Die Stadt St. Galler Katholiken ließen es sich nicht nehmen, ihres Pfarr-Rektors silbernes Priesterjubiläum feierlich zu begehen. Bei diesem Anlaße, an dem, im Vorbeigehen bemerkt, die Pfarrkinder ihrem geliebten Seelsorger 1500 Fr. in bar überreichten, sprach u. a. H. Landammann Schubiger folgende schöne Worte, die auch in ein Schulblatt gehören:

„Ein Spezialverdienst des Jubilaren liegt auf dem Gebiete der Schule. Hier hat er hervorragend gewirkt schon in den 1880er Jahren als Präsident des kath. Schulrates Tablat, seit 1890 als Präsident des Bezirksschulrates Tablat und seit 1897 als Mitglied des kantonalen Erziehungsrates. Eine Riesensumme von Arbeit und Mühe und Sorge ist in dieser 20jährigen Tätigkeit für die Schule eingeschlossen. Immerfort hat hochw. Herr Fritschi gesucht, den christlich-religiösen Charakter der Schule zu wahren und, soviel es unsere Verhältnisse gestatten, die Leistungsfähigkeit der Schule zu heben, die Stellung der Lehrer zu verbessern und diejenigen Institutionen zu schaffen und zu unterstützen, welche den Bildnern und Erziehern unserer Kinder eine möglichst sorgenfreie und geachtete Existenz verschaffen wollen.

Die Bundesverfassung verbietet, daß die Schule unter geistlicher Leitung stehe, aber sie verbietet nicht, daß die Geistlichen in den Dienst der Schule eintreten so wie jeder andere Bürger, und die Erfahrung hat gezeigt, daß gerade die Geistlichen infolge ihrer Bildung und ihres Berufes sich in vorzüglicher Weise hiezu eignen, ja daß gerade der Jubilar wie andere seiner Herren Kollegen zu den besten Schulmännern des ganzen Kantons gehören.

Die Aera seit 1890 hat für uns Katholiken im Kanton St. Gallen eine Besserstellung gebracht. Daraus sind aber auch neue Aufgaben und neue Pflichten für uns erwachsen. Früher waren wir durch ein einseitiges Parteiregiment gewissermaßen in eine Oppositionsstellung gedrängt. Das ist nun anders geworden, und die vorzügliche Tätigkeit des Jubilaren im öffentlichen staatlichen Leben fällt in diese zweite Epoche, deren Parole lautet: „Gleiches Recht für alle, gleiche Mitwirkung aller, insbesondere auch auf dem Gebiete des Schulwesens!“

Für die Arbeit auf diesem magistralen Gebiete danken wir heute dem Jubilaren nicht weniger als für seine pastorale Tätigkeit. Wir danken ihm, daß er im Erziehungsrate nicht nur die Interessen der Schule, sondern auch die Ehre unserer Partei in so ausgezeichneter Weise zu wahren verstanden hat. Er hat dabei nicht nur die dankbare Anerkennung Gleichgesinnter gefunden, sondern auch solcher, die nicht unserer religiösen und politischen Auffassung sind. Umsomehr danken wir ihm heute und bitten wir ihn als unseren Pfarr-Rektor, nicht nur seine pastorale, sondern auch seine magistrale Tätigkeit, speziell auf dem Gebiete des Erziehungswesens, fortzusetzen.“

Eine herrliche Feier, der vielen Verdienste des v. Jubilaren würdig, ad multos annos! Gott zur Ehr — dem Vaterland zu Nutz! —

Zum Schulturnen.

(Korr. aus St Gallen).

Die Mitglieder des Lehrerturnvereins St. Gallen hatten letzthin Gelegenheit, einen Einblick in den Turnbetrieb an den städtischen Spezialklassen, sowie der Taubstummenanstalt zu gewinnen. Wir waren nicht wenig erstaunt, als wir die stramme Schar junger Turner unter Leitung von Herrn Hardegger aufmarschieren sahen. Kaum konnten wir es glauben, daß diese Schüler zu den Schwachbegabten gehören. Es war eine Lust zu schauen, wie sie mit Freude und Eifer auf die präzisen Kommandos arbeiteten, sogar kompliziertere Ordnungs- und Marschübungen mit militärischer Schneid ausführten. Und auch die Freiübungen in passender Anwendung und exakter, wohlausgiebiger Ausführung waren nicht minder lobenswert. Manchem Zuschauer mag dabei der Gedanke gekommen sein: „Wenn diese „Spezialisten" es zu solch' schönen Erfolgen bringen, warum sollte nicht das Gleiche mit den normalen Kindern möglich sein?" Und noch gegebener war diese Frage draben bei den Taubstummen auf dem Rosenberg. Was hier noch mehr auffiel, das war die planmäßige, zielbewußte und praktische Turnart der Lehrer. Wohl möchten viele glauben, der Taubstumme turne überhaupt nicht vermöge seiner oft mangelhaften körperlichen Entwicklung. Doch diese wackere Schar muß man gesehen haben. Schon bei den Kleinsten ließen sich ganz nette Fortschritte im sicheren Gehen zeigen, man fühlte, wie sie allmählich die Furcht überwanden. Und erst bei den Oberschülern. In ganz famosen Gruppenbildern machten sie die Stabübungen, mit schon ganz bedeutendem Kraftaufwand turnten sie an der wagerechten Leiter und am Barren. Es ist hier nicht beabsichtigt, vom Wert und von der Durchführung des Turnens an solchen Anstalten zu sprechen. Vielmehr sollen diese Zeilen ein Stimulus sein zu eifrigem Arbeiten auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung. Wir hoffen denn auch, daß durch die neue Organisation unseres Turnwesens ein schöner Erfolg nicht ausbleibe. Es wird anderorts freilich vieles verlangt, was wir vorläufig und zum Teil gar nie realisieren können. Wird doch in deutschen Städten schon nackt geturnt. (Die Schüler sind mit Hose und Turnschuhen angetan.) Ferner sollte der Schwimmunterricht mehr gewürdigt werden, ja sogar das Skilaufen. Dann sind schon vielerorts Schülerwanderungen à la Ausmärsche durchgeführt worden, auch Schülertruppenzusammenzüge. Weiter spricht man von Spielabenden, sowie von spezifisch schwedischer Gymnastik. Auch die schon vielerwähnte Methode von Jaques Dalcroze ist nicht zu vergessen, auch das System Müller nicht u. s. f. Wenn wir also das Wenige, aber sicherlich Erprobte und Reelle durchturnen, was man von uns verlangt, dann dürfen wir doch zufrieden sein, ohne aber glauben zu können, wir ständen auf dem Höhepunkt vollendeter körperlicher Erziehung. Doch hüte man sich auch vor Extremen, in welche unser modernes Turnen gar leicht geraten könnte. Wenn man auch Befürchtungen hegt, man könnte uns in anderen Fächern, wie Zeichnen und Singen zu viel auf den Hals binden, so darf man sich deswegen nicht abschrecken lassen. Das Turnen soll nicht als Fach in die Rubrik der anderen Schuldisziplinen eingereiht werden. Es bildet für sich eine besondere Richtung, im Gegensatz zur geistigen Bildung. In einem gewissen Verhältnis zu letzterer muß das Turnen gewürdigt werden, was bis anhin entschieden zu wenig geschah. Freilich ist auch an das Elternhaus zu appellieren, besonders wenn man das Turnen volkstümlich gestalten will, wie es in Schweden der Fall ist. Das ist nun einmal klar, daß der wissenschaftlichen Ausbildung unserer Volksschüler auch ihre Zeit eingeräumt werden muß. Sechs Stunden täglich sind für einen Mittel- und Oberschüler nicht zu viel; wenn man die Pausen und Freihalbtage mit einrechnet. Da sind nun Spielstunden am Platze, wie sie die Stadt St. Gallen bereits kennt. Freilich muß man vom

Idealismus der Lehrer auch etwas erwarten können, wenn die Honorierung der Ueberstunden nicht gerade glänzend ausfällt. Unsere Kinder müssen sich mehr und zuträglicher im Freien bewegen. Natürlich will man nicht der Gassenschlenderei das Wort reden. Doch folgender Fall, der gewiß nicht einzig dasteht und tatsächlich in einer größeren Schulgemeinde vorgekommen ist, mag die elende Kinderausnützung illustrieren. Ein Kind im Alter von 10 Jahren mußte nach der Schule mit kleinem Unterbruch bis 11 Uhr nachts „fädeln"; dann morgens um 5 Uhr die Arbeit wieder aufnehmen, bis es höchste Zeit zur Schule war. Und nicht nur solche Kinder, auch Schüler der 1. Klasse werden zu dieser Arbeit in unverantwortlicher Weise verwendet. Das sind Verhältnisse an industriellen Orten; daß hier eine Sanierung not tut, wird doch jedermann einsehen. Das Turnen soll nicht einen Teil der Schulzeit absorbieren, sondern auch die Freizeit der Schüler soll rationell ausgenützt werden. Ohne Utop zu sein, kann man doch vieles erreichen mit gutem Willen und Freude an der Sache. Und nun noch ein kurzes Wort über Turnprüfungen. Viele Kollegen sehen in der kantonalen Turnkommission ein wahres Schreckgespenst. Glücklicherweise (wenigstens für die Ängstlicher) ist nun dieses Kollegium nicht mit den Kompetenzen ausgerüstet, die eine allzugroße Beeinflussung der Turnlehrer befürchten ließen. Und wenn dem auch so wäre! Wir dürfen versichert sein, daß man an die Spitze unseres Turnbetriebes Männer gestellt hat, die Einsicht und Erfahrung besitzen, so daß man ihren Inspektionen ruhig entgegentreten dürfte. Warum sollte man denn kein Recht haben, das Turnen zu inspizieren? Doch gewiß so gut wie die geleistete Arbeit in geistiger Bildung! Zudem kann man beim Turnen nicht mit der Ausrede kommen, die Schüler seien aufgeregt, zu stark beeinflußt von den Examengästen, die ja einen bedeutenden Druck auf das Blut ausüben, wie man neulich entdeckt hat! Was im Turnen gearbeitet wurde, das ist den Schülern in Fleisch und Blut übergegangen. Man sieht es den Leutchen sofort an, daß sie nicht mehr die unbeholfenen Geschöpfe von früher sind. Freilich wären dann die Turnprüfungen an Orten, wo man nicht über eine Turnhalle verfügt, etwa alle zwei Jahre im Herbst angezeigt. Wo man etwas erreichen will, muß Kontrolle sein. Wenn wir auf die Begeisterung und Turnfreudigkeit unserer Lehrer abstellen könnten, dann stände es wahrlich besser um unser Schulturnen. Dann darf die Turnprüfung nicht, wie bisher üblich, an das Examen angeschlossen werden. So würde sie zu stiefmütterlich behandelt, wenigstens in den meisten Fällen. Ob dann der Herr Bezirksschulrat oder ein anderer Herr die Inspektion abzunehmen berufen sei, das richtet sich nach den Verhältnissen. So viel Urteil wie in den Schulfächern, darf man auch in der körperlichen Erziehung diesen Herren zutrauen. Sie haben sich ja nicht mit der Aufstellung des Pensums zu befassen. Diese hat in zuvorkommender Weise die Kommission übernommen. Durch kürzere Instruktionskurse, die nebenbei bemerkt, für die Spezialkonferenzen, wie auch für den Einzelnen absolut nicht obligatorisch sind, soll nun der neue Turngeist, die neue Auffassung eines richtigen, zweckentsprechenden Turnbetriebs allen Lehrern zu eigen gemacht werden. Das dürfte man erreichen, und wenn wir das haben, ergibt sich das andere sicherlich von selbst. Keiner fürchtet sich dann mehr vor einer Inspektion. (Ohne alle hier niedergelegten Ansichten zu teilen, fanden wir es doch ratsam, die Darlegungen glossenlos aufzunehmen. Im übrigen tut in Sachen rege Diskussion sehr gut und wirkt beruhigend, abklärend und auch — abkühlend. D. Red.)

---

1. Der Schüler, die Schlacht bei Giornico erzählend: In größter Verwirrung wandten sich die Feinde zur Flucht. Das Blut war bis Bellenz gerötet.

2. Das Wunder dünkt den Bischof fremd. Zum Erker springt er hin im Hemd (statt behend).

Aus Kantonen und Ausland.

1. **Uri.** Wieder scheidet ein wackerer Veteran aus dem aktiven Lehrerstande. Papa Wipfli in Erstfeld wirkte 55 Jahre im Schuldienste und hat nun den Austritt genommen. Es war eine meisterhafte Leistung, die Papa Wipfli in diesen 55 Jahren seiner lb. Heimatgemeinde vollbrachte. Ein Leben voll Sorge und Mühe, voll Hingabe und Freude, voll Liebe und Aufopferung, er war Lehrer und Erzieher nach altem Schrot und Korn, wie man so sagt, er war Vater der Gemeinde. Als daher auch sein Rücktrittsgesuch der Einwohnergemeinde verlesen wurde, da fand der Präsident des Schulrates die richtigen Worte, um im Namen aller Einwohner laut und freudig dem edlen Manne zu danken. Und es folgte, auch ein einstimmiger Beschluß, es soll die nächste Gemeindeversammlung die Verdienste des Scheidenden würdig ehren. So scheidet der Senior der Urnerlehrer aus seinem Berufe, geehrt und geachtet, von der ganzen Gemeinde, die so recht eigentlich er herangebildet und erzogen. Es ist ein rührendes Vorkommnis, wenn so eine ganze Gemeinde beim Scheiden des Lehrers kindlich fühlt; das ist nach die Auffassung vom Lehrerberufe, wie sie prinzipiell richtig ist, und wie sie unser kath. Landvolk gottlob noch vielerorts besitzt: der Lehrer vertritt die Stelle der Eltern, er ist Vater, Erzieher. Gebe Gott, daß diese Grundauffassung in Uri noch lang anhält, sie ist segensvoll. Dem lb. Papa Wipfli ein sorgenfreies otium cum dignitate. Lange Jahre nach! —

Erstfeld wählte eine zweite männliche Lehrkraft in der Person des Lehramtskandidaten Ferd. Wyßmann von Uznach, wohnhaft in Küßnacht.

2. **St. Gallen.** Lehrerwahlen. Nach Kirchberg wurden gewählt Lehrer Konr. Bischof in Niederglatt, Lehrer Jud in Grämigen, Paul Pfiffner in Kornberg-Gätziberg. — Nach Hub-Hard: Julius Habi von Mels. — Nach Rapperswil als Reallehrer; Jakob Strub von Lütisburg. Nach Oberhelfenswil Ernst Rudolf von Rietheim (Aargau) und an die Realschule Rekar Herrn Schlegel von Wartau. — Nach Alt-St. Johann Hr. Lehramtskandidat Locher von Ragaz.

3. **Zürich.** In der Zürcher „Freitagszeitung" rügt ein Korrespondent mit Recht die Taktlosigkeit eines stadtzürcherischen Lehrers, welcher den sozialdemokratischen Sieg bei den Wahlen in den engeren Stadtrat in drastischer Weise vor seinen Schülern zur Geltung brachte. So lange jede religiöse Beeinflussung der Schulkinder verpönt ist, so lange darf auch verlangt werden, daß die politische Bearbeitung der zukünftigen Wähler aus der Schule mit aller Strenge verbannt werde.

Der Lehrermangel wird im Kanton Zürich nachgerade zur Kalamität. Schon zu Beginn des Schuljahres können erkrankte Lehrer nicht ersetzt werden.

Graubünden. Einführung eines vierten Kurses am kantonalen Lehrerseminar. Nach der soeben erschienenen Botschaft des Kleinen Rates an den Großen Rat wird die Einführung eines vierten Kurses am kantonalen Lehrerseminar jährlich 20,000 Fr. kosten (drei Lehrkräfte à 4000 Fr. Gehalt gleich 12000 Fr. und 8000 Fr. für Stipendien). Aus dem Bundesbeitrag für die Hebung des Volksschulwesens sollen jährlich 8000 Fr. genommen werden. Der Rest der Mehrkosten belastet das Budget.

Sammelliste für Wohlfahrts-Einrichtungen unseres Vereins.

Übertrag: Fr. 2572. 50

Ergebnis der durch Herrn B. K. beantragten Sammlung an der XI. Generalversammlung in St. Gallen 291. —

Übertrag: Fr. 2863. 50

Weitere Gaben nehmen dankbarst entgegen: Spieß Aug., Zentral-Kassier in Tuggen (Kt. Schwyz) und die Chef-Redaktion.

* Eingegangene Bücher.

(Teilweise folgt gelegentliche Besprechung; allfällige Reflektanten behufs Besprechung können sich anmelden.)—

1. Das nervenkranke Kind in der Schule von Dr. H. Stadelmann, Faber'sche Buchdruckerei in Magdeburg. —
2. Mängel der Anschauungsbilder und die Lehrmittel von Fr. Rausch, Lehrmittel-Verlag in Nordhausen A. H.
3. Das Glarnerische Sek. Schulwesen von E. Auer, Schwanden —
4. Das Gebot der Nächstenliebe von J. B. Schubert, Katechesen für kath. Volksschulen, Verlag von Schöningh Paderborn.
5. Der schriftliche Verkehr im Geschäftsleben von E. und A. Spieß, Verlag von A. Francke, Bern.
6. Nach Jerusalem von Dr. J. B. Hildebrand, Bäßler, Drexler und Co. Luzern und Zürich.

Briefkasten der Redaktion.

Einer der St. Galler Freunde, welcher unsere Festtage durch einen urwüchsigen Humor würzte, heißt nicht Hans Schönenberger, wie in letzter Nr. irrtümlich berichtet wurde, sondern Hans Bischof, Lehrer an der Langgasse. Suum cuique!

Inserate sind an die Herren Haasenstein & Vogler zu senden.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 24. Mai 1907. | **Nr. 21** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, **Inserat-Aufträge** aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

3.) Zur XI. Generalversammlung unseres Vereins.

Die Sektions-Versammlungen sind abgewandelt. Das eine oder andere Referat wird noch folgen. Abends 6 Uhr tagten dann noch die Lehrer, hervorgegangen aus dem Seminar in Zug und aus dem in Rickenbach. Die einen berieten eine finanzielle Frage in edler Besorgnis um die Sicherung der Zukunft der verdienstvollen Anstalt; die anderen tagten, um den Tag der 50jährigen Jubelfeier ihrer Bildungsstätte festzulegen. Wir dürfen verraten, daß erstere schwer tun in ihrem pietätvollen Unternehmen, denn finanzielle Fragen lösen sich katholischerseits immer schwer, haben wir doch unter uns keine Krösusse. Letztere treffen sich Ende Juli zu froher Jubelfeier. Und es darf heute schon betont werden, der Anlaß wird gediegen, es herrscht in schwyzerischen Kreisen viel Opfergeist für diesen hohen Anlaß. Wir wollen nichts auskramen, aber eines ist sicher, der Anlaß wird schöner, als viele erwarten: er wird auch kordial, er wird Beweis dafür werden, daß in Schwyz noch Schul- und Lehrerfreunde leben, die der Anstalt Rickenbach wahrhaft sympathisch gegenüberstehen und diese Sympathie auch werktätig zu äußern verstehen. Mehreres nicht für heute. —

Die abendliche gemütliche Vereinigung haben wir gestreift. Es sei für musikalische Feinschmecker das Programm angeführt, das also lautet:

1. „Alte Kameraden", Marsch von Teike (Orchesterverein);
2. Lebende Bilder: a) König Konrads I. Schulbesuch in St. Gallen; b) Bischof Salomon von Konstanz in der Klosterschule; c) Ein Schulidyll (Dargestellt vom kath. Jünglingsverein);
3. Begrüßungslied: „Ein herzlich freudig Willkomm klinge" von Filke (Domchor-Männerchor);
4. Ouverture zur Oper: „Die weiße Dame" von Boildieu (Orchesterverein);
5. a) Morgengebet, b) Lobt den Herrn, aus der Oper „Josef" von H. Mehul (Domchor);
6. „Des Negers Traum", Charakterstück von Middleton (Orchesterverein);
7. a) Engl. Madrigal, Tanzlied: „Feu'r, Feu'r" von Th. Morley (1595); b) Frühlingsdithyrambe für gem. Chor, Baritonsolo und Klavierbegleitung von G. Baldamus (Domchor);
8. „Der junge Fähndrich" von Ch. Schnyder (Domchor-Männerchor);
9. Potpourri aus der Oper: „Die Fledermaus" von Joh. Strauß (Orchesterverein).

Zwischenhinein stiegen urgelungene humoristische Vorträge, und nur allzu schnell waren im edelsten Kunstgenuß und im Geplauder trauter Freundschaft die angenehmen Abendstunden entschwunden.

Toastiert wurde nicht, gewiß eine eigenartige Erscheinung in St. Gallen, sage und schreibe in St. Gallen. Einzig Herr Festpräsident Reallehrer Zweifel, ein feiner Schulmann klarer Auffassung, entschiedenen Willens, strickter Grundsätzlichkeit und seltenster Bescheidenheit entbot seinen Gruß in erster Linie, dem Zentralkomitee und Zentralpräsidenten, den Gästen aus dem Vorarlberg und endlich den Schulmännern aus der ganzen Schweiz, die vom Genfersee bis zum Bodensee, von Graubünden bis Basel, so zahlreich als liebe Gäste in die Gallusstadt eingerückt sind. Was ist es, fragte er, das uns in diesen Tagen zusammentreten ließ? Es ist das Bestreben, den Geist mit neuen Ideen zu befruchten, die hohen Zwecke des kath. Lehrer- und Schulmännervereins wieder einmal recht lebhaft vor die Seele zu führen, Freunden und Kameraden die Hand zu drücken, die aufbauen auf demselben christlichen Felsengrunde. Es ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das unsere Herzen höher schlagen läßt, das unsere Arbeit am großen Gotteswerke uns heute doppelt lieb macht.

Ein kurzes, ein klares, ein warmes Begrüßungswort, das allgemein höchst angenehm berührte. Aber auch das einzige offizielle Wort des schönen Abends. Um die elfte Stunde ging man dann zur Ruhe befriedigt bis ins Innerste der Seele, so sehr auch die Schneeflocken wirbelten und ungewohnte Aprilkälte unsanft tupfte. Es war ein flotter Abend. — Der Dienstag wurde eröffnet, wie es üblich und auch

taktvoll ist, durch feierlichen Gottesdienst. Dieser Morgengottesdienst in der Kathedrale vereinigte eine mächtige Schar Lehrer und Schulmänner an alt klassischer, heiliger Bildungsstätte. Vom Domchor mit Meisterschaft vorgetragen, durchbrauste Rheinbergers Orchestermesse wie ein Sturmwind heiliger Begeisterung die machtvollen Hallen des herrlichen Gotteshauses.

Hernach folgte eine Ansprache des hochwst. Bischofs Dr. Ferdinandus Ruegg, die im wesentlichen in folgenden Sätzen gipfelte:

„Einer ist Euer Lehrer, Christus! Da heute viele katholische Lehrer und Schulmänner geistlichen und weltlichen Standes aus allen Teilen der Schweiz in dieser Kathedrale sich versammelt haben, scheint es passend und geziemend, sie auch von dieser heiligen Stätte aus zu begrüßen. Etwas Heiliges ist es ja auch, Menschenseelen zu gewinnen, welche der dreieinige Gott erschaffen, erlöst und geheiligt hat. Etwas ungemein Großes und Wichtiges ist es, an der Erziehung der Jugend zu arbeiten, deren zeitliches und ewiges Wohl zu befördern.

Doch höher richte ich meinen Blick auf denjenigen, der Vorbild und Lehrer aller Lehrer der ganzen Menschheit ist; Christus ist derjenige Lehrer, dem der himmlische Vater aus lichter Wolke das Zeugnis gegeben hat: „Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn sollt ihr hören!" Zur göttlichen Anbetungswürdigkeit der Person tritt in Christus eine ganz eigenartige Vollkommenheit in der Ausübung des Lehramtes. Kein Lehrer wird diese Vollkommenheit erreichen, so sehr er sich auch bestreben mag, nach Vollkommenheit zu streben.

Was sollen wir an Christus als Lehrer bewundern? Zunächst seine volle Hingabe, seinen heiligen Eifer an dem Lehrerberuf. Dann das hohe Ziel, das er beständig verfolgte, und endlich die wunderbare Harmonie der erhabenen Hoheit mit der tiefen Herablassung; der Herablassung bis zum Tode am Kreuze.

Aber auch mit dem Tode war das Lehramt Christi noch nicht vollendet. Der Auferstandene blieb auch nachher, was er vorher war, der göttliche Lehrer seiner Jünger, denen er erschien, mit denen er redete, denen er den heiligen Geist sandte.

Christus ist unser Lehrer. Er ist der Lehrer überhaupt. Menschliche Erzieher aber sind um so mehr berechtigt, den Namen Lehrer zu tragen, je mehr sie von jenem Lehrer aller Lehrer gelernt haben. Die Lehre Christi übertrifft die Lehre aller Pädagogen.

Es kommt aber auch einmal die Zeit, wo unser göttlicher Lehrer erscheinen wird, um die Lektionen aller abzuhören, d. h. um die Gewissen

aller zu erforschen. Der unser Lehrer ist, ist dann unser Examinator unser Richter.

Inzwischen aber weilt Christus der Lehrer, Christus der Richter unter uns im heiligsten Sakrament, im Mahle der göttlichen Liebe. Dort ruft er uns alle, folgen wir seiner liebenden Einladung, dann wird der Lehrer einst auch zum ewigen Belohner für uns alle werden."

Das tiefe Wort des hochwürdigsten Herrn machte allgemein einen ergreifenden Eindruck. Es war schlicht und leicht verständlich in der Form, milde und gewinnend in der Auffassung, erhaben und einschneidend in den Gedanken, dabei in sehr gemessener Kürze gehalten, was in unseren Tagen und für solche Anläße speziell gar nicht bedeutungslos ist. Und nun dauert es noch ein halbes Stündchen bis zum Beginne der Hauptversammlung. Es galt also, noch den einen und anderen Bekannten und Freund aufzugabeln und mit ihm in Kürze noch ein „Wörtchen" zu verlieren, allfällig auch ein währschaft St. Galler Znüni einzunehmen, denn es war alle Aussicht, daß die Hauptversammlung sich in die Länge ziehe. — Und so sind wir denn Punkt 9 Uhr im altehrwürdigen Großratssaal. Es steigen eigenartige Errinnerungen in uns auf, Erinnerungen an große Staatsmänner, die hier ihr bedeutend Wort gesprochen; an scharfe Polemiker, denen die Neugründung des Kantons nach zertrümmertem Gallus-Stift gleichbedeutend schien mit Knebelung und Unterdrückung konfessioneller Selbständigkeit, mit Unterdrückung vorab jeden kathol. Denkens und Lebens; an wetterharte Verfechter kirchlicher Freiheit und Unabhängigkeit und konfessioneller Gleichberechtigung. Die epochemachenden Debatten zu Zeiten der Freischarenzüge, bei Erdrosselung der alten hochverdienten katholischen Kantonsschule, bei den vielen Kirchen- und Schulkämpfen der letzten Dezennien des abgelaufenen Jahrhunderts, bei Einführung des s. z. Ergänzungsschulbuches u. s. w. traten uns wieder frisch ins Gedächtnis, was uns warm anmutete und uns neuerdings hohe Achtung abrang für St. Gallens große Vergangenheit und historische Bedeutung. Klangvolle Namen, wie Leonhard Gmür, Baumgartner, Zünd, Joh. Jos. Müller, Bösch, Falck, Bischof Dr. A. Greith, Dekan Ruggle, Keel u. v. a. stiegen vor unserem geistigen Auge auf. Und wir schauten sie, wie sie einst ernst und würdig ihre Ueberzeugung verfochten, aber leider nur zu oft vorgefaßter Meinung, blinden Vorurteilen und herzloser Rabulistik unterlagen. Es waren Zeiten hohen Ernstes, aber auch Zeiten, in denen st. gallische Ueberzeugungstreue und st. gallische Beredtsamkeit besten Klang hatten. Dieser Großratssaal sah katholische Männer und hörte deren kraftvolle Reden, von denen vielfach das Wort gelten konnte: Die politischen Perioden

wie Helvetik, Mediation, Restauration, Regeneration ꝛc. kamen und gingen, aber dieser katholischen Männer religiöse Ueberzeugung blieb eine und dieselbe, sie blieb unerschütterlich und unerschüttert. Wir können nicht umhin — denn auch das hat pädagogische Bedeutung — beispielsweise aus den hinterlassenen Papieren von Regierungsrat Peter A. Falck einige „Lebensregeln" zu zitieren. Sie lauten:

Im Gespräche von andern rede so, daß Du Dich weder scheuen noch fürchten müßtest, wenn sie Zeugen Deiner Äußerungen wären.

Habe keine Vertraulichkeit mit jenen, von denen Du fürchten kannst, daß sie Deine Verräter seien.

Sei ernst auf Deinem Ansehen bei jenen, welche sich besser oder größer, als Du wähnen und Dich gemein behandeln.

Trage Deine Gutmütigkeit niemand an. Gutmütigkeit auf der Zunge oder in Mienen wird von jenen, die Dich nicht kennen, für Heuchelei oder niedriges Kriechen gehalten. Gutmütigkeit soll sich nur im Handeln an den Tag legen.

Handle immer Deinem Charakter gemäß, als Vater unter den Kindern, als Freund bei Freunden, als Bruder bei den Brüdern, als Kollege bei Kollegen.

Bei Zerwürfnissen hüte Dich vor einer hitzigen Gemütsstimmung; erhalte Dich bei Kälte und bei entschlossenem Ernste. In der Hitze verrät man seine Schwächen; bei gemäßigtem Ernste dagegen fällt der Sieg auf Deine Seite. Ein männlicher Charakter und Selbstbeherrschung sind die Eigenschaften, welche sogar Gegnern Achtung und Vertrauen gegen Dich einflößen.

Falschen begegne mit sparsamer Äußerung; nur halte Dich mit der bestimmtesten Wahrheit an die feinste Klugheit.

Stehe auf Dir selbst, frage Dich selbst um Rat. Hast Du den Willen, gerecht zu handeln, so wirst Du auch das Recht einsehen. Handle also nach Deiner Einsicht und lasse Dich nie durch Zudringlichkeit von vorgeblicher Freundschaft oder durch Drohungen überflügeln. In diesem Falle handelst Du nach der Meinung und dem Willen anderer; es ist also nicht mehr Dein Wille, Deine Überzeugung, welche die Handlung bestimmt; Du handelst also nicht selbst aus Deinem Innern. Statt daß Dein Wille durch Deine innere Stimme geregelt wurde, ist Dein Wille das Eigentum eines andern geworden. Du hörst also auf, als Geschöpf Gottes aus eigener Freiheit zu handeln; Du bist nicht mehr Mensch.

Eröffne jenem kein Geheimnis, der Dein Vorgesetzter ist. Dadurch wirfst Du Dich in seine Arme, gibst ihm ein Übergewicht über Dich, gibst Dich ihm Preis und machst Dich abhängig von ihm.

Erniedrige Dich in keinem Falle; dies verrät Knechtensinn oder Heuchelei."

Nicht wahr, lieber Leser, in diesen „Lebensregeln" eines seligen Kämpen für Wahrheit, Freiheit und Recht liegt ein groß' Stück pädagogischer Weisheit, geschöpft aus dem Borne katholischer Denkweise und kirchlicher Treue? An derlei Kraftgestalten und an derlei Mannes-Äußerungen erinnert uns der erste Anblick des altehrwürdigen st. gall. Großratssaales. Doch keine weiteren Zitate, keine historischen Reminiszenzen mehr. Hastig wieder ad rem und zwar zur Hauptversammlung.

Gedanken aus Dr. Försters Referat: „Charakterpflege und Schulleben".

(Nach einem Stenogramm der „Ostschweiz" von Lehrer A. K—r.)

Ein wichtiger Punkt in der Charakterbildung ist die sexuelle Frage: Was soll die Schule tun? Sie ist verantwortlich, weil sie zu lange dem Intellekte die größte Zeit widmete. Die Literatur über die sexuelle Frage ist reichhaltig. Verderbliche Theorien treten von Deutschland in die Schweiz ein. In der Schule ist die direkte Aufklärung nicht am Platze. Es ist ein falscher Grundsatz, vor der Klasse offen über sexuelle Dinge zu sprechen und gar bezügliche Abbildungen zu zeigen. Solche Theorien basieren auf der Verkennung des moralischen Wertes des Schamgefühls. Der moderne Mensch hat die Achtung vor dem Schamgefühl verloren. Die Jugend muß von den Gefahren abgezogen werden. Wichtig ist die Aufklärung von der Religion. Sie lenkt nach oben: Ein Jude sagt: „Im Umgange mit dem Manne wird die Jungfrau zur Frau, im Umgange mit Gott wieder zur Jungfrau." Der Willensbildung muß mehr Zeit gewidmet werden. Es ist eine vornehme Tradition, daß der Geist über den Leib herrschen soll. Dann ist der Mensch gerüstet gegen den Feind und die Aufklärung nicht notwendig.

Marie Ebner-Eschenbach schreibt: „Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben."

Im folgenden Kapitel spricht Referent über die Pädagogik der Arbeit. Das Christentum zeigt, daß der Mensch in dienender Arbeit zum Höchsten gelangen könne. (Wer sich überwindet, soll die Krone des Lebens haben.) In unserer nervösen Zeit gibt es viele, die nicht wissen, warum sie arbeiten. Das Christentum gibt die rechte Inspiration zur Arbeit, ziehet die Seele zur Arbeit hin. Im Mittelalter galt es als höchste Eigenschaft des Erziehers, wenn er das Kind zur Herrschaft des Geistes über die Natur erziehen konnte. Unserer Zeit fehlt die Seele. Es ist hohe Aufgabe, der Menschheit mehr Willenskraft zu geben. Der Bremer Lehrer Scharrelmann bezeichnet in seinem „Weg zur Kraft" das Wort von der Treue im Kleinen als verhängnisvollen Grundsatz. Wir sagen: „Es gibt nichts Kleines. Treue im Kleinen führt zur Treue im Großen."

Das Problem der Disziplin hat zwei Richtungen: Starke Zucht und das Sichgehenlassen oder das amerikanische System im schlimmen Sinne. Ellen Key hat diese Idee nach Europa verpflanzt und entwickelt sie in ihrem Buche „Das Recht des Kindes." Es gibt

einen wahren und einen falschen Freiheitsgedanken in der Pädagogik. Bloß äußerer Zwang ist schädlich, weil er das Kind ohne Beteiligung seiner inneren Persönlichkeit handeln lehrt. Im Protest gegen den Zwang liegt das Wahre in der Beurteilung des übertriebenen Zwangssystems; falsch ist aber die Behauptung, Zwang überhaupt ertöte die Persönlichkeit. Die Freiheit einer Ellen Key tötet diese erst recht. Ellen Key verwechselt Individualität und Persönlichkeit und vergißt, daß diese nur zur Herrschaft kommen kann im Kampfe gegen die Individualität. Sichgehenlassen schwächt den Willen und macht ihn zur Beute der Außenwelt. Redner war in Chicago in einer Schule, wo freie Disziplin herrschte. Der eine Schüler spazierte herum, der andere stand am Wasserbecken usw.

Die moderne Pädagogik mit der Lehre von der vollständigen Freiheit des Kindes gleicht dem Künstler, der vor dem Marmorblock steht, den Pinsel wegwirft und meint, es werde von selbst eine Statue entstehen. Wieder ein Beweis, daß die moderne Pädagogik die menschliche Natur nicht kennt und nicht ausgeht vom Gedanken der Erbsünde und daher nicht weiß, welche Zuchtmittel notwendig sind.

Es ist Aufgabe des Erziehers, im Kinde die anima christiana zur Auferstehung zu bringen. Königskinder werden mit Güte zurecht gewiesen. Die Kinder sind Könige über ihren Willen; daher treibe der Lehrer nicht Dressur, lasse das Kind mitwirken und schone dessen Ehrgefühl. Der Erzieher muß sich selbst erziehen und erheben zu den höchsten Vorbildern und zur Wahrheit, um andere erziehen zu können.

Alle wahre Charakterbildung ist unmöglich ohne tief gegründete, religiöse Grundanschauung. Wir meinen die christliche Religion, aber nicht ein farbloses Christentum. Der Mensch ist wie ein Molluskenwesen so weichlich, und braucht daher starke Richtlinien. Mit bloßen Meinungen baut man keine Dome, keine Charaktere.

Die christliche Religion ist eine pädagogische Kraft, die den Menschen aus der Leidenschaft emporzieht zum Höhern. Was den Menschen nach unten reißt, kann nur besiegt werden durch das, was nach oben zieht. Nietzsche widerlegt die Moral der Modernen. Das Untermenschliche kann nur besiegt werden durch das Uebermenschliche, die Hölle nur durch den Himmel. Man kann das Ausleben nach unten nur bekämpfen, indem man dem Menschen das Ausleben nach oben zeigt. Aber auch der Weg nach Vervollkommnung ist gefährdet; er kann zum Hochmut, zum Pharisäertum führen.

Das Christentum ist das Fundament der Erziehung. Die christliche Pädagogik hat moralpädagogische Erfahrung. Redner be-

greift, daß man beim abstrakten Studium im Studierzimmer auf die Idee kommen kann, es gebe eine religionslose Pädagogik: aber das Leben zeigt, daß dieser Grundsatz falsch ist.

Hören wir auf Christus, der von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Diese kurzen Gedanken dürften einen Begriff von der Bedeutung der in Dr. Försters Vortrag niedergelegten pädagogischen Ideen geben. Wer diese genauer kennen lernen will, sei auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht auf Försters Buch „Jugendlehre".

Bericht über den 12. Fortbildungskurs für Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen in Aarau

umfassend die gewerbliche Kalkulation und ihre Verbindung mit der Buchhaltung.

„Das Prinzip der freien Konkurrenz hat vielerorts schlechte Früchte gezeitigt: ein Bankrott folgt dem andern; selbst schaffige und sparsame Leute verfallen dem Bankbruch. Man hat sich nun ernstlich nach dem „warum?" gefragt. Einige Beispiel von Eingaben zeigen, daß die Schuld größtenteils an einer in Handwerkerkreisen grassierenden Unkenntnis der Kalkulation liegt". (S. Broschüre: J. Scheideger: Buchhaltung und Kalkulation. St. Gallen. 1906).

Eingaben für Umbau des Zollhauses Waldau (Schweiz):	Höchstes Angebot:	Niedrigstes Angebot:
Schreiner	Fr. 21,941.50	Fr. 13,905.—
Schlosser	„ 16,353.—	„ 4,599.—
Gipser und Maler	„ 14,950.—	„ 12,232.—
das Zollgebäude in Basel:		
Glaser	Fr. 2,245.—	Fr. 1,291.—
Schreiner	„ 6,353.—	„ 4,109.40
einen eisernen Dachstuhl in Reutlingen (Deutschland):	Mark 1,380.—	Mark 275.—
eine schmiedeeiserne Treppe daselbst:	Mark 1,452.—	Mark 474.—
Steinkonsolen eines Baues in Wien:	Fl. 105,000.—	Fl. 25,000.—
Kunstschlosserarbeiten am Rathaus daselbst:	Fl. 115,000.—	Fl. 80,000.—

Solche Unterschiede können unmöglich von zufälligen Umständen, wie Maschinenbetrieb, kleinere Löhne &c. abhängen, sondern sind, wie gesagt, dem Unvermögen in der Kostenberechnung zuzuschreiben.

Der Präsident des schweiz. Gewerbevereins, Herr J. Scheidegger, hat sich nun die Aufgabe gestellt, diesem Übelstand nach Kräften abzuhelfen. Er schuf in diesem Sinne das Buch: Gewerbliche Buchhaltung und Preisberechnung. Wegleitung zur Einführung eines rationellen gewerblichen Geschäftsbetriebes. Herausgegeben vom Schweiz. Gewerbeverein (Huber, Frauenfeld. 282 S. Preis Fr. 4.—). Den Inhalt desselben den Lehrerkreisen näher zu bringen, sollte der Zweck von Ferienkursen sein, für deren Erteilung Herr Scheid-

egger selbst gewonnen werden konnte, und für welche die Aargauische Regierung das kantonale Gewerbemuseum zur Verfügung gestellt hat.

Der erste dieser Kurse wurde nun abgehalten von 8.—19. April.

Wir versuchen im Folgenden kurz zu skizzieren, wie dabei die Frage gelöst wurde, auf welche Weise der Handwerker kalkulieren soll. Es fielen dabei nicht produzierende Berufe, wie Coiffeur, Kaminfeger, Näherin rc. außer Betracht, weil sie keine Kalkulation betreiben müssen. Für alle produzierenden Handwerker gilt der Hauptgrundsatz: die Kalkulation soll auf der Buchhaltung aufbauen. Aus der Bilanz soll ersichtlich sein, wie viel Prozent des Umsatzes entfallen auf die 3 Hauptfaktoren der Kostenberechnung: 1. auf Rohmaterial, 2. auf produktive Löhne, 3. auf Geschäftsunkosten.

Die erste Aufgabe der Kursteilnehmer war darum die Ausarbeitung einer Buchführung für eine Spanne Zeit. Man benützte dazu die Aufgaben aus obenerwähntem Buche von Herrn Scheidegger Seite 131 ff. Die Geschäftsfälle des Bäckers Otto Früh während des Monats Februar wurden nach dem amerikanischen Kolonnensystem ins Kassajournal eingetragen und dann ins Kontokorrentbuch übertragen.

Kopf des Kassa-Journal-Folios für Bäcker etc.

Datum	Geschäftsvorfälle	Fol.	Kreditoren u. Debitoren		Kasse		Rohmaterial		Geschäftsunkosten		Prod. Löhne	Haushalt.
			Soll	Hab.	Einn.	Ausg.	Eing.	Ausg.	Einn.	Ausg.	Ausg.	Bez.

Aus dem Schlußinventar fand man für

Rohmaterial	70%	der Einnahmen
Löhne	12%	„ „
Unkosten	6%	„ „
bleiben als Geschäftsgewinn	12%	„ „
Zusammen	100%	der Einnahmen

Wenn nun der Bäcker das kg. Brot zu 33 Rp. verkaufen muß, so kann er aus diesen seiner eigenen Buchführung entnommenen Faktoren leicht ausrechnen, wie viel Rohmaterial er nehmen darf, um nichts zu verlieren.

Verschiedene Aufgaben dieser Art mit ausführlicher Besprechung erleichterten das Verständnis und die Einprägung.

Diese Kalkulation paßt für Apotheker, Bäcker, Bierbrauer, Gärtner, Gerber, Käser, Konditoren, Metzger, Photographen, Zigarrenmacher, d. h. für solche Berufe deren, Produktenpreis gegeben ist.

Bei andern Berufsarten richtet sich der Preis aber nach dem Produkt. Beim Schreiner z. B. variiert der Preis jeden Möbels je nach dem Material, der Arbeit und den Unkosten (ebenso beim Bildhauer, Buchbinder, Buchdrucker, Bürstenmacher, Dachdecker, Drechsler, Gypser, Glaser, Hafner, Küfer, Maler, Maurer, Mechaniker, Sattler, Schlosser, Schmied, Schneider, Schuhmacher, Spengler, Wagner, Zimmermann rc). Die Kalkulation ändert sich da bei jedem Handwerk bezüglich des Inhaltes, ist aber einfacher inbezug auf die Form als die des Bäckers, weil sie eine bloße Addition bleibt.

Als Beispiel wurde ein Monat eines Schreinermeisters durchgeführt. Die Geschäftsanlage wurde erweitert gedacht, und demzufolge mehrten sich auch die Kolonnen im Kassajournal.

Als Lehrmittel diente ein Probeabdruck eines Teils des noch nicht erschienenen zweiten Bandes des Scheideggerschen Werkes.

Kopf des Kassa-Journal-Folios für Schreiner.

Tag	Geschäftsvorfälle	K.-K.-B. Fol	Sammel-Kolonne	Kasse		Debitoren Kreditoren		Produktion	Rohmaterial		Produkt. Löhne	Geschäft-unkosten		Wechsel und Wertschriften		Maschinen, Werkz. und Geschäftsmob.		Verkaufsmagazin		Haushaltung
				S.	H.	S	H.		S.	H.		S.	H.	S	H.	S.	H.	S.	H.	

Die zur Berechnung des Holzes natwendige Tabelle ist dem Buche beigegeben und wurde von Herrn Direktor Haldimann - Bern ausführlich erklärt. Herr Prof. Hirt - Aarau gewährte sabann in interessantem Vartrag einen Einblick in die Industrie der Rechenmaschinen. Er empfahl besonders den Rechenschieber, zur Nachprüfung der Schülerresultate.

Bei einem Besuche in Schönenwerd bekamen die Kursteilnehmer einen Einblick in die Buchführung und die Kalkulation eines Großbetriebes. Ein Gang durch einige Werkräume veranschaulichte die Verbindung van Theorie und Praxis: lange, lange Reihen van Arbeiterinnen sitzen gebeugt vor ihren rauschenden Maschinen. Ich schaue der nächsten zu: ein kurzes Knattern, — nachmals, — nochmals, — ein viertes Mal: ein Damenstiefelchen hat seine Knöpfe angenäht bekammen — 100 Stück 15 Rp.

Während verschiedener Diskussionsstunden wurden die Fragen über Arrangement, bezüglich Abänderung des Lehrmittels erörtert. Man befragte sich auch über die Einführung der Kalkulatian in Handwerkerkreisen, nämlich

1. wer sall Kalkulation erteilen, der Lehrer aber ein Geschäftsmann?

2. wem sall Kalkulation erteilt werden, dem Meister und Gesellen oder dem Lehrling?

3. wie soll sie eingeführt werden?

Zur ersten Frage bezeichnet der Kursleiter den Lehrer als gegebene Persönlichkeit zur Erteilung der Kalkulation, weil ja auch der Lehrer die Buchführung gibt, Kalkulation aber van der Buchführung nicht getrennt werden kann, und weil sich kaum Geschäftsleute fänden, die sowahl Befähigung als auch Zeit zum Unterrichten hätten.

Sodann verspricht er sich wenig van Meister- und Gesellenkursen, weil sich die Leute erfahrungsgemäß nicht mehr zu „etwas Neuem" und zu regelmäßigem Kursbesuch herbeilassen wollen. Also ist die Kalkulation mit dem Lehrling zu treiben.

Aber wie? In Verbindung mit der Buchführung scheinen im Maximum zusammen 120 Unterrichtsstunden notwendig. Da muß nun jeder Lehrer nach seinen Verhältnissen den Staff auf 1, 2 aber drei Jahre verteilen. Wo man bezüglich der Zeit mit andern theoretischen Fächern, z. B. der Vaterlandskunde in Kollision kammt, glaubt Herr Scheidegger die Kalkulatian in erster Linie berücksichtigen zu müßen, da es doch unsere Aufgabe sei, den Lehrling vor allem für das praktische Leben, zum Broterwerb zu befähigen. Er ersucht auch die Kursteilnehmer, in ihrer engern Heimat für dieses gemeinsame soziale Ziel zu arbeiten durch möglichste Unterstützung der Einführung der Kalkulation in den gewerblichen Schulen, wohl auch durch Abhaltung van Lehrerkursen ihrerseits in den einzelnen Landesteilen unserer Schweiz.

Diesem Zwecke der Prapaganda seien auch diese Zeilen gewidmet.

Voraussichtlich werden noch zwei ähnliche Kurse im Laufe nächsten Sommers ebenfalls van Herrn Scheidegger in Aarau erteilt. Ec.

Pädagogisches Allerlei.

1. **Eidg. Schulsubvention.** Die Ausrichtung der Primarschulsubvention für 1906 erfolgte an sämtliche Kantone ohne jeglichen Abzug, das heißt im vollen nach Gesetz berechneten Betrage; immerhin wurde bei sieben Kantonen an die Auszahlung die Bedingung des nachträglichen Ausweises über die Minimalleistungen des Staates und der Gemeinden für die Primarschulen geknüpft, bei vier Kantonen eine nachträgliche andere Verwendung ungesetzmäßig verausgabter Summen verlangt und bei einem eine spätere Ergänzung der ungenügenden Ausweise gefordert.

2. **Das Gebet in der Schule.** In Straßburg sind die Kleinkinderschulen seit 1. April als simultane erklärt worden. Anfänglich durfte überhaupt nicht mehr gebetet werden. Jetzt wird wieder gebetet, aber nicht einmal das Vaterunser, auch dort nicht, wo nur katholische Kinder vorhanden sind, sondern nur eine — allgemeine Formel, bei welcher die Kinder angehalten werden, kein Kreuzzeichen zu machen und die Hände nicht zu falten, sondern sie einfach übereinander zulegen. Die Tendenz des Liberalismus, den religiösen, christlichen Geist im Volke immer mehr zu ertöten, zeigt sich hier wieder deutlich. —

3. **Liebeleien in der Schule.** Im Bericht über die städtischen Schulen in Aarau für das verflossene Schuljahr wird über das Ueberhandnehmen der Liebeleien unter der älteren Schuljugend geklagt. Im Bericht der Bezirksschule ist folgender Satz zu lesen: „Weg mit den Gepflogenheiten der Großstadtjugend! Die Mädchen insbesondere sollen kindlicher bleiben und ihre einfältigen Liebeleien, wie sie leider Mode geworden sind, so lange sie in die Schule gehen, unterlassen. Möge uns das Elternhaus in unsern Bestrebungen unterstützen!" Es dürfte wohl noch beigefügt werden: „Weg mit denjenigen Vergnügungen, welche zu frühzeitigen Liebeleien die beste Veranlassung bieten."

4. **Einen großen Sieg der Frauen** melden Londoner Blätter aus New-York. Der Senat dieses Staates hat mit allen gegen eine einzige Stimme einen Antrag angenommen, der den Lehrerinnen die gleichen Bezüge wie jene der Lehrer sichert. Den Vorteil aus diesem Beschlusse ziehen über 11,000 Lehrerinnen. Der Senatsbeschluß wird als maßgebend für alle anderen Staaten der Union angesehen, wo noch ein arges Mißverhältnis in den Gehältern der männlichen und weiblichen Lehrkräfte besteht. Die Gehaltsaufbesserung allein fordert einen Aufwand von über 25 Millionen Mark.

5. **Ist's nicht auch so?** In einem Städtchen beobachtete ein Herr einen Laternenwächter, wie er Petroleum in eine Straßenlampe goß; die Lampe lief über, aber der Nachtwächter schüttete weiter. Da rief der Herr: „Das Petroleum trieft ja auf die Straße!" Aber der instruktionssichere Beamte entgegnete: „Das ist mir gleich; die Vorschrift sagt: Ein Liter muß hinein!" Ist's nicht bei vielen unserer Lehrpläne auch so: „Ein Liter muß hinein!" — G. R. N.

6. **Schulaufsicht.** Ein Lehrer kann nicht vollständig aus den Leistungen seiner Schüler beurteilt werden; man muß seine Methode, die ganze Art seiner geistigen Einwirkung auf den Schüler beobachten; dann erst erlangt man im Zusammenhalte mit den Kenntnissen der Schüler einen Maßstab für seine Wirksamkeit. „Wurde gefunden, daß es in methodischer Hinsicht fehlt, so darf man sich durch keinen noch so glänzenden Drill bestechen lassen."

7. **Beispiel in der Erziehung.** Das Beispiel ist der Zeit nach der erste Unterricht und wirkt schon in jener Periode bildend und erziehend, da der Zögling für mündlichen Unterricht noch lange nicht empfänglich ist. Es war einst bei unseren unwissenden, aber an Leib und Seele kräftigen Voreltern, neben der Liebe und Strenge der Zucht, das einzige Hilfsmittel der Erziehung und lieferte bei aller Unwissenheit ehrliche, biedere, fromme, starke und duldsame Menschen. Vielleicht liegt daran ein Hauptgebrechen unserer modernen Erziehung, daß sie auf den Unterricht Beispiel, wenigstens in der Ausübung so wenig Gewicht legt und alles Gedeihen vom mündlichen Unterricht erwartet.

Aus Kantonen und Ausland.

1. **St. Gallen. Taklat.** Skizzierkurse sind so mehr oder weniger Mode geworden, wenigstens gehören sie zum guten Tone des Fortschrittes, will man mit den modernen Reformen dieser Disziplin Schritt halten. So hatte denn auch unsere Konferenz einen solchen im Verlaufe dieser Frühjahrsferien, vom 22.—27. April, durchführen können, nachdem derselbe verschiedener Umstände halber mehrmals verzögert wurde. Glücklich ist er nun durchgeführt worden. Als Leiter funktionierte unser verehrte Konferenzgenosse Herr Prof. Dr. Sprecher, aktiv an der kath. Kantonsrealschule in St. Gallen. In opfervoller Hingabe und tatsächlich gründlicher Vorbereitung hat er mit uns einen sehr reichhaltigen Stoff nach einem recht instruktiven Programm durchgearbeitet, so daß jeder der 27 Teilnehmer viel „profitiert" hat. Dank und Anerkennung seien ihm nochmals an dieser Stelle ausgesprochen. —

Ich glaube, meine verehrten Kollegen nicht zu „vertäuben", wenn ich schließlich noch hinweise auf die reichhaltige Fachliteratur, auf die uns Herr Dr. Sprecher verwiesen. Es brauchte schon einen ordentlichen Appetit und dazu noch wacker „Moneten", den ganzen „Kram" zusammenzukaufen. Ich vermöchts allweg nüd! So höre denn, wie die Dinge alle heißen:

1. Merki, Lehrer in Männedorf. „Malendes Zeichnen in der Elementarschule". 3 Heftchen; zusammen nur 50 Rp. Besonders für die unteren Klassen geeignet. Zu beziehen beim Verfasser und in den meisten Buchhandlungen.
2. Merki, Männedorf. „Das Skizzieren auf der oberen Primarschulstufe". 3 Hefte. Preis 1 Fr.
3. Eugen Steimer. „Wegleitung für den Zeichnungsunterricht." Preis 16 Fr. Verlag Trüb u. Cie., Aarau.
4. Teubner, Seminaroberlehrer. „Wegweiser nach neuen Bahnen des Zeichenunterrichtes". 10 Fr. Kommissionsverlag Krasemann, Oschaz.
5. Gruber J. u. Stadler. „Erprobter Lehrgang für das moderne Zeichnen". 20 Fr. Verlag: Lehrerhausverein Linz.
6. Huberich. „Elementarer Lehrgang für den modernen Zeichenunterricht". Verlag: Konr. Wittwer, Stuttgart.
7. König Wilhelm. „Das bewußte, perspektivische Sehen." Verlag: Gustav Grunau, Bern. Preis 1 Fr. (Sehr empfehlenswert!)
8. Billeter, Basel. „Illustration zu Lesestücken für die Wandtafelskizze". 3. Auflage. Heftchen3 à 70 Rp. Zu haben in jeder größeren Buchhandlung. (Sehr praktisch.)

Nächsten Sonntag und Montag versammeln sich in St. Gallen die schweizerischen Schulhygieniker. Dabei werden folgende Themate behandelt:

1. Die Hygiene des Lehrkörpers.

Ref. Dr. med. Sandoz, Neuenburg. Korref. Dr. F. Zollinger, Erziehungssekretär, Zürich.

2. Normalien für die Erstellung von Schulbänken.
3. Über Abort- und Pissoiranlagen in Schulgebäuden und Turnhallen.

Referent: Architekt Colomb in Neuenburg. 1. Votant Dr. O. Roth, Professor der Hygiene am eidg. Polytechnikum in Zürich.

4. Heftlage und Schriftrichtung.

Referent: Dr. F. Ehrismann, Stadtrat, Zürich. 1. Votant: Karl Führer, Lehrer, St. Gallen.

2. **Bern.** Die schlechten Besoldungsverhältnisse einerseits, und das Bedürfnis nach kräftigerer Vertretung ihrer Interessen nach außen andererseits haben die bernische Lehrerschaft veranlaßt, auf Frühling 1908 ein ständiges Berufssekretariat zu errichten.

Schweizerischer Orgelbau.

Die Orgelbaugeschäfte Carlen in Glis, Goll & Cie. in Luzern, Kuhn in Männedorf, Gebr. Mayer in Buchs, Merklin in Rorschach, Spaich in Rapperswyl, Tschanun in Genf, Wolf-Giusto in Freiburg und Zimmermann in Basel haben sich nach dem Beispiel ihrer deutschen und österreich-ungarischen Kollegen am 1. April a. c. zu einem „Verband schweizerischer Orgelbaumeister" zusammengeschlossen. Präsident ist Herr K. Goll-Luzern, Vizepräsident Herr Zimmermann-Basel, Aktuar Herr Merklin-Rorschach. Nach einem uns vorliegenden Zirkular ist als Zweck des Verbandes angegeben: „Erhaltung des Standes des schweizerischen Orgelbaues auf der bisherigen Höhe, im Interesse der Kunst und im Interesse der Käufer von Orgeln." Dieses Ziel soll erreicht werden, einmal durch mäßige Erhöhung der infolge der ungünstigen Zeitverhältnisse unter den Herstellungspreis gesunkenen Verkaufspreise für künstlerisch vollendete, solide Orgelwerke, durch Vervollkommnung derselben, durch gemeinsame Einkäufe und gemeinschaftliche Regulierung der Arbeiterfragen.

Seit Anfang des Jahres 1904 sind die Preise der Rohmaterialien (Zinn, Blei, Eisen, Messing, Hölzer, Leder) und der Arbeitslöhne durchschnittlich um 47 % gestiegen, so daß ein großes Mißverhältnis zwischen Herstellungskosten und Verkaufspreisen die Folge war. Im Jahre 1905 ist beim Durchschnittspreise von 500 Fr. pro Register sozusagen zu den Selbstkosten geliefert worden. Das Jahr 1906, das inbezug auf die Preise der Rohmaterialien eine abermalige durchschnittliche Steigerung von 33 % brachte, hat das Mißverhältnis bis zur Krise gesteigert. Die Erhöhung des Durchschnittspreises per effektives Register auf 600—650 Fr. — je nach Ausstattung und Zahl der Hilfseinrichtungen, ist daher wirtschaftlich berechtigt, bescheiden und notwendig; es handelt sich nicht um eine willkürliche Belastung der orgelbedürftigen Abnehmerschaft, sondern geradezu um Erhaltung eines kleinen Teils der schweizer. Industrie, die durch die neueste Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse zum großen Teil direkt vor die Existenzfrage gestellt wurde.

Es ist darum für den Geist und für die Strebsamkeit für künstlerisches Schaffen, der innerhalb des schweizerischen Orgelbaues noch lebt, ein gutes Zeichen, wenn alle schweizerischen Firmen gemeinsam der Möglichkeit unreellen Unterbietens, welches stets zum Schaden der tit. Abnehmerschaft ausfiel, jetzt ein Ende zu machen beschlossen haben.

Die bescheidene Preiserhöhung bietet aber den titl. Abnehmern eine Gewähr dafür, daß sie durchaus nur solide und künstlerisch vollkommene Orgelwerke bekommen. Die Unterstützung der Bestrebungen der H.H. Orgelbauer von seite der titl. Kirchenbehörden von Stadt und Land und der Herren Musikdirektoren wird die Opferfreudigkeit und den edlen Wettstreit der strebsamen Meister in Vervollkommnung der schönen Orgelbaukunst immer noch mehr anfeuern und in hervorragendem Maße geeignet sein, die schöne, altehrwürdige Kunst des schweizerischen Orgelbaues wieder neu zu heben und zu fördern. Nur wenn die Erhöhung des Registerpreises durchgeführt werden kann, wird es möglich sein, in Zukunft bei Uebernahme von Orgellieferungen bezüglich der Wahl des Materials und der Qualität der Arbeit die von den titl. Kirchenbehörden gestellten Anforderungen tatsächlich zu erfüllen und den Stand des schweizerischen Orgelbaumeisters leistungs- und existenzfähig zu erhalten. Die Herren Orgelbauer ihrerseits werden alsdann gewiß eifrig bestrebt sein, gemeinsam, durch Anspannung aller künstlerischen und technischen Kräfte das entgegengebrachte Vertrauen aufs beste zu würdigen und zu rechtfertigen.

Schließlich möge hier ein Punkt im Orgelbauwesen berührt werden, über den meistens irrige Auffassungen herrschen, auch bei sog. „Fachmännern". Es

betrifft dies die durchaus widersinnige Annahme, daß die **Transmissionsregister nichts kosten!** Bei einer Transmission werden einzig die Pfeifen erspart, während der Mechanismus verdoppelt wird. Folgerichtig muß der Preis für ein Transmissionsregister 50—70 % von dem eines effektiven Registers betragen. J. Dobler, Zug.

Gehalts-Erhöhungen.

1. **Walterswil-Rothaker** (Solothurn) hat den Lehrergehalt um Fr. 100 erhöht. —

2. **Gunzgen** (Solothurn) stieg von 1400 auf 1600 Fr. und Erschwyl von 1100 auf 1300 Fr.

3. **Eschenbach** (Luzern) Die Arbeitslehrerin erhielt Fr. 100, jede andere Lehrkraft der Volksschule 150 Fr. und der Sekundarlehrer 200 Fr. Gehaltzulage.

4. **Speicher** gibt allen Lehrkräften der Primarschule je 300 Fr. Zulage.

5. Im Bezirke **Alt-Toggenburg** haben in den letzten 2 Jahren alle Gemeinden den vollen Pensionsbetrag (90 Fr.) übernommen und die Lehrergehalte um 100, 150 bis 200 Fr. erhöht.

6. **Erstfeld** erhöhte den Gehalt der 2 männlichen Lehrkräfte auf 1600 Fr.

7. **Ennetbühl**: Von 1500 auf 1700 Fr.

8. **Sennwald**: Beschluß H. Lehrer Egger, 27 Jahre in dorten, eine Alterszulage von 200 Fr.

9. **Furth**: Erhöhung um 200 Fr.

10. **Niederglatt**: Von 1400 auf 1550 Fr. samt Pensionsbeitrag.

11. **Kornberg und Gähiberg** (Rg.) geben Herrn Joseph Heeb eine Personalzulage von 200 Fr. d. h. 1600 Fr.

12. Urnäsch, Trogen, Grub und Heiden von 1600, 1700, 1550 und 1600 auf 1800 Fr. nebst Freiwohnung, Stein von 1700 auf 2000 Fr., Urnäsch Reallehrergehalt von 2000 auf 2400 Fr., Stein, ebendenselben auf 2800 Fr. (ohne Wohnung) und Walzenhausen auf 3000 Fr. (ohne Wohnung).

13. **Alterszulage** beschlossen Teufen und Trogen je 100 Fr. nach 3 Dienstjahren. Alle Beschlüsse datieren vom 5. Mai.

14. **Salez** von 1400 auf 1600 Fr. und **Grabs** jedem Lehrer und dem Reallehrer um 200 Fr.

15. **Ermatingen** jeder Lehrkraft — auch den Arbeitslehrerinnen — um 200 Fr.

Humor in der Schule.

1. Der Schüler erzählt aus der Bibel: Annas ließ Jesus hierauf gebunden, zum **Kaphias** (Kaffeejaß?) führen, wo sich der hohe Rat versammelt hatte.

2. In der biblischen Geschichte las ein beschränkter Schüler bei der Erzählung: „Die Reise des jungen Tobias“ im zweitletzten Satze; „Tobias aber verharrte drei Tage lang im „**Bette**“, statt „im Gebete“.

Altdorf (Uri) Gasthof zur Krone.

Altempfohlenes Haus. Telephon. Reelle Weine, gute Küche, Spiess-Bier. Alkoholfreie Weine. — Schöne Logis. Grosser Saal für Vereine. — Restaurant mit altdeutscher Wein- und Bierstube, dekoriert mit den Wappen aller Urner-Geschlechter. (183)

Es empfiehlt sich dem tit. reisenden Publikum

Familie Nell-Ulrich, Propr.

Sehenswürdigkeit im Hause: Grosse Sammlung urnerischer Alpentiere und Vögel.

Luftkurort Oberägeri am Morgarten.

Schönster Landaufenthalt in gesunder, staubfreier und aussichtsreicher Lage. Vielseitige Spaziergänge, wo der Wanderer ein ländliches Idyll von solcher Schönheit und Abwechslung findet, wie nicht gerade an einem Orte. Seebadanstalt, Ruderschiffe, Fischsport, Milchkuren. Privatwohnungen und Zimmer zur Verfügung. Für Passanten, Schulen, Vereine lohnendes Ausflugsziel nach dem Schlachtfeld Morgarten. Prospekte gratis. Auskünfte bereitwilligst bei

(H 2496 Lz.) 209 **Verkehrsverein Morgarten.**

Hurra!

Unser diesjährige Schulausflug geht auf die Rigi allwo wir im

Hotel Schwert Rigi-Klösterli

beste und billigste Verpflegung u. Unterkunft finden.

(H 1851 Lz) 196 **Mit besten Empfehlungen Gebr. Schreiber.**

Neuhausen am Rheinfall.

„Hotel Rheinfall"

zunächst dem Falle und 5 Min. von beiden Bahnhöfen. Bestempfohlenes Haus mit mässigen Preisen. Déjeuners, Diners und Soupers zu fixen Preisen und à la carte zu jeder Zeit. Restauration, Garten, grosse Säle für Gesellschaften, Schulen und Vereine. Tramstationen. Bäder. Omnibus zu allen Zügen. (190) **J. M. Lermann,** Propr.

Naturwunder I. Ranges!

elektrisch beleuchtet

Telephon

Höll-Grotten bei Baar (Zug)

die schönsten Tropfsteinhöhlen der Schweiz

mit Wirtschaft und Stallungen.

Größere Schulen und Vereine sind um Voranzeige gebeten.

H 2580 Lz. 210

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 31. Mai 1907. | **Nr. 22** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jak. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zur Hebung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen.*

(Von Boos, Zeichnungslehrer.)

Als am 19. Oktober 1748 in ganz Helvetien die Handels- und Gewerbefreiheit verkündet wurde, glaubte man, der Menschheit einen unendlich großen Dienst erwiesen und namentlich dem Handwerk und Gewerbe die Aussicht zu neuer Blüte eröffnet zu haben. Da aber die ehemals zünftigen Handwerksmeister in keiner Weise auf diese Neuerungen vorbereitet waren, fielen die gebotenen Vorteile mehr dem Großkapital und der Maschinenindustrie zu, dem Kleinhandwerk dagegen sollten, sie sogar verhängnisvoll werden. Mit dem Zunftwesen fielen auch die Gesellen und Meisterprüfungen dahin, und die Freizügigkeit gestattete besonders vom Lande her zu jeder Arbeitsgelegenheit ungehinderten Zutritt. Die Folgen davon waren: ein Sinken der Arbeitspreise, aber auch Lieferung geringerer Qualität Arbeit. Die Lehrlinge wurden für eine Spezialität eingedrillt und als billige Arbeitskraft erachtet, und so sank das Handwerk immer tiefer und tiefer mit ihm auch der Geschmack des Publikums.

*) Nach einem Vortrag am II. schweizerischen Katholikentag in Freiburg.

Das Auftreten der Werkmaschine drückte die Handarbeitspreise und damit auch die Güte der Arbeit noch mehr hinunter, und noch vor 3 Jahrzehnten vermeinten viele Nationalökonomen, dem Kleinhandwerk das Grablied singen zu müssen. Wohl gab es da und dort weitsichtige Männer, welche den jungen Leuten Gelegenheit bieten wollten, ihre Berufsbildung in der Schule zu ergänzen. So entstanden, wahrscheinlich durch das Beispiel Frankreichs angeregt, 1751 in Genf und 1762 in Basel je eine Zeichnenschule. Diesen folgten im Jahre 1773 Zürich und 1779 Bern mit einer Kunstschule. In den Jahren 1780 wurde in Zürich 1787 in St. Gallen und 1789 in Winterthur je eine Zeichnenschule eröffnet. Der Einfluß dieser Anstalten reichte aber selten über den betreffenden Ort hinaus, ja in den meisten Fällen beschränkte er sich am Orte selbst nur auf wenige Schüler. Aehnliche Verhältnisse bestanden übrigens auch in unseren Nachbarstaaten, einzig Frankreich war in der Gewerbeförderung nie stille gestanden und hatte bereits den Vorrang auf dem Weltmarkt errungen, als die erste allgemeine Weltausstellung in London 1851 den führenden Kreisen in den übrigen Staaten die Augen hierüber öffnete. Jetzt galt es, die verlorenen Positionen auf gewerblichem und industriellem Gebiete wieder zurückzuerobern. Vorab war es England, welches durch vermehrte Schulung mit gutem Beispiel voranging. Ihm folgten Baden, Württemberg und Bayern, und nach dem auf weiteren allgemeinen Weltausstellungen, in Paris 1855 und 1867, in Wien 1873, letztere 2 auch mit Schulausstellungen verbunden, der eminente Einfluß der gewerblichen Schulung auf Handwerk und Gewerbe zur Evidenz nachgewiesen worden war, wurde bald in allen Staaten ein reger Wetteifer auf dem Gebiete des gewerblichen Bildungswesens bemerkbar.

Auch in der Schweiz empfand man allenthalben das Bedürfnis nach einer bessern Berufsbildung, und so entstanden durch kantonale und private Initiative von 1867 bis 1884. 24 gewerbliche Schulen und 6 Gewerbemuseen. Um aber die gewerbliche Berufsbildung noch mehr als bis anhin zu fördern, kam der Bundesbeschluß vom 24. Juni 1884 zu stande, demzufolge die gewerblichen und Fachschulen vom Bunde subventioniert werden konnten. Dieser Beschluß wirkte so günstig, daß bei der ersten schweizerischen Schulausstellung in Zürich im Jahre 1890 bereits 87 Anstalten teilnahmen, welche Zahl sich innert weiteren 5 Jahren wieder um 71 vermehrte. Gegenwärtig zählt die Schweiz 269 gewerbliche Fortbildungsschulen, 46 Fachschulen, 6 Technika, 9 Gewerbemuseen und 8 verschiedene technische und kunstgewerbliche Sammlungen, also im Ganzen 338 Anstalten, welche mehr oder weniger die Berufsbildung des männlichen Geschlechtes zum Zweck haben. Wenn wir die

Wohnbevölkerungszahl der Schweiz vom Jahre 1900 zu Grunde legen, so trifft es auf je 9779, 4 Einwohner eine Anstalt. Und wenn wir weiter die Zahl der Anstalten in den einzelnen Kantonen durchgehen, so finden wir, daß so ziemlich alle Kantone dieses Mittel erreichen oder überschreiten mit Ausnahme des Kantons Luzern, auf den es 15 statt der bestehenden 6 Anstalten treffen würde, selbst Wallis und Graubünden sind in dieser Beziehunn mit je 12 Anstalten besser gestellt. Fragen wir uns nun: sind denn die gewerblichen Fortbildungs- und Fachschulen wirklich so notwendig? Ich sage ja, sie sind ein absolutes Bedürfnis, namentlich für das Kleinhandwerk, wenn dasselbe im Kampfe mit der Großindustrie nicht unterliegen und von der ausländischen Konkurrenz nicht erdrückt werden soll.

Wir haben bereits gesehen, wie Frankreich infolge der guten Schulung mit seinen gewerblichen und kunstgewerblichen Erzeugnissen alle andern europäischen Staaten übertraf und bis in die neueste Zeit tonangebend war. Man sagt ja, der Franzose hat eben Chic. Ja wohl aber dieser Chic wurde ihm zum größten Teil nicht angeboren, sondern angezogen durch eine Jahrhunderte lange außerordentlich gute gewerbliche Schulung.

Thiers, der umsichtige Präsident der französischen Republik, sagte einst in der Kammer.

„Der Wohlstand unseres Landes beruht auf der guten gewerblichen Bildung unserer Jugend."

Auch Lanssedat kommt bei seinen Untersuchungen über den Einfluß der Schule auf das Gewerbe zum Schlusse:

„Wir verdanken den Vorrang auf dem Weltmarkt der allseitigen und immer neuen Anwendung der Wissenschaft und Kunst auf Industrie und Gewerbe."

Und wer von uns selbst Gelegenheit hatte, die Wirkungen der vermehrten gewerblichen Schulung auf Handwerk und Gewerbe seit einem Vierteljahrhundert zu beobachten, der wird gestehen müssen, daß diese Berufszweige im allgemeinen viel leistungsfähiger und kunstverständiger geworden sind, wenigstens wird es heute keinem Nationalökonomen mehr einfallen, das Handwerk auf den Aussterbeetat zu setzen. Ich hatte Gelegenheit, die bayerische Jubiläumsausstellung in Nürnberg zu besuchen, auf der auch die bayerische Kunst-, Gewerbe- und gewerblichen Fortbildungsschulen vertreten sind. Es ist geradezu bewunderungswert, wie dort die Schule dem Gewerbe vorgearbeitet hat, nicht für kunstgewerbliche Gegenstände, sondern hinunter bis zum einfachsten Kinderspielzeug. Und so wie in Bayern wird in allen Staaten mit einer fieberhaften Tätigkeit gearbeitet an der Ausgestaltung der ge-

werblichen Schulen und Mustersammlungen als notwendige Ergänzungen der Werkstattlehre und als beste Förderungsmittel von Handwerk und Gewerbe überhaupt. Als ich vor einiger Zeit einem der obersten Leiter des württembergischen Gewerbeschulwesens zu den vorzüglichen Schulen, mein Kompliment machte, antwortete er mit sichtlichem Bedauern:

„Baden hat uns in den letzten Jahren überholt, aber wir werden und müssen es im Interesse unseres Gewerbestandes wieder einholen. Wir haben zu diesem Zwecke an sämtlichen gewerblichen Fortbildungs- und Fachschulen des Landes für die notwendigen Fächer Tagesunterricht eingeführt, und wo der Schulbesuch zu wünschen übrig lassen sollte, werden wir ausnahmsweise auch das Obligatorium anwenden."

Das sagt uns, welch' großen Wert man anderorts dem gewerblichen Bildungswesen beilegt. Angesichts dieser autoritativen Zeugnisse glaube ich darauf verzichten zu dürfen, im einzelnen nachzuweisen, warum z. B. der Zeichnenunterricht für den Mechaniker, den Dekorationsmaler, den Brückenbauer, den Gold- und Silberarbeiter, den Bildhauer, Schnitzler, Schreiner, Drechsler, Zimmermann, Glaser, Schlosser, Schmied, Spengler, Gürtler und Maurer u. s. w. absolutes Bedürfnis sei. Ich will auch nicht betonen die Notwendigkeit eines guten Unterrichtes im Rechnen, in der Buchhaltung und besonders im Kalkulieren. Oft fast unglaubliche Preisunterschiede beim Submissionsverfahren führen in dieser Beziehung eine beredte Sprache und zeigen auch die Wege, die zur Besserung eingeschlagen werden müssen. Daß auch Materialkunde, gewerbliche Physik und Chemie heutzutage von keiner bessern Schule mehr außer acht gelassen werden dürfen, ist selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß die meisten Fortschritte in der Technik gerade auf der intensiven Ausnützung der chemischen und physikalischen Eigenschaften des Materials und der Naturkräfte beruhen.

Wir sehen somit, welch' eminenten Wert man im Auslande dem gewerblichen Bildungswesen beilegt, wir sind auch selbst fortwährend Zeugen von den guten Resultaten, welche analoge Bestrebungen in der Schweiz in verhältnismäßig kurzer Zeit erzielt haben, sorgen wir dafür, daß die bestehenden Anstalten noch besser als bis anhin besucht werden. Es gibt leider auch bei uns noch eine große Anzahl Lehrmeister, welche aus Unkenntnis oder Eigennutz ihren Lehrlingen den Besuch gewerblicher Bildungsanstalten teilweise oder ganz verunmöglichen, ja es gibt sogar Eltern, welche in dieser Beziehung eine grenzenlose Kurzsichtigkeit oder dann eine unverantwortliche Gleichgültigkeit bekunden. Da ist noch ein weites Feld offen für Belehrung und Aufmunterung. Mögen die katholischen Vereine auch darin ein gutes Beispiel geben und dazu beitragen, aus unserer dem Gewerbe sich widmenden Jugend Meister heranzubilden,

die ihrem Fache in theoretischer und praktischer Beziehung gewachsen sind. Was bis anhin vom Handwerk gesagt worden ist, gilt in analoger Weise von der Landwirtschaft.

Mit der frühern Bewirtung kommt man heute nicht mehr aus. Die Bodenpreise sind gestiegen, die Arbeitslöhne haben sich verdoppelt, die Auslagen für Kleider, Kost und Wohnung sind ebenfalls andere geworden, dagegen ist der Ertrag des Bodens vielfach derselbe geblieben. Es ist von kompetenter Stelle berechnet worden, daß der Ertrag der Landwirtschaft nach der gegenwärtigen Bewirtung in den meisten Fällen unter 4 % des Anlagekapitals bleibt. Wie soll nun da geholfen werden? Es sind schon verschiedene Wege vorgeschlagen worden, aber das Hauptmittel ist und bleibt: den Ertrag zu steigern und rationell zu verwerten. Hiezu ist aber vor allem Bodenkenntnis notwendig und zwar nicht nur im alten landläufigen Sinne. Der Landwirt sollte befähigt sein, den Boden sowohl nach der Beschaffenheit und klimatischen Lage, als auch nach dessen Gehalt an organischen und unorganischen Stoffen zu beurteilen und dementsprechend zu behandeln. Er sollte ferner auch etwelche Kenntnis besitzen in der Botanik und Chemie, namentlich so weit dies den Anbau der Futterpflanzen, ihre Bedürfnisse zum Wachstum und ihre Ergiebigkeit an Milch und Fleisch bildenden Stoffen betrifft. Andere nicht minder wichtige Gebiete in der Landwirtschaft sind: der Anbau und die Pflege der Obstbäume, sowie die Aufbewahrung und möglichst gute Verwertung des Obstes. Auch über die Schädlinge des Ostbaumes und ihre Vertilgung, über die nützlichen Vögel und ihren Nutzen für die Landwirtschaft, über die Biene und deren Wert als Honigsammlerin und Befruchterin der Pflanzen sollte jeder Landwirt unterrichtet sein, wenn er sich und andere vor Schaden bewahren will. Daß der Bauer über Düngerlehre Bescheid wissen, daß er das Vieh, dessen Lebensbedingungen und Krankheiten, die Milch- und Milchverwertung, eventuell die Käse- und Butterbereitung und deren Wert kennen sollte, ist selbstverständlich, darf aber heute nicht überall vorausgesetzt werden. Als Geschäftsinhaber und Produzent verschiedener Waren hat der Bauer auch einige kaufmännische Kenntnisse notwendig. Neben der praktischen Anleitung und Hand in Hand mit dieser sollte daher der junge Landwirt unterrichtet werden in Geschäftsaufsatz und Rechnen und in der Buchführung. Jeder Landwirt sollte sein Heimwesen und den Ertrag desselben, Grasatzung und Heustock selbst messen und berechnen können, er sollte angeleitet werden, Grund- und Betriebskapital von einander auszuscheiden, Aufwendung und Nutzen in den einzelnen Zweigen des Betriebes mit einander zu vergleichen

und durch möglichst einfache aber zuverlässige Buchführung sich stets Rechenschaft geben zu können über den Betrieb und die Rendite seines Geschäftes. Wenn überall richtige Buchführung und Kalkulation geübt würde, die unsinnigen Landkäufe und allzugroßen Viehpreise würden von selbst aufhören uud gesünderen Verhältnissen Platz machen. Hier möchte ich noch kurz einen Faktor der Landflucht berühren. Es gibt Leute, Landwirte, die zwar alle Tage ihre gewohnte Arbeit verrichten, aber ein Mehr, ein Nachhelfen in der Natur, das scheint ihnen unnütz, weil sie gewöhnt sind, alles so zu nehmen, wie die Natur es von jeher geboten hat. Auch ein wenig Unordnung in Haus und Stall, derbe Ausdrücke und ein schwerfälliger Gang gehören nach ihren Begriffen unbedingt zu einem rechten Bauer. Wenn nun ein jüngerer Mann ein etwas feineres Gefühl hat, so kann ihm diese Art zu leben nicht gefallen, weshalb er sich aufs Geratewohl einem andern Beruf oder dem Studium zuwendet. Zeigt sich dann später, daß er kein Talent oder auch keine Lust zu diesem Beruf oder Studium hat, so nimmt er eben, was sich ihm bietet. Hätte dieser junge Mensch Gelegenheit gehabt, in einer landwirtschaftlichen Fortbildungsschule die höchst wichtige Rolle des Landwirtes im sozialen Leben und den Gang und das Werden der Natur kennen zu lernen, er hätte sicher die Landwirtschaft von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus betrachtet und wäre dabei glücklicher geworden als in einem übersetzten Berufe in der Stadt. Aus dem Gesagten und weil die, durch die Wissenschaft und die Praxis als gut und vorteilhaft erprobten Verfahren in den einzelnen Arbeitsgebieten nur durch die Schule zum Gemeingut aller gemacht werden können, ergibt sich, daß Fortbildungsschulen auch für die Landwirtschaft nicht nur sehr nützlich, sondern zur Erzielung eines allgemein rationellen Wirtschaftsbetriebes auch notwendig sind. (Schluß folgt.)

Kunst und Charakterbildung.

Im ersten Heft der protestantischen „Schweizerische Theologische Zeitschrift“ 1907 (Verlag: August Frick, Zürich II) wirft Dr. Förster eine äußerst interessante Frage auf. „Was kann die protestantische Pädagogik von der römischen Kirche lernen?“ Die mannhaft offene Antwort bietet auch dem katholischen Pädagogen oft überraschende Gesichtspunkte, sie lehrt ihn den Lebensgehalt der Kirche Christi höher einschätzen und macht ihn mancher Schönheit bewußt, die in der Hast des Alltagslebens vergessen blieb. Für heute greifen wir die vielumstrittene Kunsterziehung heraus. „Noch ein Wort über Kunst im Dienste der Religion. Gerade hier müßte meiner Überzeugung nach der Protestantismus noch weit mehr als bisher wiederherstellen. Und zwar nicht, indem er seine Kirche durch moderne Maler dritten und vierten Ranges verunzieren, sondern

Kopien solcher Meisterwerke der alten christlichen Kunst herstellen läßt, deren ergreifende Innerlichkeit zu allen Konfessionen redet. Die intellektualistische Strömung im Protestantismus ist an dem Vorurteil schuld, als sei die Verkündigung des Heiligsten durch die Kunst etwas Oberflächlicheres als die Predigt durch das Wort. In Wahrheit ist es umgekehrt. In den unaussprechlichsten Erlebnissen des Menschen vermittelt die rechte Kunst weit mehr und bringt weit tiefer ein als das gesprochene Wort, bringt in jene Bezirke des unbewußten Lebens, in denen die eigentlichen Entschlüsse des Menschen sprießen. Und vom pädagogischen Gesichtspunkte muß scharf betont werden, daß die rechte Gegenwirkung gegen die Besitzergreifung der Phantasie durch niedere Vorstellungen (und in diesem Eindringen der niederen Welt in die Seele liegt die allergrößte Gefahr gerade auch auf sexuellem Gebiete) nur auf dem Gebiete der Phantasie hergestellt werden kann. Man muß die Phantasie mit Bildern aus der obern Welt füllen man muß das Religiöse aus der Welt der bloßen Lehre in die Welt lebendiger Anschauung übersetzen. In diesem Sinne sollte nicht nur der künstlerischen Ausstattung der Kirche mehr Gewicht beigelegt werden, sondern auch der Jugendunterricht und seine Räumlichkeiten mit wahrhaft wertvollem Anschauungsmaterial (man denke z. B. an Reproduktionen Dürers, Fiesoles, Raphaels) ausgestattet werden. Es sollten hier Stiftungen angeregt werden. Die Reproduktionstechnik stellt uns mit jedem Jahr Großartigeres zur Verfügung, und es gibt gar kein besseres Erziehungsmittel, als ihre Leistungen auszuspielen gegen das, was aus den Schaufenstern in die junge Phantasie bringt!"

So Dr. Förster. Sein Wort ist auch uns aus dem Herzen gesprochen. Der gelehrte Herr fügt u. a. einen beachtenswerten Gedanken in der Einleitung an. „Wer sich ernsthaft und wahrhaft konkret mit den Fragen der Charakterbildung beschäftigt, kann gar nicht anders als zur Forderung einer solchen Revision der protestantischen Seelsorge kommen, genau so, wie er vom pädagogischen Gesichtspunkte aus auch an der heutigen katholischen Religionspädagogik eingreifende Kritik üben muß." Dieser Wink dürfte manchen auf unserer Seite frappieren. Überlege man sich das oben angeführte über Kunst und Charakterbildung, vielleicht geht dann ein Lichtlein auf. Sind alle katholischen Erzieher sich des immensen Bildungsschatzes und Kunstreichtums ihrer Kirche bewußt? Verwerten sie denselben veredelnd für die Jugend? Erschließen sie diese altchristlichen Fundgruben den Kindern in Bibel und Katechismus? Schon die ersten Christen übten diese moderne Kunsterziehung durch den Wandschmuck ihrer Katakomben. Heute sehen wir vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Nicht wenige lassen die herrlichen Werke erstklassiger Künstler links liegen und bieten seichte Dutzendware im religiösen Anschauungsunterricht, oder sie reden nur immer drauf los. Schreiber dieser Zeilen hat wenigstens durch alle Jahre der Sekundarschule und des Gymnasiums kein solches Bild im Unterricht zu sehen bekommen. Und es wäre wahrhaft ebenso erziehend und anziehend gewesen, die Wände der Lehrzimmer hätten neben dem Echo wortreicher Erklärungen und ewigem wörtlichem Abfragen einige klassische Stiche oder Gemälde geboten. Das jugendliche Gemüt sehnte sich lebhaft darnach wie die Israeliten nach dem Manna. Hierin dürften wir Försters Wink besser beachten. Wozu in der Fremde Brot suchen, wenn die Mutter Brot im Überfluß bietet? Werten wir unsere christlichen Meisterwerke für die Sanierung der jugendlichen Phantasie! Religiöser Wandschmuck in Bibel und Katechismus vor! Wer wagt's, im Sinne Försters über künstlerischen Wandschmuck schneidige Feder zu führen? Ein „Gehörnter".

Pädagogisches Allerlei.

§ **Mundart.** „Es gibt einmal naturgemäß Mundarten, und wir werden von ihnen stets etwas in die uns Allen gemeinsamen Schriftsprache und höhere Umgangssprache hineintragen, ohne uns dadurch um dies unschätzbare Kleinod zu bringen". A. Schleicher.

„Nichts ist törichter, nichts verrät mehr den Mangel wahrer Bildung, als das Verachten unserer Mundarten". A. Schleicher.

„Die Mundarten sind die natürlichen, nach den Gesetzen der sprachgeschichtlichen Veränderungen gewordenen Formen der deutschen Sprache im Gegensatz zu der mehr oder minder gemachten und schulmeisterlich geregelten und zugestutzten Sprache der Schrift". Sutermeister.

Die Muttersprache. Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut! Erstes Wort, das mir erschallet, süßes, erstes Liebeswort, erster Ton, den ich gelallet, klingest ewig in mir fort.

Ach, wie trüb ist meinem Sinn, wann ich in der Fremde bin! Wann ich fremde Zungen üben, fremde Wörter brauchen muß, die ich nimmermehr kann lieben, die nicht klingen wie ein Gruß.

Sprache schön und wunderbar, ach wie klingest du so klar! Will noch tiefer mich vertiefen in den Reichtum, in die Pracht: Ist mir's doch, als ob mich riefen Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort, Heldensprache, Liebeswort! Steig empor aus tiefen Schlüften, längst verschall'nes altes Lied, leb' auf's neu in heil'gen Schriften, daß dir jedes Herz erglüht.

Das Vereinsorgan. P. Benno Auracher, der rühmlichst bekannte Redner, sprach am 15. Dez. 1906 in seiner großen Wiener Schulvereinsrede folgende beherzigenswerte Worte: „Man muß heutzutage eine ordentliche Lektüre haben, die tägliche Zeitung, die man vernünftig liest, und man muß besonders ein Vereinsorgan haben, für das man sich interessieren soll. Es ist nun eine Beobachtnng, die wir Vereinsmenschen alltäglich machen. Der Verein blüht, der ein Organ hat und dessen Organ gelesen wird. Nur das sind gute, eifrige Vereinsmitglieder, die dieses Organ besitzen und es wirklich lesen. In dem Maße, als man das Organ eines Vereines liest, bleibt man auf dem Laufenden und unterrichtet man sich." Ein wahres Wort!

Sprechsaal.

In gewissen Kreisen und in bekannter Presse wird immer und immer wieder breitgeschlagen, der „kath. Lehrer- und Schulmännerverein der Schweiz" stehe unter geistlicher Leitung. So auch wieder in allerjüngster Zeit. An der Generalversammlung in St. Gallen vor 14 Tagen bemerkte man nichts hievor. Doch man fühlt ja die Absicht gut genug heraus: „Wir katholische Lehrer seien die willenlosen Werkzeuge der Geistlichkeit." Nun: Unser verehrter Zentralpräsident und Lehrerfreund Hr. Oberst Erni in Altishofen trug in St. Gallen — soviel wir beobachteten, keine Soutane, ebensowenig Hr. Alt-Lehrer und Bezirksrat Spieß aus Tuggen. Und so lange unsere Herren Geistlichen mit einer Wärme und Entschiedenheit wie z. B. H. H. Schulinspektor und Kaplan Rusch aus Appenzell und viele andere für die Interessen der Lehrerschaft einstehen und wirken, begrüßen wir sie aufrichtigen Herzens als treue Mitarbeiter in unserem Verein. — Aber eben, was tut man nicht bei dieser systematischen Geringschätzung der Bestrebung anderer und methodisch-pädagogischen Alleinseligmachungstheorie gewisser Leute. Ein Lehrer.

4.) Zur XI. Generalversammlung unseres Vereins.

Für die Hauptversammlung waren im wohlvorbereiteten Programme 2 Vorträge vorgesehen. Es sprachen daher die Herren Prof. Dr. W. Förster in Zürich und Landesschulinspektor Rusch in Appenzell, beide ihn ihrer Art vorzüglich und sehr zeitgemäß. Herr Lehrer K. . . . . hat uns ein Stenogramm des Dr. Förster'schen Vortrages geboten, die letzten beiden Nummern haben die triftigen Kerngedanken den Lesern geboten. Und es wird jeder Leser sagen müssen, Dr. Förster redete tief, eindringlich, weitsichtig und sachlich. Und wer den Herrn gehört, der mußte den Stift kurzweg niederlegen, denn er hing mit Ohr und Aug an dem freifließenden Vortrage des berühmten Ethikers. Dr. Förster wirkte nicht durch blumenreiches Gepränge, nicht durch hinreißende Mimik und auch nicht durch bestechenden Vortrag; er redete frei und ungezwungen, wie er dachte, und wie eine reich benutzte Erfahrung ihn lehrte; er redete in ungekünstelt akademischem Tone fern von jeder Anwandlung zu rhetorischem Pathos und rhetorischem Schmelz. Und trotz all dieser Einfachheit und Ruhe im Vortrage war 1½ Stunden die große Versammlung buchstäblich mäuschenstill; denn man fühlte, es rollte Gedanke um Gedanke aus dem Munde des bescheidenen Redners, und einen Gedanken verlieren hieß, einen Ring in der Kette opfern. Daher diese Ruhe, daher dieser Ernst und daher am Schlusse der riesige Applaus.

Dr. Förster gehört nicht zu uns Katholiken, das hat mehr als eine Behauptung und mehr als eine Redewendung dem katholischen Zuhörer deutlich kund getan. Aber Dr. Förster sieht bonae voluntatis in der Schule nicht nur eine Unterrichts-, sondern ebenso sehr auch eine Erziehungs-, eine Bildungsanstalt, er will unter allen Umständen durch die Schule eine mehrere Charakterbildung in den jungen Herzen pflanzen; und in diesem seinem ehrlichen Streben findet er in den Lehren und Vorschriften des Evangeliums die zuverlässigste Stütze, den besten Halt. Er steht somit nicht an, im Christentum die einzige Quelle gesunder Umkehr auf dem Boden des Unterrichtswesens zu sehen. Und redete er vom Christentum bei seinen erzieherischen Problemen, so findet er wieder die einschneidendste Vergangenheit und die wirksamsten Erziehungsmittel im Katholizismus, in der Pädagogik der Kirchenväter, in der Pädagogik des Kreuzes. Daher hat er auch den Mut, die moderne Schule in ihrer Einseitigkeit und teilweisen Verkehrtheit zu verurteilen und sie an ihre erzieherische Aufgabe zu mahnen, und weiterhin den Mut, die unverfälschte Lehre Christi als die Quelle aller erzieherischen Weisheit hinzustellen und alles erzieh-

erische Wirken vom Segen Gottes abhängig zu erklären, statt auf das eigene trügerische Wollen und Können zu bauen; Dr. Förster ist wohl der tiefste und ehrlichste Ethiker unserer Tage, zugleich ein Gelehrter, der vorurteilslos sucht und prüft und sorgsam vorwärts schreitet. Er ist als Pädagoge und als Ethiker nicht Katholik und nicht katholischer Dogmatiker, aber er ist vorurteilslos und ehrlich genug, laut anzuerkennen, daß die Lehren und der Geist Jesu Christi, des größten Pädagogen aller Zeiten, einzig und allein „das Angesicht der Erde" wieder wirksam erneuern können und es auch schon erneuert haben. Darum sein offener Ruf nach Umkehr und besserer Einsicht, nach Vorurteilslosigkeit und Ernsthaftigkeit auf dem Boden des heutigen Schulbetriebes. Diese Überzeugung, die Dr. Förster offensichtlich hat, kennzeichnet nun noch nicht den Katholiken, stempelt ihn somit in den Augen der konfessionellen Denker auch noch nicht zum Konvertiten, sondern einzig und allein zum ehrlichen Gelehrten, zum vorurteilsfreien Forscher, zum edlen Menschen und zum wahrhaften Freund und Gönner des Christentums. der Weg zur katholischen Kirche, zum Eintritt in den katholischen Kirchenverband ist für einen Gelehrten diesen Ranges noch ein weiter und opferreicher. Diese Bemerkungen glaubten wir machen zu müssen nicht zur Unehre des sehr verehrten Herrn Professors, sondern nur gegenüber den tendenziösen Quertreibereien der freisinnigen Presse in Sachen der religiösen Stellungnahme von Herrn Dr. Förster. Dem hochverehrten Referenten unserer XI. Generalversammlung unseren besten und aufrichtig gemeinten Dank für das Opfer, das er durch sein Erscheinen und Auftreten an spezifisch katholischem Lehrertage gebracht; es geschah aus Liebe zur Jugenderziehung, aus Liebe zur Charakterbildung, aus Liebe zur Hauptaufgabe der Schule. Solchen Opfersinn nennen wir praktische Betätigung einer wirklich christlichen Denkweise. — Ein 2tes Referat hielt der Landesschulinspektor Innerhodens, der schneidige und lehrer- und schulfreundliche Hochw. Herr Rusch. Die Erziehungsberichte des verehrten Herrn haben bereits dessen Namen interkantonal gemacht. Allgemein weiß man in Schul- und Lehrerkreisen, daß Herr Rusch vor notorischen Übelständen sein wachsames Auge nicht verschließt, und daß ihn keine parteipolitischen Rücksichten in der Erfüllung seiner heiklen Aufgabe beengen. Das Regiment Innerhodens ist katholisch-konservativ, aber das Schulwesen des Landes hat Flecken aufzuweisen gehabt, die schon früher hätten erkannt und demgemäß dann beseitigt werden dürfen. Es ist nicht geschehen. Deswegen Steine werfen, wäre um so taktloser, da einflußreichste Faktoren bereits in der Ewigkeit weilen. S i e kannten die Verhältnisse und kannten die

Hemmnisse, die einer Gesundung des Schulwesens im Wege standen. Haben sie in ihren Tagen diese Hemmnisse nicht beseitigt, so ist es an uns anzunehmen, daß die Verhältnisse halt eben stärker waren, als dieser edlen Männer bester Wille. H. Herr Rusch ist nun aber der erste Kantonalschulinspektor. Und als solcher hat er selbstverständlich im Studium der appenzellischen Schulverhältnisse im Vergleiche derselben mit denen anderer Kantone ꝛc. seine Hauptaufgabe erblicken müssen und auch erblickt und dementsprechend kühn und rücksichtslos gehandelt. Rücksichtslos in dem Sinne, daß er wirklichen Schaden und wirkliche Untätigkeit nicht beschönigte oder zudeckte, auch wenn dieselben konservativen Sündern aufs Kerbholz kamen. Diese Überzeugung bekommt der Beobachter aus den bis jetzt erschienenen Schulberichten des verehrten Herrn, die geistesfrisch, praktisch, offen und anregend sind. Und so hat denn HH. Rusch auch herausgefunden, daß es unrecht und unedel ist, jeweilen für alle Schäden die Lehrkraft verantwortlich machen zu wollen. Denn er fand der Sünder gar viele am angeblichen Tiefstand des Innerrhodischen Schulwesens. Daher war er auch schon in den ersten Tagen seiner neuen Tätigkeit bemüht, dem Lehrer für standesgemäßere Besoldung zu sorgen. Und er hatte vielfachen Erfolg, was ihm die Innerrhodische Lehrerschaft nie vergißt. Soll die Schule allenthalben zeitgemäß ausgestaltet werden, dann muß halt auch der Leiter derselben sorgenlos leben können. Und soll ein Inspektor berechtigt des Lehrers Wirken tadeln, dann muß er auch für dessen finanzielle Unabhängigkeit nach seinem besten Können gearbeitet haben. Diese 2 Grundgedanken beseelten den Schulinspektor Innerrhodens von den ersten Tagen seiner neuen Wirksamkeit, und er h a n d e l t e auch in ihrem Sinne. Daher auch sein flottes Referat zur finanziellen Lage der Lehrerschaft, das vielleicht da und dort wegen seiner knochigen Festigkeit ein leichtes Schaudern erregt hat. Item, wir lassen es in unserem Organe „steigen“ es zeigt dem katholischen Lehrer so recht einleuchtend des katholischen Priesters edles Herz für den Lehrerstand. Und wenn stellenweise „Nasenstüber“ folgen, die dem einen oder andern stark aufgetragen vorkommen, so mag man es entschuldigen, der Lektor meinte es mit seinem Referate vorzüglich und wußte, daß ohne Schnitt keine Beule heilt. Auch Herrn Rusch für sein mannhaftes Wort im namen der katholischen Lehrerschaft wärmsten Dank. Es soll diese Lehrerschaft neuerdings begeistern, Hand in Hand mit dem katholischen Priester in der Schule zu wirken. Nicht u n t e r der Hand hält der umsichtige katholische Priester seinen gesinnungsbewußten und glaubensfreudigen Lehrer, sondern a n der Hand. Für diese Haltung ist uns der Vortrag Rusch greifbare Bürgschaft. —

Wir eilen zum Schlusse unserer Berichterstattung. Ist sie lange geworden, so hat diese „Berichterstattung" ihren vollen Grund, ihre berechtigte Ursache. Und ohnehin ist es gut, wenn jene Vereinsgenossen, die nicht am Feste teilnahmen, einmal recht ausführlich erfahren, was denn eigentlich gegangen, und wie sich all' die Dinge abgespielt haben. Die Tagung war der schönsten eine und hoffen wir, der fruchtbarsten eine. Die St. Galler Freunde haben weit mehr geboten, als man ahnen durfte. Und sie haben eine Gastfreundschaft entwickelt, der höchstes Lob gebührt und die jede Unbill der Witterung vergessen ließ. St. Galler Freunde und Zentralkomitee haben alle Dank, wärmsten und wohlverdienten Dank. —

Und nun stehen wir alle wieder im Alltagsleben. An den Sektionen ist es nun, ihre Pflicht zu tun und ihre Aufgabe praktisch zu lösen Wo immer möglich, gründe man Kantonalverbände, und in diesen Kantonalverbänden sorge man für Aufstellung eines zeitgemäßen Programmes. Dieses Programm soll nur 2- oder 3-jährigen Charakter haben. Nur auf diese Weise kann auf Verwirklichung desselben gerechnet werden; auch soll es nicht einseitig beruflicher Natur sein, weil es bei einseitig beruflichem Charakter die so vorteilhafte Verbindung zwischen Schulfreunden und aktiven Lehrern allgemach lockern und bei dem gewöhnlichen Volke den Verein unpopulär machen müßte. Aus Lehrerkreisen macht man unserem Verein vielfach den Vorwurf, er arbeite nicht praktisch, er sei mehr eine Pflanzschule für konservative Politik. Das letztere ist direkt unwahr und sofern und soweit das erstere wahr sein könnte, so trüge die aktive Lehrerschaft selbst eine Hauptschuld daran. Wir müssen eben in den einzelnen Sektionen nicht auf Geratewohl hin arbeiten, sondern nach einem tunlichst einheitlichen Plane, nach einem kantonalen Programme. Haben wir ein solch' festes Programm, das z. B. neben entschieden rein standesgemäßen und beruflichen Postulaten auch die Einführung der Schulsparkassen, die Einführung von periodischen biblischen Geschichts-Kursen, die Hebung der Bienenzucht, die Einführung von Raiffeisenkassen rc. vorsieht, dann wird unser Verein populär im besten Sinne des Wortes, und es steht auch die Möglichkeit zu erringender Testate für unsere Wohlfahrts-Einrichtungen näher. Darum allerorts frisch an die Arbeit, aber praktisch, zielklar und konsequent. Dem Mutigen und Ausdauernden hilft Gott. Cl. Frei.

Vater: „Was habt ihr heute in der Schule getrieben." — Edwin: „Wir haben von Hunden erzählt". — Vater: „Was für Hunde gibt es?" — Edwin: „Bernhardiner, Dächsel, Windhunde, Pudel, Spitze! . . — Vater: „Es gibt auch Laushunde und Sauhunde."

Aus Kantonen.

1. **St. Gallen.** Die Bezirkskonferenz Tablat nahm ein sehr instruktives Referat von Lehrer Bernet in Wittenbach über: „Selbsttätigkeit der Schüler“ entgegen. — Diejenige in Wil ein solches von Reallehrer Bossart über: „Funken-Telegraphie“. Mehrere Lehrer schlossen sich dem neugegründeten Lehrerturnverein Untertoggenburg an, der bereits 30 Mitglieder zählt. — An der Frühlingstagung in Untertoggenburg behandelte der evangelische Pfarrer und Bezirks-Schulrat Lauchenauer von Ganterswil die Frage des Schulgebetes und sprach laut „Tagblatt“.

„Wenn über das Schulgebet Streit entbrennt, lieber gar keines. Ein Lied, ein Gedicht, eine schöne Erzählung, sie sind auch eine Erhebung zu Gott und tun gewiß den gleichen, wenn nicht noch besseren Dienst als das gedankenlose Hersagen eines Gebetes.“

Interessant ist auch der Stoßseufzer des genannten Blattes am Schlusse dieses Eingesandt. Wann wird die Verschmelzung der Schulen endlich kommen? Ein aktuelles Thema behandelten die Werdenberger. „Was sagen wir zur beabsichtigten Umwandlung der Dreivierteljahrschulen in Jahrschulen.“ Herr Lehrer Kubli, nunmehr in Rebstein, war der Bearbeiter desselben. Dem allgemeinen Ruf über bessere körperliche Erziehung, über Abrüsten im Lehrplane, über eine mehrere Anregung zur Selbsttätigkeit und des Willens trage die Dreivierteljahrschule (mit den freien Sommernachmittagen), die im Werdenberg stark verbreitet ist, mehr Sorge als die Jahrschule. Kublis Ausführungen gipfelten im Satze: Unsere Schulorganisation ist, wenn der achte Kurs eingeführt ist, die denkbar glücklichste, und an dieser wollen wir festhalten“. Auch von Seite des dortigen Bezirksschulratskollegiums war man derselben Ansicht. Nicht die Dreivierteljahrschule sei die Ursache an den Übelständen der Schule, sondern die überfüllten Klassen, der Lehrplan, (dieser ist ja erst revidiert worden! Einsender) bessere Bewertung der Lehrerarbeit u. s. w. Eine Kommission wird eine in diesem Sinne gehaltene Eingabe an den Erziehungsrat richten. — Wir tragen in diesen Kampf keinen Säbel! Die Dreivierteljahrschule aber als die denkbar günstigste Schulorganisation zu deklarieren, könnten wir uns vorderhand noch nicht entschließen.

Im letzten Jahre bestanden Handfertigkeitsschulen in St. Gallen, St. Fiden, Neudorf, Rapperswil, Neßlau, Anstalt St. Johann, Ebnat, Wattwil, Bazenhaid, Degersheim, Wil und Straubenzell; Schulgärten weisen auf Mariaberg und Buchs. Kaufmännische Fortbildungsschulen gab es in St. Gallen, Rorschach, Rheineck, Altstätten, Rapperswil, Lichtensteig, Uzwil, Flawil und Wil. Eine rasche Entwicklung weist die Handfertigkeitssache auf, nämlich 843 Schüler gegenüber 501 im Vorjahre. Auch die Lehrerschaft freut sich der Wahl von H. H. Erziehungsrat Pfarrer Bürkler in Lichtensteig zum Regens- und Kanonikus. Der so Geehrte hat sich schon als Schulrats- und Bezirksschulratspräsident von Goßau als Pädagoge und Schulmann von weitem Blick erwiesen! —

# Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 7. Juni 1907. | Nr. 23 | 14. Jahrgang.

Redaktionskommission:

HH. Rektar Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktaren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Starchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktoe, zu richten,

Inserat-Aufträge abee an HH. Haasenstein & Bagler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kastet jähelich Fr. 4.50 mit Partazulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Ebeele & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Kantonsschul- und Seminar-Jubiläum.

St. Gallen-Rorschach 1856—1906.

Am 11. Juni feiert das Lehrerseminar Mariaberg sein 50-jähriges Jubiläum. Bei diesem festlichen Anlaß seien die freundl. Leser kurz an einige historische Ereignisse erinnert.

Schon anno 1783 hatte der geistvolle Historiker P. Ildephons von Arx die Idee systematischer Lehrerbildung erfaßt und teilweise durchgeführt, indem er im genannten Jahre eine erfolgreich wirkende Normalschule in Rorschach eröffnete. Hiebei wurde er von dem edelsinnigen Abt Beda so hochherzig unterstützt, daß sich bald an verschiedenen Orten des fürstäbtlichen Landes ähnliche Anstalten erhoben. Kurzsichtige Anfeindungen und radikale Klosterstürmer haben jedoch dem Werke bald ein Ende bereitet.

Originell und verschieden waren die Wege, auf welchen die Jugendbildner der folgenden Jahrzehnte ihre Ausbildung erwarben. Am meisten nahm man Zuflucht zu sog. Lehrerbildungskursen, wie sie auf protestantischer Seite von Antistes Steinmüller, Pfarrer von Gais und Rheineck, einem der tüchtigsten Schulmänner zu Anfang

des 19. Jahrhunderts, aber merkwürdigerweise einem Gegner Pestalozzis, auf katholischer Seite von Pfarrer Horny in Lichtensteig und Schulinspektor Kaplan Müller in Wil geleitet wurden. Das war jedoch ein allzu dürftiger und patriarchalischer Bildungsgang, um die künftigen Volkserzieher in ihren verantwortungsvollen und folgenschweren Beruf einzuführen, wenn auch aus diesen Kursen, die gewöhnlich 3—4 Monate dauerten, mancher tüchtige Praktiker und mancher für seinen Beruf warm begeisterte Lehrer hervorging. Die vorwärtsdrängende Zeit stellte höhere Anforderungen. Rings um den Kanton St. Gallen blühten Lehrerseminarien auf, so in Kreuzlingen unter Wehrli, in Gais und Küßnacht (Zürich) unter Krüsi und Scherr, in Aarau unter Rebsamen. Das erste schweizerische Lehrerseminar mit einem einjährigen Kurse besaß Luzern, gegründet im ehemaligen Kloster St. Urban von einem Konventualen dieses Stiftes, dem verdienstvollen P. Niward Cramer.

1831 kam aus dem Kanton Thurgau die Anregung zur Gründung eines gemeinsamen Lehrerseminars für die Kantone Thurgau, St. Gallen und Appenzell. Der Gedanke, dem die st. gallischen Behörden Sympathie entgegenbrachten, scheiterte an der großen Scheu des Volkes vor paritätischen Anstalten und wurde bald für immer fallen gelassen. Da so die Aussicht, ein gemeinsames Lehrerseminar für beide Konfessionsteile schaffen zu können, schwand, entschlossen sich die kathol. Behörden zur Gründung eines eigenen Seminars in Verbindung mit der Kantonsschule.

Am 11. Nov. 1855 fand in Anwesenheit des Erziehungsrates und vieler kathol. und protest. Mitglieder des eben versammelten Großen Rates, sowie einer Anzahl von Geistlichen und Lehrern aus nah und fern, die feierliche Eröffnung desselben statt. Die Lehramtskandidaten, protestantischer Konfession besuchten von da an meistens das Seminar zu Kreuzlingen, das 1833 gegründet worden war und an Wehrli einen trefflichen Leiter gefunden hatte.

Trotzdem das st. gall. Seminar einen Teil der Kantonsschule bildete, mußte es wegen Mangel an Lokalitäten ins Klostergebäude nach St. Georgen verlegt werden. Da hörten die Seminaristen vormittags die pädagogischen Fächer beim Seminardirektor Wurst, während sie nachmittags den Vorlesungen der Kantonsschulprofessoren beiwohnten. Diese Scheidung hatte ihre Schattenseiten, so daß schon 1838 verlangt wurde: Entweder gänzliche Vereinigung des Seminars mit der Kantonsschule oder die völlige Trennung von derselben. Der große Rat beschloß das erstere, worauf der erste Seminardirektor seine Stelle niederlegte (20. Okt. 1838).

1840 zählte das Seminar 43 Schüler. In den 40er Jahren traten durchschnittlich 15 Kandidaten in den Schuldienst. „Der Geist der Lehrer," sagt der erziehungsrätliche Bericht von 1849, „ist im Allgemeinen ein guter, ihr sittliches Betragen ein lobenswertes, ihr Bildungsstand ein durchschnittlich befriedigender". Die verhältnismäßig tüchtige Bildung und ernste Strebsamkeit der damaligen Lehrer verbunden mit Berufsfreude war eine Hauptursache, daß die Volksschule jener Periode trotz technischer Mängel und äußerer Hemmnisse so zielbewußt voranschritt und so schöne Resultate erzielte.

Nach den politischen und religiösen Stürmen, welche vor und nach dem Sonderbundskrieg ringsum im Schweizerland die Geister fesselten, erhielten die Liberalen auch 1855 in der gesetzgebenden Behörde, ja sogar im Großratskollegium die Mehrheit. Schon am 15. Juni wurde das neue konfessionelle Gesetz erlassen, wonach das gesamte Kirchen- und Schulwesen der Oberaufsicht des Staates unterstellt, die Geistlichen und die Schulen der Willkür der Regierung preisgegeben wurden.[1]) Umsonst erließen Bischof, Nuntius und Geistliche Proteste. „Umsonst brauste ein Vetosturm gegen die angeblich drohende Mißhandlung der Kirche und Schule das Land."[2]) Trotz aller Angriffe trat das neue Gesetz am 16. in Kraft. Ein Korr. im „Wahrheitsfreund" (1855 Nr. 28) nennt es „verfassungswidrig — ungerecht und unbillig — unchristlich und unkirchlich."

Man beeilte sich, in der gleichen Amtsdauer der Kantonsräte auch noch die konfessionslose Kantonsschule und Lehrbildungsanstalt ins Dasein zu rufen. Zwischen dem „kathol." Administrationsrat, dem evang. Erziehungsrat und städtischen Schulrat ward bald eine „Uebereinkunft" getroffen, welche ein gemeinsames Lehrerseminar, eine Industrieschule und ein Gymnasium betraf. Zur Leitung und Verwaltung dieser Vertragsschule wurde auf die Dauer von 7 Jahren ein siebengliedriger Kantonsschulrat ernannt, für den der Administrationsrat 3, der Schulrat St. Gallen 2, der protestantische Erziehungsrat 1 und die Kantonsregierung 1 Mitglied zu ernennen hatte. Für die nötigen Räumlichkeiten sorgten der Administrationsrat und die Stadt. An die jährlichen Kosten, die man auf 63000 Fr. schätzte, sollte der kathol. Administrationsrat 33000 Fr., die Stadt 17000, der evangel. Erziehungsrat 5000 und der Staat — bescheiden genug[3]) — 8000 Fr.

[1]) S. „Baumgartner" p. 373.

[2]) Dr. Dierauer, die „Kantonsschule" p. 21.

[3]) Dierauer idem 22.

leisten. Der Bischof, die konservativen Administrationsräte und 16925 Bürger protestierten dagegen. Im mehrheitlich radikalen Kollegium dauerte die Debatte über diese „Vertragsschulen" von 8—1 und 2 — halb 11 Uhr abends, und schließlich beschlossen 46 gegen 44 Stimmen das Todesurteil der kathol. Kantonsschule 1856. Bei der Abstimmung, ob man das konfessionelle Seminar beibehalten wolle, standen 45 gegen 45 Stimmen. Reg.-Rat Hoffmann gab aber als Präsident den Stichentscheid für Aufhebung!! Am 11. September genehmigte der Gr. Rat diese Aufhebung der Kantonsschule, „den offenbaren Verfassungsbruch, die pietätlose Entfremdung einer durch Verfassung garantierten Stiftung, die schnöde Eigentumsverletzung an dem Gute des katholischen Volkes."[1]) Es waren schmerzliche Tage für das konservativ katholische St. Gallervolk und seine geistlichen und weltlichen Führer! Und mit Recht sagt selbst Dr. Dierauer: „Wer billig über jene Schulbewegung urteilt, wird es übrigens zum mindesten begreiflich finden, daß zahlreiche, auch weniger religiös gestimmte Katholiken, die wohl oder übel als besonderes Eigentum des kathol. Kantonsteils ausgeschiedenen Werte nicht eben freudig zur Unterstützung einer Anstalt hingaben, die ihnen unsympathisch war."[2])

Auch die Professorenwahl war für die Katholiken nicht zufriedenstellend. Alle Professoren vom früheren protestantischen Stadtgymnasium wurden an die „Mischschule" gewählt, mit Ausnahme eines einzigen, während die tüchtigsten Professoren der aufgehobenen katholischen Kantonsschule entlassen wurden, so Herr Sem.-Dir. Buchegger, um dessen Wiederwahl sämtliche vorjährigen Zöglinge des Lehrerseminars gebeten,[3]) und dessen Tüchtigkeit selbst der radikale Augustin Keller anerkannte.[4]) Und während ³/₅ der Kantonsbevölkerung katholisch war, waren unter den Professoren 14 reformierte und nur 10 katholische, denen zudem meist minderwichtige Fächer übertragen wurden.[5]) Auch entlassen wurden: der tüchtige Philologe und Pädagoge Rektor Brühwiler, Prof. Lütolf und Hitz, die Seminarlehrer Ösch und Zimmermann.[6])

Das neue zweikursige Lehrerseminar fand im Klostergebäude Unterkunft. Der Kantonsschulrat wünschte es auf drei Jahreskurse zu erweitern, aber hiezu fehlten damals noch Raum und Finanzen. Als

[1]) „Baumgartner" p. 384.
[2]) „Kantonsschule" p. 23.
[3]) „Wahrheitsfreund" 1856 p. 223.
[4]) „Wahrheitsfreund" 1856 p. 217.
[5]) idem p. 211.
[6]) N. Tagbl. 1865 N. 87.

erster Direktor waltete der Straußianer Hans Rudolf Rüegg, ein Zürcher, 1856—1860, gegen dessen Wohl auch der protestantische Erziehungsrat des Kantons St. Gallen Einsprache erhoben hatte. Das katholische Kollegium faßte noch im Sept. 1859 den Beschluß: „Zu zweckmäßiger Heranbildung und Berufsbefähigung für gehörige Bestellung der für die kath. Primarschulen erforderlichen Lehrer, soll für die katholischen Lehramtskandidaten ein eigener, auf je wenigstens 2 Schuljahre berechneter Seminarkurs in einem Landbezirk eröffnet werden." Die Anstalt kam nach Altstätten, dauerte aber nur wenige Jahre. Bei Rüegg's Wegzug (1860) schrieb das gemäßigt konservative „Neue Tagblatt", daß es „seine religiösen, pädagogischen und politischen Grundsätze, denen er seine Anstellung in St. Gallen zu verdanken hat, mißbillige. Wenn es auch noch der Ansicht sei, daß die Lehrererziehung in dem Rüegg'schen Seminar für den katholischen Kantonsteil eine durchaus unglückliche sei, so lasse sich anderseits nicht verkennen, daß Rüegg seit seinem Eintritt in den st. gallischen Schuldienst die hiesigen Verhältnisse ruhiger und daher vernünftiger beurteilen gelernt habe." An seine Stelle trat im Sommer 1861 ein älterer Pädagoge, Sebastian Zuberbühler von Trogen. „Unter seiner Leitung bot das St. Gallische Lehrerseminar den beiden Konfessionen jene beruhigenden Garantien, die eine paritätische Anstalt überhaupt zu bieten vermag." [1]) Unter ihm trat an den Kantonsschulrat immer drängender die Frage heran, wie für das Seminar die nötigen Lokalitäten gewonnen werden könnten, umsomehr, da wirklich im Jahre 1863 der in Aussicht genommene dritte Jahreskurs zum Seminar hinzutrat. In dieser Zeit erbot sich die Ortsgemeinde Rorschach, das Klostergebäude Mariaberg (einst Filiale des Klosters zu St. Gallen) unter günstigen Bedingungen für ein Lehrerseminar zu überlassen. Sofort richtete der Kantonsschulrat an die Regierung das Gesuch, die gute Gelegenheit rasch zu benutzen. Umsonst, der Notstand dauerte in erhöhtem Grade fort. Ein zweites Anerbieten kam aus dem Kloster Neu St. Johann. Ein neues Gesuch des Kantonsschulrates mit Gutachten über beide Projekte ging an den großen Rat. Zum zweiten Mal vergeblich. Im Frühling 1864 endlich, nach einem für das Seminar gesundheitlich sehr unbefriedigenden Schuljahr, ging der Regierungsrat auf das Gesuch ein. Schon in der Juni-Session des großen Rates erhielt es die staatliche Sanktion, so daß bereits zu Anfang des Wintersemesters 1864 Mariaberg bezogen werden konnte,

[1]) „Ostschweiz" 1875 Nr. 20.

nachdem der gr. Rat das Vertrags-Seminar kurz vorher zur kantonalen Anstalt erhoben hatte. Das Seminar gehörte also auch äußerlich nicht mehr zum Organismus der Kantonsschule, es stand fortan auf eigenen Füßen und entwickelte sich selbständig.

Die Beitragsleistungen der st. gall. Katholiken an die neue Kantonsschule sind in folgendem Beschluß des kathol. Kollegiums enthalten (30 III. 1865).

Art. 1. „Der kathol. Administrationsrat verpflichtet sich, als Beitrag des kathol. Konfessionsteils an die lt. Gesetz vom 4. Februar 1864 zu errichtenden höheren Lehranstalten des Lehrerseminars und der Kantonsschule den jährlichen Beitrag von 22000 Fr. in vierteljährlichen Terminen an die Staatskasse zu entrichten (N.B. Anläßlich der Verfassungsrevision 1890 wurden die Katholiken gegen ein anderes schweres Opfer (Konfessionalität) von dieser finanziell drückenden Verpflichtung befreit d. E.).

Art. 2. Dieser Beitrag wird geleistet, so lange die staatliche Kantonsschule auf Grundlage der Kantonsverfassung vom 17. Nov. 1861 und nach Maßgabe des Gesetzes vom 4. Februar 1864 über Errichtung eines Lehrerseminars und einer Kantonsschule fortbesteht, und so lange der evangelische Konfessionsteil des Kantons St. Gallen sowie die Genossenschaft der Stadt St. Gallen ihre vertragsmäßigen Beiträge an die kantonalen höheren Anstalten leisten werden. Diese Leistung hört aber ganz oder teilweise auf, sobald und in soweit jene Staatsanstalten durch eigene Mittel gehörig dotiert sein werden im Sinne von Art. 52 Ziff. 4 des oben angeführten Gesetzes.

Art. 3. Der Staat macht keinen Anspruch auf die Lokalitäten im Stiftsgebäude für die Kantonsschule oder einen Teil derselben."

Hiezu machte das „Neue Tagblatt" folgende Bemerkungen: Daß die Regierung darauf eingehen wird, kann kaum bezweifelt werden. Das kathol. Kollegium ist ihr wohl weiter entgegengekommen, als sie erwartete. Ueber die Motive dieses Entgegenkommens, über das Zustandekommen einer so großen Mehrheit (67 geg. 19) ist natürlich denjenigen, welche der Sitzung nicht beiwohnten (sie war geheim), nichts Gewisses bekannt. Wahrscheinlich aber

1. haben die einen in Folge der Parteienvermittlung von 1861 sich verpflichtet geglaubt, damals in Aussicht gestellte Leistungen getreu zu halten, obwohl die Radikalen ihre Versprechungen keineswegs loyal gehalten haben und die Bedingungen für konservatives Entgegenkommen durchaus nicht erfüllt sind.

2. Mögen mehrere aus den Dekreten von 1805, 1810 und 1813 eine wirkliche Rechtsverbindlichkeit zur Verwendung des Kantonsschulfondes an eine Mischschule, sobald keine katholische Kantonsschule mehr besteht, herausgelesen haben. Die gegenteilige Ansicht ist im kons. „N. Tagblatt" mehrfach auseinandergesetzt und in der Oeffentlichkeit nicht widerlegt worden.

3. Viele werden besorgt haben, daß die radikalen Mehrheiten in Regierung und Gr. Rat auf eine Weigerung des Kollegiums wirklich gesonnen wären, daß der ganze (kath.) Kantonsschulfond (auch die Fundationen für die kathol. Realschule und das Pensionat) als Eigentum des Staates erklärt würde." (N. Tagbl. 1865 Nr. 76.)

Seminardirektor Zuberbühler starb 1868. Ihm folgte Largiadèr, ein protestantischer Reformer und Darwinaner, der aus seinen Grundsätzen auch vor den Zöglingen kein Hehl machte. Wer die „Ostschweiz", den „Rorschacher Boten", den „Sarganserländer" aus dem Jahre 1875 durchliest, kann sehen, welche Seminarstürme damals das st. gall. Land durchtobten. Ruhigere Zeiten kehrten fürs Seminar wieder unter dem Sprachenkenner Sutermeister, dem „feinen Humanisten" Balsiger, dem Vorkämpfer der formalen Stufen Dr. Wiget, dem geschätzten Literarhistoriker Dr. Bucher und dem jetzt amtenden Prof. Morger, der als praktischer Direktor, Lehrer und Oekonom gleich geschätzt ist.

Die „Ostschweiz" rühmte den wohltätigen Einfluß, den der (protestant.) Dir. Zuberbühler in religiöser Hinsicht auch auf katholische Zöglinge ausübte."[1]) Möge an der Anstalt nie — weder direkt noch indirekt — „der Konfessionsglauben bekämpft und der Indifferentismus unter den jungen Leuten kultiviert werden."[2]) „Wir dürfen fordern, daß die Schule auf einfachen und praktischen Standpunkt gestellt werde; daß die Steuerkraft des Bürgers nicht überfordert werde; aber wir müssen auch fordern und mithelfen, daß die Schule möglichst gut werde. Hunderte von jungen St. Gallern sollen sie besuchen. Je gründlicher und besser die Bildung, um so geringer werden auch Radikalismus und Religionshaß der Schüler sein. Denn beide Systeme können tief und breit doch nur in Leer- und Hohlköpfen wurzeln."[3]) „Sorge man dafür, daß die Söhne auch an der Staatsschule gute Katholiken bleiben. Gebe man den kantonalen Schulen in allen Fächern Lehrer, welche nicht zu vornehm sind, um

[1]) „Ostschweiz" 1875. 20.

[2]) ebend.

[3]) N. Tagbl. 1865. 102.

Gott zu ehren und sich zur Offenbarung zu bekennen und führe stetsfort eine Disziplin, welche die Schüler im Geiste der Demut und des Gehorsams zu guten, freundlichen Menschen erzieht. Das ist das große Geheimmittel, um jede Opposition gegen die Staatsschulen zu besiegen."[1]) Und bei aller Liebe zur heimatlichen Anstalt walte stets auch billige Gerechtigkeit gegen Zöglinge, welche anderwärts ihre Bildung erworben.

Quellen zur Arbeit:
1. „Neues Tagbl." der östlichen Schweiz, Jahrg. 1864—66.
2. „Wahrheitsfreund," eine polit. Zeitschr. 1853—1861.
3. „Rorschacher Bote", „Ostschweiz", „Sarganserländer" 1873—76.
4. „Pädag. Blätter," st. gall. Erziehungswesen von Dr. Sch. 1900.
5. „Gallus J. Baumgartner" v. Al. B. S. J., Herder.
6. „Die Kantonsschule in St. Gallen" von Dr. Dierauer 1906.

Prof. Bärtsch, Bütschwil.

Einige Gedanken eines „Jugendlichen" zum Feste Schweizerischer katholischer Lehrer und Schulmänner in St. Gallen.

Wenn ein Präsident Erne und ein Redakteur Frei nach Verlauf des 29. und 30. April sich nicht zurückhalten konnten, zu bekennen, sie haben noch zeitlebens nie eine schönere Lehrertagung miterlebt, will es zwar wenig heißen, wenn es auch junges Blut förmlich drängt, begeistert in dieses Loblied einzustimmen und einige gewonnene Festeindrücke an dieser Stelle zu reproduzieren. Ich glaube kaum, daß mir die lieben „Alten" darob zürnen; denn gerade sie sehen es in der Regel gerne, wenn sich die „Jungen" tapfer und mutig erweisen, und sollte der kleine „Springinsfeld" gar zu „überstellig" werden und zu große Seitensprünge machen wollen, wird ihn der gewandte Chef-Redaktor an seinem handfesten Zügel schon etwa auf sicherem Geleise zu führen wissen. Darum nun frisch ans Werk! Die Motive, die mich hiebei leiten, sind wesentlich die, meiner Freude dankbar Ausdruck zu verleihen, jenen Reihen katholischer Lehrer und Schulmänner anzugehören, die unentwegt und mannhaft, ja in heiliger Überzeugung und Begeisterung einstehen für die erhabenen Ideale des „Schweizerischen, katholischen Erziehungsvereins". Ja, möchten doch recht viele junge Kollegen diesem Regimente gottbegnadigter Kämpen sich einverleiben, und in dessen treuem Dienste jenes Glückes teilhaftig werden, dessen sich Schreiber dies erfreut, und wofür er Gott auch an dieser Stelle von Herzen dankt.

Vor Beginn des Festes bangte mir, das lang andauernde Schneegestöber möchte bewirken, daß der Großratssaal und der Speisesaal des „Casino" für die Zahl unsrer Gäste über einen zu großen Umfang verfügen. Gottlob, welch' angenehme Täuschung; gerade das Gegenteil war der Fall! Unsre wackern katholischen Lehrer und Schulmänner haben die Gewaltmittel des Schneekönigs glänzend überwunden; unerwartet zahlreich sind sie erschienen, jung und alt, hoch und nieder, nicht um ein wenig zu bummeln und sich lustig zu machen, nein, weit, weit davon entfernt; sie alle wollten öffentlich Zeugnis ablegen von der Liebe, Treue und Begeisterung zu den Idealen des Schweizerischen katholischen

[1]) N. Tagbl. 1865. 104.

Erziehungsvereins. Doch nicht nur katholisch-konservative Schulmänner sind damals in den Großratssaal eingezogen, sondern auch einige streng-liberaler Couleur wollten mittagen und zwar nicht nur so wundershalber — zu ihrer Ehre seis gesagt, — sondern um zu hören und zu lernen; so konnte man beispielsweise beachten, wie selbst ein protestantischer Pastor seinen Schreibstift recht eifrig in Funktion setzte. Ja, jene denkwürdige Generalversammlung war eine Tagung, die jedem vernünftig denkenden Menschen in hohem Grade imponiert haben muß, gleichgültig welcher Konfession und Partei er zugehört.

Was aber dem katholischen Lehrerfeste in St. Gallen die schönste Weihe verlieh und all' den edlen Bestrebungen jener beiden Tage gleichsam die Krone aufsetzte, das war die innige Teilnahme und persönliche Mitwirkung unseres Hochwst. Bischofs Dr. Ferdinandus. Ich habe nicht Worte, seine segensreiche Aktivität gebührend zu würdigen. Welcher Festbesucher hat sich nicht erbaut an seiner so tief durchdachten Ansprache am Morgen des zweiten Tages, in welcher er an Hand der Worte: „Einer ist euer Lehrer, Christus", in so ansprechender Weise uns Lehrer im Geiste hinführte zu unsrem obersten und vollkommensten Vorbilde in der Erziehung? Und wer hat nicht beobachtet, wie anläßlich der Generalversammlung auf dem Angesichte des ehrwürdigen Oberhirten während des Verlaufs der Verhandlungen ein einziger ungetrübter Ausdruck der Freude und des Wohlgefallens erglänzte? Ein fast seliges Lächeln spielte beinahe beständig um seine Lippen. Es kam mir dabei der Gedanke: „O könnten wir unseren guten gnädigen Herrn doch noch mehr solch glückliche Stunden verschaffen; ich gönnte es ihm von Herzen." Ja, möchten solche Freuden noch gar oft das Leid und den Kummer seines verantwortungsvollen, heiligen Amtes angenehm versüßen! Das ist gewiß unser Aller aufrichtiger Wunsch. Wenn nun wohl das imposante Plenum der Generalversammlung unsrem apostolischen Hirten eine so große Freude und wohltuende erhebende Überraschung bereitete, so ist dies doch in allererster Linie das Verdienst der beiden ausgezeichneten Referenten, des Herrn Dr.. Förster in Zürich und des Hochw. Herrn Kaplan Rusch, Landesschulinspektor in Appenzell. Mit welcher Tiefe und Präzision, mit welcher Klarheit und Geläufigkeit, mit welch imponierender Ruhe und noch nie dagewesener Originalität der große Reform-Pädagoge von Zürich die schwierigsten Probleme über Charakterbildung im Schulleben entwickelte und durch treffliche Exempel beleuchtete, hat alle Zuhörer mit Staunen und Bewunderung erfüllt. Wir katholische Schulmänner glaubten, einen Bekenner unseres Glaubens dozieren zu hören und hätten wohl alle Sätze dieses edlen Gelehrten füglich unterschreiben dürfen.

„Eine gute Charakterbildung ist ganz unentbehrlich zur Erfüllung aller Lebensaufgaben, und diese ist nur möglich, wenn sie sich aufbaut auf dem Fundaments christlich-konfessioneller Religion."

So hieß der goldene Grundakkord, mit welchem sich alle entwickelten Hypothesen in schönster Harmonie vereinigten. Ich trete hier nicht näher auf die ideale Behandlungsweise obigen Themas ein, da wir, wie viele hoffen, die Ehre haben, das lehrreiche Votum bald in extenso in einer Beilage zu vernehmen. Letzthin sagte mir ein Kollege: „Wer Dr. Försters „Jugendlehre" nicht besitzt oder gründlich studiert hat, ist nicht mehr auf dem Laufenden." Und recht hat er, wer wünscht, den gleichen großen Genius in derselben erhebenden Weise zu sich reden zu hören wie an unserer Generalversammlung im Großratssaale, der kaufe dieses herrliche Buch; es ist geeignet, dir jeden Tag einen förmlichen geistigen Genuß zu verschaffen, wenn du nur einen einzigen Abschnitt darin studierst, und was aber noch viel wichtiger ist, es vermag auch, in dein eigenes Herz feuchttreibende Keime segensreicher Selbstüberwindung zu pflanzen. Dr. Förster hat in diesen Punkte, was Charakterbildung anbelangt, eine moderne

bahnbrechende Methode gefunden. Durch ehrliches Forschen nach dem Besten und Wahren hat er sich auf einen Standpunkt emporgearbeitet, der dem unsrigen nicht mehr weit entfernt zu sein scheint. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn unlängst bereits einige Blätter seine Konversion zum Katholizismus meldeten, und sollte dieselbe auch nie zur Tatsache werden, so freuen wir uns doch der edlen Bestrebungen dieses großen Geistes und schätzen und ehren ihn als einen wahren Wohltäter der Menschheit, vorab der Jugend und des Lehrerstandes, denn wer so erzieht, wie er, der muß ein wahrer Erzieher genannt werden. Erzeigen wir uns, die wir uns als Zuhörer jener denkwürdigen Tagung in St. Gallen ob des Votums des Herrn Dr. Försters so sehr erbauten und gehoben fühlten, dem Referate gegenüber dankbar dadurch, daß wir des guten Mannes im Gebete gedenken, auf daß er einstens mit uns sich ewigen Glückes erfreuen möge. Manch einer wird vielleicht ob dieses frommen Rates lachen und spotten. Doch ich bemitleide ihn nur und rufe ihm zu: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“ Das ist nun einmal meine Meinung, und ich glaube, jeder, der sie befolgt, tut ein gutes Werk und leistet den schönsten Tribut der Dankbarkeit gegenüber dem Referenten.

Es war in der November-Session des Jahres 1905, als der damalige Präsident unseres Großen Rates, Herr Dr. Hauser in St. Gallen, an der gleichen ehrwürdigen Stätte nachfolgende denkwürdige Worte den Herrn Kantonsräten warm ans Herz legte: „Das Individuum stark zu machen für den Kampf mit dem Milieu, das alle Macht aufbietet, ihn charakterlos zu machen und nicht bloß den Intellekt auszubilden, sondern auch die Moral, die größte und wichtigste Charakterbildung, ist mit eine der vornehmsten Aufgaben der modernen Schule. Schön und wahr sagte in diesem Sinne Colonel Parker: „Ein Lehrer, der nur Wissen überliefert, ist ein Handwerker; der Lehrer aber, der den Charakter bildet, ist ein Künstler.“ — Haben wir nun nicht faktisch einen solchen Charakterbildungskünstler gesehen und gehört in Herrn Dr. Förster? Wir katholische Lehrer und Schulmänner haben seine gezeichneten Richtlinien verstanden und werden die gegebenen Räte zu verwirklichen trachten im Sinne und Geiste Christi, den auch Herr Dr. Förster als das non plus ultra aller Erziehung und Bildung mehrmals freudig anerkannte, ganz ähnlich, wie wir es drunten in der Kathedrale vernommen. Die anima christiana leuchtet in den Augen eines jeden Kindes. Wenn man nicht absichtlich blind sein will, hält es nicht schwer, dieselbe zu entdecken und wahrzunehmen. Darum: **Vivat unsre christlich-konfessionelle Schule. Es lebe hoch Herr Dr. Förster, ihr treuer Kämpe!**

Und nun will ich mich auch noch eine Weile aufhalten beim zweiten Tagesreferenten, dem Hochw. Herrn Landesschulinspektor Rusch in Appenzell. Auch er hat den Jungen aus der Seele gesprochen. Wir St. Galler kennen den treuen, fortschrittlich-gesinnten Schulmann am Fuße des Alpstein schon lange. Die sonst gewöhnlich zum Gähnen langweiligen Jahresberichte über das Schulwesen hat er in einer Art und Weise konstruiert, daß sie jeweilen nicht nur von den Kollegen in Innerrhoden sehnlichst erwartet, sondern beinahe ebenso freudig auch außerhalb den Gemarkungen jenes Ländchens begrüßt und gelesen werden. Sie bilden ein förmliches Schatzkästlein gesunder, fortschrittlicher Ideen auf dem Gebiete des Schulwesens. Originell und schneidig wie immer, hat er denn auch die an und für sich so trockene Materie in saftigster Weise bearbeitet, wenn ich mich so ausdrücken darf. Reicher Beifall lohnte den Redner, trotzdem er keinem „flattierte“, d. h. fast jeder der Teilnehmer — wenigstens die Hochw. Herren Geistlichen und wir Lehrer — bekam seinen redlichen Teil, bei dem es ihm in den Ohren läuten mußte: „Oho, das geht dich auch an!“ Wir haben wohl gemerkt, wo wir noch reparaturbedürftig und besserungsfähig wären; fassen wir's hinter den Ohren. Recht hat er gehabt; nur heraus mit der Sprache; „Wir

sind nach St. Gallen gekommen, um einander die Wahrheit zu sagen," betonte ja der Referent gleich anfangs. Diese klingt nun eben da und dort etwas sauer, wenn sie nämlich von unseren Unvollkommenheiten und Mängeln berichten soll; aber das entehrt uns ja keineswegs; wo ist ein Stand, an dem man nichts rügen könnte? — Der erste Schritt zur Besserung ist ja immer das Erkennen des Mangelhaften. Ein trefflicher Beichtspiegel ist uns also entrollt worden, und manch einer hätte zwischen hinein seufzen können: „Mea culpa" — Unsere Jugend ist es wert, daß in der finanziellen Besserstellung der Lehrer ein ganz energischer Schritt vorwärts getan wird; wer anders bezahlt den Schaden, als gerade sie selbst, wenn der Erzieher gehalten ist, seine Kräfte außerhalb des Schuldienstes auf allerlei Nebenbeschäftigungen zu zersplittern, um sich und die Seinigen ehrlich und redlich ernähren zu können. Der Lehrer diene nur der Schule, er lebe auch nur von der Schule! Wie ideal und segensreich wäre das! Die erste Forderung ist eben billigerweise von der Erfüllung der letztern abhängig. Man belöhnt den Schulmeister schlecht und macht damit die Schule schlecht; das trifft sicherlich sehr oft zu.

„Nicht der volle Beutel ist's der drückt; nein, der leere, ganz entgegen dem Gesetz der Schwere." „Die Familie vergrößert sich, die Lebensmittel verteuern sich, die Bedürfnisse steigern sich, die Anforderungen mehren sich — der Lohn bleibt sich," dieses aktuelle Bild hat mir besonders gut gefallen, es ist so kurz, und doch sagt es so viel; ob es aber überall richtig verstanden und befolgt werde? — Ich resumiere hier weiter nicht: Die verdienstvolle Arbeit wird uns in den „Pädagogische Blätter" gelegentlich in extenso nochmals geboten werden. Wo es in dieser eminent bedeutsamen Frage fehlt, wissen wir jetzt deutlich genug, sichere realisierbare Mittel und Wege zur Sanierung dieser da und dort geradezu unhaltbaren Zustände sind uns trefflich geboten. Es heißt darum nur noch: Energisch Hand ans Werk! In der letzten Zeit haben die „Pädagogische Blätter" bereits eine spezielle Rubrik eröffnet mit der Überschrift: „Gehaltserhöhungen der treuen Hüter von Kirche und Schule", und hie und da war eine ordentliche „Litanei" solcher Beglückter darunter gesetzt, weil ich gerade von der „Litanei" rede, möchte ich jenen Erkornen zurufen: „Bittet für uns!" (die wir noch nicht zu diesen „Heiligen" gehören); vielleicht hilft's! —

Echt christlich-charitativ lautet besonders jener Passus, laut welchem der Referent den Hinterlassenen des Lehrers nach dessen Tode noch ein volles Vierteljahr den gesamten vorherigen Gehalt als sog. Nachgenuß zuweisen will. Wie wohltuend wirkte eine solche Hülfe eben gerade in dieser größten Not!

Materielle Besserstellung des Lehrerstandes ist daher eine Pflicht der Selbsterhaltung, der Gerechtigkeit und des Fortschrittes. Möchte darum dieser ideale Dreiklang überall richtig aufgefaßt und zum Segen unsrer Jugend und im Interesse einer rationellen Pflege unserer christlich-konfessionellen Volksschule mit aller Energie verwirklicht werden durch die Tat und nicht beim bloßen Wünschen und Mögen stehen bleiben. Ja, dann hätte der katholische Lehrertag in St. Gallen Früchte zu Tage gefördert, wie sie schöner und segensreicher nie von ihm hätten erwartet werden dürfen. Alsdann würden jene Tage des 29. und 30. April a. c. geradezu als bahnbrechend in den Annalen unsrer Vereinsbestrebungen eingezeichnet bleiben für alle Zukunft. Das walte Gott!

Aus Kantonen.

1. **Graubünden.** Die Leitung der Kantonsschule sah sich veranlaßt, den Schülern das Tragen von hohen Stehkragen, Bierzipfeln, Fingerringen und anderen Gigerlsachen zu untersagen.

Der Große Rat verwarf die Einführung neuer Lehrfächer (z. B. Landwirtschaft) an der Kantonsschule.

Es wurde im Rat auch bemerkt, die Disziplin an der Kantonsschule lasse ziemlich zu wünschen übrig.

Am 31. Mai behandelte der Große Rat die Einführung des IV. Kurses am kant. Lehrerseminar. Zur Bestreitung desselben wollte der Kleine Rat 8000 Fr. aus der Bundessubvention entnehmen, (von den 10,000 Fr. die dem Kl. R. zur Verwendung zustehen) der Große Rat beschloß aber, nur 3000 Fr. von der Bundessubvention zu nehmen.

Bis anhin wurden diese 10,000 Fr. Bundessubvention alljährlich der Witwen- und Waisenkasse zugesprochen. S.

2. St. Gallen. Lehrermangel. Au die flottbesoldeten drei neueröffneten Lehrstellen in evang. Tablat sollen sich so wenig Aspiranten angemeldet haben, daß sich der Schulrat in der Lage sah, die Ausschreibung nochmals zu wiederholen. Etwelchen Einfluß mögen auch die in letzter Zeit allenthalben auf dem Lande erfolgten Gehaltserhöhungen haben. Das Leben auf der Provinz ist eben billiger und manchmal angenehmer als in der Nähe einer Stadt. — Der ehemalige „Realschulflügel" des Lehrerseminars auf Mariaberg ist für den neueröffneten IV. Seminarkurs in zweckdienlicher, hübscher Weise umgebaut worden. Dadurch sind die Herren, stud. paed. von den 3 untern Klassen im Studium und Logis ziemlich getrennt, was speziell in disziplinärer Hinsicht gewiß sehr zu begrüßen ist. Auch die etwelchen larzeren Gebote, welche dem obersten Kurs eingeräumt sind, vermitteln den Übergang von den Studienjahren zum praktischen Leben in vorteilhafter Art.

3. Appenzell. Aus Österreich geht uns nachfolgender Brief zu, den wir wörtlich publizieren. Er mag kleineren Nörglern an unserem Organe den Beweis dafür erbringen, daß sogar im Ausland die Bedeutung desselben anerkannt wird. Der verehrte Herr schreibt also:

„Es wäre mir sehr gedient, wenn ich noch einige Exemplare der „Pädagogischen Blätter" Nr. 17 und 18 dieses Jahres erhalten könnte. Der Vortrag „Sexuelle Jugendaufklärung" von Schulinspektor Rusch ist wohl das Beste, was über die „brennende Frage" gesagt und geschrieben worden ist.

Es ist nun gerade ein Jahr, seitdem ich im „Storchen" in Einsiedeln mich einigen Herren gegenüber entschieden gewehrt gegen die rücksichtslose Aufklärung. Überhaupt kann man das, was Herr Rusch gesagt, nicht genug betonen. Das schmutzige Buchhändlerinteresse hat seinen Teil auch beigetragen, daß man jetzt auf katholischer Seite den Ruf nach Aufklärung erhebt, ohne zu wissen, was man sagt und was daraus folgt. — Herr Schulinspektor Rusch hat eine sehr verdienstvolle Arbeit geliefert, die nicht genug verbreitet werden kann, und zwar zuerst unter den „Gebildeten".

Bitte Sie also um einige Exemplare gegen Nachnahme." —

Wir gratulieren unserem verehrten H. H. Mitarbeiter zu diesem Urteile eines Sachverständigen.

4. Zug. VII. Generalversammlung des Diözesen-Cäcilienvereins des Bistums Basel, Sonntag den 16. und Montag den 17. Juni in Zug. Sonntag den 16. Juni, abends 7¾ Uhr: Abendandacht in der Stadtpfarrkirche St. Michael (Cäcilienverein Zug). Programm: 1. Orgelvortrag: Finale aus der Toccata op. 23 von Callaerts. 2. Kyrie aus der Missa brevis von Palestrina. 3. Jesu rex admirabilis von G. E. Stehle. 4. Adoro te von F. J. Breitenbach. 5. Orgelvortrag: Cantabile aus der Sonate „O Filii" von Lemmens. 6. Stabat mater op. 7. von Fr. Witt. — Aussetzung des Allerheiligsten. — 7. „Ein Haus voll Glorie schauet" und „O Christ, hie merk", Volksgesang aus dem „Psälterlein". 8. Tantum ergo von

Ett und Laudate Dominum, Choral, Volksgesang. 9. Orgelvortrag: Fantasie über „O sanctissima" von G. E. Stehle. — Montag den 16. Juni, vormittags 7½ Uhr: Choralrequiem mit Libera in der St. Oswaldskirche (Lehrerseminar Zug). — Vormittags 9 Uhr in der Stadtpfarrkirche St. Michael: Ecce sacerdos von B. Kühne; Pontifikalamt; Predigt; Predigtlied „Komm heiliger Geist" aus dem „Psälterlein"; Festmesse mit Orchester von J. Meuerer op. 42 (Cäcilienverein und Orchester Zug). — Wechselgesänge choraliter (Lehrerseminar Zug. — Direktion des Cäcilienvereins: Hr. Bonifaz Kühne, städtischer Musikdirektor. Direktion des Seminarchores: Hr. Joseph Dobler, Seminarmusiklehrer. Orgel: Hr. Rektor Karl Bütler. — Vormittags 11 Uhr: Mitgliederversammlung.

Se. Gnaden Bischof Dr. Jakobus Stammler wird die Versammlung mit seiner hohen Gegenwart beehren.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Das Komitee des Diözesan-Cäcilienvereins.

5. **Zürich.** Die Musikalienhandlung Hug & Cie., vormals Gebr. Hug & Co. in Zürich und (10) Filialen, teilt mit, daß sie das gesamte Geschäft von Zweifel-Weber in St. Gallen mit allen seinen Vorräten in den Abteilungen des Musikalien-, Instrumenten-, Piano- und Harmoniumhandels nebst dem Musik-Verlag mit allen Rechten und Platten käuflich erworben habe. Die Uebernahme geschah am 1. Juni a. c. Der Hug'sche Verlag erhält dadurch eine bedeutende Vergrößerung. D.

Briefkasten der Redaktion.

Wie es gehen kann: Für diese Nummer wurde mehr oder minder bestimmt die Aufnahme folgender Arbeiten gewünscht: a. Kantonsschul- und Seminar-Jubiläum. b. Einige Gedanken ꝛc. c. Unsere Defiderien ꝛc. d. Mehrere Korrespondenzen. e. Ein Erziehungsbericht u. a. Wir taten, was uns möglich war, aber alle Wünsche konnten wir nicht erfüllen, trotzdem der wertvolle Vortrag von Hrn. B. unterbrochen wurde. Also Einsicht!

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 14. Juni 1907. | **Nr. 24** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jak. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Unsere Desiderien zum neuen st. gall. Erziehungsgesetz.

Leider muß ich die verehrten Leser bezüglich dieses Themas nochmals eine Weile um Geduld und Aufmerksamkeit bitten. Die bereits früher aufgestellten Postulate bedürfen nämlich notwendig einiger Ergänzungen; man könnte mir sonst den Vorwurf machen, ich hätte die Hälfte vergessen. Wenn es aber schließlich herauskäme wie letzthin ein hochgeachteter St. Galler Magistrat meinte, dann allerdings wäre dieser Fehler gleichgültig. Er sagte nämlich: „Alle unsere Arbeit um ein neues Erziehungsgesetz ist sehr wahrscheinlich — für die „Katze“. Kurz und gut gesagt und jedenfalls wahr prophezeit! Auch ich bin derzeit so pessimistisch gesinnt, daß ich befürchte, jener kluge Richter bekomme recht. Nun, es wird sich zeigen. Nichts destoweniger wollen wir aber die Flinte doch noch nicht ins Korn werfen; in den vordersten Reihen wollen wir gerne arbeiten und kämpfen, wenn es heißt, wahrem Fortschritte zu der Jugend Nutz und Frommen zu dienen; an uns soll es nicht fehlen. Leider sind aber die Auffassungen über den „wahren Fortschritt“

bei uns und andern grundverschieden. Ich brauche die Gegensätze nicht mehr näher zu präzisieren; man kennt auf der andern Seite unsre Wünsche, und kein Mensch mit gesunden Sinnen und auch nur einigermaßen loyalem Geiste kann deren volle Berechtigung bestreiten, sondern muß, wenn er es redlich meint, dieselben geradezu als notwendiges Fundament anerkennen. — Die in Nr. 12 und 13 der „Pädagog. Blätter" erschienenen „Desiderien" wanderten schon vor Weihnachten letzten Jahres nach Einsiedeln, und ist es darum begreiflich, wenn seit jenem Zeitpunkte bezügl. der Revision unsres Erziehungsgesetzes wieder einiges „gelaufen" ist, das an dieser Stelle erwähnt werden soll. Der liberale Dr. Forrer hielt am 3. März in Straubenzell und am 21. April in Rorschach längere Programmreden. Unter seinen Vorschägen sind solche, mit denen wir uns nicht befreunden können. Sie lauten:

1. Abschaffung der unzähligen kleinen konfessionellen Schulen durch territoriale Inkorporation.

2. Reduzierung des Erziehungsrates von 11 auf 9 Mitglieder, die nicht mehr vom Regierungsrate, sondern vom Großen Rate zu wählen seien.

3. Einführung eines kantonalen Schulinspektorates.

4. Vertretung der Lehrerschaft im Regierungsrate.

5. Wenn immer möglich Einführnng der bürgerlichen Schule.

Herr Kollega Walt in Thal hat 19 Postulate aufgestellt. Dieselben mögen hier in extenso folgen, da sie wahrscheinlich am 11. Juni, anläßlich der kantonalen Lehrerkonferenz in Rorschach lebhaft debattiert werden.

1. 15 Erziehungsräte statt bisher 11. Der Lehrerschaft stünde das Recht zu, drei weitere Mitglieder zu entsenden, wabei Primarschule, Realschule und höhere Lehranstalten tunlichst zu berücksichtigen wären.

2. 7 Mitglieder des Bezirksschulrates in jedem Bezirke, statt bisher mindestens 3 und höchstens 5. In jeden Bezirksschulrat mindestens 2 Lehrer als Mitglieder.

3. Jeder Ortsschulrat besteht aus mindestens 5 Mitgliedern, statt bisher 3. Ein Lehrer hat van Amtes wegen Sitz und Stimme im Schulrate, soweit nicht seine persönlichen Angelegenheiten im Rate zur Sprache kammen.

4. Zur Schlichtung van Streitigkeiten zwischen Schulrat und Lehrern ist ein Schiedsgericht niederzusetzen.

5. Maximalstundenzahl pro Lehrer 33. Für alle Mehr-Stunden ist Extra-Hanarierung erforderlich.

6. Eine Verpflichtung zur Uebernahme kirchlicher Funktianen besteht nicht.

7. Verweserkasten fallen für das erste Vierteljahr ganz zu Lasten der Schulkasse, für das zweite zu ³/₄, für das dritte zur Hälfte. Im vierten Vierteljahr fällt der ganze Lehrergehalt an den Verweser. Bei Militärdienstleistung des Lehrers als Soldat wird der Schulrat ebenfalls einen Verweser stellen und besalden.

8. Wenn möglich, soll der Lehrer die Militärkurse als Soldat so absolvieren, daß ein Teil in die Ferien fällt; doch müssen dem Lehrer per Jahr noch mindestens 6 Wochen Ferien reserviert bleiben. Macht der Lehrer Unteroffiziers- oder Offiziersdienst, so kann eine Reduktion der Ferien bis auf 14 Tage per Jahr eintreten.

9. Bei ungerechter Entlassung, welche durch das Schiedsgericht festzustellen ist, hat der Lehrer Klagerecht auf angemessene Entschädigung und öffentliche Satisfaktion. Dasselbe ist der Fall bei ungerechtfertigter Nichtwiederwahl.

10. Das Einkommen besteht aus dem eigentlichen Gehalt — für Jahrschulen 1600 Fr. (bisher Fr. 1400), den lokalen oder persönlichen Zulagen, den Alterszulagen des Staates, nebst freier Wohnung samt Garten oder bezüglicher Entschädigung (Minimum Fr. 200). Reduktion der Lehrergehalte ist nicht zulässig.

11. Der kantonale Lehrerverein, der für die Lehrer und Lehrerinnen aller Stufen obligatorisch ist, behandelt alle Sachfragen des kantonalen Schulwesens und leitet seine Beschlüsse in Form von Anträgen und Wünschen an die kantonale Oberbehörde. Er hat das Recht, drei Delegierte in den Erziehungsrat abzuordnen.

12. Der weiteren Fortbildung des Lehrers dienen Fortbildungskurse, Studienreisen mit kantonalen Stipendien und Lehrerbibliotheken. Eventuell sollen die jetzigen Lehrerbibliotheken zu einer kantonalen Lehrerbibliothek vereinigt werden.

13. Jeder Schüler wird beim Schuleintritt ärztlich untersucht. Der Erziehungsrat wird Fürsorge treffen, daß regelmäßige ärztliche Untersuchungen der Schulkinder stattfinden.

14. Das Schülermaximum an einer Schule beträgt 70. Wo jedoch an einer Schule während drei Jahren die Schülerzahl über 60 steigt, hat der Erziehungsrat Fürsorge zu treffen, daß ein weiterer Lehrer angestellt wird.

15. Jede Schulkorporation ist gehalten, eine eigene Schulbibliothek einzurichten.

16. Wo immer die örtlichen Verhältnisse es gestatten, soll eine Kräftigung der Schulverbände durch Vereinigung kleinerer oder konfessionell organisierter Schulgemeinden ermöglicht werden. Dem Großen Rate steht das Recht zu, allzu kleine Schulgemeinden, unter angemessener Unterstützung durch den Staat, mit benachbarten Schulgemeinden zu vereinigen.

17. Im Schulbetrieb ist unter würdiger Rücksichtnahme auf das konfessionelle Fühlen das Prinzip der allgemeinen Bürgerlichkeit maßgebend.

18. Die Fortbildungsschule schließt sich an die achtklassige Volksschule an. Für sämtliche Fortbildungsschulen ist das Obligatorium anzustreben.

19. Mit den Fortbildungsschulen sollen öffentliche Lesesäle mit verschiedenen Weiterbildungsgelegenheiten verbunden sein.

Und, — was sagst du dazu, mein Lieber? De „Räßtoni" würde zur ganzen „Geschichte" schmunzeln: „Der nimts' Mul grad erber vollä". Und wirklich! Vieles klingt recht fortschrittlich und macht einem fast den Mund wässrig. Am Ende hättest sogar noch Aussicht, Erziehungsrat zu werden. Hm, nicht übel! Und doch so zwischen hinein spukt's so etwas. Auch Herr Walt möchte uns da und dort eine recht „räße" Suppe vorsetzen, die uns absolut nicht mundet. Sie enthält noch Surrogate, die nach unsrer Auffassung in gewissem Sinne lebensgefährlich werden könnten oder zum mindesten sehr verhängnisvoll.

Ich rede hier bildlich, aber man wird mich schon verstehen, selbst der Gegner, wenn er will; doch hat er den freien Willen, und darum muß er ja nicht; wenn es ihm nicht beliebt, auch wenn er es einsehen würde, daß er auf einer schiefen Ebene sich befände. Zu den Thesen 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14 und 18 habe ich keine wesentlichen Bedenken; was die übrigen anbetrifft, so will ich frei von der Leber weg sprechen nach meiner persönlichen unmaßgeblichen Ansicht, ohne jemand absichtlich zu beleidigen. „Alles mit Gott und für Gott zum Besten der Jugend"; diesem Grundsatze dienen meine Ausführungen. — These 6 braucht nicht in das Gesetz aufgenommen zu werden; sie ist abzuweisen, weil sie fatalen Mißbrauch verursachen könnte. Es ist von jeher Usus gewesen, daß in den meisten kleinern Landgemeinden der Lehrer der gegebene Organist ist, da oft keine andere Persönlichkeit in der Gemeinde diesem Amte gewachsen wäre. Ich sehe die Notwendigkeit dieses Postulates um so weniger ein, als ja bei der Stellenausschreibung gewöhnlich bemerkt wird, ob der Aspirant den Organistendienst zu versehen habe oder nicht. Denken wir uns den Fall, es stehe der Ortsschulrat mit dem Ortsgeistlichen auf gespanntem Fuße, so wäre es ersterem eine Leichtigkeit, dem Pfarrer einen ganz fatalen Streich zu spielen durch Berufung eines Lehrers, der sich wohl über eine erfolgreiche Praxis ausweisen könnte, vom Organistendienste aber nichts wissen wollte. Wegwählen desselben ginge nicht oder nur sehr schwerlich, wenn er in der Schule eben seinen Verpflichtungen gerecht wird. Wollte dann vielleicht ein Teil oder selbst die überwiegende Mehrzahl der Bürger darob gegen den Schulrat Anklage erheben, so fände letzterer wohl leicht ein Hintertürchen oder ein schützendes Deckmäntelchen.

Ein anderer Fall! Es leben in einem Dorfe der Hr. Pfarrer und der Lehrer anfangs in Eintracht und gutem Einvernehmen. Plötzlich bricht ein „Gewitter" los, es entstehen Differenzen, der Friede wird gestört, und nun resigniert der Lehrer aus „Täubi" auf seinen Organistendienst, bleibt aber aus Trotz vielleicht noch einige Jahre hindurch als Lehrer an der gleichen Stelle aktiv. Der Hr. Pfarrer schiebt die Schuld auf den Lehrer; letzterer sucht auch ein Komplott Anhänger zu gewinnen! Welch' ein Ärgernis erregendes Bild wäre das in einer Gemeinde, und wie würde da die so notwendige Achtung und Ehrfurcht vor den ersten Hütern des Volkes geschwächt in gar verhängnisvoller Weise. Solchen Fatalitäten wäre aber durch These 6 Tür und Tor geöffnet zum Schaden des ganzen Lehrerstandes. Das hieße man den Herren Geistlichen die Hände binden! Wir Lehrer lieben die Freiheit, aber nicht eine solche obiger Fasson.

ad These 15. Ist's nicht genug, wenn das Volk ein Gehaltsminimum von 1600 Fr. akzeptirt; wer zu viel will, bekommt zu wenig; überlasse man das dem Ermessen der einzelnen Gemeinden. Das Volk scheut die Kosten und schreibt am ehesten „Nein", wenn man in diesem Punkte viel von ihm verlangt.

ad These 17. „Das Prinzip der allgemeinen Bürgerlichkeit" ist uns nicht in erster Linie maßgebend; das klingt mir zu materialistisch und will mir so vorkommen, als wären wir nur geschaffen, um dem Staate zu dienen und dem Nebenmenschen gegenüber möglichst vollkommen gerecht zu werden. Das ist alles recht und gut, aber noch lange nicht das Erste und Beste!

Vor nicht gar langer Zeit habe ich einmal Gelegenheit gehabt, einen Schüler Wundts' famos schön über die Pflichten der Nächstenliebe reden zu hören, und wie in der Schule hierauf in **allererster** Linie Rücksicht zu nehmen sei. Ja, er unterließ nicht, als Zeugen seiner entwickelten Hypothesen so hintennach auch noch Christus anzurufen, wie er gesagt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst". Voll und ganz einverstanden! Leider hat aber jener gewandte Votant vergessen, gleich noch den Vordersatz, den Christus unmittelbar an gleicher Stelle anführte, zu zitieren, und der da heißt: „Du sollst den Herren deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften; dies ist das **größte und erste Gebot**." Ob diese Elimination bewußt oder unbewußt erfolgt ist, bleibe dahingestellt. Sicher ist nur das, daß jener Herr kaum mit der gleichen Wärme und Begeisterung für diesen Vordersatz eingetreten wäre, wie er für den Nachsatz plädierte; denn er hat ganz materialistische Ideen verfochten, was übrigens nicht zu verwundern ist, wenn man aus der Quelle eines Wundt und Cie. geschöpft hat.

Es stehen in unsern Tagen je länger desto mehr solche „falsche Propheten" auf und schwadronieren von hohlen Prinzipien reiner, allgemeiner Bürgerlichkeit. Von Pflichten gegen Gott reden diese modernen „Kulturprediger" kein Wort, — da schweigt die Geschichte; furchtsam und scheu weichen diese liberalen Korpphäen sogar der Nennung des göttlichen Namens aus. Traurig, aber wahr! Wir aber bekennen offen, dankbar und hoffnungsfreudig: „Wir sind des Herrn und gehen zum Herrn", und auf diesen Grundsatz aufbauend, wollen wir ein neues Erziehungsgesetz schaffen, das imstande ist, unsrer lieben Jugend eine solide christliche Erziehung zu sichern; bringen wir das nicht fertig, dann ist es schade, daß unser Kanton den schönen christlichen Namen „St. Gallen" trägt.

Aus dem Amtsbericht des st. gallischen Erziehungsdepartementes.

○ Wir entheben dieser instruktiven Berichterstattung, welche sich äußerlich immer in der nämlichen Form präsentiert, einige Mitteilungen, wobei wir natürlicherweise übergehen, was in irgend einer Weise in den „Pädag. Bl." schon gemeldet worden ist. Traktanden wie Schulgebet in Flums, Stundenberechnung für den Religionsunterricht, Jugendschriftenkommission, Schulturnen, neues Gesanglehrmittel, Pockenepidemie und Schulbücherverteilung, Bildung und neue Abgrenzung von Schulgemeinden sind auch unsern nichtst. gallischen Lesern geläufig. Die Schwachsinnigenbildung erfolgt in St. Gallen, Rorschach, kath. Altstätten, Wil in besondern Klassen, ebenso an den Privatschulen St. Iddaheim, Neu St. Johann und Stein (total 236 Schüler), an 51 Schulen wurden für 267—277 Kinder 3621 Nachhilfestunden erteilt. — „Manche dieser Kinder dürften in Anwendung von Art. 25 des Erz.-Gesetzes um ein oder zwei Jahre zurückgestellt werden". Diese Bemerkung soll auch in jenen Gemeinden Anwendung finden, welche überhaupt der Schwachsinnigenbildung gar keine besondere Fürsorge widmen und nach einem erfolglosen Schuljahr auch zu wenig Verständnis, aber zu viel verkehrtes Mitleid zum „Sitzenlassen" betätigen.

Milchstationen und Ferienkolonien wurden mit 25%, Schulsuppenanstalten und bessere Bekleidung armer Schüler mit 50% unterstützt. — Die Einführung eines achten Kurses macht alljährlich Fortschritte; schon sind 42 Schulgemeinden, darunter die volkreichsten, zu der Neuerung übergegangen, ein günstiges Omen für die Revision des Erz. Gesetzes in dieser Hinsicht. — Ein günstiges Zeugnis für die Strebsamkeit der Lehrerschaft und deren Förderung sind Fr. 1660 Beiträge für Teilnahme an verschiedenen Kursen. Aus dem ganzen Bericht spricht übrigens erfreuliches Wohlwollen gegenüber der Lehrerschaft. So sind auf Ansuchen des kant. Lehrervereins jene Schulgemeinden, welche nur den Minimalgehalt von Fr. 1400 bezahlen, auf dem Zirkularwege dringend zu einer Verbesserung des Lehrereinkommens eingeladen worden. — Die Bezirksschulräte und Inspektorinnen haben 750 und die Ortsschulräte 2700 Schulbesuche weniger ausgeführt als im Vorjahr; wenn man bedenkt, daß früher schon nur die minimale Besuchszahl geleistet wurde, ist dieser Rückgang an Interesse und Pflichteifer zu bedauern. Am Aufschreiben durch die Lehrer hat es sicher nicht gefehlt; denn die Visitatoren aller Stufen kontrollieren diesbezüglich genau.

Das reine Vermögen der Primar- und Sekundarschulen vermehrte sich um Fr. 1,040,626.85 Rp., allerdings meist im Gebäude- und Mobiliarbesitz, während die Schulfonde nur um 119,000 Fr. sich vermehrten, die Spezialfonde um 75,000 Fr. sich verminderten. Seit der Kanton an die Schulfonde keine Beiträge mehr abgeben „kann", leisten auch die Gemeinden hieran nichts mehr außer den zufälligen Nachsteuern und gelegentl. Vermächtnissen. Auf diese Weise muß bei den stets steigenden Ausgaben der Steuerfuß rascher in die Höhe gehen. Das gesamte Steuerkapital betrug 641 Millionen, d. i. 260 Millionen mehr als im Vorjahr. Die Wirkungen des neuen Steuergesetzes und der allg. Steuerrevision sind aus folgender Zusammenstellung zu erkennen.

Die Steuer von Fr. 100.— Steuerkapital betrug in den einzelnen Schulgemeinden:

	1905/06	im Vorjahr
0 Rp.	in 3 Gemeinden	in 3 Gemeinden
5— 10 „	„ 7 „	„ 2 „
11— 20 „	„ 52 „	„ 13 „
21— 30 „	„ 79 „	„ 26 „

31—40 Rp.	in 43	Gemeinden	in 51	Gemeinden
41—50 "	" 20	"	" 40	"
51—60 "	" 2	"	" 29	"
61—70 "	" 2	"	" 22	"
71—140 "	" 1	"	" 23	"

Der Bemerkung, daß einzelne Gemeinden zu stark reduziert haben, muß man Recht geben; Reduktionen um 75% sind vorübergehende Erscheinungen. Gemeinden mit mehr als 0,22% (früher 0,32%) Schulsteuer erhielten Staatsbeiträge. Neuschaffung von Lehrstellen wurde mit je Fr. 800 unterstützt. 51 Schulgemeinden bekamen kleinere und größere Beiträge an Neubauten, bauliche Verbesserungen Schulbänke, Brunnen, Beleuchtungsanlagen ꝛc.

Die Gesamtausgaben des Departements betrugen für

Erziehungsrat, Kommissionen, Sekretär ꝛc.	Fr. 7,933.35
Bezirksschulräte und Arbeitsschulinspektorinnen	" 23,938.79
Bureaukosten (f. alle Schulen, ꝛc.)	" 6,664.90
Kommissionen und Experten	" 1,500.25
Alterszulagen an Volksschullehrer	" 139,800.—
Lehrerkonferenzen	" 5,746.47
Lehrerbibliotheken	" 900.—
Schulbibliotheken	" 3,791.65
Pensionskasse d. Volksschullehrer	" 22,755.—
Schulhausbauten ꝛc.	" 100,000.—
Lehrmittel der Primarschüler	" 35,466.70
Defizitbeiträge an die Gemeinden	" 175,000.75
Allgemeine Fortbildungsschulen	" 12,786.45
Arbeitsschulwesen	" 6,695.49
Unterricht schwachsinniger Kinder	" 5,300.—
Fortbildungskurse	" 1,660.—
Verschiedenes, Jubiläen, Lehrerturnvereine	" 1,446.02
Lehrerseminar	" 64,422.83
Kantonsschule	" 220,378.79
Stipendien f. höhere Studien	" 6,150.—
Beiträge an wissenschaftl. Vereine	" 6,800.—
	Fr. 849,137.45
Dazu die Bundessubvention	" 150,171—

Ferner Beiträge aus dem Alkoholzehntel, für die Verkehrs- und gewerbliche Fortbildungsschule, für Bildung anormaler Kinder ꝛc. in anderen Departementen.

Die Gemeinden verausgabten Fr. 7,627,590.48 Rp.

Das Schuljahr 1905/06 brachte 6 neue Lehrstellen, die Umwaudlnng einer Halbtag- in eine teilweise Jahrschule und einer Halbjahrschule in eine Halbtagjahrschule. Von den bestehenden 631 Schulen sind 405 volle und 62 teilweise Jahrschulen, 57 Halbtag-, 9 geteilte Jahrschulen und 38 Halbjahrschulen. ²/₃ der Schulen haben also volle Schulzeit. Diese Tatsache sollte dem rückständigen Teil die Einsicht bringen, daß das neue Erziehungsgesetz auch von ihm ein Mehreres wird verlangen müssen. Auch die Schülerzahlen geben zu denken,; denn sie betrugen

4—19	in 8	Schulen
20—39	in 98	"
40—59	in 266	"
60—79	in 197	"
80—99	in 54	"
100—141	in 10	"

Wenn nun auch diese großen Zahlen ausschließlich an Unterschulen und an Oberschulen mit abteilungsweisem Unterricht vorkommen, so sind diese Zustände einfach unerträglich. Wenn ein Lehrer auch seine ganze Kraft und seine Gesundheit opfert, kann die Schule dennoch nicht genügen. Allg. Fortbildungsschulen bestanden 219, dabei 32 neue gegenüber 28 abgegangenen, obligatorische 66. Die Frequenz der 96 Mädchenfortbildungsschulen überstieg diejenige der Knabenfortbildgsschulen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß die Jünglinge der gewerblichen Schulen nicht mitgezählt sind. Die Taxation der Primarschulen scheint allmählich einem etwas strengern Maßstab zu folgen (20 erste Noten weniger als im Vorjahre). Aus den pädagog. Jahresberichten der Bezirksschulräte zitieren wir einige lehrreiche Stellen: „Wo auf wohlartikuliertes Lesen und zusammenhängende Reproduktion gehalten und durch grammatische Übungen der notwendige Bestand an Interpunktion und Orthographie gesichert, sowie durch eingehende Besprechung der Korrekturen mit der Klasse wachgehalten wird, wiesen die schriftlichen Probearbeiten im Deutschen recht schöne Resultate auf.“ „Nach unserer Ansicht sollte dem Lehrer in der Auswahl des geschichtl. Stoffes etwas mehr Freiheit gelassen werden, als es der Lehrplan zuläßt“. „Das Zeichnen liegt da und dort, zumal in kleinen Schulen, ganz brach und wird dies mit dem Mangel an Zeit entschuldigt“. Die Sekundarlehrer klagen, daß die Kenntnisse der eintretenden Schüler oft mangelhaft, ihre geistige Reife nicht selten ungenügend sei. In vielen Fällen ist der Übergang überhaupt zu schwer gemacht, man vergleiche Hausaufgaben, Fächerzahl, Anforderungen.

Das Arbeitsschulwesen macht — dank besserer Vorbildung der Lehrerinnen — Fortschritte. Auch die Lehrerschaft erntet viel Lob. Ein Frührot besserer Beziehungen zwischen Visitatoren und Lehrern kündet folgendes Geständnis an: „Wir taxieren die Lehrer zu sehr nach dem, was wir bei unsern oft kurzen Schulbesuchen und namentlich am Examen beobachten, aber zu wenig nach ihrer erzieherischen Tätigkeit, nach ihrem Charakter und Leben, sowie nach ihrer beruflichen Fortbildung. Und doch könnten wir durch einige Fragen, eine kurze Unterhaltung resp. Unterredung den Schulmann herausfinden, der auf dem Gebiete der Jugenderziehung auf dem Laufenden ist“.

Welche Ansprüche an die Lehrerpensionskasse gemacht werden, ersieht man aus der Mitteilung, daß 2 Herren, die mehr Einkommen hatten als die Primarlehrer, mit ihren Gesuchen abgewiesen werden mußten.

Einen guten Eindruck macht der Bericht des Lehrerseminars, wo alle Zöglinge die erste Sitten- und Disziplinarnote erhielten, die Reduktion der Lehrstunden eine richtige und ausgibige Körperpflege ermöglichte und die baulichen Verbesserungen zweckmäßig fortgesetzt wurden. Die Kantonsschule wies 507 Schüler auf: 301 St. Gallen, 171 Bürger anderer Kantone, 35 Ausländer; 146 Katholiken, 347 Evangelische, 14 Israeliten.

Der Lehrplan wurde den eidgen. Maturitätsvorschriften angepaßt, auch an der Lehramtsschule etwas verändert, Klavier- und Violinunterricht um je 8 Stunden vermehrt. An die „private“ Jubelfeier der Kantonsschule leistete der Kanton Fr. 1807,64, gewann aber für die Kantonsschüler einen Reisefond von 18,000 Fr. und weitere Geschenke für die Pensionskassa der Kantonsschullehrer für Sammlungen. Für die Verabfolgung der Stipendien für höhere Studien wurde die Neuerung angeordnet, daß die Stipendien künftig allgemein in der Form der Gewährung unverzinslicher Darleihen zu erfolgen haben — Rückzahlung ohne Zins.

Daß sowohl das Departement als der Erziehungsrat eine große und verantwortungsvolle Aufgabe bewältigen, kann jeder erkennen, der den Bericht mit Aufmerksamkeit liest, aber auch, daß das gesamte Schulwesen eine liebevolle und zielbewußte Förderung erfährt. ○

'Um die Schulausflüge herum.

Die Zeit der Schulausflüge ist angebrochen. Die Schüler sprechen eifrig in allen Schulpausen — und wohl gar in den Stunden — von den Ausflugszielen. Für sie ist das ein reines Vergnügen; für die Lehrer aber keine geringe Verantwortlichkeit, denn sie müssen die ausgelassene Schar wohlbehalten nach Hause bringen.

Wir machen aufmerksam auf eine Ursache von Unzuträglichkeiten, die bei allen Schulausflügen ausgeschaltet werden sollte: das ist der Alkohol. In manchen Schulen hat man noch die Gewohnheit, beim Lagern im Freien den Kindern Wein zu verabreichen; noch häufiger kommt es vor, daß die Schüler alkoholhaltige Getränke mitbringen, oder unterwegs etwa Bier und Wein einkaufen dürfen.

Die schädlichen Wirkungen alkoholhaltiger Getränke auf die Jugend sind bekannt. Heute empfehlen die Aerzte sozusagen einstimmig für das Kindesalter die Enthaltung vom Alkohol. Auf dem Marsche machen sich zudem die Wirkungen des Alkohols noch viel schneller und heftiger geltend als sonst. Es wird in der Erhitzung und aus Durst zu schnell getrunken; selbst Mengen von Wein, die sonst kaum fühlbar wirken würden, steigen den Ausflüglern rasch zu Kopf, und man sieht dann oft angetrunkene Kinder, was doch recht bedauerlich ist. Da ist es auch nicht zu verwundern, wenn sie allerlei Torheiten machen, von den Lehrern nicht mehr recht in Zucht gehalten werden können und im Gebirge sogar Unfällen ausgesetzt sind.

Darum muß gerade auf Ausflügen der Alkohol in jeder Form den Kindern vorenthalten werden.

Diese Forderung ist ja nicht neu. An vielen Orten haben Schulbehörden und Lehrer den Alkohol längst untersagt und befinden sich wohl dabei. Die Lehrerschaft ist fast einstimmig der Meinung, daß das Alkoholverbot ihnen die Aufsicht sehr erleichtert. Die Lehrerkonferenzen von Bern, Thurgau, Glarus und Graubünden haben sich für das Alkoholverbot bei Schulausflügen und Schulferien ausgesprochen.

So hat im Jahr 1905 die thurgauische Erziehungsdirektion allen Schulkommissionen durch ein besonderes Rundschreiben das Alkoholverbot auf Schulausflügen empfohlen. Diejenigen, die darnach gehandelt haben, hatten es keineswegs zu bereuen.

Ebenfalls ins Kapitel Schulausflüge schlägt folgendes ein. Letzten Sommer stand Schreiber dies auf dem Perron eines größern Bahnhofes. Eben kamen Schüler der obersten Klasse einer Gemeinde von der Schulreise zurück, die offenbar einen Berg als Ziel hatte, denn in Kör-

ben und Taschen der Mädchen und auf den Hüten und Alpenstöcken der Knaben waren fuderweise Alpenblumen zu sehen; hauptsächlich „Alpenrosen", die Königin der Gebirgsflora. Wir wußten nicht, wer mehr Tadel verdiente, die Schüler oder — — — die Lehrer, welche diesen Raub auf herrlicher Bergeshöh gestatteten. Geht die unverständige, plündernde Menschenhand in den nächsten Jahren so weiter, natürlich nicht bloß durch die Schulen allein, so wird der Rückgang unserer Alpenblumen ein rapider sein. Wir finden uns in Gesellschaft aller Naturfreunde, wenn wir besonders an die Lehrerschaft den dringenden Appell richten, von ihrer Seite das Möglichste zum Schutze und zur Schonung der herrlichen Alpenblumen beizutragen, indem sie bei Schulausflügen hierauf dringen und im Schulunterricht im prophylaktischen Sinne auf die Gefahren dieser weitverbreiteten Beutezüge auf unseren einzig schönen Alpen hinweisen.

* Verein der kath. Lehrerinnen der Schweiz.

Sektion Basel. Ein wunderschöner Maitag vereinigte die Mitglieder unserer Sektion, Samstag, den 25. Mai, in der Kaffeehalle zu Arlesheim. Die Versammlung wurde eröffnet durch ein kurzes Referat von Frl. A. Ranft „Aus dem Gebiete des Schwachsinns". Die Referentin warf einige kurze Streiflichter auf das Wesen und die Ursachen des Idiotismus, sowie auf die Geschichte des Idiotenwesens. Erst mit dem alles durchdringenden Geiste des Christentums ist auch das Interesse für diese Armen erwacht und hat sich nach und nach der Gedanke daraus entwickelt, daß solche Kinder aus der Volksschule entlassen und in eine Spezialklasse oder Anstalt verbracht werden müssen, wo nicht „jedem das Gleiche", sondern „jedem das Seine" zu teil wird. Der Lehrer und Erzieher dieser Sorgenkinder der Schule muß mit Liebe, Geduld und Selbstverleugnung sein mühevolles Amt verwalten, soll seine Tätigkeit eine ersprießliche sein.

Frl. A. Kißling erstattete in verdankenswerter Weise Bericht über die letzten Herbst stattgefundene Generalversammlung des kathol. Lehrerinnenvereins in Zug.

Die soeben erschienenen Statuten der neu gegründeten Alters- und Invalidenkasse wurden einer kurzen Besprechung unterworfen. In Kantonen, wo bereits eine solche obligatorische Kasse besteht, wird es wahrscheinlich schwer halten, die Lehrerinnen als Mitglieder zu gewinnen. Wir sind deshalb begierig, die Ausführungen des Referenten über diesen Punkt in der Sektion Baden-Freiamt zu vernehmen.

Für die im Herbst in Zug stattfindende Generalversammlung des kathol. Lehrerinnenvereins wird als Delegierte gewählt: Frl. A. Ranft, Arlesheim.

Zu unserm großen Bedauern reichten Präsidentin und Aktuarin ihre wohlbegründete Demission ein. Als neue Präsidentin wurde gewählt: Frl. A. Kißling, Basel, als Aktuarin: Frl. A. Ranft, Arlesheim.

Nach Beendigung dieses geschäftlichen Teiles folgte noch ein gemütliches Plauderstündchen beim Kaffee. — Auf Wiedersehen im Herbst! A. R.

Das glarnerische Sekundarschulwesen.

Entwicklung, jetziger Stand und Ausbau. Ein Beitrag zur Totalrevision der glarner Schulgesetzgebung. Verfaßt von C. Auer, Sekundarlehrer, Schwanden. — Glarus; Buchdruckerei der „Nachrichten" 1906.

Der Verfasser war uns als nimmermüder Pionier der Idiotenfrage des Schweizerlandes bekannt und haben wir diesbezüglich schon manch eine bahnbrechende Abhandlung von ihm gelesen, daß er aber auch das Schulwesen des schönen Glarnerlandes von Grund aus kennt, hat er in dieser flottgeschriebenen Broschüre gezeigt. Seite um Seite legt beredtes Zeugnis ab vom seltenen Quellenstudium, tüchtiger Kenntnis der einzelnen Schuldisziplinen und von einem offenen Blick für die rationelle Ausgestaltung des Sekundarschulwesens im Besondern. Glarus steht vor der Totalrevision des im Jahre 1873 erlassenen Schulgesetzes, und wer den jeweiligen Auszügen aus dem dortigen Erziehungsberichte in den „Pädagogische Blätter" gefolgt ist, weiß, daß dieser Kanton es mit der Schule ernst nimmt. Im ersten Teil der sehr gründlichen Arbeit wird in „Gründung und Entwicklung der glarnerischen Sekundarschulen": A die ältesten Schulen, b) die übrigen ältern Schulen und c) die jüngeren Schulen behandelt. Und da erschien uns gleich im ersten Abschnitt bei der „Klosterschule Näfels" ein Passus recht freundlich, der uns zeigt, wie unbefangen und echt tolerant — eine schöne Eigenschaft unserer Glarner Nachbarn — Herr Auer urteilt. Er stellt nämlich den P. P. Kapuzinern u. a. folgendes Zeugnis aus: „Das neue Klosterschulhaus besitzt 2 schöne allen Anforderungen entsprechende Lehrzimmer. Der Turnunterricht wird im Turnlokal der Schulgemeinde Näfels, im Freulerpalast erteilt. Die Klosterschule ist mit Erfolg bestrebt, sich auf der Höhe der Zeit zu erhalten; die Professoren nehmen seit einigen Jahren regelmäßig an den Konferenzen der Sekundarlehrer teil". —

In einem weitern Abschnitt wird die gegenwärtige „Organisation der Sekundarschulen" beleuchtet; sehr lehrreich muten uns die Vorschläge zur „Sekundarschulreform" an, und da interessierte uns wieder die Behandlung der einzigen Privatsekundarschule des Glarnerlandes — der Klosterschule in Näfels. „Da sie in unserem Kanton schon 75 Jahre besteht, soll eine Bestimmung über private Lehranstalten auf der Sekundarschulstufe in das Gesetz aufgenommen werden" bemerkt Herr Auer. Bravo, das ist echt liberal! Selbstverständlich müssen an diese Bewilligung einige Bedingungen geknüpft werden. (Nachweis über Befähigung der Lehrkräfte und staatliche Aufsicht wie bei den öffentlichen Schulen.) Im Religions-Unterricht der Sekundarschulen macht der verehrte Verfasser folgende Vorschläge: „Der Unterricht soll womöglich innerhalb der gewöhnlichen Schulzeit erteilt werden". Den konfessionellen Minderheiten werden auf ihr Begehren zur Erteilung des Religionsunterricht die nötigen Schullokale in der schulfreien Zeit unentgeltlich zur Verfügung gestellt." —

Des Raumes halber können wir leider nicht in alle Details näher eintreten. Als einige „Revisionspunkte" notieren wir: der Besuch der Sekundarschulen ist unentgeltlich. Alle Gemeinden, welche eine Schule beschicken, müssen an die jährlichen Betriebskosten angemessene Beiträge leisten; wenn die volle Unentgeltlichkeit der Lehrmittel der finanziellen Konsequenzen wegen noch nicht eingeführt werden kann, sollen die Schulmaterialien gratis verabfolgt werden; für bedürftige und arme Schüler (wenigstens 25 %) sollen Freiplätze errichtet werden, in dem Sinne, daß ihnen die Lehrmittel und die Hilfsmittel im Zeichnen unentgeltlich zur Benützung überlassen werden. Die Sekundarlehrer beziehen einen Grundgehalt von wenigstens 2700 Fr. Die Verstaatlichung des Sekundarschulwesens ist aus pädagogischen und finanziellen Gründen abzulehnen, sie soll den Charakter der Gemeindeschule beibehalten u. s. w. Diese Schrift hat, obwohl sie einen ausgesprochen glarnerischen Erdgout besitzt, entschieden

für alle schweizerischen Verhältnisse großen Wert, wenn man vielleicht auch im einen oder andern Punkte einige Abstriche zu machen nötig findet. Wir haben Auers Arbeit mit großer Befriedigung bei Seite gelegt. B.

Aus Kantonen.

1. Solothurn.* Die alte Wengistadt beherbergt am 28. und 29. Juni nächsthin die VI schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen. An der Spitze des Ortskomitees steht Hr. Prof. Dr. Kaufmann. Seit der letzten Tagung vor 2 Jahren in St. Gallen sind die Bestrebungen und Ziele der Konferenz an manchen Orten mehr gewürdigt worden. Die Zahl der Spezialklassen in größern Gemeinden ist gestiegen; ebenso haben sich die Erziehungsanstalten für Geistesschwache vermehrt. In vielen Gegenden des Vaterlandes geschieht aber für die Armen in Geiste entschieden noch viel zu wenig. Die Hauptverhandlungsgegenstände sind folgende.

Freitag den 28. Juni: Nachmittags 3 Uhr: I. Hauptversammlung im kleinen Saale des Saalbaues.

Traktanden:

1. Gegenwärtiger Stand der Sorge für Geistesschwache in der Schweiz, mit besonderer Berücksichtigung der in den beiden letzten Jahren erzielten Fortschritte.

Referent: Herr Sekundarlehrer Auer, Schwanden, Konferenzpräsident.

2. Der Rechenunterricht mit Geistesschwachen, mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Zahlbegriffe.

Referent: Herr Nuesch, Vorsteher der Spezialklassen der Stadt St. Gallen.

Erster Votant: Herr D. Frei, Vorsteher der Anstalt Pestalozziheim in Pfäffikon (Zürich).

Diskussion.

3. Geschäftliches.

Samstag den 29. Juni. Morgens 7½ Uhr: II. Hauptversammlung im kleinen Saale des Saalbaues.

Traktanden:

1. Lohnt sich die Arbeit an den Geistesschwachen?

Referent: Herr Lehrer Jauch, Zürich II.

Diskussion.

2. Gesetzliche Regelung der Erziehung und des Unterrichtes bildungsfähiger anormaler Kinder während des schulpflichtigen Alters.

Referent: Herr Dr. J. Kaufmann, Solothurn.

Erster Votant: Herr Dr. Guillaume, Bern, Direktor des eidgen. statistischen Bureaus.

Diskussion.

Katholischerseits sind die H. H. Erziehungsrat Pfarrer Britschgi in Sarnen und Dekan Eigenmann, Direktor der Anstalt Johanneum in Neu St. Johann, zwei hervorragende und eifrige Mitglieder dieser Vereinigung. Es würde uns freuen, wenn sich in Solothurn noch mehr Vertreter unserer Richtung zu den höchst interessenten Beratungen einfinden würden, als es in St. Gallen der Fall war. Auf diesem humanitären Gebiete sollen wir entschieden nicht fernbleiben. Mögen die Tage von Solothurn den schon so oft lancierten und sicherlich auch dringend nötigen Gedanken der Realisierung einer gemeinsamen Schwachsinnigenanstalt für die innern katholischen Kantone endlich etwas vorwärts bringen. Auf diesem wichtigen Gebiete der praktischen christlichen Charitas sind

uns — wir müssen es leider zugestehen — die Kantone anderer Richtung weit voran.

2. **Graubünden.** Nach einem einläßlichen Referate von Herrn Jörg, Lehrer an der katholischen Hofschule in Chur, über „das Anstellungsverhältnis der bündnerischen Lehrer für längere Zeit“ beschloß die Kreislehrerkonferenz Chur, an maßgebender Stelle dahin zu wirken, daß 1. die Lehrer nach einem Probejahr auf unbestimmte Zeit mit gegenseitigem Kündigungsrecht angestellt werden; 2. die Kündigung einer Gemeinde fall sofort nach Schulschluß erfolgen und das Erziehungsdepartement soll entscheiden, ob dieselbe berechtigt sei oder nicht; 3. der Lehrer hat eine allfällige Demission vor Schulbeginn einzureichen; 4. im Einverständnis mit dem Ortsschulrat können auch spätere Rücktritte erfolgen; 5. die Lehrerwahl hat ausschließlich überall durch den Schulrat zu erfolgen. Wenn man weiß, wie die Besoldungsverhältnisse im Kanton noch im Argen liegen und wie die Lehrer oft genug infolge gehässiger Treibereien weggewählt werden, so begreift man ohne Weiteres, daß die Lehrerschaft sich energisch wehrt und ihren Mann stellt. Gegenüber gewissen „Abhängigkeits-Verhältnissen“, wie sie da und dort noch bestehen hat die Lehrerschaft vollauf recht, wenn sie stramm Posto faßt. Nur keine Hyper-Devotion! — Einen gewiß vielen Eltern willkommenen Beschluß hat der Stadtschulrat Chur gefaßt, indem er die großen Schulferien nach Schulschluß im Anfang der Monats Juli auf 8—9 Wochen reduzierte und dafür die Oster- und Pfingstferien etwas verlängerte. Für die meisten Stadtkinder sind die 8—9 Wochen noch fast zu lang, weil man für sie nicht genügend Beschäftigung hat.

Literatur.

1. **Das nervenkranke Kind in der Schule.** Von Dr. med. Heinrich Stadelmann, Nervenarzt in Dresden. Magdeburg, Druck und Verlag: Faber'sche Buchdruckerei 1907. Preis 50 Pfg.

Die Literatur über die Nervenkrankheiten ist in den letzten Jahren derart angewachsen, wie der „Sand am Meer“, und zwar sind die meisten Abhandlungen viel zu abstrakt gehalten und erscheinen immer unter der stereotypen Einteilung: Ursachen, Bekämpfung und Heilung. Die uns vorliegende Schrift aus der Feder eines fachtüchtigen Arztes hat uns gerade ihrer eigenartigen Anlage wegen sehr gefallen; auch imponierte uns die Sicherheit der vertretenen Anschauungen, die ab und zu mit den landläufigen Meinungen völlig brechen. Jeder Lehrer wird mit großem Nutzen die in mancher Hinsicht bahnbrechende Schrift lesen und studieren. Wie mancher Pädagoge beurteilt diese aber jene Zerstreutheit, Erschöpfung oder Abnormität eines Schülers als Charakterschwäche oder -Fehler; ist er aber den Anleitungen Dr. Stadelmanns gefolgt, wird er ihm entschieden gerechter. Besonders die Ausführungen über das Lügen, die Reizbarkeit der Lektüre auf neuropathische Kinder und die Schreibfehler als Ermüdungserscheinungen nervös veranlagter Schüler sind für den Lehrer sehr lehrreich. Wir empfehlen hiemit das Schriftchen! B.

Briefkasten der Redaktion.

1. **An viele:** Eine Reihe Anfragen in Sachen der Lehrstelle in der Urschweiz sind befördert worden; es scheint aber, die Angelegenheit ist erlediget.

2. **Gesetzt sind schon lange:** Eine praktische Arbeit. — Bei den Schulhygienikern. — Tablat ꝛc.

3. Dr. P. Eine beste Antwort in Sachen der rumänischen Bauernaufstände gibt der hochwst. Herr Erzbischof Raymund Netzhammer O. S. B. in Bukarest in einer Broschüre, betitelt: „Die rumänische Landeskirche und die Bauernaufstände.“ Verlag der „Kath. Kirchenzeitung“ in Salzburg.

4. Ein Mehreres ist natürlich wieder verschoben. Aber nur Geduld, es kommt alles an die Reihe, sogar eine längst poetische Leistung.

5. P. K. Neue Kirchengeschichten sind unseres Wissens folgende: a. die von Schröder, bescheiden „Kirchengeschichtliche Bilder“ benamset, 140 S. geb. 1 M. 6. Aufl. — Verlag von Schöningh in Paderborn und b. die von Dekan Zehnder in Lachen. Verlag von A. Keßler in Lachen. —

6. Der Vortrag von Herrn B. mußte leider nochmals verschoben werden, obwohl schon lange gesetzt. In nächster Nummer erscheint er sicher.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 21. Juni 1907. | **Nr. 25** | **14. Jahrgang.**

Zur Hebung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen.

(Von Boos, Zeichnungslehrer.)

(Schluß.)

Man wendet vielleicht ein, wir haben ja bereits landwirtschaftliche Schulen. Es ist wahr, wir haben in der Schweiz 4 theoretisch-praktische Ackerschulen, welche im Jahre 1905 157 Schüler zählten, 12 landwirtschaftliche Winterschulen mit 636 Schülern und eine kantonale Gartenbauschule mit 47 Schülern. Auf den ersten Anstalten kostete ein Schüler im Durchschnitt den Staat 926 Fr. 20, auf den 2ten 406 Fr. 55 und auf der 3ten 565 Fr. 53. Bei diesen ziemlich teuren Apparaten war der Bund mit 148.898 Fr. und 68 Cts. beteiligt. Ich will die Berechnung nicht weiter führen, die Auslagen mögen ja in jeder Beziehung gerechtfertigt sein. Mir scheint aber, daß die Frequenz dieser Schulen angesichts ihrer Wichtigkeit eine zu geringe sei, daher auch die verhältnismäßig großen Kosten pro Schüler, und ferner halte ich dafür, daß diese Schulen allein trotz ihrer guten Führung nicht dasjenige leisten können, was unserem Lande not tut. Die Früchte dieser Anstalten kommen

in erster Linie den Begüterten und Großgrundbesitzern zu Gute, der Kleinbauer aber — und das sind in unserem Lande die Mehrzahl — geht dabei leer aus. Denn erstens ist es ihm aus verschiedenen Gründen nicht möglich, einen Sohn ein halbes oder ein ganzes Jahr oder sogar 2—3 Jahre zu entbehren, und zweitens ist es auch nicht absolut notwendig, wegen der Bewirtung eines kleinen Bauerngutes so lange Studien zu machen. Wenn daher der Segen einer besseren Betriebsweise auch dem Kleinbauer und damit dem ganzen Lande zukommen soll, kann dies nur durch Errichtung von örtlichen landwirtschaftlichen Winter-Fortbildungsschulen geschehen. Die theoretischen Fächer könnte in den meisten Fällen der Lehrer des Ortes erteilen, und für den praktischen Teil sollte es nicht schwer halten, einen jungen tüchtigen Landwirt zu bestimmen, mit Gemeinde-, Kantons- und Bundes-Unterstützung eine der erstgenannten Anstalten zu besuchen und die gewonnenen Kenntnisse dann an der Schule des Heimatortes zu verwerten. Auf diese Weise würden die schon bestehenden praktischen landwirtschaftlichen Schulen besser frequentiert, und der gute Same, der dort ausgestreut wird, würde durch die örtlichen Winterschulen im ganzen Lande verteilt und tausendfältige Frucht bringen. Durch den Lehrer müßten die örtlichen Schulen mit den höheren landwirtschaftlichen Schulen stets in Verbindung bleiben, wodurch Kanälen gleich der Quell der Belehrung und der neuen Forschungen auch in Zukunft dem ganzen Lande zu gut käme. Die Leistungen örtlicher Schulen würden ja zuerst allerdings bescheiden sein, aber sie können, wie dies auch bei den gewerblichen Fortbildungsschulen der Fall war, nach und nach vertieft und verbessert werden. Auf diese Weise müßte bei der jüngeren Generation allmählich ein besseres Verständis für einen auf Wissenschaft und auf den neuesten Erfahrungen gegründeten Landwirtschaftsbetrieb Platz greifen und damit auch mehr Liebe zur Arbeit und zur heimatlichen Scholle gepflanzt werden. Und noch eines. Wir rühmen uns so gerne unserer Freiheit und sind stets darauf bedacht, dem Volke noch mehr Rechte zu verschaffen. **Wer aber Rechte beanspruchen will, der muß auch die Pflichten kennen,** welche damit verbunden sind, sonst wird die Freiheit leicht in Zügellosigkeit ausarten, die Rechte werden unterschätzt und nicht gebraucht oder dann nach Willkür mißbraucht. In beiden Fällen leidet darunter der gesunde Fortschritt, das Wohl des Staates und die Sicherheit im geschäftlichen Verkehr. Ein Beispiel hiefür haben wir an der französischen Revolution und neuestens an Rußland.

Es ist daher auch ein Gebot der Klugheit, wenn wir unsere angehenden Bürger in gewerblichen und landwirtschaftlichen Fortbildungs-

schulen sammeln, sie in ihren notwendigen Berufskenntnissen unterrichten, aber gleichzeitig durch Volkswirtschaftslehre und Verfassungskunde sie auch auf ihre Pflichten als Bürger und Glieder der menschlichen Gesellschaft aufmerksam machen. Für uns Katholiken besteht aber noch ein anderer Grund, sich der Leitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Schulen anzunehmen.

Die jungen Leute, welche hier in Betracht fallen, sind gewöhnlich in einem Alter, in welchem die sittliche Ausbildung ganz besondere Sorgfalt erfordert.

Nicht nur von Außen dringen verderbliche Einflüsse mannigfacher Art an den Jüngling heran, auch in seinem Innern beginnen oft bisher ungekannte Leidenschaften zu erwachen. Dazu kommt noch, daß eine große Zahl der jungen Leute ihrer Ausbildung wegen sich ferne vom Elternhaus aufhalten muß, ohne im Meister- oder Geschäftshaus einen Ersatz für jenes gefunden zu haben. In vielen Fällen, besonders in den Städten, kümmern sich die Meisterschaften überhaupt nichts darum, was der Junge außerhalb der Werkstätte und dem Geschäftslokal treibt, wo er sich aufhält, wo er wohnt, mit wem er geht, und welchen Einflüssen er ausgesetzt ist, und so ist der junge unerfahrene Mensch oft sich vollständig selbst überlassen.

Wenn dann, was leider noch vielerorts der Fall ist, der Unterricht der Fortbildungsschule am Sonntag noch derart angesetzt wird, daß die jungen Leute am Besuch eines Gottesdienstes, an der Anhörung einer Predigt oder Christenlehre verhindert werden, so muß man sich wahrlich nicht wundern, wenn religiöse Gleichgültigkeit, Leichtsinn und Roheit sich da und dort ungewöhnlich breit machen.

Man will den Sonntag-Vormittags-Unterricht gelegentlich mit der Ausrede entschuldigen: „die Schule sei notwendiger, und es gebe auch in der Schule Gelegenheit, auf die moralische Bildung der jungen Leute einzuwirken. Das letztere wollen wir nicht bestreiten, aber eine andere Frage ist es, ob bei den hochgestellten Anforderungen für die technische Ausbildung diese Gelegenheiten nicht vielfach unbenützt gelassen werden, besonders, dann, wenn dem Lehrer der gute Wille, das richtige Verständnis oder auch die Befähigung zur passenden moralischen Verwertung abgehen. Die bisherigen Erfahrungen zeigen zur Genüge, daß die Fortbildungsschulen in ethischer Beziehung keine oder nur sehr geringe Erfolge erzielt haben. Den besten Beweis hiefür gibt uns ein sehr kompetenter Fachmann, welcher in seinen Untersuchungen über die Mißstände im Handwerk unter anderem zu folgendem Schlusse gelangt:

„Eine fernere Bestrebung der Arbeitgeber galt der Förderung der Berufsbildung, woran ebenfalls schon seit vielen Jahren mit Unterstützung des Bundes, der Kantone und der Gemeinden gearbeitet wird. Diese Hebung unserer Berufstüchtigkeit ist nicht nur zum Zwecke des Ausgleiches unserer Leistungsfähigkeit mit derjenigen ausländischer Mitbewerber erforderlich, sondern sie ist auch bedungen durch die großen technischen Fortschritte, die Verwendung der Maschine, die Umwälzung in der Fabrikation &c., die ein vermehrtes Wissen und Können zur Bedingung machen. Diese Bestrebungen haben, das kann man da und dort konstatieren, namentlich die Leistungsfähigkeit des Kleingewerbes gehoben, es sind also Gründe genug, ihnen auch in der Zukunft unter allen Umständen ungeschmälerte Aufmerksamkeit zu schenken. Nichtsdestoweniger muß man sich dabei der Tatsache bewußt sein, daß auch durch dieses **Mittel die verderblichen Ausschreitungen im Erwerbsleben nicht gehindert werden können. Die gehegten Hoffnungen, es könne durch vermehrte Schulung der Berufsangehörigen auch vermehrtes Selbstbewußtsein und bessere Disziplin geschaffen werden, man werde durch Beleuchtung der Tatsache, daß nur eine rationelle Pflege des beruflichen Bodens, dessen gedeihliche Zukunft sichern kann, die Mitbewerber an ihrem vandalistischen Treiben hindern, sind leider nicht in Erfüllung gegangen. Im Gegenteil lassen alle Erscheinungen darauf schließen, daß die auf dem Wege besserer Berufsbildung erzielten Vorteile** nicht zur Vermehrung der Ertragsfähigkeit des Erwerbsfeldes, sondern als frische Waffe im gegenseitigen Unterbietungskampf verwendet werden."

Es ist dies ein hartes, aber darum nicht weniger zutreffendes Urteil und ein deutlicher Fingerzeig, daß wir mit bloßer Fachbildung und gelegentlichen ethischen Belehrungen nicht dasjenige erreichen, was dem wirklichen Fortschritt und einem friedlichen gesellschaftlichen Zusammenleben not tut. Es ist übrigens eine viel verbreitete Klage, daß wir wohl viele gute Handwerker und Geschäftsleute jeglichen Standes, aber wenig charakterfeste Männer haben. Soll es also in der menschlichen Gesellschaft besser werden, so muß bei der Jugend neben der Berufsbildung wieder mehr auf Läuterung und Festigung des Charakters gehalten werden.

Charakterfest sein, heißt aber, nach bestimmten, sich stets gleichbleibenden Grundsätzen, ohne Rücksicht auf seine eigenen Neigungen und Vorteile handeln und sich hierin auch durch keine Veränderungen der äußeren Umstände beirren lassen.

Es ist nun einleuchtend, daß die ethische Moral allein keine solche Charaktere heranzubilden vermag, weil sie selbst sich wieder auf die Vernunft stützen muß. Die menschliche Vernunft ist aber nichts Feststehendes, Unveränderliches, sondern im Gegenteil bei den meisten Menschen durch Vorurteile und Eigenliebe gefärbt und daher so verschieden, wie der Mensch selbst.

Dr. Förster sagt diesbezüglich sehr zutreffend:

„Ehe ein Mensch nicht einen sehr hohen Grad von Herrschaft über seine Begierden und Leidenschaften errungen hat, ist seine Vernunft nur der Leporello, der dem Don Juan die Gelegenheit schafft."

Unveränderlich feststehend ist nur Gott und seine Gesetze.

„Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche schwanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist."

Wollen wir also in Handel und Wandel bei Groß und Klein, Arm und Reich, bei Gelehrten und Ungelehrten dieselben ewig feststehenden Grundsätze des Rechtes und der Billigkeit ohne Ansehen der Person wieder mehr zur Geltung bringen, so müssen wir Gottesglauben und Gottesgesetzen wieder mehr Nachachtung verschaffen, wir müssen namentlich unserer Jugend, auch der größern, neben der Berufsbildung auch Herzensbildung beizubringen suchen, dadurch, daß wir sie an der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten nicht hindern und in den Fortbildungsschulen selbst die Charakterbildung gleich der Berufsbildung pflegen. Nur dann, wenn Charakterbildung und Berufsbildung Hand in Hand gehen, dürfen wir hoffen, daß auch Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit im gegenseitigen Verkehr, Autorität und Gehorsam zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, Gerechtigkeit im Staate, Treue und Pflichterfüllung in jedem Stande wieder mehr geübt und dadurch auch die sozialen Verhältnisse wieder erträglicher werden. Gerade nach dieser Richtung ist für unser kath. Vereinswesen ein großes Feld offen, und es ist höchste Zeit, daß wir hierin Versäumtes nachholen. Zum Schlusse folgende Resolution: „Die Sektion für Erziehung und Unterricht des schweiz. kath. Volksvereins erachtet die gewerblichen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen als notwendige Faktoren der Förderung und Erhaltung unseres Nationalwohlstandes. Sie empfiehlt daher den Sektionen und Mitgliedern des Vereins, sich an der Leitung und weiteren Ausbildung solcher Schulen in christlichem Sinne so viel als möglich zu beteiligen und wo noch keine bestehen, die örtlichen Verhältnisse aber solche wünschbar machen, selbst oder im Verein mit anderen Gruppen die Gründung vorzunehmen."

Bei den schweiz. Schulhygienikern in St. Gallen.

(26. und 27. Mai 1907.)

Wenn wir uns anschicken, einige Eindrücke über den diesjährigen schweizerischen Kongreß für Schulgesundheitspflage in unsern „Blättern" wiederzugeben, beschränken wir uns lediglich auf die gehaltenen Fachvorträge. Und

auch bei diesen verweilen wir etwas ausführlicher bei denjenigen Materien, die für uns Lehrer spezielles Interesse haben. Alles, was nur Umrahmung der Festlichkeit war — Bankett, Taaste, Fahrt nach Vögelinsegg — lassen wir links liegen.

Das Hauttraktandum der Tagung bildete die Behandlung der Frage der Hygiene des Lehrkörper in der Volksschule. Herr Dr. med. Sandoz, der ursprünglich als Referent über die Frage sprechen sollte, war in letzter Stunde am Erscheinen verhindert. Dafür hatte nun Herr Dr. Zollinger, Erziehungssekretär von Zürich, Referat und Korreferat übernommen. Der Redner führte aus, daß der Hygiene des Lehrkörpers sowohl vom sozialen als erzieherischen Standpunkt aus eine hervorragende Bedeutung zukommt, und daß dieselbe die Aufmerksamkeit ebenso verdient, wie die Hygiene des Schulkindes!

Die Arbeit des Lehrers ist eine anstrengende und aufreibende, und es bestehen gewisse Hemmnisse, welche die Gesundheit des Lehrers gefährden. Es sind das zum Beispiel mangelhafte Lokale und Schuleinrichtungen, Ueberbürdung der Lehrer, schlechte Wohnungen usw. Es sind daher in Bezug auf die Hygiene des Lehrkörpers gewisse Forderungen aufzustellen. Einmal ist beim Eintritt in das Lehrerseminar zu verlangen, daß die Kandidaten auf ihren Gesundheitszustand untersucht werden, ebenso auch beim Austritt aus dem Seminar. Sodann wäre es am Platze, eine Erhebung zu veranstalten über die Bedingungen und Verhältnisse, in denen in den einzelnen Kantonen die Lehrer aller Schulstufen arbeiten. Und zwar sollte diese Erhebung (Enquête) eine doppelte sein, nämlich eine in medizinischer Hinsicht (Sterbe- und Krankheitsverhältnisse, Todesursachen) und eine in sozialer Beziehung. Die soziale Erhebung sollte sich erstrecken auf Wohnungs- und Lebensverhältnisse, Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden, Schülerzahl in den Klassen, Hilfskassen, Versicherungen, Pensionen, Ruhegehalte usw.

Es sollte dann ein Memorial ausgearbeitet werden über diese Verhältnisse zu Handen der kantonalen Behörden. Bei der sanitären Untersuchung der Lehramtskandidaten sollte ein ärztlicher Ausweis verlangt werden, daß der Kandidat weder physisch noch psychisch hereditär belastet ist oder in seiner bisherigen Umgebung gefährdet war. Der Eintritt in das Seminar mit dem 15. Altersjahre ist verfrüht. Die berufliche Bildung des Volksschullehrers sollte nicht vor dem zurückgelegten 18. Altersjahr beginnen. Zum Eintritt in den Lehrerberuf sollte als Minimalalter das zurückgelegte 20. Altersjahr gefordert werden. Mit 19 Jahren ist der Lehrer noch nicht fertig erzogen. Mancher Lehrer steht dann nach selbst unter Vormundschaft, und doch soll er schon Erzieher sein.

Auch bezüglich der persönlichen Hygiene des Lehrers gelten verschiedene Regeln: Nämlich Sorge für tägliche Bewegung in freier Luft, Schonung der Stimmorgane, ausreichende Nachtruhe, keine Nachtarbeit usw.

Für die Schularbeit des Lehrers kommen folgende Momente in Betracht:

1. Die Zahl der gleichzeitig zu unterrichtenden Schüler sollte 25—30 nicht übersteigen; in keinem Falle soll die Maximalzahl der Schüler einer Schulabteilung mehr als 50 betragen.

2. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden des Lehrers kann bis auf 30—32 steigen; sie muß jedoch eine angemessene Reduktion mit der Zunahme der Dienstjahre erfahren.

3. Die Unterrichtspausen sind auch vom Lehrer als Ruhepausen zu benutzen. Wöchentlich sollen zwei halbe Tage auch für den Lehrer schulfrei sein.

Bezüglich der Hygiene des Schulgebäudes sind Vorschriften hinsichtlich der Lage des Schulhauses, der Beleuchtung der Schulzimmer, Reduktion der Staub-

bildung, Reinigung, Lüftung und Ventilation und die Verwendung von Spucknäpfen aufzustellen.

Die Wohnung des Lehrers muß alle Eigenschaften einer gesunden Wohnung haben. Wo Amtswohnungen eingerichtet werden, sollen sie, wenn immer möglich, nicht in das Schulhaus verlegt werden.

Die Anstellungsverhältnisse müssen so geordnet sein, daß der Lehrer seine Familie standesgemäß durchbringen kann, seinen Kindern eine der Begabung entsprechende Bildung zu geben in der Lage ist und seinen alten Tagen mit Beruhigung entgegensehen darf; in Fällen von Krankheit oder Militärdienst (Rekrutenschule und regelmäßige Wiederholungskurse) kommt der Staat eventuell in Verbindung mit der Gemeinde für die Kosten der Stellvertretung auf.

Nebenbeschäftigungen, auch wenn sie eine kleine Nebeneinnahme bringen, sollen den Lehrern nicht untersagt sein, insbesondere, wenn sie Bildungszwecken oder der Jugendfürsorge dienen; doch darf die Nebenbeschäftigung nicht zum Nebenberuf werden und die Erfüllung der amtlichen Pflichten in keiner Weise beeinträchtigen.

Recht anregend setzte die Diskussion ein. Dr. Jordi — Bern und Prof. Hilberschmied — Zürich begrüßen die vom Referenten postulierte statistische Erhebung über Morbiditäts- und Mortalitätsverhältnisse des Lehrerstandes in der Schweiz. Stadtrat Dr. Erismann — Zürich rügt, daß es im Lehrstand vielfach am Interesse für die Gesundheitspflege fehle, und in den Seminarien sehe man oft Zustände, die aller Hygiene spotten. Zentralpräsident Dr. Schmid — Bern wünscht von der Lehrerschaft eine regere Anteilnahme an den Bestrebungen der Gesellschaft für Schulhygiene. Die Lehrer treten zu jung ins Amt; das Lehramtsstudium sollte erst im 18. Jahre beginnen. Frl. Zehnder — St. Gallen: Den Lehrpersonen sollte nach einer Tätigkeit von 15—20 Jahren ein längerer Urlaub zustehen und zwar ohne Gehaltseinbuße. Seminarlehrer Inhelder und Direktor Morger in Rorschach wehren sich für die st. gallische Lehrerbildungsanstalt. Die eigentliche Berufsbildung beginne erst nach dem mit 3 Jahren erfolgten Abschuß der allgemeinen Bildung. Auch sei bei uns ein Teil der vorgelegten Thesen schon verwirklicht, wie ärztliche Untersuchung der Ein- und Austretenden usw. Zutreffend bemerkte Lehrer Sonderegger — Reßlau, daß das Wirtshausleben manche Gesundheit im Lehrkörper ruiniere. Recht interessant war eine Mitteilung von Rektor Dr. Flach — Basel, daß diese Stadt das Lehrpensum mit dem zunehmenden Alter des Lehrers ohne Gehaltsabzug reduziere. — Schließlich erklärte sich die Versammlung mit den eingangs skizzierten Ideen von Dr. Zollinger einverstanden. Der Vorstand wurde beauftragt, mit dem eidg. Departement in Beziehung zu treten und es zu ersuchen, unter Mitwirkung der Erziehungsdirektoren, genannte Statistik aufzunehmen und die Herausgabe eines Taschenbuches der Hygiene für den Gebrauch der schweizerischen Lehrerschaft vorzubereiten. — In sehr instruktiver Weise verbreitete sich Hr. Prof. Dr. Erismann — Zürich über: Normalien für die Erstellung von Schulbänken", unter Vorweisung von zwei verbesserten Zürcherschulbänken. Seine Ideen sind niedergelegt in der vom Referenten mit Hrn. Lehrer Wigt verfaßten und im Druck erschienenen „Wegleitung zuhanden der Schulbehörden betr. Erstellung von Schulbänken". Im ganzen sollen 200 verschiedenerlei Bänke existieren. Wir gewannen den Eindruck, daß bei keinem System eine ideale Körperhaltung der Schüler erzielt werden kann. Es wird nach wie vor eine Tag für Tag stereotype Forderung des Lehrers sein: „Möglichst gerade sitzen und anlehnen!" Auch die beiden übrigen Themate: „Abort und Pissoiranlagen in Schulgebäuden und Turnhallen" und „Heftlage und Schriftrichtung" förderten nach Ansicht Ihrers Korrespondenten wenig positive Resultate zu Tage. Von hygienischen Gesichts-

punkten aus wurde besonders der Steilschrift das Wort geredet. Auf Antrag von Dr. Erismann wurde denn auch beschlossen, die Frage über Einführung derselben den Schulbehörden aller Kantone zur Prüfung zu empfehlen. Aus der Mitgliederversammlung ist schließlich noch nachzutragen, daß in Zürich ein Kurs für Jugendfürsorge in Aussicht genommen wurde und ein Leitfaden für Mädchenturnen in Vorbereitung ist.

Der St. Galler Schulhygienikertag hat manch ein Samenkorn ausgestreut, das zu seiner Zeit reiche Früchte tragen wird. Nähere Details finden sich im „Jahrbuch der schulhygienischen Gesellschaft“.

Literatur.

1. **Apologetische Vorträge.** Von Dr. Anton Leinz, Divisionspfarrer. 12° (VIII u. 234) Freiburg 1906, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 2.40; geb. in biegsamem Kunstleder Mk. 3.—

„Mehr Apologetik“ — hat die „Augsburger Postzeitung“ (Nr. 102, vom 12. Mai 1906) ausgerufen — „mehr Apologetik zumal in den Vereinen!“ Seien doch heutzutage nicht bloß die katholische Kirche und ihre Einrichtungen den allergehässigsten Angriffen ausgesetzt, sondern werde überhaupt der tollste Unglaube so allgemein gepredigt, daß die Apostel desselben sogar vor den unschuldigen Kindern nicht mehr Halt machen. Um daher diesen Angriffen wirksamer begegnen zu können, sei es durchaus notwendig, eine gewisse apologetische Schulung sich anzueignen, müßte insbesondere in den Vereinen die Apologetik intensiver und systematischer betrieben werden. Bereits sei denn auch von der Verbandsleitung der süddeutschen katholischen Arbeitervereine ein Geistlicher dafür gewonnen worden, daß er den Verbandsvereinen jederzeit zur Abhaltung von apologetischen Vorträgen zur Verfügung stehe. „Wer“ — so fragt die „Postzeitung — „machts ihr nach?“

In Freiburg i. Br. wurde seit zwei Jahren schon in diesem Sinne in der Art gearbeitet, daß während der Wintermonate von einer Anzahl Herren aus den verschiedensten Kreisen behufs apologetischer Schulung Vorträge stattfanden über Themata wie: Ist das Glauben eine Schande? Woher das Leben in der Welt? Kann die Menschheit von einem Paare oder vom Affen abstammen? Wie alt ist die Menschheit? Haben wir eine Seele? Menschen- und Tierseele. War ein Erlöser erfordert, erwartet? Hat es einen Jesus von Nazareth gegeben? Wer ist er gewesen? Christus und Buddha. Was ist von der Bibel zu halten? Wo ist Petrus gestorben? u. dgl.

Diese von Dr. Leinz gehaltenen 18 Vorträge sind nun im Druck erschienen. Da die Themata samt und sonders von aktuellster Bedeutung und bei aller Gründlichkeit der Behandlung doch in eine Form gekleidet sind, daß sie von jedem Zuhörerkreise verstanden werden können, so dürfte mit diesen Vortragen einem tatsächlich gefühlten Bedürfnisse entsprochen sein. Denn wie viele Herren gibt es, die sich zu der oft so notwendigen Gründung von Volks- oder andern Vereinen, oder zur Abhaltung regelmäßiger Vereinsversammlungen nur deshalb nicht entschließen können, weil sie nicht hinauskommen über die Frage: Worüber soll ich denn immer reden?

Und da unsere apologetischen Handbücher, um als wissenschaftlich zu gelten, sich einer Anordnung des Stoffes und einer Rede- und Ausdrucksweise bedienen müssen, die deren Gebrauch dem Laien sehr schwer macht, so sind die hier gebotenen Vorträge um ihrer übersichtlichen, leichtverständlichen Fassung willen auch für die apologetische Privatbildung weitester Kreise sehr wohl geeignet.

Format und Einband sind so gewählt, daß sie bequem in der Tasche getragen, ganz leicht also in die Versammlungen mitgenommen werden können. H.

— Wieder ein Zielpunkt errungen. —

Bekanntlich hat der Vorstand des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz die Frage der **Ferienkurse für Lehrer und Lehrerinnen** an die Hand genommen. Und es ist tatsächlich richtig gearbeitet worden, das beweist der Erfolg des Anlaufes. Vom 25. Juli bis 7. August dieses Jahres halten 20 Professoren der Universität Freiburg den ersten Ferienkurs in gewünschtem Sinne ab. An der Spitze dieses ausgezeichneten Lehrkörpers steht der hochw. H. Rektor Dr. Jos. Beck, der in 6 Stunden die neuesten Umgestaltungen der Herbart-Zillerschen Formalstufen und die Grundzüge der Sozial- und Experimental-Pädagogik zeichnen wird. Das Programm sieht in der ersten Serie 56, worunter 14 in französischer Sprache, und in der 2. Serie 48 Vorträge vor, worunter 28 in französischer und 6 in italienischer Sprache. Als Lektoren sind in der Gelehrtenwelt hervorstechende Namen gewonnen. Es seien nur in den kath. Lehrerkreisen bekannteste Schweizernamen genannt, wie Rektor Dr. J. Beck, Musikprofessor Wagner, Geschichtsprofessor Dr. Büchi, Rechtslehrer Dr. Lampert u. a. Selbstverständlich will mit der Anführung dieser Namen kein Personenkult getrieben und keine Schmälerung des wissenschaftlichen Ansehens der v. a. HH. Lektoren beabsichtigt sein; denn alle Namen der 20 sehr v. Herren haben besten Ruf und vorzüglichen Klang in der Gelehrtenwelt und speziell in den Wissensgebieten, denen sie ihre zu behandelnden Materien entnommen. Zum voraus all den verehrten Herren im Namen des kath. Lehrervereines der Schweiz herzlichsten Dank; ihre Hingabe für den kath. Lehrer- und Lehrerinnenstand verdient vollste Anerkennung. Es ist ein Opfer, das die verehrten Herren alle bringen. Sie könnten ihre Ferienzeit vollauf brauchen, aber sie zollen der Idee des kath. Lehrervereins ihre Sympatie und bringen ihrer Verwirklichung daher auch ihre Liebhabereien und einen Teil der ihnen gesetzlich zugesicherten Ferienzeit zum Opfer. Dieses Verständnis für des kath. Lehrerstandes Bedürfnis verdient gewürdiget zu werden, und wir hoffen auf zahlreichen Besuch des Erstlingsversuches. Sollte der erste Anlauf scheitern am Mangel an Besuch, so *müßte* das in den leitenden Kreisen als Mangel an Interesse, ja als Mangel an *Verständnis* für die hohe Idee in unseren kath. Lehrer- und Lehrerinnenkreisen angesehen werden. Selbstverständlich gereichte das unserdm Bunde *nicht* zur Ehre und wäre auch eine höchst unwürdige Löhnung der Unterhandungen und Bemühungen unseres Zentralkomitees um die Verwirklichung des längst gehegten und gepflegten schönen Gedankens und auch ein sehr zweifelhaftes Charakteristikum für die geistige Strebsamkeit in den männlichen und weiblichen Kreisen unseres Verbandes. Wir rechnen aber nicht mit einem Fiasko; denn wir wissen, daß in dieser Frage der Fortbildung und zeitgemäßen Ausbildung in unseren Kreisen kein Ost und West, kein Süd und Nord bestimmend wirkt, wir sind alle für die schöne Idee und zwar mit warmem Dankesund strebsamen Sinnes. Soweit also die beruflichen Verhältnisse der einzelnen Lehrkraft ein Abspringen gestattet, soweit entschließt sie sich auch im Nord und Süd, in Ost und West für eine erstmalige Beteiligung; es gilt, einem ersten gesunden Anlaufe die Existenzberechtigung zuzuerkennen, um auf dem begonnenen Wege vervollkommnend weiter zu schreiten. Katholische Lehrer und Lehrerinnen, Gebildete unserer Richtung, erfaßt den Gedanken, verbreitet ihn in eueren Gesellschaftskreisen und erscheinet so zahlreich als immer möglich. Das Programm stand bereits in der Tagespresse, wir bringen es demnächst, nachdem wir heute der Freude über die Verwirklichung des idealen Gedankens einige Worte geliehen und ernst zu regem Besuche ermuntert. Fort mit allen kleinlichen Einwänden, auf nach Freiburg; denn wieder ist ein Zielpunkt errungen.

Cl. Frei.

Ein redaktionelles Wörtchen.

(In aller Eile.)

Man legt uns zwei Gedanken nahe: erstlich auch die aktuellen Tageserscheinungen zu registrieren ev. auch zu würdigen und zweitens das Vereinsorgan wieder mehr allgemein schweizerisch und weniger „fast ausschließlich st. gallerisch" zu halten. Wir verdanken beide Winke recht sehr, zumal wir ja ohnehin für sachliche Winke sehr zugänglich sind. Es wird auch unser Bestreben sein, künftig den „Päd. Bl." redaktionell eine intensivere Aufmerksamkeit zu widmen. Das wird um so eher möglich, da der Schreibende vom nächsten Monate an jeder anderen redaktionellen Tätigkeit bar ist und sich um so freudiger der gesunden Weiterentwicklung unseres Vereinsorgans widmen kann. Was den „fast ausschließlich st. gallischen Charakter" des Organs betrifft, so wird auch da Wandel geschehen. Immerhin ist nicht zu übersehen, daß St. Gallen in Schulsachen sehr fortschrittlich arbeitet, und daß bez. Leistungen aus genanntem Kantone vielfach einen für die Allgemeinheit sehr anregenden und sehr belehrenden Charakter an sich trugen und tragen. Also von diesem Gesichtspunkte muß an dortiger Mitarbeiterschaft unter höchster Verdankung festgehalten werden. Nur müssen die verehrten Herren weniger stürmisch auf schnellste Aufnahme ihrer Arbeiten dringen, weil sonst tatsächlich hie und da zu viel St. Gallisches in ein und dieselbe Nummer gerät. Also nach dieser Seite hin: etwas mehr Geduld und Rücksicht, aber nicht weniger Mitarbeit. —

Nach anderen Seiten aber die freundliche Mahnung, den offenen Stupf, wieder zu erwachen, alte Treue und Freundschaft nicht zu vergessen und das Schulwesen des eigenen Kantons, zumal das in Luzern, Freiburg, Graubünden, Wallis &c., in analoger Weise zu behandeln, wie die St. Galler Freunde das ihrige. Es geht in jedem Kantone etwas, das in die Öffentlichkeit gehört, und auch gesunde Kritik, gesunde Forderungen und Anregungen sind willkommen. Wir sind kein Schleppträger-Organ für irgend eine politische Partei, wir sind kath. Lehrer- und Schulorgan. Darum ist jede sachliche Kritik willkommen, Kritik erstrebt Fortschritt, und dem christlichen Fortschritt huldigen wir. —

In diesem Sinne nach St. Gallen die Bitte um Nachsicht, wenn auch ihre Arbeiten bisweilen noch länger der Aufnahme geharren müssen, nach anderen Kantonen aber die ernste Mahnung, Kantonalkorrespondenten zu bestimmen, welche die großen Schulfragen des Kantons beleuchten, welche verurteilen, anregen, Winke geben, referieren &c. Dann sollen auch wieder Konferenzarbeiten methodischer Natur einrücken, es geschieht ja so viel Gutes in den Konferenzen, warum denn gerade auch die methodischen Arbeiten nicht ins Vereinsorgan einsenden? Also, liebe Vereinsgenossen im ganzen Schweizerlande, herbei mit eueren Anliegen, herbei mit eueren praktischen Leistungen, müssen sie auch eine Zeit lang in der Mappe des Red. sich gedulden, je nun, das Blatt gewinnt dadurch an Abwechslung, und unser Verein erstarkt, weil das Solidaritätsgefühl im Organe sich wiederspiegelt. Das angesichts des kommenden Quartalwechsels in aller Offenheit nach rechts und links.

NB. Im übrigen ist seit dem Feste in St. Gallen wieder ein Abonnenten-Zuwachs zu konstatieren. Finden diese Winke gute Aufnahme, so weist der Juli sicherlich wieder eine Zunahme auf. Katholisch und einig sei unsere Parole!

Cl. Frei.

In der Sahara liegt der Sand so locker, daß heute da Berge sind, wo morgen Täler waren.

In Grönland ist manchmal im Juni der Schnee so tief, so hoch wollte ich sagen, zwei hoch tief.

Aus Kantonen.

1. **Zürich.** * Die „Schweizerische Anstalt für schwachbegabte taubstumme Kinder" im Schloß Turbenthal, unter Lehrer Peter Stärkle stehend, war letztes Jahr von 32 Kinden besucht; durch den Ausbau des obersten Stockes wird sich die Zahl der Zöglinge auf 50 erhöhen können. Die Anstalt erfreut sich der regen Unterstützung speziel der protest. Bevölkerung des Kantons Zürich (Präs. der Anstalt Dekan Herold — Winterthur.) In der Kommission sind die Katholiken durch h. h. bischöfl. Kommissar Pfarrer Omlin — Sachseln vertreten. Die fachkundige Leitung bürgt für eine hingebende Arbeit an diesen bemitleidenswerten Geschöpfen.

2. **Wallis.** * Am 21. und 22. Juli l. J. werden die Mitglieder des Vereins schweiz. Zeichen- und Gewerbeschullehrer in Sitten sich zusammenfinden zur Anhörung und Diskussion einiger Referate über: „Der Freihandzeichen-Unterricht am Seminar" und „Das Zeichnen nach Modellen in Volks- und Mittelschulen, an gewerblichen Fortbildungsschulen für baul.chnische Fächer und auf der Stufe der Kunstgewerbeschule".

3. **St. Gallen.** Anfangs Aug. l. J. findet ein Lehrerfortbildungskurs für Fortbildungsschulen statt und zwar voraussichtlich im Seminar Mariaberg. — Im Bez. Sargans fand ein Zeichnungskurs unter Lehrer Kunz in Ragaz seinen Abschluß. — Evang. Niederuzwil verwarf den Antrag betr. Bau eines Schulhauses um 300,000 Fr. und beauftragte den Schulrat, ein Projekt auszuarbeiten, das nur 250,000 Fr. koste. — Rorschach tritt an eine abermalige Lehrergehaltserhöhung und an die Errichtung einer Gemeindepensionskasse seiner Lehrkräfte heran. — Die neueröffnete Realschule der Bauerngemeide Häggenschwil zählt 32 Schüler.

4. **Solothurn.** An der Versammlung des Lehrervereins Olten-Gösgen wurde auch das Traktandum Schulgesetzrevision besprochen; es wurde folgende Resolution angenommen:

1. Der Verein schließt sich der Eingabe der Lehrerbundssektionen, welche vom Kantonsrat baldigste Erhöhung des Miniums von 1000 auf 1800 Fr. verlangen, an. Am Kantonallehrerlag in Dornach soll der Antrag gestellt werden, diese Angelegenheit dem Lehrerbund zu übertragen.

2. Das einheitliche Berufsinspektorat wird verworfen. Der bisherige Inspektionsmodus ist für unsere Verhältnisse der beste; die Großzahl unserer Inspektoren sind heute vom Fach. Dieser Modus besitzt alle Vorteile des Fachinspektorats, ohne die Mängel des Berufsinspektorats aufzuweisen.

Im übrigen wurden die Thesen des Niederämler Lehrervereins akzepliert.

Auch eine wichtige pädagogische Frage kam zur Sprache, der Fibel-Unterricht. Lt. „Oltn. Tagbl." hielt Hr. Lehrer Keßler von Grenchen ein interessantes Referat über seine Fibel-Bestrebungen. Er geht von dem Grundsatz aus, daß alles Lesenlernen auf der Anschauung basieren müsse. Diese selbst gewinnt er an Hand des Gegenstandes, den er auch an die Wandtafel zeichnet und von den Kindern zeichnen läßt. Erst nach einem halben Jahr geht er über zum Erlernen des Schreibens. In der Diskussion erörterte Herr Bezirkslehrer Bernhard-Schönenwerd die genialen Fibelreformversuche des H. Dr. Otto von Greyerz an Hand des kürzlich herausgekommenen „Kinderbuches". Beide Referate ernteten reichen Dank. Folgende Resolution wurde gefaßt: 1. Es soll einzelnen Lehrern gestattet sein, Versuche mit der Greyerz'schen Fibel zu machen. 2. Der Lehrerverein Olten-Gösgen begrüßt lebhaft den Keßler'schen Fibelreformversuch, wünscht, daß die zuständigen Behörden eine baldige Reorganisation des Schreiblesеunterrichts der Unterschule anbahnen, und würde das Keßler'sche Fibelmanuskript gern gedruckt sehen.

5. **Schwyz.** Ein unfreundlicher regnerischer Tag hatte St. Petrus der Zusammenkunft der 3 schwyzer. Sektionen des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner beschieden. Trotzdem folgte eine schöne Zahl Schulmänner und Lehrer und der ganze 4. Kurs des schwyz. kant. Lehrerseminars der Einladung und wanderte den 13. Juni Sattel zu, wo im Gasthaus zur „Krone" getagt wurde. Lehrer Stäubli in Arth eröffnet die Tagung, indem er die Anwesenden begrüßt und die Hoffnung ausspricht, der schwyz. Kantonalverband kathol. Lehrer und Schulmänner möge nach dem langen Schlafe, den er genossen, wieder zu neuem Leben erwachen, er möge in Sattel wieder in den Sattel gehoben werden.

Lehrer Stäubli in Arth wurde sodann zum Tagespräsidenten u. Sekundarlehrer Josef Suter in Einsiedeln zum Tagesaktuar gewählt. Nachdem das Tagesbüreau bestellt war, schritt man zur Wahl eines neuen Kantonalpräsidenten, und es wurde als solcher Lehrer Gottl. Neidhart in Willerzell-Einsiedeln erkoren. Die weitern Vorstandsmitglieder werden von den Sektionen erkoren.

Bezirksrat August Spieß, Zentralkassier, hielt nach dem Wahlgeschäfte ein kurzes Referat über eine im Zentralverbande zu gründende Unterstützungskasse. (Kranken- oder Sterbekasse?) Der Referent ist für eine Krankenkasse; er zeigt, was in dieser Sache im Zentralkomitee gearbeitet wurde und beantragt, die heutige Tagung möchte zu handen des Zentralkomitees den Beschluß fassen, es solle im Zentralverein eine Krankenkasse ins Leben gerufen werden und von einer Sterbekasse sei Umgang zu nehmen. Es wird ein diesbezüglicher Beschluß gefaßt und den Ausführungen des Referenten beigepflichtet.

Lehrer Neidhart referierte über die Organisation der Fortbildungskurse für. bibl. Geschichte, wie solche im Kt. St. Gallen, Obwalden und andern Orten unter Leitung von Herrn Lehrer Benz, Bezirksschulrat in Marbach, St. Gallen, abgehalten wurden und beantragt, es seien auch für die Lehrerschaft des Kt. Schwyz solche Kurse anzustreben und zu organisieren. Unter Mitwirkung des h. schwyz. Erziehungsrates, der löbl. Priesterkapitel unseres Kantons und anderer interessierter Faktoren sollen noch im Laufe des Jahres 2 solcher Kurse eingerichtet werden.

Lehrer Mrd. Kälin in Einsiedeln ergeht sich sodann über den Nutzen und die Einrichtung von Schulsparkassen. Durch die Initiative des Referenten wurden vor Jahresfrist in Einsiedeln in Verbindung mit der Darlehenskasse die Schulsparkassen eingeführt, die ausgezeichnet wirken. Die Tagung geht mit den Ausführungen des Referenten einig und beschließt, die Bestrebungen bezügl. Gründung solcher Kassen zu unterstützen und auch den h. Erziehungsrat um seine Mithilfe anzugehen.

Noch wurden dem Kantonalvorstande allerlei Wünsche auf den Heimweg mitgegeben, so: er möge für unsere Sektionen ein Arbeitsprogramm aufstellen, die Frage betr. Einführung von Lesemappen prüfen, für die freien Nachmittage während des Winters eine Art „Ferienkurse" unter Leitung von Professoren der höhern Schulen in Einsiedeln und Schwyz und des Lehrerseminars einführen u. s. w. (Eine etwas gewagte Anregung, weil zu kleinkalibrig. „Ferienkurse" müssen höheren Flug nehmen und breitere Basis haben, soll ihnen dieser Name gehören. D. Red.)

Lehrer Schönbächler in Schwyz gab Aufschlüsse über die nächsthin stattfindende Festfeier des 50 jährigen Bestandes des schwyz. Lehrerseminars für die ehemaligen Zöglinge dieser Anstalt. Er verdankt dem h. Regierungsrate den Beitrag von 400 Fr. für diese Feier bestens.

Leider kam der 2. gemütliche Teil nicht mehr stark zu seinem Rechte; für viele Anwesende schlug bald nach Schluß der Verhandlungen die Abschieds-

stunde. Möge der Kantonalverband schwyz. kathol. Lehrer und Schulmänner, der in Sattel wieder zu neuem Leben erwachte, sich des Lebens freuen und beitragen zu Nutz- und Frommen der Schule und des Lehrerstandes des Kt. Schwyz! N.

6. **St. Gallen.** Tablat: Bezirkskonferenz. Unsre ordentliche Frühjahrskonferenz erfreute sich eines beinahe vollzähligen Besuches und war beehrt durch die Teilnahme unsres geschätzten Bezirksschulratspräsidenten, des Hochw. Hrn. Pfr. Germann in Muolen. Trotzdem wir am abergläubisch angehauchten 13. des Wonnemonats tagten, wurden die Verhandlungen durch kein Mißgeschick getrübt, im Gegenteil, alles ging flott von statten. Gleich eingangs verschaffte uns der Präsident, Herr Reallehrer Büchel, einen wohltuenden Genuß in seiner umfangreichen Jahres-Revue. Die pro 1906/07 am pädagogischen Horizonte unsres Bezirkes sich entwickelten Falten fanden in seinen Worten eine treffende Charakterisierung. So erinnerte er an den unter Leitung des Hrn. Reallehrer Sprecher durchgeführten Skizzierkurs, der ohne Zweifel auf jeglichen Unterrichtsbetrieb anregend und fördernd wirken wird; ein Turnkurs werde folgen; sodann zog er in ehrende Erwähnung die XI. Generalversammlung des Vereins Schweizerischer kath. Lehrer und Schulmänner in St. Gallen; endlich streifte er noch kurz die bereits bekannten Tendenzen zur Ausarbeitung des neuen Erziehungsgesetzes. Es besteht das Bestreben, die Schule immer mehr der Allgewalt des Staates auszuliefern; es ist das die Quelle vieler Ungerechtigkeiten; eine große Zahl gewichter Faktoren fallen in Betracht; gebe man jedem die ihm gebührende Bedeutung; halte man die großen Ziele vor Augen und begrabe man nicht um Kleinigkeiten und undurchführbarer verletzender Forderungen willen die ganze fortschrittliche Arbeit. Das sind so ungefähr einige Gedanken aus dem Eröffnungsvotum unsres abtretenden Präsidenten, also ein schöner „Schwanengesang" dürfen sie genannt werden. Sein Amtsnachfolger wurde Herr Lehrer Baumgartner, St. Fiden, der rühmlichst bekannte Verfasser unsrer beliebten Primarschul-Rechenhefte. Als Aktuar wird Herr Bischof, Langgasse, seine gewandte Feder führen, und Herr Grob, Wittenbach, als Gesangsleiter den Taktstock schwingen. Und nun komme ich nochmals auf einen Wittenbacher Kollegen zu sprechen, resp. auf sein Referat. Herr Bernet nämlich erfreute uns mit seiner sehr instruktiven Bearbeitung des Themas „Selbstbeschäftigung der Schüler". Stenographieren kann ich nicht gut, das Gedächtnis ist auch schwach, darum nimm, lb. Leser, mit Wenigem hierüber vorlieb. Die schriftl. Aufgaben bezwecken ein solideres Einprägen des Gelernten. Die Qualität derselben bietet dem Lehrer einen zuverlässigen Gradmesser des wirklichen Könnens des Schülers über die vorgängig mündlich behandelte Materie. Nicht selten bringen uns diese schriftlichen Reproduktionen bittere Täuschung, und fast möchte man jenem Rektor Recht geben, der da meinte, den Schülern eine Sache bloß 20 mal sagen, sei noch zu wenig. Ja, wenn keine „Faulpelze" in den Schulstuben existierten, würde der Entwurf auf der Tafel manchmal ein erfreulicheres „Gesicht" machen!, aber eben, „jeder Tag hat seine Plag"; darum, Jakob, laß den Mut nicht sinken! Es war schon von jeher so. Die Art der schriftlichen Pensen richtet sich nach Alter, Befähigung und Stand der Skribenten. Dem Abschreiben muß durch anfängliche harte Konsequenz der Riegel gesteckt werden. Wie? Durch zweite ev. vermehrte und verbesserte Auflage seitens des „Krebitors" und des „Empfängers". Beim Schwachbegabten sei mit Wenigem zufrieden; lobe und ermuntere ihn zu ausdauerndem redlichem Streben bei jeder Gelegenheit. Bezüglich des Umfanges der schriftl. Aufgaben gilt auch da „kurz und gut ist besser, als lang und fade". Bandwürmer sind nirgends beliebt. Die Korrekturen werden verschieden besorgt; keine Aufgabe bleibe unkorrigiert; öftere Unterlassungssünden in dieser Hinsicht

würden sich bitter rächen. Stehen dir infolge ungünstiger Schulverhältnisse und großer Schülerzahl nur wenige Minuten hiefür zur Verfügung, so lasse wenigstens die Schüler durch Umtauschen der Tafeln gegenseitig kontrollieren, erfrage dann diejenigen, welche am meisten Fehler gefunden und lasse sie darüber rapportieren; ein zweites Mal prüfe die Tafeln der „Verdächtigsten" persönlich und bringe in Eile einige der besten Arbeiten in Zirkulation. Das wirkt anregend! Setze hie und da einen kleinen Preis auf die drei ersten Leistungen. Jede Korrektur soll öffentlich vorgenommen werden. — Bei den schriftlichen Aufgaben sollen endlich alle Fächer zu ihrem gebührendem Rechte kommen. Das so einige „Brocken" aus der schönen Arbeit, die allgemeinen Beifall erntete.

7. **Bern.** Im Nat.-Rate sprach Gobat mit bedenklicher Verbissenheit über die unrechte Verwendung der eidgen. Schulsubvention in etlichen Kantonen, in denen Lehrschwestern und Schulbrüder als Lehrer amtieren. Gobat will die Austeilung der Subvention abhängig wissen vom Ausschluß der Lehrschwestern und Schulbrüder. Die radikalen Genossen lassen ihn im Stiche und zwar aus — taktischen und nicht aus prinzipiellen Rücksichten. Sagt doch ein liberales St. Galler Blatt, jetzt sei Gobats Haltung inopportun. Natürlich wegen Militärorganisation, Unfall- und Kranken-Versicherung, Zivilgesetzbuch 2c. Also nachher dann. —

Auf dieses „nachher dann" deutet die Anregung von Red. Fritschi, welche die Schaffung einer „Sekretärstelle" zur Bearbeitung von Unterrichtsfragen, zur Haltung von bez. Vorträgen 2c. 2c. erstrebt. Also der alte Schulvogt von 1882 im neuen Gewande, wie der demokratische Thurgauer Nat.-Rat Dr. Hoffmann richtig sagt. Diesen Ansichten gegenüber betonte Bundesrat Ruchet als Departementsvorsteher klipp und klar und ohne Widerspruch: die eidgenössische Schulsubvention sei lediglich eine **automatische** Geldverteilung an die Kantone. Man sieht, die Schulsubvention zeigt sich allgemach im — wahren und einzig echten Lichte. Die Beleuchtung bilden Gobat und Fritschi, scheinbare Gegensätze, prinzipielle Freunde. —

Briefkasten der Redaktion.

Bericht über die Generalversammlung des Diözesan-Cäzilienvereins in Zug erschien Mittwoch Abend und folgt in nächster Nummer. —
Ein Artikel „Esperanto" erscheint vor dem 22. Juli. —

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 28. Juni 1907. | **Nr. 26** | **14. Jahrgang.**

Hinaus in die Natur!

Eingesandt aus dem Thurgau. Von —z.

Der neue Lehrplan, den man in manchen thurgauischen Schulen anfängt auf seine Durchführbarkeit zu prüfen, verlangt, daß ein Teil des Schulunterrichts ins Freie verlegt werde. Die Gründe dafür liegen in der Hygiene und dem Anschauungsprinzip. Anschaunngsunterricht in der Natur ist gewiß der wahrste und unmittelbarste. Er beweist dem Lehrer, daß er in seinem Unterrichte innerhalb der 4 Wände einfach vielerlei als selbstverständlich voraussetzt, was in der Vorstellung von Mittelmäßigen und Schwachen unklar oder gar nicht vorhanden ist.

Als Fächer, die sich für Freiluftunterricht eignen, kommen in Betracht: Naturkunde, Geometrie (Feldmessen), Geographie, Turnen und Singen.

Gewiß wird es manchem schwer fallen, bei einer Unterrichtsstunde im Freien, bei einer Exkursion eine fruchtbringende Aufmerksamkeit zu erhalten und des Schülers Sinnen und Denken inmitten der ablenkenden Natur auf gewisse Lehrgegenstände zu konzentrieren. Wer geben will, muß zudem auch selber besitzen. Deshalb unternimmt da und dort eine Lehrervereinigung unter kundiger Leitung eine Fahrt ins Grün, freilich

nicht mit Fuhrhalters, sondern auf Schuhmachers Rappen. Der Zweck dieser Zeilen ist, einmal durch die Beschreibung einer stattgefundenen Exkursion, die ein Fachlehrer in der Naturwissenschaft angeführt, zu zeigen, wie man's machen kann; dann sollen andere dadurch zu ähnlichen Versuchen ermuntert und angeregt werden, die eigene Fortbildung in der Kenntnis der Natur nicht brach liegen zu lassen.

Offenen Blickes tritt die eifrige Pädagogenschar ihre botanische Forschungsreise durch Wiese und Feld an. Der „Gremli" (Exkursions-flora) bleibt heute hübsch in der Tasche. Sicherer und vorteilhafter hält man sich heute bei der Bestimmung von Pflanzen an unsern lebendigen Führer, der überall Bescheid weiß. Ein Kollege hat mir sogar am Ende des Spazierganges versichert, er habe in diesen wenigen Stunden mehr Pflanzen kennen gelernt als in dem Unterrichtsstunden während eines ganzen Jahres.

Der rötliche Wiesenknopf (Sanguisorba) eröffnet die botanischen Erläuterungen. Er ist ein schönes Beispiel, wie die Pflanze die Samen degenerierende Selbstbestäubung zu verhindern sucht, indem die Staubgefäßblüten am untern Teile des Köpfchens sich vor den höhergelegenen Stempelblüten der gleichen Blüte öffnen.

Am Rande des Weges strahlen die leuchtenden Blüten des Milchsternes (Ornithogalum umbellatum). Die zierlichen Blüten öffnen sich nur bei Sonnenlicht. Bei Regenwetter ist von den leuchtenden Sternen kaum noch etwas zu bemerken.

Aus dem Grün ehemaliger Getreidefelder blinzelt der himmelblaue, neckische Ehrenpreis (Veronica persica), bei uns im Thurg. „Katzenäugli" genannt. Er ist ein mit dem Weizen eingewandertes Getreideunkraut, aus Vorderasien stammend. Der zarte Fremdling ist aber in der neuen Heimat bald heimisch geworden und hat sich hier eine gewaltige Verbreitung gewonnen.

Die Wiese erscheint gegenwärtig (Ende Mai) in doldenbesätem Kleide. Sie ist eine vornehme Frau, die des Frühlings manchmal ihre Toilette verändert. Früh im Frühling ziert sie sich mit Lila-weiß (Wiesenschaumkraut; Name!); wohl das grellste Gewand bringt ihr bald der massenhaft auftretende Löwenzahn; lustiger gewoben tritt uns ihr Schmuck entgegen zur Hahnenfußzeit, dann tragen die verblühten „Kettleblume" bereits ihre zierlichen Lichter; endlich werden die Wiesendolden, namentlich der Wiesenkerbel (vulgo-Roßkümmel) die vorherrschenden Gewächse, welche dann im Juni den eigentlichen Gräsern mit ihren Rispen, Ähren und Trauben das Feld räumen. Daß sich die Wiese nicht mehr aufs neue verändert, dafür sorgt gründlich die Sense des Landmanns, der dann keinen Grund mehr hat, mit der Heuernte länger zu warten.

Unterdessen bringt ein Exkursionsteilnehmer eine Wickenart (Vicia sepium). Noch steigen an ihrem Stengel Ameisen auf und nieder. Sie sind die Gäste der Pflanze, welche ihnen in kleinen, braunen Näpfchen am Grunde der Nebenblätter Honigsaft serviert. Die Ameisen sind aber dankbare Gäste: Sie bescheiden sich nicht mit dem süßen Safte, sondern befreien die Pflanze zum Entgelt von den schädlichen Raupen; diese letztern müssen ihnen das Fleisch, die Eiweißstoffe, für die sich entwickelnde Brut liefern. Diese Freundschaft zwischen Pflanze und Tier beruht also auf gegenseitiger Nützlichkeit.

Auf einem Kleefeld trifft man als Rest der Getreideunkräuter das kleine Ackerstiefmütterchen (Viola tricolor). Woher sein Name? Die niedliche Blüte besteht aus 5 Blättern; das untere große ist die böse Stiefmutter. Sie sitzt auf 2 Stühlen (Kelchzipfeln); die beiden seitlichen sind die rechten Töchter, jede hat einen besondern Ruhsitz; die obern 2 aber sind die Stiefkinder: Sie teilen gemeinsam einen einzigen Sessel (das Kelchblatt zwischen beiden).

Die Gesellschaft nähert sich einem kleinen, bewaldeten Bachtobel. Unter den Kleearten, die den Waldrand umsäumen, bemerkt man den Wundklee (Anthyllis Vulnerária); seine Blüten gleichen zierlichen Stiefelchen und sollen ein heilendes Mittel gegen Wunden (Name!) sein. Leicht zu verwechseln sind der gelbe Schotenklee (Lotus), dessen Schmetterlingsblüten namentlich vor dem Aufblühen oft rötlich angelaufen sind, und der eintönig gelb gefärbte Hufeisenklee (Hippocrépis), auf recht trockenem Boden wachsend, dessen Früchte bei der Reife in hufeisenförmige Stücke zerfallen.

Ein intensiver Geruch macht auf das Vorhandensein von Waldschneeball (Viburnum), der in großen weißen Dolden blüht, aufmerksam. Unsere Landleute verwenden seine Stauden („Hülfterli") zum Binden von Garben und Reiswellen.

Jenen wilden Kirschbaum im Walde hat ohne Zweifel ein kirschennaschender Vogel gepflanzt. Wenn man näher zusieht, bemerkt man am Stamme wieder eifrig auf und niedersteigende, honigsuchende Ameisen, die zu dem Baume in gleichem Freundschaftsverhältnis, wie zur Wicke, stehen. An den Zweigen hängen noch die alten verdorrten Blätter. Man bemerkt an ihnen viele kleine schwarze Pünktlein, von einem Pilz herrührend, der die Kirschbaumkrankheit verursacht. Zu Anfang des letzten Jahrhunderts erstmals im Elsaß bemerkt, schrieb man ihm dort die Vernichtung ganzer Kirschbaumbestände zu. Auch in der Schweiz fällt ihm jetzt etwa ein vereinzelter Kirschbaum zum Opfer; hingegen ist die befürchtete Verheerung durch ihn bei uns nicht eingetroffen.

(Schluß folgt).

Pädagogische Sprünge.

1. **Professor Dr. Förster-Zürich — ein „religiöser Schwärmer“?** Man hätte sich wundern müssen, wenn der bekannte Züricher Professor, welcher der Religion in der Erziehung eine hervorragende Rolle zuweist, zu diesem Ehrentitel nicht gekommen wäre. Nun hat er es erreicht. Am 24. und 25. Mai fand in Mannheim der dritte Kongreß der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten statt. Auch Professor Dr. Förster nahm daran teil und verlangte, daß der Geschlechtstrieb durch Askese, Kasteiung des Fleisches und Stählung des Willens geregelt werde. „Die Religion, sagte er, ist die größte sexual-pädagogische Kraft aller Zeiten; die Religion löst die sexuelle Frage von oben, sie gibt keine materielle Aufklärung, sondern sie weist mit majestätischer Gebärde nach oben.“ Wegen dieser Ausführungen nennt ihn die „Gleichheit“ (Nr. 12), sozialistisches Frauenorgan, einen „religiösen Schwärmer“. Ueberhaupt fand der Kongreß nicht den Beifall der „Gleichheit“. Er ging ihm in der Anpreisung der freien Liebe nicht weit genug. „Es war eben eine Versammlung bürgerlicher Reformer und Philantropen, die, eingeengt durch die Vorurteile und Interessenrücksichten ihrer Klasse, durch moralische Entrüstungen und pathetische Versicherungen, schöne wortereiche Idealogien und unwirksame Mittelchen und Wundpflästerchen zu ersetzen suchen, was ihnen an Kraft und Entschließung fehlte, um dem Uebel auf den Grund zu gehen und es von Grund aus auszurotten. Gute Menschen, aber schlechte Musikanten — immer wieder dasselbe Bild, das alle die Kongresse und Tagungen bieten, auf denen bürgerliche Reformen das soziale Elend unserer Zeit mit Resolutionen zu kurieren suchen.“ So die „Gleichheit“. Und doch war man von Prüderie auf dem Kongresse weit entfernt. So wurde die Frage, ob von unverheirateten Personen eine völlige geschlechtliche Enthaltsamkeit gefordert werden könnte, von manchen Teilnehmern entschieden verneint, am entschiedensten von Frauen. „Selbst die sanft recht zahme Frau E. Kruckenberg, berichtet die „Gleichheit“, wollte über das 24. Lebensjahr hinaus keine solche Abstinenz fordern“.

2. **Echt „moderne“ Lehrer** hat die Stadt Bremen, welche um mehr als Pferdelänge den Städten und Staaten Deutschlands voraus sein soll. Ein junger Lehrer verbreitete, wie wir in Nr. 20 der „Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung“ lesen, in verschiedenen Schriften, die zum Teil in belannten sozialdemokratischen „Sauherbentan“ gehalten waren, die schrecklichsten Blasphemien. Als der Schulinspektor Köppe den „Jugendbildner“ zur Rechenschaft zog, trat die gesamte Bremer Lehrerschaft gegen den „orthodoxen“ Inspektor auf. An der Spitze stand Holzmeier, der schon auf der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in München den Satz vertreten hatte, daß die Bibel nicht die Grundlage des Sittenunterrichtes sein könne, den wir für unsere Zeit nötig hätten, ebenso daß die Volksschule nicht christlich sein dürfe. In dem Prozeß, der nun entstand, erklärte derselbe Holzmeier: „Die Behörde verlangt objektiven Unterricht, aber die Bibel ist im orthodox-dogmatischen Sinn geschrieben; wenn man sich streng an die Bibel halten muß, so ist dies nicht mehr objektiv.“ Aus den Prozeßverhandlungen vernehmen wir weiter, daß ein Lehrer seinen elf- bis zwölfjährigen Kindern auseinandersetzte, die Himmelfahrt sei aus physikalischen Gründen nicht möglich. Den Vogel schoß der erste Verteidiger ab, indem er die christliche Weltanschauung offen eine „absterbende“ nannte; er schloß mit einem Hymnus auf den Geist der Freiheit, der Bremen groß gemacht hätte! Wir wollen einmal die Früchte dieses Geistes der Freiheit abwarten.

○ Der kantonale st. gallische Lehrertag in Rorschach.

Von den 700 Mitgliedern des st. gallischen Lehrervereins hatten sich annähernd 600 zur Tagung eingefunden. Die Vereinskassa vergütete die Fahrkosten und, die Erziehungskommission bewilligte per Teilnehmer ein Taggeld von Fr. 3.— allerdings sollen die Herbstkonferenzen dafür „unentgeltlich" und in den Herbstferien gehalten werden. Die Versammlung galt dem doppelten Zweck der Feier des fünfzigjährigen Bestandes des kant. Lehrerseminars und der Stellungnahme der Lehrerschaft zur Revision des Erziehungsgesetzes. Es geziemt sich, daß auch in den „Pädagog. Blättern" über beide Veranstaltungen berichtet wird, zwar weniger über die äußere Festlichkeit als über den innern Gehalt derselben. Dem Seminarjubiläum galt die Festrede des derzeitigen Seminardirektors, Herrn Prof. Morger; sie war ausgezeichnet durch vollkommene Objektivität und schonende Darstellung jener Momente, die Kampf hießen und die Unterlegenen schmerzten; sympathisch, erfreuend und begeistert aber in der Konstatierung der allmählich und zielbewußt sich verbessernden äußern und innern Organisation, in der Feier des zwar langsam, aber seit Jahren sich mehrenden Zutrauens des St. Galler Volkes zu seiner Lehrerbildungsanstalt. Wahrlich ein weiter Weg und ein zähes Ringen von den engen 3 Schulzimmern im alten Klostergebäude zu St. Gallen ins Klostergebäude Mariaberg und zu seinem stetig fortschreitenden Ausbau, von den zwei Jahreskursen, zu den dreien und nach dreißigjährigem Harren zum vierten Seminarkurs von der Eröffnung der Seminarübungsschule (1862) bis zur Reorganisation der Lehrübungen und bis zum Seminarkurs, der hauptsächlich der beruflichen Ausbildung dient, von der Überlastung der alten Lehrpläne zu einem modernen und „möglichen" Unterrichtsprogramm mit einiger Gelegenheit zu selbständiger Arbeit für die Oberklassen. Es war eine lange Arbeit, welche die Seminarlehrerschaft im Verein mit Seminardirektoren und Behörden zu leisten hatten, um diese Fortschritte zu erfüllen, über 1000 Lehrkräfte zu bilden, die nun im kantonalen oder außerkantonalen Schuldienst stehen oder verschiedene Beamtungen bekleiden. Wer, wie Herr Morger, gerade die erfreulichsten Neuerungen mitbefördern und miterleben durfte, der spricht gehobenen Herzens an einem Jubiläum. Als der Redner aber konstatierte, daß unser Seminar nun den Vergleich mit den übrigen Anstalten der Schweiz aushalte, daß im Seminar, zwar im Rahmen der Hausordnung, aber doch von innen heraus, mit Schonung der Individualität die jungen Leute erzogen, wissenschaftlich und sittlich gebildet werden, daß eine Reorganisation des Musikunterrichts, die Angliederung des Handfertigkeits- und des hauswirtschaftlichen Unterrichts folgen müssen, da wurde die Festrede zum Programm und zum Gelöbnis neuer treuer Arbeit für die Lehrerbildung; an einen schönen Rückblick schloß sich ein noch schönerer Ausblick. Es herrschte nur eine Stimme der Anerkennung über die glückliche und fruchtbare Lösung der nicht leichten Aufgabe durch Herrn Direktor Morger. Das zweite Jahrbuch des Vereins wird die Festrede mit einigen Erweiterungen bieten, willkommener Ersatz für eine bloße Seminargeschichte. Herr Präsident Heer entbot den herzlichen Glückwunsch an die gegenwärtige Seminarlehrerschaft, gedachte pietätvoll der verstorbenen Seminarlehrer, auf deren Gräber der Lehrerverein hat Kränze niederlegen lassen. Dem Erziehungschef, Herrn Dr. Kaiser, und den noch lebenden ehemaligen Seminarlehrern waren Sympathietelegramme gesandt worden. Freilich hätten gar manche Festbesucher gerne ihren ehemaligen Direktoren und Lehrern persönlich die Hand gedrückt, das konnte man aus dem Jubel bei Veröffentlichung der Antworttelegramme und aus manchen Äußerungen deutlich entnehmen. (Fortsetzung folgt.)

* Das neue Hadwigschulhaus in St. Gallen.

Nachdem das Organisationskomitee anläßlich der XI. Generalversammlung des „Vereins Schweizerischer kathol. Lehrer und Schulmänner" drunten im „Kasino" in St. Gallen Ansichtskarten dieses neuen städtischen Schulhauses verkaufte, erscheint es nicht inopportun, daß an dieser Stelle zu jenen Bildchen, die nun in alle Flanken unseres lb. Vaterlandes geflogen, eine einigermaßen orientierende Interpretation erfolge. Es war nur schade, daß damals der Bau den Festbesuchern nicht in seiner Vollendung zur Besichtigung offen stand. Erst am 9. Mai, als am h. Auffahrtstage, gestattete der städtische Schulrat dem Publikum freien Zutritt zum Besuche der Lokalitäten im Innern des Schulpalastes. Der Bau wurde der Firma Curjel und Moser in Karlsruhe übertragen, und es ist anzuerkennen, daß bei dem dieses Frühjahr dem Betriebe übergebenen Hadwigschulhause die neuesten Errungenschaften in technischer wie in hygienischer Hinsicht praktische Gestalt angenommen haben. Die Ausstattung der Räume in Innern basiert auf Einfachheit und Sachlichkeit; aller luxuriöse Schmuck ist sorgsam vermieden, ja, man vernimmt sogar Stimmen, der Gesamteindruck sei zu gleichförmig und eintönig, fast fabrikartig Einzig an der Hauptfront leuchten in vergoldeten Lettern auf tiefgrünem Grunde die Worte: „Hadwigschulhaus. Anno Domini 1907"; darob präsentieren sich noch die hohen, mit bescheidenen Skulpturen versehenen Fenster der in den Dachstuhl verlegten Turnhalle; sowie das St. Gallerwappen. Dadurch, daß die Turnhalle im Estrich plaziert wurde, gelang es, vor dem Schulhaus einen geräumigen Spielplatz zu gewinnen. Der Turnhalleboden ist mit Korklinoleum belegt, der bewirken soll, daß die direkt unter diesen Lokalitäten amtierenden Lehrer in ihrem Unterrichte bei gleichzeitig stattfindenden Turnübungen nicht im geringsten gestört werden. Diese Hoffnung ging aber, wie man von authentischer Seite vernimmt, nicht voll und ganz in Erfüllung. Das Prestige dieses städtischen Schulkolosses wird einigermaßen klar, wenn wir bedenken, daß er im ganzen 31 Schulzimmer, vier große Säle für Handfertigkeitsunterricht, ein Turnlokal, Vorsteher- und Lehrerzimmer, sowie eine im Dachstock eingerichtete Turnhalle, nebst Räumlichkeiten für Schulbäder und „Schulküche" enthält. Im Gebäude ist eine Doppelheizung (Warmwasser- und Luftheizung) erstellt. Im Souterrain befindet sich eine nach neuestem System ausgeführte Ventilations- (Luftfilter) Einrichtung, welche eine dreimalige Lufterneuerung pro Stunde in jedem Schulzimmer gestattet Bei schlechtem Wetter leistet die im ersten Stocke befindliche Wandelhalle den Schülern gute Dienste. **Die Schulzimmer** selbst sind komfortabel eingerichtet und vorteilhaft beleuchtet. Der Boden ist bei allen mit Linoleum belegt. In drei Reihen nach St. Galler-System konstruierten Zweiplätzertischen können bloß 48 Schüler plaziert werden. Fürs Reinigen der Schullokale liegt ein Vorteil darin, daß die Schulbänke mit geringer Mühe auf ihren eisernen Fußrädchen beliebig nach jeder Richtung verschoben werden können. Im ganzen Gebäude fungiert die elektrische Beleuchtung und zwar in den Schulzimmern die indirekte. Im zweiten Stockwerk ist auf der nördlichen Seite gegen die Bahnlinie hin eine geräunige Terrasse und im obersten Stockwerk eine guteingerichtete Schulküche für die Mädchen der 7. und 8. Klasse. An sechs Gaslochherden können je vier Kinder in der Kochkunst herangebildet werden. Es schadet durchaus nichts, daß die Schule auch hierin vorbildlich wirken will. Viele Geschäfts- und Fabrikmädchen kommen nach Schulaustritt nie mehr d. h. vor ihrer event. Verehelichung, in den Fall, sich in dieser Kunst die fundamentalen Kenntnisse zu verschaffen.

Alle Mädchen der Oberklassen aus dem ganzen Stadtbezirk haben im „Hadwigschulhaus" die Schule zu besuchen, und es ist daher

leicht begreiflich, daß infolge dieser Zentralisation manche derselben einen weiten Schulweg zurückzulegen haben, und daß darob viele Eltern wenig erbaut waren.



In andern großen Städten ist man eben im Gegenteil zum System der „Quartierschulen" übergegangen.

Die Gesamtkosten dieses neuen gewaltigen Schulinstitutes beziffern sich auf zirka 1,062,000 Fr.

Programm der Ferienkurse.

1. Serie.

(vorzugsweise für Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen).

Beck: Neuste Umgestaltungen der Herbart-Zillerschen Formalstufen. — Grundzüge der Sozial- und Experimental-Pädagogik, 6 Stunden.

Dévaud: Les bases intuitives de l'enseignement primaire, 4 conférences. — Les idées de Förster sur l'education morale, 2 conférences. — Le mouvement catéchétique en Allemagne, 1 conférence.

Zapletal: Ueber den biblischen Schöpfungsbericht, 4 Konferenzen.

de Langen-Wendels: Le modernisme religieux. 1. Sa nature. 2. Ses causes. 3. Son avenir, 3 conférences.

Feugère! 1. L'idéal classique ruiné par le romantisme. 2. Villemain. 3. Sainte-Beuve. 4. Taine. 5. Nisard. 6. Brunetière. 7. L'impressionnisme. 8. La critique objective du temps présent, 8 conférences.

Leitschuh: Was muß der Lehrer von Kunst und Kunstgeschichte wissen? (mit Lichtbilddemonstrationen), 3 Vorträge.

Wagner: Über die Choralreform Pius X. zugleich mit praktischen Übungen in Vortrag und Begleitung des Chorals (eventuell dasselbe auch in französischer Sprache), 10 Vorträge.

Büchi: Die Entstehung der Eidgenossenschaft, gegenwärtiger Stand der Frage, 2 Vorträge.

Die Sempacher Schlacht und die Winkelriedfrage, 2 Vorträge.

Kritische Würdigung der neuesten Darstellungen der Schweizergeschichte (insgesamt oder größerer Abschnitte derselben), 1—2 Vorträge.

Lampert: Die bundesgesetzlichen Bestimmungen betreffend das Volksschulwesen, 3 Vorträge.

Kathariner: Über Entwicklungstheorien, insbesondere den Darwinismus, 10 Vorträge.

2. Serie.

Allo: 6 conférences sur le Nouveau Testament. 1. Le problème de l'origine des 3 premiers Evangiles. 2. La sociologie dans l'Evangile. 3. Les miracles évangéliques. 4. Comparaison de l'enseignement des apôtres avec celui de Jésus. 5. l'Evangile et le mysticisme gréco-oriental. 6. Jésus et Bouddha.

De Langen-Wendels: Die sittlichen Grundlagen der sozialen Frage, 4 Konferenzen.

Mandonnet: 5 conférences: 1. Des rapports de l'érudition et de l'histoire. 2. Y a-t-il une certitude historique? 3. Y a-t-il une philosophie de l'histoire? 4. Comment doit-on comprendre et enseigner l'histoire ecclésiastique? 5. Les derniers travaux sur l'inquisition.

De Munnynck: Sur la liberté morale, 5 conférences.

Michel: Ueber die Bedingungen der sittlichen Ordnung und die Ergebnisse der modernen Philosophie, 6 Vorträge.

Bertoni: Résumé historique du développement des voyelles latines dans la langue française, 4 conférences.

Arcari: I secoli della litteratura italiana, aspetti caratteristici, 6 conférences.

Schnürer: Der Entwicklungsgang der abendländischen Kultur, 4 Vorträge.

Turmann: Les trusts et les cartells, 4 conférences.

Girard: La géologie moderne dans l'enseignement secondaire (en français ou en allemand), 4 conférences.

2 excursions géologiques d'une journée.

Pädagogische Chronik.

1. Von Prof. Dr. Fr. W. Förster in Zürich ist eben ein neues Buch erschienen, 213 Seiten stark, ungeb. 3.80 Fr. Es ist betitelt: „Schule und Charakter“ und bietet 1. Vorwort 2. Einleitung 3. Vorbeugung 4. Das Problem der Disziplin 5. Zur Pädagogik des Gehorsams 6. Die Reform der Schuldisziplin 7. Schlußwort (Religion und Schule) und 8. Anhang. Verlag von Schultheß und Comp. in Zürich. —

2. Nat. Rat Gobat findet auch in der radikalen Presse mit seinem Anlaufe in Sachen Schulsubvention wenig Anklang. Das „St. Galler Tagbl. einzig nennt die Pauke „richtig und berechtigt“. Die Anregung von Nationalrat Fritschi, einen Sekretär zu schaffen im Departement des Innern, der speziell die Schulfragen vorzubereiten hätte, stößt auf der ganzen konservativen Linie auf Bedenken. Auch Demokraten und Protestanten (Berner Tagblatt) sind ob der Idee nicht erbaut. —

3. Der Durchschnitt der Rekrutenprüfungs-Ergebnisse pro 1906 ist 7,52. Außerrhoden hat dieses Mittel, 10 Kantone gehen noch vor. Nummer 1 ist Genf mit 6,68 Nummer 24 Uri mit 8,72. —

4. Bei den Rekruten-Prüfungen von 1906 hat Wallis den Durchschnitt von 7,48, und Bern den von 7,67. Ein Wink für Gobat, behutsamer zu sein in seinen Reden. —

5. Von Prof. Dr. Frz. Walter, dem würdigen Sohne eines sog. verdienten Zentrumsmannes in München, ist ein zeitgemäßes Buch erschienen: „Die sexuelle Aufklärung der Jugend“. Verlag: Auer in Donauwörth. Dr. Walter ist Prof. der Theologie in München. —

6. Die treffliche Arbeit „Sexuelle Jugendaufklärung und Jugendschutz“ von HH. Landesschulinspektor Rusch fand vollinhaltlichen Abdruck in „Rheinisch-Westfälische Schulzeitung“ in Aachen. —

7. An der 22. Generalversammlung der kath. Lehrerinnen Deutschlands an Pfingsten 1907 in Bochum kam folgende Resolution zu einstimmiger Annahme:

„Die 22. Hauptversammlung des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen erklärt sich, obwohl sie in gewissen Einzelfällen eine sexuelle Belehrung der Kinder durch die Lehrerin als notwendig, entschieden gegen die Bestrebungen der fortschrittlichen Frauenvereine und der gleichgesinnten Lehrerinnen, die eine unbeschränkte sexuelle Aufklärung der Jugend anstreben, insbesondere gegen jede Belehrung und Veranschaulichung im Klassenunterricht.“

8. Eine am 25. März in Breslau tagende, von 450 Lehrern besuchte Versammlung nahm folgende Resolution in der Besoldungsfrage einstimmig an:

„Die heutige Versammlung katholischer und evangelischer Lehrer des Stadt- und Landkreises Breslau fordert auf Grundlage der gleichartigen Vorbildung und Berufsarbeit Gleichstellung mit den mittleren Staatsbeamten erster Klasse in Gehalt und Rang.

9. Schlesien. Die königliche Regierung zu Liegnitz hat für die diesjährigen Generalkonferenzen folgende Aufgaben gestellt: 1. Die Pflege des Gemütslebens im Schul- insbesondere im Religionsunterrichte. 2. Wie ist fließendes, verständiges und schönes Lesen zu erzielen? 3. Welche Vorkehrungen treffen die allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 gegen die Ueberlastung des Gedächtnisses? Wie ist bei Schonung des Gedächtnisses Sicherheit der Unterrichtsergebnisse zu erzielen?

10. Duisburg. Den Beschluß der Stadtverordneten, die Alterszulagen der Lehrer auf 220 Mk. zu erhöhen, lehnte die Regierung zu Düsseldorf ab. In Lehrerkreisen erregt diese Stellungnahme großes Befremden. Forts. folgt.

Generalversammlung des Diözesan-Cäcilienvereins in Zug.

16. und 17. Juni 1907.

Lehrer A. C. Oesch.

Als Schreiber dieser Zeilen als Delegierter zu abgenannter Versammlung bestimmt wurde, freute er sich doppelt, da ihm nicht nur ein lehrreicher Genuß winkte, sondern ihm Gelegenheit geboten wurde, die Stätte seines Berufsstudiums, Lehrerseminar Zug, wiederzusehen. Sonntags gelangte ich in Begleitung unseres Seelsorgers dorten abends 5 Uhr an. Dieser meinte, an mir daselbst einen guten Führer zu haben, war aber dabei blamiert, da die Bahnhofgegend mit ihren Neubauten mir selbst als ein Rätsel vorkam. Wie ich nun rekognoszierend mich umschaute, erblickte ich von Baar her gegen die Stadt einen längeren Zug kommen. Voran vor ein Trupp Dragoner, und hinterdrein folgten viele Droschken. Den Schluß bildete wieder eine Abteilung Kavallerie. So wurde unser Oberhirte Dr. Jakob Stammler nach der Stadt Zug geleitet. Daß die Zuger übrigens im Sinne hatten, den Bischof und die übrigen Gäste würdig zu empfangen und ihnen etwas zu bieten, bewiesen die geschmückte Stadt und das reichhaltige Programm.

Abends ½6 Uhr fand im Hotel Falken eine Versammlung der Präsides der dem Diözesanverbande angehörenden Vereine statt. Es war eine Versammlung in engerem Rahmen, welche der nächsttägigen, öffentlichen vorschaffen sollte.

7¾ begann die eigentliche Feier. Das prächtige Geläute der St. Michaelskirche rief das ganze Volk zu einer imposanten Abendandacht. Natürlich begab auch ich mich dahin. Wie war ich erstaunt, als ich dieses neue, großartige Gebäude vor mir sah. Zu meiner Studienzeit war dort nichts als eine fruchtbare Wiese, und jetzt erhebt sich daselbst ein Kunstwerk im Kirchenbau. Man mußte unwillkürlich stillstehen, um das Aeußere dieser Prachtkirche, den massiven Bau mit seinen hohen Türmen, seinen großen Rosetten rc. zu bewundern. Man fühlte sich in vergangene Zeiten versetzt. Nicht die moderne Farbenmalerei ist hier der Glanzpunkt, sondern alles wirkt sehr bezaubernd. Kein Platz war mehr leer. Zur Eröffnung führte nun H. Rektor Bütler die neue Orgel, ein Musterwerk, vor, indem er meisterhaft das Finale aus der Toccata von Lollaerts spielte. Still und gefesselt lauschte man dem Klange dieses Instrumentes und bewunderte die Akustik des Baues. Als der Cäcilien-Verein Zug mit seinen Melodien einsetzte, wandte man unwillkürlich den Blick nach der Empore. Im Hintergrunde das prächtige Instrument, davor in heransteigender Stellung der Chor und vorn auf kanzelartigem Dirigentenpult Herr Musiklehrer B. Kühne, der an diesen Tagen die Achtung und Bewunderung aller Anwesenden durch seine Leistungen erwarb. Das ganze Bild war märchenhaft beleuchtet. Musterhaft wurden das Kyrie aus der Missa brevis von Palestrina; Jesu rex admirabilis von Stehle; Adoro te von Breitenbach und Stabat mater von Witt gesungen. Eine Kritik hier zu führen, ginge über meinen musikalischen Horizont und wäre daneben höchst undankbar. Beim Verlassen der Kirche bot sich schon eine Ueberraschung. Von einem der Türme wurde zur Begrüßung der Gäste Feuerwerk abgelassen und das stattliche Gotteshaus bengalisch beleuchtet. In dem Augenblick hatte ich Gelegenheit, Hochw. Herrn Seminardirektor Keiser und Hochw. Herrn Präfekten Meienberg zu begrüßen. Jetzt war unter den Festteilnehmern schon begeisterte Stimmung, welche sich im Gasthof zum Ochsen nach steigerte. Da sah man Geistlichke und Laien gemischt untereinander, alles Musikfreunde und eifrige Cäcilianer. War das nicht ein Freudiges, gegenseitiges Grüßen. Alte Freunde hatten wieder frohes Wiedersehen, und manche Jugenderinnerung wurde wieder aufgefrischt. Der Cäcilienverein Zug hat

wieder reichlichen musikalischen Genuß. Ein Herrenquartett aus Basel fand den vollen Applaus der ganzen Gesellschaft. H. H. Ab-Egg., Pfarrer in Mellingen, brachte in humorvollen Worten einen wohlverdienten Tost auf H. Direktor Kühne, Cäcilienverein Zug und Quartett Tafel. So eilten die Stunden dahin, und der Zeiger rückte schon gegen Mitternacht. Die Reihen lichteten sich, und das Nachtquartier wurde aufgesucht. Der Schlaf war gut, aber kurz.

(Schluß folgt.)

Ein Gegenstoß.

Unsere verehrten St. Galler Mitarbeiter wehren sich tapfer gegen die bei der Redaktion eingelaufenen Klagen, als bilden sich die „Päd. Blätter" allgemach in ein „fast ausschließlich st. gallerisches" Organ aus. Wir lassen u. a. eine zugkräftige Antwort verbatim folgen. Sie lautet also: „Eine kleine Statistik!"

Die bisherigen 25 Nummern des laufenden Jahrgangs der „Päd. Blätter" zählen (ohne Beilage) 408 Seiten

Davon sind St. Galler Korrespondenzen	19	Seiten	=	4,63 %
spezif. „ „ Leitortikel	42	„	=	10,29 %
				14,92 %
Programm und Festartikal vom Lehrertag	36	„	=	8,82 %
Uebrige Artikel und Korrespondenzen	263	„	=	65,5 %
Inserate	48	„	=	11,76 %
	408	Seiten	=	100 %

Man vergleiche nun 15 % St. Gallisches mit dem Prozentsatz unserer Abonnentenzahl und berücksichtige, daß Heimatkunde, Schulgebet, Schulhygiene, Rapperswiler Schulhaus, vielleicht auch Amtsbericht, Seminarjubiläum und Desiderien allgemeines Interesse finden konnten. Man beachte, daß die Lehrertagartikel eine Angelegenheit des Gesamtvereins sind, und daß z. B. auch die „Lehrerzeitung" viel in Schaffhauserartikeln macht! Jedoch zähle man nicht alles, was st. gallischer Provenienz ist, als Zuviel-St. Gallisches zusammen! Wir müssen ein kath. Lehrerorgan für unsere kantonalen Interessen, die vielmal auch prinzipielle und oft beruflich materielle sind, benutzen können, und zwar öfter als Lehrer in Gegenden, wo Wind und Wasser stille zu stehen scheinen.

Die Drängerei freilich, welche die Redaktion nicht mehr gestatten will, das Blatt nach mehr als nur örtlicher Zweckmäßigkeit zusammenzustellen, hat Schreiber dieser Zeilen denn doch selten praktiziert — sondern vielmehr bemerkt „zu gelegentlicher Verwendung".

Dem verehrten Einsender haben wir redaktionell zu bemerken, daß er gar nie „drängte", und daß seine Artikel durchwegs einen Charakter hatten und haben, der tatsächlich von jedem vorurteilslosen Leser als ein allgemein pädagogischer anerkannt werden muß. Im übrigen werden sich allgemach zweifellos wieder mehr zentralschweizerische (speziell luzernische) Mitarbeiter einstellen, wodurch in der Gestaltung des Inhaltes unseres Organs ein jedermann befriedigender Ausgleich statthaben wird. Denn das sollte auch der Lehrer und Schulfreund der Urschweiz immer

mehr einsehen, daß „Wind und Wasser“ auch im zentralschweizerischen Schulwesen nicht stille stehen. Je mehr man aber abseite der Freunde in der Zentralschweiz — und zwar speziell im aktiven Lehrerstande selbst — Lehrer- und Schulfragen in einem Fachorgane offen und mutig bespricht, um so mehr wird der Lehrerstand auch dieser Gegenden für seine beruflichen und sachlichen Interessen Erfolge reifen sehen. Hilf dir selbst, gilt auch für den Lehrerstand, dann hilft dir Gott. Und es gibt gewiß auch „Lehrerfragen“ in der Zentralschweiz, und Lehrerfragen gehören in ein Fachorgan und bedürfen allüberall der Besprechung, bevor deren Lösung kommt. In dem Sinne dürfte die angehobene Diskussion von praktischem Nutzen sein. Denn wenn unsere Freunde in der Zentralschweiz unser Organ gleich praktisch für die Förderung ihrer Standesinteressen ausnutzen, wie die St. Galler, dann gewinnt das Organ an Reichhaltigkeit, und es gewinnt auch das zentralschweizerische Schulwesen und speziell dessen Träger — der zentralschweizerische Lehrerstand. —

Aus Kantonen.

1. **Luzern.** In Mount-Angel in Oregon, einem Tochterkloster von Engelberg, starb den 16. Juni HH. P. Leo Hübscher O. S. B. im Alter von nur 44 Jahren. Der Verstorbene war in Schongau geboren, studierte in Einsiedeln und Engelberg, trat 1842 ins Noviziat und wurde 1887 zum Priester geweiht. Von 1887—1894 wirkte er erfolgreich als Professor im Priorate Engelbergs, in Mount Angel, von 1894—97 stellte er den ganzen Mann als Rhetorik-Professor in Engelberg. In dieser Zeit schrieb er ohne jeden Anspruch auf Entschädigung eine Reihe vortrefflicher zeitgemäßer Arbeiten in die „Grünen“, Arbeiten, die heute noch zeitgemäß sind und die sich alle durch eine überraschende Kurze und klare Darstellung auszeichneten. In die Ewigkeit hinüber sei dem dienstbereiten edlen Priester noch ein warmes Dankeswort nachgerufen. Gott lohne dem opferfähigen Priester seine uns erwiesenen großen Dienste, die Lehrer aber vergessen ja nicht ein andächtig Memento für unsern Freund und Gönner. Im Jahre 1897 zog es den lieben P. Leo wieder nach dem fernen Westen, wo er dann teils in Texas und teils in New-York mit unermüdlichem Eifer als Missionär wirkte. Vor 2 Jahren kam er zum letzten Male in das Vaterland zurück, wo auch Schreiber dies ihn für ein paar Stündchen sprechen konnte. Ein lieber, ein fröhlicher Priester! Nach Amerika zurückgekehrt, verwendete er seine reichen Talente im Kloster selbst als Professor der Theologie. Leider erfaßte den kräftigen Mann ganz unerwartet eine Lungenentzündung, der er unerwartet schnell erlag. P. Leo ist früh gestorben, hat aber für ein Mannesalter gearbeitet; denn Arbeit war seine Freude, so recht sein Vergnügen. Gebe Gott dem lieben Freunde und Gönner unseres Organs den ewigen Frieden. Auf Wiedersehen im Himmel! —

3. **Solothurn.** * Der 15. Jahresbericht der St. Josephs-Anstalt in Däniken mit ihren fünf Filialen St. Lorenz in Rickenbach, Marienhaus in Nunningen, St. Martin in Olten, St. Anna in Balsthal und St. Moritz in Dornach liegt vor. Er beweist, daß die Anstalt — ein zeitgemäßes Werk sozialen und erzieherischen Weitblickes unternehmungslustiger kathol. Priester und opferfähiger Laien — immer vorteilhaft gedeiht und sich bestens entwickelt. Leider hat die Anstalt mehrere sehr tätige Gönner und Freunde durch den Tod verloren. Die Edlen mögen des Himmels Lohn reichlich ernten, arme Kinder,

die der edlen Männer Gunst genossen, beten für ihre Seelenruhe. Die Anstalt zählte 210 Kinder, von denen 115 Solothurner. 165 waren schulpflichtig. Neu in die Ersparniskassa wurden 220 Fr. gelegt.

In Krankenpflege leisteten die Schwestern das ganze Jahr 3422 Dienste in 172 Familien. Einnahmen Fr. 25,125.15, Ausgaben Fr. 25,407.—

2. **St. G.** * Dem dritten Jahresbericht des Schweizer. Zentralvereins für das Blindenwesen entnehmen wir folgendes: Präsident des Vereins ist Herr Dr. Paly in Entlebuch, ein in Sachen sehr verdienter Arzt. Blinden-Erziehungs-Anstalten gibt es in Ecublens, Fribourg, Köniz, Lausanne und Zürich, die älteste seit 1809, die jüngste seit 1903. In all' diesen Anstalten waren 1906 = 96 Kinder, 44 Plätze waren unbesetzt z. B. in Zürich keiner, in Ecublens nur 3. Blinden-Beschäftigungs-Anstalten für Erwachsene finden wir 4 für Männer und 4 für Frauen und Mädchen. Besetzte Plätze waren hier 135 und unbesetzt 46. Blindenfürsorge-Vereine in Bern, Genf, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen und Zürich, in denen 268 Personen Anstalts- oder Familien-Versorgung fanden. Blindenfonds gab es in Aargau, Inner-Rhoden, Glarus, Graubünden, Solothurn, Thurgau, Waadt und Zürich, durch die 87 Blinde unterstützt wurden.

Vermögen der Blinden-Erziehungs-Anstalten	Fr. 1,578,355.34
" " Beschäftigungs-Anstalten	" 655,682.13
" " Blindenfürsorge-Vereine	" 488,126.92
" " Blindenfonds	" 254,742.33
also ein Totalvermögen von	Fr. 2,976,856.72

Der Zentralverein arbeitet ruhig, warm und erfolgreich und verdient hohe Anerkennung für seinen Opfersinn und seine unentwegte Arbeit. Wir freuen uns besonders auch, daß in katholischen Kreisen das Bewußtsein, auch auf diesem Gebiete mit besorgten und weitblickenden Eidgenossen anderer religiöser Anschauung gemeinsam zu arbeiten, immer intensiver sich geltend macht.

* Bezugnehmend auf das „Redaktionelle Wörtchen" in letzter Nummer sei ausdrücklich festgestellt, daß die St. Galler absolut nicht der Auffassung sind, Alleinpächter des Raumes unseres geschätzten Vereinsorgans zu sein. Der Umstand, daß speziell aus den kathol. Kantonen so wenig schulpolitische und schulfortschrittliche Korrespondenzen in demselben erscheinen, läßt bei den Lesern an der Ostmark oft die Meniung aufkommen, man tue dort wenig für die Schule. Diese Ansicht ist aber irrig. Wir wissen nur zu gut, daß man auch in der innern Schweiz eifrig an der Ausgestaltung des Schulwesens arbeitet. Aber warum berichtet man dies nicht unsern „Blättern"? Hat man vielleicht keine Tinte und Papier? In jedem Kanton ermanne sich nur ein einziger für unsere Vereinszwecke begeisterter Kollege und dem Übelstand ist geholfen. Allseitige Mitarbeit macht ein Organ interessant und belehrend. Wenn man sich also aus der Urschweiz, aus Luzern, aus Graubünden u. s. w. in Zukunft mehr zum Worte meldet, wird sich niemand mehr freuen, als die — — St. Galler. Bescheiden — wie wir ja bekanntlich von Natur aus sind — werden wir uns alsdann nicht mehr so breit machen, unsere Berichte kürzen und uns in der Tugend der — — Geduld üben. Ganz verdrängen lassen wir uns allerdings nicht, dafür sind uns die „Päd. Bl." in den letzten Jahren zu lieb gevorden.

Also herbei — aus allen Kantonen!

Über die St. Galler sich beschwerden, weil sie emsig an der Arbeit sind — sich selbst aber in der Rolle des wohlfeilen, absprechenden Kritikers zu gefallen — reimt sich nicht zusammen. Honny soit, qui mal y pense.

3. **Nidwalden.** Stans. Die Schulgemeinde Stans vom 16. dies hat au Stelle des unlängst verstorbenen Herrn Bodinger einstimmig Herrn Ruppert Fäßler von Unter-Iberg, Schwyz, derzeit Oberlehrer in Giswil,

Obwalden als Oberlehrer an hies. Knabenschule gewählt. Dieselbe hat auch beide Lehrerstellen mit einer erheblichen Gehaltsaufbesserung bedacht und auch den ehrw. Lehrschwestern von Menzingen eine bescheidene Gehaltserhöhung zuerkennt, beides ohne Opposition. Der Familie des verstorbenen Lehrers wurde auf Antrag des Hochw. Herrn Kommissar Pfarrer Berlinger der Nachgenuß des vollen Halbjahrgehaltes und für die Fortbildung der Kinder für die nächsten 5 Jahre eine jährliche Beisteuer von Fr. 200, also zus. Fr. 1000 einstimmig zuerkannt und diese überdies dem H. Landrat für Zuwendung eines angemessenen Beitrages aus dem für die Lehreraltersversorgung angesammelten Fonde empfehlen.

(Wir beglückwünschen den Souverain und die geistliche und weltliche Führerschaft in Stans zu diesem wahrhaft edlen und echt lehrer- und schulfreundlichen Vorgehen. Das ist mannhaft gehandelt. D. Red.)

Deutschland. * Anerkennung deutscher Geistesarbeit im Ausland. Die neuste (5.) Nummer der Mitteilungen der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau bietet zu diesem Thema eine interessante Aufstellung. Nach den Materialen des Hausarchivs werden fremdsprachige Übersetzungen — im ganzen 576 — aufgezählt, die von Werken des Herderschen Verlags erschienen sind oder vorbereitet werden. Daß die englische Sprache mit der höchsten Zahl 97 überwiegt, erklärt sich aus den Bedürfnissen des Herderschen Zweiggeschäftes in St. Louis, Mo. (Nordamerika), dagegen darf die nächstfolgende Zahl von 85 für Französisch überraschen. Weiter folgt Ungarn mit 84 Titeln und übertrifft damit sogar Spanisch mit 67 Werken, die zum größten Teil auf die regen Beziehungen zurückzuführen sind, die das Herdersche Geschäft in neuerer Zeit mit Spanien und noch mehr mit Spanisch-Amerika unterhält. In weiterer Abstufung folgen die Kulturanleihen der übrigen näheren oder entfernteren Nachbarn.

Schon um dieser Übersicht willen ist das neuste Heft der Mitteilungen des Interesses eines jeden Literaturfreundes wert; es bietet des Weiteren eine Biographie des † Erzabtes Maurus Wolter, dessen fünfbändige, „unter Schmerzen niedergeschriebene" Psalmenerklärung (Psallite sapienter) eben zum drittenmal die Presse verlassen hat. An größeren Neuerscheinungen fallen sodann auf: P. Jos. Brauns „Liturgische Gewandung", Frhr. Alex. von Helferts „Geschichte der österreichischen Revolution", I. Bd., und die sehnsüchtig erwartete neue Abteilung (IV. Bd., 2. Abt.) von L. Pastors „Geschichte der Päpste", behandelnd die Pontifikate von Adrian VI. und Klemens VII. — Die „Mitteilungen", deren regelmäßigen Besuch die vielen Freunde des Herderschen Hauses nachgerade nicht mehr missen möchten, werden kostenlos versandt.

Sammelliste für Wohlfahrts-Einrichtungen unseres Vereins.

Übertrag: Fr. 2863. 50

Durch Hrn. Lehrer N. im St. Gallischen

1. Von einem Jaßkollegium	„ 2
2. Aus einem Vergleich	„ 3

Übertrag: Fr. 2868. 50

Weitere Gaben nehmen dankbarst entgegen: Spieß Aug., Zentral-Kassier in Tuggen (Kt. Schwyz) und die Chef-Redaktion.

Briefkasten der Redaktion.

1. In dieser Nummer sind mehrere an sich nicht große Sachen für 2 und mehr Nummern zerrissen worden, um die Reichhaltigkeit zu mehren und den verschiedenen Einsendern gerecht zu werden. —

2. In nächster Nummer beginnt eine interessante Arbeit, „Die Vorstellungstypen" betitelt. Auch der Artikel Schulhaus in N. samt Klischee folgt in derselben Nummer. —

3. Bereits gesetzt sind: Viele Rezensionen — Zum historischen Verlauf des Darwinismus 2c. —

4. Der Aufnahme harren: Der Streit um Herbart — Verein für christliche Erziehungswissenschaft — Soll der Lehrer ein methodisches Tagebuch führen? — Zur Frage des Weltverkehrs (Esperanto) — Der freie Aufsatz — Erziehung zur Wahrhaftigkeit — Die materielle Besserstellung der Lehrer — Befreiung (Eine Ballade) und noch viel anderes.

5. Wenn die Red. Kommission über den Semesterwechsel keine Mehrung der Seitenzahl anordnete, so geschah das in Rücksicht auf die 4 bedeutungsvollen Beilagen, die das Zentralkomitee pro 1907 in Aussicht genommen hat. —

6. ☛ **Lehrer und Schulmänner, denket an die Inserenten unseres Organes!** —

7. Die Spezial-Bestimmungen zu „Ferienkurs" folgen in nächster Nummer. **Anmeldeort:** Universitätskanzlei Freiburg im Uechtland.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 5. Juli 1907. | **Nr. 27** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,

Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Hinaus in die Natur!

Eingesandt aus dem Thurgau. Von —z.

(Schluß.)

Am Bache zittert das Espenlaub. Es ist, als wollte es sich durch das ununterbrochene Fächeln Kühlung verschaffen. In Wirklichkeit hat dies aber seinen guten Grund. Die Espe (Populus tremula) ist auf dünnflüssige Nahrung angewiesen und genötigt, um doch genügend Aufbaustoffe zu erhalten, möglichst viel aufzunehmen. Um dies zu bewerkstelligen, geht ein konstanter Strom von den Wurzeln zu den Blättern, welche ihrerseits durch die permamente Bewegung für eine starke Verdunstung des Wassers sorgen; derselbe physikalische Vorgang, wie wenn der Schüler durch Fächeln mit dem Fließblatt ein schnelles Trocknen der Tinte bezweckt.

In der Kühle des Waldes kommt man zu den sog. Schattenpflanzen, die ohne Ausnahme giftig sind (Einberre, Kellerhals, Maienriesli 2c.) Das Gift oder der widrige Saft bietet ihnen Schutz gegen die Nager, Pflanzenfresser und Insekten. Die meisten Schattenpflanzen zeitigen ihre Blüten früh im Frühling (Immergrün, Weißwurz 2c.)

unter dem notwendigen Einfluß des noch vorhandenen Sonnenlichtes. Aus dem gleichen Grunde behalten viele ihre Blätter über den Winter, um mit ihrer Bildung nicht die Entwicklung und Befruchtung der Blüte zu verzögern (vergl. das Indigo enthaltende Bingelkraut, Mercurialis). Die Schattenpflanzen besitzen alle verhältnismäßig große und dünne Blätter, um möglichst viel von dem kargen Licht aufnehmen zu können. Pflückt man sie zum Strauße, so verwelken sie, ähnlich wie Sumpfpflanzen, da der Boden des Waldes gewöhnlich reich an Feuchtigkeit ist, bälder als die Blumen des Feldes oder der Haide.

Am Wege steht die Heckenkirsche (Lonicera) mit ihren weißlichen, gewürznelkenartigen Blüten. Ihre Früchte werden erst spät reif und sind wie alle Spätlinge des Waldes außergewöhnlich sauer und schlecht. Die Pflanze will, da ihre Beeren in der Not des Winters ja doch aufgezehrt werden, nichts vom ihrem spärlichen Zuckersaft vergeuden.

Der Waldespfad schlängelt sich empor; man gelangt auf dürren, magern Boden, der gerade noch recht für das genügsame Haidekraut ist. An einem Eichenschosse befindet sich ein Raupennest (Ringelspinner). Der ganze Knäuel befindet sich in grenzenloser Aufregung: Eine Schar fleischsuchender Räuber, Ameisen, sind in ihr Gespinst eingebrochen. Wie toll schlagen die geängstigten Raupen mit ihren Köpfen um sich. Jedem Wesen ward ein Notgewehr in der Verzweiflung Angst. Die Ameisen müssen für diesmal abziehen. Was übrigens diese nicht vollbracht, das besorgte der eigennützige Mensch, indem er das ganze Raupennest anzündete. „Ihrem Grimm sind sie entgangen, doch dem Tode nicht entflohen."

Um die Ergebnisse der Exkursion noch um eine andere Gattung von Pflanzen zu bereichern, leitet der ausgezeichnete Führer seine Schar noch zur Sumpfflora.

Von den vorhandenen Gewächsen erwähne ich nur das Fettkraut (Pinguicula vulgaris). Es ist ein Insektenfresser wie der Sonnentau (häufig im Eschlikoner Ried, Hinterthurgau). Aus der Mitte der weißlich-grünen, fleischigen Blätterrosette (Name!) ragt eine zierliche, violette Blüte. Die Blätter sind an den Rändern etwas aufgebogen und an der Oberfläche mit zahlreichen Drüsen bedeckt, die einen klebrigen Saft ausscheiden. Kleine Insekten, die auf den Blattrand geraten und in den Saft einsinken, suchen zu entfliehen. Sobald sie aber den Blattrand berühren, bekommt das Blatt Leben; der Blattrand überdeckt das Tier und schiebt es nach der Mitte des Blattes; jetzt wird von den Drüsen statt des neutralen Klebesaftes eine Säure ausgeschieden (Versuche mit Lakmuspapier), welche die Beute vollends tötet und auflöst. Der ganze

Vorgang ohne die Verdauung dauert kaum eine Viertelstunde. Bald rollt sich das Blatt wieder auf und rüstet sich aufs neue.

Weil diese Pflanze so dürftige Wurzeln besitzt und der Moorboden sehr arm an Stickstoff ist, ohne den sich in den Blättern kein Eiweiß bilden kann, so ist die Wichtigkeit des Insektenfanges für diese Pflanzen einleuchtend.

Um nicht zu weitschweifig zu werden, verzichte ich auf die Aufzeichnung weiterer Exkursionsergebnisse, da auch diese Ausführungen schon gezeigt haben dürften, daß Naturkunde und spez. Botanik im Freien kein bloßes Namennennen von Dingen bedeutet. Der Unterricht im Freien soll vielmehr die Verstandeskräfte energisch betätigen, falsche Vorstellungen und Ideen ausmerzen, dem Kinde lebhaft vor das leibliche und geistige Auge führen, wie wunderbar zweckmäßig und unergründlich weise die Schöpfung unseres Gottes ist.

Ausführbar und unbedingt ratsam sind solche Exkursionen für geteilte Schulen gewiß; ermüdend und an Früchten etwas magerer werden sie für ganze Schulen bleiben; da wäre ein Ausflug in Abteilungen lohnender.

Vorteilbringende Ratschläge für eine Exkursion wären etwa folgende:

1. Man stecke für den Ausflug ein bestimmtes Ziel, z. B. die Wiese im Frühling; die Getreidegräser; der Garten im Sommer; was die Landleute tun; das Wasser und seine Einflüsse auf die Umgebung etc. Man sage den Schülern dieses abgesteckte Ziel und wünsche, daß sie sich alles, was darauf Bezug hat, merken, und gewiß wird uns manches Kind durch seine Beobachtungen überraschen. In der Beschränkung zeigt sich der Meister.

2. Eine Exkursion ist am erfreulichsten, wenn sie nicht lang und nicht weit geht; mehr als ein halber Schultag sollte nicht gebraucht werden; lange Reisen erschöpfen, lenken ab und machen für das Lernen untauglich.

3. Zur Aufrechterhaltung von Disziplin und Aufmerksamkeit empfiehlt es sich, (nach dem Vorschlag von Prof. Dr. Förster) für je ca. 15 Schüler ev. eine Kl. einen Ordner, der unter seinen Kameraden etwas Autorität und Ansehen besitzt, zu bestimmen. Dieses Amt soll übrigens wechseln. Man kann auch einmal, wie man sagt, „den Bock zum Gärtner machen"; vielleicht, daß er dann seine Hörnlein auch weniger gebraucht und sich bessert oder auch — nicht.

Generalversammlung des Diözesan-Cäcilienvereins in Zug.

16. und 17. Juni 1907.

Lehrer A. E. Oesch.

(Schluß.)

Ein herrlicher Morgen lachte schon früh ins Schlafzimmer. Wer sollte da im Bette bleiben?! Um ½6 Uhr wanderte ich schon durch die Straßen der Stadt. Zuerst suchte ich das Grab des Hw. Hrn. Seminardirekt. Baumgartner auf. (Verdient höchste Anerkennung. D. Red.) Alsdann näherte ich mich dem Seminargebäude. Da es noch früh war, betrat ich es nicht, in der Hoffnung nachmittags dazu Gelegenheit zu finden. Leider erlaubte es mir aber die Zeit nicht mehr. Dennoch erblickte ich auch hier nur Fortschritt. Einen sehr guten Eindruck machte auf mich die neue Kapelle. Ich hatte wirklich den Wunsch, wieder Seminarist zu werden, denn es waren dort schöne Zeiten, wo man auf die Welt mit ihren Stürmen nur aufmerksam gemacht wurde, aber sie nicht, wie jetzt, selbst erleben mußte. In solche Erinnerungen vertieft, begab ich mich an den Quai. Rigi, Pilatus, sowie die Alpen waren sichtbar. Feierliche Stille herrschte auf dem Wasser. Eine Gondel glitt still über den glatten Spiegel des Sees. Das Dampfschiff rüstete sich zur Abfahrt. Am Ufer war im Park das schönste Vogelkonzert, das nur durch das wüste Geschrei des sonst so schönen Pfau unterbrochen wurde. Nun war es 7 Uhr. Der Magen verlangte sein Opfer. Nachher zog ich nach der St. Oswaldskirche, um dem Requiem beizuwohnen. Gesungen wurde dasselbe von den Seminaristen des Lehrerseminars. Man hörte aus dem Vortrag, daß die musikalische Bildung dieser Alumnen in tüchtiger Hand liegt. Den Seminaristen möchte ich aber zurufen, diese Gelegenheit voll und ganz auszunützen, denn gute musikalische Bildung ist für einen Dorfschulmeister sehr notwendig, da er vielfach dort die Seele des musikalischen Lebens wird.

Um 9 Uhr war in der St. Michaelskirche Pontifikalamt. Das war der Glanzpunkt der Feier. Die Orchestermesse von J. Meuerer ertönte durch die weiten Hallen. Wieder keine Kritik, sondern nur Bewunderung dem Cäcilienverein Zug, sowie dem Herrn Dirigenten sei hier ein Kränzchen gewunden. H. H. Pfarrer Good aus Zug pries in begeisterten Worten den kirchlichen Volksgesang. Der Hochwste. Bischof begab sich nach dem Amte ins Lehrerseminar; für diese Anstalt ein hoher Gast und eine große Ehre. Die Gäste aber begaben sich nach dem Hotel Waldheim, wo nun der geschäftliche Teil begann. Geleitet wurde die Versammlung durch Diözesanpräses Domherr Walther. Auch der gnädige Herr beehrte die Versammlung mit seiner Anwesenheit. Nachdem der hh. Präses ein einleitendes Wort gehalten und der verstorbenen Mitglieder gedacht, ging er auf das Haupttraktandum über, nämlich Beratung über Erstellung eines neuen Volksgesangbuches, das ein Auszug aus Psälterlein, Mohr und St. Gallischem Gesangbench sein soll. Darüber hielt hh. Pf. Herzog von Wängi einen ausführlichen gediegenen Vortrag. Anschließend sprachen noch hh. Pf. Schmid von Tägerig und andere Herren. Zuletzt wurde einstimmig der Wunsch geäußert, es möchte ein solches Buch erstellt werden, über die Art und Weise der Abfassung bloß der Bischof zu verfügen hat. Zur Unterstützung der Arbeit sollen die Geistlichen und Direktoren bis Ende Juli an den Diözesanpräses schriftlich ihre diesbezüglichen Wünsche einsenden. Nach Verlesen der Rechnung wurde Frauenfeld a s zukünftiger Versammlungsort bestimmt. Zum Schusse erteilte der Hochw. Herr Bischof allen Anwesenden den Segen. Es rückte gegen 1 Uhr. Vor Hotel Waldhein warteten schon die Tramwagen, um die Gäste nach Station Schönegg zu führen. Von dort ging es mit

der neuen Drahtseilbahn den steilen Zugerberg hinauf, um im Hotel Felsenegg die Bedürfnisse des Magens zu befriedigen. Es war eine prächtige Fahrt. Das günstige Wetter gewährte einen genußreichen Ausblick auf den See, seine Ufer und noch weit in die Gaue hinaus. Zudem war es noch eine Gratisfahrt. Nun folgte das Bankett. Während desselben wurden verschiedene Reden gehalten, so begrüßte hochw. H. Stiftskaplan Wüst den Bischof; dieser warf einen Rückblick auf die Entwickelung des Kirchengesanges, und Regierungsrat Dr. Schmid begrüßte im Namen der Regierung in begeisterten Worten den gnädigen Herrn und die Versammlung und betonte die Treue des Zuger Volkes an seinen Oberhirten. Ob später noch mehr Reden von Stappel gingen, ist dem Schreiber dieses Artikels unbekannt, denn um 1/24 Uhr mußte der Heimweg eingeschlagen werden. Nur ungern trennte man sich von der liebgewordenen Gesellschaft und von den Zugern, die alles so fein arrangiert hatten. Möge aber als Frucht dieser Versammlung in nächster Zeit ein neues Gesang- und Gebetbuch erscheinen, das alle Katholiken des Bistums Basel-Lugano mit Freuden zur Ehre Gottes, zu ihrem Seelenheile und zur Verherrlichung des Gottesdienstes anwenden.

Die Vorstellungstypen.

(Eine Studie nach Professor Meumann und Dr. O. Meßmer von J. H.)

Da die Psychologie seit drei Dezennien neue Bahnen einschlägt,*) die immer tiefere Wurzeln fassen, ist es wohl nicht mehr als am Platze, daß wir Lehrer den neuen Theorieen auch unsere Aufmerksamkeit schenken.

Ich bin weit davon entfernt, von der experimentellen Psychologie zu reden, sondern greife einen Teil heraus, der besonders das Gedächtnis beschlägt, das **Auffassen und Behalten im Unterricht.**

„**Individualität**" schreiben die größten Pädagogen der Jetztzeit auf ihr Panier. Ich erinnere an Dr. Sikinger und das Mannheimer Sonderklassensystem. **Individualität** ist ein Schlagwort geworden, von dem wir hoffen, daß es nicht nur Schlagwort bleibe, sondern sich in der Praxis eine konkrete Bedeutung erwerbe.

Wie sollen wir aber unsere Kinder individuell behandeln, wenn wir ihre subjektiven Eigenarten, ihre Individualität nicht kennen? Die Vorkämpfer der experimentellen Psychologie haben an Erwachsenen und Kindern genaue Untersuchungen angestellt und sind in ihre subjektiven Eigenarten eingedrungen.

Sie haben dabei in den individuellen Anlagen verschiedene und große Unterschiede gefunden. Diese Unterschiede lassen sich jedoch auf gewisse ständig wiederkehrende **Typen** bringen. Die Aufstellung solcher typischer Unterschiede ist auch für die **pädagogische Praxis**

*) Wundt's 1. psych. Laborat. in Leipzig 1879.

von großem Wert. Sie gewährt erst bestimmte Anhaltspunkte für die Charakteristik**) und Behandlung der Schüler.

Betreff Gedächtnis lassen sich leicht zwei ausgesprochene Typen heraus finden: schnell lernende und langsam lernende. Professor Meumann, einer der ersten Vorkämpfer auf dem Gebiete der experimentellen Psychologie machte diesfalls wertvolle Experimente. Eine Versuchsperson brauchte, um eine Reihe zu erlernen, 18 Wiederholungen und später zum Wiedereinprägen nur noch 8. Eine andere, ungefähr gleich intelligente Person, brauchte für die gleiche Reihe 56 und zum Wiedererlernen 26 Wiederholungen. Wie an Reihen mit sinnlosen Silben, kann man solche Beobachtungen auch an Gedichten und andern Gedächtnisstoffen machen.

Dabei läßt sich noch folgendes beobachten:

Der Schnellernende vergißt auch wieder schnell. Sein Lernen ist nur ein vorübergehendes Behalten; der Langsamlernende braucht eine längere Lernzeit, mehr Wiederholungen, reproduziert dann aber sicher und findet sich wieder zurecht, wenn er stockt, während der andere, wenn er stockt, nicht mehr weiter kommt. — Der Schnellernende paßt sich schneller an den Stoff an; seine Aufmerksamkeit, auf die es überall am meisten ankommt, ist konzentrierter am Anfang und umfangreich. Dem langsam Lernenden geht alles langsamer. Seine Aufmerksamkeit paßt sich weniger schnell an, ist dann aber intensiver und läßt sich nicht leicht ablenken. Durch Nachdenken kann er sich beim Reproduzieren wieder zurechtfinden. Schnelllernende Typen mit umfangreicher, sich rasch anpassender Aufmerksamkeit haben Befähigung zu Journalisten, Aerzten, Diplomaten, Lehrern 2c. Die intensive Aufmerksamkeit bedingt die spezielle wissenschaftliche Begabung. — Beobachtungen betreff schnell- und langsamlernenden Kindern kann jeder Lehrer in seiner Schule machen. Größere Freude machen uns gewöhnlich diejenigen, die rasch auffassen u. uns mit einer flinken Reproduktion beglücken. Andere dringen langsam in den Stoff ein und finden sich vielleicht erst nach einigen Lektionen zurecht. Sind sie aber darin, so bringt sie nichts mehr heraus, während die ersten diejenigen sind, die dem Lehrer die meisten Enttäuschungen bereiten. Kenntnis der psychologischen Unterschiede und Geduld ist hier für den Lehrer das beste Rezept.

Diese individuellen Anlagen sind jedoch mehr äußerlicher Natur und gründen sich auf innere Unterschiede im Gedächtnis, auf die verschiedenen Vorstellungstypen, auf die wir im folgenden zu sprechen kommen.

**) Wundt nennt diese Aufgabe der Psychologie geradezu „Charakterologie".

Beim Lernen merken sich die Menschen die Inhalte nicht mit den gleichen Mitteln. Auffallend sind zwei Verhaltungsweisen. Die einen behalten mehr den Klang der Silben und Worte und die andern mehr das gesehene Bild der Worte und Dinge.

Beim Denken haben wir immer etwas in unserm Bewußtsein. Auch beim abstraktesten Denken ist etwas vorhanden, nämlich das einzelne Wort. Diese Inhalte nennen wir Vorstellungen. Sie können Sinnes- oder Erinnerungsvorstellungen sein. Erstere entstehen durch sinnliche Wahrnehmungen, die sich zwar mit assimilierten Erinnerungsvorstellungen verbinden. Letztere entstehen durch Erinnerung. Mit anderen Worten: Es sind entweder ursprüngliche oder reproduzierte Erlebnisse. Bei den Vorstellungstypen handelt es sich nur um Erinnerungsvorstellungen, um Unterschiede des Erinnerns. Bei den ursprünglichen Vorstellungen kann es bei normalen Menschen keine Unterschiede geben. Dagegen sind die Erinnerungsvorstellungen, d. h. das Denken, bei den einzelnen Menschen sehr verschieden nach der sinnlichen Beschaffenheit. Manchen Menschen gelingt es am besten, Gesichtsbilder zu behalten. Sie sehen vor ihrem innern Auge die Bilder der Gegenstände oder Worte. Das sind die optischen oder visuellen Typen. Andern gelingt es leichter, Gehörsbilder zu reproduzieren. Sie behalten nicht die Bilder der Worte, sondern ihren Klang im Gedächtnis. Das sind die sogenannten akustischen Typen. Bei noch andern leben die Muskelempfindungen der Sprachorgane und auch der Hände &c. wieder auf, wenn sie sich an etwas erinnern. Das sind die motorischen Typen. Zu bemerken ist zum Voraus, daß diese Typen niemals ganz rein vorkommen. Aber der eine oder andere herrscht bedeutend vor. Vielfach sind wenigstens zwei miteinander verschmolzen.

(Fortsetzung folgt.)

○ Der kantonale st. gallische Lehrertag in Rorschach.

II.

An das Seminarjubiläum schloß sich die Beratung der Postulate des Lehrervereins zu einem neuen Erz. Gesetz. Die Leser der „Blätter" wissen, daß die Sektionen über gewisse Revisionspunkte beraten, aber aus Gründen eines zweckmäßigen einheitlichen Aufmarsches ihre Protokolle nicht veröffentlicht haben, und sollen nun vernehmen, was aus der Sache geworden ist. Es wurden, soweit möglich anhand der Protokolle, folgende Referate ausgearbeitet: A. Vorschläge zur innern Organisation der Volksschule von S. Wiget, Balgach. B. Schulgemeinden und Schulbehörden von Th. Schönenberger, Gähwil, C. die

Lehrer an den Primar- und Sekundarschulen von J. J. Führer, St. Gallen. Man kann in guten Treuen in Sachen der innern Organisation etwas abweichende Ansichten haben. Daß die Lehrer punkto Schulaufsicht und Behörden und die St. Galler punkto Charakter der Schulgemeinden zweierlei Überzeugungen haben, wußte man, und daß die Lehrer als zunächst Interessierte noch spezielle Wünsche äußern werden, erwartete man. Die Referenten sind mit ihren Arbeiten und Vorschlägen — die den Teilnehmern zum Studium gedruckt übersandt worden waren — gut weg gekommen, wären aber selber herzlich froh gewesen, wenn Bessermachen leichter gewesen wäre als Kritisieren. Die Beschlüsse gleichen in fast allen Punkten den Anträgen; sie sind realpolitisch gehalten, tendieren also nach dem Möglichen. Auch ist zu beachten, daß die Aufstellung der Postulate nicht kommissionsweise, sondern individuell erfolgte. Blieben dabei einzelne teilweise Wiederholungen fast unvermeidlich, so war es doch ein gutes Omen, daß sich keine Widersprüche ergaben. Anträge waren es allerdings viele; aber was war zu tun? Eine gewisse Ausführlichkeit war erforderlich zur Klarheit und zu einer relativen Vollständigkeit der Postulate. Auch ist die Hoffnung nicht getäuscht worden, daß eine Anzahl Anträge ohne Diskussion und in Globoabstimmung erledigt wurden.

Für heute nun einen Teil der Anträge der Lehrerschaft:

A. Innere Organisation der Volksschule.

1. Als Primarschulen werden anerkannt: Ganztagjahrschulen, teilweise Ganztagjahrschulen, Halbtagjahrschulen und Dreivierteljahrschulen. Keine Schule darf sich in eine solche mit kürzerer Schulzeit umwandeln. (Keine Halbjahrschulen mehr!)

2. Die Primarschulzeit umfaßt acht Schuljahre mit Alltagsunterricht. Der achte Kurs kann auf zwei Winterhalbjahre verlegt werden und ersetzt die beiden Ergänzungsschulkurse.

3 a. Die jährliche Schulzeit beträgt an Ganztagjahrschulen 42 Wochen, an teilweisen Ganztagjahrschulen und an Halbtagjahrschulen 45 Wochen und an Dreivierteljahrschulen 39 Wochen. (Siehe Bericht!)

3 b. Die bezüglichen Ferienwochen (10, 7 und 13) sind so zu verlegen, daß ein ununterbrochener Teil in die heißeste Sommerszeit und eine Woche in das Wintersemester fällt; übrigens sind sie von den Ortsschulbehörden, den örtlichen Verhältnissen entsprechend, auf das Schuljahr zu verteilen.

4 a. Die Zahl der wöchentlichen obligatorischen Unterrichtsstunden beträgt für einen Schüler und für eine Lehrstelle wenigstens 18 und höchstens 33. (Religionsunterricht und Arbeitsschule inbegriffen).

Für jede Woche wird ein Freihalbtag eingeräumt.

4 b. Die tägliche obligatorische Schulunterrichtszeit beträgt, Zwischenpausen inbegriffen, für einen Schüler und für eine Lehrstelle in der Regel wenigstens 3 und höchstens 6 Stunden.

5. Die höchste Zahl gleichzeitig zu unterrichtender Kinder beträgt für eine Lehrstelle 60. Wird sie während mehrerer Jahre überschritten, so hat der Erziehungsrat in der Regel für Schaffung einer neuen Lehrstelle oder ausnahmsweise für vorübergehende Teilung der Schule besorgt zu sein.

6. Alle Jahreskurse beginnen im Mai. Eintrittspflichtig und berechtigt für die Primarschule wird jedes Kind, das bis zum 31. Dezember des vorigen Jahres das 6. Altersjahr erreicht hat.

7. Der Schulrat stellt körperlich oder geistig gebrechliche oder unentwickelte Kinder auf Vorschlag des Schularztes bezw. Lehrers zeitweilig zurück oder leitet die Unterbringung derselben in geeignete Spezialklassen oder Anstalten ein.

8. Im Interesse der allgemeinen Schulhygiene und zwecks sanitarischer Fürsorge für jeden einzelnen Schüler werden von den Schulräten Schulärzte ernannt. Diese haben bei Behandlung bezüglicher Fragen in den Ortsschulbehörden beratende Stimme.

Näheres bestimmt die Schulordnung.

9. Besuch und Einrichtung von Fortbildungsanstalten werden staatlich obligatorisch erklärt. Als solche sind anzuerkennen: Berufliche und allgemeine Fortbildungsschulen und Fortbildungskurse.

10. Die Abgabe aller individuellen Lehrmittel für die Primarschulen erfolgt unentgeltlich durch den Staat; die individuellen Schulmaterialien werden den Schülern durch die Gemeinde gratis verabfolgt mit ganzer oder teilweiser Entschädigung durch den Staat.

11. Im Anschluß an die Revision des Erziehungsgesetzes findet eine Revision des Lehrplanes der Primarschulen statt im Sinne

a) einer teilweisen Entlastung der Unterstufe von Forderungen formaler Elementarfertigkeiten (Schreiben, Lesen, Rechnen);
b) einer Vermehrung der Zeichnungs-, köperlichen und manuellen Uebungen;
c) einer bessern Verteilung des Lehrstoffes mit Berücksichtigung des 8. Schuljahres;
d) der Aufnahme von Bestimmungen über Gestattung von versuchsweise geänderter Schulorganisation.

12. Die Examen haben nur als Schulfeiern, nicht aber als Prüfungstage zu gelten. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Kanton Schwyz.

Das Kollegium in Schwyz hatte letzter Tage nacheinander 2 hehre Anlässe. Erstlich wurde der Namenstag (Aloysius) des hochverehrten hochw. Herrn Rektors Dr. Al. Huber solenn begangen. Immer ein Tag des jugendlichen Jubels, dem aber der Charakter der Anerkennung und Liebe trotz aller Freude sichtlich anhaftet. H. H. Rektor Dr. Huber hat für die Entwicklung des Kollegiums mit Klugheit und Takt Großes geleistet. Eine gesunde Zukunft sei ihm beschieden. —

Den 2. Festanlaß brachte der 1. Juli. Es galt, das 50-jährige Professorenjubiläum eines bescheidenen Mitarbeiters am Kollegium würdig zu feiern, nämlich des Herrn Prof. Bommer. Geborener Thurgauer wirkt der liebe Herr volle 50 Jahre als Professor der Literatur, Geschichte und

Aesthetik am Kollegium Maria-Hilf. Still und bescheiden lebt der Jubilar seit Jahrzehnten seinem erhabenen Berufe. Fern von dem bunten Tagestreiben bildet und erzieht er ohne Aufsehen und bildet und erzieht im besten Sinne des Wortes. Daher auch der gute Klang des Namens Prof. Bommer, wo immer dankbare Zöglinge seinen Namen hingetragen. Auch unser bescheidenes Grüßchen dem edlen, vielverdienten Jubilaren! Möge er die derzeitige geistige und körperliche Frische noch lange bewahren! —

Die Stiftsschule Einsiedeln erhielt letzthin sie ehrenden Besuch. Prof. Dr. Förster in Zürich erschien ganz unerwartet am zweitletzten Sonntag des Monats Juni. Eben war „Akademie" für die Lyzeisten. Einer freundlichen Einladung folgend, nahm auch Herr Prof. Dr. Förster als Ehrengast teil und sprach bei diesem Anlasse einige recht warme Worte an die Jugend. Veranlaßt durch eine etwas hyperbolisch gehaltene Berichterstattung in einem politischen Blatte gab nun H. Dr. Förster letzter Tage in demselben Blatte nachstehende geistreiche und mannhafte Erklärung ab. Sie scheint uns derart bedeutungsvoll, daß wir sie auch in unserem Organe wörtlich wiedergeben. Sie lautet also:

„Sehr geehrt: Redaktion! In Ihrem geschätzten Blatte vom Dienstag findet sich eine Notiz über eine von mir neulich den Studenten der Einsiedler Stiftsschule gehaltene Ansprache. Wollen Sie, bitte, diese Notiz dahin berichtigen, daß ich in dieser Ansprache weder negativ noch positiv irgend ein Wort über meine persönliche Glaubensfähigkeit in katholischen Dingen geäußert, sondern nur die Gelegenheit eines Besuches im dortigen Stifte benützt habe, um zu den jungen Leuten über eine Reihe von modernen Ansichten zu sprechen, die heute der christlichen Pädagogik und der Autorität Christi entgegengestellt werden und denen von der jungen Generation, **selbst in streng-christlichen Kreisen**, häufig leider zu viel Ehre erwiesen wird.

Gerade weil ich selber durch jene modernen Irrtümer hindurch gegangen bin, so betrachte ich es als meine besondere Aufgabe, die protestantische und katholische Jugend aus speziellster Sachkenntnis auf die ganze Hohlheit jener „aufgeklärten" Schriftsteller und Schriftstellerinnen aufmerksam zu machen, die ohne jede tiefere Kenntnis des Lebens und der menschlichen Natur sozusagen vom hohen Luftballon aus über die christliche Religion und ihre unvergleichlichen Kulturkräfte absprechen und **die Flegeljahre der europäischen Menschheit einfach der Kirche auf das Konto schreiben** — als ob die Kirche in wenigen Jahrhunderten aus den barbarischen Rassen Nordeuropas Kulturmenschen hätte machen können.

Ich habe dabei allerdings auch nicht meine Ueberzeugung verschwiegen, daß auch ernsthafte Protestanten der römischen Kirche Dank schulden, weil sie inmitten der wachsenden Zersetzung und Verflachung alles tieferen Christentums die unbestechliche und unbeirrte Bewahrerin der großen christlichen Geheimnisse bleibt und nicht jedem kleinen Menschlein gestattet, die christliche Wahrheit in seinen engen Fassungskreis herunterzureißen und den glühenden Wein Christi in laues Wasser zu verwandeln.

Hochachtungsvollst

Dr. Fr. W. Förster.

Zürich, 22. Juni 1907." —

* Die treffliche Arbeit von Zeichnungslehrer Boos in Schwyz „Zur Hebung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen" ist vom Vorstand der „Handwerker-, Gewerbe- und Erziehungs-Vereine" des Kt. Schwyz in 500 Separat-Abzügen bezogen und unter seine Mitglieder ꝛc. verteilt worden. Ehre dieser Einsicht und diesem Weitblicke! Unserem v. bescheidenen und opferfähigen Mitarbeiter unsern Glückwunsch zu dieser ungesuchten Ehre! —

* Das neue Schulhaus in Andwil.

Etwas außerhalb des freundlichen Dorfes Andwil, nicht gar weit von den beiden alten Schulhäusern, die ihrem Zwecke teilweise auch ferner zu dienen haben, erhebt sich auf ebenem Gelände in sonnigster Lage das schmucke und stattliche neue Schulgebäude. Ein 19 m breiter und 80 m langer Turn- und Spielplatz drängt es von der Gemeindestraße Andwil-Arnegg zurück, so daß der Straßenverkehr den Unterricht in keiner Weise zu stören vermag. Der geräumige Massivbau, im Parterre aus Kunststeinen und im übrigen aus Backsteinen erstellt, bedeckt eine Fläche von 25,90 m Länge und 11,70 m Breite.



Das Erdgeschoß enthält ein Turnlokal, einen Archivraum, zwei Keller, Waschküche, Heiz- und Kohlenraum. Das Parterre zeigt uns zwei helle, geräumige Schullokale, die je 10 m lang und 7,4 m breit sind. Treppenhaus und Abortanlagen befinden sich auf der Nordseite. Durch einen geräumigen Vorplatz und bequeme Treppen gelangen wir in den ersten Stock, wo uns wiederum ein praktischer Vorplatz in die Augen fällt. Dieses Stockwerk bietet Raum für die Arbeitsschule, der ein außerordentlich freundliches Lokal in behaglicher Größe angewiesen ist; daneben befindet sich ein Zimmer, das für Sammlungen bestimmt ist. Durch eine Glastüre treten wir in eine Wohnung, bestehend aus Stube, Küche und 4 Schlafzimmern nebst Vorplatz. Der Dachstock enthält ebenfalls eine prächtige Lehrerwohnung. Auf möglichst helle Beleuchtung ist besonders Rücksicht genommen; für genügende Wärme sorgt eine Zentralheizung und für Reinlichkeit in den Aborten eine Closetspülung.

Ersteller der Pläne und Bauleiter war Herr Architekt Paul Truninger in Wil; die Schreiner- und Zimmerarbeiten wurden durch Herrn Baumeister Emil Martin in Arnegg ausgeführt. Sämtliche Erdarbeiten und die Erstellung des ganzen Mauerwerkes besorgte Herr Gerrevini, ebenfalls in Arnegg. Auch die übrigen Detailarbeiten wurden durch einheimische Handwerker ausgeführt.

Die Installation der Zentralheizung, die sehr gut funktioniert, übernahm Herr Wild, Sohn, in St. Gallen. Alle Uebernehmer haben durch richtige Ausführung die Zufriedenheit der Baukommission erworben.

Die gesamte Kostensumme beläuft sich (ohne Bodenankauf) auf circa 72000 Fr. Mit Mai laufenden Jahres wurde das prächtige Gebäude bezogen, welch' festlicher Anlaß mit einem kleinen Kinderfeste gefeiert wurde. Gleichzeitig wurde die Schule durch die Anstellung eines vierten Lehrers erweitert.

Möge nun das schöne neue Werk, das sich dem Beschauer als ein Wahrzeichen einer schulfreundlichen und opferwilligen Bevölkerung einer kleinen fortschrittlichgesinnten Gemeinde so stattlich präsentiert, eine Pflanzstätte gründlichen Wissens, wahrer Frömmigkeit und solider Charakterbildung in christlichem Sinne sein und bleiben für und für! I. L.

Nochmals der erste Ferienkurs in Freiburg.

Die erste Andeutung in unserem Organe, daß ein Ferienkurs stattfinde, hat besten Anklang gefunden. Denn sofort liefen von verschiedensten Seiten Begehren ein, daß das Programm schnellstens veröffentlicht werde, weil es in Lehrerkreisen nicht bekannt sei. Ein Beweis, daß in unseren Kreisen etwelches Interesse an diesem Kurse genommen wird. Und so ist denn das Programm bekannt gegeben, und hintennach humpeln auch noch einige nicht unnötige **Spezial-Bestimmungen,** die noch in mancher Richtung aufklären. Sie lauten:

Eröffnung: Sonntag, den 28. Juli, abends 6 Uhr, im Restaurant des Charmettes, Endstation der Trambahn (Pérolles).

Die Teilnehmerkarte ist auf der Universitätskanzlei zu lösen vor Beginn der Kurse oder spätestens bis Montag den 29. Juli abends. Die Karte berechtigt zum Besuche aller Vorlesungen der Ferienkurse.

Die Teilnehmer werden gebeten, sich bis zum 25. Juli anzumelden. Die Bezeichnung der Kurse, welche man zu hören beabsichtigt, ist erwünscht.

Kursgebühren: Für Volksschul-Lehrer und Lehrerinnen: 5 Fr., für die übrigen Kursteilnehmer: 10 Fr. Die Kursgebühren sind entweder bei der Anmeldung oder bei der Lösung der Teilnehmerkarte zu bezahlen.

Ort und Sprache: Die Kurse finden statt in dem Universitätsgebäude, wo auch der Stundenplan angeschlagen sein wird. Die Kurse werden in der Sprache gehalten, in der sie im Kursprogramme angekündigt sind.

Zusammenkünfte: Ueber Zusammenkünfte an den Kursabenden, gemeinsame Ausflüge, Besichtigung von Monumenten oder Sammlungen, Konzerte, wird zu Beginn der Kurse Mitteilung gemacht werden.

Kost und Logis betreffende — schriftliche oder mündliche — Auskünfte erteilt die Universitätskanzlei Freiburg.

Die Generalversammlung der **Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft** findet in Freiburg vom 28.—31. Juli statt. Den Teilnehmern an den Ferienkursen ist gestattet, alle öffentlichen Sitzungen der Gesellschaft unentgeltlich zu besuchen.

Zum Semester-Wechsel.

Die Redaktion hat zwar in einer jüngsten Nummer ihren Senf schon an den Mann gebracht. Sie hat auf tatsächlich eingelaufene Klagen hin ihre Meinung offen gesagt. Das hat dann von St. Gallen her auch in letzter Nummer noch nachgetönt und auch die Red. zu einem Stupfe an unsere zentralschweizerischen Freunde veranlasst. Wenn wir nun den Faden heute weiter spinnen, so kann das zumal anlässlich eines Semesterwechsels niemand zürnen.

Unser Organ hat sich tatsächlich nicht zu beklagen, dass es etwa an Stoff oder Abonnenten aussergewöhnlichen Mangel hätte. Der Briefkasten der letzten Nummer hat gezeigt, — und er hat den Vorrat an vorliegenden Arbeiten nicht voll angeführt — dass eine üppige Fülle brauchbarer Arbeiten vorliegt. Und die gerade in diesem Jahre wieder angewachsene Abonnentenzahl ist ein Beleg, dass unser Organ „marschiert". Und die reichlich einlaufende Korrespondenz ist ein weiterer Beleg, dass unser Organ in seinen einzelnen Artikeln in allen Gegenden und von verschiedensten Kreisen peinlich gewissenhaft gelesen wird. Und auch das Urteil, das wiederholt von sachverständiger Seite ausgestellt wurde, ist ermutigend für ein konsequentes Weiterarbeiten auf betretener Bahn, in gebahntem Geleise. Ohne indiskret oder übermütig sein zu wollen, darf darauf hingewiesen werden, dass autoritative Männer die Haltung des Blattes eine „charaktervolle" nannten. Des Weiteren kann es nichts schaden, wenn es en passant einmal gesagt wird, dass die Jdee der 4 Jahresbeilagen allgemein beste Aufnahme gefunden hat, und dass auch die behandelten Stoffe und die v. HH. Autoren sehr imponiert haben. Selbstverständlich wird auch auf die 4. Beilage des Jahres Sorgfalt und Eifer verwendet, um sie tunlichst nutzbringend zu gestalten, so sehr gerade die Gestaltung der Beilagen mit Schwierigkeiten verbunden ist, die sich nicht immer an die Glocke hängen lassen, sogar nicht einmal immer nach Wunsch überwunden werden können. Auch wird dafür gesorgt werden, dass immer neue tüchtige Kräfte in den zahlreichen und klangvollen Mitarbeiterstab einbezogen werden. So können wir denn im ganzen genommen mit Abonnentenzahl, Teilnahme und Mitarbeiterschaft wesentlich zufrieden sein, haben sogar allen Grund, dankbar zu sein gegen Gott und Menschen.

Aber vorwärts lautet unsere Parole, und vorwärts kommen wir in einer Organisation nur, wenn alle Organisierten bewusst, eifrig, neidlos und freudig mitmachen und zur Stärkung und allgemeinen Geltendmachung der Organisations-Ziele mitarbeiten. Findet man in einzelnen Kreisen die Betätigung der St.

Galler Freunde an unserem Organe etwas hervorstechend, so möchte die Redaktion im Gegenteile alle andern Gegenden zu analog gleich intensiver Mitarbeit ermuntern. Dadurch erhält unser Organ tatsächlich einen allgemein schweizerischen Charakter, da sein Inhalt den kath. Eifer, die kath. Absichten und Ziele in den einzelnen Kantonen in Schul- und Lehrerfragen wiederspiegelt und dadurch an Interesse bedeutend gewinnt. Auf diese Weise mehrt sich auch die Abonnenten Zahl unvermerkt, weil das Blatt eben Bedürfnis, sagen wir Herzensbedürfnis vorab jeder kath. Lehrkraft unseres lb. Vaterlandes wird. Das ist die fruchtbarste und billigste Art, unser Vereinsorgan jedem einzelnen Vereinsmitgliede gleichsam unentbehrlich zu machen, und ist ein bequemster Weg, unserem Organe, ohne jedweden Druck von Oben oder von einer Delegierten-Versammlung aus, den Stempel des Obligatoriums aufzudrücken. Darum ihr Freunde und Vereinsgenossen allerorts, herbei mit kurzer, bündiger Berichterstattung aus allen Kantonen; herbei mit übersichtlichen, prägnanten Sektionsberichten aus allen Gauen und herbei mit Anregungen, mit gesunder Kritik und praktischen Arbeiten! Ist vorwärts unsere Parole, so seien Einigkeit und reger, allgemeiner Eifer die wirksamen Mittel, die Parole praktisch durchzuführen. Bei dieser Art Mitarbeit an unserem Organe wird es uns auch möglich, das Blatt zeitgemäss zu erweitern. Also mit Gott und für Gott zum Besten unserer kath. Schul- und Lehrerinteressen ins 2te Halbjahr hinein!

Einsiedeln, den 1. Juli 1907.

Cl. Frei.

Pädagogische Chronik.

12. Die Schulkommission der Stadt Neuenburg wählte den Direktor der Primarschulen, den konservativen Herr Magnin, mit 18 gegen 16 Stimmen weg. Philipp Godet reichte als Protest gegen diese Taktlosigkeit als Lehrer der französischen Literatur an der höheren Töchterschule seine Entlassung ein. —

13. Den 24. Juni tagte in Lungern der Obwaldner Lehrerverein. Traktandum: Charakterbildung und Schule. Es wurde ein Gesuch um eine Teuerungszulage an den h. Erz.-Rat beschlossen. — Eine schöne Ehrung wurde Herrn Gasser, der 25 Jahre verdienstvoll in Lungern gewirkt, bei diesem Anlasse zu teil. Auch unsere besten Wünsche. —

14. Seit 80 Jahren zum ersten Male tagte die glanerische Kantonal-Lehrerkonferenz in Elm. Haupttraktandum: Ausbau des glanerischen Schulwesens. —

15. Den 10. Juni tagte die appenzellische kantonale Lehrerkonferenz in Walzenhausen. Haupttraktandum: Die Frage der Ueberbürdung in der Volksschule. Es wurde ein Gesuch an die Landesschulkommission um Einführung von kantonalen Alterszulagen beschlossen. — Dem Konkordat zur Bekämpfung ungerechtfertigter Lehrer-Entlassungen, von St. Gallen ausgehend, wird beigetreten. — Den 1. Juli findet in Stalten die 44. Jahresversammlung des

Evangelischen Schulvereins des Kt. Bern statt. Traktandum: Die Aufgabe des Evangel. Schulvereins des Kts. Bern gegenüber den freien bernischen Seminarien.

16. In Rorschach besammelte sich die Lehrerschaft des Kreises Schwyz zur Sommerkonferenz. Traktandum: Was kann die Schule zur Bildung des Charakters beitragen? Es war die 100ste Konferenz des Kreises.

17. Die Sektion des kath. Lehrerinnen-Vereins (Luz.) hörte ein Referat von P. Rufin Steimer über den Einfluß der Frau auf ihre Zeit an. Die Sekretärin des Frauenbundes, Frl. N. Schriber, referierte über Gründung einer Invaliditäts- und Altersversicherungskassa. Eine fruchtbare Tagung!

18. Heft 15 der „Pädagogischen Fragen" von Franz Weigl in München ist betitelt „Herbart zur Würdigung seiner Pädagogik" von Matth. Renat. Die Sammlung ist sehr zeitgemäß, gediegen und besitzt bereits in weitesten Kreisen besten Ruf. Preis per Heft 60 Pfg.

19. „Schule und Charakter" von Prof. Dr. Förster findet in kath. Fachkreisen freudige Aufnahme und günstige Beurteilung. (Fortsetz. folgt)

Sammelliste für Wohlfahrts-Einrichtungen unseres Vereins.

Übertrag:	Fr. 2868.50
Durch Hrn. Lehrer N. im St. Gallischen	
1. Für verkaufte Gedenkblätter u. s. w. an der XI. Generalversammlung	" 4
2. Von einer Kegelpartie	" 1
Übertrag:	Fr. 2873.50

Weitere Gaben nehmen dankbarst entgegen: Spieß Aug., Zentral-Kassier in Tuggen (Kt. Schwyz) und die Chef-Redaktion.

Briefkasten der Redaktion.

1. Nach Luzern. „Ein Ausflug mit pädagogischem Hintergrunde" folgt, wenn irgend möglich, mit nächster Nummer. Besten Dank, bald wieder kommen! —

2. Es sei den verehrten Lesern und Leserinnen unsere **Wohlfahrts-Einrichtung** warm in Erinnerung gebracht. Stupft da und dort einen guten Freund, jedes Fränkli ist willkommen. —

3. Beim Berichte über den st. gallischen Lehrertag sind die von der Lehrerschaft gewünschten **Neuerungen** in gewöhnlicher Schrift gesetzt z. B. 2, 3b 5 rc.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 12. Juli 1907. | **Nr. 28** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, **Inserat-Aufträge** aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Die Vorstellungstypen.

(Eine Studie nach Professor Meumann und Dr. O. Meßmer von J. H.)

(Fortsetzung.)

Vorerst habe ich auf einen großen Unterschied aufmerksam zu machen, der die Vorstellungstypen in zwei Gruppen scheidet. Zwei Arten von Objekten sind für den Aufbau unseres Wissens von größter Bedeutung, nämlich die **Gegenstände** und die Namen der Gegenstände oder Sachen und Worte. Z. B. Ich habe mit den Kindern eine Exkursion gemacht und den Birnbaum angeschaut. Denken die Kinder nun in der Schule an den Birnbaum, so werden sie das Bild des geschauten Baumes vor ihrem geistigen Auge haben. Später lasse ich von diesem Birnbaum einen Aufsatz machen und die Kinder schreiben das Wort vielfach. Denken wir nun wieder an den Birnbaum, so wird vor ihrem geistigen Auge das Wort „Birnbaum" stehen und nicht das Bild des Baumes, die Sache. — In einem Park besehe ich mir eine seltene Pflanze. Nachher kann ich mir die Pflanze vorstellen, oder den Namen, der auf der Etikette stand, die Sache oder das Zeichen dafür.

Die Sachen sind die eigentlichen Inhalte unseres Wissens, auf die es ankommt, und die Zeichen dagegen sind bloß die Mittel, um diese Inhalte im Bewußtsein festzuhalten. Die Zeichen sind die Stellvertreter. Die Worte müssen die Gedanken vertreten, wie es beim abstrakten Denken vorkommt .Wie beim physischen Denken, haben wir auch beim akustischen Denken zwei Gruppen: a) die Sache, der Ton, oder das Geräusch und b) das gesprochene Wort. Auch diese Worte sind bloß Zeichen für die Sache und haben mit der Sache keine Ähnlichkeit. Auch bei den motorischen Vorstellungen unterscheiden wir zwei Arten von Bewegungsempfindungen. Es ist nicht die gleiche Empfindung, die entsteht bei Aussprache eines Wortes, als bei irgend einer andern Empfindung. Spreche ich das Wort „sitzen" aus, so ist es eine andere Empfindung, als wenn ich die Bewegung des Sitzens mache.

Die Bewegungsempfindungen des Sprechens sind auch nur Symbole für Bewegungsvorstellungen anderer Art. Auch hier haben wir zwei Gruppen, die von einander verschieden sind: Sache und Symbol.

Aus Obigem ist zu ersehen, daß die Vorstellungen in zwei große Gruppen zerfallen: Stellen wir direkt eine Sache vor, direkt durch sie selbst, so können wir von einer unmittelbaren Vorstellung sprechen. Ich stelle unmittelbar vor, wenn ich innerlich vor mir den Gegenstand (Birnbaum) sehe, den Donner höre, die Rose rieche, das Rostpapier betaste. Wenn ich mir die Sache aber durch das Mittel der Sprache vorstelle, so kann ich von einem mittelbaren Vorstellen reden. Dann sind Worte in unserm Bewußtsein und zwar gesehene, gehörte oder gesprochene. Oder anders gesagt: Wir denken in anschaulichen Bildern oder in Worten. In Bildern denken wir, wenn wir unsere Phantasie frei schweifen, in Worten, sobald wir bestimmte Gedankengänge absichtlich verfolgen; in Gedanken mit andern reden, disputieren, wörtlich reproduzieren, abstrakt wissenschaftlich Denken 2c.

Wollen wir von Unterschieden im Vorstellen reden, von den verschiedenen Typen, so haben wir die beiden Gruppen von einander zu scheiden. Wir reden demnach zuerst von den individuellen Unterschieden im unmittalbaren Vorstellen, dem anschaulichen Denken. Theoretisch betrachtet, könnte man glauben, es gebe so viele Typen, als es Sinne gibt. Dem ist aber nicht so, da eben nicht alle unsere Sinne, zum Aufbau unseres Wissens gleich viel beitragen. Von größter Wichtigkeit sind eben nur: Gesichts-, Gehörs- nnd Bewegungsempfindung.

Hinsichtlich des unmittelbaren Vorstellens sind die meisten Menschen visuell, den meisten gelingt es, sich an einmal gesehene Dinge zu erinnern. Bildende Künstler sind in dieser Beziehung oft extrem. So soll ein Maler das Modell nur zu einer einzigen Sitzung gebraucht haben, nachher arbeitete er aus der Erinnerung gerade so gut, wie wenn er das Objekt vor sich hatte.

Ein guter Zeichner wird in dieser Beziehung auch visuell veranlagt sein. Der Ausfall an visuellem Vorstellungsvermögen kann auf angebornem Defekt beruhen und kann dann der Mangel nicht gehoben werden, oder aber auf Vernachläßigung und kann dann der Mangel vielleicht durch Übung überwunden werden.

Weniger denken die Menschen unmittelbar und akustisch. Akustische Dinge sind Töne und Geräusche. Die gespielte Tonleiter sind Töne. Donner, Krachen, Prasseln, Rauschen sind Geräusche. Solche, die akustische vorstellen, also die Töne innerlich hören, sind gewöhnlich gute Musiker. Gibt es doch Musiker, die ein einmal gehörtes Musikstück aus dem Gedächtnis treu wiedergeben. Beide Typen kommen häufig gemischt vor.

Dem 3., dem motorischen Typ gelingt es am leichtesten, Bewegungsempfindungen zu reproduzieren. Da meinen wir solche Empfindungen, die bei Bewegung von irgend einem Organ entstehen, beim Sitzen, Stehen, Gehen, Knien, Springen &c. Wer nicht auch so beanlagt ist, kann sich eben nicht vorstellen, daß es Menschen gibt, denen die Reproduktion solcher Empfindungen besonders leicht fällt. Durch Ausfall anderer Sinnesgebiete kann der Mensch gezwungen werden, mehr motorische vorzustellen. Wie hätte sich sonst die blinde Taubstumme Helen Keller ein solches Wissen aneignen können.

Was ergibt sich für die Praxis? Der motorisch Veranlagte wird ein guter Zeichner sein. Das wird jeder an den eigenen Schülern konstatieren können. Um diesen Typ zu fördern, empfiehlt es sich, ihn alle Bewegungen, wo solche möglich sind ausführen zu lassen; die Umrisse eines Landes, die Form eines Gegenstandes, den Lauf eines Flusses &c. soll er mit dem Finger befahren. Das kommt auch den andern Typen zu gut. Das Ortsgedächtnis des visuell Beanlagten gewinnt dabei. Wie können aber die persönlichen Eigenarten festgestellt werden?

Das ist beim unmittelbaren Denken nicht schwer. Diese Typen verraten sich von selbst. Der gute Zeichner ist wahrscheinlich mehr vis. und mot. Ein guter Sänger ist akustisch. Er kann eine Melodie leicht wiedergeben. Gibt sich ein Lehrer Mühe, besonders bei etwas größern Schülern, so wird er die Eigenarten leicht heraus finden. Er

läßt die Schüler direkt eine Anzahl Dinge anschauen, hören und eine Anzahl Bewegungen direkt ausführen. Nach jeder einzelnen Gruppe verlangt er eine Wiederholung in der Erinnerung. Da werden sich die verschiedene Typen entpuppen. Er wird dabei zugleich finden, wie er den einzelnen Typen in ihrer Lernarbeit zu Hilfe kommen kann. (Doch davon später).

Das bisher Gesagte gilt nur von dem unmittelbaren, anschaulichen Denken. Für den Aufbau unseres Wissens von unvergleichlich größerm Wert ist das mittelbare oder Wortdenken. Schon Leibniz nannte die Art dieses Denkens: innerliches Sprechen. Die individuellen Unterschiede sind auf diesem Gebiete von größerem Werte, weil aller Unterricht sich des Mittels der Sprache bedient. Da sind praktisch und theoretisch nur drei Typen möglich. Wir können in Worten nur sehen, hören oder sprechen und schreiben. Dem entsprechend können wir also auch hier von einem visuellen, einem akustischen und einem motorischen Typus reden. Lernen wir kurz die einzelnen Typen und die Unterschiede kennen.

(Fortsetzung folgt.)

○ Der kantonale st. gallische Lehrertag in Rorschach.

(Fortsetzung.)

B. Schulgemeinden und Schulbehörden.

These 1 a. Die Schulgemeinde sorgt für die elementare Bildung aller im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder ihres Gebietes unter Beihülfe und nach den Gesetzen des Staates.

These 1 b. Die vom Besuch der allgemeinen Volksschule infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen gänzlich ausgeschlossenen Kinder sollen mit Beiträgen des Staates, der Schulgemeinde und des Inhabers der väterlichen Gewalt bezw. der Armenpflegschaft in zweckentsprechenden Anstalten versorgt werden.

These 1 c. Dem Vater, bezw. dem Inhaber der väterlichen Gewalt, steht das Recht zu, unter den bezüglichen von den kantonalen Behörden als zweckentsprechend erklärten Anstalten zu wählen.

These 2. Die Primarschulgemeinde verwaltet das Vermögen der Primarschule, sorgt für die erforderlichen Schullokale und ihre Einrichtungen, für die nötigen Turnlokale, Turnplätze und Turngeräte; sie wählt den Schulrat, den Präsidenten und die Rechnungskommission; sie wählt die Lehrkräfte der Primarschule oder überträgt die Wahl dem Schulrat; sie entläßt die Lehrkräfte.

These 3. Für die mit Schulsteuern schwer belasteten Gemeinden leistet der Staat angemessene Beiträge an das Defizit, an Bauten und bauliche Verbesserungen und zur Förderung aller laut Gesetz mit dem Schulwesen in Beziehung stehenden Institutionen und Zwecke.

These 4. In Schulgemeinden, welche den Anforderungen des Gesetzes genügen und das Primar- und Sekundarschulwesen auf einen höhern Standpunkt gebracht haben oder bringen wollen, als das Gesetz vorschreibt, kann der Regierungsrat auf den Vorschlag des Erziehungsrates besondere Organisationen des Primar- und Sekundarschulwesens versuchsweise und event. definitiv bewilligen.

These 5. Zur Vermeidung des allzuhäufigen Lehrerwechsels in abgelegenen Ortschaften wird der Staat die Gemeinden, unter durch die Schulordnung festzulegenden Bedingungen, finanziell unterstützen.

These 6. Den Gemeinden ist innerhalb gesetzlicher Bedingungen pädagogischer und sanitärer Natur die Verteilung der Schul- und Ferienzeit zu überlassen.

These 7. Die Uebergangsbestimmungen sollen eine angemessene Frist festsetzen, während welcher die einschneidenden und die Gemeinden finanziell belastenden neuen Bestimmungen zum Vollzug gelangen müssen.

These 8. Art. 5 lit. a der Kantonsverfassung, Sinn und Geist des Kompromisses von 1890 sollen auch für die Revision des Erziehungsgesetzes geltend und maßgebend sein: Erhaltung der bestehenden konfessionellen Schulen.

These 9. Betreff Verschmelzung kleiner Schulgemeinden gelte auch im neuen Erziehungsgesetz Art. 5 c, zweiter Absatz der Verfassung:

Dem Großen Rat steht das Recht zu, allzu kleine Schulgemeinden, die in ökonomischer und pädagogischer Beziehung unfähig sind, als Träger des Schulwesens zu funktionieren, unter angemessener Unterstützung durch den Staat mit benachbarten Schulgemeinden zu vereinigen. Ueber alle Anstände, die sich aus solchen Vereinigungen ergeben könnten, entscheidet der Große Rat.

Es sind zunächst diejenigen Vereinigungen durchzuführen, durch welche eine wesentlich verbesserte innere Organisation der Schule (Erweiterung zu Jahrschulen oder Teilung in Unter- und Oberschule) und wesentliche finanzielle Ersparnisse erzielt werden können.

These 10. Mit Rücksicht auf die bisherige günstige Entwicklung des Sekundarschulwesens ist von einer sofortigen und zwangsweisen Verstaatlichung desselben Umgang zu nehmen.

Der Staat fördert und unterstützt das gesamte Sekundarschulwesen, besonders auch die Gründung neuer und die Erweiterung bestehender Schulen.

These 11. Der Besuch der Sekundarschulen ist unentgeltlich; von Kantonseinwohnern darf kein Schulgeld erhoben werden.

Die unentgeltliche Verabfolgung der individuellen Lehrmittel und Schreibmaterialien ist durch Staatsbeiträge zu unterstützen.

These 12. Das Erziehungsgesetz stellt die Bedingungen fest, unter denen bestehende Sekundarschulen von einer oder mehreren Schulgemeinden oder polit. Gemeinden übernommen werden können.

Bei der Bestellung des Erziehungsrates von 11 Mitgliedern sind die verschiedenen Kantonsteile angemessen zu berücksichtigen.

These 13. Dem Erziehungsrat sollen wenigstens zwei aktive Lehrer angehören, von denen einer der Primar- oder Sekundarschule zu entnehmen ist.

These 14. Die Kompetenzen des Erziehungsrates sind, soweit zweckmäßig und rechtlich zulässig, zu vermehren.

In Art. 2 des Gesetzes von 1862 (Aufgaben des Erziehungsrates) beantragen wir als Zusatz zu lit. c:

These 15. Er erstellt ein Verzeichnis von obligatorischem und wünschenswertem Demonstrations- und Anschauungsmaterial und sorgt dafür, daß die Schulen damit ausgestattet werden, und Nachsatz zu lit. k: Er veranstaltet Lehrerfortbildungskurse auf Kosten des Staates, unterstützt die von der Lehrerschaft veranstalteten und den Besuch auswärtiger Fortbildungskurse und gewährt Stipendien für Studienreisen.

These 16. Das Bezirksschulratskollegium ist im Sinne von Art. 3 und 4 des Erziehungsgesetzes beizubehalten. Abschnitt 4 c dürfte folgende Fassung erhalten:

Jeder Bezirksschulrat hat beim Beginne eines Schuljahres seinen Mitgliedern diejenigen Schulen zu bezeichnen, welche dieselben im Laufe des Jahres wenigstens dreimal zu besuchen haben.

Statt der Teilnahme an der mündlichen Prüfung kann vom Visitator ein vierter Schulbesuch während des Jahres gemacht werden.

Die Inspektion hat nicht bloß den Kenntnissen und Fertigkeiten der Schüler, sondern auch der erzieherischen und bildenden Tätigkeit des Lehrers, der hygienischen Seite des Schulbetriebs und der Schullokale zu gelten und der Ueberbürdung und Ueberforderung der Kinder entgegenzuarbeiten und vorzubeugen.

Die Bezirksschulräte nehmen die Stellung von Beratern der Lehrerschaft ein.

These 17. Die freiwillige bezirksschulrätliche Vereinigung ist in eine obligatorische staatliche Konferenz umzugestalten, und es sind Maßnahmen für eine zweckmäßige Durchführung der Inspektion zu treffen.

Die Frage, ob und in welcher Weise der Erziehungsrat von Zeit zu Zeit außerordentliche Inspektionen anordnen kann, bleibt hiebei offen.

These 18. In jeder Schulgemeinde besteht ein Schulrat von wenigstens drei Mitgliedern.

Schulgemeinden mit zwei und mehr Schulen bestellen einen Schulrat von wenigstens fünf Mitgliedern.

These 19. In den Schulrat ist jeder stimmfähige Schulgenosse wählbar.

In Art. 8 (Aufgaben des Schulrates) ist lit. e folgenderweise zu formulieren:

These 20. Der Schulrat sorgt dafür, daß jede Schule monatlich von einem Mitglied des Schulrates besucht wird.

These 21. Der Schulrat sorgt für regelmäßige monatliche Bezahlung der Lehrer.

These 22. Für die Wahl und die Pflichten der Sekundarschulräte gelten analoge Bestimmungen. (Fortsetzung folgt.)

Frühlingskonferenz des Kantonallehrervereins Glarus.

Das stille Bergdorf Elm im Sernftal, am Fuße einer majestätischen, teilweise wild zerrissenen Hochgebirgswelt, begrüßte die glarnerische Lehrerschaft zum erstenmal in seinen Marken. Aeußerst zahlreich waren sie eingerückt, die Magister aus dem Haupttal, gleichsam zur Anerkennung dafür, daß die Kollegen des Sernftales, trotz ihrer Abgelegenheit und der frühern mangelhaften Verkehrsgelegenheit, auch stetsfort eifrige Besucher der Konferenzen und rührige Mitglieder des Kantonalvereins waren. Der sonnenhelle Sommertag, die vergnügungsvolle Fahrt auf der neuen elektrischen Straßenbahn mit ihren eleganten, bequemen Wagen mögen wahl auch zur zahlreichen Beteiligung beigetragen haben. Im einfachen, saubern Dorfkirchlein fand die Tagung statt.

Vorgängig der Konferenz wurden die Geschäfte der Hauptversammlung der Lehrer-Alters-, Witwen- und Waisenkasse erledigt. Verwalter Lehrer David Vogel, Glarus, legte mit der 1906er Rechnung die 25. van ihm gefertigte Jahresrechnung vor; ein schönes Beispiel apfernder Arbeit und Treue. Das Präsidium benützte darum die Gelegenheit, um das treue, verdienstvolle Wirken des bescheidenen Kallegen namens aller Mitglieder gebührend zu verdanken. Gleichsam als Jubiläumsgabe wurde ihm der Verwaltergehalt van 200 Fr. auf 300 Fr. erhöht. Hauptposten der Rechnung: Vergabungen 1580 Fr.; Beiträge der Mitglieder 2100 Fr.; Staatsbeitrag 2000 Fr.; Auszahlung an Lehrer und gewesene Lehrer 2670 Fr., an Witwen mit Waisen 1800 Fr., an alleinstehende Witwen 4100 Fr., an Elternwaisen 120 Fr., Todesfallbeiträge 200 Fr. total 8890 Fr.; Gesamtvermögen 187,636 Fr.; Vermögensvermehrung 3095 Fr. Unsere Kasse hat sich seit ihrem 51 jährigen Bestehen aus bescheidenen Anfängen zu einem segensreichen Institut ausgewachsen und zwar zum größten Teil infolge hochherziger Vergabungen. Es würde vielleicht mancher Leser Interesse daran finden, wenn die Entwicklung der glarnerischen Lehrerkasse an Hand der letztes Jahr erschienenen Denkschrift in den „Päd. Bl." skizzirt würde. Nur ein „Stupf", und es wird geschehen.

Die eigentliche Kanferenz wurde von unserm verehrten Kantonalpräsidenten Sekundarlehrer Auer mit gewohnter schneidiger Eröffnungsrede eingeleitet. Nach einigen geschichtlichen Reminiscenzen an General Suwarovs Zug über den Panixer, den Elmer Bergsturz, an hervorragende Männer, die das Sernftal dem Glarnerlande schenkte, ging er über auf die in Varbereitung stehende Totalrevision des Schulgesetzes, auf die Hauptfrage, die in Vorbereitung stehende Tatalrevision des Schulgesetzes, die gegenwärtig unsere Lehrerschaft beschäftigt. Redner ist seit der letzten Landsgemeinde optimistisch gestimmt und findet, es wehe gegenwärtig ein für die Lösung dieser Frage günstiger Wind. Habe ja doch das Glarnervalk die Gesetzesanträge betreff Erhebung einer besandern Schulhausbausteuer in den Gemeinden und der Bewilligung eines außerardentlichen Staatsbeitrages für Schulhausbauten an steuer-

schwache Gemeinden von im Maximum 20% zu den ordentlichen 20% der Kostensumme mit überwiegender Mehrheit angenommen und dadurch bewiesen, das es ihm mit einer fortschrittlichen Gestaltung des glarnerischen Schulwesens ernst sei und es gewillt sei, die erforderlichen finanziellen Opfer zu bringen. Zugleich habe es aber dadurch die energische Absicht bekundet, daß es das Schulwesen in den Händen der Gemeinden unter Oberaufsicht des Staates und nicht zentralisiert wissen will. Redner glaubt, daß das „Gespenst der Zentralisation" wohl auch von der Lehrerschaft nicht begrüßt würde.

Das Haupttraktandum der Konferenz bildete die Stellungnahme des Kantonalvereins zu den Vorschlägen des Präsidenten Auer über den Ausbau der glarnerischen Sekundarschulen. Von der Sekundarlehrerkonferenz beauftragt, hatte Hr. Auer die das Sekundarschulwesen betreffenden Revisionsvorschläge aufgestellt, welche instruktive, gründliche Arbeit sich zu einer 150 seitigen Broschüre über Entwicklung, jetzigen Stand und Ausbau des Sekundarschulwesens auswuchs. Ein Herr B. hat besagte Broschüre schon in No. 24 einer Besprechung gewürdigt, weshalb wir uns darüber kürzer fassen können. Besonders charakteristisch und, angesichts heutiger Zeitströmungen, erwähnenswert finde ich des Referenten Stellungnahme zum Religionsunterricht. Dieser war bisher unter den im Schulgesetz aufgezählten Fächern für die Sekundarschule nicht erwähnt, und Hr. Auer will darum die Gelegenheit benützen, um demselben eine gesetzliche Stellung zu sichern. Er macht diesbezüglich folgenden Vorschlag: a) Der Religionsunterricht (Biblische Geschichte und Sittenlehre) ist unter die Lehrfächer der Sekundarschule aufzunehmen. Die Teilnahme ist im Sinne von Art. 49 der Bundesverfassung für die Schüler fakultativ.

Der Unterricht ist konfessionell und wird von einem Geistlichen des betreffenden Schulortes oder Schulkreises erteilt. Lehrplan und Lehrmittel werden vom Regierungsrat auf Vorschlag der Evangelischen Kirchenkommission und des Kantonalen katholischen Kirchenrates festgestellt. Der Unterricht umfaßt 1—2 wöchentliche Stunden und soll womöglich innerhalb der gewöhnlichen Schulzeit erteilt werden. Die Lehrkräfte werden vom Schulrat gewählt und per Jahresstunde angemessen honoriert. Den konfessionellen Minderheiten werden auf ihr Begehren zur Erteilung des Religionsunterichtes die nötigen Schullokale in der schulfreien Zeit unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

b) Eine von der Erziehungsdirektion einzuberufende Konferenz von Vertretern der Evangelischen Kirchenkommission, des Kantonalen katholischen Kirchenrates und der Lehrerschaft soll die Frage prüfen, ob der konfessionelle Religions- und der Konfirmandenunterricht nicht in allen Gemeinden des Kantons gleichzeitig, d. h. während des gleichen Halbtages erteilt und so angesetzt werden kann, daß die Sekundarschüler am Besuch der übrigen Unterrichtsstunden nicht gehindert werden.

Vorstehende Vorschläge wurden von der Sekundarlehrerkonferenz, wie auch vom Kantonallehrerverein widerspruchlos angenommen. Wenn die Totalrevision in diesen Geleisen fortschreitet, so werden wir von leidenschaftlichen Kämpfen, wie sie Schulgesetzrevisionen in andern paritätischen Kantonen manchmal im Gefolge haben, verschont bleiben und Toleranz wird bei uns nicht nur leerer Schall, bloße Druckerschwärze, sondern wirklich eine schöne glarnerische Eigenschaft sein, wie sie Herr B. in Nr. 24 uns Glarnern zuschreibt. Daß Herr Auer auch die Charakterbildung gebührend berücksichtigt wissen will, sagt er in seinem prächtigen Schlußwort der Broschüre, wo es unter anderm heißt: „Die wichtigste Aufgabe der Sekundarschule liegt auf erzieherischem Gebiet, in der Charakterbildung auf sittlich-religiöser Grundlage; dies ist das oberste Ziel, dem sich alles, was wir in der Schule treiben, auch die Pflege des Wissens und Könnens, unterordnen muß".

Die von der Sekundarlehrerkonferenz in zwei Versammlungen gründlich erdauerten und mit einigen unwesentlichen Aenderungen angenommenen Auerschen Vorschläge wurden auch von der Konferenz des Gesamtvereins gutgeheißen. Es ist diese Stellungnahme der beiden Vereinigungen gewiß die schönste Anerkennung der musterhaften, von gründlicher Kenntnis zeugenden Arbeit Auers.

Die Herbstkonferenz wird sich mit den Revisionsvorschlägen betreffend das Primar- und Fortbildungsschulwesen beschäftigen. Der Referent, ebenfalls Hr. Kantonalpräsident Auer, und der Korreferent Hr. Schuldirektor Schießer, Glarus, bürgen dafür, daß auch diesbezüglich begrüßenswerte, wirklich praktisch fortschrittliche Postulate der Lehrerschaft vorgelegt werden. M.

Ein Ausflug mit pädagogischem Hintergrunde.

Den 27. Juni machten die Bezirkskonferenzen Hitzkirch-Hochdorf unter ihrem Präsidium einen gemeinschaftlichen Schulbesuch. Das Reiseziel war das industrielle — Kriens. Mit sorgenvollem Herzen wurde die Reise angetreten. Düstere Wolken hingen schwer am Himmel.

In Ballwil nahm das Dampfroß die letzten Teilnehmer unter seine Fittige. Gemütlich plaudernd rückten wir in der Leuchtenstadt ein. Der Tram brachte uns rasch ans gewünschte Ziel. Hier verteilten wir uns auf die verschiedenen Schulen. Der Weg führte mich an der schönen Kirche vorbei auf den Kirchbühl. Dort tront das neue Schulhaus, ein Prachtsbau in Anlage und Ausführung. Die Schulzimmer sind mit allen notwendigen Utensilien ausgestattet.

Mein Besuch galt der 6. und 7. Knabenklasse. Die Schüler wiederholten aus der Schweizergeschichte bis zum alten Zürcherkrieg. Die geographischen Momente wurden auf der Karte und auf dem selbstgefertigten Sand-Relief gezeigt. Das Stöckchen hüpfte mit den Knaben so rasch und sicher über die Alpenpässe und Alpenstraßen in die Täler hinunter, als hätte es mit ihnen den Weg schon dutzendmal gemacht. Der Herr Lehrer zeigt sich als Meister in der Erstellung der Reliefs. Mancher Lehrer könnte bei ihm in die Schule gehen. Auf diese Weise wird das Kartenverständnis gefördert und dem Geographieunterricht auf die Beine geholfen. Lehrer, machts nach.

Bei Fräulein Lustenberger wollte ich dem Rechnungsunterrichte beiwohnen. Ich hatte mich getäuscht. Dafür bekam ich wieder Geschichte zu hören. Doch die Mädchen erzählten aus der Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft so frei und frisch, als ob sie dereinst als Rekruten debütieren sollten. Knaben, schläft ihr oft? Damit die leichtvergeßlichen Jahreszahlen immer zur rechten Zeit sich einstellen, ist die Frontwand mit denselben geziert. Doch einmal dürfen auch sie dem Auge unsichtbar werden. Das Fräulein macht ihrem Berufsnamen alle Ehre. Ruhe, Ordnung, Reinlichkeit, gemessenes Wesen, freundlicher Lehrton sind die Lichtseiten dieser Schule.

Da ich nun einmal ein Gwundriger bin, so mache ich auch der ersten Klasse einen Besuch. Die Kinder lasen gerade ein Diktat, das sie mit Bleistift auf Papier geschrieben hatten. Von dem wortzerhackenden Betonen der einzelnen Silben war nichts zu hören. Die Laute und Silben wurden flott zusammenhängend gelesen. Da die Schüler erst bei Nr. 4 waren, fragte ich nach der Ursache. Ganz, wie ich vermutete. Der Herr Lehrer hat die Zeit für die Vorübungen der Sprachwerkzeuge und das Auges und der Hand auf mehrere Wochen ausgedehnt. So hat er der Forderung, daß das Kind zuerst sprechen und anschauen lerne und sich in der Schule heimelig fühle, Rechnung

getragen. Auch das malende Zeichnen hat er mit seinen Schülern versucht. Die Versuche sind manchmal drollig genug ausgefallen. Aber item, sprechen, singen und zeichnen haben die Kinder gelernt. Das beweist auch die gehaltene Besprechung über die Nase.

Seht, so kann man Wohlgefallen und Interesse wecken an der lebenden Natur, den Geist und die Zunge lösen aus dem Banne der steifen Schul- und Büchersprache. Wir müssen deswegen im Schreiblesunterricht unsere nationale Schreib- und Druckschrift nicht aufgeben, brauchen die Schulzeit für denselben nicht zu verlängern. Auch können wir unser erstes Schulbüchlein mit wenig Aenderungen im sprachlichen Teil der neuern Ansicht dienstbar machen. Lehrer der Anfänger, probiert's auch! Es wird und muß gelingen. So wird manchem Bremser das Handwerk gelegt. Die schwach Begabten können sich bessern entwickeln und später mit den anderen Schritt halten.

Mittlerweile war der Uhrzeiger auf 11 gerückt. Das Schulglöcklein gebot Schluß. Ein Vergelts Gott, ein Händedruck, und verschwunden waren wir. Im Bahnhöflein der Sonnenbergerbahn fanden wir uns alle wieder zur Bergfahrt. „Einsteigen" ertönte es. Ruhig und sanft brachte uns das Vehikel auf den Sonnenberg. Obwohl die Strecke nur kurz ist, bietet sie dem Auge manche Naturschönheit. Als wären wir in den Alpen, kannten wir Klüfte und springende Wasser sehen. Oben angekommen überraschte uns ein herrlicher Ausblick in die Alpen und an den sagenumsponnenen Pilatus, auf den majestätischen Vierwaldstättersee, die freundliche Rigi u. s. w. Wie ein tiefblaues Band durchzieht die Reuß das fruchtbare Gelände. Zu unsern Füßen thront das Häusermeer der Stadt. Unser Blick schweift weit hinab ins Suren- und Winental und hinaus über die lieblichen Gefilde des Lindenberges. Von dorther grüßt Hohenrain mit seinen beiden wohltätigen Anstalten zu uns herüber. Vom freundlichen Gastgeber empfangen, wurden wir in das Hotel zum frugalen Mittagsmahl geleitet. Der treffliche Wein löste die Zungen der schweigsamen Esser, und bald konnte man merken, daß redeselige Lehrer und Lehrerinnen die langen Tafeln garnierten. Der „Pudding diplomatique" hatte es meinem Nachbar ganz besonders angetan. Er ließ sich solchen wohl 2mal in großen Portionen reichen, wissend, daß Diplomatie zu vielem nütze ist. Unter Gesang und launigen Reden enteilte rasch die Zeit. Das Scheiden tat weh. Ein letzter Blick auf die majestätischen Berge und herrlichen Täler, und wir zogen dem 2. Ziele entgegen.

Unser Besuch galt jetzt der Knabenerziehungsanstalt Sonnenberg. Der Herr Direktor, die 3 Lehrer und 36 Zöglinge waren mit Heuen beschäftigt. Soeben rasselten schwer beladene Heuwagen vorbei, gestützt von Knaben unter Anführung des Lehrers. Im Nu stand der Herr Direktor an unserer Seite. Ein Händedrücken und herzlich Grüßen, als hätten wir uns schon längst gekannt. Nach der herzlichen Begrüßung führte uns der freundliche Herr durch sämtliche Anstaltsgebäude. Besondere Aufmerksamkeit schenkten wir den Hobelbank- und und Kartonage-Arbeiten der Zöglinge. Die hübschen Arbeiten zeugen von ihrem Fleiße und dem Geschicke ihrer Lehrer.

Unterdessen war das letzte Fuder Heu unter Dach gebracht worden. Die Lehrer versammelten die Knaben im großen Saale. Rasch wurden einige Lieder gesungen. Der frohe, reine, deklamatorisch gut vorgetragene Gesang, so wie die Wahl der Lieder, zeigen deutlich, daß hier ein vorzüglicher Unterricht erteilt wird. Es braucht ein eigenes Geschick, große Geduld und Ausdauer, verwahrloste Knaben wieder auf die rechte Bahn zu bringen. Groß ist das Verdienst der Anstalt, Hunderte von Knaben sind zu brauchbaren Gliedern der Familien und des Staates schon herangezogen worden. Keiner von uns wird fürderhin diese wohltätige Anstalt je vergessen; vielmehr wird er für dieselbe Freunde und Wohltäter werben.

Noch wurde den Sommerkulturen und dem Viehstande gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Auch hier alles in bester Ordnung. Der rechte Mann am rechten Orte, sagten wir uns. Endlich führte uns der liebenswürdige Herr in den Anstaltsgarten. Hier wartete echter Hochbaumer unserm trockenen Gaumen. Daß er trefflich mundete, läßt sich leicht erraten. Besten Dank.

Nur zu bald mußten wir ans Scheiden denken. In großen Bogen zog die Sonne hinter die Berge. Sie mahnte zum Aufbruche. In langen Schritten ging es dem Gütsch und der Stadt zu. Das schnaubende Dampfroß entführte uns in die heimatlichen Dörfer.

Es gibt auch eine Hygiene des Lehrers; darum sind ihm auch einige Stunden der Erholung gegönnt. Und dies um so eher, wenn er das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden weiß. So wird das Wissen erweitert, die Kollegialität und Freundschaft gepflegt und neuer Impuls geschaffen zu fernerm segensreichen Wirken auf dem Felde der Jugenderziehung und Jugendbildung.

Hinweis nebst Kritik.

Der Schweizerische Lehrerverein hat der Tagung in Schaffhausen 40 Thesen vorgelegt, von denen wir die meisten ohne Bedenken (?? d. Red.) unterschreiben können. Wir begrüßen die Zeit, in der sie verwirklicht sein werden

These 33, die allerdings als individueller Vorschlag und vom Zentralvorstand nicht beraten, angeführt ist, verlangt völlige Gleichstellung von Lehrern und Lehrerinnen, trotzdem wir schon in der Männerwelt Hochstappler genug haben. Man vergleiche die Lebensverhältnisse, die der gleiche Gehalt einem alleinstehenden Fräulein und einem Familienvater von bloß 7 Kindern samt deren Mutter erlaubt. Und dazu vergleiche man noch die Verhältnisse dieser Frau Lehrerin mit jenem Fräulein Lehrerin, bevor man These 33 beurteilt.

These 24 ist mir unverständlich: Sie lautet wörtlich:

„Die Lehrerbildung wird durch die höheren Mittelschulen, insbesondere realer Richtung, vermittelt, und findet ihren Abschluß an der Hochschule.

Bis zur Erreichung dieses Zieles sollte ein vierjähriger Seminarkurs das Minimum der Lehrerbildung bedeuten, das sofort überall anzustreben ist."

Was sind höhere Mittelschulen?

Wenn eine Schule eine Bildung vermittelt, so heißt das, sie schließe sie auch ab, sonst vermittelt sie sie nicht, sondern beginnt sie nur.

Der Nachsatz hat darum auch keinen Sinn, denn die Vermittlung der Lehrerbildung an Mittelschulen geschieht schon längst.

Den Glanzpunkt dieser These erblicke ich aber im Postulate der **realen** Bildung des Lehrers. Also am Polytechnikum sollen die Lehrer ihre Bildung holen, neben dem Maschineningenieur, dem Chemiker im Laboratorium, dem Architekten, dem Erbauer von Brücken und Tunnels? Mathematik und Naturwissenschaften sind also die erste Bedingung zur Jugenderziehung? Die reale Bildung lehrt doch die Behandlung von

Stein und Eisen, aber nicht von Herz und Gemüt. Immer und überall wird doch individuelle Behandlung gefordert. Kann aber ein Mathematiker besser auf die Seele einwirken oder ein Philosoph und Psycholog wie Förster? Soll denn nicht der Lehrer in erster Linie eine Fertigkeit im Auffassen fremden Geistes gewinnen? Kann er das aber besser, wenn er die Wurfgesetze ableiten und die Kräfte eines Wasserfalls ausrechnen, oder wenn er in den Geist einer fremden Sprache, in die Charaktere unserer Dichter eindringen kann und so die Natur durch den Dichter kennen und lieben lernt? Durch den Dichter sage ich, der unser Herz zur künstlerischen Auffassung erhebt, nicht durch die Luppe, die nur böse Augen und einen durftigen Geist macht, aber das Herz nicht befriedigt? Wo bleibt man da mit der Erziehung zur Kunst, die doch auch eine sehr moderne pädagogische Forderung ist? Man hätte dem jungen Lehrer einen größern Dienst erwiesen, wenn man Diesterwegs Wunsch endlich der Erfüllung näher geführt hätte, man solle an allen Lehrerbildungsanstalten den Unterricht in der praktischen Lehrtätigkeit in die Hände erfahrener Lehrer statt akademisch gebildeter Herren legen. E.

Sprechsaal.

Die zahlreichen stenographierenden Lehrer wird es sicherlich interessieren, daß die Schaffung einer deutschen Einheitsstenographie nicht bloß ein Ideal ist, sondern bald in Verwicklichung treten wird. Alle Verbände der verschiedensten Stenographensysteme haben für sie votiert.

Die deutsche Bundesregierung hat die Sache bereits von Amtswegen in die Hände genommen, so daß Aussicht besteht, daß binnen wenigen Monaten die Vorarbeiten zur Einberufung der bezüglichen Konferenzen beendet sein dürften. Außer sämtlichen deutschen Bundesstaaten werden auch die Regierungen von Oesterreich und der Schweiz eingeladen werden, sich an der Schaffung eines Einheitssystemes zu beteiligen.

Erst eine einzige einheitliche deutsche Kurzschrift wird ihr die gebührende allseitige Verbreitung und Verwertung bringen. B.

Ehrungen von treuen Wächtern in Kirche und Schule.

Berneck erhöhte die Gehalte des HH. Pfarrer und Kaplan um je 200 Fr.

Wartau bezahlt den 12 Lehrkräften je 100 Fr. mehr.

Weesen beschloß Erhöhung der Primarlehrergehalte um je Fr. 200.

Buochs (Unterwalden) erhöhte den Schwesterngehalt um je 50 Fr. (auf 500 Fr.) und den des Lehrers um 200 Fr. (nun 1900 Fr.)—

Stans bezahlt Hrn. Fäßler 2000 Fr. und erhöhte Hrn. Gut den Gehalt um 200 Fr. und den der Lehrschwestern um je 50 Fr. —

Lausanne setzte den Gehalt für instituteurs urbains auf 2600 Minimum und je 2800 Fr. Maximum, für Lehrerinnen auf 1700 ev. 2650 Fr. und für instituteurs forains auf 1800 ev. 3000, und für die Lehrerinnen auf 1300 ev. 2250 Fr. fest. Dazu für Lehrer 200 und für Lehrerinnen 100 Fr. alle 3 Jahre bis zum 20sten Dienstjahre. —

Aus Kantonen.

1. **Luzern**. Schon wieder ein paar Worte als Nachruf. In Eschenbach starb Hochw. Hr. Jost Jos. Suter, Dekan und Pfarrer im Alter von 68 Jahren.

Der Verstorbene hatte speziell für die Schule ein ganz außerordentliches Verständnis. Er betätigte sich in und außer der Gemeinde als Schulinspektor und hatte die Achtung und Liebe der Schüler- und der Lehrerschaft für sich. Von der Lehrerschaft sprach er stets mit Hochachtung. Das gute Einvernehmen zwischen Lehrerschaft und Inspektor beruhte auf Gegenseitigkeit. Ich erinnere mich an eine Konferenz, schreibt ein Korr. des „Vaterland", in die eine freundliche Einladung mich brachte. Da habe ich wahrgenommen, wie rührend dankbar die Lehrerschaft es verstanden hatte, den von seinem Amte als Schulinspektor zurückgetretenen HHrn. Pfarrer Suter zu feiern und wie dieser mit tränenfeuchten Augen die Ueberraschung beantwortete. Das war eine aufrichtige, tief empfundene Freude. So mögen denn auch die warm empfundenen Zeilen hier Raum finden, welche zur Erinnerung an den Seelsorger und Schulmann am Todestage eine Lehrschwester in Eschenbach ins Tagebuch der Schule eingetragen hat:

„Er ist nicht tot; sein Geist wird leben,
Sein Wirken tief und voll und wahr.
Sein Bild kann nimmer uns entschweben,
Es grub sich ein die dreißig Jahr.
So stramm, so mild, so ernst, so heiter,
Feind jeder eiteln Ziererei.
Der Schule bester Freund und Leiter,
Gerecht, entschieden, klug und treu.
Sein Leben reich, ein rastlos Regen,
Sein Scheiden licht wie Abendrot.
Sein Wandel rein, nur Pflicht und Segen,
Sein Sterben Heimwärtsziehn zu Gott.
Drum strahlt ins düstre Todesdunkel
Der Hoffnung tröstend Morgenstern:
Das Wiedersehn im Lichtgefunkel,
Ein Ewigsein in Gott dem Herrn."

Die edle Schwester zeichnet in diesen flüchtigen Zügen den lieben Herrn wahr und treu. Wahrlich, so war er der gute joviale Pfarrherr ohne Falsch und Hehl, ein Mann der treuen Pflichterfüllung, dabei voll gesunden Humors und unversieglicher Nächstenliebe. Dem würdigen Priester und echten Lehrer- und Schulfreunde unser Gebet; seine Liebe hat unsere Gegenliebe verdient R. I. P.

* Die gewerbliche Fortbildungsschule Hochdorf steht unter Leitung von 7 Lehrkräften und war von 40 Schülern besucht. 25 dieser Schüler standen in der Berufslehre und 10 hatten die Lehrzeit schon absolviert. Was uns an dieser Schule bestens gefällt, und was sie tatsächlich zu einer eigenartigen und hervorragenden stempelt, — soweit wir derartige Schulen kennen — ist der Umstand, daß ein aktiver Buchhalter die Buchhaltung, ein Maschinentechniker das mechanisch-technische Zeichnen und ein Jurist Obligationenrecht und Schuldbetreibung erteilt. Diese Fortbildungsschule verdient die Bundesunterstützung und verdient auch das Attribut einer gewerblichen Fortbildungsschule, was leider bei irgendwie korrekter Distinktion sehr vielerorts kaum zutrifft. —

2. **St. Gallen**. Der Erziehungsrat hat beschlossen, auf Antrag der kantonalen Lehrmittelkommission vom 4. bis 10. August l. J. im Seminar Maria-

berg einen Kurs für Lehrer an Fortbildungsschulen abzuhalten. Die Teilnehmer, deren Zahl auf 50 beschränkt werden muß, erhalten freien Unterricht, freie Station und Reisevergütung vom Staat. —

Kath. Tablat bringt vor die Schulgemeinde den Antrag auf Bau eines Zentralschulhauses in St. Fiden-Neudorf mit 12 Schulzimmern. Segnung der Stadtnähe! — In die Stadt St. Gallen wurde als Lehrer der 7. und 8. Klasse gewählt Müller, Beamter auf der „Helvetia", bis vor 2 Jahren Lehrer in Amriswil. — Kath. Goßau errichtet wiederum eine neue Lehrstelle, auch wird hier nächstens die Frage der Schulhausneubaute spruchreif werden. — Niederglatt wählte provisorisch als Lehrer Gebhard Würfe.

— Die kath. Schul- und Bildungsanstalten wiesen im Jahr 1906 folgende Schülerzahlen auf: Kantonsrealschule St. Gallen 238, Kath. Mädchenrealschule St. Gallen 285, „Stella maris" Rorschach 209, „Maria Hilf", Altstätten 48, Töchterinstitut Wurmsbach 38, Mädchenrealschule Wil 81, „Thurhof" 43.

3. **Zürich.** Die zürcherische Sekundarlehrerkonferenz ersucht in einer Eingabe an den Erziehungsrat, die Neuregelung der Besoldungsverhältnisse in der Weise anzustreben, daß die Minimalbesoldung der Sekundarlehrer auf 2400 Fr. angesetzt und dieselbe durch Alterszulagen bis auf 600 Fr. auf den Minimalbetrag von 3000 Fr. gebracht werde.

Die kantonale Erziehungsdirektion veranstaltet in Zürich einen vom 15. Juli bis 9. August dauernden Knabenhandarbeitskurs, für welchen bereits 120 Teilnehmer angemeldet sind. Davon sind 72 aus dem Kanton Zürich und 6 Ausländer.

4. **Tessin.** Im Kanton Tessin waren im letzten Jahr, 20,357 Schüler zum Schulbesuch verpflichtet, von denen aber nur 19,402 in 625 Klassen den Unterricht besuchten. Die durchschnittliche Absenzenzahl ist gegenüber dem Jahre 1905 von 13 auf 15 gestiegen, vielfach haben die Schulen noch über 60 Schüler. Im letzten Jahre (13. Januar) erließ der Regierungsrat ein Dekret, nach welchem die Rekruten, welche bei der Prüfung schlechtere Noten als 3 erhalten, im Amtsblatt genannt werden sollen. Die Zahl dieser Rekruten war aber so groß, daß der Regierungsrat auf diese Publikation verzichten mußte.

Pädagogische Chronik.

13. Bei Metzger und Wittig in Leipzig erschien „Sexualethik und Sexualpädagogik", 34 Seiten, von Prof. Dr. Förster, ein Vortrag, gehalten am 3. Kongreß der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, der in Mannheim abgehalten wurde.

14. Das thurgauische Erziehungsdepartement richtet ein Kreisschreiben an die Schulvorsteherschaften und Lehrer, worin es bringend alkoholfreie Schulfeste und Schulreisen empfiehlt. Im Sinne dieses Kreisschreibens haben sich auch die Erziehungsdirektionen von Zürich, Tessin und Baselland öffentlich ausgesprochen, ferner die Schulsynoden der Kantone Thurgau, Graubünden, Glarus und Bern.

Achtung! – Für die Ferien. – Achtung!

Das Reisebüchlein ist im Manuskript fertig, doch wird es erst später im Druck erscheinen. Damit aber die HH. Lehrer, welche Mitglieder unseres Vereins sind, schon in den kommenden Sommerferien von den Taxermäßigungen auf den Bergbahnen und beim Besuch von Sammlungen und Sehenswürdigkeiten Gebrauch machen können, werden ihnen gegen Ende Juli die Ausweiskarten zugesendet. Wir bitten also höflich, die Nachnahme von 2 Fr. nicht zu refüsieren, denn diese kleine Ausgabe lohnt sich reichlich durch die uns gewährten Vergünstigungen. Zudem wird es uns dadurch eher möglich, die großen Kosten zu decken und das Reisebüchlein zum Preise von 1 Fr. abzugeben.

Für die Redaktions-Kommission:
H. Al. Keiser, Rektor in Zug.

Briefkasten der Redaktion.

1. Zwei Einsendungen vom kath. Lehrerinnenverein, der Rest einer Einsendung von Tablat (Turnen) und eine von Luzern folgen in nächster Nummer.
2. Nach Luzern. Gut so, nur immer flott weiter.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 19. Juli 1907. | **Nr. 29** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Die Vorstellungstypen.

(Eine Studie nach Professor Meumann und Dr. O. Meßmer von J. H.)

(Fortsetzung.)

Der **visuelle** Typus vermag am leichtesten Gesichtsbilder zu reproduzieren d. h. gedruckte oder geschriebene Wörter und Zahlen. Er sieht diese Zeichen innerlich und kann daher mehrere auf einmal vorstellen. Er kann innerlich ablesen. Mancher von uns wird sich sagen, daß er das auch vermag. Visuell vorstellen kann natürlich nur der, der lesen gelernt hat. Ein reiner visuell-Typ d. h. ein Mensch, der nur visuell vorstellen kann, ist sehr selten. Von einem solchen spricht Meumann, der mit ihm selber experimentiert hat; der Rechenkünstler Diamandi. Dieser sagt, er sehe die Zahlen wie photographiert vor sich und könne sie ablesen. Darum muß man ihm auch alle Rechnungen vorschreiben. Er schaut die Aufgabe an, denkt einen Augenblick und fängt dann an zu rechnen. — Wer nicht eigentlich visuell veranlagt ist, der stellt nur gelegentlich in gesehenen Zeichen vor.

Diesen Typ unter den Schülern herauszufinden, ist keine allzugroße Schwierigkeit. Hat ein solcher Schüler eine Anzahl Eindrücke

aufgenommen, so kann er dieselben auch in umgekehrter oder veränderter Ordnung wiedergeben, denn er sieht die ganze Reihe vor sich. Er kann auch leicht ein Wort aus dem Gedächtnis rückwärts buchstabieren, da er sämtliche Buchstaben vor sich sieht, was bei andern nicht der Fall ist. Einer, der das schnell kann, ist unbedingt visuell.

Versuch: Das Wort „Rechnungsheft" buchstabierte ein Knabe in 9" rückwärts, ein Ak. brauchte 22". „Vierwaldstättersee": Ein Visueller brauchte 11" und ein Akustiker 36".

Beim Lesen merkt sich der Visuelle mehr die Konsonanten, da sie in die Augen stechen. Er verwechselt Buchstaben von ähnlicher Gestalt gern. Größere Schüler werden auch selber angeben können, wie sie besser auswendiglernen, indem sie still lesen, also mehr die Augen brauchen, oder es laut hersagen; sich an die Stellen im Buch erinnernd oder nicht. Aus allem dem ist der vis. T. herauszufinden. Ein langsam lernender Schüler mit langsamer Fassungskraft ist gewöhnlich vis. veranlagt.

Für die Schule wäre es von großem Vorteil, wenn ein Lehrer diesfalls seine Schüler und sich selbst kennen würde. Bei nicht zu großer Schülerzahl und etwas größern Schülern wäre ein Untersuch bald gemacht. Will man sich auch nicht an einen eigentlichen Untersuch heranmachen, so würde doch schon die Kenntnis der obigen Tatsachen, jedem Lehrer wertvolle Dienste leisten. Hat er z. B. in seiner Schule einen schwächern Schüler, so prüft er seine individuelle Anlage und kennt er die, so weiß er auch mit was für Mitteln er seiner Lernarbeit zu Hilfe kommen muß.

Für die Praxis ergeben sich noch folgende Erkenntnisse. Der Visuelle ist gut in der Ortographie. Die geschriebenen und gedruckten Wörter liest er in seinem Innern ab. Man kann diesen Typus gerade daran erkennen. Entgegen kommt man ihm, wenn man alle möglichen schweren Wörter an die Wandtafel schreibt und den Schüler auch schreiben läßt, damit er sie sehend einprägt. Einen Rechnungsansatz wird er besser lernen, wenn die Darstellung nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich fixiert wird. Dem entsprechend lasse z. B. ich bei Aufsätzchen in der 2. und 3. Klasse alle schweren Wörter auf die Tafel schreiben und schreibe sie selbst an die Wandtafel (Diktat). Ein praktisch erfahrner Lehrer hat mich zwar schon früher auf Gesagtes aufmerksam gemacht und ich habe schon vor Kenntnis dieser psychol. Begründung damit gute Erfahrungen gemacht. Doch wird man noch mehr Konsequenzen daraus ziehen und auf allen Gebieten anwenden, wenn man die Sache psychol. begründet weiß. Noch einen Punkt will

ich hier anführen. Praktische Lehrer haben an Konferenzen schon oft davor gewarnt, daß man zu Führung ad absurdum die falschen Wörter an die Tafel schreibt. Ein visueller Typus wird eben das betreffende Wort samt den Fehlern ins Gedächtnis aufnehmen und da kann es gelegentlich Verwirrung anstiften. — Der Visuelle lernt gern nach dem Buch auswendig.

Auf den ersten Blick könnte man auch meinen, ein Visueller müsse immer ein guter Zeichner sein. Dem kann aber auch nicht so sein, wenn er nur in Worten visuell vorstellt, nicht aber unmittelber, gegenständlich.

Aber ein guter Kopfrechner ist der Visuelle meistens, besonders bei solchen Rechnungen wird er sich auszeichnen, wo es viel zu behalten gibt, denn er sieht die Zahlen innerlich. Behilflich werden wir ihm sein können, wenn wir die Rechnungen an die Wandtafel schreiben. Meßmer ließ folgende Kopfrechnung nach Art des schrift. Rechnens machen $2555 : 7 = 365$. Ein Visueller brauchte dazu 3' und ein Akustiker 17" und mehr. Der Akustiker sieht die Rechnung, wie wir später hören, eben nicht innerlich vor sich. Ziehen wir daraus die Konsequenzen. Es gibt Lehrer, die mit solchen Aufgaben die Schüler prüfen und am Ende noch darnach die Noten machen. Sie sehen, wie ungerecht der Lehrer sein kann, wenn er die subjektiven Arbeitsmittel des Lernenden nicht beobachtet. Jeder wird zugeben, daß er im Kopfrechnen schon Enttäuschungen erlebt hat. Bei einer neuen Rechnungsart bleibt auf einmal ein Schüler zurück, während ein anderer auffallend leicht rechnet. Da gibt es Vorwürfe und Strafen. Kennt der Lehrer aber die subj. Eigenarten des Behaltens, so kommt er bei gutem Willen sicher darauf, wo er den Hebel ansetzen muß. (Schluß folgt.)

Offizielle Mitteilung.

Per Telephon wird uns Donnerstag den 18. nachmittags 2¼ Uhr vom Zentral-Komitee aus gemeldet:

1. Für den **Ferienkurs** in Freiburg steht eine beträchtliche Zahl **Freilogis** in Sicht. Reflektanten mögen sich **umgehend** an Herrn Lehrer Ronnast, Rue de Pérolles, in Freiburg wenden.
2. Betreffend **„Reisebüchlein“** ist zu konstatieren, daß 15—18 Bahngesellschaften Preisermäßigung konzediert haben und an 18 verschiedenen Orten für Besichtigung von Sehenswürdigkeiten rc. Preisreduktion erzielt ist. Die v. Vereinsmitglieder sind ersucht, einerseits betr. Freilogis zuzugreifen und anderseits für ihre Ferienreise das Ränzchen bereits zu schnüren. Glück auf!

* Zur Frage des Weltverkehrs.

Ein Hinweis auf eine internationale Kunstsprache anläßlich des von ihren Freunden auf den 22. Juli l. J. vorgesehenen 20 jährigen Jubiläums.

Ein Problem des Weltverkehrs, welches der Eisenbahn, dem Telegraphen und Telephon an Bedeutung kaum nachsteht, ist die Frage einer Weltsprache. Elektrizität und Dampfkraft vermochten im verflossenen Jahrhundert den Materialientransport auf eine erstaunliche Höhe zu bringen, die Völker einander zu nähern, der geistige Verkehr aber blieb bedauerlicherweise sehr im Rückstande. So ist es erklärlich, daß sich in vielen Kreisen der menschlichen Gesellschaft schon längst das Bedürfnis nach einem neuen Hilfsmittel des besseren geistigen Kontaktes der Nationen bemerkbar machte. Die Frage einer Weltsprache beansprucht in unserer Zeit tatsächlich eine Bedeutung, welche den Bereich der Philologie überschreitet, und daher kann es keineswegs befremdend erscheinen, wenn ihr Vertreter der verschiedenartigsten Wissenszweige eine geziemde Aufmerksamkeit schenken. Selbst einer der größten Naturforscher Deutschlands, Dr. Ostwald, Professor der physikalischen Chemie an der Universität Leipzig, hatte kein Bedenken, in einer besonderen Broschüre, aus welcher auch für die vorliegende Arbeit einige Punkte geschöpft sind, zum genannten Problem Stellung zu nehmen. Auf eine etwaige Fragestellung: „Wie darf ein Naturforscher es wagen, in einer philologischen Sache seine Meinung geltend machen zu wollen?" antwortet er u. a. Folgendes: „Da von allen menschlichen Institutionen die Wissenschaft die internationalste ist, so hat ein jeder Angehörige der Wissenschaft das unmittelbarste Interesse an der Frage, wie groß der Kreis ist, an den er sich wendet, um Belehrung zu erhalten oder zu verbreiten." Im Hinblick auf allfällige Gegner erwähnt er mit Befriedigung, daß er sich schon mehrmals für scheinbar hoffnungslose Sachen ins Zeug gelegt habe z. B. für die Energetik, die Dissotiationstheorie von Arrhenius u. s. w. schließlich aber haben sich diese doch als lebenskräftiger erwiesen, als die Gegner es gewollt hatten. So, meint Ostwald, möchte es sich auch mit der Weltsprachenfrage verhalten.

Es dürfte schwerlich ein vorurteilsloser Beurteiler derselben gefunden werden, welcher den aus einer eingeführten Einheitssprache hervorquellenden Nutzen für die Völker in Abrede stellen möchte. Indessen muß gleich hervorgehoben werden, daß es sich hiebei nicht um eine Sprache handeln kann, welche die bestehenden Nationalsprachen verdrängen soll. Eine solche Vorstellung ist durchaus zu bekämpfen. Die Weltsprache soll nur eine *zweite Sprache für alle aber auch dieselbe für alle* sein, wie der große Philologe Max Müller schon

betonte. Die einzelnen Landessprachen können neben ihr weiter bestehen, so lange die Völker existieren, welche sie sprechen, und alles Edle, Hohe, Schöne und Liebe, das ein Sterblicher nur mit den Lauten seiner Muttersprache vollkommen zum Ausdruck bringen kann, soll nicht in die Ketten einer Universalsprache geworfen werden. Der Poet dichte auch fernerhin in jener Natursprache, welche ihm die reichste Formenfülle darbietet zur harmonischen Einkleidung seiner Gedanken und Phantasien. Das neue Idiom soll vornehmlich dem Verkehr zwischen Menschen von verschiedener Muttersprache Dienste erweisen. Sicherlich könnten die Leistungen der Menschheit in hohem Grade gesteigert werden, wenn nicht ein großer Teil ihrer Energie absorbiert würde zur Ueberwindung geistiger Verkehrshindernisse. Durchmustert man z. B. die Lehrpläne unserer Mittelschulen, so ist leicht ersichtlich, welch enorme Zeit auf die Erlernung von Sprachen verwendet wird. Dr. Ostwald schreibt darüber: „Wenn wir diese Beanspruchung fortfallen lassen könnten, so wäre das Ergebnis, daß wir unsere Kinder nur drei Stunden täglich in die Schule zu schicken brauchten, um ihnen im übrigen dieselbe Bildung zu geben, die sie heute in der doppelten Schulzeit erlangen". Denjenigen freilich, welche im Sprachenstudium einen bestimmten Vorteil oder gewissen Bildungswert suchen, wäre mit der Einführung einer allgemeinen Hilfssprache wenig gedient. Diese mögen sich auch fernerhin mit der Kenntnis verschiedener alter und neuer Sprachen bereichern. Ihre Zahl ist jedoch verhältnismäßig gering. Groß dagegen erscheint die Schar jener, welche freudig den schlichten Arbeitsrock einer leichten Weltsprache vertauschen würden mit einem mehrfachen Prunkgewande schwieriger Landessprachen. Für diese würde die Einführung einer internationalen Verständigungssprache einen erheblichen Gewinn an Zeit und Geld bedeuten.

Doch, Gedanken an eine Weltsprache sind Träumereien, Phantasiegebilde, möchte vielleicht einer sagen, denn es gibt vermutlich auch heutzutage noch Leute, welche das, was bisher nicht existiert hat, als unmöglich bezeichnen. Das Widerstreben gegen Neues ist ja eine Eigenschaft, welche zu allen Zeiten eine Rolle gespielt hat. Das erste Dampfschiff Papins wurde von Schiffern auf der Weser in Stücke zerschlagen, den ersten Spinnmaschinen von Hargreaves und Arkwrigths war das Los beschieden, von den Leuten, deren Arbeit sie vertausendfachen sollten, zertrümmert zu werden u. s. w. Sehr oft ist das Urteil über neue Erscheinungen um so ungünstiger, je weniger sie vom Verständnisse des Kritikers erfaßt sind. Dieser Umstand mag schon manchem Erfinder und Verfechter von Neuem zum Troste gereicht haben.

Als Grund für die Möglichkeit einer allgemeinen Sprache darf vielleicht darauf hingewiesen werden, daß bereits gewisse internationale Verständigungsmittel zurecht bestehen. Als beachtungswertes Beispiel kann vorerst die weitbekannte und geschätzte Notenschrift Erwähnung finden. „Ueberall, wo europäische Musik bekannt ist, wird auch Notenschrift verstanden, unabhängig von der Muttersprache des Lesenden. Ferner aber ist diese Schrift ausdrucksvoll; nicht nur äußerliche Sachen, wie Tempo und Tonstärke, kann sie übermitteln, sondern alle die in Worten gar nicht ausdrückbaren Tongestaltungen des Komponisten, die großartige Leidenschaft eines Beethoven, die träumerische Sinnigkeit eines Schumann, die süße Fülle eines Mozart, für alles haben diese wunderlichen Zeichen die erforderlichen Darstellungsmittel" (Ostwald). Wie die Notenschrift ist auch das telegraphische Morsealphabet eine internationale Schriftsprache, und an dieses reihen sich die Zahlenzeichen, sowie die algebraischen und chemischen Formeln. Deren Aufnahme ist gleich wenig auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen wie etwa die einstmals in unserm Lande vollzogene Einführung des metrischen Maß- und Gewichtsystems oder die Rechnung nach mitteleuropäischer Zeit.

Es mag noch daran erinnert werden, daß sich übrigens schon eine Zeit rühmen durfte, eine Weltsprache zu besitzen. Im starken Mittelalter war bekanntlich das Latein die allgemeine Sprache der Wissenschaft und des Verkehrs der Regierungen. Neben dieses Zeugnis aus alter Zeit stellt sich ein neues aus unseren Tagen. In der neuen Welt, in Amerika, gilt das Englische als Hauptverkehrsprache, und fast jeder, der nach diesem Weltteil auswandert, lernt englisch. So kommt es, daß in Amerika Millionen und Millionen von Geschäftspersonen nebst ihrer Muttersprache noch das Englische als allgemeinere Hilfssprache beherrschen.

Die letztgenannte Tatsache hat sogar schon Anlaß gegeben zum Vorschlag, das Englische als Weltsprache einzuführen. Gegenwärtig zweifelt aber kaum mehr jemand daran, daß es unmöglich ist, irgend eine nationale Sprche zur allgemeinen Geltung zu bringen. J. Borel, der Verfasser einer Broschüre über die Frage einer internationalen Hilfssprache, schreibt darüber: „Die Wahl der einen unter ihnen würde selbstverständlich infolge der Eigenliebe der Nationen unüberwindlichen Neid hervorrufen, und durch die Annahme einer der bestehenden Sprachen würden sich die übrigen Nationen zurückgesetzt fühlen. Niemals würden die Deutschen, Franzosen oder Russen das Englische zur gegenseitigen Verständigung wählen, und ebenso wenig darf man annehmen, daß sich die Russen, Engländer oder Franzosen der deutschen Sprache be-

dienen würden". Aehnlich äußert sich Ostwald, indem er bemerkt: „Das Volk, dessen Sprache zur Weltsprache erhoben würde, hätte durch diesen Umstand allein einen großen technischen Vorteil vor allen anderen Völkern, indem seine Bücher und Zeitschriften überall gelesen, seine Mitteilungen, Kataloge, Preisverzeichnisse aller Art überall verstanden werden würden, so daß kein anderes Volk, das den Trieb der Selbsterhaltung nicht gänzlich eingebüßt hat, bewußt einen solchen Schritt tun könnte u. s. w." Abgesehen von diesen Gründen könnte auch keine Nationalsprache gefunden werden, welche den Vorzug einer solchen Einfachheit besitzt, daß die verschiedensten Nationen der Erde sie mit annähernd gleicher Leichtigkeit lernen könnten. So weit sich die Frage gegenwärtig überschauen läßt, darf wohl behauptet werden: Eine lebende nationale Sprache kann nicht Weltsprache werden.

Ebensowenig dürfte der Versuch glücken, eine tote Sprache als Universalsprache heranzuziehen, etwa Latein oder Griechisch. Wer weiß, mit welchem Arbeitsaufwand sich mancher Gymnasiast jahrelang dem Studium antiker Sprachen hingibt ohne es je zu einer freien Handhabung einer solchen zu bringen, der wird dem Gesagten ohne Zaudern beistimmen. **Unsere Zeit verlangt eine Hilfssprache, welche für alle Personen von elementarer Durchschnittsbildung, insbesonders für die Angehörigen der europäischen Kulturwelt leicht erlernbar ist, eine Sprache, welche ebenso sehr den Bedürfnissen des täglichen Lebens wie den Zwecken des Handels und Verkehrs, wie auch den Aufgaben der Wissenschaft zu dienen im stande ist.***) Der Karawannenführer aus Kairo soll sich ihrer mit ähnlicher Leichtigkeit bedienen können, wie der Berliner Geschäftsreisende, der Matrose von Kiusiu wie der Alpenturist aus London, der Pekinger Teeverkäufer wie die Lyoner Ladentochter, die Wiener Büffetdame u. s. w.

Jedes Kind der Primarschule soll sie mit ungefähr gleicher Leichtigkeit erlernen können wie das Einmaleins. Selbstverständlich kann es nicht Aufgabe der Primarschule sein, Philologen einer Weltsprache heranzubilden. Es würde sich nach der Ansicht nüchterner Beurteiler zunächst höchstens um die Sicherstellung einer festen Grundlage für die Allgemeinsprache handeln, so daß jeder Schüler in die Lage versetzt werden könnte, sich später nach Bedarf selbständig weiter auszubilden.

Den gestellten Anforderungen an eine Weltsprache kann offenbar nur ein künstlich hergestelltes System genügen. Nur ein solches kann höchst einfach und zugleich neutral sein. Angesichts dieser Erwägung ist

*) Laut Bestimmung der „Délégation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale".

auf dem Felde der Sprachenkonstruktion schon viel gearbeitet worden. Die bekannteste unter den vielen im Wandel der Zeiten aufgetauchten Kunstsprachen ist uns das Volapük, ein geistreiches Werk der Konstanzer Pfarrers Schleyer. Leider vereint diese Sprache mit vielen herrlichen Eigenschaften so bedenkliche Nachteile, daß sie schwerlich mehr einer glänzenden Zukunft entgegengeht. Der Stern des Volapük verblaßt mehr und mehr. Wie frischer Lerchensang aber, welcher den sonnig durchstrahlten Odem unserer Gefilde melodisch durchflutet, so ertönt durch die ruhelosen Volksschichten unserer Kulturstaaten stets häufiger das wohlklingende Wort: Esperanto. Das ist die Bezeichnung einer zu großen Hoffnungen Anlaß gebenden Kunstsprache. (Fortsetzung folgt.)

○ Der kantonale st. gallische Lehrertag in Rorschach.

(Fortsetzung.)

C. Die Lehrer an den Primar- und Sekundarschulen.

1. Die Art. 62—64 des bisherigen Erziehungsgesetzes (über Entsetzung und Entlassung) sind beizubehalten, die periodischen Wiederwahlen abzulehnen.

2. a. Die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen über die Organisation des Konferenzwesens sind in der Weise zu revidieren, daß an die Stelle der kantonalen Delegiertenkonferenz jährliche Hauptversammlungen des kantonalen Lehrervereins treten, an denen alle Lehrer Stimmrecht besitzen. Der Kanton bezahlt an die Kosten derselben in die Kasse des Lehrervereins einen Aversalbeitrag in der Höhe seiner heutigen Ausgaben für das Konferenzwesen.

2 b. Für die Bezirks- und Spezialkonferenzen wird die Zahl der zur Abhaltung derselben notwendigen Freihaltage gesetzlich bestimmt.

3. Die Militärpflicht der Lehrer und die Uebernahme der Stellvertretungskosten für dieselben sind, soweit es nicht durch die eidgenössische Militärorganisation geschieht, kantonal zu regeln.

4 a. Die Gehaltsfrage ist in der Weise zu ordnen, daß für Lehrer und Lehrerinnen an Jahr- und Dreivierteljahrschulen ein Anfangsgehalt von Fr. 1600.— (Wohnung und Pensionskassabeitrag übernimmt die Gemeinde) mit vier, je nach zwei Jahren eintretenden kantonalen Gehaltszulagen von Fr. 100.— festgesetzt wird.

4 b. Den Lehrerinnen an den Mädchenarbeitsschulen ist ein Anfangsgehalt von Fr. 60.— per Jahresstunde mit Steigerung bis auf Fr. 80.— (in zweijährigen Terminen mit je Fr. 5.— Zulage) auszurichten.

5. Vertretung der Lehrerschaft in den Schulbehörden.

a) In den Ortsschulrat sind alle stimmfähigen Bürger der Gemeinde wählbar.

b) Der Lehrer, in größern Gemeinden eine von der Lehrerschaft gewählte Vertretung, ist zu den Schulratsverhandlungen mit beratender Stimme beizuziehen.

c) In den Bezirksschulratskollegien von über drei Mitgliedern und in dem kantonalen Erziehungsrat wird der Lehrerschaft eine Vertretung von zwei Mitgliedern mit Sitz und Stimme eingeräumt.

d) Bezüglich Einführung kantonaler Schulinspektoren nimmt die Lehrerschaft zuwartende Stellung ein.

Die Diskussion hielt sich in anerkennenswerter Weise an die wichtigern Punkte und frei von kleinlicher Polemik und bloßem Wortstreit. Sie wurde eingeleitet von dem Lehrer der Seminarübungsschule, Hr. Gmür; ausgehend von der Behauptung des ersten Referates: „Die Schule bleibt bei ihrer Aufgabe . . . . Lehranstalt zu sein," wies er auf die erzieherische Aufgabe hin, welche namhafte Pädagogen auf verschiedener Grundlage und doch mit übereinstimmender Zweckbestimmung fordern (auch Dr. Förster), betonte angesichts der modernen Erwerbsverhältnisse und der mancherorts zunehmenden Zerrüttung des Familienlebens die Notwendigkeit, der Erziehung und Charakterbildung volle Aufmerksamkeit zu schenken, neben und mit dem Lehrzweck den Erziehungszweck zu fördern und beantragte: Der Lehrertag erblickt in der Charakterbildung eine Hauptaufgabe der Schule. Wir begrüßen die Aufstellung und die einmütige Annahme dieser Resolution, hätten es gerne gesehen, wenn im Hauptreferat die Aufgaben der Schule klipp und klar bezeichnet worden wären. Daß der Votant auch noch die M ö g l i c h k e i t einer erzieherischen, direkten Beeinflussung des einzelnen Schülers hätte au fond beweisen sollen, erfuhr man erst später.

Dann setzten die Werdenberger ein mit Verteidigung ihrer Dreivierteljahrschule. Man denkt bei diesem Namen gewöhnlich an 39 Wochen volle Schulzeit p. a. Im Werdenberg aber sind es 19 Sommerwochen mit nur Vormittags aber vierstündigem Unterricht und 23 Winterwochen mit ganztägigem Unterricht, eine Organisation, die namentlich für rein landwirtschaftliche Gegenden unbestrittene Vorteile besitzt. Berger und Kuhn kämpften mit den Gründen der histor. Entwicklung, der örtlichen, beruflichen und klimatischen Verhältnisse, der Erziehung durch und für die Arbeit, der modernen hygienischen Ansichten über Schulzeit und Wechsel von körperlicher und geistiger Arbeit und mit der Berufung auf den Volkswillen ihrer Heimat. Wenn sie auch alle Gründe zusammentrugen und ideale Zustände konstatierten, wo wahrscheinlich doch noch etwas zu bessern ist, so war ihre Stellungnahme doch begründet und wurde von der Versammlung im Sinne der Beibehaltung erwähnter Schulorganisation unterstützt. Herr Pfarrer Heller, einst Bezirksschulratpräsident von Werdenberg, bestätigte die beiden Redner, betonte auch die Notwendigkeit einer charakterbildenden Erziehung und postulierte eine großzügige Revision im Sinne der Wahrung einiger Freiheit in der Schulorganisation. Nun erhob sich der Stellvertreter des Herrn Dr. Meßmer, Seminarlehrer für Pädagogik und Psychologie, um der Versammlung denn doch zu sagen, was unter Erziehung und Pädagogik im w i s s e n s c h a f t l i c h e n Sinne zu verstehen sei. Wir gestehen, schon Aehnliches gelesen zu haben; aber an einer Versammlung von zirka 600 doch

christlichen Lehrern, die im erziehenden Momente die Ideale, die Befriedigung und den höchsten Lohn der Berufsarbeit erkennen, hätten wir eine solch kühne Leugnung des religiösen Grundzuges durch Ablehnung aller transzendentalen metaphysischen Gesichtspunkte, eine solch leere Auffassung des Begriffes der menschlichen Seele durch rein naturwissenschaftlich-experimentelle Erforschung ihrer Aeußerungen, eine solch gewagte Absetzung persönlicher sittlicher Verantwortlichkeit durch eine einseitige Betonung von Anlage und Milieu als das persönliche Leben bestimmende Faktoren, eine solch herzlose Ausschaltung aller individuellen Entwicklung und Erziehung durch eine emotionelle Hebung für unmöglich gehalten. Um einem solchen Erguß von Wissenschaftlichkeit Beifall zu klatschen, muß man die Faktoren und die Mächte der Erziehung weder studiert, noch an sich erfahren haben. Nur der allgemeinen Verblüffung und der ablehnenden Stille in der Versammlung war es zuzuschreiben, daß nicht ein flammender Protest erfolgte. Eines aber wird nun folgen müssen: Dieser Sorte von Psychologie und Pädagogik wird man ☞ auf der ganzen Linie schärfer nachsehen. Das Ganze war ein Zwischenfall, von einem Gast, aber Nichtmitglied des Lehrervereins, herbeigeführt. Herr Prof. Müller von der Kantonsschule beantragte sodann, das Maximum der Schülerzahl per Lehrstelle auf 50 zu setzen. Nur die Rücksicht auf das zunächst Erreichbare bestimmte, bei den postulierten 60 zu bleiben. Einige andere, weniger einschneidende Anträge können in der Berichterstattung übergangen werden.

St. Gallen ist nicht nur der Schicksalskanton, sondern zuweilen auch das Land der Ueberraschungen. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß das eigentlichste Kompfthema Schulverschmelzung — Erhaltung bestehender konfessioneller Schulen — gar nicht diskutiert wurde. Man war allgemein der Ansicht, wer eine erfolgreiche Revision des Erziehungsgesetzes wolle, müsse diese prinzipiellen Kämpfe meiden. Die Verfassung von 1890 hat diesbezüglich einigermassen pazifizierend gewirkt, und das Urteil über die Leistungsfähigkeit richtig organisierter konfessioneller Schulen ist etwas objektiver geworden.

(Schluß folgt.)

Aus Kantonen.

1. Luzern. Hochdorf. Auf Hohenrains lustigen Höhen versammelte sich den 8. Juli die Lehrerschaft des Bezirks Hochdorf zur üblichen Julikonferenz.

Einleitend führte uns Herr Lehrer L. Köpfli eine treffliche **Lehrübung in der Geographie** vor. Im Anschluß daran folgte sein Vortrag über: **Die formalen Stufen des Unterrichts**, an praktischen Beispielen erläutert. Daß er die letztere Bemerkung zum Thema sich zu Herzen genommen, beweisen seine Lehrproben im Religions-, Anschauungs-, Lese-, Geschichts- und Rechnungsunterricht. Die Rezension von Herrn Konferenzaktuar Lehrer Schmid, Römerswil, war ebenso praktisch, in dem darin auch Bemerkungen für das neue Erziehungsgesetz fielen. In der gut benutzten Diskussion — es kamen sämtliche Konferenzmitglieder zum Sprechen — fanden Lehrübung, Referat und Rezension allseitige Würdigung. Manch' anregender Gedanke wurde noch herbeigezogen. Es erfolgte eine Beschlußfassung über die Besprechung des Entwurfes zum neuen Erziehungsgesetz und die Vorstandswahlen. Zum Schluße brachte unser stets fortschrittliche Herr Inspektor noch zwei Anregungen betreffend das „Kinderbuch" von Otto von Greyerz und den Besuch des Ferienkurses in Freiburg.

Beim II. Teil ließen wahre Kollegialität und gesunder Humor weder in dem weltbekannten Gasthof, noch in dem freundlichen Kaffeestübchen etwas zu wünschen übrig. M. A.

Der Jahresbericht über das höhere Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar **Baldegg** pro J. 1906 auf 1907 weist folgende stetig steigende Frequenz auf:

I. Vorbereitungskurs für italienische, französische und deutsche Zöglinge 22, II. Realkurse 1 und 2 = 19 + 17 = 36, III. Französischer Kurs 9, IV. Haushaltungskurs 45 und V. Seminarkurse 9 + 12 + 8 + 9 = 38 Total = 150. Beginn des kommenden Schuljahres: 7. Oktober. — Eine praktische Erscheinung bildet die Tatsache, daß auch in den Realkursen die „weiblichen Arbeiten" zu vollster Geltung kommen. Z. B. im I. Kurse mit 10 und im II. mit 9 Stunden per Woche. Wir legen auf diese Erscheinung bedeutenden Wert und um so größeren, je intensiver diese „Arbeiten" die häuslichen Tagesbedürfnisse ernsthaft, konsequent und tatsächlich einschlägig berücksichtigen. Die junge „Dame" lebt nicht von dem geistigen Wissen und dem wissenschaftlichen Können allein, sondern vielmehr vom praktischen Wollen, Verstehen und Ausüben, um mich der Kürze halber in dieser Form auszudrücken. Die Seminarkurse halten sich immer auf voller Höhe, wofür die jährlichen Patentprüfungen beredtes Zeugnis ablegen. Wir beglückwünschen Baldegg, das in sanitarischer und geistiger Richtung vollauf konkurrenzfähig dasteht, zu seinem gesunden Blicke für die Zeit und ihre Bedürfnisse und zu dem entsprechenden Fortschritte. Der „Geist" der Anstalt ist eo ipso ein korrekt katholischer.

2. **Appenzell J. Rh.** Mit der letzte Woche auf Kau's Höhen stattgehabten Schlußkonferenz hat das Konferenzjahr 1906—07 mit den obligatorischen 6 Versammlungen seinen Abschluß genommen. In demselben fanden u. a. folgende Themata Besprechung.

1. Unsere Stellung in kranken Tagen (Eingabe an die Erziehungsbehörde). 2. Moderne Jugendliteratur (Kind und Kunst nach Wolgast, Köster u. Cie.). 3. Ueber Apperzeption. 4. Die Höflichkeit der Schuljugend. 5. Winke aus einem Zeichnenkurs. 6. Die Entwicklung der Kartographie.

Der vor ca. 2 Jahren ins Leben gerufene Jugend-Sparverein „Biene" verfügt in seinen 2 Serien schon über ein Vermögen von rund 16000 Fr. Ohne dieses segensreich zu wirken bestimmte Institut wäre wohl ein Großteil jener Summe inzwischen „den Weg alles Fleisches" gegangen. — Die Arbeiten am Kollegium St. Antonius nehmen einen schönen Fortgang; in wenig Wochen wird der Rohbau fertig sein. — Der Große Rat hat auf Bericht der Erziehungsbehörde der Schulgemeinde Meistersrüte den gesetzlichen Beitrag an den geplanten Umbau ihres Schulhauses aus dem Grunde nicht zugesprochen, weil die vorgelegten Pläne sowohl nach der sanitär-hygienischen wie auch nach der allgemein bautechnischen Seite hin nicht entsprachen.

3. **St. Gallen.** Heerbrugg erstellt ein Schulhaus für Fr. 136,000 und setzt den Lehrergehalt auf Fr. 2000 und vollen Pensionsbeitrag.

Der Schulrat von St. Gallen postuliert eine Erhöhung der Besoldungen der Lehrerschaft, und zwar beantragt er, den Gehalt der Primarlehrer festzusetzen auf Fr. 2900 bis 3900 (bisher Fr. 2600 bis Fr. 3500), den Gehalt der Lehrerinnen auf Fr. 2500 bis 3000 (bisher Fr. 2200 bis 2800), den Gehalt der Reallehrer auf Fr. 3500 bis 4500 (bisher Fr. 3200 bis 4000). —

Nach Annahme dieser Anträge (woran nicht zu zweifeln ist), sind nur noch die Lehrer in Zürich und Basel besser gestellt.

Kath. Tablat hat den Bau eines neuen Schulhauses für Fr. 250,000 beschlossen. Im kath. Kollegium wurde vom wackern H. Dr. Häne verlangt, daß die HH. Pfarrer ein Mindestgehalt von Fr. 2500 und Kapläne von Fr. 2000 beziehen sollten. Sind Teuerungszulagen für uns Lehrer zeitgemäß, sind sie es im

gleichen Sinne für unsere Herren Geistlichen. Wir wollen da solidarisch sein. — Die kath. Realschulen auf dem Lande sollen in Zukunft mit Fr. 2000 subventioniert werden. Für die verdienstvolle kath. Kantonsrealschule in St. Gallen wurden Fr. 3000 mehr ins Büdget aufgenommen. Dadurch wird eine Neuregelung der Gehalte der Professoren möglich. Wir gratulieren der wackern Lehrerschaft dieser Anstalt zur wohlverdienten Anerkennung bestens.

4. **Schwyz.** (Mitget.) Wie schon Ende Mai in diesem Blatte zu lesen war, findet die Vereinigung der ehemaligen Zöglinge des schwyzerischen Lehrerseminars Montag, den 29. d. M., in Schwyz statt. Die bezügliche Einladung wird an die Interessenten, deren Adressen bekannt sind, bereits zugegangen sein oder doch in den nächsten Tagen zugehen. Sollte einer der ehemaligen HH. Lehrer oder Zöglinge bis den 16. ds. keine solche Einladung erhalten haben, so wende er sich direkt an das Organisationskomitee. Leider fehlen für das Verzeichnis dieser über 600 zählenden Schüler noch etliche Angaben und möchten wir auf diesem Wege alle diejenigen, welche im Seminar in Seewen oder Rickenbach längere oder kürzere Zeit studiert haben, bis anhin aber kein Zirkular erhalten haben sollten, auffordern, sich direkt an das Organisationskomitee zu wenden. Allfällige noch nicht beantwortete Anfragen über ehemalige Zöglinge genannten Seminars möchten umgehend und möglichst vollständig ausgeführt zurückgesandt werden.

In erfreulicher Weise sind dem Komitee schon aus verschiedenen Kantonen Zusicherungen über zahlreiches Erscheinen zu diesem Stelldichein gemacht worden. Wer sollte diese bisher nie gekannte Gelegenheit nicht gerne benützen, die seit Jahren nicht mehr gesehenen Studiengenossen aus froh und glücklich verlebter Seminarzeit wieder zu sehen, die im Laufe der Zeit locker gewordenen Freundschaftsbande zu festigen, neue anzuknüpfen. Also auf nach Schwyz zu frohem Wiedersehen am 29. Juli 1907!

5. **Tessin.** * „Risveglio", das Organ der „Federazione Docenti Ticinesi" hat sich merklich vergrößert. Sein Inhalt ist zeitgemäß und reich an gesunder Abwechslung. Erscheinungsweise: alle 14 Tage 16 Seiten stark. Das erste Juliheft hat eine 16 S. starke Beilage, betitelt: „La Biologia nelle scuole superiori" von P. H. Wasmann S. J. mit einer Einleitung von Kanonikus C. Roggiero. Wir machen Lehrer, welche der italienischen Sprache mächtig sind oder sich in derselben vervollkommnen wollen, auf das vortreffliche Organ aufmerksam. Preis Fr. 3.50. —

* Verein der kath. Lehrerinnen der Schweiz.

Am 3. Juli versammelte sich die Sektion Baden-Freiamt des S. K. L. V. in Baden zur Entgegennahme eines vorzüglichen Referates über die neu gegründete Invaliditäts- und Alterskasse, gehalten von hochw. H. Pfarrer Waldesbühl, Wettingen. Die Kasse ist notwendig, wenigstens ratsam und von der Vorsicht durchaus geboten. Und wenn irgend eine Lehrerin in dem wohligen Bewußtsein leben sollte, der eventuellen Inanspruchnahme einer solchen Kasse auf alle Fälle enthoben zu sein, so hat sie doch die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Not an keines der andern Mitglieder herantritt. Möge die Begeisterung, die den Zuhörerinnen in Brugg nur so aus den Augen leuchtete, eine nachhaltige sein, zum Frommen eines Werkes wahrer Nächstenliebe. — Nicht minder beifällig wurde das Referat von Frl. Kanft, Arlesheim, aufgenommen „Aus dem Gebiete des Schwachsinnes". Mit der steten Zunahme der Zahl der Idioten wird die Forderung, dieselben in Spezialklassen oder noch besser in Anstalten, unterzubringen, ausnahmslos. „Nicht jedem das Selbe, aber jedem das Seine!"

Sektion St. Gallen, 20. Juni. Schon zum 5. Mal versammelten sich die Mitglieder unserer Sektion in der heimeligen Pension „Felsengarten" St. Gallen zur Jahreskonferenz. Ein heißer Junitag! Der Besuch des kurz vorher stattgefundenen kantonalen Lehrertages in Rorschach erlaubte es mancher Kollegin nicht, schon wieder einen Schultag frei zu geben, und so waren denn von 60 nur gegen 30 Lehrerinnen anwesend. Schade um das ausgezeichnete, allseitige Referat von Frl. Hedwig Scherrer, Lehrerin in Gams, daß nicht alle es hören konnten. Die Arbeit war betitelt: „Schule und Kirchenjahr". Von der Bedeutung des Kirchenjahres im Allgemeinen ausgehend, beantwortet die Referentin die zwei Fragen: Was kann 1. eine ganz katholische, 2. eine paritätische Schule tun, um die Verherrlichung des dreieinigen Gottes anzubahnen, denn das Kirchenjahr mit seinen festlichen Zeiten ist durch die damit zusammenhängenden hl. Lehren, Handlungen und Symbole nichts anderes als eine Verherrlichung der Trinität.

Als die höchste Aufgabe betrachtet die Referentin, die Liebe der Kinder auf Christus hinzuziehen. Was wird heute nicht alles geliebt, und wie oft wird die Jugend nur allzu früh von der Liebe Christi a b und zur sinnlichen Liebe zugelenkt. Und doch sagt der Heiland: „Kind, schenke mir dein Herz", also das ganze Herz, nicht ein krüppelhaft kleines, nach sonst ein mit Auswüchsen behaftetes. Die Referentin gibt praktische Winke, wie die Kinder durch die Schule in diesen Festzyklus eingeführt werden können, so anschaulich, so natürlich und ungezwungen, daß man sich sagen mußte, die Lehrerin, welche ihrem Beruf in diesem Sinn erfaßt, in diesem Geist ausführt, arbeitet wie ein wahrer Laienapostel. Sie arbeitet für die Kirche, arbeitet für Gott und Vaterland, eine solche Schule verdient mit Recht den Namen kath. Schule.

Der Statutenentwurf betreffend Alters- und Invalidenkasse wurde einer Besprechung unterworfen und diesbezügliche Wünsche und Anträge durch unsern verehrten Vorsitzenden Hochw. Herrn Prof. Jung fixiert und werden dieselben an nächster Generalversammlung vorgelegt werden.

Es folgten noch einige geschäftliche Traktanden, und zum Schlusse erfreute uns HH. Prof. noch mit einem herrlichen Bild: „Der Mensch, die Lehrerin, in ihrer Arbeit". Gott, die ewige Aktivität, ruht nimmer, sie sorgt weiter für das Menschengeschlecht und ist ihm durch sein Tun und Walten Vorbild. Die Arbeit hat drei Zwecke. 1. ist sie die Grundlage des V e r d i e n e n s. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen. Doch wir dürfen uns nicht mit dem Irdischen begnügen. Wir müssen höher steigen. 2. Die Arbeit können wir auffassen als B u ß e. Die Arbeit unseres Berufes, im Sinn und Geiste des Opfers erfaßt, bringt große Verdienste fürs Jenseits. 3. führt uns die Arbeit zur G o t t ä h n l i c h k e i t. Das Leben, die Arbeit, ist erst dann vollgültig, trägt erst dann den Stempel der Ewigkeit, wenn wir sie in den Dienst des Allerhöchsten stellen.

Nach ein Lied zum göttl. Herzen Jesu, und dann folgte nur allzu schnell „das auseinandergehen", doch mit dem freudigen Bewußtsein, wieder manche treffliche Winke zum Besten der Jugend gehört zu haben. Mögen die ausgestreuten Samen gute Früchte zeitigen! A. K., U.

Literatur.

1. * **Das Zeichnen nach Gegenständen und nach der Natur.** Durchgeführter Lehrgang in 60 farbigen Blättern. Schülerzeichnungen für das I., II. und III. Zeichenjahr. (4—6 Schuljahr.) Von Karl Führer, Lehrer an der Mädchenoberschule St. Gallen. Verlag der Fehrschen Buchhandlung St. Gallen 1907. Preis 8 Fr.

Der Name Karl Führer, Lehrer in St. Gallen, hat unter der schweizerischen Lehrerschaft als Verfasser mehrerer ausgezeichneter methodisch-praktischer Anleitungen und Lehrgänge bereits einen guten, ja besten Klang. Alle seine Editionen vermeiden das Theoretisierende und Abstrakte und zeigen auf den ersten Blick, daß alles zuvor in der Schulstube durchgearbeitet und erprobt worden ist. Jeder Kollega wird uns hierin sofort beistimmen, benütze er nur Führers „Kopf und Zifferrechnungsaufgaben"; „die Geschäftsbriefe und Geschäftsaufsätze" oder den „Lehrgang für deutsche Kurrentschrift". — Mit dem uns vorliegenden neuen „Zeichenwerke" bereichert er nun eine Schuldisziplin um einen Lehrplan, die in jüngster Zeit viele „Bahnbrecher" — nach unserer Ansicht nur zu viele — hatte. Führers Arbeit macht schon bei der ersten Durchsicht einen vortrefflichen Eindruck. Als Vorteile möchten wir nennen. Tüchtige Verarbeitung jeder Zeichnung während mehreren Jahren in der eigenen Klasse des Autors — aus der Schule — für die Schule —; der Umstand, daß schon von Anfang die einfachsten Elemente an Hand von Gegenständen eingeübt werden, erzeugt im Schüler ein erhöhtes Interesse und zwingt ihn auch zum genauen Messen und Vergleichen, letzteres wird in einer ganzen Anzahl neuerer Zeichenwerke, die auf dem Boden der „Reform" stehen, leider ganz übersehen; die auf beinahe allen Blättern am untern Rande beigefügten „Lehrerzeichnungen" lassen einen großen Spielraum und schützen den Lehrer vor dem geisttötenden Mechanismus, „alle Jahre schablonenhaft die nämlichen Zeichnungen anfertigen zu lassen. — In den kurzen „Wegleitenden Bemerkungen" gibt Hr. Führer „A. den Zeichnungsunterricht im allgemeinen betreffend" und „B. zu den 60 Blättern des Lehrganges" (in dem die Verwendung von Farbstift und das Malen mit dem Pinsel ausgiebigen Gebrauch findet) wertvolle Winke und Erklärungen. Jede Zeile verrät auch da den sichern Methodiker und Praktiker.

Wir fassen unser Urteil über das äußerlich sehr gediegen und geschmackvoll ausgestattete, originelle Zeichnenwerk (der Preis von 8 Fr. ist auch in Hinsicht auf diese wohlverdienten Attribute ein mäßiger zu nennen) des nimmermüden stadt st. gallischen Kollegen in den Schlußsatz zusammen: Karl Führers Zeichenlehrgang bietet dem schon seit Jahren im Amte stehenden Lehrer verschiedenste Anregungen und neue Gesichtspunkte; dem Anfänger im Lehramte aber ist er ein treuer Wegweiser, das Zeichnen naturgemäß und den Kräften der Schüler anpassend zu betreiben. Es ist unsere feste Überzeugung diese zeitgemäße Arbeit werde dazu beitragen, das Zeichnen dem Lehrer und Schüler lieb zu machen.

Pädagogische Chronik.

25. Die Einwohnergemeinde Zug hat mit großer Mehrheit einen Schulhausbau bei der protestantischen Kirche im Kostenbetrag von 300,000 Fr. beschlossen. Auf die Offerte des Klosters Maria Opferung, das dortige Mädchenschulhaus gratis zu erweitern, wurde nicht eingetreten und damit Festhalten an der Trennung der Schulkreise nach dem Territorialprinzip beschlossen.

26. Die bekannte Auer'sche „Schulzeitung" in Donauwörth publiziert in diesen Tagen eine lesenswerte Serie von Bruno Klemenz über die Beziehungen zwischen Kunst und Pädagogik. —

27. Ludwig Auer schrieb ein Buch über Einführung in ein richtiges Geschlechtsleben.

28. Sehr lesenswert sind u. a. die „Briefe an eine christliche Mutter" von Pfr. Ignaz E. in der „Monika".

29. Vam Wallis wird in der freisinnigen Presse behauptet, der Pfarrer sei laut Verfassung von Amtes wegen Schulratspräsident. Wir können diese Behauptung nicht auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen, aber das ist sicher, die Verfassung van Wallis hat der Bund genehmigt. Ergo. . . Und zudem ist nachweisbar durchwegs der kath. Pfarrer die geeignetste Person für diesen Posten und auch die — billigste. —

Offene Lehrerstelle.

Die Lehrerstelle an der hiesigen Knaben-Unterschule (3 Klassen eventuell mit Orgeldienst verbunden) ist wegen Resignation des bisherigen Inhabers neu zu besetzen. Gehalt und Wohnungs-Entschädigung nach gesetzlicher Vorschrift. Anmeldungen unter Beilage von Patent und Zeugnissen sind bis am 11. August l. J. an das Präsidium des Schulrates zu richten.

Wangen, den 14. Juli 1907.

Der Schulrat.

Quinten Winterhalbjahrschule.

An die Winterhalbjahrschule dahier sucht der Schulrat bei gesetzlichem Gehalte nebst 100 Fr. Wohnungsentschädigung einen tüchtigen Lehrer event. Lehrerin.

Anmeldefrist bis 24. Juli 1907 beim

Schulratspräsidenten: August Janser.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 26. Juli 1907. | **Nr. 30** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Die Vorstellungstypen.

(Eine Studie nach Professor Meumann und Dr. O. Meßmer von J. H.)

(Fortsetzung statt Schluß.)

Eine ebenso große Rolle, wie der vis. Typus, spielt der auditive oder **akustische Typus**. Dieser vermag am leichtesten Worte innerlich zu hören. Alle Laute eines Wortes und die Wörter eines Satzes können dem Ohr aber nicht in demselben Augenblick gegeben, werden, sondern sukzessive eines nach dem andern. Das Ohr ist also darin gegenüber dem Auge im Nachteil. Mit dem Auge können wir auf einmal mehrere Buchstaben auffassen; dagegen kann das Ohr in derselben Zeit je nur einen Laut aufnehmen. Sprachlich akustisch kann jeder Mensch sein; er braucht noch nicht lesen zu können. Reine, einseitige Akustiker sind selten. Sehr häufig ist der akust. Typus mit dem motorischen verbunden. Wie findet man den Akust. heraus? Man läßt ihn eine ganze Reihe aus wendig lernen. Die Wörter reihen sich sukzessive an einander und assoziieren sich in erster Linie in dieser eingelernten Richtung. Dem Akustiker fällt es nun schwer, die Reihe umzukehren, denn er hat sie nicht vor sich und die Wörter haben sich in dieser Richtung nicht assoziiert.

Daher finden wir, wie schon oben bemerkt, daß ein Akustiker ein Wort nur langsam rückwärts buchstabieren kann. Buchstabenreihen lernt er besser, wenn die einzelnen Laute nicht ähnlich klingen. Soll der Akustiker etwas lernen und entsteht ein Geräusch, so wird er dadurch gestört, während dem das dem Visuellen fast nichts ausmacht.

Der Akustiker wird gestört, weil das Bewußtsein dadurch gleichzeitig durch verschiedene Eindrücke desselben Sinnesgebietes beansprucht wird. Den Visuellen stören solche Eindrücke nicht, weil seine Aufmerksamkeit in einem andern Sinnesgebiet betätigt ist.

Für die Praxis ergibt sich, daß der Akustiker in der Orthographie schlecht ist. Gar vielfach enthält das Wortbild mehr Buchstaben als als Laute. Der Akustiker kann sich aber nur an die Laute erinnern. Will er Wörter lernen, um sie nachher ortogr. richtig zu schreiben, so hat er sich die einzelnen Buchstaben einzuprägen. So gibt es Schüler, die französische Wörter lernen, indem sie jeden einzelnen Buchstaben aussprechen ꝛc. Eine phonetisch getreue Ortographie wäre daher für den Akustiker die größte Wohltat. Es ist nicht nötig, daß einer, der sich die Sachen akustisch merkt, auch im Wortdenken Akustiker ist. Doch fällt meistens beides zusammen. Zu merken ist, daß das akust. Gedächtnis mehr durch die Klangfarben als durch die verschiedenen Höhen der Töne unterstützt wird. Singe ich die Tonleiter auf la, so hat jeder Ton dieselbe Klangfarbe, singe ich dagegen do, re, mi, oder 1, 2, 3, ꝛc. so hat jeder Ton eine andere Klangfarbe und man kann konstatieren, daß die Schüler in letzterem Falle besser behalten. Auch ist der Akustiker nicht gerade stark im Kopfrechnen, besonders wenn es sich darum handelt Aufgaben zu lösen, die das Behalten verschiedener Zahlen verlangen. Es ist daher im Kopfrechnen angezeigt, nicht allzu große Auforderungen zu stellen. Gehen wir nicht in die großen Zahlenräume. Baumgartner bleibt z. B. für die III. Klasse ganz richtig im Zahlenraum von 1—200. Wie gesagt könnte man diesfalls von einem Visuellen mehr verlangen, aber wir haben mehr akustisch motorisch veranlagte Schüler und müssen auf diese Rücksicht nehmen.

Rechnet man aber einmal mit großen Zahlen, warum sollen die Schüler die Zahlen nicht aufzeichnen, oder warum schreiben wir sie nicht an die Wandtafel. Im praktischen Leben greifen wir doch sofort nach dem Stift je nach dem individuellen Antrieb.

Bevor wir von diesem Typus noch einiges sagen, wollen wir vorerst noch vom **motorischen Typus** kurz reden. Dazu gehören solche Menschen, die am leichtesten Bewegungsempfindungen reproduzieren. Diese Bewegungsempfindungen können entstehen beim Sprechen oder beim

Schreiben. Wir unterscheiden demnach a. Sprech- und b. Schreibmotoriker. Auch hier sind reine Typen sehr selten. Wie schon angedeutet sind sie fast immer mit dem akustischen Typen verschmolzen und Menschen, die visuell und akustisch sind können auch Bewegungsempfindungen reproduzieren. So können alle 3 Typen vermengt sein, doch tritt immer dieser oder jener stärker hervor. Dodge, ein Motoriker sagt folgendes von sich: Beim Reproduzieren spreche ich die Worte innerlich aus, aber ohne ein Klangbild zu hören. Eine Oper kann ich mir nur als Pantomime vorstellen. — Ein Motoriker ist auch der Rechenkünstler Juandi. Die Rechnungen müssen ihm vorgesprochen werden. Er prägt sie ein, indem er beständig spricht und so Reihen bildet, die er dann hersagt. Wird er am innern Sprechen verhindert, so hat er drei mal länger an einer Aufgabe. Daraus ersehen wir, daß man einen Motoriker erkennt, wenn man ihm eine Aufgabe gibt und ihn während der Lösung am Sprechen hindert, indem man ihn z. B. die Zunge zwischen die Zähne klemmen läßt. Da wird er viel länger haben. Einem Visuellen macht eine solche Störung nichts aus. So kann sich der genannte vis. Rechenkünstler Diamandi während das Rechnens durch Fragen mit dem Publikum unterhalten, ohne gestört zu werden.

Es gibt auch solche Menschen, die zu Zwecken des Behaltens darauf angewiesen sind, sich an frühere Schreibbewegungen erinnern zu können. Es kommt ja oft vor, daß Schüler und Erwachsene erklären, was sie früher einmal geschrieben haben, können sie gut behalten und reproduzieren. Die Motoriker kommen unter den Kindern häufig vor, besonders die Sprechmotoriker, kann man doch bei den meisten Kindern beobachten, daß sie beim Lernen ihre Sprechorgane bewegen. Diese äußern Bewegungen schwinden zwar mit zunehmendem Alter, aber die innerlich vorgestellten Bewegungen können bleiben. Ich schalte hier eine Stelle aus Helen Keller ein, die das Gesagte illustriert: „S. 193. Es gibt, wie mir versichert wird, ebenso ein auf dem Gefühl beruhendes Gedächtnis, wie ein auf dem Gesicht und Gehör beruhendes. Fräulein Sullivan erklärt, daß sowohl sie, wie Fräulein Keller sich in ihren Fingern daran erinnerten, was sie gesagt haben. Wenn H. Keller einen Satz in der Fingersprache buchstabiert, so macht dies auf ihren Geist denselben Eindruck, wie wenn wir etwas, das wir oft gehört haben, dadurch unbewußt lernen, daß wir uns den Klang des Gehörten ins Gedächtnis zurückrufen. (Schluß folgt.)

* Zur Frage des Weltverkehrs.

Ein Hinweis auf eine internationale Kunstsprache anläßlich des von ihren Freunden auf den 22. Juli l. J. vorgesehenen 20 jährigen Jubiläums.

(Fortsetzung.)

Unter dem Pseudonym „Esperanto", was im neuen Idiom so viel bedeutet als „ein Hoffender", übergab im Juli des Jahres 1887 der russische Arzt Dr. Zamenhof diese Sprache der Menschheit, und seither bahnt sie sich einen Weg durchs Sprachgewirre der Völker als Stern der Hoffnung für ihre Kenner und Freunde. Sie hat bereits Einzug gehalten in fast allen Ländern der Erde und vereint schon Tausende und Tausende von Vertretern aller großen Nationen zu einem vielversprechenden, internationalen Sprachenbunde. In hohem Grade ist sie geeignet, dem allgemeinen Verkehr unter den Völkern der Erde zu dienen. Man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß jeder Europäer von mittlerer Bildung die Grammatik in wenigen Stunden beherrschen, nach mehreren Tagen ordentlich lesen und schreiben, sowie nach einigen Wochen fleißiger Übung ein gewöhnliches Gespräch mit Leichtigkeit unterhalten kann. Zur Ergänzung des Gesagten sei folgende Tatsache erwähnt: Anläßlich des letzten internationalen Geologenkongreßes in Wien unternahm der deutsche Naturforscher Prof. Dr. Credner mit einigen Festgenossen eine mehrwöchige Reise. Unter den Gefährten befanden sich drei, die zufällig Esperanto gelernt hatten, ein Norweger, ein Rumäne und ein Belgier. Credner beobachtete nun mit Erstaunen, wie diese drei Herren, von denen keiner die Muttersprache des andern verstand, sich ohne Anstoß unterhielten und zwar nicht nur in mühsamer stockender Verständigung über wissenschaftliche Fragen, sondern in ruhigem Redeflusse über alle Anlegenheiten des täglichen Lebens. Auf die Frage an einen der Herren, wie lange Zeit er zur Erlernung dieser Sprache gebraucht habe, beschied er dem erstaunten Frager, daß 2—3 Wochen ausgereicht hätten.*) Erwägt man, daß Credner vorher sich nie mit Esperanto beschäftigt, die neue Erscheinung vielmehr mit Mißtrauen beobachtet hatte, so kann dadurch seine Mitteilung an Wert nur gewinnen.

Zur Aufklärung des Begriffes von der Einfachheit des Esperanto kann auch ein Hinweis auf einige Punkte der Grammatik dienen. Das Alphabet ist ähnlich wie das deutsche, die Umlaute ä, ö und ü fehlen. Alle Hauptwörter sind gekennzeichnet durch die Endigung o, z. B. patro (Vater), telefono (Telephon), die Eigenschaftswörter haben die Endung a, z. B. blanka (weiß), varma (warm), die Umstandswörter endigen auf e, z. B. bone (gut). Die persönlichen Fürwörter mi (ich),

*) Dr. Ostwald: Die Weltsprache.

vi (du, ihr, Sie), li (er), ni (wir), ili (sie) u. a. können durch bloßes Anhängen von a in besitzanzeigende verwandelt werden z. B. mia koloro (meine Farbe), lia haro (sein Haar). Die Mehrzahl wird gebildet durch Anhängung von j an die Einzahlform, z. B. niaj laudoj (unsere Länder), novoj instrumentoj (neue Instrumente). Die Zeitwörter besitzen für die Nennform die Endung i, z. B. kosti (kosten), für die Gegenwart as z. B. mi visitas (ich besuche), für die Vergangenheit is, z. B. vi invitis (ihr ladet ein), für die Zukunft os, z. B. ni trinkos (wir werden trinken). Die Endigung der Bedingungsform ist us, z. B. li konsumus (er würde konsumieren), und für die Befehls- und Wunschform u, z. B. danku (Danke!) u. s. w. Das einzige Geschlechtswort ist la = der, die, das und die (für die Mehrzahl), z. B. la servisto (der Diener), la societo (die Gesellschaft) la bileto (das Billet), la industrioj (die Industrien). Sehr einfach gestaltet sich die Abänderung (Deklination). Beispiele: la biero (das Bier), de la biero (des Bieres), al la biero (dem Bier), la bieron (das Bier), la bieroj (die Biere), de la bieroj ꝛc. Mia kolego kaj (und) mi trinkos kelkajn (einige) bierojn en (in) la restoracio de la sinjoro N. N., kaj ni donos (werden, geben) al lia kelnerino la monon (Geld). Wie die genannten sind die übrigen Wortarten höchst einfach. Es kann hier nicht der Platz für eine vollständige Darstellung des ganzen Sprachenbaues sein, und deshalb sei nur noch eine Bemerkung über den zur Sprache gehörenden Wortschatz angefügt. Wie obige Beispiele schon zeigen, sind viele Wörter aus dem deutschen genommen, andere entstammen fremden Sprachen, sind aber jedem Deutschsprechenden zum größten Teil als sog. Fremdwörter bereits bekannt. Sehr viele Wörter kann der Esperantist selbst bilden durch Erweiterung von Stammwörtern, indem er diesen Vor- oder Nachsilben von bestimmter Bedeutung anfügt. So bedeutet die Vorsilbe mal- etwas Gegenteiliges, z. B. sata (satt), malsata (hungerig), egala (gleich), malegala (ungleich), die Nachsilbe -in etwas Weibliches, z. B. knabo (Knabe), knabino (Mädchen), fraulo (Jüngling), fraulino (Fräulein), sinjoro (Herr), sinjorino (Frau), die Nachsilbe -et verkleinert z. B. nesto (Nest), nesteto (Nestchen), die Nachsilbe -eg vergrößert, z. B. pluvo (Regen), pluvego (Wolkenbruch), die Silbe -ar deutet auf eine Ansammlung hin, z. B. vorto (Wort), vortaro (Wörterbuch), die Silbe -ist auf einen Beruf, z. B. dentisto (Zahnarzt) u. s. w. Doch genug hievon!

Wer sich auf Grund der gemachten Angaben nicht zur Ueberzeugung von der wirklich überraschenden Einfachheit des Esperanto erschwingen kann, möge zu einem Experimente schreiten, die Sprache lernen. Diesen Rat gab schon der berühmte russische Schriftsteller Leo Tolstoi,

indem er schrieb: „Die Opfer, welche jeder Mensch unserer europäischen Welt bringt, indem er einige Zeit dem Studium des Esperanto widmet, sind so klein, und die Resultate, welche damit erzielt werden können so groß, daß man es sich nicht versagen kann, diesen Versuch zu machen".

Doch, welches sind denn die Vorteile, welche jetzt schon aus der neuen Sprache geschöpft werden können oder bereits geschöpft worden sind? — (Fortsetzung folgt.)

○ Der kantonale st. gallische Lehrertag in Rorschach.

(Schluß.)

Die Diskussion setzte letztmals ein bei These 2 a (Lehrerverein statt Kantonalkonferenz) auf folgender sachlicher Grundlage. Ein Gesetz zur Schaffung einer Lehrersynode mit genau bestimmten Kompetenzen war vor Jahren wuchtig verworfen worden. Die Delegiertenkantonalkonferenz blieb bestehen, und es entstand ein freiwilliger Lehrerverein, dessen Mitgliederzahl (700) ein Beweis ist, daß eine Einigung in manchen Angelegenheiten möglich ist und daß bisher in Hauptsachen gut operiert worden war. Herr Sekundarlehrer Zweifel, St. Gallen, äußerte Befürchtungen, ob der Souverain nicht in diesem Postulat die Vorlage von ehedem wieder erkennen und jenes so zu einer Gefährdung der Revision führen könnte; in diesem Falle würde er einer Vermehrung der Delegierten in der alten Organisation das Wort reden. Herr Moser, Schönenwegen, bezweifelte, ob die Form des Vereins die geeignete zur Verwirklichung des beabsichtigten Zweckes sei. Ein Gegenantrag wurde nicht gestellt, keiner der Votanten polemisierte gegen den Lehrerverein; die Aeußerungen waren Opportunitätserwägungen; aber sie fanden eine weitergehende Auslegung. Die Kompetenzforderungen sind gegenüber früher reduziert, der Gedanke einer geeinigten Lehrerschaft hat inzwischen Fortschritte gemacht, und so erkannte der eine der Opponenten in der These 2a mehr ein Festhalten an dem Gedanken eines allgemeinen Stimmrechts der Lehrerschaft in gewissen innern Berufs- und Standesangelegenheiten und sah von einer Prüfung der vorgeschlagenen Form ab in der Meinung, daß der Gedanke des allg. Stimmrechts festzuhalten sei und daß die Beratungen in den Behörden den allfälligen organisatorischen Mängeln begegnen werden. Die Abstimmung bewies, daß der Verlauf der Hauptverhandlungen bei mehr als nur einem Teilnehmer eine animierte Stimmung geschaffen hatte. — Die anwesenden Herren Erziehungsräte Biroll und Dr. Forrer erklärten am Bankett, daß die Verhandlungen des Lehrertags der Revision einen kräftigen Anstoß und brauchbare Anregungen gegeben habe und daß die Stellungnahme in Sachen konfessioneller Schule eine annehmbare sei. Man merkte zwar, daß sie Berufspolitiker sind und einander gerne necken; aber sie sprachen auch zu den sachlichen Postulaten durchaus sympathisch. Angenehm berührte es, daß auch Herr Biroll einer periodischen Wiederwahl abgeneigt ist (Inzwischen erklärt auch der Stadtanzeiger, in derselben keinen Kardinalpunkt zu erblicken).

Die Lehrerschaft ist sich bewußt, daß ihre Beschlüsse nur Anträge sind, daß die entscheidenden Beratungen erst noch folgen, daß die Revision ein äußerst schwieriges Werk ist. Aber wenn man auch in einzelnen Punkten abweichende Ansichten haben mag, so kann man die Anträge der Lehrerschaft als durchaus der Berücksichtigung wert erachten. Allermindestens kann niemand behaupten,

daß der Lehrertag die Situation erschwert oder gar verriegelt habe. Die besonnene und sachliche Stellung der Lehrerschaft bei Aufstellung der Postulate bürgt dafür, daß auch die vollendete Gesetzesvorlage objektiv beurteilt werde. Die Einmut, mit der alle Beschlüsse gefaßt wurden, läßt auf eine angemessene Berücksichtigung derselben hoffen.

III.

Es ist nun auch noch der Delegiertenversammlung zu gedenken, die am 10. Juni abends gehalten wurde. Die Einnahmen der Jahresrechnung: 4691 Fr. 77, die Ausgaben 4666.07; das Vereinsvermögen Fr. 714.45. Es ist angenehm, von einem Verein ein Jahrbuch im Werte von 2—3 Fr. und eine Fahrtentschädigung durch die halbe Peripherie des Kantons zu empfangen gegen einen Jahresbeitrag von event. 1 Fr. Das Jahrbuch war die Fr. 2300 Auslagen wohl wert und ist eines Beitrages von den Tit. Erziehungsbehörden würdig. Aber man wird sich nun nach der Decke strecken müssen, wie der Berichterstatter, Herr Guler, Rapperswil, konstatierte. Walt, Thal, referierte noch über Gründung einer Hilfs- und Darlehenskassa für st. gall. Lehrer (aus eigenen Mitteln!)

Die Hilfs-Kasse soll in besondern Notfällen bedrängten Lehrern oder deren Familien ökonomische Beihilfe gewähren und insbesondere mithelfen, den Kindern eine angemessene Schul- und Berufsbildung zu ermöglichen; die Darlehenskassa würde aus Spareinlagen der Lehrer gebildet und hätte ebenfalls nur Kollegen zu dienen. Sekundarlehrer Schwarz, St. Gallen, warnte vor einer Zersplitterung der Kräfte und mahnte, der staatl. Pensionskassa und ihren Ausbau, wie dem freiw. Lehrersterbeverein die Kräfte zu wahren; ein Freund sei wohl bereit, dem Lehrer in der Not zu helfen. Aber es gibt Fälle, wo auch der Freund versagt und doch geholfen werden sollte, und so wurde die ganze Angelegenheit an die Sektionen gewiesen, allerdings nur die Hilfskassa in empfehlendem Sinne.

Der Präsident Herr Heer, Rorschach, hat die Delegiertenversammlung und die Hauptversammlung kundig und sicher geleitet, namentlich an letzterer in der Ehrung der Veteranen und der verstorbenen Kollegen und im Glückwunsch und Geleitspruch an das Seminar und seine Lehrerschaft sympathische Töne angeschlagen.

Das Organisationskomitee hat in trefflicher Weise die äußern Vorbereitungen getroffen. Produktionen des Orchesters, des Seminarchors, des Seminarturnvereins und einheimischer Komiker brachten angenehme Abwechslung. Die Begrüßungsrede des Präsidenten des Organisationskomitees, Herr Dr. Heberlein, schilderte mit hoher Befriedigung die erfreuliche Entwicklung des Schulwesens und die Opferwilligkeit der Bevölkerung Rorschachs, anerkannte die guten Beziehungen zum Seminar und weckte Stimmung für eine erfolgreiche Revision des Erziehungsgesetzes. Der Vizepräsident des Vereins, Her Hilber, Wil, sprach aus dem Herzen aller Teilnehmer des Lehrertags dem Festort freundlichen und herzlichen Dank aus. O

* Sprechsaal.

Ist es wahr, daß der liberale Lehrerverein für seine Generalversammlung in Schaffhausen einen Bundesbeitrag von 5000 Fr. erhalten hat? **Unser** Lehrerverein in St. Gallen hat wohl nichts bekommen von der Mutter Helvetia!

Um gütige Auskunft ersucht

Ein Mitglied des kath. Lehrervereins.

Stundenplan der Ferienkurse in Freiburg 1907.

Zeit	Lundi 29 Juillet	Mardi 30 Juillet	Mercredi 31 Juillet	Jeudi 1er août	Vendredi 2 août	Samedi 3 août	Lundi 5 août	Mardi 6 août	Mercredi 7 août	Zeit
8-9			Beck 9	Beck 9		Beck 9	Beck 9	Beck 9	Beck 9	8-9
	de Munnynck 4	Büchi 7	de Munnynck 4		de Munnynck 4		de Munnynck 4		de Munnynck 4	
9-10	Michel 4	Dévaud 9	Dévaud 9	Dévaud 9	Dévaud 9	Dévaud 9	Dévaud 9	Dévaud 9		9-10
		Michel 4	Michel 4	Michel 4	Michel 4	Michel 4				
10-11		Turmann 7	de Langen-Wendels 9 (Ire série)	de Langen-Wendels 9 (Ire série)	de Langen-Wendels 9 (Ire série)	de Langen-Wendels 9	de Langen-Wendels 9	de Langen-Wendels 9	de Langen-Wendels 9	10-11
	Kathariner (Pérolles)	Kathariner (Pérolles)	Kathariner (Pérolles)	Kathariner (Pérolles)	Kathariner (Pérolles)	Kathariner (Pérolles)	Kathariner (Pérolles)	Kathariner (Pérolles)	Kathariner (Pérolles)	
11-12	Feugère 9	Feugère 9	Feugère 9	Feugère 9	Feugère 9	Feugère 9	Feugère 9	Feugère 9	Zapletal 4	11-12
	Turmann 7	Girard (Pérolles)	Zapletal 4	Zapletal 4	Girard (Pérolles)	Zapletal 4	Girard (Pérolles)		Girard (Pérolles)	

Zeit	Lundi 29 juillet	Mardi 30 juillet	Mercredi 31 juillet	Jeudi 1er août	Vendredi 2 août	Samedi 3 août	Lundi 5 août	Mardi 6 août	Mercredi 7 août	Zeit
2-3	Turmann 7	Turmann 7	Kathariner (Pérolles)							2-3
3-4	Wagner 4	Büchi 7	Büchi 7	Allo 9 Büchi 7	Wagner 4	Büchi 7	Wagner 4	Wagner 4	Wagner 4	3-4
	Allo 9	Allo 9	Allo 9	Gockol (Pérolles	Allo 9	Gockel (Pérolles)	Allo 9	Gockel (Pérolles)	Gockel (Pérolles)	
4-5	Mandonnet 9	Schnürer 7	Mandonnet 9	Schnürer 7	Mandonnet 9	Schnürer 7	Mandonnet 9	Mandonnet 9	Schnürer 7	4-5
	Wagner 4				Wagner 4		Wagner 4	Wagner 4	Wagner 4	
5-6		Leitschnh 7	Leitschnh 7	Leitschnh 7						5-6
	Bertoni 4	Bertoni 4	Bertoni 4	Bertoni 4	Arcari 4	Arcari 4	Arcari 4			
6-7		Leitschnh 7	Leitschnh 7	Leitschuh 7	Lampert 9	Lampert 9	Lampert 9			6-7
	Arcari 4	Arcari 4	Arcari 4	Gockel (Pérolles)	Gockel (Pérolles)	Gockel (Pérolles)	Gockel (Pérolles)	Gockel (Pérolles)	Gockel (Pérolles)	

NB. 1. Die Zahlen unter den Namen der v. Herren Dozenten sind die Nummern der betreffenden Lehrsäle im Universitätsgebäude.
2. Auf Wunsch löst Hr. Lehrer Nonnast-Duruz in Freiburg den Kursbesuchern die Teilnehmerkarte und sendet sie ihnen zu. Auf nach Freiburg!

Zur Prüfung an der Luzerner. Anstalt für taubstumme und schwachsinnige Kinder in Hohenrain.

Dieselbe fand am 13. Juli statt. Herr Erziehungsrat Dr. Brandstetter leitete die Prüfung an der Taubstummenanstalt, Herr Erziehungsrat Bucher diejenige an der Anstalt für schwachsinnige Kinder. Die Taubstummenanstalt bewährte durch die Prüfung ihren alten guten Ruf. Die neue Anstalt für bildungsfähige schwachsinnige Kinder führte sich in vorzüglicher Weise ein. Herr Erziehungsrat Bucher brachte die Zufriedenheit der Behörden mit den Leistungen beider Anstalten in einem tiefempfundenen Schlußwort zum Ausdruck. Der Kanton Luzern hat in der Tat in Hohenrain zwei Anstalten geschaffen, freilich mit sehr großen finanziellen Opfern, welche ihm zur großen Ehre gereichen. Schon äußerlich präsentieren sich die beiden mit einander verbundenen Anstalten in vorteilhaftester Weise. Von Ballwil aus gesehen machen die auf der hohen Warte von Hohenrain sich erhebenden Gebäulichkeiten derselben den Eindruck eines gräflichen Schlosses oder eines großen Hotels. Sie sind in ihrer Längs- und Hauptfront direkt gegen Süden gerichtet und gewähren einen entzückenden Ueberblick über eines der schönsten und fruchtbarsten Gebiete des Kts. Luzern und eine herrliche Fernsicht nach der Rigi und dem Pilatus, den Entlebucher Alpen und die Eisfelder des Tödi, des Urirotstocks, des Titlis und der Finsteraarhorngruppe. Längs- und Höhenentwicklung der in den freundlichen Formen der Renaissance gehaltenen neuen Anstalt für die schwachsinnigen Kinder stehen in gutem Verhältnis zur bestehenden Taubstummenanstalt. Der Mittelbau, in welchem sich die liebliche und geräumige Anstaltskapelle befindet, bildet einen angemessenen Uebergang zwischen den beiden Anstalten. „Der göttliche Kinderfreund ist auf dem schönen Altarbilde und im Tabernackel so passend hineingestellt worden zwischen zwei Klassen von Kindern, von denen die Natur die einen am Körper und die andern am Geiste im verkümmerten Zustande beließ.“ Segnend und schützend breitet er seine Hände über sie alle aus“, schreibt im Jahresbericht der verdiente, hochwürdige Direktor Estermann. Ein Rundgang durch die Anstalt wird uns zeigen, wie behaglich und solid und den Gesetzen der Hygiene entsprechend alles eingerichtet ist, ohne daß man den Vorwurf des Luxus erheben darf. Wir finden hier geräumige Speisesäle, Rekreationssäle, Empfangsräume, große Arbeitszimmer, sehr geräumige helle und hohe Schulzimmer, weite Schlafsäle, in denen je 16 bis 22 saubere Betten aufgestellt sind, Lehrerzimmer, Krankenzimmer, Badezimmer, modernste Heizungs- u. elektrische Lichtenlagen, eine eigene Wasserversorgung mit Hochdruck, in jedem Stock Feuerhahnen mit Wendrohr und Schlauch, im Freien mehrere Hydranten gegen Feuersgefahr, modernste Abort- und Waschanlagen auf allen Stockwerken. Die Gesamtkosten der neuen Anlage belaufen sich nach dem Jahresbericht auf Fr. 330,948. Am Schlusse des Berichtsjahres hatte die Taubstummenanstalt 74 Zöglinge, nämlich 38 Knaben und 36 Mädchen; die Anstalt für die schwachsinnigen Kinder zählte 52 Schüler, nämlich 30 Knaben und 22 Mädchen. Die meisten Kinder sind arm; die private Wohltätigkeit hat also hier ein großes Feld der Wirksamkeit. Der Gesundheitszustand der Zöglinge war ein sehr guter. In bezug auf das sittlich-religiöse Betragen erteilt der Jahresbericht des hochwürdigen Herrn Direktors allen Kindern großes Lob. So möge denn der Segen Gottes auch fernerhin über diesem Bildungs- und Erziehungsheim der Schwachen und „Verschupften“ ruhen und die Anstalt Hohenrain noch lange fortbestehen, blühen und gedeihen! Sp.

Aus Kantonen.

1. **Obwalden.** * Im Kreise der Behörden, Eltern und Schulgenossen Engelbergs beging letzthin Herrn Sekundarlehrer Joos, sein 25jähriges Jubiläum der Lehrtätigkeit in dieser Gemeinde; von 1882 bis 1905 stand er nämlich in treuer, aufopferungsvoller Hingebung der hiesigen Knabenoberschule vor, und seit 2 Jahren führt er mit viel Verständnis und Erfolg die Sekundarschule des weitherum bekannten Kurortes. Wahrlich, wer während einem vollen Vierteljahrhundert durch seine geistige Einwirkung einer ganzen Generation ein eigenartiges, vorteilhaftes Gepräge gegeben hat, wie es Freund Joos in diesem Hochtale getan, darf einen Blick nach rückwärts tun und ein Jubiläum feiern. — Bescheiden, wie es dem Wesen des Gefeierten entsprach, war zwar der Anlaß, den die Engelberger ihrem verehrten Lehrer widmeten, aber gerade deswegen gewann er an innerem Gehalt und Wärme. Den Reigen der Toaste eröffnete der Präsident des Schulrates Hochw. Hr. P. Ildefons Eberle, den Jubilaren in flotter, gutgewählter Rede feiernd; als ehemaliger dankbarer Schüler brachte Hr. Talammann Cattani die warmen Sympathiebezeugungen der vielen einstigen Zöglinge, während der Abgeordnete des Obwaldner Lehrervereines, Lehrer Gaßer in Lungern, die Grüße seines ihm nahestehenden Freunde und Kollegen aus dem Lehrerstande meldete. Noch wurde manch ein kerniges, packendes Wort gesprochen, eine ganze Reihe von Telegrammen und Glückwünschen verlesen, Gesänge eines Quartetts und der Sekundarschüler feierten den Jubilaren auch im Liede, Geschenke von verschiedenster Seite ehrten denselben, bis endlich der Gefeierte selbst in schwungvoller, von Herzen quellender Weise all die ihm gewordene Ehrung allseitig verdankte. Wer in solch schöner, erhebender Weise mit seinem Wirkungsorte verwachsen ist und sich dieser ungeteilten Hochachtung aller beteiligten Kreise erfreut, wie es Freund Joos beschieden, dem ist der Lehrerberuf keine Last, sondern er wird ihm Jahr für Jahr lieber. Noch eine recht lange und gesegnete Wirksamkeit im Hochtale der Engel!

2. **St. Gallen.** Der Regierungsrat sprach Lehrern Staatsunterstützungen zu, welche den Buchhaltungskurs in Aarau, den Fortbildungskurs in der französischen Sprache in Genf, den Ferienkurs in Freiburg (1 Sekundarlehrer, 3 Lehrer und 1 Lehrerin) und den Turnlehrerbildungskurs in Altdorf besuchen.

Der Erziehungsrat will den großen, überladenen Schulen auf den Leib rücken und ladet deshalb die Bez.-Schulräte um Angabe der Zahl der ev. erforderlichen Lehrkräfte, wenn die Schülerzahl allenthalben von 80 auf 60 Schüler herabgesetzt würde. Da am Kurs für Lehrer an Fortbildungsschulen auf Mariaberg nur 50 Teilnehmer vorgesehen waren, mußte eine ziemliche Zahl von Angemeldeten gestrichen werden. —

3. **Uri.** Unsere diesjährige Frühjahrskonferenz war auf den zweiten Juli im idyllischen Bergdörfchen Unterschächen am Klausen angesetzt. Da aber der „Schönwettermacher" streikte, mußte sie auf den 9. Juli verschoben werden. Freilich war auch an diesem Tag morgens das Wetter wie gemacht zum „Daheimbleiben". Trotzdem wurde die Fahrt gewagt, und St. Peter hatte ein Einsehen, als er die wagemutigen Mannen sah. Zu Wagen und zu Fuß rückten die „Befrackten und Unbefrackten" an in sehr befriedigender Zahl. Das „Schwarze" hätte bald die Mehrheit errungen. Nach dreistündiger Wanderfahrt kam man endlich am Bestimmungsorte an, herzlich begrüßt von den dortigen HH. Kollegen. Zuerst mußte man freilich den Bedürfnissen des Körpers gerecht werden, dann aber schritt man zu den Traktanden, nachdem das Präsidium alle herzlich willkommen geheißen und man pietätsvoll des ältesten und hochverdienten Ehrenmitgliedes des Herrn Columban Russi sel. von Andermatt gedacht. Zur Ehrung dieses wackeren Schulmeisters erhebt sich die Versamm-

lung und betet ein stilles Requiescat in pace. Nach der Protokollverlesung und der Aufnahme von 5 neuen Mitgliedern, darunter die erste Vertreterin des Lehrerinnenstandes Frl. Jörg aus Meientil, erfreute uns Hochw. Herr Pfarrer Bissig in Unterschächen mit einem sehr lehrreichen Vortrage über „die alten Klosterschulen". Zur Beratung stand nun ein Entwurf zu einem neuen IV. Schulbuch. Das Präsidium hatte mit seinem Stabe von Mitarbeitern so zielbewußt und fleißig gearbeitet, daß der Entwurf die einstimmige Billigung fand. Dieses neue IV. Schulbuch wird sich würdig dem III. Schulbuch, ebenfalls vom Lehrerverein bearbeitet, an die Seite stellen.

Wohl das einschneidenste und wichtigste Geschäft unserer Tagung war die Beratung über den Entwurf einer Lehreralterskasse. Das Geschäft ist kein ganz neues. Seit zwei Jahren schon figuriert dies Geschäft auf der Geschäftsliste. Ueber den Entwurf wurde wacker debattiert, besonders über zwei Wörtchen, ob obligatorisch oder nicht, ob beitragsfrei oder nicht, ebenso über den Umfang, resp. über die Zugehörigkeit zur Kasse. Es war § 2, der die Geister so anregte. Nachdem bei § 2 Einigung erzielt, wurden die übrigen Punkte unbeanstandet angenommen und die so geänderte Vorlage zur Redaktion dem Vorstande übertragen und geht nun direkt an den H. Erziehungsrat. Möge bei den kompetenten Behörden der Entwurf wohlwollende Prüfung und Beachtung finden, dann darf sich auch Uri eines Werkes freuen, das nicht bloß dem Lehrerstand beruhigenden Ausblick in die Zukunft bietet, sondern auch dem Bildungswesen des Kt. Uri förderlich ist. Als nächster Konferenzort wird mit Akklamation der gastliche Pfarrhof in Silenen angenommen, dessen Räume vom freundl. Pfarrherrn zum voraus zur Disposition gestellt wurden. Nun war die Arbeit getan, das „Zabig" wohlverdient, und so setzte man sich zum gemütlichen Plauderstündchen. Wer von „Muttern" Urlaub besaß oder durch Pflicht nicht gehemmt war, es war ein schönes Trüppchen solcher Glücklichen, der kostete die Schönheiten des Tales auf dem Exbummel über Aeschi-Klausenpaß und Urigen. So ein Wandern in frischer Alpenluft das tat recht wohl, freilich die Balmwand war für „schwermütige" Herren vom Kaliber unseres Präsidiums keine geringe Leistung. Beim splendiden und billigen Mittagessen im Posthaus Urigen konnten sich die müden Herren jedoch zum frohen Weitermarsch erholen und die vergossenen Schweißtropfen wieder ersetzen. Es war eine arbeitsreiche, aber auch fröhliche Tagung, sie wird allen noch lange in guter Erinnerung bleiben. B.

5. **Luzern.** Die Kantonal-Lehrerkonferenz findet den 23. September in Ruswil statt. Verhandlungsgegenstand: Wünsche und Anträge der luzernischen Lehrerschaft in bezug auf das neue Erziehungsgesetz. Vorher beraten sich die Lehrer in den einzelnen Konferenzen und reichen ihre speziellen Anträge bis 1. August dem Hauptreferenten Hrn. Sekundarlehrer Meier in Ettiswil ein. Ein ähnliches Vorgehen wurde im Kt. Schwyz eingeschlagen.

Lehrer-Fortbildungskurs. Vom 16. bis zum 21. September nächsthin wird im Lehrerseminar Hitzkirch ein Fortbildungskurs für Primar- und Sekundarlehrer abgehalten, mit Vorträgen aus dem Gebiete der Methodik im allgemeinen und speziell im Deutschen, sowie aus Pädagogik und mit theoretisch-praktischem Unterrichte im skizzierenden Zeichnen und im Turnen.

Die Teilnehmer erhalten Kost und Logis unentgeltlich im Konvikt und überdies Reiseentschädigung (Bahnbillett), dagegen haben sie die individuellen Lehrmittel auf eigene Kosten anzuschaffen (eine daherige Verkaufsstelle befindet sich in Seminar). Der Eintritt hat Sonntag den 16. September, längstens abends 7 Uhr, zu erfolgen. Anmeldungen nimmt man bis 17. August entgegen. So hat es der h. Erziehungsrat angeordnet. Also auf der ganzen Linie tüchtig an der Arbeit!

Mit Hrn. X. Schmid, langjährigem Oberschreiber des luzerner. Erz.-Departementes, tritt ein sehr verdienter Arbeitsmann von bedeutungsvoller Stelle zurück. Es hat derselbe seit 1871 treu, gewissenhaft und dienstbereit als echter Freund und Gönner von Lehrkraft und Schule dem Lande gedient: Lehrerschaft und Reg.-Rat haben dem edlen Manne in treuer Liebe ihren Dank erstattet. Auch wir zählten in früheren Jahren den arbeitslustigen Mann zum Mitarbeiter der „Grünen" und wünschen ihm ein recht erfreuliches und recht langes Otium cum dignitate!

Teuerungszulage für die Lehrerschaft. Der Vorstand der Kantonallehrerkonferenz hat kürzlich einstimmung beschlossen, es sei an den Großen Rat das Gesuch um Gewährung einer Teuerungszulage von mindestens 200 Fr. für das Jahr 1907 und die folgenden Jahre bis zum Inkrafttreten des neuen Erziehungsgesetzes zu stellen.

Aus dem Schoße des Zentralkomitees.

Im Geiste gesunden Fortschrittes tagte am 18. Juli das Zentralkomitee des „Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz" in Zürich. In der Hauptsache handelte es sich um Ausführung der an der Tagung in St. Gallen gefaßten Beschlüsse. —

Bezüglich der Wohlfahrtseinrichtung, resp. des durch dieselbe anzustrebenden Zieles werden sämtliche Sektionen rechtzeitig in den Besitz der nötigen Wegleitungen gelangen, um bis Mitte Oktober ihre Zustimmung zu den Ansichten des Zentralkomites bekunden oder ev. demselben neue Wünsche und Anträge einreichen zu können. Mögen nun der Kasse der Wohlfahrtseinrichtung reichlich Beiträge fließen, damit sie bald ihre segensreiche Wirksamkeit beginnen kann. Gaben sind an Hrn. Zentralkassier Spieß und Tuggen oder an die Redaktion der „Päd. Blätter" in Einsiedeln zu senden.

Der nächstens stattfindende Ferienkurs in Freiburg mit seinem sehr aktuellen Programm wird nicht verfehlen, Lehrer und Lehrerinnen in stattlicher Zahl an die Gestade der Sarine zu ziehen. Sogenannte Diskutier-Abende werden Gelegenheit bieten, das tagsüber Gehörte zu ergänzen und zu vertiefen. In anerkennenswerter Weise haben schon mehrere Kantone beschlossen, den Teilnehmern schöne Beiträge an die Kosten zu verabfolgen. Betreffend Freilogis ist Hr. Lehrer Ronnast, Rue de Perolles gerne bereit, jede gewünschte Auskunft zu erteilen. Also auf zum ersten Ferienkurs nach Freiburg!

Betreffend Jugendschriften-Katalog ist ebenfalls ein erfreulicher Schritt vorwärts getan worden.

Die sehr viel Zeit in Anspruch genommenen Vorarbeiten für das Reisebüchlein sind nun vollendet und ist dasselbe noch im Laufe von 1907, zu erwarten. Die nächstens zum Versandt gelangenden Nachnahmen für die Ausweiskarten, die sehr große Vergünstigungen gewähren, bitten wir im Interesse des schönen Unternehmens ja **nicht** zu refüsieren!

Briefkasten der Redaktion.

1. Von der vortrefflichen und zeitgemäßen Arbeit „Zur Frage des Weltverkehrs" können wir leider für diese Nummer bedenklich wenig unterbringen. Wir hoffen, schnellstens „die Vorteile für Kongreßteilnehmer, für Reisende, für Handelsleute und Hoteliers, für die Wissenschaften und für religiöse und soziale Genossenschaften" publizieren zu können und bitten den v. Herrn Einsender um Nachsicht.

2. Nekrolog Bolinger samt Klischee liegt vor. Besten Dank für die Aufmerksamkeit. —

3. Gesetzt sind: Thurg. Lehrplan, Johanneum (mit Klische) — Allerlei Rezensionen — Prakt. Bemerkungen — Zur Weltsprache *rc.*; total zirka 20 Spalten.

4. **Ferienkurse** nicht vergessen! Der Neid macht sich liberalerseits bereits gegen diesen gesunden Fortschritt auf kath. Seite geltend. Tut nichts, wir wissen, was wir wollen, und warum wir es wollen. Jedem das Seine!

Achtung! – Für die Ferien. – Achtung!

Die Reise-Legitimations-Karten enthalten Ermäßigungen von 22 Bahn- und Dampfschiffahrt-Gesellschaften und für den Besuch von 25 Sehenswürdigkeiten an 17 verschiedenen Orten und werden gegen Nachnahme von 2 Fr. durch Hrn. Lehrer **A. Aschwanden in Zug** an die Vereinsmitglieder verschickt. Die Herren Mitglieder werden höflich gebeten, sich beförderlich an den genannten Hrn. Kollegen zu wenden.

Namens der Kommission:
H. Al. Keiser, Rektor in Zug.

Sammelliste für Wohlfahrts-Einrichtungen unseres Vereins.

Übertrag:	Fr. 2878. 50
Von Hochw. Hrn. Rektor Keiser in Zug	„ 4
„ „ „ Schul-Insp. Ruosch in Appenzell	„ 10
„ Hrn. Schönenberger Jos., Lehrer in St. Gallen	„ 8
Übertrag:	Fr. 2895. 50

Weitere Gaben nehmen dankbarst entgegen: Spieß Aug., Zentral-Kassier in Tuggen (Kt. Schwyz) und die Chef-Redaktion.

Offene Lehrerstelle.

Die Lehrerstelle an der Schule Riemenstalden ist frei geworden und wird dieselbe zur Bewerbung ausgeschrieben. Schulbeginn den 15. Okt.; Schulschluß den 15. Mai; Gehalt 600 Fr. nebst freier Station. Anmeldungen sind an hochw. Herrn Schulinspektor M. Marty in Schwyz zu richten.

Schwyz, den 18. Juni 1907.

Das Erziehungsdepartement.

Reg.-Rat Düring, Präs. Luzern.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 2. Aug. 1907. | **Nr. 31** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Die Vorstellungstypen.

(Eine Studie nach Professor Meumann und Dr. O. Meßmer von J. H.)

(Schluß.)

Folgern wir auch hier die methodischen Maßnahmen aus den gegebenen Tatsachen. Wie der Akustiker, so ist auch der Motoriker schlecht in der Ortographie. Auch ihm wird die Übersetzung sämtlicher Buchstaben in Laute gute Dienste leisten. Doch stützt er sich nicht nur auf das Gehörsbild, sondern mehr auf Bewegungsempfindungen. Der Schreibmotoriker wird natürlich am besten unterstützt, wenn er jedes schwierige Wort schreiben kann. Das Schreiben ist aber für sämtliche Typen sehr wertvoll, weil es alle zu einer aufmerksamen Analyse der Worte veranlaßt und zu einer länger andauernden Beschäftigung. Die konzentrierte Aufmerksamkeit ist aber nicht nur eine fundamentale Bedingung für das Auffassen, sondern auch für das Behalten eines Stoffes. Der Schüler muß wissen, daß der Lehrer einen besondern Wert auf eine gute Niederschrift legt. Eine schlechte Niederschrift schadet ja bekanntlich mehr. Dem Sprechmotoriker wird eine scharf fixierte Aussprache sehr entgegenkommen, denn dadurch werden

die Bewegungen besser und ausgeprägter, und er wird sich eher daran erinnern. Der Motoriker ist ebenfalls wie der Akustiker ein schlechter Kopfrechner, da er keine großen Zahlen auf einmal aufnehmen kann. Ihm wird deutliches Vorsprechen der Aufgaben von Nutzen sein.

Damit haben wir das Wesen der Vorstellungs-Typen klar gelegt, soweit das eine schwache Feder tun kann.

Wir kommen zum Schluße:

Was bezweckte diese Arbeit? Sie wollte mit einem Gebiete der Psychologie bekannt machen, das wie jeder zugeben muß, tief in die pädagogische Praxis eingreift. In erster Linie haben wir damit ein Mittel an der Hand, wirklich individuell zu unterrichten. Einer, der die Vorstellungs-Typen theoretisch kennt und auch versteht, praktisch daraus Nutzen zu ziehen, der wird seine Kinder individuell behandeln können, er wird ihren Eigenarten Handbieten und so manchem sonst geplagten Schüler über Klippen hinweg helfen, über die er ohne Führung stolpert, sich wehe tut und dem Lehrer Verdruß macht. Dazu sind aber, wie gesagt, auch theoretische Kenntnisse nötig.

Da werden mir viele entgegen: „Ja, jeden Schüler diesbezüglich zu untersuchen, ist bei der großen Schülerzahl eine zeitraubende und bei dem jährlichen Wechsel eine fast unmögliche Arbeit. Das ist gewiß, ist die große Schülerzahl doch von jeher der Tod jeder individuellen Behandlung gewesen. Doch kann der Wille Berge versetzen, auch sind nicht alle Schulen überladen. Besonders für einen Lehrer, der seine Schüler 8 Jahre unterrichtet, ist eine einmalige zeitraubende Arbeit aller Mühe wert. — Auch wird einer, der die Theorie kennt, dieselbe ohne weiteres, gerade in dringenden Fällen in seiner Schule anwenden. Unter dringenden Fällen verstehe ich eben solche, wo es notwendig ist, daß der Lehrer helfend, unterstützend und wegweisend eingreift. Hat er einen Schüler, dem irgend ein Fach große Schwierigkeiten macht, so wird der Lehrer doch ohne große Mühe den Vorstellungs-Typus des Schülers herausfinden und alsdann ihm mit den geeigneten Mitteln zu Hilfe kommen. Untersucht er auch die andern Schüler nicht auf ihren Vorstellungs-Typus, so wird er doch etwa darauf bedacht sein, den einzelnen Typen unter seinen Schülern entgegen zu kommen. Er sagt sich, das mache ich so, denn das unterstützt die Visuellen, aber dieses unterlasse ich nicht, denn das hilft den Akustikern und Motorikern. Damit kann der praktische Lehrer manche Unebenheit ausfüllen und manchem armen Menschenkind helfen. Er unterrichtet individuell, ohne mit einem einzigen Schüler viel Zeit zu verlieren und oft auch die Geduld, daß trotz dem guten Willen das Resultat ein negatives wird.

*Zur Frage des Weltverkehrs.

Ein Hinweis auf eine internationale Kunstsprache anläßlich des von ihren Freunden auf den 22. Juli l. J. vorgesehenen 20 jährigen Jubiläums.

(Fortsetzung.)

1. **Vorteile für Kongreßteilnehmer.** Schon im Früheren ist erwähnt, daß Teilnehmer an einem internationalen Geologenkongreße in Wien sich der Sprache bedient haben. Vorletztes Jahr fand in Boulogne der erste internationale Esperantistenkongreß statt, und da entwickelte sich das Schauspiel, daß ca. 1200 Teilnehmer, welche sich 15 verschiedener Landessprachen bedienten und aus 20 verschiedenen Ländern zusammengeströmt waren, acht volle Tage nur in Esperanto unterhandelten und selbst die schwierigsten Themata mit einer Fertigkeit erledigten, daß die den Versammlungen beiwohnenden Journalisten und selbst große Skeptiker unter ihnen ihre Bewunderung zum Ausdruck brachten. Die Presse verkündete einmütig den unbestreitbaren Erfolg der neuen Sprache, und die französische Regierung verlieh dem Erfinder derselben das Kreuz der Ehrenlegion, gleichsam als erstes offizielles Zeichen der Anerkennung. Der Boulogner Kongreß hat den Beweis erbracht, daß Esperanto nicht bloß geschrieben, sondern auch leicht gesprochen werden kann. Letztes Jahr fand in Genf der zweite internationale Esperantistenkongreß statt. Auch er nahm einen erhebenden Verlauf. In derselben Stadt tagte am 8. August auch der „Internationale Jugendbund" und bestimmte bei diesem Anlaß Esperanto für die künftigen Kongresse ebenfalls als offizielle Unterhandlungssprache. Unter den großen Arbeiterverbänden haben die Gipser und Flachmaler beschlossen, beim nächsten Kongreß sich des Esperanto zu bedienen. Einen gleichen Beschluß faßte der Verein der Tanzlehrer. Andere Gesellschaften werden dem gegebenen Beispiele folgen. — Der dritte internationale Esperantokongreß findet in Cambridge statt, beginnt am 12. August dieses Jahres und dauert bis zum 17. des Monats. —

2. **Vorteile für Reisende.** Auf die Frage, ob Esperanto auch den Reisenden etwelchen Nutzen bringen kann, mögen zwei Herren antworten, die aus Erfahrung reden können. Herr Dr. Ostrovski aus Jalta in Rußland hielt in Boulogne folgende Ansprache:

„Ich bin Russe und verstehe außer meiner Muttersprache kein anderes nationales Idiom. Vor Jahren versuchte ich es, einmal ins Ausland zu reisen, aber niemand verstand mich, und ich verstand niemanden. Ich war wie ein Stummer. Die teuren Reisen, statt mir Vergnügen zu bereiten, verursachten nur Aerger und Unannehmlichkeit. Es war mir nicht vergönnt, die angenehmen Eindrücke einer Reise zu genießen.

Ich kehrte traurig mit dem Gedanken zurück, daß ich für immer verurteilt sein würde, in den Grenzen meines Vaterlandes eingeschlossen zu bleiben. Glücklicherweise hörte ich im Jahre 1892 von Esperanto. Anfangs zwar etwas skeptisch durchlas ich dennoch das Lehrbuch und erlernte die Sprache gleichsam spielend im Laufe zweier Wochen. Ich begann dann mit vielen Ausländern zu korrespondieren. Bald war die Zahl derselben auf 17 angewachsen, darunter sogar ein Araber (S-ro Ganouna). Im Jahre 1895 sandte ich eine Einladung an schwedische Studenten in Upsala, die Herren B. Langlet und E. Etzel, welche während drei Wochen Gäste in meinem Hause waren. Ich überzeugte mich nun, daß unsere liebe Sprache sich gerade so gut zur mündlichen und schriftlichen Verständigung mit Ausländern eignete, als irgend eine natürliche Sprache. Ich sah, daß Esperanto für die Menschheit einen großen Schatz bedeute. Jetzt reiste ich mutig in die Welt. Dank dem Esperanto traf ich nun überall auf meinen letzten Reisen in Wien, Frankfurt, Brüssel, London, Paris und in vielen anderen Städten Sprachgenossen, die mich freundlich begrüßten, und mit denen ich mich in Esperanto unterhielt, wie in meiner Muttersprache. Ich kann durch Worte nicht genügend ausdrücken, wie glücklich ich mich fühlte, und wie sehr mich diese Begegnungen auf der Reise erfreuten ... Die vorsorgliche Mutter Natur gab den Menschen nur fünf Sinne. Mir scheint es, als wenn ich nicht übertreibe, wenn ich sage: Durch Esperanto habe ich mir gleichsam einen sechsten Sinn erworben."

An das Zeugnis Ostrovskis reiht sich ein weiteres von dem Berliner Schriftsteller J. Borel. Er schreibt in dem bereits angeführten Werke über Esperanto: „Der Verfasser dieser Zeilen, welcher der Übung in fünf modernen Sprachen sehr viel Mühe, Zeit und Geld widmete, hat trotzdem wiederholt sein Unvermögen, sich in vielen europäischen Ländern zu verständigen, unter anderem in Rußland, Ungarn, Serbien, Rumänien aus Mangel an der nötigen Beherrschung der Sprachen dieser Länder konstatieren müssen. Dagegen konnte er sich bereits nach einigen Wochen der Übung im Esperanto mit allen Esperantisten der Welt unterhalten". — Die zwei Zitate mögen genügen. Im Anschluß an sie sei nur noch darauf hingewiesen, daß auch schon ein allgemeines Adreßbuch der Esperantisten erschienen ist und jährlich neue „Adresaroj" herausgegeben werden. Ebenso gelangen von Zeit zu Zeit für die einzelnen Länder besondere Verzeichnisse der Esperantisten und Esperantistengruppen, sowie der Gasthöfe, Pensionen und Kurorte, in welchen Esperanto gesprochen wird, zur Veröffentlichung. Selbstverständlich werden von Esperantisten, welche einzeln oder in Gesellschaften reisen,

jene Firmen in erster Linie oder ausschließlich berücksichtigt, bei denen auch ihre Hilfssprache Anerkennung findet. Daher vermehren sich auch die Lokale, woran die Inschrift prangt: Oni parolas esperante (Man spricht Esperanto) in ähnlicher Weise wie die Inserate mit dieser Bemerkung.

3. Vorteile für Handelsleute und Hoteliers. Schon aus vorstehenden Angaben geht hervor, daß Handelsleute und Gastwirte aus dem Esperanto unter gegebenen Umständen Nutzen ziehen können. Es haben sich daher schon viele Angehörige dieser Stände der kleinen Mühe unterzogen, Esperanto zu lernen und ihre Geschäfte in esperantistischen Zeitungen zu empfehlen. Das „Universalvortaro" gibt den Handelsleuten eine Adressensammlung in die Hand, welche ihnen vortreffliche Dienste leisten kann. Zahlreiche Esperantistengruppen stehen in geschäftlicher Beziehung mit anderen Gruppen oder einzelnen Mitgliedern. In Frankfurt a. M. erscheint eine spezielle Zeitschrift für Handel und Industrie, betitelt: „Eksport-Jonrnalo", monta revuo.

So ist also Esperanto nicht eine Sprache, welche erst in unabsehbarer Zeit von Nutzen werden kann, nein, sie gereicht tatsächlich schon jetzt manchem Kenner zum Vorteil. Eine ansehnliche Reihe von internationalen Zeitschriften*) tragen Inserate von Geschäftshäusern in die verschiedenartigsten Länder der Erde hinaus und knüpfen Bande zwischen Personen, welche ohne die Hilfssprache nie in geschäftliche Beziehungen hätten treten können. (Fortsetzung folgt.)

*) Lingvo Internacia (Paris), Algeria Stelo (Algier), Antauen Esperantistoj (Peru), Belga Sonorilo (Belgien), Esperanto-Bladet Helpa Lingvo (Kopenhagen), The British Esperantist (London), Centralameriko Esperantista (Guatemala), Cilo-Esperantista (Santiago), L'Espérantiste (Louviers), Esperantisten (Stockholm), Esperanto (Budapest), Germana Esperantisto (Berlin), Ruslanda Esperantisto (Petersburg), Suno Hispana (Valencia), Svisa Espero (Genf), Unua Paso (Sofia), Idealo (Palermo), Pola Esperantisto (Lvovo), La Pioniro (Marikuppan, South India), Japana Esperantisto (Tokio), L'Amerika Esperantisto (Oklahoma City), The Amerikan Esperanto Journal (Boston) etc.

Sammelliste für Wohlfahrts-Einrichtungen unseres Vereins.

Übertrag:	Fr. 2895. 50
Von Hochw. H. Chorherr U. in M. (Luzern)	5. —
Übertrag:	Fr. 2900. 50

Weitere Gaben nehmen dankbarst entgegen: Spieß Aug., Zentral-Kassier in Tuggen (Kt. Schwyz) und die Chef-Redaktion.

† Xaver Vokinger,

Lehrer in Stans.

Den 19. Mai 1907, als am hohen Pfingstfeste, verschied in der Metropole des Nidwaldnerländchens unerwartet schnell Herr Xaver Vokinger, Lehrer an der Knabenoberschule, im 48. Altersjahre stehend. Derselbe hatte nach Absolvierung der hiesigen Primar- und Sekundarschule (1873—76) das Lehrerseminar in Rickenbach, Kt. Schwyz, besucht und war sofort nach dem Austritte aus demselben an die Schule von Stansstad und zwei Jahre später an die Oberschule seiner Heimatgemeinde Stans gewählt worden. Hier stellte er all seine schönen Geistesgaben in den hohen Dienst der Jugendbildung. Ein dankbarer ehemaliger Schüler entwirft von seiner hiesigen Wirksamkeit im „Nidw. Volksblatt" folgendes getreue Bild: „Ich erinnere mich heute noch mit aufrichtiger Freude an jene schönen, anregenden Schulstunden der letzten 2 Primarschuljahre bei Oberlehrer Vokinger; denn derselbe wußte den Unterricht interessant und fesselnd zu gestalten. Er vermochte die Begeisterung für alles Hohe und Schöne in den jungen Herzen zu wecken. Selber eine ideal angelegte Natur, verstund er es, all die oft trockenen Schulfächer in einem Schimmer von echten Idealismus aufleuchten zu lassen. Auch außer der Schule war er ein allbeliebter, anregender Gesellschafter. Eine lebensfrohe Natur, ein Mann von umfassendem Wissen und großer Belesenheit, war er im gesellschaftlichen Leben von Stans eine stets gern begrüßte Erscheinung. Körperliche Leiden legten in den letzten Jahren sich lähmend auf seine sonstige Frohnatur und seine ganze Tätigkeit". Das überaus zahlreiche Grabgeleite legte Zeugnis ab von seiner großen Beliebtheit bei den Schülern, Kollegen und beim Volke im allgemeinen. An seinem Grabe trauert eine Witwe und 5 noch unerwachsene Kinder. — So ist er denn dahingegangen der teure Freund, nach menschlicher Berechnung und für die lieben Seinen viel zu früh. Aber in Stans wird man das Andenken Xaver Vokingers noch lange in Ehren halten. Und daß man auch „nid dem Kernserwald" des biederben christlichen Lehrers Wirken zu danken und zu ehren weiß, hat der noble Beschluß der Schulgemeinde vom 16. Juni gezeigt, nach welchem die schwerbetroffene Familie Vokinger sel. den Nachgenuß des vollen Halbjahrgehaltes für die nächsten 5 Jahre und zur Fortbildung der Kinderschar eine schöne Beisteuer erhalten soll. — Gott möge das treu vollbrachte Tagewerk des heimgegangenen Nidwaldnerlehrers mit dem ewigen Frieden belohnen!



„O glühe, goldener Sonnenschein,
Und leuchte ihm ins Grab hinein!
O blühe, schönste Friedhofblume,
Dem stillen Lehrer hier zum Ruhme!"

* *

Praktische Bemerkungen
dem
Schulberichte Nidwaldens pro 1905—06 entnommen.

Hochw. Herr Schulinspektor Fr. X. Achermann, Pfarrer in Wolfenschießen, bemerkt zu einzelnen Schulfächern folgendes:

1. Religionsunterricht. Der Religionsunterricht muß mit Würde, Wärme und hl. Begeisterung erteilt werden. Daher nehme der Lehrer eine ernste, würdevolle Haltung an, vermeide unruhiges Hin- und Hergehen und lasse sich nicht durch das Streben nach Popularität zu Beispielen oder zu Spässen verleiten, welche zwar augenblicklich ergötzen, die Gedanken auf Abwege bringen und die Würde und den hl. Ernst stören. Lachende Kinder sind nicht in der rechten Gemütsverfassung, um die ernsten Lehren der hl. Religion auf sich wirken zu lassen. Die Nutzanwendung muß sich gleich an die Entwicklung der Lehre, welche ihre Grundlage bildet, anschließen. Man muß das Eisen schmieden, so lange es warm ist.

2. Aufsatz. Man wähle zu schriftlichen Arbeiten die eigenen Erlebnisse des Schülers, Vorgänge in Haus, Kirche, Gemeinde, Natur, mitgeteilte Erzählungen und dergl. Diese Art der Aufsätze bedarf fast keiner Besprechung, ja, eine solche ist nicht wohl möglich. Doch sehe man sich derartige Ausarbeitungen an, da zeigt sich ganz und gar des Kindes Eigenart. Von solchen Themen seien beispielsweise erwähnt: Ein Ferientag, Mein Lebenslauf, Unser Wohnhaus, Unsere Familie, Mein Schulweg, die Feier gewisser Feste. Weiteren Aufsatz-Stoff bieten die übrigen Schulfächer: „Leseunterricht geben und um Aufsatzthemen verlegen sein, heißt an einer reich besetzten Tafel sitzen und glauben, nichts zu essen zu haben, weil eben nichts vorgeschnitten ist". (Münch.) Auch die übrigen Fächer, besonders der Religionsunterricht und die Realien, bleiben nicht unberücksichtigt. Hauptsache ist und bleibt, daß die Stoffe das Kind anregen und einen geistigen Fortschritt zu bewirken im stande sind, indem sie das Kind zur Selbsttätigkeit zwingen, jedoch auch wieder der kindlichen Fassungskraft entsprechen.

3. Lesen. In den mittleren und oberen Klassen würde man geg n das eintönige Lesen weniger zu kämpfen haben, wenn die kleinen Abc-Schützen angehalten würden, nicht alle Silben eines mehrsilbigen Wortes mit gleicher Wucht und Stärke hervorzubringen. Ferner müssen zur Förderung des ausdrucksvollen Lesens etwa vorkommende Gegensätze und Vergleiche besonders hervorgehoben werden: „Droben stehet die Kapelle, schauet still ins Tal hinab. Drunten singt bei Wies' und Quelle froh und hell der Hirtenknab'".

Eine äußere Aufmerksamkeit erzielt man dadurch, daß wir beim Aufrufen in der Lesestunde keine bestimmte Reihenfolge innehalten. Das Kind ist dann gezwungen, immer mitzulesen. Zur Erziehung eines allgemeinen Verständnisses trägt das mustergültige Vorlesen der Lehrperson und das Abfragen des Inhaltes bei. Wissen die Kinder, daß abgefragt wird, so sind sie genötigt, auf die Gedanken zu achten. Zu



Zöglinge an der Arbeit im Johanneum.

dem Abfragen füge man kurz die nötigen Wort- und Sacherklärungen hinzu, so daß der Hauptinhalt klar und verständlich werde. Das Verständnis des Lesestoffes und damit auch die richtige Betonung werden weiter wesentlich gefördert durch genaues Einhalten der Satzzeichen.

(Schluß folgt.)

*„Johanneum".

Anstalt für bildungsfähige schwachsinnige Kinder in Neu St. Johann (Kt. St. Gallen).

Der Wächter aus dem Obertaggenburg hat seinen hübschen Sang wieder erschallen lassen und bereits hat derselbe vielerorts, zumal in der st. gallischen Presse, ein freudiges Echo gefunden. Schon vor mehreren Wochen war mir einmal der Gedanke gekommen, ob denn der „Johanneumsbericht" pro 1907 nicht wieder fällig sei. Mit Sehnsucht sah ich seiner Ankunft entgegen, denn ich war mir ja zum voraus bewußt, mir durch das Studium desselben ein frohes Stündchen zu verschaffen und ein lehrreiches dazu. Ja, einen eigenen Rapport hat HH. Dekan Eigenmann halt wieder kompaniert, eigen in dem Sinne nämlich, daß er wohltuend absticht von ähnlichen Berichten, sie sich nicht selten mit einer strohtrockenen Darstellung begnügen. Nicht jeder, der in Geldnöten ist, vermag die Leute der verschiedensten Professionen in dieser gemütlichen Art und Weise zu unterhalten, sie fast unvermerkt zu „stupfen", und ihnen so hintendrein ihre Gold- und Silbervögelein aus dem Sacke herauszulocken, ohne sie dabei zu vertäuben. Das ist eine Kunst. Diese versteht aber der HH. Dekan aus dem „ff". Uebung macht scheints auch da den Meister. Wohl aber übel, der „Angerempelte" kann diesen „besseren Bettler", wie er sich unverholen selbst nennt, nicht leer heimschicken. Es wäre aber auch wirklich nicht recht. Wozu braucht er denn das ihm geschenkte Almosen? Ach, wenn alle es so gut anwenden würden wie er, dann wäre der Stand der Bettler einer der ehrenwertesten, u. man brauchte keinen mehr verdächtig anzuschielen. Armen, schwachsinnigen, vielfach verachteten und verstoßenen Geschöpfchen, die das Kreuz vieler Familien darstellen und leider nicht selten die Sünden der Eltern büßen, will er ein liebender Vater, ein milder Lehrer und besorgter Hirte sein. Welch' eine erhabene Mission rührender Charitas um das Heil der ärmsten Kinder! Welch' ein Lohn muß solcher Arbeit einst werden, da hier sie nirgends wird bezahlt? Und wer von uns hat nicht Respekt vor solchem Streben? Darum frisch heraus mit einem Fränklein oder Fünflieber, mit Napoleons oder blauen und grünen Scheinen, je nachdem du's hast und vermagst! Vom Wohltätigsein wird niemand arm. Die Millionäre unter den Lehrern sind zwar bald gezählt, nicht aber die Zahl derer, die der Anstalt Neu St. Johann ihre warmen Sympathien entgegenbringen und darnach trachten, dieselbe auch in finanzieller Hinsicht zu unterstützen, soweit es eben die oft bescheidenen Verhältnisse gestatten. Im Mitgliederverzeichnisse figurieren heute 54 Primarlehrer, 6 Reallehrer, 6 Lehrerinnen, und als **einzige** Repräsentantin des ehrenwerten Standes der Arbeitslehrerinnen sei diejenige in Sargans speziell erwähnt. Vorerst wünsche ich daher ihr recht bald eine große Zahl „Nachfolgerinnen".

Die Primarlehrer mögen recht bald aufrunden auf 100, die Reallehrer und Lehrerinnen wenigstens auf je 20. Wünsche also allseitig gute Besserung, und ich selber bedarf ihrer am allermeisten. — Es wäre schade, wollte ich im uebrigen auf den Inhalt des Berichtes näher eintreten. Entweder alles oder

„nix", heißt es da. Wenn du, mein lieber Kollega, einmal so recht von Aerger, Verdruß und Kummer eingenommen bist und du gern der Grillen und Sorgen los würdest, so verschaffe dir den „Johanneumsbericht", lies ihn, und du bist — — geheilt. Zum Schlusse bitte ich den HH. Anstaltsdirektor des „Johanneum" höflich um Entschuldigung, falls ich mich in meiner Interpretation gegen seine Persönlichkeit verfehlt haben sollte. Es kommt zwar selten vor, daß zwei „Toggenburger" einander in die Haare geraten; hingegen erachte ich meine Entschuldigung deswegen wohl angebracht, weil ich weiß, daß so „g e l b - b e d ü r f t i g e H e r r e n" (und als solcher hat sich unser Herr Dekan eben neuerdings ausgewiesen) am Ende noch gar nicht übel Lust hätten, an einem schönen Morgen mit unsereinem vor Vermittleramt zu erscheinen, falls eben irgendwie Aussicht vorhanden wäre, einige Gold- oder Silbervögelein zu kriegen(!?) Da mache ich mich also schleunigst aus dem Staube! — Das löbliche „Johanneum" sei und bleibe ein Kleinod des St. Gallervolkes!

Vom neuen thurg. Lehrplan.

Mit Beginn des Schuljahres 1907—08 ist vom Regierungsrate der provisorische Lehrplan für die thurg. Primarschule genehmigt und in Kraft erklärt worden.

Es möchte vielleicht für Lehrer anderer Kantone von Interesse sein, einiges Allgemeine aus demselben zu vernehmen.

Z i e l u n s e r e r E r z i e h u n g ist die Heranbildung g u t e r, g l ü c k l i c h e r Generationen. So lautet die Devise an der Stirne dieses Programmes und sollte am Eingange jedes Schulzimmers in großen Lettern stehen.

Diesem Ziele dient die Weckung und Stärkung der körperlichen und seelischen Kräfte, ganz besonders aber die Erziehung des Gemüts und Willenslebens durch Ausbildung und Veredlung der religiösen, ethischen und ästhetischen Gefühle und Anlagen.

Gleich eingangs sehen wir, wie sich der Lehrplan gegenüber den vermehrten Anforderungen des modernen Lebens stellte. Bloßes Vermitteln von vielen Kenntnissen und Fertigkeiten, ein Füllen des Schultornisters mit vielerlei Wissen a l l e i n tut es nicht mehr, um im Leben dereinst ein tüchtiges, brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden. Mit der einseitigen Verstandesbildung — wir wollen diese intellektuelle Erziehung gewiß nicht unterschätzen, — die Herz und Gemüt und die Kräfte des Willens nur kärglich bildet, wollen wir die Ausbildung der Letzteren in regen Wettstreit treten lassen. Der bloßen Entwickelung der Intelligenz muß ein gewaltiges Gegengewicht gegeben werden an Seelenkultur und Charakterpflege. Ja, die Bildung des Intellekts und die Pflege des Charakters müssen in innigem Zusammenhange miteinander Schritt halten. — Das soll beherzigt werden; denn g l ü c k l i c h e Menschen zu erziehen, sei unser Ziel, steht obenan.

Der Unterricht, das Hauptmittel der Schulerziehung, wird sich diesen aufgestellten Zielen unterordnen und sich dabei auf physiologischer und psychologischer Grundlage aufbauen.

Der Lehrplan will aber keine, die Freiheit des Lehrers beengende Fessel sein, sondern, stellt die allgemeinen Bestimmungen über den Unterricht auf, setzt die Unterrichtsziele jedes Schuljahres fest und will dem Erzieher eine Wegleitung geben, wie dieses Ziel erreicht werden könnte.

Eine wichtige Aufgabe des Lehrers erblickt der Lehrplan in der Erfassung der i n d i v i d u e l l e n E i g e n a r t des Kindes und seiner körperlichen und see-

lischen Anlagen, um sie demgemäß zu behandeln. Diese verlangen aber eine harmonische Ausbildung aller Kräfte.

Der gesamte Lehrstoff wird daher nicht mehr so strenge nach Fächern gegliedert, sondern nach einheitlicher Zusammengehörigkeit und Zweck angeordnet werden.

Z. B. Nehmen wir an, es kommt in einer ganzen Schule zur Behandlung: das Brot, so lassen sich da so ziemlich alle Fächer zusammen nehmen:

Anschauungsunterricht: Beschreibung des Brotes. Wie das Brot gebacken wird.

Heimatkunde und Naturkunde: Gegenden mit Getreidebau. Über Anbau und Arten des Getreides; Obere Klassen: Länder, die starke Produktion von Getreide haben.

Bibl. Geschichte: Josephs Brüder kaufen Getreide; Gleichnis vom Sauerteige; Brotvermehrung; zc.

Rechnen: Aus Handel von Brot, Mehl, Getreide zc.

Der Sprachunterricht kommt zu seinem Rechte. Es lassen sich religiöse und ethische Besprechungen durch Erzählungen und Gedichte vornehmen zur Einwirkung auf Gewissen, Willen und Gemüt. — —

Ganz besonders betont wird der Anschauungsunterricht. Es ist dies zwar eine alte Forderung, muß aber immer wieder und energisch betont werden, damit diese allseitig in vermehrter Weise durchgeführt werde. Anschauung ist das Fundament alles Unterrichts nicht bloß für die Kleinen, sondern ebenso sehr auch für die oberen Klassen. Was das Kind mit seinen offenen Sinnen wahrgenommen, so daß die Vorstellungen gekräftigt werden durch Aufnahme mittelst verschiedener Sinnesorgane, das bleibt ihm weit eher geistiges bleibendes Eigentum, als die trockenen Worte des Lehrers. Daher Vorführung der guten, lebenswahren Objekte in natura oder in naturgetreuen Skizzen und Bildern. An gutem, brauchbarem diesfallsigem Anschauungsmaterial ist gegenwärtig keine Mangel mehr. Dies sowie die hygienischen Rücksichten gebieten bei geeigneter Witterung die Verlegung des Unterrichts ins Freie. Wohl sind bisher schon Versuche dieser Art von manchem Lehrer mit einigen Spaziergängen im Laufe des Sommers gewagt worden, aber sie wurden wieder beschränkt, wenn nicht ganz unterlassen, weil die öffentliche Meinung sie nicht zu würdigen verstand und abschätzend darüber urteilte, als ob sie bloß der Bequemlichkeit des Lehrers entsprungen wären.

Durch den neuen Lehrplan werden aber gerade wohlvorbereitete Nachmittagsexkursionen sehr empfohlen, und es wird wohl ausgiebiger Gebrauch von dieser Forderung gemacht werden.

Sodann werden die Schüler Versuche machen, das Geschaute auch wiederzugeben im mündlichen Unterricht, in schriftlichen Sätzen und zusammenhangenden Aufsätzchen und als Skizzen und Zeichnungen. Von der untersten Stufe an soll an das Anschauen zu deutlichen Vorstellungen, zum selbstständigen Urteilen, Selbstsuchen und Selbstfinden, zum kindlichen Forschen, zu Wiedergabe des Gesehenen im Bilde führen: Malendes und skizzierendes Zeichnen. Bei den Kleinen auf die Tafel, dann später in Hefte und auf Blätter. Malendes Zeichnen soll im engen Anschuß an den Anschauungsunterricht und Sprachunterricht folgen. Es darf auch frühzeitig der Farbstift in Anwendung kommen und späterhin die Benützung der Farben. Die Kinder zeigen meist auch große Freude daran.

Anschließend ans Zeichnen wird als gute Übung von Auge und Hand als fakultativ zur Einführung empfohlen, das Formen von Gegenständen mit Glaserkitt, Wachs, Lehm, Sand, am besten eignet sich „Plastillina", eine wachsartige Masse, die leicht käuflich und immer wieder verwendbar ist. Die Einführung von Handfertigkeitskursen bricht sich immer mehr Bahn,



Johanneum: Korridor und Toilettezimmer.

als Vorbereitung auf den Schritt ins Leben. Und an Orten mit viel Industrie, wo die schulpflichtige Jugend an freien Schultagen ohne Beschäftigung ist, wird sich nach und nach diese Einführung als sehr empfehlenswert notwendig machen.

Im Geographieunterricht wird einer gründlichen Beobachtung und Erforschung der Heimat das Wort geredet: Kenntnis des Wohnortes und seiner Umgebung, Verkehrswege, Bodengestaltung, Gewässer, Erzeugnisse des Pflanzen- und Tierreiches und Verwertung derselben, Beschäftigung der Bewohner. Beziehungen des Menschen zur Heimat; die Gemeinde als Familie; ihre Wohlfahrtseinrichtungen; Vergleichung mit den Nachbargemeinden und ihre Verhältnisse. Hieran anschließend Geographie des Kantons und seiner kulturellen, industriellen und sozialen Einrichtungen. Nach oben erweitert sich die Geographie zur Kenntnis des Vaterlandes und der übrigen Länder.

Aber zuerst genaue Kenntnis des Nächsten, wie „Heimatkunde v. Thal" treffend Anleitung gibt.

Ganz ähnliche Forderungen werden gestellt in der Geschichte, wo man an Stelle der Erzählungen fremder Völker aus aschgrauer Zeit neuere und ältere Schweizergeschichte verlangt, die erzählt von Hingebung und Aufopferung Einzelner und kleiner Völkerschaften für das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes, von Gemeinsinn, einträchtigem Zusammenhalten und geeignet ist, vaterländischen Sinn zu pflanzen. —

Wohl wäre noch mehr zu berühren, wenn nicht die nötige Zeit fehlte. Allein auch dieser kurze Hinweis sollte zeigen, wie der neue provisorische Lehrplan auch den neuesten Bestrebungen im Schulunterricht sucht Rechnung zu tragen.

An den Lehrern ist es nun, denselben zu prüfen, ob er durchführbar sei, und namentlich die jungen Lehrer sollten tüchtig für ihn eintreten; denn Stillstand heißt Rückschritt.

Anschließend an die Revision des Lehrplanes wird auf dem Fuße die Revision der Lehrmittel folgen; bereits ist dasjenige für das 1. Schuljahr erstellt und die betreffenden Lehrmittel der übrigen Klassen reihen sich an; die Bearbeitung für 2. und 3. Schuljahr ist im Gange.

Aus Kantonen.

1. **Wallis.** Der Verband schweizerischer Zeichnen- und Gewerbeschullehrer behandelte in seiner gut besuchten Generalversammlung in Sitten das Zeichnen nach der Natur auf den einzelnen Schulstufen. Mit Bezug auf das Zeichnen an der Volksschule entspann sich eine rege Diskussion, bei der die verschiedenen Verhältnisse der einzelnen Landesgegenden und Schüler zum Ausdruck kam. Beim Zeichnen in Seminarien, gewerblichen Fortbildungsschulen und Kunstgewerbeschulen wurde grundsätzlich den Thesen des Referenten zugestimmt. Eine kleine interessante Ausstellung diente zur Veranschaulichung der Referate. Als Vertretung der Schweiz am nächsten internationalen Kongreß in London 1908 wurde eine dreigliederige Kommission ernannt. Ueber die Stellung der Zeichnenlehrer sprach sich die Versammlung dahin aus, daß der Zeichnenlehrer an Mittelschulen hinsichtlich Gehalt, Pension und Stundenzahl dem Lehrer anderer Fächer gleichgestellt werde. Dagegen sollten auch einheitliche Bestimmungen über den Grad der Fachbildung aufgestellt und genügende Gelegenheit zu entsprechender Ausbildung geboten werden. In den gewerblichen Fortbildungsschulen soll auch namentlich die Kalkulation als eigenes Fach ge-

pflegt werden. An der Versammlung waren zirka 120 Mitglieder, sowie 21 offizielle Delegierte von Kantonsregierungen und größeren Orten anwesend.

2. **Zürich.** Aus dem Erziehungsrat. Ein Sekundarlehrer erhält zum Studium der Einrichtungen des pädagogischen Universitätsseminars in Jena sowie zu weitern pädagogischen Studien in Deutschland ein Reisestipendium. — Sechzehn Lehrer und Lehrerinnen erhalten zum Zwecke der Teilnahme an den diesjährigen schweiz. Kursen für das Mädchenturnen Staatsbeiträge von 25 Fr. oder 50 Fr.; neun weitere Bewerber können mangels des erforderlichen Kredites nicht berücksichtigt werden. Drei Bewerbern um Staatsunterstützung zum Zwecke der Teilnahme an den Knabenturnkursen in Basel oder Altdorf können mangels des erforderlichen Kredites ebenfalls keine Beiträge ausgerichtet werden. Ferner wird bestimmt, daß für das Jahr 1908 von der Ausrichtung von Beiträgen an Teilnehmer an Bildungskursen für das Mädchenturnen abgesehen wird. — Zwei Lehrer, welche von der Primarschulpflege Winterthur zur Teilnahme an einem vierwöchentlichen Heilkurs für Stotterer und Stammler in Berlin abgeordnet sind, erhalten Staatsbeiträge von 150 Fr. — 44 Gemeinden erhalten an die Ausgaben für Ernährung und Bekleidung dürftiger Schulkinder im Winterhalbjahr 1906/07 Staatsbeiträge im Gesamtbetrage von 11,734 Fr. — An 16 Vorstände von Ferienkolonien und Ferienhorten werden an ihre Ausgaben im Sommer 1906 Staatsbeiträge von total 8266 Fr. ausgerichtet. — An 131 Schüler des Lehrerseminars in Küßnacht und an 26 Schülerinnen des Lehrerinnenseminars Zürich werden für das Schuljahr 1907/08 Stipendien von 37,050 Fr. und 3800 Fr. verabreicht.

3. **Schwyz.** Letzten Montag feierten die ehemaligen Zöglinge, die am schwyz. Lehrerseminar Seewen-Rickenbach herangebildet wurden, die 50ste Jahresfeier des Bestandes der verdienten Anstalt. Zirka 200 kräftige Männer, einstige Zöglinge der Anstalt, rückten an und zwar aus allen Gauen der Schweiz, sogar ihrer 10 aus dem fernen Freiburg. Es sprachen dem hehren Anlaße entsprechend: Sem.-Direktor Grüninger, Erz.-Chef Dr. Räber, Ständerat R. Benziger, Domherr Pfister, Bundesrichter Dr. Schmid, Lehrer Schönbächler, Sel. Lehrer Kälin und Oberamtmann Poffer von Freiburg. Zahlreiche Telegramme bekundeten der Veranstaltung ihre Sympathie und wünschten der Lehrerschaft zeitgemäße Energie und gesundes fortschrittliches Streben. „Gedenkblätter" (118 S.) zeigen, was aus jedem einzelnen Zöglinge im Laufe der Jahre geworden und wo er heute ist. Der Tag findet allgemein vollste Anerkennung und das rührige und opferfähige Organisationskomitee wohlverdienten Dank. —

Auch „Hinweis und Kritik".

In Nr. 28 spricht sich ein E-Einsender entschieden gegen eine These einer jüngsten Lehrertagung aus, wo völlige finanzielle Gleichstellung von Lehrern und Lehrerinnen gewünscht wurde. Den Standpunkt des Hrn. E in allen Ehren, glauben wir auch die Kehrseite betonen zu dürfen. Wir geben sofort zu, daß es bei oberflächlicher Betrachtung einen eigenartigen Eindruck macht, wenn eine alleinstehende Frauensperson die nämliche Besoldung beziehen soll, wie ein Lehrer, der als Vater vielleicht für eine 9 oder mehrköpfige Familie zu sorgen hat. Und doch wagen wir zu betonen, daß in der Schule eben die Leistungen salariert werden. Alle uns schon unter die Augen gekommenen Lehrpläne stellen die nämlichen Lehrziele und Jahrespensen für alle Schulen eines Kantons oder Landes auf; ob nun eine Schule unter weiblicher oder männlicher Leitung steht, ist ganz gleichgültig. Am Schlusse eines Jahres prüft

der Inspektor die Leistungen des Lehrers wie der Lehrerin nach denselben Vorschriften. — Weiter im Text! Viele Schulgemeinden stellen Lehrerinnen nur deshalb an, weil ihre Besoldung kleiner ist. Daß dadurch die Lehrerinnen mit den Lehrern in eine gewisse Konkurrenz treten, ist einleuchtend. Wir könnten diesen Punkt noch weiter belegen, ziehen es aber vor, ihn hier aus naheliegenden Gründen einfach angeführt zu haben. — —

Daß meine, mancherorts vielleicht etwas „ketzerisch“ taxierte Ansicht bei weitem nicht so absurd ist, beweist eine in den letzten Tagen geführte Diskussion im Kreise schulfreundlicher Bürger. Als nämlich in der Stadt St. Gallen unlängst die Gehaltsaufbesserung der dortigen Lehrerschaft besprochen wurde, warf Hr. Erziehungsrat Hermann Scherrer die Frage auf, ob es nicht besser wäre, die Besoldungen der Lehrerinnen und Lehrer auf die gleiche Linie zu stellen, „sonst werde die Tendenz immer mehr hervortreten, Lehrerinnen den Lehrern vorzuziehen“ (Wir zitieren nach dem „St. Galler Stadtanzeiger„ Nr. 160. II. Blatt).

Wir wollten mit diesem Hinweis nur betonen, daß die von Hrn. E kurzerhand abgetane Frage denn doch zum Mindesten diskutabel ist. Und nun hat Hr. E wieder das Wort! Wir wollen miteinander ein wenig in aller Freundschaft — kriegen! B.

Briefkasten der Redaktion.

1. An die Besucher des Ferienkurses in Freiburg: Eine zweckentsprechende Berichterstattung wäre sehr erwünscht. Wer hat die Freundlichkeit und leistet dem Leserkreise den Gefallen? Eben vernehme ich, daß er die große Zahl von 175 Teilnehmern zählt.
2. Die Kataloge der kath. Lehr- und Erz.-Anstalten laufen nach und nach ein. Deren Behandlung erfolgt demnächst. — Viele weisen treffliche wissenschaftliche Beilagen auf z. B. Sarnen, Einsiedeln 2c.
3. An mehrere: Geduld, es steigt alles. —
4. Dr. K. Aus gekränktem Stolz zu schmähen
Ziemt den geistigen Pygmäen.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 9. Aug. 1907. | **Nr. 32** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jak. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Starchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

*Zur Frage des Weltverkehrs.

Ein Hinweis auf eine internationale Kunstsprache anläßlich des von ihren Freunden auf den 22. Juli l. J. vorgesehenen 20 jährigen Jubiläums.

(Schluß.)

4. Vorteile für die Wissenschaften. Es läßt sich erwarten, daß für die Wissenschaften aus einer internationalen Verständigungssprache goldene Früchte hervorwachsen müssen. Solche schimmern denn bereits aus den grünen Blättern jenes Riesenbaumes heraus, den Zamenhof vor den Augen der Völker aufgepflanzt hat. . Anläßlich des II. internationalen Esperantistenkongreßes in Genf fand die erste offizielle Zusammenkunft der Esperanto sprechenden Gelehrten statt. Unter den Anwesenden befanden sich Vertreter schweizerischer, deutscher, französischer, englischer, italienischer, spanischer, russischer und amerikanischer Universitäten oder Mittelschulen. Die Versammlung gründete prinzipiell eine „Internationale Assoziation der Wissenschaften“ (Internacia Asocio Scienca Esperantista). Seither haben sich Hunderte von Gelehrten aus den verschiedensten Ländern der Vereinigung angeschlossen, und fortwährend gelangen neue Anmeldungen an das internationale, wissenschaftliche Bureau (Internacia Scienca Oficejo) in Genf.

Um auf einzelne Wissensgebiete etwas einzugehen, sei zunächst erwähnt, daß bereits ein medizinisches Fachblatt in Esperanto herausgegeben wird. Dasselbe erscheint in Paris und führt den Titel „Revuo Internacia Medicina". Es bringt Zusammenstellungen der interessantesten Artikel, welche in den medizinischen Zeitschriften der wichtigsten Kulturstaaten zur Veröffentlichung gelangen. Nebstdem sind im Laufe der Zeit schon mehrere besondere Broschüren, welche medizinische Themata behandeln, im Gewande der neuen Sprache der Öffentlichkeit übergeben worden.

Eine schöne Rundschau, die „Internacia Scienca Revuo", bietet der Naturforschung ihre Dienste an. Sie steht unter dem Protektorate angesehener Gesellschaften und berühmter Gelehrter. Unter denselben ragen besonders hervor die „Société internationale des Electriciens", die „Société Française de Physique" die „Astronomische Gesellschaft von Mexiko", die Professoren Adelsköld, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Stockholm, d'Arsonval, Mitglied des französischen Institutes, Becquerel, Mitglied des franz. Institutes, Förster, Astronom an der Universität Berlin, Moureon, Mitglied der belgischen Akademie der Wissenschaften u. v. a. Die im ersten Halbjahr 1907 erschienenen Nummern der Revuo enthalten Arbeiten aus der Anthropologie, Physiologie, Zoologie, Botanik, Geologie, Physik, Chemie, Kalendologie u. dgl. Einzelne Naturforscher haben sich auch schon in besonderen esperantistischen Schriften über Resultate eigener oder fremder Forschungsresultate geäußert. Daraus, daß Esperanto gerade in den Kreisen der Naturforscher viele Anhänger gewann, läßt sich vermuten, daß es nicht ungeeignet sei zum wissenschaftlichen Verkehr. Und fürwahr, die neue Hilfssprache darf geradezu Anspruch erheben auf den Ehrentitel einer wissenschaftlichen Präzisionssprache.

Ihre Klarheit und ihr Wohlklang ermöglichen es aber auch, die vorzüglichsten Werke der verschiedenen Nationallitteraturen in tunlichst getreuen Übertragungen kennen zu lernen. Schon liegen zahlreiche Übersetzungen von ausgezeichneten Hauptwerken vor, welche dies bestätigen. Der Erfinder der neuen Sprache übersetzte selbst den „Hamlet" aus dem Englischen, Dr. Boirac, Rektor an der Universität in Dijon, lieferte eine Übersetzung der „Monadologie" von Leibniz, Dr. Valienne übersetzte einen bedeutenden Teil der „Aeneide" von Virgil, Hodler die Novelle „Paul und Virginie" u. s. w. Selbst unser vaterländisches Schauspiel „Wilhelm Tell" ist neuestens in Esperanto erhältlich. Endlich darf nicht übersehen werden, daß auch für die Literatur monatlich eine Rundschau heraus kommt, die „Internacia Monata Literatura Gazeto". Dieselbe enthält Novellen, Romane, Dichtungen, Komödien und Dramen

nebst Studien über Geschichte, Geographie, Statistik und Volksmoral, ferner eine Übersicht über den Weltbüchermarkt.

Auf die Beiträge, welche Esperanto andern Wissenszweigen vorzüglich der Mathematik, Astronomie, Geographie u. s. w. schon geliefert hat, soll nicht mehr hingewiesen werden. Eine flüchtige Umschau nach dem Arbeitsfelde der Esperantisten kann nicht alle ihre Verdienste um die Wissenschaft berücksichtigen.

5. **Vorteile für religiöse und soziale Genossenschaften.** Esperanto ist ein absolut neutrales Verständigungsmittel, kann somit von Vertretern der verschiedenartigsten religiösen und sozialen Vereinigungen herangezogen werden zur Erleichterung des Gedankenaustausches mit Gesinnungsgenossen anderer Länder. So besitzen denn die Katholiken bereits eine stark verbreitete, monatliche Zeitschrift „Espero Katolika", welche zahlreiche Priester und Laien des Erdkreises einander geistig näher rückt. Papst Pius X. erteilte anläßlich des letzten Kongreßes in Genf den esperantokundigen Katholiken seinen Segen. Am nämlichen Kongreße ist auch ein Gottesdienst in Esperanto abgehalten werden. Von den Erfolgen, welche die Lingvo internacia bei den Protestanten schon erzielt hat, sei nur einer genannt. Der Kongreß für christliche Liebestätigkeit, eine Gesellschaft von mehreren Millionen Mitgliedern, faßte einen Beschluß zu Gunsten der Einführung des Esperanto. Aehnliche Entschließungen stellten zahlreiche Freimaurer-Logen fest. Am Kongreß in Boulogne s./Mer wurde der Grundstein zu einem alle Nationen umfassenden Freimaurerbunde gelegt. Ein Freidenkerkongreß in Paris nahm eine Tagesordnung zu gunsten des Esperanto an. In der Schweiz, in England, Belgien, Schweden und Amerika haben auch die Sozialisten schon besondere Esperanto-Gruppen ins Leben gerufen, und in den Arbeitersyndikaten verschiedener Städte sind Esperanto-Kurse eingerichtet worden. Seit dem Januar dieses Jahres erscheint in Paris eine große sozialistische Zeitschrift unter dem Namen „Internacia Socia Revuo". Es kann nicht sehr befremden, daß die allgemeine Sprache auch bei den Pacifisten Anklang gefunden hat. Schon längere Zeit existiert eine Esperanto-Pacifistengesellschaft, welche bereits ein großes offizielles Vereins-Organ besitzt, die „Espero Pacifista".

Zu den esperantistischen Vereinigungen neuesten Datums gehören der internationale Juristenverband und die internationalen Studentenliga.

Angesichts der verzeichneten Erfolge wird den Anhängern der allgemeinen Hilfssprache kaum jemand eine gewisse Würdigung versagen können. Sie haben in verhältnismäßig kurzer Zeit wirklich ansehnliche

Erfolge erzielt, und sie arbeiten mutig weiter nach dem lobenswerten Wahlspruch: Ni laboru kaj esperu! d. h. Laßt uns arbeiten und hoffen!

Wenn man bedenkt, daß im Jahre 1900 in Paris der erste Esperantistenverein gegründet wurde, und daß im Jahre 1905 in derselben Stadt allein schon 45 Kurse für Esperanto mit bestem Besuche abgehalten wurden, so kann man sich wohl der Anerkennung nicht erwehren. Das sind Fortschritte. Seit dem Jahre 1900 sind in ganz Frankreich Dutzende und Dutzende von Esperantistengruppen gegründet worden, und gegenwärtig wird die neue Sprache in zahlreichen französischen Erziehungsanstalten öffentlich gelehrt. In Deutschland, wo die Niederlage des Volapük einen ungünstigen Boden für eine andere Kunstsprache geschaffen hat, wollte anfangs das Esperanto keinen festen Fuß fassen; jetzt aber sind auch da die Haupthindernisse beseitigt und in allen großen Städten bestehen bereits Esperantistenvereine. In England ist die neue Sprache schon in weit mehr als hundert öffentlichen Handelsschulen offiziel eingeführt. Algier beherbergte vor einiger Zeit die erste Esperanto-Ausstellung, welche so recht das mächtige Anwachsen der Schöpfung Zamenhofs veranschaulichte und manchen Saulus zu einem Paulus umwandelte. In Brasilien wurde neulich dem Esperanto laut Ministerial-Entschließung für den Telegraphenverkehr Gleichberechtigung mit den hauptsächlichsten Landessprachen zuerkannt. Um auch der Schweiz nicht zu vergessen, sei hervorgehoben, daß im Dezember 1902 der erste „Schweizer Esperanto-Verein“ zu stande kam. Seither haben sich in zahlreichen Städten unseres Vaterlandes neue Sprachgesellschaften gebildet.*) Es ist höchst wahrscheinlich, daß uns nur noch wenige Jahre von der Erscheinung trennen, daß in den meisten größeren Ortschaften der Schweiz Esperantisten anzutreffen sind. Zur Erreichung dieses Zieles ist

*) Nach dem neuesten Verzeichnis des „Oficiala organo de l'Svisa esperanta societo“ existieren in der Schweiz folg. annerkannte Gruppen: Esperanta Societo Zürich, Esperanta Grupo Basel, Grupo Esperantista Neuchatel, Esperantista Grupo Genève, Esperanta Grupo Bern, Esperantista Grupo de Winterthur, Grupo Esperantista de Lausanne, Esperantista Klubo de Locle, Nyona Esperantista Klubo, Rolla Esperantista Grupo, Grupo Esperantista B.el, Esperantista Klubo de Brenets, Grupo Esperantista de Solothurn, Grupo Esperantista de Laufen, Klubo de Junoj Esperantistoj Genève, Esperanta Societo Stelo Genève, Grupo Esperantista de Chaux-de-Fonds, Grupo Esperantista de Carouge, Klubo Radio en Genève, Grupo Esperantista de Couvet, Begninsa Esperantista Grupo, Socialista Esperanta Grupo Zürich, Esperantista Gropo de Morges, Esperanta Grupo Pestalozzi Yverdon.

Nebst diesen Vereinigungen bestehen in mehreren Städten bez. Kantonen noch Esperanto-Gesellschaften ohne ausgeprägte Organisation, so z. B. in Aarau, Freiburg, Graubünden, Luzern, St. Gallen, Thurgau u. a.

ein besonders Organ, die „Svisa Espero" gegründet werden. Denselben Zweck verfolgen die Sprachkurse, die bald da bald dort abgehalten werden.

Was in der Schweiz vor unseren Augen sich abspielt, geschieht gleichzeitig in vielen nahen und fernen Landen. Überall neue Kurse, neue Gruppen, neue Zeitschriften, überall emsiges Arbeiten, überall schöne Erfolge! Und was soll schließlich aus allen Bemühungen erblühen? Wohl ein endgültiger Sieg?

Im Jahre 1900 bildete sich in Paris eine bedeutungsvolle Vereinigung Gebildeter unter dem Namen „Delegation zur Einführung einer internationalen Sprache". (Délégation pour l'adoption d' une langue auxiliaire internationale). Diese Gesellschaft gewann zu Mitgliedern bereits sehr viele Verbände von Gelehrten, Kaufleuten und Touristen aller Länder und wächst fortwährend weiter infolge des Anschlusses aller Vereine, welche ein Interesse finden an der Einführung einer Weltsprache. Zu den hervorragendsten der gewonnenen Verbände gehört der Touring-Klub de France, welcher seine 80,000 Mitglieder verpflichtet hat, Esperanto zu lernen. Ist die Delegation genügend erstarkt, so wird sie im geeigneten Momente an die höchste und in der Angelegenheit maßgebendste wissenschaftliche Autorität, an die „Internationale Assotiation der Akademien" gelangen mit dem Gesuch, die Frage zu prüfen und bei den Regierungen die nötigen Schritte zur allgemeinen Anerkennung einer gemeinsamen Verständigungssprache zu tun. Daß dann die Freunde des Esperanto ihr grünes Banner als weithin sichtbares Zeichen des Sieges erheben werden, erscheint nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge mindestens wahrscheinlich.

Dann aber, wenn der schöne Traum Zamenhofs in Erfüllung geht, dann dürfte auch seine große Friedensliebe, die ihn zur Bildung der neuen Kunstsprache angespornt, sich über alle Länder der Erde ausdehnen, zumal über jene, die schon so oft vom Blute ihrer Söhne durchtränkt wurden. Möchte neben der kühn empor strebenden grünen Fahne des Esperanto auch die strahlende Feuerstandarte der allgemeinen Menschenliebe den Blick der Völker wieder mehr und mehr an ihre Segensreize bannen. (Unu alian korege amadu!)

Quellen:

Dr. Ostwald, Die Weltsprache.
J. Borel, Die Frage einer internationalen Hilfssprache und das Esperanto.
Internacia Scienca Revuo, oficiala organo de la Internacia.
Scienca Oficejo Esperantista, Genf.
Katalogo de la Presa Esperanta Societo, Paris.

Svisa Espero, oficiala organo de l'Svisa Esperanta Societo.
Fra La Mondo, tutmonda ilustrata revuo esperantista.
Esperanto-Schlüssel von Cefeö.
Mitteilungen in einzelnen schweizerischen Zeitungen.
Esperanto, duonmonata internacia gazeto.

Zug. Prof. Dr. J. J. Herzog.

Materielle Besserstellung des Lehrers.

(Referat von H. H. Landesschulinspektor Rusch in Appenzell, gehalten an der IX. Generalversammlung unseres Lehrervereins in St. Gallen.)

Kennen Sie das „Lied eines Armen"?
„Der Reichen Gärten seh' ich blüh'n,
Ich seh' die goldne Saat;
Mein ist der unfruchtbare Weg,
Den Sorg' und Mühe trat."

Der dies Lied gesungen, krankte nicht an amerikanischen Millionenschmerzen, auch nicht an europäischer Gelbsucht. Ein hungriger Dichter war's, dem der labende Bissen des Mundes gebrach. Ebenso gut hätte es ein mageres Schulmeisterlein der „guten, alten Zeit" rezitieren können. Und wer weiß, ob er heute nicht kräftige Begleitung mit Tenor und Baß fände? Vielleicht finden Sie dieses Wort — mein Wort von Sorg und Mühe — etwas scharf. Habe ich nicht recht? Machen wir Schulbesuch beim Bergvölklein am Alpstein. Draußen über den schneeigen Zacken Tyrols lichtet sich ein goldener Morgen. Der Lebibauer ist schon zeitig auf den Füßen, er öffnet eben die lotterige Stalltüre und treibt sein liebes „Bechli" zum Brunnen. Nachdenkend legt er seine hohe Stirne in tiefe Falten. Sorg' und Mühe sind ihm treue Begleiter jeden Tages, strenge Wächter jeder Nacht. Die Bildung der Jugend lastet schwer auf ihm. Im wetterbraunen Bauernhäuschen mit den runden Butzescheiben führt er die krauslockigen Alpensöhne in das Reich des Wissens. Kennt er den Dreizehnlinden-Dichter nicht, so fühlt er doch seine Wahrheit: „Knabenzucht will harte Hände". Einziger Schriftgelehrter seines Kreises übt er fein die Kunst des Gänsekiels, seine Schulstube ist auch öffentliches Schreiblokal des Ortes. Schon der Lebibauer genießt die soziale Wohltat der modernen Schreibstuben für Brotlose. Mit bäuerlicher Virtuosität zieht er oben in der Firstkammer kranke und gesunde Zähne, er hat eine kräftige Hand und besorgt dergl. Geschäfte gründlich zum allgemeinen Gaudium der Schule. Er zündet dem jungen Appenzeller nicht bloß das Licht des Geistes an, er hilft ihm überhaupt zum Licht der Welt. Wenn die Frauen am Stoß rauhe Männerarbeit besorgten, so dürfe er wohl auch zarte He-

bammendienste leisten, meint er frisch und keck. Unser Ledibauer findet hierin keine berufliche Perversion der Natur. Schulmeister in „guter alter Zeit" hat er einen Wochenlohn von einem Kreuztaler oder 5.67 Fr., derweil es nur 18 Kreuztaler zu verschulen gibt, hat unser Ledibauer 34 Wochen Ferien und viel Hunger. Zahnziehen und Geburtshilfe lassen sich eben nicht leichterdings auf jeden Tag befehlen. So lebt und lebt der Ledibauer von St. Anton als Landwirt, Lehrer, Kanzlist, Zahnarzt und Hebamme bis zu seinem seligen Ende 1856. Ein prächtiges Schulidyll!

Er ist nicht der einzige „Hungerleider" im Lande; wir finden neben ihm als Jugendbildner einen abgedankten, neapolitanischen Söldling, einen Bäcker, einen Viehhändler, einen Backseckelfabrikanten, einen Schaufelmacher, einen Taglöhner, einen Käsfaßer, einen Handsticker, einen Korbflechter und eine „alte, gelehrte Jungfer", wie die Chronik meldet.

Ist das nicht eine ausgesuchte Konferenz? nicht ein seltenes Kollegium von Intelligenz, Wissen und Können? nicht ein trefflicher Beweis für hohe Standesehre? ein trefflicher Beweis aber auch für großartigen Fortschritt? Es bleibt doch wahr: die Stellung des Lehrers und der Fortschritt der Schule sind korrelativ; und beide zusammen sind Hauptfaktoren für die Wohlfahrt des Volkes. Damals überstieg das Gehalt wenig denn 300 Fr., so mußten sich alle mit der Tatsache abfinden:

„Nicht der volle Beutel drückt — der leere!
Ganz entgegen dem Gesetz der Schwere."

Meine Herren! Das ist ein ungeschminktes Kulturbild der appenzeller Volksschule vor 60—100 Jahren — ein Schattenbild wird der moderne Kulturmensch behaupten! Mischen Sie etwas kantonales Kolorit hinzu, und Sie haben ein allgemein schweizerisches Bild. „Das Alte stürzt, aus den Ruinen blüht neues Leben." Schauen wir das klärende Pendant der Gegenwart. Ist es besser? ist es schlechter? Wer kennt nicht die Klage über Lehrermangel? Das letzte Jahrzehnt zeichnet einen gewaltigen Aufschwung industrieller Art: wie Pilze über Nacht schießen die Geschäfte empor. Handel und Gewerbe blühen wie kaum je; die wirtschaftliche Lage steht in frischer Frühlingskraft. Sie lockt den jungen geweckten Kopf, spornt seinen gesunden Geist, stählt seine Unternehmungslust, winkt mit glänzendem Avancement und sichert goldenen Erfolg. Der Mechaniker, der Bautechniker, der Elektriker, der Handelslehrling, der Verkehrsschüler schaut von Nebo seiner Lehrzeit in ein Land von Milch und Honig fließend. „Wer früh erwirbt, lernt früh

den hohen Wert der holden Güter dieses Lebens schätzen", sagt Göthe; der strebsame Mann wirft sich ihnen mit offenen Armen entgegen. Und der Lehrer dieser Schüler? Tränenden Auges sieht er sie scheiden, er hoffte still im Herzen, ihnen einst das segnende Szepter der Schule zu reichen. Die wägsten Talente sagen dem Lehrberufe Valet, sie widmen ihre Kraft der Industrie und der Technik. Tränenden Auges sieht er sie wieder kommen, in der Vollkraft der Jahre geachtete Männer in sicherer Stellung. Und er, ergraut an Jahren und oft gebrochen an Kraft, steht in überfüllter Schule. Neue Methoden, neue Anschauungen, neue Technik begehren energisch Einlaß. Die Stundenzahl mehrt sich, das Pensum vertieft sich, die Aufsicht verschärft sich, die Kritik steigert sich, die Familie vergrößert sich, der Appetit verdoppelt sich, die Nahrung verteuert sich — und der Lohn bleibt sich! Noch bleibt ihm eine Hoffnung auf den Wehr- und Zehrpfennig. Abends 4 Uhr hat er ja Feierabend in der Schule, da mag er sich mit Nebengeschäftchen abmühen. Wenn er spät in der Nacht die Lampe niederschraubt, nimmt er zum klagenden Uhland Zuflucht, und mit idealem Hunger seufzt er auf:

„So war es dir bescheret,
Du lebtest kummervoll,
Du hast dich aufgezehret,
Recht wie ein Dichter soll."

Meine Herren! Da haben Sie das moderne Kulturbild der Volksschule: der junge Schüler, der als Pilgrim vom Nebo in das Honigland des industriellen Aufschwunges schaut — der alte Lehrer, der als Jeremias auf den Trümmern der ökonomischen Lage klagt. Doch da habe ich ein heikles Thema angeschnitten. Schon sehe ich den Hüter patriarchalischer Zeiten bitterböse die Augen rollen und seine Allongeperücke mit dem Grauzopf schütteln. Es geht mir wie dem armen irischen Kaplan unter Sheehans keifenden Köchinnen. „Der Blick, den sie mir zuwerfen, hätte einem Dickhäuter Herzklopfen verursachen können." O nein! „Weshalb knurrst und brummst du denn eigentlich, du alter Isegrimm?" Neue Zeiten, neue Aufgaben! Kennst du Rückerts geflügeltes Wort nicht?

„Am Abend wird man klug
Für den vergangnen Tag,
Doch niemals klug genug
Für den, der kommen mag."

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Bemerkungen
dem
Schulberichte Nidwaldens pro 1905–06 entnommen.

4. Rechnen. Der Schüler soll selbständig rechnen lernen, also ohne irgendwelche Hilfe in Schule und Haus; er soll die Aufgaben sicher, das heißt richtig lösen. Diesen praktischen Zweck erreicht die Volksschule nicht durch mechanisches Abrichten, sondern durch Einsicht und eine so fleißige Uebung, daß man es zur gewandten Fertigkeit bringt. Der Rechnenunterricht soll auf klares Denken, richtiges Sprechen und eine verstandesmäßige Handhabung der verschiedenen Rechnungsarten hinarbeiten. Wie in keinem anderen Unterrichtsfach ist im Rechnen präzises Denken, scharfes Urteilen, richtiges Schließen, geordnete Darstellung unerläßliche Bedingung u. notwendiges Mittel zur Erreichung richtiger Resultate.

5. Gesang. Ich gestatte mir, auf einen wichtigen Punkt hinzuweisen, der bei der Erteilung des Gesangunterrichtes namentlich nicht gebührend beachtet wird, ich meine die Texterklärung des durchzunehmenden Liedes. Ist auch die Zeit für den Gesangunterricht ziemlich knapp bemessen und nehmen die melodischen, rhythmischen und dynamischen Uebungen einen großen Teil derselben in Anspruch, so darf eine eingehende Erklärung des Textes doch nicht hintangestellt werden. Ein schönes Lied, ein lebensfroher Gesang steigert die gesellige Freude und Eintracht und bietet uns in den verschiedensten Lagen des Lebens Trost und Erquickung.

6. Schlußanträge zu handen der Oberbehörden. Was soll zur Hebung unseres Schulwesens geschehen?

Einige Andeutungen:

a) Die Kinder sollten erst mit erfülltem 7. Jahre in die Schule kommen, jedenfalls nicht viel unter dem 7. Lebensjahre, sonst sind sie zu wenig entwickelt.

b) Der Unterricht soll zielbewußt erteilt werden; dem Schüler soll eine bestimmte Summe von Kenntnissen zum geistigen Eigentum beigebracht werden. Deshalb muß man viel wiederholen und nicht nur über die Köpfe hin unterrichten, sondern mit jedem Einzelnen sich abgeben.

c) Die schwächeren Schüler dürfen nicht vernachläßiget werden, dann werden die 5 und 4 auf der Bildfläche des Rekrutenprüfungs-Tableau allmählich verschwinden und auch die 3, welche jeweilen die Statistik schwer belasten, sich vermindern. Ich kannte einen schwachbegabten, schwerhörigen Schüler, den die Lehrerschaft mit großem Fleiß und Ausdauer recht ordentlich voranbrachte.

d) Die Schüler sollten aus der Schule nicht entlassen werden, bevor sie die 6. Klasse absolviert haben.

e) Der Wiederholungsschule sollte volle Aufmerksamkeit geschenkt und in derselben Bezug auf das praktische Leben — Geschäftsaufsätze zc. — genommen werden.

f) Da die Lehrerschaft sich über die Kürze der täglichen Schulzeit von $4^1/_2$ Std. beklagt, so frägt es sich, ob es nicht ratsam wäre, dieselbe am Nachmittag um eine halbe Stunde zu verlängern.

Aus Kantonen.

1. **Graubünden.** * Vor kurzer Zeit lasen wir in den Zeitungen, daß Herr Schulinspektor J. Disch vom Inspektoratsbezirk Vorderrhein-Glenner dem Erziehungsdepartement seine Demission eingereicht habe. Wir glauben, aus dem Herzen aller Lehrer seines Inspektoratsbezirkes zu sprechen, wenn wir dem Scheidenden an dieser Stelle einige Worte des Dankes und der Anerkennung zum Abschied widmen. Volle einunddreißig Jahre hat Herr Disch das schwere Amt eines Inspektors im Oberland inne gehabt und dasselbe mit seltenem Pflichteifer, gepaart mit Milde und Güte, geleitet. Als praktischer Schulmann selbst viele Jahre an den Kantonsschulen in Chur und in Altdorf lehrend, kannte er bei seinem Amtsantritt das schwierige Amt eines Volksschullehrers und wurde ein Berater und Beschützer der Lehrerschaft. Er war nicht nur ihr Vorgesetzter, der mit strenger Amtsmiene in die Schule trat, um Abrechnung zu halten, sondern an ihm hatten die Lehrer einen Ratgeber und wohlwollenden Freund. Er brachte jedem Erzieher ein Herz voll Liebe und Treue entgegen. Gegen pflichtvergessene Lehrer ging er mit aller Strenge vor und ermahnte sie mit ersten Worten an ihre Pflicht. Als in den neunziger Jahren der neue Lehrplan erschien, überhäuft mit Lehrstoff aller Art, ins Einzelne vorschreibend, was zu behandeln sei und so für die Lehrer eine richtige Zwangsjacke bildend, da war es unser Inspektor Disch, der auf seinen Inspektionen nicht so sehr nach dem Quantum, sondern nach dem „Wie" des Gelernten fragte.

Das Amt eines Schulinspektors im Oberland ist kein so leichtes. Wie manche Schweißtropfen es oft kostete, um eine abgelegene Schule hoch oben am Bergeshang zu besuchen, weiß Herr Disch selbst am besten. Wir sahen ihn oft in kalter Winterszeit in Schweiß gebadet, die verschneiten Wege bergwärts ziehen, wo er oft auch noch großer Lawinengefahr ausgesetzt war. Noch letzten Winter war er zweimal in abgelegenen Ortschaften eingeschneit. Er selbst war jeweilen der erste, der sich durch den Schnee watend wieder zur Gemeinde hinaus wagte. Solchen Anstrengungen ist nicht jeder bis in sein hohes Alter gewachsen. Sein unermüdlicher Pflichteifer und die Liebe zur Schule haben ihm die Kraft gegeben, solche Schwierigkeiten zu überwinden. Wir, die wir unter ihm gestanden, wollen Herrn Inspektor Disch für all sein Wohlwollen uns gegenüber und für all das Gute, das er für die Schule getan hat, in dankbarer Erinnerung behalten. Bereits ist vom Erziehungsdepartement die erledigte Inspektoratsstelle besetzt worden und zwar durch einen Mann aus dem Lehrerstande. Möge derselbe ein würdiger Nachfolger seines Vorgängers werden und für die Hebung und Förderung unserer Schulen seine ganze Kraft einsetzen!

2. **Schwyz.** Lehrerprüfungen zur Erlangung resp. Erneuerung schwyzer. Lehrpatente. Die diesjährigen Prüfungen finden statt: für die Lehrerinnen vom 22. August an und für die Lehrer vom 24. August an, je mit Beginn von morgens 8 Uhr an, auf dem Rathaus in Schwyz.

Neue Bewerber um schwyzer. Lehrpatente haben laut § 3 der Instruktion für die Lehrerprüfungskommission ihre schriftlichen Anmeldungen zur Prüfung, welche einen kurzen Bericht über ihren bisherigen Lebens- und Bildungsgang enthalten sollen, nebst Studien und allfälligen anderen Zeugnissen bis 15 Aug. an die Erziehungsratskanzlei in Schwyz einzureichen.

Lehrer und Lehrerinnen, deren schwyzerische Patente abgelaufen sind, haben ihre Gesuche um Erneuerung derselben auf Grund bisheriger Leistungen (§ 4 d. Instr.) nebst dem letzten Lehrpatent und einem verschlossenen Zeugnisse des Schulrates ihres letzten Anstellungsortes innerhalb der nämlichen Frist an obige Amtsstelle einzusenden.

Solche im Kanton angestellte Lehrer und Lehrerinnen, welche behufs Erneuerung ihrer abgelaufenen Patente die Prüfung zu bestehen haben, werden hiefür besonders avisiert; sie sind ebenfalls pflichtig, ein Zeugnis des Schulrates einzureichen.

Schwyz, den 31. Juli 1907.

Das Erziehungsdepartement.

3. **Baselland.** Aus Binningen schreibt man folgenden nicht uninteressanten Vorfall: „Auf recht originelle Weise wurde ein in der hiesigen Sekundarschule drohender Streik geschlichtet. Von der titl. Schulpflege war nämlich auf Vorschlag der Lehrerschaft der einstimmige Beschluß gefaßt worden, daß der diesjährige Spaziergang der Sekundarschule nach Moutier, Weißenstein und Solothurn stattzufinden habe. Hierüber entstand unter der Schülerschaft große Unzufriedenheit, indem alle die Seeluft von Luzern und das Rütli genießen wollten. Sofort taten sich einige Schülerinnen zusammen, und eine angehende Stauffacherin verfaßte eine Petition und ließ sie von sämtlichen Schülern unterzeichnen. Von den Petenten wurde hervorgehoben, daß, wenn sie nicht auf den Vierwaldstättersee gehen können, der Streik erklärt werden müßte. Diese Eingabe wurde sodann in der Dämmerstunde am vergangenen Mittwoch von 12 Schülerinnen dem Präsidenten der Schulpflege persönlich überbracht, bei welcher Uebergabe vor dessen Wohnung das Rütlied gesungen wurde. Der Schulpräsident wurde von dem Liedervortrag so begeistert und gerührt, daß er den Sängerinnen erklärte, er werde dafür besorgt sein, daß das soeben besungene „stille Gelände am See" nicht nur von der Ferne — sondern in unmittelbarer Nähe begrüßt werden könne. Auch die übrigen Schulpfleger waren mit der Wiedererwägung und Aufhebung des Weißensteinbeschlusses in der Mehrheit einverstanden." —

4. **Freiburg.** Die Stadt Freiburg hatte im abgelaufenen Schuljahre in 41 Klassen 844 Knaben und 644 Mädchen. Daneben bestund eine Klasse für anormale Kinder mit 23 Schülern und eine Fröbel'sche Schule mit 42 Kindern. Bekanntlich haben die Gemeindebehörden beschlossen, die Gehalte der Lehrer aufzubessern. Die neue Besoldungsliste ist folgende:

Lehrer:	Anfangsgehalt	Fr. 2150
	Gehalt nach 4 Jahren	„ 2300
	„ „ 8 „	„ 2450
	„ „ 12 „	„ 2600
	„ „ 16 „	„ 2800
	„ „ 20 „	„ 3000
Lehrerinnen:	Anfangsgehalt	Fr. 1400
	Gehalt nach 4 Jahren	„ 1500
	„ „ 8 „	„ 1600
	„ „ 12 „	„ 1700
	„ „ 16 „	„ 1850
	„ „ 20 „	„ 2000

Ehre diesen regen Eifer! —

Pädagogische Chronik.

29. Der „Chorwächter" in Solothurn publiziert eine gediegene eingehende Arbeit über „das deutsche Kirchenlied und der kirchliche Volksgesang".

30. P. Augustin Benziger in Engelberg befaßt sich mit einer Arbeit über das schweiz. Kirchenlied seit der Reformation. Altes, einschlägiges Material dieser und jener Art ist dem Hochw. Herrn sehr willkommen. —

31. Die Schulgemeinde St. Gallen setzte den Maximalgehalt der Arbeitslehrerinnen der Primarschule auf 2100 und den derer an der Realschule auf 2300, den der Primarlehrerinnen auf 3100 Fr. und den der Primarlehrer auf 3900 Fr. und den der Reallehrer auf 4500 Fr. fest. Minimum 1700 ev. 1800, ev. 2500, ev. 2900, ev. 3500 Fr.

32. * Die Schulgemeinde Arbon beschloß am 14. Juli die Errichtung einer 7. Oberschulabteilung u. einer Spezialklasse für ital. Kinder, die des Deutschen nicht mächtig sind; die Erhöhung der Besoldung des Abwarts in Bergli-Schulhaus von Fr. 1700 auf 2000 (dazu noch Wohnung, Licht und Heizung frei), und die Uebernachme des bestehenden Kindergartens. Zugleich wird der Schulvorsteherschaft Vollmacht erteilt, eine neue Abteilung zu schaffen.

33. Luzern. Der verstorbene Chorherr Jung war lange Jahre verdienter Religionslehrer im ehemaligen Lehrerseminar Rathausen.

34. Metz erhält eine Schulzahnklinik, 90% der Kinder sind in Behandlung. —

35. Charlottenburg läßt probenweise verheiratete Lehrerinnen zu. — Na nu, eine neue pädagogische Marotte.

36. Die Vertreter des „Kath. Lehrerverbandes Rheinland" hatten Audienz beim neuen Kultusminister Dr. Holle, der „den berechtigten Wünschen" der Lehrer Folge zu leisten versprach.

37. Der verdiente Lehrer Resternich in Valterherberg, wo er seit 1876 wirkt, wurde Landtags-Abgeordneter der Zentrumspartei.

38. In München trommelt man Versammlungen zusammen gegen den Kirchenzwang der Schulen.

39. Den 20. August hält der neugegründete Kirchenchorverband für Bayern in München die erste Hauptversammlung ab.

40. Das königliche Oberkonsistorium der evangel. Landeskirche in Bayern tritt ein für ☛ den christlichen Charakter der Volksschule und will demgemäß Ablehnung der Simultanschule und Beibehaltung der geistlichen Schulaufsicht.

In großen Kreisen Bayerns beklagt man sich über das Buch „Erziehungs- und Unterrichts-Lehrer" von J. Bohm und Gesinnungsgenossen, die in den Lehrerseminarien benutzt wird. Preis und Gehalt sollen „phrasenhaft" sein.

41. In Hannover wird an die Schulkinder seit den 80ger Jahren warmes Frühstück verabreicht.

42. Der Kt. Zürich zählt 1180 Primarlehrer, 292 Sek.-Lehrer, 11 Fachlehrer auf der Sekundarschulstufe, 267 Lehrer an Mittelschulen und 135 an der Hochschule, total: 1885 Lehrkräfte, wovon 13 % weiblichen Charakters.

43. Dr. Rynsler in Lenzburg tritt gegen jede Art Schulstrafe auf. Er will das „Vergehen" notieren und im Besserungsfalle die Strafe „in Gnaden erlassen".

44. Das neue Schulgesetz im Wallis verlangt Trennung der Klassen bei mehr als 50 Schülern. Schulpflicht vom 7. bis 15. und bei ungenügenden Kenntnissen bis zum 16. Jahre.

45. Im Jahre 1856/57, als im Gründungsjahr des Lehrerseminars in Seewen, studierte daselbst auch Karl Falk von Straubenzell, gestorben als verdienter Pfarrer in Brülisau. Zu gleicher Zeit wirkte als Direktor H. H. Buchegger von Wittenbach und als Seminar-Lehrer Gerig Joseph von Magdenau.

46. Hauptlehrer K. Engeler in Tüllingen bei Lörrach bezeichnet im „Korrespondenzblatt für die evang. Konferenz in Baden" „die weitaus größte Mehrheit der Lehrer als ungläubig", was er aus Konferenzen und Lehrerversammlungen wissen will.

* St. Gallische Examen-Rechnungen (Frühjahr 1907).

Ganzjahrschulen.

4. Klasse. I. Abteilung.

1. $8804 - 2656 = ?$
2. $6970 : 34 = ?$
3. Ein Arbeiter verdient täglich 4 Fr. 50 Rp. Wieviel verdient er in 8 Wochen?
4. 25 q Weizen kosten 576 Fr. Wieviel kostet 1 q?

II. Abteilung.

1. $9 \times 907 = ?$
2. $4452 : 42 = ?$
3. Eine Familie braucht täglich 2 Fr. 35 Rp. Wieviel braucht sie in 7 Wochen?
4. Ein Taglöhner verdient in einer Woche 18 Fr. Wie lange muß er arbeiten, bis er 234 Fr. verdient hat?

5. Klasse. I. Abteilung.

1. $2116\frac{1}{3} - 348\frac{2}{5} = ?$
2. $25 \times 137\frac{1}{4} = ?$
3. Ein Stück Tuch mißt 42 m. Davon werden drei Stücke von $4\frac{1}{4}$ m, $8\frac{1}{4}$ m und $9\frac{4}{5}$ m abgeschnitten. Wie groß ist der Rest?
4. Jemand hat eine Schuld von 8341 Fr. Wieviel schuldet er noch, wenn er $\frac{3}{4}$ davon bezahlt?

II. Abteilung.

1. $43056 : 92 = ?$
2. $28 \times 157\frac{1}{3} = ?$
3. Jemand hat ein Vermögen von 7230 Fr.; er schuldet aber der Sparkasse $1255\frac{3}{4}$ Fr. und dem Nachbar 325 Fr. 50 Rp. Wie groß ist sein reines Vermögen?
4. Ein Angestellter verdient wöchentlich 36 Fr.; $\frac{3}{4}$ seiner Einnahmen gibt er wieder aus. Wieviel erspart er jährlich?

6. Klasse. I. Abteilung.

1. $4,8 \times 2,785 = ?$
2. $8\frac{1}{2}$ m Tuch kosten 29,75 Fr. Wie teuer kommt 1 m zu stehen?
3. Ein Obsthändler kauft 370 q Aepfel zu $8\frac{1}{2}$ Fr. Infolge Abschlages muß er 6% verlieren. a. Wie groß ist der Verlust? b. Wie teuer verkauft er das Obst?
4. Eine Wand ist 12 m lang und $2\frac{1}{4}$ m hoch. Wieviel kostet die Bemalung, wenn der Maler für den m^2 1 Fr. 20 Rp. verlangt?

II. Abteilung.

1. $104,96 : 16,4 = ?$
2. Ein Kaufmann hat folgende Rechnungen erhalten: 1417 Fr., $879\frac{1}{2}$ Fr., 2850,5 Fr. und 2200 Fr. Welche Summe brauchte er zur Bezahlung der Rechnung bei 6% Rabatt?
3. Berechne den Jahreszins von 1250 Fr. zu $3\frac{3}{4}$ %.
4. Ein Garten ist $18\frac{3}{4}$ m lang und 15,2 m breit; die Wege nehmen $25\frac{1}{4}$ m^2 ein. Wieviel Raum bleibt zum Anpflanzen?

7. Klasse. I. Abteilung.

1. $79000 - 788 + 533\frac{2}{5} + 9883,78 - 629\frac{9}{50} = ?$
2. Ein Eierhändler kauft 1200 Eier, das Hundert zu 6 Fr. 25 Rp. Er verkauft das Stück zu 9 Rp. Welches ist sein Gewinn in %?
3. Drei Familien decken gemeinsam ihren Bedarf an Kartoffeln. Sie kaufen miteinander 12 q ein, den p zu 8 Fr. 20 Rp. Für die Zufuhr zu den Häusern wird ihnen zusammen 6 Fr. berechnet. Wieviel hat jede zu bezahlen, wenn die erste 3 q, die zweite 5 q und die dritte den Rest bezieht?
4. Welches ist der Kubikinhalt einer zylindrischen Säule von 0,8 m Durchmesser und 5,9 m Höhe?

Mitteilung betreffs der Ausweiskarten.

Dem Unterzeichneten fehlt ein vollständiges Verzeichnis der Mitglieder unseres Vereins, daher kann der Versandt der Karten nicht, wie es anfänglich projektiert war, vor sich gehen. Wir wollten nämlich jedem Mitglied eine Karte pr. Nachnahme senden, wie es auch die Reisekommission des Schweiz. Lehrervereins macht. Das ist aber unter diesen Umständen unmöglich, daher bitten wir die HH. Kollegen höflich, sich beförderlich an Hrn. Lehrer A. Aschwanden in Zug zu wenden. Mögen recht viele HH. Kollegen die Gelegenheit benützen, sonst erwachsen dem Verein bedeutende Auslagen, was zur Folge haben wird, daß die Kasse für die Wohlfahrtsbestrebungen weniger abgeben kann. —

Das Reisebüchlein wird kaum vor zwei Monaten erscheinen können, doch hat es nicht nur Wert für ein Jahr, sondern, wie wir hoffen, für längere Zeit.

Namens der Kommission:
H. Al. Keiser, Rektor in Zug.

Briefkasten der Redaktion.

1. Das Kinderbuch von Otto von Greyerz — Die Schule in Frankreich und Deutschland — Praktischer Kommentar zur Bibl. Gesch. — Schule und Charakter von Dr. Förster — Fridolin Hofer u. a. folgen allgemach.

2. Als alt-erprobte Kalender bezeichnen wir a. Einsiedler Kalender von Benziger, b. Einsiedler Marienkalender von Eberle und Rickenbach, c. Benzigers Marien-Kalender, d. Mariannhill-Kalender (Attinghausen, Uri).

K. K. Neue Abonnenten sind es wieder 27. Nur immer vorwärts! —

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 16. Aug. 1907. | **Nr. 33** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jak. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Materielle Besserstellung des Lehrers.

(Fortsetzung.)

Weiß man überall in katholischen Kreise diese prophylaktische Wahrheit für die Schule zu nützen? Schauen wir Aug' in Aug' und reden wir bei offenem Visier. Ich zweifle nicht bloß, ich behaupte: nein. Die Volksschule ist nun einmal obligatorisch und von Bundes wegen vorgeschrieben. Die Tendenz, sie eidgenössisch zu machen unter scheinbarer Wahrung kantonaler Autonomie, ist heute noch nicht gestorben. Nur ein Blinder kann behaupten, sie sei für ewige Zeiten begraben. Man wird nicht ewig vom Tode des Schulvogtes anno 1882 leben können! Er „geistet" und wird wieder aufstehen. Der Freunde dieser Zentralisation sind sehr viele von Genf bis an die Ostmark am Bodensee und Rhein. Sie sind sehr rührig, erst suchen sie den Schulmeister, mit dem Schulmeister die Jugend, mit der Jugend das Volk. Ueber dem Opfer der Ueberzeugung malt der Heros des Freisinns den Regenbogen des Friedens: Wachset und mehret euch! Ich werde euern Dienst segnen mit dem Goldregen der konfessionslosen Bundesschule.

Sie verstehen mich. Sie werden auch das große Wort Leo XIII. nicht vergessen haben.

„Die Schule ist das Schlachtfeld, auf dem entschieden wird, ob die Gesellschaft ihren christlichen Charakter bewahren soll oder nicht."

Kassen und materielle Subsidien haben manchen in die Reihen des Gegners gelockt (natürlich mit der Versicherung, katholisch zu bleiben!) Oft wurden sie auf unserer Seite hineingetrieben. Oculos habent et non videbunt, aures habent et non audiunt; sie haben Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht. Wer? Die Treiber und die Getriebenen. Haben Sie sich diese Tatsachen schon näher geprüft? Wissen Sie um das Zeitbild Noes? Da die geheiligten Kinder Gottes sahen, daß die Töchter der Welt schön seien, nahmen sie zur Ehe und gaben zur Ehe. Ist es nicht vielfach ein Zeitbild von schweizerischen Lehrern, die eigentlich aus unseren Reihen stammten und zu unserem Verein gehörten? Meine Herren! Das mutet mich an wie zivile Hochzeiten zwischen katholischem Lehramt und rationalistischem Freisinn. Wäre ich Gedankenleser von Tiergedanken, wie der Komiker von gestern Abend, würde ich sagen: Der Hunger ist der beste Koch und das durstende Kameel läuft nach dem Wasser.

Wer das leugnet, kennt die Naturgeschichte herzlich schlecht und begeht schwere Unterlassungssünden. Die Prophetie: „wenn's einmal los geht, sind wir in Bern auch dabei", ist ein schlimmes Heilpflästerchen. Meine Herren! Das ist strafbare Kurpfuscherei! „Am Abend wird man klug für den vergangnen Tag!"

Materielle Besserstellung ist Pflicht der Prophylaxis.

Noch etwas! Eine neue Zeit pocht ungestüm an den Toren. Sie werden sie nicht abweisen, so wenig die bezopften Tag-Herren von Aarau die Franzosen abgewiesen. Neue Zeiten, neue Aufgaben! Das soziale Leben der Gegenwart greift tief in die Schule, es fordert vom Lehrer den ganzen Mann: sein ganzes Denken, sein ganzes Fühlen, seine ganze Kraft. Alle Stände reklamieren heute mit Recht: D e r L e h r e r a r b e i t e n u r f ü r d i e S c h u l e. In diesem Verlangen des Arbeiters und des Herrn, des Reichen und des Armen, des Bürgers und der Behörden sind wir einig. Meine Herren! Diese Medaille hat aber auch eine Kehrtseite, und auf dieser hat die justitia commutativa — die ausgleichende Gerechtigkeit — ihre Devise eingeprägt: „D e r L e h r e r l e b e a u c h n u r v o n d e r S c h u l e." Diese Justitia fordert schon im Namen Christi: Der Arbeiter ist des Lohnes wert! Uebersetzen wir diese biblische Sprache — es verstehen nicht alle hebräisch — in das moderne Deutsch. Der pflichtbewußte,

treue Lehrer darf nicht materielle Sorgen tragen, man ist ihm in gesunden und kranken Tagen gerechten Gehalt schuldig. Dazu gehören vor allem anständiges Minimum mit Wohnungsentschädigung oder Wohnung selbst. Im 20. Jahrhundert sollte man sich doch zur Ansicht emanzipiert haben, daß der gebildete Lehrer zum wenigsten dem Wagenschieber der Eisenbahn, dem Briefträger, dem Ausläufer und Sticker gleichgestellt sei. Tatsächlich steht er mit seiner Bildung und Verantwortung weit über ihnen, mit seiner Entlöhnung und sozialen Stellung aber weit unter ihnen. Ist das gerecht? „Am Abend wird man klug für den vergangenen Tag." Das Recht auf das glückliche Heim in der Familie kann dem Lehrer niemand verwehren, er wollte sich denn mit dem Naturrechte und dem Christentum überwerfen. Damit ist auch schon die Alterszulage im Interesse standesgemäßen Familienlebens gerechtfertigt. Wie, wenn er im Dienste der Pflicht erkrankt? wenn er als Vater seinen Kindern kein Brot mehr brechen kann? Soll er die Last der Stellvertretung (selbst) allein tragen? Soll er wie ein ausgedienter Invalide abgeurteilt und durch einen neuen Söldling ersetzt werden? Dieses Handorgelsystem verschwindet heute mehr und mehr von den Jahrmärkten, es empört das Gerechtigkeitsgefühl. Wer als ein Opfer seiner Pflicht sich opfert, werde auch von der Pflicht gesühnt. Feilsche man nicht wie ein unbarmherziger Werbeoffizier, gewähre man dem Helden seines Berufes: freie Stellvertretung, Invaliditätspension und Ruhegehalt. Oder verdient das Opfer männlicher Vollkraft, Gesundheit und Leben dies nicht? Was ist das Leben dann noch wert? Dann bekommt der Satyriker recht, wenn er sagt:

„Wer für die Menschheit gekämpft, muß meist für sich selbst — fechten".

„Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben;
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben."

Selbst der Tod stellt Forderungen für Witwe und Waisen. Des sorgenden Ernährers beraubt sollen sie auf die Gasse ziehen und dort das Brot mit Tränen mischen; Waisen, deren Vater im Dienste des öffentlichen Volkswohles sich aufgerieben. Seien wir Eidgenossen, Patrioten! Wer auf dem Schlachtfelde in Ehren fällt, weiß um den süßen Trost der Witwen und Waisenstiftung. Wer auf dem Felde der Schule, der Jugenderziehung fällt, soll diese lindernde Wohltat missen? Seien wir Schweizer! trösten wir die Trauernden nicht mit Worten, mit Schweizertaten durch Nachgenuß und Rente. Im Namen des Toten verdienen sie's. Wer wagt es, hl. Rechte der Toten und Waisen zu kürzen? „Am Abend wird man klug für den vergangnen Tag."

Materielle Besserstellung ist Pflicht der Gerechtigkeit

Ein Drittes! In unseren Reihen paradieren nicht wenige Leghühner und Osterhasen, sie legen die prächtigsten Angsteier. Nach ihrem Gackern gehen Staat und Kirche verloren, und der Kastenstolz wächst in den Himmel hinein wie zur Zeiten der Sündflut, wenn die Lehrer durch bessern Gehalt eine würdige Stellung erhalten. Schade, daß die Pfahlbauer ihre Röste zerstörten und die Hunnen ihre Reitsättel nicht zurückgelassen; man könnte sie heute bequem als Naturalleistung in den Gehaltsetat einstellen; vielleicht lassen sich die Steinwerkzeuge des Ureuropäers droben im „Wildkirchle" solches gefallen! Wieder andere zählen zu den Fraubasen und Jammeraposteln. Der Lehrer kann es ihnen nicht, seine Leistung ist gering; er treibt hunderterlei Nebengeschäftchen. Entschieden wäre es besser, solchen inferioren Kerl und Gemeindekostgänger heute schon zum Teufel zu jagen. Das ist rassige Kritik und hat noch weitum Erdgout. Liegt aber der Grund der inferioren Schule wirklich darin? Nein! meine Herren! Man belöhnt den Schulmeister schlecht — und macht ihn schlecht, Familiensorgen zwingen ihn zum Nebenverdienst. Nebenverdienst ist aber ein Blutegel am Fortschritte der Schule, er absorbiert die gesunden Kräfte und wirkt stets hemmend auf die Leistung ein. Die unwürdige Stellung des Lehrers degradiert nicht bloß sein Ansehen, sondern untergräbt auch die Achtung der Gemeinde. Mann belöhnt schlecht, darum meldet sich nur der schlechte Schulmeister zur Wahl, jener Ausrangierte, der „ein Horn ab hat". Das ist ein circulus vitiosus, den der falsche Konservatismus macht; er gereicht ganzen Generationen zum Verderben. Solche schlafende Gralswächter zermalmt das Rad der Neuzeit unbarmherzig — sie haben es nicht besser verdient. Zur Korrektur ist kein Streik nötig. Lange Vakatur zwingt die Gemeinde von selbst zur Aufbesserung. Den Schaden zahlt die Jugend, sie darf die Dummheit der Veralteten mit ihrem Rückstande quittieren. Solche Kuren heilen vorzüglich vom bornierten „Oertlistolz". Das ist nicht Kurpfuscherei, diese Homöopathie ist erlaubt und namentlich in den katholischen Kantonen empfehlenswert. Trage man den Bedürfnissen der Zeit mehr Rechnung und sorge man für würdigere Stellung der Lehrer, man schafft damit nur bessern Willen und sichert der Gemeinde tüchtige Männer. Das ist die Wahrheit, bitter zu hören. „Am Abend wird man klug für den vergangnen Tag." M a t e r i e l l e B e s s e r s t e l l u n g i s t P f l i c h t d e s F o r t s c h r i t t e s. (Fortsetzung folgt.)

Zum historischen Verlauf des Darwinismus.

Das neueste Bändchen der „Benzigerschen Naturwissenschaftlichen Bibliothek" ist betitelt: „Darwin und seine Schule". Der fleißige und beliebte Mitarbeiter der ehemaligen „Grünen", hochw. Fr. P. Martin Gander, ist Verfasser desselben. Er legt den inneren Geist des Darwinismus im Bereiche verschiedener Wissensgebiete klar und behandelt daher tunlichst knapp, aber hinreichend zwingend Darwins inneren Entwicklungsgang und Weltanschauung, dann die Grundlehre (die Selektion) des Darwinismus, hierauf nacheinander in fesselnder und sehr tiefsinniger Weise die darwinistische Psychologie, die darwinistische Religionslehre und die darwinistische Sitten- und Gesellschaftslehre, um in einem letzten Abschnitt die Zeit von Darwin bis Nietzsche zu zeichnen. In diesem Schlußartikel treten nochmals die hauptsächlichsten Vertreter des Darwinismus auf. Hier zeigt der eminent belesene und in seiner Materie überraschend schlagfertige Verfasser, wie rasch die konsequent durchgeführten Ideen Darwins durch Häckel, Weismann und Nietzsche auf die bedenklichsten Abwege geführt haben. Dieses letztere Kapitel zeichnet in etwa den historischen Verlauf des Darwinismus. In kurzen Worten liegt ja der Verlauf dieser modernen Modetheorie in den Sätzen: Darwins Ideen im Kampfe gegen die alte Schule (1860—1870), ihr siegreiches Beherrschen des ganzen naturwissenschaftlichen Gebietes (1870—1895), und ihr allmähliches Verschwinden vom Schauplatze des wissenschaftlichen Kampfes von 1895 an. Das Schlußkapitel behandelt diesen historischen Werde- und Sterbe-Prozeß eingehender und zwar speziell in den Hauptvertretern. Unter bester Empfehlung der zeitgemäßen und anerkannt gediegenen „Sammlung" bringen wir dieses Schlußkapitel in mehreren Nummern zum Abdrucke; wir sind überzeugt, es begeistert unsere Leser für die „Sammlung" und wirkt aufklärend. Es lautet also:

Was hatte Darwin eigentlich geleistet? Er hatte vorab eine Unzahl von Beispielen gesammelt, welche besagten, wie groß die Abänderungen, Varietäten, der scheinbar konstanten „Arten" werden können, wenn eine verständige Hand den Vorgang leitet („künstliche Züchtung"). Dann ein Schritt weiter! In der freien Natur sehen wir die Arten nicht weiter von einander getrennt, als dies oft bei den künstlich hervorgebrachten Varietäten der Fall ist. Wer hat das bewirkt? „Die natürliche Zuchtwahl" besorgt das Variieren, „der Kampf ums Dasein" vernichtet alles Unpassende, erhält das Passende. Das war das von Darwin entdeckte Kolumbus-Ei, das, was wir jetzt Darwinismus im engeren und eigentlichen Sinne nennen.

Darwins Erfolge waren großartig. „Im Jahre 1858 erschien Darwins Buch „Von der Entstehung der Arten", 1860 erfolgte Bronn's deutsche Uebersetzung. In der 1871 erschienenen Schrift von Seidlitz über die Darwin'sche Theorie findet sich bereits ein 30 Seiten starkes Literaturverzeichnis zu dieser Theorie. Ich führe dies an als Maßstab für das außerordentliche Aufsehen und Interesse, welches Darwins Werk nicht nur bei den Fachgelehrten, den Biologen, sondern weit über deren Kreis hinaus erweckt hatte. Und 1871 war der Höhepunkt

der darwinistischen Flutwelle noch nicht erreicht. Gerade in den Siebziger Jahren waren zahllose Federn geschäftig, berufene und unberufene, geschickte und ungeschickte, ernste und leichtfertige, Ströme von Tinte über das große wissenschaftliche Tagesproblem fließen zu lassen, die, alsbald in Druckerschwärze umgesetzt, den Haufen von Darwin-Literatur zu einem Berge anschwellen ließen" (Reinke).

Der Darwinismus hatte also scheinbar gesunde und kräftige **Wurzeln** geschlagen. Wohl vermochte er nicht, die ältere Schule der Naturforscher für sich einzunehmen. Im Gegenteil, eine ganz bedeutende Reihe von Namen allerbesten Klanges kämpfte heftig an gegen die neue Schule Darwins: Agassiz, Baer, Barrande, de Beaumont, Braun, Brogniart, Bronn, Milne Edwards, Flourens, Fraas, Giebel, Göppert, Griesebach, Heer, His, Kölliker, Mivart, Perty, Pfaff, Quatrefage, Quenstedt, Schaffhausen, Snell, Wigand u. s. w. Dem begeisterten Ansturm der jüngeren Kolonnen aber vermochten sie nicht Stand zu halten, ganz besonders als Haeckel, der deutsche Darwin, auch „Darwin'sche Reinkultur" genannt, wie ein **fester Stamm**, der sich aus der Wurzel hoch empor zu Luft und Licht erhebt und Sturm und Wetter trotzt, die Prinzipien des Darwinismus den weitesten Kreisen zugänglich zu machen wußte.

Statt von verschiedenen Prinzipien der Entwicklung zu reden, faßt Haeckel diese unter einen Begriff zusammen, denjenigen der „Anpassung" und „Nützlichkeit";*) das war die erste populär-wissenschaftliche Tat. Ein ähnlicher Begriff bei ihm ist derjenige der „Vererbung", ein Sammelbegriff, der die verschiedensten Dinge in sich begreift: allbekannte, unantastbare Tatsachen sowohl wie die immer noch stark umstrittene Lehre von der Vererbung der individuell erworbenen Eigenschaften. Eine zweite Haupttat war die Einbeziehung der Embryologie in das System der Beweise für die Abstammungslehre. Er verstand es in außerordentlich geschickter Weise, die Keimesgeschichte zugunsten der Entwicklungslehre zu verwerten und sie in Parallele zu

*) Hiemit stellte sich Haeckel eigentlich auf Lamarck'schen Boden und mußte notwendig zur Anerkennung der Teleologie gelangen, wenn er seine Gedanken logisch verfolgt hätte. Selbst Günther (Der Darwinismus und die Probleme des Lebens) gibt dies zu (S. 364): „Und wenn man gar derartige Erklärungen aufbringt, wie die, daß bei einigen Tieren eine Hautverdickung, bei andern eine Hautverdünnung durch Druck hervorgegangen sei, dann legt man in den Körper der betreffenden Wesen ein zweckmäßiges Reagieren hinein und richtet dieses dergestalt, daß das Ziel, welches erklärt werden soll, erreicht werden muß. Das Lamarck'sche Prinzip setzt in jedem Fall eine Kraft in den Tieren voraus, die einem Ziele zustrebt, und der Uebung und äußere Einflüsse nur dazu helfen, dieses Ziel zu erreichen."

setzen zu der sogenannten Stammesgeschichte; wie nämlich das einzelne Individuum sich allmählich entwickelt und vervollkommnet, so soll es auch mit der ganzen organischen Natur der Fall gewesen sein und so sei die Keimesgeschichte immer noch die abgekürzte Stammesgeschichte: das bekannte biogenetische Grundgesetz Haeckels. — Im Zusammenhang damit stand die Aufstellung der Stammbäume, welche in sehr populärer, anschaulicher Weise die angeblichen Resultate seiner Abstammungslehre — die Abstammung aller organischen Formen aus einer einzigen einfachsten Urform — vor Augen führten.

Während so Haeckel unstreitig das meiste dazu beitrug, den Darwinismus der breiten Masse des Volkes mundgerecht zu machen, mußte er erleben, daß gerade infolge seiner „wissenschaftlichen" Leistungen die wirkliche Wissenschaft anfing, am Darwinismus irre zu werden. Ich erinnere hier zunächst noch einmal an die direkten Fälschungen in der bildlichen Darstellung embryologischer Vorkommnisse; seine „Urform" alles Organischen, der sogenannte Urschleim, hat sich in Gipsflocken aufgelöst (siehe 2. Bändchen dieser Bibliothek); das Reich der „Protisten", das niedrigste der organischen Naturreiche, Organismen, die noch einfacher seien als die einzelligen Pflanzen und Tiere, blieb bis heute von der Wissenschaft insofern unbeachtet, als man diese „Protisten" allgemein entweder zu den einzelligen Pflanzen oder Tieren zurechnet.

Zudem läuft bei Haeckel alles darauf aus, seine monistische Weltauffassung, die wir oben etwas genauer uns angesehen haben, zu stützen. Er hat den Darwinismus zu einem naturphilosophischen Religions-System ausgebaut. (Fortsetzung folgt.)

* Fortbildungskurs für Lehrer an Fortbildungsschulen.

Das Erziehungs-Departement des Kts. St. Gallen hat diesen Kurs angeordnet, um die Lehrer ins neue Programm einzuführen. Da die Zahl der Teilnehmer auf 50 beschränkt werden mußte, die Anmeldungen sich aber weit höher beliefen, sind für die Zukunft weitere Kurse in Aussicht genommen.

Der Kurs umfaßte die Behandlung größerer Lesestücke, Geschichte, Gesellschafts-, Verfassungs- und Gesetzeskunde, Rechnen und Wirtschaftskunde, Buchführung und die damit verbundenen schriftlichen Arbeiten. Als Kursleiter fungierten Hr. Erziehungsrat Wiget, sowie die Herren Lehrer Schönenberger, Gähwil, Hagmann, Wattwill und Zogg, Rorschach, lauter erprobte tüchtige, Praktiker auf diesem Gebiete. Eröffnet wurde der Kurs durch eine gehaltvolle Begrüßungsrede des Hrn. Seminardirektors Morger, worin er die historische Entwicklung des st. gallischen Fortbildungsschulwesens skizzierte, seine Freude über den zahlreichen Besuch kund gab und die Hoffnung ausdrückte, daß der Kurs herrliche Früchte

zeitigen und zum Segen der Schule gereichen möge. In der Tat haben es die Kursleiter verstanden, das Interesse der Zuhörer bis zum Ende wach zu halten, zu neuem Eifer und Vorwärtsschreiten auf neuen Bahnen anzuspornen.

Mit wahrem Bienenfleiß haben sie Material aus den verschiedenen Gebieten zusammengetragen, gesichtet, um den Teilnehmern etwas Rechtes, Exquisites für die Praxis zu bieten. Stunden, wie sie Hr. Erziehungsrat Wiget in Deutsch, Hr. Schönenberger, Gähwil, in Gesellschafts- und Verfassungskunde geboten, bildeten einen geistigen Genuß und müssen in der Schule eigentl. Weihestunden werden. Hr. Hagmann hat seinem Rufe als gründlicher Kenner der Buchhaltung alle Ehre gemacht, und Hr. Zogg bot eine Reihe praktischer Rechen-Aufgaben und Belehrungen über die wirtschaftlichen Vorgänge des tägl. Lebens.

Fazit: Der Kurs von 1907 hat einen tadellosen, erfreulichen Verlauf genommen und wird der Sache der Fortbildungsschule neue Impulse verleihen.

Während einiger Abende wurde diskutiert über den Nutzen sog. Vorbereitungskurse auf die Rekrutenprüfungen und wurde die Angelegenheit, behufs weiterer Schritte, der Kommission des Lehrervereins überwiesen. Ein andermal besichtigte man Gas- und Wasserwerk im Rietli, und am Ende wurde eine prächtige Seefahrt nach Lindau ausgeführt.

Nicht vergessen werden darf die freundliche Aufnahme durch die Seminarleitung, welche für Unterhalt rc. sorgte und überall mit Rat und Tat helfend zur Seite stand. Bewirtung, Verpflegung waren ausgezeichnet — der verehrten Frau Seminardirektor als „Chüechlifrau" ein besonderes Kränzchen! —, so daß auch nach dieser Seite hin der Kurs als bestgelungen bezeichnet werden muß.

Möge nun der Einzelne, aus den erhaltenen Anregungen den Stoff für den kommenden Winter so auswählen, daß die Fortbildungsschule ihrem Wesen nach — zur Freude der Schüler — das wird, was ihr Name besagt und nicht eine bloße Repetitionsschule. Den Herren Kursleitern, sowie der titl. Seminardirektion ein aufrichtiges Dankeswort!

*Aufgaben der diesjährigen schriftlichen Seminar-Schlussprüfung an den bayerischen Lehrerbildungsanstalten.

Erziehungs- und Unterrichtslehre.

1. Belehrung, Gewöhnung und Beispiel sollen nach Wert und Wirkung beurteilt werden 2. Eberhard Freiherr von Rochows Tätigkeit und Bedeutung für die Volksschule.

Katholische Religionslehre.

1. Was versteht man unter Religion? Was unter Religiösität? Sind Glauben und Wissen Gegensätze? Wie verhalten sich beide zu einander? 2. Beweise für die göttliche Einsetzung des Sündenbekenntnisses a) aus der Heiligen Schrift; b) aus der Tradition; c) aus der Vernunft (psychologischer Beweis). 3. Welches sind die wichtigsten Baustile christlicher Gotteshäuser, und welches sind die besonderen Kennzeichen dieser Baustile? 4 Was versteht man unter kirchlichen Zeremonien? Welchen Zweck haben sie? Wie sind sie in der hl. Schrift begründet?

Deutscher Aufsatz.

Der beste Lehrer kann dich nicht umgestalten; er kann dich befreien, du mußt dich entfalten.

Mathematik.

1. Ein Glasgefäß hat die Form eines geraden Kreiskegelstumpfes, seine obere lichte Weite ist 60 cm, die untere 40 cm, die Höhe 50 cm. In dieses Gefäß ist ein zweites von der Form eines geraden Kreiskegels eingehängt. Der Durchmesser des Grundkreises dieses Kegels ist ebenfalls zu 60 cm anzunehmen; der Scheitel des Kegels liegt dort, wo sich im Achsenschnitte der beiden Körper die Diagonalen schneiden. a) Welchen Inhalt hat das Einhängegefäß? b) Wieviel Flüssigkeit muß aus der am Scheitel des Einhängegefäßes befindlichen feinen Oeffnung ausfließen, damit das Hauptgefäß bis zu diesem Scheitel gefüllt ist? c) Wie hoch steht die Flüssigkeit über dem Boden des Hauptgefäßes, wenn die Abmessung an der schrägen Wand geschieht? Für die Berechnung ist auf einem besonderen Blatt die erläuternde Zeichnung im Maßstab 1 : 10 zu entwerfen. $\pi = 3{,}14$.

2. Für ein gleichseitiges Dreieck ist der Kreis gezeichnet, der die drei Seiten von innen berührt, und der Kreis, der durch die drei Ecken geht. Dem zweiten Kreise ist ein regelrechtes Sechseck eingeschrieben. Wie groß ist die Fläche des Kreissegmentes über jeder Sechseckseite, wenn der Inhalt des durch die beiden Kreise bestimmten Kreisringes $28\,^{2}/_{7}$ qm. beträgt? Zeichnung! Berechnung mit $\pi = 3^{1}/_{7}$

3. Drei Metallstücke vom spezifischen Gewicht 8,4, 10,5 und 7,5 wiegen zusammen 135 kg. Eine Legierung aus dem zweiten und dritten Stück hätte das spezifische Gewicht 9,3 und eine Legierung aus dem ersten und dritten Stück das spezifische Gewicht 8. Man berechne Gewicht und Volumen eines jeden Metallstückes!

Zeichnen.

1. Freihandzeichnen. Ein hochgehängter oder hochgestellter einfacher Stuhl ist nach der Natur zu zeichnen. (Anmerkung. Der Stuhl ist in guter Beleuchtung so hoch zu hängen oder zu stellen, daß von den Plätzen aller Schüler aus die Untersicht deutlich erkennbar ist.)

2. Linearzeichnen: Eine Kugel von 4 cm. Durchmesser ist durch eine Ebene, welche senkrecht zu Tafel 2 und in einem Winkel von 60° zu Tafel 1 steht, so geschnitten, daß dieselbe durch den obern Endpunkt des senkrechten Durchmessers der Kugel geht. Grund- und Aufriß der Kugel und des Schnittes sind darzustellen.

Physik.

1. 10 galvanische Elemente, deren jedes die elektromotorische Kraft 1,5 Volt und den innern Widerstand 0,6 Ohm besitzt, werden durch einen Draht vom Gesamtwiderstand 20 Ohm geschlossen. Wie groß ist die Stromstärke a) bei Hintereinanderschaltung, b) bei Parallelschaltung, c) wenn je zwei Elemente hintereinander und die entstandenen fünf Gruppen parallel geschaltet werden? Dem Texte sind sauber gezeichnete schematische Figuren beizugeben.

2. Ein Lichtstrahl trifft in der Luft die ruhende Oberfläche des Wassers unter einem Winkel von 35°. Es sollen a) die eintretenden Erscheinungen beschrieben und definiert, b) die Gesetze derselben angegeben, c) der Gang des Lichtstrahles konstruiert werden, wenn der Berechnungsexponent Luft-Wasser gleich $^{4}/_{3}$ ist. —

Geschichte.

1. Welche Männer haben vorzugsweise die Erhebung Deutschlands gegen Napoleon I. vorbereitet, wodurch und mit welchem Erfolg? 2. König Max II. von Bayern, ein Gönner der Schule und Wissenschaft, der Kunst und Dichtung.

Harmonielehre.

1. Eine angegebene Melodie für vierstimmigen gemischten Chor zu setzen.
2. Moduliere in einem vierstimmigen Orgelsatze von B-dur nach e-moll und begründe die Zieltonart mit einer erweiterten Kadenz mit Schlußverlängerung.
3. Kurze Erklärung der Fuge. (Definition, Bestandteile, Thema, Engführung.) (Päd. Bl. München.)

---

* St. Gallische Examen-Rechnungen (Frühjahr 1907).

7. Klasse. II. Abteilung.

1. $172^{3}/_{5} \times 4{,}039 = ?$
2. Eine Straße von 9 km Länge überwindet eine Steigung von 390 m. Wieviel % beträgt die Steigung?
5. Welche Summe muß man an Zins legen, um zu $3^{3}/_{4}$ % jährlich 282 Fr. zu erhalten?
4. Welches Gewicht hat das Wasser eines Brunnentroges von 3 m Länge, 1,25 m Breite und 95 cm Höhe?

8. Klasse. I. Abteilung.

1. $3^{1}/_{8}$ Millionen : 62 500 = ?
2. Ein Familienvater bezahlte bei 2,5‰ Schulsteuer 57 Fr., die Haushaltungssteuer von 2 Fr. inbegriffen. Wie groß ist sein Vermögen?
3. Ein Zimmerboden von 7,2 m Länge und 6,3 m Breite wird mit einem Linoleumteppich belegt, der m^2 à 5 Fr. 85 Rp. Wie hoch stellen sich die Kosten, wenn für einen Wandkasten, der 1,8 m lang und 40 cm breit ist, ein entsprechendes Stück in Abzug kommt?
4. Auf einen kreisrunden Schacht von 4,239 m Umfang ist ein Deckel anzufertigen. Wie groß ist dessen Durchmesser?

II. Abteilung.

1. $533^{1}/_{5} \times 917\,883 = ?$
2. Ein Fabrikant hat seine Warenvorräte zu 43 800 Fr., sein Mobiliar zu 15 700 Fr. versichert. Wieviel bezahlt er jährlich an Prämien, wenn diese $2^{3}/_{4}$ ‰ betragen?
3. Vier Granitplatten von je 1,2 m Länge, 85 cm Breite und 25 cm Dicke sind zu transportieren. Wie schwer sind dieselben, wenn das spezifische Gewicht des Granites 2,8 beträgt?
4. Ein Bauer lieferte einem Krämer im Monat Februar täglich $4^{1}/_{2}$ l Milch à 18 Rp.; er bezog dagegen: Spezereien für 18 Fr. 50 Rp., $9^{1}/_{2}$ kg Seife à 76 Rp, 14 l Petroleum à 19 Rp. Wieviel hat der Bauer dem Krämer noch zu bezahlen? (Ausstellung der Rechnung des Krämers.)

Ganzjahrschulen,

Ergänzungsschule. I. Abteilung.

1. 93 km 850 m × 9 = ?
2. Jemand kaufte 12 q Aepfel à 16 Fr., 8 q Birnen à $12^{1}/_{2}$ Fr. und weitere 13 q à 8 Fr. 75 Rp. Wieviel hatte er zu bezahlen?
3. Ein Handwerker legt bei einer Sparkasse 740 Fr. zu $3^{3}/_{4}$ % an. 8 Monate später braucht er das Geld. Wieviel wird ihm an Kapital und Zins ausbezahlt?
4. Es wird ein Keller von 5,85 m Länge, $4^{1}/_{2}$ m Breite und 2,6 m Tiefe ausgegraben. Was kostet die Arbeit, wenn für den m^3 2 Fr. 20 Rp. berechnet werden?

II. Abteilung.

1. 784 kg 310 g × 13 = ?
2. 500 Reiswellen kosten 65 Fr. Wieviel kosten 1350 Stück?
3. Ein Händler kauft 8½ q Kaffee à 148 Fr. mit 3% Skonto bei Barzahlung. Welche Summe muß er entrichten?
4. Ein Stück Land hat einen Flächeninhalt von 7 ha 14 a 23 m². Die Breite beträgt 86 m; wie groß ist die Länge?

Lehr- und Erz.-Anstalten kath. Kantone.

1. Frequenzziffern:

1. Kantonale Lehranstalt Sarnen: Vorbereitungskurs 21, Realklasse 40 + 24, Gymnasium 23 + 20 + 24 + 12 + 16 + 26 = 121, Lyzeum 19 + 12 = 31, total 237, wovon 61 extern. Ausländer 21. Wohnhaft in Obwalden 42, von denen 25 Obwaldner Bürger. Aus 22 Kantonen und 6 Auslands-Staaten.

2. Kollegium Maria-Hilf in Schwyz: Vorbereitungskurs für Italiener in 2 Abteilungen 28 + 30 = 58, Vorbereitungskurs für Franzosen 29, Vorbereitungskurs für Spanier 10, total 97. Ia. Industrieklasse 27, Ib. Industrieklasse 17, IIa. Industrieklasse 29, IIb. Industrieklasse 29, IIc. Industrieklasse 29, total 131. III. Industrieklasse a. merkantile Abteilung 37, b. technische Abteilung 12, IV. Industrieklasse a. merkantile Abteilung 14, b. technische Abteilung 10. V. Industrieklasse 8, VI. Industrieklasse 12. Gymnasium 14 + 8 + 17 + 19 + 13 + 28 = 99. Philosophischer Kurs 52. Total-Besuch: 474, wovon 101 extern, 211 Ausländer (155 Italiener) 20 Schweizerkantonen angehörig und 9 Auslandsstaaten. — 70 Schwyzer.

3. Höhere Lehranstalt zu Luzern. Realschule: 87 + 85 + 57 + 33 + 26 + 19 + 27 + 9 + 13 + 11 = 367. 4., 5. und 6. Klasse in merkantile und technische Abteilung gegliedert. Gymnasium: 18 + 11 + 15 + 16 + 6 + 19 = 85. Lyzeum: 20 + 27 = 47. Theologie: 6 + 6 + 17 = 29. Total 528, wovon 22 Hospitanten, 84 Stadtbürger, 249 Luzerner, 158 Außerkantonesen und 37 Ausländer. 85 waren in Kosthäusern und 443 bei den Eltern oder Vertretern. —

Die besonderen Fachschulen waren also besucht: Musikschule 81 — Kunstgewerbeschule 141 und Fortbildungsschule für technisches Zeichnen 53 = 275. Alle Abteilungen der höheren Lehranstalt zählten somit 1906—07 = 528 + 275 = 813 Schüler gegen 684 vom letzten Schuljahre. Die höchste Frequenzziffer wohl seit Bestand der Anstalt. —

4. Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar Menzingen.

a. Im Pensionate. Primarklassen 16 — Vorbereitungskurs in 2 Abteilungen 35 — Realschule in 5 Klassen (7 Abteilungen) 103 — Kurs in französischer Sprache (2 Abteilungen) 20 — Haushaltungskurs (2 Abteilungen) 32 = 208.

b. Im Seminar: Vorkurs 11 — erster Kurs in 2 Parallelklassen 44 — 2. Kurs in 2 Parallelklassen 47 — 3. Kurs in 2 Parallelklassen 32 und 4. Kurs in 2 Parallelklassen 30 = 165. Total-Zahl der Zöglinge 373, worunter 137 Ausländerinnen, 18 aus Zug. —

5. Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar Baldegg. Vorbereitungskurs in 2 Klassen 22 — Realschule in 2 Klassen 36 — Französischer Kurs 9 — Haushaltungskurs 45 — Lehrerinnenseminar in 4 Klassen 38 = 150 Zöglinge, wovon 9 Ausländerinnen und 84 Luzernerinnen.

6. Knaben-Pensionat bei St. Michael in Zug. Französisch-italienischer Vorkurs 34. — Deutscher Vorkurs 11. — Real- und Untergymnasialklassen 18 + 13 + 3 = 34. Industrie- und Obergymnasialklassen 11. Lehramtskandidaten: 6 + 8 + 9 + 16 und IV. Kurs bis Ende März 7 = 46.

Totalzahl 136 Schüler, wovon 93 deutscher, 24 französischer und 19 italienischer Muttersprache. Aus dem Kt Zug 15 und aus dem Ausland 20. —

7. Kollegium S. Fidelis der V. P. Kapuziner in Stans. Vorkurs 4, Gymnasium 26 + 24 + 24 + 22 + 10 + 17 = 123. Total-Zahl 127, wovon 25 extern. 11 Ausländer und 25 Nidwaldner. —

8. Progymnasium mit Realklassen in Sursee. Realklassen 27 + 17 + 8 + 4 = 56. Gymnasialklassen 7 + 9 + 3 + 3 = 22. Sommervorkurs 1907 = 37. Total-Zahl 115, worunter 1 Waadtländer, 1 Spanier, 1 Zürcher, 1 Berner, 1 Thurgauer und 1 Vorarlberger. —

9. Kloster und Institut Mariä Opferung bei Zug. 66 Zöglinge, wovon 30 der deutschen, 27 der italienischen, 6 der französischen, 2 der romanischen und 1 der spanischen Sprache angehören. Vorkurs für italienische und französische Zöglinge 15. Vorkurs für deutsche Zöglinge 3. Realkurse 13 + 16 + 8 = 37. Seminarkurse 3 + 4 + 4 = 11. 12 aus dem Kt. Zug.

10. Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar St. Philomena in Maria-Melchtal. Gesamtzahl der Zöglinge 61, wovon 3 aus Obwalden und 9 aus dem Auslande. Es bestand ein Haushaltungskurs (2 Jahreskurse). Vorbereitungskurse für französische, italienische und deutsche Zöglinge, 3 Realkurse, 1 Vorkurs fürs Lehrerinnen-Seminar und 4 Seminarkurse. Wie die einzelnen Abteilungen besucht waren, sagt der Katalog nicht, da die Zöglinge nur alphabetisch aufgeführt sind —

11 Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar St. Klara in Stans. Haushaltungskurs 13 — Vorbereitungskurs 4 — Realklassen 10 + 16 + 4. Seminar 3. Klasse 2. Total-Zahl 49, wovon 5 aus Nidwalden und 18 aus dem Auslande. —

12. Collège St. Michel, Fribourg. Lycée 42 — Gymnase français 185 — Section d'enseignement secondaire français 195 — Gymnase allemand 76 — école industrielle 177 — cours préparatoire 24. Total 699, wovon 325 Ausländer und 132 Schweizer aus verschiedenen Kantonen. —

13. Stiftsschule Einsiedeln. Gymnasium: 30 + 24 + 42 (in 2 Abteilungen) + 37 + 33 + 38 = 204. Lyzeum 43 + 34 = 77. Total-Zahl 281 Zöglinge, wovon 21 Ausländer, 43 Schwyzer (23 Einsiedler) 60 extern. —

14 Kollegium Karl Borromäus in Altdorf (Katalog ging uns aus Versehen leider nicht zu). Total-Zahl 131, wovon 69 extern, 17 Ausländer. Vorkurse 43, Realschule 50, Gymnasium 38. Uri stellte 74 Zöglinge.

15. Stiftsschule Engelberg (aus Versehen ist der Katalog ausgeblieben). Total-Zahl 132, wovon 2 extern Gymnasium 35 + 18 + 29 + 12 + 20 + 18. 5 von Obwalden, 17 Ausländer. —

16. Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar Theresianum in Ingenbohl. Total-Zahl 200, wovon 88 Ausländerinnen, 28 aus dem Kt. Schwyz. Vorkurs A 24, Vorkurs B 9. Realklassen 12 + 10 der ersten Klasse, 18 in der zweiten und 9 in der dritten. Seminarklassen 29 + 21 + 14 + 6. — Haushaltungsschule 14. Arbeitskurs 7. Freifächer 30 und Kindergartenkurs 8.

17. Heilig-Kreuz bei Cham. (Ging uns kein Katholog zu). Total-Zahl 117. Haushaltungskurse — Realklassen und Lehrerinnen-Seminar.

18. Damenakademie von hl. Kreuz in Freiburg. (Ging uns kein Katholog zu) 46 Hörerinnen und zwar aus Deutschland, Italien, Frankreich, Oesterreich, Russisch-Polen, England und der Schweiz Darunter einzelne Mitglieder von 3 Lehrkongregationen. —

19. Stiftsschule in Disentis. Vorkurs für romanische Zöglinge 14, Realklassen 19 + 7 = 26. Gymnasialklassen 13 + 4 + 9 + 4 = 30. Total-Zahl 70 Zöglinge, wovon 21 extern, 62 waren Graubündner. 2 Ausländer. —

20. Kollegium St. Bernardi in Wettingen-Mehrerau. Total-Zahl 183. Lateinschule 19 + 10 + 15 + 10 + 5 + 5 = 65. Elementarklasse 13, Handelsschule 12 + 2 = 14. Fortbildungsschule 41 + 28 = 69. Eine Reihe trat später ein. 43 gehörten dem Vorarlberg an, 87 Deutschland, 7 der Schweiz, 13 Italien und 3 Spanien.

Pädagogische Chronik.

47. Prof. Dr. Salis-Guyer, eine echte, vom Bundesrat schon oft in heikelsten Angelegenheiten zu Rate gezogene juristische Autorität, hat in einem Rechtsgutachten die Stellungnahme der Mehrheit der st. gall. Regierung, ☛ die das konfessionelle Schulgebet in der kath. Schulgemeinde Flums schützte, juristisch unterstützt und gebilligt.

48. Den 16. Juni fand in Bern die Eröffnung der schweiz. permanenten Schulausstellung statt. Sie will dem Lehrer das Beste an Anschauungsmaterial und Lehrmitteln vor Augen führen. Diese Gegenstände werden nicht nur *ausgestellt*, sondern auch *ausgeliehen*.

49. Das Lied „Hier liegt vor deiner Majestät" ist nicht eine Komposition Haydns. Die Melodie stammt von Norbert Hauner, Chorherr in Herrenchiemsee (1743—1827) und der Text von Kommerzienrat Franz Kohlbrenner (1728—1783).

50. Der sächsische Lehrerverein hat eine Einrichtung geschaffen, um „entgleiste Standesgenossen vor gänzlichem Versinken zu bewahren".

51. Passau schuf für alle irgendwie zurückgebliebenen Kinder einen unentgeltlichen Nachhilfe-Unterricht. Der Besuch ist ein freiwilliger und nur für Kinder, die aus irgend einem Grunde des Nachhilfe-Unterrichts bedürfen.

52. Lehrer Gansberg in Bremen will alle Lernbücher durch Jugendschriften ersetzen. Das Erlernen des Lesens wird hinausgeschoben, bis die Kinder dafür reif sind. Eine pädagogische Phantasterei!

53. Die taubstumme und blinde Gelehrte Helen Keller wurde in den Staatsausschuß für die Erziehung blinder Kinder in Massachusetts gewählt.

54. In München ist vom 1. bis 7. Sept. ein katechetischer Kurs. Anfragen beantwortet HH. Dr. Anton Scharnagl, Dombenefiziat in München, Aeußere Wienerstraße 2. —

55. Schweden hat 13337 Volksschulen, wovon 6802 mit Halbtag-Unterricht.

56. Island hat für 800 Schulen nur 94 Lehrerinnen und 320 Lehrer. Berufslehrer sind aber nur 53.

57. In England trachtet man nach Schaffung eines Kinderschutz-Ministeriums.

58. Die Schulen Münchens müssen von nun an täglich gereinigt werden.

59. Der deutsche Lehrerverein zählt 111,905 Mitglieder in 3031 Einzelverbänden.

60. Die Lehrerschaft Tirols gelangt mit einer Resolution an die zuständige Instanz, in der sie endliche Erledigung der brennenden Gehaltsfrage fordert und zwar mit spezieller Berücksichtigung der stetig sich ausdehnenden Teuerung.

61. Der „Evangel. Schulv." des Kts. Bern zählt in 13 Sektionen 449 Mitglieder, worunter 130 Lehrerinnen und 20 Pfarrer. Er will das Bindeglied zwischen Seminar, Lehrerschaft und Volk darstellen.

62. 12 % aller im Kt. Zürich im Jahre 1906 vollzogenen Taufen waren Haustaufen. Auf 1000 reformierte Einwohner fallen im Kt. Zürich 6 — sage sechs — kirchliche Eheeinsegnungen, wie das „Evang. Schulbl." unter dem 6. Juli meldet. —

63. Den 25. August tagt in Würzburg der kath. Lehrerverein Bayerns. Er hält die 5. Hauptversammlung ab. —

64. Der Kongreß evangel. Schulmänner Bayerns tagte in Ansbach und sprach sich entschieden für ☛ die Konfessionsschule aus. —

65. In den Schulen Berlins sollen künftig die Pausen zwischen den Schulstunden vermehrt werden. Es sollen solche von 10, 20, 10 und 20 Minuten, zusammen also von 60 Minuten gemacht werden. —

Aus Kantonen und Ausland.

1. St. G. An der in einer der letzten Nummern besprochenen Bez.-Konferenz in Tablat sprach weiter Hr. Bischof, der jugendliche Turnerheld, Vertrauensmann unsres Bezirks, über den Verlauf des Turn-Instruktionskurses, abgehalten am 20. April a. c. in der Kantonsschulturnhalle. Herr Erziehungsrat Hermann Scherrer eröffnete denselben mit einer Ansprache, in welcher er die „Vertrauensmänner“, 25 an der Zahl, für die edle Kunst des Turnens entflammte. Seminarlehrer Prof. Himmel kennzeichnete die Stellung des Vertrauensmannes, des vielverdächtigten (u. heute noch nicht ganz unschuldigen!) Was hat er denn zu tun? a) Was er im Verlaufe des Instruktionskurses gelernt, soll er seinen Kollegen mitteilen; b) denselben in Sachen des Turnens jederzeit beratend beistehen. c) Wo er nicht gerufen wird, hat er auch nicht hinzugehen. d) Er kann seine Klasse gelegentlich vorführen oder mit derjenigen eines Kollegen einige Musterlektionen zum Besten geben. e) Er hat Bericht zu erstatten über die Innehaltung der obligaten Turnstunden. Nun ja, wenn dieser „Herr von Vertrauensmann“ wenigstens nur kein Turnwüterich oder so ein „versteckter“ Schulvögtlein wird, dann wollen wir ihm keine Steine in den Weg legen. Nur wacker geturnt, im Sommer draußen an der frischen Luft, im Winter unter Dach in einem Turnlokal, so man eines hat; wo kein solches vorhanden ist, hört die Kunst von selbst auf. Ohne daß Schreiber dies den intensiven Anstrengungen zur Hebung des Turnens an unsern Schulen feindlich gegenübersteht, möchte er doch noch an dieser Stelle auf einen schönen Gedanken eines im Schuldienste ergrauten, bärtigen Kollegen aufmerksam machen, den er ungefähr in folgenden Worten zum Ausdruck brachte: „Unterscheiden wir wohl zwischen Haupt- und Nebenfächern und lassen wir erstere von den letztern nicht so leichterdings an die Wand drücken. Sprache, Rechnen und Schreiben heißt das „alte Trio“, dem wir in der Pädagogik auch heute noch die dominierende Stellung bewahren müssen“. Nicht wahr, das klingt sehr vernünftig und verdient, gewürdigt zu werden. — Noch ein Gedanke! Woher kommt es, daß gerade auf kath. Seite die Turnfreunde vielleicht dünner gesät sind, als anders wo? Antwort: Man setzt in vielen unsrer Turnvereine die Übungen gerade auf einen Sonntag Vormittag, aber man unternimmt auch gar nicht ungern gerade am „Tag des Herrn“ bereits in aller Frühe den obligaten Ausflug. Daß hiedurch viele unsrer kathol. Burschen keiner hl. Messe beiwohnen, liegt auf der Hand, und was das bedeutet, wissen eben nur wir Katholiken voll und ganz zu würdigen. Hier heißt es bei einzelnen Turnvereinskommissionen zuerst Remedur schaffen, bevor wir voll und ganz vertrauen, man arbeite in der Hebung der physischen Ausbildung im Zeichen des wahren Fortschrittes, aus dem allen Adamssöhnen Gutes und Nützliches erwächst. Nun aber wieder zurück von diesem Seitensprung zum Instruktionskurse. Als Leiter funktionierten die Herren Brunner, St. Gallen (für die 1. Stufe) und Schenk, Wil (für die 2. Stufe.) Bezirksweise sollen nun viertägige Turnkurse inszeniert werden, den Zeit- und Lokalverhältnissen entsprechend.

Weil wir als „Nachbaren“ auch gerne persönlich miterleben möchten, wie es in Rorschach am 11. Juni a. c. zu- und hergeht, verzichten wir auf die Abhaltung einer Herbstkonferenz.

Unser Skizzierkurs war scheints so berühmt geworden, daß der Präsident der „Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung“ mit der Einladung an uns gelangte, ihm unsre Skizzen zur Ausstellung im Pestalozzianum in Zürich zur Verfügung zu stellen. Doch keiner der Künstler(!) zeigte Lust, seine Kunst in Zürich leuchten zu lassen.

2. Preußen. Im Hotel „Kaiser Wilhelm“ in Halle traten die Vorstandsmitglieder des kathol. Lehrerverbandes des deutschen Reiches zusammen,

speziell die Abteilung für preußische Angelegenheiten. Die Tagesordnung war folgende: 1. Besoldungsfrage; 2. Taktisches Vorgehen in der Besoldungsangelegenheit. 3. Mitarbeit der Vertreter der Provinzial- und Diözesanvereine mit dem geschäftsführenden Ausschuß. 4. Satzungsänderungen. 5. Die Schulfrage im Abgeordnetenhaus (Leistungen der Volksschulen, Vorschulen, Schulaufsicht). 6. Der katholische Lehrerverband und der preußische Fortbildungsverein.

Beschlüsse:

„Die kath. Lehrer Preußens erwarten von der Revision des Besoldungsgesetzes die Erfüllung folgender Wünsche:

1. Das Grundgehalt besitze eine solche Höhe, daß der ins Amt tretende Lehrer ein Gehalt nicht unter 1500 Mk. bezieht.

2. Das Endgehalt sei in 25 Dienstjahren erreichbar.

3. Im übrigen werde das Lehrergehalt derart festgesetzt, daß es nach Höhe und Art des Anwachsens dem der Sekretäre der allgemeinen Staatsverwaltung entspricht.

4. Das aus einem Kirchenamte fließende Einkommen ist in das Lehrergehalt nicht einzurechnen."

Punkt 2 der Tagesordnung: Taktisches Vorgehen in der Besoldungsangelegenheit, berührt in der Hauptsache das Zusammengehen und gemeinschaftliche Arbeiten des Katholischen Lehrerverbandes mit dem Preußischen Lehrerverein in Fragen, welche die materiellen Verhältnisse des Lehrerstandes betreffen. Es wurde folgender Beschluß einstimmig gefaßt:

„Der Vorstand der Abteilung für preußische Angelegenheiten erklärt sich damit einverstanden, daß der geschäftsführende Ausschuß mit dem Vorstande des Preußischen Lehrervereins verkehrt. Er hält ein Zusammenwirken zur Förderung des Standes, der persönlichen und materiellen Interessen für möglich und zweckdienlich. Dieses Zusammenwirken wird dann am erfolgreichsten sein, wenn auch in allen Landesteilen die Gemeinsamkeit des Wirkens auf neutralen Gebieten vertreten und gefördert wird." —

Esperanto.

1. Korektaioj de la esperanta artikolo.

Legu:

„Universaladresaro" au „Tutmonde jarlibro" anstataŭ „Universalvortaro" (pago 493). „monata" anstataŭ „monta" (pago 493), „Trä" anstataŭ „Frä" (pago 510).

2. Avizo. Sämtliche Esperanto-Werke (Grammatik, Wörterbücher, Zeitschriften etc.) sind zu beziehen durch den Esperanto Verlag F. Schneeberger, Biel, Centralstr. 42. Ausführliche Preisliste kostenlos. H.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 23. Aug. 1907. | **Nr. 34** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,

Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Materielle Besserstellung des Lehrers.

(Fortsetzung.)

Sichten wir die kath. Kantone nach den gegebenen Gesichtspunkten. Vergleichsweise seien auch protestant. Kantone angeführt. Die Erhebung stützt sich auf das Jahrbuch des Unterrichtswesens der Schweiz 1899 bis 1905 und baut sich auf die gesetzlichen Bestimmungen der betreffenden Kantone, vergleiche Beilage.

Sie sehen, die Belöhnung ist keineswegs rosig. Man hält es nicht einmal in allen Kantonen als nötig, die Stellung des Lehrers vom Staate aus gesetzlich zu regeln. Die Gemeinden haben freie Hand; wo richtiges Verständnis für Jugend und Schule vorhanden ist, mag es angehen. Wer aber unverblümt redet, sagt: Der Lehrergehalt entspricht den Bedürfnissen der Zeit und der würdigen Stellung eines tüchtigen Lehrers nicht. Man spekuliert, wenn auch nicht direkt, auf Nebengeschäfte. Ich werfe keine Steine, weil ich selbst in einem prachtvollen Glaschalet sitze. Einige Kantone wie Freiburg, Zug, Obwalden weisen respektable Ansätze für Alters-, Witwen- und Waisenkassen auf, andere Kantone wie Schwyz und Uri sind bereit, einen guten Schritt

Kanton	Minimum	Natural-leistung	Alters-zulage	Stell-vertretung	Invalid- und Ruhegehalt
Baselstadt	90-160 p.W.St	—	bis 500	teilw. frei	2% × Dstjhr: 4500 Max.
Glarus	1800	—	„ 200	ganz „	600 ; 600
Neuenb.	1600—2000	—	„ 600	teilw. „	800 ; 800
Waadt	1600	W. u. G.	„ 600	ganz „	2½% Besold. × 30
Genf	1400—2000	W. u. G.	„ 1000	½ „	bis 1500 Maximum
Aargau	1400—2000	—	„ 300	ganz „	bis 50% Besoldung
Schaffh.	1400—1800	—	„ 200	½ „	bis 800 n. Dienstj.
Zürich	1400	W. G. u. H	„ 500	ganz „	800 bis 1000
St. Gallen	1400	W.	„ 300	¾ „	bis 1000; n. 65 J. = 1000
App.a.-Rh.	1400	W.	—	ganz „	500—600 n. Dienstjhr.
Thurgau	1200	W. u. G.	„ 400	ganz „	bis 300; bis 400; 40% R.
Baselland	1100	W. G. u. H.	—	ganz „	250—450; + 300 + Gmz.
Solothurn	1000	W. u. H.	„ 500	teilw. „	20 – 50% (im Max. 3000)
Bern	950—1250	W. G. u. H.	—	⅔ „	30—60% (im Max. 3000)
Graubünd	400	—	„ 400	—	100—300 Rente
Tessin	500— 800	W. u. G.	50 p. Jahr	teilw. frei	25—60% n. Dienstjhr.
Freiburg	800—2000	W. G. u. H.	bis 150	gz. 20 T., ½ fr.	300—500 (je)
Zug	1300	W.	—	n. 3 Mon. gz. fr.	200—600 (je)
Luzern	975	W. u. H.	bis 400	ganz frei	70—140 (je)
App.I.-Rh.	1100	W.	„ 300	—	bis 200 (je)
Obwalden	800	—	—	—	400; 400; 2000 b. Tod
Wallis	540—900	W. u. H.	—	—	—
Schwyz	—	—	—	—	88
Nidwald.	—	—	—	—	—
Uri	—	—	—	—	—

Witwe- und Waisenpens.	Nachgen.	Bundessubvention			Schulzeit		Schül.
		Total	f. Lehrergeh.	%	Jahre	Wochen	p. Lehrst.
180—720	3 Mon.	67 336,2	44 500,2	66%	8	44	52
100—300 Rente	—	19 409,4	15 500	79%	7	42	70
bis 3000 Vers.	—	75 767,4	43 466,65	57%	7	46	50
¹/₂ Pens; ¹/₅ Pens.	—	168 827,4	168 827,4	100%	9	44	50
¹/₂ Pens; ³/₄ Pens.	—	79 565,4	—	—	6	46	40
200 Minimum	3 Mon.	123 898,8	32 500	25%	8	42	80
250; 250	—	24 908,4	24 908,4	100%	9	42	65
400	6 Mon.	258 621,6	183 621,6	71%	8	43	70
200-250; 100-750	—	150 171	45 051	30%	7	42	80
200—400	—	33 168,6	5 958,6	17%	7	48	—
100; 100	3 Mon	67 932,6	17 932,6	26%	9	42	80
200	—	41 098,2	25 580,7	62%	6	44	65
¹/₂ Pens.; ¹/₁₀ P.	—	60,457,2	28 119,65,	46%	8	40	80
¹/₃ Pens.	2 Mon.	353 659,8	180 754	50%	9	40	65
100—300	—	83 616	61 616	73%	8	24	—
¹/₂ Pens.; ¹/₁₀ P.	—	110 910,4	110 910,4	100%	8	44	60
¹/₂Pens.; gz. P.	—	76 770,6	31 685,25	41%	9	42	70
250; 100—350	3 Mon.	15 055,8	3 070,3	20%	7	42	60
70—140	3 Mon.	87 911,4	39 911,4	45%	6	40	75
100	—	10 799,2	6 300	58%	7	42	60
2000	—	12 208	5 246,4	42%	6	42	—
—	—	91 550,4	43 624,5	47%	8	26	60
88	—	44 308	19 486,55	43%	7	42	75
—	—	10 456	1 150	11%	6	42	60
—	—	15 760	6 947	44%	6	30	70
		2084,167,8	1146,668,6	55%			

vorwärts zu tun. Auch im Odenwald am Fuße des Säntis regt sich was! Im ganzen aber dürfen wir alle uns das Wort des Dichters merken:

„Wissen heißt die Welt verstehen,
Wissen lehrt vergangner Zeiten
Und der Stunde, die da flattert,
Wunderliche Zeichen deuten.

Und da sich die neuen Tage
Aus dem Schutt der alten bauen,
Kann ein ungetrübtes Auge
Rückwärts blickend vorwärts schauen".

Vorwärts, meine Freunde! „Man wird niemals klug genug für den Tag, der kommen mag!" Selbsterhaltung, Gerechtigkeit und Fortschritt stellen diese Losung: Vorwärts! Jede Sektion, jeder Lehrer, jeder aufrichtige Schulmann setze in seinem Kreise ein, ein Sauerteig durchsäuere er die träge Masse mit befruchtenden Gedanken. Die Persönlichkeit, der Charakter ist der beste Sauerteig. Und hierin haben wir nicht alle und nicht immer die Pflicht erfüllt. Wohl läßt sich in Sachen, und in Geldsachen erst recht, kein Kanton befehlen; die Verhältnisse sind zu selbstherrlich, auch von Ort zu Ort verschieden. Allein ohne ein Ketzer zu sein, darf man auch die andere Wahrheit bekennen. Wir lieben allzusehr die „unendlichen Brüche" des Jammerns und verstehen doch das Wurzelausziehen nicht, darum klappt uns die Rechnung nie. Sind wir nicht die reinsten Phantasiekinder aus des Knaben Wunderhorn? Haben wir nicht die hellste Freude am „silbernen Wart ein — Weilchen und am goldenen Nixchen im niemalenen Büchschen? Mit meiner persönlichen Ansicht rücke ich unverholen heraus. Man mag mich als gehörnten Siegfried materialistischer Zeit anschauen, was schert mich das? Bedenken Sie wohl, daß sich die Sicherung des Schulfortschrittes und die Wertschätzung des Lehrerstandes das geistige Gegengewicht halten. Hier nun meine Forderung:

Minimum: 1600—2000 Fr. für Landlehrer.
2000—2500 Fr. für Stadtlehrer.
Naturalleistung: Wohnung oder Entschädigung.
Alterszulagen: bis 300 Fr.
Stellvertretug: frei.
Invaliden- und Ruhgehalt: 50% der Besoldung.
Witwen und Waisen: 50% der Ruhepension.
Nachgenuß: Drei Monate vom Todestag an.

Erlaube mir folgende Resolution vorzulegen:

Die XI. Generalversammlung des Vereines kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz erachtet die materielle Besserstellung der Lehrer als Pflicht der Selbsterhaltung, der Gerechtigkeit und des Fortschrittes. Darum hält sie es dringend notwendig, daß die katholischen Kantone:

1. ein anständiges Minimum nebst Wohnung, Stellvertretung und Alterszulagen gesetzlich fixiren;

2. obligatorische Invaliditäts- und Alterskassen gründen und bestehende staatlich unterstützen;

3. die Witwen- und Waisen-Versorgung durch Pension und Nachgenuß sichern.

Wieder naht der „fliegende Holländer" der guten alten Zeit mit einem kräftigen Spruch des mittelalterlichen Kreuzpredigers Bernard:

„Schöne Worte, müssige Hände!
Viel Geschrei um wenig Wolle!
Würdevolle Mienen, geringe Taten!
Großes Ansehen, wenig Festigkeit."

Diese Wahrheit ist nun direkt an die Adresse der Herren Schulmeister gerichtet. Ich weiß nicht, hat Bernhard schlimme Erfahrungen in dieser Richtung gemacht; jedenfalls ist er ein tiefer Menschenkenner, der mit seinem Verse heute noch nicht veraltet, sich nicht überlebt hat. Das mittelalterl. Latein ist für Moderne ein fremdes Brevier. Erlaubet, daß ich den Dollmetsch spiele. Der Lehrer lebe von der Schule, dann arbeite er auch für die Schule. Esto vir! sei ein Mann der Tat, des Berufes! will Bernhard sagen, ein ganzer Mann der Pflichteifers, des Charakters, der Glaubenstreue. Oho! pfeift der Wind aus diesem Loch? Also waschechte Moralpredigt! Sachte, meine Herren! Sie vergessen gänzlich das heiligste Anrecht des christlichen Volkes. Das Elternhaus vertraut dem Lehrer seine edelsten Güter an: unschuldige Kinder mit empfänglichen Herzen. Es wünscht seine Lieblinge mit höchstem Glücke zu beglücken, nicht mit bloßer Bildung, mit solider Erziehnng in christlichem Sinne. Der Art. 27 eliminiert dieses hlst. Naturrecht nie aus der Seele christl. Eltern; er wollte denn anders jede positive Religion aus dem Schweizerhaus und Schweizervolk verbannen. Damit ist des Lehrers-Stellung in kathol. Kantonen gezeichnet. Sein Wähler ist nicht der „neutrale" Bund in Gänsefüßchen, sondern das christliche Elternhaus. Diesem schuldet er christliche Erziehung, christliches Beispiel, christliches Leben in privater und amtlicher Stellung. Behagt ihm diese Positive nicht, so ist ihm Klimawechsel zu empfehlen. Suche er sich die Atmosphäre der Niederungen, die Atmosphäre der Negative, die ihm kein Herzklopfen und kein Asthma mehr bringt. Esto vir, sei ein Mann kirchlich treuer Gesinnung!

Pfarrherr und Lehrer arbeiten am Wohle des Volkes, sie können sich nicht ignorieren. Drehe man sich, wie man will; hier gilt die Wahrheit: „Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich; wer nicht sammelt, der zerstreut." Dem ehrwürdigen Kilchherrn ist der göttl. Kinderfreund Lebensideal. Des göttl. Lehrers wohlwollende Liebe und Gerechtigkeit ist die hohe Warte des Urteils. Von dieser aus werte er die Arbeiten des Lehrers, anerkenne seinen Eifer, schütze seine Ehre, sichere seine würdige Stellung, erkämpfe ihm anständigen Gehalt für den Orgeldienst. Der

Chordirektor hat ohnedies noch der sauren Pillen genug, bis er jeden auf Glacehandschuhen getragen und jeder untertänigst den Hof gemacht. Hat der gestrenge Hirte ein ernstes Wörtlein zu reden, vergesse er nie, daß er ein Akademiker von Bildung ist; vergesse nie, daß der Samaritan Oel und nicht Salmiak Ia. Qualtät in die Wunde gegossen. Es ist sehr empfehlenswert, vor der Strafpredigt die Sentenz Franzisci Salesii zu beherzigen: „Mit einem Löffel Honig fängt man mehr Fliegen als mit einem ganzen Faß Essig." (Schluß folgt.)

* Lehr- und Erz.-Anstalten kath. Kantone.

2. Lehrpersonal.

1. Stiftsschule Einsiedeln: 24 HH. Benediktinerpatres und für Erteilung von Turn- und etwelchen Musikunterrichtes 3 Laien. Rektor: seit Jahren Hochw. Hr. P. Dr. Benno Kühne, geb. 1833.

2. Kantonale Lehranstalt Sarnen: 17 Hochw. H. H. Benediktinerpatres und für Zeichnen und Musik 2 Laien. Rektor: Dr. phil. Johann Baptist Egger

3. Progymnasium mit Realklassen in Sursee: 9 Herren, worunter 2 Priester. Ein eigener Landwirtschaftslehrer besorgt den Sommervorkurs. —

4. Privat-Lehr- und Erz.-Anstalt in Wettingen-Mehrerau. 27 Hochw. H. H. Zisterzienserpatres. Als Präfekt fungiert HH. P. Gebhard Schumacher. Dem Lehrkörper für Musik-Unterricht gehören von den 27 Professoren 6 an, dazu noch 2, die bei anderen Schulfächern nicht beteiligt sind.

5. Benediktiner-Stift Disentis, 15 Hochw. H. H. Patres, worunter 4 auch für Erteilung der Freifächer herbeigezogen sind.

6. Kollegium St. Fidelis in Stans. 9 ehrw. Kapuzinerpatres und für Turn- und Musik-Unterricht 4 Laien.

7. College St. Michel à Fribourg 50 professeurs et maitres ordinaires et 7 prof. et maitres attachés à l'établissement. Recteur: Dr. Jean Baptiste Jaccoud.

8. Knaben-Pensionat St. Michael in Zug. 16 Herren, worunter 6 Priester, von denen 3 der Direktion der Anstalt angehören. Rektor: HH. Heinrich Al. Keiser, Musikunterricht erteilt Hr. J. Dobler. Einen fakultativen — für die Lehramtskandidaten obligatorischen — landwirtschaftlichen Kurs leitet Hr. Theiler auf dem Rosenberg, zu dem die Zöglinge des Pensionates freien Zutritt haben.

9. Höhere Lehranstalt in Luzern. Realschule: 25 Herren, worunter 1 Priester. Gymnasium und Lyzeum: 26 Herren, worunter 5 Priester Theologische Fakultät: 5 Herren, Kunstgewerbeschule 7 Herren. Rektor des Gymnasiums und Lyzeums: Hr. Emil Ribeaud und der Real- und Handelsschule Hr. Vital Kopp.

10. Kollegium Maria-Hilf in Schwyz. 35 Herren, worunter 12 Laien und 23 Priester. Daneben für Erteilung des Unterrichtes in Klavier, in Blasinstrumenten und im Turnen noch 5 Herren aus dem Flecken Schwyz Rektor: HH. Dr. Al. Huber.

11. Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar St. Philomena in Maria-Melchthal. Den Unterricht erteilen 14 Ehrw. Sr. Lehrerinnen und eine weltliche Lehrerin. Rektor HH. P. Berthold O. S. B. — Von den andern weiblichen Anzahl ist die Anstalt der Lehrerinnen nicht angezeigt.

Zum historischen Verlauf des Darwinismus.

Weil Haeckel in ernst-wissenschaftlichen Kreisen sein Ansehen eingebüßt hat, kann er kaum mehr als der geistige Träger der Darwin'schen Theorie in Deutschland betrachtet werden. An seine Stelle ist der Freiburger Zoologe Weismann getreten, der Begründer des „Neu-Darwinismus. Keiner der angesehenеren Naturforscher Deutschlands ist Darwin in bezug auf die Zuchtwahltheorie so treu geblieben wie er. Seit den sechziger Jahren bis auf heute („Vorträge über die Deszendenztheorie." Jena 1902) war er ununterbrochen tätig, die Selektionshypothese allseitig auszubauen und zu begründen. Seine diesbezügliche Hauptschrift führt den vielsagenden Titel: „Die Allmacht der Naturzüchtung" (1893); er verteidigt in ihr die These: Die direkte Veranlassung zur Entwicklung ist immer nur die Zuchtwahl, die äußeren Einflüsse kommen nur indirekt, insofern nämlich zur Geltung, als und insoweit sie einen Reiz auf das Keimplasma der Eizelle auszuüben vermögen. Weismann will also von einer direkten Anpassung im Lamarck'schen Sinne nichts wissen und hat überzeugend nachgewiesen, „daß es mit direkten Beweisen für die Vererbung erworbener Eigenschaften bisher äußerst schwach bestellt ist" und „daß die indirekten Beweise rein hypothetischer Art sind" (Ed. von Hartmann). Auch in der Schrift „Über Germinal-Selektion" (1896) stellt sich Weismann in einen gewissen Gegensatz zur alten Darwin'schen Lehre, indem er hier nachweist, daß man ohne Annahme einer bestimmt gerichteten Variation*) gar nicht auskomme.

Zur Erklärung dieser bestimmt gerichteten, aber immerhin mechanisch wirkenden Selektionstheorie stellte er eine eigene, gut ausgebaute Vererbungstheorie auf. Die Schriften hierüber gehen bis zum Jahre 1881 zurück. („Über die Dauer des Lebens" 1881; dann: „Ueber die Vererbung" 1883, „Die Kontinuität des Keimplasmas" 1885, „Die Bedeutung der sexuellen Fortpflanzung" 1896, „Ueber die Zahl der Richtungskörper" 1887, „Das Keimplasma, eine Theorie der Vererbung" 1891, „Die Allmacht der Naturzüchtung" 1893, „Germinalselektion" 1896). Weismann's Anschauungen sind kurz zusammengefaßt folgende. Die mehrzelligen Organismen bestehen aus einem sterblichen und einem unsterblichen, sich fortpflanzenden Teil. Der er-

*) Nicht zu verwechseln mit dem inneren Entwicklungsprinzip mancher Lamarckisten, das Weismann durchaus leugnet. Die Variationsrichtung wird nach Weismann lediglich vom Nutzen, vom Vorteil bei der Anpassung an die äußeren Lebensbedingungen bestimmt. Vgl. „Vorträge". 2. Auflage. 2. Teil. S. 322 ff.

stere, der Personalteil, dient zur Forterhaltung des individuellen Lebens (der „Person"), der letztere, der Germinalteil, zur Forterhaltung des Stammes. Da nun die Eigenschaften des Personalteils demgemäß sich nicht vererben, so können zufällig erworbene Eigenschaften, die keinen Einfluß auf den Germinalteil, das Keimplasma der Eizelle, ausüben, sich nicht forterhalten oder vererben. Das Keimplasma besteht zunächst aus Iden (mit selbständigem Wachstum und eigener Selbstteilung), die Iden seien wieder zusammengesetzt aus Determinanten und diese endlich nochmals aus Biophoren, den eigentlichen Trägern der verschiedenen Eigenschaften der Zellen; sie ernähren sich aus dem Protoplasma, dem zweiten Plasmateile der Zellen (der erste ist das Keimplasma, das nur der Fortpflanzung dient). Unter den Keimplasmateilchen (Germina) sei ein steter „Kampf ums Dasein" tätig und daraus entwickle sich eben die zweckgemäße aber durchaus mechanische Selektion.

Das trefflichste Urteil über Weismann's Selektionslehre hat Reinke (Die Welt als Tat. S. 442 f.) gefällt. „Ich meinerseits", so sagt er, „verzichte auf jede weitere Diskussion einer Selektion unter den Biophoren u. s. w., weil ich der Meinung bin, daß diese Keimchen selbst völlig aus der Luft gegriffen sind. . . . Das Rätsel wird dadurch seiner Lösung nicht näher geführt, daß man die lebende Substanz in hypothetische Gebilde von solcher Kleinheit zerlegt, daß sich dieselben nicht nachweisen lassen. — Weismann's Germinalselektion ist der Nachsommer seines Darwinismus, nach ihr dürfte die Winterruhe kommen. Ein Hirngespinst nach dem andern sehen wir durch die Luft fliegen; wer aber nicht etwa vorher schon von der „Allmacht der Naturzüchtung" überzeugt war, dürfte kaum geneigt sein, nach diesen Fäden zu greifen. . . . . Psychologisch erklärlich ist mir Weismann's Hypothese der Germinalselektion nur aus seiner Flucht vor den Konsequenzen, denn nicht nur die Lenkung der Biophoren, sondern schon ihre Entstehung aus den chemischen Bestandteilen zwingt uns zur Annahme von Kräften zweiter Hand. Sagt Weismann doch selbst („Vererbungsfragen", S. 71): wenn wir seiner Erklärung, „die einzige, welche bis jetzt gegeben werden konnte", nicht beipflichten, so bliebe nur die Annahme des Eingreifens einer zwecktätigen Kraft! Eine solche Annahme soll aber dem Naturforscher nicht gestattet sein, „weil er damit die Voraussetzung seines Forschens preis gäbe", d. h. mit andern Worten: weil er damit eingewurzelten Vorurteilen entsagen müßte." — Weismann hat sich damit zugleich in die Reihe jener Darwinisten gestellt, denen es vorab um die Begründung ihrer mechanischen Weltanschauung

zu tun ist; der Darwinismus ist das Mittel zu diesem Zwecke*). Ob er nach all den bisherigen bösen Erfahrungen schließlich nicht auch noch von den wenigen Anhängern fallen gelassen wird?

Eng an Darwin und Weismann knüpfen Wilhelm Haacke und Wilh. Roux an.

Haacke geht von einer recht komplizierten Vererbungstheorie aus, die ganz an Darwin und Weismann erinnert. Er nimmt an („Die Schöpfung der Tierwelt" und „Gestaltung und Vererbung" 1893), daß die Zellen aus kleinsten organisierten Teilchen, den Gemmarien, bestehen, diese aus noch kleineren Einheiten, den Gemmen, und diese endlich aus den Molekülen. Gemmarien und Gemmen seien Prismen mit rhombischer Basis, die Gemmarien seien aus solchen Prismen zusammengeschmolzene Säulenreihen. In ihnen liege das Bestreben nach der Gleichgewichtslage, und da letztere durch die äußeren Umstände leicht gestört werde, so sei dies Veranlassung zu Formumänderungen bis zur vollendeten Umgestaltung der Arten. In seinem späteren Werke „Die Schöpfung des Menschen und seiner Ideale" vom Jahre 1895 wendet er diese „Theorie vom organischen Gleichgewichte" auch auf die Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten und Vermögen, auf die Entstehung der Ideale der Schönheit, Sittlichkeit, Religion und Wahrheit an und sucht daraus eine neue Weltanschauung, Homismus genannt (vom griechischen Worte homos, gleich), zu gewinnen, eine Vermittlung zwischen dem Materialismus und Spiritualismus, denn es gebe weder Materie noch Geist, sondern nur noch „intra- und extrasensorielle Phänomene", Wirklichkeiten, als der einzigen Art von Weltelementen.

Aber sind denn die Gemmarien und Gemmen in der Tat Wirklichkeiten? — Da fehlt es vorab schon an der mikroskopischen Grundlage; zudem wissen wir „viel zu wenig von den physikalischen Bedingungen des Zellebens, um eine ausschließlich auf geometrische und mechanische Vorstellungen begründete Theorie auch nur als vorläufige gutheißen zu können" (Hertwig). In die Luft gebaut. (Fortsetzung folgt.)

*) Weismann, Vorträge über Deszendenztheorie. Vorwort zur 2. Auflage: „Wenn wir — entgegen der Meinung Kant's — überhaupt darnach streben dürfen, die Entstehung des Zweckmäßigen mit Ausschluß zweckthätiger Kräfte im Prinzip zu begreifen, dann bietet sich uns nur dieser eine Weg"; und in dem 36. Vortrag „Urzeugung und Entwicklung" (2. Teil, S. 327) schreibt er: So hat unsere Zeit das große Rätsel im Prinzip wenigstens gelöst, wie das Zweckmäßige entstehen kann ohne die Mitwirkung zwecktätiger Kräfte."

* Um die Schulhygiene herum.

In London tagte letzter Tage der 2. internationale **Kongreß für Schulhygiene.** Zugleich fand eine sehr wertvolle Ausstellung statt, die von allen Ländern beschickt war z. B.: Tafeln über Ferienkolonien, Objekte über eine Dresdener Schule, Schulbankausstellung von P. J. Müller in Charlottenburg, transportable Schulpavillons von Christoph und Unmack rc. Interessant war ein Gang durch die Londoner Volksschulen, speziell in der Vorstadt. Es kann den Londoner Schulgebäuden das Lob einer sehr praktischen Einrichtung nicht vorenthalten werden. Die Schulzimmer sind durchschnittlich für zirka 60 Schüler eingerichtet. Der Bodenraum ist dabei gespart. Bei gleicher Breite wie die deutschen Schulzimmer in der Schweiz und in Deutschland sind sie bedeutend kürzer. Der notwendige Luftraum für jedes Kind ist durch größere Höhe der Zimmer erreicht. Durch amphitheatralischen Aufbau wird dem ganzen Raum noch ein gedrängterer Eindruck verliehen, der dem Lehrer für Schonung seiner Stimme und für das Zusammenhalten der ganzen Klasse wesentlich vorteilhaft wird. Die Bänke sind durchwegs in Holzeisenkonstruktion und mit beweglichen Teilen (Sitz und Tisch) gebaut, ein Vorzug der sehr in die Augen sticht. Die Turnräume verteilen sich auf das ganze Haus. In zwei Stockwerken ist gewöhnlich ein großer Saal, in dem das sogenannte ästhetische Turnen, Körperbewegungen nach Musik, geübt wird, im Parterre ist ein Saal mit Geräten dem übrigen Turnbetrieb gewidmet. Der Raum für die Pausen, reichlich für Spiele bemessen, findet sich — über der letzten Etage. Das glatte Dach ist an einer Stelle als betonierter Raum mit hohen Umfassungsmauern bei freiem Himmelslicht gebaut. Ein asphaltierter, großer Hof ergänzt die Gelegenheit für Spiel für die untern Stockwerke. Hoch oben findet sich auch ein Raum für obligatorische Handfertigkeit der Knaben. Es ist interessant, hier z. B. eine Einrichtung zur Holzarbeit (Hobelbankarbeit) für 45—50 Schüler zu sehen; dazu die Werkzeuge, halbfertige und fertige Arbeiten, ganze Lehrgänge, die durchwegs verraten, daß es sich hier nicht um tändelnde Spielerei, sondern um ernste Arbeit handelt.

Auf das gleiche Ziel gehen die physikalischen, chemischen, haushaltungsunterrichtlichen Räume aus, in denen die Schüler zur praktischen Arbeit am wirklichen Gegenstand, zur Sammlung praktischer wertvoller Kenntnisse und Fertigkeiten geführt werden.

Eine beachtenswerte Einrichtung lernten wir in einem „Internat für Schulschwänzer“ kennen. Dort gehen die Knaben vielfach hinter die Schule und es müssen besonders wirksame Mittel zur Verfügung stehen, um sie davon abzuhalten. Ein solches Mittel ist die genannte Anstalt. Wenn ein Schüler längere Zeit „schwänzt“ und durch andere Mittel nicht zu geregeltem Schulbesuch zu bringen ist, so wird er in dieses Internat gesteckt. Ohne übertriebene Strenge herrscht dort doch militärischer Geist, eine „stramme“ Erziehung, die durch ihren Ersatz dessen, was im Elternhaus mangelt, die Jungens zu richtigen Menschen macht. Gewöhnlich genügt ein Aufenthalt von einem halben Jahr (50 Prozent), manche müssen mehrmals dieser Zwangspflege wieder zugeführt werden. Ist diese Einrichtung auch als ein bedauerliches „Uebel“ der Weltstadt zu betrachten, so ist anderseits doch nicht zu verkennen, daß durch eine solche Einrichtung viele Tausende dem Untergange entrissen werden. Die Knaben sind nach Konfessionen getrennt, und ein Geistlicher steht mit in der Leitung der Anstalten. (Schluß folgt.)

Eine praktische Arbeit.

In der Buchdruckerei von A. Keßler in Lachen, Kt. Schwyz, erschien dieses Jahr ein zwar kleines, aber sehr inhaltreiches, schönes Büchlein. Es nennt sich „Auszug aus der Kirchen-Geschichte und Liturgie“ und ist für den 2. und 3. Kurs einer Sekundarschule berechnet. Da die bisher in der Sekundarschule von Lachen benutzte „Kleine Kirchengeschichte“ von Dr. F. A. Specht vergriffen ist und nicht mehr gedruckt wird, so lag dem Hochw. Herrn Religionslehrer der Gedanke nahe, eine Umarbeitung des genannten Büchleins vorzunehmen mit nötigen Erweiterungen des 2. und 3 Zeitraumes und besonderer Berücksichtigung der schweizerischen kirchlichen Verhältnisse.

Der Hochw. Hr. Verfasser, Pfarrer und Dekan B. Zehnder in Lachen, welcher schon viele Jahre den Religionsunterricht an hiesiger Sekundarschule erteilt, war hierzu die ganz geeignete Persönlichkeit und hat seine Aufgabe vortrefflich gelöst. In 46 Titeln auf 88 Seiten hat er in sehr klarer, einfacher, leichtfaßlicher Sprache die wichtigsten Begebenheiten aus der Kirchengeschichte bis auf die neueste Zeit dargestellt. Der I. Zeitraum, das christliche Altertum, enthält 14, der II. Zeitraum oder das Mittelalter 15 und der III. Zeitraum, die neuere Zeit, 17 Nummern. Die in Klammern gesetzten Worte geben dem Lehrer willkommene Winke, geeignete Erklärungen und Ergänzungen beizufügen. Aus dem reichen Inhalte wollen wir nur einige besondere Punkte hervorheben. In der kirchlichen Liturgie finden sich Abschnitte über gottesdienstliche Orte und Zeiten, über die Verwaltung der Gnadenmittel von den ältesten christlichen Zeiten an. Selbst die kirchlichen Baustile sind kurz und präzis charakterisiert und mit Hinweisung auf berühmte Kirchen, auch in unserem Vaterlande erläutert. Das Mittelalter hat einen eigenen Abschnitt über Soziales, sowie über Gebräucke uud Mißbräuche. Das apologetische Moment ist auch sonst überall zu erkennen und beantwortet Einwendungen, welchen der Herr Verfasser in der Zeit seiner langen Unterrichtstätigkeit selbst in Sekundarschulen begegnet sein mag.

Obgleich das Büchlein keinen Anspruch macht auf eine allgemeine Einführung; denn es ist nur in einer kleinen Auflage erschienen, so möchten wir doch die Hochw. Herren Religionslehrer darauf aufmerksam machen, zu mal in unserem Kanton der Unterrichtsplan für Sekundarschulen kein Lehrbuch bestimmt, sondern die Wahl eines solchen dem Religionslehrer überläßt. Das Büchlein empfiehlt sich nicht nur inhaltlich zu einer allgemeineren Benutzung, sondern auch der sehr geringe Preis von 50 Rappen für das schön kartonierte Exemplar von 88 Seiten erleichtert seine Einführung in Schule und Haus. Es ist beim Hochw. Hern. Verfasser Pfarrer Zehnder in Lachen zu beziehen, der in seiner Bescheidenheit dem Büchein nicht einmal seinen Namen vorgesetzt hat. Dieser kleine Auszug aus der Kirchengeschichte und Liturgie ist geeignet, die Liebe zur hl. katholischen Kirche in den Herzen der Jugend zu entflammen und sie für alles Gute, Schöne nnd Wahre zu begeistern.

Sammelliste für Wohlfahrts-Einrichtungen unseres Vereins.

Übertrag:	Fr. 2900. 50
Hochw. Hr. Schulinspektor Rusch, eine Reiseentschädigung	5. —
Hr. Spieß Aug. „	5. —
Honorar für einen Vortrag der Chef-Red. (in der Sektion Schwyz)	10. —
Übertrag:	Fr. 2920. 50

Weitere Gaben nehmen dankbarst entgegen: Spieß Aug., Zentral-Kassier in Tuggen (Kt. Schwyz) und die Chef-Redaktion.

Pädagogische Chronik.

66. In der Generalversammlung des „Allgemeinen Lehrervereins im Regierungs-Bezirk Wiesbaden" behandelte man ernsthaft „Neuere Bestrebungen auf dem Gebiete des Aufsatzunterrichtes".

67. Die Lehrerschaft des Kts. Freiburg besammelte sich zu ihrer Jahresversammlung in Estavayer-le-lac.

68. Der Vorstand des Lehrerv. von Kt. Tessin hat unter Zuzug einiger Primarlehrer den Entwurf eines Schulgesetzes ab seite des Reg. Rates besprochen und will: 1. Abschaffung des Religionsunterichtes in der Schule, die Unabsetzbarkeit der Lehrer aller Schulen und die progressive Gehaltszulage nach 6 Dienstjahren. Wird nicht geschnupft.

69. Der H. H. Rektor Dr. Zöllig an der kath. Kantonsrealschule in St. Gallen ist als Pfarrer nach Lichtensteig gewählt. Für die verdiente Anstalt ein schwerer Verlust.

70. In Wallenstadt starb Bezirksschulrat Oskar Giger, der letzte Schüler der einstigen Klosterschule in Pfäfers. Von 1837—84 war er verdienter Lehrer in Wallenstadt und 18 Jahre Bezirksschulrat. Ein Schulmann voll Eifer und Geschick R. I. P.

71. Wallis. Der „Briger Anz." will die deutsche Normalschule nach Brig verlegt wissen und beklagt es, daß die Schlußprüfungen am deutschen Kollegium in Brieg vorwiegend von Experten franz. Zuge abgenommen worden sind. Also Hebung und Würdigung des Deutschtums im Oberwallis. Hat von vielen Gesichtspunkten aus sehr viel für sich.

72. Graubünden. Die Schulordnung von 1859 will in § 34 die Schulbußen „pünktlich" erhoben wissen. Nun soll es Schulkassiere geben, die vier volle Jahre zuwarten. Pünktlich?

73. In der evangel.-rätischen Synode in Schuls erklärte ein Reallehrer in einem Referate: „In Taufe und Abendmahl, in Konfirmation und kirchlicher Trauung sehe ich leere und deshalb abzuschaffende Zeremonien, die Beibehaltung der Grabrede dagegen halte ich für wünschenswert" (Wächter).

74. St. Gallen. Der Kurs für Lehrer an Knabenfortbildungsschulen hat in Mariaberg begonnen. 50 Teilnehmer. In die Leitung teilen sich die Herren Erz.-Rat Wiget, Lehrer Thomas Schönenberger, Hagmann und Zogg.

75. Freiburg. Bei einer Schulhauseinweihung in Galmiz wurde der Lehrer arg traktiert.

76. Thurgau. Ettenhausen bei Aadorf erhöhte den Gehalt von Lehrer Bridler auf 1600 Fr. nebst 100 Fr. für Reinigen und Heizen.

77. Schwyz. Ein M. regt in den politischen Blättern die Einführung einer Arbeitsschulkunde im Verlag von Schultheß und Co. in Zürich an, die von Frau Friederika Schnüriger-Martin in Schwyz-Ibach zeitgemäß umgearbeitet sei.

78. Bern. Blauen lehnte mit 17 gegen 8 Stimmen die Erhöhung des Pfarrgehaltes um 200 Fr. ab. Blöd.

79. An den Priesterseminarien Frankreichs wird ein obligatorischer Kurs für soziale Wissenschaften eingeführt.

80. In der „N. Z. Z." (13. Juli) empfiehlt ein Laie als Lösung der Flumser Schulgebetfrage, das Ave Maria zu unterlassen, aber das Vater unser nach kath. Weise zu beten. Na nu!

* St. Gallische Examen-Rechnungen (Frühjahr 1907).

Sekundarschule.

1. Klasse. I. Abteilung.

1. Ein Bauschreiner stellt Rechnung über folgende Arbeiten: 35 m² tannenes Täfer à 4⁴/₅ Fr., 36 m² Hochtäfer à 5¹/₂ Fr. und 42 m² Brusttäfer à 4²/₃ Fr. Wieviel hat er noch zu fordern, wenn ihm durch Gegenrechnung eine Anzahlung von 376,60 Fr. gemacht wird?

2. Ein Kaufmann erhält 3,5 q Waren, den q à 25,60 Fr. und verkauft dieselben mit 25% Gewinn. Welches ist der gesamte Verkaufspreis und welches der Verkaufspreis des q?

3. Man berechnet, daß eine Straße von 284 Mann in 195 Tagen erstellt werden kann. Wieviel Mann müßten angestellt werden, wenn die Arbeit in 130 Tagen fertig sein sollte?

4. Berechne den Zins von 5880 Fr. Kapital zu 3³/₄ % in 72 Tagen. (Zinsjahr = 360 Tage).

5. (Für Knaben.) Wieviel kostet der Ankauf eines trapezförmigen Bauplatzes, wenn die beiden Parallelen 24,8 m und 22,7 m und die Höhe 18,6 m messen? 1 m² Bauland gilt 28 Fr.

II. Abteilung.

1. Ein Landwirt verkaufte im Herbst 15¹/₂ q Kartoffeln à 4,40 Fr., 8¹/₄ q Aepfel à 16 Fr. und 9¹/₃ q Birnen à 12,60 Fr. Wieviel bringt er nach Hause, wenn er aus dem Erlös einen fälligen Zins von 185 Fr. bezahlt?

2. Ein Spezereihändler kauft bei einem Grossisten 3,8 q Waren à 32,50 Fr. und kann dieselben mit 20% Nutzen verkaufen. Wie teuer gibt er das kg, und wie groß ist der Erlös der ganzen Menge?

3. Ein Wasserbehälter wird durch einen Kanal, der in der Minute 1960 l liefert, in 27 Stunden gefüllt. In welcher Zeit würde der Behälter voll, wenn der Kanal nur 1680 l per Minute lieferte?

4. Wie groß ist der Zins, den man von 12480 Fr. Kapital bei 4¹/₄ % in 45 Tagen erhält? (Zinsjahr = 360 Tage.)

5. Für Knaben.) (Ein Bauplatz in einer Stadt hat die Form eines unregelmäßigen Vierecks. Die Diagonale mißt 35 m, die beidseitigen Höhen betragen 15,8 m und 21,9 m. Was kostet der Ankauf, wenn für den m² 48 Fr. verlangt werden?

2. Klasse. I. Abteilung.

1. Eine Ware wurde für 675 Fr. angekauft und für 837 Fr. wieder verkauft. Wieviel % wurden daran gewonnen?

2. Wie groß ist das Kapital, welches in 7 Monaten zu 3¹/₂ % 330,75 Fr. Zins gebracht hat?

3. Wie teuer kommen im Verkauf 7 Kisten Seife à Brutto 50 kg, wenn die Tara 8% beträgt. 1 kg Netto 1,20 Fr. kostet und 25% gewonnen werden wollen?

4. In einem Geschäfte beteiligte sich A mit 35000 Fr. und B mit 31000 Fr. Wie verteilen sie demnach einen Geschäftsgewinn von 11500,50 Fr.

5. (Für Knaben.) Wie viele Liter faßt ein zylindrisches Milchgefäß von 30 cm Durchmesser und 62 cm Höhe? $\pi = 3,14$.

Kindlichkeit des Lehrers.

Die schönste Lehre liegt doch darin:
Bewahr' dir einigen Kindersinn.
Wie sie so fröhlich ohne Zaudern
Mit Tieren und Puppen und Klötzchen plaudern!
Wir Alten oft, tritt man uns nah,
Steh'n selber wie ein Holzklotz da! Robert Kelterborn.

Literatur.

1. Eder Jakob, Dr. Theol. u. Phil. **Katholische Schulbibel**. Verlagsanstalt Schaar und Dathe, Komm.-Ges. a. alt., Trier.

Ein prächtiges Buch, so wird jeder urteilen, der diese kathol. Schulbibel kennen lernt. Sie zeichnet sich vor andern Schulbibeln durch die illustrative Ausstattung aus. Sinnvolle Initialen und Vignetten zieren die Anfänge der einzelnen Abschnitte und Erzählungen; kleinere und größere Abbildungen finden sich überall an passender Stelle im Texte. Abbildungen, wie sie dieses Buch besitzt, sind recht geeignet, im Kinde klare Vorstellungen zu erwecken und daher zum Verständnis und klaren Erfassen des Textes beizutragen, viel besser als dies oft lange Erklärungen und Erläuterungen des Lehrers vermögen. Den gleichen Zweck verfolgen auch die vielen kartographischen Skizzen. Der Text des Buches lehnt sich enge an den Wortlaut der hl. Schrift an. Neben den geschichtlichen Büchern berücksichtigt es auch die didaktischen und prophetischen und bildet so ein Gesamtbild der hl. Schrift. Jede einzelne bibl. Erzählung ist in kleinere Abschnitte eingeteilt mit eigenen Titeln oder Überschriften. In der in unsern schweiz. Schulen sich im Gebrauch befindlichen Biblischen Geschichte von Walther sind diese Titel nicht angegeben. Wir teilen gleichwohl jede Erzählung, wie Eder dies tut, in kleinere Abschnitte ein; die Titel dafür müssen aber von den Schülern gesucht werden; es spornt dies die Schüler zum Denken an. Am Ende jeder Erzählung sind in Form von Bibelsprüchen passende Lehren, die sich aus der Erzählung ableiten lassen, beigefügt. Am Ende des handlichen Buches finden wir noch eine übersichtliche Zeittafel, einen lehrreichen und interessanten Namendeuter, ein Verzeichnis der Evangelieen für die Sonn- und Festtage, (die einzelnen Abschnitte, die als Evangelien bestimmt sind, werden im Texte immer als solche bezeichnet), ein ausführliches Register mit kurzen Andeutungen, Karten von den Reisen des hl. Paulus und von Palästina und ein Bild Jerusalems.

Möge diese prächtige Schulbibel auch bei der schweiz. kathol. Lehrerschaft viele Freunde finden. Der Preis von Mk. 1.20 Pf. für dieselbe ist im Vergleich zu dem Gebotenen ein äußerst bescheidener zu nennen. N.

2. Die praktischen und sehr zügigen Sprachheftchen von Sem.-Dir. R. Lippert in Straßburg liegen im I. Hefte in 9ter, im II. in 8ter und im IV. in 5ter Aufl. vor. Der volle Titel lautet: „Deutsche Sprachübungen für entwickeltere Schulen". Sie setzen es sich zur Aufgabe, die gesprochene Rede neben dem geschriebenen Worte zu der ihr gebührenden Geltung gelangen zu lassen. Es finden sich daher unter II. neben dem Stoff für die schriftlichen Uebungen viele Aufgaben für das Einzel- und das Chorsprechen, während der mit I bezeichnete Abschnitt den Musterstoff enthält, durch dessen unterrichtliche Behandlung die Schüler zur Lösung der Aufgaben befähigt werden sollen. Die Heftchen (1. Heft 35, 2. Heft 40 und 4 Heft 50 Pfg.) haben guten Klang und bieten speziell dem Lehrer stark bevölkerter Schulen u. a. auch reichlich Stoff zu fruchtbarer stiller Beschäftigung. Das 4. Heft gilt tatsächlich für „entwickeltere" Schulen, indem es den Stoff vertieft und übersichtlich wiederholt. Verlag von Herder in Freiburg i. B.

Der Relig. Unterricht für die ersten Schuljahre nach den Katechesen von G. Mey, gbb. 25 Pfg.

Inhalt: I. Gebete II. der religiöse Unterricht über Kreuzzeichen-Gott-Engel, Schutzengel, Paradies, erste Sünde, Kain und Abel, 10 Gebote, täglich: Gebete, Jesus Christus, Mariä Verkündigung, der englische Gruß, die Weisen aus dem Morgenlande, Jesus wirkt Wunder, Altarssakrament, die kath. Kirche 2c. 2c. Wenig Fragen, aber leicht verständliche Fragen. Lele-

bung des knapp gebotenen Stoffes durch nette poetische Zitate. Anhang: erster Beichtunterricht und bez. Beichtspiegel. Ein wirklich praktisches, zeitgemäßes Büchlein. Verlag von Herder in Freiburg in B.

Diplome an Lehrer-Jubilare. B. Kühlens Kunstverlag in M.-Gladbach Diplom No. 57. In wirkungsvoller Chromolithographie. Größe 34×47. Ein höchst ansprechendes, geschmackvolles Blatt. Das geräumige Textfeld ist von einem breiten Rahmen mit Blattwerk und Ranken im Miniaturenstil umgeben, dessen reiche Gliederung und farbenfreudige Stimmung von günstiger Wirkung ist. In den breiteren Teil sind Medaillons mit der Darstellung „Christus als Lehrer" und den Portraitköpfen des hl. Augustinus, Overbergs, Sailers und des seligen Petrus Canisius eingelassen; ferner im obern Rande ein Kreuz, im unteren die Wappen des hl. Stuhles und des Deutschen Reiches, welch' letzteres wohl leicht durch das Schweizerwappen ersetzt werden könnte. Der Preis des Blattes wird je nach der Ausstattung des Widmungstextes, ev. mit Portrait des Jubilars billig berechnet. Obiger Verlag darf den werten Kollegen bei jeglichem Diplombedarf bestens empfehlen werden.

Ein Kind, das nicht spielt und dem nicht wackelt der Mund, das Kind ist nicht gesund. —

LUZERN HOTEL „HIRSCHEN"

4 Minuten vom Bahnhof

Achtung für Schulen

Grosse Sehenswürdigkeit:

Bauernschenke: Bauernstube, Herrenstübli, Küche und Keller.

Ständiger Kinematograph!

Schulen erhalten bedeutende Ermässigung.

Höflichst empfiehlt sich (237 P) **C. Staib.**



Wandtafeln

in Schiefer und Holz

118 stets am Lager. H1427Z

Ziehung

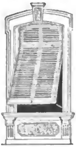
der **1 Fr. Lotterie** für die **kath. Kirche Neuenburg**, Haupttreffer 40,000 Fr., ist **definitiv die nächste** und zwar bald. Schindellegi und Oerlikon folgen dieser. Alle andern viel später. 165

Frau Haller, Hauptversand, **Zug** und **Altdorf**.

Wilh. Baumann

Rolladenfabrik

Horgen (Schweiz).



Holzrolladen aller Systeme

Rolljalousien m. eiserner Federwalze eingeführt 1892; vorzüglich bewährt bes. für Schulhäuser

Roll-Schutzwände verschiedener Modelle.

H 2508 Z 206

Verlangen Sie Prospekte!

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente.

Harmoniums mit wundervollem Orgelton. Kataloggratis.

Aloys Meier, Hoflieferant, **Fulda.**

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spielapparat „Harmonista", mit dem Jedermann ohne Notenkenntnisse sof. 4st. Harmonium spielen kann. 177

Inserate

sind an die Herren Haasenstein & Vogler in Luzern zu richten.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 30. Aug. 1907. | **Nr. 35** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Starchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, **Inserat-Aufträge** aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Fridolin Hofer.

(Von H. Süeß, Sekundarlehrer in Gisikon).

Soeben ist im Verlage von Benziger u. Cie. A. G. Einsiedeln, Waldshut und Köln a. Rh. erschienen: „Stimmen aus der Stille“. Gedichte von Fridolin Hofer. Kein Geringerer als Redaktor von Matt leitet die Ankündigung dieser literarischen Neuheit in der „Alte und Neue Welt“ mit folgenden für den Dichter höchst ehrenvollen Worten ein:

„Es ergeht Fridolin Hofer, wie es einem andern Lyriker, dem Dichter der „Trophées“ Hérédia, ergangen ist. Ohne je ein Buch veröffentlicht zu haben, erwarb er sich den Ruhm eines Meisters der Verskunst, eines ganz großen Talentes. Nennt man die besten Namen, so wird auch der seine genannt. — — Seine Verse sind schön, wie leuchtendes Geschmeide, an Glanz und Glätte denen Heredias vergleichbar.“

Bis jetzt konnte man die köstlichen Gaben Hoferscher Muse nur in einigen bevorzugten Zeitschriften, insbesondere in der Stanser „Schweizerischen Rundschau“ und in neuester Zeit im bekannten „Hochland“ genießen. So kam es, daß der Name „Fridolin Hofer“ bereits jenseits des Rheins einen guten Klang hatte, bevor er durch die Gaue

der Heimat gedrungen war. Ja, mancher geneigte Leser wird von dem gefeierten Dichter noch nie etwas gehört haben und wünscht gerne zu vernehmen, „woher er kam der Fahrt und wie sein Nam und Art."

Fridolin Hofer ist ein Sohn der Urschweiz und wurde im Jahre 1861 zu Meggen am sagenumwobenen Vierwaldstättersee geboren. Sein Vater, ein künstlerisch veranlagter Handwerker, war eine jener strenggläubigen, wahrhaft frommen Kernnaturen, wie sie im Luzernerbiet noch mitunter zu treffen sind. Von der Mutter, einer klugen, gemütvollen, seelenguten Frau, erbte Fridolin die ihm eigene Gemütstiefe und Herzensgüte. Dieses liebe, gute Mütterlein lebt noch, und es ist nicht zu sagen, wie innig zart die Bande sind, die Mutter und Sohn umschließen. „Meiner lieben Mutter zu eigen", so lautet die Widmung der „Stimmen aus der Stille". In die Arme der Mutter führt er die holden Kinder seiner Muse, damit sie ihren Segen empfangen und dann leuchtenden Auges in den sonnigen Morgen hinaustreten zum Gang in die unbekannte Ferne.

Ueber des Dichters Jugend strahlten wie zwei milde Sterne die Vatertreue und die Muttersorge, getragen und geleitet von tiefster Religiosität. Hofer hatte zudem das Glück, an den lichtumflossenen Gestaden des herrlichsten Alpensees seine Jugendzeit zu verleben. Aus ihnen hat er den liebevollen Blick für die Natur gesogen, den wir in seinen Liedern bewundern.

„Wo das Vaterhaus stand, bot die Rundsicht über Matten und Wald, des Sees Flut und den „urewigen Schnee" der Bergwelt des Schönen die Fülle. Wenn in der grünen Tiefe die Amsel sang und der Frühlingswind durch Blütenbäume rauschte, klang es dem träumenden Knaben wie das Lied der Heimat. Der blaue See mit dem Gehen und Kommen der stolzen Dampfer und der schweren Lastschiffe belebte die Phantasie mit den Bildern der Ferne, und die schäumende Woge, schweifender Schwalbenflug, ferne, sonnenklare Firnen und Bergwände riefen mächtig hinaus." (Dr. Hürbin.)

Fridolin Hofer besuchte die Primar- und Sekundarschule seiner Heimatgemeinde und trat 1877 — dem Zuge seines Herzens folgend — in das Lehrerseminar zu Hitzkirch ein.

„Des Jünglings warmfühlende, aber innerlich besonnene Persönlichkeit verrät nichts von überschäumender, titanischer Kraft, von Stürmen und Drängen. In dieser mehr beschaulichen Art seines Wesens liegt schon ein Grund, warum ihn vor allem die lyrische Poesie anzog und ihm ihre Geheimnisse erschloß. Wie dem Knaben im Märchen, war auch ihm der dreifache Schlüssel zu eigen, der ein Wunderreich ihm öffnete: eine rege Phantasie, ein tiefes Gemüt und ein feiner Humor. Letzterer äußerte sich nicht als schlagfertiger Witz, beißende Satire, sondern in jener goldenen Art der Lebensauffassung, die den Ernst nicht bloß verträgt, sondern sich auf dem Fundament derselben aufbaut; denn Humor ist im tiefsten Grunde unerschütterlicher Lebensmut, der sich nicht feige zurückzieht, sondern um das Glück kämpft in Arbeit, Treue und Geduld; er ist endlich der feste Glaube an das Gute und an das Große und Göttliche in der

Welt. Und aus diesem Glauben sproßt die Blüte des Humors, jene sonnige Auffassung des Lebens, die an allem noch einen Schimmer von Schönheit und Güte erblickt." (Dr. Hürbin).

Schon 1880 amtete Hofer als eifriger Jugendbildner im idyllischen Buchrain bei Luzern, ein schlanker, hagerer Jüngling mit schmalem Gesicht und blaßen Wangen, ein stilles Sehnen in den milden, freundlichen Augen, und auf den ansprechenden Zügen und der wohlausgebildeten Stirne ein Hauch des Reinen und Hohen. Das stille Dörflein Buchrain inmitten breitkroniger Obstbäume und saftig grüner Wiesen, umsäumt vom ernsten Tannenwald war dem jungen Musensohn ein trauter Aufenthalt. In jenen Tagen erwachte in ihm eine außerordentliche Begeisterung für Eichendorff, den unvergleichlichen Sänger des Waldes, dessen Lieder er nicht bloß alle auswendig konnte, sondern mit samt dem Duft und dem Märchenglanze der Romantik in sich aufgenommen hatte. Wie gern eilte auch der junge Lehrer und Dichter nach vollbrachtem Tagewerk aus der schwülen Schulstube in den luftigen Tann. In den schattigen Fichtengängen, da konnte er sinnen und träumen, und ging am Waldessaum eine wilde Rose auf, so betrachtete er sie mit Entzücken. Er konnte sich fast nicht von ihr trennen; denn er verstand ja ihre Sprache, er war ein Sonntagskind. Und wenn der Abend leise herniedersank auf Flur und Hain und auf übersonntem Tannenwipfel sang eine Amsel ihr Abendlied, dann horchte unser Wanderer auf und lauschte und lauschte, selbstvergessen und glückstrahlend wie ein Kind, dem die Großmutter ein Märchen erzählt, und in seinem Innern fing es an zu singen und zu klingen und ließ ihm keine Ruhe, bis das Empfundene in einem schönen Liede Gestalt genommen. Die Schule selbst



Fridolin Hofer.

war ihm ein Wundergarten voll lieblicher, halberschlossener Menschenblüten.

Doch wie sehr auch die ideal angelegte Natur, das reine Kindergemüt und eine fast ängstliche Gewissenhaftigkeit den jungen Poeten zum Jugendbildner befähigten, so fühlte sich Hofer doch als Lehrer nie ganz in seinem Elemente. Der Dichter war mächtiger in ihm als der Pädagoge und trieb ihn hinaus in die „klingende Gotteswelt". Eine unnennbare Sehnsucht nach dem sonnigen Süden ergriff seine Seele. Bald ging sein Herzenswunsch in Erfüllung. Die Gemahlin des italienischen Commandatore Lawley in Florenz übertrug ihm die Erziehung ihres einzigen Sohnes.

Soviel gestillte Sehnsucht und unverhofftes Glück konnte nur im Liede Ausdruck finden. So entstand der „Südlandsfahrer", eine seiner tiefempfundensten Poesien.

Es war eine ganz neue Umgebung, in die der jugendliche Erzieher versetzt wurde. Doch sein klarer Kopf und sein schlichtes Wesen fanden auch hier bald den richtigen Ton. Jahre, reich an Anregung und Arbeit, verlebte Hofer in Italien. Mit Feuereifer warf er sich auf das Studium der Sprachen. Latein, Griechisch, Italienisch und Englisch wurden im Zeitraum von wenigen Jahren mit einer Gründlichkeit studiert, daß man es ihm nahe legte, eine Stelle als Sprachlehrer an der Normalschule der Universität Pisa anzunehmen. Hofer lehnte bescheiden ab. —

So verflossen acht glückliche Jahre inmitten einer idealen Natur und unerschöpflicher Kunstschätze. Die Erfolge seiner Studien brachten Hofer Stunden reinsten Genusses. Welche Freude durchzitterte seine Seele, als er so weit war, einen Homer, einen Virgil, einen Dante in der Sprache des Dichters zu lesen. Seine Aufgabe als Erzieher erfüllte Hofer trotz seiner eifrigen Studien in einer Weise, die ihm die vollste Zufriedenheit seiner hohen Herrin und die unwandelbare Liebe und Verehrung seines vornehmen Zöglings eintrug.

Da kam der Augenblick, wo der junge Nobilè von seinem geliebten Mentor scheiden sollte. Es wäre Hofer ein Leichtes gewesen, eine andere Erzieherstelle zu übernehmen. Nicht weniger als sechs der vornehmsten Familien machten ihm glänzende Anerbieten. Doch sein rastlos strebender Geist hatte sich längst ein anderes Ziel gesetzt; überdies hatten die vielen Anstrengungen seine Gesundheit so erschüttert, daß er sich genötigt sah, einen längeren Kuraufenthalt in Wörishofen zu nehmen. Kaum fühlte er sich etwas gestärkt, so trat er eine Erholungsreise an, die ihn vornehmlich durch süddeutsche Lande führte. Mit

sanfter Gewalt zog es ihn nach dem friedlichen Meersburg, wo Deutschlands größte Dichterin, die Droste, ruht. Es war an einem sonnendurchfluteten Julitage des Jahres 1893, als Hofer am Grabe seiner Lieblingsdichterin stand und ihr ein treu Gedenken weihte. Das innig zarte Lied: „Am Grabe der Droste" wird von Kennern als wahres Kleinod eingeschätzt. Und doch stand Hofer damals erst im Beginne seiner dichterischen Laufbahn und inmitten seiner Studien. Noch hatte die alma mater, die segenbringende Mutter, ihn nicht in ihre Arme geschlossen. Doch bald sollte ihm diese Gunst zuteil werden. Nachdem Hofer seine Wanderlust befriedigt, begab er sich nach Paris, um an der Sorbonne wieder aus dem Born der Wissenschaft zu trinken. Er hörte Philosophie bei Professor Passy und Literatur bei Deschanel. Viktor Hugo nnd die modernen Dichter Hérédia, François Coppet und Alfred Musset wurden seine bevorzugten Meister. Die freie Zeit verbrachte er größtenteils in der Nationalbibliothek und im Louvre, wo unerschöpfliche Schätze der Kunst und des Wissens aufgespeichert liegen. Hofer war glücklich. Rasch enteilten ihm die Stunden. Doch fehlten auch die Wermutstropfen im Freudenbecher nicht. Durch die rastlosen Studien waren seine Augen so geschwächt, daß ihm der Arzt jede Nachtarbeit untersagte. So brachte er denn die Abendstunden einsam auf seinem Mansardenstübchen in Dunkelheit zu. Einsam, nein, die Poesie war ja seine Trösterin, seine Gesellschafterin. Ist es nicht charakteristisch für den Dichter, daß er jene Dämmerstunden, die gewiß manchen fast zur Verzweiflung getrieben hätten, zu den angenehmsten und schönsten seines Lebens zählt. Doch endlich ergriff den freien Sohn der Berge das Heimweh, und die Sehnsucht nach seinen Lieben rief ihn zurück ins Vaterhaus. Diesem Heimgefühl, das den Dichter auf allen seinen Wanderungen begleitete, verdanken wir das wehmutsvolle und doch so trauliche Stimmungsbild

Daheim!

Wie oft ich mit dem Heimweh rang
Und singend meinen Schmerz bezwang,
Stets in mein Lied stahl sich der Reim:
Ich möchte heim!

Ich schritt durch goldne Weizenau'n
Auf Berge, die vom Weine tau'n
Und dachte dunkler Tannen nur
Der Heimatflur.

Durch fremdes Dorf und fremde Stadt,
Wenn ich mich spät gewandert matt,

Hielt mir ein altes Schindelbach
Die Seele wach.

Und tief im Traum das Betgeläut,
Es rief so fern: Kehr heim noch heut;
Genesen wird dein Herz von Harm
Im Mutterarm!

Nun trink' ich frei der Berge Luft;
Mein Ländchen schwimmt in Glanz und Duft,
Und hell erklingt's in Lied und Reim:
Daheim! Daheim! (Schluß folgt.)

Materielle Besserstellung des Lehrers.

(Schluß.)

Ein Mann, ein Wort! gilt umgekehrt dem Schulmeister. Er halte Gegenrecht in ehrlicher Offenheit und Hochachtung. Auch der Lehrer ist auf den Leuchter gestellt, sein Licht leuchten zu lassen. Dem modernen Leben droht die Veräußerlichung der gigantischen technischen Kultur; der moderne Mensch bedarf der Verinnerlichung der christlichen Geisteskultur. Neben dem Geistlichen kommt dem Lehrer hierin die führende Rolle zu, darum vor allem Eintracht in der Jugenderziehung. Die Kaltwasserkuren sind hierin nicht hygienisch, kalte Douchen der Zwietracht reißen den Fundamentalbau der Autorität und des Gehorsams im zarten Kinde nieder. Wer kirchl. Orgeldienst übernommen, versehe seinen Posten gewissenhaft. Es handelt sich nicht darum, daß er nach Glarnerart „e chlei orgele", er stelle den genzen Organisten. Oder soll der Kaminfeger dieses Amt versehen? Vielleicht drückt der Schuh auch den Schulmeister; dann spreche er wie ein freier Mann mit seinem geistl. Vorgesetzten. Der Verkehr mit Vorgesetzten sei überhaupt des freien Mannes würdig. Leicht könnte es passieren wie jüngst einem Lehrer: er überbot das Pfund Orthographiefehler des Schulrates mit einem vollen Zentner vierschrötiger Grobheit. Warum mit Sammtpfoten so hinten herumlangen? Die Gegenwart braucht keinen 7jährigen Krieg in 2. Aufl., nicht einmal den einjährigen Schwabenkrieg mit den sechs Schlachten. Dieses Kulturbild paßt heute entschieden nicht mehr. Ein bischen modernes Solidaritätsgefühl könnte nützen; der Schulmeister muß deshalb noch nicht Streikführer werden. Oder halten Sie nicht dafür, daß dem Pfarrer ein würdiges Salär gehöre? Zwar hat Paulus mit einem gewissen Nachdruck auf den Lohn des Arbeiters verzichtet; als Zeltweber

mag er seinen Grund gehabt haben. Allein nicht alle Geistlichen verstehen das Zeltweben. Das ist sicher. Ebenso sicher ist, daß es heute absonderliche Käuze gibt. Sie denken biblischer denn die Bibel und lassen den Pfarrherrn ohne Rock, ohne Schuhe, ohne Tasche und ohne Stock. Die Apostel hätten's auch so gelitten und ihre Nachfolger dürfen es nicht besser haben. Sie sehen, derartige Präjudizien wirken fatal bis ins 20. Jahrhundert. Diese Bibelfestigkeit führt zur Knauserigkeit und beide kommen den Pfarrer zu kosten. 1100 Fränklein und Pfarrer einer weitläufigen Gemeinde mit 1300 Seelen! Wie reimt sich das? Es ist eine Shilouette für das Motto: „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?" Meine Herren Lehrer, in solchem Falle ist Solidarität sehr am Platze. Esto vir, sei ein Mann offenen Charakters!

Pflichteifer ist die dritte Gegenforderung. Tägliche Vorbereitung und bildendes Studium sind die Grundlagen soliden Fortschrittes. Diese sind der Samen der Schulfreundlichkeit und der Wertschätzung des Lehrerberufes. Befruchtet ihn der Schweiß rastloser Arbeit, bringt er tausendfältige Frucht. Sumpfhühner im Salvatorbräu und Kannegießer im Sauserdampf werden nie eine Gemeinde bekehren. Wenn's dem Bauer siedet und ihn das Gallenfieber schüttelt, wird er dem „Modernen" Bernhards Sprüchlein in währschaftem Bauerndeutsch rezitieren: „Sei auch berechtigt der Wunsch, man mög' den Gehalt Euch verbessern, bessert doch Euern Gehalt selbst auch im Herzen und Kopf". Das ist Bauernreform und bringt im manchem Fällen der Gemeinde großen Segen. Esto vir, sei ein Mann rastlosen Pflichteifers!

Geehrte Festversammlung! Mein Lied, bewehrt und dornig, ist gesungen. Es ist das freie Wort des freien Sohnes freier Berge. Der leuchtende Gedanken des edlen Franz Eichert liegt ihm zu Grunde:

„Dem Rückstand schwur ich kecke Fehde,
Dem Fortschritt aber gilt mein Herz;
Der Schule — liebeswarme Rede,
Dem Fehler nur — mein scharfes Erz."

„Nehmt edle Herrn, das Fest in diesem Sinn!
So wird, was äußerlich als Kampf erscheint,
Nur enger schlingen eurer Freundschaft Band!"

Kathol. Lehrer und Schulmänner! Vorwärts im Zeichen der Selbsterhaltung, der Gerechtigkeit nnd des Fortschrittes! Vorwärts!

Einseitigkeit — Vielseitigkeit. Von Göthe wird gesagt: „Er konnte bei einer Feuersbrunst als Komandant die nötigen Anordnungen treffen, oder er konnte als Kommissar Rekruten ausheben und sich um arme Weber und Bergleute bekümmern 2c. und doch das Manuskript zur „Iphigenie" im Reisesacke mit sich führen."

Zum historischen Verlauf des Darwinismus.

(Fortsetzung.)

Dasselbe Prinzip der „Entwicklungsmechanik" verficht auch W. Roux in Breslau. Den darwinistischen „Kampf ums Daseim" verlegt er in jede einzelne Zelle des Körpers. Alle Lebenstätigkeiten gehen, wie nicht geleugnet werden darf, von den Zellen aus; sie sind ja nach dem Ausdrucke Virchow's die mikroskopischen Lebensherde der Organismen. Die Entwicklungslehre muß daher, so sagt Roux, auf diese Bedeutung der Zelle im Organismus zurückgreifen. Aber wie soll die Zelle züchtendes Prinzip werden? Durch den „Kampf der Teile" im Organismus, d. h. durch den Kampf der Zellen beim Wachstum, bei der Ernährung u. s. w. Ja, in der Zelle selbst findet ein solcher Kampf statt, wie wir dies z. B. bei den Kernteilungen sehen können. — Die Veränderung der Gestalt ist demnach die Folge einer Veränderung in der Funktion; Roux nennt daher seine Lehre auch die Lehre von der „funktionellen Anpassung".

Da hätten wir also zuerst die Funktion und dann erst das Organ! — Damit ist aber die Theorie, so geistreich sie auch ausgedacht sein mag, schon gerichtet. Selbst der Darwinist Detto bemerkt hiezu in seinem Werke „Die Theorie der direkten Anpassung und ihre Bedeutung für das Anpassungs- und Deszendenzproblem" (Jena, 1904. S. 68): „Funktionelle Anpassung kann nicht die Entstehung von Organen erklären, weil die Bedingung nicht die Folge sein kann."

Wie weit übrigens die Verblendung und Eingenommenheit für eine Theorie sogar bis zur Hintanstellung der Wahrheit — gehen kann, zeigt uns eben dieser Detto, der sich in genannter Schrift (S. 24) zur Aeußerung versteigt: „Selbst wenn die Selektionstheorie völlig unzulänglich wäre, die ihr von ihrem Meister gestellte Aufgabe zu erfüllen: befreiender und fördernder hat nie ein Gedanke auf die Biologie gewirkt als der Darwins" — befreiend von der Teleologie und vom Vitalismus, und das ist, wie es scheint, höher anzuschlagen, als die Wahrheit!

Die nach allen Seiten sich ausbreitenden **Aeste und Blätter** des Darwin'schen Baumes sind endlich alle jene Anhänger Darwins, welche dessen Theorie auf sozusagen alle Gebiete des menschlichen Wissens ausgedehnt haben. Was wurde da nicht alles aus dem Prinzip der Zuchtwahl erklärt: die chemischen Elemente, das Planetensystem, die Entstehung des Lebens und des Todes, die Sinnesorgane des Menschen und seine Instinkte, die Sprache, Vernunft und Wille, Staat und Recht,

Sittlichkeit und Religion, die Wahrheit, die Vernunftprinzipien, die Gesetze der Mechanik und Mathematik, die Menschheit soll sich zu Sprits entwickeln, der Mensch zum „Uebermenschen" Nietzsche's. Auf die einzelnen Theorien einzugehen, fühle ich mich hier nicht veranlaßt. Romanes schreibt in seinem Buche „Darwin und nach Darwin" (1892. 1. Band. S. 44) über diese Epigonen Darwins: „Dieses wissenschaftliche Glaubensbekenntnis (der Darwinisten heutigen Tages) ist um keinen Deut weniger dogmatisch und intolerant, als es jener mehr theologisch gefärbte Glaube war, den es verdrängt hat, und wenn es auch gewöhnlich die wichtigsten Elemente von Darwins Lehren umfaßt, so ist es doch noch häufiger zugleich mit groben Verdrehungen ihrer Konsequenzen behaftet." — Nur noch einige Worte über Nietzsche.

„Nietzsche, der geistsprühende Philosoph und Dichter, der taumelnde Korybant helljauchzender Lebensfreude, und dann Darwin, der trockene Naturforscher: sind dies nicht Gegensätze ganz unversöhnlicher Art, Pole einer ganz verschiedenen Weltanschauung? Mit nichten." (Gotzes).

Wohl zählte Nietzsche den Darwin wegen seiner Nüchternheit zu den mittelmäßigen Köpfen, doch huldigte er den Darwin'schen Prinzipien der Entwicklung bis zu ihren letzten, äußersten Konsequenzen. Die ganze heutige Welt hat sich aus einem ursprünglichen Gaszustande herausentwickelt: aus dem Unorganischen das Organische, aus der Pflanze das Tier, aus dem Tier der Naturmensch, aus diesem der Kulturmensch, und aus diesem soll endlich der naturwissenschaftliche „Uebermensch" gezüchtet werden. Das ist der „Sinn der Erde". (Schluß folgt.)

Das Kinderbuch

von Otto von Greyerz.

Ein neues, ganz eigenartiges Schulbuch bittet um Einlaß in unsere Schulen. Es nennt sich „Kinderbuch", weil es vor allem den Kindern dienen will, namentlich den Anfängern. Es will ihnen das lange Schulsitzen durch Frohsinn und Kurzweil erträglicher machen; durch einfache Kunstformen möchte es Aug' und Ohr bilden, Wohlgefallen und Interesse wecken an der lebendigen Natur um sie her, den Geist und die Zunge lösen aus dem Banne der steifen Schul- und Büchersprache, freimachen von der Herrschaft des Buchstabens.

Als erster und notwendiger Schritt auf dieser Bahn scheint dem Verfasser das Hinausschieben des Schreibunterrichtes. Der Glaubenssatz von der elementaren Wichtigkeit der Schreib- und Lesekunst darf aufgegeben werden; denn Schreiben und Lesen sind keine Elementarfächer; sie sind Hilfsmittel einer entwickelten Kultur, unentbehrlich zur Bildung, doch wohl entbehrlich für den ersten Unterricht. Die Buchstabenwelt mit ihrer traurigen Anschauungslosigkeit

bietet den Bedürfnissen der Kinderseele einen kläglichen Ersatz für die reiche Welt der Anschauung, in der das ärmste Kind bis zum ersten Schultag lebt. Seine geistige Welt mit all ihren Gefühlswerten soll die Schule in Ehrfurcht anerkennen, im Kinde befestigen und für den Unterricht nutzbar machen.

Das Kind will sehen und hören, plaudern und singen, spielen und arbeiten. Das soll ihm die Schule gewähren; ihre Aufgabe ist es ja, durch Ordnung, Zusammenhang und fortschreitende Bildungsziele die naturgemäße Tätigkeit des Kindes zu seinem Besten zu lenken.

Das einfachste, unentbehrlichste Bildungsmittel ist die Sprache und zwar die gesprochene. Mit der mündlichen Sprachpflege wird der Unterricht naturgemäß begonnen. Die Mundart herrscht im Anfange vor. Nach und nach gewöhnt sich das Kind an hochdeutsche Wörter und Wortformen. Dies geschieht am leichtesten im gesungenen Lied und Kinderspiel.

Neben dem Sprechen und Singen übt sich das Kind im Zeichnen und Malen, seinen Lieblingsbeschäftigungen. Das Kinderbuch enthält hierzu ziemlich viel Stoff. Der Künstler hat es versucht, den Kindern den Weg zu zeigen. Seine Illustrationen, in einfach umrissenen Figuren ohne Schattierung und Hintergrund gehalten, haben nicht den Sinn von Vorlagen, sondern v n Beispielen einer dem Kinde verständlichen und möglichen Technik. Auch die Bemalung der Bilder ist so gedacht; die Farben sind nicht immer naturgemäß, ab:r dafür so einfach angewendet, als ob sie aus dem Farbenschächtelchen des klein n Fritz stammten.

Das Buch zerfällt in zwei Teile, der erste Teil bringt Lieder, Gedichte, Rätsel, Märchen, Sagen und Aufsätzchen, die alle zunächst für den mündlichen Unterricht bestimmt sind. Durch den ersten Teil wird das Kind gleich von Anfang in den blühenden Garten der lebendigen Sprache versetzt durch Poesie und Gesang, Spiel und Gespräch. Die Buchstabenklauberei tritt in den Hintergrund. Erst wenn das Kind sich in der Schriftsprache unbefangen und schlicht ausdrücken kann, wenn ihm die fremden Laut- und Flexionsformen vertraut geworden sind, wird mit den Schreibübungen im 2. Teile des Buches angefangen.

Die Schreibfibel unterscheidet sich von den gebräuchlichen Fibeln vor allem dadurch, daß sie beim Kinde einige Vertrautheit mit der Schriftsprache voraussetzt und nur auf die Schreibschwierigkeit der Buchstaben Rücksicht nimmt.

Die Schrift selber ist die auf die einfachsten Schriftzüge zurückgeführte lateinische Steilschrift. Ihre Ausführung ist mit Bleistift auf Papier gedacht. Doch werden Griffel und Schiefertafel nicht ausgeschlossen sein?

Die Druckschrift, in welche die Fibelschrift überführt, ist die breite rundgotische. Die einfachen, klaren, in die Breite gehenden Formen sind den lateinischen sehr ähnlich; sie sind aber leichter leserlich als irgend eine deutsche Druckschrift.

Die einzuübenden Buchstaben sind in Gruppen, die den gleichen Grundzug haben, zusammengestellt. Der methodische Gang ist folgender:

1.	Uebungsgruppe:	i u l t b
2.	"	n m v w r
3.	"	c e x
4.	"	o a d
5.	"	S Z Z
6.	"	h k p q
7.	"	ſ f
8.	"	j g y
9.	"	: enthält die Zusamenstellung des a b c.

Es folgen dann Gruppen von Silben-Wortbildungen aus ähnlichen Buchstaben wie

i u l — t b — n m w r — e a a — d g — h k — j p — ö ä ü — s z — ei au eu — f v — Wiederholung — ch — st sp sch — ng nk — Schärfung: ll, mm, nn, rr, tt, ff, ck, tz — ss und ß — Dehnung — Kansanantengruppen — Zur Uebung: Das Gewitter. Fragen. ai-ei, äu-eu — ch gesprochen mit k — qu-kw — x, y-t —

Endlich folgt die einfache Ueberleitung in die Druckschrift. Dies vallzieht sich nun rasch und ahne Mühe. Zum Schluß wird ein Kapitel mit Klein- und Großschreibung gebaten.

Die Leseübungen sind ohne Schwierigkeiten, weil die schriftdeutschen Laut- und Wartfarmen dem Schüler aus dem frühern Unterrichte schon bekannt sind. Dem wartzerhackenden Betonen der einzelnen Silben und dem Schulleseton wird auf diesem Wege wirksam begegnet. Der Schüler überschaut gleich das ganze Wort und faßt rasch die einzelnen Buchstaben zusammen. Der natürliche Leseton ist da.

Nachdem der zweite Teil durchgearbeitet ist, geht es zum ersten Teil über. Da den Schülern Inhalt und Wartlaut der Lesestücke bekannt sind, so sind sie van einer unnatürlichen Aussprache und Betanung geschützt.

Für die mündlichen und später schriftlichen Darstellungen bietet das Kinderbuch geeigneten Stoff genug. Die Aufsätzchen „Aus dem Tierleben", „Bei uns zu Haus", „Arbeit und Vergnügen" x. leiten die Schüler an, aus ihrem Leben ähnliche mündliche oder schriftliche Darstellungen anzufertigen. Dadurch wird Selbstständigkeit und Selbsttätigkeit van Anfang an gefördert und wach erhalten.

Wann soll das Kinderbuch in die Hand des Schülers gegeben werden? Diese Frage läßt der Verfasser noch affen; vielleicht mit dem 2. oder 3. Schulhalbjahr oder gar nach später, meint er. Das werden die Erfahrungen lehren

Das Kinderbuch berührt uns sehr sympatisch; dach stehen seiner Einführung verschiedene Hindernisse entgegen. Die Sprachstücke, welche uns das Kinderbuch bietet, stellen gar bald hohe Anfarderungen an den kindlichen Geist, auch sind manche Stücke nicht nach unserm Geschmacke. Ueberdies nehmen sie zur Einprägung zu viel der kostbaren Zeit in Anspruch. Sa könnten die erlangten Früchte kaum mit der verbrauchten Zeit im richtigen Verhältnisse stehen. Für unsere Schulverhältnisse fällt die Schulzeit schwer ins Gewicht. Sodann stehen wir var den Fragen:

1. Wollen wir die deutsche Kursivschrift, wie die französische behandeln?

2. Sollen unsere Schüler zwei verschiedene Druckalphabete lernen?

3. Oder sind unsere Schulbücher in der breiten rundgotischen Druckschrift zu erstellen?

4. Oder können wir die neue Methode ohne wesentliche Aenderung des ersten Schulbüchleins einführen?

Entschließen wir uns zur Einführung der Greyerzschen Fibel, sa müssen die Fragen 1 und 3 bejaht werden. Finden wir aber einen Weg, durch welchen wir ohne wesentliche Aenderung der ersten Schulbüchleins die Vorteile der neuen Methade in Anwendung bringen könnten, so könnten wir die deutsche Schreib- und Druckschrift beibehalten. Die Schreibschwierigkeiten sind keine unübersteigbare; die Schwierigkeiten bestehen nur in der Erlernung der 4 Alphabete. Unsere nationale Eigentümlichkeit in der Schrift wallen wir unter keinen Umständen preisgeben.

Bis zur definitiven Lösung der Frage können wir der neuen Forderung Kanzessionen machen. Wir dehnen die Zeit für die Varübungen der Sprachwerkzeuge und des Auges und der Hand im Sinne des Kinderbuches aus, flechten geeignete Staffe aus unserm ersten Schulbüchlein aber aus dem Kinderbuche aber aus Dr. Staubs Buch ein. Da das Lesenlernen auf dem Grundsatze der Anschauung beruhen soll, so sind die Sprachstücke sa zu wählen, daß der Gegenstand gezeichnet und das Sprachstück später als Lesestoff verwendet werden kann.

Den eigentlichen Schreibleseunterricht schieben wir einige Wochen hinaus. Dies können wir leicht, weil uns zur Erreichung des Lehrzieles 36—40 Schulwochen zur Verfügung stehen.

Manches Kind, das beim Eintritt geistig und körperlich zu wenig entwickelt ist, würde erstarken und in den seltesten Fällen ein Bremser bleiben.

Das malende und skizzierende Zeichnen treten im Anfange an die Stelle des Schreibens. Mit dem Beginn des Schreibleseunterrichtes wird dasselbe auch mit dem erzählenden und beschreibenden Anschauungsunterrichte verbunden. Dadurch werden die Kinder zum genauen Sehen und Beobachten angehalten, ihre Freude am Unterrichte wird erhöht, die Phantasie angeregt und betätigt.

Für das malende und skizzierende Zeichnen bietet Merki in seinen 3 Heftchen Stoff für den Lehrer in Fülle. Er greife nur zu und wähle aus, was für seinen Unterricht gerade passend ist. J. B. L. (Luzern.)

Pädagogische Chronik.

81. Im Thurgau ist man überrascht, daß die eidg. Rekrutenprüfungen den Kanton plötzlich vom 3. oder 4. in den 8. Rang versetzen. Als Ursache wird die Ueberfüllung der Klassen bezeichnet und des Fernern Einführung eines 4. Seminarkurses verlangt.

82. In Münster starb Chorherr N. Estermann, geb. 1852. Bis 1890 wirkte der Verstorbene als Organist und Sek.-Lehrer in Cham. R. I. P.

83. Den 1. April ist in Bern eine Akademie der Handelswissenschaften gegründet worden. Dr. Rob. Glücksmann ist deren Leiter. —

84. Der Kongreß evangel. Schulmänner Bayerns tagte in Ansbach und sprach sich für die konfessionell getrennten Schulen aus.

85. Die Thesen des „Schweiz. Lehrervereins" an der Tagung in Schaffhausen finden allmählich in der Presse entschiedenen Widerspruch. So die Thesen über Schülermaximum (40), Gehaltsminimum (2000 Fr.), Lehrerbildung (Hochschulbildung) ꝛc. Siehe „Soloth. Anz." vom 23. Aug. —

86. Der Verein abstinenter Studenten hat um 6 Sektionen zugenommen: z. B. Sektion „Mythen" (Lehrerseminar Rickenbach), Sektion „Zukunft" (Lehrerseminar Sitten), Sektion „Prudentia" (Kollegium St. Maurice) und die Seminare Sitten und Brig. Die Zahl der Aktiven ist von 69 auf 135 angewachsen. —

87. Die Lehrer Frankreichs beschlossen auf ihrer Tagung in Clermont trotz dem Verbote des Unterrichtsministers Briand, sich den sozialistischen Syndikaten anzuschließen. Kein Gott, kein Herr, kein Vaterland. —

88. Die Kölner Lehrer verlangen eine Gleichstellung in den Gehaltsverhältnissen mit den Stadtsekretären. —

89. Das 3. Heft der „Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte" bei Hans von Matt in Stans bietet treffliche Arbeiten über den Kappelerkrieg (P. Gabriel Meier), über Charles-Louis de Haller et sa correspondance) (Albert Vogt). Zur tridentinischen Reform der thurg. Klöster (Dr. A. Büchi). Zur Mordnacht in Solothurn im Jahre 1382 (Msgr. L. R. Schmidlin) u. a. Ein treffliches Heft! —

90. Am historischen Verein der fünf Orte halten den 16. Sept. in Zug die HH. Dir. Dr. Al. Henggeler und Professor P. Diebolder Vorträge über „der Kapuzinerorden in der Innerschweiz in seiner gegenreformatorischen Bedeutung" und Bürgermeister Waser von Zürich und das Bundesprojekt von 1655." —

91. Zur Aufbesserung der geistlichen Gehälter hat das Schatzministerium Italiens der Verwaltung des Kultusfondes 1 Million Lire überwiesen. —

92. Der preußische Rektorenverein erklärte in seiner VII. Generalversammlung in Berlin „den Religions-Unterricht als ein unentbehrliches Bildungsmittel der Erziehungsschule". —

93. Der Verein kath. deutscher Lehrerinnen bedauerte in seiner Hauptversammlung zu Bochum, „daß das Gesetz vom 28. Juli 1906 nur den fakultativen Eintritt von Frauen und Lehrerinnen in die örtliche Schulverwaltung vorsieht." —

94. Den 31. August besammelt sich in Reute die appenzellisch-rheintalische Lehrerkonferenz und behandelt „Pädagog. Kleinigkeiten." —

95. Unter den stadt-zürcherischen Lehrern hat sich eine sozialdemokratische Vereinigung gebildet, welches Vorgehen H. Dr. K. Bretscher in der „Schweiz. Lehrerztg." ein Beginnen nennt, „das schon im Prinzip nicht im Interesse des Lehrerstandes liegt". Eigentümlich! —

96. Hauptthema der Generalversammlung des freiburgischen Erz.-Vereins war: Die neue Methode für den Geographie-Unterricht und deren Anpassung an die drei Stufen der Primarschule. — Die „Caisse de retraite des membres du corps enseignant primaire et secondaire de Canton de Fribourg" hatte den 31. Dezember 1906 ein reines Vermögen von 440,771.05 Fr.

97. Der pädag. Kongreß der Westschweiz postulierte in Genf eine Vermehrung der eidg. Schulsubvention; sie will die Subvention „considérablement" vermehrt wissen. —

98 Von den 18 Kandibaten und Kandidatinnen zum Lehrerberufe bestunden alle ihre Staatsexamen (examen pour l'obtention de brevet de capacité). —

Literatur.

1. **Sammlung von Orgel-Kompositionen**, herausgegeben vom Bernischen Organistenverband. VI. Heft, 1907. Preis für Nichtmitglieder 1·50 Fr. Zu beziehen durch den Präsidenten des Musik-Komitees des Bernischen Organistenverbandes, Herrn Prof. Karl Heß-Rüetschi, Münsterorganist in Bern.

Das vorliegende Heft enthält 8 Choralvorspiele für den protestantischen Gottesdienst und 6 freie Orgelstücke, welch' letztere, sowie das Vorspiel zu „Großer Gott, wir loben dich" auch beim katholischen Gottesdienste sehr wohl praktisch verwendbar sind. Schwierigkeitsgrad der einzelnen Stücke: sehr leicht — leicht bis höchstens mittelschwer (Nr. 4); Notierung durchwegs auf 2 Systemen. Die Seele des ganzen Unternehmens ist der liebenswürdige und bestverdiente Professor Karl Heß-Rüetschi, der vor einiger Zeit das 25-jährige Amtsjubiläum als Münsterorganist von Bern feiern konnte. Aus diesem Anlaß bringt das Heft denn auch gebührenderweise das wohlgelungene Bildnis nebst biographischen Notizen über unsern Meistersinger auf der Orgel. Als Komponisten sind weiter im VI. Heft vertreten: Brügger-Bern, v. Fellenberg-Oberbalm, Heß (jun.)-Bern, Joß-Bern, Krenger-Interlaken, † Pfister-Worb (Vater), Pfister-Thun (Sohn), Schluep-Gais, Wittwer-Muri. — Da die flott gestochene Sammlung sonst noch manche Vorzüge aufweist, ist sie als ganz empfehlenswert zu bezeichnen. J. Dobler, Zug.

2. **2 Hymnen.** (Veni Creator Spiritus und Pange lingua — Tantum ergo) für 4- stmg. gemischten Chor, komponiert von Melchior Dobler, Lehrer und Organist in Vorderthal, Kt. Schwyz. Zu beziehen beim Komponisten. Preis beider Nrn. zusammen 20 Cts.

Diese Hymnen sind in der Praxis entstanden und für die Praxis bestimmt. Die Schreibweise zeigt den einfachsten Stil, bekundet gesunden Sinn

für Wohlklang und wahrt durchaus die kirchliche Würde. Besonders zu loben ist es, daß namentlich der Tenor punkto Höhe innert mäßigen Grenzen gehalten ist. Sauberer Typendruck auf starkem Papier und niedriger Preis lassen die beiden Gesänge überdies noch als besonders geeignet und bestens empfehlenswert erscheinen. Insbesondere mögen schwache Landchöre zugreifen! — x —

3. Im Verlag von Hans von Matt in Stans erschien eben ein zeitgemäßes und wertvolles Buch, betitelt: „**Die päpstlichen Gesandten in der Schweiz** von 1074—1873". Was das Buch vorab sehr wertvoll macht, das sind die 34 trefflichen großen Bilder der einzelnen Nuntien, eine wohlgelungene Leistung der Kunstanstalt E. Götz in Luzern, nach den Oelporträts sämtlicher Nuntien, wie sie das Kapuzinerkloster auf dem Wesemlin in Luzern einzigartig besitzt. Der Text stammt von dem bekannten und berühmten Volksmanne im braunen Habit, von hochw. H. P. Rufin Steimer. Knapp gehalten, sorgfältig gesichtet, sachlich und jeweilen der Bedeutung des Mannes und der Zeitepoche entsprechend durchgeführt. Einige Interpunktions- und Rechtschreibe-Mißgriffe (erlies) dürften bei einer Neu-Auflage wegfallen. Ein wertvolles und sehr lehrreiches Buch!

4. **Haushaltungskunde von Schmid-Hohnerlein-Merkt. Verlag von Muth in Stuttgart.** 282 S., geb. Mk. 1.20.

Inhalt: 1. Der Jungfrau Tugendkranz (20 Kapitel). 2. Von der Wohnung (15 Kapitel). 3. Die Kleidung (12 Kapitel). 4. Die Nahrung (26 Kapitel). 5. Gesundheits- und Krankenpflege (14 Kapitel). Gartenbau und Blumenzucht (10 Kapitel). 7. Milchwirtschaft (4 Kapitel), und 8. Geflügelzucht (5 Kapitel). —

Ein ernsteres Eingehen in diese einzelnen Kapitel befriedigt sehr; es macht einem das praktische Buch recht lieb, ist es doch ein urchig' Schatzkästlein für strebsame Mädchen, für werdende Hausfrauen. Wir wünschen darum auch dieser 4. Auflage weiteste Verbreitung; es wirkt gut in weiblichen Fortbildungsschulen, aber auch gut in den Händen von Lehrern, Lehrerinnen und Eltern. Der Preis ist tatsächlich gering. —

5. **Anschauungslehre der Rechenkunst.** (Auf experimenteller Grundlage) von. Dr. Hermann Walsemann; Direktor des städt. Lehrerinnen-Seminars in Schleswig. Verlag von Johs'. Ibbeken, Schleswig 1907. Preis?

Es ist ein schönes Stück experimentelle Psychologie, das in diesem Buche enthalten ist. In scharfer Logik werden wir in das Wesen der Zahl eingeführt, während uns ein umfangreicher Abschnitt mit der Geschichte der Rechenkunst in der Schule bekannt macht. Ist der erste Teil des Buches rein theoretischer Natur, so bietet uns der zweite eine Fülle praktischer Beispiele aus der Rechenmethode. Das Buch, welches von zwei kleinen Aufgabenheftchen begleitet ist, denen noch weitere folgen werden, lohnt sich besonders für Elementarlehrer, die ja die ersten Zahlbegriffe einzuführen haben, wobei es nur eine beste Methode geben kann, wie der Verfasser in seinem Vorworte betont, und es ist diejenige, welche dem unveränderlichen Wesen des Menschengeistes vollkommen entspricht. Wer das Buch durchgeht, der wird besonders im praktischen Teil desselben stark an die ausgezeichneten Rechnungsbüchlein von Lehrer A. Baumgartner in St. Fiden erinnert. Als wissenschaftliche Arbeit besitzt dieses Werk einen bedeutenden Wert. H. B.

Aus Kantonen.

1. **Freiburg.** Der I. Ferienkurs nahm, wie schon gemeldet, einen ganz unerwartet guten Verlauf. Alle 175 Teilnehmer sind hoch befriedigt; sie genossen 10 Tage reicher Belehrung. Das Gros der Besucher stellten die Lehrschwestern. Immerhin war auch die Lehrerschaft der deutschen Schweiz gut vertreten. Die Professoren verdienen volle Anerkennung für ihre Hingabe und ihre

Bereitwilligkeit, namentlich auch für den flotten Diskussions-Abend. Auch dem Erz. Departemente gebührt warmer Dank für die Spezial-Unterstützung, wodurch die ganze Organisierung ermöglicht wurde. — Anknüpfend noch ein Wort über Freiburgs verschiedene Schulgattungen. Das Kollegium St. Michael zählte 690 Zöglinge, das Lehrerseminar in Hauterive 62, die école secondaire professionelle de la ville de Fribourg (Vorbereitung für das Technikum) 80, die école secondaire de la Gruyère 35, die école sec. de District de la Glâne 36, die de la Veveyse 23, das Pensionat de St. Ursule 283, wovon 91 in den 6 Primarklassen und 192 dans les cours secondaires et normales (Lehrerinnen-Seminar), die école sec. des filles de la ville de Fribourg 193, Institut du sacré Coeur à Estavayer le Lac 154, Institut Saceré Coeur à Bulle 148. Vom Institut de la Visitation ist uns kein Katalog bekannt, wohl aber ist das sicher, daß dessen Schule vorzüglich ist. Und so haben denn im Kt. Freiburg 1905—06 nicht weniger als 1713 junge Leute sich nach Abschluß der Volksschule weiter gebildet. Wahrlich, Freiburg leistet auf dem Gebiete der Schule viel. —

* St. Gallische Examen-Rechnungen (Frühjahr 1907).

Sekundarschule.

2. Klasse. II. Abteilung.

1. Ein Händler mußte eine Ware, die er für 765 Fr. angekauft hatte, um 657,90 Fr. wieder abgeben. Wie viele % hat er dabei verloren?

2. Man hat in 105 Tagen bei 4 % Zinsfuß 147 Fr. Zins erhalten. Wie groß war das Kapital? (Zinsjahr = 360 Tage.)

3. Ein Kaufmann bezieht Brutto 256 kg Kaffee. Die Tara beträgt total $12^1/_2$ %, und das kg Netto kostet 2,50 Fr. Wie hoch kommt ihn die Ware bei 5 % Skonto und 2 % Spesen?

4. Ein Spezereihändler mischt folgende Kaffeesorten zusammen: 15 kg à 2,40 Fr., 6,5 kg à 2,70 Fr. und 9,25 kg à 2,20 Fr. Welchen Preis erhält demnach 1 kg der Mischung?

5. (Für Knaben.) Es soll der Mantel für eine zylindrische Gußform von 1,6 m Durchmesser und 1,5 m Höhe erstellt werden. Wie viele m^2 Eisenblech sind hiefür erforderlich, und was kostet es, der m^2 zu 12 Fr. berechnet?

3. Klasse. I. Abteilung.

1. St. Gallen bezieht von Amsterdam 12 q Kaffee für 680 fl. h. Wie hoch kommt der q im Verkauf bei 8 % Spesen und 20 % Gewinn? Kurs 208. (Kettensatz.)

2. Zu welcher Summe wachsen 424 Fr. in 6 Jahren auf Zins und Zinseszins bei $3^3/_4$ % an? (Zinseszinsfaktor = 1,24728.)

3. St. Gallen diskontiert am 5 März 1530 Mark per 30. März auf Frankfurt zum Kurse 123,4. Diskonto 4 %. Wie groß ist der Erlös?

4. Zürich verkauft an einen Detaillisten 5 Faß Petroleum, jedes Brutto 165 kg, Tara 20 %. 100 kg Netto zu 22 Fr. und gewährt 5 % Skonto. Wie hoch kommt den Detaillisten das kg bei 13,86 Fr. Kosten für Fracht und Spesen?

5. (Für Knaben.) Wie viele Liter faßt ein halbkugeliges Gefäß von 54 cm Durchmesser? $\pi = 3,14$.

II. Abteilung.

1. Ein Zürcher Haus bezieht aus Deutschland 1 Stück Tuch von 84 m zum Preise von 464,10 Mk. Wie hoch kommt der m im Verkauf, wenn die Spesen 8 % betragen und 20 % gewonnen werden wollen? Kurs 124. (Kettensatz.)

2. Welche Summe wurde an Zinseszins gelegt, wenn man in 3 Jahren bei $4^1/_4$ % 7273,86 Fr. an Kapital und Zinseszinsen zusammen erhalten hat? (Zinseszinsfaktor = 1,183.)

3. Zürich verkauft am 5. Juni 1350 fl. h per 15. Juli auf Amsterdam zum Kurse 209,1. Diskonto 5 %. Wie groß ist der Erlös?

4. St. Gallen versendet 8 Ballen Reis à Brutto 120 kg, Tara 5 %, 100 kg Netto à 40 Fr. Die Fracht beträgt 2 Fr. per 100 kg Brutto, die übrigen Spesen 8,16 Fr. Wie hoch kommt den Käufer das kg im Ankauf?

5. (Für Knaben.) Welchen Wert hat der Stamm einer kegelförmigen Tanne, wenn der Durchmesser am Boden 0,84 m und die Höhe 27 m mißt? $\pi = 3,14$. 1 m^3 Holz = 20 Fr.

Briefkasten der Redaktion.

1. Wir empfehlen unserer Lehrerschaft mit allem Nachdrucke für erholungsbedürftige Knaben und Mädchen das „Schülerheim", das HH. Dekan Eigenmann in Neu St. Johann im ehemaligen Kloster Neu St. Johann in vortrefflicher Weise hergestellt hat. Ein bez. Artikel folgt. —

2. Den sinnlosen letzten Satz pag. 542 wird der Leser wohl von sich aus richtig gestellt haben. —

3. Mehreres mußte für nächste Nummer verschoben werden, da in Einsiedeln alter Uebung gemäß Montag und Dienstag der 4. Augustwoche „gefeiert" wird. —

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 6. Sept. 1907. | **Nr. 36** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den **Chef-Redaktor**, zu richten, **Inserat-Aufträge** aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Fridolin Hofer.

(Von H. Süeß, Sekundarlehrer in Gisikon).

(Schluß.)

Nach Jahrzehnten rastlosen Strebens kehrte Hofer in seine Heimat zurück, ein stiller Mann zwar, doch wie einer, der in der Fremde ein seltenes Glück gefunden und es wie ein süßes Geheimnis im Herzen trägt. Das Sehnen seiner Jugend ist gestillt. Die Poesie ist seines Lebens Stern geworden. Im freundlichen Seetal hat er ein trautes Heim, eine stille Klause gefunden, wie sie dem Einsamen lieb ist. Befreit von der „Frohn des Alltags" darf er sich der Muse weihen. Jetzt beginnt ein zeitentrücktes Wandern durch Gottes Wunderwelt. Wie frei und fessellos, wie wunschlos glücklich fühlt er sich! Die alltäglichsten Erscheinungen, an denen so mancher achtlos vorübergeht, vermögen ihn zu entzücken, und sein reines Dichtergemüt läßt sie wie in einem Spiegel vergeistigt widerstrahlen. Ein neues Leben, ein neuer Frühling ist für ihn angebrochen. „Der Seele Saiten" erklingen im Liede. Doch nicht der fremden Wunderwelt, der Pracht des Südens, die einst sein junges Herz so mächtig angelockt, nein, der heimatlichen Scholle klingt sein Lied.

Nie war vor dem fremden Zauber das Bild seines „Ländchens" verblaßt. Die Sehnsucht schärfte nur den Blick für die unvergleichlichen Reize dieses Kleinods. In der Fremde ist Hofer zum Dichter der Heimat herangereift. Und keiner singt sich dir tiefer ins Herz hinein als Fridolin Hofer. Es ist, als ob diese Poesie schon einmal wie ein Ahnen durch deine Seele gezogen. Und wie könnte es anders sein? Des Frühlings Nahen und sein Einzug, der Apfelbaum, der auf blumiger Au seine duftigen Röslein entfaltet, die Mainacht im weiten Sternenmantel, in Silbernebelduft und Blütenschnee, der Kirschbaum, der auf ferner Bergwiese einsam blüht, der Birnbaum im grünen Wiesengrund, der Nußbaum am sonnigen Rain, das Brünnelein am Wege, der Wald mit seinen schattigen Hallen, der Sommer mit seiner Sonnenglut und dem goldenen Aehrenfeld, mit Gewitterdrohen und Sturmnächten, des Spätherbsts Melancholie und des Winters Sterben und alle die Bilder der heimischen Flur, die Hofer beseelt und durchhaucht von dem unnennbaren Duft und Zauber der Poesie vor deine Seele stellt, wie liegen sie deinem Herzen so nahe, wie sind sie mit deinem Leben verwoben! Haben sie nicht dein heiteres Lachen gehört, in dein strahlendes Antlitz geschaut in Stunden der Freude und des Glücks? Aber waren sie nicht auch Zeuge manch' heimlicher Träne, die sich aus seinen Wimpern stahl, wenn Trauer und Trübsal deine Seele umfing? Wie manch hehren Gedanken haben sie dir zugeflüstert, wie oft dich ermahnt, im Wandel irdischer Dinge ein Göttliches, Ewiges zu erkennen! Wie oft wolltest du mit ihnen Zwiesprache halten; aber, ach, es war nur ein Stammeln! Vergebens rang deine Seele nach Ausdruck, vergebens bemühtest du dich, das Wunderbare in Worte zu fassen. Im Hoferschen Liede, da ist es enthüllt; denn

„Es ist des Heimattales Seele,
Die hier von selbst Gestalt gewonnen." (C. F. Meyer).

„Ueber die weißen Villen", „Idylle", „Unter Apfelblüten", „Reichtum", „Juligewitter", „Erntesonntag", „Zwielicht", „Allerseelen", „Stunden" —

um nur wenige zu nennen — was sind das für herrliche Poesien! Eine originelle Sprache voll Frische und Melodie, Sinnenhaftigkeit des Ausdrucks, Reinheit und Anmut in der Gestaltung, Empfundenheit, Gedrängtheit und Fülle sind in die Augen springende Vorzüge der Hoferschen Dichtungen. Mit knappsten Mitteln sucht er die stärksten Wirkungen hervorzurufen. Wenn es in der Lyrik von allem auf „herzausfüllende, goldechte Empfindung und den starken, ganz eigenen Ausdruck dafür" ankommt, so muß Hofer als Lyriker eine hervorragende Stelle einnehmen.

Hofers Poesie ist Versinnlichung des Geistigen und Vergeistigung des Sinnlichen. Nirgends gibt er eine bloße Kopie der Natur nach Art der modernen Naturalisten. Stetsfort löst sich sein Geist vom Erdenstaube los und schwingt sich in das lichte Reich der Ideale. Sursum corda singt's und klingt's durch seine Dichterharfe, so in „Unter Apfelblüten", „Waldsommer", „Erntesonntag", „Allerseelen", „Gottsucher", „Letzte Fahrt" u. a.

Die Poesie des Weltschmerzes, des zerrissenen Herzens, der unlösbaren Disharmomie des Lebens findet in Hofers Dichtungen keinen Raum. Da strebt jede Dissonanz nach einem harmonischen Ausklang, wie z. B. aus nachstehendem Gedichte zu ersehen ist.

Der Gottsucher.

Dumpf war ich durch den Tag gegangen,
Ein Suchender, und fand ihn nicht.
Es dunkelte, schon schwand das Licht,
Und schwer und schwerer preßt' ein Bangen
Die Seele mir wie Bleigewicht.

Da, spät beim Glanz der Sternenfülle,
Wie meine Schwermut leis entschlief,
War's, daß mir eine Stimme rief:
Wenn ich den Reinen mich enthülle,
Was suchst du mich im Staub so tief?

Einer der ersten Prüfsteine der Lyrik ist die Behandlung des Weibes und der Liebe. Schon Walter von der Vogelweide sang:
„Durchsüßet und geblümet sind die reinen Frauen". Und Uhland sagt: „So lange es nicht eine greise Jugend gibt, wird stets das Liebeslied die Blume der Lyrik sein."

Nun spielt zwar in Hofers Liedern die Liebe im engern Sinne eine bescheidene Rolle, aber wo sie auftritt, ist sie zart und innig, von seltener Anmut und Reinheit und so voll tiefer Empfindung, daß sie den Dichter zu wahren Kunstwerken begeistert, so in der „Idylle" und in „Einen Sommer lang", wo die Liebe und die Erinnerung wie ein trautes Schwesternpaar aus großen, versonnenen Augen dich anblicken.

Was aber jedem, dem der hohe Vorzug geworden, in Gottes Jugendgarten arbeiten zu dürfen, für Fridolin Hofer begeistern muß, das ist die ideale Auffassung der Natur und des Lebens, die diesem liebenswürdigen Dichter eigen ist. Hofers Poesien sind der Ausdruck eines nach dem Hohen und Erhabenen strebenden Geistes und eines sittenreinen Gemütes, in dem der Friede Gottes wohnt. Da weht gesunde, reine Himmelsluft. Der Gifthauch der niedern Sinnlichkeit hat diese zarten Blüten der Poesie nicht berührt. Darum möchte

man sie alle, alle zum duftigen Strauße gewunden jedem aufblühenden Menschenkinde in die Hand drücken. Hofers Lieder werden eine Zierde unserer Jugendbibliotheken und für die reifere Jugend eine Quelle wahrer Herzens- und Geistesbildung werden, obwohl erst der gereifte Mann sie voll und ganz auskosten kann. Aber auch du, verehrter Leser — wer du auch sein magst — wirst in den „Stimmen aus der Stille" Erhebung und reinsten Genuß finden. Es sind Stimmen von oben. Sie bringen frohe Kunde von den Sternen und verscheuchen die finsteren Mächte, die den Menschen hinabziehen in den Schlamm der Erde. Sie entfachen in dir die reine, heilige Flamme der Begeisterung für das Hohe und Göttliche in der Welt und erfüllen die Seele mit einem seligen Ahnen dessen, was jenseits dieser täuschenden Sinnenwelt liegt, so daß sie hoffnungsfroh die Stunde ersehnt, wo die trennende Hülle fällt und sie als freie Himmelstochter „lichtwärts den Heimflug" nimmt. Welch gläubige Zuversicht spricht aus des Dichters „Letzte Fahrt", wo er die Todesstunde mit den hehren, ehrfürchtigen Worten begrüßt:

„Das ist die Stunde, still und segenschwer,
Die mir der Gnaden größte will bereiten;
Drum lest mir noch, als ob es Sonntag wär',
Das Hohelied von den acht Seligkeiten!"

Das ist eben die Eigenart der Hoferschen Lyrik, daß sie in unerschütterlichem Lebensmut kraftvoll und hoffnungsfreudig sich emporringt über die Natur und ihre Schwere in jenes lichte Reich, wo in ewiger Jugend die wahre Schönheit thront.

„Meine Seele, das Lichtkind, jubelt und singt:
Ob Wolke vor Wolken sich schichte,
Sieg und Segen dem Lichte!"

Über den „Stimmen aus der Stille" schwebt eine Harmonie, die nur in Gott ihren Urgrund haben kann.

* Um die Schulhygiene herum.

(Schluß.)

Von den Vorträgen noch ein Wort. Ein erstes Referat erging sich über die Schularztfrage. Stadtarzt Dr. Oebecke-Breslau führte hiezu u. a. aus, die Schulhygiene umfasse die Bauhygiene, die Unterrichts- und Schülerhygiene. Der Schularzt soll nicht behandelnder Arzt sein, sondern nur die Ueberwachung haben. Ueber alle Schüler, normale und abnormale, ist ein Personalbogen (Gesundheitsschein) zu führen, der die Eintragungen des Schularztes, des Lehrers und Angaben der Eltern aufnimmt und den Schüler durch die ganze Schulzeit begleitet. Sanitätsrat Cuntz-Wiesbaden umschrieb das Arbeitsgebiet des Schularztes dahin: „Die schulärztliche Tätigkeit umfaßt die Feststellung und Bekämpfung krankhafter Zustände bei Schulkindern, die Einwirkung auf Maßnahmen seitens der Schule (teilweise Befreiung vom Unterricht), aber

nicht den ärztlichen Dienst". Mit Recht fordert er „schulärztliche Sprechstunden" in der Schule. Wie auf dem Nürnberger Kongreß tritt auch hier der Ruf nach Spezialschulärzten in großen Städten auf. So ist z. B. die psychiatrische Ausbildung für den Arzt, der bei Auswahl von Hilfsschülern mitspricht, unentbehrlich. Auch für Augen- und Ohrenuntersuchungen sind spezialistische Kenntnisse wertvoll. Von Professor Dr. Jessen-Straßburg wird auch die zahnärztliche Spezialuntersuchung der Kinder wieder befürwortet. Die Entwicklung der Schularztfrage wird auch den hier gekennzeichneten Weg zu gehen haben.

Nun ein zweiter Vortrag von Bischof Wellton von London über Schulerziehung und geistige Schuldisziplin. Er ging von dem Gedanken aus, daß Gesundheit, gute Nahrung und gute Wohnung, die körperliche Pflege, der der Kongreß dient, eng verknüpft sind mit der Moral der Allgemeinheit, daß aber die Erziehung zur Tugend nicht minder wichtig sei, ja, mit der ersteren innig zusammenhänge, soweit sie auf geistiger Disziplin beruhe. Er wies auf das Werk von Fénélon hin, der als Hauslehrer des Herzogs von Bourgogne zeigte, welche Triumpfe erzieherische Geschicklichkeit erringen kann in der Bildung des Charakters. Das große Verdienst liege nicht darin, das, was zu lehren ist, wirklich an die Kinder heran- und in sie hineinzubringen, oder die Tugendhaften auf dem Weg der Pflicht zu erhalten; es bestehe vielmehr darin, gute Bürger zu schaffen durch eine Erziehungs- und Unterrichtsart, die dauernden Erfolg garantiert. Der Prüfstein bestehe nicht darin, wie sich die Kinder in der Schule benehmen, sondern darin, wie sie sich in den Ferien, in der Zeit, wenn sie die Schule verlassen haben, betragen. Der Lehrer hat die Kinder frühzeitig an strenge Selbstzucht zu gewöhnen, denn diese hat Wert für das ganze Leben. Die Eltern dürfen aber diese Aufgabe nicht ausschließlich dem Lehrer überlassen, deren Einfluß nie jenem der Eltern gleichkommen kann. Wichtig ist in unserer Zeit, die so viel Rousseaus Satz, daß der Schüler von Natur aus durchaus gut sei, gelten lassen will, der Hinweis auf die schlimmen Anlagen und bösen Neigungen, die die Disziplin von Anfang an unterdrücken muß, auf daß der Schüler sich in Selbstzucht nehme. Die Vorschule der Selbstzucht ist der Gehorsam gegen Eltern und Lehrer, das Haus habe dabei die Hauptaufgabe. Heutzutage gebe es aber weniger gehorsame Kinder als gehorsame Eltern (!). Die körperliche Strafe sei nicht unbedingt erforderlich; bedingungsloser Gehorsam könne auch ohne dieselbe erzielt werden. Weiter betonte Redner die Unterdrückung des Eigennutzes. Altruistische Gefühle müßten gepflegt werden. Weiter sollen die Kinder erzogen werden zum Selbstbeherrschen beim Vergnügen, daß sie sich selbst etwas versagen; so wachsen sie denn hinein ins Vaterland als arbeitsfreudige, opferwillige und die Autorität achtende Bürger.

Einen dritten Vortrag hielt Medical-Staff R. Elmslie-London über die unterrichtliche Versorgung körperlich kränklicher Kinder. Er führte u. a. aus, nach Untersuchung von mehr als 1000 Kindern in den Londoner Krüppelschulen zeigten 80 Prozent unter dem Alter von 7 Jahren beginnend und 72 Prozent unter 5 Jahren beginnend Rückgraterkrankungen. Die Schule vermehrt also das Leiden, statt es zu heilen oder zu bessern. Daher ist die Absonderung in eigene Klassen notwendig. Es ist dies auch richtig, weil diese Kinder im Lernen zurück sind. Daß die Errichtung eigener Schulen aussichtsvoll und lohnend ist, zeigt das Ergebnis der Londoner Krüppelschulen, wo 20 Prozent völlig dem Erwerb ihres Bedarfs zugeführt werden; 50 Prozent können als Hilfsarbeiter verdienen; nur 30 Prozent bleiben stark verkrüppelt.

Weitere Verhandlungen folgten über „Beziehungen von Medizin und Pädagogik", über „Schülermaterial", über „Schuleinrichtungen", über „Sexualerziehung", über „Verhältnis von körperlicher und geistiger Tätigkeit" und derlei mehr. Wir notieren aus diesen verschiedenen Vorträgen folgende Tatsachen: 1. Das Bücher-

material des Schülers beträgt nicht selten bis zu 7 Kg., weshalb an 17—20 % Schülern Verbiegungen der Wirbelsäule festgelegt wurde. —

2. Unter 432 untersuchten Kindern waren 312 mit irgend einem Fehler belastet. —

3. Unter den durch höhere Schulen gegangenen Militärpflichtigen Deutschlands gab es 47,5 % Untaugliche. —

4. Ein Untersuch von 500 Volksschulen und 300 höheren Schulen über die Schuleinrichtung ergab, daß noch 20,3 % sehr mangelhafte Fußböden, haben, daß in 24,4 schlechte Reinigung stattbabe und in 51 % mittelmäßige, daß nur in 24,4 % tägliche Reinigung der Schullokale stattfinde, daß in 56,4 Schulzimmern die Kleiderablagen für die Kinder noch im Schulraum sind rc. rc. — Sehr besucht war die Ausstellung, die auch aus Deutschland flott beschickt war. Der Erfolg des Kongresses darf ein bester genannt werden. Das um so mehr, weil die Forderungen durchwegs mäßige waren und die jeweilige Begründung mit der nackten Wirklichkeit rechnete. Im Jahre 1910 tagt der Kongreß in Paris, nachdem er in Nürnberg begründet worden war. Die zwei ersten Tagungen haben ihm große Sympatien erobert. —

Ein Schülerheim.

Leider ist es noch viel zu wenig bekannt, daß droben im st. gall. Toggenburg in den Räumen des altehrwürdigen Klosters Neu St. Johann im **vollständigen Abschluß** von der Anstalt für bildungsfähige schwachsinnige Kinder vom vielverdienten HH. Direktor Dekan Eigenmann auch ein vorzüglich eingerichtetes Schülerheim gegründet worden ist. Dasselbe verfolgt den edlen Zweck, schwächlichen, erholungsbedürftigen Knaben und Mädchen vom schulpflichtigen Alter ein Heim zu gewähren, das ihnen unter ärztlicher Leitung und umsichtiger Obhut Vater und Mutter möglichst ersetzt. Auch bietet es unter Leitung einer mit dem st. gallischen Patente versehenen Lehrperson eine den jugendlichen Gästen dem Alter und ihren Fähigkeiten entsprechende geistige Ausbildung. Eigene Anschauung hat uns davon überzeugt, daß hier volle Gewähr für eine tüchtige geistige und leibliche Wohlfahrt der Kinder geboten wird. Liebevoller Ernst paart sich mit gemütvoller Hingebung.

Der nordwestliche Flügel des ehemaligen Klosters ist das Schülerheim. Im Parterre desselben finden sich zwei Turn- und Spielsäle. Der erste Stock schließt nebst dem heimeligen Wohnzimmer, Badzimmer und freundlichen Einzelzimmern den sog. Fürstensaal in sich; ebenfalls befindet sich hier eine 45 m. lange Bahn für Spiel und Unterhaltung bei Regenwetter. Die Lage des Schülerheims darf als eine vorzügliche bezeichnet werden. Rauhe Nordwinde sind hier sehr selten und das Klima milde. Das Schülerheim bietet besonders schwächlichen Kindern viel gute Luft und Licht, viel Bewegung, einfache, aber kräftige, reichliche Nahrung; Milch, würzige Alpenmilch, nimmt die erste Stelle im Speisezettel ein. Fleisch kommt täglich einmal auf den Tisch. Nur reine Milchbutter wird hier verwendet. Die Milchhafersuppe ist im Schülerheim obligatorisch und wird gar bald zum Lieblingsgericht auch der am Gaumen verweichlichten Kinder. Also darf man auch in dieser Beziehung die Kinder unbesorgt dem Schülerheim übergeben. — Der Pensionspreis beträgt pro Jahr Fr. 500; darin ist dann Zimmer, Heizung, elektrische Beleuchtung, Bäder, liebevolle Pflege, gesunde Nahrung, kurz alles inbegriffen.

Wir fühlten uns verpflichtet, die HH. Geistlichkeit und die verehrten Kollegen aus dem Lehrerstande auf diese höchst unterstützungswürdige Institu-

tion des unermüdlichen, jovialen und menschenfreundlichen Dekans im Thurtale aufmerksam zu machen, sind sie es ja gerade, welche manch einem Elternpaare einen guten Rat erteilen können, die einem körperlich schwächlichen Kinde doch eine möglichst individuelle Schulung und Behandlung spenden möchten. Auch



Schülerheim in Neu St. Johann.

in geistiger und körperlicher Hinsicht etwas zurückgebliebene Kinder — nicht schwachsinnige — finden im Schülerheim zu Neu St. Johann eine passende Bildungs- und Erziehungsstätte! B.

Oeffentliche und Privatschule in Amerika.*)

Hier im Lande der Milliardäre kennen wir — zur Zeit wenigstens noch — nur die sog. Grundsteuer und zwar in so ungerechtem Maße, daß der Landbesitzer sein Eigentum, auf dem vielleicht noch Tausende von Dollars Schulden lasten, voll und ganz zu versteuern hat, ohne jegliche Rücksicht auf die darauf haftenden Hypotheken. Vom Staate aus wird jährlich eine Schulsteuer festgesetzt, aus deren Betrag die Schulen des Staates unterhalten werden. Schulfundationen und selbstständige Schulgemeinden kennt man bislang noch nicht. Diese Schulsteuer wird auf die einzelnen Schulbezirke (Distrikte) nach der Zahl ihrer Schüler gleichmäßig verteilt: per Schüler so und so viel. Schulpflichtig ist jedes Kind vom 7. bis zum erfüllten 14. Jahre, — wird aber sehr lau innegehalten — schulberechtigt dagegen ist jedermann bis zum erfüllten 20. Jahre. So kommt es, daß Schulbezirke mit wenig Kindern bloß so viel erhalten, daß sie nur 3—6 Monate jährlich Schule halten können; denn wenn noch so wenig Schüler die Schule besuchen, so kann kein Lehrer oder keine Lehrerin gefunden werden unter 40—50 Dollars monatlichen Gehaltes. Will ein solcher Schulbezirk die Schulzeit ausdehnen, und das kommt nicht selten vor, so steht es der Mehrzahl der betreffenden Schulgenossen frei, zu diesem Zwecke eine Spezial-Steuer zu dekretieren. —

Zum Bezug des staatlichen Schulgeldes ist nur die öffentliche Schule — public school — berechtigt, Privatschulen, mögen sie noch so viele Schüler haben und vom Staate geprüfte Lehrkräfte anstellen, sind vom Genuße des staatlichen Schulgeldes ausgeschlossen. Dagegen zählen deren Schüler bei Berechnung des Staatsbeitrages an den betreffenden Schulbezirk mit, so daß z. B. ein Schulbezirk mit 100 Schülern in der öffentlichen und eben so vielen in Privatschulen das Betreffnis für 200 Kinder erhält. So erklärt sich denn leicht die Tatsache, daß die Gründung von Privatschulen zu keinen Anständen Anlaß gibt, gegenteils der richtige Yankee freut sich dessen, sieht er ja darin seinen Vorteil. Er kann seine Schule mit wenigen Schülern ꝛc. um so besser ausgestalten. Privatschulen sind verpflichtet, gerade so lange Schule zu halten wie die öffentlichen seines Bezirkes. —

Die Katholiken und kaum weniger die Lutheraner sind durchweg nicht Freunde der öffentlichen Staatsschule, weil von ihr das Unmögliche geleistet werden soll, daß in ihrem Unterricht von gar keiner Religion geredet werde. Sie gründen deshalb ihre Privatschulen trotz der großen Mehrbelastung, welche Bau und Unterhaltung der Schulhäuser und die Besoldung der Lehrkräfte verursachen.

Aber zu welch ungerechten Härten führt dieses System? Ein Beispiel wird das klar machen. Schreiber dies wohnt im Schuldistrikt Nr. 61 im Staate Washington am stillen Ozean. In diesem Schuldistrikt wohnen viele kathol. Landbesitzer, so daß deren Schulsteuer zwei Dritteile des Gesamtergebnisses der Schulsteuer ausmacht. Nebenbei besitzt der Distrikt ein Schulgebäude und Schulutensilien, die jeder Stadt Ehre machen würden, natürlich erstellt von den gesamten Schulgenossen des Distriktes, so daß die Katholiken wieder den Großteil dabei leisteten. Die Schule zählt 92 Schüler — kein einziger Katholik darunter — die Schulzeit dauert 9 Monate — Mitte September bis Mitte Juni — diese 92 Schüler werden unterrichtet von einem Lehrer und drei Lehrerinnen. Der Lehrer — Prinzipal genannt — bezieht ein Gehalt von 1000 Dollar, die Lehrerinnen einen solchen von je 600 Dollar. Das macht

*) Wir empfehlen diesen trefflichen Artikel recht sehr der Beachtung unserer Leserschaft und ersuchen den v. Mitarbeiter, recht oft wieder zu kommen. D. Red.

zusammen eine Ausgabe von 2800 Dollar. Instandhalten des Gebäudes, Feuerversicherung, Heizmaterial und Pedellgehalt beläuft sich etwas über 1000 Dollar. Gesamtauslagen für 92 Schüler betragen demnach über 3800 Dollar oder per Schüler über 41 Dollar.

Im gleichen Bezirk hält Schreiber eine Privatschule, die von 160 katholischen und von 32 anders- oder auch nichtsglaubenden Schülern, also von 192 Kindern besucht wird. Die öffentliche Schule mit ihren 92 Schülern bezieht nun nach dem Gesetze eine Unterstützung vom Staate für 284 Schüler, obgleich sie nur 92 solcher zu unterrichten hat; die Privatschule dagegen mit ihren 192 Schülern keinen Cent. Sie muß vielmehr Lehrräume, Lehrmittel, Lehrpersonal ꝛc. auf privatem Wege beschaffen und unterhalten, und das macht jährlich für die 9 Monate eine Gesamtauslage von 1500 Dollar. Die Schule wird von 6 Lehrschwestern aus dem von Sarnen aus gegründeten Kloster St. Scholastika geleitet. Diese Lehrerinnen müssen aber, obgleich sie die staatlichen Prüfungen gemacht haben, mit etwas weniger Gehalt sich befriedigen, indem jede im Monat 25 Dollar bekommt, während ihre kaum tüchtigeren Genossinnen an den öffentlichen Schulen 66⅔ Dollar beziehen. Dabei sind diese aber nicht zufriedener und für ihren Beruf nicht begeisterter und das Resultat ihrer Arbeit nicht günstiger.

Wie decken nun aber die Katholiken diese Schulausgaben von jährlich über 1500 Dollar? Es sind hierzulande verschiedene Wege probiert, praktiziert und dann auch wieder geändert worden. Wir lassen seit Gründung der Schule jedes Kind monatlich einen Dollar bezahlen. Könnten nun alle das leisten, dann stünden wir nie vor einem Defizit. Aber leider kann ein großer Teil nicht und wieder ein großer Teil nicht ganz bezahlen, und der Armut wegen wird kein katholisches Kind abgewiesen. So kommt es aber dann schließlich, daß wir jährlich mit einem größeren oder kleineren Passiv-Saldo abschließen. Da hat dann die christliche Charitas ihre Arbeit zu beginnen. Mit einem Passiv-Saldo schließen wir wohl das Jahr, aber nie beginnen wir ein neues mit einem solchen.

Nun zum Schluße noch etwas. Was leistet die mit allem Komfort ausgerüstete und vom Vaterland so reichlich unterstützte öffentliche Schule und was die leider gar oft allzu ärmlich ausgestattete Privatschule? Eine objektive unparteiische Antwort ist auf diese Frage nicht leicht zu geben. Lassen wir die im letzten Juni stattgefundenen staatlichen Prüfungen des 8. Kurses reden. Nach Absolvierung des 8. Kurses muß nämlich jeder Schüler, komme er von der öffentlichen oder privaten Schule her, eine Prüfung vor den Staats-Examinatoren ablegen, — eine sog. Grammar-Graduation, — sofern er nachher die sog. High-School-Hochschule?! — besuchen will. Im Juni nun unterzogen sich 6 Schüler unserer Privatschule und 3 Schüler von der öffentlichen Schule dieser Prüfung. Von den 6 Examinanden unserer kath. Schule fiel der tatsächlich beste durch. Und warum das nicht? Wir leben ja im Lande unbegrenzter Möglichkeiten. Und Zufälligkeiten, wie sie bei Prüfungen in Europa zuweilen vorkommen, sind auch unter dem westlichen Himmel möglich! Der arme Kamerad machte 79 Punkte, während das Minimum zum Durchkommen 80 Punkte beträgt. Das ganze Jahr hindurch fiel er nie unter 85 Punkte. Das heißt man Pech haben! Die andern 5 machten 85—95 Punkte. Von den 3 Aspiranten der öffentlichen Schule teilte einer in freundschaftlicher Weise das Schicksal unseres durchgefallenen, die andern zwei bestanden die Prüfung, kamen aber mit den Punkten hinter die unsrigen.

Ein Beweis, daß schöne Schulhäuser, feine Ausstattung und fettes Salär allein noch keine günstigen Resultate in der Schule sichern. — Kostet hier ein Schüler jährlich in der öffentlichen Schule 41

Dollar und in der Privatschule seine acht Dollar und dann dieses Resultat! Das tut die Liebe zum Beruf ab Seite des Lehrers ev. der Lehrerin.

Die „Pädag. Blätter" arbeiten deshalb ganz richtig, indem sie auf der einen Seite für einen besseren, den heutigen Verhältnissen angemessenen Lehrergehalt eintreten, auf der andern aber auch nicht versäumen, dem Lehrer Liebe und Freude für seinen edlen Beruf einzupflanzen. —

Ein Missionspriester.

* Lehr- und Erz.-Anstalten kath. Kantone.

3. Lehrmittel.

Wir führen in folgendem die Lehrmittel an, welche die verschiedenen kath. Anstalten in den verschiedenen Fächern eingeführt haben. Es mag diese Aufzeichnung — so trocken sie an sich auch ist — für manchen Leser von etwelchem vergleichendem Werte sein und mag sogar den Anstalts-Leitungen nicht ganz unwillkommen sein. Denn eine Zusammenstellung der gebräuchlichen Lehrmittel kann den vorurteilslos Beobachtenden zu allerlei wertvollen Vergleichen anregen und dadurch methodisch vorteilhaft wirken.

A. I. Religionsunterricht. An der Gymnasial-Abteilung.

1. In der Grammatik: Diözesan-Katechismus — Katechismus von Frz. Spirago — Katechismus von Deharbe und Deharbe-Linden Biblische Geschichte nach Schuster-Mey, Businger-Walther, Histoire sainte v. Lesêtre. Abriß der Kirchengeschichte nach L. Wyß.

2. In der Syntax: Kath. Sittenlehre und Abriß der Kirchengeschichte nach Dr. A. König — Kath. Liturgie nach Dr. F. Fischer — Liturgik nach J. Kempf — Kirchengeschichte nach Dr. Al. W. Bader — Apologetische Punkte nach Dr. J. Schmitz — Kirchengeschichte von Dr. J. Stammler.

3. In der Rhetorik: Glaubenslehre nach Dr. König — Kirchengeschichte nach Dr. Bader — Diktate — Glaubenslehre nach Wilmers — Apologetik nach Diktat — Kirchengeschichte nach Siemers-Hölscher — Grundriß der christlichen Sittenlehre von J. Jung.

B. An der Realschule. Deharbe-Linden — L. Wyß — Schuster-Mey — Dr. Fischer — Dr. König — Kirchengeschichte nach Dr. Wedewer — Bourquard, Bible illustrée —

C. An der Industrie- und Handelsschule: Dr. König — Dr. Fischer — Dr. Wedewer — Vie de N. S. Jesus Christ par Puiseux — Histoire sainte pas Lesêtre — Catéchisme expliqué par Cauly — Historie de l'église par S. Beurlier.

II. Lateinische Sprache: Jäggis Elementar-Grammatik — Schüler-Grammatik von Ostermann-Müller Ausgabe A. — Ostermanns Uebungsbuch — Lehre von der Prosodie und vom römischen Kalender nach Seyffert. — Süpfles Uebungsbuch — Grammatik von Ellendt - Seyffert — Manckes Uebungsbuch — Haackes Uebungsbuch — Kühners - Elementargrammatik — Grammatik nach Dr. Menge — Grammatik von Müller Ausgabe B.

III. Griechische Sprache: Formenlehre nach Dr. Ad. Kägi — Uebungsbuch von Dr. Ad. Kägi — Grammatik von Curtius-Hartel — Uebungsbuch. Schenkl-Hensell. Grammaire grecque par Bayon, — Premiers exercices grecs par Poussielgue — Histoire de la littérature latine par Jeanroy et Puech und Histoire de la litt. grecque par Max Egger. —

IV. Deutsche Sprache: 1. Am Gymnasium: Grammatik von Dr Sommer — Bones Lesebuch — Lyons Lehrbuch: „Kurz gefaßte deutsche Stilistik" Lesebuch: Kehrein — Rhetorik nach Schleiniger — Literaturgeschichte nach Hense — Grammatik nach Wanzenried — Grammatik nach Fischer-Ohmstede — Grammatik von Dr. Fischer — Orthographie nach dem Leitfaden von Lutermauer — Stilistik nach Kappes — Viehoffs Lesebuch — Geschäftsaufsätze nach Jakob und Spreng — Poetik nach Dieckhoff-Harms, Abriß der National Li-

teratur — P. Konrad Lienert, der moderne Redner — Literatur nach Brugier-Hammann. Deutsches Lesebuch von Linnig II. Teil.

V. Arithmetik — Algebra — Geometrie. Räther und Wohl, Uebungsbuch fürs mündliche und schriftliche Rechnen, — Ebneter, Aufgaben zum schriftl. Rechnen, — Mocnik, Geometrie. — Heis, Sammlung von Beispielen in Algebra, — Kehr, geometrische Rechenaufgaben, — August, Logarithmen, — Schrön, siebenstellige Logarithmentafeln, — Wenzely. Lehrbuch der kaufm. Arithmetik, — J. Jakob, Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung — Waldburger, Aufgaben zur Konto-Korrent-Rechnung — P. H. Felderer — Zwicky und Ribi, Elemente der Algebra und Aufgabensammlung — Mocnik-Spielmann — Mocnik-Wallentin — Bardy, Aufgabensammlung — Kinkelin, Versicherungstabellen — Raumlehre von Heinze und Hübner, — Schellen I. Teil — Wittstein — Fäßler — Rüefli (Stereometrie) P. Raymund Netzhammer — (Goniometrie und ebene Trigonometrie) Dr. Neumann und Dr. Heis (Algebra) Dr. Bützberger (Goniometrie) Cours d'Algèbre élémentaire par F. G. — M. — Ph. André. Nouveau cours de géométrie.

VI. Geschichte: Dr. Welter — Marty — Dr. Rolfus — Dr. J. Helg — Dr. Welter-Hechelmann — Stein — Kunstgeschichte von A. Springer — J. Hürbin — Gindely — Cours d'histoire universelle par Gagnol — Gindely-Würel — Pütz.

VII. Geographie: Waser — Hotz — Egli — Zollinger — Pütz — Biedermann — Seydlitz B — Dr. Geistbeck — Schuster und Bumüller — Géogr. de la Suisse par Fragnière et Koller — Géogr. de l'Asie etc. par Schrader et Gallouédec.

VIII. Naturgeschichte: Dr. O. Schmeil — Kraß und Landois — Diktat — P. Martin Gander (Somatologie und allg. Botanik) — R. Werner — Boas und Hertwig (Zoologie) — Woldrich-Burgerstein (Anthropologie) Cours élémentaire d'histoire naturelle par Paul Jaccard-Schöedler, Buch der Natur. Dr. Seiler, Gesundheitslehre — Frey, Mineralogie und Geologie für schweiz. Mittelschulen.

IX. Französische Sprache: O. Börner, Lehrbuch der franz. Sprache — O. Börner, Grammatik, Ausgabe B und C. — Forest, Corresp. commercial — Livre de lectures pour les écoles prim. du canton de Fribourg — Börner, Lehrbuch Ausgabe G. — A. — Plötz-Kares — Bauderet et Reinhard — Konversations-Grammatik von Otto — Runge — Breitingers Lesebuch für Mittelschulen — Manuel de littérature française von Plötz — Grammatik von Borel.

X. Naturlehre: Akustik, Optik und Kalorik von Fuß und Hensold — Zoologie nach Kayser und Credner — Leitfaden für den Unterricht in Physik von Waeber — Anfangsgründe der Physik von Dr. Pabst — Lehrbuch der anorg. Chemie von Lorscheid — Leitfaden der anorg. Chemie von Dr. Baumhauer — Leitfaden zur Ausführung qualitat. Analysen von Meyer und Treadwell — Chem.-analyt. Praktiken von Hemiger. — Von den weiblichen Anstalten seien folgende Lehrbücher genannt:

Relig.-Unterricht: Zu den bereits genannten Lehrmitteln kommt noch Dr. A. Brüll, die hl. Schrift 2c. — Die kirchlichen Zeiten 2c. nach J. B. Schiltknecht.

Deutsche Sprache: Lehr- und Lesebuch der Sek.-Schulen Luzerns — Dr. Kellners Lesebuch — Stilistik nach Wyß — Literatur nach Brugier und Salzer — Literaturgesch. nach Reuter — Lesebuch von Wimmers und Weinstock — Grammatik nach Dr. Lyon und Pollack. —

Franz. Sprache: I. und II. und III. Teil von Dr. O. Börner. Ausgabe B für höhere Mädchenschulen — Livre de lectures françaises von Mlle. E. Wirsch I. und II. Teil. — Uebersicht der französischen Literaturgeschichte nach Reuter — Uebungsstücke aus Breitingers Lehrbuch I. und II. Teil — Baumgartner und Zuberbühler — Uebungsstücke aus Ducolterd und Mardner — Wortlehre nach Larive und Fleury — Grammatik von Otto — Grammaire Larousse.

Mathematik: Fäßler — P. H. Felderer — Geometrie nach Lübsen — Algebra und Arithmetik nach Genau — Geometrie nach Wittstein. —

In Geographie, Geschichte und Naturgeschichte finden sich auch an den weibl. Anstalten vielfach bereits genannte Lehrmittel, weshalb wir auf wei-

tere Angaben verzichten. Ueber Eines ist sich jeder Leser klar: auch die Lehr-Anstalten der kath. Kantone leiden nicht an einem Mangel an Lehrmitteln und sind nicht auf einen Leisten zugeschnitten; es herrscht weiteste Freiheit in der Auswahl der Lehrmittel. Cl. F.

Pädagogische Chronik.

99. Das preußische Staatsministerium beschloß, vorläufig keine neuen Gründungen von Handelshochschulen in Preußen zu genehmigen. —

100. Oberlehrer Auer in Neu St. Johann kommt an die dritte Schule in Sargans. —

101. Die Regierung in Bulgarien hat beschlossen, den Volksschullehrerverband und dessen Zweigkomitees aufzulösen und deren Archive und Kassen zu beschlagnahmen. Es geschah das, weil ein allgemeiner Lehrerstreik droht.

102. Zum Rektor der kath. Kantonsrealschule in St. Gallen wurde Hochw. Hr. Joh. Albert Kälin, ehedem Prof. in Schwyz und später Privatsekretär von Bischof Peri-Morosini, gewählt. —

103. Am deutschen Katholikentage in Würzburg sprach Pfr. Bartels in Bielefeld über die Unterbringung gefährdeter Minderjähriger in Familien und Anstalten und Prof. Dr. M. Spahn über Katholizismus und Volksschule. —

104. Auf Rigi-Klösterli starb an einer Blinddarm-Entzündung Frl. Marie von Arx, Musiklehrerin und Organistin am St. Ursendom in Solthurn. Sie war erst 46 Jahre alt und hat ein arbeitsreiches Leben hinter sich. —

105. Mit dem 8. September tritt für Wallis das neue Primarschulgesetz in Kraft. —

106. Nach Wil (St Gallen) kommt an die Sekundarschule Hr. Reallehrer Duble z. Z. in Altstätten.

107. Frümsen (St. Gallen) erhöhte die Gehalte der Lehrer um je Fr. 100.—.

108. Auch Elberfeld hat eine Waldschule errichtet. Der Forstfiskus stellte ein 4 Morgen großes Gelände zur Verfügung. Auch London erhält demnächst eine erste Waldschule in England. —

109. In der Rheinprovinz sind französische Gymnasiasten eingerückt, sie wurden auf Köln, Düsseldorf und Koblenz verteilt und haben also da ihre Ferienkolonieen. —

110. In Berlin findet Mitte Oktober ein staatlicher wissenschaftlicher Kursus zur Ausbildung von Seminarlehrern statt. —

111. Den 28. August tagte in Würzburg der kath. Lehrerverein Bayerns zum fünften Male. Rege Beteiligung und fruchtbare Diskussion in Sachen Schulaufsichtsfrage. —

112. In Madagaskar hat der franz. Gouverneur Augagneur bereits 3000 Missionsschulen — darunter etwa 2000 protestantische — aufgehoben und 80—100 000 madagassische Kinder des unentgeltlichen Schulunterrichtes beraubt! Konfessionslose Schulen errichtet aber der feine Herr nicht. Vernichten, ja wohl, aufbauen aber nicht; das ist modern-französischer Fortschritt! —

113. Der Erz.-Rat St. Gallens beantragt eine Erhöhung der Gehalte der Professoren an der Kantonsschule und am Lehrerseminar. —

114. Die landwirtschaftliche Winterschule Plantahof in Chur liefert alle Lehrmittel unentgeltlich. Eröffnung: 28. Oktober.

115. In Bergamo fand den 26. August der erste Kongreß für Kirchenmusik statt. Es stellten sich 300 Vertreter der lombardischen und venetianischen Diözesen ein. —

116. In England erstrebt man ernsthaft eine Vereinfachung der Orthographie. —

117. In der „Rheinisch-Westfäl. Schulz." regt Weihbischof Dr. Friedrich Knecht aus idealen und realen Gründen eine einheitliche Bibl. Geschichte für das kath. Deutschland an.

118. Die württembergische Schulnovelle will den Versuch machen, zwar die Oberschulbehörde für den Staat und die Bezirksaufsicht rein fachmännisch zu gestalten, dagegen die Ortsaufsicht dem Pfarrer zu belassen. —

119. Seit zwei Jahren wurden in den Volksschulen von Worms Schädelmessungen vorgenommen, um festzustellen, ob sich aus dem Kopfumfange des Neuaufgenommenen Schlüsse auf dessen spätere Leistungsfähigkeit ziehen lassen. Dr. Bayerthal stellt nun „als gesicherte Tatsache" fest, daß 6-jährige Knaben einen Kopfumfang nicht unter 50 und die Mädchen nicht unter 49 cm haben dürfen, wenn sie „gute Leistungen" sollen liefern können. Im Alter von 9½—10½ Jahren soll der Schädelumfang der Knaben mindestens 52 und der der Mädchen mindestens 51 cm betragen, um hervorragend gute Leistungen aufzuweisen.

120. Der vielverdiente Hochw. Hr. Direktor Köpfli in hl. Kreuz bei Cham feierte in solenner Weise das 50-jährige Priesterjubiläum. Dem noch rüstigen Arbeiter im Pflanzgarten Gottes auch unsere besten Segenswünsche!

121. Mit Sitz in Rom ist ein internationaler Verein für den Fortschritt der Wissenschaft unter den Katholiken gegründet worden. Protektoren sind die Kardinäle Rampolla, Mercier und Maffi. —

Aus Kantonen und Ausland.

1. Zürich. Errichtung von 24 neuen Lehrstellen. Die Zentralschulpflege beantragt dem Stadtrat zu Handen des Großen Stadtrates die Errichtungen von 24 neuen Lehrstellen für die Primarschule und acht neuen Lehrstellen für die Sekundarschule auf das Frühjahr 1908.

2. Luzern. Schulwesen. Der h. Erziehungsrat hat für das Konferenzjahr 1906/07 den Bezirkskonferenzen folgende Aufgaben gestellt:

a. Wie ist das in jüngster Zeit gestellte Begehren, in der I. Klasse solle der Unterricht im Schreib-Lesen gemäß Fibel erst in der 6. oder 10. Schulwoche einsetzen, zu beurteilen und zwar für einklassige und getrennte Schulen, und wie lautet eventuell die Stoffangabe für die bezügliche Vorbereitungszeit?

b. Ausrüstung der Primar- und Sekundarschulen mit den notwendigen Veranschaulichungsmitteln.

3. Bern. * Sonntag den 1. September begann in Bern der „Schweiz. Geographentag". Es sprachen Prof. E. Brückner in Wien über „das Alter der alpinen Landschaftsformen", Prof. Dr. O. Schardt aus Neuenburg über „Flußverschiebungen in der Westschweiz vor und während der Eiszeit," Dr. med. O. Rheiner aus St. Gallen über „Schutzmaßregeln gegen Erkrankung in den Tropen", Prof. Dr. Friedrichsen aus Bern über „Ergebnisse und Probleme modern-geographischer Forschung in zentralen Tienschan" (Zentral-Asien) Dr. R. Zeller aus Bern über „Einige Ergebnisse der Expedition von Dr. W. Volz nach Siberia."

4. St. Gallen. * Die Publikation der Rangliste der letztjährigen Rekrutenprüfungen, in welcher der Kt. St. Gallen mit dem „18. Kranz" paradiert, hat hierzulande nicht wenige Kreise, die mit der Schule in Berührung kommen, in einige Aufregung gebracht. „Die Ehre unseres Kantons ist hier im Spiele" behaupten einige; „im Schulwesen hinwiederum," meinen andere „muß

es irgendwo nicht klappen.“ — So lange st. gallischer Handel und Gewerbe einen so guten Klang besitzen; so lange der st. gall. Landwirt inbezug auf eine rationelle Milch- und Bodenwirtschaft unter den eidg. Brüdern eine so ehrenvolle Stelle einnimmt, solange für die st. gall. Schule von Staat und Gemeinden so gerne und so viele Mittel flüssig gemacht werden, kann uns eine von so mannigfachen Zufälligkeiten abhängige Rangliste nicht alterieren. — Aber welche vernünftige Mittel könnten die Rekrutenprüfungen doch einigermaßen günstig beeinflussen? Mancherorts glaubt man, ein Universalmittel in den sog. Rekrutenvorbereitungskursen zu erblicken; man versteht darunter 10—20 Unterrichtsstunden unmittelbar vor den Rekrutenprüfungen erteilt. Offen gestanden, solchen Schnellbleichekursen können wir keinen Geschmack abgewinnen. Es gibt das ein Gebäude, dem jedes solide Fundament mangelt.(??) Wir glauben nun, hier helfe nur eine gute, gründliche Organisation der Fortbildungsschule. Wage man den Schritt und wirke (wenn man es auf kantonalem Gebiete noch nicht gebaut) von den Bezirksschulratskollegien aus, daß die Gemeinden die Fortbildungsschulen obligatorisch erklären. Komme man nicht mit der Ausrede, das Volk wünsche das Obligatorium nicht. Fast alle Gemeinden des Alttoggenburgs und des Oberlandes, selbst solche in den Bergen, haben den Schritt gewagt. Und damit auch dann die Sache ganz angefaßt werde, schrecke man auch vor der andern Forderung nicht zurück: Fortbildungsschulunterricht an Nachmittagen!

Obligatorium und Unterricht in den Tagesstunden sind unseres Erachtens die beiden Grundforderungen für einen rationellen und für die Rekrutenprüfungen nachhaltigen Fortbildungsunterricht. (Für heute ohne Glossen. D. Red.) H.

Der Sekundarschulrat Goßau erhöhte den Gehalt der drei Sekundarlehrer mit höherem Dienstalter von Fr. 3000 auf Fr. 3500, den des jüngsten mit erst drei Dienstjahren von Fr. 3000 auf Fr. 3300, und bestimmte, daß jährlich abwechselnd in der Reihenfolge des Dienstalters je ein Reallehrer das Amt eines Schulvorstehers zu versehen habe. — Die Kantonsschullehrer gelangen mit einer Eingabe an den Erziehungsrat, um Erhöhung ihrer Gehalte. — Das „amtl. Schulblatt“ nennt nicht weniger als 33 Schulgemeinden, welche in letzter Zeit in dieser oder jener Hinsicht die soziale Stellung ihrer Lehrkräfte verbesserten. — An einigen demnächst stattfindenden ordentlichen Rechnungsablagen der kath. Kirchgemeinden kommen Anträge betreffend Erhöhungen der Gehalte der HH. Geistlichen und der Organisten zur Behandlung. Recht so! So ist denn die Mahnung des Berichterstatters an letzter Sitzung des Kollegiums doch nicht umsonst gewesen.

Bezirkskonferenz Tablat:* Der v. Korrespondent entschuldigt, wenn ich aus seiner Mitteilung in Nr. 33 der „Päd. Blätter“ eine Unrichtigkeit herausheben muß. Er schreibt nämlich: „Er, der Vertrauensmann, hat Bericht zu erstatten über die Innehaltung der obligaten Turnstunden!“ Vom Vertrauensmann des Bez. Tablat wurde dies nicht mitgeteilt, da von einer Berichterstattung an die kant. Turnkommission über diese Frage nie die Rede war. Wenn dem so wäre, dann freilich hätte man den Vertrauensmann eher zu fürchten. Er hat jedoch nur, wenn es gewünscht wird, zu rapportieren, wie es mit der Benützung von Turngeräten steht. Davor müssen wir nicht bangen. H. B.

5. **Schwyz.** Der Schulrat von Küßnacht (Schwyz) hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, es sei inskünftig nachmittags die bisher übliche Unterrichtspause (im Freien) ☛ auszuschalten, bez. auf 5 Minuten zu beschränken, während welcher Zeit die Kinder im Schulzimmer zu verbleiben haben. (Ein sehr zweifelhafter Fortschritt. D Red.)

Der kantl. Verband schwyz. Handwerker-, Gewerbe- und Erziehungs-Vereine zählt 7 Sektionen mit 455 Mitgliedern. Der engere Vorstand be-

sprach in 12 Sitzungen u. a. den Ausbau der gewerbl. Fortbildungsschulen und die Agitation für das nun angenommene Lehrlingsgesetz. Dieses letztere bringt das Obligatorium der Lehrlingsprüfung und der gewerbl. Fortbildungsschulen. Die einschlägige Arbeit, die Zeichnungslehrer Boos in den „Pädag. Blätter" s. Z. veröffentlichte, wurde den Sektionen der gewerbl. Fortbildungsschulen und anderen interessierten Kreisen des Kantons Schwyz zugestellt. Der Verband arbeitet rührig.

6. Amerika. In Correio Santa Cruz gibt H. Albert Hölzle in Verbindung mit den HH. Aug. Rücker und Friedrich Wilhelm Rauber eine deutsch geschriebene „Lehrerzeitung" heraus. Sie ist das „Vereinsblatt des deutschen kath. Lehrervereins in Rio Grande do Sul" und erscheint 12 mal im Jahre je 8 Seiten stark. Präsident des Vereins ist H. Ambros August Rücker, Schwabenschneiß, Correio Novo Hamburgo. Das Organ verdient alle Anerkennung und vollste Beachtung der kath. Schulkreise und hat sich bereits 8 Jahre durchgearbeitet. Nr. 7 bietet den Anfang eines gediegenen Artikels „die Schulzucht", einen Vortrag über das Lesen, eine Reisebeschreibung, eine kl. Erzählung mit pädag. Hintergrunde und Vereinsnachrichten. Die letzteren erzählen uns von einem Besuch des deutschen Konsuls in der Schule zu Schwabenschneiß und von einer Lehrerkonferenz der beiden Sektionen Lageado und Estrella, an der 2 Patres, 5 Lehrer und mehrere Schulfreunde sich beteiligten. Lehrer Pochmann nahm mit mehreren Schulkindern eine Leseprobe vor, während eine Lehrerin mit einem „regelrechten Examen über Rechnen, Sprachlehre, Geogroghie und die Anfangsgründe der Naturlehre überraschte", wobei die Schüler und Schülerinnen schneidig antworteten. Abschließend bespricht die Nr. 7 noch eine deutsche Fibel für Brasilien und zwar praktisch und methodisch sehr verständig. Daß zu allerletzt die wirklich sehr gediegene und sehr vielseitige ☛ „Allgemeine Rundschau von Dr. Armin Kausen noch begeistert empfohlen wird, ist ein greifbarer Beleg für die rührige Schaffensfreudigkeit und den kräftigen und gesunden Fortbildungstrieb unser kath. Freunde in Südamerika. Der verbienten „Lehrerztg." unseren Gruß und unsere besten Wünsche zu erfolgreichem Schaffen.

7. Frankreich. Bei C. Marowsky in Minden i. W. ist ein 23 seitiges Broschürchen (50 Pfg.) erschienen, betitelt: „Die Ferienkurse in Grenoble", verfaßt von W. Appens. — Diese Kurse finden jährlich vom 1. Juli bis 31. Okt. statt und zerfallen in theoretische Vorlesungen und praktische Uebungen. Die Vorlesungen zergliedern sich in solche über Phonetik, Morphologie und Syntax und solche über Literatur usw. Die ersten Vorlesungen wurden durch interessante Ausführungen mit Lichtbildern belebt, die letzten waren Vorträge in gehobener Sprache. Die praktischen Uebungen beschiugen Uebersetzungen, Diktate und Grammatik. Appens zeichnet im ersten Teil seiner Broschüre den Stoff und die ungefähre Behandlung desselben, im 2. Teile gibt er persönliche Eindrücke wieder, die er als Hörer und Beobachter gemacht. Ein lesbares Büchlein, das nur für Eigennamen und für das Wort gleich nach dem Punkte einen großen Anfangsbuchstaben kennt. Eine drollige Schreibweise, wie sie vor wohl 30 Jahren alt-Sem. Dir. Bucher übte und erfolglos protegierte. Die Kurse kosten, ausgenommen die exercices de lecture, 60 Fr. für 6 Wochen, 1 Fr. Einschreibegebühr und 2 Fr. für Besuchsbescheinigung. Der durchschnittliche Pensionspreis ist 130 pro Monat.

Orientierung in Zeit und Raum. „Ohne sie würde der Mensch eben so wohl in den Bewegungen der Erde, als im Strome der Zeit sich verlieren. Denn feste Punkte muß er haben und eine Einheit muß er finden, wenn er in der steten Bewegung nicht schwindeln und im Strome der Zeit nicht versinken soll." Staudenmaier: „Geist des Christentums".

Briefkasten der Redaktion.

1. Ein empfehlenswertester und reichhaltigster Kalender ist der Regensburger Marienkalender bei Friedrich Pustet. 50 Pfg. 43. Jahrgang. — Sein Alter spricht für ihn. —

2. Nach G . . . l. Die zwei Arbeiten folgen tunlichst bald. —

3. In Sachen Ferienkurs. Eine eingehende Würdigung aus der Feder eines aktiven Teilnehmers (K . . .) wird gerne und mit Dank aufgenommen. Kommt immer noch früh genug, zumal die Behandlung ihres praktischen Wertes zu keiner Stunde entbehrt. —

4. Die 4. Beilage pro 1907 ist bereits in der Setzerei. Sie hat zum Verfasser den v. H. Prof. Dr. F. W. Förster in Zürich und wird anfangs Okt. erscheinen.

5. Bereits gesetzt sind: Zum historischen Verlaufe des Darwinismus (Schluß) — Päd. Ketzereien — Die sexuelle Frage im Schulleben und einige Rezensionen.

6. Die in Nr. 33 besprochene „Kirchengesch." von HH. Dekan Z. in L. ist zu 50 Rp. nebst 10 Rp. Portozuschlag beim Pfarramt Lachen (Schwyz) zu beziehen.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 13. Sept. 1907. | **Nr. 37** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Gruninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, **Inserat-Aufträge** aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Auf, wackere Kollegen jung und alt, zu den Lehrerexerzitien nach Feldkirch!*)

(Von einem st. gall. Lehrer.)

Wie wäre es, verehrter Kollege, wenn du dir nach der Schule Last und Sorge eine gründliche Geisteserfrischung gönntest, wenn du deinen Beruf wieder einmal in seiner vollen Schönheit schautest, dir die hohen Ziele des Lehrers und Erziehers von neuem tief in die Seele prägen ließest? So tüchtig du in deinem Amte bist, so begeistert du auch schon jetzt an deiner Aufgabe arbeitest, laß in den Ferien deinen Geist erfrischen, dein Herz erwärmen durch die Teilnahme an den Exerzitien; doppelt und dreifach wird deine Berufsfreudigkeit, doppelt und dreifach deine Tatkraft werden! —

Seit den Jahren meiner Lehrtätigkeit genoß ich jeden Herbst — mit einer einzigen, infolge Militärdienstes unvermeidlichen Ausnahme — das unverdiente Glück, diese geistlichen Übungen mitzumachen, und ich würde es überaus bedauern, wenn ich je an der Teilnahme derselben

*) Genehmigt und gesegnet vom Hochwst. Hrn. Bischofe Dr. Ferdinand Rüegg.

verhindert werden sollte. Warum? Sie bewirken wie kein anderer Anlaß mein wahres Glück. Nie fühle ich mich so wohl, als gerade nach Schluß der Exerzitien; offen und ehrlich sei's gesagt. Wer's bezweifelt, mag den Versuch im Verlaufe dieser Herbstferien getrost einmal selber wagen, und ich garantiere ihm für dieselbe Wahrnehmung, vorausgesetzt, daß redliche Absicht und guter Wille ihn bei diesem bedeutsamen Gnadenakte begleiten. Bei allen, die die Exerzitien näher kennen, herrscht über sie nur eine Stimme des Lobes und der Anerkennung. Die bei denselben zur Geltung kommenden Einwirkungen auf Herz und Willen des Menschen pflegen einen fast wundersamen Eindruck zu machen.

Ist es denn notwendig, Exerzitien zu machen?

Weihbischof Dr. Cramer antwortet in seinem Buche: „Der christliche Lehrer" folgendes:

„Diejenigen, welche vermeinen, für sie seien Exerzitien nicht notwendig, irren darin leicht gar sehr; schon mancher hatte sich auch dieser Meinung hingegeben, dann aber, wenn Gott ihn dennoch durch gnadenvolle Umstände in die Exerzitien führte, hat er erkannt, daß sein bisheriges Leben nur zu sehr die Gefahr des ewigen Verderbens für ihn mit sich führte, daß er einer völligen Umkehr bedurfte, und sein Herz war voll Dank gegen Gott für die Gnade der Exerzitien . . . Hier handelt es sich um einen großen Segen für den Lehrer und seine Schule."

Willst du darum nicht auch dabei sein, mein lieber Kollege, und an diesem Segen partizipieren? Ungemein treffend charakterisierte auch Red. Georg Baumberger in Zürich die Notwendigkeit und Vortrefflichkeit der Exerzitien, nachdem er selbst zum ersten Male durch diese Geistesschule gegangen. Er schreibt:

„Gäbe es keine Exerzitien, man müßte sie erfinden; denn mehr als jeder frühern Zeit sind sie der heutigen zum Bedürfnis geworden und mehr als jedem andern profanen Stande dem gebildeten Stande der Gegenwart. Sie, die ewig eilende, die nimmer ruhende und niemals rastende, hält diese Stände Tag um Tag, Stunde für Stunde in der Deichsel, läßt sie daraus oft nicht einmal mehr am Sonntag los und an keinem Feiertag und streut selbst auf die Stunden des Vergnügens den Staub und die Schablone der Tageslasten. Wie eine geschwungene Geisel ist sie allzeit hinter ihnen her, keine Zeit mehr lassend, bei sich selbst ein wenig Einkehr zu halten, sich endlich auch einmal mit sich selbst wieder ein wenig abzugeben und so eine fast verschallene Bekanntschaft wieder etwas intimer zu gestalten, nachdem diese einem doch so nahe liegt, ja sogar am nächsten. . . . Und da die Exerzitien diese Einkehr in sich selbst in reichem Maße bewirken, ja eigentlich provozieren und den Menschen mit liebender verständnisvoller Hand wiederum dem eigenen Ich zuführen, sind sie allein schon eine Wohltat und der gesamten Psyche unseres Zeitalters genau angepaßt. Die Zeit wird kommen und ist wohl schon nahe, wo es dem gebildeten Katholiken **Bedürfnis** der Seele und des Körpers zugleich ist, die Exerzitien mitzumachen, gleichwie der deutsche Zentrumsführer Gröber es alle Jahre tut, gleichwie der unsterbliche Pasteur es getan hat, und noch viele andere. . . .

Darüber nun, ob wir Lehrer zu den Gebildeten zu rechnen seien oder nicht, will ich mich mit Niemandem in eine Polemik einlassen. In gewissem Sinne, und zwar in der Hauptsache gebildet oder wenigstens wahrhaft weise, ist nach meiner Ansicht jeder, der bei seinem Tun und Lassen vor allem in möglichst vollkommener Weise den Intensionen seines allmächtigen Schöpfers zu entsprechen sucht, sei er nun Stiefelputzer oder Stallknecht, das ist Nebensache. Aber das bestreitet niemand ernstlich, daß nächst dem Priesterstand kein anderer eine so erhabene, fundamentale Aufgabe am Menschengeschlechte zu erfüllen hat, wie gerade der Lehrerstand. Stellt uns diese Tatsache etwa nicht hoch genug und berechtigt sie uns nicht zu einem heiligen Stolze? „Auf den Geist des Menschen zu wirken, mit dem Wunsche, ihn zu veredeln, ist der schönste Beruf, den ein Mann ergreifen kann," sagt einer, dem man's glauben darf, und was man übrigens leicht selbst einsehen muß, wenn man den Wert der Seelen richtig zu schätzen weiß. Mit der Größe und Erhabenheit der Aufgabe ist aber auch deren Schwierigkeit und Verantwortlichkeit gegeben. Unser Beruf erfordert es also, daß wir dessen ideale Pflichten so lange und dazu intensiv studieren und denselben stets vollkommener nachzuleben trachten, als wir im Erziehungsamte aktiv sind. Das Lehrerleben richtig aufgefaßt ist und bleibt ein Opferleben. Das hat schon Altmeister Goethe herausgefunden, da er sich ausdrückt:

„Der kann sich manchen Wunsch gewähren, der kalt sich selbst und seinem Willen lebt; allein, wer andre wohl zu leiten strebt, muß fähig sein, viel zu entbehren."

Kleiner Gehalt, Mißkennung und Undank seitens vieler Eltern, Schutzlosigkeit seitens der Behörden, wenn du dich einmal, vielleicht in bester Absicht, gegenüber einem Schüler durch zu harte Strafe verfehlt, Mißerfolg anläßlich des öffentlichen Examens trotz gewissenhafter, opfervoller Arbeit, — das alles sind so Dinge, die geeignet sind, den idealen Berufsgeist vielleicht zeitweise erheblich zu schwächen, doch auszumerzen hoffentlich nie. Der Lehrer muß eben auch ein Kreuz tragen wie alle Diener Christi, er kann's und vermag's und tut's zu seinem Heile. Den vollständigen Lohn erhält er auf dieser Welt nicht, sondern er kann und muß asperieren mit glänzendem Erfolge auf einen ewigen unvergänglichen Entgelt.

„Wer nur Irdisches betrachtet, steigt den grünen Berg des Lebens hinauf, um oben auf öder Eisfläche zu sterben."

Es ist geradezu notwendig, daß ein gewisser idealer Geist des Lehrers Streben und Wirken stets leite und regiere. Ein ganz vorzügliches Mittel, diesen idealen Berufssinn in uns zu pflanzen, zu erhalten und aufs neue zu beleben und zu kräftigen, das sind die Exerzitien.

Da faßt die Überzeugung in deiner Seele Wurzel, daß kein Schweißtropfen umsonst, den du im Dienste der Jugend vergossen; daß jedes gute Samenkorn, das du in die Kinderseele streust, aufgeht und zur gesegneten Frucht heranreist; wenn du vielleicht auch hinieden die Saat nicht blühen und reifen siehst, drüben wirst du einst die goldenen Ähren deiner Arbeit sehen.

Es ist sicher, daß man uns Lehrer nicht deswegen in besonderer Weise ermuntert, die Exerzitien zu besuchen, weil wir etwa Leute einer schlimmern Sorte sind. Nein, weit davon entfernt! Wäre dieses Motiv maßgebend für die Stände, die zu den Exerzitien gerufen werden, dann käme ja der Priesterstand weitaus cm schlimmsten weg; denn für ihn werden im Laufe eines Jahres sieben- bis zehnmal solche anberaumt, und der hl. Paulus verlangt doch, daß jedermann die Priester achte „als Diener und Ausspender der Geheimnisse Gottes.“ Eine hohe Ehre und Auszeichnung bedeutet es also für unsern Stand, daß für ihn jeden Herbst zweimal spezielle Exerzitien stattfinden. *) Ein Lehrer, der dieselben recht fleißig und würdig benützt, zieht einen geradezu enormen Segen nicht nur auf sich selbst und seine Familie herab, sondern ebenso sehr auch auf seine ihm zur Erziehung anvertrauten Schulkinder. Das werden alle werten Kollegen bezeugen, die bereits den Versuch gemacht haben.

„Ja, aber wenn ich zu den Exerzitien ginge, was würden der Herr X und der Herr Z dazu sagen,“ denkst du vielleicht etwas bange. (Schluß folgt.)

*) Die diesjährigen Lehrerexerzitien werden abgehalten:
a) Vom Abend des 23. Sept. bis zum Morgen des 27. Sept. und
b) „ „ „ 7. Okt. „ „ „ „ 11. Okt.
Man melde sich frühzeitig durch eine Karte an. Adresse einfach: Exerzitienhaus Feldkirch.

Zum historischen Verlauf des Darwinismus.

(Schluß.)

Wie soll dies geschehen? „Sagen wir es ohne Schmerz“, antwortet Nietzsche, „wie bisher jede höhere Kultur auf Erden angefangen hatte, Menschen mit einer noch natürlichen Natur, Barbaren mit jedem furchtbaren Verstande des Wortes, R a u b m e n s c h e n, noch im Besitze ungebrochener Willenskräfte und Machtbegierden, warfen sich auf schwächere, gesittetere, friedlichere, vielleicht handeltreibende oder viehzüchtende Rassen, oder auf alte mürben Kulturen, in denen eben die letzte Lebenskraft in glänzenden Feuerwerken von Geist und Verderbnis verflackerte. Die vornehme Kaste war im Anfange immer die Barbaren-Kaste.“

„Kampf ums Dasein" bei Darwin, „Willen zur Macht" und Ueberbordwerfen jeden „Sollens" durch das einfache „ich will" bei Nietzsche. Die Moral der gesitteten Leute, das ist die niedrige, verächtliche „Sklavenmoral". Empor zur „Herren-Moral", zur Moral der Machthaber, der Sieger im Kampfe! „Wir vermeinen, daß Härte, Gewaltsamkeit, Sklaverei, Gefahr auf der Gasse und im Herzen, ... Versucherkunst und Teufelei jeder Art, daß alles Böse, Furchtbare, Tyrannische, Raubtier- und Schlangenhafte am Menschen so gut zur Erhöhung der Spezies „Mensch" dient, als sein Gegensatz." Weil „es eine Rangordnung zwischen Mensch und Mensch gibt, folglich auch zwischen Moral und Moral". Der Wille, der herrschsüchtige Wille, der zum Siege führt über die Sklaven des Sollens, er allein führt auch zum „Uebermenschen", zur Epoche, wo keine Moral mehr gilt (Nietzsche unterscheidet die vormoralische, moralische und außer- oder übermoralische Epoche), kein Gott mehr regiert („Gott ist tot" — es lebe der Uebermensch!), der Uebermensch tut, was er will."

Fürwahr, ein Abgrund von Brutalität und Rücksichtslosigkeit, echte „Marstallgrundsätze" (Mausbach). Der „Wille zum Leben" bei Schopenhauer genügt Nietzsche nicht mehr, er muß gesteigert werden zum „Willen zur Macht", zum unbedingten Willen, der ihn antreibt, „rücksichtslos selbst über Trümmer und Ruinen, über die zuckenden Leiber des schwächeren Mitmenschen voranzuschreiten, der Kampf ums Dasein in seiner intensivsten Bedeutung. Wehe den Kranken und Schwachen, den Gebrechlichen und Hilflosen*), wenn je das Zeitalter des Uebermenschen hereinbrechen wird" (Gotzes). Nach Nietzsche ist es eine Schmach und Schande, Mitleiden und Nächstenliebe zu hegen: „Die vornehmen Naturmenschen sehen im „Mitleiden", in der „Nächstenliebe", im Mangel an Selbstgefühl etwas Verächtliches." „Es ist zu Ende mit dem Menschen, wenn er altruistisch wird; es fehlt am Besten, wenn es an der Selbstsucht zu fehlen beginnt." „Der Egoismus gehört zum Wesen der vornehmen Seele." „Leidensehen tut wohl, Leidenmachen noch wohler." „Selbstsucht, Herrschsucht und Wollust sind die drei von Zarathustra gepriesenen Tugenden des neuen Menschen."

„Wir stehen starr und entsetzt", schreibt Gotzes*), „angesichts

---

*) Und Darwin war 40 Jahre lang magenkrank, Kant „war als Junge schwach, vergeßlich und schüchtern; er hatte eine platte, eingebogene Brust und schiefe Haltung." Helmholtz und Menzel hatten Wasserköpfe, Goethe „kam scheintot auf die Welt und wurde nur durch besondere Anstrengungen vor dem Schicksal bewahrt, als verunglückte Lebensform beiseite geworfen zu werden" (Aus meinem Leben I. 1)!

*) Gotzes, Nietzsche und der Darwinismus. Natur und Glaube. 7. Jahrgang. 1904. S. 333 ff.

solcher Belegstellen, die wir auf Verlangen noch vermehren können."

Einige Stellen mögen hier noch beigefügt sein.

„Was ist gut? — Alles, was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht.

„Was ist schlecht? — Alles, was aus der Schwäche stammt.

„Was ist Glück? — Das Gefühl davon, daß die Macht wächst. — daß ein Widerstand überwunden wird.

„Nicht Zufriedenheit, sondern mehr Macht; nicht Friede überhaupt, sondern Krieg; nicht Tugend, sondern Tüchtigkeit.

„Die Schwachen und Mißratenen sollen zugrunde gehen: erster Satz unserer Menschenliebe. Und man soll ihnen noch dazu helfen.

„Was ist schädlicher als irgend ein Laster? — Das Mitleid der Tat mit allen Mißratenen und Schwachen.

„Nichts ist ungesunder inmitten unserer ungesunden Modernität, als das christliche Mitleid. Hier Arzt sein, hier unerbittlich sein, hier das Messer führen — das gehört zu uns, das ist unsere Art Menschenliebe."

„Das ist", bemerkt Gotzes weiter, „brutal und zynisch im höchsten Sinne; indes, man mag zu der Sache stehen, wie man will, das Ganze ist nur die konsequente Durchführung des darwinistischen Prinzips. Wenn in früheren Entwicklungsperioden die natürliche Auslese, der Kampf, ums Dasein die Hauptrolle spielten, wenn der heutige Kulturmensch nur ein Produkt dieses tausendjährigen gewaltigen Kampfes zwischen Stark und Stärker ist, dann sehen wir nicht ein, warum dasselbe Prinzip des Fortschritts nicht auch noch heute Geltung haben sollte. Wir begreifen ja recht wohl, daß eine solche eiserne Konsequenz auch den geschworensten Evolutionisten kopfscheu machen mußte, aber es berührt zum mindesten ergötzlich, zu sehen, wie die Vertreter der heutigen naturalistischen Wissenschaft sich winden und drehen, um darin diesem Punkte zwingender Logik Nietzsche's zu entgehen."

Nicht alle Anhänger des Darwin'schen Entwicklungsgedankens weisen Nietzsche aus ihrem Kreise heraus. Lublinski z. B., der neueste Biograph Darwins („Charles Darwin". S. 109), bedauert es offenbar, daß Darwin nicht selbst zu einem Nietzsche geworden. „Darwin", so schreibt er, „war sich freilich als schlichter Mann der Wissenschaft dieser weittragenden Konsequenzen nicht bewußt. Diese Folgerungen zog erst Nietzsche: Die Varietäten, die Individualitäten lehrte er ihren Wert empfinden als die Träger einer höchst menschlichen und möglichen Zukunftskul-

tur... Es bedeutete nur einen Zeitirrtum, daß Nietzsche Uebermensch sagte, wo doch von der Spezies Menschheit die Rede ging. Aber dieser Irrtum war fruchtbar; denn er hat das Ideal der Humanität hoch und höher hinaufgetrieben fast bis über die Sterne hinaus, und dadurch auch wieder unsere Sehnsüchte, Ethiken, Verantwortlichkeiten mächtig aufgerüttelt. Darum, trotz des Zeitirrtums: Heil dem Darwinismus, der einen Nietzsche begeistert hat."

In ähnlicher Weise möchten die Darwinisten auch den Sozialismus als ihr Kind verleugnen. Solange aber behauptet wird, daß der Kampf ums Dasein ein Recht verschaffe, daß Macht Recht und Recht Macht ist, solange hat man kein Recht, jene zu verleugnen, die diese Prinzipien nicht bloß für die niederen organischen Wesen, sondern auch für den Menschen, für den Zukunftsmenschen und Zukunftsstaat angewendet wissen wollen. Das neueste Sammelwerk hierüber „Natur und Staat" ist, wie wir gesehen haben, ein vollgiltiger Beweis hiefür; ein Wirrwarr von Staatstheorien bis hin zur Sozialdemokratie, ja bis zum reinsten Anarchismus — Aeste, bereit zum Abfallen.

° ° °

Der Darwinismus hat seine Rolle ausgespielt. „In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts überwog noch der Widerstand der älteren Forschergeneration gegen den Darwinismus; in den siebziger Jahren hielt dieser seinen Siegeslauf durch alle Kulturländer; in den achtziger Jahren stand er auf dem Gipfel seiner Laufbahn und übte eine fast unbegrenzte Herrschaft über die Fachkreise aus; in den neunziger Jahren erhoben sich erst zaghaft und vereinzelt, dann immer lauter und in wachsendem Chore die Stimmen, die ihn bekämpften; im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts scheint sein Niedergang unaufhaltsam" (Ed. von Hartmann). Das ist die Geschichte einer modernen Idee. **Der Darwin'sche Baum ist frühzeitig abgestorben, er war in seinen Wurzeln schon faul.**

* Sprechsaal.

Auf die st. gallische landwirtschaftliche Ausstellung hin ist ein prächtiges Plakat erschienen. Es sticht von denjenigen ähnlicher „Kunstprodukte" auf so manches Sänger- und Schützenfest deshalb vorteilhaft ab, weil man weiß, was es vorstellen soll. Für Schulzwecke eignet sich der drollige Toggenburgerbueb mit dem gutherzigen Gaißlein inmitten eines lachenden Alpenrosenfeldes in hohem Maße. Lehrer, vornehmlich an Unterschulen, finden da ein anregendes Anschauungsbild. Gewiß ist das Ausstellungskommissariat in St. Gallen gerne bereit, auf gestelltes Gesuch hin solche Plakate an Schulen gratis abzugeben. M.

Zur ökonomischen Lage der bernischen Lehrerschaft.

Bekanntlich hat H. Hans Mürset unter obigem Titel eine 122 Seiten umfassende Gedenkschrift herausgegeben. Wir entnehmen den sehr interessanten Darlegungen nachfolgendes:

Das Minimum der Gemeindebesoldung betrug 1859 = 280 Fr., 1870 = 450 Fr., 1875 = 550 Fr. und 1894 = 450 Fr. Der große Rat schraubte 1894 das Minimum um 100 Fr. herab, um dem neuen Schulgesetz eher zum Siege zu helfen, und weil der Kanton durch dieses neue Gesetz zu einer Erhöhung seines Beitrages um 250 Fr. genötigt wurde. Und so gab es denn 1904 noch 400 Lehrstellen, die weniger als 600 Fr. Gemeindebesoldung hatten, und 1905 deren noch 123, und 1907—08 sind es deren noch volle 51 oder 2% sämtlicher Schulstellen statt „ganz wenige Schulstellen", wie H. Gobat sagte. 18 von diesen 51 Gemeinden beziehen gar keine Gemeindesteuer. Und trotzdem diese knauserige Haltung Schule und Lehrerstand gegenüber. Es ist wahrlich weit herum derselbe „Eifer" und dieselbe „Weitherzigkeit" in der Auffassung, wenn es sich um Schule und Lehrerstand handelt. Zudem gibt es im Kt. Bern noch eine ganze Anzahl Stellen, die nur durch Zuerkennung einer Gratifikation über 600 Fr. gebracht worden sind. Es gewährt somit die Gemeinde nur im Zufriedenheitsfalle eine Besoldung von 600 Fr. und darüber. Und noch andere Stellen kommen nur durch Dienstjahrzulagen auf 600 Fr. und darüber. Und endlich kommt eine Reihe von Gemeinden nur dann auf die gesetzlichen 600 Fr., wenn die Naturalleistungen in bar angerechnet und mit der Barbesoldung ausbezahlt werden. Alles in allem gerechnet gibt es Gemeinden mit einer Gesamtbesoldung von 900 Fr. bis herunter zu 700 Fr., und es gibt, sagt H. Mürset, Stellen (zu 700 und 750 Fr. Besoldung), wo die betreffenden Lehrkräfte unter 450 Fr. Minimalbesoldung zu stehen kommen. Eine graphische Darstellung der einzelnen Amtsbezirke zeigt in klassischer Anschaulichkeit, daß rund die Hälfte der Lehrerbesoldungen in den bernischen Gemeinden auf 700 Fr. und darunter steht. In den Amtsbezirken Frutigen, Saanen, Obersimmenthal und Schwarzenburg gibt es sogar nur eine ganz kleine Anzahl von Stellen, über 700 Fr. —

Nun zum strikten Wortlaut des Gesetzes.

Naturalgaben: Das Schulgesetz schreibt in § 14 folgendes vor:

Die Gemeinden haben für jede Lehrstelle anzuweisen:

1. Eine anständige freie Wohnung, auf dem Lande mit Garten.
2. 9 Ster Tannenholz oder ein anderes Brennmaterial von gleichem Geldwert, frei zum Hause geliefert.
3. (Barbesoldung.)
4. 18 Aren gutes Pflanzland in möglichster Nähe des Schulhauses.

Wie es scheint, kommt diese Art Besoldungsausrichtung immer mehr in Abgang, was ab seite der Lehrerschaft bedauert wird. —

A. Wohnungen und Wohnungs-Entschädigungen.

Es ergibt sich, daß von den 1313 in natura gelieferten Wohnungen nur 858 (65 %) als genügend erklärt werden; die übrigen sind ungefähr zur Hälfte räumlich, zur Hälfte sanitarisch ungenügend. 166 Wohnungen sind darunter, die nach beiden Richtungen ungenügend sind. Der durchschnittliche Wohnungswert macht 153 Fr. aus, eine Summe, die denn doch nicht viel bedeutet und jedenfalls nach den Intentionen des Gesetzgebers für eine „Lehrersfamilie" nicht genügt, weshalb eine Erhöhung des Durchschnittes auf 200 Fr. von der Lehrerschaft postuliert ist, was auch alle Berechtigung hat. —

B. Brennholz. Auch hier steht es schief und ungleich. Von den 1845 Stellen, die das Holz in natura oder eine genau fixierte Entschädigung zahlen,

stehen ca. 1000 über und der Rest unter dem mäßigen Durchschnitt von 87 Fr.

C. Pflanzland. Der kantonale Durchschnitt der Landpreise beträgt 45 Fr. Mietwert pro Are. Es erstreben nun die Lehrer einen mittleren Mietwert von 50 Fr. In Wirklichkeit wird das „Schulland" an auffallend vielen Orten nur auf 5—10 Fr. gewertet oder fällt auch ganz weg. —

Kommt man nun zum Gesamtdurchschnitt sämtlicher Naturalwerte, bei denen die Entschädigung für Naturalien in der Besoldung inbegriffen ist, so ergeben sich drei Durchschnittswerte für die Naturalien. a) 285 Fr. für ländliche Ortschaften, b) 519 Fr. für städtische Gemeinwesen und c) 335 als kantonalen Durchschnitt unter Mitberechnung eines billigen Ansatzes in größeren Ortschaften. Nun gibt es aber Gemeinden, die, wenn eine genaue Untersuchung der Entschädigungsverhältnisse vorgenommen würde, auch zu denjenigen gerechnet werden müßten, welche weniger als 600 Fr. Barbesoldung ausrichten. Dahin müssen also alle Stellen gerechnet werden, welche (in Ortschaften mit einem Ansatz von 450 Fr. für Naturalien) weniger als 1050 Fr. Gesamtbesoldung zahlen, und von den mittleren Ortschaften (mit einem Ansatz von 350 Fr.) alle diejenigen, welche weniger als 950 Fr. Gesamtbesoldung ausrichten. Solcher Klassen sind viele, und es gibt solche, die nicht mehr als 700 Fr. alles in allem auszahlen; ja, im Amt Laufen ... es eine Gemeinde, die im ganzen nur 690 Fr. zahlt, nämlich 450 Fr. Besoldung und 240 Fr. Entschädigung für sämtliche Naturalien, und in den Freibergen ist eine Schule gar nur mit 675 Fr. Gesamtbesoldung ausgerüstet!

Zu diesen gesetzlich geforderten Leistungen der Gemeinden kommen noch als freiwillige: die Dienstjahrzulagen und die Gratifikationen, erstere per Stelle im Durchschnitt 54 Fr. und letztere per Stelle im Durchschnitt 9 Fr. Das Nötige über das Total der Gemeindebesoldungen wäre nun gesagt. Eine statistische Tabelle weist nun nach, daß an 2373 Stellen die sämtlichen Gemeinden in Form von Barbesoldungen und Subventionen 2,150,431 Fr., in Form von Auslagen für Naturalien 514,822 Fr., in Form von Dienstjahrzulagen 128,015 Fr. und in Form von Gratifikationen 21,400 Fr. also total 2,814,728 Fr. für Lehrerbesoldungen verausgaben. Es gibt nun H. Mürset eine interessante Zusammenstellung der sämtlichen Gemeindeleistungen, die wir hier ebenfalls folgen lassen. Er leitet dieselbe mit nachfolgenden Bemerkungen ein:

„Es war nicht möglich, die Subventionen des Staates an die Gemeinden behufs Aufbesserung der Lehrerbesoldungen überall auszuscheiden. In den „Gemeindebesoldungen" sind daher auch die Subventionen inbegriffen (außerordentlicher Staatsbeitrag und Bundessubvention), soweit sie zur Aufbesserung von Besoldungen verwendet worden sind.

In vier Amtsbezirken bewegen sich die Gemeindebesoldungen zwischen 800 und 900 Fr., nämlich in

Saanen	813 Fr.
Frutigen	855 „
Obersimmenthal	874 „
Schwarzenburg	875 „

7 Amtsbezirke weisen Zahlen von 900—1000 Fr. auf nämlich

Niedersimmenthal	906 Fr.
Trachselwald	954 „
Seftigen	959 „
Pruntrut	960 „
Laupen	965 „
Freibergen	983 „
Erlach	993 „

Die übrigen (mit Ausnahme von Bern und Biel) stehen zwischen 1000 —1300 Fr. Die niedrigsten Gemeindebesoldungen werden also im Oberland ausgerichtet; auf ziemlich niedriger Stufe stehen ebenfalls einige Bezirke des Jura und des Mittellandes. (Forts. folgt.)

Katechetischer Kurs in Luzern.

vom 23. bis 27. September 1907.

Unter dem Protektorate des hochwst. H. Bischofs Dr. Jakob Stammler findet an oben angezeigten Tagen ein katechetischer Kurs statt. Wir freuen uns von Herzen des Zustandekommens dieses Kurses; denn er bedeutet einen flotten Schritt vorwärts, und freuen uns des trefflichen Programmes, das so packend Theorie mit Praxis verbindet und auch Größen des Auslandes mitsprechen läßt. Wir entnehmen dem Programm folgendes:

I. **Vorträge**: Dr. Jos. Beck, Universitätsprofessor in Freiburg: 1. Psychologie des Lernens, 2. Religiöse Weitererziehung der schulentlassenen Jugend; Cölestin Estermann, Direktor der Erziehungsanstalt Hohenrain: Behandlung der schwachsinnigen Kinder; Dr. Anton Gisler, Domherr und Professor, Chur: Das apologetische Moment im Religionsunterrichte; Alb. Meyenberg, Professor, Luzern: 1. Methodik des Meßunterrichts und der Meßandacht (zwei Vorträge), 2. Methodik der biblischen Geschichte; Anton Meyer, Pfarrer und Erziehungsrat, Luzern: Die Sonntags-Christenlehre; Wilh. Meyer, Chorherr und Professor, Luzern: Bewahrung der Kinder vor sittlichen Gefahren, und religiöse Erziehung zur Keuschheit; Heinr. Stieglitz, Stadtpfarrprediger, München: Die Münchener Methode: Dr. Heinr. Swoboda, Universitätsprofessor, Wien: 1. Anschaulichkeit im Unterrichte, 2. Religionsunterricht an Sekundar-, Real- und Gymnasial-Schulen. II. **Lehrproben von Schülern.** Alois Hartmann, Stadtkaplan und Katechet, Luzern: Kirchengeschichte in einer Sekundar-Schulklasse: A. Meyenberg, Chorherr und Professor, Luzern: 1. Katechetische Einführung der Kleinen in die hl. Messe, 2. Biblische Geschichte (4. Primarklasse); Alois Räber, Katechet Luzern: 1. Katechese in der 6. Primarklasse (Sakramentenlehre) 2. Lichtbilder im Dienste des Religionsunterrichtes (Veranschaulichung der Lehre über das heiligste Altarssakrament): Hrch. Stieglitz, Stadtpfarrprediger, München: Die Gottesliebe (6. Primarklasse).

Mit dem Kurse wird eine reichhaltige Ausstellung katechetischer Lehr- und Veranschaulichungsmittel verbunden. Sämtliche Vorträge und Lehrproben finden in der Aula der Kantonsschule statt, woselbst auch die Ausstellung installiert wird. Für freie Diskussion ist nach jedem Vortrage und nach jeder Lehrprobe wenigstens eine Stunde Zeit eingeräumt. Zum Vortrage: Psychologie des Lernens wird überdies von Chorherr A. Herzog, Prof. an der Realschule in Luzern, ein Korreferat gehalten, über: Nachhilfe der weniger begabten Schüler. Für Verpflegung und Unterkunft steht den Teilnehmern das Seminar und das Kath. Vereinshaus zur Verfügung. Eine Teilnehmerkarte zu 4 Fr. berechtigt zum Besuche sämtlicher Vorträge, Lehrproben und der Ausstellung. Die Karte wird bei Beginn des Kurses in Luzern gelöst. Der erste Vortrag beginnt Montag den 23. Sept., vormittags 9 Uhr. Anmeldung bei HH. Pfarrer A. Meyer in Luzern bis spätestens 19. September.

Aus Kantonen und Ausland.

1. **St. Gallen.** Die bezirksschulrätliche Jahresversammlung des Kt. St. Gallen tagte am 26. August in Sargans. In die Kommission wurden gewählt gewählt pro 1907/08 die Herren: Pfr. Steger in Rheinek, Lehrer Benz in Marbach und Pfr. Germann in Muolen. — Herr Pfarrer Steger, Präsident nahm Veranlassung, die in jüngster Zeit im „St. Galler Tagblatt" erfolgten Angriffe auf diese Behörde wegen zu weniger und zu kurzer Schulbesuche im Allgemeinen zu entkräften, resp. auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. — Vermutlich wird der betreffende Einsender nicht gerade einen günstigen oder erwünschten Visitationsbericht von seinem Inspektor erhalten haben, und darum mußten nun alle Inspektoren „Eines" bekommen, hat aber sicher sich selbst und der Sache mehr geschadet. — Herr Erz. Rat Wiget von Rorschach hielt dann ein vorzügliches Referat über das Fortbildungsschulwesen, legte in klarer und lichtvoller Weise dar, wie der Unterricht an den allgemeinen Fortbildungsschulen unter Zugrundelegung des bald in die Oeffentlichkeit tretenden achten Lesebuches sich gestalten sollte. Der Vortrag fand allgemeinen Beifall. In der Diskussion über die obligatorischen oder fakultativen Fortbildungsschulen wurde der ersteren das Wort geredet. — Nächstjähriger Versammlungsort ist Rorschach.

Nach Goßau kommt an eine neue Lehrstelle Hr. Forster z. Z. in Bernhardszell. — Es konstituierte sich ein Lehrerturnverein Wil-Untertoggenburg behufs Förderung des Schulturnens. Uebung jeden letzten Samstag im Monat abwechslungsweise in Wil und Flawil. Leiter ist Lehrer Schenk in Wil. — Als kantonaler Experte funktionierte im hiesigen Kanton Hr. Lehrer Thomas Schönenberger aus Gähwil bei den Rekrutenprüfungen.

* Einen eigentümlichen Gehaltserhöhungsbeschluß faßte jüngst eine Schulgemeinde des Oberlandes. Wurde da dem einen Lehrer der Gehalt um 400 Fr. erhöht und dem andern jedoch bloß um Fr. 200 und zwar letzteres mit der Begründung, „wenn sich die Leistungen in den nächsten 2 Jahren bessern, werde er dann auch die erste Summe erhalten". Wir finden einen solchen Beschluß in mehrfacher Hinsicht als nicht korrekt und fragen uns mit einem Zeitungsblatte, ob er überhaupt von der Oberbehörde genehmigt werden sollte.

Auf dem „Rollen" fanden sich 40 Lehrer des Bez. Wil und dem angrenzenden Thurgau zusammen, um aus dem Munde des literatur- und geschichtskundigen Hrn. Bez.-Amtsschreibers Gottfried Keßler interessante historische Reminiszenzen über den Rollen zu erfahren. Der Vortrag wird im Druck erscheinen.

Ein zweite interkantonale Lehrertagung aus dem Rheintal und Appenzell A.-Rhoden hörte ein Referat über „Pädagogische Kleinigkeiten" an. Wieviel solcher Kleinigkeiten gibt es nicht im Leben; ja das Leben ist eine Kette von Kleinigkeiten. Oft übersehen wir das Kleine auch auf pädagogischem Gebiete und erst wenn sich daraus das Große entwickelte, besinnen wir uns auf das Kleine. Zur Herbstzeit nimmt das Kind auf dem Schulwege eine Birne, eine Zwetschge vom Baume. Das ist ja kaum des Nennens wert. Und doch hat schon öfters der Dieb vom Fach mit diesem kl. Diebstahl begonnen. — Eine sog. Notlüge ahndet man meistens nicht; und doch sind diese öfters die Fundgruben des notorischen Lügens. — Das Kind reißt einem Käferchen die Flügel oder einer Fliege die Beine aus. Man läßt es gewähren. Was kann daraus entstehen? Ein Mörder bekannte auf dem Schaffot: „Als Tierquäler habe ich angefangen, und als Menschenmörder höre ich auf." — Gewöhne der Lehrer die Schüler an Ordnung und Reinlichkeit, an exakte Arbeit, damit steuert er der Flatterhaftigkeit. Pünktlichkeit im Kleinen ist sehr wichtig. Verträglichkeit und Rücksichtsnahme präge dem Kinderherz schon frühe ein; wehre

ab dem Zank und Streit. — Und Einsender dies fügt noch bei, lasse dir die Zeit nicht reuen, dem Kind schon im frühesten Alter den Sinn für anscheinend kleine Dinge in der Gotteswelt zu wecken, und du legst damit den Grund zu religiösem Fühlen und Denken.

2. **Deutschland**. *Musikfreunde seien auf den neuen unentgeltlich zur Verfügung stehenden Pracht-Katalog der als gediegen bekannten Firma Alois Maier in Fulda, Hoflieferant (gegr. 1846) aufmerksam gemacht. Besonders hervorzuheben sind die zahlreich abgebildeten Salon-Orgel-Harmoniums, anerkannt die seelen- und gemütvollsten aller Hausinstrumente. Zu ihrer Herstellung wird nur das allerbeste, dauerhafteste Material verwendet. Ueber ihre sachgemäße Behandlung wird in der Preisliste Belehrung erteilt. Schul- und Hausorgel sind in den verschiedensten Ausstattungen verzeichnet, für die einfachsten wie auch für die verwöhnteren Anforderungen. Den Instrumenten der Firma wird leichte Spielbarkeit, vollkommen reine Intonation und ein Ton nachgerühmt, der sich stets und ganz und gar mit der Registerbezeichnung deckt. Sie sind bereits in allen Weltteilen verbreitet. Die Preise müssen als sehr mäßig bezeichnet werden.

3. **Bayern**. *Dem eben erschienenen Jubiläumsbericht der Anstalt St. Josephshaus in Gemünden zur Erziehung und Pflege Schwachsinniger entnehmen wir, daß dieselbe in den verflossenen 25 Jahren von 577 Zöglingen besucht war. Als ausgebildet wurden entlassen 147, als verbessert 75, als bildungsunfähig 74. Unter den 150 Zöglingen, welche sich gegenwärtig im Institut befinden, sind 128 Katholiken, 17 Protestanten und 5 Israeliten, 81 sind bildungsfähig; sie werden in 4 Klassen unterrichtet. Im April d. J. konnten 11 Kinder zur Kommunion gehen. Die finanzielle Unterstützung der Anstalt durch den Staat, den Kreis, die Distrikte, durch eigene Stiftungen und durch den Verein zur Förderung der Schwachsinnigenpflege ist derart, daß 91 Zöglinge ganze oder teilweise Freiplätze genießen. Direktor der Anstalt ist der bestbekannte einstige Red. der Auer'schen „Kath. Schulztg“, Herr J. M. Herberich.

4. **Italien**. In Mailand tagte der Lehrertund „Nicolò Tommaseo“. Es ist das der kath. Schulverein, dessen Gründung durch die gehässig parteiische Haltung des „nationalen“ Lehrerbundes nötig wurde. Die Versammlung betonte energisch die Notwendigkeit eines entschiedenen Kampfes für die Unterrichtsfreiheit und für die christliche Schule.

Der Freimaurer Rava erließ als Unterrichtsminister ein Zirkular an die obern Schulbehörden betreffs Ueberwachung der privaten (katholischen) Erziehungsanstalten. Der Minister will schnellstens Bericht über den — „Gang der Anstalten“. Combes'sche Schnüffelei?

Verein kath. Lehrerinnen der Schweiz.

Sie kommen spät, aber sie kommen doch! — Die Thurgauerinnen nämlich, unsere Sektion des Vereins kath. Lehrerinnen der Schweiz.

Aus verschiedenen Gründen mußte die Frühjahrstagung verschoben werden, bis uns der 17. Juli, ein schöner Sommertag, in Sirnach einte. Unsere verehrte Präsidentin hatte HH. Pfarrer und Inspektor Keller in Sirnach für ein Referat gewinnen können. Mit Interesse folgten wir den trefflichen Ausführungen des HH. Referenten über das Thema: „Das Verhältnis der Lehrerin zur Gemeinde.“ Er hob als Kernpunkte hervor:

1. Das Verhältnis der Lehrerinnen zu den Kindern! Es sei ein wahrhaft mütterliches. Liebe und Güte sollen mit einer gewissen Entschiedenheit und Festigkeit sich verbinden.

2. Das Verhältnis zu den Eltern der Kinder. Dieses soll möglichst harmonisch sein. Es wird am besten erreicht durch gewissenhafte und eifrige Pflichterfüllung seitens der Lehrerin, verbunden mit kluger Rücksichtnahme auf die familiären Verhältnisse.

3. Das Verhältnis zur Schulvorsteherschaft.

a Was erwartet die Schulvorsteherschaft von der Lehrerin? Daß diese ihre Pflichten gegen die Kinder und deren Eltern gewissenhaft erfülle, und daß sie im übrigen einen untadelhaften Lebenswandel führe.

b. Was darf die Lehrerin von der Schulvorsteherschaft erwarten? — Daß diese ein wohlwollendes Interesse entgegenbringe, daß sie gerechten Wünschen bezüglich Verbesserung der Schuleinrichtung ꝛc. nach Möglichkeit entspreche und endlich der Lehrerin zu einem angemessenen Gehalt verhelfe.

4. In Hinsicht auf das Verhältnis der Lehrerin zu den übrigen Einwohnern der Gemeinde möge gelten: Erfüllet euere Pflichten und bietet keinen Anlaß zur Kritik. — HH. Pfarrer Keller hat uns aus dem Schatze seiner reichen Erfahrung manch trefflich Körnlein hervorgeholt. Wir wollen sie zum Gedeihen bringen im lb. Jugendgarten, zum Wohle der lb. Kleinen. —

Dem HH. Referenten aber nochmals herzl. Dank, möge es uns wieder einmal vergönnt sein, ihn in unserm Kreise begrüßen zu dürfen!

Sodann referierte Frl. E. Herzog, Balterswil, in klarer, wohldurchdachter Weise über die „Satzungen der Alters- und Invaliditätskasse." Nach lebhafter Diskussion ist Beschluß: Sektion Thurgau nimmt ablehnende Haltung ein zur Gründung dieser Kasse und beantragt statt dessen baldige Gründung eines Lehrerinnenheims. — Zwei neue Mitglieder. —

Hernach gemütliche Vereinigung, und bei heiterem Scherz enteilten die die Stunden nur zur schnell. — 's war ein schöner Tag! J. D.

Pädagogische Chronik.

122. Die in gewisser Hinsicht „berühmteste" Orgel im Schwyzerland ist die in der Pfarrkirche zu Unter-Iberg. Diese Orgel stand bis 1873 in der Kirche zu Vaduz (Fürstentum Lichtenstein), allwo Jos. Rheinberger in der zweiten Hälfte der Vierzigerjahre seine ersten Orgelspielstudien gemacht hat. — Und jetzt spielt darauf ein „Wald-Vogel." D.

123. Mit Kanonikus Senn verlor St. Gallen auch einen sehr verdienten Freund und Förderer des Schulwesens, der im Gasterland und im Rheintal mit Freude und Hingabe als Bezirksschulrat amtete.

124. Für Speisung armer Schulkinder gibt Paris jährlich 120,000 Fr., Wien 80,000 Kronen, Rom 18,000 Lire, Brüssel 5000 Fr., Hannover 15,000 Mark u. s. w. aus.

125. Ernetschwil (St. G.) konnte letzthin keinen Lehrer wählen, weil sich keiner angemeldet hatte.

126. Am Zeichenkurse in Innsbruck vom 1.—27. Juli beteiligten sich 13 Lehrschwestern, 10 weltliche Lehrerinnen und 19 Lehrer, total 42 Lehrpersonen.

127. Der „kath. Tiroler Lehrerverein" tagte den 7. Aug. in Biechlbach. Zahlreicher Besuch. Haupttraktandum: Gehaltsfrage. Es herrschte Einstimmigkeit in Forderung und Vorgehen.

128. In Berlin wurden 96/97 = 98, 99/1900 = 67, 1901/02 = 54 und 1906/07 = 85 Schulkinder gerichtlich abgestraft. Durchschnittlich auf 840 Schüler eine Bestrafung.

130. „Versöhnung in christlichem Geiste" wünschte Wilhelm II. in einer jüngsten Rede bei einem Festmahle in Münster.

131. In Heiligkreuz ob Schüpfheim starb an einem Schlaganfalle hochw. Herr P. Florinus Müller, 1878 Prof. der Lateinschule in Andermatt, ein gewissenhafter Sohn seines Ordens, ein verdienter Schulmann. R. I. P.

132. In der Stadt Zürich wird ein 6-monatlicher Kurs für Kinderfürsorge abgehalten. Anmeldungen an Frl. Fierz, Schanzengasse 22 in Zürich bis 1. Nov.

133. An die neue Schule in Gossau (St. G.) kommt Lehrer G. Forster z. Z. in Bernhardzell.

134. Horw (Luzern) erhält ein neues Schulhaus. Kostenvoranschlag: 187,000 Fr.

135. Die „Allg. deutsche Lehrerzeitung" klagt über die — Lauen im Lehrerstande, die ca nicht einmal ein Vereinsorgan abonnieren. Derlei Laue wachsen wirklich.

136. Die „Sächsische Schulzeitung" tritt etwas lau gegen das Nallturnen ein, das in gewissen Kreisen gefördert werden will.

137. Die Zahl der Lehrerseminare in Preußen beträgt dermalen 144, die der Präparanden-Anstalten 72 und die der staatlichen Lehrerinnenseminare 17.

138. Die Magistrate von 13 westfälischen Städten beschloß Erhöhung sämtlicher Lehrergehälter. Ursache: Lehrermangel.

Literatur.

1. **Bibl. Geschichte für Schule und Haus** von Dr. Friedr. Justus Knecht, Weihbischof und Domdekan zu Freiburg i. B. 88 Abbildungen und 4 Kärtchen. In Leinwand geb. 75 Pfg. 1907. Herdersche Buchhandlung, Freiburg i. B.

Mit Freuden konstatieren wir, daß parallel den großen methodischen Anstrengungen, welche die Leistungen der profanen Schulfächer vermehren sollen, auch dem in der modernen Zeit so eminent wichtigen Fach der Bibl. Geschichte vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Wir Schweizer haben in den Lehrmitteln von H. H. Katechet Walther in Solothurn recht gute Lehr- und Lesebücher; auch stehen dem Lehrer, der die ehrwürdigen Geschehnisse des alten und neuen Testamentes mit wahrer religiöser Ueberzeugung dem Schüler vermittelt, eine Reihe ausgezeichneter methodisch-praktischer Wegweiser zur Verfügung; die verschiedenenorts unter Leitung von Altmeister Söl. Benz, Lehrer in Marbach, abgehaltenen Fortbildungskurse hinwiederum spornen die Lehrer zur steten Vertiefung in diesem Fache an. — In Deutschland hat sich H. H. Bischof Dr. Knecht durch seinen praktischen Kommentar zur Bibl. Geschichte, der bereits 21 Auflagen erlebte und von vielen tausend Katecheten und Lehrern zu Rate gezogen wird, hohe Verdienste erworben. Die vorliegende „Neue Schulbibel" desselben Verfassers ist eine zeitgemäße Umarbeitung der alten Mey'schen Bibl. Geschichte. Die weite Verbreitung, welcher sich letztere erfreute, sprach laut für ihre Vorzüglichkeit. Mit Recht lenkte aber Dr. Knecht bei seiner Neubearbeitung das Hauptaugenmerk auf Betonung jener Bibelstellen, welche in unserer modernen Zeit zu wissen und zu beherzigen von doppelter Wichtigkeit ist. Es scheint Schreiber dies immer, die katholische Jugend sei indezug auf den Uebergang von der Schule ins praktische Leben auf die modernen ungläubigen Schlagwörter, auf die Verlockungen zum Abfall vom Glauben zu wenig gewappnet. Und zwar glaube ich — Unterredungen mit verdienten Geistlichen bestätigten meine Ansicht — hat die Kirche zu wenig Gelegenheit, im reifern Alter auf die Jugend einzuwirken; wir haben

da speziell jene großen industriellen Gegenden im Auge, wo man nach dem Schulaustritt die heranwachsenden Söhne und Töchter auch nicht einmal mehr alle in die Christenlehre bringt. Die Protestanten sind da mit ihrem Konfirmationsunterricht, welcher vom 16—18. einsetzt, uns entschieden voraus. Daß hierin der gewiegte Pädagoge auf dem Freiburger Bischofsstuhle wenigstens Einiges nachholen möchte, freut uns herzlich. Es ist sicher bitter notwendig. — Auch die Verbindung von Katechismus und Bibel, die sich in der Uebereinstimmung beider Worttexte widerspiegelt, hat entschieden seine Vorteile und besitzt beispielsweise auch im verehrten Marbacher Kursleiter einen warmen Befürworter. Trotz der häufigen Anwendung des Kleindrucks und der lateinischen Schrift hat das verdienstvolle Buch kein übermäßiges Volumen erhalten und ist handlich geblieben. Ueberhaupt hat die höchstverdienstvolle Verlagshandlung durch die äußere Ausstattung sich Ehre eingelegt (starkes Papier, deutliche Schrift, saubere Illustrationen und vier neue, farbige Kärtchen). Den Ertrag der Bibl. Geschichte stellen die Herren Buchhändler Herder und der Verfasser wohltätig wirkenden Bonifatiusvereinen Deutschlands zur Verfügung. So möge denn die „Neue Schulbibel" in Schule und Christenlehre anregend und fruchtbar wirken und reichen Nutzen als Lesebuch in der Familie stiften. Sie verdient die weiteste Verbreitung! Lehrer X.

2. **Verlag von Herder in Freiburg i. B.** In Neuauflagen sind folgende 4 bekannte und sehr beliebte Büchetchen erschienen:

1. **Kirche, Kapelle und Friedhof** in Fragen und Antworten von M. Pfaff. 4. Auflage, geb. 40 Pfg.

Inhalt: Die hl. Orte im allgemeinenen und die hl. Orte im besonderen. Ein aufklärendes Büchlein, das sogar in der Hand des Familienvaters und Lehrers nur nützen kann; es klärt kurz und bündig auf. —

2. **Meßbüchlein für fromme Kinder von G. Mey.** 27. Auflage, geb. 40 Pfg. Reiches und leichtverständliches Bilderwerk, erklärt sinnig die Handlungen am Altare. Ein Büchlein, das tatsächlich keine Empfehlung mehr braucht. —
3. **Kurzer Abriß der Kirchengeschichte von Andr. Sladerzek,** Rektor, ungeb. 40 Pfg. 59 S. Das Büchlein hat sich für kath. Schulen 4 Auflagen hindurch erprobt, hat bei aller Kürze stark biographischen Charakter und verdient vollste Würdigung. —
4. **Leitfaden der kath. Religionslehre** (III. Die hl. Sakramente) von Dr. Th. Dreher. 33 S. 8. und 9. Auflage. —

Kurz und bündig, dabei bindend. Nicht als Frag- und Antwortspiel, nur erklärend. — A.

Sammelliste für Wohlfahrts-Einrichtungen unseres Vereins.

Übertrag:	Fr. 2920. 50
Durch HH. bischöfl. Kommissarius Näf in Appenzell ein Testat	20. —
Von HH. Pfarrer Nikolaus Oswald Rohner in Libingen (St. G.)	5. —
Übertrag:	Fr. 2945. 50

Weitere Gaben nehmen dankbarst entgegen: Spieß Aug., Zentral-Kassier in Tuggen (Kt. Schwyz) und die Chef-Redaktion.

Gehalts-Erhöhungen.

Bundt-Wattwil erhöhte den Gehalt des Lehrers um 200 Fr. und den der Arbeitslehrerin um 100 Fr.

Wil erhöhte die Gehalte der Reallehrer um je Fr. 200. Das Salär stellt sich also: Fixer Gehalt Fr. 2800; 500 Wohnungsentschädigung und

zwei Klafter Brennholz. Musikdirektor Vedler trat nach 30 Jahren Wirksamkeit als Leiter des Gesangsvereins „Konkordia“ in Wil zurück und erhielt eine Dankesgabe von Fr. 500.

Der Lehrer in Quarten (Dorf) erhielt eine Gehaltsaufbesserung von 400 Fr. und Bezahlung des vollen Pensionsbeitrages und der in Unterterzen 200 Fr. plus Wohnungsentschädigung und vollen Pensionsbeitrag.

Briefkasten der Redaktion.

1. **An Mehrere:** „Mariengrüße“ sind eine belehrende Monatsschrift für das christliche Volk, „Zukunft“ aber eine solche für die kath. Jünglinge. Beide sehr billig, reichhaltig und letztere speziell trefflich illustriert. Sie erscheinen im Verlage der „Päd. Blätter“. —

2. **Freund K.** Hier gilt das Wort: „Zulassen von Torheiten ist schnell geschehen, aber wieder gut machen, wenn der Schaden da, ist schwer.“ Drum Vorsicht!

3. **B. G.** Eine alte Geschichte: „Wenn die Welle gut ist, dann ist der „schwimmende“ Mensch auch gut“.

4. Vom katechetischen Kurse in München demnächst.

Hrn. Reg.-Rat Düring. Präs. Luzern.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 20. Sept. 1907. | **Nr. 38** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Auf, wackere Kollegen jung und alt, zu den Lehrerexerzitien nach Feldkirch!)

(Schluß).

Es ist wahr, es gibt gewisse Kreise, die dich darob „Rotstrumpf" oder gar „Betbruder" titulieren; doch das deprimiert dich keineswegs, im Gegenteil; die so sprechen, sind freilich keine „Betbrüder", dagegen durchweg — „Schmutzbrüder", und mit solchen „aus dem gleichen Loche zu pfeifen", das rechnet sich kein Verständiger zur Ehre an. Man mag uns auch als „inferior" hinstellen, wenn's beliebt; wir trösten uns mit dem altdeutschen Sprüchlein:

„Lieber ein bißchen dumm
Und recht frumm,
Als hochgelehrt
Und nichts wert."

Übrigens richtet sich unser Wert absolut nicht nach dem leidenschaftlichen Urteile böser Menschen, sondern wir sind genau so viel wert, als wir wert sind **vor Gott**, vor dem allein wir einstens „Rechenschaft abzulegen haben von unsrer Verwaltung". — Wie Redaktor

Baumberger zutreffend sagt, rekrutieren sich die Gegner der Exerzitien gerade aus jenen, welche sie von Haut und Haar nicht kennen, die Freunde derselben dagegen aus jenen, die sie selber mitgemacht. Drum sei's auch hier wie überall: dem Erfahrnen schenkt man Glauben, den Schwätzer läßt man laufen.

Vielleicht fürchtest du aber die großen Auslagen, welche dir diese Geisteserfrischung in den Ferien verursachen könnte. Sei ohne Sorgen! Der Schweiz. kathol. Erziehungsverein hat dafür gesorgt, ☛ daß alle Schweizerlehrer im Exerzitienhaus zu Tisis bei Feldkirch für die Dauer des Kurses völlig kostenfrei bei sehr gutem Tisch logieren können.

Ich wüßte dir nun, verehrter Kollege, gar viel zu erzählen von dem Verlauf und den erhebenden Wirkungen der Exerzitien; noch mehr als 15 Seiten habe ich in meinem Entwurfe darüber bereit, doch ich fürchte, deine Geduld und Aufmerksamkeit bald lange genug in Anspruch genommen zu haben; anderseits beruhigt mich die Überzeugung, daß man den Frieden, die Freude, das Glück und den Trost dieser Segenstage durch das bloße Lesen unmöglich in dem Maße empfinden kann, als wenn man sie eben selbst gekostet hat. Darum will ich davon abstehen und dir den Rat geben: „Mach einmal selber mit.“ Nur das Urteil, das unser „schweizerische Hansjakob“ (Red. Baumberger) über die Vorträge des damaligen Exerzitienmeisters Pater Reiber uns überlieferte, will ich hier noch beifügen, denn es darf füglich allgemein aufgefaßt werden.

„Vortrag um Vortrag,“ so schreibt er, „behandelte er ein großes, prinzipielles Thema, eines jener Themata, die gleichsam Grundquadern sind des Weltgebäudes und der Menschheit. Philosophisch-apologetisch-theologisch bauen sie sich auf einander auf, aber immer in derselben liebenswürdig ungezwungenen Form, gelehrt, wenn man will, jedoch in jener gesättigten Gelehrsamkeit, die frei über die Form verfügt, weder steif noch pedantisch, noch prunkend oder aufdringlich ist, sondern sich mit Weisheit paart. Gleichviel, wie das Thema hieß, stets ging die Beweisführung von einer von allem übrigen losgeschälten Logik aus; vom bloßen Verstandeswalten und der Vernunft an sich, ging er über zu der Auffassung der Dinge seitens der großen Philosophen des Altertums, über zur Offenbarung und endlich zur Lehre der Kirche, immer klar und fest auf die Grundbegriffe los, unter Vermeidung alles Nebensächlichen, bloß Spekulativen.

Und im Stillschweigen zwischen den einzelnen Vorträgen behalten die Worte den längern Klang, gewinnen stärkere Linien in der Zeichnung, die Begriffe werden zu Gestalten, die das Auge der Seele sieht, und immer mehr kristallisiert eine wundervolle Harmonie sich heraus, eine Harmonie im Sonnengefunkel leuchtender, ewiger Wahrheit zwischen den Worten im Vortragssaale, dem Geheimnis, das der Tabernakel in der Kapelle birgt und der Natur da draußen, den Bergen, die in längst vergangenen Schöpfungsepochen wurzeln, den Sternen oben am Himmel, denen gegenüber diese uralten Berge erst ein Kindesalter repräsentieren, der Blume, die heute blüht und morgen welkt, und dem Falter, der mit rosigen Flügeln sie umgaukelt. Alles einiget sich im Rückstrahlen und

Ausstrahlen in einem gewaltigen Sein als Mittelpunkt, das von Anbeginn war, alle Sonnen und alle Welten überschattet und den ganzen, ungeheuren Weltenbau hält und lenkt und leitet und mit einem einzigen Strahl eines unfaßbaren Geistes als Zügel."

In der Tat, diese Vorträge bieten so recht eigentlich das, wonach die Menschenseele dürstet: Wahrheit und Klarheit, Friede und Frohmut, Entschiedenheit und Kraft. In den Tagen stiller Zurückgezogenheit und tiefgehender Belehrung wird man so recht gewahr, wie berechtigt die schönen Verse Webers sind:

Die Wahrheit ist das Erbe
Nicht der Weisen, nein, der Frommen,
Nicht im Grübeln, nein, im Beten
Wird die Offenbarung kommen.

Wenn du, verehrter Kollege, diesen Herbst zu den Lehrerexerzitien kommst, bist du nicht allein; aus allen Gauen unsres lieben Schweizerlandes und darüber hinaus findest du da die echtesten Schulmeistertypen, Namen von bestem Klange, alte, gewiegte Pädagogen, denen der Winter bereits ins Haar geschneit, eine hoffnungsvolle Jungmannschaft, treue Freunde, wackre Gesinnungsgenossen; allen, allen bist du herzlich willkommen. Drum auf nach Feldkirch! So zahlreich als möglich wollen wir hinziehen in die Geistesschule der Exerzitien, um zu schöpfen aus der Quelle unsrer wahrsten Fortbildung. Keiner wird's bereuen, jeden wird's beständig freuen! **Wohlan denn, mit Gott zum Besten der Jugend und zu Nutz und Frommen für uns und alle, deren wir besonders gedenken sollen!**

P. S. Vom 29. Oktober bis 2. Nov. sind im Exerzitienhaus in Feldkirch geistliche Uebungen für gebildete Herren. Das als Nachtrag.

* Grundsätze für die Neubearbeitung der „Biblischen Geschichte".

Eben ist der „Praktische Kommentar" zur Biblischen Geschichte mit einer Anweisung des Bibl. Gesch. Unterrichtes und einer Konkordanz der Bibl. Gesch. und des Katechismus bei Herder in Freiburg i. B. von Weihbischof Dr. Fr. Justus Knecht erschienen. Wir entnehmen der 21. Auflage desselben nachstehende wertvolle Einleitung. Sie lautet also:

Da die Methode, nach welcher der vorliegende Kommentar bearbeitet ist, im Inland und im Ausland ungeteilte Anerkennung und mehrfache Nachahmung gefunden hat, so ist darüber kein Wort zu verlieren. Nur vor einer zu schablonenhaften Anwendung dieser Methode möchte ich warnen. Wenn auch die Erklärung und die Auslegung streng geschieden werden müssen, so ist damit nicht gesagt, daß nicht dann und

wann schon bei der Erklärung auf den lehrhaften Inhalt eines Satzes oder Abschnittes hingewiesen werden dürfte. In manchen Fällen ist dies sogar empfehlenswert, um das Interesse der Schüler anzuregen bzw. wachzuhalten. Und wenn der Katechet bei Auslegung eines Satzes oder einer Begebenheit sich angeregt fühlt, seinen ergriffenen Schülern sofort die praktische Folgerung zum Bewußtsein zu bringen und ans Herz zu legen, so wäre es geradezu verfehlt, wenn er damit bis zum Schlusse der ganzen Lektion warten wollte.

Über den Text, der dieser neuen Auflage des Kommentars zu Grunde liegt, muß ich mich eingehender äußern. Ursprünglich hat sich der Kommentar genau, ich könnte sagen, kritiklos an die Biblische Geschichte von Mey angeschlossen, die weithin Verbreitung gefunden hatte. Nach dem Tode Meys (1877) habe ich im Laufe der Jahre wohl manche kleine Änderungen, die ich für Verbesserungen hielt, angebracht. In den letzten Jahren aber habe ich mich mehr und mehr überzeugt, daß die Biblische Geschichte von Mey den Anforderungen der heutigen Zeit nicht mehr genügt. Deshalb habe ich im Einvernehmen mit der verdienten Verlagshandlung die Biblische Geschichte neu bearbeitet und diese neue Bearbeitung, die gleichzeitig im Buchhandel erscheint, der 21. Auflage des Kommentars untergelegt.

In der 1. Geschichte (Erschaffung der Welt) mußten die mißverständlichen Zeitbestimmungen („Am ersten, zweiten rc. Tage") beseitigt und der Wortlaut der Bibel hergestellt werden. In Nr. 16 wurden die schönen Worte Abrahams aufgenommen: „Der Herr, vor dem ich wandle, wird seinen Engel mit dir senden rc.", denn sie zeugen dafür, daß der Glaube an die Schutzengel uralt ist. In Nr. 44 ist die Bestrafung des Gotteslästerers eingefügt worden, denn diese darf in der heutigen Welt, die von Blasphemien widerhallt, in der Biblischen Geschichte nicht fehlen. Die großartigen messianischen und eschatologischen Weissagungen Daniels sind in einer eigenen Nummer (87) zusammengestellt. In Nr. 47 und 48 ist eine zeitgemäßere Auswahl aus den letzten Ermahnungen des Moses und des Josue getroffen worden („Der Herr hat dir gezeigt, daß der Mensch nicht vom Brote allein lebt rc. Es soll unter dir niemand gefunden werden, der auf Wahrsager hört, oder auf Träume und Vorbedeutungen achtet, noch einer, der von den Toten Wahrheit erfragt, denn dies alles verabscheut der Herr — Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen"). Die gehaltvollen Stellen: „Job, mein Diener, soll für euch beten; auf ihn will ich Rücksicht nehmen, daß eure Torheit euch nicht angerechnet werde" (Nr. 30) — Der Sinai flammte, „weil der Herr im Feuer auf ihn

niedergestiegen war" (Nr. 37) — „Sage dem Volke, daß sie mir Gaben opfern; sie sollen mir ein Heiligtum errichten, und ich will in ihrer Mitte wohnen" (Nr. 39) — „Söhne habe ich erzogen und erhöht, sie aber haben mich verachtet" (Nr. 77) — „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß der Gottlose sich bekehre und lebe" (Nr. 79) — mußten aufgenommen werden. Davids Anordnungen in Betreff des Gottesdienstes (Nr. 58), sowie Davids Buße (Nr. 59) sind genauer wiedergegeben. Das Gebet des Elias am Schlusse der Nr. 67 mußte im Hinblick auf Jak 5, 18 als Muster der Beharrlichkeit im Gebete dargestellt werden. Was Elisäus beim Einwerfen des Salzes (Nr. 70) gesprochen hat, durfte nicht übergangen werden. Das Gesicht Ezechiels wird in Nr. 80 von ihm selbst in direkter Rede beschrieben. Die kurze und bedeutungsvolle Schilderung, wie Gott dem Elias nicht im Sturme rc., sondern im sanften Säuseln der Luft erschienen ist (Nr. 89), durfte nicht unterdrückt werden. Die irrige Angabe, daß Baltassar ein Sohn Nabuchodonosors gewesen sei (Nr. 85), mußte berichtigt werden.

In „Maria Heimsuchung" habe ich eine Änderung getroffen, die auf den ersten Blick kühn erscheinen könnte. Ich habe nämlich die Stelle Lk. 1, 45 mit den Worten angeführt: „Selig bist du, weil du geglaubt hast, es werde in Erfüllung gehen, was dir vom Herr gesagt worden ist." Das ist zweifellos die einzig richtige Fassung, und zwar nicht nur nach dem griechischen Urtexte, sondern auch nach dem Texte der Vulgata, denn in dem Satze: Beata, quae credidisti, quoniam perficientur rc., ist der Satz quoniam perficientur nicht Kausalsatz zu Beata, sondern Objektivsatz zu credidisti und gibt den Inhalt des Glaubens der seligsten Jungfrau an. Vgl. Schanz, Knabenbauer, Lohmann und nach Bisping (z. St.) viele Ältere. Der Hauptsache nach ist ja schon erfüllt, was der Jungfrau vom Herrn gesagt worden ist, denn sie ist bereits Gottesmutter und wird als solche von Elisabeth begrüßt und beglückwünscht! Ich konnte mich deshalb nicht entschließen, einen weit verbreiteten Irrtum fortzuschleppen und ihm noch weitere Verbreitung zu verschaffen. Dagegen glaubte ich, im Weihnachtsfange der Engel die Fassung „Friede den Menschen, die eines guten Willens sind" (statt der zweifellos richtigen Fassung „den Menschen des [göttlichen] Wohlgefallens") beibehalten zu sollen, weil sie sich vollkommen eingelebt hat, und weil sie auch sachlich richtig ist, da nur auf denen, die guten Willens sind, das göttliche Wohlgefallen ruht. Eine Änderung dieses stereotyp gewordenen und in die heiligen Lieder übergegangenen Textes würde eine Verwirrung zur Folge haben, die ich nicht verantworten

möchte. Neu aufgenommen sind Nr. 45 und 46 (Jesus beim Laubhüttenfeste — eine großartige Selbstbezeugung des Heilandes mit den Aussprüchen: „Meine Lehre ist nicht mein . . . Wenn jemand Durst hat, der komme zu mir und trinke . . . Ihr werdet die Wahrheit erkennen . . . Jeder, der die Sünde tut, ist Knecht der Sünde . . . Ich bin von Gott ausgegangen und gekommen. Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? . . . Ehe Abraham ward, bin ich . . . Niemals hat ein Mensch so geredet, wie dieser") Nr. 61 (Die Gleichnisse von den Rebleuten und von den Bauleuten — eine unzweideutige Offenbarung der Gottheit Jesu: „Der Hausvater hatte einen einzigen, vielgeliebten Sohn . . . Jeder, der auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden rc.") — in Nr. 50 das Gleichnis vom reichen Toren (so kurz dramatisch und wie für unsre materialistische Zeit bestimmt!) und das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaume — Nr. 107 (dritte Missionsreise des Paulus — Firmung und Wunder in Ephesus, Abschied in Milet — „Viele der Gläubigen bekannten und offenbarten, was sie getan hatten . . . Sie brachten die — abergläubischen — Bücher zusammen und verbrannten sie . . . Der Heilige Geist hat die Bischöfe bestellt, zu leiten — weiden — die Kirche Gottes, die er sich mit seinem Blute erworben hat" — zugleich eine klassische Stelle für die Gottheit Christi). Die Übertragung des Lehr-, Priester- und Hirtenamtes an die Apostel mußte in kurzen Nummern 90 und 91 von der Auffahrt des Herrn getrennt und die Stelle aufgenommen werden: „Ihr werdet Kraft empfangen, wann der Heilige Geist auf euch herabkommt, und werdet mir Zeugen sein in rc." *) (Forts. folgt.)

*) Vgl. Grimm-Zahn, Leben Jesu, VII 501 ff.

Pädagogische Chronik.

139. Von den in Cisleithanien lebenden 220,000 Männern, die über 24 Jahre alt sind, haben nicht ganz 3 % eine Mittelschule und nur 0,8 % eine Hochschule absolviert.

140. Wangen (Schwyz) wählte mit Anfangsgehalt von 1400 Fr. als Lehrer Albert Müller, dato in Matzendorf, Solothurn.

141. Die Lehrerschaft der Stadt Luzern übergab dem großen Stadtrate eine ausführliche Eingabe betreffend Neuordnung der Besoldungsverhältnisse.

142. Die bernische Lehrerschaft beschloß die Errichtung eines ständigen Vereinssekretariates. 1018 Ja, 304 Nein.

143. Die kant. Schulsynode Zürichs bespricht den 23. in Männedorf „Die Bürgerschule".

144. Romanshorn soll ein neues Schulhaus im Kostenvoranschlag von 250,000 Fr. erhalten.

Zur ökonomischen Lage der bernischen Lehrerschaft.

(Fortsetzung.)

Zu den bereits dargelegten Gemeindebesoldungen gesellt sich die **Staatszulage.** Durch folgende Tabelle gibt Herr Mürset einen Ueberblick über die Entwicklung, welche dieser Bestandteil der Lehrerbesoldung im Laufe der Jahre durchgemacht hat.

Die Staatszulage betrug:

nach Gesetz vom Jahre	zu Anfang	nach 5 Jahren	nach 10 Jahren	nach 15 Jahren	nach 20 Jahren	zu Anfang	nach 5 Jahren	nach 10 Jahren	nach 15 Jahren	nach 20 Jahren
	für Lehrer					für Lehrerinnen				
1859	220		250		270	220*		250*		270*
1870	150	250	350	450		100		150	200	
1875	250	350	450	550		150		200	250	
1894	500	650	800			350	425	500		

* Arbeitsschulbesoldung inbegriffen.

In den vorgeführten Zahlen ist nicht nur ein Fortschritt in der Höhe der Staatsbesoldung zu erkennen, sondern auch ein Fortschritt bezüglich der Anzahl der Dienstjahre, die zur Erlangung der Höchstbesoldung zu erfüllen sind. Dieser Vorteil ist sehr anerkennenswert; der Kanton Bern ist in dieser Beziehung, den meisten Schweizerkantonen voran.

Wenn man das Minimum der Gemeindebesoldung (600 Fr.) mit der gegenwärtig geltenden Staatszulage zusammenzählt, so ergibt sich folgendes Minimum der Barbesoldung:

	Gemeindebesoldung.	Staatsbesoldung			Zusammen		
		zu Anfang	nach 5 Jahren	nach 10 Jahren	zu Anfang	nach 5 Jahren	nach 10 Jahren
für Lehrer:	600	500	650	800	1100	1250	1400
für Lehrerinnen:	600	350	425	500	950	1025	1100

Insgesamt zahlt der Staat gegenwärtig für diese Besoldungszulage 1,431,175 Fr. aus, was per Lehrkraft durchschnittlich 603 Fr. ausmacht. Diese Summe verteilt sich natürlich ungefähr auf alle Amtsbezirke in gleichem Verhältnis, da hier keine Verschiedenheiten bestehen, wie bei den Gemeindebesoldungen. Die Verschiedenheiten beziehen sich nur auf das Dienstalter und auf das Geschlecht des Lehrpersonals. Es ergibt sich somit, daß der Staat an die direkten Besoldungen ungefähr halb so viel leistet, wie die Gemeinden.

Noch nicht genug. Dem **Staate** liegt als weitere Leistung auf: die Ausrichtung der **Leibgedinge.** Eine eigenartige Ausdrucksweise, die aber noch

eigenartiger wird durch die Fassung und Formulierung des bezüglichen Gesetzesparagraphen und am eigenartigsten durch die Ausreden, mit denen die maßgebenden Kreise die Ausrichtung umgeben oder verschieben. Dieselben betragen laut Gesetz von 1894 die Summe von 280 bis 400 Fr. Die hiefür notwendigen Auslagen (1872: 24,000 Fr., 1905: 96,000 Fr.) werden jeweilen vom Großen Rate auf dem Budgetwege festgestellt. Die Kredite sind aber stets beschränkt und ungenügend. Diese Beschränktheit des Kredites steht im Einklang mit dem § 49 des Gesetzes, wonach der Staat die Lehrer in den Ruhestand versetzen „**kann**". Die Lehrerschaft hat also kein gesetzliches Recht auf ein Leibgeding, sondern es hängt von den finanziellen Verhältnissen des Staates ab, ob ihm ein solches gewährt werden kann oder nicht. Diese Art Leibgedinge konnte es nicht verhindern, daß nicht selten „Witwen und Waisen von Lehrern der öffentlichen Armenpflege anheimfielen", um mit H. Mürset zu reden.

Im 2. Absatz des § 49 ist nun aber vorgesehen, daß der Große Rat durch ein Dekret die Pensionierung der Lehrerschaft nach dem Grundsatz der obligatorischen Versicherung und unter finanzieller Beteiligung der Lehrer selbst einführen könne. Leider erhielt diese Bestimmung die Einschränkung, daß dem Staat hiefür nicht mehr Auslagen aufgebürdet werden dürfen, als er vorher mit der Pensionierung nach § 49, 1. Absatz zu tragen hatte. Es war deshalb nicht möglich, den 2. Absatz auszuführen, bis die Bundessubvention Hülfe brachte. In den letzten Tagen des Jahres 1903 wurde das Dekret beraten und in Kraft gesetzt zur Gründung der **Lehrerversicherungskasse** im Sinne des Anschlusses an die bestehende „bernische Lehrerkasse" nach § 50 des Schulgesetzes. In diesem Dekret und in den dazu gehörigen, schon seit einem Jahrzehnt bereitliegenden Statuten wurde bestimmt, daß alle Lehrer und Lehrerinnen, welche am 1. Januar 1904, dem Tage des Inkrafttretens der Lehrerversicherungskasse, das 42. Altersjahr noch nicht zurückgelegt hatten, der Kasse obligatorisch beitreten mußten.

Die vorher erwähnten Verhältnisse der „Leibgedinge" (nach § 49, 1. Absatz) betreffen jetzt also nur noch die ältere Lehrerschaft, soweit diese nicht von der Vergünstigung, sich unter Mithülfe der Staatsfinanzen in die Kasse einzukaufen, Gebrauch gemacht hat, nämlich 272 Lehrer und 157 Lehrerinnen. Ihre Verhältnisse haben sich insoweit verbessert, als seit 1904 aus der Bundessubvention jährlich 30,000 Fr. zur Erhöhung dieser Leibgedinge verwendet werden, die dadurch meistens auf 500—600 Fr. ansteigen. Alle übrigen (es betrifft dies auf Anfang 1907 1050 Lehrer und 918 Lehrerinnen) gehören nun zur Lehrerversicherungskasse und stehen bezüglich ihrer Pensionierung und der Versorgung ihrer Hinterlassenen auf einem festen gesetzlichen Boden.

Die Vorteile gegenüber dem alten System der „Leibgedinge" bestehen hauptsächlich in folgenden: 1. Die Pensionierung der Lehrerschaft erfolgt nicht mehr nach Willkür oder nach Maßgabe der vorhanden Geldmittel, sondern jeder Lehrer und jede Lehrerin hat das Recht, eine Pension zu verlangen, wenn nachgewiesen ist, daß die körperlichen oder geistigen Kräfte zur Führung einer Schule nicht mehr genügen.

2. Die Pension beträgt nicht nur 280—400 Fr., die zudem oft je nach den Vermögensverhältnissen des Petenten zugemessen wurden, sondern jede Lehrkraft ist mit dem Tage des Eintrittes in die Kasse mit einer Pensionierungssumme von 30 % ihrer Besoldung versichert. Diese Pension nimmt mit jedem Dienstjahr um 1 % der Besoldung zu, bis zum Maximum von 60 %. Die höchste versicherungsfähige Besoldung ist 3000 Fr., die höchste Pension also 1800 Fr.

3. Nicht nur der Lehrer ist versichert, sondern auch seine Familie. Wenn der Lehrer und Familienvater stirbt, so erhält seine Witwe die Hälfte der bezogenen Pension oder, wenn der Verstorbene noch nicht pensioniert war, so er-

hält sie die Hälfte derjenigen Summe, zu deren Bezug der Verstorbene im Invaliditätsfalle berechtigt gewesen wäre. Jedes Kind erhält 1/10 dieser Summe, die aber nur für höchstens 5 Kinder ausgerichtet wird, so daß also eine Witwe, die 5 oder mehr Kinder unter 18 Jahren hat, die gleiche Pension bezieht, die ihrem verstorbenen Manne zugekommen wäre.

4. Nicht nur Witwe und Kinder werden als pensionsberechtigte Hinterlassene betrachtet, sondern auch andere Angehörige (erwerbsunfähige Eltern oder Geschwister), die nachgewiesenermassen auf den Erwerb des Verstorbenen angewiesen waren.

Diese Kasse, an die der Staat vorläufig während der ersten 5 Probejahre (1904 bis und mit 1908) aus der Bundessubvention jährlich 130,000 Fr. beiträgt, bedeutet für die Lehrerschaft eine große Wohltat und eine Befreiung aus durchaus unsichern und ungenügenden, ja unwürdigen Verhältnissen.

Allein sie legt der Lehrerschaft auch schwere Opfer auf, die sie fast nicht zu tragen vermag und die eine bescheidene Besoldungserhöhung dringend notwendig machen. Neben dem Eintrittsgeld, das 5 % der Besoldung beträgt, muß nämlich der Lehrer einen jährlichen Beitrag von 5 % (die Lehrerin von 3 %) der Besoldung zahlen. Eine schwerlastende Bestimmung ist auch die, daß von jeder Besoldungserhöhung im ersten Jahre ihres Bezuges **die Hälfte** an die Kasse abgeliefert werden muß. So hat denn die Lehrerschaft in den drei ersten Jahren des Bestehens der Kasse total 674,809.87 Fr. und der Staat total 505,000 Fr. beigetragen. Aber den Lehrer drückt der Beitrag sehr. Erstlich nimmt ihm die Einkommensteuer für Staat und Gemeinde 5—7 % seiner Besoldung weg, sodann kommt der Jahresbeitrag mit 5 % des Gehaltes, andere Beiträge fehlen natürlich auch nicht, wodurch begreiflich eine Lehrerbesoldung gerupft wird. —

Die Lehrerversicherungskasse wirkt übrigens segensreich. Im Jahre 1904 genoßen ihrer 4, 1905 ihrer 13 und 1906 ihrer 23 deren Vorteile und bezogen 2317.50 Fr. ev. 4567.65 Fr. ev. 11,357.55 Fr. oder total 18,440.70 Fr. Im Jahre 1905 leistete der Staat für Leibgedinge sowie für Versicherungskasse unter Mithilfe der Bundessubvention 256,000 Fr. oder auf eine Lehrkraft (156,000: 2381) 107.55 Fr. — (Schluß folgt.)

*Katechetischer Kurs in München.

Der Münchner Katecheten-Verein darf stolz sein auf seinen zweiten Kurs. 500 eigentliche Teilnehmerkarten und gegen 1500 Tages- und Vortragskarten zeugen für seine Zugkraft. Mit Recht wurde von ihm viel erwartet, er hat nicht getäuscht. Die Wägsten boten ihr Bestes. Feurig führte ein Schuldirektor Bergmann in die psychologische Methode des Bibelunterrichtes ein. Mitdenken, mithandeln, mitleben in Jesus! Die praktische Lehrprobe machte die Schüler ganz Aug und Ohr für die Gnadenszene am Jakobsbrunnen. Prof. Göttler entfaltete die erzieherischen Mittel für religiös-sittliche Charakterbildung der Fortbildungsschüler. Dr. Swoboda zeichnete Gottentfremdung und Gottesnähe — eine moderne Seelsorge in Schule und Kirche für das arme Volk. Unvergleichlich setzte unser Luzerner Chorherr Meyenberg ein; er begeisterte mit Kindesliebe die Kleinen für „Jesus, den Lehrer", mit Flammenworten riß er die Studenten hin mit seinem „Emanuel", Gott mit uns. Ein heikles Thema schnitt Professor Dr. Göttsberger an mit seinem

Vortrage: Religionsunterricht und moderne Bibelforschung. „Streitpunkte mit der Naturwissenschaft gehören nicht in die Schulstube, sie bleiben dem akademischen Hörsaal reserviert. Die Katechese muß die Bibel als Gottes Wort achten und ehren lehren. Das gläubige Vertrauen zu Christus ist und bleibt Hauptziel". Weihbischof Dr. Knecht wendete sich gegen die text-analytische, exegetische Methode. „Das ist ein Zerklären, aber nicht Erklären". „Zudem ist sie gar nicht einmal katholisch in ihrem Ursprung, sondern findet sich erst richtig seit der Reformation. Herz und Wille gehen leer aus. Der Buchstabe wird da zum Religionslehrer, der Katechet ist degradiert zu seinem Hilfsmittel". Mit urchwüchsigem Baiernhumor gewann Vikar Bernbeck die Landschulen für die Münchner Methode, immerhin ohne starres, knöchernes Verfahren noch allen fünf Stufen. Freiheit für den Katecheten mit praktischer Rücksicht auf den Stoff und den Schüler! Unter stürmischem Applaus zeigte der Zeitgenius katholischer Pädagogik die psychologische Wertung der Konvertitenbilder. Dr. Willmann erklärte hochfein den Zug der Menschenseele zu Christus. Wir haben noch nie eine schönere, lebenstiefere Apologie der anima naturaliter christiana gehört. Er wie sein Wienerkollege Dr. Hornich forderten mit Vollkraft auf zum Beitritte in die „Gesellschaft christlicher Erziehung". Damit ist der Tagung der feste, sturmsichere Schlußstein eingesetzt worden — eine feste Wehrbaute gegen die unchristl. Mauern. — Noch bleibt der Elternabend. Trotz stürmischem Regenwetter füllte sich der Kasinosaal bis zum letzen Plätzchen. Fräul. Pauline Herber, die Vorsitzende des Vereins kathol. Lehrerinnen Deutschlands, behandelte meisterhaft die schwierige Lebensfrage: Erziehung der Kinder zur Sittenreinheit. Wie eine Offenbarung der Unschuld gingen die Lebensworte aus dem Herzen in das Herz, fein abgewogen im Urteil, kraftvoll sicher in der Wegleitung. Wer sich um das tiefernste Frauenwort interessiert, greife zu ihrem Buche: Ernst, Elternpflicht, es ist die Lebenserfahrung einer hochedlen Seele Herbers dort niedergelegt. Elternabende in dieser Ausführung müssen Frühlingssaaten werden. R.

Von einem verehrten Schweizer-Teilnehmer ging uns obstehende kurz und trefflich gefaßte Berichterstattung zu. Besten Dank! — D. Red.

* Von der thurg. Schulsynode.

Auf Montag den 9. Sept. wurde die thurg. Lehrerschaft nach Kreuzlingen zur alljährlichen Synode einberufen. Nach dem üblichen Begrüßungsgesang wurde die Tagung durch eine markige Ansprache des derzeitigen Präsidenten Hrn. Sek. Lehrer G. Schweizer in Frauenfeld eröffnet, wobei er neben anerkennenswerten Fortschritten im Schulbetriebe notwendige neuzeitliche Forderungen wie: Herabsetzung des Schülermaximums, der vierte Seminarkurs, finanzielle Besserstellung des Lehrers, besonders hervorhob.

Das Haupttraktandum, welches allgemein spannend erwartet wurde, lautete: Der Knaben-Handarbeitsunterricht. Dasselbe hatte auch einen feurigen Interpreten gefunden im Referenten Hrn. Schulinspektor Aug. Bach in Kefikon. Derselbe gliederte seine Aufgabe in folgende 3 Teile:

1. Worin besteht das Wesen und der Zweck der Knaben-Handarbeit?

2. In welchem Entwicklungsstadium befindet sich der Handarbeitsunterricht?

2. Wie können wir im Thurgau der guten Sache die Wege ebnen?

Eine geschickte Hand und ein geübtes Auge sind ein Haupterfordernis im täglichen Leben. Daß schon im Kinde ein lebhafter Tätigkeitstrieb vorhanden ist, gilt als bekannte Tatsache. Ueberall zeigt sich derselbe

im aufbauen und wieder zerstören, im zusammensetzen und zertrümmern. Dieser Trieb sollte nun aber schon im Familienunterricht in die richtigen Bahnen gelenkt werden. Allein da fehlt es nur zu oft an der nötigen Zeit. Also muß sich da die Schule der guten Sache annehmen.

Ihre Aufgabe für dies Fach liegt demnach in der zweckentsprechenden Ausbildung dieses Tätigkeitstriebes verbunden mit richtigen Uebungen: Bildung von Auge und Hand. In der Nachahmung des Handwerks ließe sich das am besten erreichen. Anfangend mit dem einfachen Formen in Lehm, Papierschneiden und -Falten, setzte sich das fort in den Kartonage-, Holz- und Metallarbeiten. Ihr Gewinn in sittlicher und moralischer Hinsicht wäre gewiß nicht zu verkennen, indem sie gewöhnt würden zur Ordnungsliebe, Dienstfertigkeit, zum Fleiß und beharrlichen Aushalten. Es diente dieser Unterricht stützend den Fächern: Zeichnen, Rechnen, Geometrie, Physik und würde in mancher Berufswahl helfend einwirken.

Durch große diesbezügliche Studienreisen nach Frankreich, England, Deutschland und Dänemark hatte der Referent sich großes Erfahrungsmaterial gesammelt, um den Stand dieser Bewegung zu würdigen. Und er kommt zur Ueberzeugung, daß diese Neuerung wohl nicht so leicht untergehen werde, sondern im Gegenteil daran sei, immer tiefere Wurzeln zu schlagen in unser Volksschulleben und ganz sicherlich auch im Thurgau eine bessere Heimstätte finden müsse.

Es stehen ihm zwar Schwierigkeiten im Wege hauptsächlich in der Einrichtung. Dies soll jedoch nicht hindern, mit Mut der Neuerung Eingang zu verschaffen; denn sie bringt viel Nützliches. Das zeigte zur Freude aller die flott arrangierte Ausstellung diesbezüglicher Arbeiten. Die Gründung einer Sektion Thurgau des Schweiz. Vereins für Knaben-Handarbeit wurde angeregt. Die sämtlichen Thesen wurde ohne Diskussion mit Mehrheit gut geheißen.

Thesen für Einführung der Knaben-Handarbeit an den thurg. Primarschulen.

Die thurgauische Schulsynode anerkennt die Wichtigkeit einer zweckmäßigen körperlichen Betätigung unserer Jugend und empfiehlt die fakultative Einführung des Handarbeitunterichts unter Berücksichtigung der folgenden Thesen:

a. Die im neuen Lehrplan vorgesehenen Uebungen im Formen, sowie event. geeignete Fröbelarbeiten, können in den ersten 3—4 Schuljahren in engster Verbindung mit dem Anschauungsunterrichte und ohne Vermehrung der Gesamtstundenzahl eingefügt werden. Wo solcher Unterricht erteilt wird, ist derselbe für alle Schüler (Knaben und Mädchen) obligatorisch.

b. Der eigentliche Knaben-Handarbeitsunterricht in Kartonage, Holz- und Eisenarbeiten fällt womöglich, analog dem Mädchen-Handarbeitsunterricht, teilweise in die normale Unterrichtszeit. Für die Handarbeitsstunden, die außerhalb der Schulzeit erteilt werden, gelten die gleichen gesetzlichen Bestimmungen und Besoldungsansätze, wie für die freiwilligen gewerblichen Fortbildungsschulen.

c. Dieser Unterricht soll nicht nur einen geordneten, stufenmäßigen Gang hinsichtlich der rein technischen Seite nach Körperkraft und Geschicklichkeit berücksichtigen, sondern auch in Wechselbeziehung zu andern Schulfächern, wie Zeichnen, Rechnen, Geometrie, Physik und Sprache stehen.

d. Für die bezügliche Ausbildung der Lehrkräfte sorgt der Staat, vorderhand durch Veranstaltung von besonderen Handarbeitskursen für Lehrer. Mit Einführung des 4. Seminarkurses für Lehrer ist die Handarbeit in den Lehrplan unserer Lehrerbildungsanstalt aufzunehmen.

e. Die Gemeinden beschaffen die nötigen Lokalitäten und Werkstatteinrichtungen, wobei sie durch einen einmaligen angemessenen Staatsbeitrag unterstützt werden.

Es bleibt den einzelnen Gemeinden freigestellt, das zu verarbeitende Material gratis abzugeben oder von den Schülern hiefür ein Kursgeld zu erheben. Jedenfalls bleiben die angefertigten Gegenstände Eigentum des Schülers.

f. Das Erziehungsdepartement wird ersucht, die Schulbehörden über den hohen Wert dieser Kurse aufzuklären und zur Einführung solcher aufzumuntern, sowie bei Neu- und Umbauten von Schulhäusern auf Erstellung von Schülerwerkstätten hinzuwirken.

Der Korreferent Hr. Bollman in Frauenfeld behandelte die Entwicklung des Knaben-Handarbeitsunterrichtes in der Schweiz und speziell im Thurgau. Alle Kantone mit Ausnahme von Uri, Schwyz und Unterwalden haben diesen Unterrichtszweig eingeführt; in den städtischen Schulen Zürich und Basel ist er in einzelnen Klassen obligatorisch eingeführt. Im Thurgau wird an 17 Schulen und drei Anstalten dieser Unterricht erteilt. Auch will der Gewerbeverein da und dort fördernd zur Einführung helfen. Im ganz besonderen sprach er von den Uebungen, die schon in den Elementarklassen als geeignet vorgenommen werden sollen: das Formen, malende Zeichen, Stäbchen legen, Aufkleben von farbigen Streifen, etc. vide die Ausstellung.

Die neuen Lehrmittel für die oblig. Fortbildungsschule werden nachher begutachtet und obligatorisch erklärt.

Die nächste Synode wird in Frauenfeld stattfinden und die Besprechung der neuen Lehrmittel für die 2. und 3. Klasse bringen.

Aus Kantonen und Ausland.

1. **Bern.** Bekanntlich tönte es vor bald einem Jahre in unserem Großen Rate ganz unheimlich. Es fielen schwerste Angriffe auf unser Lehrerseminar. Der Geist dieser Bildungsstätte wurde als antikirchlich und antipatriotisch bezeichnet. Bereits war der Rat „reif“ geredet, um eine Spezialuntersuchungskommission einzusetzen, da trat Reg.-Rat Ritschard als „Künstler“ auf, und seinem Geschicke gelang es, die „ordentlichen“ Organe, nämlich den Erziehungschef und den Reg.-Rat, als Untersuchungsbehörde festzulegen. Ein Sieg für das System im Schulwesen, der nicht zu unterschätzen und einzig der Geriebenheit des Herrn Ritschard zuzuschreiben war. In der pädagogischen Presse setzte es in diesen Tagen auch allerhand Geplänkel ab, das auf die Kollegialität des Lehrpersonals am Seminar und auf den kirchlichen, religiösen und wissenschaftlichen Geist desselben ein recht eigenartiges Licht warf. Das Geplänkel entpuppte allerlei und enthäutete Dinge, die besser unbesehen geblieben wären.

Mittlerweile ging der „ordentliche“ Untersuch im Sinne des Herrn Ritschard vor sich. Und heute liegt nun ein Bericht vor, der in Inhalt und Form das Muster eines Kunstwerkes ist, um eine unangenehme Geschichte mit Eleganz zu liquidieren. Gravierende Tatsachen liegen, wie zu erwarten war, keine vor, dafür viel Kleinliches und Menschliches aus dem Leben von Leuten, die sich nicht vertragen können, obwohl sie zum Zusammenleben gezwungen sind. Das Interessanteste mag sein, daß der inkriminierte Lehrer, Namens Stump, vom Kirchgemeinderat von Münchenbuchsee offiziell darauf aufmerksam gemacht wurde, daß er die Taufe seines Knäbleins zu vergessen scheine, worauf Stump taufen ließ, aber durch den freisinnigen Pfarrer von — Grindelwald! Vor der Beendigung der Untersuchung ist übrigens der Knoten von der Regierung damit gelöst worden, daß Lehrer Stump unschädlich gemacht wurde, d. h. man enthob ihn der Stellung eines Direktors des Internats und wies ihm das Lehramt für Schönschreiben und Mathematik zu.

So weit nach öffentlichen Blättern der Bericht. Was nun der Graße Rat sagen wird, ist leicht zu ersehen; er wird befriedigt sein, daß heute alles in Ordnung ist — auf dem Papier. Der Ausgang der Geschichte wird somit der sein, wie beim der—Untersuche in Wettingen. Geklagt wurde, stimmen täts beiderarts nicht, aber der „ordentliche" Untersuch — fand nichts van Belang. Die alte, aber auch ganz alte Geschichte. Ob das Zutrauen des Valkes so wächst?

2. **Zürich.** Auf Veranlassung des Regierungsrates sall den Rekrutenprüflingen künftig auf Staatskosten im ganzen Kantone eine Suppe verabreicht werden. Kleinlichte Mittel! —

3 **Schwyz.** Für das Schulwesen opferten die Gemeinden (Bundessubventian nicht gerechnet) 252,269 Fr. oder per Einwohner 4,55 Fr., per Schulkind 28,95 Fr.. Hier variieren die Auslagen von 1,57 (Muotathal) bis 10,37 Fr. (Riemenstalden) oder per Einwohner oder 8,54 Fr. (Muatathal) bis 55,11 Fr. (Einsiedeln).

4 **Italien.** Der radikale Deputierte Rasadi erklärte letzter Tage, das sazialistische Getriebe richte sich grundsätzlich gegen das Prinzip der religiösen Erziehung, aber nicht gegen an sich verwerfliche Vorkommnisse. —

5. **Süd-Amerika.** Die Sektion Sâa Leopalda des kath. Lehrervereins in Brasilien zählt 15 ordentliche und 12 außerordentliche Mitglieder. Interessant sind die Ortsnamen, wo selbige amtieren z. B. Schwabenschneis, Wallachai, Hinterer Theewald, Jammerthal, Kaffeeschneis, Schneidersthal, Bahnenthal, Neu-Harmonia &c. — Das „deutsche ABC.-Buch für kath. Schulen" kostet einen Dallar und bei diesem Preise, sagt die kathol. Lehrerzeitung in Rio Grande da Sul, „kauft es jeder deutsche Bauer hier gern". Ein schulfreundliches und apferfähiges kath. Valk in diesem Brasilien. —

Die „Lehrerzeitung" wird in 250 Exemplaren gedruckt und aus der Vereinskasse bezahlt. Abonniert sind etwa 230 Exemplare, von denen aber nur 150 von den Abonnenten bezahlt werden. Der Vereinspräsident mahnt somit die Mitglieder in No. 8 ernsthaft, die durch ihn ausgelegten Abonnementsgelder zu entrichten, da sonst die Vereinskasse schwer leide. Das „Lesebuch für Schule und Haus" kostet 3 Dollars. —

Literatur.

1. H. Spanuth, Rektor in Eldagsen (Hannover), **Die Gleichnisse Jesu** nach neueren Grundsätzen für den Unterricht bearbeitet. Osterwieck-Harz. Verlag von A. W. Zickfeldt. 1906. 151 S. Preis: 1.80 Mk.

Die Parabeln ader Gleichnisreden des Herrn im Evangelium sind in den letzten Jahren Gegenstand eingehender, wissenschaftlicher Behandlung geworden. Vorliegendes Buch ist ganz auf die Praxis berechnet. „Theologische Auseinandersetzungen sind auf das Mindestmaß beschränkt." Es gereicht dem Buche zum Vorteil, daß der gesunde Sinn und die positive Richtung den Verfasser davon abgehalten haben, dem in den Varbemerkungen viel gerühmten Jülicher blindlings zu falgen. Für die Auswahl der Gleichnisse war die Rücksicht auf den Jugendunterricht maßgebend. „Die jahanneischen (Parabeln) scheiden dabei nach unserm Standpunkt aus." Warum? Nach welchem Standpunkt? Z. B. das Gleichnis vam guten Hirten (Joh. 10).

Das Buch bietet dem Lehrer methadisch gearbeitetes Material zur Vorbereitung dar. Die einzelnen Parabeln sind sehr klar nach einer modifizierten Anwendung der formalen Stufen verarbeitet: Varbereitung, Darbietung, Verknüpfung mit verwandten Staffen, System (Katechismus, Spruch, Lied), An-

wendung (Aufgaben, Fragen, Anschlußstoffe). Die Hauptstufe der Darbietung des neuen Stoffes gliedert sich, dem Charakter des Gleichnisses entsprechend, in zwei Gedankengruppen: Bildhälfte und Sachhälfte. In der „Bildhälfte" wird im Anschluß an den gelesenen Evangelientext mit sorgfältiger, eingehender Detailschilderung das Gleichnis lebendig zur Anschauung gebracht; in der „Sachfläche" wird die Lehre oder Nutzanwendung, die das Gleichnis in sich schließt, zunächst im Lichte der Zeit Jesu betrachtet und darauf angewendet; dann aber die bleibende Bedeutung dieser Lehre aufgezeigt, wie sie im Laufe der Geschichte zu Tage getreten ist, und wie sie in der Gegenwart auch in uns wirksam sein soll. Den dogmatischen Gehalt der Parabeln hat der Verfasser, wie es scheint aus grundsätzlicher Auffassung, sehr wenig berücksichtigt, hingegen den moralischen trefflich herausgehoben und mit pädagogischem Geschick für den Unterricht zubereitet. Daß Luther einige Male als Vorbild hingestellt, einmal sogar mit den Aposteln und Stephanus in einem Atemzug genannt wird, muß man dem lutherischen Bekenntnis des Verfassers zu Gute halten. Dr. F. Geser.

2. K. Kemprich, **Winke zur Gründung und Leitung von Jugendvereinigungen.** Osterwieck-Harz. Verlag von A. W. Zickfeldt. 1906. 136 S.

Ein Herz, das warm und treu für die schulentlassene, erwerbsarbeitende Jugend schlägt, spricht aus diesem Buche. Es ist nicht ein systematisches Handbuch der Jugendfürsorge, sondern ein Ratgeber und Weckruf für dieses wichtige soziale Gebiet. In angenehmem Plauderton führt uns der Verfasser die Bestrebungen und Veranstalten vor Augen, die schon von verschiedenen Seiten zum Wohle der arbeitenden Jugend getroffen worden sind: Errichtung von Pflegschaften für die erwerbsarbeitende Jugend, Lehrlingsheime, Lehrlingsvereine, Jünglingsvereine. Wohlwollend gedenkt der (protest.) Verfasser auch der kath. Jünglings- und Gesellenvereine. Wertvolle Mitteilungen macht er aus dem Schatze eigener reicher Erfahrung und Kenntnis diesbezüglicher Bestrebungen. Interessante Einzelheiten werden vorgeführt, die uns einen Blick in die evangelischen Jünglingsvereine gewähren, deren es in Deutschland (im Jahre 1906) 1991 mit einer Zahl von 108,511 Mitgliedern gab; ihnen dienen 14 Zeitungen, 65 eigene Gebäude, 55 Sekretäre und Agenten. Den überwiegend größeren Teil der Schrift bildet eine Sammlung von gehaltenen Vorträgen, die besonders dem Anfänger in der Leitung von Jugendvereinigungen Auswahl bieten sollen.

Dr. F. Geser.

3. **Studium und Leben** von Dr. Baum. Verlag von Baeßler, Drexler u. Comp., Zürich u. Luzern. 12 Hefte 7.50. Inhalt des 9. Heftes: Häckels „Welträtsel" von Jos. Starepa. — Aus Schappenhauers Korrespondenz von Johannes Mayrhofer in Münster. — Matthias Claudius, der Wandsbecker Bote von Lehrer Hackmann in Bocholt. — Ueber die Mannigfaltigkeit der geometrischen Figuren von Prof. Dr. Sachs in Baden-Baden. — Ueber die sog. lenkbare Luftschiffahrt nach dem neuesten Stande der Wissenschaft und Erfahrung von Ingenieur Rudolf J. Pazdena. — Die Säugetiere Afrikas von M. Damkler in Aachen (mit Einschaltbildern). — Kaiser und Bischof von H. Berus. — Gudrun von Schulvorsteherin Frl. Al. Güppers. — Kleine Beiträge und Nachrichten. — Experimente und Aufgaben. Bücherschau. — Ein reichhaltiges Heft, das nach jeder Richtung belehrt und aufklärt. Die Zeitschrift verdient der Studierenden ernsteste Beachtung.

4. **Bibel oder Babel?** von Dr. Gottfried Hoberg, Prof. Münchener Volksschriftenverlag. Heft 13 von „Glaube und Wissen". Dr. Hoberg weist in packender Sprache und mit logischer Schärfe nach, daß die alt- und neutestamentlichen Offenbahrungswahrheiten ihren Ursprung nicht in Babylon haben können. Sehr interessant sind die Hoberg'schen Aufklärungen über die Entdeckungen in Ninive und Babylon. Die ganze Sammlung „Glaube und Wissen" ist tief-

gründig in der Einzeldurchführung, zeitgemäß in der Auswahl der behandelten Gegenstände und spottbillig (30 Pfg.) und sehr zu empfehlen.

5. **Ideal-Buchhaltung** für Vereine und Gesellschaften mit wohltätigen, geselligen, religiösen, wissenschaftlichen, künstlerischen oder andern idealen Zwecken.

Verlag: Edward Erwin Meyer, Aarau.

Schon vor einigen Jahren gab Herr E. E. Meyer in Aarau seine Ideal-Buchhaltung für Handwerker, Handel und Gewerbetreibende heraus, die überall sich einer guten Aufnahme erfreute. Praktiker, Schulmänner, Zeitungen sprachen sich äußerst günstig über das Werk aus; von Gewerbe- und Handwerkervereinen veranstaltete Kurse verschafften der Idealbuchhaltung vielerorts Eingang. Heute liegt eine neue Arbeit des Verlegers „Ideal-Buchhaltung für Vereine und Gesellschaften" vor mir. Nach einläßlicher Prüfung muß ich gestehen, daß dieselbe ohne Schwierigkeiten, einfach und klar und daher praktisch ist. Jedes intelligente Vereinsmitglied wird diese Buchhaltung bald verstehen und im stande sein, sie praktisch anzuwenden. Die Buchhautung ist in vielen Vereinen noch recht primitiv; da möchte ich die Einführung dieser Ideal-Buchhaltung vor allem empfehlen; durch sie gelangt ein Verein bei aller Einfachheit zu einer klaren und übersichtlichen Rechnungsführung und Rechnungsstellung. Das für diese Buchhaltung nötige Buchführungsmaterial ist in prächtiger Ausstattung durch den Verleger zu beziehen. Preis des Leitfadens broschiert Fr. 2., in Leinwand gebunden Fr. 3. N. Lehrer.

6. Letoschek Emil. **Sammlung von Skizzen und Karten** zur Wiederholung beim Studium der mathematischen, physikalischen und politischen Geographie. Verlag der Kartographischen Anstalt von G. Freytag und Berndt Wien, VII/1, Schottenfeldgasse 62. Preis?

Dieses Werk enthält auf 18 Tafeln 245 Skizzen und Karten. Es bezweckt den Schülern nicht nur konkrete Formen, sondern auch abstrakte Gegenstände durch Anschauen zum klaren Erfassen zu bringen. Es will die Schüler zur Selbsttätigkeit aneifern, durch Zeichnung zu intensiver Geistesarbeit anregen. Lehrer und Schüler finden in dem Werke ein reiches Material von geographischen Skizzen, befähigen den Lehrer während des Unterrichtes in wenigen Zügen (Strichen) etwas zur Anschauung zu bringen, wodurch im Geiste der Schüler rasche und klare Vorstellungen und Begriffe gebildet werden. Es geschieht dies durch solche Skizzen viel besser als durch langatmige Abhandlungen und Erklärungen, die oft von vielen, besonders schwächern Schülern doch nicht verstanden werden. Lehrer an Oberschulen, Sekundar-, Realschulen u. s. w. werden aus der Anschaffung des obgenannten Werkes für den Geographieunterricht viel Interessantes und Nützliches ziehen, weshalb wir sie gebührend darauf aufmerksam machen.

—t.

Würdigungen und Ehrungen für die treuen Wächter in Kirche und Schule.

Kath. Bichwil (St. Gallen) erhöhte den Gehalt des Lehrers um Fr. 200 d. h. auf Fr. 1700.

Jonschwil erhöhte die Lehrergehalte einstimmig auf Fr. 1600. Die schöne Gemeinde hat damit die Scharte vom letzten Jahre ausgewetzt. Bravo!

Neßlau und Krummenau haben je 100 Fr. Erhöhung der Lehrergehalte beschlossen.

Evang. Altstätten setzte den Grundgehalt eines Lehrers auf Fr. 2000 und nach je 5 Dienstjahren werden 100 Fr. Alterszulagen ausgerichtet bis zum Maximum von Fr. 300.

Flums-Berschis erhöhte die Sekundarlehrergehalte um Fr. 300 d. h. auf Fr. 2800.

Evang. Hemberg beschloß eine Gehaltsaufbesserung von je 100 Fr. pro Lehrer und vollen Pensionsbeitrag.

Balterswyl (Thurgau) erhöhte Lehrer Lemmenmeier und der Lehrerin Frl. Herzag den Gehalt um je 150 Fr., 1700 Fr. und 1400 Fr. —

Baldingen (Aargau) erhöhte den Pfarrgehalt um 100 Fr. —

Niederhelfenschwyl erhöhte den Gehalt des Organisten auf 280 Fr.

Briefkasten der Redaktion.

Es liegen **gesetzt** vor: eine Ballade. — Resultate unseres gegenwärtigen Schulsystems. — Ethische Erziehung in den Elementarschulen New-Yorks. — Die sexuelle Frage im Schulleben. — Um die Rekrutenprüfungen herum. — Pädagogische Ketzereien. — Die Schule in Frankreich und Deutschland. — Pädagogische Chronik. — Literarisches. — Die pädagogische Bedeutung des Kruzifixes. — Ursachen des Unglaubens. — Kind und Kunst 2c. — Total — ohne die kommende Beilage — 45 Spalten. Das als Rechtfertigung an viele Reklamanten. —

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 27. Sept. 1907. | **Nr. 39** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Die Resultate unseres gegenwärtigen Schulsystems befriedigen nicht. Überall spricht man von Reform. Viele Artikel bleiben aber ungelesen. Die Abonnenten finden vielfach, es werde gegenwärtig auch gar zu viel reformiert. Mag sein, daß die Reformgedanken da und dort in nicht gewollter Wirkung zum Nachteil der Reform selber anstecken; im allgemeinen aber bin ich der Ansicht, es werde im Verhältnis zur Wichtigkeit des Gegenstandes noch viel zu wenig geschrieben und geleistet. Solange man sich nicht bemüßigt fühlt, eine Musterschule in reformatorischem Sinne zu konzessionieren oder zu gründen, kann doch von vielen Leistungen auf dem Gebiete der Schulreform nicht geredet werden.

Die Gründe, warum unsere Schule nicht befriedige, haben wir schon letztes Jahr an dieser Stelle kurz gestreift. Sie sind **physischer** Natur.

Der junge Körper kann sich in der ruhigen Haltung in der Schulbank nicht genügend entwickeln, er wird oft einseitig oder bleibt überhaupt verkümmert. Wenn diesem Umstand nicht beizeiten Rechnung getragen wird, stehen wir vor einem Zeitalter, das immer weniger Militär-

tauglichkeit aufweist. Es ist gewiß, daß in den Schulen viele Krankheiten vertragen werden. Der junge schwächliche Körper ist um so disponierter zur Aufnahme des Krankheitskeims, je weniger er Bewegung hat.

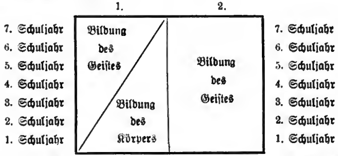
Auch das Gehirn leidet schwer unter der zu frühen Bearbeitung. Da kann man sich nicht mehr mit individueller Behandlung entschuldigen. Das Kind muß das ABC halt doch können, ehe es in die zweite Klasse kommt, koste es Lehrer und Schüler, was es wolle, sei der Kopf des Kleinen schon zur Aufnahme desselben befähigt oder nicht. Daher resultiert die Schulmüdigkeit, die, von der heutigen Schule gezeugt, schon so viel von sich reden macht. Der Erwachsene denkt oft auch mit wenig Respekt vor der Schule an die Zeit zurück, wo er begreifen mußte. Weil das Gehirn zu früh belastet wird, so arbeitet es oft wie ein junges Pferd, das im ersten Moment tüchtig einlegt, aber gar bald ermüdet und dann mit keiner Gewalt der Welt mehr weiter gebracht werden kann. Darum gibt es so viele Schüler, die einmal, auf einem gewissen Punkt angelangt, einfach nicht mehr weiter zu bringen sind.

Hieher gehört auch die Tatsache, daß unsere Schule im Prinzip dem Leben fremd ist. Es werden Stoffe behandelt, die im Leben bei weitem nicht so wichtig sind als die Mühe um sie und die Zeit, die sie in Anspruch nehmen glauben machen könnte. Alle Leute lernten in der Schule lesen und schreiben. Das Lesen praktizieren sie allenfalls noch an der Zeitung, an Büchern und Briefen. Aber weit mehr als das Lesen kostete das Schreibenlernen, und das brauchen sie im Leben höchst selten. Die meisten Schüler werfen nach dem Verlassen der Schule die Feder mißmutig zur Seite und hüten sich ja davor, sie wieder zu suchen. Soll einmal in einer Familie ein Brief geschrieben werden, so ruft man immer dem, der es am besten kann, und die andern beschäftigen sich sozusagen nie damit. Unsere deutschen Schulen haben den ausländischen noch das voraus, daß sie neben dem kleinen Kropf einer notwendigen Schrift, einen großen Zweiten haben in einem zweiten Alphabet. In der Tat eine „zopfige Zweispurigkeit“, die speziell dem Augenlicht zum direkten Nachteile gereicht. Darum sagt Dr. Bretscher: „Alles deutet darauf hin, daß durch übermäßige Naharbeit während des größten Wachstums, also während des schulpflichtigen Alters, eine besondere Gefahr für die Augen besteht. Darauf sollte Rücksicht genommen werden und in erster Linie alle Schreibarbeit auf das notwendigste Maß beschränkt werden.“

Die Schule entspricht ferner dem praktischen Leben nicht, weil für das Leben wichtige und wichtigste Faktoren vernachlässigt werden. Unsere

Volksschule ist eine Herrenschule, eine Schule für Kaufleute, aber keine Schule für das Volk, das mit den Händen arbeitet. Das Volk hat in erster Linie einen gesunden, kräftigen Körper nötig, um sich am Leben erhalten zu können. Das Volk braucht eine geübte, tüchtige Hand, ein berechnendes, scharfes Auge mehr als das ABC. Das Leben braucht vor allem Charaktere. Diese aber zieht die moderne Schule im Prinzip nicht heran, weil Heranbildung von Charakteren auf der Religion, auf der speziellen Religion, nicht irgend einem der Retorte oder dem Probiergläschen entstiegenen Gefasel beruht, diese aber vom Freisinn nach Kräften verdrängt wird. Der Freisinn will deshalb Christus aus der Schule verdrängen, damit die Schule in seinen Händen bleibe, gleichviel, ob dem Volke, dem Glücke der Menschheit damit gedient sei oder nicht.

Einführung neuer Fächer in den Unterrichtsplan, wie Handfertigkeitsunterricht und Vermehrung der Lernstunden nützen wenig. Das sind nur Pflästerchen; die ganze Organisation muß gestürzt werden. Verlegen wir die Körperbildung in die 3 ersten Jahre der Schulpflichtigkeit, dann haben wir in den obern 3—5 Jahren noch Zeit genug Rechnen, Lesen, Schreiben und Vaterlandskunde zu treiben. Ich meinte, wir sollten den Unterricht etwa nach unten stehendem Schema 1 einreihen und endlich die alte Organisation, welche Schema 2 veranschaulichen will, fallen lassen.



Unsere Schule liefert uns also nur eine Bildung des Geistes, indem nur Verstand und Gedächtnis, keineswegs aber Herz und Gemüt berücksichtigt werden. Nur das Wissen wird gepflegt und nicht auch der Wille, obgleich „der Wille zehnmal mehr wert ist als das Wissen".

In diesem Sinne schreibt Dr. Förster in der Einleitung zu „Schule und Charakter":

„Es ist einleuchtend, daß die Erzieher der neuen Generation in erster Linie die Pflicht haben, hier eine Umkehr zur Verinnerlichung

vorzubereiten. Wenn nun auch die prinzipielle Einsicht betreffs der Ziele und Mittel solcher Umkehr noch keineswegs auf der Höhe ist, so beginnt man doch allerorten immer mehr die verhängnisvolle Einseitigkeit der modernen Intellekt-Schule zu begreifen. Die pädagogische Propaganda der Landerziehungsheime, das Verlangen nach mehr Kunst im Leben des Kindes, das Eindringen der Handarbeit in die Lehrpläne der Schule, der vielstimmige Ruf nach Mitarbeit der Schule in der sexuellen Bewahrung der Jugend und in der Propaganda gegen den Alkoholismus, in neueren Enqueten über Kinderlügen und ihre Folgerungen für die ethischen Gegenwirkungen der Schule („Erinnerungspädagogik"), die wichtigen Untersuchungen über pathologische Ursachen von Kinderfehlern, die gerade im Schulleben selbst eine „heilpädagogische" Vorbeugung und Behandlung zum Gebot machen, und endlich das Problem der jugendlichen Verbrecher, das immer dringender nach mehr ethischer Hygiene und Prophylaxe ruft — alles dies vereinigt sich zu jenem tieferen und universelleren pädagogischen Verantwortlichkeitsgefühl, das der Jenenser Heilpädagoge Trüper in die Worte faßt:

„Namentlich im Hinblick auf die große Zunahme des jugendlichen Verbrechertums und im Hinblick auf die außergewöhnliche Geringschätzung der erzieherischen Tätigkeit im öffentlichen Leben ist es ein dringendes Bedürfnis, daß man der Behandlung] des kindlichen Ethos mindestens dieselbe wissenschaftliche Förderung und praktische Pflege angedeihen lasse, wie der Behandlung des Körpers und des Intellektes . . ." E.

Würdigungen und Ehrungen für die treuen Wächter in Kirche und Schule.

Diskussionslos erhöhte Mörschwil (St. Gallen) den Gehalt jeden Lehrers von 1600 auf 1800 Fr. und den der Arbeitslehrerin von 480 auf 600 Fr.

Kath.-Rappers wil setzte die Lehrergehalte also fest: Grundgehalt für Lehrer: 2000 Fr. nebst 2 Zulagen nach 2 und 5 Dienstjahren von je 100 Fr., 90 Fr. an die Pensionskassa und 500 Fr. Wohnungsentschädigung. Grundgehalt für Lehrerin 1400 Fr. und im übrigen alles wie den Lehrern. Arbeitslehrerin: 900 Fr.

Lichtensteig (St. G.) gibt den Lehrern nach je 5 Dienstjahren eine Erhöhung des Gehaltes um je 100 Fr. bis zum Maximum von 300 Fr. für den Lehrer der 3 klassigen Ober- und bis zu 200 Fr. für die Lehrer der 2 klassigen Mittel- und Unterschule.

Uznach (St. G.) erhöhte den Gehalt der Lehrerin um 150 Fr. und gewährte dem Lehrer und Leiter der Fortbildungsschule für vieljährige uneigennützige Tätigkeit eine Gratifikation.

* Grundsätze für die Neubearbeitung der „Biblischen Geschichte".

(Schluß).

Von den zahlreichen Ergänzungen und Verbesserungen mögen folgende hervorgehoben werden.

Die nächtliche Unterredung mit Nikodemus (Nr. 16) mußte im Interesse des Zusammenhangs eine kleine Erweiterung erfahren.

In Nr. 17 (Jesus und die Samariterin) mußten die bedeutungsvollen Worte des Evangeliums mitgeteilt werden: „Noch viel mehr Samariter glaubten an ihn seiner Lehre wegen."

In Nr. 27 ist beigefügt worden, wie der Heiland sich auf seine Werke, auf das Zeugnis des Johannes d. T., sowie auf jenes seines himmlischen Vaters berufen und — für alle Zeiten — die Ursachen des Unglaubens aufgedeckt hat.

In Nr. 33 mußte der Bericht des Evangelisten eingeschaltet werden: „Zur selben Stunde heilte Jesus viele von Krankheiten, und vielen Blinden schenkte er das Augenlicht." Erst dadurch wird die Antwort Jesu an die Johannesjünger vollkommen klar.

In Nr. 47 durfte die eidliche Vernehmung des Blindgeborenen und die einschlagende kurze Rede Jesu über die Blindheit der „Sehenden" nicht übergangen werden. Dasselbe gilt von den Worten des guten Hirten (Nr. 48): „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich gebe es selbst hin 2c."

Die Aussprüche Jesu: „Wer sich meiner und meiner Worte schämt . . . Wer mir dient, der folge mir nach 2c." sind so wichtig und inhaltsreich, daß deren Aufnahme in die Zusammenstellung in Nr. 57 wohl keiner Rechtfertigung bedarf. Die Bekehrung des Oberzöllners Zachäus durfte schon wegen der herrlichen Schlußworte („Gekommen ist der Menschensohn, zu suchen und selig zu machen, was verloren war") nicht ausfallen.

Die Schilderung der Salbung Jesu durch Maria Magdalena (Nr. 59) und jene des Einzugs in Jerusalem (Nr. 60) bedurften der Berichtigung. In Nr. 32 war „in seine Ernte" zu setzen statt „in seinen Weinberg".

Nr. 63 ist erweitert worden durch die Entgegnung Jesu auf die Einrede der Sadduzäer gegen die Auferstehung und durch die Belehrung der Pharisäer über den Sohn Davids („Ihr irret, weil ihr weder die Schrift noch die Macht Gottes kennt." — „Was dünkt euch von Christus?")

In Nr. 72 durften die Worte der Selbstoffenbarung Jesu: „Wer mich sieht, sieht auch den Vater. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen, ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater" gewiß nicht fehlen.

Die in Nr. 74 beigefügten Worte Jesu: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gereicht hat?" werden den Schülern in spätern Leidensstunden kräftigen Trost bringen. Solche Goldkörner sollen nicht vergraben werden.

Die typische Tatsache, daß nicht die Gerichtsdiener, sondern „etliche" vom Hohen Rate, also gebildete Herren, mit der Verspottung, dem Anspeien ꝛc. des gefesselten Heilandes begonnen haben, ist in Nr. 77 gebührend hervorgehoben. Ebendaselbst mußten die Worte Christi: „Von nun an wird der Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen" eingefügt werden, weil sonst das „also" in der Erwiderung der Richter („Du bist also der Sohn Gottes?") unmotiviert wäre. Desgleichen darf nicht verschwiegen werden, daß die Hohenpriester, die Schriftgelehrten ꝛc. in den Spottreden, die sie dem gekreuzigten Heiland ins Angesicht schleuderten (Nr. 82), ausdrücklich gesagt haben: „Gott errette ihn, wenn er ihn mag. Er hat ja gesagt: Ich bin Gottes Sohn!"

Der kraftvolle Schluß der Pfingstpredigt Petri: „Rettet euch aus diesem verkehrten Geschlechte!" ist in Nr. 93 hinzugefügt worden.

In Nr. 94 ist das Gebet angefügt worden, welches die Gläubigen nach dem Verhöre der Apostel Petrus und Johannes verrichtet haben, weil dieses Gebet ein klares Zeugnis gibt vom Glaubensbewußtsein der ersten Christen, und weil es für jung und alt interessant ist, zu erfahren, was die erste Christengemeinde gebetet hat.

Es sind da und dort noch viele andere kleine Zusätze, sowie formelle und sachliche Verbesserungen angebracht worden, die hier im einzelnen nicht erörtert werden können. Es haben aber auch Kürzungen stattgefunden, z. B. in den Abschnitten über König Ezechias und über den Tod Judas' des Makkabäers. Bei der ganzen Bearbeitung war der Grundsatz maßgebend, daß für unsre Jugend das Beste gerade gut genug ist.

Die Stellen, welche im Katechismus angeführt sind, werden genau im Wortlaute des letzteren mitgeteilt, wenn sich auch da und dort eine andre Fassung mehr empfohlen hätte.

Auf einen Punkt möchte ich noch besonders aufmerksam machen. Die Feinheit, mit der Gamaliel seinen Rat nach dem griechischen Texte angebracht hat, kann und soll auch im Deutschen zum Ausdrucke gebracht werden. Er hat gesagt: „Sollte ihre Sache von Menschen sein,

so wird sie vergehen, ist sie aber von Gott, so könnt ihr sie nicht vernichten", und hat durch diese Fassung hinlänglich angedeutet, daß er die Sache der Apostel nicht für Menschenwerk hielt. Er hat aber noch warnend hinzugefügt: „Ja, ihr möchtet sonst gar als Widersacher Gottes erfunden werden!" Diese, auch heute zeitgemäße Warnung durfte in Nr. 96 nicht ausgelassen werden.

Die strittigen Fragen über die chronologische Einreihung einzelner Reden und Taten Jesu (ob z. B. der Abschnitt Nr. 41 „Jesus lehrt seine Jünger beten" erst nach Nr. 46 „Jesus beim Laubhüttenfeste" zu setzen sei) sind meines Erachtens für die sittlich-religiöse Unterweisung ohne Belang.

Daß der Heiland das Vaterunser nicht bei zwei verschiedenen Gelegenheiten gelehrt hat, darüber sind nach dem Vorgange des alten Maldonat heute fast alle Exegeten einig. Das Gebet des Herrn ist deshalb aus der Zusammenstellung in der Bergpredigt entfernt und der Nr. 41 einverleibt worden.

Obschon ich weiß, daß in vielen katholischen Schulen Preußens eine wöchentliche Perikopenstunde eingeführt ist, konnte ich mich doch nicht entschließen, alle sonn- und festtägigen Perikopen in die Biblische Geschichte aufzunehmen und als solche kenntlich zu machen. Einmal würde dadurch der Fortgang der Darstellung unterbrochen und zerstückt. Dann könnten die Parallelberichte der andern Evangelisten zu manchen Perikopen nicht berücksichtigt werden, und dadurch würde die Vollständigkeit und die Lebendigkeit der Schilderung (vgl. z. B. den Seesturm, Erweckung der Tochter des Jairus) beeinträchtigt, und bei der Perikope vom Feste der Himmelfahrt Christi würde dem Mißverständnisse Vorschub geleistet, als ob der Heiland erst unmittelbar vor seiner Auffahrt sein dreifaches Amt den Aposteln übertragen hätte. Auch könnten in letzterem Falle die bedeutungsvollen Worte Christi: „Ihr werdet Kraft empfangen 2c. und werdet mir Zeugen sein . . . bis an die Grenzen der Erde" keine Stelle finden. Und wer möchte es rechtfertigen, daß die Perikope vom 3. Sonntage nach Ostern („Wann das Weib gebiert 2c.„) in ein Schulbuch aufgenommen werde? Zudem bin ich ein prinzipieller Gegner der nach protestantischem Muster*) eingeführten Perikopenstunde, weil es nicht Aufgabe der Volksschule bzw. des schulplanmäßigen Religionsunterrichts ist, das künftige kirchliche Leben der Schüler vorwegzunehmen. Sollen ihnen denn die Perikopen des Kirchenjahres

*) Vgl. die württembergische Schulordnung von 1559 und die kursächsische von 1580 in „Enzyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens" von Dr. K. A. Schmid VIII 90 f.

in ihrem späteren Leben als alte und vielleicht unbeliebte Bekannte erscheinen? Wenn die Volksschule ihren Zöglingen einen gründlichen Unterricht im Katechismus und in der biblischen Geschichte erteilt und sie namentlich auch in das Werden und Leben der Kirche in den Tagen der Apostel eingeführt, dann hat sie das Ihrige getan und kann die Erklärung der Perikopen getrost den Homileten und Predigern überlassen.

Durch häufigere Verwendung des Kleindrucks und der lateinischen Schrift ist einerseits der Memorierstoff für die Volksschule vermindert und anderseits das Buch so erweitert worden, daß es auch für höhere Schulen ausreicht. Und wie bei Auswahl des Textes der biblischen Geschichte vielfach die Tendenz, den Zeitirrtümern zu begegnen, maßgebend war, so sind auch in die Auslegung des Kommentars manche (kleingedruckte) apologetische Abschnitte aufgenommen worden, die für höhere Schulen bestimmt sind, aber auch in der Christenlehre, wenn sie zeitgemäß erteilt wird, Verwendung finden können. Ich bin fest überzeugt, daß die Christenlehre in Stadt und Land anregender und fruchtbarer sein wird, wenn dabei die Biblische Geschichte mehr berücksichtigt wird. Auch dürfte reicher Nutzen daraus erwachsen, wenn die Biblische Geschichte als Lesebuch in der Familie gebraucht wird.

Der Ertrag der Biblischen Geschichte soll ganz und gar dem Bonifatiusvereine der Diözesen, in denen sie eingeführt wird, zugute kommen.

Die sexuelle Frage im Schulleben.

Jüngst ging die Nachricht durch die Zeitungen, das preußische Kultusministerium fordere von den Ortsschulinspektionen Bericht über „Umfang und Art der zurzeit in den Schulen erteilten sexuellen Belehrungen.“ Um so interessanter ist es, einen Fachmann, den bekannten Züricher Pädagogen Dr. Fr. W. Förster sich zu dieser Frage prinzipiell äußern zu hören. Förster schreibt im Augustheft von „Hochland“ in einem Aufsatz „Sexualethik und Sexualpädagogik“: „Für die Arbeit der Schule auf dem Gebiete der sexuellen Frage scheint mir die sexuelle Propädeutik, wie vorbeugende Trainierung des Willenlebens, weit geeigneter zu sein, als eine direkte sexuelle Aufklärung. Gegen eine vorbereitende Behandlung der Fortpflanzungsfrage im botanischen und zoologischen Unterricht ist gewiß nichts einzuwenden, es liegen in dieser Beziehung bereits so viel wertvolle Anregungen vor, daß ich mich dabei nicht aufzuhalten brauche. Wohl aber möchte ich mich ganz entschieden gegen eine direkte Aufklärung über die Einzelheiten der menschlichen Fortpflanzung vor einer ganzen Klasse aussprechen. Wer dafür eintritt, der übersieht, daß das Schamgefühl doch die größte bewahrende Kraft auf sexuellem Gebiete ist. Wolfram von Eschenbach nennt das Schamgefühl „das feste Schloß um alle guten Sitten“, und Fr. Th. Vischer sagt mit Recht: „Heimlichkeit ist nicht Heuchelei — ein Volk verkommt, wenn die Scham ausstirbt“. Wir modernen Intellektmenschen, die wir in alle Gründe des Lebens mit der Reflexion und der wissenschaftlichen Beleuchtung hineinleuchten, wir vergessen nur zu leicht,

daß das Schamgefühl aus jenem tiefsten Gesundheitsinstinkt des Lebens stammt, das seine entscheidensten Funktionen mit dem Schleier des Unbewußten zudecken will, eben weil für alles, was aus der dunklen schöpferischen Tiefe des Lebens kommt, die Reflexion etwas Störendes und Verwirrendes hat. Nietzsche hat einmal sehr richtig darauf aufmerksam gemacht, daß in den antiken Märchen von der Psyche, die Eros trotz des Verbotes mit dem Leuchter betrachtet, auch die tiefe Wahrheit ausgesprochen ist, daß die grelle Flamme der Reflexion in gewissen Bezirken unseres Lebens furchtbares Unheil anrichten kann. Die berechtigte Gegenbewegung gegen eine falsche Prüderie, also eine Prüderie, die selber schon aus ungesunder Reflexion und nicht aus tieferen Instinkten kommt — diese berechtigte Gegenbewegung ist heute leider wieder weit über das Ziel hinausgeschossen, sie übersieht, daß hinter der uralten Verschleierung des Geschlechtslebens weit gesündere Lebensinstinkte stehen, als hinter der modernen Schamlosigkeit, nämlich der Kampf des unbewußten Lebens gegen die Zudringlichkeit der Reflexion, sowie gegen die Ueberreizung der sexuellen Sphäre durch die Vorstellungswelt. Wenn sich einst die sexuelle Degeneration und Ueberreizung unseres Zeitalters noch weiter ausgewachsen haben wird, so wird man vielleicht allmählich begreifen, welche ungeheure Gefahr in der Anfüllung der Seele mit den sexuellen Vorgängen und Tatsachen liegt, welche ungeheure Gefahr sowohl für Eros wie für Psyche, und man wird dann jene Abwehrinstinkte des unbewußten Lebens, die wir als Schamgefühl bezeichnen, wieder besser begreifen und würdigen lernen. Man möge diese meine Ausführungen nicht dahin mißverstehen, als ob ich mich nun gegen die sexuelle Aufklärung überhaupt aussprechen wolle: Ich trete nur für denkbar größte Mäßigung und Zurückhaltung ein und bitte, die unschätzbare sexualpädagogische Bedeutung des Schamgefühls nicht übersehen zu wollen, und prinzipiell von jeder unnötigen Ausführlichkeit abzustehen. Und zwar schon deshalb, weil durch allzuviel Verweilen auf der materiellen Seite des Geschlechtslebens eben diesem Materiellen und Physiologischen allzuviel Ehre angetan und die allerwichtigste Aufklärung versäumt wird, die darin besteht, daß man die höheren Gedanken und Gefühle weckt, durch welche der Mensch das Physische des Geschlechtslebens zu adeln, beherrschen und bewachen sucht. Wir müssen es von diesem Gesichtspunkt aus als einen schweren Uebelstand bezeichnen, daß heute eine ganze Reihe von Schriften schon in die Jugend dringen die weite Kreise völlig unnötig mit allen möglichen widerwärtigen Perversitäten bekannt machen. Neuerdings ist sogar ein Buch zur Aufklärung für junge Mädchen erschienen, das so ziemlich den Gipfel aller pädagogischen Verirrung erreicht, indem es diesen jungen Mädchen bereits von Sadismus und Masochismus und Fetischismus zu erzählen für nötig hält. Das ist doch gerade so, als wollte ich zur Aufklärung über die Pest Pestbazillen in die Familien schicken. Es kann dem gegenüber wahrlich nicht genug betont werden, daß die echte Sexualpädagogik nicht darin besteht, jungen Leuten alle die materiellen Prozesse des sexuellen Gebietes bis ins Einzelne aufzudrängen und sie von allen schmählichen Einfällen eines entarteten Geschlechtstriebes zu unterrichten, sondern ihnen vielmehr die erhabenen Einfälle des Menschengeistes nahezubringen, diese materiellen Dinge in einem heroischen Stil zu überwinden und dem Geiste unterzuordnen — nicht um den Eros zu erdrosseln, sondern um ihm von solcher Seelengröße aus auch eine höhere und reichere Liebeskraft einzuflößen. So wie Kingsley sagt: „Man muß ein edles Leben geführt haben, um edel zu lieben.“ Ich möchte im Anschluß an diese Erörterungen vor allem auch vor einer zu frühen Aufklärung warnen, die gerade bei modernen Kindern zu sexueller Frühreife führen kann — ich würde den Gefahren der Aufklärung seitens der Gasse lieber durch eine sorgfältige Gesamterziehung als durch allzufrühe Belehrungen entgegenwirken.“

Zur ökonomischen Lage der bernischen Lehrerschaft.

(Schluß.)

Einen weiteren Teil der Besoldung bildet auch die Uebernahme der Kosten für Stellvertretung in Krankheitsfällen.

Nach § 27 des Schulgesetzes werden diese Kosten von Staat, Gemeinde und Lehrerschaft zu gleichen Teilen getragen. Vor dem Jahr 1894 blieb die Bezahlung des Stellvertreters dem Lehrer allein überlassen. Die Kosten betragen für jeden Teil ungefähr 12,000 Fr., also per Lehrkraft ungefähr 5 Fr. Was Staat und Gemeinde an die Kosten der Stellvertretung in Krankheitsfällen beitragen, macht also per Lehrkraft 10 Fr. aus.

Zu gleichen Teilen getragen werden von Staat und Gemeinden z. B. die Besoldungen für erweiterte Oberschulen, für Fortbildungsschulen und für Arbeitsschulen. Nehmen wir nun alle amtlichen Einnahmsquellen der Lehrerschaft zusammen, so bestehen dieselben aus Gemeindebesoldung, Naturalien, Dienstzulagen der Gemeinden, Gratifikationen, Staatszulagen, Beiträge an Fortbildungs- und Arbeitsschule total 4,448,800 Fr. geteilt durch 2373 Lehrkräfte (Mai 1906) also eine Durchschnittsbesoldung von 1875 Fr., oder eine Besoldung von 1530 Fr. in Schwarzenburg bis 2977 Fr. in Bern-Stadt. Besieht man sich die Geschichte des bernischen Besoldungswesens, so bedeutet diese Summe einen großen Fortschritt. Z. B. in den 50er Jahren 554 Fr., vor Einführung des 1871er Gesetzes 793, nach Einführung desselben 977 Fr., vor der Besoldungserhöhung von 1875 = 1048, nach derselben 1246, im Jahre 1881 = 1249, 1895 = 1407 und 1906 = 1875 Fr. — Vergleicht man nun die Besoldung der einzelnen Lehrkräfte, so findet man noch 28 unter 1200 Fr. und total 1482 oder 62% aller bernischen Lehrkräfte unter der kantonalen Durchschnittsbesoldung.

Die Broschüre bespricht des Weiteren die Ausgaben für Lehrersfamilien in sehr detaillierter, aber nicht übertriebener und einseitiger Weise. Diese Kosten belaufen sich auf 2217 Fr. — 2820 Fr., eine Tabelle, die zündend beweist, daß eine Lehrerfamilie **mit der Besoldung allein** nicht auskommen kann. —

Ueber die Kapitel: Nebenverdienst, der bei diesen Verhältnissen eine Notwendigkeit wird, über materielle Unterstützung durch den Lehrerverein und Lehrermangel gehen wir hinweg. Eines nur betonen wir, daß die Zahl der Lehrer von 1858—1906 von 1067 auf 1322, also um ¼ und die der Lehrerinnen von 255 auf 1085 angewachsen ist, d. h. die Zahl der Lehrer betrug 1858 = 81 % der Lehrkräfte und die der Lehrerinnen 19 %, und 1906 stellt sich das Verhältnis also: Lehrerinnen 46 % und Lehrer 54 %. Der Durchschnitt der Verteilung von Lehrern und Lehrerinnen in der Gesamtschweiz ist 62 % Lehrer und 38 % Lehrerinnen.

Die Broschüre behandelt schließlich: Anmeldungen und Aufnahmen in die Seminarien Berns, die Lehrerflucht (per Jahr seit 1873 bis 1905 = 1½% oder 27 Personen) den qualitativen Lehrermangel, die Besoldungserhöhungen und schließt also ab:

I. Was sofort geschehen kann, ist folgendes:

1. Vorlage eines Gesetzes behufs Erhöhung der Staatszulage.

2. Erlaß eines Dekretes oder einer Verordnung betreffend die Ausrichtung der Naturalien.

3. Publikation der Besoldungen und Naturalien im amtlichen Schulblatt.

II. Was erst geschehen kann nach der Erhöhung der Bundessubvention, ist folgendes:

1. Erhöhung aller Besoldungen in steuerschwachen Gemeinden auf wenigstens 700 Fr.

2. Einführung einer Extrazulage für gemischte Schulen und sonstige schwere Klassen.

Bei Bewilligung dieser Forderungen, so könnten die Lehrer auf eine Minimalbesoldung (nach 10 Dienstjahren) von ca. 2500 Fr. und die Lehrerinnen auf eine solche von 2200 rechnen. —

Nachdem H. Mürset dann eine Reihenfolge der Kantone im Besoldungswesen aufgestellt und 3 Gruppen A. Zürich, Glarus, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Waadt und Neuenburg.

B. Bern, Luzern, Schwyz, Zug, Freiburg, Solothurn, Baselland und beide Appenzell. —

C. Uri, Obwalden, Nidwalden, Graubünden, Tessin und Wallis festgelegt hat, schließt er dahin: „Bern gehört also in die zweite Gruppe, aber nicht an die Spitze derselben. In den Besoldungen sind ihm überlegen die Kantone (der gleichen Gruppe) Schwyz, Solothurn und Appenzell A.-Rh., punkto Naturalien Baselland, im Stellvertretungswesen Luzern, Baselland, Solothurn und Appenzell A.-Rh., im Pensionswesen Zug. Dagegen ist Bern mit Appenzell A.-Rh. und J.-Rh. den andern Kantonen voran in der Vergünstigung, daß die volle Besoldung schon nach 10 Dienstjahren gewährt wird. —

So ist der Kanton Bern hinter den bedeutendern, ja sogar hinter mehreren kleinen Kantonen, und was das Beschämendste ist — hinter seinen frühern Untertanenländern zurückgeblieben, und er wird es auch bleiben, wenn nicht eine gründliche Revision vorgenommen wird. Der Kanton Bern, welcher im Hochschulwesen voransteht und die Tore seiner Universität den Studierenden aller Länder weit öffnet, sollte in seinem Volksschulwesen nicht hinter den andern Kantonen zurückbleiben. Es ist ja ein schöner Gedanke, von den schweizerischen Hochschulen aus und mit schweizerischem Geld Rußland und andere halbkultivierte Staaten zivilisieren zu helfen; aber das eigene Land sollte dabei nicht zu kurz kommen.

Wir schließen unsere Besprechung ab und zwar ohne irgend welchen Seitenhieb nach Bern und ohne jede praktische Nutzanwendung, so günstig auch die Gelegenheit wäre. Die Ziffer mag sprechen. — H. Mürset bespricht auch noch die Besoldungsverhältnisse im Auslande und die der verschiedensten Berufsleute, sogar auch die bei den Bundesbahnen und die der Landjäger. Und immer wieder steht der Lehrerstand als das Aschenbrödel da, weil eben der Schule bei vielen Leuten und im allgemeinen Urteil nicht die Bedeutung zugemessen wird, die ihr im modernen Leben zukommt. C. F.

Aus Kantonen und Ausland.

1. **Schwyz.** Die Schulausgaben pro 1906 betrugen total Fr. 252,289 oder per Kopf der Bevölkerung Fr. 4.55, per Schulkind Fr. 28.95.

Trotz dieser erheblichen Ausgaben stehen einzelne Gemeinden vor der unbedingten Notwendigkeit einer Vermehrung der bisherigen Schulausgaben. So baut Ingenbohl ein neues Schulhaus; es ist auch bereits beschlossen, und die Arbeiten sind zum Teil schon vergeben. Lauerz steht ebenfalls vor der Notwendigkeit eines Neubaues; Riemenstalden wird kommenden Herbst das neue Schulhaus beziehen können; Innerthal sollte bis 1908 mit dem seinigen fertig sein; Illgau dürfte an den Ausbau des jetzigen Lokales denken; Freienbach wird mit der Platzfrage bald zu Ende kommen müssen, und Altendorf wird diesen Herbst den Umbau seines Schulhauses vollzogen haben.

Ziehen wir die Neu- und Umbauten der letzten Dezennien in Betracht, so müssen wir staunen ob der großen Opfer, die für das Schulwesen gebracht werden.

2. **Luzern.** Der Regierungsrat unterbreitet dem Großen Rate ein „Gesetz betreffend Bewilligung einer außerordentlichen Besoldungszulage an die Lehrerschaft der Primarschulen pro 1907/08". Wie wir der Botschaft entnehmen, hat der Vorstand der kath. Lehrerkonferenz am 15. Juli abhin das Gesuch gestellt, es möchte bis zum Inkrafttreten des neuen Erziehungsgesetzes eine sog. Teuerungszulage von mindestens 200 Fr. per Lehrstelle bewilligt werden. Indem der Regierungsrat das Gesuch als begründet erachtet und dementsprechend die Vorschläge macht, weist er hin auf verschiedene Beschlüsse des Großen Rates, welche in den Besoldungsansätzen den verteuerten Lebensverhältnissen Rechnung getragen; weiter auf die Tatsache, daß unsere Lehrerbesoldungen ohnedies sehr bescheiden sind, wie denn auch das neue Erziehungsgesetz eine wesentliche Erhöhung der Besolung vorschlagen wird. Dieser Entwurf wird aber nicht vor 1909 in Kraft treten können; so lange zu warten aber läßt die wirkliche Notlage mancher Lehrerfamilie nicht zu. Der Vorschlag bedingt für den Kanton eine ☛ einmalige Mehrausgabe von 184,000 Fr.

Diese Ausgabe soll durch Entnahme von 40,000 Fr. aus der Primarschulsubvention pro 1908 und durch $^{1}/_{40}$‰ Staatssteuerzuschlag gedeckt werden. Wir wünschen dem berechtigten Gesuche der Lehrerschaft besten Erfolg. Die Regierung ist in heiller Lage, ihre Haltung verdient aber alle Anerkennung. Möge der Große Rat gesunden Blick bekunden, die Lehrerschaft verdient ein weitestes Entgegenkommen.

Der katechetische Kurs war von über 200 Personen besucht. Es herrscht nur eine Stimme der Zufriedenheit.

3. **Tessin.** Traurige Lehrerbesoldungen werden in diesem Kanton ausbezahlt. Hier einige Beispiele: Chiasso: Lehrerin, für zehn Monate Schulzeit, Fr. 625; Origlio, neun Monate: wenn Lehrer Fr. 600, wenn Lehrerin Fr. 490; Caslano: Mädchenschule zehn Monate, Fr. 480; Fescoggia: Lehrer an gemischter Schule, neun Monate, Fr. 600; Campestro: Lehrerin an gemischter Schule, neun bis zehn Monate, Fr. 480; Manno: Lehrer oder Lehrerin, zehn Monate, für erstern Fr. 600, für letztere Fr. 480; Quinto für Lehrerin, sechs Monate, Fr. 400; Faido: Lehrerin am asilo infantile, zehn Monate, Fr. 400. Dabei haben weder Lehrer noch Lehrerinnen freie Wohnung und auch keine Wohnungsentschädigung, und im fernern ist in den oben angegebenen Summen der Staatsbeitrag inbegriffen! (Soloth. Anz.)

4. **Frankreich.** Die französischen Lehrer, die seit Jahrzehnten infolge Trennung der Schule von der Kirche dem Einfluß des Klerus entronnen sind, klagen jetzt über ihre Knechtung unter die „Politiker". Ihre Arbeit und ihre Verdienste würden nicht geschätzt nach ihren Schulleistungen, sondern nach der Stellung, die sie zu den jeweiligen Abgeordneten in der Deputiertenkammer einnähmen. Sie seufzen übrigens auch über den ihnen vorgeschriebenen Lehrplan, nach welchem dem Kinde ein bißchen etwas von allem beigebracht, aber kein selbständiges Denken ermöglicht werde. Von der religiösen Kongregation sei die Schule jetzt frei; aber alles rieche gegenwärtig nach „Laienkongregation". (Schweiz. Evang. Schulbl.)

5. **Zürich.** Die Schulsynode in Männedorf war sehr gut besucht. Die meisten Redner waren für die allgemeine obligatorische Fortbildungsschule mit dem staatsbürgerlichen Unterricht als Abschluß. Ein Gesetzesentwurf sei bereits im Pulte des Departementschef.

6. **Aargau.** Laut Mitteilung von der kantonalen Lehrerkonferenz in Reinach erscheinen auf Schulbeginn in Neuausgabe Rechen- und Gesang-Lehrmittel und die Aargauer Wandkarte. Hauptthema war: Strafwesen in der Schule. Eine Anregung, bei allen Vergehungen Minderjähriger die Voruntersuchung durch den Lehrer vornehmen zu lassen, erregte bei Erz. Dir. Dr. Müri und Rektor Niggli Kopfschütteln und Widerspruch.

Pädagogische Chronik.

145. Die Hamburger Schulsynode hat sich mit 199 gegen 149 Stimmen für Beibehaltung eines besonderen Religionsunterrichts im Lehrplan der Volksschule ausgesprochen, jedoch mit allen gegen wenige Stimmen den Katechismusunterricht verworfen!

146. Der katholische Lehrerverein in Bayern zählt nach dem neuesten Jahrbuche des katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches 816 ordentliche Mitglieder (Lehrer) und 4337 Ehrenmitglieder (Geistliche).

147. Ein preußischer Lehrer muß in einer Zivilprozeßsache Zeuge sein. Er reist 2. Klasse, und das Gericht gewährt ihm nur Entschädigung 3. Klasse. Es gelangt der Lehrer an das Kammergericht, das den ebenfalls ablehnenden Bescheid also begründet: „Das Verlangen auf Erstattung der Auslagen für die Bahnfahrt 2. Klasse erscheint mit Rücksicht auf die soziale Stellung und die Gehaltsverhältnisse als Volksschullehrer unbegründet." —

148. Der Verein kath. deutscher Lehrerinnen zählt 9216 ordentliche und 2071 außerordentliche Mitglieder. Den Krankenkassen gehören 1550 an. —

149. Der preußische Kultusminister Dr. Halle wünscht, daß in einer Anzahl Schulen aller Gattungen Versuche angestellt werden, täglich gewisse Freiübungen im Turnen vorzunehmen. —

150. Altdorf hat die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel. Die Kosten belaufen sich für die Primarschulen auf 2500 Fr.

151. Aargau. Die Lehrer-, Witwen- und Waisenkassa hat ein Vermögen von 281,798 Fr. 23 Rp.

152. Den 26. tagt in Ruswil (Luzern) die kantonale Lehrerkonferenz. —

153. Der Gemeinderat von Neuenkirch erteilt von nun an jenen Rekruten, die bei den Prüfungen „gute Resultate" erzielen, Prämien. —

154. Hochdorf läßt von nun an die Lehrer durch einen Wahlausschuß statt durch die Gemeinde selbst wählen. —

155. Romanshorn erhält ein neues Schulhaus für 250,000 Fr. Es soll eine Wandelhalle enthalten, in der die Schüler bei Regenwetter die Pause zubringen können. —

156. Die Regierung zu Köln macht in einer Verfügung darauf aufmerksam, daß einzelne Lehrer fast gewerbsmäßig den Verkauf bezw. die Vermittlung des Verkaufs von Klavieren betreiben. Das ist zukünftig untersagt.

157. Die königliche Regierung zu Magdeburg hat mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Landwirtschaft in fast allen Landschulen ihres Bezirks den Unterricht während des Sommerhalbjahres für die Ober- und Mittelstufe auf die Vormittage beschränkt.

158. Der Gemeinderat in Stuttgart beschloß, die bisher probeweise eingeführte unentgeltliche Verabreichung von Frühstück an die Schulkinder der Volksschulen vom 1. Oktober an dauernd einzuführen. Der jährliche Aufwand beträgt 41000 M.

159. Die „Allgemeine Rundschau" von Dr. Armin Kausen in München (52 Nummern 9 M. 60) enthält u. a. auch viel wertvolle, zeitgemäße und gediegene Schulartikel: z. B. vom Münchener Katechetentag — Exerzitien für Akademiker — Die sexuelle Aufklärung — Jugendliche Verbrecher etc. —

160. Die Konferenz Kriens-Malters erledigte folgende 2 Fragen: Was kann die Schule zum Schutze der Pflanzen tun? und die formalen Stufen. —

161. Die Sektionen Hochdorf und Luzern unseres Vereins hörten in sehr zahlreicher Tagung in Emmenbrücke ein höchst gediegen verarbeitetes Referat von P. Mafarey O. Cap. über „Bibel und Babel" an.

162. Die Konferenz Weggis-Vitznau-Greppen behandelte: Die soziale Frage und die Schule.

163. Die Stadt Luzern hatte an den eidg. Rekrutenprüfungen der letzten 5 Jahre als Durchschnittsnote 5,94, — Bern 5,88, — Freiburg 7,46 — Chur 7,18, — Genf 6,47, — St. Gallen 5,80 *c.*

164. Eine instruktive Beilage führen die trefflichst redigierten „Päd. Blätter" Bayerns (Verlag Val. Häfling, München, Lämmerstraße 1), betitelt: „Die kath. Lehrerin". —

165. Das Provinzialschulkollegium in Berlin verordnete, daß die Schüler die Mappen auf dem Rücken zu tragen hätten, und daß das Gewicht der Mappen bei jungen Schülern den 8. oder 9. Teil des Körpergewichtes nicht überschreiten solle. —

166. Die Wiener-Lehrerschaft erstrebt die Errichtung von Disziplinarklassen für Schüler, die durch ihr Verhalten auf die Sitten der übrigen Schüler in ungünstigstem Sinne einzuwirken im stande sind. Es wurden im Jahr 1898 34 449 Personen wegen Verbrechen verurteilt, worunter 1026 Kinder oder 3 vom Hundert.

167. In Wolhusen ist Lehrer Alb. Portmann, geb. 1854, gestorben. Ein pflichtbewußter Schulmann.

168. Charlottenburg hat probeweise verheiratete Lehrerinnen angestellt.

169. In Bayern spuckt die Absicht, in den 8ten Schulklassen den Stenographie-Unterricht obligatorisch einzuführen.

170. Der landwirtschaftliche Kreisausschuß für Oberbayern abstrahiert von der Vermehrung und Umgestaltung der landwirtschaftl. Fortbildungsschulen, dagegen beharrt er auf der Errichtung weiterer landwirtschaftlicher Winterschulen.

171. Die wegen angeblichen Konviktsskandalen inhaftierten Salesianer in Varazze sind freigelassen, weil — absolut unschuldig. Liberal-freimaurerische Taktik! Verleumden, verdächtigen, anschwärzen, semper aliquid hæret.

172. Die preußischen Lehrerinnen erstreben gleichen Gehalt für Lehrer und Lehrerinnen, höhere Alterszulagen in jüngeren Jahren und frühere Erreichung des Höchstgehaltes.

173. Der preußische Lehrerverein will den Anfang des Schuljahres ohne Rücksicht auf Ostern festgesetzt wissen z. B. Schluß letzten März und Anfang 1. April.

174. Der Mainzer Schulvorstand hat den aus Lehrerkreisen gestellten Antrag auf Einführung der an den höheren Schulen bestehenden ungeteilten Unterrichtszeit auch für Volksschulen abgelehnt.

175. In der Buchhandlung Haag am Kapellplatz in Luzern ist eine neue Ueberdruckkarte vom Vierwaldstättersee im Maßstabe von 1 : 50000 (Siegfriedkarte) erschienen.

176. Prof. Dr. Lampert in Freiburg i. Ue. wurde von Pius X. zum Ritter des heil. Gregorius des Großen ernannt. Es galt, des bescheidenen Gelehrten große Verdienste als Professor des Kirchenrechtes und als Schriftsteller im Dienste der Kirche zu würdigen.

177. Zum katechetischen Kurse in Luzern sind über 250 Teilnehmer eingerückt.

178. In Solothurn hat der Kampf in der Presse für und gegen ein kantonales Schulinspektorat begonnen.

179. Innert Jahresfrist wurden im Kt. St. Gallen von mehr als 80 Schulgemeinden die Lehrergehalte erhöht.

180. Den 26. Sept. besprach die Kantonal-Lehrerkonferenz Luzerns in Ruswil „Wünsche und Anträge der Lehrerschaft in Bezug auf das neue Erziehungsgesetz".

Einladung zur Jahresversammlung des kathol. Erziehungsvereins der Schweiz.

Montag den 7. Oktober nachmittags halb 3 Uhr im Konzertsaal der Ersparniskassa in Olten.

Traktanden:

1. Begrüßung durch hochw. Hrn. Pfarrer Widmer, Komiteemitglied pro Kt. Solothurn.
   Geschäftliches.
2. Präzis um 3 Uhr: Vortrag des hochw. Hrn. Universitätsrektors und Regens Dr. Beck über „Die Erziehung in der Familie".

Für das Zentralkomitee,

Der Zentralpräsident: **Prälat Tremp.**

Briefkasten der Redaktion.

1. **R. L.** Ein populäres und doch gründliches Broschürchen in Ihrem Sinne ist: „Der neue und der alte Glaube" von Frz. X. Meyer, Verlag von Bäßler, Drezler und Comp. Luzern und Zürich — 32 S. —

2. Eine sehr interessante größere Arbeit von Sr. Eminenz dem hochwst. Herrn Erzbischofe Raymund Netzhammer, betitelt: „Der Witterungsdienst in Rumänien" ist gesetzt und folgt schnellstens.

3. —z. Ihre Arbeit ist in der Setzerei. Besten Dank! —

4. **K.** Literarisches tunlichst bald. Sie sehen den Raummangel und begreifen die Verzögerung.

5. **Nach Luzern.** Freut mich, daß die Würdigung Hofers so gut gefallen. Sogar die „Alte und Neue Welt" hat derselben vollste Anerkennung gezollt. Also rücke man auch von Luzern wieder immer regelmäßiger in die Linie.

6. **Bedenket unsere** ☛ **Inserenten!**

7. Vergesset die **Lehrer-Exerzitien** nicht. —r.

Offene Lehrerstelle.

Die Stelle eines Lehrers an der Knabenmittelschule zu Appenzell ist neu zu besetzen.

Anmeldungen und Anfragen über Gehaltsverhältnisse sind bis 6. Oktober zu richten an den Präsidenten des Ortsschulrates, hochw. Hrn. **J. B. Ebneter in Appenzell.**

245 **Der Ortsschulrat.**

Offene Lehrerstelle
an der Oberschule Dottikon, Aargau.

Lehrerbesoldung Fr. 1700.—, Organistendienst, Gesangleitung und Bürgerschule Fr. 400.— bis Fr. 500.—.

Schriftliche Anmeldungen bei der unterzeichneten Behörde unter Beilegung der Zeugnisse und sonstigen Ausweisen. 246

Dottikon, den 20. September 1907.

Die Schulpflege.

Offene Lehrerstelle.

Die Lehrerstelle an der Schule Riemenstalden ist frei geworden und wird dieselbe zur Bewerbung ausgeschrieben. Schulbeginn den 15. Okt.; Schulschluß den 15. Mai; Gehalt 600 Fr. nebst freier Station. Anmeldungen sind an hochw. Herrn Schulinspektor M. Marty in Schwyz zu richten.

Schwyz, den 18. Juni 1907.

Das Erziehungsdepartement.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 4. Okt. 1907. **Nr. 40** **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Der Witterungsdienst in Rumänien.

Ein Besuch im meteorologischen Institut von Bukarest.

Von Raymund Netzhammer.

Geehrter Herr Redaktor!

Sie haben mich als frühern Mitarbeiter Ihrer Zeitschrift neuerdings um einen Beitrag gebeten. Um Ihnen einen Beweis zu geben, daß ich ein warmes Interesse für die „Pädagogische Blätter“ besitze, sende ich Ihnen hier einen kleinen Aufsatz. Der behandelte Gegenstand mag vielleicht etwas befremden, aber ich bin doch überzeugt, daß sich manche Leser und besonders Lehrer gerne mit der Wetterkunde befassen und auch nicht ungerne erfahren, wie es mit dem Witterungsdienst an andern Orten bestellt ist. Da der Staat jedes Jahr viel Geld für die meteorologischen Beobachtungen ausgibt, so soll der praktische Nutzen davon — und er ist gewiß nicht zu unterschätzen — dem Volke in möglichst ergiebiger Weise zu gute kommen. Diesen Nutzen kann aber namentlich auf dem Lande niemand besser vermitteln helfen, als gerade der Lehrer.

Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr ergebener

Raymund.

Einsiedeln, den 20. September 1907.

Seit Jahrzehnten ist in allen **Kulturstaaten** ein regelmäßiger Witterungsdienst eingeführt und heutzutage dermaßen ausgebildet, daß

nicht nur die hauptsächlichsten Tagesblätter von den meteorologischen Hauptstellen aus mit weitläufigen Wetterberichten und Wetterkarten bedient werden können, sondern daß sich auch jeder Einzelne täglich durch Post und Telegraph rasch und billig die Witterungsverhältnisse seines Landes samt den Aussichten für den folgenden Tag mitteilen lassen kann. Man würde sich aber täuschen, wenn man solche Errungenschaften der Neuzeit nur in den großen Staaten suchen wollte, und wenn man glauben würde, daß die kleinen Länder des südöstlichen Europas noch der Vorteile eines gut geleiteten Witterungsdienstes entbehren müßten. Gerade diese Staaten, welche erst später in die eigentliche Kulturentwicklung eingetreten sind, hatten den nicht zu unterschätzenden Vorteil, daß sie ihre neu ins Leben gerufenen wissenschaftlichen Institute schon gleich mit der Gründung auf den Boden neuester Forschung und Erfahrung stellen, dieselben mit Instrumenten letzten Modells ausstatten und infolgedessen sofort konkurrenzfähig werden konnten. So geschah es unter anderm mit der Witterungsbeobachtung, und gerade Rumänien, das sein meteorologisches Institut erst 1884 gegründet hat, ist ein sprechendes Beispiel hiefür.

Schon bei meinem ersten Aufenthalte in Bukarest vor 7 Jahren fiel mir öfters bei meinen Spaziergängen in die südlichen Vorstädte ein achteckiger Turm auf, dessen Plattform eine Anzahl Windfahnen verschiedenster Konstruktion zierte. Ich verirrte mich sogar einmal in die Gartenanlagen, in welchen das Haus mit dem merkwürdigen Turm stand, zog mich aber bald wieder zurück, nachdem die Hofhunde anfingen, anzuschlagen. Als ich aber nach meiner Rückkehr in die Hauptstadt erfuhr, daß dort die Zentralstelle des rumänischen Witterungsdienstes untergebracht ist, so war auch schon mein Plan fertig, diesem Institute einen Besuch abzustatten. Besonders seitdem ich bei den Topographen und Kartographen im Kommandogebäude so gut aufgenommen worden war und sah, mit welcher Bereitwilligkeit und Freude einem, der warmes Interesse und einiges Verständnis für die Sache hat, alle Einrichtungen gezeigt werden, wurde ich in meiner Absicht noch mehr bestärkt. Es war denn am Nachmittag des 25. April dieses Jahres, als ich in Begleitung von Kanonikus Auner, dem Professor der Naturwissenschaften am katholischen Seminar in Bukarest, den längst gehegten Plan ausführte.

Der Weg führte uns durch den neu angelegten, nach König Karl genannten Park, auf welchem Platze voriges Jahr die große, aus Anlaß des vierzigjährigen Regierungsjubiläums des Königs veranstaltete Landesausstellung abgehalten wurde. Eine große Anzahl von Pavillons waren

noch nicht niedergelegt. Wir fuhren nun zu dem auf dem Ausstellungsgebiete gebauten Kunstpalast und zu der römischen Arena hinauf und bogen bald rechts in eine schöne Kastanienallee ein, die bereits dem meteorologischen Institut angehört. Dieses steht mit seinen verschiedenen Gebäuden, Gärten und Versuchsfeldern auf der Höhe jener Rampe, welche im Laufe der Zeit durch den Dimbovitzafluß ausgewaschen worden ist, und die auf beiden Seiten des Flusses in bald näherer und bald weiterer Entfernung die Stadt durchzieht. Hier trägt diese Rampe den Namen Filaret, wie auch der Südbahnhof der Hauptstadt heißt, der nicht weit von dem meteorologischen Institute entfernt ist.

Vor einem hübschen zweistöckigen Hause, in dessen Fassade ein viereckiger Turm eingebaut ist, hielten wird an und wurden dort von dem Subdirektor Murat und dem Assistenten Elefterin begrüßt. Während wir die Treppen hinaufstiegen, teilte Herr Murat mit, daß der Direktor des Institutes, Herr Hepites, abwesend sei, weil er eben zu einer Sitzung der rumänischen Akademie, von welcher er Mitglied ist, gerufen wurde. Ich bedauerte sehr, diesen um sein Institut und die ganze meteorologische Wissenschaft verdienten Mann, der sich durch seine vielen Veröffentlichungen und gediegenen wissenschaftlichen Arbeiten einen Namen vom besten Ruf gemacht hat, nicht treffen zu können. Aber ich wurde später dafür entschädigt.

Nur wenige Wochen nach meinem Besuche auf Filaret traf ich zufällig auf einer Reise nach Craiova mit dem genannten Herrn zusammen, und er war freundlich genug, auf meine vielen Fragen, Zweifel und Bedenken, die sich an meinen Besuch im Institut geknüpft hatten, ausführliche Antworten zu geben. So entwickelte mir der für sein Werk warm begeisterte Direktor den ganzen Werdegang des Institutes von jenem ersten Punkte an, da er im Jahre 1883 von dem damaligen Ackerbau- und Domänenminister Joh. Campineanu mit dem Studium verschiedener meteorologischer Institute Europas und im Jahre 1884 mit der Organisation und Direktion eines solchen in Bukarest betraut wurde, bis zu den Tagen der vorjährigen Ausstellung. Diese konnte dem ganzen Lande die Dienste vor Augen führen, welche auch der Witterungsdienst ihm geleistet hat. Bei letzterem Anlasse kam es dem meteorologischen Institut freilich trefflich zu statten, daß seine Spezialausstellung in den eigenen Gebäuden eingerichtet und letztere, weil unmittelbar anstoßend, in das Ausstellungsgebiet selber einbezogen werden konnten.

Daß ein solcher Direktor, unter dem das Terrain für das zu erstellende Institut auszuwählen und anzukaufen war, der sich für die

Neubauten zu interessieren, die Apparate anzuschaffen und einen über das ganze Land sich erstreckenden Witterungsdienst zu organisieren hatte, mit einer Unmasse von Schwierigkeiten kämpfen mußte, ist leicht verständlich. Die Lage mußte oft um so kritischer werden, als das meteorologische Institut eine Abteilung des Ackerbau- und Domänenministeriums bildet und somit auch die parteipolitischen Strömungen bis nach Filaret hinauf sich fühlbar machen konnten. Aber dennoch kam ein Werk zustande, das sich sehen lassen darf. Mit Genugtuung kann Herr Hepites ausrufen: welch ein Unterschied zwischen damals, als das meteorologische Institut noch in einem bescheidenen Flügel der Ackerbauschule in Herestreu untergebracht war (1884—1888), und heute, wo es auf einem Gebiete von zwei Hektar ein eigenes herrliches Anwesen besitzt!

Was mich in der Unterhaltung mit dem Herrn Direktor besonders interessierte, war zu erfahren, wie das meteorologische Institut von Bukarest in den europäischen internationalen Witterungsdienst einbezogen ist, wie es auf den betreffenden Kongressen immer vertreten und wie es endlich, dank seiner vorzüglichen Instrumente für Erdbebenbeobachtung, in ganz hervorragender Weise an den internationalen seismologischen Arbeiten und Studien beteiligt ist. Herr Hepites selber ist Mitglied der engern internationalen Kommission für Seismologie.

Daß sich übrigens der Herr Direktor auch einen tüchtigen Stab von Mitarbeitern herangezogen hat, das sahen wir so recht bei unserem heutigen Besuche. Wir waren deshalb gar nicht verwundert, als wir bald nachher erfuhren, daß Herr Hepites die Direktion des Institutes den jungen Schultern des Herrn Murat anvertraute, was dann auch noch das Aufrücken des Meteorologen Elefteriu zum Subdirektor zur Folge hatte. Der erstere ist seit 1894, der letztere sogar seit 1889 im Institute tätig. Es war ein wahrer Genuß, mit diesen Herren einen Gang durch die vielen Räumlichkeiten zu machen und sich von ihnen die einzelnen Apparate erklären zu lassen.

Zunächst wurden wir in die Amtsstube des Subdirektors geführt, dem die Ueberwachung und die Arbeitsverteilung an die Beamten, die zwölf an der Zahl sind, obliegt. Das Zimmer macht einen durchaus vornehmen Eindruck, vermag aber dennoch seinen, man möchte sagen, meteorologischen Charakter nicht zu verleugnen. Die an den Wänden hängenden Witterungskarten und die verschiedenen Diagramme, welche alle in großem Maßstabe für die Ausstellung gezeichnet worden waren, dann die vielen Uhren und Meßinstrumente, endlich auch die hier stehende

Bibliothek mit den Veröffentlichungen des Institutes und des höhern Personals desselben sprechen allzulaut, was hier geschieht. Ungefähr denselben Eindruck machte das Bureau des Herrn Assistenten. Auch hier sieht man verschiedene Zeitmesser und Betriebswerke für allerlei Autographen, an den Wänden hängen ebenfalls Karten und Diagramme, und endlich machen sich auch Telephone bemerkbar.

In zwei etwas engern Zimmern fanden wir die Rechner beieinander. Zu sehen gibt es in diesen Räumen wenig, wohl aber zu staunen, denn die gewaltigen Kasten, welche uns aufgeschlossen wurden, enthalten das große meteorologische Beobachtungsmaterial, das aus dem ganzen Lande in der Zentralstelle zusammenläuft, um hier verarbeitet zu werden. In Rumänien bestehen gegenwärtig 417 Stationen, welche täglich für das Institut beobachten. Die Großzahl davon messen freilich einzig die Feuchtigkeit oder Niederschläge, sind beziehungsweise nur Regenstationen. Aber immerhin genügen die 66 vorhandenen meteorologischen Stationen zweiter Ordnung, von welchen es durchschnittlich eine auf einen Flächenraum von 2000 Quadratkilometer trifft, vollständig, um durch ihre Beobachtungen ein klares Bild von den klimatologischen Verhältnissen Rumäniens bieten zu können.

Wenn man die Beobachtungspunkte auf den rumänischen Karten, welche mehreren Veröffentlichungen des meteorologischen Institutes beigegeben sind, genau betrachtet, so ergibt sich, daß dieselben ziemlich gleichmäßig über das ganze Land verteilt sind. Eine eigentliche Hochgebirgsstation in den Karpathen mangelt noch; immerhin können schon die beiden höchsten Stationen des Netzes Ecropoasa im Distrikt Dimbovitza mit 1200 m und Susaiu im Distrikt Prahova mit 1329 m Höhe interessante Resultate geben. Nur bleibt zu bedauern, daß diese beiden Beobachtungsstellen ziemlich nahe beieinander liegen. Man würde vielleicht mit Vorteil einige Stationen auch in hochgelegene Klöster verlegt haben, wo sich am ehesten regelmäßige Beobachter finden lassen müßten. So geschah es beispielsweise im Kloster Sinaia, wo der Archimandrit Nifon die Station besorgt.

Eine neueste Veröffentlichung, welche die beiden Direktoren Hepites und Murat anläßlich der Jubiläumsausstellung gemacht haben, gibt eine sehr schöne und lehrreiche tabellarische Uebersicht aller Beobachtungsstationen. Dieselben sind nach Distrikten — es trifft auf jeden durchschnittlich 13 Stationen — geordnet und nummeriert. Jeder Station sind beigedruckt: die geographische Länge und Breite, die Meereshöhe und das Datum der Gründung. Das Verzeichnis der Beobachter, unter welchen sich auch zwanzig Priester finden, ist nebst anderm auch deshalb

interessant, weil durch besondern Druck diejenigen hervorgeben sind, welche mehr als 10 Dienstjahre haben.

Da von jeher die Summen, welche der Staat für sein meteorologisches Institut jährlich ausgibt, verhältnismäßig gering sind, so muß dieses bei den meisten Beobachtern an deren patriotischen Sinn und an ihr Verständnis für das Gemeinwohl appellieren und um einen unentgeltlichen Beobachtungsdienst bitten. Hievon gibt es allerdings insofern Ausnahmen, als manche Beobachter zugleich von Distrikts- oder Stadtbehörden angestellt sind und für die Beobachtungen für Spezialzwecke Bezahlung erhalten. An vielen Orten ist der Dienst den Aichmeistern anvertraut, und an andern, wo es tunlich war, den Staatsbeamten der Domänen- und Monopolverwaltung, der Forstämter, der Ackerbauschulen, der Staatsfischerei, der Hafenverwaltungen und der europäischen Donaukommission (diese hat für Sulina seit 1859 eigene ununterbrochene meteorologische Aufzeichnungen) übertragen. Die rasche Entwicklung des Institutes läßt sich vor allem aus der Vermehrung der Beobachtungsstellen ersehen; während man im Jahre 1884 mit nur 14 Stationen begonnen hatte, stiegen diese im Verlaufe von 10 Jahren auf 240 und betrugen 1904 deren 410.

Wie bereits erwähnt, beobachten die 348 Stationen 4. Ordnung den Regen, dessen Wassermenge täglich morgens 8 Uhr gemessen wird. Der zylindrische Fangapparat für das Regenwasser besitzt eine Bodenfläche von 200 cm². Die Beobachtungen werden auf einem Blatte notiert und monatlich nach Bukarest gesandt. Zugleich muß aber jeder Beobachter auch einen allgemeinen Witterungsbericht über den betreffenden Monat einliefern mit Bemerkungen über Gewitter und Platzregen, über außerordentliche Naturerscheinungen und Ueberschwemmungen, über Schnee und Frost, über Zu- und Aufgefrieren der Flüsse und Seen, sowie endlich über den Stand der Kulturen in Feld und Wald.

Einen ähnlichen, nur weit detaillierteren monatlichen Witterungsbericht schicken die Stationen zweiten Ranges an die Bukarester Zentralstelle; sie tun dies gleichzeitig mit dem Einsenden ihrer Monatshefte, in welche sie die täglich dreimal um 8 Uhr morgens, 2 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends an ihren Apparaten abgelesenen Messungen des Luftdruckes, der Lufttemperatur, der Feuchtigkeit, der Niederschläge, der Verdunstung, der Windrichtungen und Windstärken und des Ozongehaltes einschreiben. Aus dieser Aufzählung läßt sich schon schließen, daß diese Stationen mit einer Reihe von Meßapparaten ausgestattet sein müssen. Mehrere derselben haben sogar Registrierapparate. Alle 66 Stationen zweiter Ordnung sind ferner gehalten, täglich eine meteoro-

logische Depesche nach internationalem Muster an die Zentralstelle Filaret zu senden. Die Beförderung der Mitteilung besorgt das Telegraphenamt unentgeltlich.

Man kann sich nun leicht vorstellen, welches ungeheuere Material monatlich, ja täglich zur Verarbeitung in dem Zentralbüreau einläuft. Die gesandten Beobachtungen dürfen nicht lange liegen bleiben, sondern erheischen eine sofortige Erledigung, das heißt: nach ihnen muß möglichst rasch das täglich zu erscheinende Witterungsbulletin herausgegeben werden. Dieses bringt nebst den wichtigsten meteorologischen Angaben vieler Beobachtungsstationen des Königreiches auch noch jene von Wien, Triest, Prag, Salzburg, Budapest, Großwardein, Temesvar, Clusch, Hermannstadt, Belgrad, Sofia, Athen, Varna und St. Petersburg. Dieser Bericht wird im Amtsblatt veröffentlicht und als autographiertes fliegendes Blatt an die Zeitungen, viele Amtsstellen und andere Interessenten abgegeben.

Bei der Herausgabe dieses Bulletin kommt es natürlich nicht nur auf die Genauigkeit der verzeichneten Beobachtungen an, sondern vor allem auf die Raschheit seiner Verbreitung. Wenn der Bericht in den mittleren Vormittagsstunden fertig ist, so kann er mit den Mittagszügen weiter gehen und bis zum Abend noch in viele Hände kommen. Ist das nicht der Fall, so verfehlt das Tagesbulletin seinen Zweck, denn es gibt die notwendigen Vorbedingungen an, daß man unter Benutzung eigener Kenntnisse und Erfahrungen die Witterung für den folgenden Tag mutmaßlich vorherbestimmen kann. Wenigstens sollte der Landwirt, für den ja der Witterungsdienst in erster Linie einen eminent praktischen Nutzen haben kann, den Wetterbericht so frühe in der Hand haben, daß er denselben noch bei der Anordnung der Feldarbeiten für den morgigen Tag beraten kann. Wie rasch das Bukarester Bulletin versandt wird und in wie viele Hände es auf dem Lande und in der 300 000 Einwohner zählenden Hauptstadt Bukarest kommen mag, entzieht sich meiner Kenntnis.

Um diesen Dienst rascher zu gestalten, ist in mehreren Ländern die Einrichtung getroffen, daß man an jeder Telegraphenstation des Landes täglich zwischen 10 und 11 Uhr vormittags die heutige europäische Wetterlage erfahren und die für morgen bevorstehende Wetterlage vermuten kann, wobei allerdings auf keine größere Treffsicherheit als auf zirka 80 % zu rechnen ist. In Deutschland und andern Ländern hat man auch angefangen, die täglichen Beobachtungsresultate in sogenannte Wetterkarten einzutragen und solche unter das Publikum zu werfen. Diese täglichen Wetterkarten, welche Bewölkung, Windstärke und Wind-

richtung, ferner die Isobaren und einige Temperaturen angeben, in deren Verständnis man sich allerdings erst durch vielfache Uebung hineinarbeiten muß, werden meines Wissens bis jetzt in Rumänien nicht ausgegeben.

Das monatlich von den rumänischen Beobachtungsstellen einlaufende Material wird unter der Leitung des Herrn Elefterin für das jeden Monat erscheinende meteorologische Bulletin zusammengestellt. Dasselbe bringt von den 66 meteorologischen Stationen zweiter Ordnung die Monatsmittel des Luftdruckes, der Temperatur und der Feuchtigkeit; ferner ersieht man daraus, welcher Wind im Monat vorgeherrscht hat, an wievielen Tagen es geschneit oder gefroren, wie viele Tage stark windig waren, wie viele hell, bewölkt oder ganz bedeckt, endlich die Maxima und Minima der Temperatur mit Angabe des Monatstages. Es folgt dann die Tabelle mit den Monatsresultaten der Regenmessungen des ganzen Landes. — Für ein ackerbautreibendes Land, wie Rumänien es ist, sind natürlich die Niederschläge von ganz besonderer Bedeutung. Man darf nun allerdings bei den Regenmessungen nicht vergessen, daß die Genauigkeit der Messung niemals eine besonders große sein kann, denn da man mit 200 cm^2 des Auffanggefässes nur eine sehr kleine Fläche besitzt, die z. B. im Vergleich zu einem Ar ganz verschwindend wird, so ist leicht einzusehen, daß sich Fehler in den betreffenden Messungen gleich um das 5000fache vergrößern.

Im Winter müssen die Hafenkapitäne wöchentlich über den Stand der Donau und die Bahnhofvorstände über die Schneeverhältnisse Berichte einschicken. Alle diese Meldungen werden verwertet für die Bestimmung des allgemeinen Witterungscharakters des betreffenden Monats. Dieser Teil ist wohl der wichtigste des meteorologischen Monatsberichtes, denn er gibt zunächst in wenigen Worten den allgemeinen Witterungscharakter an und tritt dann in folgende Einzelheiten ein: er bespricht die Wärme- und Kälteverhältnisse, die extremen Temperaturen, die mutmaßlichen Ursachen der Temperaturschwankungen, die Wolken, die Dauer des Sonnenscheins, den Luftdruck, den Wind, Regen und Schnee, die elektrischen Wettererscheinungen, Hagel, Tau und Reif, den Mondhof, den Wasserstand der Flüsse, Überschwemmungen und Trockenheit, Gesundheitszustand von Mensch und Tier, Erdbeben und außerordentliche Naturerscheinungen. Es werden aber nicht nur alle diese Rubriken ausgefüllt, sondern auch kurz die monatlichen Witterungsberichte der meteorologischen Stationen veröffentlicht, in welchen sich erst periodische Zusammenstellungen einer Reihe von Jahren finden, welche

einen Schluß auf das Spezialklima eines Ortes gestatten. Letzteres hat namentlich für die rumänischen Bade- und Luftkurorte, sowie für die Stationen der Ferienkolonien, welche besonders in den wundervollen Bergen und an den herrlichen Flüssen der südlichen Karpathen zahlreich sind, eine hervorragende Bedeutung.

Die Tagesblätter von Bukarest machen mit Vorliebe Gebrauch von einem fliegenden Blatt, welches das Institut am Ende jeden Monats über die Niederschlagsverhältnisse und den Stand der Kulturen, namentlich von Weizen und Mais, von Gerste, Hafer und Raps herausgibt. Es ist selbstverständlich, daß die rumänische Bevölkerung mit größtem Interesse diese Berichte verfolgt, weil sie vielfach ihr Wohl und Weh, ihren Reichtum und ihre Armut wiederspiegeln.

Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man glauben wollte, daß auf Filaret nur das von außen einlaufende Beobachtungsmaterial gesichtet und veröffentlicht werde. Ein Blick in die dickbändigen Jahrbücher des Institutes und ein Gang durch dieses beweisen, daß Direktor und Unterbeamte hier in eigener Person Beobachtungen, Messungen und Studien betreiben, welche vielfach über den Rahmen ihrer strengen Amtspflicht hinausgehen und lediglich der Wissenschaft dienen. Wir fanden nicht nur viele Apparate, welche automatisch Druck, Temperatur, Feuchtigkeit, Wind und Regen aufschreiben, in den Bureaux angebracht, sondern eine noch weit größere Anzahl in den übrigen Gebäuden und Gärten des schönen Institutes.

Bevor wir diese besichtigten, wurden wir im Bureaugebäude noch in drei größere Säle geführt, in welchen die Urmaße für Länge, Gewicht und Raum Platz finden, sowie alle jene Vorrichtungen, welche die Vergleichung neuerstellter Maße mit den Urtypen gestatten. Mit dem meterologischen Institut ist nämlich auch die staatliche Zentralaichstelle verbunden, welche unter der gleichen Direktion wie jenes steht. So interessant es wäre, auch diesen Teil näher zu besprechen, will ich doch den Leser damit nicht ermüden und mich nur auf das beschränken, was mit dem rumänischen Witterungsdienst zusammenhängt. — Einen Apparat in dem Bureaugebäude darf ich nicht unerwähnt lassen, es ist nämlich ein gewaltiger Seismograph italienischer Konstruktion, welcher in seinen wesentlichen Teilen aus einem im Turme aufgehängten und durch das Treppenhaus herunterreichenden, 17 Meter langen Pendel besteht, an dessen Ende ein Gewicht von 175 Kilo hängt. Vor dem unten angebrachten Stift rollt sich gleichmäßig ein Papierstreifen ab, auf welchen bei der Ruhelage des Gewichtes eine gerade Linie und bei Erdbeben die Ausschlagsschwingungen des Pendels durch Zickzacklinien ein-

gezeichnet werden. Auf dem sich abwickelnden Streifen wird jede halbe Stunde von einer Hasler'schen Uhr aus auf elektrischem Wege das Zeitzeichen aufgedrückt, so daß ganz genau Zeit und Zeitdauer eines Erdbebens gewußt werden kann.

Nachdem wir noch die kleine Hauswerkstätte für Reparaturen, sowie die Druckerei besichtigt hatten, welche das Tagesbulletin autographiert und Zirkulare und andere kleinere Druckarbeiten besorgt, wurden wir in die untern Räume des Direktionsgebäudes geführt. Hier sind in zwei geräumigen Sälen alle jene Apparate aufgestellt, welche eine möglichst gleichmäßige Temperatur erheischen, so vor allem die Barometer (Höhe derselben über Meer ist 82 m). Es hieße ein dickleibiges Buch verfassen, wollte man alle die vielen und verschiedenst konstruierten Luftdruckmesser beschreiben, welche hier teils hängen, teils stehen. In diesen Räumen beachtet man auch Registrierapparate der verschiedenen auf dem achteckigen Turm des Direktionsgebäudes aufgestellten Windfahnen, ferner ein großes Kothetometer, mehrere Instrumente zur Bestimmung des Gefrier- und Siedepunktes und einen großen Apparat zur Vergleichung der Thermometer. — Für den Schluß unseres Besuches war die Besteigung des Turmes beabsichtigt, auf dessen Plattform auch ein Teil der Sonnenscheinmesser aufgestellt ist, aber die Zeit reichte nicht mehr dazu. In diesem Gebäude befinden sich die Arbeits- und Wohnräume des Herrn Direktors Hepites, der aber bald in sein neuerstelltes Haus am Boulevard Colţa übersiedeln soll, wo er sich für seine meteorologischen Privatbeobachtungen ein schönes Observationstürmchen gebaut hat.

Nicht weniger Interessantes als die vorhergehenden Gebäude bietet das geophysische Observatorium, welches in zwei Sälen des Parterre eine prachtvolle Sammlung von Instrumenten für Erdmagnetismus, für Elektrizität der Atmosphäre und für Untersuchungen der höheren Luftschichten (Sonden, Ballone und Drachen) enthält. Es mag hier nicht unerwähnt bleiben, daß die großen Eisenmassen einer nahen Maschinenfabrik und ebenso des nahen Filaretbahnhofes jedenfalls nicht einflußlos auf die erdmagnetischen Untersuchungen sein werden. — Trotz der Unmasse von Apparaten, welche hier aufgestellt sind, bemerkt man überall beste Ordnung und eine Reinlichkeit, welche wirklich sehr angenehm auffällt. Nirgends sieht man demontierte Apparate, nirgends Instrumententeile herumliegen. Diese peinliche Sauberkeit erstreckt sich im geophysischen Observatorium auch in die Kellerräume, wo die verschiedenen, in der Tat hochinteressanten Erdbebenmesser aufgestellt sind. Schon letztere einzig würden eines Besuches und nähern Studiums vollauf

wert sein. Wie findig doch der Menschengeist war, um sich durch Apparate Zeitdauer, Stärke und Richtung sowohl der stärksten als auch der schwächsten, vom Menschen nicht mehr verspürbaren Erdbeben automatisch aufschreiben zu lassen!

In den unterirdischen Räumen dieses Gebäudes ist auch das photographische Laboratorium eingerichtet, das nach verschiedenen Richtungen dem Beobachtungsdienste nützlich werden kann. Selbst in die Mansarden stiegen wir hinauf, wo ein Teil der Institutsbibliothek untergebracht ist.. Daß diese sehr groß sein muß, begreift man sofort, wenn man bedenkt, daß das meteorologische Institut seine Veröffentlichungen mit 450 ausländischen Gesellschaften und Instituten (342 in Europa, 80 in Amerika, 10 in Asien, 6 in Afrika und 12 in Australien) tauscht. Da die meisten dieser Tauschstellen in den Publikationen sehr produktiv sind, so ergibt sich jedes Jahr ein außerordentlicher Zuwachs an Bibliotheksmaterial.

Leider war die Zeit schon ziemlich vorgerückt, so daß wir in das kleine Steingebäude im Norden des Parkes, welches 1892 für die Aufstellung eines Meridianinstrumentes gebaut wurde, nur einen flüchtigen Blick werfen konnten. Diese mehr astronomische Installation ist immer noch deshalb Notwendigkeit für Bukarest, weil der rumänische Staat bisher keine Sternwarte besitzt. Vielleicht wird es aber doch den Bestrebungen des Herr Coculescu, des Professors der Astronomie an der Bukarester Universität, gelingen, daß auch dieses Institut ins Leben gerufen wird.

Eine ganz besondere Würdigung hätten endlich die in dem umfangreichen und gut gehaltenen Park aufgestellten Meßapparate verdient. Aber nicht nur der Mangel an Zeit sondern auch ein plötzlich hereingebrochener Regen verhinderte eine genauere Besichtigung. Immerhin besuchten wir trotz des Regens das große Bassin für die Messungen des an der Luft verdunsteten Wassers, den 15 m tiefen Brunnen, dessen Wassertemperatur täglich gemessen wird, und endlich das Gärtchen, in welchem Hüttchen an Hüttchen stehen, in denen die verschiedensten meteorologischen Meßapparate untergebracht sind und deren Resultate täglich einmal, dreimal und öfters abgelesen und notiert werden. Besondere Sorgfalt wird auch auf die Messung der Bodentemperatur verwendet und zwar an der Oberfläche, im Grase und in verschiedenen Tiefen, sowie auf die Messung der Lufttemperatur in verschiedenen Abständen vom Erdboden. Man darf eben nicht vergessen, daß allerdings in erster Linie die Sonne unsere wichtigste Wärmequelle ist, daß sie uns aber ihre Wärme nicht direkt, sondern erst vom Boden her abgibt.

Es ist eine Tatsache, daß die Sonnenstrahlen nahezu unverändert die Luftschichten durchlaufen, und daß erst beim Auftreffen derselben auf den Boden die erwärmende Kraft der Strahlung beginnt, indem sie die Bodentemperatur erhöhen. Aber die oberste Bodenschicht erhält auch beständig Wärme durch Zuleitung von unten. Um also ein richtiges Verständnis für die Temperaturverhältnisse der uns umgebenden Luft zu erhalten, muß man jene des Bodens kennen.

Nachdem wir noch unsere Namen in das Besuchsbuch eingetragen hatten, verabschiedeten wir uns von den außerordentlich liebenswürdigen und tüchtigen Beamten. Der Besuch war für uns sehr lehrreich. Für mich aber hatte er noch den weitern Nutzen, daß ich jetzt die Witterungsberichte mit viel größerem Interesse verfolge als früher.

Das Formen nach dem thurgauischen Lehrplan.

Eingesandt von — z.

Unser neue Lehrplan, der es in allen Teilen ernst nimmt mit dem Prinzip der Anschauung, durch welchen zu Gunsten einer natürlichen Gründlichkeit manches entbehrliche Wortwissen ausgeschaltet wird, hat auch das Formen als eine neue Forderung aufgestellt. Mit diesem speziellen Anschauungsunterricht ist es wie mit vielen andern neuen Dingen: Sie scheinen schwer und sind es aber in Wirklichkeit nicht. Ein Versuch, und der provisorische Lehrplan ist ja zu Versuchen da, müßte manches Vorurteil zerstreuen. Ich habe zwar auch noch keine großen Erfahrungen gemacht und möchte mich auch nicht zum Protektor des Modellierens in der Schule erheben, aber das erlaube ich mir doch zu erwähnen, daß dasselbe in den Schulen anderer fortschrittlicher Staatswesen, z. B. in England, schon lange heimisch ist.

Freilich muß der Lehrer in Behandlung des Tones einige Uebung haben; er muß ungefähr wissen, was sich an Natur- und Kunstgegenständen zum Modellieren eignet. So verweise ich auf die methodisch und künstlerisch prächtige Ausstellung im Pestalozzianum in Zürich. Es ist auch nötig, daß der Lehrer vor der Modellierstunde die betreffenden Körper selbst einmal macht oder doch sich über die Art der kürzesten Ausführung klar ist, damit nicht unnötig Zeit vertrödelt wird. Ich betreibe das Formen mit allen Schülern, Knaben und Mädchen, da es ja namentlich ein Anschauungs-, und nicht nur ein Handfertigkeitsunterricht sein soll. Bis jetzt kann ich nur von guten Erfahrungen melden.

Womit soll man formen? Man hat die Wahl zwischen Pastillino und Lehm. Ich gebe dem Letztern für unsere sparsamen Thurgauer den Vorzug. Man bezieht den geschlemmten Modellierlehm zu Fr. 2 per Kubikfuß oder Fr. 4.20 das Kistchen, welches Quantum für ein Jahr reichen dürfte, bei Herrn Hafner Stäuble beim Technikum in Winterthur. Derselbe soll stets mit einem Tuche bedeckt sein und soll nicht zu trocken (darf nicht abbröckeln) und nicht zu naß (beim Darüberstreichen nicht anhängen, sondern glatt werden) sein. Zu nasser Ton läßt sich gar nicht gut verwenden, alles wird leicht davon schmutzig, und der Schüler hat Mühe, eine glatte Fläche zu stande zu bringen.

Vom Formen gilt dasselbe, was von den Exkursionen: Kurz und gut. Wenn ein Schüler länger als eine Stunde formen will, so mag er das daheim tun. Bei uns holen die Knaben zu diesem Zweck viel Lehm aus der Murg.

Wie geht es in der Formstunde zu? Der Ton oder Lehm, der in einer Kiste sich im Vorraum befindet, ist in 5 Minuten auf die Unterlagen der Schüler, Brettchen oder Linoleum, verteilt. Der Lehrer zeigt skizzenhaft, natürlich mit Lehm, die Art und Weise, wie bei dem zu modellierenden Gebilde vorgegangen werden soll. Während die Schüler dann mit einem wohltuenden Freudeneifer an die Behandlung des Lehmes gehen, begibt sich der Lehrer von Bank zu Bank, lobt hier, tadelt dort, hilft da, ermuntert und ermahnt einen Unbehilflichen. Während des Formens muß, begreiflicher Konsequenzen willen, die beste Disziplin herrschen. Man dulde kein Schwatzen oder Lachen und ein Bearbeiten des Tones durch Klopfen. Natürlich sind die mutwilligen Knaben versucht, mit Lehmkugeln zu schießen oder solche andern unter die Hosen zu legen. Einem Lehrer aber, der im Zeichnen Disziplin halten kann, wird es auch hier gelingen. Man braucht übrigens nur mit Abbrechen des Formunterrichtes zu drohen; das wird helfen, denn es wird allen zur Lieblingsbeschäftigung wie dem kleinen Kinde das „Sändeln".

In einer Stunde sollen die meisten Schüler fertig sein. Viele phantasiebegabte Schüler werden zu unserer Freude ihr Modell reicher ausgestaltet haben als selbst das Vorbild; andere werden sich begnügen mit der Wiedergabe der Hauptsache, und die schwächern werden eine nur skizzenhafte und verkümmerte Darstellung zeigen können; aber alle haben dabei schauen und denken gelernt, und manches Kind wird von dem Geformten für immer ein richtiges Bild in sich aufgenommen haben. Namentlich als Anschauungsunterricht in der Geographie leisten die selbst hergestellten Reliefs, und wenn sie noch so primitiv sind, durch keine Karten und keine Skizzen zu ersetzende Dienste.

Am Schlusse der Formstunde, die am Ende des Schulhalbtages sein soll, wird der Lehm wieder eingesammelt, gemachte Formen nur ausnahmsweise aufbewahrt, die Unterlagen durch hiefür bezeichnete Schüler versorgt und die Schüler nach Abteilungen zum Brunnen geleitet. Das alles wird bei einer Schülerzahl von 60—70 nicht länger als eine Viertelstunde dauern.

Die Kinder brauchen zum Modellieren ein spitziges Messer oder ein Modellierholz; manche Schüler haben auch eine Schürze. Die Modellierhölzer sind zu beziehen bei: Papeterie Tünner-Reimann, beim Technikum Winterthur, zu 65 Cts. das Stück gewöhnliche Form; man kann die Modellierhölzer auch durch die Schulkasse anschaffen lassen. Man hat sie alsdann beim Unterricht nur auszuteilen, beziehungsweise wieder einzusammeln; es geht aber auch mit alten spitzen Messern (kleinen Küchenmessern). Lehm darf keiner auf Tische und Boden kommen; alle Abfälle sind sofort zu sammeln. Wenn man auf Ordnung hält, so ist es leicht, Tische und Bänke rein und sauber zu halten; im Anfang empfiehlt es sich, diesbezügliche Inspektion zu machen.

Wer einmal das Formen eingeführt hat, wird sich bald damit befreunden und seinen wirklichen Nutzen für klare Darstellungen einsehen; es hat einen ähnlichen Wert, wie das alle Fächer begleitende Skizzieren. Gewiß durchführbar ist das Modellieren in geteilten Schulen, schwieriger wird es sein in ganzen Schulen, wo ja auch der Zeichnungsunterricht zu den mühsamsten Arbeiten gehört.

Die Einführung des Formens geschah im Zeichen der Abrüstung, der Vertiefung und des gesunden Fortschrittes. Dieser läßt sich aber nie abweisen, auch durch Majoritätsbeschlüsse nicht, — sondern nur aufhalten.

Soviel über das Wie, ein andermal dann über das Was. (Sehr willkommen. Die Red.)

Pädagogische Chronik.

181. Gegen den Vorsteher der Armen-Erziehungsanstalt Kasteln ist scheints Klage wegen inhumaner Anwendung der Prügelstrafe anhängig. —

182. Luzern. Die Kantonallehrer-Konferenz in Ruswil war gut besucht und nahm einen kordialen Verlauf. Hauptthema waren die Wünsche der Lehrerschaft zum kommenden Erziehungsgesetze. Die HH. Sekundarlehrer Alb. Meier und Lehrer Marbacher stellten und begründeten eine Reihe wertvoller Thesen in taktvoller Weise. Eine größere Kommission der Lehrerschaft wird nun, gestützt auf die gepflogenen Aeußerungen am Ruswiler Tage, die ganze Angelegenheit nochmals prüfen und dann im Auftrage der Gesamtlehrerschaft den Behörden entsprechende Anträge unterbreiten.

183. Die verdiente „Monatsschrift für christliche Sozialreform" (Verlag von Baeßler, Trezler u. Co. in Luzern und Zürich) wirkt im Jahrgang 1907 hervorragend pädagogisch durch die ungemein anregenden, zeitgemäßen und praktischen Briefe von Rektor Dr. Jos. Beck über „Arbeiterseelsorge."

184. Den 3. Februar 1908 werden es 100 Jahre, seit der „vorzüglichste Kalenderschreiber und der volkstümlichste Pädagoge" Alban Stolz in der badischen Amtsstadt Bühl als 16. Kind des dortigen Apothekers zur Welt kam. Er starb 1883. —

185. In Süditalien sollen endlich 59 Schulinspektoren die Volksschulen besuchen, sich mit Lehrpersonal und Schulgebäuden eingehend beschäftigen und die Gemeinden veranlassen, alle Uebelstände zu beseitigen. —

186. Preußen will den Lehrermangel heben durch Vermehrung von Lehrerbildungsanstalten. Am Schwanze aufgezäumt. Bessere Besoldung! —

187. Im Konvikte des Benediktinerstifts Gries fand ein 6-tägiger Organistenkurs statt, besucht von 47 Teilnehmern. Leiter waren: Propst Mitterer (Brixen), Chordirektor Gruber (Meran) und Chordirektor Streiter (Innsbruck).

188. 23 französische Lehrer und Lehrerinnen machen dermalen eine Studienreise; sie besuchten u. a. auch Innsbruck. —

189. Am 18. August tagte in Lemberg der polnisch-pädagogische Schul- und Lehrerverein. Er betonte die Notwendigkeit einer gänzlichen Reform des galizischen Schulwesens. Zu dem Zwecke will er volle Schulautonomie in Galizien, Berufung der Lehrerschaft in den galizischen Landesschulrat, Berufung eines Lehrerkongresses, Organisierung eines Analphabeten-Unterrichtes, Reformierung der Lehrerseminarien, Gleichstellung der Lehrerschaft Galiziens mit den Standesbeamten der drei untersten Rangesstufen 2c. —

190. Am dänischen Lehrertag in Kopenhagen Ende August erschienen 2448 Teilnehmer. Der Reichstag hatte für die Versammlung 10 000 Kronen bewilligt. Hauptthema: Gehaltsfrage. Es gibt 119 Lehrkräfte mit einem Gehalte unter 400 Fr. —

191. An der kantonalen Lehrerkonferenz in Ruswil sprach Präsident Ab. Troxler unter Beifall den Behörden das volle Vertrauen der Lehrerschaft aus und verurteilte das stürmische Vorgehen Einzelner. Wie wir erwartet, und wie es die Behörden verdienen. —

192. In Innsbruck starb P. Dr. Kern S. J., Professor der Dogmatik. Der Verstorbene war sehr beliebt und währschaft St. Galler Kind. —

193. Das päpstliche Rundschreiben über den Modernismus verurteilt in weitausholender, scharfer Gedankenfülle jene modernen Lehren, die dem Geiste des Christentums und des Katholizismus zuwiderlaufen. —

194. Durch die Fürsorge der Behörden werden in Luthern all' den vielen Schulkindern, die nur mühsam zur Schule gelangen können, ungezählte Portionen Milch und Brot ausgeteilt, wodurch der Schulbesuch sehr zugenommen hat.

195. Die Broschüre Dr. Försters „Sexualethik und Sexualpädagogik" (Kösel'sche Buchhandlung in Kempten 92 Seiten 1 Mk.) findet in kath. Kreisen höchste Anerkennung und Empfehlung. —

196. Die beiden Bezirkskonferenzen See und Gaster (St. Gallen) halten einen Turnkurs ab vom 7—11. Oktober und zwar in Weesen. —

197. Der glänzend verlaufene katechetische Kurs schloß mit einem Ausflug aufs Rütli ab, wo Chorherr Meyenberg eine Huldigung der kath. Katecheten ans Vaterland hielt. Ein ergreifendes Wort! —

198. Den 12. Oktober tagt in Olten der verdiente „**Evang. Schulverein**" der Schweiz. Hauptthema: „Erziehung der Jugend zur sittlichen Reife." Ein freudiges Glückauf! —

199. Schwyz. Den 8., 9. und 10. Oktober 1907 findet in Siebnen (March) ein erster Fortbildungskurs für bibl. Geschichte unter Leitung von H. Bez.-Schulrat Lehrer Benz statt. Es folgen 2 weitere Kurse 1908 in Einsiedeln und Schwyz. Ein Mehreres zu diesem freudigen Ereignis demnächst. Das Programm ist vorzüglich.

Amerika. **Ein Nachtrag** zum s. z. Aufsatze „Öffentliche und Privatschule in Amerika". — Es kostet eine anständige Lehrerwohnung mit Garten (ca. 2000 □') jährlich 100 Dollars, was den fixen Gehalt nicht schrecklich schmälert. Auch ist das Leben wohlfeiler als in Europa, da z. B. Fleisch bloß 40—70 Rp., je nach Qualität, und Butter höchstens Fr. 1. 20 kosten. So stehen die Dinge wenigstens im fernen Osten. —

Würdigungen und Ehrungen für die treuen Wächter in Kirche und Schule.

Grub (St. Gallen) erhöhte den Gehalt der beiden Lehrer um je 100 Fr. und zahlt den vollen Pensionsbetrag. Auch der Organist erhält 250 statt 200 Fr. —

Freiamt. Für die Schulen in Sins, Alikon und Aettenschwyl wurde der Primarlehrergehalt auf 1500 Fr. erhöht. —

Klingnau setzte den Gehalt des Oberlehrers auf 1700 und den des Fortbildungslehrers auf 2400 Fr. fest.

Niederwyl (St. G.) erhöhte die Gehalte der Lehrerin und des Lehrers um je 100 Fr., (1200 und 1600 Fr.). —

Algetshausen (St. G.) erhöhte den Gehalt des Lehrers von 1600 auf 1700 Fr. —

Hummelwald (St. G.) erhöhte den Lehrergehalt um 100 und den der Arbeitslehrerin um 20 Fr. —

Bichwil (St. G.) gibt dem Lehrer zur Erhöhung von 100 Fr. noch weitere 100 Fr. nach je 5 Dienstjahren. —

Bischof Fritzen in Straßburg empfiehlt in eingehender Eingabe an das Ministerium eine zeitgemäße Aufbesserung aller Gehälter der Geistlichen um je 500 Fr. jährlich. —

Briefkasten der Redaktion.

1. Weitere sehr empfehlenswerte Kalender sind: St. Ursen-Kalender (Union in Solothurn) 40 Rp. und der Herder'sche Sonntags-Kalender, der erste im 55. und der zweite im 48. Jahrgang stehend. —

2. Dieser Nummer liegt die vierte Beilage pro 1907 bei. —

3. Ueber den Verlauf des katechet. Kurses in A. ist uns eine eingehende Berichterstattung zugesagt. —

4. Um die sehr interessante Arbeit des hohen Mitarbeiters in heutiger Nummer nicht zu zerstückeln, wurde viel Detail verschoben.

Frauenarbeit und Frauenbildung.

Einige Gesichtspunkte für die Pädagogik der Haushaltungsschulen.

Von Dr. F. W. Förster, Zürich.*)

Die eigentliche Frage sollte nicht lauten: Sollen wir der Frau den vollen Eintritt in die Männerberufe und die Männerbildung erlauben oder verbieten, sondern sie lautet: Wird und muß die freigewordene Frau nicht selbst aus eigenster, selbständiger Erkenntnis des Lebens und ihrer eigenen Natur ihre Domäne beschränken und freiwillig den größten Teil der ihr freigegebenen Gebiete den Männern überlassen? Wird sie sich nicht auf dem Boden der gewonnenen Freiheit neue Berufe schaffen, die ihren besonderen Fähigkeiten entsprechen? Und wird sie von hier aus vielleicht reformatorisch auf das ganze Arbeits- und Bildungswesen wirken? Denn erst dieses könnte man wahrhaft ein „Eindringen der Frau in die Männerberufe“ nennen —, während alles andere doch nur ein Eindringen der Männerberufe in die Frauenwelt ist.

Vor einiger Zeit hat eine hervorragende Führerin der finnländischen Frauenbewegung folgendes berichtet:

„Wir haben die eigentümliche Beobachtung gemacht, daß die jungen Mädchen, z. B. in Beamtenstellungen, im Bankfache und in kaufmännischen Berufen zunächst sehr befriedigt sind und ihre materielle Selbständigkeit, die zum Teil sehr bald eine verhältnismäßig glänzende wird, mit Freuden genießen. Ist aber eine Reihe von Jahren vorüber, werden sie 24, 25, 26 Jahre alt, so fangen sie an, unruhig zu werden, aufzuwachen und sich zu fragen: Ist das alles? Soll das so das ganze Leben fortgehen? Und dann sehnen sie sich heraus, geben ihre zum Teil glänzenden Stellungen auf und werden Kindergärtnerinnen, Krankenpflegerinnen u. s. w. Wir haben aus diesen allgemeinen Beobachtungen den Schluß gezogen, daß sich die Frau im allgemeinen in jedem Berufe auf die Dauer unglücklich fühlt, der nicht in irgend welcher Weise ihr Gemüt in Anspruch nimmt und befriedigt“.

Die gleiche Beobachtung kann man in allen Ländern machen — auch dort, wo sie von den Beteiligten nicht offen ausgesprochen wird. Wir werden durch diese Beobachtung auf folgende Tatsachen aufmerksam gemacht:

Erstens: Der größte Teil der männlichen Arbeit und Bildung ist heute gänzlich unpersönlich und abstrakt und läßt darum das eigentlich Menschliche im Menschen ohne Nahrung. Durch eine hochgesteigerte Technik, Bureaukratie und Gelehrsamkeit ist der arbeitende Mensch von aller Beziehung zum wirklichen Leben und zum wirklichen Menschen getrennt. Auch ist die Arbeit selber aller Beziehungen zu den persönlichsten Gütern der Seele entkleidet. Einst arbeitete man zur Ehre Gottes — im Namen Christi —, wozu arbeitet man heute? Wozu all'

*) Aus einem im nächsten Jahre erscheinenden Buche „Lebensführung“. —

die atemlose Hast und diese fiebernde Anspannung, der rücksichtslose Wettbewerb? Niemand weiß es. Nur das weiß man, daß es nicht zur „Ehre Gottes", noch zur Ehre und Pflege des Göttlichen in der Menschennatur ist, sondern daß es uns weit ablenkt in das Meer der Ueberflüssigkeiten und Aeußerlichkeiten. Man kann von einer steigenden Entseelung des Menschen durch die moderne Arbeitsweise sprechen.

Und was ist die sogenannte höhere Bildung unserer Zeit? Sie spiegelt uns den Geist der modernen Arbeit und ist ihm untertan. Sie ist ein blindes und planloses Bewältigen ungeheurer Stoffmassen von Wissen, wobei alle Unterschiede des Hauptsächlichen vom Nebensächlichen verloren gegangen sind. Eine Bildung, durch die in Wahrheit nichts gebildet wird, weder der Geist, noch das Gemüt, noch der Wille. Der Mensch wird ein täglich wachsender Katalog von allem Möglichen und hat keine Beziehung mehr zur lebendigen Wahrheit.

Warum aber verläßt das junge Mädchen heute die Sphäre ihres konkreten persönlichen Dienstes, um in jenem großen Mechanismus zu veröden? Es ist nicht nur die materielle Not, die dazu treibt. Auch nicht nur die Tatsache, daß die häusliche Tätigkeit heute in zahlreichen Fällen zu wenig intensive Arbeitsgelegenheit gibt und damit gerade für energische Naturen zum unerträglichen geschäftigen Müßiggang wird. Sondern es ist vor allem der Umstand, daß heute auch dem persönlichen Dienst die rechte Beseelung, Erklärung und Verklärung fehlt, die klare Beziehung zu höheren Gütern des inneren Menschen, die feste Verbindung mit großen Lebenszielen und großen Gedanken, die den Menschen über das allzu Subjektive und allzu Persönliche hinausheben. Das Kleine ist vom Geist des Großen verlassen. Auch aus diesem tiefern Grunde also, abgesehen von allen materiellen Nötigungen, muß das Heraustreten der Frau aus ihrem einfacheren Lebenskreise begriffen werden. Nun geht sie in die Männerberufe, um des Geistes und der starken Arbeit froh zu werden, entdeckt aber, daß diese Männerberufe alles Menschliche in ihr brach liegen und verkümmern lassen. Ohne dieses Menschliche aber kann sie nicht arbeiten. Und so kehrt sie enttäuscht wieder zurück. Gibt es hier keinen Mittelweg?

Es gibt doch wohl keinen andern Weg, als den, daß die Frauen sich zunächst einmal mit aller Konzentration derjenigen Berufe annehmen, die eine unmittelbare persönliche Beziehung zum Menschen haben, — sei es der Bedienung, der Haushaltung, der Erziehung, der Pflege oder der geistigen und moralischen Hilfe — also Berufe, die sozusagen eine

erweiterte Mütterlichkeit oder Schwesterlichkeit darstellen und die stärksten Begabungen und Neigungen der Frauennatur in Dienst nehmen. Diese Berufe gilt es, nach allen Seiten auszubauen und zu erweitern, sie technisch und methodisch zu vervollkommen, und vor allem gilt es, ihnen diejenige geistige Vertiefung und diejenige höhere Inspiration zuzuführen, welche das praktische Leben mit den Bedürfnissen des inwendigen Menschen zu vermählen, ja das Eine durch das Andere zu befruchten und zu steigern vermag. Und ferner gilt es, die falschen und ganz oberflächlichen Begriffe von Bildung und Persönlichkeitskultur zu entlarven, auf Grund deren man heute die sogenannten geistigen Berufe als die allein wahrhaft vornehmen und wahrhaft bildenden Arbeitsgebiete feiert und einem Berufe um so weniger Bedeutung für die Entfaltung der Persönlichkeit zumißt, je mehr unmittelbare Beziehung zum Menschen und je mehr Handarbeit er enthält. Es wäre zu zeigen, daß gerade das Umgekehrte die Wahrheit ist.

Betrachten wir von diesen Gesichtspunkten aus einmal eine Reihe von Frauenberufen. Da ist zunächst die eigentliche häusliche Arbeit der Frau heute wohl der am wenigsten respektierte Frauenberuf. Stellen wir den Bildungswert gerade dieses einfachsten Frauenberufes einmal durch eine prinzipielle Untersuchung fest.

Ist es eigentlich wahr, daß das Höhere und Geistige im Menschen am stärksten durch die Beschäftigung mit rein geistiger Arbeit entwickelt wird? Der Mensch sehnt sich im tiefsten Innern nach Erhebung über die Materie, und so wertet er ganz unbewußt diejenige Arbeit am höchsten, die am wenigsten mit dem Materiellen und Sichtbaren zu tun hat und am ausschließlichsten in der geistigen Welt verweilen darf. Darum mißachtete ja das Heidentum so gründlich den persönlichen Dienst und die Handarbeit. Das Christentum aber weihte und wertete gerade diese Berufe am höchsten — nicht weil ihm weniger am geistigen Leben gelegen war, sondern weil es die wahre Hygiene unserer geistigen Natur tiefer erkannte und demgemäß wußte, daß das Geistige nicht durch die Flucht aus der Materie, sondern durch ihre planvolle Unterwerfung und Bemeisterung am stärksten erprobt und befreit wird. Wer von diesem Gesichtspunkt aus die verschiedenen Arbeitsgebiete und ihre Wirkung auf den innern Menschen beobachtet, der wird zugeben müssen, daß das gelehrte Studium, so unentbehrlich es ist, doch für die wirkliche Bildung, die wirkliche Vergeistigung des Menschen weit eher eine Gefahr als eine Förderung bedeutet. Denn die geistige Kraft wird doch hier vom persönlichen Leben abgezogen und mit Dingen beschäftigt, die für die Selbsterziehung keine Bedeutung haben. Der Geist

ist nicht wachsam auf die Kontrolle des Körpers und des Handelns gerichtet, er kämpft nicht mit den Widerwärtigkeiten des Lebens und des Menschen, um sie zu harmonisieren und zu überwinden, sondern er überläßt diese Dinge sich selbst und bleibt in der geistigen Sphäre. Wenn man dem Gelehrten Geistesabwesenheit und Zerstreutheit vorwirft, so hat man ja eben dies im Auge. Das mag auf Umwegen wieder der Menschheit zu gute kommen — das betroffene Individuum aber ist in Bezug auf seine persönliche Kultur durchaus ein Märtyrer solcher Geistesabwesenheit — er mag aus andern Quellen innere Bildung gewonnen haben; aus seiner Berufsarbeit aber kommt sie ihm nicht, darüber sollten wir uns keiner Illusion hingeben.

Wahre Bildung entsteht zweifellos nur dort, wo der Geist seine bildende Kraft in das persönliche Leben gibt, nicht aber über dem Leben schwebt und arbeitet; wahre Bildung kommt nicht durch Geistesabwesenheit, sondern nur durch allgegenwärtige Herrschaft des Geistes über die Materie und durch lebendige Durchdringung all' unseres täglichen Tuns und Redens mit den Kräften der Seele. Solche Unterwerfung des Materiellen unter höhere Zwecke aber ist eine Sache mühsamer Uebung und Gewöhnung. Dazu aber gibt gerade die sogenannte häusliche Arbeit die wirksamste Gelegenheit. Sie ist in ihrem eigentlichsten Wesen Beseelung des Stoffes, geistige Herrschaft über das Leben. Wenn Frauen so häufig dem Manne an wirklicher Bildung überlegen sind, so beruht dies nicht bloß auf feineren Anlagen, sondern auch darauf, daß ihre Arbeit sie unvergleichlich mehr zur Vergeistigung des Materiellen, zu geistiger Leitung all' ihres Tuns anleitet, als es die abstrakte Arbeit vermag, die sich nicht in beständiges praktisches Handeln, in beständige Kontrolle körperlicher Vorgänge umsetzt. Diese Bedeutung der häuslichen Arbeit bezieht sich schon auf die bloße Handarbeit. Kein Geringerer als Pestalozzi hat schon deren besondere bildende Bedeutung gepriesen: sie erziehe den Menschen zur Besonnenheit, zur Liebe, ja zur Scham, eben weil sie den Geist zu fortwährender Wachsamkeit zwinge und dadurch eine feste Verbindung zwischen Körper und Seele, zwischen Denken und Leben schaffe, so daß der Mensch mit Geistesgegenwart zu leben lerne.

Ist diese Wachsamkeit des Geistes nicht auch das Wesen des weiblichen Taktes, dieser feinen Verbindung alles Tuns und Redens, ja selbst der Mienen und Geberde mit der innersten Seele? Und wird eben solche „Seelengegenwart" nicht durch die Handarbeit geübt, die den Geist beständig aus seiner Isolierung weckt und ihn bis in die Fingerspitzen gegenwärtig zu sein zwingt? Wer sich dies klar macht,

der wird zugeben, daß gerade die Handarbeit, weil sie mit dem sichtbaren Widerstand des Stoffes und seiner Ueberwindung zu tun hat, eine ganz besondere Schule der beharrlichen Willenskraft, der Geduld, der Treue und Gewissenhaftigkeit ist — gerade weil hier alles halbe und launische Vollbringen so deutlich und störend ins Auge fällt. Eben durch diese Einfachheit und Anschaulichkeit des Vollbrachten ist die Handarbeit auch in hohem Masse geeignet, das Streben des Menschen nach dem ganz Vollkommenen zu üben und wachzuhalten. Und ist diese einfache Erziehung zur Sorgfalt und Wachsamkeit nicht auch für die Bildung zur Mütterlichkeit im weitesten Sinne von wahrhaft grundlegender Bedeutung? Kein Kurs über Kinderpflege und Kindererziehung kann diese Uebung und diese Gewöhnung an eine dem wirklichen Leben und Handeln zugewandte Aufmerksamkeit ersetzen!

Alle Handarbeit, die in obigem Sinne durch tiefere geistige Interessen bewacht und getrieben wird, ist schon nicht mehr bloße Handarbeit, sondern geistige Arbeit und verstärkt alles Geistige und Charaktervolle im Menschen. Gewissenhafte Handarbeit ist ein unmittelbarer Sieg über die materiellen Gewalten der Trägheit und Sinnlichkeit, ist ein Triumph geistiger Energie und Freiheit und trägt damit unmittelbar zum Reiche des Geistes bei — auch auf allen andern Gebieten. Daß Männer sich in der Ertragung von kleinen und großen Schmerzen recht häufig weniger bewähren als die Frauen, das hängt auch damit zusammen, daß Geist und Wille bei ihnen weniger auf die unmittelbare Kontrolle und Beherrschung des eigenen Lebens gerichtet, sondern davon abgelenkt ist. Bildung aber ist Anwendung des Geistes auf die persönliche Materie, Bildung heißt „Menschwerdung des Geistes".

Die häusliche Arbeit enthält aber neben der Handarbeit noch andere Antriebe von sehr starker Bildungskraft. Und zwar ist das vor allem der persönliche Dienst, die Beziehung zu lebendigen Menschen. Nicht umsonst haben die Weisen aller Zeiten und Völker das soziale Leben als eine Schule der Läuterung für den eigenwilligen und selbstsüchtigen Menschen dargestellt und dem Menschen empfohlen, gerade die Hemmungen und Schwierigkeiten des Zusammenlebens als Gelegenheiten des inneren Wachstums zu benützen. Glücklich in diesem Sinne der Mensch, dessen Beruf eine ganz besonders enge und konkrete Beziehung zum Mitmenschen mit sich bringt, und der dadurch der hohen Schule der Liebe und Selbstüberwindung in ganz besonderem Maße teilhaftig wird. Der persönliche Dienst im Hause, mit seiner Anpassung an die verschiedensten individuellen Bedürfnisse, seiner Uebung in der Geduld und damit gegenüber den besonderen Schwächen der Menschen, die nicht

selber persönliche Dienste leisten, seiner erzieherischen Wirksamkeit nach allen Seiten, seiner Gelegenheit zur Menschenkenntnis und Menschenbeurteilung, erfüllt in ganz besonderem Maße die Bedingungen eines wahrhaft bildenden Berufes. Ruskin spricht mit Recht von dem Geiste der „unendlich abwechslungsreichen und unendlich anwendbaren Hilfe", die das Zeichen der wahrhaft königlichen und wahrhaft herrschenden Frau sei. Und diese Umsicht und Beweglichkeit der dienenden Liebe ist zugleich höchste Seelenentfaltung, höchste Bildung und Umbildung des natürlichen Menschen durch geistige Mächte. Und es sei ausdrücklich betont: Bildung nicht nur im ethischen Sinne, sondern auch im Sinne geistiger Reife: die Erziehung zur Liebe, indem sie unserer unruhigen Selbstsucht und unserm Eigensinn entgegenarbeitet und uns in der Selbstbeherrschung vorwärts bringt, übt auch einen wunderbar befreienden und belebenden Einfluß auf das ganze Denken aus, indem sie dasselbe von der Tyrannei des engen Ich mit seinen blinden Wünschen, seinen Leidenschaften und seiner starren Beschränktheit befreit. Liebe allein macht unser Denken universell, läßt es eindringen in die ganze Mannigfaltigkeit menschlicher Bedingungen und Bedürfnisse, während das Denken des nicht zur Liebe erzogenen Menschen stets mehr oder weniger eine Theorie der Selbstsucht und der Engherzigkeit oder ein Ausdruck einseitiger lebensfremder Abstraktionen sein wird. Daher die große geistige Reife im Denken vieler Frauen, die in einem Leben des persönlichen Dienstes ihre Gedanken hervorbringen und gedankenvoll dienen —; daher die große geistige Unreife oft bei Männern, die auf den Höhen des Wissens stehen und doch in den eigentlichen Fragen der Weisheit wie große Kinder denken und reden.

Es ist kaum begreiflich, wie sehr diese einfachen Wahrheiten in vielen Frauenkreisen heute abhanden gekommen sind —, sonst könnte man nicht so oft junge Mädchen und Frauen treffen, die allen Ernstes wähnen, daß das abstrakte Studieren auch die wirkliche höhere Bildung, die wahre geistige Befreiung und die Entfaltung der Persönlichkeit bringe, und daß der häusliche Dienst demgegenüber eine niedere Ordnung einnehme. Persönlichkeit wird nur durch Liebe geweckt, nur durch Dienen erweitert, nur durch Selbstüberwindung befestigt —, Bildung wird nur durch energisches Eindringen des Geistes in die Welt des Stoffes, durch ordnende Seelengewalt gewonnen: dazu aber gibt gerade der häusliche Beruf die stärksten Anregungen und Aufgaben.

„Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich bedienen lasse, sondern daß er diene".

Diese Worte Jesu, als er den Jüngern die Füße wusch, sind voll tiefen Sinnes für unser ganzes Problem: das Höchste kommt zum Menschen in dienender Gestalt, um ihm zu zeigen, daß er nur in dienender Gestalt zum Höchsten kommen kann!

Jane Carlyle, dic Gattin von Thomas Carlyle, hat in ihrem Tagebuch einmal folgende Betrachtung angestellt:

„Es ist nicht die Größe oder Geringfügigkeit der nächstliegenden Pflicht, die eines Menschen Tun edel oder gemein macht, sondern der Geist, in dem er dieselbe tut. Das Brot von Dumfries bekam Carlyle nicht, und so war es denn augenscheinlich meine Pflicht als eine christliche Gattin, im Hause zu backen. Ich verstand aber nichts davon und brachte über der Bedienung des Ofens und dem Backen des Brotes eine Nacht schlaflos zu, unter quälenden Gedanken entsetzlicher Müdigkeit und Gefühlen von Erniedrigung, bis mir Benvenuto Cellini einfiel, der die ganze Nacht gewacht habe, als sein Perseus sich im Ofen befand, und ich mich fragte: Was ist denn im Grunde in den Augen der höhern Mächte für ein ungeheurer Unterschied zwischen einer Perseusstatue und einem Brot, sobald nur die Vollendung des einen oder des andern sich als unsere spezielle Aufgabe darstellt? In diesem Gedanken fand ich Ruhe".

„Der Geist, in dem er es tut" — gewiß. Denn es gilt auch hier das Wort: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Es gibt gar nichts Kleines für den, der alles Kleine in großem Geiste bewältigt. Ja, das Große bewährt sich erst wahrhaft in der Art, wie man das Kleine überwindet. Nicht jeder kann Außergewöhnliches vollbringen, wohl aber kann jeder das Gewöhnlichste in einem außergewöhnlichen Geiste vollbringen.

Jane Carlyle hätte ihrer Betrachtung noch hinzufügen können, daß eine Perseusstatue gewiß für die Menschheit wertvoller war, als das Brot, das sie gebacken, daß aber für sie selbst die niedrigere Arbeit von höherer Bedeutung war als ein Kunstwerk oder eine wissenschaftliche Abhandlung, weil sie dabei lernte, gerade das Materielle und Niedere geistig zu bewältigen und zur Stärkung des Geistes zu verwerten. Das aber ist die höchste Aufgabe des Menschen, den schon uralte Ahnung als rätselhafte Sphinx, als ratloses geistig-materielles Doppelwesen darstellte —, bis das Rätsel endlich auf Golgatha gelöst wurde: Geist soll die Materie völlig unterwerfen — „ein Beispiel habe ich euch gegeben".

Der größte und tiefste Mystiker des Mittelalters Rusbroek, den Goethe als Pater ecstaticus im zweiten Teile des Faust auftreten läßt, „in der höchsten, reinlichsten Zelle" — besorgte im Kloster u. a. das Mistfahren und bestätigte auch damit die tiefe und wahre Lehre, daß die höchste Geistigkeit gerade in schwerem und niedrigem Dienste eine ganz besondere Gelegenheit der Bewährung findet. Die Flucht vor

dem Dienen zeigt immer eine Schwäche und Feigheit des geistigen Lebens, eine unbeherrschte Uebermacht körperlicher Empfindungen und Launen.

Eine französische Fürstin des Mittelalters wusch persönlich die Wunden der Aussätzigen und trank einen Schluck von dem Wasser, mit dem sie dieselben gewaschen, um sich selbst zu bestrafen für den Ekel, den sie bei diesem Dienste empfunden hatte. Solches Dienen und solche Selbstbezwingung ist heroische Geistesbildung und trägt mehr geistige Uebermacht in sich als alle Gelehrsamkeit der Welt. Wir Modernen schaudern vor solchen Triumphen, weil wir inmitten all' unserer Geistesbildung das leidenschaftliche Interesse an vollkommener Geistesherrschaft verloren haben; — wir haben nicht mehr die Kraft zu unerbittlichem Dienen, weil wir den geistigen Sinn und die geistige Bedeutung des Dienens nicht mehr begreifen.

Jane Carlyle brauchte eine schlaflose Nacht, um jenen geistigen Sinn und Gewinn ihrer materiellen Arbeit zu entdecken und Geist und Materie, Seele und Arbeit in Kontakt zu bringen. Viele Frauen kommen in ihrem ganzen Leben nicht hinter dies Geheimnis. Darum wäre es eine der vornehmsten Aufgaben wahrer Frauenbildung, von großen Gesichtspunkten aus Aufklärung darüber zu geben, **wie** man die Arbeit und den Dienst im Materiellen zu seelischer Leistung erhöhen könne —; **wie** man seelische Kraft dafür erzeugen und seelische Kraft daraus gewinnen könne. Denn selbstverständlich hat die Handarbeit ihre geistesbildende Kraft nur dann, wenn sie unter Mitwirkung des Geistes vollbracht wird. Und selbstverständlich hat der persönliche Dienst seine seelenstärkende Wirkung nur, wenn er durch die Seele getragen und geleitet wird. Geistlose Handarbeit und seelenloser Dienst kann natürlich den Menschen nur zur Maschine herunterbringen. Das Vorurteil gegen diese Berufe entsteht immer wieder durch den Anblick von Menschen, die materielle Arbeit nur materiell vollbringen. Aber beweisen solche Menschen etwas gegen die Wahrheit, daß eben die geistige Vollbringung materieller Arbeit doch der höchste und wichtigste Triumph des Geistes ist, und daß wahrhaft bildend nur das ist, was die Materie vergeistigt?

Worauf es ankommt, ist eben, dem Menschen diese Wahrheit in höchster Begründung nahe zu bringen, seine *geistigen* Bedürfnisse für die materielle und dienende Arbeit zu interessieren, gerade weil der inwendige Mensch hier seine schöpferische Macht am meisten erproben, betätigen und entfalten kann, und weil diese ganze Arbeit ein Gleichnis ist und eine Uebung für unsere höchste Aufgabe: *ein lebendiges und wachsames Gewissen zu erzeugen* und unsere *eigene*

Materie beständig von innen heraus zu beseelen und zu durchleuchten. Hat der Mensch erst einmal diese letztere Aufgabe ganz begriffen und lieben gelernt; hat er sie als letztes Gut und Ziel des Lebens erfaßt und von allen Nebensächlichkeiten und Scheingütern unterschieden: dann geht ihm plötzlich der erhöhende Wert gerade der niedrigsten Arbeit auf, die geistige Bedeutung der Hausarbeit, die bildende Kraft der dienenden Liebe. Aus diesem Grunde ist es gerade für die praktische Erziehung des Menschen von entscheidender Wichtigkeit, ihm die höchsten Ideale des persönlichen Lebens in ihrem innersten Sinn klar vor Augen zu führen, ihm zu zeigen, daß sie alle die geistige Unterwerfung seiner Stofflichkeit verlangen und daher auch überall dort am meisten gefördert werden, wo der Geist aus abstrakter Höhe herabkommt, um inmitten der materiellen Dinge in „Knechtesgestalt" sein Königreich aufzurichten.

Diesen Sinn hat auch die Erzählung von Martha und Maria. Scheinbar entwertet das Christentum die Arbeit. Es stellt höhere Ziele auf als die Arbeit. Es entreißt den Menschen dem bloßen Götzendienst der Arbeit. „Maria hat das bessere Teil erwählet". Wird durch diesen Ausspruch die Arbeit erniedrigt? Nein: Gerade wenn der Mensch durch erhabene Ziele zum höchsten Bewußtsein seiner geistigen Bestimmung emporgerissen ist, gerade dann erscheint ihm die Arbeit in neuem Lichte und neuer Verklärung: als ein Uebungsmittel für den Sieg des Geistes über das Leben, als eine Schule der Selbstüberwindung — und alle die ungeheueren Kräfte, die für jenes höhere Ziel in den Tiefen der Seele geweckt sind, kommen nun auch der Arbeit zu gute. So kommt es, daß gerade das Christentum, das die Maria über die Martha stellt, doch so unerschöpfliche Kräfte gerade für die niederste, mühsamste, selbstloseste Arbeit erweckt hat. Indem es dem Ueberwinder die Krone des Lebens zusprach, krönte es gerade diejenige Arbeit, die am meisten Ueberwindung verlangt. Maria, indem sie nach jener Krone trachtet und im Vergleicht mit ihr alles Irdische gering achtet, ist auch die bessere Arbeiterin: ihre Seele verspricht sich in vollkommener Hingebung dem unendlichen Opfer —, gerade darum aber muß ihr die reizloseste Arbeit voll unerschöpflichen Reizen und das Dienen als höchster Gottesdienst erscheinen: ihre Arbeitsenergie hat größere und reichere Kraftquellen, wird von einer höheren Liebe geleitet, weiß das Wesentliche und Unwesentliche reifer zu unterscheiden als die bloße Schaffenslust der Martha, die den schwersten Aufgaben des Schaffens und Dienens nie gewachsen ist und nur zu leicht in seinen Schwierigkeiten untergeht.

Das alte Wort „ora et labora“ hat auch insofern einen tiefen Sinn, als damit auch gesagt ist, daß es für die Kraft, die Ausdauer und die Zielsicherheit aller Arbeit von entscheidender Bedeutung ist, daß die Seele sich fest mit ihrer eigenen höchsten Bestimmung verbindet, sich scheidet von der Welt des Scheins und der Vergänglichkeit, sich mit der Sehnsucht erfüllt nach einer Vollkommenheit, die nicht von dieser Welt ist — und von dieser Festigkeit und Klarheit aus dann alles Schaffen leitet und irdische Arbeit in überirdische Arbeit verwandelt — in ein Werk zur Ehre und Ausbreitung der geistigen Welt.

Also: damit die einfache und dienende Arbeit den in ihr verborgenen Segen für den Menschen habe, muß die Martha allerdings zur Maria werden, muß der Mensch den höchsten Standpunkt einnehmen, von dem aus er seine Verpflichtung zur Unterwerfung der Materie am vollkommensten und im reifsten Sinn begreift.

Das „Bete und arbeite“ bezieht sich aber nicht nur auf die Handarbeit, sondern vor allem auch auf den schwierigsten Teil aller Art von persönlichem Dienst, nämlich auf den Umgang mit Menschen. Ohne große Gedanken und Vorbilder muß gerade die unmittelbare und enge Beziehung zum wirklichen Menschen mit all' seinen Schwächen und Launen und seiner selbstsüchtigen Befangenheit weit eher zur Verbitterung und Erstarrung des innern Lebens führen, als zu seiner Belebung und Entfaltung. Die Marthaliebe ist blind vor lauter rastloser Tätigkeit, es fehlt ihr die Hellsichtigkeit der stillen und gesammelten Seele, die ihre Uebung im Schauen und Betrachten auch auf die Beziehung zum Menschen überträgt und sich Zeit nimmt, über ihn nachzudenken und sich in ihn zu vertiefen. Ohne diese Art der Beschaulichkeit gibt es gerade im praktischen Handeln nur Stockung, Auflösung und Streit. Martha wird mit den Menschen nicht fertig. Ferner zeigt sich Marthas Mangel im Gegensatz zur Maria auch darin, daß sie aus Mangel an höherem Lichte untergehen muß in den Sorgen und Hemmungen des täglichen Dienstes, daß sie kein Heilmittel hat gegen die Enttäuschungen des Menschenumgangs, keine versöhnende Auslegung, keine Aufklärung, wie dies alles zum innern Gewinn verwertet und verwandelt werden könne. Und darum ist der Notschrei verständlich, der heute aus dem Leben der Martha empordringt, aus der Welt des dumpfen und unbeseelten Dienstes —, und verständlich ist die Flucht aus solchem Dienen und Helfen in das Reich unpersönlicher und rein geistiger Arbeit. Der wahre Weg aber ist, wie wir sehen, daß der Dienst auf das geistige Leben des Menschen bezogen wird, diesem dient und von diesem bedient, gestärkt und erhoben wird!

Darum verlangt der häusliche Dienst im weitesten Sinne eine Frauenbildung, die nicht nur wissenschaftlich und technisch das Materielle vergeistigt und mit der Tätigkeit der Vernunft verbindet, sondern vor allem auch durch ethische und religiöse Aufklärung die innerste Seele des Menschen gerade für die Schwierigkeiten dieses Dienstes zu interessieren weiß und ihr hilft, diese Schwierigkeiten in geistige Werte zu verwandeln. Das Ideal einer Haushaltungsschule ist darum nicht das Marthahaus, sondern das Mariahaus, in welchem durch eine tiefgehende Seelsorge an der Hand der großen Helden und Heldinnen der Liebe und der Selbstverleugnung die Lernenden so lebendig eingeführt werden in das höhere Leben der Seele*) und so ins Klare gebracht werden über den Zusammenhang ihres Dienstes mit jenem höheren Leben, daß sie sich inmitten der Materie wahrhaft als Priesterinnen des Geistes und der Liebe fühlen.

II. Teil.

Betrachten wir nun von obigen Gesichtspunkten aus die Entwicklungsmöglichkeiten des häuslichen Frauenberufes. Bleiben wir zunächst bei der untersten Stufe, dem Dienstmädchen — der „Hausgehilfin". Wir haben in unserer Betrachtung über soziale Frage bereits gesehen, daß zweifellos die technische Erleichterung der gröbsten Arbeitsleistungen, der höhere Lohn sowie die besseren Arbeits- und Erholungsbedingungen allmählich eine Rückwanderung von Töchtern aus den sogenannten „besseren Familien" in die Sphäre des persönlichen Dienstes vorbereiten werden. In Amerika sieht man bereits vielfache Ansätze einer solchen Entwicklung, — wie ja daselbst überhaupt jene Scheu vor sogenannter niederer Arbeit fehlt, die in Europa als eine Folge des humanistischen Bildungsdünkels mit all' seinen falschen Maßstäben und Rangbestimmungen immer noch fortwirkt. Obige Entwicklung ist um so wahrscheinlicher, als die moderne Technik dem individuellen Haushalt zwar noch manches abnehmen wird, andererseits aber gerade auf dem Gebiete der Nahrungsmittelbereitung immer mehr den Wunsch verstärkt, den zahllosen Fälschungen und Verschlechterungen des Materials durch eine weitgehende Rückkehr zum individualistischen Betriebe vorzubeugen. Je mehr der zentralistische und genossenschaftliche Betrieb vieles Neben-

*) Das Leben und die Lehre Christi und seiner großen Nachfolger wecken am unvergleichlichsten und sichersten unser höheres Ich, erfüllen uns mit starkem Verlangen nach seiner Auferstehung und nach Kreuzigung des materiellen Menschen in uns: Wer auf diesen Standpunkt gelangt ist, der ist schon hellsichtig für alle die Gelegenheiten im Leben, die hilfreich sind für das „Stirb und werde".

sächliche erleichtert, um so eher schafft er auch wieder Raum, Zeit und Kraft für eine Art der materiellen Verpflegung, die von der Charitas und nicht von zentralistischer Sorglosigkeit oder Profitsucht geleitet wird. In den fortgeschrittensten Ländern der modernen Industrie, z. B. in England, geht das Handwerk auf ganz bestimmten Gebieten einer neuen Blüte entgegen, weil der Massenbetrieb so viele Ansprüche des individuellen Geschmacks, der Dauerhaftigkeit und der künstlerischen Vollendung nicht zu befriedigen vermag. So wird mit der Zeit auch die individuelle Haushaltung von der zentralisierenden Technik und der Großproduktion wieder mancherlei zurückerobern, das dort sichtlich nicht zu seinem Rechte kommt, weil es durchaus der individuellen Bearbeitung bedürftig ist. Die Großproduktion kann nie die fürsorgende Liebe ersetzen: das Füreinanderarbeiten im engsten Kreise, die Anpassung der Leistung an den lebendigen Menschen mit seinen ganz konkreten Bedürfnissen ist nicht nur ein tiefes Verlangen der ächten Liebe und ein unentbehrliches Erziehungsmittel der tätigen Hilfe, sondern auch etwas technisch, hygienisch und ökonomisch Unersetzliches und Unentbehrliches. Darum wird in Zukunft die sogenannte häusliche Arbeit keineswegs aussterben, sie wird auf gewissen Gebieten der Zentralisation Platz machen, dafür aber auf andern um so stärker wieder aufleben, wenn auch mit feineren Ansprüchen an die technische Ausbildung, an die ethische Erziehung und die geistige Beweglichkeit der Arbeitenden und Helfenden.

Es ist Sache der Frauenwelt, diese Bedürfnisse zu erfassen, die weibliche Arbeitsbildung immer mehr daraufhin zu vertiefen und neue Arbeitskräfte für den häuslichen Beruf auf der Grundlage einer vergeistigten Auffassung zu interessieren. Warum sollte es nicht möglich sein, daß sich ähnlich der Organisation der Schwestern vom roten Kreuz eine freie Organisation von „Schwestern des häuslichen Dienstes“ bildete, die von allen ihren Mitgliedern den Nachweis einer bestimmten höheren Schulung im Haushaltungsfache verlangte, dafür diesen aber auch eine entsprechende Höhe der Bezahlung und angemessene Arbeitsbedingungen sicherte?

Außer denjenigen, die solchen Dienst zur Grundlage ihrer Existenz machen, gibt es heute zahlreiche Töchter, die nicht auf einen Beruf angewiesen sind, die aber doch das Elend des geschäftigen Müßigganges, der spielerischen Tätigkeit und des halben Könnens schmerzlich fühlen und die sittliche Bedeutung strenger, geordneter Arbeit und vollendeter Sachkenntnis auf einem bestimmten Gebiete deutlich erkennen.

Wie erlösend wäre es für solche Töchter, wenn sie statt der üblichen Bildungsspielerei, des Sportgetriebes oder des akademischen Studiums*) den Haushaltungsberuf wahrhaft solide und fachmäßig, (eventuell sogar durch vergleichende Studien im Auslande) erlernten und dann außerhalb des Elternhauses als Stütze der Hausfrau oder sogar als „Mädchen für alles" praktischen Dienst täten —, wenn zu Hause zu wenig zu tun ist und man ohne Schaden entbehrt werden kann. Selbst im gegenteiligen Falle ließe sich oft noch ein Mittelweg finden: die halbtägige Mithilfe in einem fremden Haushalte, wo die Hausfrau leidend oder stark überlastet oder durch Erwerbsnotwendigkeit von Hause fern gehalten wird! Hier Ordnung halten und schaffen, die Kinder zur Mitarbeit anlernen, für Gesundheit, Reinlichkeit und Geschmack sorgen — welche Gelegenheit zu reicher und konkreter Arbeit, welche Gelegenheit auch zur Erweiterung wirklicher Menschenkenntnis, zur Orientierung in neuen Verhältnissen, zur Uebung in der Menschenbehandlung! Wieviel Segen könnte durch solche Volontärinnen oft gestiftet werden, die sonst durch ihre viele freie Zeit geradezu Schaden an ihrem Charakter erleiden!

Die ächte und sachkundige Stütze der Hausfrau wird zweifellos zukünftig wieder weit mehr gesucht, geehrt — und bezahlt werden, je mehr die Erziehungsfrage wieder in den Vordergrund des Interesses tritt, und je mehr man dabei von dem Gedanken der Institutserziehung abkommt und die pädagogische Unersetzlichkeit des häuslichen Lebenskreises tiefer begreifen lernt.**) Daß man heute nicht nur in der Pflege von Irren und Nervenkranken, sondern auch in der Erziehung verwahrloster oder gefährdeter Kinder und in der Unterbringung von Waisen immer entschiedener von der Anstalt zur Familie zurückkehrt —, das läßt schon deutlich erkennen, wohin die Entwicklung geht nnd gehen muß. Die ostasiatischen Rassen verdanken vielleicht den größten Teil ihrer sozialen Kultur gerade dem Umstande, daß sie die Familienbeziehungen so in den Mittelpunkt ihrer ganzen Lebensordnung gestellt haben. Wir werden ihnen nur gewachsen bleiben, wenn wir uns auf diesem Gebiete aus der Auflösung herausarbeiten —, die Errungenschaften der individuellen Freiheit und Selbständigkeit brauchen wir deshalb nicht aufzu

*) Selbstverständlich soll hier nichts gegen ein Studium gesagt sein, das sich auf ausgesprochene Neigung und besondere Begabung berufen kann. Es ist jedoch die starke Seite des weiblichen Geschlechtes, daß die abstrakte geistige Begabung bei ihm seltener zu finden ist.

**) Um Mißverständnissen vorzubeugen, betonen wir hier redaktionell einerseits, daß in unseren kath. Instituten die Erziehung nach jeder Richtung guten und besten Willens gepflegt wird; und daß anderseits verschiedene Verhältnisse manchen Eltern es dringend nahe legen, ja sie geradezu nötigen, ihre Kinder guten Instituten anzuvertrauen.

geben, sondern nur tiefer zu interpretieren. Es wurde weiter oben gezeigt, wie notwendig diese Errungenschaften sogar zur Vertiefung und Vergeistigung aller Lebensgemeinschaft sind und wie sie andererseits selber ohne die Schule der Gemeinschaft nur zu leicht zur Farce werden. Wenn Ibsens Nora ohne absolut zwingenden Grund und ohne einen neuen Versuch in neuem Geiste zu machen, das Haus ihres Gatten verläßt, „um sich zuerst selbst zu erziehen, ehe sie andere erziehen kann" —, so ist das eine völlig abstrakte Verirrung: denn der Mensch wird nicht im luftleeren Raum erzogen und reif gemacht, sondern gerade durch die geistige Bewältigung schwieriger Lebensbeziehungen und Verantwortlichkeiten.

Hilty mach in seinen „Neuen Briefen" einem jungen Mädchen folgenden Vorschlag in diesem Sinne:

„Wenn Sie z. B. nur alle Tage einmal oder sogar nur mehrmals in der Woche zu irgend einer ärmern kinderreichen Familie gingen, um ein wenig nachzusehen, wie es da geht, und der geplagten Frau, sei es mit Aufräumen oder Besorgungen, oder Unterhaltung und Unterricht der Kinder nachzuhelfen, so würden Sie darin mehr Befriedigung finden, als wenn Sie alle Konzerte und geistreichen Vorträge besuchen . . . Ich kannte ein Mädchen aus den untern Volksschichten, das niemals in seinem Leben in einem regelmäßigen Dienst war, aber stets bereit, zu irgend einer seinen Kräften angemessenen Hilfeleistung aus der Familie heraus in andere Häuser gegen einen bescheidenen Lohn zu gehen. Jedermann wußte schließlich in einem kleinen Lebenskreise, daß dasselbe auf Tage, oder auch Wochen, wo nötig, für jede Dienstleistung zu bekommen war und überall das Beste und Treuste an Arbeit leistete. Um dieses sehr unscheinbare Mädchen, das wohl nie in seinem Leben an Liebe und Heirat und noch viel weniger an irgend einen „Lebensgenuß" dachte, ist bei seinem Tode, nach einem langen und nützlichen Leben im Dienste aller, mehr getrauert worden als um die maßgebendsten Personen der Gegend."

In diesem Sinne liegen viele Gelegenheiten offen — um so wertvoller natürlich für beide Teile, je gründlicher und vielseitiger die Ausbildung zu solcher häuslicher Hilfe gestaltet und je mehr dieselbe von innen heraus beseelt wird.

Diejenigen, welche vom abstrakten Bildungsstandpunkt aus geringschätzig über die Haushaltungsarbeit reden, vergegenwärtigen sich nicht, welche universelle geistige Bildung eine wirklich sachkundige Haushaltungskenntnis verlangt, und wie man von den Aufgaben der Küche, der Kinderstube, des Wohnzimmers, des Familientisches beliebig weit in alle Wissenschaften und alle Philosophie hineingehen kann und dabei den unersetzlichen Vorteil hat, alles Wissen unmittelbar mit dem Leben in Verbindung zu setzen und es von da aus zu verstehen. Daß Chemie, Physik, Hygiene, Diätetik und gewiße andere medizinische Kenntnisse — auch bezüglich der Behandlung von Nervenkrankheiten höchst förderlich und notwendig sind, ist von vornherein klar; ferner führt die

Dienstbotenfrage mitten in die soziale Frage hinein, die Kindererziehung in Psychologie und Pädagogik, in ethische und religiöse Probleme. Auch nach der praktischen Seite liegt eine möglichst universelle Ausbildung nahe: Kurse in häuslicher Krankenpflege, in Gartenpflege und in Handfertigkeit im weitesten Sinne. Alle diese praktischen Kurse regen wiederum theoretische Ergänzung an. Auch nach der ästhetischen Seite führt dieses Hausstudium: Bildung des Geschmacks durch Studium ächter Kunst und ächten Kunstgewerbes ꝛc. Am allerwichtigsten aber wird es immer sein, durch Selbststudium und durch Aufsuchung der entsprechenden Gelegenheiten zur inneren Erhebung den Marthageist durch den Mariageist zu bilden: sich zu den überirdischen Gütern der Seele erheben und von dort aus Leben betrachten lernen, immer klarer werden darüber, daß alles auf Sand gebaut ist, was das Heil der Seele vernachläßigt und den Nebensächlichkeiten unterordnet, begreifen, daß Seelenpflege die vornehmste Gesundheitspflege ist, daß Sparsamkeit ohne Liebe und Barmherzigkeit das Geld zum Fluche macht, daß bloße Ordnung ohne geistiges Leben zur Erstarrung führt, daß Luxus und Aesthetik ebenso sehr zur innern Verrohung erziehen können, wie der Kultus der groben und kahlen Stofflichkeit. Ohne solche tiefere Seelenbildung und Seelenbesinnung dient alle Haushaltungsfertigkeit nur der Welt des geistigen Todes: die Oekonomie der Habsucht, die Hygiene der Verweichlichung, die Kochkunst der Genußsucht, die Ordnung der Selbstsucht, die Schneiderei der Eitelkeit, die Erziehung dem Schein und alles zusammen der Verrohung und Verfeindung aller Beteiligten.

Neben dem häuslichen Berufe, dessen bildende Wirkung immer mehr gesichert und vertieft werden kann und dessen geistige Ausweitung keine Grenzen hat, gibt es noch eine ganze Reihe anderer Berufe, die in besonderem Sinne der weiblichen Begabung angepaßt sind und ebenfalls weiter ausgebaut und vergeistigt werden können. Es sind dies die Pflege- und Erziehungsberufe im weitesten Sinne. Hiezu gehört der ärztliche Beruf, die Krankenpflege, Waisenpflege, Armenpflege, die Fürsorge-Erziehung und alle Zweige des pädagogischen Berufes, insbesondere natürlich die Charakterbildung.

Was zunächst die Krankenpflege betrifft, so wäre auch hier der Marthadienst mehr zum Mariadienst zu erheben. Um in diesem Sinne die Krankenpflege noch mehr mit den geistigen und seelischen Bedürfnissen des Menschen in Einklang zu setzen und sie durch diese zu inspirieren, wäre ein tieferes Durchdenken all' ihrer geistigen Verantwortlichkeiten und Gelegenheiten, sowie eine Beleuchtung der Segnungen, die

sie für den Pflegenden selbst haben, von größter Wichtigkeit. Im Anschluße an die modernen Gesichtspunkte und Erfahrungen in der geistigen Heilbehandlung wäre der seelische Einfluß des Pflegenden und seiner ganzen Persönlichkeit auf den Patienten mit größter Aufmerksamkeit ins Auge zu fassen und zum Gegenstand der Selbsterziehung — ja auch zum Gegenstand einer Erweiterung der eigenen Geistesbildung zu machen.*) Der Einzelne braucht nicht immer erst auf die großen Reformen zu warten, die ihn in ein bequemes Geleise stellen und alle Pflichten vorschreiben —; es ist Niemand verwehrt, selber das Wasser in Wein zu verwandeln und seinen Beruf durch Verinnerlichung seiner Arbeitsleistung und Verfeinerung seines Verantwortlichkeitsgefühls zu reformieren. Eine verinnerlichte und vergeistigte Krankenpflege ist jedenfalls der vornehmste von allen menschlichen Berufen, weil sie sich an die vornehmsten menschlichen Eigenschaften wendet. Es ist wahrlich kein Zufall, daß das Christentum nach seiner Eroberung der antiken Welt überall Krankenhäuser errichtete: die Hochschulen des Trostes und der Selbstlosigkeit. Was sind alle technischen Erfindungen der Welt gegen die erfinderische Liebe! Und jene übermenschliche Erweiterung der Persönlichkeit, die der verblendete Mensch auf dem Wege der Selbstsucht zu gewinnen hofft, wo vollzieht sie sich in Wahrheit, wenn nicht in den schlaflosen Nächten des Erbarmens? Von den Frauen, die solchen Dienst in wahrem Mariageiste erfüllen und immer neu vertiefen, gilt das Wort, das Tennyson den höchsten Frauen widmet: „Gemeiner Ton nur aus gemeiner Erde, von Gott durchwirket und mit Engelstränen gesänftigt zur vollkommenen Form des Weibes!“

Anmerkung. Eine sehr zukunftsreiche Erweiterung des häuslichen Frauenberufes bricht sich in der Schweiz Bahn und zwar in den von Frauenvereinen begründeten sogenannten alkoholfreien Wirtschaften und Kurhäusern. Dieselben werden von gebildeten Frauen geleitet, die Verwaltung und Bedienung geschieht nur durch Frauen, das Trinkgeldwesen ist gänzlich abgeschafft und dadurch der ganzen Bedienung ein häuslicher Charakter verliehen. Es ist hier sozusagen vom Mittelpunkt der weiblichen Kraft, des häuslichen Sorgens und der häuslichen Grazie ein Vorstoß gegen das feindliche Gebiet der Alkoholwirtschaft und des Kellnerinnenwesens gemacht — sicher eine zukunftsvolle Eroberung für das Berufswesen der Frau.

*) Diese sehr praktische Idee ist in den kath. Orden, die sich dem Krankendienst widmen, gründlich und unauffällig verwirklicht. Denn hier finden wir die Idee der Selbstvervollkommung und Selbstbeiligung durch Pflege des Nächsten zur Ehre Gottes und zum körperlichen und geistigen Wohle des Mitmenschen in lebhafteste Praxis übertragen. D. Red.)

2. Wer sich vergegenwärtigt, wieviel hier an kleinen und großen Einwirkungen zu leisten ist, wieviel innere Hilfe und Heilung überhaupt die wahrhaft von sich erlöste und wahrhaft im Höheren befestigte Persönlichkeit auch ohne Worte um sich verbreitet, der wird fühlen, daß wir hier erst am Anfang der ächten Krankenpflege stehen. Von dem großen Pädagogen der Renaissance, Vittorino da Feltre, wird erzählt, daß er Kranke durch den bloßen Ausdruck seines Gesichtes heilte. Gerade z. B. auch in Kinderspitalen ist so viel unverwertete Gelegenheit zu seelenstärkender Einwirkung.

So wie Maria zum Herrn aufschaute, so muß die wahre Pflegerin zu dem Gedanken der schwesterlichen Hilfe aufschauen, ihn ganz erfassen und durchdenken, ehe sie im Einzelnen wahre Pflegeschwester sein kann. Sie muß nicht nur ihre Haltung gegenüber dem Kranken, sondern auch alle ihre übrigen menschlichen Beziehungen mit dem Geiste der hilfreichen Geduld und der selbstlosen Pflege durchdringen. Jedes Wort, das sie in den übrigen Arbeitsräumen des Hauses spricht, gehört mit zur Krankenpflege; jedes Sichgehenlassen oder jede Selbstüberwindung bildet den Ausdruck ihres Gesichtes, beeinflußt den Ton ihrer Stimme, entscheidet über die Entwicklung ihrer geistigen Kraft und damit auch über die tiefere Wirksamkeit ihrer Pflegetätigkeit. Die Art, wie sie dem Aerztepersonal begegnet: Bescheidenheit, aber unberührbare Würde, die erziehende Wirkung, die sie damit auf unerzogene und gefallsüchtige junge Männer ausübt, ist zugleich eine Vorbereitung und Schulung für ihren Pflegeberuf, weil jeder Fortschritt in der Seelenfestigkeit von ausstrahlender Gewalt ist. Barmherzige Schwester zu sein gegenüber den Empfindlichen, den Aufgeregten, den Unbeherrschten, den Gedankenlosen und den Herrschsüchtigen in der gesamtem Hausgenossenschaft — hier beruhigen, schonen, beschämen, ertragen und bekehren, das ist vollkommene Schwesterlichkeit, vollkommener Pflegeberuf. Das Gebiet der Liebe ist unerschöpflich — ‚die Liebe höret nimmer auf. Und wer möchte nicht für etwas Ganzes arbeiten, statt für Halbheiten? Maria ist die überirdische Pflegerin, die für ein Ideal arbeitet, das nicht von dieser Welt ist.

In Betreff der Organisation des Krankenpflegedienstes wäre noch zu sagen, daß neben dem eigentlichen Lebensberufe noch viel mehr Gelegenheit zu freierer Krankenpflege eröffnet werden sollte, um so mehr, als immer ein Mangel an Berufsschwestern ist, besonders in den ärmeren Bezirken.*) Junge Mädchen, die eine gewiße Ausbildung auf

*) Auch in dieser Beziehung zeigen sich in der kath. Schweiz Bestrebungen, die zu großen Hoffnungen berechtigen. D. Red.)

diesem Gebiete genoßen haben, dann aber wieder in ihr Elternhaus zurückgekehrt sind, sollten sich zum bezahlten oder unentgeltlichen Pflegedienst für Stunden, Tage, Wochen zur Verfügung stellen, im Anschluße entweder an die Vereine zur Hauspflege oder in einer freien Organisation, die in Kontakt mit den eigentlichen Berufsorganisationen stehen könnte. Warum sollen übrigens nicht auch studierende Mädchen gelegentlich einen Teil ihrer Ferien als Pflegerinnen in Nervenheilanstalten zubringen, besonders wenn sie auch des Unterhalts wegen auf Nebeneinnahmen angewiesen sind? Gerade gebildete Frauen sind für solchen Dienst besonders wertvoll — ,und sie können selber viel dabei lernen.

Der pädagogische Beruf. Der Lehrberuf hat in neuerer Zeit bei den Frauen viel an innerer Anziehungskraft verloren, weil sowohl seine Vorbereitung wie seine Ausübung immer schwerer mit abstraktem Wissensstoff belastet worden ist. In vergangenen Zeiten stand die häusliche Erziehung ungleich mehr im Mittelpunkte der ganzen Bildung des Menschen als heutzutage; damit war dem weiblichen Einfluß von selbst ein großer Raum gegeben, heute nimmt eine abstrakte Verstandesbildung fast die ganze Zeit der Heranwachsenden in Anspruch; in der gesamten Erziehung überwiegt daher auch der Einfluß des männlichen Intellektes. Weibliche Lehrkräfte sind zwar in großer Zahl in die moderne Intellekt-Schule eingerückt — aber bisher eben doch nur, um die Bildungszwecke und Bildungsmittel der Männer zu akzeptieren, nicht aber, um daselbst sozusagen eine weibliche Pädagogik zur Geltung zu bringen und dadurch die Einseitigkeit der männlichen Bildungsziele und Bildungswege auszugleichen. Gerade das letztere aber sollte die eigentliche Aufgabe der pädagogischen Berufstätigkeit der Frau sein. Sie sollte gegenüber der Erziehung zum Wissen die Erziehung zur Liebe vertreten und von dort aus beseelend und reformierend in das ganze Bildungswesen eindringen. So wie z. B. das Pestalozzi-Froebelhaus in Berlin, ausgehend von der Haushaltung, der Kinderpflege und dem Kindergartenwesen, die ganze weibliche Jugendbildung an die Arbeitserziehung anknüpft, sie dadurch in engste Beziehung zur dienenden Werktätigkeit und zum wirklichen Leben setzt und von diesem Mittelpunkt konkreter Weiblichkeit aus der ganzen Pädagogik neue Methoden zur Verfügung stellt, um Bildung und Leben zu verbinden —, so sollte die Frauenwelt überhaupt ihre pädagogische Arbeit mehr und mehr zu einer geschlossenen und zielbewußten Gegenwirkung gegen die einseitige Herrschaft des männlichen Intellektes auf pädagogischem Gebiete erheben. Und zwar zunächst, indem sie in obigem Sinne die Methodik der weib-

lichen Fortbildungs- und Haushaltungsschulen jeder Art zu höchster technischer, ethischer und pädagogischer Vollendung bringt und dadurch eine wachsende Zahl von Eltern dazu führt, solche Institute als den eigentlichen höhern Bildungsabschluß für ihre Töchter zu betrachten. Von hier aus werden die pädagogischen Methoden der Arbeitserziehung, der Anknüpfung selbst des erweiterten Wissens an konkrete Arbeitszwecke allmählich auch in einen großen Teil der männlichen Bildungsanstalten eindringen, wenigstens in die unteren Stufen, sowie in das Fortbildungswesen für praktische Berufe. (Anknüpfung z. B. des ländlichen Fortbildungsunterrichts an Gartenbau).

Selbst im Rahmen der heutigen abstrakten Wissensschule gibt es noch mannigfache Gelegenheit zu tieferer Seelenpflege sowie zu praktischer Anregung —, es ist wiederum die besondere Sache der wirklichen Lehrkräfte, sich gerade in solcher ethischer Beseelung des ganzen Schulbetriebes zu üben und zu bilden. Je mehr eine Lehrerin auf Seele und Charakter zu wirken und allen intellektuellen Lehrstoff der Gewissensbildung dienstbar zu machen weiß, um so mehr bewahrt sie sich selber vor der seelischen Austrocknung, die von einem abstrakten Schulbetriebe unzertrennlich ist.

In Zusammenhang hiermit wäre auch das verderbliche Vorurteil zu bekämpfen, als sei die akademische Durchbildung gleichbedeutend mit „höherer" Lehrbildung. Das Universitätsstudium ist gewiß für die obersten Stufen gewisser Lehrfächer von unbestreitbarem Werte und schon infolge der betreffenden staatlichen Anforderungen unentbehrlich —, nur mache man sich keine Illusion darüber, daß die wahre Erziehungs- und Unterrichtskunst hier nicht gelernt, sondern nur verlernt wird: Alles längere abstrakte Studium verdirbt für den Umgang mit der Jugend, nimmt die Kraft zu anschaulicher Darstellung, entfernt vom lebendigen Leben und trübt schon dadurch die so unendlich wichtige Fähigkeit des Pädagogen, das Hauptsächliche vom Nebensächlichen, das Fruchtbare vom Unfruchtbaren zu unterscheiden und überall Brot statt Steine zu geben.

Die wirklich höhere pädagogische Bildung wird an solchen Kursen und an solchen Anstalten gewonnen, die Leben und Wissen fest miteinander verknüpfen, wie das oben erwähnte Pestalozzi-Froebelhaus, und sie wird überall dort gewonnen, wo die Quellen ächter Lebens- und Menschenkenntnis fließen: in der religiösen Literatur vor allem und weiter auch in den Werken der großen Dichter, dann durch gesammelte Lektüre der großen Klassiker lebendiger Erziehungskunst —; endlich wird sie gewonnen durch den engen persönlichen Verkehr mit Kindern außerhalb der

Schulstunden, wie ihn gerade Frauen sich leichter herzustellen vermögen als Männer. Je mehr Sammlung und Anregung ein Mensch hat, sich auf das Wesentliche im Leben zu konzentrieren; je mehr er in der Liebe fortschreitet, und je konkreter er die Wirklichkeit beobachten und auffassen lernt; um so höher wird seine pädagogische Kraft und Bildung. Mögen die Frauen darnach streben, ihren pädagogischen Beruf in diesem Sinne aufzufassen und in vorbildlichen Anstalten und Leistungen zu organisieren, um von dort reformatorisch auf das ganze Bildungswesen zu wirken! Für das, was wahrhaft bildet, hat nun einmal die Frau den tiefsten Instinkt —, und wehe ihr, und wehe der Kultur, wenn dieser Instinkt den Glauben an sich selbst verliert und dem Geiste der bloßen Wissenskultur die Alleinherrschaft einräumt.

Zu den wichtigsten und zukunftsreichsten pädagogischen Aufgaben der Frau gehört jedenfalls die berufsmäßige Mitarbeit an der Waisenpflege und an der Fürsorgeerziehung im weitesten Sinne. Amerikanische Einrichtungen sind in dieser Hinsicht vorbildlich. Immer mehr breitet sich dort der Brauch aus, reifen und gebildeten Frauen die Stellung des „Probation officer“ (des Erprobungsbeamten) anzuvertrauen, der gleichsam eine Art pädagogischer Vormundschaft über jugendliche Delinquenten ausübt, ihre Angelegenheiten mit ihnen bespricht, ihre Lebensführung überwacht, ihr Arbeitsleben, resp. ihren Schulbesuch kontrolliert und dadurch jährlich zahlreiche unerzogene und unbesonnene Knaben und Mädchen vor dem Untergang bewahrt. Der pädagogische und seelsorgerische Ausbau dieser Berufsart, ihr organisches Zusammenwirken mit Eltern und Lehrern und Gerichten, sowie mit den verwandten Bestrebungen für Kinderschutz und Jugendrettung ist zweifellos von sehr großer Bedeutung und gehört so recht in die Domäne einer „erweiterten Mütterlichkeit“. Ebenso die neuerdings von den leitenden Kreisen als dringendes Bedürfnis bezeichnete Anstellung von gebildeten Frauen für den höheren Dienst an weiblichen Gefängnißen.

Soziale Frauenarbeit. Manche der bisher erwähnten Tätigkeiten fallen schon in dieses Gebiet. Es handelt sich hier nicht nur um die berufliche oder freie Mitarbeit an einem ächten menschlichen Ausbau der Armenpflege und jeder Art von charitativer Hilfsorganisation, sondern auch um Hilfsarbeit für konsumgenossenschaftliche Arbeiterunternehmungen zc. und dann um die Gesamtheit all' der Bestrebungen, die sich in dem sogenannten sozialen „settlement“ organisiert haben. Solche feste Mittelpunkte sozialer Hilfsarbeit dienen der Bestimmung, gleichsam die häusliche und pädagogische Wirksamkeit der Frau zu erweitern und sie zu einem Kulturfaktor inmitten verwahrloster Quartiere

und emporstrebender Klassen zu machen: nirgends kann man so sehr das studieren, was Ruskin die „Gärten der Königin" nennt, als im Bereiche solcher sozialer Frauenarbeit: nämlich den wahrhaft königlichen Einfluß jener echten Frauenwürde, die ganz auf moralische Macht im höchsten Sinne gestellt ist, und die das innerste Wesen dieser Macht in einer Weise darstellt und betätigt, die keinem Manne und keiner Zwangsgewalt gegeben ist und darum so unendlich zivilisierend wirkt. Wie frauenhaft und wie wertvoll sind z. B. die Worte, die solch' eine Frau, die erfahrene Residentin der Hullhouse-Settlments in Chikago über die Taktik des Klassenkampfes sagt:

„Unsere ganze Erfahrung lehrt uns, daß keine Frage der Zivilisation so einfach ist, daß wir ihre Konflikte lediglich durch tapferes Dreinhauen lösen könnten. Es ist eine kindische Lebensansicht, daß Gut und Böse in zwei großen Armeen gegen einander aufmarschieren und daß es nichts weiter bedürfe, als sich der Armee des Rechten anzuschließen und tapfer zu kämpfen. Das Leben zeigt uns, daß Recht und Unrecht sehr durcheinander gemischt sind, und daß das schwärzeste Unrecht immer noch auf unserer Seite und in unseren Motiven liegt. Unsere schönsten Siege werden inmitten des tiefsten Mißtrauens in uns selbst gewonnen".

Das antike Frauenwort „Nicht mitzuhaßen, mitzulieben bin ich da" ist das eigentliche Leitwort aller sozialen Frauenarbeit und zugleich das Wort, das die Frau von aller Parteinahme in Parteikämpfen fern halten sollte. „Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben — bewahret sie"!

Die Kulturmission der Frau. Das Ergebnis aller vorausgehenden Ausführungen ist: die wahre Frauenemanzipation besteht nicht darin, daß die Frau sich einfach einreiht in die Kulturordnung des Mannes. Die stärkste Entwicklung all' ihrer Kräfte und damit auch die größte Macht und Freiheit erreicht sie vielmehr nur, wenn sie aus ihrer eigensten Begabung und ihrem natürlichsten Wirkungskreis heraus neue Lebensberufe organisiert und in den Mittelpunkt all' ihrer Bildung, all' ihres Lernens und Arbeitens das stellt, worin der Mann ewig das schwache Geschlecht bleiben wird: die hilfreiche Liebe, die nicht das Ihre sucht. Sie soll gewiß vom Manne lernen, aber nur um die Schwäche ihrer Eigenart auszugleichen, nicht aber um deren Stärke zu opfern. Nur durch Bewahrung, Bildung und Betätigung dieser Eigenart kann sie die wahre Selbständigkeit gegenüber dem Manne begründen und erhalten.

Der französische Philosoph A. Comte hat in seinem Plan zu einer Wiedergeburt der menschlichen Gesellschaft den Gedanken ausgesprochen, daß das „aktive" Geschlecht durch das „affektive" im höheren Sinne — geleitet und inspiriert werden solle —, dafür aber solle das Weib sich in

den äußern Dingen des Lebens dem Manne unterordnen. Letztere Unterordnung sei gerade deshalb so wichtig, weil die politische Betätigung mit ihren Leidenschaften und ihren Tagesinteressen jene Ruhe und Sicherheit des Gewissens zerstöre, in der allein die höchsten Güter des Menschen bewahrt werden könnten. Eine ähnliche Auffassung liegt auch dem zweiten Teil von Göthes Faust zu Grunde. Faust als rastloser Ingenieur ist keineswegs die eigentliche Lösung des Menschheitsproblems: die größten Verbrechen der Weltgeschichte wurden von hochstrebenden und rücksichtslosen Kulturpionieren vollbracht —, erst wenn das Ewigweibliche hinzukommt, die feinere Gewissenskultur; erst wenn sich mit der Wissenschaft des Intellektes die große Wissenschaft des Mitgefühls verbindet und mit der Technik des Willens die Technik der Liebe, erst dann steht die menschliche Kultur auf festem Boden. Darum ist die möglichste Bewahrung der Frau vor eigentlicher Männerarbeit und zugleich die möglichste Entfaltung und Vergeistigung ihrer Eigenart durch Berufe, welche die schwierigste und besonnenste Anwendung der Frauenkraft verlangen, gleich notwendig für den Mann, für die Frau, für die Kultur. Und je mehr sich herausstellen wird, daß alle tieferen Kulturprobleme im letzten Grunde Erziehungsprobleme sind, Probleme der Menschenbehandlung und Seelenführung, der sittlichen „Technik", weit mehr als der politischen und wirtschaftlichen Technik —, um so mehr wird man eine solche Verteilung und gegenseitige Ergänzung männlichen und weiblichen Einflusses als unumgänglich erkennen.*)

Mit Recht sagt eine lebenserfahrene Aerztin der Gegenwart:

*) Es ist ein Grundirrtum gerade des politischen Denkens, zu meinen, daß das Wahlrecht, das den Frauen gewiß durch keine Bevormundung versperrt werden sollte, — der sicherste Weg zum Einfluß in den Fragen des öffentlichen Lebens sei. Welch' einen gewaltigen Einfluß übte Katharina von Siena in den politischen Geschicken ihrer Zeit! Und doch nur durch eine geniale Stärke gerade der höchsten Weiblichkeit, welche die Eintagsweisheit des gewöhnlichen politischen Treibens durchschaute und von einem ganz festen höheren Standpunkt aus auf die handelnden Kräfte wirkte. Und gerade vom festen Boden der Weiblichkeit aus gereift und vergeistigt in wahrhaft weiblicher Berufstätigkeit, wird die Frau am nachhaltigsten auf das öffentliche Geschehen wirken. In den Parlamenten werden die Geschicke der Kultur nicht entschieden. Dort wird nur in Rede und Gegenrede dargestellt, was in den Tiefen der Volksseele längst entschieden ist. Die stille Wirkung auf die öffentliche Meinung, die lebendige Verkörperung des Geistes der Mütterlichkeit und der Schwesterlichkeit in einer groß angelegten Charitas-Arbeit des weiblichen Geschlechtes, die geistige Propaganda, die von dort aus ins Leben bringt und neue Maßstäbe für alle Kulturarbeit aufstellt —, das ist das unsichtbare Oberhaus, das über dem Unterhaus der männlichen Pionierarbeit wirksam sein wird. Geht die Frau hingegen in die Parteipolitik hinein, so besteht stets die Gefahr, daß das Weibliche über das Ewigweibliche den Sieg davonträgt.

„Unsere Zeit kann ohne Mitgefühl nicht bestehen, und der Mangel an Mitgefühl seitens des Mannes ist nicht nur ein Mühlstein, welcher sein Glück und das der Frau ins Meer herabzieht und versenkt, sandern auch eines der schwersten Hindernisse für die Befreiung Beider aus den Fesseln einer drückenden Gegenwart. Es wird die Aufgabe der auf diesem Gebiet ja viel besser vorbereiteten Frau sein, den Mann, von dem sie sonst fast alles zu lernen hat, das Mitgefühl zu lehren".

Goethes Iphigenie ist wohl das schönste Symbol der Kulturmission der Frau, die reifste Darstellung dessen, was wahre Frauenbefreiung bedeutet: die Frau befreit sich aus dumpfer Weiblichkeit nur dadurch, daß sie Priesterin des Ewigweiblichen wird; die Frau befreit sich vom Manne nur dadurch, daß sie gegenüber allen Befleckungen des weltlichen Machtkampfes und der weltlichen Schlauheit in unberührbarer Reinheit und in heroischer Konsequenz überall die große Politik der Menschlichkeit vertritt. „Alle irdischen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit".*)

Die pädagogische Bedeutung des Kruzifixes.**)

Jedes christliche Schulzimmer schmückt ein Kruzifix. Doch vielleicht wird zu wenig daran gedacht, den erziehlichen Wert desselben im Unterrichte auszunützen. Diesbezüglich einige Winke zu geben, ist der Zweck der folgenden Zeilen.

Das Wort: „Die Lösung aller Schwierigkeiten ist Christus der Gekreuzigte", das man dem hl. Joh. Chrysostomus zuschreibt, es gilt auch von den mit dem Lehrberufe verbundenen Schwierigkeiten. Kaum dürfte etwas geeigneter sein, dem Jugendbildner eine hohe Idee von seinem erhabenen Berufe beizubringen und ihn mit Begeisterung für denselben zu erfüllen als ein Blick auf das Kruzifix. Es belehrt ihn zunächst über den Wert einer jeden Kindesseele und ruft ihm die Worte des hl. Hieronymus zu: „Verachte keine Seele, für die Christus sein Blut vergossen hat." Zugleich weist es uns hin auf unsere erhabene Bestimmung, die auch das Endziel aller Pädagogik sein muß. Ist nämlich der Heiland am Kreuze gestorben, um uns den Himmel zu eröffnen, dann kann die höchste Aufgabe des Erziehers nur die sein, die ihm anvertrauten Kinder für den Himmel zu erziehen. Eine Aufgabe, ebenso erhaben als schwierig! Und gar manchmal möchte der Erzieher beim Gedanken an die Größe und Verantwortlichkeit derselben schier verzagen. Ein Blick jedoch auf das Kruzifix gibt wieder neuen Mut und neue Berufsfreude. Es ruft uns gleichsam die Worte des Apostels Paulus: Nondum usque ad sanguinem restitistis (Hebr. 12, 4), sowie die des Liebesjüngers zu: Quoniam ille animam tuam pro nobis posuit: et nos debemus pro fratribus animam ponere. (1. Joh. 3, 16.) Unsere Antwort darauf kann nur lauten: Ego autem libentissime impendam, et

*) Ist selbstverständlich nur rein natürlich, **nicht** im moralischen und **nicht** im theologischen Sinne aufzufassen. D. Red.

**) Der „Korresp." des Priester-Gebetsvereins in Wien No. 2 vom 10. Febr. 1907 entnommen.

superimpendar ipse pro animabus vestris: licet plus vos diligens, minus diligar. (2. Kor. 12, 15.) Hat ja doch auch der Heiland für all' seine Opfer wenig Verständnis und Dank gefunden. Trotz seiner Bemühungen, alle Menschen zu retten, mußte er sehen, wie zahllose Menschen, für die er alles hingegeben, sich blindlings in das Verderben stürzten. Auch das muß der Lehrer vom gekreuzigten Heiland lernen, auf dem Kreuze, d. h. in dem gewählten kummervollen Berufe auszuharren. Auch ihm wird man manchmal zurufen: „Steig' herab vom Kreuze", d. h. wähle dir einen anderen, leichteren Beruf; oder es kann sich Reue über die Wahl des Berufes einstellen. Wenn wir in solchen Stunden der Entmutigung einen Blick auf unseren gekreuzigten Heiland werfen, wird zugleich mit dem Gefühle tiefer Beschämung neuer Mut in unser Herz einziehen. Es gilt eben auch hier das Wort: In hoc signo vinces. In diesem Zeichen wirst du siegen über allen Mißmut und alle Verzagtheit. Das hat wie kaum jemand Margherita, die Mutter des berühmten Don Bosco, an sich erfahren. Als ihr das Treiben der Knaben, um die sich ihr Sohn angenommen hatte, zu arg wurde, trat sie eines Tages vor ihn hin und erklärte ihm, nicht mehr bei ihm bleiben zu können. Don Bosco sah seine Mutter bewegt eine Weile an, dann zeigte er, ohne ein Wort zu sprechen, auf das Kruzifix, das an der Wand hing. Margherita sah hin, und ihre Augen füllten sich mit Tränen: „Du hast recht," sagte sie, „du hast recht!" und ohne weiters kehrte sie zu ihrem Tagewerk zurück. Von diesem Augenblicke an kam über ihre Lippen kein Wort der Klage mehr, sie schien keine Schwierigkeit mehr zu empfinden. (Margherita Bosco, von C. B. Lemoyne, S. 116 f.)

Mit dem günstigen Einflusse, den die Betrachtung des Kruzifixes auf den Erzieher übt, ist jedoch dessen pädagogische Bedeutung noch nicht erschöpft. Auch bei dem Kinde ist es geeignet, ähnliche Wirkungen hervorzubringen. Auch dem Kinde zeigt das Kruzifix seine erhabene Bestimmung; auch für das Kind ist der Anblick seines gekreuzigten Heilandes eine wahre Opferschule. Bei einem christlich erzogenen Kinde, das nicht ruhig sitzen will, wird der Hinweis auf den lieben Heiland, der drei volle Stunden am Kreuze hing, ohne seine Lage verändern zu können, sich rühren zu können, seine Wirkung nie verfehlen. Auch die Schwierigkeiten des Lernens — ein spanisches Sprichwort sagt: „Der Buchstabe bringt mit Blut ein" — wird es leichter überwinden, wenn es sieht, welche Opfer sein Heiland für es gebracht hat. Wir begreifen daher, warum die Kirchenfeinde alles aufbieten, um die Kruzifixe aus den Schulzimmern zu entfernen. Die Kinder sollen nicht mehr an ihre erhabene Bestimmung, der Lehrer nicht mehr an das übernatürliche Ziel der Erziehung erinnert werden. Für uns ein Grund mehr, oft und oft in diesem Buche, wie der hl. Philipp Benitius das Kruzifix nannte (Cf. VI. lect. II. Noct. pro 23. Aug.) zu betrachten, sowie auch die uns anvertrauten Kinder in das Verständnis desselben einzuführen! Möchten wir von diesem „Buche" sagen können, was die fromme Dichterin Luise Hensel vom Evangelium gedichtet hat: „Immer muß ich wieder lesen — In dem alten heil'gen Buch, — Wie der Herr so gut gewesen — Ohne List und ohne Trug." — Endlich wollen wir auch den gekreuzigten Heiland bitten, vor allem an seinen Lieblingen, den Kindern, sein Wort zu erfüllen: „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, will ich alles an mich ziehen." (Joh. 12, 32.)

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 11. Okt. 1907. | **Nr. 41** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jak. Müller, Gossau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,

Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Die ethische Erziehung in den Elementarschulen von New-York.

Von Meinrad Kälin, Lehrer in Einsiedeln.

Dr. Försters epochemachende pädagogische Werke weisen gar oft auf die amerikanischen Schulverhältnisse hin, was mich bewog, den von den Erziehungsbehörden New-Yorks am 18. Juni 1903 adoptierten Lehrplan einer nähern Durchsicht zu unterziehen. Doch nicht diesem selbst, sondern dessen einleitenden erzieherischen Grundsätzen sei hier die Aufmerksamkeit gewidmet.

Die moralische Erziehung der Zöglinge ist die Hauptaufgabe des Lehrers. Dieser Zweck sei sichtbar beim Unterrichte und bei der ganzen Atmosphäre der Schule, in Luft und Geist. Auf Grund der Erfahrungen von praktischen Lehrern folgen hier zu diesem Zwecke etwelche Winke:

1. Die **Persönlichkeit des Lehrers** ist die Wurzel aller moralischen Schulerziehung. Ernst bei der Sache, Haltung, Selbstbeherrschung, Manieren, Höflichkeit, Stimme, Kleidung und allgemeines Verhalten sind kräftige Mittel der Charakterbildung der Schüler.

2. Sinn für Ehrfurcht ist dem Kinde unumgänglich notwendig. Was immer im Kinde das Gefühl vor der höhern Gewalt weckt und anleitet, Ordnung, Schönheit und die Geheimnisse des Weltalls ehrfurchtsvoll zu bewundern und es mit Bewunderung vor jeder wahren Größe erfüllt: das befördert den Ehrfurchtssinn.

3. Selbstachtung; auch sie ist grundlegend bei der moralischen Entwicklung; sie wird im Kinde hervorgebracht, indem es das Beste leistet in Lösung seiner Aufgabe, wenn es von seite des Lehrers und der Mitschüler die gebührende Anerkennung findet.

4. Grundstein eines sich selbst achtenden Charakters ist Grundsätzlichkeit; nämlich die Bereitwilligkeit recht zu handeln, eben weil es so recht ist, was immer die Folgen sein mögen, und die Festigkeit, das Rechte zu tun, wie Gott uns das Rechte zu verstehen gibt. Der wesentliche Unterschied zwischen Grundsatz und Selbstliebe sollte jedem Kinde so lebhaft als möglich zum Bewußtsein gebracht werden.

5. Die Luft des Klassenzimmers und der Schule — der Geist, welcher die Kinder lehrt, mit Stolz zu sagen „meine Klasse" und „unsere Schule", ist eines der stärksten moralischen Mittel. Wo immer ein wirklicher, ein ächter Korpsgeist herrscht, ist das Problem der Disziplin so gut als gelöst.

Die öffentliche Meinung als moralische Kraft sollte in jeder Schule gebildet und nutzbar gemacht werden.

6. Das Kind soll schon früh das Bewußtsein von gesellschaftlicher Zusammengehörigkeit erlangen. Das Bewußtsein, daß gemeinsames Arbeiten und Uneigennützigkeit unbedingt notwendig sind zu wahrem gesellschaftlichem Leben, sollte in seiner Seele wirklich und lebendig werden.

Diese Tatsache wird dem Kinde am besten zum Bewußtsein gebracht durch sogenannte „Gruppenarbeit", bei welcher die Arbeit eines jeden Kindes erforderlich ist zur Vollendung des Ganzen und durch das Gefühl, daß in einer Schule ein jedes Kind für die Ehre der ganzen Klasse verantwortlich ist.

Das Kind sollte auch lernen, daß es ein Mitglied ist nicht nur der Schule, sondern auch der Familie, der Nachbarschaft, des Kantons, des Vaterlandes. Was es bedeute, ein ehrliches Glied dieser gesellschaftlichen Einrichtungen zu sein, sollte ihm klar gemacht werden. Es sollte ihm auch gezeigt werden, wie naturgemäß und notwendig Dienstfertigkeit und Gehorsam seien. Die moralische Notwendigkeit häuslicher Arbeit und die Notwendigkeit zu handeln, nicht gegen, sondern gemäß den Vorschriften betreffend Gesundheit, Straßenreinigung, Polizeiver-

ordnungen und Erziehungsregeln, sollte an praktischen Beispielen gezeigt werden.

7. Niemand besitzt einen vollkommen ausgebildeten Charakter, ehe die äußere Autorität für ihn zu einer innern geworden ist: Ein moralischer Mann gehorcht seiner eigenen innern Stimme. Der Lehrer sollte ein jedes Kind dahin beharrlich unterstützen, daß dasselbe nach und nach lernt, sich selbst zu leiten und zu beherrschen. Wirksame Mittel zu diesem Zwecke sind folgende: Entwicklung jenes Ehrgefühles, welches die Disziplin beobachtet ohne Aufsicht und irgend eine Art von Organisation, dazu bestimmt, den Verantwortlichkeitssinn zu schärfen und zu üben z. B. eine sogenannte Schulgemeinde; wenn klugerweise angeordnet und frei von Pedanterie, hat sie in manchen Schulen schon gute Dienste geleistet. Die Art der Organisation ist von keinem Belange. Der wesentliche Punkt ist der, daß der Lehrer selbst als Mitglied der Genossenschaft seine Schüler bis zu einem gewissen Grade mithelfen lasse an der Erfüllung der Aufgaben, und daß er denselben als Mitgliedern der Genossenschaft die Ausübung gewisser Rechte und Verrichtungen der Schule anvertraut — Mitwirkung im Leben.

8. Jedes Fach soll einen bestimmten moralischen Wert fürs Kind bekommen. Literatur und Geschichte sollten dem Kinde in faßlicher Form gute Grundsätze und Taten vor Augen führen, sollen dem Kinde Ideale und Aneiferungen bieten und sein moralisches Urteil bilden. Jedes Fach wird diesen Zweck erfüllen, wenn der Lehrer selbst von dem ergriffen ist, was er vorträgt. Jeder Gegenstand, welcher Beobachtung und Ausdruck verlangt, ist wesentlich charakterbildend und sollte so vorgetragen werden, daß das Kind befähigt wird, den Gegenstand zu erfassen, wie er in Wirklichkeit ist, und dasjenige, was es erfaßt hat, auch richtig auszudrücken.

9. In Verbindung mit dem regelmäßigen Schulunterrichte sollten dem Kinde gewisse zeitgenössische Erscheinungen auf dem Felde der heutigen Civilisation vorgeführt werden, welche geeignet sind, das Gemeingefühl zu entwickeln. Je nach der Bildungsstufe des Zöglings sollte man sprechen von Spitälern, Kinderschutzvereinen, Armenhäusern, Greisenasylen, Krippen, Stiftungen für Ferienheime und ähnlichem mehr. Heldentaten und Selbstaufopferung von seite der Feuerwehrmänner, Polizisten, Soldaten, Erfinder und auch von Leuten aus dem täglichen Leben sollten ausführlich behandelt werden. Die Wahrheit, daß Erfolg im Leben mehr bedeutet als nur Geld machen, kann auf diese Weise dem Kinde immer tiefer und tiefer eingeprägt werden. Auch die Betrachtung grausamer Taten, von Unehrenhaftigkeit u. Schande nimmt einen

notwendigen, wenn auch minderwichtigen Platz ein in der Bildung des moralischen Bewußtseins.

10. Themata, welche über Sittlichkeit und Betragen Stoff bieten, können im Unterricht verwendet werden:

a. Pflichten gegen Eltern, Geschwister und Gespielen, Dienstboten und andere Angestellte, Vorgesetzte, Arbeitgeber, Greise, Arme und Unglückliche.

b. Das Betragen zu Hause, bei Tische, in der Schule, auf der Straße, bei Versammlungen und beim öffentlichen Verkehr.

c. Allgemeine Tugenden z. B. Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit, Selbstbeherrschung, Reinlichkeit, Frohsinn (Humor), Reinheit, Mäßigkeit, Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Gehorsam, Fleiß und Vaterlandsliebe.

11. Bei solchem Unterricht sollte folgender Gang eingehalten werden:

a. Das Kind soll angeleitet werden, zuerst die betreffende Tugend zu üben und dann sie zu üben aus Grundsatz; z. B. soll es vom Gehorchen zum Gehorsam aus Grundsatz angeleitet werden. Das Kind entwickelt sich ebenso von der Selbstliebe zur Nächstenliebe. Der Regel nach entwickelt sich der Trieb zu seinem eigenen Interesse früher als der Trieb, sich in eines andern Platz hineinzudenken.

b. Die Pflege der Einbildungskraft ist eine mächtige Hilfe für die sittliche Erziehung: 1. weil die Einbildungskraft befähigt, sich die Folgen seines Tuns lebendig vorzustellen, sich selbst in der Folgezeit an seinem eigenen Platze zu sehen. (Voraussicht — Fernsicht.) 2. weil sie das Kind befähigt, sich selbst in die Lage eines andern hineinzudenken. (Sympathie — Teilnahme.)

c. Beim Gebrauch literarischer Werke und anderer Hilfsmittel der sittlichen Erziehung soll der Lehrer ja die geistige Selbstbetätigung des Kindes nicht schädigen. Das Kind sieht's nicht gerne, wenn ihm vom Lehrer eine moralische Anwendung gegeben wird, welche es selbst machen könnte, und es ist geneigter, einem Grundsatze zu folgen, welchen es selbst ausfindet oder ausdrückt, eben weil er sein geistiges Eigentum ist.

d. Die wirksamste Methode bei der sittlichen Erziehung ist eher bejahend als verneinend (eher lobend als tadelnd), die Tugend rühmen besser als das Laster anklagen. In einem Gemüt, erfüllt von Interesse zum Guten, erfüllt von hohem Streben und geneigt, hülfreich beizuspringen, findet sich kein Raum für üble Gesinnung.

Liebe ist ein stärkerer und vorzüglicherer Beweggrund zum Handeln als Furcht.

Um die Rekrutenprüfungen herum.

In den letzten Wochen rumorte es in thurgauischen u. a. Blättern mehr und minder stark über die Rekrutenprüfungen. Wir führen nun ein lesenswertes Wort an, das HH. Kantonal-Schulinsp. Rusch schon 1902 geschrieben, das da lautet:

Das Resultat der Rekrutenprüfungen frappiert mich lange nicht in dem Maße, in welchem es gewisse Tintenhelden aufregt, die am Nächsten herumflicken, selbst aber mit durchlöcherten Stiefeln marschieren; das Gegenteil, d. h. ein wesentlich besseres Resultat ohne stufenmäßige Vorbereitung würde mich überraschen. Wer unseren kleinen Kanton und einzigen Aushebungsbezirk, seine Bauernbevölkerung, seine Arbeitsverhältnisse, seine Primar- und Fortbildungsschule und des Volkes „ideal feurige" Liebe zu beiden kennt, erwartet vorläufig noch keinen plötzlichen Umschwung zum Besseren und Besten. Jede Krisis hat ihre Zeit. Immerhin ist ein Fortschritt in allen 4 Fächern nicht zu leugnen. Vergleiche man gefl. die Resultate der ersten und der letzten Jahre, z. B. 1889, 1886, 1896, 1901 oder 1880, 1890, 1900. Die Statistik (der Autor belegt seine Behauptungen mit eingehenden und sehr wertvollen Tabellen. D. Red.) zeigt klar eine Bewegung nach oben, aus dem Heerlager der fetten 4 und 5 nach dem Reiche der streitbaren 2 und 1, momentan befinden wir uns in den Armen des schlaffen 3. Im Lesen und Rechnen hat es den Anschein, als wolle sich der Schwerpunkt nach dem 2 verschieben. Das nämliche Bild bietet die Prüfung der Rekruten mit bloßer Primarschulung. Des Interesses wegen sind die Ergebnisse desselben in den beiden Jahrfünfe 1888—1892 und 1898—1902 einander gegenübergestellt. Sie sprechen für sich deutlich genug ohne Kommentar, vermögen jedoch die Hoffnung auf ein viel günstigeres Resultat nicht zu erfüllen. Der Innerrhoder bleibt auch da bescheiden in der Ecke sitzen. Das Ergebnis des Kantons (absolut betrachtet) beweist somit einen Fortschritt und sogar einen erheblichen Fortschritt, er ist zwar noch starken Schwankungen unterworfen und wird es auch in Zukunft bleiben. Diese fortschreitende Bewegung ist für die Lehrkräfte eine genugtuende Ermutigung. Ihre Schüler rücken vor, wenn auch als Nachhut der 25. Für den Berichterstatter beweist dieser Fortschritt noch ein zweites. Wenn er mit einzelnen Herren der Pädagogik die pädagogischen Rekrutenprüfungen nicht gerade zu den 8 Seligkeiten rechnet, noch ihr Resultat als unfehlbaren Maßstab der Volksschule einschätzt, einen berechtigten Wert und einen großen Wert der Anregung besitzen sie doch. Dafür bürgen gerade die Innerrhoder-Rekruten von einst und jetzt. Manch einer ist dabei versucht zu triumphieren: „fuimus

Troes", wir waren Helden in 4 und 5, heute sind wir es nicht mehr. Genügt dies aber schon für uns? Hoffentlich ist dieser Gedanke keinem Schulkreise und keiner Lehrkraft etwa das weiche Ruhepolster allzu süßer Denkensart. Eine relative Vergleichung mit dem Resultate anderer Kantone z. B. des Lehrschwestern-Halbkantons Obwalden oder des viel schwierigern Bergkantons Wallis störte diesen Traum gründlich. Ein denkendes Wägen und Sichten im stillen Kämmerlein dürfte sehr heilsam und rettend sein. Ließe man sich überall anregen? Hat man die empfundene Anregung auch nach außen übertragen, gefestigt, gefördert? Was jenen Kantonen möglich gewesen, sollte es uns unerreichbar sein? In diesem Falle stünden wir auf dem Zenith des Fortschrittes und wären zum Rätsel geworden!

Fassen wir das kantonale Ergebnis der beiden letzten Prüfungen vom Herbste 1901 und 1902 ins Auge. Zur Kritik nur wenige Bemerkungen. Wir haben keinen Kanton, in welchem 20, 21, 22 Nichtswisser auf 100 Geprüfte gnädiglich gedeckt werden durch 4, 5, 6, 10 und noch mehr Bezirke mit industriellem und höhergeschultem Volke. Das Gesicht der Prüfungen ist ein ziemlich getreues Abbild der Fortbildungsschulen. Es trägt im großen und ganzen die nämlichen Feinheiten und Schönheiten, die nämlichen Runzeln und Mackeln. Eine sichtende Heerschau der Arbeiten erhärtet dieses Urteil mit wenigen Ausnahmen, zeigt auf den ersten Blick unsere sehr mittelmäßige Physiognomie in allen vier Fächern. Namhaften Fortschritt haben wir erst dann zu verzeichnen, wenn die Fortbildungsschule mit sicheren Füßen auf fortbildenden Pfaden wandelt, wenn die Jungmannschaft —50%— mit besserer Währung auf das Ehrgefühl im Wissen und Können einsteht. Dies zu erstreben ist Ehrenpflicht nicht bloß der Rekruten, sondern auch der Eltern. Ein mehreres Interesse gerade von letzter Seite ist absolut unerläßlich, namentlich in Bezug auf Besuch der Fortbildundsschule und den Ernst der kantonalen Vorprüfungen. Unter die Durchschnittsnote 9 sollten wir in den nächsten Jahren nicht zurückfallen, das ist die Grenze nach unten. Wenn auch die Invaliden mit den „4 und 5 Pfündern" schwinden, dürfen wir nicht, ruhige Hände im Schoß, Feierabend machen. Erst jetzt beginnt die Arbeit aufs neue. Wohl gemerkt, nicht die Rekrutenprüfung und die Parade der eidgenössischen Notenskala, das Leben fordert diese rastlose Mitarbeit. Das ist eine Seite der Medaille. Schauen wir flüchtig noch die Kehrseite! Man deutet oft dem Innerrhoder, sich zu schämen. Es ist ja leider wahr, daß er z. B. 1901 -- von 1902 schweigen wir besser! — in der Statistik der Durchschnittsnoten mit 9,61 zu unterst steht. Es ist aber auch wahr, daß

1901 neben Innerrhoden noch 13 Bezirke figurieren mit schlimmeren Resultaten, Bezirke wie Lugano, Mendrisio, Courtelary, Délémont, Puntrut, Entlebuch, Sargans, die teilweise mehr Rekruten stellen, Bezirke, die bessere Gelegenheit für höhere Bildung besitzen, wie Sargans mit 5 Realschulen. Ein weiteres Stimmungsbild bildet der großindustrielle Kanton Zürich. Der Bezirk Uster (137 Rekruten, 55 mit höherer Bildung) nimmt sich mit seinen 11 Nichtswissern auf 100 Geprüfte ganz fortschrittlich aus neben den 16 dummen Innerrhodern (analog 1902: Bezirk Dielsdorf mit 142 Rekruten, 54 höhere Bildung, dabei 11 Nichtswisser auf 100). Der Kanton selbst stellt 2985 Rekruten, davon 1608 mit höherer Bildung (mehr denn 50%). Durchschnittsnote 7,43. Vergleiche man damit die 140 Rekruten unseres Landes, davon 19 mit höherer Bildung (zirka 14%). Durchschnittsnote: 9,61. Ein ähnliches Bild bietet 1902. Gefälligst selbst nachsehen; alles hat zwei Seiten, selbst die Statistik. Diese Notiz nicht zur Entschuldigung unserer 16 oder zur Deckung der 9,61, noch viel weniger des 10,04 von 1902, sondern zur gerechteren Beurteilung und zu neuem Ansporn im eigenen Hause. — Tafel XI macht uns mit dem Resultat der auswärts Geprüften bekannt. Bis jetzt war man allgemein der Ansicht, dieses seien die ausgestoßenen Sündenböcke Israels. Zu ihrer Ehrenrettung ist dem nicht so. Das Inspektorat hat den Befund von fachkundiger Hand überprüfen lassen. Das Resultat deckt sich. Der Vergleich erstreckt sich auf 12 Jahre. Ein Viertel der innerrhodischen Rekruten wird auswärts geprüft, gewöhnlich verbessern diese die Durchschnittsnote. Der Kampf des Lebens bringt sie in die Schwingungen des sozialen Fortschrittes und weckt die Geisteskräfte.

Der Abschnitt „Rekrutenprüfung" stellt für Lehrer und Behörden folgende Zielpunkte auf: kräftigeres Einsetzen der Lehrkräfte, sorgfältiger Ausbau der Fortbildungsschule, strenger Maßstab bei kantonalen Vorprüfungen, energische Führung der Nachschulen, allgemeinere Weckung des Ehrgefühles. Viel Werg an der Kungel!

Staniolsendungen. III. und IV. Quartal 1906|07.

Es sind Sendungen eingegangen von A. H., Rapperswil; A. Sch., Schönenwerd; Frau Red. W., Sermenstorf; A. H. und R. B., Rorschach; M. M., Kaltbrunn; B. L., Rotmonten; B. Sch., St. Fiden; Hochw. H. A. F., Alt-St. Johann; M. K., Auw; R. P., Baden; M. O., Tübach; F. G., Kaiserstuhl; M. F., Rorschach; C. F. und Frau St., Muri; P. W., Nottwyl; M. Sch., Wettingen; J. L. N., Erlinsbach; Th. v., Degersheim.

Besten Dank und herzliches Vergelts Gott. Ida Degen, Lehrerin.

Neudorf, den 29. September 1907.

Zeitschriftenschau.

1. **Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft** (Der neue Schulfreund). Herausgeber: Rektor J. Pötsch. Inhalt des ersten Heftes: Unser Programm — Aufgaben und Ziele der neuen Gesellschaft für christliche Pädagogik von Dr. O. Willmann — Franz Eichert von Sem.-Lehrer Habrich. Die Heraldik der Arbeit von Ad. Schiel. — Hieran reihen sich: Umschau, Mannigfaltiges, Rezensionen 2c. Verlag von Ferd. Schöningh in Paderborn. 24 Hefte 6 Mk., per Heft 32 Seiten.

2. **Kath. Schulzeitung** von Auer in Donauwörth. Inhalt von Nr. 40: Der freie Aufsatz — Beim 2. internationalen Kongreß für Schulhygiene in London — Katechetischer Kurs in München — Mitteilungen. —

3. **Monika**, Donauwörth. Inhalt von Nr. 40: Ein Bekämpfer des Hexenwahnes — Ruhige Mieter — 14. Brief an eine christliche Mutter — Schwester Walburga — Ein armes Kind — Gesundheitspflege im Herbst — Geflügelzucht. Als Beilage Nr. 20 des „Schutzengel". —

4. **Rheinisch-Westfäl. Schulzeitung** in Aachen. Inhalt von Nr. 1 vom 3. Oktober: Inwiefern ist eine gute Schulerziehung ein wichtiges Mittel zur Selbsterziehung des Lehrers? — Die täglichen Turnübungen in der Schule — Werdende und Fertige — Praktische Fragen und Winke — Forderungen von Geistlichen betr. der Schulaufsicht — Der Aufenthalt des Lehrers im Auslande — Die Askalesʒenz des Blutes. — Beiträge zur Heimatkunde des Reg.-Bez. Aachen — Boykottierung der Lehrer durch die Polen — Kleine Schulchronik.

5. **Bulletin pédagogique** Fribourg. Sommaire de No. 15: Interêts de la société — Examens pédag. des recrues en 1906 — Compte rendu des conferences regionale du IV. arrondissement — Echos des conférences regionales — Chronique scolaire.

6. **Päd. Blätter**, München. Inhalt von Nr. 19 vom 1. Okt. Der erdkundliche Unterricht nach den Forderungen der Gegenwart — Erste Generalversammlung des Vereins für christliche Erziehung — Pädag. Rundschau — Bilder aus der Geschichte der kath. Pädagogik des 19. Jahrhunderts. —

7. **Die kathol. Volksschule in Brixen.** Inhalt von Nr. 18: Wie das Skizzenzeichnen im naturgeschichtlichen Unterrichte der Volksschule zu betreiben ist — Katechet. Kurs in München — Mitteilungen.

8. **Pädag. Jahresrundschau** von Rektor Schiffels in Wittlich. Inhalt von Nr. 9: Pädag. Spezialistentum — Schule und Tuberkulose — Die mündliche Wiedergabe im Unterricht — Etwas über die methodische Behandlung der Märchen — Notwendigkeit einer Sprachschule für die Hand der Schüler — Aufsatz — Sind Illustrationen im Lesebuch wünschenswert? —

9. **Risveglio,** Tipografia Traversa en Lugano. Sommario: Per l'istruzione delle fanciulle ticinesi — Il progetto di legge scolastica — La riunione d'Arbedo — Sull' andamento delle scuole di ripetizione — La missione della donna cattolica. —

10. **Gaudeamus.** Blätter und Bilder für unsere Jugend. Verlag von G. Freytag u. Berndt in Wien VII/1. Inhalt von Nr. 18: Große Erwartungen — Altwienertheater IV — Eine Fahrt über den Gardasee — Meeraal — Bücherschau. —

11. **Die Zukunft** bei Eberle u. Rickenbach, Einsiedeln. Was ist wohl Glück? (Poesie) — Der Chorknabe des Montserrat — Ein und einen halben Tag Krieg — Höhenfeuer — Sozialpolitisches aus Nord-Amerika — Vereinsnachrichten. —

12. **Mariengrüße aus Einsiedeln.** Obiger Verlag. Der Rosenkranz (Poesie) — Die Schutzengeltanne — Vom Herz-Jesu-Kongreß in Einsiedeln — Tropfen aus Maria-Einsiedelns Gnadenquelle 2c. 2c.

Gegen ein kantonales Schulinspektorat.

Bekanntlich handelt es sich im Kt. Solothurn um Einführung eines kantonalen Schulinspektors. Aber schon am kantonalen Lehrertag in Dornach stimmten zirka 200 Lehrer gegen das Postulat. Fragen wir noch den Gründen dieser 200, so sagen sie uns: wir wollen keinen ktl. Schulinspektor, denn:

a) eine vermehrte Schulaufsicht ist kein Bedürfnis.
b) Es hemmt die Selbständigkeit und das freie Schaffen des Lehrers.
c) Die „Einheitlichkeit" führt zur Schablone und zur Ungerechtigkeit; die „Autorität" zum Unfehlbarkeitdünkel, zur Rechthaberei und zum Zwang.
d) Es bedeutet ein Mißtrauen gegenüber dem jetzigen Inspektorate und der Lehrerschaft.
e) Es gefährdet die finanzielle Besserstellung der Lehrer.
f) Es bringt dem Staat eine bedeutende Auslage ohne die geringste Garantie eines Vorteils.

So urteilen diese 200. —

Es dürfte nur vom Guten sein, wenn die Gründe nicht sehr einseitig sein sollen, daß wir uns auch in der Geschichte des kantonalen Schulinspektorates etwas genauer umsehen. Da ist uns der „Soloth. Anzeiger" mit einem sehr gediegenen Artikel vom 24. September ein trefflicher Ratgeber. Er schreibt u. a.

„Wir haben in einer Reihe von Kantonen Erkundigungen eingezogen, um zu erfahren, welche Stellung die Lehrerschaft diesem Postulate gegenüber einnehme. G u t e Erfahrungen haben gemacht Glarus und Thurgau; in Basel hört man leise Klagen; in Bern gährts. **Baselland** schreibt: „Nach meiner Meinung hängt der Nutzen und Schaden des Schulinspektorates vollständig von der Person des Amtsinhabers ab. Halten Sie das zusammen mit der von anderer Seite gemachten Behauptung: „Die guten Inspektoren sind Ausnahmen, die schlechten Regel". **Luzern**: „Die Prüfungen verlaufen noch altem Modus, größtenteils viel Parade u. a. m. Mitunter, besonders wenn betreffend Schulführung, Lehrtätigkeit, Berufstreue, Klagen eingelaufen sind, nimmt der Kantonsschulinspektor die Prüfung ab. Oft wird das Ergebnis der Prüfung nach Schluß derselben vom Inspektor in Gegenwart der Kinder mitgeteilt." **Zürich**: „Zu dieser Frage habe ich zu bemerken, daß wir einzig für das Turnen Fachinspektoren haben. Die Bezirksinspektoren sind die Mitglieder der Bezirksschulpflege, die aus Laien und einigen Lehrern besteht. Wir sind mit diesem System zufrieden und wünschen keine eigentlichen Inspektoren. **Aargau**: „Jeder der 11 Bezirke des Kantons hat 2—3 Inspektoren für die Primarschulen. Es sind meistens Bezirkslehrer, Pfarrer, auch zurückgetretene ältere Primarlehrer; dem einzelnen sind 25—30 Schulen übertragen; er besucht sie in der Regel jährlich 4 Mal, ein solcher Besuch dauert etwa 1 Stunde. Die Inspektoren versammeln sich jährlich ein Mal unter dem Vorsitz des Erziehungsdirektors zur Besprechung ihrer Aufgabe. Früher wünschte eine Strömung für die Primarschule des ganzen Kantons 4 Fachinspektoren. Man ließ diese Idee wieder fallen und fand den gegenwärtigen Modus passender. (Siehe den neuen aarg. Schulgesetzentwurf.) Dem ganzen Inspektorat darf überhaupt keine große Bedeutung mehr zugeschrieben werden; die Lehrerschaft arbeitet unablässig an ihrer Förderung und Weiterbildung; sie ist selbständig geworden." **St Gallen**: „Da in unserem Kanton eine Revision des Erziehungsgesetzes bevorsteht, so ist die Frage der Inspektion ebenfalls aufs Tapet gebracht worden. Der Chef der liberalen Partei führt in seinem Programm einen Kantonalschulinspektor auf. Die gesamte Lehrerschaft will aber von einem solchen nichts wissen. Wir haben nun beinahe 50 Jahre das Bezirksschulinspektorat. Je nach der Größe des Bezirkes

besteht das Kollegium aus 3, 5 und mehr Mitgliedern, gewöhnlich sind so viele, daß jedem 6—10 Schulen zugewiesen werden. Zu Bezirksschulräten werden meist Geistliche, Aerzte, ehemalige Lehrer, Kaufleute rc. ernannt. Der Kanton St. Gallen ist mit dem Bezirksinspektorate unstreitig gut gefahren und wird das Institut jedenfalls beibehalten." **Appenzell**: „Außerrhoden kennt heute noch kein Schulgesetz, und so ist denn bloß durch eine kantonale Verordnung vorgesehen, daß unsere Schulen alle 10 Jahre einmal durch die Landeskommission inspiziert werden. (Ich habe nun 25 Jahre Schuldienst und 2 Inspektionen.) Ein Fachinspektorat ist es nicht, denn neben einem alt-Reallehrer sind 2—3 Geistliche und ein Dr. jur. Damit gehen viele von uns Kollegen einig, daß durch eine pedantische Fachinspektion einem gewissenhaften Lehrer das Amt eher verleidet werden kann als durch eine verständige Laieninspektion, weil der Fachinspektor, zumal wenn er noch Methodenreiter ist, schon von Amtswegen alles am besten versteht und gegen den es dann schwer ist, Rekurs zu halten. Du siehst also, daß wir Appenzeller uns in ziemlicher Freiheit befinden. Ueberhaupt sind bei uns in Schulsachen die Gemeinden autonom, weil sie auch fast allein die finanziellen Lasten tragen." Und die Freiheit in der Schule ist kein leerer Wahn; Appenzell figuriert in den Rekrutenprüfungen **vor** Solothurn; an ihm bewahrheitet sich, was A a r g a u schreibt: „Dem ganzen Inspektorat d a r f e i n e große Bedeutung mehr zugeschrieben werden."

Es hat somit Appenzell erfreuliche Resultate ohne kantonales Schulinspektorat; Aargau, Zürich und St. Gallen sind mit dem Bezirksinspektorate zufrieden. Nun könnte es sich noch darum handeln, auch die Ansichten von Schulblättern zu hören. Wir zitieren folgende:

Im „P ä d a g o g i s c h e n B e o b a c h t e r" steht: „Ein alter, erfahrener Basler Lehrer meinte einmal: In der Nacht, welche auf die Ernennung eines Rektors folgt, geht eine eigentümliche Metamorphose mit demselben vor. Der frühere einfache Kollege wird plötzlich allweise, allwissend und allmächtig." Die Wirkung der Autorität. „Fort mit den Schulpäpsten, fort mit dem demoralisierenden Inspektorat, das Kriechertum und Denunziation zu Gevattern hat!" schreibt einer aus dem Kanton Bern in der „L e h r e r z e i t u n g", und daß sein Ruf ein Echo fand, sehen wir in einer jüngsten Nummer des genannten Blattes. Darin steht: „Der Verein bernischer Mittellehrer unterbreitete der zuständigen Behörde den Antrag, es sei die durch den Hinscheid des Herrn Dr. Landolt ledig gewordene Stelle eines Inspektors der bernischen Sekundar- und Mittelschulen n i c h t w i e d e r zu besetzen und die Aufsicht den Schulkommissionen zu übertragen." **Gattiker** schreibt in seiner Streitschrift „Zur Frage der Schulaufsicht": „Das Inspektorat bedeutet das verkörperte Mißtrauen gegen die Lehrerschaft." „Mit dem Inspektorat ist die große Gefahr verbunden, daß der Lehrer seiner Selbständigkeit und freiern Selbsttätigkeit verlustig geht." —

So drücken sich die Gegner eines kantonalen Inspektorates aus. Immerhin hat es auch seine Lichtseiten, was wir in Luzern, Appenzell-Innerrhoden rc. erfahren. Ein Weiteres nicht, vielleicht kommt etwa irgend ein Freund des kant. Inspektorates und greift gelegentlich auch zur Feder, um die Gründe Pro zu erörtern. Im übrigen paßt keine Institution für a l l e Verhältnisse, n i c h t selten entscheidet die Eignung der Person. —

---

200. Im Jahre 1871 wurden in L u t h e r n — dem jüngst so ungerecht verschrieenen — alle Stellungspflichtigen tauglich erklärt. —

201. Der **Pfarrgehalt** der römisch-kath. Geistlichen im Berner-Jura soll nach 3 Kategorien betragen: 2000, 2200 und 2400 Fr. So will es die großrätliche Kommission. —

Im Jubeljahr.

Im Jahre 1882 ist bekanntlich der Schulsekretär feierlich bestattet worden. Dessen Auferweckung hat bis heute niemand direkt versucht, wenn auch allerlei analoge Anläufe unternommen wurden. Denn dessen darf sich heute jeder klar werden, daß der „Geist", der den Schulvogt gezeugt, in der heutigen Generation immer noch seine unzählbaren Verehrer hat. Beweise bieten die Schulverhältnisse in Frankreich, Oesterreich und stellenweise in der Schweiz, und Beweise liefern auch vielfach die Schulbestrebungen, wie sie sich an gewissen Lehrertagungen äußerten. Aber auf der andern Seite darf der Katholik, darf der überzeugte Christ festen Vertrauens für den christlichen Geist in der Volksschule arbeiten, seine Ansicht beherrscht weiteste Kreise; man ist auf christlicher Seite wieder wachsam auf den Gang der Dinge im Schulwesen. Es scheint, der 25. Jahrestag des denkwürdigen Konraditages weckt ernste Erinnerungen, mahnt zu Vergleichungen und ruft zu ernstem Nachdenken und zu klarer Stellungnahme wach. Je nun, es ist an der Zeit, daß wir in der Schulfrage in der Schweiz uns wieder einmal klar aussprechen, auf daß die Forderungen aller gläubigen Christen in den oberen Regionen gehört werden müssen; diese Forderungen wollen nicht bloß belächelt und zu Zeiten wichtiger Abstimmungen (Militärorganisation, Rechtseinheit 2c.) toleriert sein, sie wollen Verwirklichung in der Praxis finden. Und gerade darum ist es sehr gut, daß der „schweiz. kathol. Volksverein" — wenn auch nur in Individual-Ansicht — gerade im Jubeljahr des Konraditages bei seiner Generalversammlung in Olten am 6. Okt. fest und bestimmt zur Schulfrage Stellung nahm. Wir begrüßen diesen Schritt als einen sehr zeitgemäßen. — Der Beschluß, gefaßt auf ein sehr anregendes Referat von hochw. Hrn. Pfr. Mäder hin, lautet also:

Die Generalversammlung des Schweiz. kath. Volksvereins vom 6. Okt. 1907 in Olten weiß sich in Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit des Schweizervolkes, wenn sie für dessen Jugend die christliche Erziehung und die christliche Schule fordert und erklärt daher, ihre tatkräftige Unterstützung leihen zu wollen allen Miteidgenossen, welche einstehen für die christliche Schule und damit auch für alle jene Institutionen, welche die Schule als christlich ausweisen. In diesem Sine

I.

verwirft sie grundsätzlich die religions- und konfessionslose Schule als dem erzieherischen Moment der Schule unzukömmlich und geeignet, das religiöse Leben in der heranwachsenden Generation zu zerstören und damit auch dem staatlichen Ordnungsgedanken und dem staatserhaltenden Sinne im Volke Eintrag zu tun, und protestiert gegen die Behauptung, diese eingangs genannte Schule sei die bundesverfassungsmäßig allein zulässige;

II.

sie verwahrt sich gegen jene einseitige Interpretation des Artikels 27 der Bundesverfassung, welche aus dem Umstande, daß der Unterricht „von den Angehörigen aller Konfessionen ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit solle besucht werden können", die Forderung ableitet, es müsse die Schule eine konfessionslose sein. Sie konstatiert, daß der Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht nur auch in der konfessionellen Schule nachgelebt werden kann, sondern erfahrungsgemäß vielfach weit besser nachgelebt wird, als in der sogenannten religions- und konfessionsfreien, in der erwiesenermaßen nur zu oft der religiöse Glaube und das religiöse Empfinden positiv christusgläubiger und besonders katholischer Kinder von Unterrichtsmitteln und Lehrkräften in bitterster Weise angetastet und verletzt werden;

III.

sie reklamiert energisch **den Schutz der Glaubens- und Gewissensfreiheit auch für die christusgläubigen und speziell katholischen Kinder in der Schule** und legt deshalb nachdrückliche Verwahrung gegen alle jene Interpretationsversuche in bezug auf den Artikel 27 der Bundesverfassung ein, welche schon im Vorhandensein eines religiösen Gegenstandes (Kruzifix, Christusbild, Marienbild usw.) im Schullokale oder in der Ausübung eines religiösen Aktes in der Schule (Schulgebet, Vater unser und Ave Maria als Schulgebet, Gelobt sei Jesus Christus u. s. w.) eine Verletzung des Art. 27 sehen, selbst wenn — wie dies stets der Fall ist — der Text des betreffenden Schulgebetes auch nicht im entferntesten die konfessionelle oder religiöse Ueberzeugung Andersdenkender angreift und diese ausdrücklich vom Schulgebete dispensiert sind. Sie wendet sich endlich auch gegen jene Auslegungsversuche, wonach das Schulgebet zwar zulässig sei, aber nur als ein nicht zur Schule gehörender Akt und lediglich als Anhängsel unmittelbar vor oder nach der ordentlichen Unterrichtszeit. — (Forts. folgt.)

Verein kath. Lehrerinnen der Schweiz.

Sektion Basel. Zum zweiten Mal in diesem Jahre fanden sich die Mitglieder unserer Sektion Samstag, den 7. September, in Grellingen zusammen.

Nach einem herzlichen Begrüßungswort der Präsidentin, Frl. Kißling, erfolgte deren Referat: „Die Persönlichkeit der Lehrerin". Wie die verehrl. Referentin betont, bietet sie im Grunde nichts Neues, und doch schadet es auch der besten Lehrerin nicht, wieder an Altes und Bekanntes zu Nutz und Frommen der Schule erinnert zu werden.

Die Volksschule ist nicht nur Unterrichts-, sondern vor allem Erziehungsanstalt. Soll sie besonders als letztere voll und ganz genügen, so muß die Lehrerin ihren Schülern als ein Vorbild dastehen. Die beste Erziehung ist die Persönlichkeit der Lehrerin. Aufgebaut auf die Liebe Jesu Christi wird sie das Kind durch eine Liebe, die nicht sich sucht, zu einem würdigen Gliede der menschlichen Gesellschaft heranzubilden suchen. Die dreimalige Frage des Herrn an Petrus: „Hast du mich lieb?, wird auch an uns gestellt. Und können wir dann mit freudigem Herzen unserm göttlichen Herrn und Meister antworten: „Ja Herr, du weißt, daß ich Dich liebe", so ergeht auch an uns der Auftrag: „Weide meine Lämmer!"

Um aber dieses schwere Amt treu und gerecht zu verwalten, hat die Lehrerin vier Tugenden notwendig.

1. Sie sei wachsam im Verhüten der Fehler und im Bewahren zum Guten.

2. Sie halte streng an der sittlichen Ordnung fest, wo es sich um Gewöhnung zum Guten handelt.

3. Sie sei gerecht in Anwendung von Lob und Tadel, Lohn und Strafe.

4. Sie sei konsequent in allem, weil ohne Konsequenz der Liebe Erziehung zum Guten nicht möglich ist.

Die Lehrerin soll in und außerhalb der Schule, im öffentlichen Leben wie im stillen Familienkreise, tadellos und als sittliche Größe und leuchtendes Vorbild dastehen, denn die Welt übersieht und entschuldigt dem Lehrer manches, was sie der Lehrerin nie verzeiht. „Wachet und betet!", ist auch für uns die Mahnung des göttlichen Lehrmeisters. Ohne Religion eine fundamentlose Erziehung. Als Priesterin im Apostolat der Jugenderziehung seien wir treue Mitarbeiterinnen des Seelsorgers.

Auf jede Unterrichtsstunde bereite sich die Lehrerin gewissenhaft vor. Sie halte Ordnung an sich und in der Schule und bedenke wohl, daß vor ihr nicht nur die Schüler, sondern die Töchter und Mütter, die spätern Träger der häuslichen Ordnung, sitzen. Ihre Gerechtigkeit lobt und tadelt Arm wie Reich nach Verdienst. Bei Strafe und Belohnung laße sie sich nie durch persönliche Verstimmung und Laune beeinflußen.

Nie erwarte sie durch ihr Wirken und Handeln den Dank der Welt. Das Gute findet seinen Lohn in sich selbst. So werden auch für sie einstens nach diesen irdischen Schultagen die ewigen Ferien anbrechen.

Für das lehrreiche und gediegene Referat herzlichen Dank! Auf drum zu neuem Arbeiten auf dem Gebiet der Jugenderziehung!

Es folgte nun noch eine kurze Besprechung der neu gegründeten Alters- und Invaliditätskasse. Die warmen Worte der Empfehlung zum Beitritt fielen leider nicht auf fruchtbaren Boden. Dafür aber beschloßen die Mitglieder, diesen Winter eine Theateraufführung zu Gunsten der Kasse zu arrangieren.

Ebenso wird ein Kurs für Kirchengeschichte abgehalten, zu dem auch Nichtmitglieder freundlichst eingeladen sind.

Als Ort der nächsten Frühlingsversammlung wurde Arlesheim gewählt, und bereits ist ein Referent in der Person von Hochw. Herrn Pfarrer Käser in Basel gefunden worden.

Damit war der geschäftliche Teil erledigt. Ein äußerst gemütliches Plauderstündchen vereinigte die Kolleginnen beim üblichen Kaffee.

Auf Wiedersehen im Frühling! A. R.

Würdigungen und Ehrungen für die treuen Wächter in Kirche und Schule.

Mels (St. G.) beschloß, sämtlichen 12 Lehrern je 200 Fr. Mehrgehalt zu verabfolgen. Ein liberaler Antrag, die Reallehrer von dieser Vergünstigung auszuschließen, unterlag mit großem Mehr.

Bütenstleig (St. G.) gewährte hochw. Hrn. Kaplan Hofstetter 100 Fr. Gehaltszulage.

Protestantisch-Degersheim (St. G.) setzte den Pfarrgehalt von 3800 auf 4200 Fr. fest.

Jona (St. G.) stellte die Lehrereinkommen auf 1640 Fr. und das der Arbeitslehrerin auf 280 Fr.

Evangelisch-Alt-St. Johann (St. G.) gewährte den beiden Lehrern je 100 Fr. Gehaltszulage.

Oberbüren (St. G.) lehnte die Erhöhung der Lehrergehalte von 1500 auf 1600 Fr. ab, ebenso die Erhöhung des Pfarrgehaltes. Unwürdig!

Grub (St. G.) zahlt den Lehrern künftig den vollen Pensionsbetrag und 100 Fr. mehr Gehalt. Auch der Organist erhält 250 Fr. statt 200 Fr.

Gommiswald (St. G.) erhöhte den Pfarrergehalt um 200 Fr.

Goldach (St. G.) zahlt den 5 Lehrern von nun an den vollen Pensionsbetrag und je 200 Fr. mehr Gehalt und den Lehrerinnen je 100 Fr. mehr. — Also den Lehrern je 1900 Fr. und den Lehrerinnen je 1450 Fr. nebst Wohnungsentschädigung. Die hochw. Hr. Geistlichen erhalten je 300 Fr. mehr.

Evangelisch-Degersheim (St. G.) gewährt den Lehrern von 5 zu 5 Jahren je 100 Fr. Alterszulage (Maximum 400 Fr.) und einen Grundgehalt von 1800 Fr. Auch die Arbeitslehrerin erhält 1200 Fr.

Bazenhaid (St G.) zahlt dem Organisten nun 350 Fr. statt 250.

Lax (St. G.) verwarf die beantragte Gehaltserhöhung für den schon 23 Jahre dort wirkenden Lehrer G. Auch die Bezahlung der Pensionsbeiträge für beide Lehrer wurde abgelehnt.

Oberwies-Unterinbal (St. G.) beschloß dem Lehrer 100 Fr. Gehaltszulage.

Witienbach (St. G.) erhöhte die Lehrergehälter von 1500 auf 1700 Fr. und die Besoldung der Arbeitslehrerin von 660 auf 800 Fr. Auch die Beiträge an die Pensionskasse übernimmt die Gemeinde, dagegen fallen die Neujahrsgeschenke weg.

Grabs (St. G.) besoldet den neuen Reallehrer mit 3000 Fr., 250 Fr. Wohnungsentschädigung und 90 Fr. Pensionsbeitrag. Bisher 2700 Fr.

Murg (St. G.) erhöhte den Pfarrgehalt um 200 Fr., den des Sigristen um 80 und den des Organisten um 50 Fr.

Eichenwies (St. G.) erhöhte den Lehrergehalt um 200 Fr. Nunmehriger Gehalt: 1600 Fr., freie Wohnung, voller Pensionsbeitrag (90 Fr.), Lieferung von Heizmaterial und unentgeltliche Trinkwasserversorgung.

Thurgau will den Lehrern der Kantonsschule und des Lehrerseminars eine Teurungszulage von 300 resp. 200 Fr. geben, sofern sie schon 5 Jahre an diesen Anstalten wirken.

Bellach (Soloth.) erhöhte die Lehrgehälter um je 150 Fr.

Literatur.

1. **Scholarenlieder** von R. Mühlbauer. Verlag von Ferd. Schöningh, Paderborn.

Diese „Scholarenlieder" — 196 Seiten stark — sind dem Leben, Denken und Fühlen der Studenten abgelauscht und in 10 Gruppen gegliedert z. B. 1. Vaterland, 2. Den Lebensweg entlang, 3. Mit Ränzel und Stab, 4. Von seliger Kinderzeit, 5. Festesfreuden, 6. Geselligkeit &c. Bei Auswahl der Lieder entschieden ethische Gesichtspunkte. Einzelne fremdsprachliche Lieder sind mit eingeflochten, aber wenige schweizerischer Provenienz. Ein handliches Liederbuch guter Auswahl! Als bemühend müssen wir es bezeichnen, daß 2 Lieder dem „Quodlibet" der Einsiedler Stiftsprofessoren, (5. Auflage) entlehnt sind, ohne irgend welche Quellenangabe. Es sind zwar textlich kleinlichte Veränderungen getroffen (siehe S. 75 und 78), aber ein kleiner musikalisch-literarischer „Raubzug" bleibt halt doch hängen. — F.

2. **Freiheit**. Vortrag von Sanitätsrat Dr. Brenne M. Faber'sche Buchdruckerei, Magdeburg. 50 Pfg. 24 S.

Sanitätsrat Dr. B. hält an die Abiturienten (Maturanden) der höheren Schulen Magdeburgs den 5. März 1907 eine längere Ansprache, die am besten ein offenes Wort zur sexuellen Frage genannt werden kann. Er zeichnet den angehenden Akademikern die 3 großen geschlechtlichen Krankheiten in ihrer Entstehung und verheerenden Wirkung. Der letztere Punkt dürfte noch farbensatter aufgetragen sein. Des Weiteren begeistert er für die Schönheit eines in Reinheit angetretenen Ehelebens und ermahnt väterlich und wissenschaftlich zu reinem Lebenswandel und zu solidem nüchternen akademischen Leben. Dr. B. redet u. a. vom lebendigen Bewußtsein der Gotteskindschaft, zu dem der Mensch zu erziehen sei, aber er betont trotzdem zu wenig die Bedeutung des echten Glaubenslebens im Kampfe gegen sexuelle Gefahren. Die Broschüre kann von Maturanden mit Erfolg gelesen werden, entbehrt aber der religiösen Tiefe. F.

Pädagogische Chronik.

202. Ein großer Teil, bisweilen die Hälfte, der schulpflichtigen Kinder **Frankreichs** schwänzt den Unterricht ganz oder teilweise, daher so viele des Lesens und Schreibens unkundige Rekruten. —

203. Die schweiz. Lehrerinnen haben bereits das Terrain gekauft und Pläne ausarbeiten lassen für den Bau eines **Lehrerinnenheims**, das 246000 Fr. kosten soll. —

204. In Glarus starb, 74 Jahre alt, Johann Heinrich Heer, von 1876 bis 84 kantonaler Schulinspektor. In letzter Stelle hat er sich auch die vollste Anerkennung katholischerseits verdient durch seine echte Toleranz, Unparteilichkeit und Gerechtigkeit. R. I. P.

205. In der Stadt Luzern besteht eine besondere **Klinik für kranke Schulkinder** der bedürftigen Bevölkerungsklassen. Sie teilt sich in eine Schulklinik und in eine Schul-Zahnklinik. —

206. Das neue Schuljahr der **Organistenschule Luzern** beginnt den 14. Oktober. —

207. **Ostfriesland** hat erbärmlichen Lehrermangel, weil die Landgemeinden den ohnehin mageren Gehalt nicht erhöhen wollen. —

208. **Gersau** erhält eine Warmwasserheizung für das Schulhaus. Voranschlag 8000 Fr. —

209. In **Glarus** erstrebt man den Ausbau der höheren Stadtschule zur Kantonsschule mit Maturität. —

210. Für das kommende Schuljahr haben sich im **kräftig aufblühenden Töchterinstitut Baldegg** wieder 136 Zöglinge angemeldet. —

211. In Paderborn tagte die „**Görres-Gesellschaft**". Man sprach u. a. über: Alte und neue Probleme der Geschichtsphilosophie — moderner Spiritismus — Elektronen-Theorie — Ostsyrisches Christentum ꝛc. Große Teilnahme! —

212. Algetshausen verwarf den Ankauf eines Stück Bodens für einen Turnplatz. —

213. Auch im Bezirk Zurzach wehren sich die Leiter der Kirchenmusik für bessere Besoldung als Organisten. —

214. **Der Evang. Schulverein des Kantons Bern** will keine Profanstoffe in der neuen Kinderbibel und einen getreuen **Bibelauszug** und **nicht** eine subjektive Bearbeitung biblischer Geschichten. —

215. Die „Ostschweiz" beginnt in ihrer Nummer vom 1. Okt. mit der Publikation eines Lebensbildes von **Bischof Dr. Augustinus Egger**, verfaßt vom bekannten zeitgenössischen Historiographen Kanonikus J. Oesch in Ragaz. —

216. Ein neues **Schulregulativ** Englands gewährt den staatlichen **Simultanschulen** 4—5 mal so hohe Zuschüsse als den Konfessionsschulen. Alle positiven Bekenntnisse rüsten sich zum Kampfe gegen diesen schleichenden Kulturkampf. —

217. Die schmutzigen Anschwärzungen, die seit längerer Zeit den Don Boslianern in **Italien** zu teil geworden, sind entlarvt, und selbst liberale Blätter müssen die Söhne Don Boscos in Schutz nehmen. —

218. Der **Freidenkerkongreß** in **Böhmen** postulierte großmaulig Trennung der Schule von der Kirche. —

219. Von Georg Sturm erscheint in 4. Auflage bei Braun in Karlsruhe i. Br. ein **methodisches Meisterwerk** betitelt „Lektionen und Entwürfe für den heimatkundlichen Unterricht". 2 Bd. zu Mk. 3.40 u. 3.80. —

220. In Granges (Soloth.) erscheint bei E. Sogny, Imprimerie, eine interessante „**Revue des Catéchismes**" zu 6 Fr. Monatlich etwa 32 Seiten stark. —

Briefkasten der Redaktion.

1. Berichterstattung über den I. Ferienkurs in Freiburg und den katechet. Kurs in Luzern liegen vor; es fehlen nur noch die Illustrationen, um die wir bereits nachgesucht haben.

2. Besten Dank für die prompte Meldung von Olten her.

3. An verschiedene: Um so besser, wenn auch die 4. Beilage gefallen. Die Dr. Förster'sche Arbeit wirkt um so packender, je mehrmals sie gelesen und durchstudiert wird.

4. Wir machen unsere v. Lehrerinnen und Lehrer allen Ernstes auf die **heutige Beilage** des unserem Organe so wohlwollenden Verlages Herder in Freiburg i. B. aufmerksam.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 18. Okt. 1907. | **Nr. 42** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jak. Müller, Gossau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den **Chef-Redaktor**, zu richten,

Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Pädagogische Chronik.

221. **Zürich.** Der Große Stadtrat beschloß mit 56 gegen 49 Stimmen die Schaffung einer städtischen „Schulzahnklinik“ mit uneingeschränkter Unentgeltlichkeit für die Behandlung jeder Art Zahnkrankheiten der städtischen Schüler. Der Schulzahnarzt hat 5—7000 Fr. Gehalt. —

222. **Luzern.** Als Vorsteher der Anstalt Sonnenberg wurde der bisherige Stellvertreter Lehrer Meier von Willisau gewählt. —

223. **England.** Der anglikanisch-protestantische Erzdiakon Sinclair hielt in riesiger Volksversammlung in London eine wirkliche Apologie auf die neueste Papstenzyklika gegen den Modernismus. —

224. Die Erz.-Anstalt St. Johann in Klingnau erfährt in einer gediegenen Artikel-Serie der „Botschaft“ verdiente hohe Anerkennung. —

225. Die Großratskommission für das neue Schulgesetz im Aargau will das Ding scheints noch nicht vor das Plenum bringen, weil — die Mittel für die Finanzierung des Gesetzes fehlen.

226. In der Stadt Zürich gibt es ein „freies Gymnasium“ — ein „freies Lehrerseminar“ und eine „freie Primarschule“, protestantischen Charakters.

227. Die Stadtverordneten Alessandrias entfernten die Kreuze aus den Volksschulen. Ein königliches Dekret verlangte sofortige Beibringung der Kreuze in die Schulen; Rekurs-Entscheide gaben den Stadtverordneten Unrecht. —

228. **Nidwalden** hat diesen Herbst 1,86 Durchschnitt bei den Rekruten-Prüfungen. 1906 = 2,16 und 1905 = 1,92. Ob man jetzt die Lehrerschaft und das Inspektorat auch so rühmt, wie man beide Faktoren in letzten Jahren — verschimpfte? —

Bericht über den Ferienkurs an der Universität Freiburg.

Es ist ein ehrendes Zeugnis für unsern Stand, daß sich so viele Lehrer die Ferienzeit zur eigenen Ausbildung zu nutze machen, um freudiger, kräftiger und anregender wieder zur eigenen Arbeit zurückzukehren. Mit Macht pocht der Ruf nach Reform an die Türe des Schulzimmers. So viele im immer schwieriger werdenden Kampf ums Dasein gescheiterte und unzufriedene Existenzen werden zu Anklägern gegen die Schule. Die körperliche Ausbildung verlangt ihr Recht gegenüber der einseitigen Verstandeskultur. Das macht es dem strebsamen Lehrer zur gebieterischen Pflicht, an seiner eigenen Forttildung zu arbeiten, um stets auf der Höhe bleiben zu können. An Gelegenheit dazu fehlt es wahrlich nicht. Turn- und Zeichnungskurse aller Art, Gesangs-, Handfertigkeits- und Buchhaltungskurse dienen der Ausbildung in einzelnen Disziplinen.



Generalansicht von Freiburg.

Verhältnismäßig neu sind in der Schweiz die allgemeinen Ferienkurse (1903 Zürich, 04 Bern, 05 Basel, 06 wieder Zürich). Da war es wohl zu begrüßen, daß auch Freiburg diese Institution einführte und den ersten Kurs auf die Zeit vom 29. Juli — 7. August anordnete, unter finanzieller Unterstützung der Freiburger Regierung. Leider erschien das Programm etwas verspätet, und an leitender Stelle befürchtete man, der Kurs könnte wegen zu schwacher Beteiligung Fiasko machen. Die stattliche Teilnehmerzahl von 175, zusammengesetzt aus Lehrern und Lehrerinnen geistlichen und weltlichen Standes, der Nationalität nach bestehend aus Schweizer- und Reichsdeutschen, Franzosen, Italienern, Polen, Russen und sogar Amerikanern, übertraf die kühnsten Erwartungen. Es ist etwas schwierig, ein Ferienkursprogramm zu bieten, das einesteils nicht „zu hoch" ist, anderenteils sich nicht in alten Geleisen bewegt. Die Doppelsprachigkeit Freiburgs war ein weiteres Hindernis,

das aber leicht überwunden wurde. Die Teilnehmer verteilten sich konsequent nach den Vorlesungen in deutscher oder franz., resp. italienischer Sprache. Nur wenige deutschsprechende wagten den Versuch, fremdsprachlichen Lektoren zu lauschen. Es ist klar, daß die Zuhörer mit so ungleicher Vorbildung und ungleichen Bedürfnissen in der Wertung der einzelnen Vorträge nicht übereinstimmten. Der eine hätte von diesem Gericht mehr, vom andern weniger gewünscht. Dem einen schien das Gebotene schwer verdaulich, der andere wurde ohne Mühe damit fertig. In der Beurteilung des Ganzen aber herrschte ein Lob.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen sei es erlaubt, einzelne Vorlesungen zu skizzieren. Es ist natürlich unmöglich, die Fülle der sachlichen Belehrung wiederzugeben. Einige leitende Gedanken müssen hier genügen. Wir unterlassen es, über die Vorträge in franz. und italienischer Sprache, sowie über Geologie und Radioaktivität zu berichten. Warum, wird der Leser unschwer erraten können. Auch ist uns nicht geläufig, wie zahlreich und mit welchem Erfolge die Organisten die Vorlesungen über Choralreform besucht haben.

Die Vorträge des HH. Prof. Dr. Beck, dieser typischen, kernigen und unter den Studenten so populären Gelehrtengestalt, befaßten sich in 6 Stunden mit der „Umgestaltung der Herbart-Zillerschen Formalstufen." Herbart stützt seine Pädagogik auf seine Psychologie, die aber nicht einwandfrei ist, da sie die Verschiedenheit der niedern und höhern Seelenkräfte und den Unterschied zwischen Erkenntnis- und Strebekraft (=Willen) läugnet. Demgemäß weist seine Pädagogik auch Schwächen auf, die aber einigermaßen dadurch ausgeglichen wurden, daß Herbart ein sehr praktischer Lehrer war. Er teilt seine Pädagogik ein in Regierung (autoritative Erziehung) Zucht [Selbsterziehung] und Unterricht, und betont das vielseitige Interesse und den erziehenden Unterricht, dessen Wert aber von seiner Schule weit überschätzt wurde. Wichtig sind die psychologischen Gesetze der Perzeption und Apperzeption. Der Lernprozeß geht in 4 Stufen (von den Epigonen auf 5 erweitert) vor sich. Die zum Teil unglückliche Benennung der einzelnen Formalstufen brachte es mit sich, daß sie vielfach falsch aufgefaßt wurden. Sie nehmen zu wenig auf den zu bietenden Stoff Rücksicht und werden daher leicht zur Schablone, wodurch der stoffliche Zusammenhang leidet. Diese Stufen haben in der Folge mannigfache Modifikationen erfahren.

Um durch Weckung des vielseitigen Interesses Gesinnungen zu erzeugen, verlangt die Herbartsche Schule Konzentration des Unterrichts auf die Gesinnungsstoffe, die enthalten sind in den acht kulturhistorischen Stufen als Parallele der Kulturstufen. Abgesehen davon, daß diese

nicht nachgewiesen ist, kann das Kind nicht diese Stufenleiter hinansteigen; denn die Durchführung ist nicht möglich, da das Kind erst spät in die Schule kommt und dieselbe verläßt, bevor es ganz entwickelt ist, die obersten Stufen ihm also zu früh geboten werden. Auch sind sie teils nicht gut gewählt oder nicht den Kulturstufen entlehnt. Die Konzentration im Sinne Herbarts ist nicht durchführbar; der logische Gang der an den Gesinnungsstoff anzugliedernden andern Fächer würde gestört. Auf der ersten Stufe ist die Konzentration (um die Märchen) noch am leichtesten zu befolgen. Durch den Einbezug nationaler Stoffe (Sage und Profangeschichte) wird die Angliederung an die Gesinnungsstoffe noch erschwert. Mit der hohen Wertung der bibl. Geschichte und der Kirchengeschichte (Paulus, Luther) als Kernstoffe steht die Herbartsche Schule auf dem Boden der Konfessionalität der Erziehung. Es mahnt auch uns, dem Religionsunterricht eine zentralere Stellung einzuräumen.



Kathedrale in Freiburg.

Die Konzentration hat einen guten Kern in sich und ist bis zu einem gewissen Grade notwendig, um das Vielerlei zu überwinden. Harmonie gibt Grundsätze. Wie Herbart, betonten schon früher die Jesuiten das erziehliche Ziel des Unterrichtes.

Von den 3 pädagogischen Hauptideen Herbarts hat die Formalstufentheorie am meisten Boden gefaßt, haben aber verschiedene Änderung erfahren. Dörpfeld verteidigt die ursprünglichen Stufen des Meisters in anderer Benennung (Anschauung, Vergleichung, Zusammenfassung, Anwendung); Wiget faßt die 4 ersten Stufen in den 2 Oberbegriffen

Anschauung und Begriff zusammen und betont in seinem prächtig orietierenden Buch „Die formalen Stufen“ die Freiheit in der Anwendung der 5 Stufen gegenüber der Schablone. Kehr, Frick und Willmann befürworten für den Lernprozeß die Dreiteilung und stehen damit auf dem Boden der aristotelischen Trias, der aus hystorischen und psychologischen Gründen (Natur des Lehrens und Lernens) der Vorzug zu geben ist. Demgemäß unterscheidet Willmann (Didaktik) folgende 3 Stufen:

Anschauen, Begreifen, Ausführen } korrelativ.
Darstellen, Erklären, Befestigen }

Aus dieser Doppelreihe ergibt sich der Unterschied des Lernens und Lehrens. Im Lernprozeß ergeben sich mit anderer Benennung eine empirische (Auffassen), rationale (Verständnis) und technische Stufe (Anwendung). An Hand einer allen Hörern zugestellten Tabelle zeigte der Lektor an praktischen Beispielen die Anwendung der Trias auf die einzelnen Fächer.


Alte Straße in der Neustadt.

Leider war die Zeit zu kurz, um das System der Sozialpädagogik und Experimentalpädagogik in ebenso gründlicher Weise zu behandeln. Erstere ist ein Vorstoß gegen die Individualerziehung und verlangt die reine Staatsschule, eliminiert also das Recht der Familie auf das Kind. Vertreter der Sozialpädagogik sind Helvetius, Hegel, Marx, Engels, Natorp (Sein Werk „Soziale Päd.“ verlangt Erziehung durch und für die Gesellschaft,= Staat) und Bergemann (Er baut die Päd. auf Grund der Naturwissenschaft auf und vertritt die Lehre vom Recht auf den Tod.) Noch jünger ist die Experimental-

pädagogik (Wundt, Lay u. s. w.), die für die Schule mit der Zeit wertvoll werden kann; bis jetzt sind die praktischen Ergebnisse noch spärlich. Ihre Vertreter mögen sich aber hüten, alles Bisherige als nichtswertig zu betrachten.

Es war ein guter Gedanke, am Ferienkurs der Kunst einen Platz einzuräumen. Erziehung durch, für, zur Kunst sind die beliebtesten Schlagwörter auf dem Gebiete der Schulreform. Das Lehrerseminar läßt diese Materie vollständig brach liegen. Mit der Kunstbetrachtung ist es wie mit der Naturbeobachtung. Nur ganz Wenige sind es, die aus sich selbst, ohne Anleitung und jahrelanges Studium, sich zum Verständnis der Kunst empor arbeiten.

Was muß der Lehrer von der Kunstgeschichte wissen? Das war das Thema des Hrn. Prof. Leitschuh. In 6 Stunden gab er an Hand von Skioptikonbildern einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Kunst von der Antike bis zur Moderne in Architektur, Malerei und Plastik, namentlich darauf hinweisend, wie die Antike je und je anregend wirkte. Rasch flogen die Doppelstunden dahin; ein Bild verdrängte das andere. Für den Laien erscheint die Kunst wie eine verschleierte Sphinx, für den Kenner vermittelt sie Anregung und innere Befriedigung. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier eine Kunstgeschichte zu bieten. Nur einige Bemerkungen seien wiedergegeben. Der Forderung, die Schule der Kunst zu öffnen, darf nicht widerstanden werden. Es fällt aber schwer, diese Theorie praktisch zu verwerten. Handarbeit und Zeichnen sind Wege dazu. Daher die Aufmerksamkeit, die man gegenwärtig diesen Fächern schenkt.

Es ist eine falsche Ansicht, die Kunst habe nur ein Heim in Prunksälen und Museen. Es liegt der Schule die Aufgabe ob, den Sinn für die Heimatkunst, für die bodenständige Kunst zu pflegen. Was in der Stadt mächtig und prunkvoll gilt, ist, aufs Land übertragen, der Ruin der Heimatkunst und ertötet den Sinn für das Schöne. Wer ins Kunstverständnis eindringen will, tut gut, eine einzelne Stadt (z. B. Nürnberg) oder einen Meister (z. B. Dürer) intensiv zu studieren. „Nicht vielerlei, sondern viel." Eine Hochflut von Kunstliteratur und Reproduktionen liegt auf dem Markt. In diese stürzen, führt nur zu Wortschwall und Durcheinander.

Herr Prof. Büchi las über die „Entstehung der Eidgenossenschaft," hinweisend auf die Quellen der Tellsage von Johann Vitodurum bis zum „Romanschreiber" Tschudi. Aus 3 Sagenkreisen (nach den 3 Ländern) hat sich eine große Sage, die Tellsage, gebildet. Unter allen ihren Gestalten ist die populärste Tell, historisch am we-

nigsten nachweisbar. „Der Tell ist tot," während den aus Unterwalden und Schwyz einbezogenen Sagen ein historischer Kern zu Grunde liegt und einzelne Namen historisch nachgewiesen sind, ebenso Erhebungen gegen die Oberherrschaft, allerdings viel früher,



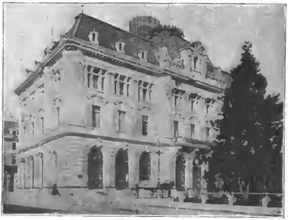
Hôtel de ville (Regierungsgebäude).

um 1246—47.

Etwas besser kam Winkelried davon. Die ältesten Quellen sind österreichischer Observanz und verschweigen die Tat vollständig. Doch ist historisch nachgewiesen, daß mitten im Kampfe, der anfänglich zu Ungunsten der Eidgenossen tobte, ein Frontwechsel und plötzlich ein Wechsel des Kriegsglückes eintrat. Dieser Moment läßt die Möglichkeit einer Winkelriedstat zu. Sie wird aber von vielen Geschichtsschreibern bestritten.

Ein Überblick auf geschichtl. Darstellungen der Schweizergeschichte ergab leider, daß die Katholiken diesbezüglich noch im Rückstande sind.

Während uns Herr Büchi mit historischen Einzelarbeiten aus dem Vaterlande bekannt machte, zeichnete Herr Prof. Schnürer in seinen Vorträgen über „Entwicklung der abendländischen Kultur" den kausalen Zusammenhang der Ereignisse einer größern, weltgeschichtlichen Epoche, des Mittelalters, in seinen Licht- und Schattenseiten. Diese Vorträge, deren Verständnis eine ordentliche Kenntnis der politischen Geschichte jener Zeit voraussetzte, boten in großen Zügen ein Kulturbild des so oft einseitig gerühmten (Romantiker), aber häufiger als finster bezeichneten Zeitraumes. Gewiß hat die politische oder Staatengeschichte ihre volle Berechtigung; aber erst die Kulturgeschichte vermittelt uns das Verständnis der Ideen, welche eine Zeit beherrschen. Die Ablösung der römischen Kultur durch die Germanen, welche gemeinsam mit dem Christentum die abendländische Kultur begründeten, unter Wahrung griechischer Kulturelemente, die germanisch-christliche Idee von der Wertschätzung der Familie gegenüber der römischen Sittenverderbnis, die Hochhaltung der Landarbeit gegenüber der vorherherrschenden städtischen Geldwirtschaft, die Betonung der Stammesfreiheit entgegen dem Cäsarismus, die Vorzüge des Feudal- und Lehenswesens im Gegensatz zum Byzantinismus und Sklavenstaat, die Bedeutung der Kaiseridee unter Karl dem Großen, ihr Zerfall und daherige Bewahrung der Völker des Abendlandes vor einem unbeschränkten Absolutismus, die hehre Idee der germanischen Lehens- und Vasallentreue im Gegensatze zum römischen Kastengeist und der Despotie der Islams, die Bildung der abendländischen Nationen als Entwicklung der freiheitlichen Kräfte, ihre Aufgabe zum Schutze der eigenen Kultur gegen die mit jugendlicher Kraft vordrängenden Byzantiner, Sarazenen, Normanen und Slaven, die die



Neues Postgebäude.

Nationen wieder näherbringende Idee vom deutschen Kaisertum und dem Papsttum, die Kirche an der Spitze der abendländischen Kultur, wodurch eine Überwucherung des Germanismus ausgeschlossen war, Bedeutung der Orden, feste Wohn- und Arbeitsstätten im Kontrast zu dem wanderlustigen Wesen der einzelnen Stämme, kirchliche Reformen im Mittelalter (Investiturstreit u. s. w.), Bedeutung und Wert der Kreuzzüge, politische Machtentfaltung der Papsttums, Niedergang des Kaisertums, Entwicklung des Gotteshauses (Baustile) christliche Liebestätigkeit (Armenpflege, Hospitäler, Bäder), Pflege des philosophischen Studiums (Thomas von Aquin, Scholastik), Renaissancebewegung: das sind einige Kernpunkte aus den der Belehrung so viel bietenden und abklärenden Vorträgen, die in nächster Zeit wesentlich erweitert ☛ im Drucke erscheinen werden, worauf wir Freunde der Geschichte gerne aufmerksam machen.



Zähringer-Brunnen.

Herr Prof. Dr. Kathriner, der, obwohl körperlich leidend, täglich eine Stunde sich den Kursteilnehmern widmete, sprach über Entwicklungstheorien. Im ersten Teil beleuchtete er die Gründe morphologischer, embryologischer und paläontologischer Natur, die teils für teils gegen die Entwicklung einer Art aus der andern und des Werdens des gesamten Organismus aus einer oder vielen Urzellen sprechen. Der zweite Teil machte uns mit den verschiedenen Theorien bekannt, welche die Entwicklung auf natürlichem Wege erklären sollen, vom Lamarquismus begonnen bis zur Selektionslehre Darwins und zur Biogenese oder Häckeltheorie. Da die „Päd. Bl." über diese Materie schon des öftern größere Arbeiten brachten, enthalten wir uns einer weitern Berichterstattung.

Über die Vorträge P. Zapletals (Schöpfungsbericht) und Michels (moderne Philosophie) zu berichten, überlassen wir gerne einer berufenen Feder. Tatsache ist, daß sie als sehr wertvolle Ergänzungen anerkannt wurden. —

Der erste Ferienkurs in Freiburg hat allgemein befriedigt. Die große Beteiligung ist der beste Beweis, wie angebracht diese Veranstaltung war. Wie wenig das Vorurteil berechtigt ist, in Freiburg werde alles vom „extrem-katholischen" Standpunkte aus behandelt, wie ein Lehrer Schreiber dies gegenüber bemerkte, beweist schon das Programm. Über die sachlich-wissenschaftliche Behandlung der einzelnen Themen waren auch die teilnehmenden Protestanten, die nota bene sehr fleißige Hörer waren, voll des Lobes. Den Nebenveranstaltungen (Ausflüge und freie Zusammenkünfte) hätte eine bessere Organisation nichts geschadet. Es zeugte von wenig Entgegenkommen gegenüber den wohl zu ²/₃ deutschsprechenden Teilnehmern, am Ausflug nach Hauterive einen stündigen Vortrag in franz. Sprache zu halten; daher die Fahnenflucht in den Kreuzgängen des Klosters. Das war aber der einzige Punkt, worin sich die „Deutschen" beklagen konnten.

Herzlichen Dank allen, die zum Gelingen des Kurses beitrugen, insbesondere dem Rektor der Universität, den Lektoren, der Regierung von Freiburg und auch den Herren Nonnast und Kümin, die es sich angelegen sein ließen, uns den Aufenthalt recht angenehm zu machen. Unser Wunsch ist, auch in Zukunft mögen die Ferienkurse recht zahlreich besucht werden. Freiburg selbst bietet in der Altstadt, den engen Gassen, vielen Brunnen, Hängebrücken, Festungswerken und romantischen Flußtälern ein heimeliges, interessantes, dabei nicht kostspieliges Standquartier. Daß bei der Heimkehr die Haustür geschlossen ist, oder daß man den seidenen Schirm gerade dann vergessen hat, wenn sich Gewitterschleusen öffnen, kann allerdings auch an der Sarine passieren. Nichts für ungut! A.

Aus Kantonen.

1. **Luzern.*** Ein die Luzerner Regierung sehr ehrender Gesetzesentwurf betr. Besoldungszulage ist dieser Tage erschienen; derselbe dokumentiert aufs Deutlichste, daß unsere oberste Landesbehörde auf Vorschlag des verehrten Erziehungsdirektors Hrn. Düring von einer wohlwollenden Gesinnung gegenüber der Lehrerschaft beseelt ist und das Ihrige zur so dringend nötigen Sanierung der Lehrergehalte beitragen will.

Nach der sehr einläßlichen und überzeugend gehaltenen Botschaft des Reg.-Rates wird eine Besoldungszulage von 400 Fr. pro Lehrstelle zuerkannt, zahlbar mit 200 Fr. unmittelbar nach Inkrafttreten des Gesetzesentwurfes und mit 200 Fr. auf Schluß des Schuljahres 1907/08.

Sehr entschieden, aber treffend führt die lucide Begründung der regierungsrätlichen Beschlußfassung des Fernern aus:

„Die Besoldung unserer Lehrer und Lehrerinnen ist im Verhältnis zu den Gehalten der Lehrerschaft der meisten andern Kantone und zu den Besoldungen unserer Beamten sehr bescheiden. Ein Vergleich mit den Salären, wie sie der Bund, die Verkehrsanstalten, viele private Geschäfte u. s. w. gewähren, würde die Differenz noch auffälliger erscheinen lassen. Der Entwurf zu einem neuen Erziehungsgesetze, welchen wir Ihnen nächstens unterbreiten werden, sieht daher eine wesentliche Erhöhung der Lehrerbesoldungen vor.

Dieser Gesetzesentwurf wird aber nicht vor 1909 in Kraft treten können. Die Lehrerschaft bis zu diesem Zeitpunkt auf eine Besoldungserhöhung warten zu lassen, verbieten nicht nur die tatsächlichen Verhältnisse, welche eine wirkliche Notlage für viele Lehrerfamilien schon in der Gegenwart eintreten ließen, sondern es würde dies auch eine wirkliche Unbilligkeit gegenüber der Lehrerschaft bedeuten. Der Staat darf nicht einem Teile seiner Beamten, und zwar dem vielleicht gerade am schlechtesten gestellten Teile die Erfüllung einer durchaus begründeten Forderung verweigern bezw. denselben auf die Zukunft vertrösten, nachdem er die nämliche Forderung einem andern Teile ohne Bedenken bewilligt hat.

Wir beantragen Ihnen daher, den Erlaß des neuen Erziehungsgesetzes nicht abzuwarten, sondern der Lehrerschaft schon vorher durch Bewilligung einer außerordentlichen Besoldungszulage entgegenzukommen."

Möge der wohlwollende, lehrerfreundliche Geist, der aus all diesen Worten in so sympatischer Weise weht, auch im Schoße des Großen Rates und im Luzerner Volk ein nachhaltiges, kräftiges Echo finden. (Anm. der Red. Wenn wir nicht irren, hat eine Sektion unseres Lehrer- und Schulmännervereins s. z. an die Erziehungsbehörde eine Eingabe um Verbesserung der Gehalte im Luzernischen gerichtet. Wir beglückwünschen die Luzerner Freunde zu ihrem praktischen Schaffen!)

— Anknüpfend an obige, schon für letzte Nummer gesetzte Korr. noch folgendes:

In einer jüngsten Nachmittagssitzung hat der große Rat beschlossen, der Lehrerschaft der Primar-, Sekundar- und Mittelschulen des Kantons für die Schuljahre 1906/07 und 1907/08 eine außerordentliche Besoldungszulage von zusammen Fr. 400 pro Lehrstelle zu verabfolgen. Die Ausgaben sind durch Entnahme von 100 Fr. pro Lehrstelle aus der Primarschulsubvention 1908 und durch einen außerordentlichen Staatssteuerzuschlag pro 1908 von ¼% zu decken.

Redaktionell fügen wir bei:

Der Große Rat hat also in längerer und sehr beachtenswerter Debatte die Teuerungszulage für die Lehrer pro 1907 und 1908 besprochen und den Antrag der Regierung gegen die Stimmen der Liberalen und der Demokraten genehmiget. Es herrschte im Allgemeinen nur eine Stimme, daß die Zulage gerecht, notwendig und sehr verdient sei. Nicht ferne läge es, die einzelnen Voten zu beleuchten, denn es gab mehrere sehr wertvolle. Wir tun ein Weiteres in diesem Organe nicht, weil dasselbe keine parteipolitische Interessen, sondern nur Schul- und Lehrerinteressen, also allgemeine Volksinteressen, kennt. Wir tun es auch darum nicht, weil wir das einzelne ehrliche Glied des luzernischen Lehrerstandes für so einsichtig und taktvoll halten, daß es ohne langes Zaudern weiß, wer im Kt. Luzern ohne Umschweif für die materielle Besserstellung der Gesamtlehrerschaft ist. Das soll die Lehrerschaft nie vergessen. Die Diskussion hat den schlagenden Beweis erbracht, daß die konservative Partei direkt und ohne Nebenabsichten auch die materielle Lage des

Lehrers würdigt und sie nach Möglichkeit zu bessern sucht. Unserseits haben wir ein aufrichtiges Wort wärmsten Dankes an Regierung und konserv. Mehrheit des Großen Rates, beider Handlungsweise ist loyal und selbstlos. —

Die Wünsche und Anträge von Hrn. Sek.-Lehrer Meier zur Revision des kantonalen Erz. Gesetzes werden gedruckt sämtlichen Großräten zugestellt. —

Die Konferenz Escholzmatt-Marbach hielt eine kräftige Abschiedsfeier für hochw. Hr. Inspektor B. Ambühl, nunmehrigen Pfarrer in Eschenbach. —

Die Konferenz Sempach behandelte als Lehrübung die Erbse. —

Die Sektion Trub-Trubschachen-Langnau gab sich Rendez-Vous und besprach die Besoldungsfrage. —

Das „Schulblatt" erhöhte den Abonnementsbetrag um 38 Rp. also bei 28 monatlichen Seiten 3 Fr. pro Jahr. —

Solothurn. Nachtrag. Die Versammlung des kath. Erz.-Vereins in Olten devotierte Dank und Anerkennung:

1. Dem zurückgetretenen Vereinsaktuar, hochw. Hr. Pfr. Keller in Sirnach, für seine fünfundzwanzigjährige ausgezeichnete Schriftführung.

2. Dem zurückgetretenen Vereinskassier, hochw. Hr. Dekan Gisler in Lunkhofen, für seine langjährige ausgezeichnete Kassaführung.

3. Dem Verfasser des Vereinskataloges betr. Jugend- und Volksschriften, hochw. Hr. Pfr. Peter in Triengen, für seine unentgeltliche, große und vorzügliche Arbeit.

Als Zentralkassier wurde neu gewählt: hochw. Hr. Pfr. Dukret in Auw, Aargau und als Aktuar: hochw. Hr. Dr. Henggeler, Zug.

3. **St. Gallen.** * Die vom Vorstand des kantonalen Lehrervereins veranstaltete Enquête über die Gehaltsverhältnisse der Lehrer an den st. gallischen Primarschulen ergibt folgende Durchschnittszahlen:

	Niedrigster Gehalt	Höchster Gehalt
St. Gallen	2500 Fr.	3900 Fr.
Tablat	1400 „	3000 „
Rorschach	1300 „	3300 „
Unterrheintal	1150 „	2000 „
Oberrheintal	1000 „	2100 „
Werdenberg	1150 „	1700 „
Sargans	1000 „	1700 „
Gaster	1000 „	1600 „
Seebezirk	1250 „	2800 „
Obertoggenburg	1000 „	1850 „
Neutoggenburg	1400 „	2200 „
Alttoggenburg	1150 „	1600 „
Untertoggenburg	1200 „	2100 „
Wil	1100 „	2200 „
Goßau	1150 „	2000 „

Erläuternd mag diesen Zahlen noch beigefügt werden — besonders für solche Kreise, welche die Verhältnisse in unserm Kanton nicht kennen — daß es hierorts keine Lehrer mehr gibt, die nur ein Minimum von bloß Fr. 1000 beziehen. Die in der Kolonne „Niedrigster Gehalt" angeführten Ziffern wie Fr. 1000; oder 1150 oder 1200 betreffen fast durchwegs Lehrerinnengehalte; an einigen ganz wenigen Orten mögen es auch Lehrergehalte an Halbjahrschulen sein. Der Vollständigkeit wegen sei auch noch erwähnt, daß in obigem statistischen Material nur die eigentlichen Minimal- und Maximalgehalte verrechnet wurden; die gesetzlich geforderte Wohnung resp. Bezahlung der Wohnungsentschädigung und die von den meisten Gemeinden getragenen Pensionsbeiträge der Lehrer, wie die Alterszulagen des Staates und der Gemeinden sind nicht in Betracht gezogen worden.

Die verdienstliche Publikation verfolgt den rühmenswerten Zweck, die etwas zurückgebliebenen Schulgemeinden in sanfter Weise an die zeitgemäße Regulierung der Lehrergehalte zu erinnern. Die Sichtung und Zusammenstellung des weitschichtigen Materials war unzweifelhaft eine sehr zeitraubende Arbeit. Schade, daß dieselbe nicht vollständig ist. Die mit ? versehenen Kolonnen hätten leicht nachträglich noch ausgefüllt werden können, durch Informationen an Ort und Stelle; einige kleinere und größere Schulgemeinden finden sich in der Zusammenstellung gar nicht vor z. B. evang. Altstätten, kath. Marbach u. s. w. Die Angaben von Minimum und Maximum sind nicht überall klar auseinandergehalten. Zur Vereinfachung und bessern Uebersicht hätte es wesentlich beigetragen, wenn nur die Schulgemeinden verzeichnet worden wären so z. B. „Kath. Tablat"; was hat es für einen Sinn, hier extra Langgasse, Neudorf und St. Georgen mit den betreffenden Ansätzen aufzuführen (St. Fiden, wo am meisten Schulen sind, fehlt) die Gehaltbestimmungen sind ja in der Gesamtschulgemeinde die nämlichen; ähnlich ist es bei evang. Tablat (Krontal, St. Georgen) kath. Kirchberg (Dorf Kirchberg, Bazenhaid, Nebenschulen) 2c.

In der jüngsten Zeit haben nicht weniger als ca. 50 Schulgemeinden des Kantons die Lehrereinkommen verbessert; laut Publikationen der Schulgemeindeauskündungen (Rechnungsablagen) stehen noch viele Gemeinden vor diesem löblichen Tun und den übrigbleibenden Schulkorporationen, hoffen wir, wird diese Statistik den Ehrgeiz auch noch stechen.

Literatur.

1. **Kommentar und Geschäftsbriefe zur einfachen Buchhaltung für achte Klassen und Fortbildungsschulen** von Jak. Oesch, Lehrer, St. Fiden bei St. Gallen. Wieder zieht allgemach der Herbst ins Land, und damit rückt wieder der Termin der Eröffnung unserer Fortbildungsschulen näher. Der gewissenhafte Lehrer benützt die derzeitigen Herbstferien dazu, um über den Lehrplan und die Lehrmittel vollständig ins Klare zu kommen. Bloßes unsicheres Tasten und mechanisches Eintrichtern in der „Buchhaltung" hat sich immer noch gerächt. Es ist ein unbestrittenes Verdienst des Hrn. Verfassers, in vorliegendem Werklein dem Schüler die notwendigen, grundlegenden Begriffe der einfachen Buchhaltung beizubringen, um so das nötige, solide Fundament zur Weiterbildung in diesem Heutzutage für Jedermann so eminent wichtige Fach zulegen. Nicht abstrakte, über die Köpfe der Schüler an Oberklassen oder an Fortbildungsschulen hinausgehende Abhandlungen werden da geboten; der Verfasser hat alles an seinem frühern Wirkungsorte Degersheim auf den genannten Schulstufen selbst erprobt. Als ein Hauptvorzug der Oesch'schen Buchhaltung möchten wir die möglichst einfachen, aus dem Erfahrungskreise jedes, auch des schwächsten, genommenen Geschäftsfälle und Beispiele bezeichnen.

Für die Brauchbarkeit der mit Bienenfleiß erstellten Arbeit spricht übrigens die starke Einbürgerung dieses Lehrmittels in den deutschen Kantonen. Gewiß darf hier auch noch beigefügt werden, daß an dem im Juli 1907 stattgefundenen Fortbildungskurs für Lehrer an Fortbildungsschulen auf Mariaberg-Rorschach, der in der Kenntnis des Faches der Buchhaltung rühmlichstbekannte Hr. Lehrer Hagmann im Bundt-Wattwil diese Früchte der Mußezeit unseres St. Fidenerkollegen ☛ sehr anerkennend und rühmend erwähnte. — Buchhaltungsmappen, Inventur-Tage-Kassa-Hauptbuch enthaltend, mit „Material und Anleitung" zu Buchhaltung, können beim Verfasser zu 80 Rp. per Exemplar; Kommentar und Geschäftsbriefe per Stück zu 70 Rp.; partienweise

von 1 Dutzend an zu 60 Rp. bezogen werden. Bei Bezug von wenigstens 12 Buchhaltungsmappen wird der Kommentar gratis verabfolgt. N., Lehrer.

Anläßlich der sechshundertjährigen Jubelfeier des Rütlischwurs erschienen in der Buch- und Verlagshandlung von Karl Hirsch & Johannes Blanke in Emmishofen (Kt. Thurgau) einige recht bemerkenswerte Publikationen.

1. Was uns die Alten vom Rütlischwur erzählen. Ein Gedenkblatt zur 600-jährigen Jubelfeier, 8. November 1907. Von N. Houri, Pfr. Preis 30 Cts. 25 Expl. à 28 Cts., 50 Expl. à 27 Cts., 100 Expl. à 25 Cts. (An Schulpfleger und Lehrer wird auf Wunsch ein Probe-Exemplar gratis übersandt vom Verlage.)

Der Verfasser hat das für das Volksbedürfnis Beste gewählt: zuerst eine gedrängte Schilderung dessen gegeben, was uns die Geschichtsforscher über den Ursprung der Eidgenossenschaft erzählen und dann den ehrwürdigen Stoff vorgeführt, aus welchem Schillers herrliches Drama erwuchs. Es ist auch für jugendliche Leser lehrreich, beide Hauptberichte kennen zu lernen, das weiße Buch zu Sarnen und die fesselnde, poetische lebendige Darstellung Gilg Tschudys. Die Illustrationen sind sehr gediegen. —

2. Zwölf Rütli-Gedenk-Postkarten. Nach Originol-Gemälden und Zeichnungen von Hans Bachmann, M. Disteli, S. Heß, W. v. Kaulbach, K. Rahl, E. W. Schurig zc., sowie Natur-Aufnahmen. Preis der Serie von 12 Karten Fr. 1.—.

Diese ebenso interessante wie lehrreiche Serie von 12 Bild-Postkarten ist in feinstem Lichtdruck ausgeführt.

3. Rütlischwur-Kunstblatt von Professor Karl Rahl. In großem Formate (44 cm hoch und 60 cm breit) in feinster 15-farbiger Chromolithographie ausgeführt. Preis Fr. 1.—.

Ein prachtvolles, farbenprächtiges Kunstblatt, welches einen überaus wirkungsvollen Wandschmuck für jedes Schweizerhaus und jedes Schulzimmer bildet.

Briefkasten der Redaktion.

1. Auch der Bericht vom schwyz. Fortbildungskurse für bibl. Geschichte ist gesetzt.

2. M. Nur keine Grillen und Sorgen: Schulräte sind auch — Menschenkinder. Eine festere Solidarität der Lehrerschaft verunmöglicht für künftighin derlei Schrullen. —

3. G. H. An der Bibel läßt sich auch von dem modernsten Lehrer nicht rütteln; jedes Wort des Evangeliums ist Wahrheit und unabänderliches Gesetz. Und wer hievon abweicht, geht nicht hervor aus dem Geiste Christi, findet nicht die Billigung Christi und fördert nicht die Sache Christi. Hic Rhodus — hic salta. —

4. M. L. Weise sein heißt noch nicht für das Leben tauglich sein. Drum muß man den Schüler nicht bloß „kennen", sondern auch „können" lehren.

5. Von Freiburg konnten leider andere Clichees z. B. Schulhäuser, Universitäts-gebäude, Denkmal Girard zc. für dermalen nicht erhältlich gemacht werden. Im übrigen Freund Nonnast besten Dank für seine Bemühungen.

6. Schon gesetzt sind: 2 W = Korresp. aus dem Kt. Schwyz — Kind und Kunst — Kantonales — Schultagebuchnotizen — Literarisches — Sprechsaal — Ursachen des Unglaubens — Pädag. Ketzerein — Im Jubiläumsjahr — Chronik — Würdigungen und Ehrungen zc. zc.; bitte bringend um Nachsicht. —

7. Dem neuen Berufsrektor der luz. Kantonsschule unseren besten Glückwunsch. An dieser Ehrung des HH. Sem.-Dir. J. Grüniger freut sich auch unser Gesamtverein.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 25. Okt. 1907. | **Nr. 43** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jak. Müller, Gaßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Starchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Pädagogische Chronik.

229. Stans eröffnete eine landwirtschaftliche Abendschule je Dienstag und Freitag ½7—½9 Uhr. Unterricht erteilen Kpl. Frank und Lehrer Fäßler. Ein gesundester Griff! —

230. Die Sektion des „Schweiz. kath. Volksverein" für Erziehung und Unterricht hat eine Enquête in Szene gesetzt über die in der Schweiz im Gebrauche stehenden Schulbücher. —

231. Bern hat ein neues Knaben-Sekundar-Schulhaus nahe dem Schänzli: 23 Klassenzimmer, Lehrer-, Bibliothek- und Vorstandszimmer, Räume für Badeeinrichtung und Handarbeitsunterricht, 7 Zimmer für Naturkunde, 4 Zeichensäle, Singsaal, Turnhalle, Spielplatz. Kosten: 900,000 Fr. —

232. Bern. Im neuen Sek.-Schulhaus treten 40 Minuten-Unterricht und Verlegung der eigentlichen Lehrfächer auf den Vormittag in Kraft. Vier freie Nachmittage gelten der körperlichen Uebung. Probeweise auf 1 Jahr. —

233. In Kreuzlingen tagte den 7. Okt. der „Schweiz. Seminarlehrer-Verein". Sein Ziel gilt der Errichtung einer Seminarschule, die nur der Seminar-Dir. untersteht. —

234. Die stadt-luzernischen Sek.-Lehrer haben nach 18-jähriger Wirksamkeit ein Besoldungs-Maximum van 3800 Fr. Stundenmaximum: 28. Zur Zeit haben die meisten 3100—3300 Fr. —

235. Im Elsaß bezieht im Alter von 35—60 Jahren ein kath. Priester bei gleicher Stellung und gleichem Studiengang wie der protestantische — die Zinsen nicht eingerechnet — 54,000 Fr. weniger an Gehalt als ein protestantischer Pfarrer. —

Ein zeitgemäßer Kurs.

Landwirtschaftliche-, Koch-, Samariter-Kurse u. s. w. sind gewiß sehr zu begrüßen, sind zeitgemäß. Allein sie bezwecken am Ende doch nur die Interessenförderung einzelner Stände und zwar nur deren materielle zeitliche Interessen. Wie ungleich wichtiger und notwendiger sind dagegen solche Kurse, deren nächstes Ziel es ist, unmittelbar die religiöse Bildung und Erziehung und damit das ewige Wohl des ganzen Volkes zu heben und zu fördern. Solch ein Kurs wurde die vergangenen Septembertage zu Luzern abgehalten, nämlich der



Ansicht von Luzern.

bekannte katechetische Kurs, der mit allem Recht: „Ein zeitgemäßer Kurs" zu nennen ist.

Denn Katechese oder religiöser Jugendunterricht, d. h. im weiteren Sinne überhaupt die ganze religiös-sittliche Jugenderziehung — wer wollte leugnen, daß diese in unserer, vom Unglauben und religiösen Indifferentismus durchsäuerten und an sittlichen Gefahren so überreichen Zeit, eine ausschlaggebende, über zeitliches und ewiges Wohl der christlichen Gesellschaft entscheidende Bedeutung hat.

Daraus ergibt es sich von selbst, daß namentlich der moderne, d. h. neuzeitliche Seelsorger möglichst gründlichen und für die moder-

nen Zeitverhältnisse möglichst praktischen Religionsunterricht, überhaupt die eifrigste Sorge für Erziehung der Jugend — als erstes und wichtigstes Ziel seiner ganzen pastorellen Tätigkeit — stetsfort im Auge behalten und unablässig anstreben muß.

Und da können wir dem lieben Gott nie genug danken, daß diese Ueberzeugung in den Herzen der Seelsorger der katholischen Schweiz wie fast aller katholischen Länder deutscher Zunge Platz gegriffen hat. Beweis für diese überaus trostvolle Tatsache ist das große Interesse und die zahlreiche Teilnahme, die in letzten Jahren den katechetischen Kursen in Salzburg, Wien und München entgegengebracht wurde. Den Beweis aber für die Schweiz lieferte eben der ganz unerwartet starke Besuch des in Redestehenden ersten schweizerischen Katecheten-Kurses zu Luzern.

Die Zuhörerzahl aus dem geistlichen Stande belief sich bei den meisten Vorträgen und Lehrproben auf über zweihundert. Manche derselben mochten in die Aula des Kantonsschulgebäudes, wo der Kurs abgehalten wurde, etwa mit dem Gedanken eingetreten sein, man werde langweilige theoretische Abhandlungen zu hören bekommen, oder es solle einem die neue Münchener-Methode „eingebläut" werden. Aber wie schnell und in angenehmster Weise wurden solch „ungläubige Tomase" eines Bessern belehrt.

Gleich der erste Vortragende Hr. Universitäts-Professor Dr. Beck hat in seiner packenden Art die „Psychologie des Lernens" so klar und markig, so lebensfrisch und praktisch dargestellt, daß sich wahrlich niemand über „graue Theorie" zu beklagen hatte. Wiederum so recht aus dem Leben und für das Leben sprach Hr. Prof. und Subregens Meyer in seinen gedankentiefen Darlegungen über „Die Bewahrung der Jugend vor den sittlichen Gefahren unserer Zeit," worin er eine Fülle praktischer Anregungen und zeitgemäßer Winke erteilte. Ebenso interessant war es, dem dritten Referenten, HH. Kanonikus Meyenberg zu lauschen, wie er mit gewohnter stilistischer Gewandtheit und dogmatischer Gründlichkeit sich über „Die Methodik des Meßunterrichtes und der Meßandacht" verbreitete.

Einen Glanzpunkt des Kurses zu Luzern bildete sodann der Vortrag des Wiener Universitäts-Professors HH. Dr. Swoboda über jene Eigenschaft der Katechese, die neben dogmatischer Richtigkeit die erste und unerläßlichste genannt werden muß, über „Die Anschaulichkeit des Unterrichtes". Es ist schwer zu sagen, was man mehr zu bewundern hatte: ob die unnachahmliche, gemütvolle Kunst des Vortrages, oder die geistreiche dogmatische Spekulation, oder die Fülle der wertvollsten praktischen Anweisungen.

Eine für unsere Zeit ebenfalls hochwichtige Seite religiöser Belehrung behandelte am dritten Kurstage Prof. Dr. Gisler von Chur, nämlich: „Das apologetische Moment im Religionsunterricht". Das war, um den Ausdruck eines Korrespondenten im „Vaterland" zu gebrauchen, so recht ein „Quaderturm" hoher Gedanken und bedeutsamer Normen für die Praxis. Ferner wurden die mit höchster Spannung erwarteten Ausführungen eines Hauptförderers der heutigen katechetischen Bewegung, des Stadtpfarr-Predigers Stieglitz über „Die Münchener Methode", mit ebenso hohem Interesse als vollster Befriedigung aufgenommen.



Wasserturm mit Kapellbrücke.

Am zweitletzten Kurstage hatten wir noch einmal die Freude, die beiden redegewandten Universitätsprofessoren Dr. Beck und Dr. Swoboda zu hören. Ersterer behandelte in markanter, gedrängter Darstellungsweise das unabsehbare Gebiet der „Weitererziehung der schulentlassenen Jugend" und ließ uns darin einen Blick werfen auf ein unermeßliches Feld pastoreller Tätigkeit. — Dr. Swobodas Vortrag sodann über den „Religionsunterricht an Sekundar- und höhern Schulen" war für alle Teilnehmer des Kurses von höchstem Interesse, für betreffende Religionslehrer aber war er geradezu von unbezahlbarem praktischen Wert.

Endlich der Vortrag des hochw. Hrn. Cölestin Estermann, Direktor der Anstalt für Schwachsinnige in Hohenrain über „Die Behandlung schwachsinniger Kinder", war freilich der letzte in der Reihenfolge, aber durchaus nicht bezüglich Reichhaltigkeit der Gedanken und Klarheit der Darstellung. Ja, er reihte sich den ersten an, was den praktischen Nutzen betrifft, den Katecheten für Behandlung der vielen in jeder Primarschule sich findenden schwachbegabten Kinder aus demselben ziehen konnten.

In die Reihenfolge der Vorträge brachten die verschiedenen Lehrproben angenehme Abwechslung und lehrreiche Illustration. So diejenige des HH. Katecheten Hartmann mit Sekundarschülern über das kirchengeschichtliche Thema: „Arius"; des HH. Prof. Meyenberg mit Primarschülern der 2. Klasse: „Einführung in die hl. Messe"; des HH. Stieglitz mit Primarschülerinnen der 6. Kl. über „Die Liebe zu Gott"; und des HH. Katecheten Räber ebenfalls mit Primarschülerinnen der 6. Kl. über „Das hl. Sakrament der Ehe." Besonders diese letzte Lehrprobe war geradezu ein glänzendes Muster für die Methode, wie man den für die Schule einigermaßen heiklen Gegenstand nutzreich behandeln kann und soll, ohne nur im geringsten irgend ein Zart- oder Pietätsgefühl zu verletzten.

Vorläufig soviel über den „zeitgemäßen Kurs" in Luzern. Eine ausführlichere Skizzierung der Vorträge wird folgen. P. C. M.

Aus dem Kt. Schwyz.

(W. = Korrespondenz aus der March.)

I. An der kantonalen Versammlung der drei schwyzerischen Sektionen des Vereins kath. Lehrer- und Schulmänner vom 13. Juni 1907 in Sattel wurde auf Anregung der Sektion Schwyz-Arth-Gersau hin der Wunsch geäußert für Abhaltung von Fortbildungskursen für den bibl. Geschichtsunterricht im Kanton Schwyz, wie solche bereits an andern Orten z. B. im Kt. St. Gallen an verschiedenen Orten stattgefunden und von Erfolg begleitet waren. Dieser Wunsch fand guten Anklang und wurde der Beschluß gefaßt, je einen solchen Kurs in Schwyz, Einsiedeln und Siebnen abhalten zu lassen. Den Bemühungen des schneidigen kantonalen Präsidiums Hrn. Lehrer Neidhard in Willerzell-Einsiedeln gelang es, daß der Tit. Erziehungsrat, der hochwst. Bischof von Chur, sowie das Tit. Priesterkapitel March-Glarus erhebliche Beiträge zusicherten. Es konnte jedoch in diesem Jahre nur ein Kurs, und zwar in Siebnen, abgehalten werden, während die andern auf das nächste Jahr verschoben werden mußten. Rechtzeitig erging an die werten Mitglieder, ganz besonders an die hochw. Geistlichkeit und an das Lehrpersonal an den Primarschulen, die Einladung zu recht fleißiger Teilnahme an diesem Kurse. Als Leiter war es dem Vorstande gelungen, einen ganz vorzüglichen, sehr gebildeten und praktischen Mann und bewährten Meister der Pädagogik in der Person des Herrn Lehrer C. Benz in Marbach, St. Gallen, zu finden. Aus dem beigedruckten Kursprogramm war zu ersehen, daß dasselbe äußerst reichhaltig sei und Theorie und Praxis in

Vorträgen und praktischen Uebungen verbinde, wobei die Grundsätze der neuesten Methoden zur Anwendung gelangen. Der Kurs selbst war auf den 8., 9. und 10. Oktober in Siebnen angesetzt.

Diese Einladung fand guten Anklang. Dienstag den 8. Okt. wurde der Kurs durch eine hl. Messe eingeleitet und alsdann durch hochw. Herrn Pfarrer Kuriger von Schübelbach eröffnet. Redner bemerkt, daß Anstrengungen gemacht werden, die Religion aus der Schule zu verbannen. Jedes Land habe seinen Kampf. Auch in der Schweiz habe man an einzelnen Orten sich bemüht, das Wort „Gott" und „Christus" in den Schulbüchern zu streichen und das „Ave" zu beten verboten. Doch seien auch erfreuliche Tatsachen zu nennen, indem eine große Zahl angesehener Männer einen christl. Unterricht verlangen. Selbst hochgelehrte Protestanten geben sich Mühe, daß in den Schulen der Religionsunterricht erteilt werde. Redner entbietet den Anwesenden herzlichen Willkomm und ermahnt sie, den Vorträgen möglichst fleißig beizuwohnen.

Hr. Lehrer Benz bemerkte, es sei allen genugsam bekannt, wie in unserer Zeit bald auf jedem Gebiete des Wissens und Könnens immer neue Fortbildungskurse veranstaltet werden, weil die Erfahrung lehre, daß solche nicht bloß sehr nützlich, sondern geradezu notwendig geworden seien. Ganz das Gleiche gelte aber auch auf dem Gebiete des religiösen Unterrichtes, dessen Vernachlässigung um so gefährlicher werde, je mehr unser gegenwärtiger Zeitgeist nur mehr irdischen Gewinn anzustreben scheine. Deshalb seien in den letzten Jahren schon an gar vielen Orten, besonders in der Ostschweiz, solche Kurse für Erteilung des biblischen Geschichtsunterrichtes gehalten worden. Und wo immer dieselben fleißige Teilnahme fanden, hätten sie auch reichlichen Nutzen gebracht.

In Siebnen war der Kurs von 65 Teilnehmern besucht, nämlich von 25 hochw. Herrn Geistlichen, 21 Lehrern und Lehramtskandidaten und 19 Lehrerinnen. Jeder Teilnehmer aus der Lehrerschaft der March und Glarus wurde für seine diesbezüglichen Auslagen mit Fr. 10 entschädigt. Für die weiter Entfernten war ein gemeinsames Mittagessen à Fr. 2 mit Wein im Gasthaus zum „Bären" vorgesehen und hat dieser dadurch sein altbekannt gutes Renommé aufs neue bewährt.

Am Schlusse des Kurses erstattete hochw. Herr Kanonikus und Pfarrer Frz. Jos. Pfister von Galgenen im Namen sämtlicher Teilnehmer dem Herrn Kursleiter Benz den wärmsten Dank. Diese 3 Tage haben gezeigt, welche wichtige Stelle die bibl. Geschichte einnehme und wie fruchtbringend der Unterricht gemacht werden, und wie derselbe an Hand der formalen Stufen erteilt werden könne. Er ist der festen Ueberzeugung, daß der Kurs nicht ohne großen Einfluß auf Lehrer und Geistliche sein werde und diese mit neuem Fleiße und mit neuer Liebe an die Erteilung dieses Unterrichtes gehen werden. Man ersehe, daß die Konzentration dieses Unterrichtes zu andern Fächern großen Nutzen bringe. Redner erstattet den Urhebern des Kurses den schuldigen Dank, berichtet auch von der hohen Befriedigung des hochwst. Bischofes von Chur über die zahlreiche Anteilnahme. Möge das Beispiel einen guten Eindruck machen auf die zwei andern Kurse, die noch abgehalten werden sollen! „Die Liebe macht erfinderisch", diesen Leitstern möge Jeder mit nach Hause nehmen.

Ein Stündchen gemütlichen Beisammenseins im „Bären" schloß den Kurs. Bei diesem Anlasse sprach hochw. Hr. Pfarrer Kuriger noch einmal dem Herrn Kursleiter den Dank aus für die schönen Tage, an welchen er so ausgezeichnet gezeigt, was die bibl. Geschichte sei, Dank auch den hochw. Hrn. Amtsbrüdern, Dank der Lehrerschaft, Dank allen, welche zum Gelingen des Kurses beigetragen, Dank auch der „Bärenwirtin" für die so freundliche und gute Bewirtung. Mit einem Hoch auf den lieben Kursleiter wurde nun der erste schwyz. Fortbildungskurs für bibl. Geschichte geschlossen.

II. March. Die Sektion March katholischer Lehrer- und Schulmänner hielt den 3. Oktober 1907 im Restaurant „Möhrli" bei Hrn. Kollega Walter Müller ihre ordentliche Jahresversammlung. Hochw. Hr. Pfarrer Kuriger von Schübelbach, Präsident der Sektion, eröffnete die Tagung, betonend, daß den Mitgliedern im benachbarten Glarnerlande Rechnung tragend, dieselbe nach hier verlegt worden. Wir befänden uns heute auf geschichtlichem Boden, indem Näfels alljährlich daselbst das Andenken der Schlacht durch die „Fahrt" feiere, bei welchem Anlasse Tausende und Tausende von edler Vaterlandsliebe strotzende Eidgenossen dahin wallen. Bei den Versammlungen in der March hätten immer ein Trüpplein Glarner Mitglieder unter Führung des grauen Hauptes von Näfels, nämlich hochw. Hrn. Pfarrer Schönbächler Teil genommen. Redner entbietet der liebwerten Versammlung herzlichen Willkomm und stellt derselben den für heute gewonnenen Referenten, Hochw. Hrn. Pfarrer Wildhaber von Weesen vor. Obwohl die Weesener und Näfelser in frühern Zeiten nicht gut auf einander zu sprechen gewesen, wie die alten Fahrtsbriefe es erzählen, habe er doch diesen Schritt zu tun gewagt und erteilt ihm das Wort.

Hochw. Hr. Pfarrer Wildhaber bemerkt in dem ihm angebornen Humor, daß die angeführte Feindschaft schon längst gewichen und sich in edle Freundschaft verwandelt habe, drückt seine Freude darüber aus, daß ihm die Ehre zu teil geworden, in der heutigen Versammlung weilen zu können. In bereits einstündigem Vortrage erging er sich in sehr ausführlicher Weise über das Thema: „Die Bedeutung des Religionsunterrichtes für Schule und Jugend." In ausgezeichneter Art wußte der hohe Herr dieses Thema zu behandeln und erntete von Seite der Zuhörerschaft den aufrichtigsten Applaus. Es verdiente dieser Vortrag in den „Pädagogischen" veröffentlicht zu werden. In der Diskussion wurde noch manch schönes Wort gesprochen und allseitig das treffliche Referat verdankt.

Die nun folgenden Vereinsgeschäfte wickelten sich rasch ab. Die Rechnung, geführt von Hrn. Lehrer Ziltener, schloß mit einem kleinen Vorschlag und wurde anstandslos genehmigt. Für den nach Schwyz übersiedelten Aktuar Bruhin beliebte Hr. Lehrer Anton Kistler in Reichenburg. Als Delegierte funktionieren fürs nächste Jahr Hochw. Hr. Pfarrer Kuriger und Lehrer Michel in Näfels-Berg. Dem vorliegenden Statuten-Entwurf für die Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner wurde beigestimmt. Die Mitteilung betreffend Fortbildungskurs für bibl. Geschichte, deren erster in Siebnen den 8. 9. und 10 Oktober 1907 stattfinde, wurde freudig entgegengenommen.

Als nächster Versamlungsort wurde Schübelbach akzeptiert und hoffen wir, die Herren aus dem Schabziegerländli recht zahlreich begrüßen zu können. Nach einem kurzen gemütlichen Plauderstündchen mußte man sich wieder verabschieden mit dem Bewußtsein, einige sehr lehrreiche Augenblicke verlebt zu haben. W.

III. Arth. Von unbekannter Seite geht uns der Stundenplan der gewerbl. Zeichnungs- und Fortbildungsschule Arth zu. Es beschlägt derselbe das Schuljahr 1907/08. Vorgesehen sind Kurs A, B, C und D, die je Montag bis und mit Freitag von 7.30—9.30 abends stattbaben. Samstags von 8 — 9.30 ist öffentlicher Vortragsabend pro Monat 1—2 Vorträge über Elektrizität, Transportwesen rc. Sonntag 12—2 Uhr steht der Zeichnungssaal für Meister und Gesellen offen und von 2—5 Uhr erhalten die Kurse A bis D Freihand- und Fachzeichnen. Die Unterrichtsfächer sind also verteilt: **Kurs** A: Rechnen und Geometrie — Freihandzeichnen — Lesen, Aufsatz und Geographie. **Kurs** B: Geometr. Zeichnen — Freihandzeichnen — Arithmetik, Geom. und Rechnungsführung — Geschäftsaufsatz und Vaterlandskunde. — **Kurs** C: Rechnen und Wechsellehre, Buchhaltung — Projektionszeichnen und techn. Skizzieren — Materialkunde und gewerbliche Physik — Aufsatz und Vaterlandskunde. —

Kurs D: Verkehrswesen, Wechsellehre und Buchhaltung — Aufsatz und Vaterlandskunde — Materialkunde und gewerbliche Physik — Fachzeichnen und kunstgewerbliches Zeichnen. — Das Sommersemester verzeichnet: Geometr. Zeichnen — Gewerbl. Buchführung und Kalkulation — Elementares und berufliches Freihandzeichnen — Projektionszeichnen und technisches Skizzieren und zwar Kurs A nur Montag, Kurs B Montag und Dienstag, Kurs C Montag, Dienstag und Donnerstag und Kurs D Dienstag und Freitag. Keine Schule wird gehalten an: Allerheiligen, Weihnachten, Neujahr, an den Fastnachtstagen, während 2—3 Wochen über Ostern, an Pfingsten und am Fronleichnamsfest. Die Schule steht unter Aufsicht des Handwerkervereins Arth, resp. der von ihm ernannten Schulkommission, in die auch der Gemeinderat Arth ein Mitglied ernennt; Lehrmittel und Materialien-Sammlungen sind Eigentum des Handwerkerverein. Schul- und Haftgeld 5 Fr., Entgelt für eine unentschuldigte Absenz 20 Rp., 5-maliges Wegbleiben ohne Entschuldigung bringt den Verlust des Haftgeldes. Wer keine unentschuldigte Absenz hat, erhält vom Haftgeld 2 Fr. zurück. Lehrkräfte: 5.

* Wertvolle Schultagebuchnotizen!

Zufällig entdeckte ich in meinem Schultagebuch einige Notizen, die ich vor ungefähr einem Jahre in dasselbe niederschrieb, und die mir heute beim Durchlesen eine große Freude bereiteten. Unwillkürlich dachte ich: „Es ist nur schade, daß du diese wertvollen Winke und Ratschläge nicht tagtäglich gelesen hast; du hättest dieselben dann sehr wahrscheinlich auch besser befolgt, was ebenso notwendig wie nützlich und vorteilhaft gewesen wäre". Aber eben, so machens selbst wir Schulmeister oft: Wir habens im Buch, im Pult oder im Kasten, nicht aber gleich zur Hand, im Kopf und im Herzen; es „menschelet" überall. — Je nun, die Hauptsache ist, daß mir diese Goldkörner wieder einmal zu Gesichte gekommen sind. Nimm auch du davon, mein lieber Kollega, was dir konveniert; es ist alles wahr und gut, denn es stammt aus dem Munde des ehrwürdigen Jesuitenpaters Hauser, bei welchem ich letztes Jahr in die Lehrer-Exerzitien gegangen bin. Sie sind natürlich nicht logisch gruppiert, sondern folgen sich der Reihe nach so, wie ich sie bei den einzelnen Vorträgen zwischen hinein notierte.

1. Der Schüler hat die gleiche Aufgabe wie der Lehrer: Gott zu dienen. Was muß man also sagen, wenn heute so vielerorts die Religion aus der Schule verdrängt werden will? Was ist denn Religion? Die Verbindung des Menschen mit Gott. Wo findet denn der Lehrer in seinem mühevollen Amte noch Unterstützung, wenn nicht in der Religion? Wenn der Lehrer keine Religion mehr hat, so entzieht er sich das Fundament.

2. Der Lehrer sollte seinen Kindern ein Priester sein.

3. Man muß den Lehrerberuf vom übernatürlichen Standpunkte aus betrachten; der Lehrer darf nicht ein bloßer Beamter sein, sondern ein Apostel, der bestrebt ist, vor allem an der Rettung der Seelen teilzunehmen.

4. Die wahre Pädagogik schöpft ihre Grundsätze aus der Religion.

5. Das Lehrerleben ist ein Opferleben.

6. Der Lehrer soll gewissermaßen so dastehen können, daß ihn Alle ehren müssen. Die Schlechten brauchen seine Freunde nicht zu sein.

7. Viele Mütter sind oft am schlechtesten gerade dem Lehrer gegenüber.

8. Der junge Lehrer unterhalte sich oft mit guten, alten Kollegen. „Ein junger Ochs macht oft krumme Furchen", heißt ein etwas derbes Sprichwort.

9. Während des Unterrichtes immer Ruhe und Ernst bewahren; es ist von Bedeutung, gleich beim Beginne des Unterrichtes so zu verfahren.

10. Gute Meinung am Morgen!

11. Der Lehrer mit Glauben erkennt die Schüler als Kinder Gottes, schützt den unendlichen Wert ihrer Seelen und trachtet darnach, alles Böse bei ihnen zu vermeiden.

12. Bewahre und mahne die Schüler vor schlechtem Umgang und zu ordentlichem Verhalten auf dem Schulwege! Kinder, vergesset nicht, daß Gott euch überall sieht! Dies präge ihnen tief ein!

13. Das Beispiel des Lehrers predigt am besten.

14. Die moderne Schule stellt oft zu hohe Anforderungen an die Schwachbegabten. Diese verdienen besondere Nachsicht. Man kann nicht aus jedem Kinde einen Gelehrten machen; sei schnell bereit, auch ihren geringen Fortschritt zu loben, um sie aufzumuntern und ihnen Mut einzuflößen. Den Talentvollen gib Eröffnung ihres Talentes (vergleiche jenes Gleichnis von den Knechten mit den verschiedenen Talenten; erkläre ihnen das anschaulich) und ermuntere sie zu treuer Benützung derselben; verlange viel von ihnen!

15. Ein ganz besonders gutes Erziehungsmittel ist, die Kinder zu eifriger Arbeit anzuhalten.

16. Das Kind kann nie selbständig etwas Neues lernen. Hausaufgaben dürfen nur Bekanntes enthalten.

17. Während des Unterrichtes die Kinder für Aufmerksamkeit anhalten, damit ihre Phantasie nicht auf böse Gedanken gelangt.

18. Vorbereitung auf die Schule. Es handelt sich immer darum, sich in die richtige Stimmung zu versetzen.

19. Den Unterricht möglichst interessant und abwechslungsreich gestalten. Fragen und kurze Erzählungen zwischen hinein schieben. Um dies zu können, ist Studium notwendig.

20. Entehrt es Gott nicht, wenn wir gegen seine eigenen Kinder kein Wohlwollen hegen? Uebe darum wahre Nächstenliebe an ihnen; gute Erziehung für den Himmel — und für die Welt!

21. Bevorzuge vornehme Kinder nicht!

22. Studiere die einzelnen Charaktere der Schüler, (bewegliche, zornmütige, heimtückische 2c.)

23. Aufsicht halten in den Aborten, auf dem Spielplatze u. s. w.

24. Spiele mit Bewegung auswählen.

25. Wir müssen den Kindern die gleiche Sache sehr oft wiederholen.

26. Um sie zum denken anzuregen, ist fleißiges Kopfrechnen zu empfehlen.

27. Lege den Kindern den öftern Besuch der hl. Messe ans Herz und das gute Betragen in der Kirche! — Nicht wahr, das klingt schön und wahr für einen echt kath. Lehrer; aber auch nur für einen solchen. Ja **die Exerzitienfrüchte**, sie sind ungemein segensreich!

---

236. Das Kollegium Karl Borromäus in Altdorf zählt 1907/08 = 84 Interne und 64 Externe, also fast 40 Zöglinge mehr als letztes Jahr. —

237. Luzern. Am 12. internationalen Blindenlehrer-Kongreß in Hamburg wurde Dr. Poly in Entlebuch zum Präsidenten einer Spezialkommission ernannt behufs Schaffung einer internationalen Blindenstatistik, einheitlicher Zählkarten 2c. Unsere beste Gratulation dem verdienten Freund der Aermsten unter den Armen! —

Würdigungen und Ehrungen für die treuen Wächter in Kirche und Schule.

Eschenbach (St. G.) erhöhte den Lehrergehalt um je 100 Fr. und um den Pensionsbeitrag (90 Fr.). --

Gossau (St. G.) zahlt künftig 1900 statt 1700 Fr. — Der Schulrat hatte 300 Fr. Erhöhung beantragt.

Rickenbach (Schwyz). Sem. Dir. J. Grüninger von Berneck wurde vom Regierungs-Rate Luzerns als Rektor der höheren Lehranstalt berufen. Von nun an besteht ein Berufsrektorat. — Eine Ehrung, die auch für unseren Verein schmeichelhaft ist. —

Wyl. Folgende Gehaltsregelung erfolgte den 6. dies: 1. Erhöhung auf 2400 Fr. (also um 200 Fr.) auf Beginn des Rechnungsjahres für bereits angestellte Lehrer. 2. Anfangsgehalt 2000 Fr., freie Wohnung oder 500 Fr. Wohnungs-Entschädigung. 3. Nach je 1 Jahre fixer Anstellung in der Gemeinde erfolgt „bei befriedigenden Leistungen" 100 Fr. Zulage bis auf 2400 Fr.

Ragaz erhöhte allen Lehrern den Gehalt um je 200 Fr. und den 2, die bereits 30 Jahre dorten wirken, gab man noch je 100 Fr. Alterszulage. —

Thal (St. G.) erhöhte die Wohnungsentschädigung des Lehrers von je 3 auf 400 Fr., zahlt den vollen Beitrag an die Pensionskasse (90 Fr.) und ersuchte den Schulrat die Frage der Gehaltserhöhung zu prüfen, aber immerhin so, daß schon für das laufende Rechnungsjahr jedem der beiden Lehrer je 100 Fr. Plus zukommen sollen.

Istighofen (Thurgau) zahlt von nun an dem Lehrer Oberhäusli 1700 statt 1500 Fr.

Flums (St. G.) gewährte einstimmig den Lehrern eine Zulage von je 200 Fr. samt 90 Fr Pensionsbeitrag. —

Hagenwyl (Thurgau) besoldet von nun an Pfarrer und Lehrer mit je 300 Fr. mehr, also 2400 und 1600 Fr. —

Montlingen (St. G.) Jedem der 3 Lehrer ist der Gehalt um je 100 Fr. erhöht worden. —

Berg (Thurgau). Unter- und Oberlehrer erhalten nun 1900 Fr., also je 200 Fr. mehr als bislang. Dazu Pflanzland und freie Wohnung. —

Vom 1. Januar 1908 an beziehen in Rorschach die Primarlehrerinnen 2000—2800 Fr., die Primarlehrer 2700—3700 Fr. und die Sekundarlehrer 3300—4300 Fr. Alterszulagen von je 100 Fr. alle 2 Jahre, bis die genannten Maximalgehalte erreicht sind. Also rund eine Erhöhung von je 300 Fr. —

Vollbeschäftigte Arbeitslehrerinnen beziehen 1500 Fr. mit jährlicher Steigung von 50 Fr. bis zu 1800 Fr. —

Evangelisch-Kappel (St. G.) erhöhte den Pfarrgehalt von 3500 auf 4000 Fr. —

* Die Schulgemeinde Gonten hat das Gehaltsminimum der Mittellehrer von 1250 auf 1450 Fr. erhöht. Der wackere Lehrer und exemplarische Jugenderzieher, Herr Theod. Isenring, hat diese Ehrung vollauf verdient.

Luzern. Schüpfheim zahlt jedem Lehrer eine Zulage von 125 Fr., bis das neue Schulgesetz mit erhöhten Lehrerbesoldungen geschaffen ist. Dazu 75 Fr. Bundesbeitrag. —

Aus Kantonen und Ausland.

1. **Neuenburg.** Primarschule. Das Departement des öffentlichen Unterrichts beantragt dem Großen Rat, das Austrittsalter aus der Primarschule wieder auf 14 Jahre festzustellen, und anderseits die Examina schwieriger zu gestalten, damit nur gut vorbereitete Schüler das Studienzertifikat erhalten. Bisher wurde dieses Zertifikat bereits mit 13 Jahren ausgehändigt; in verschiedenen Gemeinden waren die Prüfungen zu leicht, so daß viele Schüler mit 13 Jahren entlassen wurden, die das Minimum einer allgemeinen Bildung und die damit zusammenhängenden Kenntnisse nicht besaßen.

2. **Luzern.** Die Delegiertenversammlung der Kantonallehrerkonferenz Luzerns bestätigte den bisherigen Vorstand in Anbetracht, daß man eben mitten in der Revisionsarbeit des Erziehungsgesetzes steht. Ein „Schulblatt"-Redaktor konnte noch nicht gewählt werden, der engere Vorstand wird die Angelegenheit weiter verfolgen, die Redaktions-Kommission aber die Leitung des Blattes bis auf Weiteres leiten. — Herr Lehrer J. Felder war kurzerhand nicht mehr zu bewegen, das Ruder weiter zu führen, so glücklich er dasselbe bislang auch gehandhabt. Er nimmt den verdienten Dank der Lehrerschaft in sein Stilleben.

Eine Beilage zum „Schulblatt" enthält auf 16 Druckseiten die Vorschläge über die Ausrüstung unserer Primar- und Sekundarschulen mit Veranschaulichungsmitteln, zusammengestellt aus den Lösungen der bezüglichen letztjährigen Preisaufgabe durch Hrn. Lehrer Zwimpfer in Luzern. Es gibt dieses Material eine gute Grundlage und sichere Richtlinien zur fruchtbringenden Behandlung der zweiten erziehungsrätlichen Aufgabe.

3. **Zug.** Hier tagten die kathol. Lehrerinnen der Schweiz. Diese 16. Generalversammlung war von 70 Lehrerinnen besucht. Es wurde eine Alters- und Invaliditäts-Kasse gegründet. Frl. Keiser erstattete Jahresbericht, Frau Stöckli hielt ein Referat über Leseunterricht, Pfarrer Meyer (Bremgarten) sprach über „Innerlichkeit und Berufstreue", das Zentralkomite wurde von 5 auf 7 Mitglieder erhöht. Frl. Kaiser ist als Präsidentin verdienterweise bestätet. Die Krankenkasse weist einen flotten Vermögenszuwachs auf. Das redaktionell in gedrängtester und zierloser Kürze. Unseren Glückwunsch den strebsamen kath. Lehrerinnen, sie arbeiten prampt, zeitgemäß und echt fortschrittlich.

4. **Solothurn.** ⊙ Der kathol. Erziehungsverein der Schweiz tagte den 7. Oktober nachmittags halb 3 Uhr im „Konzertsaal" in Olten nach dem angekündigten Programm. Zwei Beschlüsse heben wir speziell hervor: 1. den Vortrag des hochw. Hrn. Universitätsrektors und Regens Dr. Beck über „Die Erziehung in der Familie" drucken zu lassen und 2. den fertig erstellten Jugend- und Volksschriftenkatalog dem Drucke zu übergeben.

Der kirchenmusikalische Unterricht, den der hochw. Hr. Walter, Domherr, den Lehramtskandidaten erteilt, ist **nur** fakultativ. Im Sommer wurde er sistiert wegen Kollidierung mit andern Fächern. Nicht übel: erstlich nur fakultativ und zweitens Kollidierung mit andern Fächern. Man bietet den Solothurner Katholiken wirklich viel.

5. **Württemberg.** Die Schulgesetznovelle will die fachmännische Schulaufsicht in beschränkter Form. Es fallen nämlich Oberschulbehörde und Bezirksaufsicht rein fachmännisch gestaltet werden, während die Ortsaufsicht dem Pfarrer belassen würde. Gegen diese letztere Absicht wenden sich nun die evangel. Geistlichen. Von 44 Diözesen sprachen sich 36 für Abschaffung der geistlichen Ortsschulaufsicht aus, nur 3 Diözesen sind gegen die Aufhebung. —

6. **Preußen.** Der „Preußische Lehrerverein" entsandte jüngst eine Abordnung an den Kultusminister Dr. Holle. Unter anderem wurde auch der Wunsch um „Zulassung aller Volksschullehrer auf Grund ihres Seminarabgangs-

zeugnisses zum vollberechtigten Studium (6 Semester) auf der Universität" geäußert. Der Minister verhielt sich dieser Frage gegenüber im wesentlichen ablehnend. —

Finanzminister Rheinbaben erklärte derselben Deputation, eine Gehaltsaufbesserung nach Wunsch der Lehrer sei unmöglich. Auch findet er eine gleiche Besoldung für ganz Preußen untunlich, verspricht aber eine demnächstige Erhöhung.

* Sprechsaal.

** Der unseres Wissens heute noch dem aktiven Lehrerstande angehörende, hervorragendste katholische Dichter Deutschlands, Hans Eschelbach, kommt nächsten Winter in die Schweiz! Im Januar gedenkt er eine Orientreise (Studien) zu machen und wird dann unser Land berühren. Welcher Lehrer und Freund der Literatur kennt ihn nicht den lebensfroten und glaubenswarmen Lyriker, Epiker und Dramatiker aus Bonn, als Verfasser der „Makkabäerdichtungen", „Der Volksverächter" in der „Alten und Neuen Welt"? Mehr als 80 seiner Lieder wurden komponiert. Seinem letztjährigen Turnus in 70 deutschen Städten, wo er Rezitationsvorträge eigener Dichtungen hielt, folgte eine Flut der glänzendsten Kritiken verschiedenstgefärbter Blätter. Wir denken, es sei eine Ehrenpflicht speziell der Lehrerschaft, die Initiative zu ergreifen, um die seltene Gelegenheit zu benützen und diesen Winter Eschelbachabende zu veranstalten. Wir machen speziell die Sektionen unseres Lehrervereins, literarische Zirkel, Jünglings- Studenten- und Gesellenvereine, unsere Klöster, Lehranstalten und Institute auf den Dichter, den wir mit Stolz den unsern neuen dürfen, aufmerksamm. Vereinsvorstände, Vorsteher und Rektoren und andere Persone, die sich in Sachen interessieren, wollen sich balde direkt an den Dichter, Hrn. Hans Eschelbach, Gödenstraße 3, Bonn a. Rhein oder Hrn. Dr. med. Rob. Stäger, Waisenhausplatz 25 in Bern wenden.

Ein Verehrer der Eschelbachschen Muße aus dem Lehrerstande.

Pädagogische Chronik.

239. Aargau. Auf der Hinterfront des neuen Schulhauses in Staffelbach las man den Spruch:

„Dies Haus, es ist in Gotteshand
Der aargauischen Bank zum Unterpfand."

240. St. Gallen. Trotz wirklich sehr vielen Gehaltserhöhungen gibt es doch noch Bezirke, wo das Gehaltsminimum von 1400 Fr. für Lehrer nur selten überschritten wird. —

241. Rorschach schafft eine Lehrerhilfskasse mit einer Beitragspflicht der Lehrerinnen von 60 Fr., der Lehrer von 72 Fr. und der Sekundarlehrer von 84 Fr. pro Jahr. Eine sehr fortschrittliche ehrenhafte Erscheinung! —

242. Von 279,551 schulpflichtigen Kindern in der Schweiz sollen dermalen 149,083, also 53%, in Landwirtschaft, Hausindustrie und sonstigen Erwerbsarten beschäftigt sein. —

243. An den schweiz. Hochschulen und Akademien studierten letzten Winter 8521 Studenten und Hörer, worunter 3156 Damen. Schweizer waren total 2660 (172 Damen). —

244. Im theologischen Konvikt sind 56 Herren eingeschrieben. 4. Kurs 28 — 3. Kurs 11 — 2. Kurs 6 und 1. Kurs 10. Glück auf! —

245. Den 7. Oktober tagten nach üblicher Weise in Freiburg die Erz.-Direktoren von Genf, Waadt, Neuenburg, Wallis, Bern und Freiburg. Auch eine Art — „Sonderbund". —

246. Im Priesterseminar St. Luzi in Chur sind pro 1907/08 = 52 Studenten und Alumnen. —

247. An der Hauptversammlung des „Evangel. Schulvereins der Schweiz" meinte Lehrer Traugott Lutz: „Die heutige Jugend ist bis zu 80 % verirrt, und auf dem Lande ist es nicht besser als in der Stadt." —

248. Deutschland. Von 516,976 Personen, die 1904 verurteilt wurden, waren 50,028 d. h. 10 % Jugendliche. Minderjährige von 18 Jahren zählen nicht mehr zu den Jugendlichen und Kinder unter 12 Jahren können nicht verurteilt werden. Ein schreckliches Anzeichen! —

249. St. Gallen. Montlingen erbaut ein neues Schulhaus für 85,000 Fr. —

250. Hessen. Die Großherzoglich hessische Regierung verbietet in einer Verfügung den Vertrieb von Kinderzeitschriften, Jugendblättern an allen Schulen des Großherzogtums sowohl den Lehrern als auch den Geistlichen. —

251. Freiburg. In den letzten Jahren ist unser Kanton in stetem Fortschritt bei den Rekrutenprüfungen begriffen. Schlechte Noten 1905 = 6, 1906 = 5 und 1907 = 4 %. Gute Noten: 1905 = 45, 1906 = 44 und 1907 = 56 %. —

Auch unsere Lehrerschaft erstrebt mit Recht bessere Besoldungsverhältnisse. Siehe Bulletin pédag. No. 16, pag. 376. —

252. Zürich. Laut No. 42 der „Schweiz. Lehrerzeitung" hätte der Dompfarrer zu Speier am katechetischen Kurse in München die Fachaufsicht der Schule „verdammt". Offenbar eine — Ente! —

253. Engelburg (St. G.) lehnte die Ausführung des Baues einer Turnhalle ab, will aber die Beschaffung von Lokalitäten für den Turnverein in Verbindung bringen mit einer kommenden neuen Schulhausbaute. —

254. Die Schulgenossenversammlung von katholisch Henau-Niederuzwil beschloß die Errichtung von zwei neuen Lehrstellen, eine vierte in Niederuzwil und eine zweite in Henau. In Niederuzwil wird der achte Schulkurs nächstes Frühjahr mit der neuen Lehrstelle eröffnet, während Henau sich bescheiden mit der teilweisen Jahrschule bis anno 1910 begnügt; dann wird die zweite Lehrstelle in Kraft treten. In Henau ist ein neues Schulhaus nötig. —

255. Die ordentliche Sekundarlehrerkonferenz des Kantons St. Gallen pro 1907 findet Samstag den 9. November in Goßau statt. —

256. Lehrer Wehrle in Peterzell kommt nach Bernhardszell. — Wil wählte aus 13 Aspiranten Lehrer Elser in Buchen. Wil und Zuckenriet führen die obligatorische Fortbildungsschule ein. — Das Projekt einer Sekundarschule für Ober- und Niederbüren und Niederhelfenschwil findet guten Anklang.

257. Solothurn. Der Vorsteher der Anstalt für verwahrloste Mädchen in Solothurn ist wegen Sittlichkeitsvergehen flüchtig. —

258. Luzern. Reiden hat sein neues Schulhaus eingeweiht. Jedes Kind erhielt gratis: „Was uns die Alten vom Rütlischwur erzählen." —

258. Thurgau. Letzten Frühling resignierte Lehrer J. A. Lemmenmeier in Hagenwyl auf seine Schulstelle. Mit dem Scheidenden verließ aus Gesundheits- und Alters-Rücksichten ein berufstüchtiger und berufsfreudiger Veteran den Lehrerstand, dessen Herz allzeit warm und treu für Kind und Lehrerschaft schlug. Ein ruhiges Alter dem edlen Resignaten!

259. In Emmen wurde Schwester Leonarde von Baldegg krankheitshalber, 20 Jahre Vorstehern des Waisenhauses, abberufen. Eine sehr verdiente Erzieherin! —

Literatur.

1. Josef Saaßer „Das erste Schuljahr". Spezielle Methodik des Unterrichtes in der Elementarklasse. Siebente Auflage bearbeitet von Julius John k. k. Bezirksschulinspektor. Wien: F. Tempsky; Leipzig: G. Freitag G. m. b. H. 1907. Preis 2 Mk. 20 Pfg.

Ihr Rezensent amtiert über ein Dezennium als Lehrer der Kleinen. Im Laufe dieses langen Zeitraumes habe ich stets mit Interesse die methodischen Neuerungen und Vorschläge, welche speziell die Elementarklasse beschlagen, wahrgenommen. Auch die im laufenden Jahrgang der „Pädag. Bl." erschienenen fachmännischen Urteile und Anregungen betreffend Einführung der Buchstabenformen in der Anfängerklasse (von den Herren Lehrer S. im Kt. St. Gallen und J. B. L., Schulinspektor im Luzernischen) zeugten von verständnisvollem Studium dieser Frage. Ich muß bekennen daß mir die vorliegende „Methodik des Unterrichtes in der Elementarklasse" ihrer originellen Anlage wegen viel Freude und Belehrung bereitet hat. Die landläufige Redensart in pädagogischen Kreisen „ich schaffe mir meine Methode selbst" ist nur relativ richtig. Will besonders der junge Lehrer in methodischer Hinsicht nicht schwere Fehler begehen, braucht er unbedingt eines Führers und zwar über die Seminarübungsschule hinaus; ja dann, wenn er eigner Herr und Meister ist, noch viel mehr. Ein solcher Weghahner ist nun dieses für die Hand des Lehrers bestimmte Buch. Es eröffnet auch dem schon lange im Schuldienste stehenden Praktiker neue Gesichtspunkte. Um nicht zu weitschweifig zu werden, seien die hauptsächlichsten Grundzüge der Saaßer-Johnschen Neuauflage kurz zusammengefaßt: Die Arbeit des Elementarlehrers wird hoch eingeschätzt! Die im sprachlichen Teile ausgeführten Lektionen basieren auf der Anschaulichkeit. Die geistige Spannkraft des Kindes wird nicht überschätzt. Jedem Lehrstück sind eine schöne Zahl einfacher Zeichnungen beigefügt. („Malendes Zeichnen".) Beim Gang einer Besprechung lehnt der Verfasser an die Methode Reins an; „Betont aber muß werden, daß bei dem Gebrauch des Formalstufensystems ein tüchtiger Ruderer, eine Lehrpersönlichkeit zugreifen muß, welche der Form Geist und Leben verleiht". Instruktiv, streng methodisch ist die Signatur der Abschnitte: Anschauungsunterricht, Schreiblesen, Sprachübungen und Memorieren. — Im Rechnen wird konsequent der Leitsatz befolgt: „Das Rechnen der Anfänger ruht auf der Anschauung und im Abschätzen, und nur durch sinnliche Wahrnehmung kann der kleine Rechenschüler zum richtigen Zahlenverständnisse gebracht werden". Die Gründlichkeit der Durchführung erinnert mich unwillkürlich an die sehr empfehlenswerten Rechentabellen von Hrn. Lehrer A. Baumgartner in St. Fiden. — Die beigegebenen Liedchen atmen echte Kindlichkeit. — Im Turnen werden keine überspannten Forderungen gestellt. Das Spiel findet spezielle Berücksichtigung.

Will der Lehrer der Unterstufe nicht Gefahr laufen, in alte Geleise zu treten, darf er an neuern methodischen Editionen, wie beispielsweise das besprochene Buch ist, nicht achtlos vorbeigehen. a.

2. * Das Wissen der Gegenwart. 54. Band: Behaghel Otto, Pofessor an der Universität Gießen, Die deutsche Sprache. 4. Auflage, 1907. 380 Seiten. Preis, gebunden 4 Mark. Verlag bei F. Tempsky in Leipzig.

Fast in jedem Satze dieses sehr zu empfehlenden Buches kommt das geschichtliche Moment zur Geltung, und so gewährt das ganze Werk einen reichen Einblick in die allmähliche Entwickelung und Veränderung unserer herrlichen Muttersprache. Der Stil ist klar und fesselnd. Das Buch ist jedem Lehrer der deutschen Sprache zu empfehlen und ist auch älteren Schülern sehr anzuraten.

3. Methode des Notenlesens von Jul. Vanbolt, Pianist. Lehrerausgabe 1 Mk., Schülerausgabe (mit Notenschreibheft) 80 Pfg. Kommissionsverlag von Max Liebers Musikhaus in Freiburg i/B.

Die Methode des Notenlesens finden wir, nach genauerem Studium, denn doch empfehlenswerter als der Fachmann in Nro. 9. dieser Blätter. Bei richtiger Erfassung und ebenso richtiger Anwendung wird diese Methode für jeden Klavierunterricht erteilenden Lehrer — also auch „für Lehrer hierzulande" — gewiß sehr zweckförderlich sein. J. Dobler, Zug.

4. **„Halleluja".** Schlußchor aus dem II. Teil des „Messias" von Händel (VI. Heft des Repertoriums f. Orgel, Harmonium oder Pedalflügel von Gottschalg und Liszt.) 1 Mk. Leipzig, J. Schuberth & Co.

Mit der Uebertragung von Orchester- und besonders Vokalwerken für Orgel ist es immer eine heikle Sache; wenn es aber mit so gediegener Sachkenntnis geschieht, wie hier, so ist dagegen nichts einzuwenden. Im Gegenteil, wir danken dem Altmeister Gottschalg, daß er unserer Organistenwelt den allbekannten, ewig jungen (II.) Schlußchor aus Händels „Messias" in so brauchbarer und nur mittelschwerer Bearbeitung darbietet. — Nur für Orgeln mit glanzvollen Stimmen. J. Dobler, Zug.

5. **Die sexuelle Pädagogik bei den Philantropen** von F. X. Thalhofer, Dr. der Philosophie und Theologie (Kempten und München, Kösel.) Der Autor sammelt und grüßt die Ansichten der Pädagogen von Rousseau an; fast alle verlangen eine gewisse vorsichtige Aufklärung mit Ausnahme von Jais; sie sind aber ganz uneinig über das Alter und Maß und die Art der Aufklärung und anerkennen die großen Schwierigkeiten. Der Autor spricht seine Ansicht nicht direkt aus, läßt jedoch genugsam durchblicken, daß er es eher mit Jais und der alten christlichen Methode hält.

Pfarrer Künzli i. P.

6. Die Nr. 6 der **„Mitteilungen der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg i. Br."** wird eröffnet durch eine Lebensskizze des katholischen Pädagogen Lorenz Kellner, woran sich eine reichhaltige Liste der pädagogischen Literatur des Herderschen Verlags anschließt. Diese systematischen Zusammenstellungen, wie die „Mitteilungen" sie öfters bieten, sind schon um deswillen besonders interessant, weil sie die einschlägigen Teile auch solcher Werke berücksichtigen, die ihrem Titel nach gewöhnlich unter andern Rubriken eingereiht sind; so finden sich hier Hinweise auf die Geschichtswerke von J. Janssen und P. E. Michael sowie auf die Apologie von P. A. M. Weiß. — Es folgt das längst erwartete gewichtige Wort: Herders Konversations-Lexikon ist abgeschlossen! Die Arbeit der Redaktion ist vollendet, die technischen Betriebe werden nunmehr ihre Arbeiten so fördern, daß das komplette Werk auf dem Weihnachtstische prangen kann. Aus der Menge der übrigen Neuerscheinungen tritt uns besonders P. Duhrs „Geschichte der Jesuiten" entgegen, deren I. Band die Länder deutscher Zunge im 16. Jahrhundert bespricht; sodann P. Wasmanns „Kampf um das Entwicklungsproblem in Berlin"; diesem Buche wird von befreundeter wie gegnerischer Seite dem vielumstrittenen Inhalt zulieb, wie nicht minder der Begleitumstände des Berliner Geisteskampfes wegen gleich lebhaftes Interesse entgegengebracht. In Aussicht werden u. a. gestellt: Novellen von Ansgar Albing; „Aus Kanzlei und Kammer" der kurialen Hof- und Verwaltungsgeschichte im 13.—15. Jahrhundert", von P. M. Baumgarten; P. Grisars Entdeckungen und Studien über das römische „Sancta Sanctorum und seinen Schatz" endlich ein neues Werk von P. Jos. Hilgers S. J. „Die Bücherverbote in Papstbriefen". — Die „Mitteilungen" werden vom Verlag kostenlos versandt.

7. **Grundzüge der Geschichte der Pädagogik** von Schulrat Dr. A. Funke, Sem.-Dir. in Warendorf. 7. Aufl. 179 S. Verlag von Ferd. Schöningh in Paderborn 1.20 Mk. —

In christlicher Auffassung kurz gefaßt, das Notwendigste bietend, sehr übersichtlich. Zur Repetition sehr geeignet. K.

Briefkasten der Redaktion.

1. Im Jubiläumsjahre (2. Art.) ist schon längst gesetzt. —

2. Von Dr. W. Försters Beilage sind leider keine Separat-Abzüge mehr vorrätig. —

3. Erz. Bericht folgt demnächst. —

4. Dr. K. Leider finden auch „Enten“ ihre Liebhaber, so plump sie auch sein mögen. —

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. Nov. 1907. | **Nr. 44** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, **Inserat-Aufträge** aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

* Das Schulwesen Amerikas.

Ein Vortrag über dieses Thema, gehalten von Dr. Nic. M. Butler, Präsident der Columbia-Universität in New-York, übersetzt von Dr. L. Klemm, Spezialist im Nat. Erziehungsbureau in Washington, D. C. liegt vor Schreiber dies. Nach wiederholtem Lesen und genauem Zusammenstellen mit unsern tatsächlichen Schulverhältnissen muß ich gestehen, daß der Vortrag kein getreues Bild von unserer Schule entwirft. Es ist das auch eine nicht ganz leichte Sache, da jeder der 46 einzelnen Staaten sein eigenes, gänzlich unabhängiges Schulsystem besitzt. Man kann deshalb kaum von einem amerikanischen Schulsystem reden. Betrachtet einer die Schulen Amerikas im Osten am atlantischen Ozean, ein anderer drunten im Süden um New-Orleans oder Galveston herum, wieder ein dritter in St. Diego, St. Franzisko und am stillen Ozean herunter bis Portland und Seattle, und endlich ein vierter die Schulen von Spokane bis St. Paul und Chicago-St. Louis, so wird jeder eine ganz andere Ansicht über unsere Schulen bekommen. Vielleicht stimmen sie in einem Punkte überein, darin nämlich, daß selbst dort, wo ein gewisser Schulzwang existiert, das Absenzenwesen mit beispielloser Nachsicht behandelt wird. Bei näherer Prüfung gewinnt man die Ueberzeugung, daß ohne Schulzwang nicht mehr Analphabeten gefunden werden, als beim Schulzwang. So hat z. B. anno 1900 der Staat

Washington, ganz im sog. wilden Westen gelegen, nur 0,5% Analphabeten gezählt, obwohl gar kein Schulzwang existierte, während der Staat New-York mit Schulzwang deren 1,2% aufwies. — Die Einwanderung mag allerdings den New-Yorkern bös mitspielen, indem Einwanderer ohne Schulbildung gleich nach der Landung Stellung suchen, während andere etwas mehr Mut besitzen und sich weiter ins Land herein wagen. Das neue Einwanderungsgesetz soll diesem Uebelstand nun ein für allemal abhelfen, indem Analpabeten ohne Pardon zurückgeschickt werden sollen. Bin aber überzeugt, mit einem Dollar in der Hand kommt mancher Analphabet um diesen Artikel herum! Es ist nicht der erste Wall in Amerika, den ein goldbeladener Esel überstiegen hat!

Will man ein einigermaßen getreues Bild von unserem Schulwesen bekommen, so muß man es persönlich und in den verschiedensten Gegenden und längere Zeit studieren. So hat es Dr. Franz Kuppers von Köln — wohl ein Holländer dem Namen nach — vor einiger Zeit gemacht. Monatelang reiste er von Stadt zu Stadt und von Landschule zu Landschule, um möglichst getreu und objektiv über unsere Schule referieren zu können. Seine Beobachtungen legte er in einer Broschüre nieder. Nachdem er besonders dem Wissensdurst des Amerikaners den verdienten Tribut gezollt, macht er an unserm Schulwesen besonders folgende Aussetzungen:

1. Nicht überall ist Schulzwang — wo er auf dem Papier vorgesehen ist, wird er nicht streng durchgeführt.

2. Es existiert kein eigentlicher Lehrerstand. Und von Leuten, die das Lehramt nur als Notbehilf ergreifen, kann die Schule nicht viel erwarten.

3. Vielen Lehrern auf dem Lande fehlt die notwendige Vorbildung; die wenigsten haben ein Lehrerseminar besucht. Das Lehrerbildungswesen ist überhaupt mangelhaft.

4. Es sind zu viel weibliche Lehrkräfte angestellt.

5. Wenig Städte ausgenommen ist die Lehrerbesoldung zu niedrig, und der Lehrerstand genießt nirgends jenes Ansehen, dessen er würdig ist und dessen er bedarf, soll er mit Autorität in der Schule arbeiten.

So weit Dr. F. Kuppers.

Wer unsere Schulverhältnisse einigermaßen kennt, muß dem Dr. Kuppers das Zeugnis geben, daß er seine Zeit gut ausnützte, und daß er guter Beobachter ist.

Wissensdurst besitzt der Amerikaner, das muß blinder Neid ihm lassen. „Education" will jedermann sich erwerben, und jeder Vater sieht es als seine erste Pflicht an, all' seinen Kindern eine gute „Education" geben zu lassen. Nur Schade, daß der Yankee mit dem Wort „Education" den einseitigen Begriff verbindet, im Schreiben, Lesen und Rechnen tüchtig zu sein. Daß die Schule auch den sittlichen Charakter bilden sollte, davon hat er keine blaue Idee. Viele fühlen das Bedürfnis dieser sittlichen Seite der Erziehung, aber ihrer Schule stellen sie diese Aufgabe nicht, wohl aber verstehen sie sich dann dazu, ihre Kinder scharenweise in kath. Schwesternschulen zu schicken und dafür flott zu bezahlen. Es ist nicht lange her, da waren in einer Schwesternschule auf dem Lande 2 kathol. Schüler und 47 — sage siebenundvierzig —

nicht kathol., echte Yankee-Schüler, obgleich einige hundert Schritte davon eine öffentliche Schule ist.

Der Amerikaner tut sich viel zu gute mit seiner Freiheit. Sein „free country" spiegelt sich in all' seinen Reden und Handlungen. Darum hält es auch so schwer, ihn unter das Joch eines Gesetzes zu beugen. Das Schulzwangsgesetz, wo es besteht, ist leider nicht das einzige Gesetz, dessen Ueberwachung nicht strenge gehandhabt wird, wie Dr. Kuppers sagt. Dem richtigen Amerikaner gilt ein Gesetz nicht mehr und nicht weniger, als dem Rheinthalerbuben der Dornbündel zu oberst am Kirschbaumstamm. Sind die Kirschen reif, der Schlingel bekommt sie trotz Dornbündel, wenn er sie will.

Ganz so der Amerikaner. Er weiß z. B. recht wohl, daß Stehlen verboten ist, nicht bloß durch göttliches, sondern auch durch Staatsgesetze. Und doch ist Amerika das Dorado — das Paradies der Diebe! Stehlen und Betrügen und dabei nicht erwischt werden heißt's und in hiesiger Sprache smart — gescheidt — sein. Ob wohl Amerika in dieser Beziehung allein steht?!

Dr. Kuppers sagt ferner, es bestehe hier kein eigentlicher Lehrerstand, der Lehrerberuf sei nur so ein Notbehilf — eine Uebergangsstation. — Das ist richtig. Neunzig Prozent der heutigen Lehrer sind es nach 10 Jahren nicht mehr, wenn auch nicht einer dem Tod seinen Tribut zu entrichten hätte. Was geben nun solche Leute darum, ob sie Erfolg haben in der Schule oder nicht? Wenn sie nur ihr monatliches Gehalt richtig erhalten, weiter kümmern sie sich nicht!

Es fehlt hier nicht an tüchtigen Lehrerseminarien, aber der Besuch ist kein hinreichender. Wenn man nur so ein paar Jährchen Lehrer sein will, so rentiert es nicht, nach Absolvierung der sog. High School noch weitere 4 Jahre im Lehrerseminar — Normal School — zu verlieren(?). Und darum ist man, zumal auf dem Lande, fast durchweg genötigt, mit minder befähigten und minder gebildeten Lehrkräften sich zu behelfen. — Das ist wohl auch ein Grund, warum Dr. Kuppers sagt, der Lehrerstand besitze nicht das notwendige Ansehen.

Warum nun aber so wenige junge Leute sich im Lehrerseminar für den Lehrerberuf vorbereiten, erklärt sich aus unsern eigentümlichen ökonomischen Verhältnissen. Die Besoldung des Lehrers ist an sich gar nicht unzureichend; denn die Lebensmittel sind durchweg 50 % wohlfeiler als in Europa, die Kleider 25 % teurer, aber dann 50 % solider. Und so kann ein Lehrer bei 50—75 Dollars monatlichen Gehaltes schon sein Leben machen, sogar mit größerer Familie. — Da kommt nun aber der Uebelstand, daß an gar vielen Orten die Schulzeit nur 3—6 Monate dauert, und da nun der Lehrer auch hier die übrige Zeit in keinen Winterschlaf verfällt, so reicht eben sein Gehalt nicht. — Wenn ein Stallknecht oder ein Farmarbeiter monatlich seine 30—50 Dollars nebst Kost, Wohnung und Wäsche sich verdient und das das ganze Jahr hindurch; und wenn ein etwas geschmeidiger Ladendiener monatlich seine 100 bis 200 Dollars erhält und dabei Jahresstelle hat, so begreift man, daß man sich nicht erst mit großen Auslagen in einem Lehrerseminar für einen Beruf ausbilden läßt, in welchem man dann 3—6 oder auch

9 Monate lang 75 Dollars monatlich verdient und dabei sich selbst verköstigen muß! So lange nicht ein ganz enormes Salarium bezahlt wird, wird es so bleiben und wird man sich mit „schnell gebleichten" oder auch mit gar nicht „gebleichten" Lehrkräften befriedigen müssen. Städte, die 2000 Dollars und mehr für eine Lehrstelle in Aussicht stellen, erhalten gute, männliche Lehrkräfte, aber die nur 50—60 Dollars monatlich bezahlen können, werden je länger desto mehr den von Dr. Kuppers gerügten Uebelstand aufweisen.

Daß wir viele, viel zu viele weibliche Lehrkräfte haben, ist nur zu wahr. Hier im Westen sind es nicht 75 %, wie Dr. Butler, Präsident der Col. Universität in New-York sagt, sondern es sind hier deren 90%. Ich möchte nun diesen Amazonen im Lehrfach durchaus nicht zu nahe treten, denn für junge Schüler und für größere Mädchen muß man ihnen entschieden einen Platz in der Schule zukommen lassen, aber 90% weibliche Lehrkräfte ist doch des Guten allzuviel! — Und doch wird auch das sich nicht ändern, ehe die Gehaltsverhältnisse sich angemessen ändern. Die Mädchen Amerikas arbeiten nicht gerne in Küche und Haus und noch viel weniger in Garten und Feld. Darum entschließen sich so viele für das Lehrfach, wo sie, beinebens gesagt, auch leichter unter die Haube zu kommen hoffen.

Zum Schlusse möchte ich noch einen besondern Grund dafür namhaft machen, warum der Lehrer hier in der Regel nicht das nötige Ansehen genießt. Es ist nicht gerade seine mangelhafte Bildung und nicht sein Betragen, denn im allgemeinen ist der Lehrer hier ein Gentleman, dem man mit Recht nichts Nachteiliges nachreden kann. Der Grund liegt anderswo, wo der Lehrer beim besten Willen ihn nicht heben kann. — In der ganzen Welt spielt das Geld eine Rolle, die ihm weder von Gottes noch Rechts wegen zukömmt — aber so allmächtig wie hier ist der Dollar denn doch nirgends. Sein Besitzer, mag auch seine sittliche Beschaffenheit noch so zweifelhaft sein und seine wissenschaftliche Befähigung vieles zu wünschen übrig lassen — ist ein gemachter Mann. Wie viel ist er wert, d. h. wie viel hat er Vermögen? Das ist hier immer eine erste und Hauptfrage. Der ehrlichste Kamerad von der Welt, aber ohne Geld, besitzt wenig Ansehen, dagegen verfügt der Krösus, mag an seinem Geld auch die Mackel des offenen Betruges und Diebstahls haften, unbedingtes Ansehen, vor ihm verneigt sich die Menge. — Der Lehrer nun ist in der Regel kein Rothschild und kein Rockfeller und nicht deren Erbe, und sein Gehalt reicht auch nicht so weit, daß er wie ein glücklicher Farmer jährlich seinen Kassabestand um ein Merkliches erhöhen kann, und so bleibt seine Reputation immer die eines minderen Bruders. Ein Missionspriester.

---

260. Luzern. Die Schule in Wolhusen, geführt von Lehrer Tanner, wird getrennt und die Barbesoldung der neuen Lehrkraft bis auf weiteres ganz zu Lasten des Staates übernommen. —

261. Bayern. Gegen den „freien Aufsatz", also gegen die Uebung, von den Kindern Erlebtes durch sie selbst darstellen zu lassen, wendet sich der bayrische Seminarlehrer A. Lutz. —

Im Jubiläumsjahre.

2.

Haben wir in letzter Nummer die Haltung im Schoße des kath. Volksvereins der Schweiz zur Schulfrage unserer Tage gezeichnet, so wollen wir in dieser Nummer auch auf eine Erscheinung in protestantischen Kreisen aufmerksam machen. Auch diese Kenntnisnahme tut gut, sie klärt in etwa ab. — Wir lassen die bemühenden Vorkommnisse an einzelnen Staatsseminarien unberührt. Sie sind teilweise noch in sehr frischer Erinnerung und teilweise noch nicht einmal letztinstanzlich erledigt, so daß das eine oder andere dieser Vorkommnisse nochmals die Oeffentlichkeit beschäftigen wird. Also lassen wir das. Eines ist heute über allen Zweifel erhaben, und mag jeweilen auch der bez. Untersuch noch so amtlich durchgeführt worden sein: an verschiedenen staatlichen Lehrerbildungsanstalten herrscht ein Geist, der christentumsfeindlich ist, ein sogenannter „voraussetzungsloser" Geist, ein Geist, der den Jugendbildner am liebsten jeder positiven Religion bar sieht. Doch, das zu beobachten, zu kontrollieren und zu tadeln, dafür sind die politischen Parteien und sind die kantonalen Parlamente da, und dazu ist eine kantonale Presse da. Und in Bern und teilweise im Aargau haben diese Faktoren in dieser Richtung ein Mehreres geleistet. Will man maßgebenden Ortes schließlich die sehr loyale Aufmerksamkeit, die genannte Faktoren ihren staatlichen Lehrerbildungsanstalten periodisch gewidmet, nicht würdigen, dann wird man eben zum Mittel der Volksversammlungen und der Partei-Eingaben gelangen und so die breiteste Oeffentlichkeit mit den Klagen der Christusgläubigen über den Geist der modernen Schule belästigen müssen. Und es mehren sich in der Tat die Anzeichen, daß dieser christentumsfeindliche Geist, wie er in der Schaffung des 1882er Schulsekretärs gelegen, auch heute allen Ernstes nach Geltendmachung, ja sogar nach Präponderanz im Schulwesen ringt. Wir zitieren für diese unsere Ansicht nur ein Vorkommnis aus dem Lehrer-Konferenz-Leben und -Treiben im Kt. Bern. Es mag dasselbe im Anschluße an die sehr bekannten Vorgänge im bernischen Staatsseminar dem Leser klar zeigen, wohin ein großer Teil der modernen Lehrerschaft auch in der Schweiz tendiert, und worauf sich die Jugend der Christusgläubigen gefaßt machen kann. Wir entnehmen den Vorgang im wesentlichen der Berichterstattung des wackeren „Schweiz. Evangelischen Schulblattes" vom 5. Okt. l. J. Der Sachverhalt gestaltet sich ungefähr also:

An der Sammerversammlung der Lehrerkreis-Synode des Amtes Signau referierte H. Pfr. Dr. Müller über seine Reformvorschläge zur Reorganisation des Religions-Unterrichtes. Die Geister platzten scheints derart auf einander, daß eine breite und heftige Diskussion resultatlos verlief und die Angelegenheit auf den Herbst verschoben wurde. Es handelte sich vorab um Feststellung der Begehren behufs Schaffung einer Kinderbibel. Lehrer Liechti in Röthenbach und Lehrer Joos in Niederbach stellten sich für diese zweite Konferenz als Referenten zur Verfügung, ersterer ist Reformer, letzterer mehr Mann der Orthodoxie. Zum Referate des ersteren steht nun im zitierten Organe:

Was uns Herr Liechti in seinem Referat serviert hat, verdient auch einem weitern Kreis bekannt zu werden; es ist charakteristisch für die Art und Weise, wie ein Teil unserer Lehrerschaft mit religiösen Fragen umspringt. Kritik ist nicht notwendig; der Mann richtet sich selbst, wie einige Stichproben aus seinem Referate beweisen. Der Referent tritt als Bibelkritiker par excellence auf den Plan und verfügt, wie wir unumwunden gestehen, über viel Belesenheit, obgleich er mit Quellenangaben nur sparsam umgeht. Die Bibel hat er gründlich durchforscht und was seinem offenbar sehr entwickelten Verstande nicht kurzerhand einleuchtet, ist Lug und Trug. Daß dabei die Wunder schlecht wegkommen, versteht sich; auch den Psalmen ist er nicht hold. Anderes, zum Beispiel die

Geschichte Josefs, will er gnädigst als Legende gelten lassen. Gewisse Teile des alten Testamentes verleiten ihn zu dem klassischen Ausspruch, punkto Unsittlichkeit werde die Bibel von keinem modernen Schriftsteller übertroffen; diese und andere Angriffe gegen die hl. Schrift nehmen im Referat Liechti einen so großen Raum ein, daß es wohl zu begreifen ist, wenn für die Beweisführung kein Platz vorhanden war. Die Begründung seiner Forschungsresultate macht sich nämlich der Vortragende sehr leicht. Der gesunde Menschenverstand sagt es ihm, und ganze Wagenladungen von Streitschriften beweisen es, damit basta.

„Nun faßt er erst sein Schwert mit Macht" und wendet es mit fürchterlicher Schärfe gegen alle Einrichtungen, welche sich speziell die Verbreitung des Wortes Gottes zum Ziele gesetzt haben. Namentlich die Sonntagsschule liegt ihm schwer auf dem Magen, weil sie sich untersteht, dem Aberglauben Vorschub zu leisten, und Aberglauben ist alles, was sich auf die unsichtbare Welt bezieht. Allenfalls erkennt Liechti noch Hauffs Geister im Bremer Ratskeller an; aber weitere Konzessionen sind von ihm nicht zu erwarten. Daß die religiösen Gemeinschaften in globo einen saftigen Hieb wegbekommen, ist selbstverständlich und gehört sozusagen zum guten Ton. Der Umstand, daß in Primarschulen für den Religionsunterricht 3 Stunden festgesetzt sind, für Sekundarschulen nur 2 und in Mittelschulen gar nur eine per Woche, führt den Referenten zu dem Schluß, man habe es in leitenden Kreisen auf die Verdummung der untern Volksschichten abgesehen. Sogar der Jesuit im Gütterli mußte noch herhalten.

Daß unter sotanen Umständen das Bestreben des Herrn Liechti nach einem möglichst dünnen „Leibfaden" geht, ist nicht schwer zu erraten. Er macht sogar ganz reelle Vorschläge, wie ein solcher „Faden" für den Religionsunterricht gesponnen werden könnte. Ein halbes Dutzend Theologieprofessoren wird eines schönen Tages mit Wasser und Brot in Isolierzellen eingesperrt, es wird ihnen zu wissen getan, daß sie so lange am Schatten kühler Denkungsart zu verbleiben haben, bis eine Kinderbibel zustande gekommen. Der Referent hegt die scharfsinnige Vermutung, daß der Hunger die gelehrten Häupter zu möglichster Kürze zwingen würde. Die verschiedenen, sagen wir einmal — im Lapidarstil abgefaßten Arbeiten würden nun von einer Kommission geprüft und verglichen. In die neue Kinderbibel aber käme nur das zu stehen, was in allen Arbeiten schön übereinstimmend und gleichlautend wäre. Damit wäre dann das Ideal des Referenten in greifbare Nähe gerückt.

Es kann nicht bestritten werden, daß ein solches Verfahren den Umfang des „Leitfadens" auf ein Minimum beschränken würde. Aber es müßte doch immerhin noch Religion unterrichtet werden. Dieser Unterricht scheint aber Herrn Liechti überhaupt ein Dorn im Auge zu sein. Ich schließe das aus einer ironisch sein sollenden Bemerkung: „Der Lehrerstand sei der einzige, der fürs Lügen bezahlt werde." Es dürfte sich deshalb empfehlen, für die Vermittlung religiösen Denkens und Handelns einen noch kürzern und weniger mühevollen Weg einzuschlagen. Ein Vorschlag zur Güte! Wäre es nicht angezeigt, unter der Leitung des Referenten eine Kommission ins Leben zu rufen zum Zwecke der chemischen Herstellung religiös-ethischer Tugend-Lymphe, womit die Kinder beim Schuleintritt geimpft werden könnten? Bei dem Hochstand unserer Wissenschaften im allgemeinen und der Chemie im besondern dürfte die Ausführung kaum auf Hindernisse stoßen und die Sache wär ein für allemal abgetan. Der staatliche Lehrmittelverlag könnte den Betrieb übernehmen und der Staat ein gutes Geschäft machen; denn es wäre doch zu erwarten, daß jeder, der nicht als Finsterling gelten wollte, von dem berühmten Ethikol oder Tugendolin kaufte!

Der geneigte Leser wird schon selbst bemerkt haben, daß es dem Vortragenden im Grunde um Ersetzung der Religionsstunden durch Ethikstunden zu tun ist. Hier, meint er, sei die ureigene Domäne jedes Lehrers, der erzieherisch wirken wolle; hier eröffnen sich ihm ungeahnte, ideale Aufgaben, denen sich keiner entziehen werde, wenn er genügend — Lohn bekomme. Natürlich müßten alle Kinder ohne Ausnahme der Segnungen dieses goldenen Zeitalters teilhaftig werden. Und wer sehnt sich nicht zurück nach jener schönen Zeit, wo die ganze Welt in einer famosen Tugendsauce schwamm, da man sang: „Seh ich auf den Wiesen Vieh, deine Huld, wie fühl ich sie!" — Was wir an dem Herrn Referenten bewundert haben, das ist die Offenheit, womit er sein ganzes Programm entwickelt hat, und ich hoffe ihn zu Dank verpflichtet zu haben, wenn ich's ein wenig tiefer hängte.

Soweit der Berichterstatter im genannten Organe. Herr Joos zündete dem ersten Referenten allem Anscheine nach ordentlich heim. Und so einigte man sich für dermalen mit 38 gegen 25 Stimmen dahin, „das gegenwärtige Lehrmittel einstweilen noch zu behalten". Dieser Beschluß war vorab auch jenen „ziemlich weit links stehenden" Elementen älterer Observanz zuzuschreiben, die zwar „prinzipiell" mit H. Liechti einverstanden waren, aber aus Furcht vor einem kommenden Sturme, in Erinnerung an ähnliche Bewegungen früherer Zeiten und im Hinblicke auf das Gottesbewußtsein der ländlichen Massen dem offenen Kampfe abgeneigt waren. Diese Debatte zeigt, was wir einleitend betont, gewisse Lehrer-Elemente drängen laut und stürmisch auf Entchristlichung der Jugend, auf Entdogmatisierung des religiösen Unterrichtes. Andere lehnen sich innerlich an diese Pioniere des reinen Menschentums auf den Trümmern des Christentums an; aber taktische Bedenken empfehlen ihnen dermalen allerlei Rücksichten. Diesen beiden innerlich einigen Gruppen steht aber eine Gruppe entgegen, die offen und begeistert an der christlichen Grundlage unserer Volksschule und damit an der dogmatischen Unterlage des Religions-Unterrichtes festhält und vermöge ihrer warmen Ueberzeugung auch den Mut hat, ihre Ansicht mannhaft zu verteidigen. Ganz ähnlich der Schulbewegung zur Zeit des Konraditages 1882. —

Pädagogische Ketzereien.

Man hat das zwanzigste Jahrhundert mit einem gewissen Stolze das „Jahrhundert der Kinder" genannt. Und in der Tat hat man sich wohl zu keiner Zeit so vielseitig mit den Kindern beschäftigt, sich so fürsorglich ihrer angenommen und sie so zum Gegenstande leiblicher und geistiger Verpäppelungen gemacht, wie heutzutage. Die Verwendung von Kindern zu gewerblichen Arbeiten ist durch ein besonderes Gesetz geregelt, und ihre Schularbeit wird auf alle und jede Weise erleichtert und verkürzt. Unterrichtspausen und Spiele, Ausflüge u. A. sollen das graue Einerlei der pädagogischen Tagesarbeit angenehm unterbrechen und die durch die geistige Arbeit gefährdete Gesundheit und Spannkraft des Körpers wieder herstellen. In der modernen Schule werden die Kinder gemessen und gewogen, gewaschen und gespeist. Zähne, Augen und Ohren werden untersucht; man schickt die Schüler in Ferienkolonieen, in die Berge und an den Meeresstrand und errichtet Heilstätten für Kranke; die Medizin beherrscht die Pädagogik. Ist das nicht gut und schön? Ganz gewiß, und die Buben und Mädchen fühlen das selbst am Besten! Sie sehen sich mit Vergnügen in den Mittelpunkt einer zärtlichen Fürsorge gestellt, kommen zur Kenntnis ihrer persönlichen Bedeutung und handeln darnach, werden oft aber auch

unbotmäßig und auffällig und betrachten die Arbeit nur als lästige Unterbrechung der gesundheitfördernden Freiheit. Es wäre merkwürdig, wäre es anders. Denn bei all diesen Bestrebungen steht leider allzusehr der Körper, das leibliche Leben, im Vordergrund; man vergißt, daß der Körper nur der Knecht ist, vergißt, daß er ein anmaßender und trotziger Knecht wird, wenn er nicht frühzeitig in strengste Zucht genommen wird. Vor mehr als fünfzig Jahren sprach ein erfahrener Pädagoge das vernünftige Wort: „Knaben und Jünglinge müssen gewagt werden, wenn sie Männer werden sollen"; heute heißt es, sie müssen gehütet und geschont werden. Unsere Jugend wird dadurch verweichlicht, wird nicht genug geübt im Ertragen von Unbilden und Beschwerden, lernt keine Selbstüberwindung und kein Entsagen mehr, aber um so früher den Geschmack an Freuden und den Hang nach Genüssen.

Die alten Spartaner geißelten ihre Buben an den Festen der Minerva, und diese Buben wurden der Schrecken und die Bewunderer ihrer Feinde; bei uns schreit man nach dem Staatsanwalt, wenn ein Bengel seine wohlverdienten Hiebe erhält. Aber solche gütigst beschützten Bengel gebrauchen fünf, sechs Jahre später das Messer und stechen kaltblütig Menschen nieder. Und stehen nicht die früher unbekannten Kinderselbstmorde auf demselben Blatte? Aber die heutige Erziehung ist doch wahrlich nicht einzig auf das leibliche Wohl gerichtet! Ach nein, dem Jahrhundert des Kindes darf man einen solchen Vorwurf nicht machen; es sorgt auch in ausgesuchtester Weise für die Kultur des Geistes. Es schafft prächtige Schulräume, die in grellem Gegensatz stehen zu den Spelunken, aus denen viele Schüler kommen; es erzeugt die schönsten und anziehendsten Lehrmittel, damit die Jugend mit Genuß lerne; es schmückt die Wände mit Bildern, damit der Sinn für Schönheit und Kunst frühzeitig geweckt werde; es führt zwölf- und vierzehnjährige Buben und Mädchen in Museen und Ausstellungen und gibt ihnen gar eigene Theatervorstellungen. Kann man mehr verlangen? Kaum, aber die Buben und Mädchen werden bald mehr verlangen; sie werden sich die ästhetischen Genüsse, wenn die Sinne einmal geweckt sind, schon selbst suchen, im Variété und Tingeltangel ihre Kunstbildung fortsetzen, und wenn sie zwanzig Jahre alt sind, kennen sie den Lebensgenuß bis in seine tiefsten Tiefen. Und damit ihnen das erleichtert wird, klärt man sie auf über das sexuelle Gebiet und nennt das stolz Sexualpädagogik. Daß sich Gott erbarm! Der beste Schutz gegen Sünde und Verderben ist **Willenskraft** und **sittliche Stärke**, und dieser wird unsere Jugend mehr und mehr bar, weil die **Kultur des Körpers** die **Pädagogik zu sehr beherrscht**, **entsprechend der materiellen Richtung unserer Zeit**. Was wird aus dieser Saat entstehen? Das ist sicher: Bei solchen Maßnahmen wird das Jahrhundert des Kindes kein Jahrhundert von Männern werden.

(K. V.-Z.)

Pädagogische Chronik.

262. Oesterreich. Den 1. Jänner 1905 zählte Wien 436 Volks- und Bürgerschulen, 5770 Lehrpersonen und 209,000 Schulkinder. Heute zählt Wien lt. „kath. Volksch." in Brixen 475 Volks-Bürgerschulen, 6844 Lehrpersonen und 227,292 Schulkinder. —

263. Den 2. Nov. besammeln sich Vertreter der ganzen österreichischen Lehrerschaft in Wien. Deutsche, Tschechen, Polen, Italiener, Rowenen und Ruthenen bieten sich die Hand, um die drückende Lage, in der sich der ganze österreichische Lehrerstand befindet, zu beseitigen. Es regt sich was im Odenwald. —

Aus Kantonen und Ausland.

1. Bern. Schüler-Krankenversicherung. Die Primarschulbehörde von Pruntrut projektiert eine Schülerspar- und Krankenkasse, wie solche in Delsberg, Freiburg und Lausanne existieren. Jedes Kind bringt dem Lehrer wöchentlich 15 Rp., die dem erstern in ein Büchlein eingetragen werden; 7 Rp. werden als Spargeld, 8 Rp. für die Krankenversicherung angelegt. Das Spargeld wird zinstragend angelegt und den jungen Leuten in ihrem 20. Jahr zurückbezahlt. Im Krankheitsfalle erhält jedes versicherte Kind für die 8 Rp. Beitrag während des ersten Monats der Krankheit täglich 80, während des zweiten Monats 50 Rp. tägliche Unterstützung, eine dreimonatliche Karenzzeit vorausgesetzt.

2. Appenzell J.-Rh. Auch ein Zeichen der Zeit. Unsere Residenz ist im Falle, an ihre Knaben-Mittelschule einen neuen Lehrer anzustellen, da der bisherige, Herr Brülisauer, sich höhern Studien zugewendet. Auf erfolgte Ausschreibung hin meldete sich zu teilweiser Ueberraschung — kein Bewerber. Mich hat die Sache nicht überrascht. Es müßte einer bei dem gegenwärtig herrschenden Lehrermangel und der fast allerorts sich geltend machenden Tendenz, die Lehrerbesoldungen den veränderten Zeitverhältnissen entsprechend zu erhöhen, ein Trottel oder dann bin Hinkfuß sein, wollte er der schönen Tracht der Appenzellerinnen zuliebe auf den schlechtgeackerten Schulmeisterboden J.-Rhds. sich begeben. Die Lehrergehälter speziell des Hauptortes sind — obwohl in den letzten Jahren etwelche Besserung eingetreten — durchaus nicht auf der Höhe der Zeit, stehen zum Teil merklich hinter denjenigen der Landschulen zurück, sind geradezu eines Hauptortes von der Größe Appenzells mit seinen städtischen Preisverhältnissen unwürdig. Die Wirkungen dieser Ursache sind nicht ausgeblieben. 1300 Fr. mit Wohnung, das ist eine magere Ablöhnung für einen Jugenderzieher, der es mit seinem Berufe nur einigermaßen ernst meint und ernst nimmt, kommt ja doch der letzte Arbeiter des Elektrizitätswerkes auf mindestens 1500 Fr. und der Knecht des Schlachthausverwalters auf 1200 Fr.

In Erwägung der totalen Unzulänglichkeit der bisherigen Besoldungen legt daher der Schulrat Appenzell der demnächst stattfindenden Schulgemeindeversammlung einen Antrag auf nicht unbedeutende Erhöhung derselben vor. Findet der Antrag Gnade, dann allerdings ist der Schulwagen wenigstens dermalen wieder aus dem Tümpel gehoben. Ob es geschehen wird? Man müßte Optimist sein, um gar nicht zu zweifeln. Auf jeden Fall wird die neu zu besetzende Stelle ganz bedeutend besser salariert werden müssen, wenn man etwas wenigstens halbwegs Befriedigendes erreichen will. Bereits hat Gonten aus Furcht, seinen still und geräuschlos segensvoll wirkenden Lehrer Isenring zu verlieren, 200 Fr. Gehaltszulage beschlossen. Möge das Beispiel ansteckend wirken!

3. Graubünden. Die Verwaltung der Hülfskasse für die Volksschullehrer gelangte an das Erziehungsdepartement mit dem Gesuche, dasselbe wolle die Statuten der Hülfskasse durch einen Versicherungstechniker prüfen lassen. Beabsichtigt wird dabei eine Aenderung der bestehenden Statuten mit dem allgemeinen Zweck, die Kasse auf unbedingt sichere Basis zu stellen, und mit dem besondern Zweck, durch Prämienerhöhung die Rentenansätze verdoppeln zu können. Diesem Gesuche entsprechend, bezeichnet der Kleine Rat als Experte zu diesem Zwecke Herrn Dr. Schärtlin, Direktor der schweizerischen Versicherungs- und Rentenanstalt in Zürich.

4. Glarus. Beherzigenswerte Worte. Das Schulinspektorat Glarus weist in seinem Bericht an den Landrat auf einen Punkt hin, der allgemeine Beachtung verdient. Die betr. Stelle lautet: „Ein Punkt, bei dem die heute so sehr in den Vordergrund sich drängende Forderung der Bildung

des Charakters einsehen könnte, ist die Gewöhnung an Lebensart. Ohne zu verallgemeinern, was nicht allgemein ist, gibt es doch Schulen, wo zu wenig auf dieses Erziehungsmittel gegeben wird. Der Lehrer darf und muß im Interesse der Erziehung verlangen, daß die Schüler ihn beim Kommen und Gehen im Schulzimmer und auf der Straße begrüßen; dann wird auch die Forderung, daß Kinder Erwachsene überhaupt zu grüßen haben, leichter durchführbar sein. Gegen eine gute Lebensart verstößt auch das polternde Betreten und Verlassen des Schulzimmers und Schulhauses, sowie das allzu laute Schreien und Lärmen beim Spiele und auf der Straße. (und in der Pause d. Red.) Denn „sich in guter Lebensart üben" bedeutet so viel, als die zahlreichen kleinen Leidenschaften bezwingen lernen, welche den Menschen beständig umlagern. Das ist ein Stück Selbstzucht". —

5. **Schwyz.*** Folgende Notizen im Rechenschaftsbericht unseres Erziehungsdepartements dürften allgemein interessieren:

Der kantonale Lehrkörper bestand im Jahre 1906 aus 2 Geistlichen, 61 weltlichen Lehrern und 104 Lehrschwestern. Primarschulen gab es 167. Diese wurden von 8714 Primarschülern besucht (1905: 8379). Ungenügende Schullokale fand man im Berichtsjahre 8; Kleinkinderschulen, die nun mit dem neuen Schulgesetz, welches vom Kantonsrat schon angenommen ist, aber noch dem Volke unterbreitet werden muß, ebenfalls unter staatliche Aufsicht kommen, bestanden sechs. Neu eingetreten sind im Jahre 1906 1383 Kinder. Von diesen waren 80 mit Gebrechen behaftet. Auch im Berichtsjahr zeigten sich da und dort die üblen Folgen des Alkoholismus. Für den Unterricht stellt der Bericht besonders die Forderung, daß jede Stunde eine deutsche Stunde sein solle. Und dies mit völligem Recht! Staatsbeiträge zu Schulzwecken leistete der Kanton Schwyz 73.383.99 Fr., der Bund an Schulsubventionen 44,308 Fr. Gut besucht, nämlich mit 531 Schülern, waren auch die gewerblichen Fortbildungsschulen. Doch dürfte es noch besser sein.

6. **St. Gallen.** Lehrer Comtnoth in Mistelegg kommt nach Rietle bei Gais. — Die Erziehungsbehörde wies das Ansinnen, von ihr aus die 4. Alterszulage an die Lehrerschaft auszurichten, ab; es sei hiezu eine Gesetzesrevision nötig. Bureaukratius vor!

7. **Thurgau.** Wünsche der Lehrer. An der Versammlung der Sektion Thurgau des schweizerischen Lehrervereins am 27. Okt. zu Romanshorn wurden folgende Forderungen aufgestellt:

1. Einführung eines 4. Seminarkurses;
2. Bessere Besoldung:
   a) mindestens 2000 Fr. Fixum, neben freier Wohnung und Alterszulage;
   b) Extrabezahlung für die Fortbildungsschule;
   c) mindestens 200 Fr. Besoldung für Vorsingen oder Organistendienst;
   d) per Stunde Vereinsleitung 2 Fr.;
   e) freie Nebenbeschäftigung, soweit sie die Schule nicht stört;
3. Auszahlung der Besoldungen monatlich — der Entschädigung für die Fortbildungsschule sofort nach Schluß des Kurses.

8. **Luzern.** Der Reg.-Rat ernannte wieder auf 4-jährige Amtsdauer für 17 Kreise 17 **Schulinspektoren**, worunter als **Geistliche** die hochw. Herren Joh. Estermann in Hitzkirch (Pfarrhelfer), Propst-Resignat Jos. Stutz in Luzern, Stiftskaplan X. Schürmann in Münster, Pfr. Peter Achermann in Pfaffnau, Pfr. A. Brugger in Großwangen, Chorherr X. Unternährer in Münster, Pfr. Chr. Peter in Triengen, Pfr. K. Graf in Weggis und Pfr. Joseph Widmer in Zofingen. Unter den **gewählten Laien** finden wir mehrere tüchtige alt-Lehrer und Gemeindebeamte. So die Herren L. Gaßmann in Nebikon, Gemeinderats-

schreiber Jak. Müller in Romoos, Großrat Jos. Eberli in Ubligenswil, Joseph Bernhard Lang in Hohenrain, Erz.-Rat Joh. Bucher in Luzern, Friedensrichter Ed. Zwimpfer in Oberkirch, Fürsprech Dr. Oskar Korner in Willisau und Sek.-Lehrer Jak. Bättig in Zell. Ueber den verehrten Herren steht als Kantonalschulinspektor H. Oberst Erni und der Erziehungsrat, in dem der Stand der Volksschullehrer durch die Herren Erni und Bucher vertreten ist. —

9. **Preußen.** Zwischen Lehrern und Rektoren preußischer Volksschulen besteht dermalen ein tiefgehender Zwist. Der Gründung eines Rektorenvereins folgte auf dem Fuße die Gründung eines „Klassenlehrervereins" mit ausgesprochener Frontstellung gegen die Rektoren. Seit 1. August 1907 besteht der monatlich erscheinende „Klassenlehrer", der den künstlich und einseitig geschaffenen Gegensatz zwischen beiden Faktoren der Schule beseitigen will, um nicht völlig „Sklaven der Rektoren zu werden". Der Kampf gilt also der Beseitigung des Schulrektorates, das allgemach zu einer Rasse im Sinne Roboams ausgewachsen sein soll. Der wichtige Interessenkampf ist sehr ernst und bedroht den „Preußischen Lehrerverein" wie den „kath. Lehrerverband", in welch' beiden bisher Rektoren und Lehrer einträchtig zusammenwirkten. An eine Versöhnung ist dermalen noch nicht zu denken. —

10. **Bayern.** Die Liberalen ließen in der Kammer durch ihren Führer Dr. Casselmann erklären, daß sie für eine Erhöhung der Beamtengehälter seien, aber nie eine Verquickung dieser Frage mit der der Aufbesserung von Lehrer- und Geistlichen-Gehältern billigen. Das Zentrum forderte durch eine Reihe Redner (Domkapitular Dr. Pichler, Abg. Speck, Dr. Heim, Domdekan Dr. Schädler u. a.) den Erlaß eines Gesetzes, das allen 3 Kategorien die Gehaltsaufbesserung regle und zwar in dieser Landtagssession. Die Regierung billigte die Ansicht des Zentrums und sagte für diese Session die Vorlage eines bez. Gesetzes zu. Ein Sieg von volkswirtschaftlich sehr bedeutender Tragweite durch das Zentrum! —

11. **Tyrol.** Den 18. Nov. besammelt sich der allgemeine Tyroler Lehrertag in Sterzing. Die gesamte Lehrerschaft ist erbittert und fest entschlossen, diesmal nicht eher zu ruhen, bis ihre gerechten Forderungen erfüllt sind. Die Tyroler Lehrer wollen endlich jene Stellung in der Gesellschaft, die sie zufolge ihrer Bildung und zufolge ihres hochwichtigen und verantwortungsvollen Amtes längst verdient hätten. Wir beglückwünschen die wackeren Standesgenossen zu ihrer beruflichen und standesbewußten Energie. Fortiter in re, suaviter in modo wird auch hier zum Ziele führen. —

Pädagogische Chronik.

264. Württemberg. In kurzem soll die Gleichstellung der Lehrer mit den Staatsbeamten geschaffen werden. —

265. Oesterreich. Einem Lehrer, der nach 40-jähriger Tätigkeit das silberne Verdienstkreuz erhielt, verschrieb Kaiser Franz Joseph noch 600 Kronen aus seiner Privatschatulle, um es „zu vergolden". —

266. In Pasing (Bayern) soll eine neue Lehrerbildungsanstalt erstehen. Auch Rosenheim und München bewerben sich um dieselbe. Pasing stellt den erforderlichen Baugrund von 195,000 Mark kostenlos zur Verfügung und will noch 50,000 Mk. Barbeitrag leisten. —

267. An den Lehrerkonferenzen Tyrols besteht ein Fragetopf, der jeweilen manche Frage enthält, deren Beantwortung reges Leben in die Konferenzen bringt. —

268. Auf Veranlassung des Bundesrates findet in Deutschland zum ersten Male für alle Gemeinden eine Enquête statt, die den gesamten Aufwand für das Volksschulwesen ermitteln soll. Die einheitlichen Fragebogen sind sehr detailliert. —

269. Am 6. Nov. konzentriert der Berliner Lehrergesangverein auf des Kaisers Wunsch vor Sr. Majestät. —

270. Berlin und Essen zahlen die Lehrergehälter durch die mit der Reichsbank in Giroverkehr stehenden Banken. —

271. Die Dresdener Delegierten-Versammlung des Sächsischen Lehrervereines bringt im Prinzip auf Entfernung der körperlichen Züchtigung aus der Schule, ohne jedoch über den Wert oder Unwert derselben sich zu ergehen. Nur nicht zu human! —

272. Zürich. Im Kanton herrscht grausiger Lehrermangel, es sollen kaum alle Stellen besetzt werden können. —

273. Basel. Seit 30. Sept. sind hier etwa 50 Mann aus fast allen Kantonen der deutschen Schweiz beisammen, um in einem Kurse die Turnschule durchzuarbeiten. Unterricht von 7—11½ und von 2—5 Uhr. Den 19. Okt. war Schluß. —

274. Luzern. Hr. Gemeindeschreiber Bucher ist als Inspektor zurückgetreten. Mit ihm verliert die Lehrerschaft einen verständnisvollen Freund, dem Lehrer und Schule beim Rücktritte warme Anerkennung zollen. —

275. Schwyz. Den Bemühungen der zuständigen Behörden gelang es, H. H. Sem.-Dir. J. Grüninger an seinem Posten zu erhalten. Dem Kanton und seinem Schulwesen ist zu dieser Wendung der Dinge zu gratulieren. —

276. Aargau. In den freisinnigen Blättern „Aarg. Tagblatt" und „Neue Zürcher Ztg." wird gemurrt, daß die Radikalen die Konzession im Schulgesetz verweigerten, den konfessionellen Religionsunterricht innert den Schulräumen zu gestatten. Diese Blätter finden, auch wenn konfessioneller Religionsunterricht in der Schule erteilt werde, so gehe der Staat deswegen nicht aus Rand und Band, was man in der östlichen Schweiz sehe. — Es taget in vielen Köpfen.

277. Uri. Von den 131 Rekruten erhielten 23 sehr gute und 7 ganz schlechte Noten. 6 Stellungspflichtige (fast 5 %) wurden wegen Schwachsinn von der Prüfung dispensiert. Heben nicht die auswärts geprüften das Resultat, so träte ein merklicher Rückschritt ein. —

278. Schwyz. In den „N. Z. N." ruft ein Marchkorrespondent einer mehreren Arbeit für die Veredlung und Bildung auch der reiferen Jugend. Der Wirtshausbesuch der jungen Leute nimmt nach des Einsenders Ansicht überraschend zu. Als Heilmittel empfiehlt er Gründung von Jünglingsvereinen und eifrige Pflege derselben in jeder Ortschaft. —

279. Preußen. Von 1908 an soll in Leipzig für das erste und zweite Schuljahr ein eigener Religions- und Bibel-Unterricht aufgehoben sein; er soll nur mehr dem „Anschauungsunterricht" einverleibt werden. Also: Bremen — Hamburg — Leipzig. Wohlbekomms zu diesem unverantwortlichen Schritte! —

280. Evangelisch-Au (St. G.) führt den 8. Kurs ein und errichtet eine zweite Lehrstelle.

281. Eintritt ins Heer, ohne lesen und schreiben zu können. Unter 1000 Rekruten-Analphabeten: Deutschland (1903) 0,4 — Schweden (1901) 0,8 — Dänemark (1897) 2 — die Schweiz (1903) 6 — Finland (1899) 49 — Niederlande (1902) 21 — Frankreich (1900) 43 — Belgien (1903) 90 — Oesterreich (1894) 220 — Italien (1902) 327 — Ungarn (1894) 259 — Rußland (1894) 617 — Rumänien (1904) 690 — Deutschland (1891) 0,45 %, 1881 = 1,55 %, dagegen 1901 = 0,05 %.

282. Laut „Kath. Volksschule" in Brixen starb in Posen Lehrer Skalski und hinterließ 1,100,000 Mk. Vermögen. Ein Unikum!

Würdigungen und Ehrungen für die treuen Wächter in Kirche und Schule.

Kath. Au (St. G.) Erhöhung des Pfarrgehaltes um 400 Fr. und der Lehrergehalte um je 200 Fr., also auf 1600 Fr. —

Rheineck (St. G.) stellte den Gehalt der Primarlehrer auf 2000 und den der Reallehrer auf 3000 Fr. fest. Dazu Dienstalterszulagen je nach der Zahl der Dienstjahre bis zu 500 Fr. — Auch der Pfarrgehalt (protest.) wurde von 4000 auf 4300 Fr. erhöht. —

Tübach (St. G.) Erhöhung des Lehrergehaltes um 200 Fr. und den der Lehrerin um 150 Fr. Auch Pfarrer, Organist, Meßmer und Kirchenchor erhielten ein Plus, der Pfarrer hat nun 2000 Fr. Fixum. —

Lommis erhöhte den Pfarrgehalt von 2000 auf 2300 Fr. — Auch dem Kaplan wurde der Gehalt von 1200 auf 1550 Fr. erhöht. — Und schließlich erhält künftig der Unterlehrer 1400 Fr. statt 1300 Fr. —

Mols (St. G.) zahlt einem definitiv patentierten Lehrer künftig 1600 und einem provisorisch angestellten 1500 Fr. nebst Pensionsbeitrag und 200 Fr. Wohnungsentschädigung. —

Benken (St. G.) führte die obligatorische Fortbildungsschule ein und erhöhte jedem Lehrer den Gehalt um je 200 Fr. —

Aarau. Der Große Rat gewährte allen Staatsbeamten und Angestellten eine Teuerungszulage von 200 Fr. —

Rapperswil. Der Gemeinderat muß im Auftrag der Gemeinde eine Verordnung betr. Erhöhung der Gehalts- und Besoldungs-Ansätze aller Gemeindefunktionäre verarbeiten. —

Kurzdorf (Thurgau) zahlt vom 1. Oktober an jedem Lehrer 200 Fr. mehr, also 1900 Fr. dem Oberlehrer nebst Wohnung und Pflanzland, 1800 Fr. dem Mittellehrer und 500 Fr. Wohnungsentschädigung und 1700 der Unterlehrerin. Die Arbeitslehrerin bekommt 400 statt 300 Fr. —

Steinach (St. G.) Erhöhung für alle 3 Lehrer um je 200 Fr. und für die Arbeitslehrerin um 80 Fr. —

Dottikon (Aargau) 1900 Fr. und 500 Fr. für Organistendienst, Leitung des Männerchors und Führung der Bürgerschule. —

Niederösterreich. Den Lehrern 2. Klassen werden die Quinquennien von 100 auf 200 Kr. erhöht. Lehrer, die ein Naturalquartier haben, erhalten dazu nunmehr auch das Quartiergeld. —

Literatur.

1. **Der Unterricht im Deutschen** nach seinen verschiedenen Seiten und Stufen. Ein praktischer Wegweiser für Lehrer von Konrad Ernesti, Kgl. Seminaroberlehrer a. D. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn. Preis 2 Mk.

Auf 200 Seiten behandelt der Verfasser in klarer wohlgegliederter Darstellung das ganze ausgedehnte Gebiet des Sprachunterrichtes auf Unterstufe, Mittelstufe und Oberstufe. Die einzelnen Zweige des Deutschunterrichtes sind in geschickte Verbindung gebracht, sowohl unter sich, als mit dem Lesebuch als Ausgangs- und Mittelpunkt. Die allgemeinen Ausführungen, wie die kurzgefaßten Lektionsbeispiele der verschiedenen Zweige und Stufen kennzeichnen den Autor als bewährten, erfahrenen Methodiker. Das Werkchen, das für die unmittelbare Praxis sowohl der ein-, als mehrklassigen Schule geschrieben ist, stellt keine

hochgeschraubten Forderungen, bewegt sich in den Grenzen des wirklich Erreichbaren und Notwendigen und zeigt von Abschnitt zu Abschnitt, daß es aus langjähriger praktischer Erfahrung herausgewachsen ist. Wir haben das Buch mit Interesse und Nutzen studiert und können es bestens empfehlen. M.

2. **Nimm und lies.** Kath. Volksbibliothek. Verlag bei Eberle und Rickenbach, Einsiedeln. Je vier Einzelschriftchen erscheinen in schmucken Sammelbändchen gebunden. Der sorgfältig ausgewählte Inhalt ist sehr mannigfaltig, bietet gefühlswarme Erzählungen, lebenswahre Einzelbilder, Beschreibungen des Lebens und Wirkens kath. Helden des Glaubens und werktätiger Liebe. Einzelne Bändchen sind speziell für Kinder berechnet, andere für die reifere Jugend und das Volk. Die Volksbibliothek von Eberle und Rickenbach liefert um billiges Geld den kath. Familien, Jugend- und Volksbibliotheken reichhaltiges, gutes, geist- und sittenbildendes Lesematerial und verdient fortwährende beste Empfehlung.

3. **Der Kindergarten.** Illustrierte Halbmonatsschrift für Kinder. Redaktion: Elisabeth Müller, Lehrerin Ruswil. Verlag von Eberle und Rickenbach, Einsiedeln.

Das ist wirklich ein „Kindergarten", eine Pflanzstätte kostbaren Samens. Liebevolle, sorgende Gärtner und Gärtnerinnen schenken da den lieben Kleinen ihre köstlichen Gaben in Poesie und Prosa. Reichhaltiges Material für herzbildenden Ernst wie fröhliche Lust, zur Unterhaltung und Belehrung bieten die einzelnen Nummern, und die prächtigen, ansprechenden Illustrationen erhöhen noch den Wert der sehr gediegenen Kinderzeitschrift. Sie wird gewiß allen Kindern große Freude und reichen Gewinn für Herz und Geist bringen. M.

4. Ludwig, **Heimatskarte der deutschen Literatur** mit Orts- und Namensverzeichnis. Für Schulzwecke entworfen. Taschenausgabe. Preis 50 Heller. G. Freitag und Berndt, Wien 1906.

Das Büchlein ist ein praktisches Hilfsmittel beim Unterricht in der Literaturgeschichte. Es eignet sich besonders für Gymnasien und Lehrer- resp. Lehrerinnenseminarien. Die 22 Seiten Text bieten zunächst eine Tabelle literarisch wichtiger Bildungsstätten, dann ein alphabetisches Namensverzeichnis der bedeutendsten literarischen Persönlichkeiten samt Heimatzugehörigkeit, endlich ein Verzeichnis der Orte, aus denen die beigesetzten Dichter und Dichterwerke stammen. Die Karte selbst stellt das ganze deutsche Sprachgebiet dar von den Alpen bis an die Ostsee, von Antwerpen bis nach Breslau und Wien. Farbenunterschiede kennzeichnen das niederdeutsche, mitteldeutsche und oberdeutsche Sprachgebiet, Grenzlinien trennen die Gruppen der Mundarten innerhalb der einzelnen Gebiete gegeneinander ab; überall sind die literarisch bemerkenswerten Orte eingetragen.

Für Prüfungskandidaten in der Literaturgeschichte besonders empfehlenswert. Dr. F. Geser.

5. Klein, **Allgemeine Witterungskunde.** 2. Auflage. Preis gebunden Mk. 4. Verlag von G. Freytag in Leipzig und F. Tempsky in Wien.

Das Büchlein ist recht verständlich geschrieben und sehr geeignet, eine Reihe nützlicher Kenntnisse über die Witterungsverhältnisse zu verbreiten. — Es sucht besonders vielen Irrtümern in Bezug auf Behandlung von Instrumenten (wie des Thermometers), sowie deren Leistungsfähigkeit und der Tragweite ihrer Angaben, Irrtümern über Wind und Wolken gegenüber die auf Erfahrung und Wissenschaft sich stützenden richtigeren Anschauungen einzubürgern. Geschichtliche Notizen, Aufzeichnungen erfahrener Meteorologen, Urteile wetterkundiger Seeleute, Beschreibungen auffallender, wirklich stattgehabter Witterungserscheinungen älterer und neuerer Zeit mit den oft so charakteristischen Nebenumständen würzen den Inhalt und erhöhen die Anschaulichkeit des Gebotenen. Besonders

interessant sind die Besprechungen über den Wert der Wetterpragnosen. Nüchterne Beurteilung und langjährige Erfahrung sprechen aus jeder Zeile. Durch eine treffliche Wahl von Anhaltspunkten wird dem Leser Anleitung gegeben, selbst zu beobachten, richtig zu beobachten und die Beobachtungen richtig zu deuten. — Das Büchlein verdient weitgehendste Verbreitung.

Fr. Gerhard Karl Kahl, Direktor.

6. **Bilder aus der Geschichte der kath. Pädagogik** des 19. Jahrh. von A. Steeger, Benefiziat in Landshut. Verlag von F. Schöningh in Paderborn 2 Mk. — 179 S. —

Behandelt 15 Pädagogen Bayerns, 21 von Württemberg, Baden und Hessen, 13 von Norddeutschland, 13 von Oesterreich und 14 aus der Schweiz, (P. Rivard Krauer, P. Viktor Brunner, P. Gregor Girard, P. Theodosius Florentini und Heinrich Baumgartner) aus Frankreich, Italien, Belgien und Spanien. — Ein sehr zeitgemäßes und sehr brauchbares Nachschlagebuch für alle, die sich um die Träger der kath. Pädagogik im 19. Jahrh. kümmern. Baumgartner war, nebenbei bemerkt, nie Redaktor des „Erziehungsfreund". R.

7. **Kurze Geschichte des kath. Kirchenliedes** von Fr. W. Bürgel, Sem.-Dir. Verlag von Ferd. Schöningh, Paderborn. 50 Pfg. — 43 S. —

Das Büchlein will für kath. Lehrerbildungsanstalten ein Ratgeber und Wegweiser sein. Es erfüllt den hehren Zweck vollauf bei billigem Preise und knapper Fassung. — R.

8. **Palästina** von W. Erdmann, Sem.-Lehrer. 2. Auflage. Verlag von F. Schöningh, Paderborn. 40 Pfg. 50 S. —

Sem. Oberlehrer Weis hat das Erdmann'sche „Heilige Land" gut neu bearbeitet. Erschöpfende Darstellung für Realschulen und untere Gymnasialklassen, auch sehr bequem für den Lehrer. Sehr wertvoll ist der „Anfang" mit bemerkenswertesten Entfernungsangaben im hl. Lande, mit Fragen zur bibl. Geographie, mit der Zeittafel der bibl. Geschichte und mit der Angabe der Bücher der hl. Schrift —

9. **Aus Seminar und Schule** von Konrad Ernesti, Sem. Oberlehrer. Verlag von Ferd. Schöningh, Paderborn. — 4.50 Mk. — 284 S. — Zwei **Abteilungen:** Erste schließt mit Augustinus und reicht somit bis zum Ende der alten Zeit, die zweite bringt teils Abschnitte u. teils abgeschlossene Abhandlungen über Unterricht, Schule und Kirche.

Ad. I: Sokrates (Leben, Charakter, Grundsätze, Methode) Xenophons Cyropädie — Quintilian — Clemens von Alexandrien — Gregor von Nyssa — Johannes Chrysostomus — Hyeronimus — Augustinus. —

Ad. II: Die kirchl. Lehrweise — Ueber das Lesen in der Volksschule — Schule und Kirche — Die Kirche und die Sklaverei ꝛc. Alle Arbeiten waren ehedem vom Autor in der „Rhein.-Westf. Schulz." — in der „Kath. Lehrerz." — im „Kath. Schulblatt" — in der „Katechet Monatsschrift" — im „Schulfreund" ꝛc. erschienen. Alles Arbeiten, die auf fleißigen Quellenstudien beruhen und für Geistliche und Lehrer viel Interesse bieten. —

10. **Leitfaden der deutschen Literaturgeschichte** von K. Cornelius, Oberlehrer. Verlag von F. Schöningh, Paderborn. 230 S. — 2.40 Mk. ungebunden. —

Cornelius stellt als erprobter praktischer Schulmann jeweilen den Inhalt und den Grundgedanken der Dichtungen dar und behandelt das weitschichtige Gebiet der Literaturgeschichte in Fragen und Antworten. Ein ausgezeichnetes Buch zur Repetition und auf Prüfungen hin. — K.

Briefkasten der Redaktion.

Die Verspätung dieser Nummer fällt zu Lasten der hohen Tage vom 1. und 2. Nov. Bitte zu entschuldigen.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 8. Nov. 1907. | **Nr. 45** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,

Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

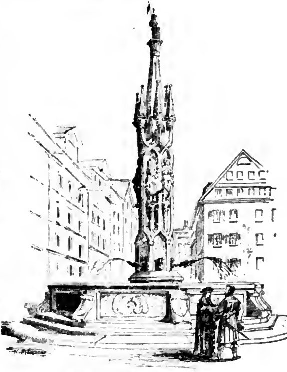
Zum Besten der Jugend.

Erhebende und lehrreiche Tage verlebten letzthin die Teilnehmer am katechetischen Kurse zu Luzern vom 23.—27. September. Wurde man doch wieder aufs neue angeregt, begeistert und mit den zweckdienlichsten Mitteln ausgerüstet, um sein Möglichstes beizutragen „zum Besten der Jugend“ durch wirksame und erfolgreiche religiöse Belehrung und Erziehung derselben. Der Verfasser hat schon in einem frühern Artikel die Grundzüge des katechetisch-pädagogischen Baues angedeutet, der in genannten Tagen vor dem Geistesauge Hunderter von Katecheten und Erziehern errichtet worden ist „zum Besten der Jugend“. Im Folgenden wollen wir uns einige der markantesten Eckfteine dieses Baues im besondern anschauen.

Den Grundstein und Ausgangspunkt fürs Ganze legte HH. Universitätsprofessor Dr. Beck mit seinem Vortrag über „Die Psychologie des Lernens“. Er behandelte das Thema in drei scharf abgegrenzten Teilen: 1. Die Stufen des Lernens überhaupt; 2. die Anwendung der allgemeinen Psychologie auf den katechetischen Unterricht, 3. praktische Folgerungen für den Katecheten.

1. Allgemein anerkennt man seit den Tagen des Aristoteles bis auf unsere Zeit drei wesentliche Stufen des **Lernens.** Selbst die modernen Experimentalpädagogiker weichen hierin nicht ab, obgleich sie der paradoxen Ansicht huldigen, es könne eine Seelenlehre ohne Seele bestehen. Die drei Stufen aber sind diese: Anschauung, Merken oder Verständnis und Anwendung. Diesem müssen natürlich die drei Stufen des **Lehrens** entsprechen.

Die Anschauung wird bewirkt, indem man entweder den Gegenstand in Wirklichkeit vorzeigt, oder indem man die Sache erzählt, beschreibt und auf diese Weise in der Seele des Lernenden ein Bild derselben hervorruft. Auf der zweiten Stufe wird durch Wort und Sacherklärung das Verständnis vermittelt. Und die dritte Stufe, die Anwendung, hat zur Aufgabe, den Gegenstand einzuüben und dem Gedächtnisse des Schülers einzuprägen.



Weinmarkt-Brunnen in Luzern.

Ein Beispiel hiefür: Die Geschichte der Schlacht bei Sempach. Zuerst wird diese Schlacht mit lebendigen Farben geschildert; wenn man überdies noch ein gutes Bild davon zeigen kann, — desto besser. Hierauf bespricht man einläßlich die Ursachen und Folgen der Schlacht, und zuletzt übt man die Erzählung mit den Schülern ein, damit sie dieselbe ins Gedächtnis aufnehmen und drin behalten. Zudem wird noch auf

praktische Folgerungen hingewiesen, die sich daraus fürs patriotische Verhalten ergeben.

Interessant ist es ferner, die Erscheinung der drei Lehrstufen in der **Geschichte** zu verfolgen. Schon in der hl. Schrift des alten Testamentes sind diese Stufen angedeutet, indem es im Buche Ecclesiastikus (33, 9) heißt:

„Der Mann, der viel erfahren hat, denkt auch viel und weiß mit Verstand zu reden."

Ebenso begegnet uns die psychologische Trias bei Aristoteles, St. Augustinus und bei der Skolastik.

Was aber die neuern Psychologiker und Methodiker anbetrifft, so leugnete unter andern Herbart den Unterschied der psychologischen Vermögen; deswegen verdrängte er die alten Stufen und setzte an deren Stelle seine Reihe: Klarheit, Assoziation, System, Methode. Das erste Glied dieser Reihe löste dann Ziller in zwei Elemente auf, und damit ergaben sich die bekannten fünf Formalstufen: Analyse, Synthese, Assoziation, System, Methode. Bei genauerer Prüfung dieser Reihenfolge bemerkt man aber, daß logische und psychologische Tätigkeiten durcheinandergeworfen und die Stufen der Aneignung mit den Stufen der Mitteilung vermengt werden. Ganz besonders ist zu rügen, daß hiebei Sinnlichkeit und Geist, Erkennen und Streben nicht auseinandergehalten werden. Ebenso fehlerhaft ist die Inkonsequenz der Herbartianer, indem sie als höchstes Ziel der Erziehung die Bildung des Charakters bezeichnen, aber das Einwirken auf Gemüt und Willen gänzlich außer acht lassen.

Sehr zu begrüßen ist es, daß man neuestens wieder auf die alte Trias zurückkommt, wie z. B. auch Otto Willman drei Stufen der Aneignung unterscheidet: Kenntnis, Verständnis, Fertigkeit. Wohl zu beachten ist beim Prozesse der Aneignung, daß die Gemütstätigkeit des Lernenden auf allen drei Stufen einsetzt und die Lehrtätigkeit stets begleitet.

2. Im zweiten Teile: Anwendung der allgemeinen Lernpsychologie auf den katechetischen Unterricht wies der Vortragende namentlich auf das Lehrverfahren Jesu hin, wie dasselbe ebenfalls auf der psychologischen Trias basiert. Ein schönes Beispiel hiefür bietet Jesu Unterricht über die Nächstenliebe. Zuerst wird die Parabel vom barmherzigen Samaritan erzählt (1. Stufe), sodann der Begriff „Nächster" gebildet, indem Christus die Frage stellt: „Welcher von beiden scheint dir der Nächste von dem gewesen zu sein, der unter die Räuber fiel?" (2. Stufe), und zuletzt folgt die Anwendung. Gehe hin und tue desgleichen (3. Stufe).



Hofkirche in Luzern.

Sehr empfehlenswert ist die Münchener Methode, indem sie sich streng auf der psychologischen Trias aufbaut und ganz besonders durch Anschaulichkeit sich auszeichnet. Klassische Beispiele solcher Anschaulichkeit bietet auch die Bibel, so namentlich die Erzählung von David und dem Riesen Goliath. Demgemäß sei auch der Vortrag des Katecheten vor allem anschaulich, dann verständlich und bilde mit den Kindern Willensentschlüsse.

3. Die praktischen Folgerungen lassen sich in folgende sieben Punkte zusammenfassen: a) die Katechese sei methodisch; besser noch eine alte Methode als gar keine. b) Die Katechese sei anschaulich; trotz oder vielmehr bei aller Abstraktheit der Katechismus-Antworten ist das durchaus notwendig. c) Pflanzung religiöser Begriffe, nicht in großer Anzahl, aber gute (Gott, Trinität, Erschaffung, Sünde, Erlösung, Gnade 2c.) d) Gute Begründung der religiösen Wahrheiten. e) Wirkung religiöser Gefühle. f) Anwendung aufs Leben. g) Kräftigung des Willens.

Bezüglich des letzteren Punktes sind die übernatürlichen Mittel ja nicht gering zu schätzen. Wenn man nämlich auch die Mittel der natürlichen Willensstärkung, die moderne Ethiker geltend machen, gerne anerkennt, so übertreffen doch die übernatürlichen Mittel jene bei weitem on Kraft und durchschlagendem Erfolg.

4. Es sei hier noch ein zweiter, hochbedeutsamer Vortrag „zum Besten der Jugend“ skizziert; nämlich derjenige des HH. Subregens Wilhelm Meyer über: „Bewahrung der Kinder vor sittlichen Gefahren und religiöse Erziehung zur Keuschheit.“ Ein Hauptmoment ist da nicht zu übersehen, wie es leider von katholischen Pädagogen auch schon geschehen, nämlich die große Bedeutung, welche die Lehre von der Erbsünde gerade in Rede stehender Hinsicht hat. Sittliche Gefahren liegen sodann: in erblicher Belastung, deren Macht aber auf den menschlichen Willen nicht als Unwiderstehlichkeit aufgefaßt werden darf; ferner in mangelhafter Pflege des Leibes (schlechte Ernährung, Alkoholismus, überreiche Fleischkost, weichliche Kleidung 2c.)

Speziell heutzutage bringen der Jugend große sittliche Gefahren: Die moderne Wohnungsnot und -teuerung, die leichtsinnige Auswahl der Kindsmägde, unvorsichtige Gespräche vor Kindern in der Familie, Verbreitung populär-medizinischer Schriften, Kriminalstatistik der Presse, Ansteckung der Jugend durch Verführung und gefährliche Spiele und besonders auch die Unsittlichkeit, die sich breit macht in Schaufenstern und auf der Straße. — Wie all diesen und ähnlichen Gefahren begegnet werden könne, darüber gibt der Vortragende die trefflichsten Winke und sehr praktische Ratschläge.

Bezüglich der religiösen Erziehung zur Keuschheit spricht sich der Referent vor allem gegen die sexuelle Aufklärung und ihren Nutzen skeptisch aus. Tausendmal wichtiger als die Vorbereitung des Intellektes sei hier die Vorbereitung und Stärkung des Willens. Der Referent zitiert hiebei auch einen Passus aus Dr. Försters neuester Schrift „Sexualethik und Sexualpädagogik", unter anderem z. B. die Stelle:

„Auch das reichste hygienische Wissen über alle sexuellen Gefahren hilft nichts, wenn der Mensch nicht die Kraft hat, im Augenblicke der Versuchung diesem Willen gemäß zu handeln. Darum ist der Schutz der Jugend vor der sexuellen Gefahr vielmehr eine Kraftfrage als eine Wissensfrage."

Als Mittel für Erziehung zur Keuschheit überhaupt sind besonders zu nennen: Gewöhnung an Ordnung und Reinlichkeit, Pflege des Gehorsams und aufrichtigen Wesens, Ausbildung des Ehr- und Schamgefühles. Die Ausschlag gebenden Motive sind und bleiben aber stets die religiösen. P. C. M.

Erste Generalversammlung des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft.

Am 6. und 7. September fand in München die Generalversammlung des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft statt. Der Münchener Katechetenverein hatte in seinen Kurs am 6. September abends in dankenswerter Weise zwei programmatische Vorträge für die neue Gesellschaft von Altmeister Willmann und Direktor Hornich, dem Nachfolger von Dittes am Wiener Pädagogium, in sein Programm aufgenommen. Wer hätte nun gedacht, daß an diesem Abende Universitätsprofessor Rein-Jena, der gefeierte Führer der heutigen Herbartschen Schule, als Taufzeuge fungieren würde? Daß es so gekommen ist, mag ein gutes Prognostikon für den jungen Verein zur Pflege der Erziehungswissenschaft auf christlicher Grundlage sein. Und wenn wir jederzeit der schönen Worte gedenken, die zum Abschluß der vorbereitenden Arbeiten beim Katechetenkurs gesprochen wurden; wenn wir aufbauen auf dem von Willmann besonders betonten soliden Unterbau christlicher Philosophie; wenn wir schaffen in reich entfalteter Propaganda, die Horaich empfahl, und wenn wir nie vergessen, die Auseinandersetzungen mit Gegnern unserer Anschauungen im Geiste der christlichen Liebe zu pflegen, wie sie Rein so warm gepriesen hat: dann wird die Arbeit der neuen Organisation auch jene Hoffnungen erfüllen, die ihre Gründer frohen Mutes auf sie setzen.

Was der Verein schaffen will und wie er sich in großen Zügen seine Ziele denkt, ist schon früher angedeutet worden; es kam etwas ausführlicher zur Besprechung in der geschäftlichen Sitzung am 7. September. Zunächst wurden die von dem in Salzburg gewählten provisorischen Ausschuß entworfenen Statuten besprochen. Es wurde auf Veranlassung von Herrn Professor Dr. Weber-Dillingen beschlossen, daß die bisher gebildeten Gruppen: 1. Norddeutschland, Süddeutschland mit Schweiz und 3. Oesterreich für sich selbständig sind, eigene Kasse führen, Ortsgruppen einrichten, aber zusammen den einen Verein ausmachen, der auch ein gemeinsames Haupt in Form eines Gesamtausschusses hat.

Zweck des Vereins ist die Pflege der Erziehungswissenschaft auf christlicher Grundlage, wofür er folgende Aufgaben ins Auge faßt: Alle Lehrer und Lehrerinnen auf dieser Grundlage von der Volksschule bis zur Universität zu einigen; alle die Erziehung und den Unterricht betreffenden Fragen im christlichen Geiste mit den Mitteln der Wissenschaft zu erforschen und der Lösung zuzuführen; die modernen Forschungen zu benützen und zu fördern und alle Meinungen und Theorien in Erziehungsfragen, die mit dem Christentum nicht übereinstimmen, in ihrer Unhaltbarkeit nachzuweisen; die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungen in die Praxis einzuführen und zum Gemeingut zu machen. Mittel zur Erreichung dieses Zieles sind: Herausgabe eines Jahrbuches, Generalversammlungen, Veranstaltungen von pädagogischen Kursen und Kongressen, Unterstützung literarisch-pädagogischer Unternehmungen, Preisausschreibungen etc.

Das ganze Programm und die angeführten Mittel des Vereins zeigen schon, daß mit ihm den bestehenden Korporationen, vor allem den katholischen Lehrervereinen, Lehrerinnenvereinen, Katechetenvereinen, keine Konkurrenz gemacht wird. Die sogenannten Standesfragen im engeren Sinne sind in dem neuen Verein selbstverständlich ausgeschlossen. Besonders betonte der Vorsitzende der norddeutschen Gruppe, Seminaroberlehrer Habrich, wiederholt diese Tatsache.

Die Mitglieder sind ordentliche (die auf pädagogischem Gebiet literarisch oder praktisch tätig sind und einen Beitrag von 3 Mk. leisten), Förderer (die einen Jahresbeitrag von 3 Mk. oder einmal 100 Mk. bezahlen) und Ehrenmitglieder (die sich um die christliche Erziehungswissenschaft besonders verdient gemacht haben). Die Mitglieder haben vor allem Anspruch auf das Jahrbuch und auf Mitteilungen in zwangloser Folge.

An die Frage der Gründung einer Zeitschrift, die besonders von Dr. Thalhofer-München zur Debatte gestellt wurde, will der Verein nicht herantreten. Er will aber auch kein bestehendes oder neu begründetes Organ bevorzugen, vielmehr die für das pädagogische Leben interessanten Nachrichten in gleicher Weise an die auf positivem Standpunkte stehenden pädagogischen Zeitschriften und Zeitungen hinausgeben. Neben der neuen Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft, die Rektor Pötsch bei Schöningh in Paderborn herausgeben wird, wurden auch die Organe der auf positivem Boden stehenden Lehrervereine, ferner die Kathol. Schulzeitung von Auer, die Katechetischen Blätter von Dr. Weber usw. genannt, und ausdrücklich betonte man, daß es dem Verein nur erwünscht sein kann, wenn er eine möglichst große Zahl von Zeitschriften gewinnt, die seine Tendenzen unterstützen.

Die Wahl beließ die im Vorjahre aufgestellte Vorstandschaft (Dr. Hornich, Direktor des Pädagogiums in Wien, Seminaroberlehrer Habrich, Privatdozent Dr. Göttler, Seminardirektor Dr. Giese, Rektor Pötsch, Lehrer Weigl, Professor Zirwick, Professor Siebengartner, Professor Seidenberger) und nahm neu hinzu eine Dame, die erste Vorsitzende des Kath. Lehrerinnenverbandes des Deutschen Reiches: Frl. Herber.

Das erste Jahbuch soll im Febrnar 1908 für das Vereinsjahr 1907/08 erscheinen.

Mögen nun aus allen Schichten des Lehrstandes, von den Hochschulen wie aus Mittel- und Volksschulen, von den Lehrenden geistlichen und weltlichen Standes, männlichen wie weiblichen Geschlechts recht viele dem Rufe folgen, den die christliche Erziehungswissenschaft an sie ergehen läßt. Sie können eintreten in den jungen, hoffnungsfrohen Verband in Süddeutschland durch Meldung bei Privatdozent Dr. Göttler, München, Herzog Rudolfstr. 49, in Norddeutschland bei Seminaroberlehrer Habrich in Xanten, in Oesterreich bei Dr. Hornich, Wien I, Hegelgasse.

Der erst heuer hinausgegebene Aufruf hat 300 Mitglieder gesammelt; die glänzend verlaufene erste Generalversammlung wird ihre weitere Werbekraft nicht verfehlen! B. f. chr. E.

Kind und Kunst.

Ein sehr bekannter Pädagoge der Ostschweiz schreibt unter obigem Titel folgende treffliche Worte: Kind und Kunst, ein Schlagwort, und doch wieder kein Schlagwort, sondern Lebensworte im vollsten Sinne. Der Münchener Katechetentag erbringt uns den Beweis. Prof. Förster hat seinerzeit mit Kraft und Ernst künstlerische Anschauungsbilder für die Jugend gefordert. Mit dieser Forderung will er das unschuldige Auge der Jugend vom Schmutze des modernen Entsittlichten abwenden und für das Wahre, Schöne und Gute echter, sittlicher Kunst erziehen. Dammbauten gegen trübe Hochfluten, Wehrbauten zum Schutze gefährdeter Menschheit! Der Münchener Katechetenverein hat diese erzieherische Zeitaufgage praktisch erfaßt. Er hat im Oberlichtsaale des Hotel Union — nebenbei gesagt, ein von Professor Berndl im Jugendstil glücklich durchgeführter Hotelbau — eine erstklassige Ausstellung katechetischer Anschauungsmittel installiert. Wir finden Reproduktionen und Neuschaffungen vom kleinen Devotionsbildchen, an welchem das fromme Gemüt des naiven Erstkläßlers sich andächtig erbaut, bis zum großen Kunstbild, das dem gelehrten Gymnasialstudenten helle Freude bringt. Elementar-, Fortbildungs- wie Mittelschulen kommen da zur vollen Geltung mit ihren Forderungen. Deutsche, englische, französische und schwedische Verlage sind mit ihren Bestleistungen vertreten. Neben alten Sammlungen wie Herders und Schnorrs Bilderbibel grüßen uns die prächtig neuen: Hofmann, Morgan, Seemann, Piloty, Furrer, Perlberg, Lehmann, Eberhardt, Wörndle. Vortrefflich führt sich die Gesellschaft der christlichen Kunst mit Sitz in München ein mit ihren Künstlermappen und Prachtlieferungen. Die alte und immer wieder neue Liebe sichern sich die Werke alter Meister, wie Raphael, Dürer, Führich rc. Sehr gut präsentieren sich auch die Photochrom-Gemälde-Reproduktionen und Palästinabilder der Photoglob-Comp. Zürich. Volle Empfehlung verdienen auch die künstlerischen Ansichtskarten. Selbst Stereoskop und Scioptikon kommen vollauf zur Geltung. Weniger mutet uns die Reproduktions-Manier nach Alexander Dazio an, fast zu kräftig für das nervöse Zeitgeschlecht. Es braucht wahrhaftig ein gutes Gewissen, seinen Goliath zu betrachten, Karrikatur!

Diese Zeilen machen indessen nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sonst müßten wir eine nette Zahl verschiedener Künstlersteinzeichnungen und Aquarellen für Katechismus, Bibel, Kirchengeschichte, Geographie und Baugeschichte rc. anführen. Wir wollen damit die katholischen Erzieher auf die herrliche Fülle der christlichen Anschauungsmittel hinweisen. Die Inferiorität ist hierin ebenso ein fauler Schlager, wie auf manch anderem Gebiete. Werten wir das unerschöpfliche Kapital unserer Kirche, lernen wir sie schätzen und nützen vorerst in unseren eigenen Reihen; wir sind es unserer Jugend schuldig im Namen der sittlichen Erziehung und im Namen der christlichen Kunst. Die christliche Kunst der christlichen Jugend. R.

---

283. Solothurn. Bei den Bestätigungs-Wahlen der städtischen Lehrerschaft erfuhr Frl. Hänggi, Tochter des totkranken Staatsmannes Landammann H., am wenigsten Streichungen, deren nur 14. —

284. In der „Augsb. Postztg." fordert ein Einsender Gleichstellung der protest. und kath. Geistlichen in den Gehaltsverhältnissen. —

Ursachen des Unglaubens.*)

Nicht ohne Grund suchen katholische Apologeten die Ursachen des Unglaubens aufzuweisen, und man findet sie zunächst in der Gleichgiltigkeit unzähliger Menschen in bezug auf höhere, religiöse Dinge. Es braucht aber nicht wunderzunehmen, daß derjenige, welcher die Wahrheit nicht sucht, sie auch nicht findet. Man weist hin auf die aus dieser Gleichgiltigkeit hervorgehende, auch bei vielen Hochgebildeten vorhandene Unwissenheit in religiösen Dingen und kann auf viele das paulinische Wort (I. Tim 1, 19.) anwenden: „Sie haben ihr gutes Gewissen verloren und darum im Glauben Schiffbruch gelitten". Daraus erklärt es sich, warum so viel Unglaube vorhanden ist. So oder ähnlich reden wir zu den Gläubigen. Aber auch für uns Priester ist es von besonderer Bedeutung, uns die Gründe des modernen Unglaubens klar zu machen, um das Uebel, das naturgemäß uns am meisten zu Herzen geht, einerseits leichter zu ertragen, aber noch vielmehr, um unser Vertrauen auf dessen Heilbarkeit zu stärken und Mittel zur Heilung zu finden und anzuwenden. Wir finden Gründe, die mehr auf dem Gebiete des Erkennens liegen, andere mehr auf dem Gebiete des Wollens.

Betrachten wir also zunächst die Gründe auf dem Gebiete des Erkennens.

I. Der erste Gegenstand der Religion und des Glaubens, der persönliche, überweltliche Gott, ist nicht sinnlich faßbar, sondern nur durch Reflexion und Schlußfolgerung zu erreichen.

Wenn wir nun auch — aus Achtung vor der Menschheit und vor der modernen Wissenschaft — den Ausspruch des Dr. F. Strauß (Alter und neuer Glaube, 1882, S. 134): „Der Grundsatz der modernsten Wissenschaft lautet: Nichts ist unkörperlich, als was nicht ist" nicht für wahr halten, so ist es doch eine allgemeine Erfahrungstatsache, daß die gebildete Menschheit einig ist nur in bezug auf das, was den Sinnen zugänglich ist: wo die Reflexion und das Schlüssseziehen beginnt, beginnt auch sofort die Verschiedenheit der Meinungen. Das sehen wir sogar auf dem Gebiete der Naturwissenschaft. So weit das Gebiet des sinnlich Wahrnehmbaren reicht, also für alle Erscheinungen in der Physik, Chemie, Astronomie u. s. w., herrscht volle Uebereinstimmung; sobald es sich jedoch handelt um die sinnlich nicht mehr faßbaren Gründe

*) Wir entnehmen, obgleich wir Stoffüberfluß und nicht Stoffmangel haben, obigen Aufsatz dennoch der „Associatio Perseverantiae Sacerdotalis", zumal dessen Lektüre auch für unseren Leserkreis zeitmäß ist. Zur Abwechslung auch ein Quintchen aus diesem Gebiete tut dem Charakter eines Lehrer- und Schul-Organs nur gut. Die Red.

dieser Erscheinungen, z. B. um das Wesen der Kraft oder des Stoffes, gehen auch unter den Naturforschern selbst die Meinungen auseinander. Die einen lassen die Atome als Träger der Kräfte bestehen, die anderen lösen alle Materie auf in Wirkungen von Kräften. (Vgl. Langes Geschichte des Materialismus.)

Im Zusammenhange mit dem oben Gesagten steht eine zweite Quelle des Unglaubens bei den Hochgebildeten; sie stoßen sich (z. B. Darwin) daran, daß nach ihrer Meinung die Gottheit, abgesehen vom gewöhnlichen Naturlaufe, ihr Dasein nicht in ausreichender Weise manifestiert. Die angeblichen außerordentlichen Kundgebungen der Gottheit sind selten und betreffen nur verhältnismäßig kleine Kreise von unmittelbaren Zeugen; wir können sie auch nicht nach Wunsch herbeiführen. Aus dem Jenseits, wo die abgeschiedenen Seelen eine Bestätigung ihrer hienieden festgehaltenen Glaubenslehren besitzen müßten, kommen uns ebenfalls keine jeden Zweifel ausschließenden Lebensäußerungen zu. Ebensowenig sind die Gnadenwirkungen (Sündennachlaß und Gnadenmitteilung durch Taufe und Buße, Vermehrung der Gnade durch die übrigen Sakramente, Gegenwart Christi im Altarssakramente) sinnlich nachweisbar oder überhaupt exakt nachweisbar, da sie dem subjektiven Innenleben angehören und darum fremde Personen nicht zur unbedingten Anerkennung nötigen können.

Ferner haben die göttlichen Attribute im Bereich der sinnlichen Erfahrungswelt keine Analogie, z. B. die Allgegenwart und Unendlichkeit in Verbindung mit Persönlichkeit. Dem göttlichen Wesen müßte auch die Denkfähigkeit eignen, das Denken aber hält z. B. Schopenhauer für unmöglich ohne Gehirn, und „ein denkendes Wesen ohne Gehirn ist ihm wie ein verdauendes Wesen ohne Magen" (Welt als Wille und Vorstellung, Reclam, II., S. 76). Büchner vermag nicht zu begreifen, wie eine zeitliche Weltschöpfung denkbar sein sollte, da ein vollkommenes Wesen, als welches Gott vorausgesetzt wird, sich selbst genüge und daher jedes Antriebes oder Anlasses zur Veränderung seines Zustandes entbehre (Kraft und Stoff, 1898, S. 12).

Auf die Wahrheit einzelner Glaubenslehren kann man in der Gegenwart häufig keine unwiderlegliche Probe machen, so z. B. auf die Wahrheit von der ausgleichenden Gerechtigkeit Gottes. Das Laster triumphiert, die Tugend wird verachtet und verfolgt; für den Ausgleich wird uns, wie Ed. v. Hartmann (Philosophie des Unbewußten. S. 723) meint, nur ein „Wechsel auf das Jenseits" geboten, dessen Einlösung wir hier nicht kontrollieren können.

Ein anderer Grund ist der: Die naturwissenschaftlichen Fort-

schritte der Neuzeit, durch welche so manche früheren Ansichten als unhaltbar erwiesen wurden (z. B. das ptolemäische Weltsystem), die genaure Feststellung der allgemeinen Naturgesetze (Erhaltung des Stoffes und der Kraft, Einheit der Naturkräfte) und überhaupt der allgemeinen Verkittung der Naturerscheinungen haben einen derart faszinierenden Eindruck auf die Geister gemacht, daß man um jeden Preis die Welt aus sich selbst, mit Ausschluß jeder überweltlichen Ursache erklären zu können glaubt; daher dann die Wunderscheu, an der so weite Kreise der Intelligenz laborieren, und die Meinung, daß in unserer Zeit „die Naturforschung den Begriff des Wunders von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel jagt" (Jodl, Gedanken über Reformkatholizismus, 1902, S. 16). Die genauere Erkenntnis des physiologischen Prozesses, der die geistige Erkenntnistätigkeit ebensowohl wie die sinnliche begleitet, hat den Glauben an die Immaterialität der Seele ins Wanken gebracht.

Dazu kommt die Unkenntnis des richtigen Sinnes der Offenbarungslehre und der Offenbarungsurkunden, so daß wahre Zerrbilder dieser Lehren in den Köpfen der Intelligenz spucken. Den Sinn der Dreifaltigkeitslehren glaubt z. B. Strauß damit wiederzugeben, „daß wir uns drei als eins und eins als drei denken sollen, wobei unser Verstand uns geradezu seine Dienste versagt" (Alter und neuer Glauben, 1882, S. 14). Hieher gehört auch die weitverbreitete irrtümliche Meinung, daß in der Heiligen Schrift wegen ihrer Inspiriertheit alles wörtlich aufzufassen sei, woraus sich dann gewisse Widersprüche mit den Resultaten der Naturwissenschaft (Sechstagwerk) oder der Geschichtsforschung (Alter des Menschengeschlechtes) zu ergeben scheinen.

Schon mehr dem Gebiete des Willens angehörig ist endlich der bei Hochgebildeten leicht begreifliche Geistesstolz, der es ihnen als ungereimt erscheinen läßt, daß sie mit ihrer hohen Bildung dasselbe glauben sollen, wie das gewöhnliche ungebildete Volk. So versteigt sich Schopenhauer (Welt als Wille und Vorstellung. II., 194, Reclam) zu dem Satze: „Zu verlangen, daß sogar ein großer Geist, ein Shakespeare, ein Goethe, die Dogmen irgend einer Religion simplicita bona fide et sensu proprio zu seiner Ueberzeugung mache, ist wie verlangen, daß ein Riese den Schuh eines Zwerges anziehe".

Von dieser und ähnlicher Art sind die auf dem Gebiete des Erkennens liegenden Steine des Anstoßes, an denen der Glaube der hohen Intelligenz bisweilen zu Falle kommt. Sie sind im gewissen Sinne schwerer zu beseitigen als jene, für welche eine Unordnung des Willens die Ursache bildet, da der Menschengeist die Wahrheit der Erkenntnis mit Recht als sein kostbarstes und unantastbares Gut betrachtet.

(Schluß folgt.)

XVI. Generalversammlung des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz.

Montag den 7. Oktober versammelten sich im Regierungsgebäude in Zug etwa 70 Mitglieder des Vereins kath. Lehrerinnen. Hochw. Herr Pfarrer Ducret begrüßte die Versammlung, besonders auch die tit. Ehrengäste, die hochw. HH. Pfarrer Good und Pfarrhelfer Wyß und einige ehrw. Lehrschwestern und wies dann einleitend hin auf das neueste gemeinnützige Werk unseres Vereins: die Invaliditäts- und Alterskasse, die heute Vormittag glücklich unter Dach gekommen, d. h. sich in eigener Versammlung konstituiert hat mit 35 Mitgliedern. Ein schöner Anfang! Mit warmen Worten empfahl der Vorsitzende den Beitritt, sowohl zum eigenen Vorteil, als auch zur Unterstützung einer sehr zeitgemäßen Institution der Nächstenliebe. (Als Präsidentin der Alterskasse wurde Frl. Wolfisberg, Lehrerin in Bremgarten, gewählt.)

Der Jahresbericht der Zentralpräsidentin, Frl. Kaiser, gewährte der Versammlung den besten Einblick in unser Vereinsleben und -Streben im allgemeinen und in den Sektionen. Sie meldete 24 neue Mitglieder und gedachte in Pietät derjenigen sehr verdienten Lehrerinnen, die uns durch den Tod entrissen wurden: Frl. B. Stöckli, Arbeitslehrerin, Muri und Frl. M. von Arx, Musiklehrerin in Solothurn. — Das Vereinsvermögen erhielt wieder einen ansehnlichen Zuwachs. Laut Bericht der Frl. Degen ist auch das Staniolsammelgeschäft gegenwärtig sehr einträglich. Drum eifrig gesammelt! — Als erstes Referat verlas Frau Stöckli, Muri, eine wohldurchdachte, fleißige Arbeit über den Leseunterricht. In der nachfolgenden Diskussion wurden noch einige praktische Winke gegeben, um den Leseunterricht fruchtbar zu gestalten.

Den Glanzpunkt der Tagung bildete das Referat von hochw. Herrn Pfarrer Meyer, Bremgarten, über: Innerlichkeit und Berufstreue. Mathematisch erklärt, sagte der Referent, verhält sich die Innerlichkeit zur Berufstreue, wie die Wurzel zur Frucht. Als erstes Moment der Innerlichkeit hebt er das allseitige Erkennen des freigewählten Lehrberufes hervor, der, richtig aufgefaßt, sich nicht mit einem andern Berufe, z. B. mit dem der Haushaltung verbinden läßt. Wenn eine Lehrerin einsieht, was alles mit ihrem Berufe zusammenhängt, dann ist sie eine Lehrerin von innen heraus. Ein Blick auf das Schulleben zeigt uns den hohen Wert der Innerlichkeit. Sich Sommer und Winter abplagen mit verschiedenen Elementen, das hat keinen Zauber. Innerlichkeit aber gibt der Lehrerin Lust und Liebe zur Arbeit, daß sie kargt mit der Zeit und frohen Mutes vorwärts strebt. Innerlichkeit braucht es auch, um die Schulleiden (Mißkennung der Arbeit, Mißerfolg beim Examen, Sorge um „die alten Tage" ꝛc.) zu ertragen und immer wieder treu der Arbeit zu leben. Die Lehrerin soll aber auch die Innerlichkeit in ihrem eigensten Leben nicht vergessen. Sie muß von innen heraus zu Hause sein, Ordnung schaffen im Innern, die rechte Luft, das rechte Licht, die richtige Nahrung. (Häufige Kommunion, Mittel zur Innerlichkeit.) Das vollkommenste Beispiel der Innerlichkeit und Berufstreue finden wir im Leben Jesu Christi; daher der Referent zum Schlusse das Lesen und Betrachten dieses schönsten, erhabendsten aller Lebensbilder, aufs wärmste empfiehlt.

Die herzlichen Worte wurden bestens verdankt. Dann folgte die Wahl des Vorstandes. Dieser wurde von 5 auf 7 Mitglieder erweitert und unsere liebe, vielverdiente Zentralpräsidentin, Frl. Keiser, einstimmig wiedergewählt.

Anschließend an die Hauptversammlung wurde noch diejenige der Krankenkasse gehalten. Die Präsidentin, Frl. Hürlimann, erstattete kurzen und guten Bericht über den Gang der Geschäfte und den Stand der Kasse, die bereits ein schönes Vermögen aufweist. Mögen beide, Krankenkasse und Alterskasse, recht flott gedeihen zu Nutz und Frommen aller Mitglieder! M. F. in R.

Ein wertvolles Buch.

Dr. Franz Hettinger: **Apologie des Christentums**; 9. Aufl., herausgegeben von Dr. Eugen Müller, Straßburg. Zweiter, dritter und vierter Band, 510, 589 und 620 Seiten. 8°. Preis brosch. Mk. 4.40 pro Band. Freiburg i. Br., Herder, 1906 und 1907.

Dem im letzten Jahrgang der „Pädag. Blätter" (No. 30) besprochenen ersten Bande des oben genannten Werkes sind inzwischen ziemlich rasch drei weitere Bände gefolgt. Der zweite Band bringt den Beweis des Christentums zum Abschluß, die beiden andern behandeln, in je 18 Vorträgen, die Dogmen.

Notwendigkeit und Bedeutung des christlichen Glaubens werden eingehend behandelt, der zwar vielfach Unterwerfung des eigenen Verstandes fordert, aber nie gegen denselben gehen kann und für jede Seele Bedürfnis ist. Wer den Glauben verwirft, straft sich selbst, denn:

Glaube, dem die Tür versagt,
Steigt als Aberglaub' ins Fenster;
Wenn die Götter ihn verjagt,
Kommen die Gespenster!

Die Beziehungen zwischen Glaube und Geheimnis sind einläßlich besprochen; die Unmöglichkeit, die Geheimnisse der Offenbarung zu begreifen, kann keinen Grund bieten, sie abzulehnen, so wenig als in vielen Dingen der natürlichen Schöpfung. Damit ist aber auch schon die Notwendigkeit einer Offenbarung gegeben, sowie die Pflicht der Forschung nach derselben, verbunden mit sittlicher Reinigung, welche die Vorbedingung religiöser Erkenntnis bildet. Wunder und Weissagungen, als Kriterien des Glaubens, werden ausführlich erläutert, ebenso die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte und deren göttlicher Ursprung. Mit Christi Person, Wort und Werk beschäftigen sich die 3 letzten Vorträge, um so die Grundlage zu bieten für den Dogmenbeweis des Christentums.

Das Fundament, auf welchem unsere Glaubenssätze ruhen, ist absolut sicher, daher hat auch nur die christliche Religion Anspruch auf unbedingte Hingabe des Geistes an ihre Wahrheiten. Diese Erkentnis darf aber nicht bloßes Gefühl bleiben, sondern sie muß sich zu festem praktischem Christentum auswachsen, geleitet und gestützt durch unerschütterliche Glaubensnormen. Diese Dogmen werden nun in den folgenden Bänden in ebenso klarer wie ansprechender Weise mit den brennenden Fragen unserer Zeit in Zusammenhang gebracht und von diesen Gesichtspunkten aus untersucht. Es ist unmöglich, hier ins Einzelne einzugehen, wir müssen uns begnügen, die Marksteine gleichsam zu zählen und den Leser aufzufordern, selbst den Weg zu machen. „Grund- und Aufriß", der erste Vortrag, bildet gewissermaßen die Szenerie, in welcher die Beweise des Christenglaubens sich abspielen. Die uralte Frage der Menschheit nach der Wahrheit, nach Tod und Unsterblichkeit, das Rätsel des Bösen in Heidentum und Christentum, sie alle bereiten den forschenden, aber willigen Geist vor auf das gewaltige Dogma des dreieinigen Gottes, auf Schöpfung und Engelwelt, das Sechstagewerk, Urzustand, Sündenfall und Erlösung. Daß auch alsdann die Gottesmutter nicht fehlt, versteht sich bei einem so begeisterten Verehrer Marias, wie Prälat Hettinger es gewesen, von selbst. Mit Christus als Hoherpriester schließt dieser dritte Band.

Christus der Prophet und König, die hl. Sakramente, die letzten Dinge, Christentum und Kirche bilden den Inhalt des 4. Bandes. Angesichts der neuesten Strömungen, gegen welche ja soeben der hl. Vater aufgetreten ist, sind es besonders die beiden letzten Vorträge: Christen-

tum und Kirche, sowie: Primat und Episkopat, deren Studium lebhaft zu empfehlen ist, weil wir hier sichere Mittel besitzen, um über alle Fragen, welche die Geister heute erregen (Laientum in der Kirche, freie Wissenschaft, Irrtumslosigkeit der Schrift u. s. w.) Aufschluß zu erlangen. — In diesem Bande sind auch Nachträge und Ergänzungen des Herausgebers zahlreicher beigefügt als in den früheren Bänden. Der Herr Herausgeber glaubte wohl überhaupt, und wie uns scheint, mit Recht, nicht einen neuen, sondern wesentlich den „alten" Hettinger wieder bieten zu sollen, der im Verlauf vieler Jahrzehnte manchem ein guter Freund geworden ist, und es auch bleiben soll. Es gewährt ja doch eine große Befriedigung, zu sehen, wie das Werk eines Meisters im Großen und Ganzen nicht geändert werden muß, weil eben unsere Kirche im Grunde dieselbe bleibt, unverrückt im Strome der Zeit, unverändert in ihren Grundzügen, auch wenn alles ringsum sich neu gestalten will. Dieses freudige Gefühl wird selbstredend um so mehr erstarken, je intensiver die Lehren der Kirche studiert werden und so in Fleisch und Blut übergehen. Dadurch wird der Einzelne befähigt, in seinem Kreise Apologet zu werden, nicht bloß sich selbst Rechenschaft zu geben von seinem Glauben. Deswegen empfehlen wir Hettingers Apologie, welche mit dem 5. Bande ihren Abschluß finden wird, auch in der vorliegenden Neubearbeitung, jedem Gebildeten, besonders auch dem katholischen Lehrer, aufs wärmste.

Stift Einsiedeln. P. Fintan Kindler.

Aus Kantonen und Ausland.

1. **Nidwalden.** In Stans hielt hochw. H. Spiritual P. Wilhelm Sidler, seit Jahren am Institut Menzingen und lange Jahre sehr verdienter Schulinspektor des Kreises Einsiedeln-Höfe, der gesamten Lehrerschaft und mehreren Schulfreunden einen sehr instruktiven Vortrag über Geographie-Unterricht. Es herrschte nur eine Stimme über die Klarheit und Sicherheit des Vortrages. Wir ernteten wirklich reiche Belehrung, die auch in der Schule praktisch zu verwerten ist. Dem v. hochw. Herrn unsern Dank für die Bereitwilligkeit, mit der er uns diese vielen trefflichen Ratschläge für den Geographie-Unterricht gegeben hat.

2. **Schwyz.** H. H. Seminardirektor Grüninger in Rickenbach-Schwyz erntete in den berühmten „Historisch-politischen Blättern" eine sehr anerkennende Würdigung als Schweizerdichter. —

3. **Thurgau.** Romanshorn erhält ein neues Schulhaus. Der Schulgemeinde muß man pro Quadratfuß 22 Rp. bezahlen, den übrigen Eigentümern des Bauplatzes nur 14,5—14,6—15,8—16 Rp.

4. **Luzern.** An der Sektionsversammlung des Amtes Hochdorf behandelte Prof. Dr. Brun „Pilze und Schwämme" in meisterhafter Weise. — Die Diskussion entschied sich für den Entwurf der Krankenkassa-Statuten mit 2 Zusatzanträgen. Die Wahlen ergaben folgenden Ausweis: Präsident: Sekundarlehrer J. Bucher, Eschenbach, Vizepräsident: Pfarrh. und Bezirks-Inspektor Estermann, Hitzkirch, Aktuar: Lehrer Künzli, Hochdorf, Kassier: Lehrer Isenegger, Rothenburg, Beisitzer: Kapl. Hüsler, Hochdorf. Allgemeinen Dank ernteten die aus dem Vorstande ausgetretenen HH. Musterlehrer Fleischli und Bezirks-Inspektor Lang. Sie arbeiteten lange Jahre willig, erfolgreich und opferbereit. —

5. **Württemberg.** Die Eingabe des Volksschullehrervereins, fakultativ Simultanschulen in größeren Gemeinden zuzulassen, wurde am 20. Oktober 1906 mit 45 gegen 15 Stimmen von der Kammer abgelehnt.

6. **Bayern.** Der Kulturkampf auf dem Gebiete der Schule beginnt. Periodisch hat man es bislang erlebt, daß diesem und jenem Geistlichen die Ortsschulaufsicht entzogen wurde.

Würdigungen und Ehrungen für die treuen Wächter in Kirche und Schule.

Neu-St. Johann (St. G.) Erhöhung von 1400 auf 1700 Fr. und für die Lehrerin 100 Fr. Zulage.

Brunnadern (St. G.) 100 Fr. Erhöhung des Lehrergehaltes. —

St. Margreten (St. G.) Erhöhung des evangel. Pfarrgehaltes um 300 Fr. —

Briefkasten der Redaktion.

1. In Einsiedeln wird alter Uebung gemäß zur Zeit des Martini-Marktes Montag und Dienstag nicht gearbeitet, weshalb die erst Mittwoch eingelaufenen Korrespondenzen leider in dieser Nummer keine Aufnahme finden können. Bitte um Nachsicht!

2. Folgende Arbeiten: Assoziationen in der bibl. Geschichte — Hygienisches — Lehrübung — Soll der Lehrer ein methodisches Tagebuch führen? — Zum sogenannten freien Aufsatz u. a. folgen nacheinander.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. Nov. 1907. | **Nr. 46** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Befreiung.

(Ballade von A. Küng, Lehrer, St. G.)

Vor Nidaus stolzer Veste stürmt
Die siegsgewohnte Hirtenschar;
Geröll und Schutt schon hoch sich türmt,
Wo frecher Ritter Burg einst war.
Was ächzt da noch im tiefen Grab?
Ist's Menschenmund, ists Geisterchor?
Vier Krieger steigen gleich hinab,
Stehn zaudernd, bang am offnen Tor.
„O zögert nicht und kommt daher,
Errettet uns vom Hungertod,
Zersprengt uns diese Ketten schwer,
Wir flehn zu euch in Todesnot."
Da tritt der Führer vor und spricht:
„Seid Menschen ihr von Fleisch und Blut,
So zeigt mir Hände und Gesicht
Bei dieser Fackel Feuerglut."
Die Hände dürr, die Wangen bleich,
Die Kleider faul, die Bärte weiß,
„O Krieger zeigt euch groß und weich
Und führt uns in der Brüder Kreis."
Dann sanken sie auf ihre Knie
Und boten ihre Ketten dar.

Der Krieger Mitleid sprengte sie
Und führt' sie zu der Brüderschar.
„Erzählet," sprach der Führer traut,
„Wie kamet ihr in solch' Verließ,
Das nie der Sonne Strahl geschaut,
Euch weder flehn noch gehen ließ?"
„Für euren Kriegersinn habt dank,
Wir Priester sind aus Portugal
Auf unsern Rossen schnell und schlank
Da sahn wir Rom zum erstenmal.
Dann neu gestärkt und neu entflammt
Gings heimwärts bis zum Lemansstrand,
Bis wir mit allem insgesamt
Verfielen frecher Räuberhand.
Verkappte Ritter, ohne Herz,
Verbargen uns in diesen Turm,
Nie schauten sie, wie uns der Schmerz
Am Leben nagte wie der Wurm.
Erst fluchten sie nach unserm Stand,
Dann rissen sie mit frecher Lust
Den Bischofsring mir von der Hand,
Das Ordenskreuz von meiner Brust,
Durchfeuchtet Stroh im finstern Loch
Lud abends uns zur kalten Ruh,
Doch trugen wir der Knechtschaft Joch,
Bis Ihr als Engel kamt dazu.
Mehr sage ich Euch Ritter nicht,
Gesicht und dies verfaulte Kleid
Gewiß genug und deutlich spricht
Von harter Duldung, schwerem Leid."
„Genug: Hört Krieger meinen Rat,
Dies öd' Verließ sei uns Altar;
Für Sempachs stolze Siegestat
Bringt gern ein reichlich Opfer dar.
Holt Pferde schnell und Kleid und Ring
Bereitet uns ein festlich Mahl,
Gebrochen ist ja Burg und Zwing,
Jetzt ruhe unser Arm und Stahl.
O braves Volk, das du die Kunst
Des Siegs zu freuen auch verstehst,
Mög' lächeln dir des Himmels Gunst
Wenn um des Landes Glück du flehst.

---

285. Aargau. Die landwirtschaftliche Winterschule Brugg zählt laufenden Winter 146 Schüler. — Die größte bisherige Frequenzziffer. —

286. Luzern. Die Organistenschule konnte nicht alle Anmeldungen berücksichtigen. Aufgenommen sind: 9 Lehrer und Organisten, 4 Theologen, 1 Geistlicher, 3 Kantons- und 3 weitere Schüler. 11 von diesen 20 sind neu eingetreten. —

287. Die landwirtschaftliche Winterschule in Sursee (Luzern) ist von 110 Schülern besucht, 10 mußten wegen Raummangel abgewiesen werden. — Außerkantonale Schüler 21. —

288. Baselland. Das Volk verwarf das Schulgesetz mit 6200 gegen 4700 Stimmen. Kein Bezirk nahm an. —

Das reale Ziel der Schule.

Wenn das ideale Ziel der Schule in der Heranbildung des Willens zur Setzung guter Handlungen besteht, wie in No. 39 unserer Blätter darzustellen versucht wurde, so verstehe ich unter realer Bildung das Tüchtigmachen des jungen Menschen zur Ausführung dieser gewollten Handlungen.

Die ideale Aufgabe der Schule besteht darum in der Erziehung des Wollens, die reale Aufgabe in der Heranbildung zum Vollbringen.

Das Wollen ist ein Produkt des Geistes. Darum und dazu muß der Geist gebildet werden. Das Vollbringen ist Sache des Körpers, und darum und dazu soll der Körper gebildet werden. Wenn schon Christus gesagt hat, der Geist sei willig, das Fleisch aber schwach, so schließt ja das für Christen keineswegs ein Gesetz oder eine bindende Verpflichtung ein, den Körper „schwach" zu lassen, sondern eher einen Vorwurf.

Wie wir aber unter idealer Bildung nicht ausschließliche Geistesbildung verstehen können, da eine Frucht derselben die Selbstbeherrschung, die Herrschaft über den eigenen Leib ist, so schließt auch die reale Bildung Geistesausbildung voraus, weil der Verstand, das Gedächtnis den handelnden Menschen stets unterstützen müssen.

Man sieht immer mehr ein, wie notwendig die zweckmäßige Vorbereitung des Schülers für das praktische Leben ist. Kerschensteiner — München, schreibt z. B.: „Der Weg zum idealen Menschen führt nur über den brauchbaren Menschen. Der brauchbare Mensch ist aber derjenige, der seine und seines Volkes Arbeit erkennt und den Willen und die Kraft besitzt, sie zu tun. Dabei kann, wie Goethe sagt, der geringste Mensch komplett sein, wenn er sich innerhalb seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bewegt." Er mißkreditiert dann, wie mir scheint, die Vielwisserei in folgender Weise: „So lange das Wissen endlich war, hatte der Ehrgeiz, es zu bewältigen, noch einen Sinn; ist es erst einmal unendlich geworden, so wird die endliche Quantität, die im Kopfe des Einzelnen fruktifizierlich aufgespeichert zu werden vermag, keinen wesentlichen Wertmesser der Bildung mehr abgeben. Dann wird die am kleinsten Stoff schon erreichbare Erkenntnis des Gesetzmäßigen in Natur, Wissen und Kunst, und der durch das praktische Handeln erworbene feste, sittlich freie Wille, mit welchem die Vernunft die Sinnlichkeit automatisch beherrscht, aber nicht unterdrückt, und die Anwendung dieser Erkenntnis und dieses Willens im Dienste der Volksfamilien den allseitig anerkannten Maßstab für die Bildung des Einzelnen liefern." Obwohl wir zum zweiten Satz dieses Zitates ein Fragezeichen setzen müssen, da uns nicht so rasch einleuchtet, wie der Wille durch das praktische Handeln

zum Herrscher über die Sinnlichkeit erzogen werden könne, müssen wir dem ersten Satze doch voll und ganz beipflichten, wenn wir auch nicht, wie Kerschensteiner das Ziel des Menschen im „kompletten Menschen" in der „reinen Menschlichkeit" suchen, sondern eben höher. Kerschensteiner möchte an der Scholle, am Schraubstock, am Hobel „Menschen" erziehen, wir aber wollen Freude an der Scholle, am Schraubstock, am Hobel. **Arbeitsfreudigkeit**, Lust am Zugreifen mit den Händen, das fehlt unserer Zeit, ruft dem extremen Sozialismus, erzeugt die allgemeine Unzufriedenheit. Mit der Schöntuerei von „reinem Menschentum" lockt man keinen Streiker in die Fabrik zurück, und doch geht's nicht anders als mit Arbeit, harter Arbeit mit schwieliger Hand. Darum soll der junge Mensch von frühester Zeit an angehalten werden zur Betätigung mit den Händen. Schon das kleine Kind hat nur Freude, wenn es etwas „schaffen" kann. Wenn wir es, größer geworden, weniger schroff zu einer ganz andern Lebensweise wegreißen würden, so würde diese Freude am Schaffen voraussichtlich wohl länger anhalten, als es unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Fall ist.

Wie aber „Freude an der Arbeit" erzeugen? Das scheint wohl heutzutage schwerer denn je, wenn man in jeder Zeitung von Mangel an Arbeitskräften, Streiken und Ausständen liest. Es könnten mich aber bloß Tatsachen von der Überzeugung abbringen, daß die Freude an der Arbeit, an der Selbstbetätigung nur nicht zerstört, sondern vom Kinde auf berücksichtigt und gepflegt zu werden braucht, eben weil, wie oben gesagt wurde, jedem gesunden Kinde der Drang zum „Schaffen" innewohnt.

Vom 6. bis 9. Altersjahr lasse man das Kind sich mehr körperlich entwickeln bei Spielen und auch bei leichteren Arbeiten. Es gibt dabei Gelegenheit in Fülle das Kind erzählen zu lassen, was es getan habe, und seine Sprache zu korrigieren. Es bekommt dabei auch zahllose natürliche Anregungen, „etwas zu lernen". Das geschehe dann vom 9. bis 12. Altersjahr. Da bringe man dem Schüler das allgemein zu wissen Notwendige, als Lesen, Schreiben und Rechnen bei, aber ohne die Nachmittagsstunden zu besetzen, die für das „Werchen" und „Schaffen" reserviert bleiben sollen.

Nach dem 12. Alters-, bez. dem 6. Schuljahr teilen sich die Schüler in solche, welche Bureau- oder gebildete Berufe erstreben und solche, welche ein Handwerk erlernen wollen. Erstere passieren vom 12. bis 15. Jahre eine Sekundarschule, genau nach unserem heutigen Muster. Da können sie Wissenswertes genug schöpfen. Letztere aber besuchen die drei Klassen der Berufsschule, in welcher sie die Anwendung des in den drei

Vorjahren Gelernten üben. Es ist neben den Schulzimmern ein Garten, eine Werkstatt mit leibhaftigen Instrumenten: Hammer, Zange, Feile, Säge usw. Dem Lehrer wird es mehr frommen, damit umgehen zu können, als den Doktortitel zu führen. Er wird populärer, und das Volk wird, ich glaube ganz fest daran, bei einer Gehaltserhöhung nicht mehr so viele Hände für Verwerfung aufhalten.

Die eigentliche Berufslehre bei einem Handwerksmeister beginnt erst jetzt, also nach dem 15. Altersjahre.

Der Einsender unterläßt heute weitere Details und bittet nur um Meinungsäußerungen von seiten der Herren Kollegen. E.

Ursachen des Unglaubens.

(Schluß.)

II. Für die minder Gebildeten liegt im Grenzgebiete zwischen Erkennen und Wollen eines der stärksten Beförderungsmittel des Unglaubens, nämlich die Unterwerfung unter die Macht der Autorität und des Beispiels. Die Halb- und Ungebildeten bauen sich ihre Weltanschauung nicht auf Grund eigener Studien auf, sondern sie halten sich an die großen Gelehrten, denn, „die müssen es ja wissen". Die Zahl der Halbgebildeten ist selbstverständlich ungleich größer als die der wirklich Gebildeten. Nach der im österreichischen Parlamente mitgeteilten amtlichen Statistik haben von den in Oesterreich (Zisleithanien) lebenden 6,220,000 Männern, die über 24 Jahre alt sind, nicht ganz 3% eine Mittelschule und nur 0,8% eine Hochschule absolviert. Alle diese nun sind mit ihrer Weltanschauung angewiesen auf die der führenden Geister und pflegen den Mangel eigener Einsicht durch um so größere Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen Weltanschauungen zu kompensieren. Hieraus erklärt sich die Riesenmacht der glaubensfeindlichen Presse.

Dem Gebiete des Willens allein angehörig ist eine zweite Quelle des Unglaubens bei den minder Gebildeten, nämlich der Wunsch, die Glaubenslehren möchten unwahr sein. Dieser Wunsch entspringt naturgemäß aus einer gewissen natürlichen Bequemlichkeit oder Trägheit, vermöge deren man es vorzieht, sein eigener Herr zu sein, ohne Anerkennung einer höheren Autorität, häufig aus sittlichen Verirrungen, für welche die Glaubenslehre den Menschen einem höheren Richter verantwortlich macht. In manchen Fällen genügt eine einzige solche Verirrung in der Jugend, die nicht in entsprechender Weise gutgemacht wurde (z. B. eine ungiltige Beicht), um den Betreffenden für alle Zukunft mit Widerwillen gegen die Glaubenslehren zu erfüllen.

Die durch sittliche Verirrungen entstandene Abneigung gegen die Glaubenswahrheiten findet reichliche Nahrung durch äußere Einflüsse: Erziehung und Beispiel von seiten der Eltern oder anderer Personen der Umgebung, Lektüre unsittlicher Literaturerzeugnisse, die um einen Spottpreis überall zu haben sind, Wahrnehmung von Mißbräuchen in der Religionsübung anderer (Aberglaube) oder von Skandalen im Leben jener, die durch ihren Stand die Religion gewissermaßen personifizieren; bisweilen auch das Unvermögen, sich triste Lebensverhältnisse, getäuschte Hoffnungen, unerhörte Gebete mit dem Dasein eines allgütigen Gottes in Einklang zu bringen.

Endlich besteht bei den minder Gebildeten die Gefahr des Mangels einer gewissen Innerlichkeit, welche notwendig ist zum gleichmäßigen Festhalten der gläubigen Weltanschauung. Aus dem Mangel an solidem Wissen folgt von selbst der Mangel eines reicheren geistigen Innenlebens und das Sichausgießen ins Aeußerliche, das sich als Vergnügungssucht oder als Bedürfnis nach Zerstreuung kundgibt.

III. Eine bei Hoch- und Niedergebildeten in gleicher Weise wirkende Quelle des Unglaubens, und zwar eine Hauptquelle, aus welcher alle anderen gespeist werden, ist die Vernachlässigung der praktischen Uebung der Religion. Die Religion besteht nicht bloß in der theoretischen Anerkennung des Daseins Gottes — diese findet sich auch bei den Verdammten —, sondern in dem lebendigen Wechselverkehr des Menschen mit Gott durch das Gebet in seinen verschiedenen Formen, den Gebrauch der Gnadenmittel und die beharrliche Uebung der Tugenden, besonders jener, die sich unmittelbar auf Gott als ihren Gegenstand beziehen, der sogenannten göttlichen, und darunter wieder besonders der Tugend der Liebe. Wenn die Menschen, wie es nur zu häufig geschieht, Jahre und Jahrzehnte lang jeden Gedanken an Gott und jedes Gebet zu ihm von sich fernhalten, und nicht einmal seinen Namen in den Mund nehmen, dann kann allerdings das Samenkorn der Gnade, ohne die ein Leben nach dem Glauben unmöglich ist, kein fruchtbares Erdreich finden, um aufzugehen und zu wachsen. Von dieser Art mag das Innenleben jener Frau gewesen sein, deren einziger, etwa 20jähriger Sohn, ein Universitätsstudent, vor kurzem in einem Wiener Spital, ohne sich versehen zu lassen, starb und die, als die Krankenschwestern sich anschickten, die Sterbegebete zu beten, voll Entsetzen ausrief: „Hören Sie doch auf zu beten, er könnte es ja noch hören!"

Aus allen diesen Gründen ist die weite Verbreitung des Unglaubens eigentlich nicht zu verwundern; ja wir müssen uns im Gegenteil wundern, wenn es anders wäre. Hat doch Christus selber in der Bergpredigt

(Matth. 7, 13) ausgerufen: „Breit ist das Tor und geräumig der Weg, der zum Verderben führt, und viele wandern darauf. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt! Und nur wenige sind es, die ihn finden!" Dieser Ausspruch des Heilandes mag die Gläubigen trösten und beruhigen; aber ebenso tröstend ist die oft gemachte Erfahrung, daß die göttliche Gnade viele mit Gewalt von dieser via spatiosa, auch wenn sie bis ins graue Alter darauf gewandert sind, hinwegreißt durch den Ernst des Lebens, durch Schicksalsschläge, Todesgefahren, direkte innere Einsprechungen und andere tausend Mittel, die der göttlichen Weisheit und Güte zur Verfügung stehen. Wie groß erscheint unter diesem Gesichtspunkte das Glück eines Christen, der auf seinem Lebenswege einem wirklich gebildeten und wahrhaft seeleneifrigen Seelsorger, sei es in der Jugend, sei es in späteren Tagen, begegnet. — Das sind die Pfeile, mit denen der himmlische Jäger seine Beute sicher zu treffen und zum Stillstand zu zwingen weiß: „Sagittae tuae infixae sunt mihi" (Ps. 37, 3), und die Gewalt jener göttlicher Liebesmacht, von der es heißt: „In voluntate tua deduxisti me et cum gloria suscepisti me". (Ps. 72, 24.)

Ueber das Formen in der Schule.

Eingesandt von — z.

In einer frühern Einsendung wurde die Nützlichkeit und Durchführbarkeit des Formens in der Schule erläutert. In großen Zügen wurde angedeutet, wie es beim Modellieren in der Klasse zugehe. Der Zweck vorliegender Erörterungen soll sein, die Frage zu beantworten: **Was soll man formen?**

Ich glaube, mich darüber kurz fassen zu können, da jeder Lehrer, dem es mit einem Modellierversuch ernst ist, die Gelegenheit wahr genommen haben wird, die bezügliche Ausstellung anläßlich der thurg. Schulsynode in Kreuzlingen und auch die methodisch lückenlose und genial arrangierte Sammlung im schweiz. Pestalozzianum zu besichtigen.

Bevor man an das Formen von Gegenständen gehen kann, müssen alle Schüler das Primitivste von der Behandlung des Tones verstehen. Um ihnen diese Fertigkeit zu verschaffen, läßt man sie etwa formen: Ein längliches Würstchen (wie die Teile an einem Eierzopf); größere und kleinere Kugeln (indem man den Lehm in der Hand rollt); eine Walze (wobei man Grund- und Deckfläche mit dem Messer sauber abschneidet); ein vierseitiges Prisma (man rollt auf der Unterlage wieder zuerst eine Walze und drückt dann diese in die vier Längskanten); einen Kegel u. a. m. Auf diese Weise werden die Schüler, von denen sich viele gar nicht linkisch benehmen, eingeführt. In den ersten drei Schuljahren werden Modelle erstellt, die dem Vorstellungskreise des noch harmlosen

ABC-Schützen entsprechen und namentlich die im Lesen und Schreiben vorkommen. Die Formen brauchen nicht vollendet zu sein; sie werden aber immer ein Stück Kindespoesie enthalten. In den obern Klassen lehnt sich das Formen fast ausschließlich an den behandelten Unterrichtsstoff an; es dient hier vorab zur Vertiefung und Verknüpfung von Fächern. Die Aufgabe soll immer so gestellt sein, daß sie dem Geschickten einen Spielraum zu reicher Ausgestaltung läßt.

Die nachfolgenden Notizen, nach Klassen geordnet, sollen kein Verzeichnis von Gegenständen sein, die der Reihe nach geformt werden; sie sollen nur andeuten, was im Anschluß an den übrigen Unterricht ausgeführt werden kann.

1. Kl. Einiges aus dem Bäckerladen, wie ein Schild Bürli (4 kleine Brötchen), Bretzel, Gipfel &c.; Aepfel; Birnen; Nüße; ein kleiner Schneemann; eine Schwammbüchse.

2. Kl. Ein Griffel; ein Hut; ein einfaches Häuschen; ein Blumentopf; ein Bach mit Steg; eine Zwiebel; ein Hufeisen.

3. Kl. Kaffeekrug; Fäßchen; Hammer; Schlüssel; Vöglein; Buch; Bohnenhülsen; Traube; Fisch.

4. Kl. Vogelnest mit Eiern; Ofen im Schulzimmer; Arzneiflasche; Pilze; Berg und Tal; Sopha; Brunnen; Kirche.

5. Kl. Stadttor; Seerücken mit Ottenberg; Thurtal; Tannzapfen; Eichel; Ahornfrucht; Schmetterling; Glocke.

6. Kl. Die Schuhe und die zwei Taler; die Appenzellervoralpen; der Gotthard als Mittelpunkt der Hochalpen; Blattformen; Maus; Bär; Muscheln.

ev. 7. Kl. Leuchtturm; Dampfschiff; verschiedene Reliefs; Waffen und Geräte; Gesichtsmaske; Ornamente als Blatt- und Blütenformen.

Es kann die gleiche Aufgabe, aber mit gesteigerten Anforderungen wiederholt werden.

Als Hilfsmittel sind zu gebrauchen: Zündhölzchen (z. B. beim Brunnen); Papierstücke (als Fahnen auf dem Schiff); Glasperlen (als Augen bei Tieren); geschabte, verschiedenfarbige Kreide (weiß für Schnee und Eis, grün für Wiesengründe); Stecknadeln (als Fühlhörner).

Ein herzhaftes Glückauf! allen, die's probieren.

Pädagogische Chronik.

289. Frankreich. Generalgouverneur Augagneur auf Madagaskar soll 2—3000 freie Schulen, katholische und protestantische, geschlossen haben, ohne sie anderswie besetzen zu können. Ein eigenartiger Fortschritt das! —

290. Deutschland. Für einzelne höhere Lehranstalten sind Kurse über sexuelle Aufklärung beschlossen. Es werden Belehrungen geboten über sexuelle Gesundheitspflege, Geschlechtskrankheiten &c. Die Eltern können ihre Kinder schicken oder nicht. —

291. Die kgl. Regierung zu Frankfurt a. O. will den Vorsitz im Schulvorstand den Pfarrern abnehmen und den Gemeindevorstehern übertragen. —

292. Lübeck stellt 10 Schulärzte an. —

293. Amerika. Laut Dr. F. Dyckle Acland sollen Kinder gemäß seinen vielen praktischen Proben unter allen Umständen 9—10 Stunden schlafen. Wäre auch dem Schreiber ein willkommenes Rezept.

Der freie Aufsatz.*

(Statt eines Konferenzberichtes.)

Die Bezirkskonferenz Alttoggenburg hat im vergangenen April und Mai an total 24 Primarschulen 9 Lehrerwechsel zu verzeichnen — Präsident, Aktuar, Hauptreferent zum Land hinaus, bot die Versammlung vom 14. Mai den Anblick einer Verlassenschaft, die sich ihres „Da"seins nur mäßig zu freuen schien. Ueber das Thema zum „freien Aufsatz" lag eine unvollendete, übrigens fast nur auf individuellen Versuchen beruhende Arbeit vor, die den herkömmlichen Aufsatz als den unfreien, in der Themastellung unsympathischen, in der Disposition gezwungenen und in der Ausführung unnatürlichen und geschraubten alten Pedanten und Quälgeist darstellte, den freien, unterrichtlich nicht eigens vorbereiteten Essay als die Blüte jugendlichen Stiles, als eine rechte Erlösung von der alten Aufsatzmanier pries. — In den seltensten Fällen verbessert eine Konferenzdiskussion Mängel und Fehler, welche in der Anlage eines Referates begründet sind — und es ist auch diesmal nicht geschehen, so viel Richtiges die freie Aussprache auch produzierte. Man hat von den verschiedenen Zwecken des Aufsatzes und des Aufsatzunterrichtes stets nur den einen „sprachlich freie Darstellung spontaner Beobachtungen" im Auge behalten; ferner wurde die bisherige Themastellung als eine ganz allgemein, ja ausnahmslos interesselose, die disponierende und sprachliche Kraft des Schülers hemmende vorausgesetzt; die Disposition im Aufsatz wurde als Hauptmangel mißkreditiert, und alle Sünden einer verkehrten zweckwidrigen Aufsatzunterrichtsmethode wurden nicht dieser, sondern dem fertigen Schüleraufsatz als Mangel und als Motiv der Verurteilung angerechnet. Man hat nicht bloß keine Definition des freien Aufsatzes gegeben; man hat auch nicht gesagt, woher der Schüler die sprachliche Gewandung, das stilistische und orthographische Kleid für seine sogen. Beobachtungen nehme, worin die Förderung des Schülers noch bestehen müsse oder könne, oder ob der ganze herrliche Erfolg „umsonst" zu haben sei, wie an einem Jahrmarkt.

Die heutige Bewegung für den „freien Aufsatz" ist einerseits eine Reaktion gegen eine Richtung des Aufsatzunterrichtes, die in der systematischen, realistischen Beschreibung ihr ausschließliches Stoffgebiet erblickte, und gegen eine andere, die in der sprachlichen Umgestaltung und Umschreibung ihr einziges Bildungsmittel erkannte. Das war der Auf-

*) Obige Arbeit liegt seit dem 28. Mai in der Red.-Mappe. Eine Aufnahme verzögerte sich bis heute, was aber um so unschädlicher ist, als die Arbeit in ihren wesentlichen Punkten zu jeder Stunde oppertun ist, auch wenn sie schon am 14. Mai in einer Konferenz disputiert wurde. (D. Red.)

satzunterricht, der die Realien nicht bloß in den Dienst der Sprache stellte, sondern jene teilweise und die Naturkunde gänzlich verschlang — oder der in der Drechslung und Einprägung des „richtigen“ Ausdrucks die sprachliche Gestaltung des Aufsatzes für die ganze Klasse verbindlich festlegte. Das waren alles Wege, die erreichten, daß die Aufsätzchen nach der vom Lehrer gegebenen Norm „gemacht“ wurden, daß aber wenig Raum für selbständige Schülerbeobachtungen und für freiere Darstellung blieb. Ja, es mochte vorkommen, daß der Schüler gar nicht mehr wagte, sachlich mehr oder sprachlich anders zu schreiben, als der Lehrer in Auftrag gegeben hatte. — In der Bekämpfung dieser wirklich unfreien Aufsatzmanier schütten nun manche das Kind mit dem Bade aus, verfallen ins andere Extrem und begehen von ihrem Standpunkte nur noch zwei Inkonsequenzen, einmal, indem sie dem Schüler nicht gerade auch noch die Themawahl überlassen und nicht warten, bis er aus eigenem Bedürfnis irgend etwas schreibt — und sodann, indem sie an die vollendeten freien Produkte doch einen Maßstab der Korrektur anlegen, der auf dem Boden der richtigen Stoffwahl, des einfach geordneten Ausbaues und des korrekten Ausdrucks gewachsen ist — oder verzichtet man im Ernste auf diese Anforderungen? Das Postulat des freien Aufsatzes ist übrigens ein Kind unserer Zeit, die in Zeichnen, Sprachlehre, Disziplin allen präzisen Anforderungen, aller klaren Erkenntnis und aller klargedachten und konsequent durchgeführten Methode aus dem Wege gehen oder bekämpfend gegenübertreten möchte —, um auf dem Wege von verschiedenen Enttäuschungen langsam und verstohlen sich wieder dem alten soliden Boden zu nähern, dessen unfruchtbare Stellen sie von den fruchtbaren nicht unterscheiden wollte. Die alten Rechnungs-, Sprachlehr-, Aufsatz-, Zeichnungs-, Gesangmethodiker mögen ihre Systeme zu sehr mit bloß formalbildenden Stoffen und interesselosen Übungen beladen haben, aber das System, die Methode war viel zielbewußter ausgedacht, sachlich und psychologisch viel sicherer angelegt —, als die ganze Flut von Versuchen neuer Effekthascherei und Kurzweilspielerei. — Es gibt ja bei der Anwendung und Ausübung der Methode auch ein persönliches Moment, das am Erfolg und Mißerfolg beteiligt ist — und wer bei einem Mißerfolg, statt seine Methode zu verbessern und derjenigen des Meisters zu nähern, einen totalen Frontwechsel vollzieht, der handelt sehr rasch und mit zu wenig objektivem methodischem Sinn.

(Schluß folgt.)

Aus Kantonen und Ausland.

1. Luzern. Auf Anfang Winter hat der sehr verdiente Herr Bezirks-Inspektor J. B. Lang auf seine Stelle verzichtet. Der Scheidende war Schulmann bester Art: liebenswürdig und verständig, dabei theoretisch reich gebildet und praktisch ebenso reich erfahren. Man fühlte immer, wenn er eine Prüfung abnahm, wenn er eine Präsidialrede hielt und bei allem, was er als Inspektor getan, daß er einst lange Jahre selbst Schule gehalten und gut Schule gehalten hat. Auch stand er immer für alle berechtigten Bedürfnisse des Lehrerstandes ein. Wir bedauern den Rücktritt, denn er kommt uns wirklich zu früh. Dem lieben Herrn einen freudigen Lebensabend; sein gläubiger Sinn und seine Arbeitskraft haben ihn wohl verdient. —

— Die Sektion Amt Hochdorf katholischer Lehrer und Schulmänner hielt den 30. Oktober im Hotel zur Post in Hochdorf, beim rühmlichst bekannten vaterländischen Dichter Peter Halter ihre Jahresversammlung. Herr Fleischli, Musterlehrer am Seminar Hitzkirch, Präsident der Sektion, eröffnete die Verhandlungen mit einem sehr passenden Eröffnungswort, in welchem er namentlich des hochw. Herrn Dekan Jost Suter in Eschenbach pietätsvoll gedachte, des langjährigen, beliebten Inspektors des Schulkreises Eschenbach-Rothenburg und eines der fleißigsten Mitglieder unserer Sektion. Als Referent war für diese Versammlung Herr Dr. Jos. Brun, Professor in Hitzkirch, erkoren worden, welcher das sehr aktuelle Thema „Pilze und Schwämme“ ausgewählt hatte und in mehr als einstündigem Vortrage vortrefflich behandelte. Der Herr Referent hatte sich die verdankenswerte Mühe genommen, eine große Anzahl Gipsmodelle und viele im Walde gesammelte Pilze und Schwämme zur Veranschaulichung vorzulegen. An der Hand derselben zeigte er nun den wunderbaren Bau und die nützliche Verwendung dieser verkannten Kinder der Natur und erinnerte auch an die Größe, Herrlichkeit, Weisheit und Güte dessen, der sie geschaffen und an die wohltuende Ordnung und Harmonie, den stillsichern Fortschritt und die immer neu aufblühende Schönheit der Schöpfungen Gottes überhaupt. Wer erkennt nicht im ganzen Reiche der Natur das Walten eines alles leitenden höhern Verstandes und Willens, der auch in den unscheinbarsten Geschöpfen tätig ist und für sie denkt? Ein zweiter Verhandlungsgegenstand war der vom Zentralkomitee den einzelnen Sektionen zugesandte Statutenentwurf für die Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz. Dieser Entwurf wurde von der Versammlung sehr sympathisch begrüßt und mit Einstimmigkeit akzeptiert. Nur inbezug auf die Artikel 7 und 10 wurde die Anregung gemacht, es möge den einzelnen Mitgliedern die Latitüde eingeräumt werden, eine Monatsprämie von 2 Fr. (anstatt 1 Fr.) bezahlen zu dürfen, wofür sie dann ein tägliches Krankengeld von 4 Fr. (anstatt 2 Fr.) erhalten würden. Wir machen darauf aufmerksam, daß auch die neugegründete schweizerische Priesterkasse einen ähnlichen Spielraum gestattet. Wir hoffen, daß die projektierte Krankenkasse wirklich ins Leben trete und daß dann nach und nach auch noch andere Branchen der Versicherungen, wie: Invaliden-, Alters- und Sterbeversicherung beigefügt werden mögen.

Bei den nun folgenden Wahlen erklärten die Herren Präsident Fleischli und Vize-Präsident Inspektor Lang, daß sie eine Wiederwahl nicht mehr annehmen werden. Die Versammlung bedauerte den Rücktritt der beiden verdienten langjährigen Komiteemitglieder und wählte dann an ihrer Stelle Sekundarlehrer Bucher in Eschenbach als Präsident und den H. H. Inspektor Estermann, Pfarrhelfer in Hitzkirch, als Vize-Präsident.

Der gemütliche Teil der Konferenz kam dieses Mal etwas zu kurz; denn die Zeit war schon etwas vorgeschritten. Man mußte sich bald trennen; doch

geschah es mit dem Bewußtsein, ein paar sehr lehrreiche Stunden verlebt zu haben. Sp.

2. **Freiburg.** Der Gemeinderat der Stadt schuf die Stelle eines Schulsekretärs. Ernannt wurde Lehrer Jak. Crausaz. —

Das bis data eruierte Resultat der Rekruten-Prüfungen pro 1907 ergibt die Durchschnittsnote von 6,87 gegen 7,47 von 1906. Schlechter steht von den 7 Bezirken nur der Seebezirk mit 7,71 statt 7,35 von 1906. —

Das Kollegium St. Michael verlor in Dr. Louis Gobet durch den Tod einen tüchtigen Lehrer der Geographie und verwandter Wissenschaften. Er war erst seit 1898 Glied des Professorenkonvents. —

In Arconciel schied nach 12-jähriger sehr ersprießlicher Wirksamkeit Lehrer Julius Morel aus Gesundheitsrücksichten. Die Gemeinde bereitete ihm eine echt französische Abschiedsfeier, die wirklich rührend war. Es ist halt doch etwas Schönes um das Ideal eines kath. Lehrers und auch um die Dankbarkeit des kath. Volkes für das Wirken eines kath. Lehrers. —

13 Lehrer und 3 Lehrerinnen des IV. Arrondissements in Freiburg behandelten Einführung des Zeichenunterrichtes in die Primarschule, Zweck und Wichtigkeit desselben und Mittel und Wege zu erfolgreicher Pflege. —

Bei der Versammlung des kantonalen Erz.-Vereins in Estavayer-le-Lac gab es eine besondere „Ehrung des Erz.-Rats-Präsidenten Python durch die Kinder". Drei Mädchen, weiß gekleidet, schritten vor den Tisch der Ehrengäste beim Bankett, Clara Rey trug ein sinnig zusammengestelltes Bouquet, welches Marie Marmier in möglicher Ansprache dem Gefeierten überreichte. Herr Python dankte kindlich-warm und innig. Der Lehrer- und Erziehungsverein, meinte er schelmisch, suche keine neuen Strafmittel zu ergründen, sondern vielmehr durch Verbesserung der Unterrichts-Methoden den Kindern die Arbeit zu erleichtern. Er suche, ihnen die Schulzeit immer nützlicher und angenehmer zu machen. Das Wort begeisterte allgemein. —

3. **Bayern.** In Schaidt starb Bez.-Oberlehrer **Michael Mohr**, ein langjähriger tüchtiger Mitarbeiter der „Auer'schen kath. Schulzeitung". Der Verstorbene war Praktiker bester Art, übermäßig arbeitsam und tief religiös, dabei aber methodisch-fortschrittlich im besten Sinn. R. I. P. —

In Deutschland fängt man an, aus den abstoßenden Resultaten der Gesellenprüfung auf die Notwendigkeit der Fortbildungsschulen zu schließen. —

4. **Preußen.** Der Kampf zwischen Rektoren und Lehrern preußischer Volksschulen ruht immer noch nicht. Innerlich bestund die gegenseitige Abneigung schon lange. Aeußerlich traten die Gegensätze erst im Frühlinge 1907 zu tage. Die Gehaltsfrage des Rektorenvereins bildete den zeitlichen Anlaß, daß sich Lehrer zu Sturmkolonnen gegen Rektoren zusammenscharten. In Wirklichkeit liegt des Pudels Kern in der Tatsache, daß Rektoren von dem Stande, aus dem sie hervorgingen, sich zu trennen und zu einem neuen Stande sich zu erheben scheinen. Warten wir ab.

Im übrigen weht Schulkampfluft. Am Parteitage der Liberalen in Wiesbaden den 4. Oktober ertönten folgende Worte: „Die beste Bekämpfung des Zentrums kann nur gefunden werden auf dem Gebiete der Volkserziehung, auf dem Gebiete der Schule; daher unsere Forderung immer lauter: Fachmännische Schulaufsicht, Zurückdrängung der kirchlichen Schulaufsicht!" So Dr. Bassermann.

Ein zweites Wort: „In der Schulpolitik fordern wir Einführung der Fachaufsicht. Das würde auch das sicherste Mittel sein, dem Zentrum die Herrschaft über die Gemüter zu entreißen: Religion nach wie vor in der Schule, aber nicht die Kirche über der Schule." So Landtagsabgeordneter Schiffer. Also fachmännische Schulaufsicht, um der liberalen Politik zum Siege zu verhelfen,

um den Glauben, um die Religion aus dem Herzen des Volkes zu entfernen. Wirklich ein nettes Geständnis von den Leuten, die immer Politik und Schule zu trennen vorheucheln.

* Hoch die Lehrer-Exerzitien.

Die schönsten Tage pro 1907, Tage voll des Segens und der Freude, sie sind wieder für ein Jahr vorüber; es waren die Tage vom 7.—11. Oktober, die Tage der **Lehrerexerzitien**. So kurz war ihre Dauer, so groß ihre Wirkung, so klein das Opfer an Zeit und Geld, so unberechenbar der Lohn und der Segen, den wir mit nach Hause genommen. O, daß doch das ganze stattliche Heer katholischer Lehrer und Erzieher diese kostbarsten Früchte zu pflücken und zu kosten sich bemühte! Gottlob zur Ehre dieser Blätter (die in einem so warmen Apell zu regem Besuche dieser schönsten und edelsten Fortbildungsschule eines wackern Lehrers aufmunterten), sei's gesagt: Die Zahl der Teilnehmer mehrt sich von Jahr zu Jahr. P. Minister erklärte, er müsse so schnell als möglich auf Erweiterung des großen Exerzitienhauses oder auf Erstellung eines Neubaues Bedacht nehmen, denn viele sich anmeldende Exerzitanten müssen jährlich abgewiesen werden, infolge Platzmangels. Diesen Herbst waren es total **112 Lehrer**, wovon 71 aus dem Kanton St. Gallen, die zur wahren Glücksinsel Tisis pilgerten. Alle Ehre und Achtung vor ihnen, mich allein ausgenommen! Wenn ich mich dieses Lobes ihnen gegenüber nicht enthalten kann, will ich damit keineswegs einen Stein auf jene lieben Kollegen werfen, die noch nie zu den Lehrer-Exerzitien gegangen; im Gegenteil, der Stein käme an meine eigene Brust zurückgeflogen; denn offen und ehrlich muß ich bekennen: Ich für mich brächte es rundweg nicht fertig, ein wahrer Lehrer und Erzieher im besten Sinne dieses Wortes zu sein, **ohne die Lehrerexerzitien. Sie vor allem** sind für mich das **unentbehrlichste und zuverlässigste Mittel**, die Pflichten unseres idealen Berufes zu erkennen und zu erfüllen. Seitdem ich **regelmäßig** die Lehrerexerzitien besuche, fühle ich Glück und Segen und Gedeihen in meinem Lehramt wie ich es kaum besser wünschen möchte. Mein Freund, was willst du noch mehr? Eben jüngst fragte mich ein lieber Kollege, woher ich denn alle meine Philosophie (!) schöpfe. Ehrlich mußte ich ihm bekennen, daß ich sie in den jährlichen Exerzitien geholt habe. Wahrlich, in keinem literarischen Werke in keinem Fortbildungskurse und an keinem Orte lerne ich Besseres und Schöneres für meine Schulpraxis als gerade im Exerzitienhause zu Tisis. Wenn ich je Kollegen über diese Institution leichtfertig absprechen und kritisieren höre, werde ich mit tiefem Bedauern und Mitleid über sie erfüllt; denn solche Rede entspringt entweder dem Unglauben oder der Unkenntnis; denn wer die Exerzitien aus Erfahrung kennt, kann ihr Feind nicht sein, sondern vielmehr ihr intimster Freund und Gönner. —

Ich kann und will meine Feder noch nicht ruhen lassen, als bis sie unserem diesjährigen Exerzitienmeister, dem hochw. Herrn P. Löhr den tiefgefühltesten Dank hier niedergeschrieben hat. Was dieser gottbegnadigte Redner und Gelehrte in seinen 16 herrlichen Vorträgen uns für Winke und Ratschläge über Erhabenheit, Lohn, Methode und Ziel des Lehrerberufes ans Herz legte, kann ich hier nicht schildern; mein schwacher Verstand reicht dazu nicht. Gott sei dieses ehrwürdigen Priesters Vergelter! Wie tröstlich war es, zu vernehmen, als uns dieser gute, fromme und überaus weise Jesuitenpater kurz vor dem Abschiede die Versicherung gab, jeden Tag für uns und unser Heil zu beten und dabei tränenfeuchten Auges erklärte: Der jüngste Tag soll einst mein Zeuge sein, ob ich dieses Versprechen gehalten habe oder nicht. Wie? Ist

das nicht auch eine reiche Belohnung für einen Exerzitanten? In seiner Demut hat P. Löhr auch uns, hie und da auch durch ein „Ave" seine Wirksamkeit zu unterstützen. Und wer von jenen 112en wollte ihm seine edle Bitte versagen?

So, jetzt aber wieder getrost dem Winter ins Auge geschaut, mit Kraft und Mut heran zur schönen Arbeit und freudig hineln ins neue Jahr, das so balde wieder vergeht.

Wenn lauer im Herbste die Lüfte dann weh'n,
Dann gibt es **in Fiss** ein glücklich' **Wiederseh'n.**

Vom kath. Büchermarkt.

(Von Dr. Armin Kausen, München.)

Wir stellen einem Manne einige Seiten zur Verfügung, der seit bald 30 Jahren die Entwicklung der literarischen Betätigung der deutschen Katholiken mit Kennermiene verfolgt hat, und der sich zudem speziell durch Herausgabe der vorzüglichen „Allgemeine Rundschau" in München und als literarischer Schriftsteller überhaupt einen Namen gemacht hat. Es schreibt derselbe u. a.:

An der Spitze der diesjährigen Festgeschenke prangt unbestritten als deren vornehmstes und wertvollstes das nunmehr vollendete **„Herdersche Konversations-Lexikon"** (8 Bände geb. in Halbfranz Mk. 100.—). Vor Jahresfrist konnten wir als neuesten Band den sechsten ankündigen; seither sind zwei weitere Bände erschienen, gewiß eine Glanzleistung auf dem Gebiet der enzyklopädischen Literatur wie auf dem Büchermarkt überhaupt. Damit hat uns die Verlagshandlung eine Weihnachtsgabe beschert, wie sie, seit Jahrzehnten auf unserem Wunschzettel, willkommener nicht gedacht werden könnte. Der achte Band (Spinnerei bis Zz) stellt mit über 1900 Textspalten, mehr als 80 Beilagen und über 1100 Abbildungen einen würdigen Abschluß des Monumentalwerkes dar, das nunmehr mit vollster Berechtigung als das neueste und vollständigste Konversations-Lexikon bezeichnet werden darf. Ueber die großen Vorzüge des neuen Herder, der hinter keinem ähnlichen Werke zurücksteht, wie auch die akatholische Kritik wiederholt anerkannt hat, haben diese Blätter oft genug berichtet, so daß wir uns heute wohl auf die eindringliche Mahnung beschränken können, bei Auswahl eines Festgeschenkes neben dem fünfbändigen Staatslexikon in erster Linie an das Herdersche Konversations-Lexikon zu denken, zumahl der Preis für das Gebotene äußerst mäßig ist.

Von Ludwig Pastors großangelegter „Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters" ist nunmehr auch die zweite (Schluß-) Hälfte (geb. Mk. 13.—) des vierten Bandes erschienen. Wohl selten hat ein Geschichtswerk so ungeteilte Anerkennung und Bewunderung bei Freund und Feind gefunden wie Pastors Papstgeschichte, deren rückhaltlose Objektivität es selbst einer voreingenommenen Kritik unmöglich macht, an der reichen Fülle des Gebotenen begründete Ausstellungen zu machen. Die vorliegende zweite Abteilung des vierten Bandes bringt das Ende der Renaissancezeit und führt zugleich mitten hinein in die verhängnisvolle Periode der Glaubensspaltung. Das Schlußkapitel „Die Anfänge der katholischen Reformation" wirft ein ganz neues Licht auf die Bewegung, die zu einer wahren Reform der Kirche führte.

Eine „Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge" hat Bernhard Duhr, S. J., zu beschreiben unternommen. Der erste Band mit 163 Abbildungen (geb. 25.50) übertrifft selbst die Erwartungen, welche die Ankündigung eines neuen Werkes aus Duhrs bewährter Feder bei allen Sachverständigen er-

weckt. Wohl kein anderer wäre mehr berufen gewesen, eine quellenmäßige Geschichte des vielgeschmätten Ordens in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz zu schildern, wie gerade Bernhard Duhr. Umfassende vieljährige Studien in Bibliotheken und Archiven des Ordens wie verschiedenster Städte und Staaten ermöglichen ihm, aus dem Voll.n zu schöpfen. Jeder Leser wird an der streng sachlichen Darstellung, an den zahlreichen beigegebenen, trefflich ausgeführten Illustrationen seine Freude haben, die, vielfach zum ersten Male, seltene Drucke, bisher unbekannte Studienpläne, Baurisse, Handschriften, Städteansichten und Porträts reproduzieren. Für manche Fragen werden zum ersten Male die geheimsten Triebfedern des Ordens klargelegt. Eine Vertuschung von Fehlern kennt Duhr nicht. „Nur Offenheit", so sagt er in seiner Vorrede, „erzwingt Glaubwürdigkeit." Die Ausstattung des vielversprechenden Werkes ist glänzend. —

Ueber eine ganze Reihe einschlägiger historischer Novitäten hinweggehend, kommen wir zu speziellen Novitäten mehr literaturgeschichtlichen Charakters. Von Lindemanns bestbekannter „Bibliothek deutscher Klassikar für Schule und Haus", neu ediert von Prof. Dr. Otto Hellinghaus, liegen uns vor „Klopstocks Werke" und „Der Göttinger Dichterbund"; „Lessing und Wieland"; „Herder, Claudius, Bürger und Jean Paul" (geb à Mk. 3.—). Die Auswahl ist unter einem verständigen, nicht engherzigen oder prüden Gesichtswinkel erfolgt; Einleitungen und Anmerkungen sind durchwegs gut, die Ausstattung gediegen und vornehm.

Die verdienstvolle Sammlung „Calderons größte Dramen religiösen Inhalts" (aus dem Spanischen übersetzt und mit den nötigsten Erläuterungen versehen von Dr. Franz Lorinser, 3 Bände, geb. Mk. 16.—) liegt jetzt vollständig in zweiter, von Dr. Engelb. Günthner, einem unserer besten Calderon-Kenner, besorgten Auflage vor. Calderon ist, wie im Herderschen Konversationslexikon treffend gesagt wird, der Dramatiker des Katholizismus; am glänzendsten zeigt er sich in den religiösen Dramen und Autos. Die beiden zuletzt erschienenen Bändchen (V.: Kreuzerhöhung — Die Sibylle des Orients und VII.: Der weibliche Joseph — Die zwei Liebenden des Himmels) werden jedem Literaturfreund sehr willkommen sein.

Des Jesuiten Friedrich Spee „Trutznachtigall" erscheint in neuem Gewande nebst den Liedern aus dem Güldenen Tagebuch desselben Dichters nach der Ausgabe von Klemens Brentano, neu herausgegeben von Alfons Weinrich. Kein Geringerer als Goedeke sagt: Spee wurde der Mitbegründer der deutschen Verskunst, „eine Art Eichendorff unter den Dichtern des 17. Jahrhunderts."

Als ein erfreuliches Zeichen unserer Zeit darf wohl die Tatsache vermerkt werden, daß von einem so groß angelegten Werk wie Eduard Hlatkys „Weltenmorgen" (dramatisches Gedicht in drei Handlungen, geb. Mk. 5.60) wiederum nach verhältnißmäßig kurzer Zeit eine neue, die vierte und fünfte Auflage nötig geworden ist. Bekanntlich wurde die Dichtung, die mit unvergleichlichem Wohllaut und gewaltigem Schwung der Sprache, mit einer seltenen Gedankentiefe und in lichtvoller Komposition die Weltschöpfung behandelt, von der Würzburger theologischen Fakultät mit dem Dr. L.schen Dichterpreis ausgezeichnet. Hlatky wurde s. Z. in den „Päd. Bl." in sehr gediegenen Artikeln besprochen und zwar von Rektor Dr. Johann Baptist Egger in Sarnen. —

Briefkasten der Redaktion.

„Würdigungen" und „Chronik" folgen jeweilen, wenn der Stoff sich ordentlich angesammelt hat. —

Offene Lehrstelle.

Infolge Resignation ist die Lehrstelle an der **obern Knabenschule in Kerns** (Obwalden) neu zu besetzen. Gehalt 1600 Fr., nebst freier Wohnung, Holz und Garten, für Unterricht an der gewerblichen Fortbildungsschule 400 Fr., und event. für Gesangunterricht, Kapellmeister des Kirchenchores oder Organistendienst 200 — 500 Fr. Der Antritt hat bald möglichst zu erfolgen.

Anmeldungen mit Zeugnisbeilagen, event. Angaben von Referenzen, sind beförderlichst zu richten an

258 **H.H. Pfarrer von Aħ,**
Schulratspräsident, Kerns.

Uebungsheft im schweiz. Verkehrswesen

erschienen im Selbstverlag von

Otto Egle, Sek.-Lehrer, **Gossau**, St. Gallen

deutsch und französisch mit 20 Beilagen. **Preis 50 Rp.**

Bei Bezügen über 10 Stück 10 % Gratisformulare.

Ohne Gratisformulare durch alle Buchhandlungen zu beziehen, **Kommentar** dazu mit rot ausgefüllten Formularen **Fr. 1.—**

Formularverlag.

(H 4735 G) Prospekt und Preisliste gratis und franko. 256

Inserate sind an die Herren **Haasenstein & Vogler in Luzern** zu richten.

Ziehung Schindellegi 30. Dez. 1907.

Lose

von Schindellegi, Oerlikon und Olten etc. etc., sowie vom **Kinderasyl Walterschwyl**, Haupttreffer 70,000 u. 50,000 Fr. versendet à **1 Fr.** und Ziehungslisten à 20 Cts. das

Hauptversanddepôt

Frau Haller, Zug.

Auf 10 ein Gratislos.
Ziehung Oerlikon im Februar.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente.

Harmoniums mit wundervollem Orgelton. **Kataloggratis.**

Aloys Meier, Hoflieferant, **Fulda.**

Illustrierte Prospekte auch über den **neuen** Spielapparat **„Harmonista"**, mit **dem Jedermann ohne Notenkenntniss sof. 4st. Harmonium spielen kann.** 177



Wandtafeln
in Schiefer und Holz

118 stets am Lager. H1427Z

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 22. Nov. 1907. | **Nr. 47** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jak. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Der freie Aufsatz.

(Schluß.)

Übrigens hat man schon vor Jahrzehnten die Darstellung von Erlebnissen und Beobachtungen der Schüler im Aufsatz nachdrücklich empfohlen. Wer aber alle Themate in 4—5 aufeinanderfolgenden Schuljahren diesem individuell selbsterlebten Gebiet entnimmt, wird nicht bloß einzelne hohle, inhaltsarme Aufsätzchen ernten, sondern selbst solche Themate stellen. Indes muß der Schüler auch die Erlebnisse, sogar die Gedanken anderer Personen darstellen können, selbst Gehörtes, Gesehenes, Gelerntes in klarer Weise auszudrücken wissen, vielleicht Wünsche, Bitten, Anliegen Dritter äußern und darstellen, ja erklären und rechtfertigen: Protokoll, Bericht, Gutachten, Gesuch, Korrespondenz &c. können mit dem Feuilleton-Styl des freien Aufsatzes nicht erstellt werden. Wenn es wahr wäre, daß ein Schüler nur bei Selbsterlebtem freudig in Aktion trete, dann müßten wir nicht bloß die Jugendbibliotheken schließen, sondern auch einen Beruf quittieren, der uns nur die eine Möglichkeit böte, freudlose Stoffe in freudloser Weise zu behandeln. — Weil es aber möglich ist, den Schüler mit seinen Sinnen, seinem Gemüt, seinem

Willen, seiner Phantasie unterrichtlich anzuregen, zu betätigen und zu bewegen, darum kann doch wohl auch der Unterricht Anlaß und Stoff zu einem Aufsatz bieten. Wo Interesse und Anteilnahme des Kindes erwacht sind — da darf der Aufsatz einsetzen. Freilich, wenn diese innere Anteilnahme fehlt, dann fehlt zu einem Aufsätzchen die befruchtende Quelle. Darum ist die systematische Beschreibung als Aufsatzthema meist ungeeignet; wählt man aber einen Teil aus, oder läßt gar die Wahl zwischen zwei Thematen, so sind die Schüler lieber dabei (Der Specht ein Zimmermann, der Specht ein Jäger, unschuldig angeklagt). Eine kleine Variation im Thema weckt zuweilen frohes Leben: (Die Vorzüge des Bauernstandes, Ehre dem Bauernstand, Ich werde ein Bauer!) — Noch eine Frage: Wäre es wirklich eine Sünde, eine glücklich verlaufene entwickelnde Besprechung, ein Lehrgespräch, eine Mahnung und sittliche Belehrung nachschreiben zu lassen? Kann nicht im Schriftlichen erfreuen und gelingen, was im Mündlichen gelingt? Was sachlich und sprachlich einem ernsthaften Zwecke dient, des Schülers Lust, Liebe, Verständnis findet, darf — nein, n u r das darf Aufsatzthema sein.

Man wettert sodann über die Disposition im Aufsatz; in einem prosaischen und sogar im poetischen (erzählenden) Lesestück gliedert man, bildet Abschnitte und Ueberschriften, um die Auffassung zu erleichtern; nach dieser Ordnung reproduziert man. Der Schüler erzählt nach der zeitlichen Anordnung des Nacheinander, beschreibt nach der örtlichen Anordnung des Nebeneinander. Diese Grundsätze muß er im schriftlichen Ausdruck so notwendig befolgen als im mündlichen; auf obern Stufen kommen die Anordnungen nach Ursache und Wirkung, nach Steigerung des Interesses dazu. Auch Primarschüler lernen das, allerdings nicht im freien Aufsatz. Es sei hier die altmodische Ketzerei ausgesprochen, daß eine konsequente Anleitung zu einfacher, klarer, natürlicher Gliederung aller schriftlichen und mündlichen Darstellung in Verbindung mit einer sinngemäßen Satzlehre (Zergliederung) eine Schule logischen Denkens ist, welche an Konferenzen und in Ratssälen überraschende Dienste leistet — event. leisten könnte. Nur eines — der Schüler darf die Disposition nicht von außen fix und fertig erhalten, sondern er soll mithelfen, sie zu erstellen, ja recht bald selbständig disponieren. Schreiber dieser Zeilen begeht wirklich die ihm notwendig scheinende Pedanterie, einzelne Aufsätzchen nach einheitlicher Gliederung ausarbeiten zu lassen, um aber recht bald zwischen zwei Einteilungen die Wahl und in der Folge geradezu frei disponieren zu lassen. — Man sei aber in diesem Punkte mäßig in den Anforderungen und konzentriere seine Aufmerksamkeit nicht ausschließlich auf die Einleitung, bekämpfe vielmehr die Furcht vor dem „Anfangen".

Soll der Aufsatz unterrichtend vorbereitet werden? In vielen Fällen, in mittlern Klassen in den meisten Fällen: Ja. — Die Konferenzdiskussion hat mit Recht darauf hingewiesen, daß in den ersten Monaten des Schuljahres die einläßlichere, in den letzten die freiere und kürzere Behandlung am Platze sei! Es ist doch mehr als eine bloße Schablone, wenn der Schüler lernt, sich zu besinnen: 1. Was will ich schreiben? 2. Wie will ich ordnen? 3. Wie will ich mich ausdrücken? Der letzte Punkt ist eine im Verlauf der Jahre sich ergebende elementarste Stil-Lehre über Verbindung der Sätze, Vermeidung von Wiederholungen in Ausdruck und Satzbau ꝛc. — Aufsätze zu erstellen, vereinigt die stoffliche Auswahl und Anordnung mit der stilistischen und grammatikalischen Ausdrucksform und dem orthographischen und kalligraphischen Moment — eine Komplikation von Aufgaben, die man dem Schüler nicht ersparen, aber erleichtern soll. Bezüglich des sprachlichen Ausdruckes ist freilich erklären, umschreiben, variieren ersprießlicher als vorsagen und einbläuen, und im weitern hat man mit Grund auf die psychologisch korrekte Devise aufmerksam gemacht: — Fehler verhüten ist besser als Fehler korrigieren.

Der freie Aufsatz ist das Ziel und der glückliche Erfolg eines klaren, beharrlichen und konsequenten Unterrichts — ohne mit Ausführung freier Arbeiten gerade bis ans Ende der Schulzeit zu warten. Wenn die Schüler lernen, eigene Beobachtungen, unterrichtliche Ergebnisse, Lektüre, Erfahrungen, Gedanken, Wünsche, sogar Gefühlsregungen und Entschlüsse zu beachten und zu äußern — sich frisch, klar und einfach auszudrücken, an den Zweck und an den Leser oder Hörer der Mitteilung zu denken; wenn der Lehrer sie durch Beispiel und Anregung ermuntert zu immer freierer Anordnung und fröhlicher Ausführung der Aufsätze, dann ist eine Bedingung guten Erfolges erfüllt. Im weitern ist der beste Sachunterricht und die rationellste Sprachübung auch der beste Boden des Aufsatzes. — Also immer beobachten (sich und die Schüler), immer forschen, prüfen, sich und seine Methode korrigieren, nur nicht bei jedem Neumond der methodischen Erfahrung aus der Schule laufen! Man täusche sich nicht! Auch die an der Konferenz vorgelegten Muster aus der Schule eines bewährten Praktikers waren Früchte der oben skizzierten soliden Unterrichtsweise, die nicht nach unklarer Freiheit tendiert, sondern nach Selbständigkeit, Sicherheit und Korrektheit im mündlichen und im schriftlichen Ausdruck.

Das sei der sog. alten Schule noch zur Mahnung gegeben: Der Aufsatzunterricht und jeder einzelne Aufsatz ist ein Mittel zum Ziel des selbständigen und in diesem Sinne freien Aufsatzes; was nicht zur

Selbständigkeit führen kann, Mut und Lust dagegen unterdrückt, ist zweckwidrig. Und den Anhängern des freien Aufsatzes: „Freiheit" ist das Ziel des Unterrichtes, das aber nur unter kundiger Leitung ohne große Um- und Irrwege zu erreichen ist. Pedanterie und Zwang ist ein Fehler — Unterlassung vorbereitenden und vorbeugenden Unterrichts führt zu Fehlern! —

Warum und wozu diese Äußerungen? Einmal um eine Unterlassungssünde, die eine Folge des Unmutes über das unklare und oberflächliche Referätchen war, zu sühnen, sodann um der da oder dort eingetretenen Verwirrung der Praxis zu begegnen. Sch.

*Die Schule in Frankreich und Deutschland.

Mit gespanntester Aufmerksamkeit schaut heute alles nach Frankreich. Schrecken erfüllt unsere Seele, gedenken wir, über die Tagesereignisse hin, den Blick in die Zukunft gewendet, kommender Zeiten und — vor allem der sozialen und religiösen Verhältnisse. In der Schule erhalten ganze Generationen ihr Wesen, werden sie zum positiven Glauben oder zum Atheismus erzogen und auch zur — Immoralitat in jeder Beziehung. Man sieht es an der heutigen „Jugend" in Frankreich. Die Verbrecherstatistik weist unter dieser Jugend geradezu grausige Zahlen auf. Das ist eben die Frucht einer gottentfremdeten Schulbildung.

Viel besser steht in dieser Beziehung Deutschland da. Doch soll hier nicht so fast das religiöse Moment zur Besprechung kommen, sondern vielmehr das rein pädagogische, praktisch systematische in der franz. und deutschen Schule. Und zwar geben wir da wesentlich die Ansicht und das Urteil eines Franzosen wieder, der bei seinen für den „Figaro" unternommenen Fahrten quer durch Deutschland vor allem auch nicht verabsäumt hat, die deutschen Schulen zu besuchen.

Unser Gewährsmann, Jules Huret, ist voll des Lobes über die pädagogische Methode, die in den deutschen Schulen angewendet wird, welche Methode vor allem bezweckt, das Gedächtnis der Kinder zu stärken und ihr Interesse für die zu behandelnden Disziplinen vom ersten bis zum letzten Augenblick wach zu erhalten. „Ich wohnte in mehreren Schulen dem Unterrichte bei und fand dabei stets, daß das einzelne Kind der Klasse, ob Knabe oder Mädchen, während der Stunde niemals ermattete oder das Interesse verlor."

„In deutschen Schulen, die viel sauberer und hygienischer eingerichtet sind, als die französischen Unterrichtsanstalten, wird von den Schülern nur selten die Feder zur Hand genommen, um dem Gedächtnis nachzuhelfen, und das Lehrbuch bleibt während der Stunde verschlossen."

Das Gedächtnis der deutschen Kinder wird aber auch nach den Beobachtungen unseres französischen Gewährsmannes Huret durch das sorgfältige Erlernen der Lektionen zu Hause gestärkt und gefördert. Die französischen Schulkinder, meint der Schriftsteller Huret, lernen zwar auch viel auswendig, aber sie werden zur Rolle eines Papageis degradiert, denn sie wissen und verstehen gar nicht, was sie eigentlich gelernt haben. (Kommt auch anderwärts vor!)

Huret spricht dem deutschen Schulkinde im Verhältnis zu andern Nationen die größte Kenntnis zu. Wenn der kleine Pariser es auf der Schule nicht weiter bringt, so trägt nach unserm französischen Gewährsmann allein das pharisäerhafte System die Schuld daran. Unsern Kindern, sagt er, geht es wie den Blumen, welche vom Gärtner in eine schlechte Erde und in den Schatten gestellt werden. Ein Pariser Schüler kann ganz genau und exakt mit allen schwierigen Zahlen die Erdoberfläche berechnen, aber frägt man ihn, auf welche Weise der Flächenraum des Klassenzimmers berechnet wird, so verstummt er. (Auch bei uns in der Schweiz singen viele das gleiche Lied von den Schäden solcher unpraktischen, auf die höchsten Gipfel der Wissenschaft tendierenden, das Praktische aber vernachlässigenden Lehrmethode, wobei wir zwar nicht speziell an die Volksschule denken.) Dieser Fehler, fährt Huret weiter, wird durch die deutsche pädagogische Methode glücklich vermieden. Was soll man dazu sagen, wenn ein Lehrer in Frankreich die Kinder darüber unterrichtet, daß Mazarin das Haus Österreich demütigen wollte, ohne überhaupt zu erklären, was man unter „Haus Österreich" zu verstehen habe? Kann man sich dabei wundern, daß der Schüler im Examen die Antwort erteilte: „Das Haus Österreich war sehr hoch; es hatte drei Etagen!" — —

Am meisten hat es Huret beim deutschen Unterricht interessiert, daß man die Schüler zu praktischen Menschen erzieht, eine Tatsache, die es allein erklärlich mache, daß Deutschland so viele wirklich tüchtige Ingenieure und Fachleute aufweist. Wenn der deutsche Lehrer z. B. über die Luft, das Wasser, die Nase und Atmung unterrichtet, dann spricht und erzählt er nicht viel, sondern experimentiert vor den Augen der Schüler. Dieser Realismus des Unterrichtes hat die deutschen Schulen groß gemacht, derselbe Realismus, der auch im amerikanischen Schulwesen die erste Rolle spielt, aber erst aus Deutschland übernommen worden ist.

Ebenso belobt Huret die deutschen Fortbildungsschulen. Er hat die Schulen für Schuhmacher, Maurer, Coiffeure und Tapezierer besucht und überall denselben praktischen Sinn der Methoden gefunden.

Den Handwerkern wird nicht nur die Handfertigkeit ihres Gewerbes beigebracht, sondern sie erhalten auch ganz allgemein Anweisung über den Handel und Verkehr mit dem Ausland, über Handelsverträge und Zollkriege, über die Wechselwirkung zwischen der politischen Lage und dem Handwerk, wobei die Lehrer nicht vergessen, Aufklärungen darüber zu erteilen, wie und wo die Arbeitsmittel und Werkzeuge, die Stoffe und Apparate für das einzelne Handwerk entstehen. —

So urteilt und schreibt — wir betonen es — ein Franzose über deutsche Schulverhältnisse. Wir glauben mit Recht anfügen zu dürfen, daß Monsieur Huret bei einer Schweizerreise auch den eidgenössischen Schulen im Lande der praktischen Industrie im großen und ganzen das gleich gute, wenn nicht ein noch besseres Zeugnis ausstellen würde und müßte. An Schulopfern wenigstens und gutem Willen fehlt's auch im Schweizerländchen nicht. Einen prächtigen Beweis dafür bilden jene 66,160,000 Franken, die in der Schweiz das verflossene Jahr 1906 hindurch für den öffentlichen Unterricht verausgabt wurden, und die sich vor der ganzen Welt sehen lassen dürfen. F. B.

** Schulhygiene in Rorschach.

Das Jahr 1906 brachte der Hafenstadt am Bodensee laut Gemeindebeschluß die amtliche hygienische Schulkontrolle durch zwei Schulärzte. Da die Institution der letztern noch ziemlich neuern Datums ist, machten wir s. Z. die verehrten Leser der „Blätter" durch einen Auszug aus dem „Reglement für die hygienische Fürsorge in den Schulen Rorschachs" mit dem Wirken und Walten dieser Schulmediziner bekannt. Wir wissen nur zu gut, daß die Schulhygiene in den Kreisen der Schulmänner, ja sogar unter der Lehrerschaft nicht lauter Freunde besitzt. Welche Neuerung, die mit alteingesessenen Traditionen aufräumt, dürfte sich auch rühmen, keinen Gegnern und Vorurteilen zu begegnen? Im „Jahrbuch der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege" finden wir nun eine sehr interessante Berichterstattung aus der Feder des Rorschacher Schularztes Dr. med. Henggeler, die zeigt, wie wohltätig und segensreich die Schulhygiene im Jahre 1906 in einem sehr flottanten und industriellen Geschäftszentrum gewirkt hat. Wir können es uns nicht versagen, hier auszugsweise einige Stellen aus jener Arbeit wiederzugeben. An Hand derselben kann sich dann jeder Leser selbst über die Zweckmäßigkeit derartiger Einrichtungen ein Urteil bilden. —

Die Eintrittsmusterung erstreckte sich auf die Konstatiernng über durchgemachte Kinderkrankheiten; dann auf das Gebiz, Gehör, Augen, Herzbefund, Lungenuntersuch, Bruchschäden, Knochengerüst, Hautkrankheiten, Parasiten und Geisteszustand.

Nach den Erhebungen im Jahre 1906 an 240 Kindern waren 141 geimpft; nicht geimpft 99. Kinderkrankheiten hatten durchgemacht 158; davon 91 nur eine, 67 mehr wie eine Kinderkrankheit. Obenan stehen Masern und Keuchhusten, dann folgen Diphterie, Scharlach, Rhachitis ꝛc. Der Allgemeinzustand wurde bei 81 % Kindern normal befunden. 6 % Kinder wiesen ein vollständig gesundes Gebiß auf; es ist dies gegenüber früher ein sehr günstiges Resultat, da

in den frühern Jahrgängen nur 2 % konstatiert wurden. Auffallend schöne Gebisse wiesen Italiener-Kinder auf. Uebelhörige fanden sich 6 %.

Ganz auffällig günstig fiel vergangenes Jahr die Untersuchung auf die Sehschärfe aus, indem nur 5 % schwachsichtige Kinder gefunden wurden; höhere Grade fanden sich nur drei, beruhend auf Veränderung der Hornhaut.

Herzleidend waren von 240 Kindern nur 3; lungenleidend 7 %, zum Teil jedoch auf beginnendem oder in Heilung begriffenem Keuchhusten beruhend. — Kinder mit Bruchschäden fanden sich 5 %, teils mit einseitigen, teils mit doppelten Leisten — teils mit Nabelbrüchen. — Abnormitäten des Knochengerüstes 27 %; es mag hier erwähnt werden, daß in der Klasse für Schwachbegabte der Prozentsatz für rhachitische Knochendeformitäten ein ganz auffällig höherer, als in den andern Klassen war. Hautkranke Kinder fanden sich 4 %, wobei die durch Parasiten verursachten Kratzeffekte nicht eingerechnet sind.

Kinder mit Parasiten behaftet, fanden sich in 22 %; in der großen Mehrzahl Mädchen; in der Klasse für Schwachbegabte sogar 54 %. Eine vielsagende Zahl!

Verminderte Intelligenz wurde gefunden außer bei den 23 Schülern der Spezialklasse noch bei 5 von 217 Kindern, also bei zirka 2 %.

Nach Ausfüllung der Gesundheitsscheine erhielten die Eltern aller irgendwie anormal befundenen Kinder verschlossen die betr. Anzeige durch die Schulhygienekommission (gedrucktes Formular) mit dem Ersuchen, das Kind ärztlicher Behandlung zuzuführen, welche letztere nicht von Amteswegen Sache der Schulärzte ist. —

Die Rückseite dieses Formulars ist für Eintragung des ärztlichen Befundes bestimmt, und es soll dasselbe nach Ausfüllung durch den Hausarzt oder Spezialisten wieder an die Schule zurückgelangen, wo es zum Gesundheitsschein des betr. Kindes ins schulhygienische Klassenbuch geheftet wird. — Denjenigen Eltern, deren Kinder mit Parasiten behaftet sind, wird durch die Lehrerschaft direkt auf gedruckten Formularen Anzeige gemacht. Auf der Rückseite ist eine kurze Anleitung zur Entfernung der „Nissen" und „Läuse" gedruckt. Beigefügt mag noch werden, daß alle mehr wie fünf Tage dauernden Schulabsenzen speziell mit Rücksicht auf etwaige Infektionskrankheiten sofort durch ärztliche Zeugnisse ausgewiesen werden müssen.

Wörtlich spricht Hr. Dr. Henggeler am Schlusse seiner Ausführungen:

„Wie es den meisten Neuerungen zu gehen pflegt, ging es auch der Institution der hygienischen Schulkontrolle: sie wurde anfangs in leidenschaftlicher und wenig nobler Weise angefeindet. Heute, nachdem man sich allmählich in dieselbe einzuleben beginnt, darf man wohl behaupten, daß deren guter und gemeinnütziger Zweck mehr und mehr erkannt und gewürdigt wird, und daß die feindseligen Stimmen nach und nach verstummen. Besonders erfreulich aber ist es, daß unsere Lehrerschaft heute in ihrer großen Majorität, trotzdem ihr damit ein Plus an Arbeit zugemutet werden muß, in echt gemeinnütziger Weise, nach besten Kräften das schöne Werk unterstützt und ein lebhaftes Interesse für alle einschlägigen Arbeiten bekundet.

Die Mission aber, die die Schulhygiene zu erfüllen hat, ist sicher nicht nur im engen Wirkungskreise innert der Schule selbst gelegen, sondern sie wird als mächtiger Faktor dienen, überhaupt hygienische Grundsätze in unsere heranwachsende Generation und dadurch in unser Volk zu tragen, das derselben beim harten Kampf ums Dasein, wie die tägliche Erfahrung lehrt, dringend bedarf."

---

294. Zürich. Der schweiz. Stenographenverein Stolze-Schrey zählt in 75 Sektionen 3205 Mitglieder. Zürich allein zählt über 600 Mitglieder. Auch er dringt energisch auf Schaffung eines einheitlichen Stenographensystems. —

2

Vom kath. Büchermarkt.

(Von Dr. Armin Kausen, München.)

Heinrich Hansjakobs „Vogt auf Mühlstein", eine Erzählung aus dem Schwarzwald, (Prachtsausgabe mit acht Heliogravüren nach Orginalzeichnungen von Professor Wilhelm Hasemann, zweite verbesserte und vermehrte Auflage, geb. Mk. 12.—) ist rechtzeitig als vornehmes Festgeschenk erschienen. Acht prächtige Heliogravüren nach Originalzeichnungen Prof. Wilhelm Hasemanns verleihen dem Werk einen illustrativen Schmuck von hervorragendem Werte.

Von der auf vierzehn Bände berechneten Volksausgabe der „Gesammelten Romane und Erzählungen" von Josef Spillmann, S. J., liegen bis jetzt 10 Bände (zu je Mk. 2.—) vor. Sollte diese Sammlung in keiner Volksbücherei fehlen, so darf die von demselben Verfasser herausgegebene Reihe illustrierter Erzählungen für die Jugend „Aus fernen Landen" (bis jetzt 23 Bändchen, 1 bis 18 geb. je Mk. —.80; 19—23 je Mk. 1.—) als eine wertvolle Bereicherung aller besseren Schülerbibliotheken bezeichnet werden. Spillmanns spannende Erzählung aus dem Schweizer Volksleben des 18. Jahrhunderts, „Der schwarze Schumacher" (geb. Mk. 4.80) ist, wie auch seine übrigen in der Volksausgabe enthaltenen Romane und Erzählungen, nach wie vor in der von früher her bekannten geschmackvollen Ausstattung zu beziehen.

Der Weitern folgen erzählenden und unterhaltenden Charakters nachstehende Erscheinungen:

Ansgar Albing, der nach seinen beiden größeren Romanen „Morlbus Paternis" und „Der Pessimist" sich mit einem Bändchen „Gedichte" auch als Lyriker vorteilhaft eingeführt hat, betritt mit seinem neuesten Buche „Frühling im Palazzo Caccialupi" und andere Geschichten (2 Bände geb. Mk. 6.—) das Gebiet der Novellistik. Die neun Novellen, die sich zumeist in Italien, speziell in Rom, abspielen, führen uns in bunter Mannigfaltigkeit ernste und heitere Szenen vor. Der durchaus moderne Ton in Verbindung mit einem tiefreligiösen Grundgedanken, die Frische und Ungezwungenheit des Dialogs, die Wärme und Lebenswahrheit in der Schilderung finden sich als charakteristischer Vorzug auch in seinen Geschichten wieder. Dasselbe gilt von seinem neuen Roman „Eine seltsame Verbindung" (geb. Mk. 4.—).

Ein Volkserzähler von Gottes Gnaden ist Konrad Kümmel, und gesunde Kost ist es, die er in seinen Schriften Volk und Jugend vorsetzt. Nach seiner Auffassung soll der Volkserzähler und Volksdichter Werke schaffen, die des Volkes Seele treffen wie heller Sonnenschein und süße Sonnenwärme. Das ist ihm mit seinen bisherigen Sammlungen „Sonntagsstille" (sechs Bändchen, geb. zu je Mk. 2.30, deren drittes und viertes, „Hinauf nach Sion", Fasten- und Osterbilder, soeben erschienen sind) und „An Gottes Hand" (sechs Bändchen, geb. Mk. 2.20) trefflich gelungen. Ein goldiger Humor durchweht insbesondere seine Erzählungen „Auf der Sonnenseite", deren erstes Bändchen (geb. Mk. 2.30) soeben bereits die dritte Auflage erlebt hat.

Eine Volkserzählung, wie sie sein soll, ist auch „Der Lindenmüller" von Katharina Hofmann (geb. Mk. 2.50). Diese preisgekrönte Erzählung entnimmt ihren Stoff dem süddeutschen Volksleben, das die Verfasserin in seinen Licht- und Schattenseiten gründlich studiert und kennen gelernt hat. Die Handlung lehnt sich äußerlich an den letzten deutsch-französischen Krieg an.

Bunte Geschichten für jung und alt hat der vor kurzem dahingeschiedene Jesuitenpater Franz Hattler unter dem Titel: „Ein Sträußchen Rosmarin" (2. Auflage, geb. Mk. 2.20) veröffentlicht. Spannende Romane, prickelnde Novellen bietet die Sammlung nicht, wohl aber nahrhaftes literarisches Hausbrot für Geist und Herz.

In zweiter, verbesserter Auflage sind die beliebten Erzählungen für junge Mädchen: „Dornröschen" (geb. Mk. 2.—) und „Saat und Ernte" (geb. Mk. 1.80) von Redeatis erschienen; in dritter Auflage die allerliebste illustrierte Erzählung: „Das kleine Familienhaupt" von Z. Fleuriot (geb. Mk. 2.—).

Als erste größere Biographie von Deutschlands größter Dichterin aus der Feder einer Frau darf Berta Pelicans „Annette Freiin von Droste-Hülshoff" (geb. Mk. 3.60) ein besonderes Interesse beanspruchen. Alles in allem eine Biographie, die einsichtsvoll zu Werke geht, auch seelisch zu analysieren weiß.

„Perlen aus dem Schatze deutscher Dichtung", Proben zur Literaturkunde von Dr. Wilhelm Reuter, hat Lorenz Lütteken, Seminarlehrer in Warendorf, in dritter und vermehrter Auflage bearbeitet (geb. Mk. 2.50); nicht weniger als 200 Gedichte größtenteils der neueren und neuesten Literatur angehörend, sind neu hinzugekommen. Verschiedene Proben der mittelalterlichen Literatur sind im alten Gewande aufgenommen, um zugleich ein Bild der sprachlichen und orthographischen Eigentümlichkeit ihrer Zeit zu geben.

Einer gründlichen Neubearbeitung hat E. M. Hamann ihren beifällig aufgenommenen „Abriß der Geschichte der deutschen Literatur" (5. Auflage, 15. bis 20. Tausend, geb. Mk. 3.40) unterzogen. Neben dem Unterrichtszwecke ist die „Selbstbelehrung" nie aus dem Auge gelassen. Ganz besonders kommt dem Buche die Knappheit der Darstellung bei aller Reichhaltigkeit, der stilistische Fluß der Sprache und die Uebersichtlichkeit der Stoffanordnung zu statten. Die Objektivität gegen Andersdenkende ist überall gewahrt.

Wir entnehmen dem berühmten und um die kath. Literatur wohl verdientesten **Herderschen** Verlage in Freiburg i. B. des Weiteren noch folgende literarische Novitäten, besonders von Ordens- und Weltpriestern verfaßt.

Tilman Pesch', S. J., „Christliche Lebensphilosophie" (geb. Mk. 4.70) hat zum zehnten Male ihre Wanderung angetreten. „Man liest sich in dem Büchlein nie aus, dafür enthält es zu viel Wahrheiten," sagte vor zwei Jahren ein Kritiker. Er hat Recht. Das gleiche läßt sich von den „Gedanken und Ratschlägen" sagen, die A. v. Doß, S. J., gebildeten Jünglingen (16. Auflage, geb. Mk. 3.60, Mk. 5.40 und Mk. 6.—) und unter dem Titel: „Die weise Jungfrau" gebildeten Jungfrauen (7. Auflage. geb. Mk. 3.60) dargeboten hat.

Die günstige Aufnahme, welche das „Unsere Schwächen" (6. Auflage, geb. Mk. 2.20) betitelte Büchlein des Benediktiners Sebast. v. Oer gefunden, hat den Verfasser zu einem Gegenstück ermutigt. Darin behandelt er „Unsere Tugenden" (2. Auflage, geb. Mk. 2.—) und zeigt, daß unsere natürlich guten Eigenschaften erst dann ihren vollen Wert und ihr Verdienst finden, wenn sie, durch den Einfluß der Religion vertieft und in christlicher Selbstzucht erprobt, sich zu echten Tugenden ausgestalten.

Ein „Geistliches ABC für die christliche Familie" hat Pfr. Joh. H. Keim aufgestellt (geb. Mk. 2.50). Die darin enthaltenen Belehrungen und Erzählungen zeichnen sich durch Leichtfaßlichkeit, allgemeine Brauchbarkeit, markigen Inhalt und gefällige Darstellung aus.

Der Jungfrau Klosterleben in der Welt schildert Seminarprofessor Dr. Jak. Ecker in seinem Büchlein „Lilien des Feldes" (5. Auflage, geb. Mk. 1.40). Es erschien zum ersten Male im Jahre 1894 als Anhang zur zweiten Auflage der deutschen Uebersetzung von Coulin, „Die Gottesbraut". Jetzt ist es auch in bequemer Separatausgabe erschienen, weil es als tägliches Handbüchlein für „kluge Jungfrauen" in der Welt dienen soll.

Brosamen aus den Schriften des ehrw. Thomas von Kempen hat Dr. F. Hettinger gesammelt. „Der kleine Kempis" (3. Auflage, geb. Mk. 1.30) wird auch jenen gute Dienste leisten, die eifrige Leser der „Nachfolge Christi", jenes unübertroffen Lebensführers, sind.

Am 3. Februar 1908 können wir das Zentenarium der Geburt des bedeutendsten katholischen Volksschriftstellers des 19. Jahrhunderts — er war auch Volkspädagoge — begehen, des unvergeßlichen **Alban Stolz**. Es wäre wirklich zu wünschen, daß seine köstlichen Schriften, die in einer vortrefflichen billigen Volksausgabe (zehn Bände, geb. Mk. 25.— und Mk 29.—) zu haben sind, immer noch größere Verbreitung finden möchten. Daher ist es nur zu begrüßen, daß Prof. Heinrich Wagner in Hagenau eine Sammlung der schönsten Stellen aus den Stolzschen Schriften veranstaltet hat für alle diejenigen, die bisher aus irgend einem Grunde Alban Stolz nicht gekannt oder nicht Zeit gefunden haben, sich in seine größeren Werke zu vertiefen. Diese „Edelsteine aus reicher Schatzkammer" (geb. Mk. 2.40) sind soeben in zweiter Auflage erschienen. Nicht allein zur Hebung des Idealismus unserer reiferen Jugend wird diese Auswahl das Ihrige beitragen, sondern auch allen Freunden der Jugend, namentlich Eltern und Erziehern wegen ihres hervorragenden religiösen und pädagogischen Wertes willkommen sein. — Zum Gedenktage von Stolz soll auch dessen Selbstbiographie „Nachtgebet meines Lebens" (nebst Erinnerungen von Prälat Dr. Jakob Schmitt) neu erscheinen, sowie eine Sammlung hinterlassener Predigten, die bisher noch nicht veröffentlicht worden waren.

Ausdrücklich der studierenden Jugend gewidmet ist das Lebensbild: „Der göttliche Heiland" aus der Feder des berühmten Meisters der Askese, Moritz Meschler, S. J. (Mit einer Karte von Palästina zur Zeit Jesu. 2. Aufl., geb. Mk. 6.50.) Die Jugend ist die Zeit der Ideale. Wo aber sind die erhabendsten Ideale der Wahrheit, Schönheit und Güte vollkommener verkörpert als in Christus? Den Patron der christlichen Jugend hat derselbe Verfasser in seinem „Leben des hl. Aloysius von Gonzaga" (mit drei Lichtdruckbildern, geb. Mk. 3.60) geschildert, das bereits in neunter Auflage vorliegt. Sein Büchlein „Der hl. Joseph in dem Leben Christi und der Kirche" (geb Mk. 2.50) hat in einem Jahre zwei Auflagen erlebt. Die beigegebenen sieben Bilder nach J. Schraudolph bilden einen auszeichnenden Schmuck des trefflichen Büchleins.

Aus Kantonen.

1. **St. Gallen.** Erz.-Direktor Dr. Kaiser wies die schnöden und haltlosen Angriffe Dr. Heberleins im Kantonsrate auf seine Tätigkeit schlagend und spöttisch ab. Sogar der liberale Dr. Forrer mußte seinen Parteigenossen Dr. Heberlein im Stiche lassen, dessen Art Kritik war ihm zu kleinlicht. —

Die Anregung im Kantonsrate auf Einführung des 40 Minuten-Unterrichtes an der Kantonschule fand zufolge des entschiedenen Votums von Direktor Dr. Wüthrich keine Gnade. Dr. W. nannte denselben „ein untaugliches Verlegenheitsmittel". —

Rorschacherberg führte die obligatorische Fortbildungsschule und die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel ein. —

2. **Appenzell.** Gonten. Die Kirchgemeinde erhöhte den Pfarrgehalt um 300 Fr. 19 Jahre bezog der ehrw. Kilchherr das Fixum von 1200 Fr., gewiß ein vorzüglicher Beweis für seine apostolische Askese. Heute ist das Fixum endlich verbessert worden auf den Anfangsgehalt eines st. gallischen Kaplans (1500). Es gibt also im 20. Jahrhundert nicht bloß soziale Lohnfragen für Arbeiter und Lehrer. Wir meinen, man sollte an den theologischen Fakultäten und Seminarien praktische Fachschulen errichten für paulinische Zelttuchweberei! NB. Die Gemeinde zählt über 1000 Seelen, hat zirka 230 Schulkinder und 3 Lehrkräfte.

Der H. H. Kaplan bezog jahrelang 300 Fr. mehr als der Pfarrherr, so knauserig kann man sein!

Pädagogische Chronik.

295. Graubünden. Der Lehrerverein besprach in Thusis 3 Fragen. a. die Fortbildungsschule, b. die Anstellung der Lehrer auf längere Zeit und c. die interkantonale Uebereinkunft zum Schutze der Lehrer gegen Gefährdung ihrer Anstellung. Man erwacht in Lehrerkreisen. —

296. Uri. Realp hat eine Sekundarschule geschaffen. Zuerst leitet sie der Kapuzinerpater Polykarp, und später kommt eine Lehrschwester. Dieser Schritt der fern entlegenen Realper verdient hohe Anerkennung, er verrät zeitgenössischen Sinn. —

297. Italien. 62 Professoren römischer Seminare ließen Pius X. eine Adresse überreichen, in der sie ihre volle Zustimmung zur Enzyklika über den Modernismus gaben. So etwas sollte sonst in normalen Zeiten selbstverständlich sein. —

298. Freiburg. Die Universität zählt für den Winter 1907—1908 541 eingeschriebene Studenten. —

299. Das „Salesianum" in Freiburg unter H. H. Dr. Beck zählt im ersten Jahre schon 53 Insaßen. —

300. Thurgau. In der Kommission des Armenerziehungsvereins sitzt kein einziges katholisches Mitglied. —

301. Die neue landwirtschaftliche Schule in Arenenberg zählt 70 Mitglieder. —

302. Zürich. In der Kreisschulpflege III regte der Sozialdemokrat Pfarrer Pflüger die Abschaffung der körperlichen Züchtigung der Schuljugend an. Die Sache soll nun wirklich weiter geleitet werden. Nur immer human, es kommt schon anders!

303. Freiburg. Neu errichtet wurde an der Universität ein Lehrstuhl für experimentelle Psychologie und Pädagogik. Freiburg ist die einzige schweiz. Universität, die für diese Disziplin eine eigene Lehrstelle hat. Eine sehr gesund-fortschrittliche Neuerung! Im ganzen sind an der Universität 75 Lehrkräfte tätig. —

304. Thurgau. Von 46 Sekundar-Lehrstellen beziehen nach 16, also 35 %, unter 3000 Fr. und 7 Schulen, also 15 %, unter 2800 Fr. fixen Gehalt. —

305. Wallis. Das Besoldungsreglement für die Beamten und Angestellten der Staatsbureaux ist vom Großen erledigt. Auch die Lehrer werden hoffentlich nicht leer ausgehen. —

306. Luzern. Die Stadt hat eine Knabenwiederholungsschule, welche von allen Knaben besucht werden muß, die nur die 6. Primarklasse oder die I. Sekundarklasse nicht mit Erfolg besucht haben. —

307. Thurgau. Die Sozialdemokraten erstreben Abschaffung des Sekundarschulgeldes und Vermehrung der Sekundarschulkreise. Natürlich soll auch Frauenfeld eine Sek.-Schule für Knaben erhalten.

308. Preußen. Lehrermangel. Es sind dermalen 4000 unbesetzte Lehrerstellen. Am heftigsten ist der Lehrermangel in Oberschlesien. —

309. Die Dortmunder Schulvorstände wünschen von der Regierung die Erlaubnis, allgemein den Vormittags-Unterricht einführen zu dürfen. —

310. Uri. Die Dorfgemeinde Altdorf hat dem Frauenkloster in Anerkennung seiner eminenten Verdienste um Pflege und Hebung der Schule eine beabsichtigte Schulsteuer erlassen. —

311. Gurtnellen soll den Hirschen in Amsteg angekauft haben, um ein Schulhaus für die Gurtneller Kinder zu haben. —

312. In der Krone in Altdorf fand jüngst eine Ausstellung von lebenden eßbaren und giftigen Pilzen statt. Eine gesunde Idee! —

313. Bern. Der Vorstand der kantonalen bern. Sektion des „Schweiz. Lehrer-Verein" richtet an die bernischen Mitglieder die Bitte, den Franken ☛ **Extra-Beitrag**, der nächstens zur Deckung der Verwaltungskosten von ihnen erhoben werde, zu entrichten. Er findet, die Zukunft fordere Auslagen von Bedeutung und erinnert an einige Ziele der nächsten Zeit: Erhöhung der Bundessubvention, Ausdehnung des Boykotts auf die ganze Schweiz, Besoldungsnormen 2c. —

314. Baselland. An der 62. Kantonalkonferenz referierte Dr. O. von Greyerz über Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Sprachunterrichtes. —

315. Unsere Bezirkslehrer sind aus dem Lehrerverein ausgetreten, die Gründe sind unbekannt. —

316. Basel-Stadt. Die freiwillige Schulsynode behandelte den 21. dies speziell den Sprachunterricht. Referent war Dr. O. von Greyerz, z. Z. Lehrer in Glarisegg, Thurgau. Ueber Schulwanderungen sprach Dr. Oskar Frey, Lehrer an der obern Töchterschule in Basel. —

317. Bern. Den 13. besprach die Schulsynode folgende Punkte: 1. Schulreform. 2. Weckung des Interesses für die Rekrutenprüfungen. 3. Unterrichtsplan für Fortbildungsschulen. 4. Eingabe des Lehrervereins betr. Erhöhung der Primarlehrerbesoldungen. —

318. Zürich. Das Lesebuch der 7. und 8. Klasse ist 3 Jahre im Gebrauch und soll nun einer Revision unterzogen werden. —

319. Zürich. Für 20—30 Sekundarlehrstellen stehen 3 Lehrer zur Verfügung.

320. Der kantonale Lehrerverein (Zürich) besprach im Berichtejahre: Vereinsorgan — Schutz der Mitglieder bei Bestätigungswahlen — Erz.-Ratswahl 2c. Der Verein hat ein Vermögen von 11,351 Fr. Beitrag: 3 Fr., wogegen jedes Mitglied den „Päd. Beob." gratis erhält. —

321. Deutschland. Bei H. Marowsky in Minden i. W. erscheint eine fortlaufende „Sammlung pädag. Vorträge." Das 4. Heft des XVII. Bandes gibt Antwort auf die Frage: „Was kann die Volksschule zur Hebung des Proletariates beitragen?" Des Weiteren wurden behandelt: Die Aufsatzreform — Wie erzieht und bildet die höhere Mädchenschule unsere Töchter? — Schulbildung in den Vereinigten Staaten, worauf ein Leiter in jüngster Nummer dieser „Blätter" Rücksicht nahm. Die „Sammlung" wirkt anregend, auch wenn nicht jede Arbeit vom kath. Standpunkt Anerkennung finden kann. —

Würdigungen und Ehrungen für die treuen Wächter in Kirche und Schule.

Merenschwand (Aargau). Erhöhung des Gehaltes aller Lehrer auf je 1800 Fr. —

Ittenthal (Aargau). Erhöhung des Lehrergehaltes von 1500 auf 1700 Fr. —

Sitterdorf (Thurgau). Erhöhung für den Oberlehrer in 2 Malen in demselben Jahre von 1400 auf 1600 und dann von 1600 auf 1800 Fr. — Dem Lehramtskandidaten Erhöhung von 1400 auf 1500 Fr. —

Einsiedeln. Das Gesuch der Dorf-Lehrerschaft um Gehaltserhöhung ist an eine Kommission gewiesen, die innert wenigen Tagen Bericht zu erstatten hat. —

Murg (St. G.) Erhöhung der Lehrergehalte für beide Lehrer um je 200 Fr. Arbeitslehrerin 20 Fr. plus. —

Schaffhausen. Neues städtisches Besoldungsreglement: Elementarlehrer 2800—3000 Fr. Sekundarlehrer 3400—4200 Fr. —

Evangelisch-Goßau (St. Gallen). Erhöhung um je 200 Fr.

Amden (St. G.) Erhöhungen des Pfarrgehaltes um 300 Fr. Der Kaplan erhält künftig 200, der Meßmer 100 und der Sigrist 50 Fr. plus. —

Evangelisch-Wildhaus. Für beide Lehrer je 1700 Fr., Pensionsbeitrag (90 Fr.), Wohnung und Holz; bisher 1500 Fr. —

Altenrhein (St. G.) Erhöhung des Lehrergehaltes um 200 Fr. —

Flawyl (St. G.) Erhöhung von Pfarr- und Kaplan-Gehalt um je 400 Fr. oder auf 2200 und 1800 Fr. —

Vilters (St. G.) Erhöhung der Gehälter beider Lehrer auf je 1300 Fr. und Wohnungsentschädigung. —

Leuggern (Aargau). Erhöhung auf 1600 Fr. und freie Wohnung. —

Die Thronrede im Königreich Sachsen kündigte eine Aufbesserung der Lehrerbesoldungen an. —

Schwarzenbach (St. G.) erhöhte den Lehrergehalt um 200 Fr. —

Flawyl (St. G.) Alle 3 Reallehrer haben künftig je 300 Fr. Plus.

Die Geistlichen Aargaus erhalten aus dem ehemaligen Klostervermögen jährlich 25000 Fr. und zwar pro 1907 die katholischen je 140 und die reformierten je 175 Fr. —

Rorschacherberg erhöhte den Gehalt des Lehrers um 200 und den der Lehrerin um 100 Fr. —

Das kleine Kau in Appenzell-J. erhöhte seinem Lehrer den Gehalt um 200 Fr. Appenzell macht sich.

Eiken (Aargau). Erhöhung für beide Lehrer auf je 1600 Fr.

Einsiedeln. Der Bezirks-Schulrat ist dem Vernehmen nach für eine Besoldungs-Erhöhung von je 50 Fr. an sämtliche zirka 25 Lehrkräfte.

* Kinderbüchlein pro 1908.

Wieder melden sich liebe alte Bekannte und begehren um Einlaß: Benzigers Kinderbüchlein und Christkinds Kalender 1908. Wir wollten den kathol. Lehrer kennen, der diesen Gästen nicht freundlich die Türe öffnete und für deren Verbreitung nicht sein Möglichstes gerne tun würde, bieten sie ja das Beste, wessen ein Kindesgemüt begehrt. Nicht seichte, nichtssagende Lektüre nach dem bekannten Rezepte: Jud, Christ und Hottentott usw. wird da gereicht, nein! christliche Nahrung wird da der Jugend geboten. Ja, wir Mitglieder des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz sind moralisch fast verpflichtet, ☛ jeder an seinem Posten, für die Verbreitung dieser Kinderbüchlein besorgt zu sein, legt ja die generöse Verlagsanstalt Benziger jedes Jahr einen schönen Beitrag in unsere Wohlfahrtseinrichtung. Mache daher jeder Geistliche und Lehrer in der Bibl. Geschichtsstunde die Kinder auf die lieben Büchlein aufmerksam, lese ihnen eine anziehende Erzählung vor, und wir sind sicher — — die nächste Stunde will alles solche Büchlein haben und bringt auch das Kleingeld. Da hat mir das letztjährige Vorgehen eines Wohltätigkeitsvereins einer Nachbargemeinde — ich glaube es war eine Vinzenzkonferenz — gut gefallen. Er beschaffte sich eine große Anzahl solcher Büchelchen und ließ sie durch die Lehrer denjenigen Schülern austeilen, welche sich in der Bibl. Geschichtsstunde auszeichneten. Machts nach! Die neuerschienenen Heftchen No. 13 und 14 (ersteres einfach und letzteres erweitert) kosten 10 Rp. resp. 15 Rp., Christkinds Kalender, reich illustriert, 25 Rp. Ueber die Schreibweise uns einzulassen, ist in der Tat überflüssig. „Pias" Meisterschaft, für die Kinderwelt stets den richtigen Ton zu finden, ist bekannt; auch ist inbezug auf die Reichhaltigkeit der Illustrationen entschieden in den eben erschienenen Heften noch ein Fortschritt

gegenüber früher zu konstatieren. Also greift zu! ihr unterstützt ein verdienstliches Werk! Lehrer R.

(Wir können redaktionell den sehr versierten Hrn. Verfasser dieser Zeilen nur unterstützen, zumal auch die Ausstattung dieser Schriftchen dem gediegenen Inhalte völlig entspricht. Greifen wir zu katholischem Lesestoff; er ist nicht inferior. Die Red.)

Aus Kantonen.

1. **Luzern.** Es bestehen im Kanton 2 Anstalten für taubstumme und schwachsinnige Kinder. Die Taubstummen-Anstalt zählt 76 und die „Schwachsinnigen-Anstalt" 82 Zöglinge. Jeweilige Defizite werden von der kantonalen Armenkasse gedeckt. —

Knebligen-Wilgis in der Gemeinde Malters hat ein neues Schulhaus. —

Volksschulsubvention. Der Regierungsrat schlägt in einem Dekret die Verwendung der Volksschulsubvention für 1908 im Betrage von 87,910 Fr. wie folgt vor: Besoldungszulage an die Primarlehrerschaft, 100 Fr. für jede Lehrstelle, insgesamt 40,000 Fr.; an die Ruhegehälter für Alt-Lehrer 8,210 Fr.; Besoldungen der Lehrerschaft der Anstalt für bildungsfähige schwachsinnige Kinder 7,700 Fr.; an Gemeinden für Schulhausbauten 20,000 Fr.; für Ernährung und Bekleidung von Schulkindern 3000 Fr.; Beitrag für Erstellung von Lehrmitteln 3000 Fr. und Beitrag an Umbauten am Lehrerseminar 6000 Fr.

Zum Redaktor des „Luz. Schulblatt" wurde H. Lehrer Zneichen in Luzern erwählt. Dem neuen H. Kollegen einen herzlichen Willkomm! —

Auch Rindermoos hatte seine Schulhaus-Einweihung. Immer vorwärts!

An der Bezirkskonferenz der Stadt hielt Lehrer Simeon eine Lehrübung in der Geographie nach den formalen Stufen, und Frl. Sekundarlehrerin Stocker referierte über ein Amerik. Schulbuch „School Reading". —

Die Konferenz Habsburg bedauert den Uebergang von H. H. Chorherr Unternährer in den Kreis Sempach als Inspektor. Wir freuen uns, daß er wenigstens Inspektor geblieben ist, denn er wird überall Lehrer und Kinder gewinnen. —

— Die Sektion Sursee kathol. Lehrer und Schulmänner hielt letzten Sonntag nachmittags im Hotel Adler in hier ihre Generalversammlung ab. Der Präsident der Sektion, Hr. Inspektor Zwimpfer, eröffnete die Verhandlungen mit einem sehr passenden und gehaltvollen Worte, in welchem er über Zweck, Ziele und Bestrebungen des genannten Vereins sprach. Der Verein hat den Zweck, die kath. Lehrer und Schulmänner einander näher zu bringen und zu vereinigen, die intellektuellen, moralischen und materiellen Interessen des Lehrerstandes zu fördern und die Schulen zu heben nach den Grundsätzen der kath. Kirche. Er steht auf dem Boden der christlichen Schule und der christlichen Lehrerbildung, des gesunden zeitgemäßen Fortschrittes und der mannhaften Verfechtung berechtigter Standes- und Berufsinteressen. Möge die Sektion Sursee auf ihrer Bahn fortfahren, in diesem Geiste weiter arbeiten und stets wachsen, blühen und gedeihen.

Hochw. Hr. Rogger, Professor in Hitzkirch, referierte in mehr als einstündigem meisterhaften Vortrage über ein wichtiges Erziehungsproblem, nämlich Charakterbildung in der Schule. Der sittliche Charakter ist die Krone der Erziehung. Der Wert des Charakters ist unschätzbar. Er gibt dem Menschen erst die wahre Würde. Er ist wie die Sonne, die alle erleuchtet und erwärmt, die sich ihren Strahlen aussetzen. In der Bildung guter Charaktere wird der Erzieher so recht der Wohltäter der menschlichen Gesellschaft. Die Charakterbildung ist aber das Resultat angestrengter und langjähriger Arbeit. Mittel hiezu

sind das gute Beispiel, Disziplin und Religion. Eine weitere Skizzierung des höchst wertvollen Referates umgehe ich, da dasselbe lt. einstimmigem Beschluß der Versammlung einem weitern Publikum durch die Presse zugänglich gemacht werden soll. Dasselbe sei der Beachtung empfohlen.

Die Diskussion zollte dem Referate Lob und Dank. Sie erwähnte auch mit Grund und mit Recht, daß manches Elternhaus die Arbeit des Lehrers und Priesters erschwert und hemmt. Schule, Haus und Kirche müssen in der Erziehung am gleichen Strange ziehen. Auch hierüber sollte die Presse noch mehr Aufklärung und Belehrung geben.

Andere Verhandlungsgegenstände waren der Statutenentwurf für die Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner, das Reisebüchlein und die Reise-Legitimationskarte. Diese Traktanden wurden zur Ueberdauerung an das Vereinskomitee überwiesen.

An Stelle des amtsmüden Präsidenten wurde H. Lehrer Jans in Rottwil gewählt. Möge unter seiner Führung und Leitung für den Verein eine neue Blüteperiode beginnen!

Mit dem Bewußtsein, ein paar lehrreiche Stunden verlebt zu haben, ging man auseinander und zog sich zu den häuslichen Penaten zurück. M.

2. Appenzell. Die Schulgenossenversammlung hat am 10. November einstimmig Berufung des Herrn Rösler in Sulzbach (Oberegg) mit bedeutend erhöhter Besoldung an die vakante Lehrstelle beschlossen, womit der Flecken diesmal eine ganz vorzügliche Aquisition macht. Dagegen wurde die neue Steuervorlage, die dem Schulkreis die Mittel zur Erhöhung sämtlicher Lehrergehalte hätte verschaffen sollen, nicht akzeptiert bezw. an den Schulrat zurückgewiesen. Dieselbe wird nun in etwas abgeänderter Form vor die ordentliche Schulgemeinde im Februar kommen.

Briefkasten der Redaktion.

Jahresbericht des „Schweiz. kath. Erziehungsvereins" — Ein Pädagoge des Mittelalters — Gemeinschaftliche Exerzitien — Rezensionen — Lehrübung über die hl. Elisabeth von Thüringen — Assoziation in der biblischen Geschichte (eine größere, sehr praktische Arbeit!) — Korr. aus Graubünden rc. folgen nach einander. Erbitte Geduld!

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 29. Nov. 1907.	Nr. 48	14. Jahrgang.

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen und Herr Clemens Frei zum „Starchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

*Der heilige Augustinus als Pädagoge.

Schon mehrmals wurde unter ähnlichen Titeln die pädagogische Tätigkeit des hl. Augustinus erörtert. Die Dissertation von Robert Buschick „Die Pädagogik Augustinus“, Erlangen 1893, ist für die Wissenschaft wertlos. Das Werk des Schweden Gierow will moderne Ideen in Augustinus Werke hineintragen. So erscheint die gründliche Arbeit von Fränz Xaver Eggersdorfer „Der hl. Augustinus als Pädagoge und seine Bedeutung für die Geschichte der Bildung“ (Straßburger theol. Studien) VIII. Bd. 3. und 4. Heft gr. 8°. XIV und 238 Seit. Freiburg, Herder. 5 Mk.) genügend gerechtfertigt. Es ist ganz natürlich, daß Augustinus kein Pädagoge im Sinne eines Overberg, eines Sailer war. Augustinus entfaltet auf einem anderen Gebiete seine Haupttätigkeit. Als malleus haereticorum und vor allem als doctor gratiae hat er einen größeren Einfluß auf die Geschichte seiner Zeit ausgeübt, denn als Schulmann. Aber trotzdem ist es interessant, zu bemerken, daß ein Mann von so allseitiger Bildung, wie Augustinus sie besaß, auch in der Geschichte der Pädagogik große Bedeutung hat.

In der Pädagogik Augustinus' lassen sich zwei Perioden unterscheiden: Augustinus als Philosoph und neuplatonischer Mystiker und Augustinus als Theologe gegenüber den pädagogischen Aufgaben seiner Zeit. — Die Einleitung betrachtet das römische Bildungsideal, die Rhetorik, den Verfall der Redekunst, die Versuche, sie zu heben und dergleichen. Das Jugendleben von Augustinus gewährt uns einen Blick in das öffentliche Erziehungswesen der Kaiserzeit. Der Elementarunterricht stand bei den Römern in geringem Ansehen. Da gab es keine staatliche Fürsorge für die Kinder des Volkes. Sklaven waren für das Unterrichten in den Elementen der Wissenschaft gut genug. Die Einseitigkeit des folgenden Unterrichts in der Grammatik verspottet Augustinus mit den Worten eines seiner Lehrer, der zur Empfehlung seines Unterrichtes sagt: „Hier lernt man W o r t e, hier erwirbt man die Beredsamkeit, die so notwendig ist, zum Ueberreden."

Die Freigebigkeit des reichen Romanianus ermöglichte es, dem Grammatiker die höchste Stufe der Bildung zu teil werden zu lassen. Augustinus wird in Carthago zum Rhetor herangebildet. Stand Virgil im Mittelpunkt des grammatikalischen Unterrichtes, so fesselt jetzt Cicero als Rhetor das Interesse des Schülers. Leider wurden dabei nur sprachliche, aber keine sittlichen Gesichtspunkte berücksichtigt.

Der Schüler reifte unterdessen zum Lehrer heran. Durch die Vermittlung des Stadtpräfekten Symmachus erhält er die öffentliche Professur für Rhetorik in Mailand. Seine Bekehrung fällt bekanntlich in diese Zeit seines Aufenthaltes in Mailand.

Für Augustinus als Philosoph und neuplatonischer Mystiker kommt besonders das Werk „de ordine" in Betracht. Darin legt er u. a. seine philosophischen Ansichten über die Bedeutung der Phantasie, die Entwicklung der Sprache, die geistige Anschauung u. a. dar. Christus erscheint hier als unser einziger Lehrer. Als Ziel des Unterrichtes wird das Hinführen zum Gottschauen und Gottgenießen angegeben. Der Weg zu Gott, der in „Abkehr von den Dingen, Einkehr in sich und damit Hinkehr zu Gott" (S. 45) besteht, ist auch der Weg, den die Erziehung befolgen muß. Wenn Augustinus auch für die Erziehung die Forderung der „Weltflucht" verlangt, so ist klar, daß dieses Verlangen in seiner Allgemeinheit für die Pädagogik undurchführbar ist.

Als wissenschaftliches Bildungsmittel fordert er vor allem im Gegensatz zu den Schulen der Rhetoren, die er als „Schulen der Geschwätzigkeit" charakterisiert, die Pflege der Mathematik. Weder bei den Rhetoren noch bei den Schulen der Grammatiker, „bei denen die Mythologie einen um so breiteren Raum einnahm, je mehr der Götterglaube

geschwunden war", wurde diese Disziplin betrieben. Diese Wertschätzung der Mathematik „beruht bei Pythagoras und Augustinus auf einer Gemeinschaft der Ideen". S. 70.

Nach seiner Bekehrung verzichtete Augustinus auf das Amt eines Lehrers. Ein Lehrer an einer öffentlichen Schule sei ein „Verführer" in „dux in praeceps".

Der „Schola loquax" der Rhetoren gegenüber gründete er eine anders geartete Schule in Cassiciacum. Es war das natürlich keine Schule in unserem Sinne. Nur klein war die Zahl der Schüler. Da herrschte eine einfache Tagesordnung, bei der die Jünglinge nie ohne Beschäftigung blieben, aber auch nicht mit Arbeit überhäuft wurden. Im Mittelpunkt des Unterrichtes standen die philosophischen Disputationen. Die sieben freien Künste, die in seiner Schule eifrige Pflege fanden, betrachtet er „als notwendiges Uebel". Sie haben für ihn vor allem für die Methaphysik propädeutischen Wert. Das Studium ist eine Reise; bei den artes liberales kehrt der Wanderer eine Weile ein, in der Philosophie aber verbleibt er als in seiner Heimat". S. 71.

Wenn wir seine bisherige pädagogische Tätigkeit kurz überblicken, so ergibt sich als Rückblick: Nicht rhetorische, sondern philosophische Bildung ist die Losung; und wenn im Mittelalter die Pflege des Trivium und Quadrivium allgemein in den Schulen üblich war, so ist Augustins Tätigkeit dafür grundlegend gewesen.

Nachdem der gefeierte Lehrer die Bischofsweihe empfangen hatte, nahm er zu den pädagogischen Problemen seiner Zeit Stellung. Das waren besonders folgende: Heidnische und christliche Bildung, Klerikererziehung und Katechumenat. Betrachtet er in der ersten Periode den „Weisen" als Ideal seiner Pädagogik, so ist es jetzt der „Heilige". Das mystische Ziel: Gott schauen und zwar nicht erst im Jenseits, wird jetzt als irrig zurückgewiesen. Bezüglich der Frage: Wie soll sich der Christ zur heidnischen Schulbildung stellen, sprach sich der griechische Osten, besonders Origenes zu gunsten der Lektüre heidnischer Klassiker aus.

Der christliche Westen dagegen war entgegengesetzter Ansicht. „Der gekünstelte Geschmack der homines litterati konnte sich schwer in die Größe und Einfalt der hl. Schriften finden, und sie waren schneller, wie die gebildeten Griechen mit dem Vorwurf der Barbarei der neuen Glaubensurkunden bei der Hand." Willmann Didaktik I 229. Augustinus nimmt in der Beantwortung der vorliegenden Frage eine vermittelnde Stellung ein. Seine Antwort gibt er in der Form eines Vergleiches vom Golde der Aegypter. In der heidnischen Wissenschaft finden sich neben sehr

vielem unnützen Wissen ganz nützliche Sittenlehren. So können diese Wissenschaften zur Magd der christlichen Weisheit werden.

Was die Erziehung des Klerus, das zweite Problem betrifft, so stellt das Buch des Heiligen „doctrina christiana" eine Theorie der Klerikerbildung dar. Die hl. Schrift steht im Mittelpunkt des ganzen Studiums; rückwärts blickend beschreibt er die entferntere Vorbildung zum Verständnis der hl. Schrift; nach vorwärts schauend legt er in der Homiletik den Weg dar, anderen durch die Predigt, die einzige Form des christlichen Unterrichtes damaliger Zeit, das Verstandene zu vermitteln. Willmann urteilt über das zweite Buch der doctrina (Didaktik I. 231), daß es ist ein „System der säkularen Bildungsstudien vom Standpunkte der hl. Schrift". Wenn wir in dem folgenden Mittelalter den Klerus als Träger der gelehrten Bildung sehen, so fand man in Augustins doctrina die Normen zum Ausbau dieser Bildung. (S. 152 f.)

Das dritte Problem des hl. Lehrers, Katechumnat und Katechese, übergehen wir deshalb, weil im Anschluß an Rentschkes Werk „Die Dekalogkatechesen des hl. Augustinus" der Heilige als Katechet schon oft kurz betrachtet wurde.

Das Schlußkapitel stellt den Höhepunkt der ganzen Darstellung dar. Da ergibt sich als Rückblick, daß der Heilige nach dem Untergange der Rhetorenschule der Gesetzgeber der Klosterschule wurde und zwar durch seine „doctrina christiana". Das Buch „de catechizandis rudibus" sollte eine mindestens ebenso große Bedeutung für die Katechese haben, insofern es von Wicelius bis auf die Gegenwart den christlichen Unterricht bedeutend beeinflußte. Tolle, lege! Rektor Nicolay.

* Vom kath. Büchermarkt.

(Von Dr. Armin Kausen, München.)

Der **Verlag J. P. Bachem in Köln** sendet als vornehmes, stattliches Weihnachtsgeschenk die Biographie des unvergeßlichen Parlamentariers Ludwig Windthorst von Dr. Eduard Hüsgen (Originalband Mk. 10.—) im 4.—6. Tausend hinaus. Es ist ein großer Erfolg, daß der Erstdruck dieses monumentalen Werkes in wenigen Monaten vergriffen war. Dr. Hüsgen zeichnet uns die Grundlinien im Charakterbilde eines seltenen Menschen klar und scharf. Die Zeitverhältnisse leben greifbar und frisch vor uns auf, und so erweist sich das Buch als eine Art Geschichtsschule, in der das jetzige Geschlecht immer und immer wieder studieren sollte, um sowohl falsch angebrachtem Vertrauen in faulen Friedenszeiten zu entgehen, als in den Tagen parlamentarischer Kämpfe an einem hohen Beispiele begeistertes Wirken, zähe Arbeit und feurige Liebe für unsere katholischen Ideale zu lernen. Der aller Steifheit abholde Stil macht die Lektüre angenehm. Ein überreiches und mit bewundernswertem Fleiße zu-

sammengetragenes Bildermaterial unterstützt die Darstellung in ausgezeichneter Weise. Hervorragende Parlamentarier (Bachem, Brandts, Dr. Franz, Groeber, von Hertling, Hitze, Porsch) haben das Werk bevorwortet; besonders hingewiesen sei auch auf den Abschnitt „Windthorst in der Karrikatur", der in köstlicher Weise die große Popularität und den oft grimmigen Haß der Feinde unserer kleinen Exzellenz zeigt und ein lehrreiches Beispiel dafür ist, daß die im Leben Bestgehaßten dann, wenn ihr großes Wirken geschichtlicher Würdigung unterliegt, hoch im Werte steigen. Vor allem ist es ein Buch für unsere akademische Jugend; wie es aber in der katholischen Hausbibliothek überhaupt nicht fehlen sollte, eignet es sich als hervorragendes Geschenk für alle, welche im öffentlichen Leben stehen, für Parlamentarier, Geistliche, Vereinspräsides (und Vereinsbibliotheken), für Lehrer und selbst für die gebildete Frau. Denn auch sie hat ein Interesse daran, zu wissen, unter welch' großen Kämpfen es erst möglich wurde, daß jetzt dem jungen Nachwuchs geebnete Wege offen stehen.

Ein Buch für gereifte Leser und keine Lektüre für die Jugend ist der Roman von M. Scharlau, „Gesa Plitt." (Salonband Mk. 6.—). Es ist ein Wirklichkeitsroman, bei dem der Verfasser aus der besten Quelle, dem Leben, geschöpft hat. Die Handlung spielt zum großen Teil im protestantischen Pfarrhaus. Das Lebensglück der Gesa scheitert am Makel ihrer Geburt; in der Fremde gerät sie in schwere Gefahren, vor denen sie das Andenken an eine edle Frau bewahrt. In der Religion findet sie zuletzt Frieden, und aus sozialem Frauenwirken erblüht ihr Segen. Mancherlei muß, aus dem Stoffe heraus, im Roman berührt werden, was einem glücklich im trauten Familienkreise aufwachsenden Menschenkinde erspart bleibt. Dadurch erhalten wir ein Gegenwartsbild von zuweilen erschütternder Wirkung. Das Glaubensleben, protestantisches und katholisches Milieu, die Krankenpflege in gewissen privaten Anstalten, die moderne Frauenbewegung nach ihrer sozialen Bedeutung u. v. a. erhalten im Roman vorurteilsfreie Würdigung. Alles in allem ein bedeutendes Buch von stark künstlerischer Wirkung, das viele Leser finden wird.

Als ein Geschenk von apartem Geschmack erscheint die (25.) Jubel-Auflage des beliebten Romans „Die Tochter des Kunstreiters" der 1905 verstorbenen Dichterin Ferdinande Freiin von Brackel. Original Salonband Mk. 10.—). Dieser 1875 erstmalig erschienene Roman der Brackel hat sich andauernd in der Gunst des Publikums behaupten dürfen. Wer das spannende Buch gelesen hat, wird es auch gern in den Händen anderer, seiner Freunde oder Bekannten sehen, und dazu eignet sich die vorliegende Prachtausgabe auf schwerem Papier und in sorgfältigem Druck vorzüglich. Sie ist mit gutreproduzierten Bildern nach Zeichnungen von F. Doubek geschmückt. Die wertvolle literarhistorische Einleitung von E. M. Hamann empfiehlt die Ausgabe auch Besitzern früherer Auflagen zur Anschaffung. Auf 110 Seiten erhalten wir ein abgerundetes Bild vom Leben und Schaffen der Brackel, wobei eine reiche Zahl bisher unveröffentlichter Briefe als eine wichtige Quelle für spätere Forschung anzusehen ist. Bei dieser Gelegenheit seien auch die übrigen Bücher der westfälischen Romandichterin empfohlen, sämtlich bei Bachem erschienen, sowie auch ihre autobiographischen Schilderungen in „Mein Leben".

Von der beliebten Dichterin Anna Freiin von Krane erschienen zarte, in seltsam ergreifendem Zauber getaucht: Christuserzählungen „Vom Menschensohn" (Orig.-Bd. Mk. 5.—). Mit schön gezeichneten Bildern aus der Meisterhand Phil. Schumachers geziert, ist das Buch ein Dokument der verklärten religiösen Sehnsucht unserer Tage. A. v. Krane hat ihre dem wirklichen Leben so kräftig zugewandte Kunst diesmal dem Leben und der Heimat des Heilandes mit starkem Erfolge gewidmet. Ein Buch für feingestimmte Gemüter. In schlichten Versen zeichnet Elisabeth Horster die Kindheit Jesu in dem Bilderbuch für die

Jugend „Vom lieben Jesuskind“, dessen 4. Auflage die Beliebtheit unter dem jungen Volke darlut. Ein stattliches Bilderbuch für Erwachsene, andächtige Erbauung und kunstgeschichtliche Belehrung gleichermaßen gewährend, ist die Studie „Die Madonna in ihrer Verherrlichung durch die Kunst“ von Dr. Walter Rothes (Mk. 5.—), die auf Kunstdruckpapier in 128 Abbildungen das Schönste und Beste sammelt, was die Kunst in Verehrung und Verherrlichung der Gottesmutter leistete. Ein feines Familienbuch, von dem das 3. Tausend ausgeht.

Ein neuer Darsteller urwüchsiger tyrolischer Volkstypen ist H. Schroit-Fischtl in seinem Roman „Ich zwing's“ (Mk. 4.50). Es ist die Geschichte eines jungen lebensfrischen und kraftstrotzenden Tiroler Ingenieurs, der seine Landleute zu nehmen weiß und technische Maßnahmen zum Besten seines Landes ihnen mundgerecht macht. Wer Freude an Humor hat, lese den Roman „Das rote Haus“ von E. Nesbit, eine Uebersetzung aus dem Englischen. Ein junges Paar erbt eine weitläufige Besitzung, und wir folgen den mancherlei interessanten Abenteuern und Verwicklungen, die sich aus der Uebernahme dieses, für wenig vermögende Leute zweifelhaften Geschenkes ergeben. „Im Wandel des Lebens“ vereinigt K. Fabri de Fabris eine Folge lyrisch gestimmter Erzählungen und Skizzen (Mk. 4.50) oft fein geschaute Stücke, kurze Novellenstoffe oder keck hingeworfene Prosagedichte, deren Lektüre ein Genuß ist. Zwanglose Plaudereien über die verschiedensten Gegenstände, über Beobachtungen des täglichen Lebens oder Unterhaltungsstoffe, über Fragen der Zeit und Probleme der Erfahrung bietet Jos. Oswald, „Im stillen Winkel“ (Salonband Mk. 4.—). Oswald ist ein behaglicher, geistreicher und bisweilen ein wenig boshafter Plauderer, der den Leser im stillen Heim angenehm unterhält und zum Nachdenken anregt. Hier seien auch die Märchen von Angelika Harten erwähnt („Im Zauberland“, „Zur Sonnwendzeit“, „Am Wichtelborn“, je Mk. 4.—) die zwar in erster Linie für die Jugend bestimmt sind, aber auch dem Erwachsenen Stoff zur Lektüre und der Mutter Vorbilder zum Nacherzählen an die Hand geben. Das gleiche gilt von den „Erzählungen, Märchen und Gedichten“ des kürzlich verstorbenen Kölner Lehrers J. J. Liessem (6. Aufl., Mk. 2.—) sowie von der reich illustrierten Sagensammlung „Perlen“ von M. Pauly, (Mk. 3.—), worin sich die schönsten Stücke des rheinischen Sazenschatzes finden.

An Geti htsammlunge i bietet der Verlag die hocherfreuliche dritte Ausgabe der „Einsamkeiten“ von M. Herbert (Mk. 3.—). Es sind eine Reihe neuer, schöner Gedichte darin aufgenommen, und an manchen Stellen merkt man die Feile. Die prunkvolle Getragenheit der Herbertschen Lyrik tritt in keinem ihrer Versbücher so zutage wie in diesem. Mit den tiefsten Problemen setzt sich diese Frau auseinander, und überraschend wirken oft ihre Lichter auf dunklen Gebieten. Besonders durch eine Reihe sozialer Bilder in kräftiger Eigenart sind die Gedichte von Hedwig Dransfeld unter dem Titel „Erwachen“ (Mk. 3.—) bekannt geworden. Daneben bietet diese Dichterin Naturbilder und zarte, aber doch starke und keineswegs blaßliche Töne der Liebesdichtung. Zu begrüßen ist, daß auch von diesem Buche die 2. Auflage erschien. Die Neuauflage der interessanten Anthologie „Mutter“ von Dr. Heinr. Clementz (Mk. 6.—) ist erheblich erweitert und verbessert. Die Blumenlese umfaßt so ziemlich die ganze Weltliteratur. Mit Bienenfleis ist alles zum Lobe des hehren Themas Mutter zusammengetragen. Sechs feine Kunstdruckbilder nach ersten Meistern sind dem wertvollen Texte beigegeben. Mit diesem Geschenkbande wird man jeder Frau die größte Freude machen.

Als naturwissenschaftliche Bücher, deren Lektüre Naturfreunden und auch der reiferen und studierenden Jugend empfohlen werden kann, sind folgende zu

verzeichnen: Dr. Johannes Bumüller gibt in „Aus der Urzeit des Menschen" (Mk. 5.—) eine kritische und trotz knapper Darstellung wohlorientierende Darstellung des jetzigen Standes der prähistorischen Forschung. Aehnliche Zwecke verfolgten Prof. Dr. Jos. Pohle mit seinem Buche über „Die Sternenwelten und ihre Bewohner" (Mk.—), das in 5. Auflage vorliegt, Prof. Dr. Albert Gockel mit der Monographie über „Das Gewitter" (Mk. 6.—) und Egon Bützeler mit seiner populär gehaltenen Schrift über den „Mond" (Mk. 6.—). Zahlreiche Karten und Bilder sind diesem Werke beigegeben. Die Freude junger Naturliebhaber sind und bleiben die „Studien und Lesefrüchte aus dem Buche der Natur" von Dr. M. Bach (4 Bände, je Mk. 4.50), die Prof. Ludw. Borgas den Anforderungen der modernen Wissenschaft angepaßt hat.

Von Bachems illustrierten Jugendschriften für Knaben (Prachtband je Mk. 3.—) sind bis jetzt 36 Bände erschienen. In den neuesten fesselt Ad. Jos. Cüppers „Der Gotenfürst" mit der auf gründlichen Studien beruhenden Kenntnis altgermanischen Lebens in Haus und Hof zur Markomannenzeit, worüber sich eine Autorität wie Geheimrat Felix Dahn lobend ausspricht; Anton Schott gibt in „Gotswin, des Fieblers Denkbuch" anschauliche Bilder aus der Zeit Ludwig des Bayers, während C. Hauß „Das Franzosenkind" eine fesselnde Geschichte aus den Befreiungskriegen zeichnet, mit starkem landschaftlichen Kolorit. Bachems illustrierte Erzählungen für Mädchen sind bis zum 26. Bande fortgeschritten. (Prachtband je Mk. 2.50.) Aenne Mey erzählt in „Burgschimmelchen Lust und Leid" die Jugendzeit eines Mädchens in rheinischer Heimat, und Pastor gibt uns ein tüchtiges, auch höhere Ansprüche befriedigendes Buch über das „Kind der Witwe", das sich in rastloser Arbeit zu einer tüchtigen Lebensstellung emporschwingt. Für Kinder von 9—14 Jahren hat der Verlag bis jetzt 39 Bändchen (Mk. 1.20) herausgegeben. Felix Nabor zeichnet in kräftigen Strichen die Blutzeit der Bauernkriege, „Der Helfensteiner"; C. Märzfeld „Der schwarze Windmüller" hat die Fabel, daß ein Kind in Verbrecherhände fällt, in wirksamer Weise gestaltet. In die Urwälder Amerikas führt uns Henry S. Spalding „Geheimnisvolle Höhle". Er schrieb uns damit eine wohlmotivierte Jugenderzählung, die sicher das Entzücken jedes abenteuerlustigen Knaben sein wird, ohne indes der höheren Auffassung zu entbehren. Alle diese Jugendschriften sind illustriert und enthalten nichts, was für jugendliche Leser zu beanstanden wäre.

Literatur.

Bei **Habbel** in Regensberg erscheint eine „Sammlung historischer Romane" z. B. Ben Hur von L. Wallace, deutsch von H. von Eborf. — Quo vadis? von H. Sienkiewicz, deutsch von Sonja Placzek — Fabiola von Kardinal Wiseman, deutsch von L. zur Haide — Der Löwe von Flandern von H. Conscience, deutsch von L. zur Haide — Die Verlobten von A. Manzoni, deutsch von Otto von Schaching — Die letzten Tage von Pompeji von Bulwer 2c. 2c. Jede Lieferung kostet nur 20 Pfg., je 8 Lieferungen bilden einen abgeschlossenen Romanband. Einbanddecken per Band 30 Pfg. Leserlicher Druck, gutes Papier, billiger Preis, zeitgemäße Auswahl. Diese Ausgabe von bildenden und erziehenden Geschichtsromanen für das gewöhnliche Volk kommt für die Winterabende sehr gelegen. P.

Aus Kantonen und Ausland.

1. St. Gallen. a. Unsere **Sekundarlehrerkonferenz** hat jeweils für ihre Tagungen zwar eine kleine, aber dennoch sehr inhaltreiche Traktandenliste, so daß der jeweilige Stoff an der gleichen Sitzung gewöhnlich nicht zu Ende behandelt werden kann und auf das nächstemal vertagt werden muß. So mußte dies Jahr in Goßau erst noch mit dem Reste der letzten Konferenz in Herisau aufgeräumt werden. Es handelte sich um Ausarbeitung eines neuen Lehrplanes für die Sekundarschule, wofür Hr. Dr. Müller, Professor der Pädagogik an der Sekundarlehramtsschule in St. Gallen, im Organ der Konferenz „Beiträge" in Form eines wohldurchdachten Referates erscheinen ließ. Erstlich wurde darüber diskutiert: Wollen wir Anschluß an die sechste oder an die siebte Klasse? Nach allseitiger ernstlicher Prüfung der Frage ergab die Abstimmung den Wunsch der Konferenz für prinzipiellen Anschluß an die siebte Primarklasse, besonders begabte Schüler können aber auch schon von der sechsten Klasse weg aufgenommen werden.

Man sprach sich hernach in äußerst anregender Debatte aus über den Vorzug des mehr biologischen oder mehr systematischen Prinzips für die Sekundarschulstufe und kam zum Beschlusse, es sollen zu handen einer späteren Konferenz für beide Prinzipe Lehrpläne ausgearbeitet werden.

Jetzt kam die Reihe an das diesjährige Thema: Die Buchhaltung an der Sekundarschule, Referat von Hrn. Verkehrsschullehrer Keller in St. Gallen im obenerwähnten Organe. Wie aber der Herr Präsident nach der Uhr guckte, mußte er sich überzeugen, daß die Zeit kein Eintreten auf einen neuen Punkt erlaube, es mußte wieder verschoben werden.

Herr Reallehrer Rüst von Goßau hat noch referiert über Mädchenturnen, rythmische Gymnastik nach dem Genfer Professor Jacques-Dalcroze, und seinen Vortrag illustriert mit Vorführungen von Mädchen der Realschule Goßau. Er erntete wiederholten Applaus. Nach kaum unterbrochener fünfstündiger Sitzung wurde um 3 Uhr Schluß erklärt. Eingangs der durch Herrn Erz.-Rat Gust. Wiget geleiteten Konferenz hielten Herr Lehrer Keßler von Wil und Sekundarlehrer Keller von Uzwil prächtige Nachrufe an die aus dem Leben geschiedenen Kollegen Bassart in Wil und A. Gehring in Uzwil. Ihr Andenken ehrend, erhob sich die Versammlung von ihren Sitzen.

Ein Bankett im „Ochsen" vereinigte die Teilnehmer noch ein paar Stündchen.

b. Den Professoren der Kantonsschule wurde vom Kantonsrate die Gehaltsquote von 175,000 auf 186,000 Fr. erhöht, ev. per Lehrkraft 200 Fr. „als Abschlagszahlung im Jahre des großen Sparet".

Das Schulgeld wurde für ausländische Schüler auf 200 und für Schweizer, die Nicht-St. Galler sind, auf 100 Fr. festgelegt. Kantonsangehörige zahlen kein Schulgeld, während die Zürcher in Zürich 30 Fr. bezahlen.

Zwischen dem liberalen Nationalrat Wild und dem demokratischen Erz.-Chef Dr. Kaiser entspann sich ein etwas erregtes Rencontre, zumal ersterer dem letzteren den Anwurf machte, als liege ihm die Entwicklung der Kantonsschule nicht am Herzen, weil er bei den bestehenden Finanzschwulitäten so energisch an höhtrem Schulgelde aller Nicht-Kantonalen hing. Dr. Kaiser replizierte aber schlagfertig, logisch scharf und verständlich akzentuiert. Der st. gallische Liberalismus kann seine innerste Abneigung gegen den „Kaiser" nicht verbergen, wenn nur die Gründe dieser „republikanischen" Verbissenheit unverfälscht republikanischer Natur wären. Aber. — Auch für die Professoren des Lehrerseminars wurde die Besoldungsquote von 36,000 auf 40,000 Fr. erhöht. Und das alles bei einem sicheren Defizite pro 1908 von über ½ Millionen Fr. — Der städtische Schulrat St. Gallen hat an seine reorganisierte Mädchenrealschule

eine Handelsabteilung angeschlossen, die 1907 von 49 Schülerinnen besucht war und die Stadt 38,000 Fr. kostete. Es verlangte nun die Stadt vom Kanton einen Beitrag von jährlich 8000 Fr. und erhält nun laut Großrats-Beschluß jährlich Fr. 3000. — Beim Kapitel „Neubauten von Schulhäusern" bemerkt Erz.-Rat Biroll, daß speziell in den Dachstühlen der neuen Schulhäuser oft große Kapitalien nutzlos festgelegt seien. Es liegen übrigens, vom Kantonsbaumeister auf Wunsch des Erziehungsrates erstellt, einige Typen von billigeren und doch geschmackvollen und zweckdienlichen Schulhausbauten vor. Allein die Gemeinden wollen diese Muster nicht, sie wollen — höher hinaus. Eine Zeitkrankheit nicht bloß st. gallischen Charakters. —

2. **Solothurn.** In Olten hielt den 24. Nov. Hr. Prof. Dr. W. Foerster einen seiner bekannten zügigen Vorträge über Charakterbildung. Der Besuch war ein sehr guter und der gewonnene Eindruck der Zuhörer ein bester. Dr. Foerster betonte die Fruchtlosigkeit einer „Erziehung ohne das große Evangelium von der gekreuzigten Liebe auf Golgatha". In seinen Augen muß die Religion die Zentralmacht sein, in der der ganze Mensch lebt, das in mannigfacher Gestalt auftretende „Dämonische" kann nur durch das Göttliche überwunden werden.

3. **Neuenburg.** Gleich wie die waadtländischen Sekundarlehrer sind nun auch die Primarlehrer des Kantons Neuenburg beim Großen Rat um eine Gehaltsaufbesserung eingekommen. Schon mehrmals sind sie bei der Schulkommission, bei den Schulinspektoren und auch beim Erziehungsdepartement deswegen vorstellig geworden, doch hat keine dieser Behörden die Begehren weiter verfolgt. So beziehen Neuenburgs Primarlehrer heute noch den gleichen Gehalt wie 1889, während sich durch die Teuerung der Lebensmittel, das Steigen der Mietzinse in größeren Ortschaften die Lebenshaltung um mindestens 15 bis 20 Prozent verteuert hat. Die Lage der Primarlehrer ist dadurch geradezu zu einer prekären geworden.

In allen Bevölkerungsklassen hat eine Lohnbewegung eingesetzt, und fast durchwegs war diese von Erfolg begleitet. Die Lehrerschaft hat sich noch recht still verhalten; im Kanton Neuenburg besonders glaubte sie wegen der wenig erfreulichen Finanzsituation und den vom Volke verworfenen Steuervorlagen zuwarten zu sollen. Dies fernerhin zu tun, gestatten ihr die Verhältnisse nicht mehr; namentlich seit die Hoffnung endgültig begraben werden muß, es werde die Quote aus der eidgenössischen Schulsubvention für die Verbesserung der Lehrergehalte verwendet. In ihrer Petition erklären die Lehrer auch, daß sie unmöglich zuwarten können, bis das neue Schulgesetz eine Neuregelung der Besoldungsverhältnisse bringe. Sie erwarten vielmehr, daß bis dahin ihnen auf dem Budgetwege eine Zulage von 20 Prozent ihres jetzigen Gehaltes ausgerichtet werde. Nur so sei es möglich, den dringendsten Bedürfnissen zu entsprechen. Aehnlich stehen die Dinge in Bern. (Anmerk. der Red. Diese Petition wurde zur Begutachtung an die Regierung gewiesen.)

La Direction de l'instruction publique de Neuchâtel fera discuter la question suivante dans les conférences de districts, qui auront lieu les 2, 3, 4 décembre prochain: „De l'organisation et du programme des examens obligatoires à la fin de la scolarité primaire."

L'assemblée générale de la Société pédagogique neuchâteloise a décidé d'adresser au Grand Conseil une pétition pour demander que le traitement des membres de l'enseignement primaire soit augmenté de 20%.

(Bulletin Pédag., Fribourg.)

4. **Luzern.** Wie wir vernehmen, wird der angekündigte kath. Jugendschriftenkatalog für die Schweiz (enthält auch Volksschriften) **anfangs De-**

zember erscheinen. Er ist z. Z. unter der Presse und wird sehr reichhaltig und gediegen werden. Er hat zum Verfasser hochw. Herrn Pfarrer Peter, Schulinspektor in Triengen (Luzern), ihn unterstützen in der großen Arbeit die Herren hochw. P. Peter, Bibliothekar in Mehrerau und Lehrer Joseph Müller in Goßau. Manchem geplagten, gewissenhaften Bibliothekar einer Schulbibliothek ein sicherer Wegweiser! Bestellungen nimmt gewiß der erstgenannte Herr gerne entgegen. Preis 1 Fr.

.5 **Vaud.** Un nouveau projet de loi sur l'instruction publique secondaire va être prochainement soumis au Grand Conseil. Ce projet ne modifie pas essentiellement l'organisation scolaire établie par les lois antérieures, notamment par celle du 19 février 1892.

L'une des dispositions les plus importantes du nouveau projet concerne la préparation professionelle des candidats à l'enseignement secondaire. — L'adoption de ce projet entraînera une augmentation de dépenses d'environ 20,000 fr. pour les communes et 70,000 fr. pour l'Etat.

6. **Bern.** Armut der Berner Schule. Einem Lehrer des großen Kantons sollen die Bienen zwangsweise versteigert werden. Ein anderer Lehrer muß seine Besoldung als Stellvertreter eines in der Rekrutenschule abwesenden Lehrers auf dem Rechtswege zu erhalten suchen. Die Schulkommission hat den Stellvertreter gewählt und verweigert scheints die Bezahlung; sie hat auf gütliche Einladung nicht einmal geantwortet. (Wächter).

Der Universität ist eine Dissertation eingereicht, die den Nachweis leisten will, daß im Weihwasser die Keime vieler Krankheiten verborgen liegen. Arme Wissenschaft! —

Der Bundesrat hat ein Gesuch des schweizerischen Lehrerinnenvereins um Subventionierung des in Bern zu errichtenden schweizerischen Lehrerinnenheims abgewiesen. Der Bundesrat führt in seiner Motivierung dieses Beschlusses u. a. an, daß es vor allem Sache der Kantone sei, derartige Unternehmungen zu unterstützen. Andererseits würde die Gutheißung dieses Gesuches einen verpflichtenden Präzedenzfall für eine Reihe ähnlicher Eingaben abgeben.

7. **Thurgau.** Delegierte der Esperanto-Gruppen von Zürich, Schaffhausen und Winterthur tagten den 17. im „Bahnhof" in Frauenfeld, um für „Esperanto" Propaganda zu machen. —

8. **Bayern.** Die Einführung eines kath. Einheitskatechismus für alle Diözesen Bayerns soll gesichert sein. Das wäre ein freudiges Ereignis. — Unterfranken stehe laut „Augsburger Postzeitung" eine neue Lehrordnung bevor, welche ☛ die Beseitigung des kath. Schulgottesdienstes anordne. Der Einsender mahnt zum Aufsehen, da s. Z. die neue Lehrordnung für die Rheinpfalz eine — Kürzung der Lehrstunden für den Religionsunterricht gebracht, wovon vor Schaffung derselben niemand auch nur eine Ahnung hatte.

Bayern. In Passau ist die erste Anstalt für Bauerntöchter eröffnet worden. Sie soll den Sinn für den Bauernstand unter der weiblichen Jugend erhalten und steht unter Leitung von Engl. Fräulein aus dem Kloster Niederburg. Also unter Lehrerinnen, die meist selbst aus dem Bauernstand hervorgegangen und in einem größeren Bauerngute zu diesem Zwecke herangebildet wurden. Eine gesunde Idee! —

9. **Deutschland.** Vorbildung der Geistlichen zur Schulaufsicht. Ähnlich wie der Fürstbischof Dr. Kopp in der Diözese Breslau, beabsichtigt auch die bischöfliche Behörde der Diözese Limburg in Zukunft ihre jungen Kandidaten des Priesterstandes während des praktischen Seminarjahres am Priesterseminar sechs Wochen lang in Montabaur am katholischen Lehrerseminar an dem Unterricht in der Seminarübungsschule und an den pädagogisch-methodischen Vorträgen

teilnehmen zu lassen. Die jungen Geistlichen sollen auf diese Weise eine bessere Vorbereitung auf die spätere Uebernahme einer Schulaufsichtsstelle empfangen.

Die hl. Elisabeth von Thüringen, deren siebtes Zentenarium in diesem Jahre gefeiert wird, ist eine der beliebtesten Heiligen des kathol. Volkes. Eine willkommene Ergänzung zu den zahlreichen Legenden und Lebensbeschreibungen der großen Heiligen, von welchen die eigenartige von Alban Stolz besonders bekannt ist, dürfte daher eine Zusammenstellung der nach ihr benannten Genossenschaften und Vereine bieten, wie sie das soeben vollendete ☛ Herdersche Konversationslexikon (Band III) enthält.

Zwei religiöse Genossenschaften verehren die hl. Elisabeth, „die erste deutsche Tertiarin", als Schutzherrin, die beide die sog. Dritte Regel des hl. Franziskus befolgen. Die von der sel. Angela di Corbara, Gräfin von Marsciano († 1435), im Jahre 1395 zu Foligno gestifteten Elisabethinerinnen hatten um 1600 über 4000 Mitglieder. Die Säkularisation hat der Kongregation wie so vielen andern schwer zugesetzt, so daß sie heute in Deutschland nur mehr etwas über 600, in Oesterreich an 400 Schwestern zählt; vereinzelte Klöster bestehen in Frankreich, Belgien und Holland. Von größerer Bedeutung sind die unter dem Namen Graue Schwestern bekannten Elisabethinerinnen von Neisse. Diese sind hervorgegangen aus der Vereinigung von vier jungen Mädchen, welche sich 1842 auf Veranlassung von Klara Wolff zu Neisse in Oberschlesien zur unentgeltlichen Pflege hilfloser Kranken gebildet hatte und, nach mancherlei Kämpfen 1850 unter der ersten Generaloberin Maria Merkert neubegründet, 1859 die fürstbischöfliche und 1864 auf besondere Fürsprache des Kronprinzen Friedrich Wilhelm die staatliche, 1887 die päpstliche Bestätigung erlangte. Neben Krankenpflege aller Art widmet sich diese Genossenschaft auch der Erziehung in Waisenhäusern, Kinderbewahranstalten und Schulen. Auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen entfaltete sie ebenfalls eine überaus segensreiche Tätigkeit. An mehr als 200 Orten in Deutschland, Oesterreich, Skandinavien und Italien wirken über 2000 Schwestern.

Neben diesen religiösen Genossenschaften bestehen noch zwei weltliche Vereine: die nach dem Vorbild der Vinzenzvereine organisierten Elisabethenvereine katholischer Frauen und Jungfrauen, deren erster 1843 in Barmen entstanden ist, und der sog. Elisabeth-Orden; dieser wurde, anfänglich nur für adelige Damen, von der ersten Gemahlin des pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor, Elisabeth Maria, am 18. Oktober 1766 gestiftet und 1767 von Papst Klemens XIII. bestätigt und 1873 neu organisiert. Beide Vereine widmen sich den Werken der Charitas.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß das Jahr 1907 auch das Gedenkjahr einer andern Elisabeth ist, nämlich der sel. Elisabeth von Reute, die, wie wir ebenfalls dem Herderschen Konversationslexikon entnehmen, seit dem Jahre 1407 im Kloster Reute bei Waldsee in Württemberg als glühende Verehrerin des Leidens Christi ein an Wundern und mystischen Gnadengaben reiches Leben geführt hat.

10. Oesterreich. Am 6. allgemeinen österreichischen Katholikentage konnte Bürgermeister Dr. Lueger das stolze Wort sprechen: „Es ist in meiner Vaterstadt Wien wohl so weit gekommen, daß die Volksschule kein Gegenstand des Streites mehr ist. Einig wirken Katecheten und Lehrer zusammen, das Kruzifix ist gesichert, das Kreuzzeichen in der Schule wird uns niemand zu nehmen wagen." — Unmittelbar vor Dr. Lueger meinte dessen Freund Prinz Alois von Liechtenstein, Landesmarschall von Niederösterreich: „Ich erinnere mich daran, daß von den Schulbehörden das Kreuz aus der Schule entfernt und das christliche Gebet untersagt wurde. Tatsächlich war der treue Katholik Staats-

bürger 2ter Klasse." Und diesen herrlichen Wechsel der Dinge schuf innert 20 Jahren Dr. Lueger mit seinen christlich-sozialen Truppen. —

Für die Errichtung einer kath. Universität in Salzburg stehen bereits 3 Millionen Kronen zur Verfügung. —

Die Vertreterversammlung, die der deutsch-österreichische Lehrerbund auf den 2. November nach Wien berufen, war leider kein „österreichischer Lehrertag". Es stellten sich nur der kath. Religion feindselige Elemente ein, katholische und christlich-soziale lud man kurzweg nicht ein, obwohl der christlich-soziale Verein der Lehrer und Schulfreunde Wiens 1800 Lehrpersonen zählt, also der größte Wiener Lehrerverein ist. Man merkt was.

Direktor Rummelhardt besprach jüngst im Verein der Gewerbeschullehrer Wiens das neue Fortbildungsschulgesetz für Niederösterreich. Er erklärte feierlich, daß überall auf die Wünsche der Lehrerschaft in gebührender Weise Rücksicht genommen worden sei, weshalb er u. a. dem neuen christlich-sozialen Minister Dr. Geßmann besonderen Dank für die bez. Tätigkeit erstattet. Der Unterricht fällt nunmehr nur in die Tagesstunden.

Die Tyroler Lehrerschaft tagte den 18. November 700 Personen stark in Sterzing in Sachen finanzieller Lage. Einstimmige Beschlüsse, ruhige Verhandlung.

11. Italien. Im Gemeinderate von Turin lobte der liberale Geisser (wohl ein Bürger von Altstätten, Kt. St. Gallen? Die Red.) das Wirken der Salesianer in ganz Italien in hohen Tönen. —

Jahres-Bericht über den katholischen Erziehungsverein der Schweiz pro 1907.

Erstattet vom Zentral-Präsidenten: Prälat A. Tremp.

I. Allgemeiner Vereinsstand.

1. Zahl aller Vereinsmitglieder:

Sektionsmitglieder (der Kanton Bern ist noch nicht mitgezählt)	1830
Mitwirkende Vereinsmitglieder	11750
Einzelmitglieder	300
Totalmitgliederzahl:	13880

2. Der Bestand der mitwirkenden Vereine ist folgender:

Die 51 männlichen mitwirkenden Vereine zählen 9727 Mitglieder, nämlich: Kt. St. Gallen 25 Vereine mit 4880 Mitgliedern und zwar: Alt St. Johann (106 Mitglieder), Andwil (138), Amden (110), Bütschwil (320), Eggersriet (80), Goldach (138), Goldingen (109), Goßau (551), Henau (172), Lichtensteig (60), Jonschwil (110), Kirchberg (100), Lütisburg-Ganterswil (106), Marbach (118), Niederbüren (126), Niederhelfenswil-Lenggenwil (102), Rapperswil (120), Rorschach (900), Schmerikon (61), St. Gallen, Kath.-Ver. (800), St. Gallen, K. Zirkel (110), Steinach (70), Untereggen (41), Widnau (140), Wil (192). Kt. Aargau: 6 Vereine mit 1471 Mitgliedern: Beinwil (59), Lunkhofen (261), Muri (335), Rohrdorf (325), Eins, Kreis (226), Wohlen (265). Kt. Luzern: 6 Vereine mit 1391 Mitgliedern: Großwangen (177), Hohenrain (93), Inwil (140), Kriens (160), Luzern (345), Surenthal [Triengen 2c.] (404). Kt. Thurgau: 4 Vereine mit 470 Mitgliedern: Ermatingen (17),

Fischingen-Au-Dußnung (150), Lommis und Umgebung (163), Sirnach (140). Kt. Appenzell 2 Vereine mit 122 Mitgliedern: Appenzell (94), Schwende (28). Kt. Zug: 2 Vereine mit 427 Mitgliedern: Cham-Hünenberg (250), Menzingen (177). Kt. Solothurn: 2 Vereine mit 150 Mitgliedern: Schönenwerd und Umgebung (100), Däniken-Gretzenbach (50). Kt. Obwalden: 1 Verein mit 312 Mitgliedern: Sachseln. Nidwalden: 1 Verein mit 247 Mitgliedern: Beckenried. Kt. Graubünden: 1 Verein mit 225 Mitgliedern: Chur. Kt. Schwyz: 1. Verein mit 104 Mitgliedern: Einsiedeln.

Dazu 8 weibliche Vereine mit 2023 Mitgliedern: Basel, weibliche Sektion des Katholikenvereins (64), Basel, christlicher Mütterverein (600), Bütschwil, Mütterverein (335), St. Peterzell, Mütterverein (40), Rahrdorf, Jungfrauen-Kongregation (85), Sirnach, Mütterverein (152), Triengen, Frauen- und Töchterverein (351), Wil, Mütterverein (396).

II. Der kath. Erziehungs- und Lehrerverein des Kt. St. G.

1. Die ordentliche Jahresversammlung des „kath. Erziehungs- und Lehrer-Vereins des Kt. St. Gallen" fand, neben der Delegiertenversammlung des St. Gall. Kantonalkatholikenvereins, am Ostermontag den 1. April 1907 vorm. 10—12 Uhr in der Sonne in Goßau statt.

a. Eröffnungswort des Präsidenten, Prälat Tremp.

b. Jahresbericht durch denselben.

c. Rechnungsablage des Kassiers, Lehrer Bruggmann, und Bericht der Rechnungsrevisoren.

d. Vortrag des Lehrers Joseph Müller, Goßau, über die Jugendlektüre. Zum schönen Referat wurde die Diskussion reichlich benützt.

e. In der Umfrage wünschte ein Lehrer für eine folgende Versammlung Orientierung über die Revision des Erziehungsgesetzes.

f. Es ist folgendes Telegramm von Hrn. Redaktor Frey sympatisch aufgenommen und erwidert worden: „St. Gall. Kantonal- und Lehrer-Verein in Goßau. Zur heutigen Tagung beste Segenswünsche! Nicht abwärts, noch rückwärts, sondern aufwärts und vorwärts sei unsere Parole! Einig und freudig für die christliche Schule und den berufstüchtigen Lehrerstand! Es lebe der St. Gallische Eifer!"

2. Der Kantonalverein veranstaltete für das Spätjahr Wanderversammlungen in St. Gallen, Kappel, Uzwil und Goldach, mit einem Vortrag von Dr. P. Koch, O. S. B. über die neuere Psychologie (auch die neueste, die im Seminar in Rorschach gelehrt wird) und veranlaßte einzelne Sektionen zu gleicher Tagung.

Pädagogische Chronik.

322. Solothurn. Die städtische Haushaltungsschule hat mit Nov. begonnen. Sie umfaßt Nähkurs — Flickkurs — Zuschneidekurs. Leider wird der Unterricht teilweise auch abends von 7—9 Uhr erteilt. —

323. St. Gallen. Ein Schüler der Kantonsschule kostet den Staat 400 Fr., wobei der Mietwert des Gebäudes und die allgemeinen Verwaltungskosten nicht in Betracht gezogen sind. —

324. Oesterreich. An der Wiener medizinischen Fakultät sind 61 ½ Prozent der Hörer Juden, an der Wiener Hochschule sind ¼ der Studenten an der Realschule 22,2 Prozent, am Gymnasium 28 Prozent und am Realgymnasium 77,5 Prozent Juden. —

325. Freiburg. In Villaz-St.-Pierre war Schulhauseinweihung. Der Anlaß hatte natürlich auch sein Bankett mit vielen Reden. Es soll nun auch eine Haushaltungsschule entstehen. Eine regsame Ortschaft. —

Das 25-jährige Amtsjubiläum von Frl. Cardinaux als Lehrerin von Remaufens wurde den 6. feierlich begangen. Viele Geschenke und rege Teilnahme. —

326. Bern. Die Erziehungsdirektion richtet ein warmes Wort an alle Schulbehörden, doch ja dafür zu sorgen, daß alle Schulkinder nahrhafte und genügende Nahrung erhalten. —

327. St. Gallen. An eine erledigte Lehrstelle an der Knabenoberschule in St. Gallen wurde wieder ein Thurgauer, Hr. Ribi von Weinfelden, gewählt. Hatten sich keine St. Galler gemeldet?? —

328. Italien. Laut dem liberalen „Cittadino" in Savona ist der Untersuch gegen das Salesianerinstitut in Varazze ganz abgeschlossen und „ohne alle Belastung" für die Salesianer geblieben. —

329. Preußen. Der Berliner Lehrerinnenverein erhält in Berlin ein Vereinshaus, dessen Grundsteinlegung am 29. Sept. war. —

In den Etat der Stadt Berlin pro 1908 sind 300,000 Mk. aufgenommen für die Errichtung von Waldschulen. —

Der Verein der Berliner Gewerbeschullehrer will Abschaffung des Stundenlohnes und Ausfertigung einer Anstellungsurkunde. —

330. Braunschweig. Das Fortbildungsschulwesen im allgemeinen ist noch nicht gesetzlich geregelt, nur das kaufmännische, das sich trefflich entwickelt hat. —

331. Dessau. Gehaltsskala für Lehrer der gewerbl. Fortbildungsschulen: Des Leiters Anfangsgehalt: 3600 Mk. mit Steigung von 3 zu 3 Jahren bis auf 6000 Mk. Die Lehrer beziehen 1700 Mk. und steigen von 3 zu 3 Jahren um 2—300 Mk., bis sie 3900 Mk. haben. —

332. Deutschland. Die „Leipziger Neueste Nachr." fordern kurzweg die Schließung aller kath. theolog. Anstalten durch den Staat. Ei, ei! —

333. Frankreich. Seit 25 Jahren hat Frankreich angeblich den Schulzwang. Und heute sind noch 110 Gemeinden ohne Schule. Ein fortschrittliches Freimaurer Regime eigenster Art! —

Auf Anfrage durch Briand, ob die Religionslehrer an den Lyzeen nötig seien, antworteten die Lyzeumsräte in überwältigender Mehrheit für Beibehaltung derselben. —

334. Basel. Die freiwillige Schulsynode lehnte die Anregung auf monatliche statt ¼-jährliche Ausrichtung des Gehaltes mit 195 gegen 165 und die Aushändigung einer fixen Besoldung statt nach Jahresstunden wie bisher mit 196 gegen 113 Stimmen ab. Auch wurden Schulausflüge ohne Alkoholgenuß beschlossen. —

335. Elsaß-Lothringen. Die Lehrer erstreben bei fester Anstellung 1600 Mk. nebst freier Wohnung und nach je 3 Dienstjahren jährliche Alterszulagen von 3×200 Mk., 2×300 Mk. und 2×200 Mk. Also ein Höchstgehalt von 3200 Mk. nach 21 Dienstjahren. —

Würdigungen und Ehrungen für die treuen Wächter in Kirche und Schule.

Die kath. Kirchgemeinde Ragaz erhöhte den Gehalt des Pfarrers um 300 (2300 Fr.) und den des Kaplans um 200 Fr. (2000 Fr.).

Richenthal (Luzern). Erhöhung für beide Lehrer um je 150 Fr. Sollte aber das neue Erziehungsgesetz eine wesentliche Erhöhung bringen, so sollen die Lehrer zu Gunsten der nicht reichen Gemeindekasse auf diese jährliche Zulage verzichten. Hoffen wir, daß dieser Anhängsel schließlich dann doch falle.

Literatur.

Die „Zukunft" liegt nun in ihrem ganzen Jahrgange vor. Wirklich eine beste Monatsschrift für kath. Jünglinge! Reichster Inhalt! 25 Gedichte — 8 größere Erzählungen — zahlreiche Vereinsberichte — Anregendes für das Vereinsleben — Sehr viele Illustrationen — Reiche lustige Ecke u. a. m. Das tiefere Eindringen in den Inhalt des Jahrganges nötiget zu einem Abonnement pro 1908.

Der Herz-Jesu-Kult in der Schweiz von Prälat A. Tremp. Verlag von Eberle, Kälin u. Co., Einsiedeln. — In 7 Kapiteln behandelt der hochw. H. Autor die Vorläufer des Herz-Jesu-Kultus in der Schweiz — Die schweizerische Herz-Jesu-Literatur — Das Herz-Jesu in den schweiz. Klöstern — Der Herz-Jesu-Kult in den einzelnen Diözesen — gesammelte Erfahrungen — die Herz-Jesu-Vereinigungen in der Schweiz und die Gründungsgeschichte der schweiz. Erzbruderschaft der Ehrenwache. Zum Schlusse folgt ein Verzeichnis der Themate der Predigten, Reden und Referate am I. schweiz. Herz-Jesu-Kongreß. Ein zeitgemäßes, mit Bienenfleiß verarbeitetes Büchlein (165 Seiten), das alle Beachtung und weiteste Verbreitung verdient.

Absatzquellen für Schriftsteller. Federverlag, Berlin, 205 S. Die „Absatzquellen" bilden No. 2 der „Schriftstellerbibliothek" und erscheinen in 2. Aufl. 4.—7. Tausend. Wer schriftstellerisch tätig sein will, findet etwa 500 Tageszeitungen, ungezählte Kalender und periodische Zeitschriften angegeben, denen er seine Geistesprodukte anzubringen versuchen kann. Bisweilen sind auch die Honorarbedingungen angegeben. Ein beachtenswerter Ratgeber!

Lehrbuch der französischen Sprache mit besonderer Berücksichtigung von Handwerk, Gewerbe, Handel und Industrie von Paul Banderet und Philipp Reinhard. Verlag A. Francke in Bern.

Das Buch ist kein Schulbuch im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern ein Buch für das praktische Leben. Die grammatischen Regeln fehlen nicht, sind aber in den Hintergrund gerückt. Da die Stoffe aus dem wirklichen Leben genommen sind, so wird der Unterricht auch Leben erzeugen. Die Schüler bekommen Lust zum Sprechen, und das ist ja bei Erlernung einer fremden Sprache die Hauptsache.

Für gewerbliche Schulen ist das Buch jedenfalls sehr vorteilhaft.

Tisis. Direktor Kahl.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 6. Dez. 1907. | **Nr. 49** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Gruninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,

Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Um unsern Verein herum.

(Plauderei gegen den Jahresschluß hin.)

Unser Verein ist heute noch nicht alt. Und man ist daher auch heute noch nicht vollauf berechtigt, über ihn den Stab zu brechen, wenn nicht unzählbare reife Früchte durch ihn pflückbereit vorliegen. Für wen es der Früchte nicht so viele und nicht so praktisch wertvolle sind, als er sie gerne sähe, der erforsche sich selbst das Gewissen, vielleicht klopft auch er als Mitschuldiger an die Brust. Doch, es liegen einetweg Taten vor, auch wenn sie nicht alle in Franken und Rappen gemünzt blinzeln. Für heute nur Eines.

Unser Organ ist zur 8tägigen, finanziell merklich belastenderen Ausgabe geschritten. Und es hat den finanziellen Mehraufwand bei verhältnismäßig sehr billigem Abonnementsbetrag ohne irgend welchen Geheimfond auszustehen vermocht. Die wachsende Abonnentenzahl ermöglichte aber bald noch einen zweiten Schritt vorwärts: es wurden pro 1907 vier **Extrabeilagen** von rund 100 Seiten beigelegt, deren Autoren (Dr. P. Gregor Koch, Rektor Dr. P. Johann Baptist Egger, Lehrer Mösler und Prof. Dr. F. W. Förster) in den gediegenen und

zeitgemäßen Arbeiten unserem Leserkreise reiche Belehrung zu bieten verstunden. Diese Neuerung hat nach uns von verschiedenen Seiten zugegangenen Mitteilungen allgemein gut gefallen. Und so wird sie auch pro 1908 beibehalten und wird auch im kommenden Jahre recht wertvolle Arbeiten bringen. Bürge sind uns Namen wie Sr. Exzell. Erzbischof Raymund Netzhammer, P. Theobald Masarey, P. Dr. Gregor Koch, welche drei verehrten Herren sich pro 1908 zur Mitarbeit bereit erklärt und sogar ihre Themata für je eine Beilage bereits bezeichnet haben. Was also das Organ betrifft, so ist ein Fortschritt nicht zu leugnen. Und wir schreiben denselben freudig dem immer mehr erwachenden Solidaritätsgefühle aller kath. Schulinteressenten zu, welches Solidaritätsgefühl sich seit Gründung unseres Vereins von Jahr zu Jahr in der zunehmenden Zahl geistlicher und weltlicher Abonnenten zeigte. Das Neujahr 1896 sah noch kaum einen Abonnentenkreis von 1000 Personen. Heute ist derselbe denn doch um ein Merkliches angewachsen, so daß wir eigentlich befriedigt sein können, befriedigt nämlich mit der Tatsache eines steten Wachstums unserer Interessenten und Abonnenten. —

Wer befriedigt über den Gang der Dinge ist, der ist aber noch lange nicht zufrieden. Befriedigen tut und muß jede sichtliche Anerkennung entwickelter Tätigkeit, gemachter Anstrengung, mit einem Worte jeder sichtliche Erfolg. Zufrieden kann man aber erst dann sein mit dieser Anerkennung, mit diesem Erfolge, wenn sie in mathematisch völlig gesundem Verhältnisse zu den gegebenen Verhältnissen stehen. In der Richtung, auf dem Boden dieser Vergleichung stehend, kann sich der Verein kathol. Lehrer und Schulmänner — kurzweg der katholische Lehrerverein geheißen — noch nicht begnügen, noch nicht zufrieden stellen; er kann und darf noch nicht arbeits- und sorgenlos die Hände in den Schoß legen. Wohl müssen wir uns keinen Illusionen hingeben und zwei- und mehr tausend Abonnenten wollen und dann verzagen und jammern, wenn wir sie nicht haben. 2000 Abonnenten für ein ausgesprochen katholisches Schulorgan ist in der Schweiz eine Erscheinung, nach der wir uns sehnen und für deren Verwirklichung wir alle arbeiten dürfen, aber deren Nicht-Verwirklichung uns gar nicht entmutigen und entkräften darf. Wir müssen bedenken, daß in den Großkantonen für uns Christusgläubige auf dem Gebiete der Lehrerbildung, der Schulerziehung und der Hauserziehung kurzweg nichts zu haben ist. Die christusgläubigen Interessenten der eigentlichen Großkantone auf dem Gebiete des Schulwesens sind erstlich **größtenteils** anderer Konfession und haben als solche ihre eigenen Organe, speziell

das trefflich geleitete „Schweizerische Evangel. Schulblatt". Bekenner unserer Konfession haben wir im Lehrer- und Priesterstand dorten sehr wenige, und jene, die wir noch vereinzelt haben und die unsere Muttersprache führen, die sind durchwegs finanziell schwer bedrängt und belastet, so daß von ihnen jede Ausgabe erst auf ihre absolute Notwendigkeit geprüft werden muß. Und doch finden sich gerade in diesen Kantonen statistisch nachweisbar weitaus am meisten Interessenten für ein Schulorgan. Man rechne nur mit der Zahl der Lehrkräfte und Pastoren in den Kantonen Zürich, Bern, Waadt, von anderen nicht zu reden. Also nur keine Illusionen; — wir müssen mit der Wirklichkeit rechnen, und mag diese auch noch so prosaisch stimmen. — Des Weiteren ist für uns zu bedenken, daß der kath. Priesterstand, auf dessen Abonnement wir rechnen sollten, leider durchwegs noch unwürdiger bezahlt ist als der Lehrer. Schreiber dies hat z. B. eine Enquête nach dieser Richtung im Kanton Schwyz angefangen, um selbige als damaliger Redaktor des „Einsiedler Anz." zu verwenden; er hat die Nachfrage eingestellt, denn sie hätte ein Ergebnis zu Tage gefördert, das im Interesse der kathol. Gemeinden besser nicht publiziert ist. Analog steht es aber in anderen katholischen und paritätischen Kantonen: die katholische Geistlichkeit ist vielfach ganz unwürdig besoldet, unwürdig im Hinblick auf die Studienausgaben, auf den großen Bildungsgang und auf die sie drückende Verantwortung und Arbeitslast. Und gerade diese unwürdige Besoldung ist eine der ersten Ursachen, warum nicht mehr Geistliche auf unser Organ abonniert haben. Es sind zwar deren einige hundert, aber bei besserer Besoldung wären es deren noch einmal so viele. Wir zählen pro 1908 trotz dieser mißlichen Erscheinung dennoch zuversichtlich auf einen Zuwachs von einigen Dutzend aus diesen Kreisen, zumal deren Interesse um das Wachstum unseres Organs und um das Gedeihen des kathol. Lehrervereins angesichts der sich schulpolitisch zuspitzenden Verhältnisse gewiß ein gesteigertes ist und wird. — Und wieder fällt in die Wagschale, daß das kathol. Lehrpersonal zu einem großen Prozentsatz aus weiblichen Lehrkräften besteht und da wieder speziell aus Lehrschwestern. Nun aber muß die Redaktion ganz offen gestehen, beide Arten von Lehrerinnen können an unserem Organe nicht jenes berufliche Interesse finden, das ihnen dasselbe eigentlich unentbehrlich machte. Und in zweiter Linie sind speziell die Lehrschwestern durchwegs derart besoldet, daß es ihnen nicht zu verargen ist, wenn sie unser Schulorgan nicht abonnieren. Um so mehr freut es uns, daß aus beiden Kreisen trotz alldem verhältnismäßig viele Abonnenten vorliegen, und daß sogar Briefe neuesten

Datums gerade aus diesen verehrl. Kreisen einlaufen, deren Schreiberinnen begeistert sich als Werberinnen für unser Organ anerbieten und offenherzig kundtun: „Mich freuen die „Pädagog. Blätter“ immer mehr, und ich danke Ihnen meinenteils recht herzlich für die Mühe, die Sie damit haben.“ Und so sei an diese Adresse nur betont, 1908 wird die beruflichen Bedürfnisse der v. Lehrerinnen mehr im Auge haben, als es bislang geschah, und wird auch, was in diesen Kreisen sehr gewünscht wird, mehr in Probelektionen machen. In diesem Sinne sind die v. Lehrerinnen geistlichen und weltlichen Standes ersucht, unserem Organe ihre volle Sympathie zu bewahren und uns auf neue Abonnenten aufmerksam zu machen, ev. solche zu sammeln, auf daß wir ihnen **Probenummern** senden können. Dank und Gruß und zugleich die Bitte, sich künftig auch mitarbeiterisch zu betätigen; noch in der Mappe liegende Arbeiten steigen demnächst. —

Und ein **Letztes**: es gilt der **kath. Lehrerschaft.** Es ist nicht ein Vorwurf, den wir schleudern, und nicht eine Klage, die wir äußern wollen, es ist einfach der Mahnruf zur beruflichen Gewissenserforschung der kathol. Lehrerkreise. Die „Päd. Blätter“ sind in erster Linie das Organ der kathol. Lehrer. Und Schreiber dies fällt nicht aus der Rolle und wird nicht übermütig, wenn er sagt, beste Elemente des kathol. Lehrerstandes — und erfreulicherweise sogar ganze Sektionen und ganze Konferenzen — in verschiedensten Kantonen haben ihm in den 12 Jahren seiner redaktionellen Tätigkeit des Öfteren warm und laut gedankt für die lehrerfreundliche Haltung des Organs. Das ist Tatsache, dafür liegen Belege vor. Freilich gibt es auch schwache Elemente, die sich nicht ungern in die Kreise der kath. Lehrerschaft da und dort fast „führend“ eindrängen und unser Organ zu vorgerückter Stunde belächeln und verkleinern. Derlei Anschwärzungen imponieren nun freilich dem nicht, der diese Figuren in ihrer Breitspurigkeit und Vielseitigkeit kennt. Aber derlei Charakterisierung eines Organes kann doch bisweilen junge Elemente des Lehrerstandes stutzig, furchtsam und sogar abtrünnig machen. Denn bekanntlich sagt der Franzos nicht ganz ohne Grund: Die größte Gefahr für die Jugend liegt in ihrer Lächerlichmachung, liegt in der Verkleinerung dessen, was ihr sonst lieb und teuer. Dieser Äußerung liegt ein gut' Stück psychologische Beobachtung zu Grunde. Solchen Elementen gegenüber rufen wir daher mit allem Ernste die kathol. Lehrerschaft an, daß sie für unsern Verein und sein Organ mannhaft Stellung nimmt und den Jungen dadurch Mut und Begeisterung beibringt. Wie entflammt kommen unsere Lehrer aus den hl. Exerzitien; wie begeistert schlägt ihr Herz für alles, was katholisch

ist. Also halten wir diese Flammen der Begeisterung und Ueberzeugung wach und stellen wir allen destruktiven und trennenden Bestrebungen gegenüber den ganzen kath. Lehrer. Wir kennen keine st. gallischen, keine luzernischen und keine urschweizerischen Lehrerinteressen allein und separatistisch; unser Organ hat sie alle immer zu fördern gesucht, je nach ihrer Eigenart, aber über allen steht uns das gemeinsame Ziel aller kath. Schulinteressenten: die konfessionelle Schule, der konfessionelle Lehrer, die konfessionelle Hauserziehung. Wir wollen sein und werden materiell und beruflich unabhängig, selbständig, standesgemäß in allem Berufseifer, aber grundsätzlich katholisch. Lehrer, Lehrerinnen und Priester, werbet für unser Organ, **vorwärts** lautet unsere Parole.

Cl. Frei.

Aus Alt-Fry-Rhätien.

(S.-Korr.)

Alljährlich im Herbste, bei Beginn unserer Winterschulen, fliegen den Bündner-Lehrern zwei Schriften aufs Pult: 1. Ein väterliches Kreisschreiben des tit. Erzieh.-Dep. 2. Der Jahres-Bericht des Bündner-Lehrervereins.

Schreiber dies muß dem tit. Erz.-Dep. als ein Ausbund aller Tugenden gelten, oder — (als ein Bengel, bei dem Hopfen und Malz verloren ist —, denn schon etliche Jahre sind ihm (obwohl aktiver Lehrer) keine Kreisschreiben mehr zugestellt worden. Leider kann ich daher über den Inhalt des Kreis-Schr. keine Auskunft erteilen. Der Presse zufolge soll unser Chef uns Magistern manche scharfe Wahrheit ins Gesicht schleudern.

Der Jahresbericht des B. L. V. enthält Arbeiten: 1. Ueber die Grammatik in der Volksschule, von Herrn Schulinspektor Lorez. 2. Auf welche Weise soll der Kanton das Skilaufen fördern? 3. Fortbildungsschule. 4. Diverses (Konferenztätigkeit, Umfragen &c.)

1. Ueber die Grammatik in der Volksschule:

Ziller stellte den Satz auf: „Grammatik ist nur soweit zu erörtern, als dadurch ein Bedürfnis befriedigt wird." Dr. Wiget umschrieb diese Forderung also: „Grammatische Belehrung hat überall da nachzuhelfen, wo das Sprachgefühl nicht ausreicht; was aber durch das Sprachgefühl sicher und zuverlässig besorgt wird, das fällt aus Abschied und Traktanden." — Achte nur auf die Sprachverstöße, welche bei deinen Schülern vorkommen, dann hast du den richtigen Maßstab für das, was sie schon wissen und für all die Punkte, die der Belehrung bedürfen. In den Schülerarbeiten liegt der allerbeste Stoff für die Ableitung der Regeln. Kommst du dem Kinde mit deiner Aufklärung nur da, wo es wirklich gefehlt hat, so erscheinst du ihm als Helfer in der Not. Du weckst auf diese Art lebendiges Interesse. Dieherige Forderung: Ausbildung des Sprachgefühls durch sorgfältigste Pflege des mündlichen Ausdrucks.

„Die Schüler die Gegenstände selbst vortragen lassen ist tausendmal besser, als das ewige Sprechen des Lehrers" (Diesterweg). — Soll ein Schüler seine Gedanken vortragen können, muß er erst klare, sichere und allseitige Auffassung der Sache haben. Erst Denken, dann Sprechen. — Der Lehrer soll nicht auf rasche Antwort drängen. „Der Lehrer, der die Schüler dahin bringt, daß

sie vor ihm sich ruhig besinnen, hat sofort eine um 50% gescheitere Klasse" (Hildebrand). — Aus den Inspektionserfahrungen führt Herr L. ein ergötzliches Beispiel des Hastens an: Lehrer: Also, was frißt das Schwein? . . . Schnell, en bitz noch hüt . . . Das wißt ihr ja ganz sicher . . . Anton, du weißt was . . . vorwärts!" Anton . . . „Blachtä" . . .

Nur da Grammatik, wo nötig. Jeder Rutner weiß, daß die Straße jeweilen an verwehten Stellen zu öffnen ist, daß er dagegen auf tadellosen Bahnstrecken die Schaufel ruhig auf der Schulter tragen darf. Auch der Lehrer soll mit seiner Sprachlehre so verfahren. —

Wie soll die Grammatik eingeprägt werden?

Die Anfänger sollen Buchstaben und Wörter zuerst ganz genau aussprechen lernen, bevor sie dieselben schreiben dürfen. Die Endsilben dürfen nicht verschluckt werden. Der zweite Jahrgang sollte die Silbentrennung los haben. Das Buchstabieren veranlaßt die Kinder, die Worte richtig anzuschauen. Der Schrift und der Zeichensetzung ist schon im ersten Schuljahr die größte Aufmerksamkeit zu schenken. — Die Korrekturen der Arbeiten der oberen Klassen geben Anlaß zur Ableitung neuer Regeln über Interpunktion, veranlassen Belehrung über ck oder k ꝛc. Die Hülfsverben sollten besonders intensiv geübt werden. „Uf dem Bergli bin i gsässe" dürfen unsere Schüler schon singen, dagegen sollen sie schreiben: „ich habe gesessen, gestanden, gelegen".

Solange die Wortlehre nicht festsitzt, soll man nie zur Satzlehre schreiten und wenn darüber die ganze Schulzeit verstreicht. Würden die Kinder alsdann die Lesestücke weniger gut verstehen? Erwachsene denken auch höchst selten an Subjekt und Prädikat ꝛc. beim — Romanlesen. — Aber die Zeichensetzung! Wer in seinem Unterricht vom ersten Schuljahr an im mündlichen Ausdruck und beim Lesen auf richtiges Absetzen hält und alles Schriftliche mit peinlicher Sorgfalt kontrolliert, hat schon vor Beginn der Satzlehre Schüler, um deren Interpunktionen es nicht gar mißlich bestellt ist; wer das unterläßt, bringt auch durch seine Erörterungen über den Satzbau die Fehler nicht weg.

(Schluß folgt.)

„Durch die Welt voller Wonne und Jugendlust".*

Also betitelt sich ein im Verlage von Karl Hirsch in Konstanz, Buchhandlung für christliche Literatur und Kunst, erschienenes, von J. L. Göbelbecker verfaßtes „Bilderbuch", und bemerken wir es gleich eingangs: dieses Werk unterscheidet sich vorteilhaft von mancher marktschreierisch angepriesenen Jugendlektüre, wie sie sich leider nur zu oft um die Weihnachtszeit herum in buchhändlerischen „Waschzetteln" breit macht. Blatt um Blatt, Bild um Bild atmet frische, reine Jugendlust und Kinderfreude. Ein Lehrer und Familienvater, der es versteht, sich in die selige Jugendzeit zurückzudenken, der tagtäglich mit den Kleinen sich freut und in ihren Gedankenkreis sich versenkt, wird beim Studium dieses herrlichen Buches selbst wieder jung. „O selig, o selig, ein Kind noch zu sein", ein Kind, das sich an solch kräftiger und gesunder

* In künstlerischen Bildern, Gedichten, Erzählungen und Liedern der gemütbildenden Erziehung in Haus und Schule, gewidmet von L. F. Göbelbecker; mit 46 großen Illustrationen und und Originalzeichnungen, sowie 21 Illustrationen nach Bildern und Gemälden berühmter Künstler. Größe des Buches 41 × 31.

Konstanz (Emmishofen), Verlagsbuchhandlung für christliche Literatur und Kunst, Karl Hirsch. Preis 5 Mark (6 Fr. 25 Rp.).

Hausmannskost erfreut. Doch, was sagen wir in solch hochstehender, natürlicher, dem Kinderleben abgelauschter Sphäre laben und bilden kann. Getreu dem Grundsatze, daß sich schon im Spiele des Kindes künstlerisches Gestalten wiederspiegelt und das gefühlsmäßige Beobachten, die sinnige Naturbetrachtung, den Ausgangspunkt für die ästhetische Erziehung in Haus und Schule und den ständigen Quell der Läuterung des richtigen Kunstgenusses bilde, ist der Verfasser bestrebt, sein Bilderbuch aus dem Erfahrungskreis unserer Acht-, Neun- und Zehnjährigen zu bereichern. Auch die einfachen Verhältnisse, in denen das Kind lebt, das Kleine und Niedliche, das Stille und Natürliche hat seine Schönheit für den, der gelernt hat, sie zu finden. Wie hat unser Kleines so großes Interesse für den Blütenstrauß taufrischer Blumen aus Wald und Feld, das Paradies der Tiere, die lustige Welt der Käfer und Schmetterlinge, das Häschen am Rain und die Vöglein im grünen Busch! All' das führt uns der sinnige Kinderfreund in Wort und Bild, in Prosa und Poesie aufs schönste vor Augen, nein, es spricht zu Herzen. L. F. Göbelbecker, unseres Wissens Lehrer in Konstanz, kennt des Kindes Gemüt und hat sich durch epochemachende Jugendschriften und didaktische Reformbestrebungen („Lernlust", 30. Auflage; „der kleine Naturfreund"; „das Kind in Haus, Schule und Welt"; „Unterrichtspraxis für das Gesamtgebiet des ersten Schuljahres" u. s. w.) in der deutschen Lehrerwelt einen bedeutenden Namen erworben. Nicht für die Schule speziell (abwohl der vornehme Text und die unzähligen zum Teil großen Chromobilder von namhaften Künstlern dem Lehrer angenehmen Begleitstoff zum Lesebuch bieten) will er diesmal dienen; der häuslichen Erziehung, der Familie schenkt Göbelbecker die Kinder seiner Muse. „Im trauten Stübchen führt er das Kind durch die Welt voller Wonne und Jugendluft; Natur und Kunst in ihrer gemütvollen Zusammenwirkung als ästhetische Bildungsfaktoren, pädagogisches Bürgerrecht zu sichern", ist ihm höchstes Ziel. Aus voller Ueberzeugung dürfen wir behaupten, daß unser Kollege am Bodensee diesen Zweck erreicht hat; sein „**Bilderbuch**" **wird Jung und Alt ergötzen und ein Familienbuch von dauerndem Werte bleiben.** Gerade im Hinblick auf diese Tatsache, ist der Preis entschieden ein mäßiger zu nennen. — So wandre denn hinaus, du jugendfrohes, herziges Kinderbuch in die deutschen Lande und kehre ein auch in manch schweizerisches, heimeliges Lehrerstübchen, wo das anmutende „Begleitwort" des Verfassers — sein Programm — reichen Segen spenden möge:

„Schaut, eine Welt im Kleinen, dieses Buch hier baut,
Euch, liebe Kinder, schuf ich es zur Herzensfreud',
Bald zeigt es Tier und Blümlein, wie sie vor euch stehn,
Bald sollt ihr sie wie Menschen fühlend handeln sehn,
In Wort und Bild belehr' es euch das ganze Jahr,
Durch Wald und Flur sei's euer Führer immerdar,
Ergötzend euch vom frühen Frühlingssonnenschein
Bis in die weihevolle Winternacht hinein."

Lehrer N.

---

336. **Ungarn.** Das Kultusministerium hat das Verbot der Benutzung **ausländischer** Lehrbücher in den Schulen ausgesprochen. Es sollen, wie nachträglich erklärt wird, unter „ausländischen" Lehrbüchern auch solche verstanden sein, die aus Oesterreich und Deutschland kammen. Und das geschieht per Verordnung, die keine **gesetzliche** Unterlage hat. Man ist in den Freimaurerkreisen „alt" geworden und äußerst kleinlicht. —

337. **St. Gallen.** In der „Ostschweiz" pariert ein unbefangener Beobachter die plumpen Hiebe, die liberalerseits auf die Tätigkeit des h. Erz. Direktors Dr. Kaiser gefallen sind, an der Hand von Parteigeschichte und **Tatsachen** glänzend. Herr Erz. Chef Dr. Kaiser verdient diesen Schutz als Mann der Gerechtigkeit und Geradheit. —

* Vom kath. Büchermarkt.

(Von Dr. Armin Kausen, München.)

B. Kühlens Kunstverlag in M.-Gladbach bietet mit den preiswürdigen Produktionen seines Schaffens wahrhaft vornehme Gaben für den Weihnachtstisch. In erster Linie sei auf die Prachtwerke christlicher Kunst hingewiesen, die jedem ihrer Freunde sowohl durch gediegenen Inhalt, tiefes religiöses Empfinden wie noble Ausstattung hohen Genuß gewähren, besonders J. v. Führichs „Die geistliche Rose", 15 Blätter (Mk. 20.—), in Kupfer gestochen von A. Petrak, durch P. Jos. Essers einige Gedichte mit poetischem Dufthauch umwoben, aber auch die anderen Bildersammlungen, von trefflichen Texten begleitet, in hochfeinen Einbänden oder Mappen, z. B. die 35 Lichtdrucktafeln „Kunstschätze des Aachener Kaiserdomes (Mk. 30.—). Weitere Aufschlüsse erteilt der gratis erhältliche, reiche Auswahl bietende Katalog. Dort sind ferner die einzelnen Bilder aus Kühlens „Galerie religiöser Meister (à Mk. 2.50 bis 4.—) aufgeführt, keine Alltagsphototypien, sondern wertvolle Leistungen technischer Fertigkeit. Wer das Heim sich und anderen noch schöner schmücken will, findet herrliche Farbendrucke nach christlichen Kunstwerken aus alter und neuer Zeit: „Die Himmelskönigin" nach Meister Wilhelms frommgemutem Original, „Die Mutter der göttlichen Gnade", ein echt weihnachtlich empfundenes Bild von H. Commans, die große, auserlesene Phototypie nach Stephan Locheners wundersamem Dombilde in Köln, auch als Triptychon zum Aufstellen (Mk. 4.—), und Untersbergers St. Elisabeth in Halbfigur, ein durch edle Formen- und Farbensprache ausgezeichnetes Kunstblatt (Mk. 3.50 und 2.—), das, die Fürstin der Barmherzigkeit im Armengewande darstellend, wohl eines der schönsten Andenken an die siebente Hundertjahrfeier darbietet. Zu all' diesen Bildern werden, um sie für den Wandschmuck noch geeigneter zu machen, kunstgerechte, solide Rahmen geliefert. Für christliche Familien gibt es nicht viel sinnigere Geschenke, als die aus Zedernholz geschnitzten Hausaltärchen gotischen Stils, die durch 11 auswechselbare farbige Einschaltbilder zur Mitfeier des Kirchenjahres in häuslicher Andacht geradezu einladen. Auf Weihnachten und Neujahr, wie zu Namenstagen, werden auch die religiösen Glückwunschkarten in Post- und Billetformat (50 Stück Mk. 3.— und 4.—) hochwillkommen sein; in ihren zart gestimmten Farbenbildchen spiegelt das untrüglichste Unterpfand des Festwunsches sich wieder.

Der **Verlag von Kirchheim & Co. in Mainz und München** empfiehlt in erster Linie als eine der hervorragendsten Erscheinungen auf dem Weihnachtsbüchermarkte die nunmehr komplett gewordene „Bibel in der Kunst" nach Originalillustrationen erster Meister der Gegenwart. Erläuternder Bibel-Begleittext von Augustin Arndt S. J. Mit kirchlicher Approbation gr. Folio. (97 Gravüren, 204 S.) In Prachtband komplett Mk. 30.— Das Prachtwerk wurde an dieser Stelle bereits früher eingehend gewürdigt; dasselbe ist, wie schon der Titel besagt, in erster Linie für gebildete und zwar kunstgebildete Kreise berechnet. Wie die Bibel selbst kein Buch für Kinder ist, so setzt auch die „Bibel in der Kunst" reifes Verständnis und künstlerisches Empfinden voraus. Das Werk hat künstlerisch seine Aufgabe in schönster Weise erfüllt. Es ist ein Kulturdokument, das in einziger Art uns und die Kommenden einen Reflex religiösen Lebens unserer Tage schauen läßt. Die Reproduktionen sind von außerordentlicher Zartheit und geben die Originale bis auf die feinsten Licht- und Schattenwirkungen wieder.

Von der rühmlichst bekannten reichillustrierten „Weltgeschichte in Charakterbildern" nennen wir vor allem Professor G. Schnürers neuerschienene vermehrte Monographie über Franz von Assisi (Mk. 4.—), der kaum ein anderes Franziskusleben an Tiefe des psychologischen Aufbaues gleichkommt,

Hermann Schells kirchlich approbierte Prachtausgabe „Christus" (Mk. 5.—); ferner „Napoleon I." von Generalleutnant von Landmann (Mk. 4.—), „Prinz Eugen von Savoyen" von dem gleichen Autor (Mk. 4.—), „Beethoven" von Fritz Volbach (Mk. 4.—). Diese wie die zahlreichen früheren Bände der Sammlung eignen sich ganz besonders zu Weihnachtsgeschenken für studierte Leute und Gebildete aller Stände.

Für Theologen ist als zeitgemäße Gabe überaus empfehlenswert die soeben fertiggestellte Publikation „Der neue Syllabus Pius X." oder Dekret des Hl. Offiziums „Lamentabili" vom 3. Juli 1907. Dargestellt und kommentiert von Dr. Franz Heiner, Apostol. Protonotar, ord. Prof. an der Universität Freiburg i. Br. Preis geheftet Mk. 5.—, gebd. Mk. 6.—. Der bekannte Kanonist hat sich auf spezielle Initiative von höchster kirchlicher Stelle der mühevollen Arbeit unterzogen, jeden einzelnen Satz des Syllabus nach seinem Inhalt, seiner Bedeutung und Tragweite zu erklären und die gegnerischen Ansichten vom Standpunkte der kirchlichen Lehre aus in ihrer Verkehrtheit und Falschheit darzutun. Das Werk bietet speziell reiches Material für apologetische Vorträge, der beste Berater gegenüber den modernen Irrtümern; für die Gegner normiert er die Stellung des Katholizismus zu den Strömungen und Irrungen des neuzeitlichen Geisteslebens.

Von Predigtwerken sind die „Kurzen Sonntags- und Festtagspredigten", 1. und 2. Zyklus, (2. und 3. Aufl. Mk. 2.20 bis Mk. 4.—) des bekannten Kapuzinerpaters Matthias von Bremscheid als sehr gediegen und von großem Gedankenreichtum bekannt; die rasche Folge der Auflage erübrigt weitere Worte der Empfehlung. Ebenso sind die soeben in neuer wohlfeiler Ausgabe erschienenen „Konferenzreden und Fastenpredigten" von P. Agostino da Montefeltro O. S. Fr. Aus dem Italienischen von Dr. Joseph Drammer, Oberpfarrer in Aachen, 3. und 6. Aufl. Vier Bände (Mk. 7.50; Einzelnbde. Mk. 1.—, 2.—) modern im besten Sinne des Wortes. Der Seelsorger findet bei dem berühmten römischen Kanzelredner für unsere glaubensbewegte Zeit eine reiche Quelle klaren Stoffs im modernen Geisteskampf.

Des verdienten Mainzer Diözesanpräses der Männervereine Karl Forschners „Soziale Briefe" („Fürsorge für die schulentlassene Jugend," „Vorträge für Vereins- und Familienabende", 1. und 2. Zyklus, „Der christliche Gewerkschaftsgedanke", per Band Mk. 1.50) bieten speziell denjenigen, die in Arbeitervereinen, sozialen Tagungen und Konferenzen als Präsides oder Beiräte zu wirken haben, reiche Quelle der Belehrung und Anregung.

Das bereits früher besprochene Werk des Professors Martin Spahn über „Leo XIII." (Mk. 5.—), ein klar gegliederter Beitrag zur katholischen Bewegung im 19. Jahrhundert, sei an dieser Stelle nochmals in empfehlende Erinnerung gebracht.

Die Ende 1906 begonnene neue, sehr günstig beurteilte Sammlung „Kultur und Katholizismus" desselben Autors bringt die überaus aktuelle Studie Prälat Ehrhards „Katholisches Christentum und moderne Kultur" (bereits in 2. Auflage Mk. 1.50); Prof. Spahns Essay „Das Deutsche Zentrum" (2. Aufl. Mk. 1.50), ein jedem Politiker willkommenes, treffliches Bild von der Entwicklung und Ausgestaltung der deutschen Parteigeschichte; Prof. Kiefls, des Würzburger Dogmatikers sehr bemerkenswerte Studie über „Hermann Schell" (2. Aufl. Mk. 1.50). Die früheren Bändchen von Prof. Endres „Martin Deutinger", Prof. Dyroff „Rosmini", Dr. Popp, „Steinle", Prof. Seidenberger „O. Willmann" (je Mk. 1.50) seien daneben lobend erwähnt. Die Ausstattung ist hochmodern und dürften diese Publikationen als kleine Aufmerksamkeit auf dem Weihnachtstische der Interessenten rechte Freude erregen.

Von belletristischen Erscheinungen kommen als Schriftsteller ersten Ranges Johannes Jörgensen und Selma Lagerlöf in Betracht. Da ist vor allem Jörgensens „Lebenslüge und Lebenswahrheit", (Mk. 1.60), dann die Traumdichtung „Der jüngste Tag" (Mk. 3.50), ferner „Parabeln" (Mk. 1.50) und „Eva" (Mk. 3.—), sowie „Das heilige Feuer" (Mk. 3.—). Von Selma Lagerlöf erwähnen wir „Legenden und Erzählungen" (Mk. 4.—) und die „Wunder des Antichrist" (Mk. 5.—), der vielumstrittene großzügige Roman, welcher die Beziehungen des Sozialismus zum Christentum darstellen will.

Des bekannten Romanschriftstellers Arthur Achleitner dreibändiger Priesterroman „Gregorius Sturmfried" (Mk. 12.—, pro Bd. Mk. 4.—), sein fein bekannter „Eiskaplan" (3. Aufl., Mk. 3.50), „Portiunkula" (Mk. 4.50), „Jerusalem" (Mk. 4.50) sind kulturelle Unterhaltungsromane des speziell in feinen landschaftlichen Schilderungen reichbegabten Autors.

Viel Aufsehen hat erregt und erregt noch immer der Roman „Ehescheidung„ (Mk. 4.50) von dem Mitgliede der französischen Akademie Paul Bourget (verdeutscht von Walther Eggert-Windegg), wohl einer der zeitgemäßesten Romane der Gegenwart, das Dogma der Unlösbarkeit der Ehe als sittliche Einrichtung demonstrierend.

Noch einen anderen französischen Akademiker finden wir vertreten: François Coppée; er schildert in seinem „Rettendes Leiden" (Mk. 4.—) seine Bekehrung vom Atheismus zur Kirche in prächtiger Weise.

Für weitere Kreise, auch die reifere Jugend, eignen sich die Werke Konrad von Bolandens, der auf die gute Tendenz das Hauptgewicht legt und z. B. in seiner „Sünde wider den Heiligen Geist" (Mk. 4.—) den Kampf zwischen Atheismus und Katholizismus darstellt, in der „Bartholomäusnacht" (Mk. 5.—) ein packendes Bild jener traurigen Epoche entwirft und in „Minnetreue" (Mk. 3.50) uns in die Kämpfe der Hohenstaufenzeit führt. „Otto der Große" (Mk. 5.—), Erzählung aus dem 10. Jahrhundert von demselben Verfasser, ist in zweiter Auflage erschienen. Ebenfalls in das Reich der historischen Erzählungen gehören Schulers „Plantagenet" (Mk. 4.50) und „Haus Hasmonai" von Sophie Christ (Mk. 6.—).

Beim Aufzählen von Jugendschriften sind stets mit Nachdruck zu empfehlen P. Finns Schriften für die Jugend, ins Deutsche übersetzt von Franz Betten und H. Korle, S. J.: „Harry Archer"; „Tom Playfair" (3. Auflage); „Percy Wynn" (3. Auflage); „Paul Springer" (2. Auflage. Jeder dieser Salonbände kostet mit Titelbild Mk. 3.—); „Ada Merton" (3. Auflage, Mk. 2.—); „Kleinere Erzählungen" (Mk. 2.10). Für den Weihnachtstisch wie geschaffen ist dieser duftende Strauß lebensfrischer und anmutiger Erzählungen des Jesuitenpaters Finn, der heute als Jugend- und Knabenschriftsteller in zwei Kontinenten unbestritten die Palme trägt. Der weiblichen Jugend bietet „Das Kind aus dem Hexenhaus", von Alinda Jacoby (Mk. 2.50), eine ebenso fesselnde, wie erzieherisch wirksame Erzählung, und Sophie Christ neu erschienenes „Taschenbüchlein des guten Tons" (10. verm. Auflage, Mk. 1.50) ein Buch reicher Belehrung.

Ferner: A. Nütten „Aus Himmel und Erde" (Mk. 1.80), hübsche und ungemein originelle Märchen, R. Niederhofer „Beim goldnen Abendsonnenschein" (Mk. 3.—), eine größere Zahl anziehender, edler Erzählungen, weiter Montgomerys neu erschienene Erzählung „Die kleine Kinderfrau" (Mk. 1.80) und „Die Kinder des Lord Duncombe", 2. Auflage (Mk. 3.—).

Von poetischen Erzeugnissen sind vor allen die in der Kritik hervorragend gewürdigten „Christus"-Gedichte von Arno von Walden (Mk. 3.—) zu erwähnen, daneben Alinda Jacobys „Lied von St. Elisabeth" (Mk. 4.—) und Oskar von Redwitz unvergängliches Werk „Amaranth" (40. Aufl., Mk. 5.60).

Aus Kantonen.

1. **Bern.** Wir haben in zwei Artikeln, betitelt „Im Jubiläumsjahre", darauf angespielt, daß es 25 Jahre her sind, seit der **Schulvogt** von damals christlich gesinnter Mehrheit des Schweizervolkes bachab geschickt wurde. Wir tönten leise, leise an, daß heute in Lehrer- und Schulkreisen dieselbe Idee eines Ansturmes gegen alles Christliche im Schulwesen bestehe. Wir kommen im neuen Jahre auf den einstigen Rummel und die einstigen Gelüste zurück. Für heute mag der alte Schulmeister, seit Jahren Leiter der „Berner Volkszeitung", das Wort haben. Er zeichnet in der ihm eigenen Weise eine Gratulationscour „der Konservativen und Zugewandten, des letzten Fähnleins vom Eidgen. Verein und der kath. Fraktion, des kleinen Trüppleins der Berner Volkspartei und beträchtlicher Delegationen aus den welschen Kantonen" beim hl. Konrad. Erbittert aber spricht St. Konrad alsbald also: „Laßt mich in Ruhl

Was soll die Schar der Gratulanten,
Die sich von meinen Wegen wandten?

Ihr habt den Sieg nicht ausgenützt,
Und Bundesbettler seid Ihr jetzt;
Ach, meine Hülfe war umsunst —
Wer buhlt jetzt nicht um Bundesgunst?

Des Schweißes war es niemals wert,
Daß ich für Euch mich hab' gewehrt;
Ein besser Teil war Euch beschieden —
Geht heim und lasset mich in Frieden!"

Bissig, aber gut!

2. **Appenzell J.-Rh.** Der willkommene Bericht über das Schulwesen im Kt. Appenzell J.-Rh. pro 1905/06 und 06/07 liegt vor. Er umfaßt 53 Seiten Text von H. H. Inspektor Th. Rusch, 9 S. Text von Herrn Erz.-Direktor A. Steuble und 12 Tabellen. Hochw. Herr Rusch behandelt kurz, kernig, offen und warm Organisation der Schulen — Schulzeit — Schulgesundheit — Schulbesuch — Schulbildung — Lebenserziehung — Lehrerschaft — Lehrerkonferenzen — Lehrerbibliothek — Zwang oder Freiheit? — Eigene Kapitel werden des Weiteren gewidmet den Realschulen — den Fortbildungsschulen — den Rekrutenprüfungen und den Arbeitsschulen. Ein saftiger „Rück- und Ausblick" schließt ab. —

Der Herr Erz.-Direktor — und das gefällt uns sehr gut, daß der sein Wort an das des kant. Inspektors anreiht, das imponiert — behandelt Konferenzen der HH. Erziehungsdirektoren — Verkehr mit Bern — Schulhausbauten und Schullokale — Lehreralterskasse — Beitragsleistung des Staates — Steuerpflicht der Schulkreise — Verwendung der Bundessubventionen. — Für heute nur das, kommen wir ja doch noch dann und wann auf diese Fundgrube gesunder, praktischer Schulideen zurück.

— Im Jahre 1907 wurden aus der Schulsubvention an die Lehrerschaft in Form von Gehaltserhöhung und von Zulagen 5250 Fr. verabreicht. Daneben erhielt die Lehreralterskasse noch 500 Fr., und an die Ausbildung von Lehrkräften wurden 300 Franken verwendet. Eine anerkennenswerte Verteilung. —

1906 gab der Staat für das Schulwesen 28,349 Fr. und die Gemeinden gaben 40,850 Fr. aus. —

Die Lehreralterskasse besteht 20 Jahre und hat ein Vermögen von 23,154 Fr. 85 Rp. An Testaten nahm sie 2191 Fr. ein.

3. **Solothurn.** Das Ausgabenbudget für das Erziehungswesen ist pro 1908 dasjenige, das den stärksten Anwachs aufweist. 1898 = 409,000 Fr. —

1888 = 336,000 Fr. — 1908 = 681,800 Fr., es hat sich also innert 20 Jahren verdoppelt. Interessant und auch nachahmenswert ist ein Posten, betitelt: „Beiträge an die Hülfslehrer der Primarschulen". Er wurde auf 5000 Fr. erhöht im Hinblicke auf die neue Militärorganisation. — Einer längeren Debatte rief die Ueberfüllung der Handelsschule. Das Gesetz schreibt die Zahl der Professoren vor. Nun sollten für I. und II. Klasse Parallelkurse errichtet werden, was ungesetzlich ist, weil mehr Lehrer angestellt werden müßten. Einige wollen nun das System der Ueberstunden einführen, andere wollen eine Parallelisierung schaffen, aber in Deutsch, Französisch und Mathematik die Stundenzahl kürzen, und dritte wollen die Aufnahmsprüfung erschweren, wie das in den 70er Jahren das eidgen. Polytechnikum für die an Ueberfüllung kränkelnde Ingenieurschule in Zürich auch gemacht habe. Schließlich wird das Ding auf den Januar verschoben.

— Der Kantonsrat lehnte den Antrag Luterbacher ab, der nochmals auf das Erz.-Departement zurückkommen und für die Lehrer und Professoren eine Teuerungszulage beschließen wollte.

Diese Ablehnung wird auch nicht unwirksam und auch nicht weniger bemühend dadurch, daß hernach eine Motion eingereicht wurde, die den Reg.-Rat einladet, baldigst den Entwurf eines Lehrerbesoldungsgesetzes vorzulegen und zwar vorgängig der Revision des Primarschulgesetzes. Als Pflästerchen schlechthin kann diese Motion Wert haben, praktisch wird sie nie Heilsalbe.

4. **Schwyz.** *Beste Aufnahme und wirklich günstige Kritik haben in den letzten Zeiten folgende literarische Publikationen des Verlages **Benziger & Co.**, A. G. in Einsiedeln erfahren. 1. Ameisen- und Ameisenseele von P. Martin Gander, 11. Bändchen von „Benzigers Naturw. Bibliothek". 2. Sozialismus und Christentum von Bischof Dr. W. Stang. 3. Aus Indien, Reisebriefe von Jesuitenpater Sev. Noti. 4. Bücherei für erwachsene Töchter, bis jetzt erschienen Lotty Freiberg u. Nur ein Jahr! 5. Fabiola, übersetzt von Christiane Gmeiner (Prachtsband!) 6. Stimmen aus der Stille von Frid. Hofer (in diesem Blatte sehr eingehend und sehr anerkennend besprochen. Die Red.). 7. Junges Volk von Seminardirektor Jak. Grüninger. 8. Illustrierte Jugendbibliothek von Elisabeth Müller, Lehrerin, 4 Bändchen. (Redaktionell können wir von den Publikationen, die alle für Lehrer- und Schulkreise ein spezielles Interesse haben, die Nummern 1, 4, 6, 7 und 8 nur warm empfehlen, wir haben alle wörtlich gelesen, können deren Erscheinen nur freudig begrüßen und deren Anschaffung als kathol. Lektüre von Herzen wünschen. Die Red.)

— Der Bezirksschulrat Einsiedeln will der Gesamtlehrerschaft auf ein gestelltes Ansuchen um Gehaltsaufbesserung je 50 Fr. geben. —

Der Kantonsrat verwarf den Anlauf, die Philosophie zum obligatorischen Fache der Maturität stempeln zu lassen. Angeregt wurde die Idee von philosophisch fachkundiger Seite, von H. H. Rektor Dr. Al. Huber, verteidigt vom kantonalen Erz.-Chef Dr. Räber und Ständerat Dr. von Reding, verworfen von der Mehrheit des — Kantonsrates.

Pädagogische Chronik.

338. Aargau. Die Lehrerkonferenz von Zurzach behandelte: a. Fehler in der deutschen Sprache und b. Freiherr von Eichendorff. —

339. St. Gallen. Andwyl beschloß für eine zweite landwirtschaftliche Schule in Andwyl eine Beitragsleistung von 12000 Fr. —

340. Solothurn. Die Schulsparkasse in Selzach erzeigt in ihrem ersten Jahre ein Resultat, das die Hoffnungen, welche die Behörden auf das schöne

Werk gebaut hatten, weit übertroffen hat. Es sind in dieser Zeit rund 1800 Fr. auf 200 Sparbüchlein von der Schuljugend zusammengelegt worden. Der Dank gebührt vorerst der Lehrerschaft. —

341. Schaffhausen. Den 4. Dezember behandelten Rab. Seibel und Pfr. Häberlin in der Bezirkskonferenz „Schule und soziale Frage". Privatdozent Rab. Seibel stellt 11 Thesen auf, wovon These 5 dahin lautet: „Das soziale Elend beeinträchtigt in hohem Maße die Arbeit der Schule, so daß die Schule nicht die guten Früchte reifen kann, die sie ohne die sozialen Mißstände reifen könnte."

342. Bern. Von der Sektion Seftigen liest man das nicht zu unterschätzende Sprüchlein, daß sie nach eifrig gepflogener Arbeit „sich zu einem gemütlichen Café komplet zurückzog". —

343. Solothurn. Es beziehen zur Stunde nach 20 Lehrer das Minimum von 1000 Fr. Besoldung. Erhöht wurde dasselbe in letzter Zeit von 11 Gemeinden und zwar auf 1050—1200 Fr. —

344. Thurgau. Durch die Presse geht die Mähr, als hätte ein Schulratspräsident unseres Kantons für den Lehrer Schule gehalten, da derselbe wegen Todesfall abwesend war. Nun soll aber der Lehrer den Schulratspräsidenten verklagt haben, der dann vom Erz. Rate einen Rüffel erhielt, da eben niemand ohne Patent Schule halten dürfe. Ob dem wohl so sei? —

345. Appenzell. Der Große Rat hat alle Anträge betreffend vermehrter finanzieller Staatsunterstützung der Volksschule einhellig angenommen. Es macht sich ein gesund schul-fortschrittlicher Geist bemerkbar. —

346. Oldenburg. Es steht ein Antrag der Regierung auf Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht im Großherzogtum in Sicht. Ueberall derselbe Luftzug und derselbe Hochdruck! —

347. Preußen. Der kath. Lehrerverein „Maifeld" beschloß jüngst, daß sich künftig kein Mitglied des Vereins mehr an einer Viehzählung beteiligen dürfe, zumal die Schularbeit so wichtig sei, daß zur Zählung der Ochsen, Schweine rc. kein Schultag versäumt werden soll. —

Zu gleicher Zeit hat der Minister des Innern den Lehrern die Erlaubnis erteilt, bei allfälliger Beteiligung am Viehzählgeschäfte den 2. Dezember die Schule einstellen dürfen. —

348. Bern. Der Finanzminister findet die Forderung der Lehrer um Gehaltserhöhung berechtigt, muß aber die Frage noch ein Jährchen studieren, weshalb dermalen den Lehrern empfohlen ist, allfällige Nahrungssorgen noch um 12 Monate hinauszuschieben aber zu vergessen. —

349. St. Gallen. Auf Antrag von Kaplan Dr. Geser erklärt die Sektion Rheintal unseres kath. Lehrervereins die Versorgung und Ausbildung armer Kinder als eine seiner vornehmsten Aufgaben. Sofort wurde auch eine bez. Kommission ernannt aus Vertretern aller rheintalischen Gemeinden, um die Idee auch durchzuführen. Das ist praktische Arbeit. —

350. Basel. Anläßlich einer Versammlung bei der Firmung der Christkatholiken sprach der altkath. Bischof Dr. Herzog über die „Modernisten" und erklärte ausdrücklich, daß sie „am Fundamente der römischen Kirche rütteln". Daher die Begeisterung aller nicht-römischen Elemente für den Modernismus.

351. Zürich. Die Kirchensynode nahm einen Antrag an, daß die Taufe in der Pflegerinnenschule und in der Frauenklinik „ohne Zwang" vollzogen werden soll. Von vielen Rednern geistlichen und weltlichen Standes betrachtete **einzig** Antistes Finsler „die Taufe als einen integrierenden Bestandteil des Christentums", allen anderen hat sie nur noch Sinn allfällig als — „Familienfeier". Es geht abwärts. —

352. Aargau. Die Staatsrechnungskommission pro 1907 ersuchte den

Reg.-Rat dafür zu sorgen, daß nicht einzelne Gemeinden mit Schulhausbauten sich „überbürden“ bezw. in unerträgliche Schuldenlasten stürzen. Ist weit herum berechtigt. —

353. St. Gallen. Auf Anfrage einer außerkantonalen Seminardirektion, ob nächstes Frühjahr auch nichtkantonsangehörige, auswärts gebildete Seminaristen zur Patentprüfung in Mariaberg zugelassen würden, antwortet der Erz. Rat auf einstimmiges Gutachten des Seminarkonventes in ablehnendem Sinne. Er glaubt, den Bedarf mit den Zöglingen des eigenen Seminars und der Kantonesen der an anderen Seminarien herangebildeten Zöglinge befriedigen zu können. —

354. St. Gallen. Der Erziehungsrat unterbreitet dem Regierungsrat einen Entwurf betr. Revision des Lehrplanes der Kantonsschule im Sinne einer Entlastung der sprachlich historischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer durch Reduktion der Lehrstunden.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 13. Dez. 1907. | Nr. 50 | 14. Jahrgang.

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Um unsern Verein herum.

(Plauderei gegen den Jahresschluß hin.)

Unser Verein zählt in vielen Kantonen eine reiche Anzahl Sektionen. Und es gab eine Zeit, — man durchblättere nur die Jahrgänge der „Grünen“ — wo das Sektionsleben sehr ersprießlich wirkte. Es blühte recht eigentlich das Sektionsleben. Und mehr als in einem Kantone gliederten sich die einzelnen Sektionen zusammen und bildeten einen Kantonalverband. Und in dieser letzteren Verbrüderung läge recht eigentlich die Stärke unseres Bundes. So hat z. B. der Verfassungswirren im Kt. Schwyz der Kantonalverband durch eine Eingabe an den Verfassungsrat sein Dasein bekundet und sich als lebenskräftig und berechtigt erwiesen. Und wenn jene Bestrebungen damals scheinbar nicht von Erfolg gekrönt waren, so wird die kantonale Lehrerschaft nicht im Falle sein, dem Kantonalverbande Vorwürfe machen zu können, er hat wenigstens gesundes Standeswußtsein und Standessolidarität bekundet und geweckt. —

Später regte sich derselbe Kantonalverband wieder, als es sich darum handelte, die eidgen. Bundessubvention tunlichst auf die Mühle

der berechtigten Lehrerbedürfnisse zu leiten. Und wenn dann die h. Erziehungsbehörde bei Schaffung der Alterszulagen 2c. die Lehrerschaft als wirklich mitratend einberief, so wird es kaum geleugnet werden wollen, daß das vorausgegangene Eingreifen des Kantonalverbandes — gebildet aus den drei kantonalen Sektionen unseres Vereines — hiefür grundlegend und anregend war. Und das Statut der Alterszulagen und der Lehrer-Alterskassa ist so recht eigentlich gebildet nach den Vorschlägen des Präsidenten des damaligen Kantonalverbandes, des gewesenen Herrn Lehrers Aug. Spieß in Tuggen, unseres verdienten Zentralkassiers. Betonen wir diese Pünktlein, so fällt uns nicht im leisesten ein, die Verdienste irgend jemands zu schmälern, aber in Erinnerung rufen möchten wir, welch hohe Bedeutung ein Kantonalverband für Lehrer-Mitglieder unseres Vereines hat und haben kann und zwar ganz speziell für die materielle Seite des Lehrerstandes. Mittlerweile ist der Kantonalverband nicht übermäßig oft an die Oeffentlichkeit getreten. Wie das immer geht im Leben, Zeiten des Kampfes sind Zeiten der Begeisterung und des Eifers; aber auf Zeiten des Kampfes folgen gerne Zeiten des Stillstandes, der beschaulichen Bequemlichkeit, oft sogar der Stagnation. In solchen Zeiten verliert dann so ein Verband in den Augen und im Herzen des Einzelnen die Bedeutung, er wird unterschätzt, weil eben gerade das Dach über dem Kopfe nicht brennt. Man kann das sagen, ohne irgend jemand zu kränken, und das gerade darum, weil der Vorgang psychologisch sehr natürlich ist. Aber solche Perioden der persönlichen Genügsamkeit dürfen nicht zu lange anhalten, sonst leidet die Sache darunter, in unserem Falle die materielle und standes-berufliche Seite des Lehrerstandes. Und so hat denn Schreiber dies letzten Winter durch einen Vortrag in der Sektion Schwyz-Arth-Ingenbohl zu einer Kantonal-Versammlung ermuntert, zugleich auch die bezüglichen Thematen angeregt und überhaupt darauf hingewiesen, speziell durch einen Kantonalverband standesgemäß und beruflich zu wirken. Und der Wurf ist gelungen, die Anregung fand gute Aufnahme, der Kantonalverband besammelte sich wieder unter der ruhigen und rührigen Leitung von Herrn Lehrer Stäuble in Arth. Und als eine erste Frucht dieser Neu-Arbeit ist der vom Kantonalverband angeregte biblische Geschichtskurs in Siebnen vom Herbste 1907 anzusehen. Und der Kurs ist gut verlaufen, Regierung und Erz.-Rat haben sich vom Segen solcher Kurse überzeugt, und es werden deren weitere an geeigneten Orten abgehalten, um so allen Lehrern die Wohltat dieser Fortbildung zu verschaffen. Des Weitern ist bei jenem Anlasse in Schwyz gewarnt worden vor unpopulären Schritten (Boykottierung 2c.), durch

die unser Verein bei Behörden und Volk nur einbüße, dafür soll er aber sachliche und standesgemäße Forderungen mutig und unentwegt stellen. Denn sehen Volk und Behörden, daß der Lehrer durch einen Kantonalverband erstlich den erzieherischen Charakter der Schule fördern und heben wolle, daß er sogar eine persönliche Mehrbelastung (Schaffung von Schulsparkassen 2c.) nicht scheue, um dem Volke zu dienen, dann werden beide immer mehr auch die volle Berechtigung würdigen, wenn die Lehrer durch ihren Kantonalverband auch rein berufliche und reine Standesfragen (Gehaltserhöhung, Mehrbesoldung für Nachtschulen, Mitspracherecht bei Schaffung von Schulbüchern 2c.) erledigen, und speziell die Nicht-Lehrer eines Kantonalverbandes werden es sich zur Ehre anrechnen, derlei Forderungen, die im speziellen Interesse des Lehrers als Lehrer liegen, zuständigen Ortes kräftig zu unterstützen. Gerade darum sei ein Kantonalverband der Sektionen unseres Vereins in den Kantonen der Zentralschweiz für die Interessen des Lehrerstandes ersprießlicher als ein reiner und ungemischter Lehrerverein. Auch der Lehrerstand muß Volk und Behörden nehmen, wie sie nun einmal überall sind, von heute auf morgen ändern beide eingewurzelte Ansichten, Vorurteile und Abneigungen nicht. Und so hofft Schreiber dies, der schwyzer. Kantonalverband wird nach und nach bei klugem und weisem Vorgehen bei Behörden und Volk immer mehr Anerkennung finden und dadurch der allmählichen Verwirklichung absolut berechtigter, standesgemäßer und durchaus notwendiger Forderungen die Wege ebnen. Nur allzeit voran, nicht rosten und nicht rasten! —

Auch Uri hat seinen Kantonalverband. Er hat bereits nennbare Erfolge und solche sogar im Landrate, wo all' seine zeitgemäßen Forderungen wirksame und warme Verteidiger finden und fanden. Heute ist es dieser Verband, der die kantonalen Schulbücher abfaßt und selbe dem Erziehungsrate unterbreitet, und der Landrat zahlt dem Verbande einen jährlichen Beitrag. Hier ist somit durch den Kantonalverband ein recht sonniges Vertrauensverhältnis zwischen Behörden und Lehrerschaft erstanden, und dieses gegenseitige Sichverstehen macht allgemach auch das Volk dem Lehrerstande gegenüber einsichtiger und sympatischer. Forderungen des Lehrerstandes werden heute in Uri nicht griesgrämig und selbstherrlich unter den Kanzleitisch gewischt, Behörden und Volk geben sich Mühe, sie zu prüfen und ev. zu verwirklichen.

Auch die beiden Halbkantone der Urschweiz haben je ihren Kantonalverband. Gerade der in Nidwalden erlebt in diesen Tagen eine ansehnliche Frucht seines Zusammenhaltens und Zusammenarbeitens in demselben Verbande mit geistlichen und weltlichen Schulfreunden. Die

Lehrerkassa kommt zustande und zwar besonders durch sachverständiges und widerstandsfähiges Schaffen von Mitgliedern, die dem Lehrerstande nicht angehören, wohl aber dem Kantonalverbande der Lehrer. Ein Schritt nach dem andern! —

In Obwalden hat der Schreiber zur Stunde mangelhafte Fühlung. Sollte eine Einsendung eines schweiz. Lehrerorgans nicht flunkern, so herrschte dermalen im sonst so schulfreundlichen Ländchen etwelche Spannung zwischen Behörden und Lehrerverband. Hoffen wir, es sei dem nicht ganz so. Denn das ist sicher, daß in Obwalden maßgebendenorts in geistlichen und weltlichen Kreisen Schule und Lehrerstand hohe Achtung genießen. Und sei die gegenseitige Stimmung dermalen wie immer, Behörden und Lehrerschaft stehen hier seit urdenklichen Zeiten in zu freundschaftlichem Verkehre miteinander, als daß kleinliche Mißstimmungen andauern könnten. Auch hier wird der Kantonalverband mutig und ausdauernd seine in der Macht der Verhältnisse liegenden Forderungen stellen und sachlich erneuern, und der schul- und lehrerfreundliche Geist der Behörden wird dem Lehrerstande gerecht werden. Nit lugg lan, aber immer Maß halten, das führt zum Ziele und allgemach zu gegenseitiger Verständigung und gerechter Würdigung. —

Also sagen wir abschließend, wo keine Kantonalverbände sind, sollten solche geschaffen werden, aber mit praktischen und nicht einseitigen Zielpunkten. Und die einzelnen Sektionen sollten einem Kantonalverbande die Aufgabe weisen, die Ziele zeichnen. Wo es tunlich ist, geschehe es, es ist das vorab des Lehrers und der Schule unberechenbarer Vorteil. — Cl. Frei.

Ein Pädagoge des Mittelalters.

Merkwürdig, wie man heute wieder dazu kommen kann, sich allen Ernstes um den Gedankenreichtum des Mittelalters zu kümmern, nachdem man es Jahrhunderte lang verächtlich totgeschwiegen hatte. Wie oft zitiert z. B. Hilty-Bern mittelalterliche Asketen. In seinem Buche „Neue Briefe“ führt er viele Seiten lang Stellen aus den Schriften der seligen Katharina von Genua und des hl. Franz von Assisi an. Wenn unsere Schriftsteller des Mittelalters für den evangelischen Professor Autoritäten sind, so dürfen sie es in erhöhtem Maße für uns selbst sein und zwar nicht nur die Asketen, sondern auch die Pädagogen. Anläßlich einer Konferenz wurde vom Referenten ein Lebensbild eines solchen Pädagogen entworfen. Es war die Rede von Victorino von Feltre (1378—1446). Ich hatte mir die Arbeit ausgebeten und bin in der Lage, einige Passus anzuführen:

„Victorino hielt nach dem Beispiel der alten Griechen und Römer viel auf einen gesunden, kräftigen, gelenken und dem Geiste gehorsamen Körper. Darum gestattete und förderte er die freie Körperentwicklung durch täglich geregelte Uebungen im Schwimmen, Reiten, Laufen, Fechten u. s. w. und gab solchen Uebungen oft noch dadurch ein besonderes Interesse, daß er seine Schüler in zwei Heeresabteilungen brachte, wo sie in Schlachtreihen miteinander kämpfen mußten ... Bei diesen Uebungen richtete er sein ganz besonderes Augenmerk auf diejenigen, welche langsam und unlustig zu solchen Uebungen schritten, weil er von ihnen nicht mit Unrecht fürchtete, daß sie später auch nicht mit der entsprechenden Lust zu geistigen Anstrengungen bereit sein würden ..."

Es ist zu beachten, daß Victorino in seinem Pädagogium Fürstensöhne zu erziehen hatte. Die Übungen, die er mit ihnen vornahm, waren also Vorübungen für das spätere Leben, für den Dienst im Heere. Wir haben in unsern Schulen aber Leute, die später mit rauher Hand das Brot verdienen müssen. Wenn wir darum Victorino zum Vorbild nehmen wollten, so müßten wir nach Kräften trachten, schon die Kinder im schulpflichtigen Alter an die Arbeit zu gewöhnen, vielleicht gerade in der Weise, wie es in Nr. 46 postuliert worden ist. Stellen wir das Kind möglichst hinein ins volle Menschenleben, so werden wir es auch eher anleiten können, wie es sich darin zu verhalten hat und Menschen erziehen,

„bei denen", wie Victorino selber sagt, „die ewigen Grundsätze des Guten und Rechten felsenfest stehen, die dem Strome, welcher Millionen zur Sünde und Schande hinreißt, mutig widerstehen, die auch bei den größten Opfern, welche die Pflicht erheischt, groß genug denken und handeln, um nichts für verloren zu halten, solange nur ihre Tugend bewahrt bleibt." Er erblickt in der Religion das wesentlichste Hülfsmittel und die sicherste Grundlage der Erziehung.

Wie es aber heute steht, geißelt Dürrenmatt in seiner „Buchsi-Zeitung" ziemlich trefflich mit folgenden Versen, mit denen er den Passus im bernischen Gesetz: „Mädchen im schulpflichtigen Alter dürfen zu gewerblicher Lohnarbeit nicht verpflichtet werden" kritisiert:

Unsern Kleinen dräut fürwahr,
Sagen die Modernen,
Eine schreckliche Gefahr —
Daß sie schaffen lernen!

Alles, was der Fortschritt preist,
Unsere Jugend lerne:
Aber was nicht Schule heißt,
Sei den Mädchen ferne!

Schul' und Sport und Saitenklang,
Aber keine Mühen!
Zum gelehrten Müssiggang
Soll der Staat erziehen.

Und die lange Ferienzeit
Mag das Kind verklimpern;
So befiehlts die Obrigkeit
Mit gestrengen Wimpern.

Denn der soziale Staat,
Den wir haben müssen,
Der braucht Leute in der Tat,
Die zu feiern wissen.

Drum die Arbeit sei verpönt,
Kinder, lernt sie hassen!
Wer sie früh sich angewöhnt,
Kann sie nicht mehr lassen!

Bet' und arbeit'! Dieser Spruch
Geht zum alten Eisen;
Schul' und Sport ohn' Unterbruch —
Heißt der Stein der Weisen.

E.

* Vom kath. Büchermarkt.

(Von Dr. Armin Kausen, München.)

Die Verlagsanstalt von Benziger & Co. in Einsiedeln (Waldshut-Köln) hat schon als Herausgeberin des im 42. Jahrgange erscheinenden kathol. Familienblattes „Alte und Neue Welt“ einen wohlbegründeten Ruf. Die „Alte und Neue Welt“ ist eine der beliebtesten Familienzeitschriften. Ihr prächtiger, im guten Sinne moderner Bilderschmuck, der die wichtigeren Zeit- und Tagesvorgänge auch illustrativ vor Augen führt, ihr Reichtum an gediegener Belletristik sowie an unterhaltendem und belehrendem Lesestoff aus allen Gebieten des Wissenswerten macht sie jedermann bald lieb und wert. Die stattlichen roten Kalikobände kosten gebunden Mk. 10.80. Der 41. Band (1906/07) liegt abgeschlossen vor.

Eine beachtenswerte populär-wissenschaftliche Neuheit bietet der Verlag in „Sozialismus und Christentum“ von dem amerikanischen Bischof Dr. Stang, übersetzt von Rudolf Amberg (gebunden Mk. 4.40). Der Verfasser fußt auf den soziologischen Prinzipien des Arbeiterpapstes Leo XIII., erweist sich aber auch als weitblickenden und einsichtigen Praktiker. Die Uebersetzung ist vortrefflich.

Ein reichillustriertes, außerordentlich fesselnd geschriebenes Buch über Indien, seine geographischen und ethnographischen Eigentümlichkeiten, seine kulturelle und politische Entwicklung und namentlich auch über das segensreiche Wirken der katholischen Missionäre sind die „Reisebriefe eines Missionärs „Aus Indien“, von Seb. Nati, S. J. (Originalband Mk. 2.—). Namentlich der studierenden Jugend ist dieses prächtige Buch zur Bereicherung ihres Wissens über eines der ältesten Kulturländer sehr zu empfehlen.

Benzigers Naturwissenschaftliche Bibliothek, in diesem Blatte schon oft anerkennend besprochen, kommt einem der wichtigsten Bedürfnisse unserer Zeit entgegen. Der apologetische Wert dieser gut illustrierten Bibliothek ist nicht hoch genug zu schätzen. Die Billigkeit (Originalband Mk. 1.50) erleichtert jedermann die Anschaffung.

Den verschiedenen deutschen Ausgaben von Kardinal Wisemanns „Fabiola“, dieser in ihrer Art klassischen Erzählung aus der Katakombenzeit, reiht sich eine bei Benziger erschienene Uebersetzung von Christiane Gmeiner an. Der Wert dieser mustergültigen Verdeutschung ist durch 60 Textfiguren und 16 Einschaltbilder, wie sie keine andere deutsche Ausgabe bietet, nach wesentlich gehoben. Die Bilder sind keine Phantasieprodukte; sie sind dem antiken Rom, den unter des Vesuvs Aschenregen begrabenen und nun zu neuem Leben erwachten Städten Herkulanum und Pompeji entnommen, aus den unterirdischen Begräbnisstätten der römischen Christen hervorgeholt. Der Prachtband (geb. Mk. 6.—) eignet sich vorzüglich als Geschenkwerk, auch für die Jugend.

Der von der französischen Akademie preisgekrönte Roman „Die große Freundin“, von Pierre l'Ermite (mit Porträt und 18 Einschaltbildern, geb. Mk. 4.60) verdient die ihr zuteil gewordene Beachtung vollauf. Pierre l'Ermite ist ein Meister der Charakteristik und der Kontraste. Die Heimaterde ist „Die große Freundin“, welche dem mit gesundem Impressionismus entwickelten sozialen Roman als Leitmotiv vorschwebt.

Marg. von Oertzen ließ bei Benziger einen neuen Schwarzwälderroman („Dorfteufel“) nebst einigen Skizzen und Novellen erscheinen (geb. Mk. 4.—). Die lebendig entwickelte Handlung des Romans ist reich an packenden Szenen und Gestalten.

Empfindungsreiche Lyrik findet man in dem hübschen Gedichtbändchen „Stimmen aus der Stille“ von Fridolin Hofer (geb. Mk. 3.—).

Die „Skizzen aus dem Schülerleben“, welche Sem.-Direktor Jakob Grüninger unter dem Titel „Junges Volk“ uns darbietet (geb. Mk. 3.—), dürften in einer Zeit, welche sich in so lebhafter Weise mit dem Kinde und der Kinderseele beschäftigt, ganz besonders Interesse beanspruchen.

Kujawas Militärhumoresken sind ebenso beliebt wie diejenigen von Ferd. Bonn. Des letzteren „Ewiger Hochzeiter“ hat bereits die 3. Auflage erreicht; möge seinem köstlichen „Falschen Döderlein“ das gleiche Los beschieden sein! Von Kujawa liegen drei neue Humoresken vor: „Der Spuck in der Kaserne“, „Der Pechvogel“, „Michel Pausback“. Alle diese Bändchen von Bonn und Kujawa sind gut illustriert und kosten in hübschem Einband nur Mk. 1.50.

Sehr empfehlenswert ist Benzigers Bücherei für erwachsene Töchter unter dem Sammeltitel „Wildrosenzeit“, gefällige Bände mit Einschaltbildern à Mk. 3.—. Bisher liegen zwei Bände vor: „Lotty Freiberg“ und „Nur ein Jahr“, beide von Marianne Maidorf.

Aus der neuen illustrierten Jugendbibliothek „Sonnenschein“ erschienen als drittes und viertes Bändchen zwei Kindererzählungen von Elisabeth Müller (mit farbigen Bildern, geb. à Mk. 1.—): „Wir bitten um Arbeit“ und „Die Krückenlinde“.

In der Reihe der bei Benziger erschienenen „Beliebten Theaterstücke“ ist als neues Drama in 4 Akten „Judith“ von A. Sartory erschienen (brosch. Mk. Mk. 1.60). Auch „Bruder Klaus“ (brosch. Mk. 1.20) sei empfehlend erwähnt, ebenso die schon zum 11. Male neu aufgelegte „Illustrierte Heiligenlegende“ von Seebǒck (mit Rotschnitt Mk. 3.—).

Ganz besonderes Lob verdienen noch die von Benziger herausgegebenen Bilderneuheiten für Kinder und Erwachsene. Es ist unmöglich, aus diesen reichhaltigen Kollektionen in jeder Preislage und für jeden Geschmack Einzelnes hervorzuheben. Der Fortschritt in der technischen Herstellung, namentlich auch die gefälligen, geschmackvollen Umrahmungen selbst der kleinsten Bildchen fallen angenehm auf. Unter den Weihnachtsbildchen (in Farbendruck und Schwarzdruck) finden sich die lieblichsten Darstellungen. Der religiöse Bilderverlag von Benziger ist in neuerer Zeit auch von zahlreichen Kirchenfürsten warm empfohlen worden.

Wie in den Vorjahren, so legt auch dieses Jahr die unermüdlich tätige Firma **Butzon & Bercker, Kevelaer**, wieder einige Novitäten auf den Weihnachtstisch. An erster Stelle sei genannt die bekannte Sammlung Erzählungen, Romane und Novellen „Aus Vergangenheit und Gegenwart“, von welcher im laufenden Jahre weitere 15 Bändchen, elegant broschiert und beschnitten (à Mk. —.30) erschienen. Die Sammlung zeichnet sich aus durch spannende, flotte, sittlich einwandfreie Schreibweise, durch ihre Billigkeit bei sehr hübscher, gefälliger Ausführung, und durch das löbliche Ziel, gegen die immer höher schlagenden Wogen der Schundliteratur anzukämpfen. Wer sich eine billige, gediegene Lektüre verschaffen will; wer eine genußreiche Unterhaltungsstunde wünscht; wer Proben gediegener Erzählungskunst unserer besten Autoren sein eigen nennen will: der greife zu der Sammlung „Aus Vergangenheit und Gegenwart“, welche nun auf 84 Bändchen angewachsen ist. Bis jetzt wurden zirka 750.000 Bändchen abgesetzt. 83 Bändchen in Bibliothekband kosten Mk. 41.20, in Salonband Mk. 54 70. Die Bände werden auch einzeln geliefert zum Preise von Mk. 1.50 bez. Mk. 2.—. Wir wünschen der Sammlung das beste Gedeihen und immer größere Absatzgebiete.

Für gebildete Kreise erschien in 25. Auflage vollständig umgearbeitet das altbekannte „Venite adoremus! Kommt, laßt uns anbeten!“ von Dr. C. H. Bosen, weiland Religionslehrer. In knapper Kürze wird im ersten Teile auf 68 Seiten unter strengster Anlehnung an die Darbietung der religiösen Wahr-

heiten im Katechismus die gesamte christliche Religionslehre vorgeführt. Hierdurch wird das Büchlein gleichzeitig zu einem im eminenten Sinne christlichen Lehrbuche, das wegen seiner prägnanten Fassung wohl einzig dasteht. Das schön gedruckte, nicht zu umfangreiche Büchlein, in elegantem Format, verdient namentlich unter Jünglingen und Männern die weiteste Verbreitung.

Eltern, Seelsorger und Erzieher seien auf das schon in dritter, erweiterter Auflage vorliegende Werk E. Ernst, „Elternpflicht“, Beiträge zur Frage der Erziehung der Jugend zur Sittenreinheit, welches sich wärmster Empfehlung und allseitiger Beliebtheit erfreut, wiederholt hingewiesen. Dieses Buch will Ratgeber sein bei den so äußerst schwierigen Fragen, ob und was und wann und wie der Jugend Aufklärung in sexueller Beziehung gegeben werden soll. Vernünftige christliche Eltern und Erzieher werden manches daraus brauchen können. Erziehung zur Religion und Sittlichkeit bleibt Hauptsache! Saloneinband Mk. 3.50.

Ein Familienbuch in des Wortes tiefster Bedeutung ist „Haus und Herd“. Ein Familienbuch für das deutsche Volk, von Fritz Nienkemper, dem Verfasser der „Unpolitischen Zeitläufe“. Salonband Mk. 3.50. Ein reizendes Büchlein, das in gemütlichem Plaudertone sehr notwendige und von vielen zu wenig beachtete Wahrheiten enthält, so über Ehe, Familie, Erziehung, Lektüre, Friedhof usw. Herzliches Wohlwollen, gesunder Humor und praktische Lebensweisheit machen die Lektüre dieser Plaudereien amüsant und nützlich zugleich. Wir wünschen „Haus und Herd“ auf recht vielen Familientischen.

Aus dem Verlage der **Paulinusdruckerei in Trier** werden die „Erinnerungen eines Konvertiten“ von Dr. K. Krogh-Tanning (geb. Mk. 4.—) als wirksame Apologie des Katholizismus die besten Früchte tragen. Möchten diese warmherzigen, von Glaubenseifer und Friedensliebe getragenen Selbstbekenntnisse des schlichten ehemaligen lutherischen norwegischen Pastors recht vielen in die Hände fallen, welche ehrlich nach der Wahrheit streben oder in ihrer Ueberzeugung wankend geworden sind. Durch ein kritisch geschärftes fremdes Auge lernt auch der Katholik die Schönheiten seiner Kirche und ihre alten Wahrheiten womöglich noch höher schätzen.

In demselben Verlage erschien eine Würdigung des für die Kirchenreform im 15. Jahrhundert so überaus tätigen Kardinals „Nikolaus von Cues“ und seiner noch erhaltenen Stiftungen (des Spitales in Cues und der Burse in Deventer), aus der kundigen Hand von Dr. theol. et phil. Jakob Marx (Mk. 1.20). Die in Großoktav gedruckte Broschüre ist der Festschrift zum Trierer Bischofsjubiläum 1906 entnommen.

In zweiter Auflage liegt aus demselben Verlage der vielbemerkte Hirtenbrief des Hildesheimer Bischofs Dr. Adolf Bertram über Mäßigkeit und Enthaltsamkeit vor (Mk. —.30).

In zweiter Auflage erschien in der Paulinusdruckerei Paul Theodor Zingelers flott geschriebener, fesselnder Roman in zwei Teilen: „Aus altem Geschlecht“ (in hübschem Einband Mk. 2.50). Unter dem gemeinsamen Titel „Schicksalswolken“ gab K. M. Hellmund eine gute Uebersetzung der beiden feinsinnigen französ. Erzählungen „Bigarreau“ und „Die Leiden des Claude Blouet“ von André Theuriet heraus (broſch. Mk. —.75).

---

355. Solothurn. Der Preis für Pension im Studentenpensionat der Kantonsschule wird pro Tag festgestellt auf Fr. 1.65 für diejenigen Kantonsschüler, welche im Kt. Solothurn Wohnsitz haben, auf Fr. 2.15 für diejenigen, welche im Kt. Solothurn nicht Wohnsitz haben.

356. Oesterreich. An der juridischen, medizinischen und philosophischen Fakultät in Wien dozieren 152 jüdische Lehrkräfte. —

Aus Alt-Fry-Rhätien.

(S.-Korr.)

(Schluß.)

2. Auf welche Weise soll der Kanton das Skilaufen fördern?

Beim Turnen, Schießen, Schwimmen, Bergsteigen, Skilaufen, Radfahren rc. kommt es darauf an, daß man solche Körperübungen zum rechten Zweck und im rechten Maß betreibt.

Skilaufen ist wohl die frischeste, winterliche Körperübung; doch hat es mancherorts leider den Anschein, als ob man diesen jüngsten Sport seinem rechten Zweck entfremden und zur Schaustellung machen wolle. Das Skilaufen ist die herzhafteste winterliche Körperübung, die es gibt. Es verdient in Graubünden als volkstümliche Uebung besonders für die einheimische Jugend in jedem Dorf eingebürgert zu werden, jedoch soll ihm sein idealer Wert bewahrt bleiben. Das Teilnehmen der Schuljugend an Sportsfesten ist zu verwerfen. Es sind zwei Arten Skilaufen auseinander zu halten: das volkstümliche Skilaufen (Schneeschuhlaufen) und das sportsmäßige.

Das volkstümliche Skilaufen entspricht unserm volkstümlichen Schlitteln; es ist das Skilaufen in seiner ursprünglichen Art, so wie es in Norwegen seit mehr als tausend Jahren heimisch ist als winterliche Körperübung für die Jugend. Das sportsmännische Skilaufen entspricht dem Wettschlitteln unserer Sportplätze.

Für die Bündner Jugend ist es die volkstümliche Art des Skilaufens, welche wir einführen wollen.

Der Schneeschuhunterricht müßte bestehen aus dem Unterrichte in der Herstellung und dem Gebrauche der Schneeschuhe. Das Selbstherstellen der Schneeschuhe ist unerläßliche Bedingung, einerseits wegen des hohen Ankaufspreises der Schneeschuhe, anderseits, weil der Schneeschuhläufer auch bei Reparaturen unabhängig sein muß vom Skifabrikanten, der weit wegwohnt.

Es gäbe zur Schneezeit kein frischeres Schulturnen als das Schneeschuhlaufen, und es gäbe daneben keinen zweckmäßigeren Arbeitsunterricht in formender, bauender Arbeit für die älteren Schüler als das Schneeschuhverfertigen. Auch den Lehrern würde der Schneeschuhunterricht gut tun; das Schneeschuhlaufen würde die Lungen von der Schulstubenluft auslüften und zwar besser als das — Brissagorauchen.

Der Referent stellt folgende Vorschläge auf: 1. Der Kanton führt den Schneeschuhunterricht am kantonalen Lehrerseminar und an der Musterschule ein. Er sorgt für Ankauf von Schneeschuhen vorerst für die Schüler der obersten Seminarklasse; er sorgt dafür, daß diese Klasse zu Beginn der Schneezeit Unterricht im Gebrauch der Schneeschuhe erhalte; er sorgt für ein Lokal als Werkstatt; für Anschaffung von Werkzeug und Material, damit die Seminaristen sich in der Verfertigung von Schneeschuhen versuchen und üben und nachher den älteren Schülern der Musterschule in der Verfertigung Anleitung und Hilfe und im Schneeschuhlaufen Unterricht geben können.

2. Der Kanton führt den Schneeschuhunterricht in der Volksschule ein. Er überläßt den aus dem Seminar tretenden jungen Lehrern die verabfolgten Schneeschuhe als Eigentum gegen die Verpflichtung, ihre künftigen Schüler in der Schneeschuhanfertigung und im Schneeschuhlauf zu unterrichten, den Lehrern in ihrer Gegend betreffs des Schneeschuhunterrichts Aufschluß und Rat zu erteilen und über den erteilten Schneeschuhunterricht jährlich dem zuständigen Schulinspektorat Bericht zu erstatten. Der Kanton verabfolgt unter den gleichen Bedingungen Schneeschuhe als Eigentum an Lehrer, welche sich bereit erklären, den

Schneeschuhunterricht zu erlernen und zu erteilen. Die Gemeinden sorgen dafür, daß für die Schneeschuhanfertigung Werkzeug, Material, sowie ein Lokal als Werkstatt zur Verfügung stehe.

3. Auf der letztjährigen Delegiertenversammlung des B. L. V. in Bergün wurde mit 20 gegen 17 Stimmen beschlossen, die Herausgabe der drei ersten deutschen Lesebücher in lateinischer Schrift anzustreben. Eine Reihe von Konferenzen verlangte hernach darüber Urabstimmung. Es wurde dabei die Antiquaschrift mit 198 gegen 144 Stimmen ins Pfefferland geschickt. (Ein sehr vorsichtiger Beschluß! D.Red.)

4. Die Traktanden der diesjährigen Delegiertenversammlung (22. Nov. in Thusis) lauteten: 1. Ueber die Organisation der bündnerischen Fortbildungsschule. („Der ewige Jud!")

2. Anstellung der Lehrer auf längere Zeit.

Auf Nr. 2 figurieren folgende Vorschläge:

1. Der Lehrer hat an jeder neuen Stelle ein Probejahr zu bestehen.

2. Nach wohlbestandenem Probejahr ist er auf mindestens drei Jahre definitiv zu wählen.

3. Der Lehrer kann seine Stelle auch innerhalb der Amtsdauer aufgeben; in diesem Falle muß er, wenn möglich, auf Schulschluß, spätestens aber drei Monate vor Beginn des nächsten Schulkurses kündigen. Während der Schulzeit darf er nicht zurücktreten. Abweichungen von diesen Bestimmungen bedürfen der Verständigung mit dem Schulrat.

4. Die Gemeinde darf den Lehrer nur nach Ablauf der Amtsdauer entlassen und muß ihm in diesem Falle spätestens 14 Tage nach Schulschluß kündigen.

5. Für die Entlassung des Lehrers infolge Vernachlässigung seiner Pflichten, sittlicher Vergehen 2c. gelten §§ 47 und 49 der Schulordnung.

6. Einem von einer Gemeinde nicht wieder gewählten Lehrer steht das Recht zu, bei dem Kl. Rat zu rekurrieren, und dieser kann eine ungerechtfertigte Wahl kassieren.

7. Die Wahlbehörde bildet der Schulrat.

Pädagogische Chronik.

357. Zug. Die gefeierte Dichterin Isabella Kaiser macht anfangs Dezember eine Gastreise durch die Rheinlande und wird je einen Dichterabend mit Vorträgen ihrer eigenen novellistischen und lyrischen Dichtungen abhalten in Boppard, Bonn, Essen und Aachen. —

358. Bern. Politische Blätter melden, zwei Schulen in Eggiwil seien mit unpatentierten Lehrern besetzt und an der gemischten Schule Paffenmoos amtiere ein 25-jähriger Bauernsohn als Lehrer. —

359. St. Gallen. Aus der Bundessubvention erhalten die Schwachsinnigenanstalten Neu-St. Johann und Marbach je 5000 Fr. —

360. Amerika. Das Unterrichtsamt des Staates New York hat für sämtliche öffentliche Schulen den Befehl erlassen, daß in den Wochen vor dem Christfeste das Einüben und Absingen der Weihnachtslieder und christlicher Hymnen **unterlassen** werde, da hierdurch ein großer Teil der Schüler in ihrem religiösen Empfinden — verletzt würde. Amerika scheint zu altern wie Tante Europa.

361. Aargau. Zu Leuggern tagten die Lehrer des Bezirkes Zurzach. Man behandelte: 1. Eichendorff als Lyriker. 2. Die fehlerhafte Aussprache des Schriftdeutschen. —

Zum Schulberichte Innerrhodens.

Wir haben den Schulbericht der Jahre 1905/06 und 1906/07 in letzter Nummer gestreift. Heute noch einiges Tatsächliche aus demselben und zwar ganz losgerissen von aller dem Berichte eigenartigen Gewandung:

1. Der Nachhilfeunterricht ist seit 1905 geregelt. Schon genossen ihn in beiden Jahren 204 Knaben und 209 Mädchen.

2. Appenzell besitzt eine eigene Spezialklasse, die der Staat mit jährlich 3000 Fr. aus der Bundessubvention erhält. Sie zählte 1906 schon 20 Schüler.

3. Oberegg stellte eine vierte Lehrkraft an. —

4. Durchwegs stellt sich eine Steigerung der Schülerzahl ein, was eben Schulhausbauten und Neuanstellung von Lehrkräften ruft und Steuerschmerzen mit allen obligaten Anhängseln verursacht. —

5. Es ruft der Inspektor das weitsichtige Wort in das Ländchen: es rächt sich das „knappe Messen und Knausern" bei Neubauten. —

6. Der Inspektor steht ein für Trennung der Geschlechter und für weibliche Lehrkräfte für den Unterricht der Mädchen, ganz nach dem modernen Grundsatz der Pädagogenwelt, der „individuelle Behandlung und Charakterpflege" fordert. —

7. Es gibt Schulen mit 7 und solche mit 13 Wochen Ferien, wogegen der Inspektor nicht ohne Humor und Schalkhaftigkeit an Art. 29 der Schulverordnung appelliert. —

8. Von den 355 der 1. Klasse waren 1906 mit körperlichen Gebrechen behaftet 12 oder 3,3 %, spezieller Nachhilfe bedurften wegen schwacher Begabung 22 = 6,1 %. Der Inspektor begrüßt diesen hygienischenUntersuch, weil er treffliche Winke gebe „für eine richtige Behandlung anormaler Kinder". —

9. Für starrsinnige Eltern in Sachen des Schulbesuches wird ein drastisches Beispiel angeführt. Ein Familienvater mußte wegen Renitenz lt. Art. 36 dreimal dem Gerichte überwiesen werden. Das ganze „Vergnügen des Widerspruches der Tat" kostete ihn über 80 Fr. Das Beispiel sagt mehr als viele Worte. —

10. Der Inspektor wünscht, daß die Schweizergeschichte nicht eine „Geschichte der Blutkultur" werde, überhaupt soll der Unterricht Herz, Willen und Gemüt nicht vergessen. —

11. Sechs Schulkreise weisen Lehrerwechsel auf, wovon einer seinen Herrn „unbetrauert" scheiden ließ. —

12. Die 6 Lehrerkonferenzen 1905/06 behandelten 10 interessante Thematen und die 6 von 1906/07 deren 7. —

13. Die Lehrerbibliothek schaffte an: Dr. P. Kuhns Kunstgeschichte, geographisches Lexikon, alle Werke von Dr. W. Förster ꝛc. Im letzten Jahre machten nur 3 Herren Bezüge.

14. Der Inspektor weist auf die Notwendigkeit, den Gehalt zu verbessern und die Kosten der Stellvertretung des Lehrers zu übernehmen. —

15. Realschulen hat es in Appenzell und Oberegg. Sie zählten 17 ev. 36 Schüler.

16. Fortbildungsschulen gab es in 14 Gemeinden, 40 Abteilungen mit 305 event. 321 Schülern und 1343 ev. 1279 Stunden. 211 event. 188 Schüler hatten keine Absenz. Nur 6 Abteilungen hatten den Unterricht am Abende, alle anderen während 3 Stunden des Nachmittags. Wer ahmt in dieser gediegenen Errungenschaft Appenzell nach, und wer entwickelt zur Beseitigung des sehr dubiösen Abendunterrichtes den Schneid vom hochw. Hrn. Inspektor Rusch? —

17. Mit dem Resultat der Rekrutenprüfungen bessert es nach und nach. Durchschnitt des eidg. Resultates 1902—06 = 7,77. — Durchschnitt von

Appenzell 9,62, während Appenzell 8,19 — St. Anton 8,50 — Ravf 9,00 — Oberegg 9,10 — Steinegg 9,20 — Haslen 9,28 — Schwendi 9,54 2c. aufweisen. Im Jahre 1905 hatte Haslen die Note 6,50 und 1906 Steinegg 6,83. —

18. Ganztagschule hat nur die Knabenschule in Appenzell, im übrigen besteht die Halbtagschule. Schülerzahl 2227 ev. 2239. Absenzen: pro Schüler total 4,1, ev. 1906/07 = 7,1. (Schneewetter!) —

19. Schulbesuch an der Primarschule: Vom Inspektor 1905/06 = 162, an jeder Schule 3—6 und 1906/07 = 185, an jeder Schule 3—8. Wir verzichten auf jede weitere Bemerkung und sagen: nachmachen! —

20. Abschließend etwas Interessantes vom Schulbesuch. Im Jahre 1905 gestaltete sich das Absenzenwesen in einzelnen Kantonen pro Schüler also, und zwar entschuldigte und unentschuldigte in einander gerechnet. Innerrhoden 4,1 — Außerrhoden 4,8 — Neuenburg 5,6 — Glarus 5,9 — Nidwalden 6,4 — Graubünden 6,6 — Uri 6,9 — Luzern 35,7 — Waadt 23,3 — Baselstadt 20,0 — Freiburg 15,2 — Bern 14,1 — Tessin 13,4 — Zürich 13,0 2c. Wir schließen für heute und beglückwünschen Appenzell's Volk und Behörden zu seinem schneidigen, zeitgemäß beobachtenden und handelnden Schulinspektor; das kanton. Schulinspektorat ist halt doch auch noch — nütze. Wir sagen mit dem verehrten Herrn: Allewil vorwärts, aber Erziehung, nicht bloß Bildung, Charakterpflege, nicht bloß Wissensvermittlung! — Cl. Frei.

Aus Kantonen und Ausland.

1. Schwyz. Aus der Buchdruckerei der „Päd. Blätter„ möchten wir nachfolgende ausgezeichnete **Festgeschenke** in empfehlende Erinnerung bringen:

Ein Abonnement auf die Jünglingszeitschrift „Die Zukunft" pro 1908 Fr. 3.—. — Ein Abonnement auf den „Kindergarten" für die Schuljugend Fr. 1.50 (13/12 Abonn. Fr. 15.—). — Ein Abonnement „Mariengrüße" pro 1908 Fr. 2.50. — „Kinderbibliothek" in 12 Leinwandbänden Fr. 12.—. — „Volksbibliothek" (auch für reifere Jugend) in 41 Leinwandbänden Fr. 41.—. —

Die ganze Sammlung „Nimm und lies" kostet in 212 broschierten Bändchen à 64 Seiten zu 10 Cts. = Fr. 21.20. (Kinderbibliothek brosch. allein Fr. 4.80, Volksbibliothek brosch. allein Fr. 16.40). — Je ein kart. alter Jahrgang „Mariengrüße" Fr. 2,50 — „Zukunft" Fr. 2.40 — „Kindergarten" Fr. 1.50. Letztere drei Preise sind Ausnahmspreise und gelten nur so lange Vorrat. — Als Novität sei ganz besonders empfohlen: „Der Chorknabe von Montserrat" von Stiftsbibliothekar Dr. A. Fäh in St. Gallen, ein herrliches Büchlein, nicht nur für Jünglinge, sondern auch für Erwachsene. Preis, reich illustriert, nur Fr. 2.—.

(Auch hier müssen wir redaktionell nur von Herzen wünschen, daß gerade die kathol. Lehrerschaft speziell für die Verbreitung von „**Zukunft**" und „**Kindergarten**" ihr Möglichstes tut. Denn beide Zeitschriften dienen im besten Sinne des Wortes bei spottbilligem Preise der Erziehung und belehrenden Unterhaltung unterer und oberer Stufe des kath. Nachwuchses. „Der Chorknabe" ist eine Lektüre, die speziell Erwachsene urchig anheimelt, zudem reich und nett illustriert ist. Selbstverständlich sind auch „Kinder- und Volksbibliothek" empfehlenswert und wirklich beispiellos billig. Die Red.)

— Die neue „Verordnung für die schwyzer. Maturitätsprüfungen" ist im Amtsblatt vom 6. Dezember erschienen. Sie umfaßt 33

Artikel, zählt das Zeichnen zu den Prüfungsfächern, läßt die schriftliche Prüfung im Lateinischen schon nach der 6. Klasse, die Prüfung in Naturgeschichte und und Zeichnen frühestens 2 Jahre und die in der Chemie frühestens 1 Jahr vor Abschluß der gesamten Schulzeit zu. Die Prüfung in Muttersprache, zweiter Landessprache, Griechisch (ev. dafür Italienisch oder Englisch), Geschichte und Geographie, Mathematik und Physik kann nur am Schlusse des Unterrichtes der obersten Klasse stattfinden. Im Zeichnen sind Zeichnungen des letzten Jahreskurses für die Notengebung entscheidend.

2. Bern. Den 14. besprach die Schulsynode Schulreform, Weckung des Interesses für die Rekrutenprüfungen, Unterrichtsplan für Fortbildungsschulen und Erhöhung der Primarlehrer-Besoldungen ev. bez. Eingabe. —

Im „Geschäftsblatt" meint einer, der Lehrermangel rühre auch daher, weil man die Primarschüler vom Eintritt in das Seminar ausschließe. Der Mann begründet seine Ansicht ganz einleuchtend, aber seine Ideen stimmen natürlich nicht mit den Extravaganzen derer, die auch für den Landlehrer Universitätsbildung wollen. Darum wird sein Wort und seine Reklamation die Stimme des Rufenden in der Wüste bleiben. —

Ständerat Schultheß und 24 andere Mitglieder des Ständerates haben eine Motion eingereicht, welche den Bundesrat einladet, die Frage der Erhöhung der Volksschulsubvention zu prüfen. Von der kath. Fraktion unterzeichneten Dähler von Innerrhoden, Hildebrand von Zug und Brügger von Graubünden. Im Nationalrate haben Müri (Aargau), Fritschi (Zürich) und von Planta (Graubünden) die Frage auch angezogen, aber der letztere findet die Frage dieser Erhöhung im Hinblick auf die Durchführung der Militärorganisation und der Kranken- und Unfallversicherung nicht appartun, so sympatisch er sonst dem Gedanken gegenüberstehe. —

Auch im Nat.-Rate erfolgte eine Motion auf Erhöhung der Volksschulsubvention. Urheber ist Fritschi (Zürich), Unterzeichner 55, worunter Lurati (Tessin) und Wyrsch (Aargau) kath.-konservativ sind. Caveant consules!

3. Aargau. Die Verwendung der 123,898 Fr. betragenden Schulsubvention wird folgendermaßen bestimmt: Für Bau und Umbau von Schulhäusern Fr. 44,000, für Errichtung von Turnhallen, Anlage von Turnplätzen und Anschaffung von Turngeräten Fr. 12,000; Lehrmittel der Seminarien Fr. 1000; Alterszulagen an Lehrer Fr. 44,000; außerordentliche Beiträge an im Schulwesen stark belastete Gemeinden Fr. 12,000; Beschaffung von Schulmobiliar und allgemeine Lehrmittel der Gemeinden Fr. 9500; Unterstützung der unentgeltlichen Verabfolgung von Lehrmitteln Fr. 12,000; Ernährung und Bekleidung armer Schulkinder Fr. 5000; Erziehung schwachsinniger Kinder Fr. 3500; Reserve des Regierungsrates Fr. 898.

4. Thurgau. * Der Regierungsrat unterbreitet dem Großen Rat einen Gesetzesentwurf über die Einführung der obligatorischen Töchterfortbildungsschule. Freiwillige Töchterfortbildungsschulen haben wir im Thurgau seit dem Anfang der achtziger Jahre. Diese freiwilligen Schulen haben im Laufe der Jahre eine ziemlich große Verbreitung gewonnen, und es sind im letzten Jahre über 10,000 Unterrichtsstunden erteilt worden. Doch haftet diesem System der Freiwilligkeit ein großer Mangel an: Die Kurse werden zum größten Teil nur von Töchtern aus wohlhabenden Kreisen besucht, so daß die Schule gerade denjenigen Mädchen nicht dient, welche in erster Linie die Vorbereitung für den hauswirtschaftlichen Beruf am nötigsten hätten. Da dieser Uebelstand durch eine weitere Entwicklung der freiwilligen Fortbildungsschulen kaum je gehoben werden könnte, so ist der Regierungsrat, angeregt durch eine Resolution der kantonalen Schulsynode, auf die Idee des Obligatoriums gekommen.

Nach dem Entwurfe sind sämtliche Töchter „zum Zwecke der Vorbereitung für den hauswirtschaftlichen Beruf von der Entlassung aus der Primarschule an bis nach zurückgelegtem 17. Altersjahre zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichtet". Ueber dieses Alter hinaus ist der Besuch freiwillig. Der Unterricht soll sich auf Hauswirtschaftskunde, Frauenhandarbeit, Deutsch und Rechnen erstrecken. Der Unterricht wird je nach den örtlichen Verhältnissen während 20 Wochen des Wintersemesters oder des Sommersemesters in wöchentlich 6 Stunden erteilt. Daneben können freiwillige Kurse angesetzt werden für Kochen, Glätten, Gartenbau, Gesundheitslehre, Krankenpflege, Buchhaltung rc.

Was die finanzielle Tragweite des Gesetzesvorschlages anbelangt, so ist ein Bundesbeitrag bereits zugesichert worden. Der Regierungsrat berechnet die Kosten für den Staat bei 17,550 jährlichen Unterrichtsstunden auf 26,325 Fr.; den Gemeinden werden mit Rücksicht auf die hinzukommende Bundessubvention nennenswerte Ausgaben nicht erwachsen.

— Thurgau. Im Verlage von Huber u. Comp. in Frauenfeld ist der „Schweiz. Schüler-Kalender" pro 1908 erschienen. Er steht im 30. Jahrgang und wird herausgegeben von a. Rektor Kaufmann-Bayer und Lehrer K. Führer. Was uns dieses Jahr, an ihm nicht gefällt sind einzelne Bilder Seite 39, 63, 79, welche denn doch nicht gerade besten Geschmack für die künstlerischen Bedürfnisse der Schüler bekunden. Im übrigen bietet das Kalenderchen viel Unterhaltung und Belehrung, die strebsamen Jünglingen nütze ist. —

5. **Luzern.** Die Rekrutenprüfungen des Kantons Luzern sind wieder pro 1906 von Hrn. Erziehungsrat Dr. Brandstetter bearbeitet worden. Das uns soeben zugestellte Broschürchen enthält 1. Zusammenstellung nach Schulorten und Gemeinden; 2. Reihenfolge derselben nach der Gesamtnote; 3. Uebersicht nach Aemtern und Kantonen und 4. eine vergleichende Tabelle. — Im Kanton Luzern wurden geprüft 1344 Rekruten, davon 261 außerkantonale, und von diesen einzig in Luzern 186. Auswärts wurden geprüft 96 Luzerner. Die Resultate der Prüfung vom Jahre 1906 sind weniger gut als die des Vorjahres. Dieses Zurückgehen kommt hauptsächlich auf Rechnung der Aemter Sursee und Willisau, teilweise auch von Hochdorf, während die Aemter Luzern und Entlebuch sich besser stellten, so daß das letztere auch das Amt Willisau überflügelte.

6. **Nidwalden.** Wir freuen uns für unsere Lehrer. Es geht immer vorwärts. Die Beratung betreffend Gründung einer Lehrerkasse hat letzthin im Landrate einen wackeren Ruck getan. Die Kasse sieht nun weitherzig im besten Sinne aus, sie umfaßt alle dem Lehrerstand angehörigen Personen weltlichen Standes, nicht bloß die Primarlehrer. Es hat die Aufnahme der Sek.-Lehrer rc. das Häcklein, daß damit der in Aussicht genommene jährliche Beitrag aus der Bundessubvention (1000 Fr.) fraglich wurde, weil man in Bern peinlich und kleinlich darauf sieht, daß die Subvention nur für Zwecke der Primarschule Verwendung finde. Hat nun Herr Oberstl. Th. Obermatt diese Bedenken nicht so ernst genommen, so fand dann Herr Ratsherr Hans von Matt einen schicklichen Ausweg, um den Sekundar- und Fortbildungslehrern und den Vorschriften des Bundes miteinander gerecht zu werden. Der Rat einigte sich schließlich eben auf den von Herrn Hans von Matt gestellten Antrag, es sei den Sekundarlehrern und überhaupt allen im Lehramte tätigen weltlichen Personen in Nidwalden der Eintritt in die Lehrerkasse zu gestatten, sofern von denselben und ihren Anstellungsbehörden insgesamt ein jährlicher Beitrag an die Kasse geleistet werde, der den Beträgen, welche für die Primarlehrer in die Kasse entfallen, den Beitrag aus der Bundessubvention inbegriffen, entspreche. Der Antragsteller ging hiebei von der Annahme aus, daß die Sekundarschulräte, um den Beitritt der Sekundarlehrer eher zu ermöglichen, mit einem Gesuche um einen Zuschuß an die Jahresbeiträge aus der Staatskasse an den Landrat ge-

langen könnten, und daß der letztere demselben sich kaum abgeneigt erweisen werde. — Wir hoffen, daß dieser wohlgemeinte und einsichtsvolle Beschluß bei den Sekundarschulräten und bei allen weiteren Instanzen nur wohlwollendste Aufnahme und Interpretation finde. Auch in Bezug auf Leistungen der Kasse stellte Herr Hans von Matt einen gründlichen Abänderungsantrag in fortschrittlichstem Sinne. Nach diesem Antrage würde ein junger Lehrer, der mit 20 Jahren in den Schuldienst Nidwaldens tritt, bei seinem Rücktritt im Alter von 65 Jahren 65 % des Gehaltes als Jahrespension beziehen können. Diese Frage beschäftigt nun nochmals den Erz.-Rat, wohin der Landrat den Antrag einstimmig gewiesen hat. Ist einmal die Frage gänzlich erledigt, so berichten wir ausführlicher. Für heute besten Dank den HH. Hans von Matt, Th. Fuchs und Dr. J. Wyrsch; es geht was. —

7. St. Gallen. In einer eben erschienenen Broschüre (Fehr'sche Buchhandlung in St. Gallen) verlangt Frau Helene David die Vertretung der Frauen in den Schulbehörden. Der Titel der Broschüre heißt „Die Teilnahme der Frau an der sozialen Arbeit". Die Dame begründet ihre Ansicht, daß gerade anläßlich der Schaffung eines neuen Erz.-Gesetzes der Augenblick gekommen sei, die Frage ernsthaft zu prüfen und ihr eventuell im neuen Gesetz Nachachtung zu verschaffen. —

8. **Freiburg**. Den 8. Dez. fand die feierliche Einweihung des neuen theolog Konviktes „Salesianum" statt. An der Feier beteiligten sich etwa 30 illustre Gäste. —

9. Solothurn. ☞ Katalog empfehlenswerter Jugend- und Volksschriften für die kath. Schweiz" erscheint auf Weihnachten, ca. 140 Seiten stark, 3500 Bücher enthaltend. Bestellungen sind an „Union" — Solothurn zu richten. Preis 1 Fr. Den kath. Pfarrämtern der deutschen Schweiz wird der Katalog zur Ansicht gesandt. P.

Solothurn. Den Verhandlungen der 6. Konferenz für das Idiotenwesen ist zu entnehmen, daß wir 29 bez. Anstalten haben, gegründet von 1849—1907. Mit der Eröffnung zählten sie 4047 Zöglinge, und 1907 sind sie besucht von 1172 Zöglingen, von denen 267 bildungsunfähig sind. Kath. Konfession 429. Im März 1897 gab es 13 Anstalten mit 411 und heute also 29 Anstalten mit 1172 Zöglingen. Der Bericht ist sehr zu empfehlen. Zu beziehen bei Sek.-Lehrer Auer in Schwanden. —

10. Deutschland. * Nach dem Orient und nach Indien. Die 23. von Hrn. Jul. Bolthausen in Solingen veranstaltete Orientfahrt beginnt am 8. Februar und berührt folgende Punkte: Genua, Neapel, Messina, Athen, Smyrna, Konstantinopel, Rhodos, Beirut, Baalbek, Damaskus, Mellabahn, See Genezareth, Tiberias, Nazareth, Haifa, Karmel, Sammarin, Sichem, Bethel, Jerusalem, Bethlehem, Jericho, Totes Meer, Jaffa, Port Said, Kairo, Memphis, Alexandrien, Brindisi, Triest. Jede der folgenden Fahrten, die am 21. März (Ostern in Jerusalem), 4. April, 27. Juni, 8. August beginnen, weist dieselbe Reiseroute auf. Teiltouren sind zulässig. Die 2. große Indienreise fängt am 13. September in Genua an und wird in derselben Weise wie die eben beendigte durchgeführt werden. Näheres ist aus dem Programm ersichtlich, welches auf Wunsch kostenfrei zugesandt wird. B.

— * Jüngst hat ein Inserat in diesem Blatte auf den „**Jungbrunnen**" von Al. Jos. Ruckert im Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn hingewiesen. Wir können das Inserat nur aufrichtig der Beachtung von Lehrern und Lehrerinnen empfehlen. Denn der „Jungbrunnen" bietet auf 169 Seiten wirklich goldenen Humor aus liebem Kindermunde. Es finden sich herzig naive Einfälle und dann namentlich humorvolle Erlebnisse aus dem Unterrichte in den einzelnen Büchern. Natürlich läuft auch Gewöhnliches, Tagtägliches mit, aber ein Großteil des Gebotenen mutet doch wohlig und aufheiternd an, z. B.:

1. Mama: Adolf, was schreist du? Adolf: Mama, mich hat ein Krebs gefangen. —

2. Willi: (der sein Stück Kuchen so rasch als möglich verzehrt hat) Komm Elsa, laß uns Menagerie spielen! Ich will der Affe sein und du fütterst mich mit deinem Kuchen. —

3. Lehrer: Warum machte Aaron ein goldenes Kalb? Schüler: Weil das Geld zu einem Ochsen nicht gelangt hat. —

4. Lehrer: Wird noch einmal eine Sündflut die Erde vertilgen? Schülerin: Nein. Lehrer: Warum denn nicht? Schülerin: Weil, weil die erste nichts genützt hat.

5. Lehrer: Es heißt in dieser Rechenaufgabe: Er legte das Geld fruchtbringend an; wie ist das zu verstehen? Schüler: Er kaufte sich einen Obstgarten. — Das kleine Müsterchen. Wir sagen: nimm und lies, für eine Mark und 40 erhältst was Reichhaltiges. —

Briefkasten der Redaktion.

1. Mitteilungen aus Italien, Oesterreich und Amerika — Würdigungen rc. — Chronik — Tante Emmy — Präparation — Schulkampf in Sicht? Methodisches Tagebuch? — Bericht des Schweiz. Erz.-Vereins und viel anderes ist alles gesetzt und folgt nach und nach. Total zirka 25 Spalten. Bitte um Nachsicht. —

2. Wir empfehlen unser Organ sehr der Verbreitung und bitten unsere Freunde, Mitarbeiter und Gesinnungsgenossen, in ihren Kreisen für eine Mehrung der Abonnentenzahl tüchtig zu arbeiten. Jeder kann etwas tun, wenn er guten Willen hat.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 20. Dez. 1907. | **Nr. 51** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jak. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, **Inserat-Aufträge** aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Um unsern Verein herum.

(Plauderei gegen den Jahresschluß hin.)

Auch in unseren Tagen wirkt das Sektionsleben in unserem Vereine verhältnismäßig noch belebend und einigend, obgleich das Vereinsorgan nicht mehr so regelrechte Berichte darüber bringt, wie zu Zeiten der alle 14 Tage erscheinenden „Grünen". Wir beobachten die Entwicklung des Sektionslebens recht erfreulich in der politischen Presse des Kts. Luzern, die in den letzten Zeiten nicht selten eingehende Berichte von Sektionsversammlungen brachte. Auch die politische Presse anderer Kantone bringt periodisch Meldung von dieser oder jener Vereins-Sitzung. Unser Organ hat selten größere Berichte mehr, sondern berührt das nur kurz in der „Chronik" und unter „Kantone und Ausland"; es hat eben jedes noch so eifrige Vereinsmitglied das Gefühl, es liege genügend Stoff vor, und es sei der Raum bei 8tägiger Erscheinungsweise bedeutend beschränkt. Diese Einsicht vieler verdient alle Würdigung und hat etwas für sich. Und doch macht es vielen den Eindruck, ein Mehreres in Vereinsberichterstattung müsse wieder gehen, soll das Interesse aller Leser am Vereine nicht erlahmen und einschlafen. Eines

sei freilich leise angetönt. Man kann eben Vereinsberichte und Vereinsberichte schreiben; es kann so ein Bericht seeschlangenartig sein und den Kern der Tagung doch nicht präzis geben, und er kann sehr gedrängt gefaßt sein und doch alles Wesentliche dem Leser bieten. Darum möchte die Redaktion pro 1908 den Gedanken allen Vereinsmitgliedern ernsthaft nahe gelegt haben, unser Vereinsorgan von allem, was in den einzelnen Sektionen und im Schoße des titl. Zentralkomitees geht, jeweilen kurz und bündig zu benachrichtigen. Es sollte möglich sein, periodisch ein paar Seiten zu bieten unter dem Sammeltitel „Vereinschronik". Das um so mehr, als ja die meisten Sektionen zweimal im Jahre tagen, etwa im Winter und im Vorsommer. So ließe es sich ungekünstelt zustande bringen, daß bei aller Kürze der einzelnen Mitteilung dennoch eine etwas ausgiebige „Vereinschronik" in unserem Organe erstünde, die für jeden Leser Interesse hätte, das Vereinsbewußtsein belebte und stärkte und auf den Eifer des Einzelnen wie auf den des Gesamtvereins hebend, aufklärend und anregend wirkte. Also Vereinsberichte müssen wieder mehr in die Spalten unseres Vereinsorgans und zwar von Zug wie von Freiburg, aus der Urschweiz wie aus Graubünden, von St. Gallen wie von Luzern, von Wallis wie von Thurgau 2c. Es geschieht überall etwas von den Freunden unserer Schul- und Lehrerbestrebungen, warum also all' dieses vereinzelte Etwas geheim halten? — Und noch Eines. Vereinzelte Sektionen haben auch sogen. „Kränzchen", in denen Lehrer einer größeren Ortschaft und einer näheren Umgebung hie und da als Vereinsmitglieder zusammenkommen und sich über Lokalschulfragen und reine Standesinteressen beraten, z. B. Vereinigung der Schulpausen, Verhalten der Kinder während derselben, Gehaltsfrage der bez. Ortschaft, einheitliches Vorgehen behufs materieller Besserstellung, Besprechung von schulrätlichen Beschlüssen und Stellungnahme zu denselben, lokale Ungleichheit in der Besoldung, vielleicht auch in der Behandlung, periodisch auftauchende Schwierigkeiten, Examenfrage, Absenzenwesen und behördlicher oder elterlicher Schlendrian und derlei Fragen. Ich weiß es, es gibt unter unseren Vereinsgenossen Gruppen, die innert der Sektion die Lehrer jährlich 3—6mal besammeln und in Minne derlei interne Angelegenheiten rein unter sich als Lehrer besprechen und so im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung der Schule und auch ihrer Standesinteressen sich beraten, die Wege erlaubter Abwehr beschließen, die Vorschläge für Besserung besserungsbedürftiger Schul- und Lehrer-Verhältnisse formulieren und gegen allfällige behördliche Willkür — sie kommt tatsächlich da und dort noch vor — einheitlich Stellung

nehmen. Die Aufrechterhaltung und Schaffung solcher beruflicher Kränzchen aus der Mitte der einzelnen Sektionen möchte die Redaktion dem kath. Lehrerstande warm ans Herz legen. Diese Separierung hat absolut keinen Mißtrauens-, auch keinen Revolutions- und auch keinen Ueberhebungs- oder Dünkel-Charakter; es gilt nur der Sanierung der beruflichen, standesgemäßen Lage im einzelnen Kreise oder Bezirke. Wo man aber behördlicherseits die Lehrerschaft für eine Abendschule mit diesem oder jenem Charakter nicht völlig zeitgemäß honorieren will; wo man den Lehrer sogar in seiner häuslichen Beschäftigung kontrollieren will — ich kenne persönlich derlei Magnaten-Uebergriffe! —; wo die Lehrerschaft eines und desselben Kreises auch gar zu ungleichmäßig besoldet ist; wo der Lehrer trotz kantonalem Erziehungsgesetz keinen Anstellungsvertrag in Händen hat 2c.: allüberall da fehlt es der Lehrerschaft an solidarischer Einheit, an erlaubtem Standesbewußtsein und an beruflichem Rückgrat. Jedem das Seine, darum auch dem Lehrerstande sein volles Recht, gemäß den berechtigten Ansprüchen einer neuen Zeit. Und wo der Lehrer beruflich und standesgemäß unwürdig behandelt ist, da wehre er sich ruhig, aber entschieden. Drum seien nochmals angetönte „Kränzchen" innert einer Sektion empfohlen und stramme Berichterstattung in unser Organ über deren Tätigkeit und deren Erfolge ebenso. Wo derlei „Kränzchen" eingeschlafen, sorge man, daß sie neu erstehen und zeitgemäß arbeiten, wo keine bestanden haben und keine bestehen, da schaffe man sie; ihr Wirken ist der Schule, dem Elternhause und dem Lehrerstande sehr nütze und macht minderwertige Behörden — einsichtig. —

Also einen Entschluß pro 1908 ihr Präsidenten unserer Sektionen: stramm Sitzung halten, praktisch und zielbewußt arbeiten, korrekt Bericht erstatten und dem Lehrerstand überall auch zu seinen Standesrechten verhelfen. Konfessionelle Schule — unabhängiger und tüchtiger Lehrerstand! Gerechtigkeit auf der ganzen Linie für den Charakter der Schule, aber auch für den Hirten derselben; das sei unsere Parole. In diesem Sinne allen Lesern frohe Weihnachten! Cl. Frei.

Baar erhöhte schon im Oktober den Gehalt aller Lehrer um je 300 Fr. Es bezieht nun ein Primarlehrer 2000 Fr. und ein Sek.-Lehrer 2500 Fr.

Mammern (Thurgau) zahlt dem Lehrer von nun an 1800 Fr. statt 1600. Zugleich wurden die Neujahrsgeschenke abgeschafft.

Berschis-Tscherlach (St. G.) erhöhte den Pfarrgehalt um 300 Fr.

Kath.-Wildhaus (St. G.) zahlt dem Lehrer künftig 100 Fr. mehr.

F. B. **Erziehung in der Familie.**

Vor nicht langer Zeit sprach in Olten anläßlich der Delegiertenversammlung des kathol. Volksvereins in der Sitzung des Erziehungsvereins hochw. Herr Prof. Dr. J. Beck in prächtiger Weise über obiges Thema. Wir heben daraus ein paar Hauptgedanken heraus.

Viele neuere Strömungen in der Pädagogik wollen von der Erziehung in der Familie nichts mehr wissen. Bloß die Schule ist nach ihnen das Feld ersprießlichen Wirkens. So lehrt z. B. ein Herbart. Auch die neueren Sozialpädagogen, wie Bergmann u. a. bekämpfen die Erziehung in der Familie. Sie nehmen vielmehr zur Basis die naturwissenschaftliche Psychologie und werfen damit die gesamten bisherigen Ergebnisse der Erziehungslehre unter den Tisch. Dabei treten sie aber auf das eigentliche Gebiet der Pädagogik kaum ein. Nun aber ist die Erziehung in der Familie Grundsatz des Christentums. Die Erziehung ist die höchste und heiligste Pflicht katholischer christlicher Eltern.

Beide Eltern sollen gemeinsam erziehen. Dann wird die Familienerziehung, wenn sie richtig vor sich geht, stets besser sein, als auch die beste Anstaltserziehung. Letztere sollte an erstere anknüpfen können. —

Die Eltern sollen die Kinder zu Christus führen, sie erziehen fürs J e n s e i t s; das ist christliche Lehre. Alle anderen Systeme aber erziehen nur für das d i e s s e i t i g e Leben.

Man hat dann zu unterscheiden zwischen Kindes-, Knaben- und Jünglingsalter.

1. Im Alter der Kindheit vom 1. bis 7. Jahr fällt der Familie einmal die Aufgabe der k ö r p e r l i c h e n Pflege zu. Dann soll auch das G e m ü t angeregt werden. Das Kindesherz soll in der mütterlichen Liebe auftauen. Und endlich sollen hier auch die Samenkörner der Religion ausgesäet werden.

2. Im Schulalter vom 7. bis 14. Jahre sollen die Eltern die Schule überwachen, damit die Kinder nicht in ihrer religiösen Ueberzeugung gestört werden. Gewissenhaft müssen die Kinder auch zur Erfüllung ihrer Christenlehrpflichten angehalten werden. In körperlicher Beziehung ist darauf zu halten, daß das Elternhaus die Kinder nicht durch zu strenge Arbeit schädige. Großes Gewicht ist selbstredend auch der Berufswahl beizulegen.

3. Im Jünglingsalter, vom 14. bis 21. Jahr, soll mit der sozialen die Charakterbildung einsetzen. Die Mutter lehre die Mädchen die Hausarbeit. Die Knaben sollen zur Erlernung eines gelernten Handwerkes schreiten. Auch für die Lehrlinge und Kinder in der Fremde möge man sorgen; hier leistet das deutsche soziale Adreßbuch treffliche Dienste. Nicht übersehe man auch, den jungen Menschen allmählich zur Selbständigkeit zu bringen, das Pflichtgefühl in ihm zu wecken, insbesondere nicht zuletzt das religiöse. Man achte auch auf die Kameradschaft, und endlich übersehe man ja nicht die Frage der sexuellen Aufklärung. Doch hier walte äußerste Vorsicht. Die Mutter soll das Mädchen, der Vater oder Lehrer den zur Pubertät gelangenden Jüngling in zarter Weise aufklären. Doch nie en masse, nie in der Schule soll dies geschehen. Wichtig ist besonders in diesem Gebiete die Willensstärkung. Sie soll uns Männer und ganze Frauen geben helfen.

Wenn das Elternhaus auch heute seine Pflicht in der Familienerziehung voll und ganz erfüllt, so werden wir auch in Zukunft ein gutes und braves, ein christliches Volk besitzen. Das walte Gott!

E v a n g e l i s c h - T a b l a t von Neujahr an jedem Lehrer 200 Fr. plus. Mindestgehalt 1700 Fr., erhöht durch eine Alterszulage von je 100 Fr. je nach 4 Jahren Dienstzeit bis zu 3200 Fr. — Arbeitslehrerin bei 32 Wochenstunden 1300 Fr. Minimum, das nach je 3 Jahren um 50 Fr. steigt bis zu 1500 Fr.

* Die Pädagogik in Herders Konversations-Lexikon.

Ein allseitig durchgearbeitetes und bis auf die jüngsten Ergebnisse der Wissenschaft und Weltkunde vervollständigtes Nachschlagewerk wie Herders Lexikon dient nicht nur den Lernenden immer wieder zu neuer und sicherer Auskunft. Auch die Lehrenden können davon in unzähligen Fällen den fruchtbarsten Gebrauch machen; denn in keinem ähnlichen Lexikon erfahren alle Fragen der Erziehung und des Unterrichts eine so folgerichtig und einheitlich durchgeführte sorgfältigste Behandlung wie in dem Herderschen Lexikon, das man deshalb in der Hand jedes deutschen Lehrers wünschen möchte. Wie hier die allgemeinen Fragen der Pädagogik behandelt sind, zeigt schon die Lektüre von Artikeln, wie des zweiseitigen über „Erziehung“ und desjenigen über „Pädagogik“ nebst ausführlicher Sonderbeilage über die Geschichte dieser Wissenschaft, die das Menschenmögliche an knappester Fassung leistet. Hier sind alle theoretischen Grundfragen mit Klarheit entwickelt und mit Bestimmtheit beantwortet, wobei auch die Hilfswissenschaften wie Psychologie, Anthropologie, Hygiene, Ethik, Soziologie, Moral- und Pastoraltheologie eine mit der pädagogischen Nutzanwendung besonders rechnende Erläuterung erfahren. Vergessen wir auch nicht, daß die Pädagogik ebensosehr Kunst als Wissenschaft ist, daß es bei ihr nicht so sehr auf Kenntnis der Gesetze und Regeln als auf die sittlich-geistige Persönlichkeit des Erziehers ankommt. Die Pädagogik ist keine reine Erfahrungs-, sondern eine Normwissenschaft und kann deshalb einer festen Ueberzeugungsgrundlage am wenigsten entbehren. Darum heißt es am Schluß des Artikels über Pädagogik von dieser Wissenschaft mit Recht: „Ihr bestes Fundament ist das von Christus gelegte, wie dieser selbst durch Leben und Lehre zum ewigen Vorbild jedes Erziehers wurde.“ In einer Zeit, wo wir einen so erfreulichen Neuaufschwung der christlichen Erziehungswissenschaft erleben, sind daher die in ihrem Geist gehaltenen pädagogischen Allgemein- und Spezialartikel des Herderschen Lexikons um so begrüßenswerter und von sachförderlichster Bedeutung. Bei der allgemeinen Haltung des Lexikons braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß die Sicherheit und Bestimmtheit des prinzipiellen Standpunkts nirgends zu unsachlicher Einseitigkeit verführt oder zur Verkennung irgend eines wirklichen Fortschritts der Erziehungswissenschaft, von welcher Seite er immer erbracht sein mag. Im Gegenteil, die objektive und im besten Sinne zeitgemäße Behandlung und Verwertung jedes echten Erkenntniszuwachses ist geradezu mustergültig. Jedes Verdienst um die Entwicklung der Pädagogik erfährt unbefangene Würdigung; das bezeugen Artikel wie die

über Basedow oder Comenius, Herbart oder Melanchthon, Overberg oder Pestalozzi, Ratichius oder Willmann aufs glänzendste. Daß stets auch die anderwärts so gerne übergangenen katholischen Pädagogen (genannt seien von vielen nur die glänzenden Namen Mapheus Vegius und Vittorino da Feltre) an ihrer Stelle angemessene Würdigung erfahren, ist nicht mehr als eine Pflicht historischer Gerechtigkeit, und die sachgemäße Berücksichtigung der Katechetik, ihrer Aufgaben, Methoden und Hauptförderer entspricht einer wirklich allseitigen Behandlung aller Erziehungsprobleme. Auch sonst erfahren alle Fachgebiete spezielle und offenbar von besten Sachkennern ausgehende Behandlung. Es genügt, auf Stichwörter wie Sprachunterricht, Lesen, Anschauungsunterricht, Wechselseitiger Unterricht, Handarbeitsunterricht oder Rhetorik oder selbst Blindenfürsorge und Taubstummenunterricht zu verweisen.

Neben den ethischen Erziehungsfragen, Bildung, Charakter, Jugendschriften und weiteren zeitgemäßen Artikeln wie Gesetzlicher Kinderschutz (Sonderbeilage), Koedukation, Frauenstudium, Schülerbriefwechsel, Waldschulen, Landerziehungsheime, Mädchengymnasien, Simultanschulen, Volkshochschulen erfahren die in der Neuzeit so reich und mannigfaltig entwickelten Formen der Unterrichtsanstalten eine erschöpfende Behandlung. Der Sonderbeilage über Schulwesen und den großen Artikeln über Gymnasium, Volksschule, Seminar, Universität, Realschule, Oberrealschule und Mädchenschule usf. schließen sich zahlreiche längere oder kürzere Spezialartikel von universeller Mannigfaltigkeit an. Bei jedem einzelnen Land erfährt dessen Volksbildungswesen eine besondere Behandlung, und bei keinem größeren Ort fehlt die zahlenmäßige Angabe seiner sämtlichen Bildungsanstalten. Daß auch ein offenes Auge für die zeitgenössischen Entwicklungsfragen des Unterrichtswesens vorhanden ist, lassen im einzelnen noch Artikel wie Einheitsschule, Fachlehrersystem, Höhere Schulen, Reformschulen usw. erkennen, und über die besondern Berufsfragen der Lehrerschaft geben die ausführlichen Abhandlungen, Lehramtsprüfungen, Lehrer und Lehrerinnen zweckmäßigen Bescheid.

Im ganzen kann man sagen, daß das Herdersche Lexikon in seiner pädagogischen Sparte bei aller prinzipiellen Klarheit doch schließlich der praktischen Pädagogik eine wesentlich ausgiebigere Stellung einräumt als der theoretischen. Und das ist gut so! Denn um so besser wird dies Werk seine Hauptaufgabe erfüllen, mit praktischem Sinn der Praxis zu dienen. Möge es in diesem Sinn allenthalben von der deutsch-sprechenden Lehrerschaft recht eifrig benutzt werden zu deren eigenem Nutz und Frommen. M.

* Vom kath. Büchermarkt.

(Von Dr. Armin Kausen, München.)

Bei Bedarf von guter belletristischer Literatur für katholische Familien und Geschenkwerken für gebildete katholische Kreise wird man an den Werken der **Jos. Köselschen Buchhandlung in Kempten** nicht vorübergehen können.

Im Vorjahr hat uns die Verlagshandlung mit einem Roman von Handel-Mazzetti überrascht, der die staunende Bewunderung der literarischen Welt auf sich gezogen hat, nachdem die Verfasserin bereits in ihrem früheren Roman „Meinrad-Helmpergers denkwürdiges Jahr", der im gleichen Verlag erscheint und zum gleichen Preis (Mk. 6.—) wie „Jesse und Maria" geliefert wird, herrliche Proben ihres großen Könnens gezeigt hat. Ihr neuestes Werk „Deutsches Recht und andere Gedichte" zeigt auch wieder die ganz spezifische Begabung für eine objektiv volkstümliche Poesie und eine vollendete Fähigkeit, den alten Volksballadenton zu treffen, wie sie ähnlich in der deutschen Literatur noch nicht dagewesen ist. Tausende von begeisterten Freunden ihrer Muse werden auch dieses Werk der berühmten Verfasserin mit Freude begrüßen.

Bernard Wieman, der durch seine Erzählungen im „Hochland" die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sich gelenkt hat, und dessen vorjähriges Bändchen „Er zog mit seiner Muse" bereits in zwei Auflagen vorliegt, bringt eine Novität: „Posnisches Tagebuch". Auch hier zeigt Wieman sich in seiner ganzen künstlerischen Eigenart. Keine blumenreiche, gefühlbeschwerte, schwungvolle Sprache, auch keine sentimentale Landschaftsverhimmelung! Was der Dichter mit dem tiefen und ruhigen Kinderblick des Künstlers erblickt, das gibt er in seiner Art wieder.

Mit einer Kunstmappe „Ars sacra" tritt die Verlagshandlung auf den Weihnachtsmarkt. Ein Werk christlicher Kunst, wie es in dieser Zusammenstellung und Ausstattung bei gleich billigem Preis noch niemals geboten wurde. Außer den vollendet künstlerischen Reproduktionen soll insbesondere der Text, der aus der Feder eines feinsinnigen Theologen stammt und keinesfalls, wie dies bei ähnlichen Sammlungen häufig der Fall ist, nur eine Nebenrolle spielt, mit knappen Worten den tiefen Inhalt der Bilder dem Gemüte so nahe bringen, daß der Beschauer die Kunstblätter tief ergriffen aus der Hand legen und sie immer wieder zu einer Quelle der Betrachtung der höchsten Geheimnisse in weihevollen Stunden werden läßt.

In dem neuen Jugendbuch „Mit Moritz von Schwind ins Märchenland" will die Verfasserin des Textes, Johanna Arntzen, ganz unaufdringlich ein Stück ästhetischer Erziehung leisten, indem sie anleitet, den Inhalt von Schwinds poesieverklärten Schöpfungen an der Hand der in ihrem Geist erfundenen und erzählten Märchen sich mittätig anzueignen.

Ein neues Werk von Jörgensen, dessen Pilgerbuch bereits in dritter und vierter Auflage vorliegt, darf bei den vielen Verehrern des dänischen Poeten auf dieselbe freundliche Aufnahme rechnen, gibt doch Jörgensen, selbst ein begeisterter Verehrer des großen Heiligen, auf Grund langjähriger Studien eine Lebensbeschreibung des hl. Franz von Assisi, die um so mehr zu begrüßen ist, als sie nach Sabatiers vielgenanntem Werk die erste größere Biographie aus katholischer Feder ist.

Von der „Sammlung Kösel" sind dieses Jahr neu erschienen: Band 12, „Deutsche Wirtschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert", von Dr. Gg. Neuhaus in Königsberg. Band 13, „Geschichte der Pädagogik", von Dr. W. Toischer in Saaz. Band 14, Die Sittlichkeitsgesetzgebung der Kulturstaaten", von Geheimrat H. Roeren in Köln. Band 15, „Franziskuslegenden", von Dr. P. Holzapfel in München. Die Sammlung beweist hier wieder, daß sie kein Wissens-

gebiet unberücksichtigt lassen will und uns in knapper Form doch alles Wissenswerte bietet. Thalhofers „Sexuelle Pädagogik" und Försters „Sexualethik und Sexualpädagogik", das in vielen Tausend Exemplaren Verbreitung gefunden hat, behandeln die beiden Probleme in erschöpfender Weise. „Merciers Philosophie", die nunmehr in deutscher Sprache vollständig vorliegt, ist zweifellos das zweckmäßigste und vornehmste Beispiel für die Möglichkeit einer Verschmelzung und Durchdringung der modernen Wissenschaft mit den Prinzipien der alten christlichen Philosophie. Die hagiographischen Legenden des berühmten Bollandisten P. H. Delahaye in deutscher Uebersetzung von dem durch seine hagiographischen Studien und Forschungen bekannten Basler Professor E. Stückelberg zeigen in mustergültiger Weise den Weg, den die strenge Geschichtsforschung und nüchterne Kritik bei der Darstellung und Beurteilung des Leben der Heiligen sich bahnen und einhalten muß.

Der bekannte Straßburger Gelehrte M. Spahn nimmt in seiner Broschüre „Kampf um die Schule" Stellung zu einer der schwierigsten und meist umstrittenen Frage des öffentlichen Lebens, der Schulfrage.

Der **Münchener Volksschriftenverlag** in München hat auch in diesem Jahr seine Sammlungen um eine ganze Reihe von durchwegs gut ausgewählten Bändchen vermehrt. Der Verlag beabsichtigt bekanntlich mit seinen Sammlungen „Münchener Volksschriften" (bis jetzt 50 Bändchen) und „Münchener Jugendschriften" (bis jetzt 25 Bändchen) auch dem mindest Bemittelten Gelegenheit zur Anschaffung guter Bücher zu geben, was bei dem geringen Preis von 15 Pfg. für das Bändchen auch leicht möglich ist. Zu begrüßen ist, daß die Jugendschriften jetzt auf jedem Bändchen ein anderes Titelbild zeigen. Die Bandausgabe der „Jugendschriften" (enthaltend 5 Bändchen) hat jetzt auch ein farbiges Titelbild bekommen, so daß der Band mit seinen 300 Seiten für Mk. 1.35 gewiß das preiswerteste Geschenkbuch für Kinder darstellt. Auch die Bandausgabe der „Volksschriften" eignet sich zu Geschenkzwecken. Die Sammlung „Glaube und Wissen" (Preis 50 Pfg. für das Bändchen, bisher 15 Bändchen erschienen) ist in diesem Jahr um 5 Bändchen vermehrt worden, die sämtliche wichtige apologetische Fragen behandeln. Es sind: Kralik, Dr. R. v., „Gibt es ein Jenseits?"; Haring, Dr., „Kirche und Staat"; Haberg, Dr., „Bibel oder Babel?"; Michelitsch, Dr., „Der Syllabus"; Weber, Dr., „Die kathol. Kirche die wahre Kirche Christi".

Aus dem Verlage **A. Opitz in Warnsdorf** (Böhmen) empfehlen wir als ein dauerwertiges Weihnachtsgeschenk die bisherigen elf Bände „Volksaufklärung" (eleg. geb. einzeln Mk. 2.30, alle elf Bände Mk. 20.—), ein Nachschlagewerk, in welchem sich jeder über oft gehörte antireligiöse Schlagworte rasch ein sachlich begründetes Urteil bilden kann, eine Apologetik, interessant, bildend und sehr billig. Ein Schatz und eine Zierde für jeden Büchertisch. In Broschürenform (114 Nrn.) Mk. 9.50.

Im selben Verlage erschien jüngst die Zitatensammlung „Die großen Fragen des Lebens", beleuchtet mit Aussprüchen großer Denker (384 S., eleg. geb. Mk. 2.—), besonders für jüngere Leute zur Kräftigung ihrer christlichen Weltanschauung zu empfehlen.

Im gleichen Verlage erschienen die gesammelten Schriften von Dr. F. J. Praschko und Hermine Proschko (je 5 Bände, einzeln eleg. geb. Mk. 2.—). Sie enthalten prächtige historische Erzählungen, Novellen, Gedichte usw. für Jugend und Volk.

Ganz besonders ist dem Leserkreise der „Pädagog. Bl." Nr. 10 der oben angedeuteten Broschürensammlung „Volksaufklärung" zu empfehlen. Diese Nummer ist betitelt „Gewichtige Stimmen zur Schulfrage" und ist von einer Reihe politischer Blätter bereits zu Leitartikeln „verwurstet" worden. Sie gibt

die Ansicht von Staatsmännern, Schulmännern, Philosophen, Dichtern, Schriftstellern ꝛc., ohne Rücksicht auf deren Konfessionalität, über Religion und konfessionelle Schule wieder und verliert wirklich ihren Wert nie. **Die Sammlung zählt zu den besten um diesen sehr billigen Preis.** —

Emmy Giehrl. *)

Nicht nur „so weit die deutsche Zunge klingt", in noch weiteren Kreisen wird dieser Name mit Anerkennung und Hochachtung genannt. Emmi Giehrl, wie wird sie von edlen Gesinnungsgenossen verehrt; „Tante Emmy", wie liebt die Kinderwelt die duftigen Geistesblüten dieser gemütreichen Dichterin! Die Großen und die Kleinen, die sich alle an ihren Schriften erfreuen, werden sohin den ersten Tag des Allerseelenmonates im laufenden Jahre, an welchem Frau Emmy Giehrl ihr siebzigstes Geburtsfest begeht, im Herzen mitgefeiert haben.—

Welch' ein bedeutungsvolles Wiegenfest! Will nicht der Himmel den am Allerheiligenfeste Geborenen sozusagen einen Wink geben, daß sie denjenigen nachstreben mögen, welchen dieser Tag geweiht ist? Der Lebensgang unserer verehrten Dichterin, ihr geistiges Schaffen bezeugt in rührender Weise, daß sie die Bedeutung dieses Tages vollauf erfaßte und in ihrem ganzen Leben dessen eingedenk geblieben ist. Sie war nicht nur zu allen Zeiten der gute Geist des Hauses; sie ist auch ein Vorbild für alle, denen Gott die Gabe verliehen, die Feder zu führen; sie hat diese Gabe angewendet, um guten Samen in die Herzen der Jugend und des Volkes zu streuen; sie hat mit allen ihren Kräften mitgewirkt an dem großen Werke: „Hin zu Rom!" Solch ein Wirken gleicht wahrlich der erhabenen Missionstätigkeit in fernen Landen; es ist, wenn es so wie hier in seiner ganzen Bedeutung erfaßt und so beharrlich verfolgt wird, ein Apostolat im schönsten Sinne des Wortes. Emmy Giehrl, die überzeugungstreue Katholikin, ging fest und entschieden ihren Weg, mit der Feder nur Gutes zu wirken, und wie sehr die Vorsehung sie begnadete, beweist die große Zahl ihrer Schriften und deren nicht minder große Verbreitung.

Den geistigen Schatz der in zweifacher Beziehung ausgezeichneten Schriftstellerin zum großen Teile in einem Kranz vereinigt zu sehen, ist wahrhaft herzerhebend. Die vielen Verehrer ihrer Muse werden es der Verlagsbuchhandlung Otto Manz in München Dank wissen, eine illustrierte Sammlung ihrer Erzählungen für Volk und Jugend veranstaltet zu haben.

In allen Schriften Emmy Giehrls, ob sie für Erwachsene oder für die Jugend bestimmt sind, finden wir eine rührend kindliche Liebe zu Gott und den Menschen, und selbst den Tieren bringt sie warmes Mitgefühl entgegen, dies bezeugt ihr allerliebster „Tierschutzkalender".

Alle Schriften E. Giehrls sind im vornehmen Stile gehalten, aber sie sind zugleich von edler Einfachheit getragen, so daß sie auch den Weg zum Herzen des Volkes zu finden vermögen. Besonders sei ihrer herrlichen „Kreuzesblüten" gedacht, sie bilden köstliche Perlen im Jubelkranz der Dichterin, in denen sich ihr Leben und Leiden in ergreifender und zugleich erhebender Weise wiederspiegelt.

*) Bekanntlich feierte die verdiente Jugendschriftstellerin Emmy Giehrl (Tante Emmy) den 1. Nov. h. a. ihren 70sten Geburtstag. Seit 44 Jahren ist die edle Frau ans Krankenbett gefesselt. Und trotzdem hat sie so Vieles und Großes für die kath. Jugend und das kath. Volk geleistet. Es ist daher auch unseres Organes Pflicht, in wenig Worten der schriftstellernden Dulderin bei diesem gebotenen Anlaße ein Wörtchen zu widmen. D.Red.)

Ihr Leben und Leiden. Wenn wir dieses schöne Frauenleben mit einem kurzen Blicke überschauen, so ersehen wir daraus, daß ihr der Dornen mehr als der Rosen beschieden waren, obschon ihr die letzteren in der Jugendzeit gar lieblich zu blühen begonnen. Nicht nur gütige Eltern — der ausgezeichnete Vater war der kgl. bayer. Finanzminister von Aschenbrenner, die edle Mutter blieb bis zu ihrem Tode mit der geliebten Tochter vereint — und liebevolle Geschwister umgaben ihrer Jugend goldene Tage; kaum achtzehn Jahre alt, folgte sie einem vortrefflichen Manne, dem kgl. Assessor Rudolf Giehrl, der sie, wie sie selbst im liebevollen Gedenken an ihn schrieb, vom Elternherz an sein Herz nahm, zum Altare. Ihr Büchlein „Die Braut" ist ihr in der Erinnerung des ihr beschieden gewesenen reinsten Glückes aus dem Herzen geschrieben und wird jeder christlichen Braut ein lieber Begleiter und Ratgeber in dieser Rosenzeit des Lebens sein.

Aber wenn die Sonne allzu warm und hell scheint, so wird sie durch Gewitterwolken oft nur zu schnell verdunkelt. Das Glück dieser Ehe, einer von denen, die im schönsten Sinne des Wortes „im Himmel geschlossen werden", währte nur kurz, und herbe Schicksalsschläge folgten dieser sonnigen Zeit. Die junge Frau, welcher der geliebte Begleiter ihres Lebens durch einen nur allzu frühen Tod entrissen wurde, ward fortan zur „Kreuzträgerin". Sie, die sich so innig an Gottes schöner Natur zu erfreuen vermochte und so frohgemut ins Leben hinausgetreten war, wurde auf ein schweres Krankenlager geworfen, von welchem sie seit mehr als vier Jahrzehnten nicht wieder erstand. Seit 44 Jahren liegt Emmy Giehrl, die mit ihren duftigen Geistesblüten Tausende von Herzen immer von neuem zu erfreuen vermag, gelähmt in ihrem stillen Arbeitsstübchen — aber wenn auch die Füße den Dienst versagen und dieser kleine Arbeitsraum seit so langer Zeit die ganze Welt der Schwergeprüften bildet, so schwingt sich ihr Geist, fern dem rastlosen Treiben der Welt, desto freier zu Höherem empor, sie lebt in anderen Regionen, es ist als ob freundliche Genien ihr all' die lieblichen Dichtungen zuflüstern würden, damit sie dieselben ihren zahlreichen Freunden und den kleinen Lieblingen, der Kinderwelt, wieder erzähle. Groß ist die Gnade von oben, daß sie es versteht, alles so herzlich wieder zu geben und hiedurch immer neue Freunde zu gewinnen.

Wohl ist unsere verehrte Dichterin naturgemäß etwas müde geworden und vermag nur selten mehr den vielen Bitten, die an ihre früher nimmermüde Feder herantreten, zu willfahren, desto größer aber ist die Freude der zahlreichen Verehrer ihrer Muse, ihrem Namen da und dort wieder zu begegnen, und bei Lesung ihrer geistigen Gaben ist es einem so, als wenn es die junge Tante Emmy wäre, die aus all' den lieben Zeilen spricht; denn der Geist, der ist ja nicht müde geworden, er lebt in gleicher Frische fort, und daß sie noch lange als der besten eine in unsrer Mitte bleibe, das ist die innigste Bitte, die an ihrem siebzigsten Geburtsfeste zum Throne der ewigen Liebe emporsteigt!

Hermine Proschko.

Berichtigung.

Der hochw. Herr Herausgeber des in diesem Blatte knapp besprochenen „Scholarenliederbuch" sendet uns eine Erklärung von P. Joseph Staub vom 28. Oktober 1906, laut welcher dem v. Autoren die Hinübernahme von P. Staub'schen Kompositionen in das „Scholaren-Liederbuch" gerne gestattet wurde. Der schreckliche Vorwurf über musikalisch-literarischen „Raubzug" fiele somit dahin. —

Aus Kantonen und Ausland.

1. Zürich. Der „Schweiz. Gesang- und Musiklehrer-Verein" hielt Samstag, den 14. Dez. in Zürich seine Jahresversammlung ab. Protokoll und Rechnungen wurden genehmigt. Aus dem Geschäftsbericht ist hervorzuheben, daß der Verein z. Zt. rund 100 Mitglieder zählt, daß der 1906 und 1907 veranstaltete interkantonale Organistenkurs einen in allen Teilen befriedigenden Verlauf nahm, daß 1908 voraussichtlich ein Gesangdirektorenkurs abgehalten wird, wenn, was zu hoffen ist, die übliche Bundesunterstützung wieder fließt. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Vogler-Baden (Präsident), Dobler-Zug, Janser-Zurzach, Peter-Hitzkirch, Schaab-Zürich, Schlumpf-Basel, Wymmann—Olten; als Redaktor des Vereinsorgans („Volksgesang") wurde Hr. Hofmann-Aarau bestätigt. — Nachmittags hielt Reallehrer Rüst-Goßau im prächtigen Musiksaal des evangelischen Lehrerseminars Unterstraß ein Referat mit praktischer Lehrübung über die Gesangmethode Jaques-Dalcroze. Der in jeder Hinsicht ausgezeichnete Vortrag, welchem außer Vereinsmitgliedern auch die Seminaristen und sonstige Musik- und Schulfreunde beiwohnten, erntete wohlverdienten, großen Beifall. — r —

2. Uri. Die Sektion Uri hielt am 10. Dez. Konferenz im Pfarrhof zu Silenen. Liebe Erinnerungen an einen wackern Schulmann und Lehrerfreund, HH. Bartholomäus Furrer sel. Pfarrer und Schulinspektor zog uns in hellen Scharen dorthin. Hier hat er gelebt und gewirkt viele Jahre, und mit Freuden mag er auch heute auf die stattliche Zahl der Lehrer und Schulfreunde geblickt haben. Die Konferenz war die bestbesuchte seit Gründung. Die Sektion gedeiht und blüht und hat schöne Erfolge erzielt in den vier Jahren ihres Bestehens. Mit Befriedigung konnte es das Präsidium konstatieren, ein frdl. Gedenken dem lieben Verstorbenen Pfr. Furrer widmend. Auch die titl. Lehrschwestern des Orts waren erschienen. Das Referat über „Disziplin in der Schule" hielt der Ortspfarrer HH. Ziegler, praktisch, gediegen und mit Humor gespickt. Schulinspektor Zurfluh ergänzte es in mehreren Punkten. Die Zeit war leider zu kurz und der Traktanden zu viele, sonst hätte eine längere Diskussion wohl noch mehr nova et vetera, Neues und Altes und wohl auch recht Interessantes noch zu Tage gefördert. Einige holten dies noch nach auf der Heimreise im gemütl. warmen Bahncoupee. Die Lücken im Verein wurden durch neue Aufnahmen ausgefüllt und hierauf die revidierte Vorlage der Lehrer-Alterskasse einstimmig angenommen. Hoffentlich findet sie an kompetenter Stelle liebevolle Prüfung und Verwirklichung. Die Finanzen des Vereins fanden sich im guten Zustand, die Rechnung daher Genehmigung. Das Präsidium M. Wipfli, Erstfeld, wurde trotz doppelter Amtsdauer und Streubens wieder bestätigt, ebenso der Sekretär Baumann, Pfarrer, Hospenthal. Der Kassier Danioth aber gab die kategorisch ablehnende Erklärung und wurde ersetzt durch Lehrer von Euw in Göschenen, zu Revisoren erkor man Kollega Truttmann von Seelisberg und Dörig, Wassen. Bristen wird die Ehre haben, unsere Sommerkonferenz zu beherbergen. Nach wurden einige „Malianen" die Schule betreffend lebhaft besprochen und dann die letzte Anregung des Ortspfarrers „uns nun in die „Helferei" zum Zabig zu begeben" sofort einstimmig erheblich erklärt und zur Ausführung gebracht. Wie der Aktuar vorausgesagt, gabs ein „schmackhaftes Zabig" als Reiseentschädigung.

Obs der gastfreundliche Kollega aus Bußgeist getan (Büßer heißt er ja), gleichviel! Das Verdienst soll ihm nicht geschmälert werden, wenn ihm hier der Dank bekundet wird, für das gute Beispiel. Inwiefern dasselbe hinreißend wirkt, wird die Zukunft lehren. B.

3. **St. Gallen.** In Mörschwyl starb nur 21 Jahre alt Lehrer Gottfried Eberle. Er wirkte 2½ Jahre als echt kath. Erzieher in Mantlingen zu allgemeinster Zufriedenheit. R. I. P.

*** Es will uns immer scheinen, in den letzten Jahren sei in den Lehrerkonferenzen und in der pädag. Literatur allzu einseitig von Methodik und Unterricht allein gesprochen worden; zwar wurde die Erziehung auch gestreift, aber theoretisierend. Um so erfreulicher ist es, konstatieren zu können, wie heute vielerorts direkt, auf dem praktischen Leben basierend, auf die wichtigsten Erziehungsmittel hingearbeitet wurde. In einer Lehrerzusammenkunft in Goßau war es Hr. Bez.-Schulrat und Reallehrer Beat Steiner, der sich „die Erziehung zur Sparsamkeit" zum Thema gewählt hatte. Goßau ist aus der frühern fast ausschließlichen Bauerngemeinde heute ein industrieller Ort geworden. Wie anderwärts bringen solche Verhältnisse auch allerlei Einflüsse auf die Jugend. Dem Referenten bot der erst kürzlich abgehaltene „Kläusler", der Hauptjahrmarkt des Ortes, reichlich Stoff, um darzutun, daß es mit dem Sparen der Schuljugend viel schlimmer stehe, als man so gemeinhin annimmt. Eine approximative Schätzung hat ergeben, daß Goßaus Schulkinder an diesem Tage allein ca. Fr. 1000 verausgabt haben. In schöner Art und Weise gab Hr. Steiner Ratschläge, wie von Lehrern und Eltern auf Einhaltung, Uebung und Vermehrung der Sparsamkeit hingearbeitet werden kann. Hier wurde eine reiche Literatur und die tägliche Erfahrung in ergiebiger Weise zu Rate gezogen. Ein Hauptmittel ist wohl die Kontrolle des Sackgeldes der Kinder. Entweder stammt dieses von den Eltern, oder es ist aus anderer, oft unreeller Quelle. Wir fragen: Hat ein Kind, das daheim gut genährt wird, und geordnete Verhältnisse besitzt überhaupt Sackgeld nötig? Schließlich kamen auch noch die Schulsparkassen zur Rede. Wie alles in der Welt, haben diese neben Licht- auch Schattenseiten; doch überwiegen erstere zweifellos ganz gehörig. Die anschließende Diskussion lobte besonders die hohe ideale Warte, von der aus der Referent das Sparen zu beleuchten wußte. Abhilfe tut gegenüber der Geldverschleuderung unter der Jugend dringend not; aber der Schwierigkeiten sind viele. Die Konferenz wird nun Hand in Hand mit den Schulbehörden die wichtige Angelegenheit weiter verfolgen und besonders die Einführung von Schulsparkassen resp. Anschluß an schon bestehende (z. B. an eine Raiffeisenkasse, wie dies in Einsiedeln der Fall ist. D. Redaktion) beraten. Das heißt man direkt auf die Erziehung losarbeiten! Daß übrigens nicht bloß bei uns der Genußsucht unter der Schuljugend der Kampf erklärt werden muß, beweist der Umstand daß, wie wir hören, in der benachbarten Industriegemeinde Straubenzell diese Frage im Schoaße der Spezialkonferenz Gaißwald-Straubenzell ebenfalls besprochen wurde. Dort soll die Einführung einer Schulsparkasse schon Beschluß sein und mit Beginn des neuen Schuljahres in Kraft treten. Den Anstoß zu derselben gab Hr. Lehrer Aug. Künzle in Schönenwegen.

4. **Luzern.** Der Sektion Luzern und Umgebung ist es gelungen, auf den 2. Jan. (Hotel Union in Luzern, nachm. 2 Uhr) Herrn Prof. Dr. F. W. Förster in Zürich als Referenten zu gewinnen. Es spricht der v. Herr über „Religion und Charakterbildung". Wir beglückwünschen unsere Freunde zu dieser trefflichen Akquisition und bitten sie recht höflich, für ein ein eingehendes Referat sorgen zu wollen.

Altishofen. Den mir lieb gewordenen „Pädagogischen Blättern" ein kurzes Wort über die in Altishofen den 10. Dez. abgehaltene Versammlung unserer Sektion. Ueber „Neuzeitliche Geistesströmungen auf dem Gebiet der Jugenderziehung" verbreitete sich der hochw. Herr Referent, Seminardirektor Schnider von Hitzkirch. Es war eine Freude, dem in der Geschichte der Pädagogik bewanderten Referenten zuzuhören. Die schlimmen Geistesströmungen der

alten und besonders der neuern Zeit klar zeichnend, verkannte er keineswegs das Gute, das sie dem denkenden Jugenderzieher bieten. In wahrhaft liebevollen Worten ermahnte er die sehr zahlreich anwesenden Mitglieder, alle ihre Kräfte für das Schönste ihres Berufes einzusetzen: für eine christliche Jugenderziehung, für eine Erziehung zu Charaktermenschen. Den Inhalt des Referates könnte man mit den Worten wiedergeben: Lernet aus der Geschichte, daß nicht nur der Verstand, sondern auch das Herz gebildet werden muß, wenn Menschen, als Ebenbilder Gottes, ihr Ziel erlangen sollen. In der nachfolgenden Diskussion gab unser Zentralpräsident viele beherzigenswerte Lehren. Wie die Sonne durch Wolken verdunkelt werden kann, sie aber deswegen nichts von ihrem Licht, ihrer Wärme, Kraft und Schönheit verliert und fortleuchtet, erwärmt, erfreut und Gedeihen in der Schöpfung hervorruft, wenn Nebel und Wolken verschwunden sind, so suchte ein antichristlicher Zeitgeist, und er tut es heute noch, das wahre Licht in der Erziehung, den religiösen christlichen Geist zu verdunkeln und wenn möglich zu ertöten. An Beispielen aus der Geschichte zeigte er die Wahrheit seiner Behauptung, zugleich aber auch hinweisend auf die großen Pädagogen, welche, mit den Forderungen der Zeit vorwärtsschreitend, die christlichen Grundsätze in der Erziehung hoch hielten. Mit diesen wollen wir als christliche Erzieher mitarbeiten, damit in unserem Vaterland der christliche Geist unserer Vorfahren erhalten bleibt. Der Beifall, der dem Referate und den Ausführungen des Hrn. Zentralpräsidenten folgte, bewies, daß die Worte auf gutes Erdreich gefallen waren.

Nach der sehr lehrreichen Stunde folgten die Vorstandswahlen. Dem Hrn. Lehrer Meier, welcher 12 Jahre die Sektion in guten und trüben Tagen mit Umsicht und Liebe zur guten Sache geleitet hat, wurde, unter Verdankung seiner Leistungen, seine bestimmteste Ablehnung genehmigt. Nach langen, bald etwas ungemütlich werdenden Beratungen, Vorschlägen, Wahlen, Ablehnungen erklärte sich Herr Lehrer Kleeb in Hergiswil zur Annahme bereit. Zwei Herren, welche bereits abgereist waren, wurden dann noch in den Vorstand erkoren: hochw. Herr Pfarrhelfer Hodel in Dagmersellen und Herr Lehrer Lüthi in Richental. Die vorgerückte Stunde ließ den zweiten Teil nicht zur Geltung kommen. -er.

5. **Bern.** Der Rekurs der christlich-sozialen Arbeiterorganisationen gegen den prinzipiellen Bundesratsbeschluß vom 3. Juli 1906, welcher den konfessionellen Vereinen das Recht auf Bundessubvention absprach, ist den 11. Dezember vom Nat.-Rate mit 65 gegen 47 Stimmen abgewiesen wegen — angeblicher Inkompetenz. Die Minderheiten stimmten geschlossen für Eintreten nebst 2—3 Vertretern der radikalen Mehrheit. Für das Recht der Christlich-Sozialen traten mannhaft ein Zurgburg, Motta, Dr. Wyrsch (Aargau) und der Sozialdemokrat Dr. Brüstlein. Der Tenor der Verhandlungen war ruhig. Aber ob ruhig oder polternd ist einerlei, wenn wir Katholiken doch nicht Recht bekommen. —

6. **Schwyz.** Seminar-Direktor Jakob Grüninger bot der kath. Studentenverbindung „Turicia" in Zürich einen literarischen Familienabend. Er gab zum Besten „Margenlieder — Wetterleuchten — Lose — Notturno — Eichbaum — Wechsel — Wichtige Leute rc. Er erntete reichsten Beifall für seine Gaben und hatte alle Anwesenden in deren Bann gezwungen. —

7. **Freiburg.** Man schreibt uns: „Frl. Nannast, Tochter des Freiburg'schen Mitgliedes des C. C. unseres kath. Lehrervereins, hat den 3., 4. und 5. Oktober die zweite Lehrerinnenprüfung mit Glanz bestanden und zwar in französischer Sprache. Von 15 angemeldeten Lehrerinnen traten in diese zweite Prüfung nur 8 ein. Frl. Nannast erhielt die erfreuliche Durchschnittsnote von 6,5 und wurde mit einem definitiven Lehrpatent I. Grades und dem Zeugnisse „pädag. Tüchtigkeit" belohnt. Dem Fleiße und dem Talente die verdiente An-

erkennung!“ Den Eltern und Frl. Nonnast selbst unseren herzlichen Glückwunsch! —

8. **Bayern.** Liberale Aussprüche: Der liberale Parteileiter Müller-Hof sagte lt. Augsburger Abendzeitung Nr. 77 1907: „Der oberste Satz des liberalen Schulprogrammes ist: Befreiung von geistlicher Schulaufsicht — Einführung der weltlichen Fachaufsicht.“ Derselbe auf einer Versammlung seiner Partei den 22. und 23. September 1906 laut „Frankf. Ztg.“ Nr. 265: „Der Liberalismus wird im weitesten Sinne antiklerikal, d. h. antiorthodox oder nicht mehr sein,“ also feindlich gegen jedes religiöse Bekenntnis.

Literatur.

1. **Camille Flammarion: Himmelskunde für das Volk,** illustriert von Bieler, Riener, Miralles und van Muyden, deutsch bearbeitet von Ed. Balsiger, Vorsteher der höhern Töchterschule in Bern. Verlagsanstalt F. Zahn in Neuenburg.

Die durch Herausgabe von wissenschaftlichen Arbeiten spezifisch schweizerischen Charakters bekannte Verlagsfirma ist neulich mit obgenanntem Werke von hervorragender Bedeutung vor die Lesewelt getreten. Vor uns liegen die ersten zwei Hefte. Sie handeln von der Erde in ihrer Stellung im Weltraum, von ihrer Drehung um sich und um die Sonne im allgemeinen. Dann werden die elf hauptsächlichsten Bewegungen der Erde erläutert, und es wird die Stellung der Erde als Planet und Welt präzisiert. Der Bestimmung entsprechend fanden mathematische Formeln und Entwicklungen keine Verwendung. Wohl finden sich Zahlen; durch sie soll vorab die Unermessenheit des Weltraumes zum Bewußtsein gebracht werden. Bei aller Wissenschaftlichkeit ist die Diktion keine langweilige; nein, ein Abschnitt ist spannender denn der andere. Freilich will das Werk nicht wie ein Roman verschlungen werden; wenn es auch für das Volk bestimmt ist, so muß es, soll die Lektüre Befriedigung bringen, studiert sein. Gemäß Ankündigung erscheint das Werk in 15 monatlichen Lieferungen von je 40—48 Seiten zum Subskriptionspreise von je Fr. 1.25. Annähernd 300 Illustrationen und 50 doppelseitige Originalkompositionen werden wesentlich zum Verständnis beitragen. Nach dem bereits Gebotenen zu urteilen, wird auf den illustrativen Teil große Sorgfalt verwendet werden. Das Werk, welches von der französischen Akademie preisgekrönt und in der Originalausgabe in 150,000 Exemplaren verbreitet wurde, sei zu ernstem Studium empfohlen. Martin Ochsner.

2. **Katalog empfehlenswerter Jugend- und Volksschriften für die kath. Schweiz** wird gegenwärtig von der Union-Solothurn gedruckt und vor Weihnachten erscheinen. Die Einleitung handelt über die Lektüre, die Anlage von Bibliotheken und enthält eine „Literarische Rundschau“ über die bedeutendsten Schriftsteller. Im Katalog selber sind von 560 Schriftstellern über 3000 Bücher empfohlen und nach vier Altersstufen ausgeschieden: 1. Für Kinder vom 8.—11. Jahre; 2. für Kinder vom 11.—14. Jahr; 3. für Sekundarschüler und Schulentlassene; 4. für

reifere Jugend und Erwachsene. Die Redaktion des Katalogs besorgte Pfarrer Peter in Triengen, unter Mitwirkung des hochw. Hrn. Leonh. Peter im Kloster Mehrerau-Bregenz und des Herrn Oberlehrer Josef Müller in Goßau. — Der Katalog wird, 110—120 Druckseiten stark, à 1 Fr. in Kauf g geben. — Für die Fortsetzung des Katalogs (Kritische Bemerkungen zum Katalog, Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Jugend- und Volksliteratur) werden Beilagen zu den „Päd. Blätter" herausgegeben, voraussichtlich vier Beilagen jährlich. In die Redaktionskommission dieser Beilagen wurden von den beiden kathol. Vereinen „K. Erziehungsverein" und „K. Lehrer- und Schulmänner-Verein" gewählt die HH. Pfarrer Peter, Triengen, P. Leonhard Peter, Mehrerau-Bregenz, Pfarrer Büser, Flawil, Oberlehrer Josef Müller, Goßau und Lehrer A. Karrer in Lachen-Bonwil bei St. Gallen. — Beiträge für diese Beilagen sind willkommen. P.

3. **Sammlung von Orgel-Kompositionen**, herausgegeben v. Bernischen Organisten-Verband, II.—V. Heft. Preis jedes Heftes für Nichtmitglieder Fr. 1.50 (IV. Heft 2 Fr.). Selbstverlag des Verbandes. Zu beziehen durch den Kassier des B. O. V., Hrn. Musikdirektor Chr. Joß in Bern.

Heft I ist vergriffen; Heft IV wurde in Nr. 35 (1907) besprochen. — Seit Jahren ist der Bernische Organisten-Verband in erfreulicher Weise bestrebt, die berufliche Weiterbildung seiner Mitglieder zu fördern, einerseits durch theoretische Instruktionen und praktische Demonstrationen bei den öfters angesetzten Versammlungen, anderseits durch Herausgabe von guten und leichten Sammlungen von Original-Orgelstücken. Diese Hefte haben daher in der Presse und bei Privaten mit Recht freundliche Aufnahme gefunden. Sie bieten schwachen Spielern sehr brauchbaren Stoff. Wenn auch in erster Linie für protestantische Organisten berechnet, so finden sich in den handlichen Heften doch gar viele Nummern, die auch beim katholischen Gottesdienste Verwendung finden können. Hundertmal lieber im Gotteshause solche Stücke geschmackvoll vortragen, als „phantasieren", wenn dem Spieler nicht „fünf Talente" verliehen sind! J. Dobler, Zug.

Sammelliste für Wohlfahrts-Einrichtungen unseres Vereins.

Übertrag:	Fr. 2945. 50
Von HH. Pfarrer Zuppinger in Berschis, St. Gallen	200. —
Übertrag:	Fr. 3145. 50

Weitere Gaben nehmen dankbarst entgegen: Spieß, Aug., Zentral-Kassier in Tuggen (Kt. Schwyz) und die Chef-Redaktion.

Briefkasten der Redaktion.

X. X. Bombastisch ist noch lange nicht klug und nicht gescheidt, aber schnöde kann es sein.

Korrespondenzen aus Obwalden — St. Gallen — Zürich und Literatur mußten zurückgelegt werden.

Leser nnd Leserinnen, sammelt Abonnenten!

Offene Schulstelle.

Auf die durch Todesfall erledigte Unterschule I. und II. Klasse in **Montlingen** (Rheintal) wird ein tüchtiger Lehrer gesucht. Gehalt: Fr. 1500, nebst freier Wohnung, Fr. 60 für Kinderaufsicht und voller Pensionsbeitrag. Es wird event. auch eine **Lehrerin** berücksichtiget und könnte die Schule sofort provisorisch angetreten werden. Anmeldungen nimmt bis zum 30. Dez. l. J. entgegen. 271

Oberholzer, Pfarrer.
Schulratspräsident.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Monatsschrift".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 26. Dez. 1907. | Nr. 52 | 14. Jahrgang.

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), und Wilh. Schnyder, Hitzkirch, Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln.
Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Um unseren Verein herum.

Plauderei gegen den Jahresschluß hin.

Wir stehen vor dem Abschlusse des Jahrganges der „Pädagogische Blätter". Mag er viel Unvollkommenes und viel Unfertiges bieten, er ist eineweg reich an Inhalt und an vielseitigem Inhalt. Mag er noch so unbedeutend sein, er ist doch zuverlässiger Zeuge für viel guten Willen, viel edle Absicht, viel arbeitsfreudigen Opfersinn und viel treue Hingabe an kath. Lehrerstand, kath. Schule nnd kath. Hauserziehung. Hat er der Redaktion nicht unerhebliche Arbeit verursacht, so hat er ihr auch wirklich manch frohen Augenblick verschafft. Und das besonders durch eine das Jahr hindurch zunehmende Anzahl von Lesern und Leserinnen, also durch einen wachsenden Abonnentenkreis. Des Weiteren gab es Freude durch anerkennende Schreiben von pädagogischen Größen, die weder unserem Vereine angehören, noch unsere Glaubensüberzeugung haben, und aus kath. Lehrerkreisen, die freiwillig einzelne Arbeiten und Beilagen warm verdankten. Sie haben alle Dank für ihre sinnige Gewogenheit.

Ist auch der kommende Jahrgang der 13. unter unserer unfachmännischen Leitung, so ist dennoch berechtigte Hoffnung vorhanden, daß er nach mancher Richtung praktischer sich gestaltet, indem er einzelnen Präparationen Raum gewähren wird, um so vereinzelten Wünschen aus dem aktiven Lehrerstande gerecht zu werden. Schon heute seien die im aktiven Schuldienste stehenden Lehrer und Lehrerinnen herzlich gebeten, mit wirklich gediegenen Lehrübungen aus den verschiedensten Unterrichtsfächern in die Linie zu rücken. Eine liegt vor, die hl. Elisabeth, und steigt bald. Es liegt aber auch Hoffnung vor, daß der kommende Jahrgang allgemein-wissenschaftlich große Ausbeute liefern wird. Es eröffnet den Jahrgang mit einer sehr zeitgemäßen und echt fachmännisch verarbeiteten Leistung der hochw. Herr Stadtprediger P. Theobald Masarey, der auch — wie bereits angekündigt — eine Beilage liefern wird. Hochw. Herr P. Theobald O. Cap. ist zu bekannt, als daß wir diese Aquisition für unser Organ beweihräuchern müßten. Der Name ist bekannt in Schul- und Lehrerkreisen; daß er den kommenden Jahrgang eröffnet, sei ihm an dieser Stelle zum voneherein herzlich verdankt, die Redaktion rechnet es sich zur Ehre an, die gediegene Feder für uns gewonnen zu haben.

Des Weiteren liegen vor: a) Soll der Lehrer ein methodisches Tagebuch führen? b) Assoziationen in der biblischen Geschichte — Arbeiten, die methodisch aufklären, ratend und helfend beispringen und zudem von anerkannten Methodikern stammen. Natürlich kommen schon im I. Quartal noch eine Reihe anderer Arbeiten zur Verwendung, aber grad' alles muß bei aller Plauderhaftigkeit heute doch noch nicht gesagt sein. Eines nur sei noch verraten, nicht weil es so grüseli wichtig ist, sondern damit kein Mitarbeiter sich an die bez. Arbeiten macht und dadurch die Redaktion in schüchterne Verlegenheit bringt. Es verarbeitet nämlich die Redaktion ein für unser Organ passendes Lebensbild von Alban Stolz auf dessen 100-jährigen Geburtstag und auch eine Serie von Artikeln, in denen die Schulfrage, zumal es eben 25 Jahre seit dem unvergeßlichen Konraditage sind, wieder einmal eingehend erörtert wird. Das also als „Blick in die Zukunft" d. h. in unseren kommenden Jahrgang. Möchte es geschehen, daß dieser „Blick" all' unsere dermaligen Abonnenten neuerdings ans Blatt fesselte, also keinen, aber auch gar keinen abspringen läßt, und recht viele neue, voll des geistigen Gewunders, herbeilockte Warten wir ab!

Wir haben uns nun in unzusammenhängenden Darlegungen über unseren Verein offenherzig geäußert. Die kundgetanen Ansichten sind wohl gemeint und der harmlose Erguß eines gewesenen Lehrers, der

vorab eine mangelhafte Besoldung eines Lehrers 17 lange Jahre durchgekostet hat, der also die berechtigten Bedürfnisse des kath. Lehrers kennt und zu werten weiß. Wer 17 Jahre eine arbeitsreiche Sekundarschule leitete für 1700, im Maximum 2000 Fr. und noch die Wohnung von sich aus zu bestreiten hatte, der kennt das Bedürfnis des Lehrerstandes nach zeitgemäßer Besoldung. Freilich darf der Lehrer trotz alldem jenen katholischen Idealismus nie verlieren, der da Gott, der Jugend, dem kath. Elternhause und der Zukunft des Landes zu liebe Opfer bringt und so recht aus Rücksicht auf seine ewige Bestimmung Lehrer im althergebrachten Sinne des Wortes, so recht eigentlich Schulmeister ist. Denn das ist sicher, jener Idealismus des Lehrers, der auch noch für Jugend und Volk zu arbeiten weiß, ohne daß ihm immer der Lohn gemünzt vorschwebt, dessen Andenken sitzt heute noch untilgbar eingegraben im Herzen des kath. Volkes. Es muß der Lehrer zeitgemäß bezahlt sein, und es muß derselbe für annähernde Sicherstellung seiner selbst in kranken oder alten Tagen und für tunlichste Garantie für das Fortkommen seiner Familie, wenn sie seiner verlustig gehen sollte, sorgen, das ist seine Pflicht. Und darum hat er ein Recht auf eine Alters- und auf eine Krankenkasse, ein Recht auf eine etwelche Entschädigung durch die Gemeinde oder den Staat für die Tage der vorübergehenden Krankheit und auch ein Recht auf Stellvertretung durch Gemeinde oder Staat bei jener Abwesenheit vom Schuldienste, die er nicht selbst verschuldet, die also außer seiner Befugnis liegt. Aber bei aller nachweisbaren Berechtigung von derlei modernen Forderungen an Gemeinde und Staat soll der Lehrer nie vergessen, daß sein Beruf ein idealer Beruf ist, dessen Arbeit hienieden nie entsprechend bezahlt sein wird und auch nicht entsprechend bezahlt sein kann. Der Lehrer steht im Dienste Gottes, sein Hauptwirken mißt sich nicht mit Ellstab und wiegt sich nicht auf der Brückenwage, es ist innerlicher, höherer Natur, es liegt in der Charakterbildung, in der Herzensbildung des Kindes, in dem hehren Bemühen, das Kind Gott, seinem Schöpfer näher zu bringen und ähnlicher zu machen. Diese Art Wirksamkeit kennt das Schulexamen leider so zu sagen nie; es wird somit nicht taxiert und kommt nicht in Anschlag bei der obrigkeitlichen Zensur. Aber trotz alldem kennt sie das katholische, das christusgläubige Volk und würdigt sie, wenn auch oft ohne viel Zärtlichkeit. Der Lehrer, der heute noch freudig und sichtlich Erzieher der ihm anvertrauten Kinderschar ist, der steht beim kath. Volke höher als Geld und Gut, und höher als Magnatengunst. Die Geschichte — auch die neuester Zeit — spricht laut und klar von der Wahrheit dieser Tatsache. Darum ist der kath. Lehrerverein jedem Lehrer nütze, weil er

ihn in den Augen des kath. Volkes adelt. Der kath. Lehrerverein will den Lehrer zum Vater der Kinder, zum Erzieher seines Volkes auf dem Boden des Christentums machen; das kath. Volk liebt und schätzt aber den Lehrer als Erzieher höher als den Lehrer mit Universitätsbildung und modernen Universitätsmanieren, ergo steht es auch dem Vereine sympatisch gegenüber, der ihm die kath. Schule und den kath. Lehrer erhalten und geben will. Darum gehören zusammen: kath. Lehrer — kath. Volk nnd kath. Lehrerverein. In dieser Auffassung unseren Abschiedsgruß dem alten Jahre und den Antrittsgruß dem unbekannten neuen Jahre. Glückseliges neues Jahr allen werten Leserinnen und Lesern! Auf Wiedersehen! Cl. Frei.

Aus Kantonen und Ausland.

1. **Schwyz.** Einsiedeln. Am Montag, den 16. Dezember 1907 tagte in Einsiedeln im neuen Schulhause die obligat. Lehrerkonferenz des Kreises Einsiedeln-Höfe. Nach dem Eröffnungsliede „Wir fühlen uns zu jedem Tun versammelt" begrüßt der Vorsitzende, hochw. Herr Inspektor P. Peter Fleischlin, Pfarrer, alle Anwesenden, besonders auch das jüngste Konferenzmitglied, Lehrer Maurus Annen in Oberiberg; er betont in der heutigen Zeit die Wichtigkeit der Erziehung, weshalb auch als Haupttraktandum der Konferenz das Thema gewählt wurde: Wie erzieht der Lehrer die Schüler zur Wahrhaftigkeit? — Herr Bezirksstatthalter Martin Ochsner, Schulpräsident von Einsiedeln, und mehrere Lehrschwestern nahmen als Gäste an der Tagung teil.

Nach Verlesung des flott abgefaßten Protokolls durch unsern Sekretär Kollega August Knobel begann der heutige Hauptreferent Kollega Franz Ketterer mit dem bereits oben genannten Thema. In prägnanter Weise zeigte das Referat im 1. Teile, wie das Kind zur Lüge komme; im 2. Teile werden die Mittel und Wege gezeigt, welche den Wahrheitssinn im Kinde stärken. Die Ausführungen des Referenten fanden den Beifall der Anwesenden. Da die Arbeit in den „Pädag. Blättern" erscheint, verzichtet der Berichterstatter auf eine Skizzierung derselben. — Noch folgten verschiedene geschäftliche Traktanden: Bericht über die 1906er Rechnung der schwyz. Lehrer-, Alters-, Witwen- und Waisenkasse, Wahl des nächsten Konferenzortes (Bäch a. Zürichsee), Wünsche betr. Thematas für die nächste Tagung, und mit dem Liede Marschners „Ein Mann, ein Wort" wurde die Konferenz geschlossen. N.

2. **Bern.** Zum bekannten Rekurs der Christlich-Sozialen schreibt das protest. „Berner Tagbl.": In der Sache selber war der Rekurs unseres Erachtens begründet; es war ein Akt der Willkür und widerstreitet dem Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetz, wenn Vereinen, die alle Vorbedingungen der für hauswirtschaftliche Bildung des weiblichen Geschlechtes ausgesetzten Bundesbeiträge erfüllen, diese Beiträge einfach mit der Begründung verweigert werden, daß die betreffenden Vereine konfessioneller Natur seien." Ein klares Wort. —

Bildungswesen in der Schweiz. Was die gesamte Schweiz für die Volksbildung leistet, könnte manch größerem Staate zum Vorbilde dienen. Im

verflossenen Jahre wendete die kleine Schweiz für das Unterrichtswesen 61,160,000 Fr. auf. Dazu leisteten die Gemeinden 30,300,000 Fr. die einzelnen Kantone 25,810,000 Fr. und der Bund rund 5 Millionen Fr. Von obigen 61,160,000 Fr. wurden für die Primarschulen 40,160,000 Fr. ausgeben, für die Sekundarschulen 58,50,000 Fr., für Fach- und Gewerbeschulen 3,940,000 Fr., für Gymnasien 3,940,000 Fr. und für Universitäten 6,385,000 Fr. Auf den Kopf der Bevölkerung trifft es 10 Fr. für das Bildungs- und 14 Fr. für das Militärwesen. —

Die kantonale Schulsynode ersucht die Behörden, die zur Erhöhung der Lehrerbesoldungen notwendigen gesetzgeberischen Erlasse zu fördern. Ein Zusatzantrag wünscht, daß die schweiz. Erz. Direktoren auf eine baldige Erhöhung der Schulsubvention hinarbeiten. —

3. **Solothurn.** Petition der Lehrerschaft. Der Präsident des solothurnischen Lehrerbundes hat dem Landammann Dr. Kyburz und dem Vorsteher des Erziehungsdepartementes Dr. Kaiser die vom Lehrerbund beschlossene Petition eingereicht, in der die Erhöhung des Besoldungsminimums nachgesucht und der Wunsch ausgesprochen wird, es sei diese Besoldungsfrage losgetrennt vom neuen Primarschulgesetz mit tunlichster Beförderung dem Kantonsrat und dem Volke vorzulegen. Als künftiges Gehaltsminimum werden 1800 Fr. verlangt.

4. **Luzern.*** Eine Arbeit eines Lehrers. Vor mir liegt „die Beschreibung der Gemeinde Hohenrain, deren Umgegend und des Kantons Luzern" von Frz. Jos. Roos, Oberlehrer der kantonalen Erziehungsanstalten in Hohenrain, **Kt.** Luzern.

„Den Verfasser leitete der Gedanke, die Kinder mit allen nötigen heimatlichen geographischen Grundbegriffen und Verhältnissen bekannt zu machen, um ihnen hiedurch für die geographischen Erscheinungen in der weitern Erdbeschreibung den heimatlichen Repräsentanten zu bieten." Er stellt das kulturgeographische Moment in den Vordergrund und zeigt, wie die Bodenverhältnisse und das Klima den Menschen verschieden beeinflussen und ihm zum Teil die Beschäftigung und den Erwerb fast vorschreiben.

Auf 30 Seiten bietet uns der verehrte Verfasser, vom Schulzimmer ausgehend, das ganze Bild von Hohenrain. Der zweite Teil, 41 Seiten umfassend, macht uns bekannt mit dem Kanton Luzern. Vom Seetal ausgehend, führt der werte Herr Verfasser nach dem bewährten Konzentrationsprinzip seine Schüler durch die verschiedenen Talschaften des Kantons. Hierauf behandelt er in systematischer Weise Lage und Grenze, Gewässer, Täler und Landesteile, Berge und Eisenbahnen, Einwohner und Beschäftigung, Naturerzeugnisse, Aus- und Einfuhr. Darauf folgte Einteilung des Kantons und Beschreibung der einzelnen Aemter. Eine Reisebeschreibung von Hohenrain nach Escholzmatt schließt das treffliche Werkchen ab.

Zur Bildung richtiger und klarer Begriffe geht der Verfasser bei der Behandlung des Stoffes von der wirklichen Anschauung aus, schreitet zur Darstellung im Sandrelief über und läßt dieses auf den Situationsplan übertragen. Hierauf folgen die Uebungen an der Karte, bestehend in Belehrungen und Kartenlesen.

So hat der verehrte Herr Verfasser ein wertvolles Werklein geschaffen für die Schüler an den Erziehungsanstalten in Hohenrain. Es bietet aber auch treffliche Fingerzeige für die Lehrer an den Primarschulen. Auch hier soll der Unterricht die gleichen Stufen durchlaufen, wenn er für die Kinder verständlich, leicht, angenehm und fruchtbringend sich gestalten soll. Darum schafft das Werkchen an und erteilt den Geographieunterricht in seinem Sinn und Geiste. Die Früchte werden nicht ausbleiben.

Druck, Papier und Einband entsprechen allen billigen Anforderungen und machen der Firma J. Schills Erben in Luzern alle Ehre.

Die Illustration einiger Gebiete wäre wünschenswert; sie würde den Wert des Büchleins noch bedeutend erhöhen. Doch können auch gute Ansichtskarten, wie der Verfasser betont, den gleichen Dienst versehen.

Bei einer Neuauflage könnte die Verfassungskunde auch auf die kantonalen Behörden ausgedehnt werden.

Mag nun das gediegene Werklein seinen Lauf durch die Schulen nehmen und Gutes schaffen für und für.

Laut einer Berichtigung im „Vaterland" sollen die Absenzen nicht 35,7 sondern 14,28 betragen, was wir um so lieber markieren, als die Zahl uns schon anfänglich unnatürlich vorkam. — Der neue Red. des „Schul-Blatt" stellte sich in Nr. 3 vom 15. Dezember dem Lehrerkreise vor. Er wartet auf eine tätige, loyale und einträchtige Mitarbeit und Unterstützung durch die gesamte tug. Lehrerschaft. Des Weiteren will er „zum Wohle und Gedeihen der Schule wie nicht minder zur Erlangung der so bitter notwendigen sozialen und ökonomischen Besserstellung des Lehrerstandes" arbeiten. Ein weiter gehendes Programm mit schulpolitisch klar ausgesprochenem Charakter entwickelt Herr Kollega Zneichen nicht.

5. St. Gallen. Die kaufmännische Korporation hat Fr. 25,000 an den Deckungsfonds der neu gegründeten Pensionskasse der Lehrerschaft an der Handelsakademie bewilligt.

* An der Bezirksversammlung des Cäcilienvereins von Rorschach wurde auch der Orgelunterricht am kantonalen Lehrerseminar einläßlich besprochen. Man war allgemein der Ansicht, daß der Mangel des Obligatoriums für den Orgelunterricht am Seminar weit weniger Schuld ist an dem Mangel an tüchtigen Organisten, als vielmehr der in keinem Verhältnis zur Arbeit stehende Gehalt der meisten Organisten. Solange es Gemeinden gibt, die ihren Organisten jährlich ganze 100 bis 150 Fränkli Gehalt bezahlen, wird die Orgelbank schwerlich ein allzusehr gesuchtes Plätzchen sein.

Im Frauenkloster St. Katharina in Wyl starb 73 Jahre alt Schwester M. Johanna Pfister, 50 Jahre lang hochverdiente Lehrerin an der Mädchen-Oberschule in Wyl. Gott gebe ihr den verdienten Lohn!

Die schönen Erfolge bei den letzten Rekrutenprüfungen im Bezirk Sargans werden den oblig. Fortbildungsschulen zugeschrieben, die immer mehr Eingang finden.

* Anläßlich der letzten Großratssession wurde von einem Mitgliede des Kantonsrates gewünscht, daß am Lehrerseminar Mariaberg dem Orgelspiel des Seminaristen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden soll resp. die Dispensationen von demselben sollten etwas strenger gehandhabt werden. Der Umstand, daß nicht mehr so viele Lehrer, die auch den Orgeldienst versehen können, austreten, bringen besonders kleinere Gemeinden in Verlegenheit. Wie man nun erfährt, soll die Sache nicht gerade so schwarz aussehen; so besuchen z. B. sämtliche kathol. Seminaristen des II., im III. und IV. Kurses aber von 16 resp. 12 kathol. Zöglinge je 9 diesen Unterricht. Nach unserer persönlichen Ansicht hat es keinen großen Zweck, Zöglinge, die wenig Fähigkeiten fürs Orgelspiel zeigen und die beispielsweise das Klavierspiel erst im Seminar lernten, zu zwingen, die „Orgel zu schlagen". Diese Stunden werden jedem, dem es an Fertigkeit und vielleicht musikalischem Empfinden etwas gebricht, zur Qual. Wir haben das an uns selbst z. B. auch erfahren, als das Orgelspiel noch obligatorisch war. Man brachte es auf keinen grünen Zweig, und beim Austritte wäre man bei weitem nicht im Falle gewesen, eine kathol. Organistenstelle zu bekleiden. Selbst derartige evang. Orgelspieler konnten kaum den Anforderungen, welche

ihre Konfession erforderte (Choral), genügen. Wir begrüßen es, daß ein bezügliches Gutachten des Convents des Lehrerseminars hierüber bald veröffentlicht wird. Die erwähnte Interpellation hatte aber jedenfalls doch das Gute, daß am Seminar in Zukunft ein Gesuch um Dispens vom Orgelspiel erst erteilt wird, wenn es nach allen Seiten hin als gerechtfertigt erscheint. Dann war dieser „Sturm im Glase" doch auch nicht ganz umsonst!

6. **Obwalden.** Von befreundeter Seite geht uns folgende erfreuliche Meldung zu. „Sarnen hat den drei Lehrern den Gehalt um je 100 Fr. erhöht und den der Schwestern um je 50 Fr. Schon vor drei Jahren, als die Bundessubvention zur Verteilung kam, erhielten die Lehrer je 200 Fr. und eine Lehrschwester je 50 Fr. Gehaltszulage, was seither jedes Jahr ausbezahlt wurde. Und nun also wieder oben angetönte Erhöhung, was alles nicht zuletzt der wahrhaft lehrerfreundlichen Haltung von Hochw. Hrn. Pforrer und Schulinspektor Britschgi zuzuschreiben ist." Wir freuen uns redaktionell dieser Meldung, sie beweist, daß wir halt doch Recht hatten: Obwaldens Lehrerschaft und Behörde finden sich wieder und zwar auf dem Boden loth. Schulerziehung und tatkräftiger Unterstützung der Lehrer und materieller Besserstellung durch die Behörden.

7. **Thurgau.** Im kath. Volksverein Lommis-Wängi sprach Lehrer Rogg ein gediegenes Wort über die Frage „Wo liegt meistens der Grund selbstverschuldeter Armut?" Ein wirklich zeitgemäßes Wort, das einem Lehrer zur Ehre gereicht. —

* Wenn ein junger Lehrer stirbt . . . .

Unter dieser Ueberschrift plaudert Hr. Redaktor Jos. Bächtiger in Goßau in seinem „Fürstenländer" in schöner, herzergreifender Weise. Man fühlt aus jeder Zeile heraus, mit welcher Begeisterung und Liebe unser frühere Kollega selbst sich der Schule widmete. Hier seine Worte: „Wer es einmal selbst erlebt hat, mit welchen Idealen ein junger Mann, der sein Leben der Bildung der Jugend geweiht hat, in seine Wirksamkeit unter das Volk hinaustritt, der erkennt im Lehrerberuf etwas von einem heiligen, gesegneten Wirken.

Und wer dann auch die Kleinen zu beobachten Gelegenheit hat, wie sie vertrauensvoll, voller Liebe und Anhänglichkeit zum Lehrer hinaufschauen, der sie in das Reich wunderbarer Vorstellungen und Gedanken einführt, der anfängt, im Kinde Wissen und Charakter mit- und nebeneinander aufzubauen, wer dies sieht, der segnet im Herzen die hehre Arbeit eines braven, pflichteifrigen Lehrers.

Wenn dann aber die kalte Hand des Todes kommt, hier in einer rauhen Fiebernacht durch ein junges, allzufrühes Sterben alle Ideale in dem Herzen eines jungen Lehrers auslöscht, indem eben dieses Herz aufhört zu schlagen, wenn die kalte Hand des Todes kommt und dort das schöne, innige, zutrauliche Band zerreißt, das brave Kinder mit einem braven Lehrer umschlingt, dann will einem diese Fügung des Allerhöchsten als grausam erscheinen.

Und doch ist's eine Fügung Gottes, und als solche vollkommen gut. Dies ist der Trost, der uns bleibt bei der Züchtigung, die der Herr über uns kommen läßt.

Wenn ein junger Lehrer stirbt . . . .

Das Herz will mir brechen. Im Geiste pflücke ich ein paar Immortellen und lege sie auf die frische Gruft und sage: „Lebe wohl, junger Freund, mit deinen Idealen, mit deinem Herz voll Liebe. Auf Wiedersehen an jenem Tage, wo nur Liebe und Ideale zu bestehen vermögen vor jenem, der sie uns ins Herz gelegt hat, als Talent, mit dem wir wirken sollen!"

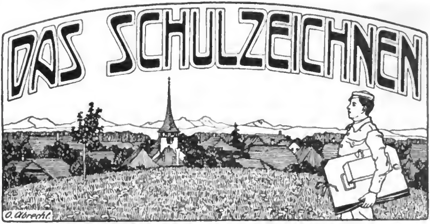
Briefkasten der Redaktion.

1. ☛ Dieser Nummer liegt eine 24 seitige, reich illustrierte **Beilage** bei. Wir verdanken die freundliche Gewogenheit, durch die uns diese letzte Erweiterung unseres Organs pro 1907 **kostenlos** ermöglicht wurde dem erprobten Praktiker auf zeichnerischem Gebiete, Hrn. Lehrer H. in W., von Herzen. Auch die finanzielle Vereinigung für damit verbundene Auslagen seien den zwei st. gallischen Lehrern, die selbe von sich aus geregelt, warm verdankt. —

2. Dieser Nummer liegen **Bestellkarten** bei, wir ersuchen unsere Leser um recht zahlreiche und **zuverlässige** Ausfüllung derselben. —

3. **Deutschland und Oesterreich.** In diesen beiden Ländern können die „Pägagogische Blätter" auch bei der Post bestellt werden und zwar per Monat zum Preise von 50 Cts.; 2 Monate = Fr 1.—; 3 Monate = Fr. 1.15; 6 Monate = Fr. 2.25; 12 Monate = Fr. 4.50; bzw. in Mark oder Kronen zum betreffenden Kurs. — **Glückseliges Neujahr!**

Beilage zu: „Pädagogische Blätter“.



Beiträge für den Zeichen- und Sachunterricht.
Publikationsorgan der Gesellschaft schweiz. Zeichenlehrer.

1907. | Erscheint monatlich. | **№ 8–11.**

Abonnement incl. Porto: für die Schweiz Fr. 1. 25; für Deutschland Mk. 2. —

Das skizzierende Zeichnen im Dienste des Unterrichts.

Referat

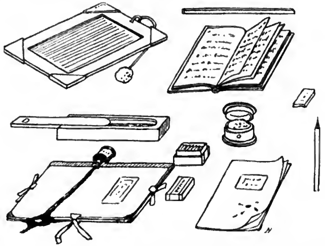
gehalten an der diesjährigen Versammlung kathol. Lehrer und Schulmänner in St. Gallen
von *U. Hilber*, Wil.

Verehrte Anwesende!

Lassen Sie mich, bevor ich in die Behandlung meines Themas eintrete, eine Dankespflicht abtragen gegenüber dem leitenden Ausschuss, der mich mit der Aufgabe beehrte, heute in Ihrem Kreise über ein überaus aktuelles Thema zu referieren. Ob die Wahl des Referenten nun gerade eine glückliche war, möchte ich bezweifeln; denn ich gestehe Ihnen offen, dass ich lieber zeichne, als dass ich meine Ansichten über dies Gebiet äussere. Wenn ich die mir zugedachte Arbeit trotzdem mit Freuden übernommen habe, so wollen Sie darin in erster Linie einen Beweis der Sympathie für die Ziele und Bestrebungen des heute tagenden Vereins erblicken; daneben hoffte ich freilich der Sache des Zeichnens neue Freunde zu werben und nicht zuletzt hat mich dazu auch noch ein bischen Egoismus angetrieben, bei der vorzunehmenden kritischen Umschau selber am meisten zu profitieren.

Ich will aber nachdrücklich betont haben, dass die hier niedergelegten Ansichten ganz subjektiver Anschauung entsprechen, aufgebaut freilich auf ziemlich reicher Erfahrung im Gebiete des Zeichnens und ich wünsche ausdrücklich, dass die nachfolgende Diskussion meine Ansichten rückhaltlos bespreche; denn gerade aus der Gegenüberstellung entgegengesetzter Auffassungen und der freimütigen Aeusserung und Verteidigung derselben verspreche ich mir im Sinne der Vertiefung und Abklärung wirklichen Erfolg — weit eher als von der stillschweigenden Entgegennahme meiner Arbeit mit dem heimlichen Vorbehalte, daheim dann doch wieder nach eigenem Gutdünken tun oder lassen zu können.

Endlich möchte ich Sie bitten, den Schwerpunkt meiner heutigen Darbietungen weniger in dem Referate, als in dem Materiale zu suchen,



*)

das ich Ihnen zusammengetragen habe. Was Sie dort zur Prüfung und Vergleichung ausgestellt finden, dürfte Sie besser orientieren, als Worte dies vermögen.**)

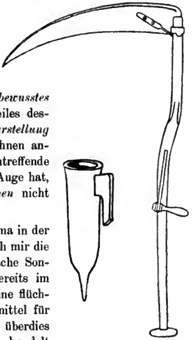
Und nun zur Sache. Die Formulierung des Themas, zu der ich *absichtlich* nichts beigetragen habe, deckt mich zum Teil gegen einen Vorwurf, den man mir seinerzeit anderorts gemacht, indem man die Bezeichnungen *„malendes“* und *„skizzierendes“* Zeichnen unannehmbar fand, da sie zu unrichtiger Deutung förmlich Anlass geben.

Wenn man auch die teilweise Berechtigung dieses Einwandes zugeben muss, so kann man sich anderseits auf die Tatsache berufen, dass die

*) Aus Walts Heimatkunde von Thal.

**) Ausgestellt waren Arbeiten aus den Skizzierkursen Billeters in Bruggen und Zürich, eine reiche Wahl bezüglicher Arbeiten von Merki in Männedorf, sowie einzelne Blätter vom Referenten. Der frdl. Leser wird nach Schluss des hier gebotenen Referates zugeben, dass für bestmöglichen Ersatz gesorgt wurde.

genannten Bezeichnungen im Laufe der Jahre fast allgemein akzeptiert worden sind *in einem Sinne,* der eine irrtümliche Auffassung beinahe ausschliesst und dass in beiden Ausdrücken der ihnen heute allgemein unterlegte Sinn mindestens angedeutet ist. — Versteht man doch *unter dem „malenden“* Zeichnen jene freie, spielende Aeusserung (zeichnele, mölele), die dem vorschulpflichtigen Alter eigen ist, die wir aber nach dem Eintritte des Kindes in die Schule absichtlich gewähren lassen und pflegen als eine willkommene Ueberleitung vom Spiel zur Arbeit, wie als Aeusserung und Beleg des geistigen Besitzstandes jener Altersstufe und des einzelnen Kindes.



So ist es auch bezüglich des *skizzierenden* Zeichnens stilles Convenium, darunter die Fortsetzung des malenden Zeichnens in der Oberstufe der Primarschule zu sehen für jene Fälle, in denen es sich *mehr um genaue Darstellung, bewusstes Anschauen* eines Dinges oder eines Teiles desselben, *als um dessen wirkungsvolle Darstellung handelt,* wie sie das systematische Zeichnen anstrebt. Sofern man dabei die möglichst zutreffende Darstellung mit einfachsten Mitteln im Auge hat, ist der Ausdruck *skizzierendes Zeichnen* nicht gerade unzutreffend.

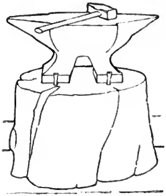
Sie haben nun, indem Sie das Thema in der vorliegenden Fassung formulierten, gleich mir die technischen Bezeichnungen ohne kritische Sondierung so genommen, wie sie sich bereits im Sprachgebrauch eingebürgert haben. Eine flüchtige Durchsicht der ausgestellten Lehrmittel für diese Seite des Zeichnens mag Ihnen überdies beweisen, dass man fast allgemein so handelt und dadurch beweist, dass *man der Sache selbst* weit grösseres Interesse entgegenbringt, als *der Terminologie derselben,* deren erwünschte Präzisierung man gerne berufenen Kreisen überlässt.

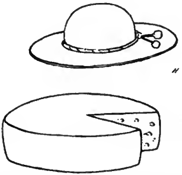
Die vorliegende Fassung des Themas bezeichnet absichtlich das *skizzierende* Zeichnen als Stoff unserer heutigen Besprechung. Sofern ich richtig verstehe, soll damit angedeutet sein, dass das *systematische Zeichnen,* das Zeichnen als selbständiges Fach, von der Betrachtung ausgeschlossen bleibe. Damit ist aber gesagt, dass Sie gleich mir das systematische Zeichnen von jenem mehr gelegentlichen Zeichnen unterscheiden, das als Ausdrucksmittel gleichwertig der Sprache sich bei jeder Gelegenheit in den Dienst aller

Fächer des Unterrichtes stellt. Ich freue mich dieser Uebereinstimmung in diesem zweiten angefochtenen Punkte.

Wenn auch zugegeben werden muss, dass beide Richtungen des Zeichnens manches gemeinsam haben, da sie beide zu richtigem Sehen und zu künstlerischem Empfinden anleiten wollen, so müssen sie ihren speziellen Zielen entsprechend oft ebenso weit auseinandergehen. Denn dort — im eigentlichen Zeichenunterrichte — ist die Erstellung eines wirkungsvollen Bildes des Gegenstandes oder die Zusammenstellung einzelner Bilder zu einer Gruppe Ziel, eine dazu führende Skizze allenfalls Mittel zur Erreichung dieses Zieles.

Hier aber ist die Erstellung des Bildes nur Mittel zum Zwecke; es braucht in manchen Fällen nicht hübsch zu sein, um trotzdem unsern



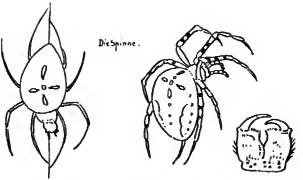


*)

Absichten zu entsprechen, zum richtigen Sehen anzuleiten oder die Probe dafür zu bilden, dass die eben gewonnene Vorstellung oder das zu Hilfe gerufene Erinnerungsbild richtig sei.

Wenn auch zugestanden werden muss, dass das systematische Zeichnen trotz seines allgemein bildenden Wertes und seiner Bedeutung, namentlich für den künftigen Handwerker und Industriellen, mancherorts noch sehr im Argen liegt, so darf doch beigefügt werden, dass es sich immerhin einer verhältnismässig weit ausgiebigeren Pflege erfreut, als das weit jüngere Zeichnen als Ausdrucksmittel, das malende und skizzierende Zeichnen. — Dank unermüdlichen Bemühens einsichtiger Männer *ist jenes aus den bescheidensten Anfängen zu einem obligatorischen Unterrichtsfach mit rationellem Klassenbetrieb* gediehen; in zahlreichen Kursen sind den Lehrern, die guten Willens waren, Mittel und Wege in reicher Wahl gewiesen worden, die da zum Ziele führen, und eine ganze Flut von Lehrmitteln bietet jedem Suchenden überreiche Gelegenheit zur Orientierung.

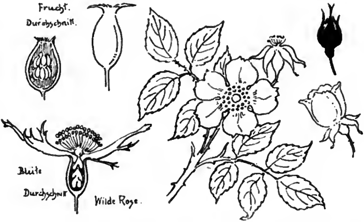
*) Aus Walts Heimatkunde von Thal.



*)

Wenn hier etwas not tut, so ist es vor allem die *allgemeine* Durchführung der aufgestellten Forderungen und Einigung der verschiedenen Richtungen auf das auf verschiedenen Wegen erreichbare Ziel.

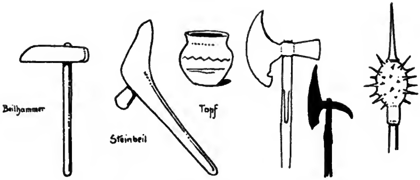
Ganz anders steht es mit derjenigen Richtung des Zeichnens, von der wir heute reden. Ihrem Referenten stehen Beweise dafür zu Gebote, wie wenig dieses anschauende Zeichnen bis vor kurzem angewendet wurde.

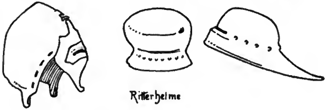


*)

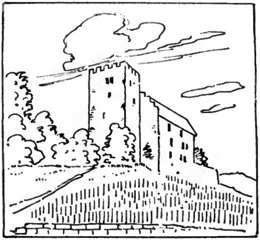
— Als vor einigen Jahren der Verein schweizerischer Zeichenlehrer eine Enquête über den Stand des Zeichnens in der Schweiz vornahm, fiel dem Sprechenden die Aufgabe zu, in den Kantonen Thurgau und St. Gallen Umschau zu halten. Und er hat überall besonderen Wert darauf gelegt, zu erfahren, inwiefern die Fähigkeit des Zeichnens, die andern Fächer zu unterstützen und zu beleben, in Anspruch genommen werde. So sehr er sich einerseits über die sichtbare Ausgestaltung des *systematischen* Zeichnens zu einem wohl ausgebauten Fache freuen konnte, so spärlich

*) Aus **Merki**: Das Skizzieren auf der obern Primarschule.





Ritterhelme


*)

Habsburg

fand er Belege für die Zuhülfenahme des malenden und skizzierenden Zeichnens im Dienste der übrigen Fächer. Die darauf folgende Durchsicht der auch aus einzelnen andern Kantonen zusammengetragenen Arbeiten hat ihn davon überzeugt, dass es im grossen und ganzen auch dort nicht besser stand.

Und doch hat schon Pestalozzi ganz intensiv auf den Wert dieses anschauenden Zeichnens hingewiesen, indem er sagte: „Ohne die Anschauung

*) Aus Merki.

(worunter die Betätigung aller Sinne zu verstehen ist) fällt auch der Zweck des Unterrichts, die Bildung deutlicher Begriffe, dahin, und Vorstellungen, die nicht auf einem Hintergrunde von Anschauung beruhen, haben die sichtbare Folge, dass das, was die Kinder heute aufnehmen, sich nach einigen Tagen wieder aus der Seele verliert.“

Sofern die Richtigkeit dieses Ausspruches zugegeben ist, so frägt es sich nur, durch welches Mittel denn die klarste Anschauung vermittelt werde.

Manche meinen's heute noch mit dem Worte allein zu erreichen und erzielen nach ihrer eigenen Meinung ganz gute Resultate. Da wird schwerlich zu helfen sein und zu bedauern sind einzig die Kinder, die bei solcher Methode des Verbalismus trotz überreicher Nahrung hungern müssen.

Andere glauben Pestalozzi und haben die Wahrheit seiner eben angeführten Worte erfahren. Sie lassen, wo irgend es möglich ist, den zu besprechenden Gegenstand durch die Sinne der Schüler wahrnehmen und


*)

zwar durch Gesicht, Gehör, Gefühl, Geruch und Geschmack, soweit es die Eigenart des Anschauungsobjektes gestattet.

Die dritten endlich haben einsehen gelernt, dass selbst diese wirkliche Betrachtung des Dinges nicht genügt zur Erzeugung klarer Vorstellungen — also zu dem, worauf es eben ankommt. Sie haben die Wahrheit des Gœthe'schen Wortes erkennen gelernt, dass „eine Stunde Zeichnen mehr wert ist als zehn Stunden blossen Sehens“. Sie glauben Heim, der da sagt: „Nur durch das Zeichnen zwingt man sich, ausreichend bewusst zu sehen, zu beobachten und nicht nur anzusehen, sondern das Gesehene mit dem Geiste zu betrachten.“ Diese Ueberzeugung wird es gewesen sein, die Professor Vogt in Genf in seiner Antrittsvorlesung seine Hörer eindringlich mahnen hiess, bei ihren Studien davon abzusehen, ein Heft zu „knollen,“ dagegen unablässig den Zeichenstift zu benützen. „Ja, meine Herren“, sagt er „ich scheue mich nicht, zu behaupten, dass die meisten unter Ihnen nicht zu sehen verstehen oder vielmehr nicht so zu sehen wissen, wie es die beschreibenden Naturwissenschaften verlangen. Das genaue Zeichnen erst, das eine Wiedergabe aller Einzelheiten eines Gegenstandes in sich

*) Die auf pag. 146—149 wiedergegebenen Zeichnungen sind verschiedenen Aufsatzheften von Schülern der 5.—7. Klasse entnommen.

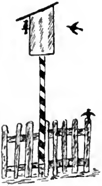
schliesst, zwingt Sie, alle seine Details genau zu beobachten, ihre Gestalt und Struktur sich einzuprägen. Sie alle haben als Kinder Maikäfer fliegen lassen; aber es ist Ihnen höchst wahrscheinlich nur ein allgemeiner Eindruck von dem Tiere geblieben, das Ihrem Ergötzen diente. Wenn Sie sich aber einmal der Mühe unterzogen haben werden, einen Maikäfer genau zu zeichnen, so wird Ihnen das Bild für immer fest eingeprägt sein." „Und da die meisten von Ihnen," so fährt Herr Vogt weiter, „doch nur deshalb diese Vorlesung wie die meiner Herren Kollegen besuchen, um ein Examen bestehen zu können, so lassen Sie sich sagen, dass eine solche Arbeit Ihnen mehr Vorteile leisten wird, als das Auswendiglernen eines ganzen Heftes. Jedes Gedächtnis verlangt sinnliche Eindrücke als Anhaltspunkte. An den Maikäfer, der klar im Bilde vor Ihren Augen steht, wird sich ungezwungen alles anreihen, was man Sie überhaupt im Examen über Insekten fragen kann, und der Examinator wird durch Ihre Antworten sehen, dass sie nicht nur gelernt, sondern auch begriffen haben."

(Bündn. Sem. Blätter 1888/89.)



Auf mich hat diese Darlegung aus so berufenem Munde einen nachhaltigen Einfluss ausgeübt und ich habe aus diesem Grunde das etwas umfangreiche Zitat unverkürzt hier eingeschaltet. Möchte es noch recht viele aufrütteln, die sich solchen Forderungen gegenüber sonst wie die Athener verhalten, die dem auf dem Areopag predigenden Paulus zuriefen: „Wir wollen dich ein andermal hören."

Wem die Berechtigung dieser Forderungen noch nicht einleuchtend genug erscheinen sollte, den verweise ich auf die Ausführungen *Dr. Messmers*, der in seinen *Grundlinien* zur Lehre von den Unterrichtsmethoden S. 70 die *Empfindungen* als die Grundlage unseres ganzen Wissens, als dessen Bausteine bezeichnet. Denn aus diesen Empfindungen *bilden sich Vorstellungen*, diese *vertreten Begriffe* und *die Begriffe denken wir in Urteilen*, den zusammengesetztesten und höchsten Formen unseres Wissens.

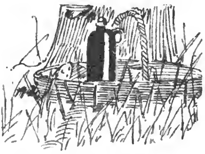


Vernehmen wir an anderer Stelle noch (S. 73), dass die *Gesichtsempfindungen* für den Aufbau unseres Wissens weitaus die grösste Bedeutung haben, so kann das unsere Wertschätzung des beschreibenden Zeichnens nur vermehren.

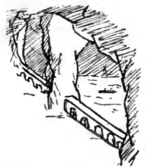
Noch kräftiger muss dies uns bewusst werden, wenn wir uns einverstanden erklären müssen mit dem Unterschiede, der Seite 173 zwischen

Sinnesvorstellungen und *Erinnerungsvorstellungen* konstatiert wird und zu dem Schlusse führt, *dass ein Unterricht, der, statt von sinnlichen Wahrnehmungen auszugehen, nur mit Erinnerungen arbeitet, falsche Ergebnisse aufkommen lasse* und nicht ökonomisch mit den geistigen Kräften der Schüler verfahre. — *Muss,* wer die Wahrheit dieser Sätze zugibt, *nicht auch den Mut haben,* die Konsequenzen für den Unterricht daraus zu ziehen? Müsste eine solche wahre Rückkehr zum Prinzip der Anschauung nicht dem *„skizzierenden" Zeichnen* wie auch dem *Handarbeitsunterrichte,* sofern er nicht eigene Wege geht, sondern sich in den Dienst der Unterrichtsfächer stellt, *willig Tür und Tor öffnen?*

Ja, noch mehr! Messmer fährt Seite 81 weiter: „Dann aber, wenn diese Vorstellungen einmal *als vorhanden vorausgesetzt werden können, ist es unnötig, ja überflüssig,* sie immer wieder „anschauend", d. h. durch direkte Sinneswahrnehmung zu erzeugen."



Es handelt sich demnach in vielen Fällen für den Lehrer darum, *schnell zu konstatieren,* ob die vom Kinde mitgebrachten Vorstellungen richtige seien, *um darauf weiterbauen zu dürfen.* Gibt es nun für manche Fälle ein einfacheres Mittel, sich von der Klarheit und Richtigkeit der Vorstellung zu überzeugen, *als die Reproduktion des Bildes aus dem Gedächtnisse?* Mag die Zeichnung des *paarig gefiederten Blattes der Erbse, eines ungespaltenen Hufes des Pferdes* noch so unbeholfen an sich sein, sie vermag uns trotzdem Sicherheit über die Zuverlässigkeit der mitgebrachten Vorstellung zu geben und *das Zeichnen aus dem Gedächtnis wird so zur überaus wirksamen Kontrolle für den Lehrer.*



„Das sicherste Mittel," sagt Heim, „zu prüfen, wie weit vom Geiste ein Naturgebilde aufgefasst ist oder in welchem Grade man bewusst gesehen hat, ist das Zeichnen aus der Erinnerung. Denn so lange wir einen Gegenstand nicht richtig auswendig zeichnen können, so lange kennen wir ihn nicht vollständig."

So liessen sich noch eine Menge Aussprüche berufener Autoritäten anführen, die alle einer mannigfachen Anwendung des Zeichnens in allen Unterrichtsfächern rufen. Leider ist dieser Ruf bis heute fast nur von den Fachlehrern gehört worden. Die Erfüllung dieser

Forderungen aber kann der Fachlehrer nicht allein lösen. Da müssen alle Kräfte zur Mitarbeit herangezogen werden. Vor allem der Lehrer der Volksschule, der mitten im Unterrichte steht und bei dem also nicht nur der innere Erfolg *eines* Faches, sondern gleich der ganze Unterrichtserfolg der ihm anvertrauten Schar in Frage kommt, sollte noch weit mehr ins Interesse gezogen werden. Es mögen ja verhältnismässig schon manche sein, die die neue Anfgabe tapfer auf sich nehmen, angeregt durch gutes Beispiel, durch Vorträge und Kurse. Wie gross aber mag die Zahl derjenigen noch sein, zu denen die Kunde noch nicht genugsam vorgedrungen? Und dann ist endlich noch mit der immer wieder aufgetischten Ausflucht zu rechnen, nach welcher es zu einem derart tiefgründigen Unterricht der Schule an Zeit gebreche. Schon 1851 hat zwar Grube, der Verfasser der geographischen Charakterbilder, den eben genannten Einwand entkräftet, indem er schrieb: „In dem Masse, als das Zeichnen in der Schnle sein Recht findet, wird auch das ungeduldige Jagen nach systematischer Vollständigkeit, das Ueberladen mit Stoff und die Zersplitterung ins Vielerlei aufhören. Man hat sich bisher zum Zeichnen keine Zeit genommen, weil man sich zum Anschauen, d. h. zu einem das Gemüt durchdringenden Anschauen keine Zeit nahm."



Aber eben, wir reden alle vom Abrüsten und hängen doch mit tausend Fasern so sehr an all' dem Hergebrachten, dass wir zu gunsten einer den ganzen innern Menschen erfassenden Tiefgründigkeit des Unterrichtes nur schweren Herzens das Unbedeutendste opfern. Wir schreiben beispielsweise anerkanntermassen in unsern Schulen zu viel, zu viel aus mancherlei Rücksichten. Wie wohltuend müsste da die Einschaltung des zeichnenden Beobachtens, abgesehen von jedem andern Erfolge, nur der Abwechslung im Schulbetriebe wegen, werden. Und wem überdies schon zu beobachten Gelegenheit sich bot, zu sehen, mit welcher Lust die Kinder zeichnend beobachten, wie mitten in der ödesten Besprechung das Interesse erwacht, wenn der Lehrer zu einem Versuche ermuntert, die Sache an der Wandtafel darzustellen, bei dem müsste, denke ich, das letzte Bedenken schwinden, dem lange verkannten Bildungsmittel Tür und Tor zu öffnen.



Spüren wir aber dem tiefsten Grunde nach, weshalb ein Teil der Lehrerschaft trotz besserer Einsicht sich dem malenden und skizzierenden Zeichnen gegenüber ablehnend verhält, so werden wir ihn in der Mangel-

haftigkeit der eigenen zeichnerischen Ausbildung der Lehrer suchen müssen. Es muss ja gesagt werden, dass ohne grosse Mühe auch da nichts Erkleckliches erreicht wird, denn skizzieren ist so schwierig, als mit knappen Worten etwas zutreffeud sagen. Aber viele könnten trotzdem ganz gutes leisten, wenn sie sich nur einmal überzeugen wellten, wie wenig zu einem guten Anfange gehört. Wenn es wahr ist, dass man alles, was man richtig kennt, auch zeichnend darstellen kann, wenn man ferner bedenkt, dass bei diesem zeichnenden Anschauen selten das ganze Objekt, sondern meist nur ein oder mehrere charakteristische Teile desselben in Betracht fallen, so dürfte man doch vor einem Versuche nicht zurückschrecken. Vermöchten wir nur einmal die leidige Scheu abzulegen, ohne Rücksicht auf andere gegebenen Orts den Stift hervorzunehmen und das, was uns interessiert, zu zeichnen, wie wir es eben vermögen, so wäre schon viel gewonnen. Wo erst einmal der Lehrer diese Scheu überwunden hat, werden auch die Schüler rasch nachfolgen und mit der Zeit als selbstverständlich ansehen lernen, was im schriftlichen Ausdrucke längst Geltuug besitzt: dass zwar nicht jeder in gleich zutreffender und gleich rascher Weise sich auszudrücken vermag, dass das aber niemand hindern soll und wird, seine Gedanken zu äussern. Und weun auch bis zur Erreichung des Zieles, dass jeder Schüler sich durch die Zeichnung ebenso ungeniert und gewandt ausdrückt als durch Wort und Schrift, noch ein weiter Weg zurückzulegen ist, wenn es noch Jahrzehnte dauern mag, bis unsere Schüler gleich dem Berufsmanne, dem Techniker insbesondere, ihre Erklärungeu sowie ihre Aufsätze beschreibenden Inhalts zu illustrieren gewohnt sind, so soll uns das nicht hindern, wenigstens einen Versuch zu machen und, wo die ersten Schwierigkeiten bereits überwunden sind, mutig fortzusetzen und lebhaft für die Verwirklichung der Idee zu wirken, der die Zukunft gehört.

Wenn Sie fragen, was denn von unserer Seite diesbezüglich zu tun sei, so möchte ich in erster Linie den Rat des Hippokrates erteilen, mit dem der edle Dr. Sonderegger in seinen Vorposten der Gesundheitslehre das Kapitel über den Samariterdienst einleitet und der da heisst: *„Nicht schaden“*.

Damit ist tatsächlich schon etwas erreicht. Ist doch die Zeit noch nicht so feru, da man den Kleinen zu tadeln für nötig fand, der sich vermass, auf die „andere Seite“ der Tafel ein Häuschen mit Fenstern und Türen, einen Garten mit schönen Blumen, ein Kätzchen zu zeichnen oder gar den Herrn Lehrer zu konterfeien. Strafwürdiger noch erschien das Vergehen, sofern es einem Schüler der obern Klassen zur Last gelegt werden musste. Gewährt man heute dem Schüler im systematischen Zeichnen gerne die Freiheit, im Skizzenheft nach Herzenslust sich in Form und Farbe zu versuchen, soweit es die Zusammenhänge mit den Arbeiten des Faches irgendwie gestatteu, so dürften wir im malenden und skizziereuden

Zeichnen noch einen Schritt weiter gehen und schüchterne Versuche einer derartigen Aeusserung, sei es in Geographie, Geschichte oder im Sprachunterricht, nicht nur nicht verhindern, sondern begünstigen — so lange des Schülers heiliger Ernst dahintersteckt, was oft noch der Fall ist, wenn wir mit unsern Augen nicht gleich herausbringen, was hier in „Einfalt ein kindlich Gemüt“ uns sagen will.

Neben den bereits genannten Vorteilen erhalten wir damit nicht selten einen recht wünschenswerten Einblick in die besondere Veranlagung des Schülers, zu dem wir ohne Gewährung solch freier Aeusserungen kaum gelangen dürften. Durch alle Stufen unserer Schulen haben wir beispielsweise bei einem Knaben eine ganz ausgesprochene Neigung und Befähigung für das Zeichnen von Maschinen konstatieren können. Liegt in solcher Ausdauer, in der jahrelangen Aeusserung desselben Strebens nicht ein deutlicher Fingerzeig für die spätere Berufswahl?



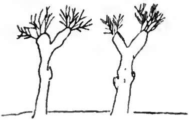
*)


Weit mehr ist natürlich der Sache gedient, wenn sich diese passive Rolle des Lehrers in aktives Eingreifen verwandelt. Mich persönlich haben neben den theoretischen Abhandlungen namentlich die Versuche bahnbrechender Kollegen, eines Billeter, Schoch, Buchmann und Merki zu eigenem Unternehmen angespornt. Da habe ich denn zuerst fleissig kopiert, vor allem die zum Nachzeichnen und Vergrössern förmlich auffordernden einfachen Zeichnungen in Stuckis Materialien zur Botanik, Zoologie und Heimatkunde und gefunden, dass die Sache nicht halb so schwierig sei, als man sich vorstellt, aber eine neue schöne Seite des Lehrerberufes erschliesse. Dann gings auf eigene Streifzüge; die Schüler blieben natürlich bei all dem Tun nicht unbeeinflusst, und wenn ich auch heute nicht behaupten kann, ein Zeichenfex zu sein, so glaube ich doch auf dem rechten Wege zu gehen, gegebenen Orts auch andere zu gleichem Tun ermuntert und manchem Jungen ein klein wenig die Freude an den Schönheiten der Natur und den Gebilden der Kunst in der Heimat geweckt zu haben. Und wie's mir ergangen, so haben's auch andere erlebt, und eben aus diesem Grunde glaubte ich, neben dem Tribut der Dankbarkeit an alle die, so mir und andern freundlich ein Licht am Wege aufgesteckt, der Sache einen Dienst zu erweisen, indem ich für diesen Anlass an Material für die Hand des Lehrers sammelte, was irgend aufzutreiben war. Es ist noch

*) Aus: Aufsatzheften von Schülern der 5.—7. Klasse.

wenig genug, was ich Ihnen vorzulegen habe. Meist sind es recht anspruchslose Sachen, kleine Hefte mit losen Blättern, die da immerhin beredtes Zeugnis ablegen von unermüdlichem Suchen und Arbeiten auf neuem Gebiete.*)

Ein eigenartiges Büchlein unter den am Schlusse angeführten anregenden Schriften möge noch besondere Erwähnung finden. Es betitelt sich: „*Unsere Schülerreisen*“ von Dr. Sebald Schwarz und will uns zeigen, welch grossen Gewinn und Genuss *dem Schüler schon das Skizzieren auf seinen Wanderungen bringen kann.* Die hier gebotenen Zeichnungen sind schon fast mehr als Skizzen. Sie würden aber, auch wenn sie in ihrer Ausführung weit unansehnlicher geblieben wären, dem Schüler als allzeit wertvolle Erinnerungen in treuem Andenken bleiben und wir beneiden den Knaben wirklich, der so geleitet mit offenen Augen die engere und weitere



Zwei Greise. **)



Kaiser schickt Soldaten aus

Heimat durchstreifen kann. — Ganz ähnliche Versuche sind erfreulicherweise da und dort auch schon gemacht und deren Ergebnisse mit begrüssenswertem Freimut den sich dafür interessierenden Kollegen zugänglich gemacht worden. So möchte ich nur an die interessante Serie illustrierter Aufsätzchen erinnern, die Karl Huber in St. Gallen im „Schulzeichnen“ veröffentlicht hat (vide Nr. 4, 6 und 7). Mag der eine und andere ob den anspruchslosen Bildchen den Kopf schütteln; wer sich die Mühe nimmt, den ursächlichen Zusammenhang zwischen Text und Bild herauszusuchen, der wird verstehen, was *diese „Illustrationen“ dem Schüler bedeuten und was er auf diesen Ausflügen an tatsächlichem geistigem Besitz gewonnen haben muss.*

Gestattet der Lehrer *ausdrücklich* das Illustrieren der schriftlichen Arbeiten, so wird sich bald bei diesem, bald bei jenem Thema einer der jungen „Künstler“ zu einem Versuche angeregt fühlen und wir haben sicher eine Ader geschürft, die viele Freuden bereiten und manches ungekannte Können zur Geltung zu bringen vermag.

*) Siehe das Verzeichnis einschlägiger Lehrmittel am Schlusse des Referates.

**) Illustrationen von Schülern der 5. Klasse, den Aufsätzen beigefügt (Lehrer K. Huber, St. Gallen).

Sollte, was indessen nach unsern bisherigen Erfahrungen nicht gerade zu befürchten ist, die Pflege des Zeichnens auf Kosten der schriftlichen Arbeit gar zu üppig ins Kraut schiessen wollen, so wird der Lehrer Mittel und Wege zur Abhilfe finden.

Indem ich vom „illustrierten" Aufsatz spreche, habe ich eigentlich die Ernte der Aussaat vorausgenommen. Faktisch wird diese Frucht erst einzuheimsen sein, wenn der Schüler anderwärts schon viel gezeichnet hat und auf sein Können bereits ein bischen vertrauen lernte.

Am ältesten ist die Inanspruchnahme des Zeichnens als Veranschaulichungsmittel wohl in *Geometrie und Rechnen.* Ein rationeller Unterricht in der Raumlehre ohne ausgiebigen Gebrauch der Skizze ist heute gar nicht mehr denkbar. Wenigstens *der Lehrer* zeichnet. *Die Schüler* freilich bekommen mancherorts noch wenig davon zu spüren, obwohl sie *auch hier alles das erst* völlig erfasst haben, was *ihnen* zeichnend, oder noch besser beim Zeichnen und Ausschneiden mit der Schere durch die Hand gegangen ist. Sollte eigentlich nicht jeder Schüler einmal einen Quadratmeter mit 100 dm^2 und einen solchen mit 100 cm^2 gezeichnet und farbig ausgeführt haben? Wie wenig hilft da einmaliges Anschauen; wie gut würde bei solchem Vorgehen für Vertiefung gesorgt. Auch Quadrat, Rechteck und Dreiecke aller Art sollte jeder Schüler ausschneiden. Wenn er sich dann dabei selber überzeugen kann, dass sich aus einem Rechtecke zwei Dreiecke von eben derselben Grundlinie und Höhe schneiden lassen, wenn er



J. Billeter: Der Rhein bei Laufenburg.

überhaupt zeichnend, falzend und schneidend überall den vollen Gang des allmählichen Erringens der Einsicht durchmachen müsste, so würde er das so erworbene Wissen besitzen, um es kaum mehr zu verlieren. Für den Unterricht *in der Geographie* hat Stucki in seinen Materialien eine prächtige Anleitung für Lehrer geschaffen. Als ich das anregende Buch — es ist mir trotz etlicher, für einen Katholiken recht schwer verdaulicher Stellen lieb geworden — zum erstenmal in die Hand bekam, da habe ich mich



*)

gleich daran gemacht, alle dort eingeschalteten Skizzen in grossem Format mit Pinsel und Tusche auszuführen. Dann bieten Merki, Schoch und Billeter Stoff in Fülle. Letzterer hat namentlich im *„Schulzeichnen“* eine ganze Serie einfacher Motive veröffentlicht, die jedem Lehrer an einer Oberschule beste Dienste leisten können. Wie wirkungsvoll sie sich mit wenig Mitteln ausführen lassen, beweisen die Arbeiten, die in verschiedenen Kursen unter Herrn Billeters Leitung nach diesen Skizzen entstanden sind.

Auch etliche Werklein über Heimatkunde bieten da manche Anregung.

Uebrigens genügen gerade hier zur Orientierung für den Schüler oft *ein paar Striche.* Wie umständlich beschreibe ich z. B. mit den Worten den Unterschied zwischen *der Kluse* im Jura und der *Einsattelung in*

*) Aus: Skizze zu einer Heimatkunde von Gossau von B. Steiner, Reallehrer, daselbst.



*)

den Hochalpen. Wie schnell und deutlich besorgt die Skizze die nötige Aufklärung. Das siebente Rechnungsheft von Freund Baumgartner ent-





hält beim Kapitel Steigung und Gefälle etliche Beispiele, deren Lösung allein dem Schüler wenig zusagt. Sobald wir aber die betreffenden Profile zeichnend darstellen lassen und zwar auf Papier, damit sie während des Jahres oft angeschaut werden können, so wird die Sache interessant. Was sagt dem Schüler die Tatsache, dass der Rhein von Chur bis zum Bodensee durchschnittlich 0,2 % oder 2 ‰ Gefälle aufweist? Unter Umständen herzlich wenig, wenn wir's nur rechnen lassen; oder dann *sehr viel,* sobald man's zeichnet. „Wie? — Ist's möglich? Nur so viel?" Da

*) Aus Skizzen zu einer Heimatkunde von Lütisburg und Bütschwil von J. Halter, Reallehrer, Bütschwil.

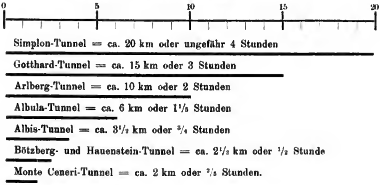
wird dann manches aufdämmern an Verständnis für das, was von „Ueberschwemmung, kostspieligen Dammbauten, Binnenkanal“ etc. gehört wurde. Setzt man darunter zum Vergleiche das Profil der Rigibahn, so muss die Sache klar und interessant werden.



Steigung der Vitznau-Rigibahn = 19,2 %
also auf 100 m = 19,2 m; auf 10 cm = 1,92 cm
(siehe Baumgartner: 7. Rechnungsheft S. 11)

Das alles kann man nur so nebenbei „mitnehmen“, wie etwa auch die *graphische Darstellung der Länge unserer* verschiedenen *Tunnele,* und doch leisten gerade solch einfache Mittel beim Erfassen und Einprägen so grosse Dienste.

Ungefähre Länge der grössten Tunnele:

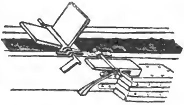



*)

*) C. Kappeler, Lehrer, St. Gallen.

Die Veranschaulichung der *Walliser Wasserleitungen* mag Ihnen zeigen, wie fröhlich es für den Lehrer ist, wenn er ohne Zuhülfenahme fremder





Ein sog. „Wuhrwächter".





Skizzen den Inhalt des Lesebuches zu illustrieren versucht. Dass es überaus nötig ist, diese eigentümliche Bewässerungsart dem Verständnis des Schülers nahe zu rücken, hat schon jeder gefühlt, der in der siebenten Klasse von den „heiligen Wassern" erzählte.

Die ureigenste Domäne des anschauenden und beschreibenden Zeichnens ist natürlich *der Unterricht in der Naturkunde.* Auch da genügt oft ein geringer Aufwand von Mitteln, um den Zweck zu erreichen. Gewöhnlich sind es *hier ja Details,* auf deren Eigenart wir die Aufmerksamkeit des Schülers lenken wollen, z. B. die zweckentsprechende Beschaffenheit des Schnabels beim Fischreiher, die der Lebensweise angepasste Länge und Gestalt des Halses, dann etwa die eigenartige Federzier am Hinterkopf und Hals etc. Ich hab's nirgends gelesen, aber mir ist's während des Zeichnens nach dem ausgestopften Modell eingefallen, dass dieser Schmuck auch dem praktischen Bedürfnisse entspreche, beim Aufschnellen des Kopfes aus dem Wasser als Traufe zu dienen, die das Wasser ableite.

Will ich beispielsweise *beim Löwenzahn* für einmal die Aufmerksamkeit des Schülers nur auf die Eigentümlichkeit der einzelnen Zungenblüte

lenken, so hebe ich erst diesen Teil farbig hervor und habe so ein sicheres Mittel gefunden, des Schülers Blick zu leiten.

Wir werden uns der grossen Bedeutung des skizzierenden Zeichnens für dieses Fach erst bewusst, wenn wir uns nochmals vergegenwärtigen, wie verschieden die gleiche Materie — bleiben wir gerade *beim Blatte* des Löwenzahns — behandelt werden kann.

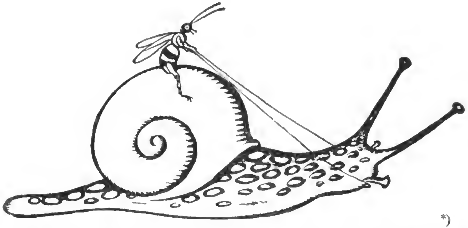
Am schlimmsten steht's natürlich dort, wo man sich nur auf Erinnerungsvorstellungen verlässt, indem man annimmt, der Schüler habe solche Blätter oft genug gesehen. Wie sehr man sich dabei täuschen kann, hat uns Dr. Messmer bewiesen. Schon bedeutend bessern Erfolg wird *der* Lehrer erzielen, der den Schüler anhält, die Pflanze zum Betrachten in die Schule mitzubringen. Aber den bleibendsten Gewinn sichert den Kindern doch *der* Lehrer, der sie dazu anhält, ein solches Blatt zeichnend und malend zu fixieren. Und Interesse und Erfolg können noch gesteigert werden, wenn man vorher die Schüler animiert, ein derartiges Blatt, so wie es ihnen im Gedächtnisse vorschwebt, aus der Erinnerung zu zeichnen. Lässt man dann gleich daneben die farbige Zeichnung nach der Natur entstehen, so wird man nicht nur den Schüler selbst von der Unzulänglichkeit seiner bisherigen Beobachtung überzeugt, sondern auch seinen geistigen Besitz ganz unzweifelhaft bereichert haben. — Zeit braucht's freilich zu solchem Vorgehen. — Aber weit besser ist's, man betrachte aus jedem Naturreiche jährlich nur einen oder zwei Vertreter gründlich, als dass man alles zugleich erjagen will und den Schüler am Ende tatsächlich doch leer ausgehen lässt.


*)

In erster Linie ist natürlich auch *da aller Erfolg von der Tüchtigkeit und Gewandtheit des Lehrers* abhängig. Kann er selber in der angedeuteten Weise zeichnen und tut er's gern, so wird er ohne Zweifel seine Schüler für die Sache gewinnen, auch wenn diese Art des Zeichnens in seinem Unterricht nicht einmal fühlbar in den Vordergrund tritt. — Immerhin darf man sich's nicht verdriessen lassen, Kurse zu besuchen und an der eigenen Ausbildung, wie an der Erhaltung und Mehrung der einmal erlangten Fertigkeit unablässig tätig zu sein. — Was man übrigens in kurzer Zeit bei Tüchtigkeit des Meisters und gutem Willen der „Ge-

Die Aufnahmen der nachfolgenden Illustrationen verdanken wir dem freundlichen Entgegenkommen der jeweils bezeichneten Verlage.

*) Aus der Berner Fibel von O. v. Greyerz, illustriert von Münger (Verlag A. Francke, Bern).



*)

sellen" erreichen kann, mögen Sie den ausgestellten, überaus hübschen Arbeiten entnehmen, die teils an der jüngst in Bruggen und Zürich unter *Altmeister Billeters Führung* veranstalteten Kursen, teils an früheren Anlässen unter *Merkis kundiger Leitung* entstanden sind. Am einen Ort



**)

scheint *mehr die malerische,* am andern dagegen vorwiegend *die mehr reale Seite* des Skizzierens bevorzugt worden zu sein, wie sich denn die beiden Richtungen schon mehr oder weniger in den Skizzen-Heftchen der beiden Fachmänner offenbaren. Sollen wir dem einen oder andern den Vorzug geben? Ich meine, das beste an der Sache sei, dass es überall tagt, dass sich überall im Lande Leute finden, die die Fähigkeit und den guten Willen haben, andern von ihrem Wissen und Können mitzuteilen,

*) Aus der Münchener Fibel (Verlag Seyfried & Cie., München).

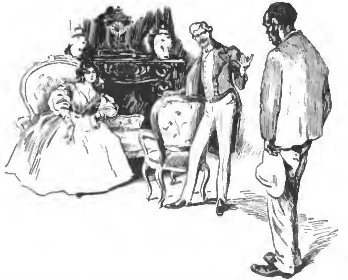
**) Aus Otto Fritz: Im Sonnenschein (Verlag J. Lang, Karlsruhe).

dass hüben und drüben die Lehrer, *trotz spärlicher Subvention,* der guten Sache mit *Freuden ihre Ferien opfern,* dass hier wie dort ihre Herzen für das neue Gebiet eingenommen werden und eine Glut darin angefacht



*)

wird, die auch daheim noch anhält, wo Eifer und Begeisterung bisweilen erkalten wollen. — Ist doch ein weiter Weg zurückzulegen vom ersten bescheidenen Versuche, auch mitzumachen, bis zur allmählichen Befreiung vom blossen Kopieren aus Vorlagenheftchen. — Soll's im Grossen und Ganzen ja nur so weit kommen, dass von *einer verständnisvollen Kopie* die Rede sein kann, bei *der jede Verschlimmbesserung* und *Irreleitung des Schülers ausgeschlossen bleibt,* so ist die Gewinnung eines tüchtigen



**)

*) Zu der Erzählung Niebelschütz: Drei gute Kameraden (Verlag Geibel, Altenburg).
**) Aus Beecher Stowe: Onkel Toms Hütte (Loewes Verlag in Stuttgart).

Fundamentes durch die Aneignung der Elemente im perspektivischen Sehen und Zeichnen kaum erlässlich. Dann aber dürfte von manchen Kollegen der Schritt gewagt werden, selbständige Entdeckungsreisen zu unternehmen. An dankbaren Gebieten zu zeichnerischer Ausbeute fehlt es in unseren Lehrbüchern ja nicht.

Einen nicht zu unterschätzenden Ansporn für den Schüler könnten diesbezüglich auch zweckmässig ausgestattete *Lehrmittel* ausüben. *Wie* die Durchsicht eines Kalenderchens in einem Knaben die Illustration einer



*)

Reise anzuregen vermochte, ebenso sicher würden Fibeln und Lesebücher, die in einer dem kindlichen Verständnis naheliegenden Art illustriert wären, zu Nachahmung und ähnlichen Versuchen locken.

Ich habe mich aufrichtig gefreut, als vor einigen Jahren die neue st. gallische Fibel dem kindlichen Bedürfnisse *zum Malen* einigermassen entgegenkam. Ich betone es: „einigermassen"; denn seither sind, wie Ihnen jüngst ein Kollege aus dem Untertoggenburg in den pädagogischen Blättern zutreffend dargelegt hat, eine Reihe neuer Lehrmittel erschienen, die diesbezüglich viel weitergehenden Ansprüchen genügen. Ich verweise

*) Aus Chr. Schmid: Die Ostereier (Loewes Verlag in Stuttgart).

Sie zum Zwecke der Vergleichung neben der dort angeführten Fibel von Fritz Gansberg in Bremen auf das *liebe Lesebüchlein: „Im Sonnenschein“*, von Otto Fritz, sowie auf die neue Münchener Fibel und das farbenfrohe A-B-C-Bilderbuch von Hans Thoma in Karlsruhe. Wie ich mir die Illustration der Lesebücher der obern Klassen etwa vorstelle, mögen Sie neben den Heimatkunden von Basel und Thal, den paar Illustrationen aus Erzählungen entnehmen, die ich Ihnen zu diesem Zwecke mit gütiger Erlaubnis der Verleger hier eingefügt. Wenn überdies je ein paar farbige Illustrationen von der Qualität jener besten in Schmeils Lehrbuch der Botanik eingestreut werden könnten, so wären wohl die weitgehendsten Wünsche erfüllt.

Damit bin ich am Ende meiner Ausführungen angelangt, die keineswegs einen Anspruch auf erschöpfende Behandlung der Materie machen. Es soll mich indessen freuen, wenn in der nachfolgenden Diskussion der beim Beginne meines Referates geäusserte Wunsch sich erfüllt, so dass aus unserm Kreise neue Anregungen und kräftige Impulse in alle Gaue unseres Vaterlaudes hinaus getragen werden *zum Wohle und in diesem Falle wohl auch zur Freude* unserer heranwachsenden Jugend.